This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Harvard University

Library of the Divinity School

Bought with money

GIVEN BY

THE SOCIETY

FOR PROMOTING

THEOLOGICAL EDUCATION

Received 24 Oct. 1904

Bible New Test. Germ. (Luth.) 1904.

Das

Neue Testament

nach D. Martin Luthers berichtigter Übersetzung

mit fortlaufender Erläuterung versehen

von

D. Bernhard Weiß

Erste Hälfte:

Evangelien und Apostelgeschichte

mit kurzer Entstehungsgeschichte des Neuen Testaments

Leipzig
J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung
1904

OCT [illegible] 1904
Divinity School
BS
2344
.W42
1904
v. 1

Das Recht der Übersetzung vorbehalten.

Maschinensatz von Oscar Brandstetter in Leipzig.

Meinen Kindern
und Kindeskindern

Entstehung des Neuen Testaments.

Das Neue Testament ist die Sammlung der Schriften aus dem apostolischen Zeitalter, welche die Kirche von früh an neben den heiligen Schriften des Alten Testaments im Gottesdienste gelesen und denselben als das an uns ergehende Gotteswort gleichgeachtet hat. Daß die Worte Jesu ein solches Gotteswort seien, stand der Christenheit von vornherein fest; aber als die mündliche Überlieferung derselben unsicher zu werden oder auszusterben begann, fing man an, diejenigen Evangelienschriften im Gottesdienst zu lesen, in welchen jene Herrnworte am treusten und vollständigsten aufbewahrt und zugleich die großen Gottestaten, welche an Jesu oder durch Jesum geschehen, glaubwürdig bezeugt waren. So bildeten unsere vier Evangelien den Grundstock des Neuen Testaments. Ihnen schloß sich bald die Apostelgeschichte an, in welcher die Taten und Reden der Apostel aufgezeichnet waren, weil Christus sie zu Verkündigern seiner Heilsbotschaft auserwählt und ihre Schritte in der Ausbreitung des Christentums sichtlich geleitet hatte. Daneben besaß schon die älteste Kirche eine prophetische Schrift, welche von vornherein den Anspruch erheben konnte, den prophetischen Schriften des Alten Testaments gleichwertig zu sein, das war die Offenbarung Johannis.

Als später im Kampf mit der Irrlehre die Kirche neuer Waffen bedurfte, wurden die Briefe der geistgesalbten Apostel gesammelt und zu dem für Lehre und Leben maßgebenden Gotteswort erhoben, das nun ebenfalls im Gottesdienste gelesen ward. Als solche besaß die Kirche schon gegen Ende des zweiten Jahrhunderts dreizehn Briefe des Apostels Paulus und die beiden größeren Briefe des Petrus und Johannes. An die pauliniſchen Briefe schloß sich früh der Brief an die Hebräer an, dessen Verfasser sich nicht nennt und über dessen Aufnahme ins Neue Testament daher eine Zeitlang die Ansicht geteilt war. Auch die kleineren Briefe des Petrus und Johannes, sowie die Briefe des Jakobus und

Judas erlangten erst allmählich eine feste Stelle im Neuen Testament. Dazu kam, daß in verschiedenen Gegenden der Kirche auch noch andere hochgeschätzte Schriften des christlichen Altertums mit ihnen in gleichen Rang gesetzt wurden. Endlich ging der Kirche früh das Verständnis der Offenbarung Johannis verloren, so daß es später sogar streitig wurde, ob man sie ins Neue Testament aufnehmen dürfe. Allmählich aber glichen sich von selbst die verschiedenen Ansichten über den Umfang des Neuen Testaments aus, und es wurden unsere siebenundzwanzig Bücher allgemein als Bestandteile desselben in der Kirche anerkannt. Allein noch Luther hat in seiner Übersetzung, von der älteren Ordnung abweichend, den Hebräerbrief, die Briefe des Jakobus und Judas und die Offenbarung Johannis wegen der älteren Bedenken, die ihm, wenn auch aus anderen Gründen, nicht unberechtigt schienen, an den Schluß gestellt.

Eine alte Überlieferung erzählte, daß der Apostel Matthäus die Worte des Herrn gesammelt habe, und zwar in der palästinensischen Landessprache, in der Jesus selbst geredet hatte. Diese Schrift scheint nach einer aus ihr noch erhaltenen Andeutung, die mit anderweitigen Nachrichten übereinstimmt, etwa um das Jahr 67 erschienen und für den Gebrauch in Griechisch redenden Gemeinden früh ins Griechische übersetzt zu sein. Obwohl nun unser erstes Evangelium keine bloße Übersetzung, sondern eine ursprünglich griechisch geschriebene Schrift ist, und obwohl sie keineswegs nur die Worte und Reden des Herrn mit ihrer kurz erzählten Veranlassung enthält, sondern eine vollständige Lebensgeschichte Jesu gibt, so blieb doch die alte Kirche überzeugt, in ihm im wesentlichen noch jene älteste Matthäusschrift zu besitzen. Es haben auch die neueren Untersuchungen bestätigt, daß in ihm, abgesehen von vereinzelten mündlichen Überlieferungen, dieselbe lediglich durch zahlreiche Erzählungen und den ganzen geschichtlichen Rahmen unsers zweiten Evangeliums erweitert ist. Dies Evangelium führt eine gleich alte und glaubwürdige Überlieferung auf Markus, den Sohn eines jerusalemitischen Hauses, zurück, welcher aufgezeichnet habe, was er den Petrus aus dem Leben Jesu und von seinen Worten mitteilen gehört hatte. Er war der erste, welcher versuchte, dies Leben nach den verschiedensten Seiten hin zu schildern und die Leidensgeschichte zusammenhängend zu erzählen. Freilich ist auch sein Evangelium keine rein geschichtliche Schrift in unserm Sinne, sondern eine erbauliche. Sie wollte den Glauben an Jesum als den verheißenen Heilsmittler in einer Zeit, wo man infolge des Ausbleibens seiner schon früher erwarteten Wiederkunft wieder an seinem Kreuzestode Anstoß zu nehmen begann, durch die Be-

zeugung seiner Worte und Taten stärken. Dasselbe gilt von dem ersten Evangelium, das bereits die Eroberung Jerusalems im Jahre 70 voraussetzt. Es ist von einem gläubigen Juden geschrieben, welcher seinen unter den Heiden Kleinasiens zerstreuten Volksgenossen den Nachweis führen wollte, daß die Geschichte Jesu ganz den Weissagungen des Alten Testaments entsprochen habe. Wenn trotzdem Jesu Wirksamkeit nicht die Israel verheißene Heilsvollendung herbeigeführt habe, so sei das nicht seine Schuld, sondern die Schuld des von seinen Oberen verführten Volkes, das ihn verworfen und Jesum veranlaßt habe, nunmehr seine Heilsboten zu allen Völkern zu senden.

Noch ein Jahrzehnt später ist das dritte Evangelium geschrieben. Sein Verfasser sagt es ausdrücklich, daß es bestimmt sei, die Zuverlässigkeit der Lehren, in welchen der Mann, dem es zunächst gewidmet, unterwiesen, und welche wir leicht als die paulinischen erkennen, zu bestätigen. Auch er hat, wenn auch in vielfach anderer Weise wie der erste Evangelist, das Markusevangelium mit der alten Matthäusschrift verbunden und beide aus einer ihm eigentümlichen Überlieferung bereichert, die er wahrscheinlich aus einer jüngeren, in Judäa entstandenen Schrift schöpfte. So ist es gekommen, daß unsere drei ersten Evangelisten so vielfach ganz das gleiche und häufig auch genau in derselben Weise erzählen. Da aber jeder von ihnen in besonderer lehrhafter Absicht schreibt, so bringt er das Übereinstimmende doch auch vielfach wieder in anderer Fassung und Zusammenstellung. Daher erscheinen nicht nur die Erzählungen aus dem Leben Jesu in immer neuer Beleuchtung und reicherer Ausmalung, sondern auch die Worte Jesu finden je nach dem Zusammenhange, in dem sie gesprochen gedacht, eine verschiedene Anwendung. Wir lernen sie nicht nur in ihrer Beziehung auf die Umgebung, für die sie gesprochen, sondern auch in der Bedeutung, die sie für die apostolische Zeit erhielten, kennen. Je mehr wir darum die Eigenart jedes einzelnen Evangeliums und den seinem erbaulichen Zwecke entsprechenden Aufbau verstehen lernen, um so mehr gewinnt auch das ihnen Gemeinsame in ihren verschiedenen Darstellungen eine immer reichere Bedeutung für uns, denen die Evangelien doch dazu gegeben sind, daß wir den Eindruck des Lebens und der Worte Jesu lebendig erfahren und fruchtbar auf uns wirken lassen.

Das gilt im höchsten Sinne von unserm vierten Evangelium. In ihm hat der Apostel Johannes, der seinem Herrn im Leben am nächsten stand und der nach glaubwürdiger Überlieferung noch bis an das Ende des ersten Jahrhunderts lebte, uns ein Bild

des Lebens seines Herrn hinterlassen, wie es in seiner Erinnerung lebte und der Quell all seines Glaubens und Lebens geworden war. Nicht alle Einzelheiten jenes Lebens will der Apostel erzählen, da die älteren Evangelien damals längst in den kleinasiatischen Gemeinden, die er von Ephesus aus leitete, bekannt waren. Er will in einer Zeit, in welcher man das Bild Christi bereits durch fremdartige Spekulationen zu verflüchtigen begann, zeigen, wie in dem irdisch-geschichtlichen Leben Jesu die volle Gottesoffenbarung und mit ihr alles Heil gegeben sei. Erst aus dem Evangelium dieses letzten Zeugen lernen wir den Entwicklungsgang jenes Lebens ganz verstehen; erst dieser Apostel hat uns das tiefste Verständnis der Worte Jesu über seine Person und die Bedeutung seines Werkes erschlossen.

Aus der Apostelgeschichte erfahren wir, daß der Verfasser des dritten Evangeliums der griechische Arzt Lukas war, der den Apostel Paulus vielfach auf seinen Reisen begleitet hat. Er hat nun in diesem zweiten Teil seines Werkes dargestellt, wie das Evangelium von dem Gekreuzigten und Auferstandenen auf Jesu Befehl zuerst in Jerusalem verkündigt ist, und wie dort die erste Gemeinde gegründet wurde. Er weist sodann im Sinne seines Lehrers Paulus nach, wie durch immer neue göttliche Fügungen und Weisungen das Evangelium sich von den im Unglauben sich verstockenden Juden ab- und den Heiden zugewandt habe. So wird seine Schrift in ihrer zweiten Hälfte zu einer Geschichte des Apostels, der von Gott den besonderen Beruf empfangen hatte, den Heiden das Evangelium zu verkündigen. Lukas führt dieselbe bis dahin fort, wo Paulus durch sichtbare göttliche Führungen und Errettungen, wenn auch als Gefangener, nach Rom gelangte. Denn dort hat er durch eine zweijährige Wirksamkeit die heidenchristliche Gemeinde in der Welthauptstadt zum Mittelpunkt der großen Heidenkirche gemacht, in welcher die Zukunft des Christentums lag.

Über den Anlaß und die Abfassungszeit der apostolischen Briefe besitzen wir keinerlei ausdrückliche Nachrichten; wir sind für ihr geschichtliches Verständnis ausschließlich auf die in ihnen selbst liegenden Andeutungen angewiesen. Ein solches bedürfen wir aber, wenn wir diese Briefe in ihrem Zusammenhange und in ihrer Eigenart verstehen wollen. Es ist uns eben nach Gottes Rat das Zeugnis der Apostel von den Heilstatsachen und dem Wege zum Heil, den Gott uns geordnet hat, nicht in lehrhaften Darstellungen aufbewahrt, sondern in solchen Briefen, welche durch die mannigfaltigsten Bedürfnisse der Gemeinden, an die sie ge-

richtet, veranlaßt sind. Sie zeigen uns an lebendigen Beispielen, was die Predigt des Evangeliums in der ältesten Christenheit gewirkt hat, und wie dasselbe von den Aposteln unter Gebet und Arbeit zur Pflege ihres Glaubenslebens, zur Sicherung wider auftauchende Irrtümer und zur Reinigung von den Resten alten Sündenlebens verwandt ist. Je mehr wir das apostolische Zeugnis so aus seinem geschichtlichen Anlaß heraus verstehen lernen, um so mehr wird die Absicht der heiligen Schrift, soweit sie gerade solche Briefe enthält, an uns erfüllt werden. Denn es kehren ja noch heute, wenn auch in andern Formen, wesentlich dieselben Bedürfnisse wieder, die diese Briefe hervorriefen. Sie können daher auch noch heute dieselbe Förderung und Gesundung christlichen Glaubens und Lebens in uns wirken, die sie einst in Kraft des die Apostel beseelenden heiligen Geistes gewirkt haben.

Für die paulinischen Briefe bieten uns wenigstens die Erzählungen der Apostelgeschichte von den Reisen des Apostels Paulus die Anhaltpunkte, um sie dem Leben des Apostels einreihen zu können. Nach ihrem Zeugnis sind die ältesten derselben die beiden Briefe an die Thessalonicher, die noch während seines Aufenthalts in Korinth auf seiner großen europäischen Missionsreise geschrieben sind. Wir sehen hier das Bild einer jungen heidenchristlichen Gemeinde, die noch der Festigung in dem neuen sittlichen Leben bedarf, und die innerlich von der Verleumdung ihrer Lehrer durch die ungläubigen Juden, äußerlich von den sich steigernden Verfolgungen durch ihre heidnischen Volksgenossen bedroht wird. Daß diese eine ungesunde Erregung der christlichen Zukunftshoffnung hervorgerufen hatten, gibt dem Apostel den Anlaß, sich in beiden Briefen über die Wiederkunft Christi, sowie über die Vorbedingungen derselben und über die mit ihr kommende Heilsvollendung auszusprechen. Ihnen folgt zeitlich der Brief an die Galater, der, bald nachdem Paulus den Mittelpunkt seiner Wirksamkeit nach Ephesus verlegt hatte, geschrieben ist. Er ist ebenfalls an Gemeinden aus den Heiden gerichtet, die von Judenchristen durch die Anforderung verwirrt waren, sich die Heilsvollendung durch Übertritt zum Judentum (d. h. durch die Beschneidung) und die Übernahme des Gesetzes zu sichern. Der Apostel weist ausführlich nach, wie die Anteilnahme an dieser Heilsvollendung lediglich durch den Glauben bedingt sei, unter der Voraussetzung freilich, daß die Gläubigen ihre Gesetzesfreiheit nicht zur Fleischesfreiheit mißbrauchen, sondern durch den Geist, den sie empfangen, ein neues Leben in sich wirken lassen. Angriffe auf seine Person,

durch die man seine Autorität in den Gemeinden zu untergraben suchte, veranlassen ihn ausführlich darzulegen, wie er sein gesetzesfreies Evangelium durch unmittelbare Offenbarung empfangen habe, wie dasselbe von den Urapostеln anerkannt und selbst einem Petrus gegenüber einst von ihm freimütig geltend gemacht sei.

Gegen Ende seines dreijährigen Aufenthalts in Ephesus schrieb Paulus den ersten Brief an die Korinther. Die reichbegabte Gemeinde, an die er gerichtet, zeigt alle Vorzüge und alle Fehler der griechischen Bevölkerung; und das noch so enge gesellige Gemeinschaftsleben mit ihren heidnischen Volksgenossen machte, daß die Sünden der üppigen Haupt- und Handelsstadt Griechenlands immer wieder den Gläubigen zur Versuchung wurden. Überall führt der Apostel seine Rüge derselben, wie der eingerissenen Mißbräuche, seine Entscheidung in streitigen Fragen, die ihm vorgelegt waren, und seine Widerlegung von Zweifeln, die in der Gemeinde entstanden waren, auf die tiefsten Gründe der christlichen Heilswahrheit zurück. Insbesondere gilt das auch von seiner Beurteilung eines Streites über die Vorzüge ihrer verschiedenen Lehrer, welcher die Gemeinde in förmliche Parteien gespalten hatte. Derselbe war dadurch noch verschärft, daß kürzlich judenchristliche Lehrer in der Gemeinde aufgetreten waren, die, weil sie noch unmittelbare Schüler Christi gewesen, eine höhere Autorität als der nachberufene Paulus beanspruchten. Der vielfach scharfe Brief des Apostels hatte seine Wirkung nicht verfehlt; aber jene Christusschüler hatten denselben geschickt benutzt, um durch eine abfällige Beurteilung der Person des Paulus seine Autorität zu untergraben und sich dadurch den Boden für ihre Irrlehre von der Notwendigkeit einer Wiederaufrichtung des Gesetzes in der Christengemeinde zu bereiten. Das veranlaßte den Apostel zu einem zweiten Brief an die Korinther, in welchem er die Hoheit seines apostolischen Amtes darstellt und die übelwollenden Agitationen jener Christusschüler in scharfer Polemik aufdeckt.

Eine ausführliche Erörterung widmet Paulus der Kollekte für Jerusalem, die er damals in den makedonischen Gemeinden betrieb. Er war nämlich von Ephesus abgereist, und, nachdem er in Kleinasien von lebensgefährlicher Verfolgung bedroht und von schweren Sorgen um den Erfolg seines scharfen ersten Briefes bedrückt war, nach Makedonien gelangt, wohin ihm Titus günstige Nachrichten über die korinthische Gemeinde gebracht hatte. Daß er von dort aus nach Korinth ging und die Wintermonate daselbst zubrachte,

zeigt, daß es ihm gelungen war, durch seinen zweiten Brief die Mißstände in der Gemeinde abzustellen. Er wollte, sobald das Meer wieder offen, nach Jerusalem reisen, um dort die von ihm in seinen Heidengemeinden gesammelte Kollekte abzuliefern, und dann nach Spanien gehen. Dort im fernen Westen wollte er sich ein neues Wirkungsfeld suchen, da er im Morgenlande seine Hauptarbeit als abgeschlossen betrachtete. Der Weg nach Spanien führte aber über Rom. Dort war längst eine Gemeinde entstanden, indem die Kunde von dem Evangelium, die bei dem regen Verkehr der dortigen Juden mit dem Mutterlande frühzeitig nach Rom gelangt war, viele für den Glauben gewonnen hatte. Die heftigen Streitigkeiten, welche die ungläubig gebliebene Judenschaft wider die Messiasgläubigen erregte, veranlaßten den Kaiser Klaudius, die Juden sämtlich aus Rom zu vertreiben. So kam es, daß die neue Gemeinde, die sich dort allmählich wieder sammelte, wesentlich aus Heidenchristen bestand, die von Paulus oder seinen Schülern bekehrt waren, und sich streng von der Synagoge getrennt hielt. Der Apostel hatte die hohe Bedeutung, welche diese Gemeinde in der Welthauptstadt für die Entwicklung des Christentums gewinnen mußte, längst erkannt. Er hatte schon oft die Absicht gehabt, die Gemeinde zu besuchen; und da sich ihm jetzt dazu die Gelegenheit zu bieten schien, schrieb er von Korinth oder seiner Hafenstadt aus den Brief an die Römer, welcher ihr seinen Besuch ankündigen sollte.

Schon die alte Kirche hat diesen Brief als den bedeutungsvollsten von allen an die Spitze der pauliniſchen Briefsammlung gestellt. Denn der Apostel, der nicht wissen konnte, ob Gott ihm Gnade geben werde, seine weitausschauenden Pläne auszuführen, hatte diese Gelegenheit benutzt, um in die Hände dieser Gemeinde eine Darstellung seiner Heilslehre niederzulegen, welche für immer dem Widerspruch des Judenchristentums gegen dieselbe, den er in Galatien und Korinth hatte bekämpfen müssen, ein Ende machen sollte. Er zeigte, wie das Evangelium, das er unter den Heiden verkündigte, nur die Erfüllung der Verheißung Israels sei; wie seine Lehre von der Gerechtigkeit, die aus freier Gnade den Gläubigen geschenkt werde, schon im Alten Testament begründet sei; und wie das neue gesetzesfreie Leben, das die Geistesmitteilung in der Taufe begründe, eine Erfüllung des göttlichen Willens herbeiführe, wie sie das Gesetz als solches nie bewirken könne. Er wies nach, wie die gegenwärtige Verstockung Israels auf seiner eigenen Schuld beruhe und doch die sichere Hoffnung nicht ausschließe, daß einst, wenn die Fülle der Heiden eingegangen sei,

Gott Wege finden werde, seine Heilsabsichten auch an dem Volk Israel als solchem hinauszuführen. Daran schließen sich teils allgemeine Ermahnungen, teils solche, welche auf die besonderen Bedürfnisse der Gemeinde in Rom berechnet waren.

Die Apostelgeschichte erzählt, wie Paulus bei seinem Besuch in Jerusalem durch die römische Obrigkeit dem ihn tödlich verfolgenden Hasse der ungläubigen Juden entrissen und nach Cäsarea in Verwahrsam gebracht wurde. In der dortigen Gefangenschaft erhielt er Nachrichten aus den durch einen seiner Schüler begründeten phrygischen Gemeinden, die er von Person nicht kannte. Dort hatten Anhänger einer jüdischen Theosophie die Gemeinden dadurch verwirrt, daß sie lehrten, der schlichte Christenglaube könne zur Heilsvollendung nicht genügen, wenn sie nicht durch strenge Enthaltungen sich der Versenkung in die Geheimnisse der Himmelswelt, die sie verkündigten, würdig machten. Das bewog den Apostel zu dem Brief an die Kolosser, in welchem er darstellte, wie in Christo als dem allein gottgleichen Heilsmittler das ganze Geheimnis Gottes offenbar geworden sei, und wie in der schlichten Erfüllung aller natürlichen Pflichten das christliche Leben sich am besten bewähre. Der Überbringer des Briefes nahm noch einen eigenhändigen Brief an einen Kolosser namens Philemon mit, der von alters her den Briefen des Apostels an seine persönlichen Schüler angereiht ist, und mit welchem er demselben einen entlaufenen und von Paulus bekehrten Sklaven zurücksendet. Dieser kurze Privatbrief enthält in liebewarmen Worten die ganze Lösung der für die alte Christenheit so unendlich wichtigen und schwierigen Sklavenfrage. Der Briefüberbringer sollte aber noch weiter die vorderasiatischen Gemeinden bereisen mit einem Brief des Apostels, der schon in der Mehrzahl unserer Handschriften als Brief an die Epheser bezeichnet wird. Derselbe ermahnt die dortigen Heidenchristen zum Frieden mit den unter ihnen bestehenden judenchristlichen Gemeinden und zur Bewährung ihres Christentums durch Fernhaltung von allen heidnischen Sünden, sowie durch die Erfüllung aller Pflichten des natürlichen Lebens.

Wir wissen aus der Apostelgeschichte, wie Paulus in Cäsarea genötigt wurde, an den Kaiser zu appellieren, und dann wirklich als Gefangener nach Rom kam. Aus der dortigen Gefangenschaft schrieb er den Brief an die Philipper. Der Anlaß dazu war eine Unterstützung, die diese ihm, wie schon früher oft, nach Rom gesandt hatten, um seine wirtschaftliche Lage zu erleichtern. Der Apostel weiß den Dank dafür nicht besser abzustatten, als dadurch, daß er sie über die Lage des Evangeliums, das sie durch seine Ge-

bundenheit schwer gefährdet wähnten, und über seine persönliche Lage vollständig beruhigt. Es käme nur auf sie an, die Freudigkeit, die ihn allezeit erfüllt, durch die Befolgung seiner Ermahnungen zu erhöhen und zu teilen, zu welchem Zweck er ihnen das Wesen der rechten Christenfreude darlegt. Zwei Jahre blieb der Apostel in der römischen Gefangenschaft; aber nach seiner Freilassung ist er unsers Wissens nicht nach Spanien gegangen, sondern in sein früheres Missionsgebiet zurückgekehrt, wohin ihn mannigfache Gefährdungen seiner dortigen Gemeinden riefen. Das bezeugen seine uns erhaltenen sogenannten Pastoral- oder Hirtenbriefe.

Der Brief an Titus zeigt, daß seine Wege dorthin ihn über Kreta führten, wo er diesen seinen Schüler zurückließ, um mancherlei Mißstände, die er dort beobachtet hatte, abzustellen. Es galt vor allem, gewissen Lehrverirrungen, die dort aufgetreten waren, entgegenzuwirken und zu diesem Behuf den Gemeinden eine festere Organisation zu geben durch Einsetzung von Ältesten, die sich womöglich auch der Lehrtätigkeit widmen sollten. Titus sollte aber auch bis zu seiner Abberufung, die ihm der Apostel in nahe Aussicht stellt, sich der speziellen Seelsorge widmen, wofür ihm Paulus die nötigen Anweisungen gibt. Vor allem war der Apostel zu dem Mittelpunkt seiner vorderasiatischen Wirksamkeit, nach Ephesus, zurückgekehrt. Er mußte aber früher, als er gewünscht, von dort nach Makedonien abreisen und hatte, wie wir aus dem ersten Brief an Timotheus sehen, seinen Lieblingsschüler dort als seinen Stellvertreter zurückgelassen. Auch dort galt es, denselben Lehrverirrungen wie in Kreta entgegenzuwirken und mancherlei in betreff der Gemeindegottesdienste wie der Gemeindeordnung zu regeln. Bis zu seiner Rückkehr sollte Timotheus, den Paulus vor unfruchtbarer Askese warnen muß, ihn in vollem Umfange vertreten, namentlich auch in der Disziplin und Einführung der Presbyter. Inzwischen war es dem Apostel zweifelhaft geworden, ob er so schnell, wie er wünschte, werde zurückkehren können. Er ist auch in der Tat nicht zurückgekehrt, sondern aufs neue in Gefangenschaft geraten und nach Rom transportiert worden. Von dort aus schreibt Paulus seinen zweiten Brief an Timotheus, dessen sich infolge dieses Schicksals seines Lehrers eine tiefe Entmutigung bemächtigt hatte. Er ermahnt ihn aufs dringendste, seine Wirksamkeit in Ephesus mit allem Eifer wieder aufzunehmen und sich mit Männern zu umgeben, die imstande wären, ihm im Kampf wider die immer zunehmenden Lehrverirrungen beizustehen, die in der Zukunft einen noch bereiteren Boden finden würden. Er bescheidet ihn nach Rom, indem er

seine dortige Verlassenheit schildert. Da er aber nicht weiß, ob der Freund ihn noch am Leben finden wird, so hinterläßt er ihm in diesem Briefe sein Testament, dessen Mahnungen mit dem Hinblick auf die Freudigkeit schließen, mit welcher er selbst seinem Märtyrertode entgegensieht.

Die alte Kirche hat diesen Briefen als vierzehnten den an die Hebräer angereiht, dessen Verfasser sich nicht nennt, weil man denselben vielfach für den Apostel Paulus hielt. Aber eine höchst glaubwürdige Überlieferung bezeichnet als denselben den langjährigen Gefährten des Paulus, den Cyprier Barnabas, ein Mitglied der Urgemeinde. Schon die alexandrinische Bildung des Verfassers, wie seine hohe rednerische und stilistische Begabung zeigt, daß es nicht der Apostel war, wie er denn auch selbst sich gelegentlich unter die Schüler der Urapostel rechnet. Er schreibt zu einer Zeit an die palästinensischen Christen, in der die um der Mission unter Israel willen so treu gepflegte gesellige und Kultusgemeinschaft mit ihren ungläubigen Volksgenossen zu einer großen Gefahr für sie geworden war. Es war die Zeit, wo der Revolutionskrieg sich bereits vorbereitete, in welchem das Volk die von ihm durch den erwarteten Messias ersehnte Befreiung vom Römerjoch selbst herbeizuführen versuchte. Das Ausbleiben der einst so nahe erwarteten Wiederkunft Christi, wie die gesteigerten Verfolgungen durch ihre Volksgenossen hatten vielen Judenchristen den Gedanken nahegelegt, ob man nicht durch das Aufgeben des Messiasglaubens, der sich doch nicht zu bewähren schien, sich mit denselben aussöhnen und in den alten Heiligtümern, für die jetzt der letzte Kampf gestritten werden sollte, seine religiöse Befriedigung finden könne. Demgegenüber zeigt der Verfasser, wie mit dem Erscheinen Christi als des vollkommenen Hohenpriesters und mit seinem Opfer auf Golgatha das levitische Priestertum mit seinen Opfern, das nur ein weissagendes Vorbild desselben gewesen, abgeschafft und der von den Propheten verheißene neue Bund begründet sei. Er bezeichnet jenes Aufgeben des Glaubens an den Messias in furchtbaren Drohungen als einen Abfall von dem lebendigen Gott, als die Sünde, die nicht mehr vergeben werden könne, und mahnt zu entschlossener Scheidung von aller geselligen und Kultusgemeinschaft mit dem im Unglauben verstockten Volk.

An die Spitze der sieben nichtpaulinischen Briefe hat das Morgenland den Brief des Jakobus gestellt, weil dieser sogenannte Bruder des Herrn in der späteren Zeit das hochgefeierte Haupt der Urgemeinde in Jerusalem und darum in ihm die höchste

Autorität war. Der Brief ist gerichtet an die Gläubigen in der jüdischen Diaspora und gehört einer sehr frühen Zeit an, wo dieselben noch in engster geselliger und Kultusgemeinschaft mit ihren ungläubigen Volksgenossen lebten. Da das Evangelium meist unter den niederen Klassen seine Anhänger gefunden hatte, so meinten die reichen Juden, die sie schon früher vielfach bedrückt hatten, sich nunmehr gegen diese Abtrünnigen alles erlauben zu dürfen. Die Gläubigen ihrerseits boten alles auf, um durch Reden und Streiten mit den Ungläubigen sie zu bekehren, verschlimmerten aber durch ihr leidenschaftliches Eifern nur ihre Lage. Der Verfasser führt das auf den geheimen Neid zurück, mit dem sie das äußere Wohlleben ihrer ungläubigen Volksgenossen betrachteten, und mahnt, vielmehr durch Geduld im Leiden und durch tatkräftige Bewährung ihres Christentums Zeugnis für den Glauben abzulegen, wenn sie wirklich Erfolge erzielen wollten. Die Örtlichkeit, in der die Leser des Briefes zu suchen sind, ist nicht näher bezeichnet; aber da der Verfasser über ihre Zustände so genau unterrichtet ist, muß sie wohl in der Nähe Palästinas gesucht werden. Nur setzt er sichtlich voraus, daß es sonst nicht wesentlich anders sein wird, wo die Juden unter den Heiden zerstreut lebten. Bemerkenswert ist, daß Jakobus in dem Briefe wiederholt sich direkt an seine ungläubigen Volksgenossen wendet in der Hoffnung, daß ein Wort von ihm, der auch von diesen hochgeachtet war, bei ihnen Eingang finden werde, wenn sie von dem Brief an seine Glaubensgenossen Kunde erhielten.

Rom und das Abendland stellten an die Spitze der sogenannten katholischen Briefe den ersten Brief Petri, der dem Jakobus schon bekannt gewesen zu sein scheint. Er ist ebenfalls an gläubige Juden in der Diaspora, und zwar Kleinasiens, gerichtet, muß also noch vor der Zeit geschrieben sein, wo die dortige Kirche durch die Wirksamkeit des Paulus von Ephesus aus eine überwiegend heidenchristliche wurde. Man hat freilich in neuerer Zeit vielfach beide Briefe in eine viel spätere Zeit versetzt, weil man im Jakobusbrief ein Mißverständnis paulinischer Lehre bekämpft und im Petrusbrief die paulinischen Briefe benutzt fand; weil man den ersteren für einen Brief an die gesamte Christenheit hielt und die Gemeinden, an die der letztere gerichtet, für die paulinischen. Dem widerspricht aber der Wortlaut der Adressen beider Briefe, welche die alte Kirche nie anders als wir verstanden hat, wie auch ihr Inhalt sich nur von unsern Voraussetzungen aus lebensvoll verstehen läßt. Der Petrusbrief versetzt uns lebhaft in die Zustände der Diaspora, wo die Juden, die dort unter den Heiden

zerstreut lebten, sich zwar in den äußerlichen gottesdienstlichen Formen von diesen unterschieden, aber doch vielfach sich völlig in ihr sittenloses Leben verflechten ließen. Wenn sie nun zum Glauben an das Evangelium bekehrt wurden, so hatten sie nicht nur den Haß ihrer ungläubigen Volksgenossen zu tragen, welche sie als Anhänger eines hingerichteten Verbrechers verlästerten und sie als solche verleumdeten, die sich nur von aller göttlichen Ordnung freimachen wollten. Auch die Heiden waren nur zu geneigt, ihre ehemaligen Sündengenossen, die sich auf einmal streng von ihnen absonderten und die Frommen spielen wollten, als solche zu verdächtigen, die nur ihre Schandtaten zu verhüllen strebten. Daher geht der Apostel von der herrlichen Hoffnung aus, die ihnen durch das Evangelium geschenkt sei und all solche Trübsal ihnen nur zur Bewährung gereichen lasse. Er zeigt, wie diese Hoffnung sie zu einem heiligen Wandel in Gottesfurcht und Bruderliebe antreiben müsse, und wie sie nur durch das Evangelium von Christo in vollem Sinne das Gottesvolk werden könnten, zu dem sie berufen seien. Die Verdächtigungen ihrer heidnischen Umgebung sollen sie durch Unterwerfung unter alle menschliche Ordnung, der Obrigkeit wie ihren Haus- und Eheherren gegenüber, widerlegen und ihr dadurch selbst zum Segen werden. Die Gemeinde als solche aber soll es sich zur Ehre anrechnen, von ihren Volksgenossen um Christi willen gelästert zu werden, und unter der treuen Pflege ihrer Ältesten zu einem Christenleben heranreifen, das allen Versuchungen des Teufels standhält und der gnädigen Stärkung ihres Gottes darin gewiß ist. Da die Gemeinden, an die der Brief gerichtet ist, nicht von Aposteln gegründet, sondern durch die unabsichtliche Propaganda entstanden waren, welche der Verkehr gläubig gewordener Palästinenser mit der Diaspora ausübte, so ergreift der Apostel die Gelegenheit, die ihnen verkündigte Heilsbotschaft ihnen zu bestätigen. Daher sind die Ermahnungen des Briefes überall durchflochten mit der kräftigsten Bezeugung der Heilstatsachen.

In eine viel spätere Zeit versetzt uns der Brief Judä, eines Bruders des obengenannten Jakobus. Er ist gerichtet gegen Leute, die als die wahren Geisteschristen sich der schlichten Anforderungen der christlichen Sittlichkeit entbunden wähnten, und denen der Verfasser mit Prophetenworten, wie sie in judenchristlichen Kreisen umgingen, ihr Gericht ankündigt. Was das für Leute waren, erfahren wir näher aus dem zweiten Brief Petri. Denn mit augenscheinlicher Beziehung auf ihre Schilderung im Judasbrief erscheinen sie hier als solche, welche die von Paulus

gelehrte Freiheit der Christen vom Gesetz mißdeuteten und mißbrauchten als einen Freibrief für die Fleischesfreiheit, die sich von allen Geboten Gottes losgebunden erachtete. Es erhellt daraus, daß es paulinische Gemeinden sind, in denen diese Verirrung aufgekommen war. Wenn trotzdem die Leser des Briefes als die des ersten Briefes angeredet werden, so sehen wir daraus, daß der Brief einer Zeit angehört, in welcher die judenchristlichen Gemeinden Kleinasiens durch die umfassenden Erfolge der paulinischen Heidenmission überwiegend heidenchristliche geworden waren. Da Petrus, ganz wie im ersten Brief, die Christenhoffnung als den stärksten Antrieb zum christlichen Tugendstreben betrachtet, so sieht er die größte Gefahr jener falschen Freiheitslehre darin, daß man bereits anfing, über eine Verzögerung der Wiederkunft Christi zu klagen, mit welcher die Heilsvollendung kommen sollte. Es war zu befürchten, daß, wenn erst das ganze Menschenalter, innerhalb dessen man dieselbe sicher erwartete, abgelaufen sein werde, man die Hoffnung auf eine Wiederkunft Christi als eiteln Wahn verspotten werde. War damit die letzte Schranke für jene Zügellosigkeit gefallen, so mußte sich die Irrlehre zu einer förmlichen Häresie entwickeln, welche der Gemeinde zur schwersten Versuchung wurde. Daher verbindet sich mit den ernsten Mahnungen und Warnungen des Briefes eine Belehrung darüber, wie man sich jenen scheinbaren Aufschub der Wiederkunft Christi zu erklären habe.

Noch tiefer hinab bis in die letzten Jahre des ersten Jahrhunderts führt uns der wohl nicht lange vor seinem Evangelium geschriebene erste Brief Johannis. Derselbe ist an die Gemeinden Vorderasiens gerichtet, über welche der Apostel als Oberhirte waltete. Wohl waren in ihnen jene Lehrer einer falschen Fleischesfreiheit bereits ausgeschlossen und ebenso gewisse Irrlehrer, welche an die Stelle des geschichtlichen Jesus ein erträumtes Phantasiebild von einem himmlischen Christus setzten, und in welchen Johannes den erwarteten Antichrist sieht, der unmittelbar vor dem Ende erscheinen sollte. Aber auch sie waren von einer mißverstandenen Auffassung der paulinischen Heilslehre bedroht, welche in dem Vollgefühl der dem Glauben aus Gnaden geschenkten Gerechtigkeit übersah, daß diese Gnadenerfahrung doch auch eine Gerechtigkeit des neuen Lebens zur Folge haben müsse, deren Mittelpunkt dem Apostel, wie seinem Meister, überall die Liebe ist. Immer wieder weist er darum nach, daß ohne die Erfüllung des Liebesgebots, wie der Glaubensforderung, niemand seines Gnadenstandes gewiß sein könne, daß vielmehr das Ausbleiben einer Bewährung im Leben alles Reden vom Gnadenstande zur Selbst-

täuschung oder Lüge stemple. Der zweite Brief Johannis, der an eine Einzelgemeinde gerichtet ist, muß früher geschrieben sein als der erste, da er dieselbe noch im Kampfe mit der antichristlichen Irrlehre, diese also noch nicht ausgeschlossen zeigt. Der dritte ist ein reiner Privatbrief, in dem Johannes einem Gemeindegliede von diesem Brief Mitteilung macht und ihm erklärt, warum er denselben nicht an den Gemeindevorstand übersandt habe. Zugleich empfiehlt er ihm durchreisende Missionare.

Die Offenbarung Johannis charakterisiert am genauesten ihre Zeitlage. Zum ersten Male haben die Greueltaten Neros das römische Kaisertum als das eigentliche Werkzeug der teuflischen Christusfeindschaft erscheinen lassen. Unter dem neuen Kaiser ist eine augenblickliche Ruhe eingetreten; aber es ist die Ruhe vor dem Sturm, in dem sich das Antichristentum zum letzten Kampf mit dem Christentum aufraffen wird. In den sieben vorderasiatischen Gemeinden, welchen der erst kürzlich in diesen Kreis eingetretene Apostel sein Buch speziell widmet, ist das christliche Leben meist im Sinken begriffen, selbst offene Propheten jener falschen Freiheitslehre werden geduldet. In sieben Gesichten, welche der Seher auf Patmos empfing, wird ihm mit steigender Klarheit die selige Endvollendung enthüllt, aber auch die derselben vorhergehenden Gottesgerichte, welche die Welt zur Buße mahnen sollen, und die schweren Kämpfe, welche die Gläubigen vor dem Ende werden mit dem die Christen verfolgenden römischen Kaisertum zu bestehen haben. Der Apostel schildert dieselben mit der ganzen Farbenglut alttestamentlicher Prophetie und durchflicht seine Weissagung, wie diese, mit den dringendsten Ermahnungen und den lockendsten Verheißungen.

In der vorliegenden Ausgabe des Neuen Testaments mußte unsere herrliche Luthersche Bibelübersetzung überall da geändert werden, wo sie einem andern griechischen Text folgt als dem, welchen wir mit unsern heutigen Mitteln als den ältesten zu erkennen vermögen. Dabei konnte ich natürlich nur den zugrunde legen, den ich in meinen textkritischen Arbeiten bis in alle Einzelheiten als solchen zu rechtfertigen gesucht habe. Im übrigen habe ich sachlich nur geändert, wo der Sinn des Urtextes ausdrücklich verfehlt oder doch mißverständlich wiedergegeben ist. Dagegen habe ich den Luthertext durchweg beibehalten, wo er den Sinn nur ungenau wiedergibt und ich in der Erläuterung den ge-

nauen Wortlaut zur Geltung bringen konnte. Gern gestehe ich, daß ich in viel gebrauchten und allgemein bekannten Sprüchen in dieser Beziehung bis an die Grenze des Möglichen gegangen bin, um uns das Erbe unsers geistlichen Vaters in seiner unnachahmlichen Eigenart zu bewahren. In rein formeller Beziehung habe ich mich freier bewegt, um die Übersetzung teils dem griechischen Texte mehr anzunähern, teils ihr Verständnis zu erleichtern. Erklärende Zusätze, wie sie schon bei Luther vorkommen, habe ich durch Klammern deutlich gemacht.

Die fortlaufende Erläuterung schließt sich mit peinlicher Genauigkeit an den griechischen Wortlaut an; sie sucht jedem Ausdruck desselben gerecht zu werden und ihn nach seiner Absicht und seiner Bedeutung für den Zusammenhang zu erklären. Die dabei zugrunde liegende sprachliche Auffassung ist in meinem griechischen Neuen Testament in allen Einzelheiten gerechtfertigt, wo sie nicht in meinen ausführlichen Erklärungen vieler Bücher noch eingehender begründet ist. Dort, wie in meiner zusammenfassenden „Religion des Neuen Testaments" sind auch vollständig die Beweisstellen angegeben, wo ich aus anderweitigen Ausführungen des Verfassers oder aus der Schrift überhaupt die einzelnen Aussagen freier erläutert habe. Überall ist der Text in kleinere übersichtliche Abschnitte zerlegt, deren Inhalt leicht angedeutet werden konnte. Aus dem inneren Zusammenhange derselben ergibt sich dann von selbst der Aufbau jeder einzelnen Schrift, wie ihn der Zweck derselben und ihr geschichtlicher Anlaß hervorgerufen hat. Freilich ist dieser Anlaß vielfach streitig; aber meine Erläuterung konnte nur von der Auffassung desselben ausgehen, welche sich mir seit Jahrzehnten als die richtige bewährt hat und in ausführlichen Werken von mir allseitig zu begründen gesucht ist. Ich glaube, daß gerade diese kurze Erläuterung des Textes, die von dem Gesichtspunkt derselben ausgeht, den besten Beweis für ihre Richtigkeit liefern kann.

Auf diese geschichtliche Erklärung des Textes kommt mir alles an. Wer die Schrift nur zu seiner Erbauung liest, bedarf ja einer solchen nicht. Ihm genügen die einzelnen Sprüche, deren Bedeutung für Glauben und Leben keinem Mißverständnis ausgesetzt ist. Wenn er sich das schwerer Verständliche nach der Analogie dieses Glaubens erklärt, wird er, wie mangelhaft auch seine Auffassung des Wortlauts im einzelnen sein mag, den Sinn der Schrift sicher nicht verfehlen. Der beste Beweis dafür ist unsere Lutherübersetzung, die denselben tatsächlich nicht verfehlt hat, auch wo sie den Wortlaut durchaus nicht zutreffend wiedergibt. Wer

aber die Schrift in ihrem Zusammenhange kennen lernen will, wer sein geistliches Leben an dem unerschöpflichen Reichtum von Gedanken und Erfahrungen nähren will, die darin niedergelegt sind, der bedarf einer solchen Erläuterung. Denn durch die geschichtlichen Verhältnisse, mit Bezug auf die jedes Wort gesprochen, empfangen die bekannten Heilstatsachen und Heilswahrheiten eine immer neue Beleuchtung und eine immer fruchtbarere Anwendbarkeit.

Ich habe gesucht, meine Erläuterung für jeden verständlich zu machen, der gewöhnt ist, über geschichtliche und religiöse Dinge nachzudenken, und fähig, einer tieferen Gedankenführung zu folgen. Mögen andere, welche die Gabe einer kraftvollen Popularität oder anfassender Nutzanwendung besitzen, das hier gebotene Material auch für weitere Kreise flüssig und für praktische Zwecke fruchtbar machen. Jeder kann nur geben, was ihm Gott gegeben hat. Mir aber schien es Pflicht, zum Abschluß meiner mehr als fünfzigjährigen Arbeit am Neuen Testament den Ertrag derselben so weit allgemein zugänglich zu machen, als ich es vermag. Gott wird auch so seinen Segen darauf legen.

D. Bernhard Weiß.

Evangelium Matthäus.

1, 1—17 Dies ist das Buch vom Ursprung Jesu Christi, der da ist 1
ein Sohn Davids, ein Sohn Abrahams. Abraham zeugte Isaak, 2
Isaak aber zeugte Jakob, Jakob aber zeugte Juda und seine Brüder.
Juda aber zeugte Perez und Serah von der Thamar, Perez aber 3
zeugte Esrom, Esrom aber zeugte Aram, Aram aber zeugte Ami- 4
nadab, Aminadab aber zeugte Nahesson, Nahesson aber zeugte
Salmon, Salmon aber zeugte Boas von der Rahab, Boas aber 5
zeugte Jobed von der Ruth, Jobed aber zeugte Isai, Isai aber
zeugte David, den König. David aber zeugte Salomo von dem 6
Weibe des Uria, Salomo aber zeugte Rehabeam, Rehabeam aber 7
zeugte Abia, Abia aber zeugte Assa, Assa aber zeugte Josaphat, 8
Josaphat aber zeugte Joram, Joram aber zeugte Usia, Usia aber 9
zeugte Jotham, Jotham aber zeugte Ahas, Ahas aber zeugte
Hiskia, Hiskia aber zeugte Manasse, Manasse aber zeugte Amon, 10
Amon aber zeugte Josia, Josia aber zeugte Jechonja und seine 11
Brüder um die Zeit der Wegführung nach Babylon. Nach der 12
Wegführung nach Babylon aber zeugte Jechonja Salathiel, Sala-
thiel aber zeugte Serubabel, Serubabel aber zeugte Abiud, Abiud 13
aber zeugte Eljakim, Eljakim aber zeugte Asor, Asor aber zeugte 14
Zadok, Zadok aber zeugte Achim, Achim aber zeugte Eliud, Eliud 15
aber zeugte Eleasar, Eleasar aber zeugte Matthan, Matthan aber
zeugte Jakob, Jakob aber zeugte Joseph, den Mann der Maria, 16
von welcher Jesus geboren ward, der da Christus heißt. Alle 17
Glieder also von Abraham bis David sind vierzehn Glieder, und
von David bis zur Wegführung nach Babylon sind vierzehn
Glieder, und von der Wegführung nach Babylon bis auf den
Messias sind vierzehn Glieder.

Das Evangelium beginnt mit dem Geschlechtsregister Jesu, der, weil 1
er der verheißene Messias ist, Jesus Christus heißt. Es heißt sein Ursprungsbuch,
sofern es aus seinem menschlichen Ursprunge nachweist, daß er, wie der ver-
heißene Heilbringer es sein sollte, ein Sohn Davids und ein Abrahamssohn war.
Das Geschlechtsregister geht also von Abraham aus und nennt zuerst die drei
Erzväter, von denen Juda und seine Brüder, also die Väter des Zwölfstämme- 2
volks stammen, dem der Messias verheißen war. Nur der Erstgeborene führt
das Geschlecht der Väter fort, soweit mit dem vollen Erbe derselben der

Besitz der Verheißung auf ihn übergeht. Nun muß aber gleich bei den Söhnen
3 Judas daran erinnert werden, wie nur durch eine besondere Gottesfügung nach
1. Mos. 38, 27 ff. Perez zu der Ehre der Erstgeburt gelangte, und dadurch ein
Stammvater des Messias wurde. Aber auch, daß seine Mutter Thamar hieß,
wird erwähnt, weil sie und die drei andern später genannten Frauen, Rahab,
Ruth und Bathseba (das Weib des Uria), auf außerordentliche Weise Stamm-
mütter des Messias wurden. Daß an den meisten derselben schwere sittliche Makel
haften, kommt dafür nicht in Betracht, da Gottes Führungen eben nicht an
Verdienst oder Würdigkeit der Menschen gebunden sind. Immer erscheinen
diese vier Frauen dem Evangelisten als Vorbilder der Maria, die auch nur
4 durch ein besonderes Gotteswunder die Mutter des Messias wurde. Es folgt dann
die Reihe der Erstgeburten, wie wir sie auch Ruth 4, 18—22 aufgezeichnet
finden, bis auf David. Von ihm wird ausdrücklich betont, daß er der König
war, da ja die Verheißung, daß der Messias ein Davidssohn sein werde, ihre
Bedeutung eben darin hatte, daß er, als der Nachfolger Davids auf seinem
Throne, allen Gottessegen der Davidherrschaft einst seinem Volke wiederbringen
6—10 werde. Es folgt dann die von David stammende Königsreihe, da ja das
Königtum in der Linie der Erstgeburt forterbte, wie sie auch 1. Chron. 3, 10—14
aufgezählt wird. Nur müssen in dem Buche, das der Evangelist benutzt, durch
eine naheliegende Namenverwechslung die drei Glieder Ahasja, Joas und Amazia
vor Usia ausgefallen gewesen sein. Da es, wie wir sehen werden, dem Evange-
listen nicht auf die einzelnen Namen, sondern auf die Geschlechtsfolgen
11 ankommt, so schließt die Reihe mit der Erzeugung des Jechonja durch Josia, ob-
wohl jener nicht sein unmittelbar von ihm erzeugter Sohn, sondern sein mittelbar
von ihm (durch Jojakim) erzeugter Enkel war. Denn schon die erste Generation
nach Josia erlebte in Zedekia und seinen Brüdern die gewaltsame Wegführung
in die babylonische Gefangenschaft, die noch nicht Jojakim, sondern erst sein
Sohn Jechonja teilen mußte. Darum werden sie auch die Brüder Jechonjas
12—15 genannt, obwohl sie eigentlich seine Oheime waren. Außer Serubabel, dem Sohn
Salathiels (Esra 3, 2), sind die nach der Wegführung ins Exil erzeugten Nach-
16 kommen Jechonjas im Alten Testament nicht erwähnt. Die Geschlechtsreihe
schließt mit dem von Jakob erzeugten Joseph, der nun aber nicht als der Er-
zeuger Jesu bezeichnet wird, sondern nur als der Mann der Maria, von der
Jesus, welcher Christus genannt wird, geboren ward. Es ist damit bereits
angedeutet, daß Maria nur durch eine besondere Gottesfügung die Mutter des
Messias wurde, deren Schleier erst nachher gelüftet werden soll. Aber da sie
die rechtmäßige Ehefrau Josephs war, so bleibt ihr Sohn der Erbe des Davidischen
17 Königshauses. Zum Schlusse macht der Evangelist darauf aufmerksam, daß von
Abraham bis David, diesen eingeschlossen, 14 Geschlechtsfolgen sich abgelöst hatten,
und abermals 14 von da bis zur Wegführung nach Babylon, also von Salomo
bis zu den unmittelbaren Söhnen des Josia. In dieser Gleichzahl sieht der
Evangelist das planvolle Walten der göttlichen Vorsehung in der Geschichte des
David-Hauses, das in gleichviel Generationen (seit Abraham) zum Königsthron
erhoben war, und in gleichviel (seit Salomo) des Königsthrons verlustig ging.
Ihm war das eine Weissagung darauf, daß nach abermals 14 Generationen die
verheißene Wiederaufrichtung des Davidischen Königtums in dem Messias erfolgen
sollte. Da aber Jesus dieser vierzehnte nach Jechonja war, so sieht er darin den
Beweis, daß derselbe nach Gottes Rat zum Messias bestimmt war. Es fehlte ihm
also nichts an dem, was sein Volk veranlassen konnte, ihn als den verheißenen
Davidssohn, als den messianischen König zu begrüßen. Daß dies aber einer
der Grundgedanken unsers Evangeliums ist, wird uns Schritt für Schritt immer

klarer werden. Nun war freilich am Schlusse des Geschlechtsregisters angedeutet, daß Jesus nicht der leibliche Sohn Josephs war. Daß er aber dennoch der rechtmäßige Erbe des Davidischen Königshauses wurde, wird nun aus der Geschichte der Geburt Jesu nachgewiesen.

1, 18—25 Mit der Geburt des Messias Jesus aber verhielt es sich 18
also. Als seine Mutter Maria dem Joseph verlobt war, ehe er sie
heimholte, erfand sichs, daß sie schwanger war vom heiligen Geist.
Joseph aber, ihr Mann, der rechtschaffen war und sie (doch) nicht 19
der Schande preisgeben wollte, beschloß, sie heimlich zu entlassen.
Da er aber solches erwog, siehe, da erschien ihm ein Engel des 20
Herrn im Traum und sprach: Joseph, du Sohn Davids, fürchte
dich nicht, Maria, dein Weib, zu dir zu nehmen; denn das in ihr
Erzeugte ist vom heiligen Geist. Sie wird aber einen Sohn 21
gebären, und du sollst seinen Namen Jesus heißen; denn er wird
sein Volk erretten von ihren Sünden. Das ist aber alles ge- 22
schehen, damit erfüllt werde, das der Herr durch den Propheten ge-
sagt hat, der da spricht: Siehe, die Jungfrau wird schwanger sein 23
und einen Sohn gebären, und sie werden seinen Namen Immanuel
heißen, das ist verdolmetscht: Gott mit uns. Da nun Joseph vom 24
Schlaf erwachte, tat er, wie ihm der Engel des Herrn befohlen
hatte, und nahm sein Gemahl zu sich und erkannte sie nicht, bis 25
sie ihren ersten Sohn gebar, und hieß seinen Namen Jesus.

Vorausgeschickt wird, daß schon zu der Zeit, als Maria noch die Verlobte 18
Josephs war, ihr häusliches Zusammenleben noch nicht begonnen hatte, offenkundig
ward, daß sie schwanger sei. Schon hier fügt der Evangelist, um jede Mißdeutung
zu vermeiden, hinzu, daß sie es war aus Anlaß einer Wirkung der schöpferischen
Gotteskraft, die als von Gott ausgehend heiliger Geist heißt. Dagegen werden
wir nun in die dadurch entstandenen Erwägungen Josephs eingeführt, der, weil 19
schon das Verlöbnis als rechtlich bindend galt, als ihr Mann bezeichnet wird, wie
nachher Maria als sein Weib. Da er ihre Schwangerschaft nur auf einen schweren
sittlichen Fehltritt zurückführen konnte, durfte er als rechtschaffener Mann un-
möglich eine Gefallene ehelichen. Anderseits wünschte er nicht, sie, die ihm doch
teuer war, durch Entlassung mittels eines Scheidebriefes öffentlich bloßzustellen;
und so beschloß er, sie, ohne die Sache gerichtlich zu machen, durch stillschweigende
Übereinkunft zu entlassen. Aber der Engel Gottes, der den Joseph über den 20
wahren Grund ihrer Schwangerschaft aufklärt, und damit jedes Bedenken, sie zu
sich zu nehmen, beseitigt, redet ihn ausdrücklich als Sohn Davids an, weil er
gerade als solcher bewogen werden soll, die Maria zu ehelichen, damit ihr Sohn
vor der Welt der rechtmäßige Sohn eines Davididen werde. Denn ein solcher 21
muß er sein, da der Name Jesus (d. i. Jehova ist Hilfe), welchen ihm Joseph
auf das Geheiß des Engels geben soll, bereits darauf hindeutet, daß er der
verheißene Erretter ist, der dem wegen seiner Sünde dem Verderben verfallenen
Volke Hilfe und Heil bringen wird. Gerade als der Messias konnte er aber nicht
leiblich von Joseph erzeugt sein, da ja nach Jesaj. 7, 14 ausdrücklich der verheißene 22 f.
Immanuel, in welchem Gott selbst zu seinem Volke kommt, um ihm mit Hilfe
und Heil nahe zu sein, von der Jungfrau geboren werden sollte. Genau so, wie
der Evangelist sonst durch das ganze Evangelium hin nachweist, daß Jesus in all
seinem Tun und Erleben der Verheißung der Schrift von dem Messias durchaus

entsprochen habe, läßt er schon hier den Engel darauf hinweisen, daß durch jene wunderbar entstandene Schwangerschaft der Maria der durch den Propheten verkündigte göttliche Ratschluß erfüllt werden sollte, damit man in ihrem Sohne den verheißenen Messias erkenne. Wenn nun Joseph, der göttlichen Weisung
24 f. folgend, die Maria heimführt, so geschieht es nicht, wie der Evangelist ausdrücklich betont, um mit ihr schon jetzt das eheliche Leben zu beginnen, sondern damit der von ihr geborene Sohn, der auf göttlichen Befehl Jesus genannt wurde und dadurch als der erwartete Heiland bezeichnet war, im Hause des Davididen Joseph und damit als sein rechtmäßiger Sohn geboren werde. Darum konnte oben durch das Geschlechtsregister Josephs nachgewiesen werden, daß Jesus, obwohl nicht sein leiblicher Sohn, doch der sei, welcher nach der über dem Davidischen Hause waltenden Gottesordnung den Thron seiner Väter wieder aufrichten und der verheißene messianische König werden sollte. Als solchen erkennen ihn denn auch sofort die Weisen aus dem Morgenlande an, von denen jetzt erzählt werden soll.

2, 1—12 Als aber Jesus geboren war zu Bethlehem im jüdischen
Lande in den Tagen des Königs Herodes, siehe, da kamen Weise
2 vom Morgenlande nach Jerusalem und sprachen: Wo ist der neu-
geborene König der Juden? Denn wir haben seinen Stern ge-
sehen bei seinem Aufgehen und sind gekommen, ihm zu huldigen.
3 Da das aber der König Herodes hörte, erschrak er und mit ihm
4 ganz Jerusalem. Und er ließ versammeln alle Hohenpriester und
Schriftgelehrten im Volk und erforschte von ihnen, wo der Messias
5 solle geboren werden. Die aber sagten ihm: Zu Bethlehem im jüdi-
6 schen Lande; denn also steht geschrieben durch den Propheten: Und
du, Bethlehem im jüdischen Lande, bist mit nichten die kleinste unter
den Fürsten Judas; denn aus dir soll mir kommen ein Herrscher,
7 der mein Volk Israel weiden wird. Da berief Herodes die Weisen
heimlich und erkundete von ihnen genau die Zeit, welche der Stern
8 scheine, und sandte sie nach Bethlehem und sprach: Ziehet hin und
forschet genau nach dem Kindlein. Wenn ihr es aber gefunden,
9 so saget mirs an, daß ich auch komme und ihm huldige. Sie
aber hörten auf den König und zogen hin. Und siehe, der Stern,
den sie im Aufgehen gesehen hatten, ging vor ihnen her, bis er
10 kam und stand oben über (dem Ort), wo das Kindlein war. Da
11 sie aber den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut, und gingen in
das Haus und sahen das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und
fielen nieder und huldigten ihm, und öffneten ihre Schätze und
12 schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Und Gott befahl
ihnen im Traum, nicht wieder zu Herodes zurückzulenken, und
sie entwichen durch einen anderen Weg in ihr Land.

1 Erst jetzt werden Ort und Zeit der Geburt Jesu angegeben, wo beides für die folgende Geschichte in Betracht kommt. Es erschienen nämlich Magier in Jerusalem, wie alle, die in den fernen Ostländern sich mit Natur- und Sternkunde beschäftigten, genannt wurden. Es waren Heiden, die dort, wo die Kunde von dem großen Könige der Juden, der nach der diesen gewordenen Verheißung der ganzen Welt Frieden und Heil bringen sollte, allgemein verbreitet war, schon längst in den Sternen geforscht hatten nach der Zeit, wo diese Verheißung sich erfüllen

werde. Ihnen hatte Gott auf diesem Wege offenbart, daß jene Zeit gekommen 2
sei, indem sie in einer Sternerscheinung den Stern zu erkennen glaubten, dessen
Aufgehen die Geburt des verheißenen Königs bedeute. Daher machten sie sich
nach Jerusalem auf, um dort in der Königsstadt das neugeborene Königskind zu
suchen und ihm zu huldigen. Es ist dem Evangelisten von weissagender Bedeutung,
daß diesen Heiden so die Geburt des Messiaskindes kundgeworden und sie sofort
bereit sind, dasselbe als solches anzuerkennen. Dem tritt nun im schroffsten
Gegensatz gegenüber, wie der gegenwärtige König Israels, als er die Kunde von 3
der Geburt des Königskindes, nach dem die Magier forschten, hörte, erschrak, weil
er den Umsturz seines angemaßten Thrones fürchtete. Aber auch die ganze Be-
völkerung der Hauptstadt, statt sich der Geburt des verheißenen Kindes zu freuen,
erschrak, weil sie den Umsturz des gegenwärtigen Regiments, unter dem sie sich
wohl fühlte, fürchtete. Der König aber traf sofort seine Maßregeln, um sich
durch die Ermordung des Kindes von aller Furcht zu befreien. Zu dem Ende
versammelte er die Hohenpriester, welche das nächste Interesse an dem angeblich 4
geborenen Messiaskinde haben mußten, und die Schriftgelehrten, welche über die
Weissagungen von demselben Bescheid wußten, um zu erkunden, wo nach den-
selben der Messias geboren werde. In der Auskunft, welche der Evangelist ihnen
in den Mund legt, kann er nun sofort den Beweis erbringen, daß auch die 5
Geburt Jesu in dem judäischen Bethlehem (so genannt im Unterschiede von einem
andern Bethlehem im Stamm Sebulon) die Erfüllung einer alttestamentlichen
Weissagung war. Nach seiner Deutung hatte Micha 5, 1 von dem Landbezirk 6
Judas, in welchem Bethlehem lag, gesagt, er sei keineswegs ein geringster unter den
den einzelnen Familienhäuptern Judas zugeteilten, weil aus ihm ein Herrscher
hervorgehen werde, welcher nach 2. Sam. 5, 2 das Volk Gottes weiden, d. h.
regieren soll. So kam es nun, daß auch jene heidnischen Magier erfuhren, wo
sie das Königskind zu suchen hätten. Denn, damit sie nicht irgendwie seine wahren
Absichten erfahren könnten, ließ Herodes die Magier heimlich zu sich rufen, um 7
zunächst von ihnen das ungefähre Alter des Kindes zu erfahren. Da auch
er voraussetzte, daß das Aufgehen des Sternes die Geburt des Kindes angedeutet
habe, so mußte die Zeitdauer, in welcher der Stern schien, jenem Alter ent-
sprechen. Und er war es, der sie nun nach Bethlehem wies unter dem Vorgeben, 8
daß, sobald er durch sie Näheres über den Aufenthaltsort des Kindes erfahren habe,
er dorthin kommen wolle, um dem Kinde zu huldigen.

Als nun, dem Befehl des Königs gehorchend, die Magier nach Bethlehem 9f.
zogen, und zwar, wie man im Morgenlande zu reisen liebt, bei Nacht, da stand
der Stern, dessen Aufgang ihnen die Geburt des Kindes verkündigt hatte, immer
gerade vor ihnen, und als sie an ihrem Reiseziele anlangten, ebenfalls. Es war,
als ginge er immer vor ihnen her und stände ebendort stille, woraus sie hocherfreut
erkennen zu dürfen glaubten, daß sie auf dem rechten Wege seien, um das Kind
zu finden. Leicht war dort das Haus erfragt, wo die Mutter des Kindes der
Verheißung wohnte, und als sie es dort mit Maria sahen, fielen sie nach der 11
Weise des Morgenlandes zur Erde und huldigten so demselben. Und da man im
Orient dem Könige nicht ohne Weihgeschenke nahen darf, so öffneten sie nun ihre
Schatzbehälter, um die dort überall üblichen und käuflich zu habenden, Gold, Weih-
rauch und Myrrhenharz, dem Kinde darzubringen. Damit sie aber nicht unschuldiger
Weise in die gottlosen Pläne des Herodes verwickelt würden, erhielten sie bei Nacht 12
die göttliche Weisung, nicht wieder zu Herodes zurückzukehren, und entwichen seinen
etwaigen Nachforschungen nach ihnen mittels eines anderen Weges, den sie wählten,
um in ihr Land zurückzukehren. Freilich mußte die Rettung des Messias-
kindes noch auf andere Weise sicher gestellt werden.

2, 13—23 Da sie aber hinweggezogen waren, siehe, da erscheint
ein Engel des Herrn dem Joseph im Traum und spricht: Stehe
auf, nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir und fliehe
nach Ägypten und bleibe allda, bis ich dir sagen werde; denn
Herodes ist im Begriff, das Kindlein zu suchen, um es umzu-
14 bringen. Der aber stand auf, nahm das Kindlein und seine
Mutter zu sich bei Nacht und entwich nach Ägypten und blieb
15 allda bis zum Tode des Herodes, damit erfüllt werde, was der
Herr gesagt hat durch den Propheten, der da spricht: Aus
16 Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen. Damals, als Herodes
sah, daß er von den Weisen betrogen war, ward er sehr zornig,
sandte hin und ließ alle Kinder in Bethlehem und seinem ganzen
Gebiet töten, die da zweijährig und darunter waren, nach der
17 Zeit, die er von den Magiern genau erkundet hatte. Damals
ward erfüllt, was gesagt ist durch den Propheten Jeremias, der
18 da spricht: Zu Rama ward ein Geschrei gehört, viel Weinen und
Heulen; Rahel, die ihre Kinder beweint, und sie wollte sich nicht
19 trösten lassen; denn es war aus mit ihnen. Da aber Herodes
gestorben, siehe, da erscheint ein Engel des Herrn dem Joseph im
20 Traum in Ägypten und spricht: Stehe auf, nimm das Kindlein
und seine Mutter zu dir und ziehe in das Land Israel; denn sie
21 sind gestorben, die dem Kindlein nach dem Leben standen. Er aber
stand auf, nahm das Kindlein und seine Mutter zu sich und kam
22 in das Land Israel. Da er aber hörte, daß Archelaus König sei
im jüdischen Lande anstatt seines Vaters Herodes, fürchtete er
sich, dahin zu gehen; nachdem er aber im Traum von Gott Befehl
23 empfangen, zog er in die Gegenden Galiläas, kam und verlegte
seinen Wohnsitz in eine Stadt, die da heißt Nazaret, auf daß
erfüllt werde, was gesagt ist durch die Propheten: Er soll ein
Nazarener heißen.

13 Unmittelbar nach dem Weggange der Magier erhält Joseph, wieder durch
eine Engelerscheinung im Traum, den göttlichen Befehl, mit Weib und Kind über
die Grenze nach dem benachbarten Ägypten zu fliehen, wo Herodes, der dem
14 f. Kinde nach dem Leben trachtete, keine Macht mehr hatte. Noch in derselben Nacht
führte Joseph den Befehl aus, so daß damit abermals eine Weissagung sich erfüllte.
Denn wie es einst von Israel, dessen ganze Geschichte ja ein Vorspiel und Vorbild
der messianischen Zeit ist, Hos. 11, 1 hieß, daß Gott seinen Sohn aus Ägypten
gerufen habe, so mußte nun auch der Messias erst aus Ägypten wieder heim-
16 gerufen werden. Ehe das aber geschehen konnte, wird noch erzählt, wie Herodes,
der sich von den Magiern zum Narren gehalten glaubte, nun, um das Messiaskind
ganz sicher zu treffen, in seiner Wut alle Kinder bis zu zwei Jahren in Bethlehem
und der ganzen Umgegend durch hingesandte Meuchelmörder töten ließ, weil er von
den Magiern gehört hatte, daß der Stern bereits über ein Jahr scheine, also das
17 f. Kind ein bis zwei Jahr alt sein müsse. Auch darin sieht der Evangelist die
Stelle Jerem. 31, 15 erfüllt, sofern er die dort geschilderte Totenklage einer Mutter
über ihre Kinder als eine vorbildliche Weissagung faßt, nach der gleiches auch zur
messianischen Zeit geschehen müsse. Erst nach dem Tode des Herodes empfing

Joseph, wie ihm bereits vor seiner Flucht in Aussicht gestellt war, in ganz gleicher Weise 19 ff.
wie damals den Befehl zur Heimkehr in das Land der Verheißung, weil niemand
mehr da sei, der dem Kinde nach dem Leben trachte, wie der Evangelist mit
absichtlicher Anspielung an 2. Mos. 4, 19 sich ausdrückt. Nun hatte ja Joseph,
nachdem er unmittelbar vor der Geburt Jesu durch göttliche Fügung nach Bethlehem
geführt war, dort bleiben wollen. Als er aber hörte, daß in Judäa Archelaus 22
herrsche, der seinem Vater an Argwohn und Grausamkeit durchaus ähnlich war,
fürchtete er sich vor ihm und zog sich auf göttliche Weisung in die entlegenen
Gegenden Galiläas zurück. Auch darin, daß er sich dort gerade in Nazaret an-
siedelte, findet der Evangelist eine Weissagung erfüllt, sofern ihm die Prophe-
tenstellen, welche von dem Reis aus Davids Stamm handeln (vgl. besonders das Nezer
Jes. 11, 1), eine Anspielung zu enthalten schienen auf den Namen Nazarener,
den Jesus später nach seiner Heimat führte. Davon, daß die Eltern Jesu ur-
sprünglich in Nazaret gewohnt hatten, hat der Evangelist, dem nur vereinzelte
Überlieferungen aus der Kindheitsgeschichte zugekommen sind, sichtlich keine Kunde.

3, 1—12 Zu der Zeit kommt Johannes der Täufer, predigt in 1
der Wüste des jüdischen Landes und spricht: Tut Buße; denn das 2
Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Denn er ist es, von dem 3
der Prophet Jesajas gesagt hat und gesprochen: (Es ist eine)
Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet den Weg des
Herrn, machet seine Steige richtig. Er aber, Johannes, hatte 4
sein Kleid von Kamelshaaren und einen ledernen Gürtel um
seine Lende, seine Speise aber war Heuschrecken und wilder Honig.
Damals ging zu ihm hinaus die Stadt Jerusalem und das ganze 5
jüdische Land und die ganze Umgegend des Jordan, und sie ließen 6
sich taufen von ihm im Jordanfluß, indem sie ihre Sünden be-
kannten. Als er nun viele Pharisäer und Sadduküer sah zur Taufe 7
kommen, sprach er zu ihnen: Ihr Otterngezücht, wer hat euch
gewiesen, daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet? So 8
tut denn rechtschaffene Früchte der Buße, und denket nicht, daß 9
ihr bei euch sagen wollt: Wir haben Abraham zum Vater. Denn
ich sage euch: Gott vermag dem Abraham aus diesen Steinen
Kinder zu erwecken. Schon aber ist die Axt den Bäumen an die 10
Wurzel gelegt. Darum jeder Baum, welcher nicht gute Frucht
bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Ich zwar taufe 11
euch mit Wasser zur Buße; der aber nach mir kommt, ist stärker
denn ich, dem ich nicht gut genug bin, die Schuhe zu tragen;
der wird euch mit heiligem Geist und mit Feuer taufen. Er 12
hat seine Worfschaufel in seiner Hand und wird seine Tenne fegen
und den Weizen in seine Scheune sammeln, aber die Spreu wird
er verbrennen mit ewigem Feuer.

Von der Zeit der Geburt und Kindheit Jesu, aus der der Evangelist 1
nur erzählt hat, was ihm für den Beweis der Messianität Jesu und für seine
späteren Schicksale bedeutungsvoll schien, versetzt derselbe uns unmittelbar in jene
Tage, in denen die evangelische Geschichte in engerem Sinne spielt. Da tritt
Johannes der Täufer in der Wüste Judäas auf mit seinem Aufruf zur 2 f.
Buße, den er, ähnlich wie später Jesus, mit einem Hinweis auf das nahende
Himmelreich begründet, weil er der Jesaj. 40, 3 geweissagte Wegbereiter des

Messias ist. Denn dort ist die Rede von der Stimme eines, der mit mächtigem Ruf in der Wüste auffordert, dem in seinem Messias kommenden Jehova Weg und Steg zu bereiten, sofern das Volk ohne völlige Sinnesänderung nicht fähig ist, das von ihm zu bringende Heil zu empfangen. Er aber, auf den der Prophet
4 hinwies, ging, um zu zeigen, daß auch er selbst, der vom Volke Abkehr von seinen Lüsten und Leidenschaften forderte, keine Selbstentsagung scheue, in rauhester Kleidung einher und beschränkte sich auf die dürftigste Nahrung. Sein ihm eigentümliches Gewand war aus grobem Tuch von Kamelshaaren gefertigt, und um seine Lende trug er, wie einst sein großes Vorbild, Elias (vgl. 2. Kön. 1, 8), einen ledernen Gürtel. Seine Nahrung aber bestand aus Heuschrecken, wie sie nur die ärmste Klasse aß, und wildem Baumhonig, wie ihn die Wüste darbot.
5 f. Aber sein Bußruf zündete; denn die Bevölkerung der Hauptstadt und der ganzen Landschaft Judäa, sowie des ganzen Jordantals, ging heraus zu ihm, um ihre Sünden zu bekennen und den Entschluß zur Sinnesänderung sinnbildlich zu versiegeln, indem sie sich von ihm untertauchen ließen im Jordanfluß. Schon die ältesten schriftlichen Aufzeichnungen, welche nach der Überlieferung von dem
7 Apostel Matthäus herrührten, faßten alles, was von der Bußpredigt des Täufers in der Erinnerung geblieben war, in die folgende Rede zusammen. Unser Evangelist bezieht dieselbe auf die beiden Parteien im Volke, die nachmals Jesu sich besonders feindselig erwiesen, und auch jetzt ohne wahres Heilsbedürfnis zur Taufe kamen. Er deutet das Otterngezücht, als welches Johannes das von dem Gift der Sünde durch und durch verderbte Volk bezeichnete, auf die unter der äußerlichen Gesetzesstrenge der Pharisäer und der weltmännischen Ehrbarkeit der Sadduküer verborgene Bosheit und Tücke. Seine verwunderte Frage schließt die Erklärung ein, daß doch niemand ihnen einen Weg gezeigt haben könne, um dem göttlichen Zorn zu entrinnen, der bei dem mit dem Anbruch der messianischen Zeit unmittelbar bevorstehenden Gottesgericht sich offenbaren wird. Darum müssen
8 sie die von ihnen gelobte Sinnesänderung bewähren durch eine derselben würdige,
9 d. h. voll entsprechende Handlungsweise. Sie sollen sich auch nicht etwa bei dem Gedanken beruhigen, daß sie als Abrahamskinder das nur über die Heiden ergehende Gericht nicht treffen werde. Denn wenn das ganze Volk durch seine Unbußfertigkeit dem Gericht verfiele, so wäre Gott mächtig genug, aus den hier am Ufer des Jordan umherliegenden Steinen ein neues Israel zu erschaffen, an dem er seine Verheißung verwirklichen könne. Schon aber sei das
10 Gericht so nahe, wie das Holzfällen beginnt, wenn die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt ist. Wie dann jeder unfruchtbare Baum abgehauen und ins Feuer geworfen wird, so werden auch die Abrahamskinder dem Gericht
11 verfallen, wenn sie unbußfertig bleiben. Er zwar sei der noch nicht, der dieses Gericht ausführen wird; denn seine Aufgabe sei, durch das Untertauchen im Wasser sie zur Bewährung der dadurch sinnbildlich dargestellten Sinnesänderung zu verpflichten. Aber der nach ihm Kommende, d. h. der Messias, sei soviel machtvoller als er, daß er nicht hinreichend geeignet sei, jenem Sklavendienste zu tun, wie ihm die Sandalen nachzutragen. Der erst sei es, der sie mit der Heilsgabe der messianischen Zeit (vgl. Joel 3, 1 ff.) überschütten werde, so daß sie gleichsam darin untergetaucht werden, wie die Unbußfertigen mit dem Feuer des göttlichen Zornes im Gericht. Noch einmal aber sagt er, daß dies
12 Gericht so nahe sei wie das Worfeln auf der Tenne, wenn der Kornbauer schon seine Worfschaufel in der Hand hat. Wie der durch das Worfeln die Spreu von dem Weizen sondert, um dann die Tenne durchweg zu reinigen, indem er diesen in die Scheune bringt und jene verbrennt, so wird der Messias im Gericht tun, wo dann die Unbußfertigen dem unauslöschlichen Feuer des göttlichen Zornes verfallen.

3, 13—17 Damals kommt Jesus von Galiläa an den Jordan zu 13
Johannes, um von ihm getauft zu werden. Der aber wehrte ihm 14
und sprach: Ich bedarf (wohl) von dir getauft zu werden; und du
kommst zu mir? Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: Laß 15
für jetzt; denn also geziemt uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.
Und er läßt ihn (getauft werden). Da aber Jesus getauft war, 16
stieg er alsbald herauf aus dem Wasser, und siehe, es tat sich der
Himmel auf, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube herab-
fahren und auf ihn kommen. Und siehe, eine Stimme vom Himmel 17
her sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohl-
gefallen habe.

Wieder versetzt uns der Evangelist in jene Zeit, in welcher Johannes am Jordan Buße predigte und taufte. In sie fällt auch das erste Auftreten Jesu in der Geschichte. Denn damals kommt Jesus von Galiläa her, wo er 13 ja mit seinen Eltern lebte, ebenfalls an den Jordan, und zwar zu Johannes, um von ihm getauft zu werden. Der aber versucht Jesum daran zu ver- 14 hindern, wie der griechische Ausdruck es ausdrücklich hervorhebt. Nicht weil er ihn bereits als den Großen erkennt, der nach ihm kommen soll, sondern weil er bei seinem Beichtgespräch mit ihm die wunderbare Erfahrung macht, daß hier einer sei, der nichts zu beichten habe, da er „Sünde nicht kenne". Denn nicht von dem Messias konnte er ja die Wassertaufe begehren, da er eben gesagt hat, daß der mit dem Geiste taufen werde. Aber vor dem einzig Sündenreinen fühlte er sich selbst so sündhaft, daß er ihm seine Beichte ablegen und von ihm die Bußtaufe empfangen möchte. Jesus dagegen weiß sehr wohl, daß er 15 jener Größere ist; nur für jetzt soll der Täufer zulassen, was seiner höheren Bestimmung und Würde zu widersprechen scheint. Denn es geziemt ihnen beiden, sich einfach in die göttliche Ordnung zu fügen, die den Johannes ganz Israel taufen und ganz Israel sich taufen zu lassen hieß. Das schließt nicht aus, daß Jesus wohl wußte, in welchem Sinne Gott auch von ihm, dem Sündenreinen, verlangen konnte, dies von ihm gegebene Gebot zu erfüllen. Wenn es ein sündhaftes Leben war, das jeder andere in den Fluten des Jordan begrub, um zu einem neuen Gott wohlgefälligen aufzutauchen, so hatte er in dem Ruf zur Taufe den Befehl Gottes gesehen, sein bisher seiner inneren Entwicklung und den Seinen gewidmetes Leben abzuschließen und fortan sein Berufsleben als der Messias Israels zu beginnen. Und daß er recht gesehen, bestätigt sich ihm dadurch, daß er sofort nach seiner Taufe, wie aus dem geöffneten Himmel, 16 den Geist Gottes herabkommen sieht, mit dem jeder Gottgesandte zur Ausrichtung seines Berufs ausgerüstet werden muß. Nicht wie die alttestamentlichen Propheten ergreift er ihn mit Sturmesgewalt, sondern sanft wie die Taube herniederschwebt, die gefunden hat, wo ihr Fuß ruhen kann (vgl. 1. Mos. 8, 9), senkt er sich hernieder auf den, auf dem nach der Verheißung der Geist des Herrn ruhen sollte (Jesaj. 11, 1 f.), um ihn zu allem zu befähigen, was sein Beruf von ihm verlangt. Allein nicht an ihn, der ja längst weiß, wozu er berufen ist, sondern an den Täufer, der jetzt erst in dem, bei welchem sich die 17 Wassertaufe unmittelbar mit der Geistestaufe verbindet, den Messias erkennt, richtet sich die Himmelsstimme, die ihn für den Psalm 2, 7 verheißenen Sohn Gottes erklärt. Was das aber heißen will, erläutert die göttliche Offenbarung nach Jesaj. 42, 1 ihm dahin, daß dieser der einzigartige Gegenstand der göttlichen Liebe ist, einer Liebe, wie die, mit welcher der Vater den einzigen Sohn liebt, weil er an ihm Wohlgefallen gefaßt habe. Nur er, der einzigartige unter

den Menschenkindern, der Sündenreine, als den ihn der Täufer erkannt hat, kann es sein, den Gott zum höchsten Gegenstande seiner Liebe, und damit zur Ausrichtung des höchsten Berufs, zum Messias, d. h. zum Heilbringer erwählt hat. Das tiefste Geheimnis dieses Menschensohnes dem Täufer zu erschließen, wonach sein Wesen wie sein Beruf in der Ewigkeit wurzelte, war die Zeit noch lange nicht gekommen.

4, 1—11 Damals ward Jesus vom Geist in die Wüste geführt, um
2 von dem Teufel versucht zu werden. Und da er vierzig Tage und
3 vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn zuletzt. Und der Versucher trat herzu und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so sprich,
4 daß diese Steine Brot werden. Er aber antwortete und sprach: Es steht geschrieben: Der Mensch soll nicht vom Brot allein leben, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes
5 ausgeht. Da führt ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt
6 und stellt ihn auf die Zinne des Tempels und spricht zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab; denn es steht geschrieben: Er wird seinen Engeln über dir Befehl tun, und sie werden dich auf den Händen tragen, daß du deinen Fuß nicht an einen Stein
7 stoßest. Sprach Jesus zu ihm: Wiederum steht geschrieben: Du
8 sollst den Herrn, deinen Gott nicht versuchen. Wiederum führt ihn der Teufel auf einen sehr hohen Berg und zeigt ihm alle Reiche
9 der Welt und ihre Herrlichkeit, und sprach zu ihm: Dies alles will
10 ich dir geben, wenn du niederfällst und mir huldigst. Da spricht Jesus zu ihm: Hebe dich weg von mir Satan; denn es steht geschrieben: Den Herrn deinen Gott sollst du anbeten und ihm allein
11 dienen. Da verläßt ihn der Teufel, und siehe, Engel traten zu ihm und dienten ihm.

Damals, als Jesus in der Taufe für den Messias erklärt und mit göttlichem Geiste gesalbt war, erfolgte die Versuchung Jesu; denn nur der in der Versuchung bewährte Sohn Gottes ist fähig, den Messiasberuf auszurichten. Darum ist es der Geist selbst, den er in der Taufe empfangen hatte, von dem Jesus aus dem unteren Teile der Jordanaue, der auch schon wüste lag, in die höhergelegene Wüste hinaufgeführt wurde, um dort die höchste Probe zu bestehen, indem er vom Teufel selbst versucht wird. Da der Evangelist zu den vierzig
2 Tagen ausdrücklich vierzig Nächte hinzufügt, denkt er offenbar das Fasten Jesu als völlige Speiseenthaltung und nimmt an, daß, nachdem Jesus diese Zeit über wunderbar am Leben erhalten, erst zuletzt der natürliche Hunger sich einstellt, an
3 den die erste Versuchung des Teufels anknüpft. An seiner Gottessohnschaft will er Jesum irre machen; denn er, der berufen ist, das ganze Volk aus aller seiner Not zu erretten, muß doch auch im stande sein, seinen Mangel zu stillen. Vermag er nicht, die Steine, die hier in der Wüste umherliegen, wunderbar in Brot zu verwandeln, um sich damit zu sättigen, so kann er auch nicht der Messias sein. Aber Jesus kann nur Wunder tun, wenn ihn Gott zur Erfüllung seines Berufs
4 Wunder tun heißt. Darum verweist er den Teufel auf 5. Mos. 8, 3. Hängt das Leben des Menschen nicht von den natürlichen Nahrungsmitteln allein ab, sondern von dem, was ihn Gott zur Erhaltung desselben tun heißt, so muß auch der Sohn Gottes warten, ob und wie ihn Gott seiner Not abhelfen heißt. Ist es doch die erste Grundregel für sein späteres messianisches Wirken, daß er

nicht überall helfen kann und soll, wo die Not ihn anschreit und der natürliche Wunsch gern helfend eingreifen möchte, sondern nur, wo und wie sein Gott ihn helfen heißt. Danach führt ihn der Teufel in versucherischer Absicht in die heilige Stadt. Er sieht sich, von Feinden verfolgt, auf dem vorspringenden 5
äußersten Ende des mit einer Brustwehr versehenen Giebeldaches des Tempels stehen. Diesmal ist es nicht ein Zweifel an seiner Gottessohnschaft, sondern ein falsches Übervertrauen auf dieselbe, zu dem ihn der Teufel verleiten will. Soll 6
er, um sich zu retten, den Sprung wagen, der ihn ins offenbare Verderben zu stürzen scheint? Gott hat ja Psalm 91, 11 ff. allen Frommen seinen Wunderschutz zugesagt, wie sollte nicht er, der Gottgeliebte schlechthin, auf denselben unbedingt vertrauen? Aber es steht auch 5. Mos. 6, 16 geschrieben, man solle 7
Gott nicht selbstbeliebig auf die Probe stellen, ob er uns durch seine Wundermacht erretten werde. Und wie oft wird Jesus in seinem späteren messianischen Berufsleben vor die Wahl gestellt sein, ob er sich tollkühn in Gefahr stürzen oder die besonnenen Wege der Rettung gehen soll. Aber so wenig er an der ihm verheißenen Wunderhilfe zweifeln darf, wo ihn Gott nicht helfen heißt, so wenig darf er den göttlichen Wunderschutz selbstwillig herausfordern, wo Gott es ihn nicht geheißen hat. Freilich gibt es einen Weg, wo er in seinem messianischen Amtsleben keiner göttlichen Wunderhilfe und keines Wunderschutzes mehr bedarf. Und wieder sieht er durch Teufels List und Macht sich auf einem hohen Berge 8
stehen, von dem aus die ganze Herrlichkeit der Welt lockend zu seinen Füßen liegt. Ihm als dem Messias ist ja der Besitz dieser Welt und die Herrschaft über sie am letzten Ziele bestimmt. Aber er kann sie haben, schon jetzt haben, 9
wenn er sich dem Willen des Teufels unterwirft, der die sündhafte Welt beherrscht und sie bewegen wird, sich ihm zu unterwerfen, sobald er, auf ihren, und das ist des Teufels, Willen eingehend, ein irdisches Messiasreich aufzurichten sich entschließt. Damit hat der Teufel seine letzten Absichten enthüllt, denen 10
gegenüber Jesus nur ein einfaches „Hinweg von mir, Satan" hat. Denn jedes Eingehen auf den Willen des Satan ist eine Übertretung des Grundgebots, 5. Mos. 6, 13, in dem Gott ausschließlich Dienst und Anbetung verlangt. Mit dieser Entscheidung ist alle Versuchung überwunden, und der Teufel verläßt ihn. Dagegen treten Engel Gottes zu ihm und dienen ihm. Wie sie ihm jetzt zur 11
Stillung seines Hungers verhelfen, die er nicht auf eigenen Wegen suchen wollte, so werden sie dem bewährten Gottessohn mit ihrer Wunderhilfe allezeit zur Hand sein; und ihr Wunderschutz wird ihm überall bereit sein, wo er auf Gottes Wegen geht, wie er sich dazu ein für allemal entschieden hat.

4, 12—25 Als er aber hörte, daß Johannes überantwortet sei, zog 12
er sich zurück nach Galiläa und verließ Nazaret und verlegte seinen 13
Wohnsitz nach Kapernaum, das am See liegt im Gebiet von Sebulon und Naphthali, damit erfüllt werde, was gesagt ist durch 14
den Propheten Jesaja, der da spricht: Das Land Sebulon und 15
das Land Naphthali meerwärts (gelegen), das Land jenseits des Jordan, das Galiläa der Heiden, das Volk, das in Finsternis sitzt, 16
sah ein großes Licht; und denen, die im Land und Todesschatten saßen, ihnen ist ein Licht aufgegangen. Von da an begann Jesus zu 17
predigen und zu sagen: Tut Buße; denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Als aber Jesus am galiläischen Meer hinging, 18
sah er zwei Brüder, Simon, der da Petrus heißt, und Andreas, seinen Bruder, die warfen ihre Netze in das Meer; denn sie waren

Fischer. Und er spricht zu ihnen: Folget mir nach, und ich will
20 euch zu Menschenfischern machen. Sie aber verließen alsbald die
21 Netze und folgten ihm. Und da er von dannen weiter ging, sah er zwei andere Brüder, Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und Johannes, seinen Bruder, im Schiff mit ihrem Vater Zebedäus, wie
22 sie ihre Netze flickten, und er rief sie. Sie aber verließen alsbald
23 das Schiff und ihren Vater und folgten ihm nach. Und Jesus zog umher in ganz Galiläa, lehrte in ihren Schulen und predigte das Evangelium vom Reich und heilte allerlei Krankheit und allerlei
24 Gebrechen im Volk. Und sein Ruf erscholl in das ganze Syrien; und sie brachten zu ihm alle an mannigfachen Krankheiten Leidenden und mit Qualen Behafteten, Besessene, Mondsüchtige und Gicht-
25 brüchige, und er machte sie gesund. Und es folgte ihm nach viel Volks aus Galiläa, aus den zehn Städten, aus Jerusalem und Judäa und von jenseits des Jordan.

12 Als Jesus hörte, daß Johannes nach Gottes Fügung in die Hände seiner Feinde dahingegeben war, erkannte er, daß die Zeit für den, auf welchen der Täufer als den nach ihm Kommenden hingewiesen hatte, gekommen sei. Er entwich aus der Nähe des Täufers, um, fern von der Stätte seiner Wirksamkeit, nicht in sein Schicksal verwickelt zu werden, und zog sich nach seiner Heimat, nach Galiläa zurück. Damals begann das messianische Auftreten Jesu. Da aus dem Evangelium des Markus erhellt, daß Jesus Kapernaum zum Mittelpunkt seiner früheren Wirksamkeit machte, hat der Evangelist sich die Vorstellung
13 gebildet, daß er förmlich seinen Wohnsitz von Nazaret nach Kapernaum verlegte, obwohl doch das eigene Wort Jesu 8, 20 deutlich zeigt, daß er, streng genommen, keinen ständigen Wohnsitz hatte. Dem Evangelisten liegt auch nur daran, daß sich in der Art, wie Jesus diese nördlichen Gegenden zum Schauplatz seiner Wirksamkeit wählte, eine Weissagung erfüllte. Denn da Kapernaum am galiläischen See lag, in den Gebieten, die einst die Stämme Sebulon und Naphthali
14 ff. bewohnten, so konnte er darauf die Stelle Jesaj. 8, 23. 9, 1 beziehen, wo gerade diesen Gegenden verkündigt wird, daß ihnen mitten in der tiefsten Finsternis des Elends das Licht des Heils aufgehe. Dem Evangelisten war es besonders bedeutsam, daß daneben noch das Ostjordanland genannt wird, in dem, wie in Obergaliläa, dessen landesübliche Bezeichnung schon darauf hindeutet, die Bevölkerung stark mit Heiden gemischt war. Denn darin sah er, wie ähnlich schon in der Magiergeschichte, eine Weissagung darauf, daß das Heil
17 dereinst von Israel auch zu den Heiden kommen müsse. Von diesem Auftreten in Galiläa an beginnt also Jesus seine eigentlich messianische Verkündigung. Er knüpft dabei an den Bußruf des Täufers an, und begründet denselben, wie unser Evangelist ihn formuliert, dadurch, daß das Gottesreich in seiner himmlischen Vollendung sich bereits genaht habe.

Diese neue Epoche seiner Wirksamkeit kennzeichnet Jesus sofort dadurch, daß
18 ff. er sich mit einem Kreise ständiger Begleiter umgibt. Wie er, am galiläischen Meere einherwandelnd, Simon, der nachmals den Namen Petrus empfing, und seinen Bruder Andreas mit Fischen beschäftigt sieht, fordert er sie auf, in seine Nachfolge einzutreten. Sie sollen ihren Beruf mit einem höheren und doch ähnlichen vertauschen, indem sie fortan lernen, Menschenseelen für das Gottesreich einzu-
21 ff. fangen; und beide folgten dem Rufe unverweilt. Ein wenig weiter sieht er ein anderes Brüderpaar, die Zebedäussöhne Jakobus und Johannes, in ihrem Fahrzeug

mit Netzflicken beschäftigt. Hier begründet er seinen Ruf nicht erst, wie bei dem ersten Brüderpaar. Es ist wie eine längst verabredete Sache; er ruft sie und sie folgen ihm sofort, obwohl sie nicht nur ihren Beruf verlassen, sondern auch ihren Vater, der im Schiffe zurückblieb. Mit diesen Jüngern nun begann Jesus sein Wanderleben in Galiläa, indem er hin- und herzog. Seine Wirksam- 23
keit schildert der Evangelist nach zwei Seiten hin; denn er lehrte in ihren Synagogen, indem er die frohe Botschaft vom Reich verkündigte, und heilte alle Arten von Krankheiten, die ihm im Volke begegneten. Auch hier ist es dem Evangelisten bedeutsam, daß das Gerücht von ihm sich in die ganze römische 24
Provinz Syrien verbreitete, zu der ja Palästina gehörte, also auch in die rein heidnischen Teile derselben, so daß auch hier die Kunde von ihm bereits zu den Heiden drang. Infolge davon wurden die allermannigfaltigsten Kranken zu ihm gebracht, von denen der Evangelist einige namhaft macht, weil hervor- 25
ragende Beispiele solcher in seiner späteren Erzählung vorkommen sollen. Und weil sie Jesus heilte, so folgten ihm große Volksmassen nach, teils um ihre Kranken heilen zu lassen, teils um seine Predigt zu hören, aus allen Teilen des heiligen Landes. Das Gebiet der zehn Städte, die sogenannte Dekapolis, lag jenseits des galiläischen Meeres, wo wir Jesum noch wiederholt finden werden. Diese Schilderung bildet zugleich die Einleitung zur Bergpredigt, an welcher der Evangelist zuerst die Lehrwirksamkeit Jesu veranschaulicht, indem er, wie er pflegt, die von Matthäus schriftlich überlieferte Urgestalt derselben durch sachlich hingehörige Sprüche und Spruchreihen erweitert.

5, 1—12 Da er aber das Volk sahe, stieg er auf den Berg und 1
setzte sich; und seine Jünger traten zu ihm. Und er tat seinen Mund 2
auf, lehrte sie und sprach: Selig sind, die da geistlich arm sind; denn 3
das Himmelreich ist ihrer. Selig sind, die da Leid tragen; denn 4
sie sollen getröstet werden. Selig sind die Sanftmütigen; denn sie 5
werden das Erdreich besitzen. Selig sind, die da hungert und 6
dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden. Selig 7
sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.
Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen. 8
Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen. 9
Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das 10
Himmelreich ist ihr. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um 11
meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Übles
wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost; denn es 12
wird euch im Himmel wohl belohnt werden. Denn also haben sie
verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen sind.

Als nämlich Jesus einst die Volksmassen sah, die ihm nachfolgten, bestieg 1
er die Berghöhe, da an dem schmalen Seeufer, wo er umherzuwandeln pflegte, kein genügender Raum für sie war, sich um ihn zu lagern und ihm zuzuhören. Dagegen steigt am Westufer des galiläischen Sees das Gebirge in Terrassen empor, und auf einer derselben war leicht ein bequemer Raum für sie. Als Jesus sich aber zum Lehren niedersetzte, wie er pflegte, traten seine Jünger zu ihm und bildeten so den engeren Hörerkreis um ihn. Wir brauchen dabei nicht bloß an die in seine ständige Begleitung berufenen Jünger zu denken, wie der Evangelist zu tun scheint; es gab schon früh einen größeren Kreis von Anhängern Jesu, welche ihm mehr oder weniger häufig nachfolgten, um ihn zu hören, und an welche die Rede in der ältesten Überlieferung gerichtet war.

2 Sobald aber Jesus seinen Mund auftat, floß er über von Seligpreisungen. Gerade diese Rede, die seine Stellung zum alttestamentlichen Gesetz klarlegen wollte, sollte zeigen, daß er doch etwas ganz anderes zu bringen habe als neue Gesetzesforderungen. Das Himmelreich will er bringen, aber nicht bloß das jenseits sich vollendende. Denn jenseits kann man nichts erlangen, was man nicht diesseits schon besessen hat in den geistigen Gütern, durch welche Jesus die volle Gottesherrschaft und damit das höchste Heil in den Menschenherzen ver-
3 wirklicht. Darum preist Jesus nicht die Reichen selig, die vollauf haben und nichts mehr bedürfen auf dem Gebiet des geistigen Lebens, weil er denen ja nichts zu bringen hätte. Die Armen preist er selig, die da wissen, daß es höhere Güter gibt als Menschenweisheit und Menschenkunst, daß sie diese Güter aber nicht haben und nicht erlangen können durch sich selbst. Denn nur denen, die ihrer
4 bedürfen, kann das Himmelreich mit seinen Gütern angehören. Freilich muß man diese Armut und Bedürftigkeit auch fühlen, und trauern darüber, daß man nicht hat, was doch zu unserm zeitlichen und ewigen Heil notwendig ist. Aber dieser Trauer verspricht Jesus den Trost, daß all jenem Mangel abgeholfen werden
5 soll schon hier in dem Reich, dessen Nahesein er verkündigt. Es gibt freilich noch ein Reich droben in der Vollendung. Den sanftmütigen Duldern verheißt schon Psalm 37, 11 das Land zu besitzen; aber nur wer die eigene Armut kennt und sich ihrer schmerzlich bewußt ist, wird sich durch die Unbill der andern nicht erbittern und zur Rachsucht reizen lassen. Damit verzichtet er freilich darauf, hier auf Erden sein Recht zu erstreiten und zur Herrschaft zu gelangen; aber droben, wenn die Verheißung Israels, auf die das Psalmwort hinweist, im vollendeten Gottesreich sich vollkommen erfüllt, dann wird er sein Besitzer sein.
6 Und nun nennt Jesus das nächste und höchste Gut, woran wir alle Mangel leiden, das ist die Gerechtigkeit, d. h. die Gottwohlgefälligkeit, ohne welche es kein Heil gibt diesseits und jenseits. Aber selig sind, die mit heißem Verlangen nach diesem Gute trachten, das ihnen notwendiger scheint als Essen und Trinken; denn sie sollen gesättigt werden schon hier in dem Reiche, das Jesus bringt. In ihm wirkt er selber in uns die Gottwohlgefälligkeit, die wir uns mit allem
7 Mühen im Gesetzesdienst nicht abringen konnten. Freilich kann hier auf Erden unsere Gerechtigkeit nie eine vollkommene werden, und wenn einst die Vollendung kommt, und das Gericht entscheiden soll, wer daran teil haben wird, dann wird die Barmherzigkeit Gottes immer noch unsere Mängel zudecken müssen. Aber dann hat ja das Gefühl des eigenen Hungerns und Dürstens, das allein das Mitgefühl für die Not des andern weckt, in uns die Barmherzigkeit gewirkt, der nach der ewigen Ordnung göttlicher Gerechtigkeit mit Barmherzigkeit im Gericht vergolten werden muß. Und wenn uns dann nicht um unsrer Gerechtigkeit willen, sondern aus lauter göttlicher Barmherzigkeit das Himmelreich in seiner Voll-
8 endung zu teil wird, was wird es sein, das unsrer dort wartet? Wir werden Gott schauen, wie er ist, wir werden in ewiger, seliger Gemeinschaft leben mit ihm. Und wer hat das zu erwarten? Schon Psalm 24, 3 f. sagt ja, daß nur, wer reines Herzens ist, Gott nahen darf. Aber jene Gottwohlgefälligkeit, die in dem Gottesreich auf Erden gewirkt wird, die beruht ja nicht auf irgend welchen äußeren Leistungen, sondern in der täglichen Reinigung des Herzens
9 von allem sündhaften Wesen, das ihm von Natur anklebt. Nur wessen Herz von dem Grundschaden der Menschheit, von der Selbstsucht, gereinigt ist, der kann auch Friede halten und Friede stiften, während die Selbstsucht anspruchsvoll und parteiisch macht. Von den Menschen hier auf Erden hat die Selbstlosigkeit nichts zu hoffen; aber droben, wenn Gott die so bewährten Genossen seines Reiches als seine Geliebten an sein Vaterherz schließt, da wird man sie als Gotteskinder erkennen und anerkennen.

Noch einmal hebt Jesus an mit seiner Grundverheißung; denn es gibt 10
noch eine Probe dafür, daß einem die Gerechtigkeit oder Gottwohlgefälligkeit
das höchste Gut ist. Nicht nur, wenn man sich danach sehnt, sie ganz zu be-
sitzen; auch wenn man um deswillen, was man von ihr bereits besitzt, lieber
Verfolgung leidet, als daß man es preisgibt, zeigt man, daß man des Himmel-
reiches wert ist, in dem sie verwirklicht wird, und kann diesseits wie jenseits
an ihm Anteil empfangen. Damit wendet sich Jesus an seine ihn umgebenden 11
Jünger, die bereits an dem Gottesreich, wie er es bringt, Anteil haben. Denn
hier auf Erden kann freilich die Gerechtigkeit noch nicht zum Siege gelangen, hier
wird das Schmähen und Verfolgen derer, die ihn bekennen als den Träger und
Urheber aller Gerechtigkeit, noch nicht aufhören; aber selig sind sie, wenn sie
nur lügenhafterweise alle böse Nachrede trifft. Sich freuen und jubeln sollen sie; 12
denn ihr Lohn wird groß sein im Himmel, wenn das, was sie hier in aller
Schwachheit erstrebt, um deswillen sie willig Leid und Verfolgung getragen
haben, sich herrlich vollendet. Haben doch die Propheten, denen ja der himmlische
Lohn zweifellos gewiß ist, einst Verfolgung gelitten, wie sie.

5, 13—16 **Ihr seid das Salz der Erde. Wenn aber das Salz dumm** 13
wird, womit soll man es salzen? Es ist hinfort zu nichts nütze,
denn daß man es hinausschütte und lasse es die Leute zertreten. Ihr 14
seid das Licht der Welt. Es kann eine Stadt, die auf einem Berge
liegt, nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht ein Licht an und 15
setzt es unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter, so leuchtet es
denen allen, die im Hause sind. Also lasset euer Licht leuchten 16
vor den Leuten, auf daß sie eure guten Werke sehen und euren
Vater im Himmel preisen.

Nicht umsonst hat Jesus auf die Propheten hingewiesen als Vorbild
dafür, wie das Leiden um der Gerechtigkeit willen den himmlischen Lohn erwirbt.
Denn der Beruf, den jene einst in ihrem Volke hatten, ist kein anderer als
der Beruf seiner Jünger unter den Erdbewohnern. Sie sind das Salz 13
der Erde. Wie das Salz erst die Speise schmackhaft macht, so sollen die Menschen
durch ihr Zeugnis von Jesu Gott wohlgefällig gemacht werden, wie sie selbst es
durch Jesum geworden sind. Freilich kann auch das Salz salzlos werden, fade
und geschmacklos. Und da es selbst das einzige Mittel ist, um jede Speise zu
würzen, so gibt es nichts, was ihm die Salzkraft wiedergeben kann, die es ver-
loren hat. Es ist dann zu nichts mehr nütze, als behandelt zu werden, wie das,
was völlig nutzlos ist. So kann der Jünger Jesu, wenn er aus Furcht vor der
Verfolgung das Bekenntnis zu Jesu aufgibt, das ihn zum Jünger gemacht hat, nur
völlig nutzlos werden; er hat seinen Beruf an die Welt verloren. Sie sind das 14
Licht der Welt, ihr Beruf ist, die Welt zu erleuchten, indem sie ihr die seligmachende
Wahrheit mitteilen. Freilich sind sie dadurch in eine für sie bedenkliche Lage
gebracht inmitten einer sündhaften Menschenwelt. So wenig eine Stadt, die
auf hohem Berge liegt, verborgen bleiben kann, so wenig können sie, die zu
Zeugen der Wahrheit bestimmt sind, es verhindern, daß die Welt sie als solche
erkennt und, weil sie die Wahrheit haßt, ihren Haß gegen sie richtet. Sie
können es nicht, und sie sollen es auch nicht. Denn man zündet doch nicht eine 15
Lampe an, um sie unter das im Hause befindliche Scheffelmaß zu stellen, wo
sie nicht gesehen werden kann, sondern man stellt sie auf den Leuchter, damit
sie ihren Zweck erfülle, den Hausbewohnern Licht zu bringen. So kann auch
der Jünger Jesu seinen Zweck auf Erden nicht erfüllen, wenn er aus Furcht

vor Verfolgung die ihm geschenkte Wahrheit für sich behält, und sich mit seinem Wahrheitsbesitz in die Verborgenheit zurückzieht. Freilich hilft alles Zeugen
16 von der Wahrheit nichts, wenn nicht unsre Werke, die sie in uns gewirkt hat, von ihr zeugen. Wollen wir die Welt für die Wahrheit gewinnen, so muß sie diese Werke sehen, nicht um uns ihretwegen zu preisen, sondern um den zu preisen, der sie in uns gewirkt hat, indem er in dem Gottesreich, das Jesus begründet, uns zu seinen Kindern gemacht hat. Dann und nur dann wird die Welt diese Wahrheit annehmen und sich erleuchten lassen.

5, 17—20 **Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen aufzulösen,**
18 **sondern zu erfüllen. Denn wahrlich, ich sage euch: Bis daß Himmel und Erde vergehen, wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe, noch**
19 **ein Häkchen vom Gesetz, bis daß alles geschehe. Wer nun eins von diesen kleinsten Geboten auflöst und lehrt die Leute also, der wird ein kleinster heißen im Himmelreich. Wer es aber tut**
20 **und lehrt, der wird groß heißen im Himmelreich. Denn ich sage euch: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.**

Von der Gerechtigkeit, die er im Gottesreiche verwirklichen wolle, hatte Jesus in den Seligpreisungen geredet. Das klang ja fast, als wolle er eine neue Gerechtigkeit aufrichten, während doch 5. Mos. 6, 25 klar sagt, daß die Gerechtigkeit in der Erfüllung der göttlichen Gebote bestehe. Darum mußte Jesus einmal unzweideutig seine Stellung zu der Willensoffenbarung Gottes im Alten Testament darlegen. Darüber aber will er keinen Zweifel
17 lassen, daß er nicht gekommen sei, um die Gebote Gottes, wie sie das Gesetz oder die Propheten verkündigt hatten, abzuschaffen. Wie es ja überhaupt seine Aufgabe nicht ist aufzulösen, sondern zu erfüllen, so ist er nur gekommen, jene Gebote zunächst selbst zu erfüllen und dann ihre Erfüllung zu bewirken; denn nur darin kann jene Gerechtigkeit bestehen, die er schon im diesseitigen Gottesreich verwirklichen will. So gewiß Himmel und Erde erst am Ende aller Dinge
18 vergehen, so gewiß bleibt die göttliche Willensoffenbarung bis ins einzelnste und kleinste hinein unauflöslich, so lange diese Welt besteht. Denn das Gesetz Gottes kann seiner Natur nach in seiner Giltigkeit nicht aufhören, bis daß alles geschehen ist, was es gebietet. Dann freilich kann man sagen, daß es als forderndes aufhört, aber nur, weil es als erfülltes fortdauert. Wenn darum irgend einer
19 damit beginnt, eins seiner Gebote, und wäre es das allergeringste, durch sein Verhalten außer Kraft zu setzen und danach zu lehren, so könnte er nur eine sehr geringe Stellung einnehmen in dem bereits auf Erden zu verwirklichenden Himmelreich. Denn wer das Einzelne nicht im Zusammenhang des Ganzen zu würdigen versteht und darum mit dem Zerstören beginnt, statt mit dem Bauen, der zeigt eine geistige Unreife, die nur eine sehr geringe Bedeutung in ihm erlangen kann. Umgekehrt, wer das Gesetz erfüllt und erfüllen lehrt, der versteht die Vergangenheit und darum auch die Gegenwart, in der er deshalb eine hohe Bedeutung erlangen wird. Aber wie kann Jesus dem Tun und Lehren des Gesetzes eine so hohe Bedeutung beilegen, daß er davon die Bedeutung des einzelnen im Gottesreich abhängig macht? Lehrten doch die Schriftgelehrten aufs eifrigste das Gesetz, und war doch alles Streben der Pharisäer darauf
20 gerichtet, es zu erfüllen. Ja freilich, wenn die Gerechtigkeit, d. h. die Gesetzes-

erfüllung seiner Jünger nicht eine viel bessere wäre, als sie die Schriftgelehrten lehrten und die Pharisäer übten, dann wären sie nicht nur nicht im Himmelreich, sie könnten auch nie hineinkommen, weil es ja eine völlig andere ist, die in ihm verwirklicht wird. Darum zeigt Jesus zunächst an zweimal drei Gesetzesworten, wie seine Gesetzesauslegung eine so völlig andere sei, als die der Schriftgelehrten.

5, 21—32 Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst 21
nicht töten; wer aber tötet, der soll des Gerichts schuldig sein. Ich aber 22
sage euch: Wer seinem Bruder zürnt, der ist des Gerichts schuldig;
wer aber zu seinem Bruder sagt: du Schwachkopf, der ist des Hohen-
rats schuldig; wer aber sagt: du Gottloser, der ist des höllischen
Feuers schuldig. Darum, wenn du deine Gabe zum Altar bringst 23
und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe,
so laß allda vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin und 24
versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und opfere
deine Gabe. Sei willfährig deinem Widersacher, bis du mit ihm 25
auf dem Wege bist, auf daß nicht etwa der Widersacher dich über-
antworte dem Richter und der Richter dem Diener und du werdest
in den Kerker geworfen. Wahrlich, ich sage dir: Du wirst nicht von 26
dannen herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest.
— Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht 27
ehebrechen. Ich aber sage euch: Wer ein Weib ansieht aus Begierde 28
nach ihr, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem
Herzen. Ärgert dich aber dein rechtes Auge, so reiß es aus und 29
wirf es von dir. Es ist dir besser, daß eins deiner Glieder verderbe,
und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde. Und 30
ärgert dich deine rechte Hand, so haue sie ab und wirf sie von
dir. Es ist dir besser, daß eins deiner Glieder verderbe und
nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde. Es ist aber 31
gesagt: Wer sich von seinem Weibe scheidet, der soll ihr geben
einen Scheidebrief. Ich aber sage euch: Wer sich von seinem 32
Weibe scheidet, es sei denn um Unzucht willen, der macht, daß
sie die Ehe bricht, und wer eine Abgeschiedene freit, der bricht
die Ehe.

Sein „Ich aber sage euch" setzt Jesus nicht den Worten des unauflöslichen 21
Gottesgesetzes entgegen; denn bei dem Verbot des Mordes soll es doch wohl bleiben auch in dem von ihm zu gründenden Gottesreich. Aber wenn die Schriftgelehrten von alters her bei ihrer Gesetzesauslegung in der Synagoge diesem Verbot nichts anderes hinzuzufügen wußten, als die Verweisung des Mörders vor das Lokalgericht, so nährten sie den Wahn, als richte sich der Wille Gottes nur gegen die Tatsünde des Mordes. Wohl konnte das Rechtsgesetz des alten Bundes, nach dem menschliche Richter Recht sprechen sollten, nur die Tatsünde zur Strafe ziehen; aber in Gottes Augen ist doch die Zorngesinnung, aus welcher der Mord hervorgeht, das eigentlich Sündhafte und darum ebenso strafbar wie der Mord. Am menschlichen Rechtsgange, wo immer schwerere Verbrechen vor höhere Gerichte verwiesen werden, macht Jesus es anschaulich, 22

wie schon das leichteste Schimpfwort, in dem der Zorn sich Luft macht, noch strafbarer sei als der Zorn; und das gehässige Schmähwort, das den Nächsten als gottlos verurteilt, noch strafbarer als jenes. Da es aber über dem Lokalgericht und dem Obergericht (dem Hohenrat) in Israel keine höhere Instanz mehr gibt, so kann schon diese Zornesäußerung nur noch dem göttlichen Gericht überwiesen werden, das über jedem menschlichen steht, und das nur zur Hölle verurteilt, wo das Feuer des göttlichen Zorns unauslöschlich brennt. Ist aber die Zorngesinnung und jede Äußerung derselben unmeßbar straffällig, so hat
23 f. man nichts Dringenderes zu tun, als wenn man sich bewußt wird, irgendwie den Zorn des Bruders erregt zu haben, hinzugehen und sich mit ihm zu versöhnen; und müßte man darüber die heiligste Handlung unterbrechen. Es ist
25 f. auch für uns selbst das beste. Denn versäumt man es, sich mit seinem Gegner in Güte abzufinden, und wäre es im letzten Augenblick, ehe er mit uns vor Gericht geht, so muß das strenge Recht seinen unerbittlichen Gang gehen, und das wird uns teuer zu stehen kommen. Daß freilich dieser Spruch, den der Evangelist hier angereiht, ursprünglich einen noch viel tieferen Sinn hatte, werden wir sehen, wenn wir ihm in dem Zusammenhange begegnen, in dem er gesprochen ist (vgl. Luk. 12, 58 f.).

27 f. Ebenso beurteilt Jesus das Verbot des Ehebruchs. Die damalige Schriftgelehrsamkeit bezog es nur auf die Tatsünde, die natürlich der menschliche Richter allein verurteilen und bestrafen kann. Allein, daß das vor Gott Sündhafte die unreine Begierde ist, folgt ja schon aus 2. Mos. 20, 17, und darum gilt Jesu der lüsterne Blick des Ehemanns, der auf einem anderen Weibe verweilt, schon für einen Ehebruch mit demselben, da er dem eigenen Weibe in seinem Herzen damit schon die Treue gebrochen hat. Man sage nicht, unser
29 f. Auge sei doch schuld daran, das von dem Reiz des fremden Weibes unwiderstehlich angezogen wird. Es gilt eben, auch vom Liebsten und Teuersten, ja vom Unentbehrlichsten, und koste es den bittersten Schmerz, sich trennen, wenn es uns zum Bösen verführt. Der schwerste irdische Verlust ist besser als der Verlust des ewigen Heils, wenn das Gericht hereinbricht, und uns unversehrt, wie wir sind, zur Hölle verdammt. Auch von diesen Sprüchen gilt es, daß erst in dem Zusammenhange, in dem sie ursprünglich gesprochen (vgl. 18, 8 f.), jedes Mißverständnis ausgeschlossen ist, als seien sie buchstäblich zu verstehen.

Es gibt nun aber, sagt Jesus, noch eine andere Art des Ehebruchs. In Israel war die Entlassung des Weibes nicht verboten, wir werden aus
31 Jesu Munde selber hören, warum nicht (vgl. 19, 8). Das Gesetz hatte nur dafür gesorgt, daß sie nicht formlos geschehe, sondern rechtlich gemacht werde durch Übergabe des gerichtlich ausgestellten Scheidebriefs (vgl. 5. Mos. 24, 1). Wollte man aber daraus schließen, daß die Ehescheidung dem Willen Gottes entspreche, so verstände man diesen Willen nicht. In Jesu Augen ist die Ehe unauflöslich (vgl. 19, 6). Wer darum sein Weib entläßt und ihr dadurch die Freiheit gibt, einen andern Mann zu heiraten, der veranlaßt sie zum Ehebruch, da ja ihre Ehe mit ihm in Gottes Augen noch fortbesteht. Nur wenn sie vorher schon mit einem anderen Unzucht getrieben, dann hat sie die Ehe gebrochen und nicht erst ihr Mann sie durch die Entlassung dazu verführt. Wer aber eine Entlassene heiratet, der bricht selbst die Ehe, da sie ja in Gottes Augen noch das Weib ihres früheren Mannes ist.

5, 33—42 Wiederum habt ihr gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht falsch schwören, du sollst aber Gott deine Schwüre
34 halten. Ich aber sage euch, daß ihr überhaupt nicht schwören

sollt, weder bei dem Himmel; denn er ist Gottes Thron, noch
bei der Erde; denn sie ist seiner Füße Schemel. Auch sollst du 35
nicht bei deinem Haupte schwören; denn du vermagst nicht ein 36
einziges Haar weiß oder schwarz zu machen. Eure Rede aber 37
sei: Ja, ja; nein, nein; was darüber ist, das ist vom Bösen. —
Ihr habt gehört, daß gesagt ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn. 38
Ich aber sage euch, daß ihr nicht Widerstand leisten sollt dem 39
Bösen, sondern, so dir jemand einen Streich gibt auf deinen
rechten Backen, dem biete auch den andern dar. Und so jemand 40
mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, dem laß auch
den Mantel. Und so dich jemand nötigt, eine Meile (mit ihm 41
zu gehen), so gehe mit ihm zwei. Gib dem, der dich bittet, und 42
wende dich nicht ab von dem, der dir abborgen will.

Noch eine zweite Dreiheit von Gesetzesworten wählt Jesus als Beispiel seiner Gesetzesauslegung. Hier geht er gleich von der Form aus, in der die damaligen Schriftgelehrten das **Verbot des Meineids** und des Treubruchs 33
durchaus schriftmäßig zusammenzufassen pflegten. Daran hat ja Jesus nichts zu ändern; das Rechtsgesetz Israels, wie es ein sündhaftes Volksleben regeln wollte, konnte nichts anderes fordern, als daß, wo eine Aussage beschworen wird, sie wahr sein muß; wo ein Eid geleistet wird, er gehalten werden soll. Aber wenn im Gottesreich der Wille Gottes vollkommen erfüllt wird, dann soll 34
überhaupt nicht mehr geschworen werden. Und dann soll man sich auch nicht hinter jene Tüfteleien verstecken, mit welchen die damalige Schriftgelehrsamkeit jede Heilighaltung des Eides untergrub, indem sie den verschiedenen Eidesformeln verschiedene Grade von Verbindlichkeit beilegte. Denn alle Eidesformeln kommen doch zuletzt auf denselben Schwur heraus. Wenn man beim Himmel schwört, so ruft man doch den zum Zeugen an, der dort thront; wenn bei der 35
Erde, den, der sie zum Schemel seiner Füße gemacht hat; wenn bei Jerusalem, den großen König, der die Stadt zu seiner Wohnstätte erkoren. Schwört man bei seinem Haupte, so weiß man doch, daß man auch nicht ein einziges Haar 36
in der Jugend weiß machen kann, wie das Alter es macht, und nicht im Alter ein einziges schwarzes Haar der Jugend zurückrufen. Kann man aber auch nicht das allergeringste an seinem Haupte ändern, so kann jeder Schwur doch nur den Sinn haben, die Strafe Gottes für den Fall des Meineids oder Treubruchs auf sein Haupt herabzurufen. Im Gottesreiche soll die schlichteste Ver- 37
sicherung genügen, weil jede darüber hinausgehende Art der Beteuerung aus der Sünde herstammt, nämlich aus der herrschenden Unwahrhaftigkeit und Untreue, sowie aus dem dadurch hervorgerufenen Mißtrauen. Wo der Wille Gottes wirklich zur Herrschaft gelangt, fällt jedes Bedürfnis des Eides fort; und so soll es sein in dem von Jesu zu begründenden Gottesreich.

Freilich in jedem noch von der Sünde durchdrungenen Volksleben bleibt der Eid eine ebenso leidige Notwendigkeit, wie **das Strafrecht**. Auch für die staatliche Rechtsordnung in Israel konnte das Gottesgesetz des alten Bundes 38
nur die Norm festsetzen, nach welcher die Wiedervergeltung eine gerechte sein, das Maß der Strafe nicht über das Maß der Schuld hinausgehen soll (vgl. 2. Mos. 21, 24). Aber im freien sittlichen Verkehr der Menschen miteinander verlangt der Wille Gottes etwas ganz anderes, als gerechte Wiedervergeltung; er fordert Verzichtleistung auf alles Rechtsuchen überhaupt, weil sie der Ausdruck

der Sanftmut ist, der im Gottesreich zuletzt der Sieg verheißen (vgl. 5, 5), und der opferbereiten Liebe, welche das Böse durch Gutes überwindet. Nicht um buchstäbliche Gesetzesparagraphen aufzurichten, sondern um solche Gesinnung zu veranschaulichen, greift Jesus einige drastische Beispiele aus dem gemeinen Leben
39 heraus. Gewiß ist es mein Recht, den Bösewicht, der mich mißhandeln will, durch tätliche Abwehr daran zu verhindern und sein Schlagen durch Widerschlagen zu vergelten. Aber die Sanftmut, die sich noch mehr zu dulden bereit zeigt (vgl. schon Klagelieder 3, 30), entwaffnet den Gegner und treibt ihn zur Selbstbesinnung, während die Wiedervergeltung ihn nur zur Fortsetzung seiner Mißhandlung reizt. Daß es so gemeint ist, zeigt Jesus dadurch, daß er nicht zu stärkeren Proben solcher Gesinnung aufsteigt, sondern zu immer geringeren her-
40 ab. Will der Gegner auf dem Wege des Prozesses mir etwas abgewinnen, so soll die opferbereite Liebe ihm mehr geben, als er verlangte, um den Rechtsstreit zu vermeiden. So kann man sein Herz gewinnen und vergibt nicht einmal seinem Rechte etwas, weil die Zugabe zeigt, daß man nicht gezwungen gab. Selbst
41 dem Gegner, der nur die Form verletzt, indem er zu einer Dienstleistung zwingen will, wo er bitten sollte, soll man zeigen, daß die Liebe freiwillig mehr tut, als der Übermut ertrotzen kann. Jedes Rätsel löst das Schlußwort. Denn
42 die Liebe fragt ja auch nicht, ob man zum Geben oder zum Leihen rechtlich verpflichtet ist, sondern sie gibt dem Bittenden, und weist den nicht zurück, der von mir leihen will. Natürlich ohne Zinsen, die in Israel verboten waren (vgl. 2. Mos. 22, 25).

5, 43—48 Ihr habt gehört, daß gesagt ist: Du sollst deinen Näch-
44 sten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebet eure
45 Feinde und betet für eure Verfolger, auf daß ihr Kinder werdet eures Vaters im Himmel; denn er läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und läßt regnen über Gerechte und Unge-
46 rechte. Denn so ihr liebet, die euch lieben, was habt ihr für
47 einen Lohn? Tun nicht auch die Zöllner also? Und wenn ihr nur eure Brüder grüßet, was tut ihr Sonderliches? Tun nicht
48 auch die Heidengenossen dasselbe? Darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist.

Den Schluß seiner Gesetzesauslegung macht Jesus mit einem Worte, das
43 so überhaupt nicht im Alten Testament stand. Das Liebesgebot, 3. Mos. 19, 18, das sich ausschließlich auf den Volksgenossen bezieht, erläuterte die herrschende Schriftgelehrsamkeit dadurch, daß sie gebot, den heidnischen Volksfeind zu hassen. Und doch kann man nicht sagen, daß sie darin dem Sinn des Gottesgesetzes im alten Bunde zuwiderhandelte. In ihm war die strengste Scheidung Israels von den Heiden umher eine Notwendigkeit, damit das Volk nicht immer wieder zu heidnischer Abgötterei und Unsittlichkeit verführt werde, wozu es nur zu geneigt war. Jesus hält es nicht einmal der Mühe wert, zu erläutern, daß im Gottesreich, wo die Schranken zwischen den Völkern fallen, auch jede Schranke, welche unter den Verhältnissen des in Israel vorbereiteten Gottesreiches dem Liebesgebot gezogen war, fallen müsse. Ein viel tieferer Gegensatz tat sich auf zwischen den Jüngern Jesu und zwischen ihren Feinden,
44 die sie schmähen und verfolgen (vgl. 5, 11). Aber auch über diesen Gegensatz soll die Liebe die Brücke schlagen. Und für sie gibt es nur eine Probe; denn alles ver-

mag für seine Feinde zu tun, wer für sie beten kann. Hier aber kann Jesus nicht bei einem neuen Gebote stehen bleiben, er muß zeigen, wie dasselbe erfüllt werden kann und erfüllt werden muß. Liebe kann sich niemand abzwingen. Aber wenn die Jünger im Gottesreich die höchste Liebesoffenbarung ihres Gottes erfahren haben, indem sie seine Kinder geworden sind, dann treibt es sie von selbst, ihrem Vater ähnlich zu werden, wie jedes rechte Kind seinem Vater ähnlich werden will. Jesus sagt nicht, daß sie es tun *sollen*; er zeigt nur, wie sie es werden *können*. Durch die Feindesliebe können sie ihrem Vater im Himmel 45
ähnlich werden. Denn seine allumfassende Güte erstreckt sich auch über seine Feinde. Nicht *auch* darin, sondern *nur* darin beweist sich das gottgleiche Wesen der Liebe. Denn die bloße Gegenliebe gegen solche, die uns lieben, ist 46
ja etwas rein Natürliches. Auch die Zöllner, die überall für die tiefgesunkenste Volksklasse galten, tun ja also. Eine sittliche Leistung, die Lohn erwarten darf, ist solche Liebe nicht. Jesus erläutert das an der schlichtesten, nächstliegenden Erweisung der Liebe. Er redet nicht von dem Gruß, der eine Höflichkeitsphrase 47
ist, sondern von dem Segenswunsch. Wenn die Jünger Jesu denselben nur ihren Mitjüngern gönnen, so tun sie damit noch nichts, das sie vor andern auszeichnet. Auch die Verworfensten im Volk, die heidnisch mit ihren heidnischen Mitbürgern zu leben gelernt haben, werden solchen Gruß ihresgleichen nicht versagen, und die Jünger sollen doch etwas Besseres sein als sie. Darum eben müssen sie jene allumfassende Liebe Gottes nachahmen, die seine wesentliche 48
Vollkommenheit ist. Hier erst zeigt sich ganz, wie es mit der Gesetzesauslegung Jesu gemeint ist. Das Grundgebot des Alttestamentlichen Gesetzes lautete: Ihr sollt heilig sein; denn ich bin heilig (3. Mos. 11, 44). Gewiß soll es dabei bleiben; denn die Heiligkeit Gottes, die im alten Bunde offenbart ist, bleibt dieselbe auch im neuen Bunde, und ihre Nachbildung fordert schon das Alttestamentliche Gesetz. Aber im neuen Bunde hat Gott sich in seiner höchsten Vollkommenheit als die Liebe offenbart, indem er alle Reichsgenossen zu seinen Kindern machte. Nun lautet jenes Grundgebot, vollkommen zu werden, wie er vollkommen ist; und nicht als ein Gesetz tritt es den Gotteskindern gegenüber, sondern als Ausdruck des Kindessinns, der dem Vater im Himmel ähnlich werden muß, weil er ihm ähnlich werden will.

6, 1—18 Habt acht darauf, daß ihr eure Gerechtigkeit nicht übt 1
vor den Menschen, um von ihnen gesehen zu werden. Wo nicht,
so habt ihr keinen Lohn bei eurem Vater im Himmel.

Wenn du nun Almosen gibst, sollst du nicht vor dir her po- 2
saunen lassen, wie die Heuchler tun in den Schulen und auf den
Gassen, auf daß sie von den Leuten gepriesen werden. Wahr-
lich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber 3
Almosen gibst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was deine
rechte tut, auf daß dein Almosen im Verborgenen sei; und dein 4
Vater, der im Verborgenen sieht, wird dir vergelten. — Und 5
wenn ihr betet, sollt ihr nicht sein, wie die Heuchler; denn sie lieben
es, in den Schulen und an den Straßenecken stehend zu beten,
auf daß sie von den Leuten gesehen werden. Wahrlich, ich sage
euch: Sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber betest, so gehe 6
in dein Kämmerlein und schließe deine Türe zu und bete zu
deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der im

7 Verborgenen sieht, wird dir vergelten. Wenn ihr aber betet,
sollt ihr nicht viel plappern, wie die Heidengenossen; denn sie
8 meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen. Darum
sollt ihr euch ihnen nicht gleichstellen; denn euer Vater weiß, was
9 ihr bedürft, ehe denn ihr bittet. Darum sollt ihr also beten: Unser
10 Vater, der du bist im Himmel! Dein Name werde geheiligt, dein
Reich komme, dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.
11f. Unser nötiges Brot gib uns heute, und vergib uns unsere Schuld,
12 wie auch wir vergeben haben unsern Schuldnern. Und führe uns
14 nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn
so ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euer himmlischer
15 Vater auch euch vergeben. Wo ihr aber den Menschen nicht ver-
gebet, so wird euch euer Vater eure Fehler auch nicht vergeben. —
16 Wenn ihr fastet, sollt ihr nicht sauer sehen, wie die Heuchler; denn
sie entstellen ihre Angesichter, damit sie von den Menschen gesehen
werden mit ihrem Fasten. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren
17 Lohn dahin. Wenn du aber fastest, so salbe dein Haupt und wasche
18 dein Angesicht, auf daß du nicht von den Leuten gesehen werdest
mit deinem Fasten, sondern von deinem Vater, der im Verborge-
nen ist. Und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird dir
vergelten.

Jesus wendet sich von der falschen Gesetzesauslegung der Schriftgelehrten zu der Art der Gesetzeserfüllung, wie sie den Pharisäern eigen war. Ihr
1 Hauptfehler war, daß sie die Gerechtigkeit angesichts der Menschen übten, d. h. in der Absicht, um von ihnen als Muster der Frömmigkeit angestaunt und nachgeahmt zu werden. Aber Gott kann nur lohnen, was geschieht, um seinen Willen zu erfüllen, nicht aber, was um irgend welcher fremdartiger Zwecke willen geschieht. Jesus führt dies aus an den Hauptformen damaliger pharisäischer Tugendübung, dem Almosengeben, Beten und Fasten (vgl. Tob. 12, 8).
2 Köstlich malt er das Geräusch und Aufsehen, das jene Heuchler mit ihrem Almosengeben machen in den Synagogen und auf den Straßen, weil dasselbe zeigt, daß es ihnen nicht auf das Wohltun ankommt, sondern darauf, wegen ihrer Wohltätigkeit von den Menschen gepriesen zu werden. Haben sie aber in solcher Ehrung ihren Lohn ausreichend empfangen, so dürfen sie nicht erwarten, auch noch von Gott dafür belohnt zu werden. So wenig soll
3f. man mit seinem Wohltun prunken, daß man selbst den, der uns so nahe steht wie die rechte Hand der linken, nicht darum wissen läßt. Verborgen bleibt darum unser Wohltun nicht. Unser allsehender Vater, der auch sieht, was vor Menschenaugen verborgen ist, wird es vergelten. In einer durch die Wiederholung immer derselben Worte gleichsam monumentalen Form wird derselbe
5 Gedanke an den beiden anderen Frömmigkeitsübungen durchgeführt. Da stehen jene Heuchler beim Beten in den Synagogen oder an den Straßenecken, wo das Menschengewoge am stärksten ist, wenn sie sich von der Gebetsstunde überraschen lassen, damit jedermann sehe, wie pünktlich sie dieselbe einhalten. Der
6 rechte Beter geht in sein Kämmerlein, wo ihn niemand sieht, und schließt noch die Türe ab, damit ihn niemand beim Gebet überraschen kann; er will eben mit seinem Gott allein sein, aber nicht mit seinem Gebet prunken.

Freilich gibt es noch eine andere Art des Gebetsmißbrauchs, wenn die, 7
welche wie Heiden leben, durch unermüdliches und zuletzt gedankenloses Wiederholen immer derselben Gebetsformeln die Erhörung zu erzwingen suchen, als könne man Gott durch seine Vielrederei mürbe machen. Aber Gott weiß doch, 8
was wir bedürfen; nicht um ihn mit unsern Wünschen bekannt zu machen, beten wir, sondern um uns ihrer Erfüllung fähig zu machen. Darum flicht der Evangelist hier das Mustergebet ein, das Jesus einst seinen Jüngern gab, um 9
zu zeigen, wie man in gedrängter Kürze um alles bitten kann, was wir irgend bedürfen. Den Vater sollen sie anrufen, der nach seiner Liebe ihnen alles geben will und, weil er als der Allwaltende im Himmel thront, ihnen auch alles geben kann. Nicht als sollte dieser Kindessinn die heilige Scheu vor dem Namen Gottes, mit dem wir ihn auf Grund seiner Offenbarung bezeichnen, irgend beeinträchtigen. Im Gegenteil, die Heiligung seines Namens ist die Voraussetzung dessen, was der Jünger immer zuerst und zumeist zu erbitten 10
hat, des Kommens des Reiches Gottes, dessen Verwirklichung ja Zweck und Ziel seines Meisters war. Aber was auch immer der Jünger sich von irdischem Segen verspricht, der damit kommen muß, dessen soll er doch immer gedenken in seinem Gebet, daß dies letzte Ziel, welches damit erstrebt wird, eine Erfüllung des göttlichen Willens ist, so vollkommen, wie er nur von den Engeln im Himmel erfüllt wird. Damit ist nicht ausgeschlossen, daß der Jünger auch um das bittet, was er für das irdische Leben bedarf; er darf nicht nur, er 11
soll darum bitten, freilich erst in zweiter Linie, und nur um das einfachste Nahrungsmittel, das ihm unentbehrlich ist für den heutigen Tag. Was ihm Gott darüber geben will, ist seine Sache. Aber das durch die Erfüllung dieser Bitte gefristete Leben hilft dem Jünger nichts, wenn es unter dem steten Druck des Schuldbewußtseins geführt wird. Darum muß der Jünger um den Erlaß 12
seiner Schulden nicht anders bitten, wie um das tägliche Brot. Aber diese Bitte ist das Vorrecht der Gotteskinder, die ihrem Vater ähnlich geworden sind, und der Jünger darf sie nicht in den Mund nehmen, wenn er sich nicht bewußt ist, auch seinerseits seinen Schuldnern vergeben zu haben. Aus dieser Bitte aber ergibt sich von selbst die um Bewahrung vor neuer Sünde. Seiner 13
Schwachheit sich bewußt, bittet der Jünger allezeit um Behütung vor den Lebenslagen, die ihm Anlaß zum Sündigen geben. Aber weil er weiß, daß Gott nach seiner Allweisheit diese Bitte nicht immer erfüllen kann, weil ohne Versuchung der Jünger nicht zur Bewährung gelangt, fügt er die Bitte hinzu um Errettung vor der in ihr uns drohenden Macht des Bösen. Die Lobpreisung, mit welcher die Kirche von alters her das Gebet des Herrn versiegelt hat, indem sie dem, welchem das Reich gehört, auch die Macht zuspricht, sich durch Erfüllung desselben zu verherrlichen, gehört dem ältesten Texte nicht an. Den Hinweis auf die Bedingung der fünften Bitte erläutert der Evangelist durch einen Aus- 14 f.
spruch Jesu, welcher zeigt, daß wir, ohne selbst vergeben zu haben, die göttliche Vergebung nicht empfangen können. Aber erst in dem Zusammenhange, in dem er gesprochen (vgl. 18, 35), empfängt dieser Ausspruch seinen dem Mißverständnis, als ob wir durch unser Vergeben uns das göttliche verdienen könnten, entrückten Sinn.

Schließlich führt Jesus den Grundgedanken des Abschnitts auch noch am 16
Fasten durch. Da gehen jene Heuchler mit trübseligen Mienen einher, damit man ihre Bußtrauer sehe. Ihr mit Asche bestreutes, durch den nicht gepflegten Bart verwildertes Antlitz ist kaum mehr kenntlich; und doch wollen sie gerade als solche erkannt sein, die Fasttag halten. Wer wirklich Bußtag feiert, der

17f. soll vor Menschen einhergehen, als ginge er zum fröhlichen Mahle, damit nur Gott wisse, wie es um sein Fasten bestellt ist.

6, 19—24 Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nachgraben und
20 stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nachgraben und
21 stehlen. Denn wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein.
22 Das Auge ist des Leibes Leuchte. Wenn nun dein Auge einfältig
23 ist, so wird dein ganzer Leib licht sein. Wenn aber dein Auge schlimm ist, so wird dein ganzer Leib finster sein. Wenn nun das Licht, das in dir ist, Finsternis ist, wie groß wird dann die Finster-
24 nis sein! Niemand kann zweien Herren dienen. Entweder er wird einen hassen und den andern lieben; oder er wird einem anhangen und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott und dem Mammon dienen.

Zu der rechten Art der Gerechtigkeitsübung gehört aber auch, daß man den Willen Gottes nicht nur überhaupt erfüllt, sondern daß diese Erfüllung unser höchstes Ziel und darum der Gegenstand unsers steten Trachtens ist. Dem steht freilich entgegen, was das Hauptziel des natürlichen Menschen ist, das
19 Sammeln irdischer Schätze. Die Torheit desselben veranschaulicht Jesus durch ihre Vergänglichkeit. An den kostbaren Kleidervorräten, auf die der Morgenländer stolz ist, nagt die Motte, alles andere frißt der Wurm, der Rost oder die Fäulnis. Es verschwindet so leicht; und was übrig bleibt, nehmen die Diebe, wenn sie die Wand durchgraben und stehlen. Nur die himmlischen
20 Schätze sind unverlierbar, und sie sammelt man durch stete Übung der Gerechtigkeit; denn wer hier nach dem Gottesreich gestrebt, in dem dieselbe verwirklicht wird, der ist gewiß, dereinst am vollendeten Gottesreich teilzuhaben, wo all jenes
21 Streben sein Ziel erreicht. Wessen Streben auf die irdischen Schätze gerichtet, dessen Herz hängt an ihnen; wessen Streben aber auf die Verwirklichung der Gerechtigkeit gerichtet, dessen Herz hängt an jener himmlischen Vollendung des Gottesreiches, und des Jüngers Herz soll aufwärts gerichtet sein. Ob es diese allein richtige Richtung hat, das hängt freilich von der Beschaffenheit des
22 Herzens ab. Das macht Jesus an einem Gleichnis anschaulich. Das Auge ist das Organ, durch welches der ganze Leib sein Licht empfangen soll. Ob er es empfängt, das hängt von seiner Beschaffenheit ab. Es kommt nicht auf irgend welche besonderen Vorzüge des Auges an; wenn es nur einfach ist, wie es sein soll, so erfüllt es seinen Beruf, dem ganzen Leibe Licht zuzuführen, so daß der Mensch überall sieht, wo er geht und steht. Hat er aber ein schlimmes
23 Auge, das seine Aufgabe nicht erfüllen kann, so tappt er überall im Finstern umher. So soll auch das Herz, vom Licht der Wahrheit erleuchtet, dem Menschen für all sein Streben Weg und Ziel weisen. Ist aber dies unser inneres Licht selbst finster, weil das Herz sich gegen das Licht der Wahrheit verschließt, wie groß wird dann die Finsternis sein, in der wir umhertappen, weil das Licht der Wahrheit für das sittliche Leben noch viel unentbehrlicher ist, wie das Sonnenlicht für das leibliche. Es ist aber die schlimmste Trübung dieses geistigen Auges, wenn man meint, das Herz zwischen den irdischen und himm-
24 lischen Schätzen teilen zu können. An dem Sklavenverhältnis, das ausschließlichen Dienst und Hingabe verlangt, macht Jesus es anschaulich, daß man nicht zweien

Herren zugleich Sklave sein kann. Liebt man den einen, so muß man den andern hassen, der unsre Liebe ihm entziehen will; hält man fest an dem einen, so kann man den andern nur verachten, der Dienst begehrt, wo er keine Liebe verlangen kann. Nun ist es aber erfahrungsmäßig die Eigenschaft des irdischen Guts, daß es unser Herz so ausschließlich in Anspruch nimmt, wie Gott allein es darf, daß es uns zum Götzen wird, dem wir mit all unsrer Liebe und all unsern Kräften dienen; und dann ist klar: man kann nicht Gott und dem Mammon dienen.

6, 25—34 Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was 25
ihr essen oder was ihr trinken werdet; auch nicht für euren Leib,
was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr denn die
Speise, und der Leib mehr denn die Kleidung? Sehet die Vögel 26
unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln
nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater nährt sie
(doch). Seid ihr (denn) nicht viel mehr als sie? Wer ist unter 27
euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen könnte, ob er gleich
(darum) sorget? Und warum sorget ihr für die Kleidung? 28
Schauet die Lilien auf dem Felde an, wie sie wachsen: sie arbeiten
nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch aber, daß auch Salomo 29
in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, wie der-
selben eine. Wenn nun Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, 30
das (doch) heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird,
(sollte er das) nicht vielmehr euch (tun), o ihr Kleingläubigen?
Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? 31
Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach 32
solchem allen trachten die Heiden; denn euer himmlischer Vater
weiß, daß ihr des alles bedürft. Trachtet aber am ersten nach 33
der Gerechtigkeit und seinem Reich, so wird euch solches alles
zufallen. Darum sorget nicht für den anderen Morgen; denn 34
der morgende Tag wird für ihn sorgen. Es ist genug, daß ein
jeglicher Tag seine Plage habe.

Nur eine andere Form des Mammonsdienstes ist das Sorgen um das irdische Gut. Darum sollen wir nicht ängstlich fragen, ob wir auch allezeit 25
haben werden, was wir brauchen an Nahrung und Kleidung. Der uns das Größere gegeben hat, das Leben selbst, wird uns doch das viel Geringere geben, was wir zur Ernährung desselben bedürfen, und der uns den Leib gegeben, was seine Bekleidung erfordert. Wir dürfen ja nur die Vögel unter dem 26
Himmel ansehen, die Gott ernährt, ohne daß sie irgend etwas dazu tun, was Menschen zur Beschaffung ihrer Nahrung tun müssen. Wenn aber Jesus zu bedenken gibt, daß wir doch viel mehr sind als die Vögel, so gilt das nicht von den Menschen überhaupt, die doch vor Gott nichts anderes sind als seine Kreaturen. Von seinen Jüngern redet Jesus, die im Reiche Gottes durch ihn Kinder Gottes geworden sind, die also der Liebe ihres himmlischen Vaters gewiß sind, wie es doch die Kreaturen als solche nicht sein können. Freilich 27
kann man sagen, daß wir Menschen eben die Fähigkeit empfangen haben, für uns selbst zu sorgen. Aber von diesem pflichtmäßigen Besorgen unsers täglichen Unterhalts ist auch nicht die Rede, sondern von dem ängstlichen Sorgen,

ob wir durch all unsre Arbeit und Mühe auch werden beschaffen können, was uns das Leben zu fristen imstande ist. Darum verweist Jesus darauf, daß doch niemand mit solchem ängstlichen Sorgen die Lebenslänge, die ihm Gott bestimmt hat, auch nur um das allergeringste verlängern kann. Was aber die
28 Kleidung anlangt, so verweist er auf die Feldblumen, die nichts von dem tun, was Menschen zur Beschaffung ihrer Kleidung tun müssen, und deren schlichte Schönheit doch so viel schöner ist als das Prachtgewand Salomos. Jesus will also auch hier zu bedenken geben, wie wenig der Mensch mit all seiner Arbeit und Kunst vermag, wie wir darum doch auf Gott angewiesen sind, ohne dessen Segen all unsre Arbeit nichts vermag. Darum soll die ängstliche Sorge, ob wir auch mit unsrer Arbeit beschaffen werden, was wir zu unsrer Bekleidung bedürfen, dem Vertrauen auf ihn weichen. Sind doch die Feldblumen, die er so herrlich
30 kleidet, so geringwertig, daß, wenn heute ein Glutwind darüber weht und sie versengt, sie morgen nur noch als Brennmaterial benutzt werden. Darum nennt Jesus es Kleinglauben, wenn man Gott nicht zutraut, daß er uns, die er zu Gegenständen seiner väterlichen Liebe und Fürsorge erkoren hat, nicht viel eher noch die nötige Kleidung geben wird, als den Feldblumen. Und nun wird
31 es ganz klar, daß er nicht von dem pflichtmäßigen Besorgen der Nahrung und Kleidung redet, sondern daß er nur das ängstliche Fragen verbietet, ob es auch
32 gelingen wird, mit all unsrer Arbeit zu beschaffen, was wir brauchen. Heidnisch nennt er dieses Sorgen: denn die Heiden freilich wissen von keinem Vater im Himmel, welcher weiß, was wir brauchen, und darum geben wird, daß wir es
33 durch unsre Arbeit erlangen können. Des Jüngers erste Sorge soll die Gerechtigkeit sein, d. h. die Erfüllung des göttlichen Willens, durch welche Gottes Reich auf Erden aufgerichtet wird. So wenig das Gebet um das Kommen dieses Reiches und die Erfüllung des göttlichen Willens, das Jesus seinen Jüngern befahl, das tätige Trachten danach ausschließt, so wenig schließt das pflichtmäßige Arbeiten für unsre Ernährung und Bekleidung das feste Vertrauen aus, daß Gott dasselbe auf unser Gebet segnen wird. Ist jenes die Hauptsache und des Jüngers höchstes Gut, so ist dies die Zugabe, an welcher es Gott nicht fehlen lassen wird, wenn wir mit dem Trachten nach jenem unsre erste Pflicht erfüllen. Aber weil Jesus weiß, wie schwer es ist, das ängstliche Sorgen um das irdische Gut zu lassen, so hat er noch einen guten Rat gegeben, wie wir uns
34 dasselbe abgewöhnen können. Wir sollen zunächst einmal das Sorgen für den nächsten Tag lassen. Dazu hilft die einfache Erwägung, daß dieser Tag ja schon einen hat, der für ihn sorgt; das ist er selbst. Denn mit ihm beginnt ja das Sorgen von neuem; nur daß dann freilich jede Stunde, die verrinnt und zeigt, wie Gott immer aufs neue für uns sorgt, beweist, wie töricht unser Sorgen war. Aber nun auch noch heute für den morgenden Tag sorgen, das heißt ihm, der schon seine genügende Sorgenlast hat, dieselbe verdoppeln, ohne dem nächsten etwas abzunehmen.

7,1—12 Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet. Denn
2 mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden, und
3 mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden. Was
siehst du aber den Splitter in deines Bruders Augen, wirst aber
4 nicht gewahr den Balken in deinem Auge? Oder wie willst du
sagen zu deinem Bruder: Laß mich den Splitter aus deinem Auge
5 ziehen? Und siehe, der Balken ist in deinem Auge. Du Heuchler,
ziehe zuerst den Balken aus deinem Auge, und danach magst du

zusehen, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehst.
Ihr sollt das Heilige nicht den Hunden geben und eure Perlen 6
nicht vor die Säue werfen, damit sie nicht etwa dieselben mit
ihren Füßen zertreten und, sich umwendend, euch zerreißen.
Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet 7
an, so wird euch aufgetan. Denn jeder, der da bittet, empfängt; 8
und wer da suchet, der findet; und wer da anklopft, dem wird auf-
getan. Oder welcher Mensch ist unter euch, den sein Sohn um 9
Brot bittet, der ihm einen Stein böte? Oder, so er ihn um 10
einen Fisch bittet, der ihm eine Schlange böte? So nun ihr, die 11
ihr arg seid, verstehet euren Kindern gute Gaben zu geben, wie
viel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn
bitten? Alles nun, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, 12
das tut auch ihr ihnen ebenso. Denn das ist das Gesetz und die
Propheten.

Daß die vorigen Sprüche, welche von der Gerechtigkeitsübung als dem höchsten Ziel unsers Strebens handeln (6, 19—34), und welche wir Luk. 12, 22—34 in ihrem ursprünglichen Zusammenhange finden werden, hier von dem Evangelisten eingefügt sind, erhellt daraus, daß die Bergpredigt erst jetzt wieder auf den Gegensatz gegen die falsche Gerechtigkeitsübung der Pharisäer zurückkommt. Denn die Kehrseite jener scheinheiligen Gerechtigkeitsübung, die mit ihren Tugenden prunkte (6, 1—18), ist das hochmütige Richten anderer, 1
das Jesus mit dem göttlichen Gerichte bedroht. Denn es ist ja, wie wir 5, 38 sahen, der im göttlichen Gesetz geforderte Maßstab der menschlichen Vergeltung, der darum auch für das göttliche Gericht gelten wird. Die Art des Richtens wird bestimmt durch den Maßstab, den der Richter anlegt, und dieser soll 2
darin bestehen, daß das Maß der Schuld mit dem gleichen Maße der Strafe vergolten wird. Daher kann das unbarmherzige Richten anderer nur mit einem unbarmherzigen Gericht vergolten werden. Freilich beschönigt man solches Richten damit, daß man den Nächsten dadurch zur Erkenntnis seiner Fehler bringen und also bessern will, wie es ja das Streben der Pharisäer war, jene Gerechtigkeitsübung, mit der sie prunkten, auch im Volke zur Geltung zu bringen. Aber sie übersahen dabei, wie es menschliche Art ist, auch den ge- 3
ringsten Fehler am andern zu bemerken, während man die ungleich größeren Fehler, die man selbst hat, so leicht übersieht. In vernichtender Weise stellt das Jesus dar durch den Vergleich des Hälmchens, das dem andern ins Auge geflogen, mit dem Balken, der eben durch die Unmöglichkeit, ihn eigentlich zu nehmen, nur die unvergleichliche Größe des eigenen Fehlers veranschaulichen kann. Es ist aber Heuchelei, wenn man, angeblich um des Eifers für die 4 f.
Gerechtigkeitsübung willen, statt die viel größeren eigenen Fehler zu bessern, mit dem Bessern der geringeren Fehler des andern beginnen will. Freilich gibt es noch eine andere Art verkehrten Besserungseifers, wenn man den Mangel der Empfänglichkeit dafür im anderen übersieht. Die wilden Hunde, die als 6
unreine Tiere galten, wie die Schweine, sind das Bild von Menschen, die wegen ihres Lasterlebens für das Heilige keinen Sinn haben und das Wertvollste für etwas Wertloses halten. Diese werden, wenn man ihnen, um sie zu bessern, die Wahrheit verkündigt, dieselbe nur entweihen, und, von ihr sich abwendend, sich an denen, die ihnen nichts Besseres zu bieten hatten,

durch ihre Feindschaft rächen, sich also an der Gabe und an dem Geber versündigen. Damit soll freilich nicht gesagt sein, daß man solche Menschen erbarmungslos ihrer Wege gehen lassen soll; denn wenn wir für ihre Besserung nichts mehr tun können, so bleibt uns noch das Gebet für sie, daß Gott
7 f. sie empfänglich mache. Darum fügt der Evangelist hier die Sprüche von der Gebetserhörung ein, die wir in ihrem ursprünglichen Zusammenhange, durch den auch ihre Form bedingt, Luk. 11, 9—13 finden werden. Die Gebetserhörung ist jedem Beter verheißen; aber damit ist nicht gesagt, daß er gerade das empfangen wird, um was er bittet. So wenig ein verständiger
9 f. Vater dem Kinde alles geben wird, um was es bittet, so gewiß wird er ihm nicht statt des erbetenen Notwendigen etwas Unnützes, statt des Nützlichen etwas Schädliches geben, so ähnlich es ihm auch sein mag. Vielmehr wird er ihm umgekehrt statt des erbetenen Unnützen oder Schädlichen etwas Notwendiges und Nützliches geben, wofür das Kind, durch das Äußere so leicht getäuscht, jenes
11 hielt. Wenn so schon jeder menschliche Vater, der doch bösartig ist von Natur, dem Kinde immer nur etwas Gutes zu geben wissen wird, wie viel mehr wird das der himmlische Vater nach seiner Allweisheit zu tun imstande sein, auch wo wir dieselbe nicht verstehen. Hier hat der Heiland selbst angedeutet, warum er für das Liebesverhältnis, in welches der Jünger im Gottesreiche zu Gott tritt, das Bild von der Liebe des Vaters zu seinem Kinde entlehnt hat. Daß diese Sprüche (V. 6—11) von dem Evangelisten eingefügt sind, erhellt daraus, daß der Schlußspruch wieder zu dem V. 1—5 besprochenen Gegensatz zu den Pharisäern zurückkehrt. Die andere Seite des Hochmuts, wonach sie andere richteten, ohne sich selbst zu richten, und andere bessern wollten, ohne sich selbst zu bessern, war, daß sie immer nur fragten, was man ihnen von Ehre und Anerkennung oder sonst zu leisten verpflichtet sei. Aber an dem, was wir von dem anderen zu
12 empfangen wünschen, können wir am besten beurteilen, was wir ihm zu tun haben. In diesen Spruch faßt Jesus alles zusammen, was er seit 5, 17 über die rechte Erfüllung des vom Gesetz und den Propheten offenbarten Gotteswillens gesagt hat. Denn was wir vor allem vom Nächsten zu empfangen wünschen, ist doch zuletzt Liebe, und am eigenen Liebebedürfnis lernen wir am leichtesten, was wir von Liebe dem anderen schuldig sind.

7, 13—29 Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist
weit und der Weg ist breit, der zur Verdammnis abführt; und ihrer
14 sind viele, die dadurch eingehen. Weil aber die Pforte eng und der
Weg schmal ist, der zum Leben führt, sind auch ihrer wenige, die
15 ihn finden. Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in
Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber reißende Wölfe
16 sind. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch
Trauben lesen von den Dornen oder Feigen von den Disteln?
17 Also bringt ein jeglicher guter Baum gute Früchte; ein fauler
18 Baum aber bringet arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht
arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte
19 bringen. Ein guter Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird
20 abgehauen und ins Feuer geworfen. Darum sollt ihr sie an
21 ihren Früchten erkennen. Es werden nicht alle, die zu mir sagen:
Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen
22 tun meines Vaters im Himmel. Es werden viele zu mir sagen

an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht durch deinen Namen
geweisſagt, haben wir nicht durch deinen Namen Teufel ausge-
trieben, haben wir nicht durch deinen Namen viele Machttaten
getan? Und dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch 23
nie erkannt, weichet von mir, ihr Übeltäter. Jeder darum, der 24
dieſe meine Worte hört und tut ſie, der wird gleich ſein einem
klugen Manne, der ſein Haus auf den Fels baute. Und es fiel 25
ein Platzregen, und es kamen die Ströme, und es wehten die
Winde und ſtürzten ſich auf jenes Haus. Und es fiel nicht; denn 26
es war auf den Felſen gegründet. Und jeder, der dieſe meine
Worte hört und tut ſie nicht, der wird gleich ſein einem törichten
Manne, der ſein Haus auf den Sand baute. Und es fiel ein Platz- 27
regen, und es kamen die Ströme, und es wehten die Winde und
ſtießen an das Haus. Und es fiel und tat einen großen Fall. Und 28
es begab ſich, da Jeſus dieſe Worte vollendet hatte, erſtaunten
die Volksmaſſen über ſeine Lehre. Denn er predigte gewaltig 29
und nicht wie ihre Schriftgelehrten.

Den Schluß der Bergpredigt beginnt der Evangeliſt mit dem Spruch
von den beiden Wegen. Der geräumige Weg, der durch eine weite und darum 13 f.
bequem paſſierbare Pforte geht, iſt der Sündenweg, den die große Mehrzahl der
Menſchen wandelt, aber er führt ins Verderben. Der ſchmale Weg, der ſich
mühſam durch eine enge Pforte hindurchzwängt, iſt nicht nur unbequem zu gehen,
ſondern auch ſchwer zu finden, ſo daß nur wenige ihn gehen. Aber man muß durch
die enge Pforte hindurch, wenn man zum Leben eingehen will; darum hat Jeſus
dieſen Weg gezeigt in alledem, was die Bergpredigt von der Gerechtigkeit des
Gottesreiches redete. Dann aber muß man ſich hüten vor den Schriftgelehrten 15
und Phariſäern, die in ihr bekämpft werden. Sie geben ſich für die gegen-
wärtigen Verkündiger des göttlichen Willens aus, wie es einſt die Propheten
waren; ihre ſcheinheilige Tugendübung iſt das Schafskleid, das ihre Unſchuld
bezeugen ſoll; ihrem innerſten Weſen nach betrachtet, ſind ſie aber räuberiſche Wölfe,
weil ſie, um ihrer Ehr- und Herrſchſucht zu frönen, das Volk ins Verderben ſtürzen,
indem ſie ihm den bequemen Weg einer äußerlichen Geſetzlichkeit weiſen. Dies
ihr wahres Weſen erkennt man aus ihrer Handlungsweiſe. Aus der äußer-
lichen Geſetzesauffaſſung der Schriftgelehrten konnte nur die heuchleriſche Ge-
rechtigkeitsübung hervorgehen, mit der die Phariſäer prunkten. Weil kein Gewächs
die Früchte eines anderen erzeugen kann, ſo kann man die Lehrer eines falſchen 16
Weges eben daran erkennen, daß ſie dieſen falſchen Weg gehen. In derſelben
Weiſe bringt jeder Baum nur Früchte derſelben Beſchaffenheit hervor, die er 17 f.
ſelbſt hat. Es iſt nicht nur ſo; es kann gar nicht anders ſein, weil es
auf einem unwandelbaren Naturgeſetz beruht. Darum hat ſchon der Täufer 19 f.
3, 10 das Gericht dieſer falſchen Propheten geweisſagt, und darum erkennt
man ſie als ſolche aus ihrem Wandel, der die Frucht ihrer falſchen Lehre iſt.
Aber freilich kommt es nicht bloß darauf an, ſich in Jeſu den rechten Meiſter zu 21
wählen, der als der zum Meſſias erwählte Sohn Gottes in der Bergpredigt deſſen
Willen vollkommen erfüllen gelehrt hat. Nicht wer ihm gefliſſentlich ſeine Ehrfurcht
bezeugt, ſondern wer dieſen Willen tut, wird zur himmliſchen Vollendung des
Gottesreiches gelangen. Zu des Evangeliſten Zeiten gab es Leute, die nicht nur 22 f.
Jeſum als den Herrn bekannten, ſondern, mit hohen Geiſtesgaben ausgerüſtet,

kraft seines Namens verleihen zu Heilungen, Teufelaustreiben und Wundertun
bevollmächtigen. Aber sie nimmen sich eben darum als ungesandte aus dem gemeinen
Strafgericht und machen Luc. 10 Heilungen, wie diese Matth. 6, 9 von solchen
reden. Ihnen tut Jesus damit ihm zu nahe getan, daß er sie am jüngsten
Tage als seine Jünger nicht anerkennen, sondern aus seiner Gemeinschaft aus-
schließen wird. Das Schriftgelehrtenamt verpflichtet den, der Jesu Wort nicht nur hört,
sondern auch zu einem Jünger Anderer, sie zu einem Zweck zu erziehen, auch die
rechten Mittel wählt und darum ein Haus, damit es dauerhaft werde, auf
Felsengrund baut. Feierlich schließt Jesus, wie alle Gebäude, welche die
Heiligkeit eines Hauses errichten, Regengüsse, angeschwollene Ströme und Stürme
auf dasselbe losbrechen, aber dem Hause nichts anhaben können, weil es fest
gegründet ist. Wer aber Jesum nicht hört und dadurch äußerlich als seinen
Lehrer anerkennt, aber seinen Worten nicht gehorcht, der wird durch sein Ver-
halten einem törichten Manne gleichgestellt werden, dessen Haus beim ersten
heftigen Anprall jener Gebäude zusammenstürzte, weil es auf losen Sand gebaut
war. Schließlich berührte der Evangelist noch den Eindruck, den diese Rede auf
die Volksmassen machte. Sie kannten ihn nur wie einen Lehrer, der nicht die
stümmerlichen Fündlein eigener Weisheit zu Markte brachte, wie ihre Schrift-
gelehrten, sondern der in höherer Vollmacht redete. Wir werden Mark. 1, 22
hören, wo uns wieder der Eindruck seines Lehrens zum ersten Male so be-
schrieben war.

8, 1—4 Da er aber vom Berge herabging, folgte ihm viel Volks
2 nach. Und siehe, ein Aussätziger kam, fiel vor ihm nieder und sprach:
3 Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen. Und er streckte
seine Hand aus, rührte ihn an und sprach: Ich will (es tun), sei
4 gereinigt. Und alsbald ward er von seinem Aussatz rein. Und
Jesus spricht zu ihm: Siehe zu, sage es niemand, sondern gehe
hin und zeige dich dem Priester und opfere die Gabe, die Moses
befohlen hat, zu einem Zeugnis für sie.

Wenn der Evangelist durch die Bergpredigt ein Bild der Lehrtätigkeit Jesu geben wollte, so folgt jetzt ein Bild seiner Heiltätigkeit in einer langen Reihe von Wundergeschichten. Die erste ist die Heilung des Aussätzigen.
1 Dieselbe wird unmittelbar mit der Bergpredigt verbunden, weil sie ein Beispiel dafür gibt, wie Jesus in keiner Weise das Gesetz auflösen wollte (vgl. 5, 17). Daher denkt sie der Evangelist auch noch unmittelbar angesichts der Volksmassen erfolgt, welche die Rede gehört hatten. Wir sehen bereits, wie hoch die Ver-
2 ehrung Jesu gestiegen war. Der Aussätzige wirft sich vor ihm nieder, weil er sich dem wundermächtigen Manne nicht zu nahen wagt, ohne die Zeichen tiefster Demütigung und Verehrung. Er redet ihn Herr an, wie seine Jünger, und bekennt seinen Glauben an Jesu unbegrenzte Wundermacht. Es hänge nur von seinem Willen ab, ob ihm geholfen werden könne. Er ist ja durch diese schreckliche Krankheit unrein nach dem Gesetz und von allem Verkehr mit den Menschen ausgeschlossen. Nur durch die Heilung des Aussatzes kann er wieder
3 rein gemacht werden. Daher streckt auch Jesus seine Hand aus, um die verunreinigende und ansteckende Annäherung des Kranken zu verhüten. Aber die Heilung kann er ihm zusagen, denn wo ihm solches Vertrauen auf seine Wunderhilfe begegnete, da hat Jesus dieselbe nie versagt. Sein Wort begleitet nur die heilkräftige Berührung, wodurch die Krankheit sofort von ihm genommen

war. Der Aussatz ward gereinigt, heißt es wörtlich, er verlor alle verunreinigende Kraft und ward heil, wie ein gewöhnlicher Ausschlag. Nun aber folgt das Wort Jesu, um deswillen die Geschichte hier erzählt wird. Nach dem 4
Gesetz mußte jeder, der vom Aussatz genesen war, sich dem Priester zeigen, damit er ihn untersuche, die notwendigen Reinigungen anordne, und der Geheilte das dafür angeordnete Opfer darbringe. Erst durch diese Zulassung zum Opfer, das nur ein Reiner darbringen durfte, war ihm vor allen das Zeugnis ausgestellt, daß er rein geworden. Nun lag nichts näher, als daß der Aussätzige, der durch eine Wunderheilung rein geworden war, sich dieser weitläufigen und kostspieligen Anordnungen überhoben glaubte. Aber Jesus macht ihn mit Nachdruck darauf aufmerksam, daß er das nicht dürfe. Er soll sich vor niemandem als rein bezeichnen, bis er sich dem Priester behufs seiner Reinsprechung vorgestellt, und durch die Darbringung des gesetzlichen Opfers allen bezeugt sei, daß er rein geworden. So hält Jesus auch tatsächlich in jeder Beziehung die gesetzliche Ordnung aufrecht.

8, 5—13 Da aber Jesus einging zu Kapernaum, trat ein Hauptmann zu ihm, der bat ihn und sprach: Herr, mein Sohn liegt zu 5
Hause und ist gichtbrüchig und hat große Qual. Jesus sprach zu ihm: 6
Ich will kommen und ihn gesund machen. Der Hauptmann aber ant- 7
wortete und sprach: Herr, ich bin nicht wert, daß du unter mein 8
Dach gehest, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Sohn geheilt werden. Denn ich bin ein Mensch, der unter Oberbefehl steht, 9
und habe unter mir Kriegsknechte; und wenn ich zu diesem sage: Gehe hin! so geht er, und zu einem anderen: Komme her! so kommt er; und zu meinem Knachte: Tue das! so tut er's. Da das 10
Jesus hörte, verwunderte er sich und sprach zu denen, die ihm nachfolgten: Wahrlich, ich sage euch: Bei keinem in Israel habe ich solchen Glauben gefunden. Aber ich sage euch: Viele werden 11
kommen von Morgen und von Abend, und mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitzen im Himmelreich; aber die Kinder des 12
Reiches werden hinausgestoßen werden in die Finsternis draußen, da wird sein Heulen und Zähneknirschen. Und Jesus sprach zu 13
dem Hauptmann: Gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubt hast. Und der Sohn ward geheilt in derselben Stunde.

Es folgt die Geschichte von dem Hauptmann zu Kapernaum, die unter den frühesten Wundertaten Jesu überliefert war. Jesus war also wieder 5
nach Kapernaum gekommen. Dort wohnte ein Centurio von dem Militär des Herodes Antipas, der seine Truppen von römischen Offizieren befehligen ließ. Dieser kam zu Jesu, von dessen Heilwundern er gehört hatte, und klagte ihm das Leiden seines Sohnes, ohne daß er direkt eine Bitte auszusprechen wagte. Er hätte ja, wie andere, den Kranken zu ihm gebracht, aber derselbe war 6
bettlägrig, ans Haus gefesselt und, weil seine Lähmung mit heftigen Schmerzen verbunden war, konnte er nicht wohl transportiert werden. Als aber Jesus darauf erklärte, das sei auch nicht nötig; er wolle selber kommen, um ihn 7
gesund zu machen, fühlte der heidnische Hauptmann sich nicht gut genug, den gefeierten Mann zu empfangen und wehrte ab. Jesus brauche ja nur mit 8
einem Worte seinen Befehl zu äußern, so werde sein Sohn geheilt werden.

9 Er wisse ja selbst, weil er unter Vorgesetzten stehe, was gehorchen heißt, und aus dem Verkehr mit seinen Soldaten und seinem Knecht, was befehlen heißt. Offenbar denkt er Jesum als einen Gebieter über höhere Geister, die auf seinen Befehl unweigerlich gehorchen und so dem Kranken Heilung bringen müssen.
10 Da verwunderte sich Jesus über diesen Glauben des heidnischen Mannes und sprach zu seinen Begleitern das beschämende Wort, daß er einen Glauben wie diesen in Israel noch nicht gefunden habe. Dort glaubte man ja auch, daß er helfen könne, weil er so vielen geholfen habe. Aber dieser Heide bildet sich eine bestimmte Vorstellung darüber, warum er helfen könne. Er hält ihn für ein übermenschliches Wesen, und die abergläubische Art, wie er sich die Wunderkraft desselben vermittelt denkt, beeinträchtigt in den Augen Jesu durchaus nicht den Wert der unbedingten Zuversicht, die er deshalb auf ihn setzt. Dem Evangelisten ist aber diese Geschichte eben wegen dieses von Jesu gepriesenen Glaubens des Heiden wie eine Weissagung von der höchsten Bedeutung. Darum erinnert
11 er schon hier an ein Wort Jesu, das er, wie wir sehen werden, viel später gesprochen (vgl. Luk. 13, 28 f.), und in dem er darauf hinweist, wie einst viele aus allen Weltgegenden, also viele Heiden, mit den Patriarchen an der himmlischen Vollendung des Gottesreiches Anteil haben werden, deren Seligkeit
12 Jesus unter dem Bilde eines Festmahls darstellt. Die Kehrseite davon ist dann freilich, daß die, welche ursprünglich zur Teilnahme an diesem Reiche bestimmt sind, ihrer großen Mehrzahl nach von demselben ausgeschlossen und so in die Finsternis des Elends, die außerhalb des Freudensaals, worin jenes Festmahl gehalten wird, herrscht, hinausgeworfen werden. Da wird dann das Heulen des Schmerzes und das Zähneknirschen ohnmächtiger Wut darüber am Orte
13 sein, das solchem Ausgestoßensein entspricht. Sodann kehrt der Evangelist zu seiner Geschichte zurück, da es vor allem darauf ankam, festzustellen, wie nach dem Worte Jesu solchem Glauben die Erfüllung seiner Erwartung nicht entgehen konnte. Jesus sagt dieselbe dem Hauptmann unmittelbar zu, und diese Zusage bestätigte sich dadurch, daß in jener Stunde, in der Jesus dies Wort sprach, der Sohn durch Gottes Wundermacht geheilt wurde.

8, 14—17 Und Jesus kam in des Petrus Haus und sah, daß seine
15 Schwiegermutter (krank) daniederlag und Fieber hatte. Da berührte er ihre Hand, und das Fieber verließ sie. Und sie stand auf und
16 diente ihm. Am Abend aber brachten sie viele Besessene zu ihm, und er trieb die Geister aus mit einem Wort und machte allerlei
17 Kranke gesund, auf daß erfüllt werde, was gesagt ist durch den Propheten Jesajas, wenn er spricht: Er nahm unsere Schwachheiten weg, und unsere Krankheiten trug er.

Hier in Kapernaum, wohin die vorige Geschichte Jesum geführt, spielte aber auch eine Reihe von Heilungen in Petri Haus, die Markus (1, 29 ff.) schon bei seinem ersten Besuch daselbst geschehen sein läßt, weshalb sie der
14 Evangelist gleich hier anfügt. Er erwähnt aber nur ganz kurz, daß Jesus gleich beim Eintritt in das Haus des Petrus dessen Schwiegermutter bettlägrig sah und
15 zwar fieberkrank. Auch hier berührt Jesus nur ihre Hand, und das Fieber verläßt sie, so daß sie aufstehen konnte und ihn bewirten. Denn wichtiger als diese
16 einzelne Fieberheilung ist ihm, daß noch an demselben Abende sehr verschiedene Leidende zu ihm gebracht wurden. Hier wird übrigens recht deutlich, wie diese Erzählung aus einem anderen Zusammenhang herrührt, in welchem erst

klar werden wird, warum gerade erst am Abend die Kranken zu ihm gebracht wurden. Freilich sagt der Evangelist dies ausdrücklich nur von den Besessenen, von denen Jesus mit einem bloßen Befehlswort die bösen Geister austrieb. Aber er setzt es von den andern voraus, da es ihm hier nur darauf ankommt, zu schildern, wie Jesus alle Leidenden gesund machte. Denn er benutzt diese erste Gelegenheit, wo Jesus uns mitten in seiner Heiltätigkeit vorgeführt wird, um nachzuweisen, wie auch dadurch eine Weissagung, die auf die Wirksamkeit des 17
Messias gehe, erfüllt worden sei. Er bezieht nämlich darauf Jesaj. 53, 4, wo er die Schwachheiten auf leibliche Krankheiten deutet, die Jesus hinwegnahm, und sein geduldiges Tragen auf die Last und Mühe, die ihm die Krankenheilungen bis zum späten Abend bereiteten.

8, 18—9, 1 Da aber Jesus viel Volks um sich sah, hieß er fortfah- 18
ren auf das jenseitige Ufer. Und es trat zu ihm ein Schriftgelehrter 19
und sprach zu ihm: Meister, ich will dir folgen, wo du hingehst.
Und Jesus sagt zu ihm: die Füchse haben Gruben und die Vögel 20
des Himmels haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht,
da er sein Haupt hinlege. Ein anderer aber von den Jüngern 21
sprach: Herr, erlaube mir, daß ich zuerst fortgehe und meinen
Vater begrabe. Jesus aber sagt zu ihm: Folge mir, und laß die 22
Toten ihre Toten begraben. Und er trat in das Schiff, und seine 23
Jünger folgten ihm. — Und siehe, es erhob sich ein großes Ungestüm 24
im Meer, also daß auch das Schiff von den Wellen bedeckt ward;
er aber schlief. Und die Jünger traten herzu, weckten ihn auf 25
und sprachen: Herr, hilf, wir verderben. Und er sagt zu ihnen: 26
Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Dann stand
er auf, bedrohte den Wind und das Meer, da ward es ganz stille.
Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: Was ist das 27
für ein Mann, daß ihm selbst Wind und Meer gehorsam sind? —
Und als er ans jenseitige Ufer kam, in die Gegend der Gadarener, 28
begegneten ihm zwei Besessene, aus den Grabhöhlen hervorkom-
mend, die sehr grimmig waren, also daß niemand jenes Weges
vorübergehen konnte. Und siehe, sie schrieen und sprachen: Was 29
haben wir mit dir zu schaffen, du Sohn Gottes? Du bist hierher
gekommen, uns vor der Zeit zu quälen. Es war aber ferne von 30
ihnen eine große Herde Schweine auf der Weide. Da baten ihn die 31
Teufel: Wenn du uns austreibst, so sende uns in die Schweine-
herde. Und er sprach zu ihnen: Hinweg mit euch! Da fuhren 32
sie aus und fuhren in die Schweine; und siehe, die ganze Herde
stürzte sich den Abhang hinab ins Meer, und sie kamen im Wasser
um. Die Hirten aber flohen und gingen hin in die Stadt und 33
verkündigten alles, auch was mit den Besessenen vorgegangen.
Und siehe, die ganze Stadt ging heraus Jesu entgegen; und da 34
sie ihn sahen, baten sie ihn, er möge von ihren Grenzen weichen.
Da trat er in ein Schiff und fuhr wieder hinüber und kam in seine 9,1
Stadt.

Da in der letzten Geschichte nur ganz im allgemeinen von Teufelaustreibungen die Rede war, knüpft der Evangelist daran die Geschichte einer solchen

an, die auf einem Ausflug ans Ostufer spielt. Schon in der ältesten Überlieferung war derselbe mit einer Reihe merkwürdiger Vorfälle verknüpft, deren Erzählung er darum mit aufnimmt. Ohnehin knüpft dieselbe an eine ganz
18 ähnliche Situation an als die, in der wir ihn zuletzt fanden. Jesus ist wieder von einer Volksmenge umgeben und, von der Tagesarbeit erschöpft, befiehlt er seinen Jüngern, auf das jenseitige Ufer zu fahren. Schon während man das
19 Schiff dazu rüstet, kommt jemand, und zwar ein Schriftgelehrter, dessen Berufsgenossen sich doch sonst sehr fern von Jesu hielten, und bittet den Rabbi, wie er ihn nennt, sich ihm als ständiger Begleiter anschließen und darum gleich diese Fahrt mitmachen zu dürfen. Die Zahl derselben muß damals also noch
20 nicht geschlossen gewesen sein. Jesus macht den Mann, der wohl an ein behagliches Leben gewöhnt war, darauf aufmerksam, daß der einzigartige Menschensohn seinem Berufe gemäß keine Stätte zum Ausruhen hat, wie sie doch sonst keinem Geschöpf fehlt, sondern ein unstetes Wanderleben führen muß. Aber es scheint, daß sich der Mann dadurch nicht abschrecken ließ, sondern ein Jünger
21 Jesu wurde. Denn der Evangelist erzählt gleich darauf von einem andern dieser Jünger, der bereits in die ständige Begleitung Jesu berufen und daher zur Mitreise verpflichtet war, daß er um Urlaub bat. Er wollte nur hingehen, um seinen Vater zu begraben, und sich dann an einem von Jesu zu bestimmenden Ort wieder der Gesellschaft anschließen. Jesus muß wohl Gründe gehabt haben,
22 ihm seine Bitte abzuschlagen, sei es, daß er fürchtete, der Jünger könne von den Seinigen ihm wieder abwendig gemacht werden, sei es, daß er vermutete, das eigentliche Motiv der Bitte sei die Scheu vor der Reise in ein ungastliches Land. Jedenfalls forderte er, daß man die Pflicht gegen ihn höher schätze, als selbst die teuerste Kindespflicht (vgl. 10, 37). Er befahl ihm daher zu folgen. Die Bestattung der Toten möge er denen überlassen, die selbst tot seien, weil sie noch des wahren geistlichen Lebens entbehren, und darum, weil sie zu jenen gehören, ihnen auch zunächst verpflichtet seien.

23 So fuhr denn Jesus mit seinen Jüngern ab, also auch mit diesen beiden. Unterwegs brach einer jener plötzlichen Sturmschauer herein, die auf dem kleinen
24 Bergsee oft so gefährlich werden. Ein Aufruhr entstand im Meer, als werde er durch ein Erdbeben erschüttert, und die Wellen schlugen über dem Schiff
25 zusammen. Jesus aber schlief ruhig. Da wecken ihn die Jünger auf, damit
26 er sie von dem augenscheinlich drohenden Untergange errette. Er aber schilt sie Kleingläubige, da sie nicht darauf vertrauen, daß sie in der Gemeinschaft mit ihm, der als der Gottgesandte unter Gottes sicherem Schutz steht, gar nicht verderben können, also zur Furcht kein Grund vorhanden sei. Dann aber erhebt er sich und schilt den Wind und das Meer, die sich wider ihn erheben, als
27 könnten sie ihm etwas anhaben. Und als dann sofort eine völlige Meeresstille eintrat, staunten die Menschen, die davon hörten, über Jesu Wundermacht, weil Wind und Meer seinem Wort gehorcht hätten.

28 So kam man denn ungefährdet ans jenseitige Ufer, das bereits zu dem Gebiete Peräas gehört, dessen Hauptstadt Gadara war. Dort hausten in den an dem felsigen Abhange befindlichen Grabhöhlen zwei Besessene, die so schwer rasend waren, daß niemand an ihrem Aufenthaltsort auch nur vorüberzugehen
29 wagte. Die stürzten sofort Jesu entgegen und schrieen ihn an, er solle sie zufrieden lassen. Denn die bösen Geister in ihnen erkennen Jesum als den zum Messias erwählten Gottessohn, der gekommen ist, die Teufelsherrschaft zu vernichten, und auch die Unglücklichen, die sie in ihrer Macht haben, von ihnen befreien wird. Wohl wissen sie, daß, wenn das letzte Gericht kommt, sie unrettbar der Hölle verfallen sind. Aber er soll nicht vorzeitig sie der Höllenqual

überliefern. Da scheint sich ihnen ein Ausweg darzubieten. Schon von fern 30
erblicken sie eine große dort weidende Herde von Schweinen. Darum bitten sie 31
durch den Mund der Besessenen, Jesus möge sie, wenn er sie denn austreibt,
in die Schweineherde senden. Diese ihm, dem Juden, verhaßten unreinen Tiere,
die den unreinen Geistern wahlverwandt sind, wird er ihnen gern zu quälen
überlassen, und dann dürfen sie noch nicht zur eigenen Qual in die Hölle
fahren. Jesus aber, ohne auf ihr Wort einzugehen, heißt sie ausfahren. Da 32
stürzen sich die Rasenden im letzten Wutanfall, welcher der Heilung vorher-
zugehen pflegt, getrieben von dem Gedanken, den ihnen die bösen Geister ein-
gegeben, in die Schweineherde, als könnten nun dieselben aus ihnen in die
Schweine fahren. Schon die Augenzeugen haben es so aufgefaßt, als sei das
wirklich geschehen, weil die Herde, durch die Rasenden in Verwirrung gebracht,
wie besessen den Abhang hinabstürmte und im Gewässer ertrank. Auch die 33
Hirten flohen vor dem Toben der Rasenden und berichteten in ihrem nahe-
gelegenen Wohnort, was sich begeben hatte, besonders das mit den Besessenen.
Da machte sich die ganze Bevölkerung der Stadt auf und ging heraus, Jesum 34
zu bitten, er möge ihr Gebiet verlassen. Ihnen graute vor dem Wundermann,
der den Untergang der Herde verschuldet zu haben schien. Damit war freilich
die Absicht Jesu, dort den Elendesten seines Volkes, die mitten unter heidnischer
Bevölkerung lebten, nachzugehen, vereitelt. Er mußte ein neues Schiff be- 9,1
steigen und, den See durchkreuzend, wieder nach Kapernaum zurückkehren, das
der Evangelist, der ja Jesum dort wohnend denkt, seine eigene Stadt nennt.

9,2—8 Und siehe, sie brachten zu ihm einen Gichtbrüchigen, 2
der lag auf einem Bette. Da nun Jesus ihren Glauben sah, sprach
er zu dem Gichtbrüchigen: Sei getrost, (mein) Sohn, deine Sünden
sind dir vergeben. Und siehe, etliche von den Schriftgelehrten 3
sprachen bei sich selbst: Dieser lästert Gott. Da aber Jesus ihre 4
Gedanken erkannte, sprach er: Warum denket ihr (so) Arges in
euren Herzen? Was ist denn leichter zu sagen: Dir sind deine 5
Sünden vergeben; oder zu sagen: Stehe auf und wandle? Damit 6
ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Vollmacht hat, auf Erden
Sünden zu vergeben, — sagt er sodann zu dem Gichtbrüchigen:
Stehe auf, hebe dein Bett auf und gehe in dein Haus. Und er 7
stand auf und ging heim in sein Haus. Da aber das Volk das 8
sah, fürchteten sie sich und priesen Gott, der solche Vollmacht den
Menschen gegeben hat.

Hier in Kapernaum spielt eine Lahmenheilung, die wieder durch ein
denkwürdiges Wort Jesu besonders in der Erinnerung geblieben war. Zunächst 2
hebt die Erzählung hervor, wie es der Glaube derer war, welche den Gelähmten
auf einem Bette zu Jesu brachten, um deswillen dieser sich des Unglücklichen
annimmt. Dieser selbst hatte die Hoffnung auf Heilung noch nicht schöpfen können,
und zwar, weil er sich bewußt war, daß sein Leiden Folge und darum gerechte
Strafe für sein Sündenleben sei. Darum heißt ihn Jesus, indem er ihn liebreich 3
anredet, Mut fassen und erteilt ihm zuerst die Vergebung seiner Sünden.
Daran nehmen einige Schriftgelehrte großen Anstoß, indem sie es für Gottes-
lästerung halten, daß Jesus sich das Recht anmaßt, Sünden zu vergeben, das
doch Gott allein zusteht. Jesus aber erkennt ihre Gedanken, weil er der Herzens- 4

kündiger ist; und da dieselben, wenn man ihn noch nicht seinem einzigartigen Beruf nach erkannte, nicht unberechtigt waren, so schreitet er dazu, ihnen zu zeigen, wie unberechtigt trotzdem ihr Vorwurf ist, den sie in ihrem Innern
5 wider ihn erheben. Er gibt ihnen selbst zu erwägen, was wohl leichter sei, das Wort zu sprechen, mit dem er die Sündenvergebung erteilt hat, oder das Wort, mit dem man den Gelähmten aufstehen und wandeln heißt. Offenbar ist das bloße Sagen des Wortes gleich leicht, aber es mit Erfolg zu sagen, gleich schwer, weil zu beidem eine göttliche Vollmacht gehört. Der Unterschied ist nur, daß man bei dem einen sehen kann, ob es mit Erfolg gesprochen, bei dem
6 andern nicht. Darum schickt sich Jesus an, aus dem sichtbaren Erfolg des einen Wortes die Vollmacht zu erweisen, die er zum andern hatte. Gewiß vergibt Gott allein im Himmel die Sünden, und welcher Mensch sich dasselbe zu tun anmaßte, beginge eine Gotteslästerung. Aber jener einzigartige Menschensohn, den Gott seinem Volke verheißen, um ihm alles Heil zu bringen, der muß doch vor allem die Vollmacht haben, die von Gott erteilte Sündenvergebung auf Erden den Menschen anzukündigen, da seine Sündenschuld ja das schwerste Unheil ist, unter dem das Volk leidet. Und daß er sie hat, beweist Jesus damit, daß er dem Kranken, der, unfähig zu jeder Bewegung, an sein Bett gefesselt war, nicht nur aufzustehen befiehlt, sondern in voller Manneskraft seine Bahre auf die Schultern zu laden und heimzugehen. Nur weil er diesen
7 Befehl im Namen Gottes gesprochen, kann der Gelähmte ihn befolgen, da, der
8 es ihn tun heißt, ihm natürlich auch die Kraft dazu gibt. Der Eindruck dieses Wunders auf die anwesenden Volksmassen war einerseits Furcht, weil man den der Gotteslästerung geziehen hatte, der seine göttliche Vollmacht so klar erwiesen; anderseits Freude darüber, daß jetzt einer unter den Menschen erschienen sei, der solche Vollmacht habe, wofür sie Gott priesen.

9, 9—17 Und als Jesus von da vorüberging, sah er einen Menschen am Zoll sitzen, der Matthäus hieß, und sagt zu ihm: Folge
10 mir. Und er stand auf und folgte ihm. Und es begab sich, da er im Hause zu Tisch saß, siehe da kamen viele Zöllner und Sünder und
11 saßen mit Jesu und seinen Jüngern zu Tische. Da das die Pharisäer sahen, sagten sie zu seinen Jüngern: Warum isset euer Mei-
12 ster mit den Zöllnern und Sündern? Da er das aber hörte, sprach er: Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.
13 Gehet aber hin und lernet, was das heißt: An Barmherzigkeit habe ich Wohlgefallen und nicht am Opfer. Denn ich bin nicht
14 gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder. Damals kommen die Jünger des Johannes zu ihm und sagen: Warum fasten wir und
15 die Pharisäer, und deine Jünger fasten nicht? Und Jesus sprach zu ihnen: Wie können die Hochzeitsleute Leid tragen, solange der Bräutigam bei ihnen ist? Es wird aber die Zeit kommen, daß der Bräutigam von ihnen genommen wird, alsdann werden sie fasten.
16 Niemand aber flickt ein altes Kleid mit einem Lappen von neuem Tuch; denn der Lappen reißt vom alten Kleide ab und der Riß
17 wird ärger. Man fasset auch nicht Most in alte Schläuche; sonst zerreißen die Schläuche, und der Wein wird verschüttet, und die Schläuche verderben. Sondern man fasset Most in neue Schläuche, so werden beide miteinander (wohl) erhalten.

Da in der älteren Erzählung (des Markus) mit der vorigen Geschichte die Zöllnerberufung verbunden war, welche unser Evangelist nicht missen konnte, weil aus ihr erhellt, wie der Apostel, nach dessen Aufzeichnungen er die wichtigsten Reden und Taten des Herrn wiedergibt, zu Jesu kam und ein Augen- und Ohrenzeuge derselben wurde, so unterbricht er die Reihe der Wundertaten Jesu, um diese Geschichte einzuschalten. Als Jesus nämlich, von dort her- 9
kommend, wo er den Gelähmten geheilt hatte, an der Zollstätte vorüberkam, sah er dort jenen Zöllner sitzen, der nachmals als Apostel Matthäus genannt wurde. Derselbe hatte wohl schon vielfach Jesum mit sichtlicher Teilnahme angehört, wenn er dort in der Nähe predigte, und nun berief ihn Jesus in seine beständige Nachfolge. Der Zöllner aber folgte dem Rufe. Und als Jesus nachher in seinem 10
Hause mit seinen Jüngern zu Tische lag, da fanden sich viele Zöllner und Sünder ein, und Jesus nahm sie zu Tischgenossen an. Nun waren aber die Zöllner tief verachtet von ihren Landsleuten wegen der Bedrückungen, zu denen sie sich in ihrem Dienst hergaben, und die sie durch mancherlei Unredlichkeiten, mit denen sie sich dabei bereicherten, noch erschwerten. Sie gehörten zu jener Klasse von Leuten, die im Verkehr mit der unter ihnen wohnenden heidnischen Bevölkerung sich längst der streng gesetzlichen Lebenssitte entwöhnt hatten und in heidnischen Sünden lebten. Gerade diese tiefe Verachtung ihrer Volksgenossen hatte in ihnen das Bewußtsein ihrer Sündhaftigkeit geweckt, und das trieb sie zu Jesu, der sie gern annahm, weil er sie für seine Buß- und Heilspredigt empfänglich fand. Die Pharisäer aber, welche den Verkehr mit solchen Leuten 11
für verunreinigend hielten, fragten die Jünger, wie ihr Meister dazu komme, mit denselben gar Tischgemeinschaft zu halten, was bei den Juden als die engste und traulichste Art des Verkehrs galt. Jesus aber, als er das hörte, übernahm selbst seine Rechtfertigung. Wie doch nicht die Vollkräftigen des Arztes be- 12
dürfen, sondern die Leidenden, so bedürften ja gerade solcherlei Leute seiner am meisten. Wenn man aber sage, er dürfe sich doch nicht durch den Verkehr mit ihnen verunreinigen, so möchten sie doch, statt zu kommen und seine Jünger zu 13
beunruhigen, erst einmal hingehen und lernen, was ein Gotteswort wie Hos. 6, 6 zu bedeuten habe. Wenn es dort heiße, daß Gott Barmherzigkeit in erster Linie verlange und nicht Opfer, so folge daraus, daß ihm das Erbarmen mit solchen Leuten mehr wert sei, als die strenge Absonderung von ihnen, durch die man seinen Eifer für die Gerechtigkeit zu beweisen suche. Denn sein Beruf weise ihn ja nicht an Gerechte, die, wenn es solche gäbe, seiner gar nicht bedürfen würden, sondern an Sünder, deren Not er sich erbarmen müsse. Daher müsse er nicht nur dem Verkehr mit ihnen sich nicht entziehen, sondern sie gerade zu sich rufen, um ihnen in barmherziger Liebe zu helfen.

Noch andere gab es, die damals an seinem Verhalten Anstoß nahmen. Die Jünger des Johannes, die von ihrem Meister angewiesen waren, mit allen 14
Frommen im Lande die strengen Fastenübungen zu halten, durch die man das Herz vom Irdischen auf das Geistliche abzulenken und dadurch Gott wohlgefällig zu werden suchte. Sie müssen damals gerade Fastenzeit gehabt haben, als sie Jesum mit seinen Jüngern und den Zöllnern beim Mahle sahen. Darum kommen sie und fragen Jesum, warum seine Jünger die Fastenübungen nicht einhalten, wie sie mit den Pharisäern es tun. Jesus aber hielt sich nicht an die überlieferten Satzungen des späteren Judentums gebunden, sondern ausschließlich an das Gottesgesetz des alten Bundes, das kein anderes Fasten verlangte als das Fasten am großen Versöhnungstage, wo es Ausdruck der tiefsten Bußtrauer sein sollte. So faßt er auch das Fasten lediglich als den natürlichen Ausdruck der Trauer auf, und verweist daher in seiner Antwort darauf, daß 15

doch die Freunde des Bräutigams nicht trauern können zur Freudenzeit der Hochzeit. Solche Freudenzeit ist aber für die Jünger angebrochen, die ihn als den Messias in ihrer Mitte haben; und da können sie doch eine Übung nicht mitmachen, welche Ausdruck der Trauer sein soll. Er weist dabei auf die Tage hinaus, wo er durch seinen gewaltsamen Tod ihnen entrissen werden wird, dann werden sie Grund zur Trauer haben, und dann mögen sie fasten. Aber damit war noch nicht der Grund angegeben, warum denn die Johannesjünger auf Geheiß ihres gottgesandten Meisters fasten müssen. Sie haben eben noch nicht in Jesu den Messias gefunden, sondern warten wie ihr Meister noch auf den nach ihm Kommenden. Wenn sie die neue Fastensitte seiner Jünger mitmachen wollten, deren Glauben sie doch nicht teilen, das wäre so unzweckmäßig
16 und verkehrt, wie Jesus es nun in zwei Gleichnissen darstellt. Es ist doch unzweckmäßig, wenn man einen Flicken, der aus einem Stück ungewalkten, also ganz neuen Zeuges besteht, auf ein altes Kleid aufsetzt. Denn bei jeder Dehnung reißt das, womit man dasselbe aufgebessert, von dem mürben alten Kleide etwas ab und der Riß wird nur ärger. Noch klarer wird diese Zweck-
17 widrigkeit, wenn man jungen Wein in alte Schläuche schüttet. Unzweifelhaft wird der gärende Most die alten Schläuche sprengen, und dann wird der Wein verschüttet und die Schläuche gehen zu Grunde. Will man beides miteinander erhalten, so muß man eben den jungen Wein in neue Schläuche tun. So tun seine Jünger, wenn sie das neue Leben, das ihnen in der Gemeinschaft mit Jesu angebrochen, auch in neuen Lebensformen zum Ausdruck bringen. Aber für die Johannesjünger, welche dies neue Leben noch nicht kennen und haben, wäre es höchst unzweckmäßig, die neuen Lebensformen anzunehmen, ohne das Leben selbst.

9, 18—26 Da er solches mit ihnen redete, siehe, da kam ein Oberer, fiel vor ihm nieder und sprach: Meine Tochter ist eben gestorben;
19 aber komm und lege deine Hand auf sie, so wird sie lebendig. Und
20 Jesus stand auf und folgte ihm mit seinen Jüngern. Und siehe, ein Weib, das zwölf Jahre den Blutgang gehabt, trat von hinten zu
21 ihm und rührte den Saum seines Kleides an. Denn sie sprach bei sich selbst: Wenn ich nur sein Kleid anrühre, so werde ich
22 gesund werden. Jesus aber wandte sich um, sah sie und sprach: Sei getrost, meine Tochter; dein Glaube hat dir geholfen. Und
23 das Weib ward geheilt von jener Stunde an. Und als Jesus in das Haus des Oberen kam und sah die Flötenbläser und das
24 Getümmel des Volkes, sagte er: Weichet; denn das Mägdlein ist
25 nicht gestorben, sondern es schläft. Und sie verlachten ihn. Als aber die Menge ausgetrieben war, ging er hinein, ergriff sie bei
26 der Hand, und das Mägdlein stand auf. Und dies Gerücht erscholl in jenes ganze Land.

Nun kehrt der Evangelist zu der Schilderung der Wundertaten Jesu zurück, und zwar zu der Geschichte von der Totenerweckung, die sich nach Mark. 5, 21 an dem Tage ereignete, wo Jesus vom Ostufer zurückkehrte.
18 So denkt ihn also der Evangelist noch bei Tische sitzend und mit den Pharisäern und Johannesjüngern verhandelnd, als wieder ein Bittsteller erschien. Die älteste Erzählung nennt ihn nur einen Oberen; aber es gab in Kapernaum keine andern Oberen als die Synagogenvorsteher. Sie ließ ihn, um gleich die

Hauptsache zu nennen, worauf es in der folgenden Geschichte ankommt, Jesum fußfällig bitten, seiner eben gestorbenen Tochter die Hand aufzulegen, damit sie wieder ins Leben zurückkehre. Während nun Jesus mit seinen Jüngern dem unglücklichen Vater folgte, trat von hinten her ein Weib an ihn heran 19f. und rührte eine der Quasten an, welche der fromme Jude zum Andenken an das Gesetz an den vier Zipfeln seines Obergewandes trug. Sie litt nämlich seit zwölf Jahren an krankhaft starkem Blutfluß; und da derselbe verunreinigte, durfte sie nicht hoffen, daß Jesus ihr die heilbringende Berührung gewähren werde. Sie meinte aber, wenn sie auch nur das Gewand des großen Wundertäters 21 anrühre, werde sie gesund werden. Da wendet sich Jesus, der die Berührung merkte, um, und weil er als der Herzenskündiger die Absicht derselben durch- 22 schaute, spricht er dem Weibe mit freundlicher Anrede Mut ein. Freilich nicht die Berührung, wie sie erwartete, hat sie aus ihrer Not errettet, sondern ihr unbegrenztes Vertrauen auf die göttliche Wunderhilfe, die ihr durch Jesus zuteil werden könne, da Gott sich solchem Glauben nicht versagt, auch wenn er dieselbe in so abergläubischer Weise vermittelt denkt, wie das Weib. Wirklich trat von diesem Augenblick an, wo das Weib den wahren Grund derselben erfuhr, die tatsächliche Genesung ein, so sicher sie ihr auch von dem Augenblick an, wo sie Jesum im Glauben anrührte, beschieden war.

Als nun Jesus das Trauerhaus erreichte, fand er dort bereits die übliche 23 Trauermusik vor, die Klageweiber und die trauernden Verwandten, durcheinander lärmend. Jesus hieß sie davongehen, weil hier zur Totenklage kein 24 Grund sei. Weil der Tod, aus dem man sofort ins Leben zurückgerufen werden soll, nur wie ein Schlaf ist, aus dem man aufwacht, erklärt er, das Mägdlein sei nicht gestorben, sondern schlafe nur. Natürlich verlacht ihn die Menge, da sie das Wort eigentlich nehmen und nur zu gut wissen, daß das Kind wirklich tot ist. Erst als so die Menge ausgetrieben und Stille eingetreten, betritt 25 Jesus das Sterbegemach; und sobald er die Hand des Mägdleins ergreift, kehrt das Leben zurück, und sie steht auf. Das war denn doch mehr als alle bisherigen Heilwunder, und so verbreitete sich das Gerücht davon durch das 26 ganze Land, das der Evangelist, der außerhalb Palästinas schreibt, als jenes Land bezeichnet, in dem die Geschichte spielt.

9, 27—34 Und als Jesus von dort vorüberging, folgten ihm zwei 27
Blinde nach, die schrieen und sprachen: Erbarme dich unser, du
Sohn Davids. Und da er heimkam, traten die Blinden zu ihm, und 28
Jesus sagt zu ihnen: Glaubet ihr, daß ich euch solches tun kann?
Sagen sie zu ihm: Ja, Herr. Dann rührte er ihre Augen an und 29
sprach: Euch geschehe nach eurem Glauben. Und ihre Augen 30
wurden geöffnet. Und Jesus bedrohte sie und sprach: Sehet zu,
daß es niemand erfahre. Aber sie gingen aus und machten ihn 31
ruchbar in jenem ganzen Lande. — Da sie aber hinausgingen, 32
brachten sie zu ihm einen stummen Besessenen. Und als der 33
Teufel ausgetrieben war, redete der Stumme. Und das Volk ver-
wunderte sich und sprach: Noch nie ist es also gesehen worden
in Israel. Aber die Pharisäer sagten: Durch den Obersten der 34
Teufel treibt er die Teufel aus.

Noch zwei Wundergeschichten will der Evangelist erzählen, in denen es sich um die Heilung von Blindheit und Stummheit handelt, von denen

27 jede aber noch um eines bestimmten Zuges willen erzählt ist. Auf der Rückkehr
zu seinem Hause kommt Jesus an zwei Blinden vorüber, die, sobald sie
hören, daß er es sei, hinter ihm hergehen und ihn als den Davidssohn mit
lautem Geschrei anrufen, er möge sich ihrer erbarmen. Man weiß also überall
im Volk, daß er aus Davidischem Geschlecht stammt, und hält ihn bereits
für den verheißenen Davidssohn, der aller Not im Volke ein Ende machen soll
28 und darum auch ihnen helfen kann. Schon daß Jesus zunächst auf ihren Hilfe-
ruf nicht achtet, zeigt, daß er hier auf der Gasse vor allem Volk kein Aufsehen
mit seinen Heilwundern machen will. Als ihm aber die Blinden in sein
Haus nachfolgen, da fragt er sie nur, ob sie wirklich glauben, daß er tun
29 könne, was nötig ist, um ihnen zu helfen. Und erst, als sie das bejaht, rührt
er ihre Augen an und verspricht ihnen, daß ihnen ihrem Glauben gemäß ge-
schehen soll. Das ist aber das Eigentümliche an dieser Geschichte, daß, sobald
30 ihre Augen aufgetan sind, und sie sehend geworden, er ihnen aufs ernstlichste
einschärft, es dürfe niemand von ihrer wunderbaren Heilung erfahren. Nun
wissen wir, warum er sie erst zu sich ins Haus kommen ließ. Er will nicht
in den Ruf eines Wundertäters kommen, da, wenn auch solche Heilungen
bezeugen, daß in ihm die Gnade Gottes seinem Volke erschienen ist, es doch
ganz andere Dinge sind, die er demselben zu bringen hat, als die Heilung
31 ihrer leiblichen Nöte. Freilich half sein Verbot wenig, da sie kaum zum
Hause hinaus waren, als sie auch schon anfingen, dasselbe zu übertreten, und
so diese Heilung nicht weniger wie die Totenerweckung im ganzen Lande ruchbar
32 ward. Es blieb ja auch nicht bei diesem Einzelfall. Denn als sie noch im
Hinausgehen begriffen waren, kamen schon wieder neue Hilfesuchende. Diesmal
war es ein Besessener, den man zu ihm brachte, der aber unter dem Einfluß
des bösen Geistes die Fähigkeit zu sprechen verloren hatte und stumm war.
33 Sobald daher der böse Geist ausgetrieben war, vermochte er wieder zu reden.
Das aber war es, was die Volksmassen in so großes Staunen versetzte. Teufel-
austreibungen hatte man ja genug in Israel gesehen; es gab eigene Teufelbanner,
die mit ihren Zaubersprüchen und allen möglichen Zaubermitteln die Teufel
auszutreiben suchten. Aber so, wie sie es bei Jesu sahen, der mit einem
einfachen Worte den bösen Geistern zu weichen befahl, so daß dann sofort alles
Krankheitselend, das die Besessenheit über jene Unglücklichen gebracht hatte,
wich, so war es noch nie gesehen worden. Um diesen Eindruck seiner Teufel-
34 austreibungen zu vernichten, griffen seine Feinde, die Pharisäer, zu der nied-
rigen Verleumdung, daß er mit dem Teufel, der doch der Oberste der bösen
Geister ist, im Bunde stehe und in seiner Kraft die bösen Geister austreibe. Das
ist der neue Zug an dieser Heilungsgeschichte, und damit ist bereits das Thema
des zweiten Hauptteils des Evangeliums angeschlagen, die Feindschaft und
Unempfänglichkeit, die Jesus bei seinem Volke fand.

9,35—10,5 Und Jesus zog umher in alle Städte und Flecken,
lehrte in ihren Schulen und predigte das Evangelium vom Reich
35 und heilte allerlei Krankheit und allerlei Gebrechen im Volk. Und
da er das Volk sah, jammerte ihn desselben; denn sie waren ab-
37 gemüdet und erschöpft, wie Schafe, die keinen Hirten haben. Da
sprach er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, aber wenige sind
38 der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Ar-
10,1 beiter in seine Ernte sende. Und er rief seine zwölf Jünger zu
sich und gab ihnen Macht über die unreinen Geister, so daß sie

dieſelben austrieben, und allerlei Krankheit und allerlei Gebrechen
zu heilen. Die Namen aber der zwölf Apoſtel ſind dieſe: Zuerſt 2
Simon, genannt Petrus, und Andreas, ſein Bruder, und Jakobus,
des Zebedäus Sohn, und Johannes, ſein Bruder, Philippus und 3
Bartholomäus, Thomas und Matthäus, der Zöllner, Jakobus, des
Alphäus Sohn, und Thaddäus, Simon von Kana und Judas 4
Iſchariot, der ihn auch verriet. Dieſe zwölf ſandte Jeſus aus, 5
gebot ihnen und ſprach:

Durch die Art, wie der Evangeliſt die Schilderung des Umherziehens Jeſu, 35
ſowie ſeiner Lehr- und Heiltätigkeit noch einmal aus 4, 23 wörtlich aufnimmt,
markiert er deutlich den Beginn eines zweiten Hauptteils; allein ſchon
dadurch, daß er, ſtatt das Herzuſtrömen der Volksmaſſen zu Jeſu zu ſchildern,
wie 4, 24 ff., vielmehr das Mitleid ſchildert, das Jeſum ergriff, wenn er ſie 36
anſah, deutet der Evangeliſt an, daß ſie keineswegs waren, wie ſie Jeſus zu
finden gehofft hatte. Wenn er ſie mit hirtenloſen Schafen vergleicht, ſo folgt
daraus, daß ſie in Jeſu noch nicht den rechten Hirten gefunden und ſich von
ihm den Weg des Heils hatten weiſen laſſen. Wie ſolche Schafe ſich im eigenen
Suchen nach Weide abmüden, bis ſie erſchöpft hinſinken, ſo war das Volk, ziellos
ſich im Streben nach dem, was ſie für ihr Heil hielten, abmühend, bis es dem
völligen Verkommen nahe war. Wieviel war da zu tun, um das Volk auf 37
den rechten Weg zu leiten! Aber wie es in der Ernte wohl vorkommt, daß
es an Arbeitern gebricht im Verhältnis zu der Größe des Arbeitsfeldes, ſo war
es hier, wo Jeſus ja bisher der einzige Arbeiter war. Darum forderte er
damals, als ihn das Mitleid mit der führerloſen Menge ergriff, im Blick auf 38
ihr ſchreiendes Bedürfnis ſeine Jünger auf, Gott, der ja dieſe Arbeit an
ſeinem Volke getan haben wollte, zu bitten, daß er ſo dringend wie möglich
Arbeiter antreibe, das Werk an ihm zu beginnen. Durch ſolches Gebet allein
konnten ſie empfänglich werden für die Gotteswirkung, die ſie zu tüchtigen
Arbeitern machen mußte. Denn ſie, die Jeſus inzwiſchen auf die Zwölfzahl
vermehrt hatte, um bedeutungsvoll auf das Volk hinzuweiſen, in dem ſie ihr
Arbeitsfeld finden ſollten, hatte er zu ſeinen Mitarbeitern erwählt, nicht nur
für die Zeit ſeines irdiſchen Lebens, ſondern erſt recht für die Zeit nach ſeinem
Tode. Als er ſie zuſammenrief, um ihnen ſeine Aufträge zu erteilen, rüſtete 10,1
er ſie zuerſt für die Wirkſamkeit aus, die er ihnen beſtimmt hatte. Er gab
ihnen die Vollmacht, kraft welcher ſie den böſen Geiſtern auszufahren gebieten
durften, ſo daß dieſelben ihrem Gebot folgen mußten, und die Vollmacht, alle
Arten von Krankheiten zu heilen, wie er ſie heilte, die er noch in der Geſchichte
von der Lahmenheilung erwieſen hatte. Schon daß der Evangeliſt die Zwölf
hier, wo er ihre Namen aufzählt, und nur hier, Apoſtel nennt, zeigt, daß 2
er ihre ganze ſpätere Aufgabe im Auge hat. Als erſten nennt er den Simon
Petrus, der überall als der Führer des Jüngerkreiſes erſcheint, zuſammen mit
ſeinem Bruder Andreas, und dann die beiden Zebedäusſöhne, die gleichzeitig mit
dem erſten Bruderpaar berufen waren. Aber auch die andern Apoſtel führt er
paarweiſe auf. Ganz wie hier Bartholomäus mit Philippus verbunden wird, er- 3
ſcheint Joh. 1, 45 Nathanael mit dieſem verbunden, und dies wird daher ſein
Eigenname oder Beiname geweſen ſein, da jenes (Sohn des Tolmaj) nur ſein
Vatersname iſt. Mit Thomas, deſſen Name Joh. 11, 16 Zwilling gedeutet wird,
iſt der nach 9, 9 berufene Zöllner Matthäus verbunden, deſſen Zwillingsbruder er
alſo wohl war. Dann folgt Jakobus, der Sohn des Alphäus und Thaddäus, der

wohl auch mit diesem Beinamen als das Schoßkind seiner Eltern bezeichnet wurde,
4 und mit seinem Eigennamen Judas hieß (vgl. Joh. 14, 22). Zuletzt wird noch ein zweiter Simon erwähnt, dessen Beiname hier auf seinen Geburtsort gedeutet zu werden scheint, aber nach Luk. 6, 15 schwerlich mit Recht. Der letzte ist natürlich Judas, der nach seiner früheren Heimat den Beinamen: Mann von Karioth führte und auch dadurch näher charakterisiert wird, daß er es war, der später Jesum in die Hände seiner Feinde überlieferte, indem er ihn verriet. Und nun folgt
5 die Aussendungsrede an die Zwölfe, die aber der Evangelist, da er von einer speziellen Aussendung während des Lebens Jesu gar nichts erzählt, bereits als eine Anweisung für ihre spätere apostolische Mission auffaßt.

10, 5—15 Gehet nicht auf eine Heidenstraße und ziehet nicht in
6 eine Samariterstadt, gehet aber vielmehr zu den verlorenen Schafen
7 vom Hause Israel. Gehet aber und prediget, indem ihr sprecht:
8 Das Himmelreich ist nahe herbei gekommen. Machet Kranke gesund, wecket Tote auf, reiniget Aussätzige, treibet Teufel aus. Um-
9 sonst habt ihr es empfangen, umsonst gebet es. Verschaffet euch
10 nicht (damit) Gold noch Silber noch Erz in eure Gürtel, noch eine Tasche zur Wegfahrt, auch nicht zwei Röcke, auch nicht Schuhe, auch nicht einen Stab. Denn ein Arbeiter ist seiner Speise wert.
11 Wo ihr aber in eine Stadt oder einen Flecken hineinkommt, da erkundigt euch, wer es darin wert sei, und dort bleibet, bis ihr
12 von dannen zieht. Wo ihr aber in ein Haus kommt, so grüßet
13 dasselbe. Und so es jenes Haus wert ist, wird euer Friede über dasselbe kommen. Ist es aber nicht wert, so wird sich euer Friede
14 wieder zu euch wenden. Und wo man euch nicht aufnimmt noch eure Rede hört, da gehet heraus aus demselben Hause oder aus
15 der Stadt und schüttelt den Staub von euren Füßen. Wahrlich, ich sage euch: Es wird dem Lande Sodoms und Gomorrhas erträglicher ergehen am Tage des Gerichts als jener Stadt.

5 f. Von höchster Bedeutung ist es dem Evangelisten, daß Jesus die Jünger nicht auf eine Straße im Heidenlande sandte und nicht in eine Samariterstadt, die ja den Juden als halbheidnisch galt. Wie er selbst seine Wirksamkeit nach Gottes Rat als ausschließlich für Israel bestimmt betrachtete (15, 24), so sollten auch sie sich ausschließlich als an das Haus Israel gesandt betrachten, dessen gegenwärtige Generation er ja nach 9, 36 als eine dem Verderben verfallene betrachtete. Auch hierdurch hat sich also Jesus als der verheißungsmäßig dem Volke Israel gesandte Messias bewährt, der ihm das Heil bringen wollte; wenn es später so ganz anders gekommen, so war es nicht seine Schuld. Seinem
7 f. Volke hat er durch die Apostel die Nähe des Gottesreiches verkündigen lassen, wie er sie verkündigte (4, 17); und, wie er es tat, so sollten auch sie durch ihre Heilwunder, zu denen er ihnen die Vollmacht erteilte, die Botschaft von der auf Erden erschienenen Gnade Gottes bestätigen. Aber wie sie die Befähigung dazu geschenksweise empfangen, so sollten sie dieselben auch als freie Wohltat ausüben und sich in keiner Weise dafür bezahlen lassen. Auch nicht
9 f. mit der geringsten Münze sollten sie ihre Gürtel sich füllen lassen, in denen man sein Geld zu tragen pflegte, auch nicht eine Tasche mit Mundvorrat für die Reise sich mitgeben oder sich mit Vorratskleidern und Schuhen versorgen

lassen; nicht einmal einen Reisestab sollten sie annehmen, den man ihnen zur Bequemlichkeit anböte. All dergleichen bedürfen sie nicht. Da der Arbeiter seiner Nahrung wert ist, wird Gott schon dafür sorgen, daß die Dankbarkeit derer, denen sie durch ihre Wirksamkeit Segen bringen, ihnen alles Nötige darreicht, ohne daß sie sich durch solche Bezahlung für die Zukunft versorgen lassen. Aber auch für die Ausführung ihrer Mission im einzelnen hatte Jesus sie mit Anweisungen versehen. Sobald sie eine Ortschaft betreten, sollen sie durch 11
Nachfragen erforschen, wer darin so fleckenlosen Rufes sei, daß ihre in seinem Hause begonnene Wirksamkeit nicht später unter üblem Ruf desselben Schaden leide, zumal das Haus der Schauplatz derselben bleiben müsse, bis sie wieder weiterzögen. Meinten sie aber ein solches Haus gefunden zu haben, so sollten sie 12
dasselbe mit dem Gruße betreten, der ihnen das Heil, das sie verkündigen sollen, anwünscht. Erweise sich dasselbe durch seine Empfänglichkeit solches Heils 13
würdig, so werde das ihnen angewünschte Heil über jenes Haus kommen. Wo aber nicht, so soll ihre Arbeit doch nicht vergeblich sein. Bringt dieselbe andern den Segen nicht, den sie ihnen zugedacht, so wird doch ihre treue Arbeit ihnen selbst Segen bringen. Aber schon war es so weit, daß Jesus befürchten 14
mußte, man könne ihnen, von seinen Gegnern aufgehetzt, an einem oder dem andern Ort die gastliche Aufnahme überhaupt oder ihrer Verkündigung das Gehör verweigern. Dann sollen sie sich nicht mit langen Bekehrungsversuchen aufhalten, sondern beim Hinausgehen, indem sie den Staub von ihren Füßen schütteln, ihnen erklären, daß sie auch nicht das geringste mit ihnen gemein haben wollen. Es kam jetzt darauf an, die Botschaft vom Heil möglichst rasch durchs Land zu tragen, damit die Empfänglichen sich um den sammeln konnten, auf den alle ihre Predigt hinwies. Feierlich erklärt Jesus, daß es einem solchen 15
unempfänglichen Orte im letzten Gericht schlimmer ergehen werde, als jenen Städten, die im Alten Testament als furchtbare Exempel des göttlichen Strafgerichts dastehen (vgl. 1. Mos. 19, 24. 28). Denn je größer der Antrieb ist, den sie durch die Predigt der Jünger zur Buße und zur Annahme des Heils gehabt haben, desto schwerer muß ihre Strafe sein.

10,16—23 Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die 16
Wölfe; darum seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben. Hütet euch aber vor den Menschen; denn sie werden 17
euch überantworten an ihre Gerichtsversammlungen und werden euch geißeln in ihren Schulen. Und man wird euch vor Fürsten 18
und Könige führen um meinetwillen, zum Zeugnis über sie und über die Heiden. Wenn sie euch aber überantworten werden, so 19
sorget nicht, wie oder was ihr reden sollt; denn es wird euch in jener Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt. Denn ihr seid 20
es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der in euch redet. Es wird aber ein Bruder den anderen überantworten 21
zum Tode und ein Vater sein Kind; und die Kinder werden aufstehen gegen ihre Eltern und sie zum Tode bringen. Und ihr 22
werdet gehaßt werden von jedermann um meines Namens willen. Wer aber bis ans Ende beharret, der wird gerettet werden. Wenn 23
sie euch aber in einer Stadt verfolgen, so fliehet in die andere. Denn wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet die Städte Israels nicht vollenden, bis des Menschen Sohn kommt.

Hier wird es ganz klar, daß der Evangelist die Aussendungsrede als eine Anweisung für die apostolische Mission überhaupt betrachtet; denn er schaltet hier eine viel spätere Weissagung Jesu über die Jüngerverfolgungen ein, von denen ja bei ihrer ersten Aussendung während des Lebens Jesu noch keine Rede sein konnte, wie wir auch bei den Berichten der Jünger von ihren Erfolgen (vgl. Mark. 6, 30) von nichts derartigem hören. Der Evangelist konnte dieselbe aber anknüpfen an einen Ausspruch der Aussendungsrede (vgl. Luk.
16 10, 3), den er dahin deutet, daß sie bei ihrer Mission wie wehrlose Schafe mitten unter reißenden Wölfen sein würden, deren Feindseligkeit sie dann rettungslos preisgegeben seien, weil er, der vielgehaßte, es sei, der sie aussende. In solcher gefährdeten Lage gelte es mit Schlangenklugheit überall die rechten Mittel zu finden, um sich vor der Gefahr zu schützen, aber dabei doch mit Taubeneinfalt
17 alle unlauteren Mittel zu verschmähen. Jene Weissagung selbst begann mit der Mahnung, sich vor den Menschen zu hüten, die ja im großen und ganzen immer der Sache Gottes und seines Gesandten feindselig bleiben werden. Man wird sie an die jüdischen Gerichtshöfe überliefern, die, um die ganze Schwere der Anklagen, die man wider sie erheben wird, anzudeuten, mit dem Namen des höchsten Gerichts, des Hohenrats, bezeichnet werden. Man wird die Synagogenstrafen an ihnen vollstrecken, die in der Geißelung zu bestehen pflegten.
18 Aber noch vor höhere Tribunale werden sie gestellt werden. Solange sie freilich noch im Bereich Palästinas wirken, werden sie nur vor die römischen Statthalter in Judäa und die herodianischen Fürsten geführt werden. Aber wenn sie einst ihre Wirksamkeit über diese Grenzen hinaus ausdehnen, werden sie vor den Provinzialstatthaltern überhaupt und vor den heidnischen Königen, einschließlich des römischen Kaisers, zu stehen kommen. Und da sie dort wegen ihres Bekenntnisses zu Jesu angeklagt werden, wird ihnen so Gelegenheit gegeben werden, ihnen und den Heiden in ihrer Umgebung Jesum als den Messias
19 f. zu bezeugen. Dann werden ihnen freilich sorgliche Gedanken darüber auftauchen, ob sie auch die rechte Art und das rechte Wort finden werden, um diese hochwichtige Aufgabe zu lösen. Aber dessen bedarf es nicht, da gerade in solcher Stunde, wo sie ganz selbstlos und ohne Selbstvertrauen die Sache ihres Herrn vertreten, der Geist Gottes, der in ihnen redet, ihnen geben wird, was und
21 wie sie reden sollen. Aber es wird nicht bei solcher Feindschaft von außen her bleiben; der Streit für und wider Jesum wird die engsten Familienbande zertrennen, so daß ein Bruder den andern und ein Vater sein Kind verklagen wird und damit dem Tode überliefern. Kinder werden als Ankläger wider ihre Eltern vor Gericht auftreten und so ihr Getötetwerden veranlassen. Ja, sie
22 werden wegen des von ihnen bekannten Messiasnamens Jesu zuletzt der Gegenstand des allgemeinen Hasses werden. Da gilt es dann, in solchem Bekenntnis auszuharren; denn nur wer bis zuletzt ausharrt, der wird in dem schließlich eintretenden Gericht, das zwischen den Freunden und Feinden Jesu
23 entscheidet, gerettet werden. Und dies Gericht ist nahe. Denn wenn sie nun, um der Verfolgung zu entgehen, immer aus einer Stadt in die andere fliehen, so sollen sie nicht fürchten, daß sie schließlich keine Zufluchtsstätte mehr finden werden. Sie werden mit dem Suchen danach die Städte Israels, an die sie ja allein gewiesen sind, nicht erschöpfen bis zu der Wiederkunft des Menschensohnes, mit der das Gericht kommt.

10, 24—30 Der Jünger ist nicht über den Meister, noch ein Knecht
25 über seinen Herrn. Es ist dem Jünger genug, daß er sei, wie sein Meister und der Knecht wie sein Herr. Haben sie dem Hausherrn

den Beelzebul vorgeworfen, wieviel mehr seinen Hausgenossen!
Darum fürchtet euch nicht vor ihnen; denn es ist nichts verhüllt, 26
das nicht enthüllt werde, und nichts verborgen, das nicht bekannt
werde. Was ich euch sage in der Finsternis, das sollt ihr sprechen 27
im Licht; und was ihr höret ins Ohr, das sollt ihr auf den
Dächern predigen. Und fürchtet euch nicht vor denen, die den 28
Leib töten, aber die Seele zu töten nicht vermögen. Fürchtet
euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele zu verderben
vermag in der Hölle. Kauft man nicht zwei Sperlinge um einen 29
Pfennig? Und nicht einer von ihnen fällt zur Erde ohne euren
Vater. Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupte alle 30
gezählt. Darum fürchtet euch nicht, ihr seid besser, denn viele 31
Sperlinge. Wer nun mich bekennt vor den Menschen, den werde 32
auch ich bekennen vor meinem Vater im Himmel; wer aber mich 33
verleugnet vor den Menschen, den werde auch ich verleugnen vor
meinem Vater im Himmel. Ihr sollt nicht wähnen, daß ich ge- 34
kommen sei, Frieden zu senden auf die Erde. Ich bin nicht ge-
kommen, Frieden zu senden, sondern Schwert. Denn ich bin 35
gekommen, den Menschen zu erregen wider seinen Bruder, und
die Tochter wider ihre Mutter und die Schwiegertochter wider
ihre Schwiegermutter; und des Menschen Feinde werden seine 36
eigenen Hausgenossen sein. Wer Vater oder Mutter mehr liebt 37
als mich, der ist meiner nicht wert; und wer Sohn oder Tochter
mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert. Und wer nicht sein 38
Kreuz nimmt und folgt mir nach, der ist meiner nicht wert. Wer 39
sein Leben gefunden hat, der wird es verlieren; und wer sein
Leben verloren hat um meinetwillen, der wird es finden.

Im engsten Zusammenhange mit dieser Weissagung standen die Sprüche von der **Unausbleiblichkeit und Ungefährlichkeit dieser Verfolgungen**. Mag man das Verhältnis der Jünger zu Jesu betrachten als ein 24 f.
Schüler- oder als ein Knechtsverhältnis; immer steht doch der Schüler und der Knecht nicht über dem Lehrer oder dem Herrn, und darf darum auch kein besseres Schicksal erwarten als er; es muß ihm genug sein, wenn ihn kein schlimmeres trifft. Hier schaltet der Evangelist eine Erläuterung ein mit Anspielung auf den ersten Akt der Feindseligkeit, den er 9, 34 berichtet. War dort der Teufel als der Oberste der bösen Geister bezeichnet, so wird er hier mit einer volkstümlichen Bezeichnung Beelzebul genannt. Haben sie den Hausherrn beschuldigt, daß er mit demselben im Bunde stehe, so haben doch die Hausgenossen nichts Besseres zu erwarten. Wenn man die Jünger als Glieder der Familie Jesu betrachtet, muß sie sogar solches noch viel eher treffen. Ist das so gewiß, dann darf man das doch nicht fürchten wie ein drohendes Unheil, 26
sondern muß sich eben auf das Unvermeidliche gefaßt machen. Ihr Beruf bringt es nun einmal mit sich. Schon der Volksmund sagt, daß die Sonne alles an den Tag bringt, daß man nichts so sorgfältig verhüllen kann, das nicht einmal enthüllt werde, nichts so ängstlich verbergen, das nicht zuletzt bekannt werde. So kann auch ihr Verhältnis zu Jesu nicht verborgen bleiben. Aber das darf es ja auch gar nicht. Was Jesus zu ihnen im engsten Kreise 27

geredet, als könnte es in tiefster Finsternis verborgen bleiben, das hat er ihnen gerade gesagt, damit sie es im vollsten Licht der Öffentlichkeit weiter sagen. Was er ihnen so heimlich wie ins Ohr gesagt, das sollen sie dereinst mit Heroldsruf der Welt verkündigen, als stünden sie auf dem platten Dach des Hauses, um von möglichst vielen gehört zu werden. Aber wenn ihnen das auch Ver-
28 folgung zuzieht, so haben sie doch in Wahrheit nichts zu fürchten, da ihre Feinde höchstens den Leib töten können, aber der Seele, von der doch unser ewiges Schicksal abhängt, nichts anhaben, während diese samt dem Leibe verloren ist, wenn sie der Untreue in ihrem Berufe wegen von Gott zur Hölle verdammt werden. Aber nicht einmal dem Leibe können die Feinde etwas antun, wenn
29 ff. es nicht Gottes Wille ist. Ohne ihn fällt ja nicht ein einziges Spätzchen tot zur Erde nieder, dessen Wertlosigkeit schon sein geringer Marktpreis veranschaulicht. Sie aber sind doch als Kinder ihres himmlischen Vaters noch etwas ganz anderes als sie. Darum steht bei ihnen auch der geringste Teil des Leibes unter der Obhut dessen, der alle Haare auf ihrem Haupte nachgezählt hat, um jedes einzelne behüten zu können. Dagegen hängt das ewige Schicksal der
32 f. Seele von ihrem furchtlosen Bekenntnis ab. Denn nach dem unverbrüchlichen Gesetz, das Gleiches mit Gleichem vergilt, kann Jesus nur den, der ihn bekannt hat, vor dem Richterstuhl seines Vaters als seinen wahren Jünger anerkennen, während er den, der ihn verleugnet hat, auch verleugnen muß. Was Jesus über die Unabwendbarkeit der Verfolgungen gesagt, bestätigt der Evangelist noch durch Sprüche, die wir Luk. 12, 51 ff. in ihrem Zusammenhange finden werden. Wohl hoffte ganz Israel, daß der Messias komme, um das
34 ff. große Friedensreich auf Erden aufzurichten; aber diesen Frieden unvermittelt gleichsam auf die Erde herabzaubern, kann er nicht. In dieser sündhaften Welt kann der Friede nur kommen durch den Kampf hindurch, dessen Sinnbild das Schwert ist. Dieser Kampf aber muß, wie schon V. 21 geweisagt, die durch die heiligsten Familienbande verbundenen Menschen entzweien, so daß sich erfüllt, was Micha 7, 6 geschrieben steht, daß die eigenen Hausgenossen des Menschen seine Feinde werden. Das wäre ja unverantwortlich, wenn es sich in diesem Kampf nicht um Jesum und das Bekenntnis zu ihm handelte. Der aber hat
37 gesagt, daß nicht wert sei, ihm anzugehören, wer nicht von den Liebsten und Teuersten sich zu trennen bereit ist, weil ihn nach seinem wahren Wert nicht schätzt, wer irgend jemand anders mehr liebt als ihn. Dasselbe gilt aber von
38 dem, der nicht bereit ist, in seiner Nachfolge das Schwerste zu dulden. Seit die Römer die Kreuzesstrafe ins Land gebracht, war das Kreuz das Sinnbild des schmerz- und schmachvollsten Leidens. Und da der Verurteilte selbst sein Kreuz nehmen mußte, um es zum Richtplatz zu tragen, so wählt dies Jesus zum Bilde der Leidenswilligkeit, die bereit ist, alles zu tragen um seinetwillen. Der Mensch hat aber nichts Teureres zu opfern als sein eigenes Leben und nichts
39 Schwereres zu erdulden als den Verlust desselben. Dennoch ist hier der schwerste Verlust Gewinn und umgekehrt. Denn wer sein in der Verfolgung schon verloren gegebenes (leibliches) Leben wiedergefunden, d. h. gerettet haben wird durch Verleugnung, der wird das wahre (geistige) Leben verlieren, indem es dem ewigen Verderben anheimfällt; wer aber jenes verloren haben wird um Jesu willen, der wird dieses finden im ewigen Leben.

10, 40—11, 1 Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer
41 mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat. Wer einen Propheten aufnimmt im Namen eines Propheten, der wird eines Propheten Lohn empfangen. Wer einen Gerechten aufnimmt

im Namen eines Gerechten, der wird eines Gerechten Lohn empfangen. Und wer dieser Geringsten einen nur mit einem Becher 42
kalten Wassers tränkt im Namen eines Jüngers, wahrlich, ich
sage euch: Es wird ihm nicht unbelohnt bleiben. Und es begab 11,1
sich, als Jesus vollendet hatte diese Anweisungen an seine zwölf
Jünger, ging er von dannen, um zu lehren und zu predigen in
ihren Städten.

Nach dieser Einschaltung kehrt der Evangelist zum Schluß der Aussendungsrede zurück. Dort schloß sich an die Drohung über die, welche seine Jünger nicht aufnähmen (vgl. 10, 15), unmittelbar an die Verheißung für die, welche es tun würden. In jedem Abgesandten tritt uns ja der Absender selbst entgegen, wie in seinen Jüngern Jesus, so in Jesu Gott selbst. Wer 40
darum seine Jünger aufnimmt, der nimmt in ihnen Jesum, und in diesem Gott selbst auf. Wie groß aber der Lohn solchen Aufnehmens ist, das macht Jesus an einem doppelten Beispiel anschaulich. Es kann ja nicht jeder ein Prophet sein; wer aber einen Propheten aufnimmt, weil er ein Prophet ist und heißt, 41
der hat ebenso seine Pflicht getan, wie jener, und wird denselben Lohn empfangen, wie er. Es kann nicht jeder ein vollendeter Gerechter sein, wie die großen Gottesmänner des alten Bundes; aber wer einen solchen aufnimmt um deswillen, was er ist und heißt, der zeigt, daß ihre Gottwohlgefälligkeit auch das höchste Ziel seines Strebens ist. Damit hat er seine Pflicht erfüllt, wie jene, und wird denselben Lohn empfangen, wie sie. Die Jünger, die Jesus aussandte, waren auch nicht große Gottesmänner, wie die Propheten und Hei- 42
ligen des alten Bundes, sondern ihnen gegenüber nur geringe Leute. Aber wer einem von ihnen auch nur den geringsten Liebesdienst erweist, in dem ja der Anfang ihrer Aufnahme bereits liegt, und zwar auch hier, weil er einer der von dem Herrn ausgesandten Jünger ist und heißt, der hat seine Pflicht erfüllt, wie sie; und es wird derselbe Lohn, den sie empfangen, jenem gewißlich nicht entgehen. Damit schließt der Evangelist feierlich diese Anordnungen, die Jesus 11,1
seinen Aposteln gab, um dann wieder zu seiner gewöhnlichen Lehrwirksamkeit überzugehen. Er hat aber diese Aussendungsrede an die Spitze dieses Teils gestellt, weil das, was Jesus in ihr von der Unempfänglichkeit und Feindschaft gesagt hatte, die sie finden würden, nach den ausdrücklichen Andeutungen Jesu (vgl. 10, 24 f.) ihm wie eine Weissagung erschien auf das, was Jesus nach der Darstellung dieses Teils von nun an erfahren sollte. Eine noch schlimmere Vorbedeutung dafür war freilich, daß selbst der Prophet Gottes an ihm irre wurde; und so folgt nun die Erzählung von der Täuferbotschaft.

11, 2—6 Da aber Johannes im Gefängnis die Werke Christi 2
hörte, sandte er ihm Botschaft durch seine Jünger und sprach: Bist 3
du, der da kommen soll oder sollen wir eines anderen warten? Und 4
Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin und saget
Johannes, was ihr höret und sehet. Blinde sehen und Lahme 5
gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören und Tote werden
erweckt, und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Und 6
selig ist, wer sich nicht an mir ärgert.

Johannes befand sich also im Gefängnis; aber der Verkehr mit seinen 2
Jüngern war ihm gestattet. Da hörte er denn durch sie, was Jesus, in dem

er den verheißenen Messias zu sehen gehofft hatte, tat, wie er im Lande umherzog, lehrend und heilend. Wie anders war das alles, als was er von dem Messias erwartet hatte, wenn er das mit ihm kommende Gottesgericht verkündigte, das der Errichtung des Gottesreiches vorhergehen mußte. Da sandte
3 er seine Jünger aus und ließ ihn durch sie fragen, ob er wirklich schon der Verheißene sei, der da kommen sollte, oder vielleicht nur sein Vorläufer, so daß man noch einen ganz andersartigen als den wirklichen Messias erwarten
4 müsse. Jesus aber ließ ihn einfach durch sie hinweisen auf das, was sie von seiner Wirksamkeit hörten und wovon sie sich durch den eigenen Augenschein
5 überzeugen konnten. Die Anspielung auf Jesaj. 35, 5 f. ist dadurch etwas verdunkelt, daß schon in der ältesten Überlieferung diese Antwort Jesu erläutert war durch eine Hinweisung auf die einzelnen Heilwunder Jesu, die in ihr bereits erzählt waren. Der Prophet hatte in großartigen Bildern die Wiederherstellung geschildert, die zur messianischen Zeit alle Nöte des Volkslebens heben und alle Schäden desselben heilen werde. Nun weist Jesus darauf hin, wie schon in seinen Heilwundern diese Weissagung, und zwar buchstäblich, sich zu erfüllen beginne. Noch kann jene Wiederherstellung erst an den einzelnen beginnen, die ihm als dem verheißenen Heiland vertrauten, weil das Volk im ganzen diesen Glauben noch nicht hat. Daß Jesus aber wirklich auf diese Weissagung anspielt, erhellt unfehlbar daraus, daß er die andere Weissagung Jesaj. 61, 1 anfügt, wonach das Volk in seinem Elende, das in Israel immer zugleich ein materiell-politisches, wie ein religiös-sittliches war, mit einer frohen Botschaft versehen wird, die er ihm ja eben in der Verkündigung von der Nähe des Gottesreiches bringt. So soll Johannes sehen, daß in seinem Lehren und Heilen, das dem Täufer so unzureichend schien, sich wirklich die Weissagung von dem Messias erfüllt. Aber er läßt ihn warnen davor, im Glauben an ihn irre zu werden, weil die Art seines Wirkens nicht dem Bilde entspricht, das er sich von dem Auftreten des Messias gemacht hatte.

11, 7—19 Da diese aber hingingen, fing Jesus an zu reden zu dem Volke über Johannes: Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Ein Rohr, das der Wind hin und her weht? Aber was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Einen Menschen in weichen Kleidern? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in
9 den Häusern der Könige. Aber was seid ihr hinausgegangen? Einen Propheten zu sehen? Ja, sage ich euch, mehr noch als
10 einen Propheten. Dieser ist es, von dem geschrieben steht: Siehe, ich sende meinen Boten vor dir her, der deinen Weg vor dir be-
11 reiten soll. Wahrlich ich sage euch: Unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufgekommen, der größer sei als Johannes;
12 der aber kleiner ist im Himmelreich, ist größer denn er. Aber von den Tagen Johannes des Täufers an leidet das Himmelreich
13 Gewalt und Gewalttäter reißen es an sich. Denn alle Propheten
14 und das Gesetz bis auf Johannes haben geweissagt, und — so ihr es annehmen wollt — er ist der Elias, der da kommen soll.
15 f. Wer Ohren hat, der höre. Wem soll ich aber dieses Geschlecht vergleichen? Es ist Kindern gleich, die an den Märkten sitzen
17 und den anderen zurufen und sagen: wir haben euch aufgespielt und ihr habt nicht getanzt; wir haben geklagt und ihr habt nicht

getrauert. Johannes ist gekommen, aß nicht und trank nicht, da 18
sagen sie: Er hat den Teufel. Des Menschen Sohn ist gekommen,
isset und trinket, da sagen sie: Siehe da, ein Mensch, ein Fresser 19
und Weinsäufer, ein Zöllner- und Sündergeselle! Und die Weis-
heit ward gerechtfertigt von ihren Werken her.

Die Rede Jesu über den Täufer, die er sofort begann, als die Boten 7
im Fortgehen begriffen waren, will offenbar dem üblen Eindruck, welche die
Zweifelsfrage des Johannes auf die anwesenden Volksmassen machen konnte,
zuvorkommen. Er fragt, ob sie etwa, als sie zum Täufer hinauspilgerten,
nichts anders sehen wollten, als was dort in der Wüste alle Tage zu sehen ist,
nämlich das Schilfrohr am Jordanufer, das von jedem Windhauch hin- und
herbewegt wird. Nun, dann haben sie damals auch nicht einen wankelmütigen
Menschen, wie man sie überall findet, in ihm bewundernd anschauen wollen, dessen
Abbild dieses Schilfrohr ist. Sie sollen ihn auch jetzt nicht dafür halten, trotz
seines gegenwärtigen Schwankens. Aber wie denn? Haben sie damals vielleicht 8
einen üppigen Weichling in ihm sehen wollen, der sich in weiche Stoffe kleidet?
Aber derlei Leute sucht man in Königspalästen, und nicht in der Wüste. So
sollen sie ihn auch jetzt nicht für einen solchen halten, der in der Ungeduld, sein
hartes Kerkerlos baldigst mit den lockenden Freuden des Messiasreiches zu ver-
tauschen, an Jesu irre geworden sei. Aber warum sind sie denn hinausgegangen? 9
Doch sicher um einen Propheten zu sehen, ja, Jesus muß es sagen mehr als das,
da sie ja durch die Annahme seiner Bußtaufe bewiesen, daß sie ihn für den
Vorboten der messianischen Zeit hielten. Und das ist er auch. Auch Jesus
erklärt ihn für den Gottesboten, von dem es Mal. 3, 1 heißt, daß er dem 10
Messias vorhergehen und ihm den Weg bereiten soll. Daraus folgt dann
freilich, daß unter allen Weibgeborenen keiner aufgetreten ist, der an ge-
schichtlicher Bedeutung größer wäre als er, mit dem als dem letzten und 11
höchsten Gottgesandten die Zeit des alten Bundes abschließt. Und doch, wer
auch viel geringer ist an Bedeutung als jener, wenn er im Himmel-
reich ist, ist er größer als jener, da ja das Himmelreich, in dem sich alle
Heilsratschlüsse Gottes vollenden, hoch über der ganzen Vorbereitungszeit des
alten Bundes steht. Also auch jener Größte dieser Vorbereitungszeit ist noch
nicht im Himmelreich, weil er noch zweifelnd fragt, ob Jesus der Messias sei,
während der Allergeringste, der freudig glaubt, daß er es sei, mit ihm das
Himmelreich gekommen sieht und bereits ein Genosse desselben ist. Aber wenn
jener Größte auch noch nicht im Himmelreich ist, so hat er doch eine gewaltige, 12
auf dasselbe hinstrebende Erregung hervorgerufen, nur freilich keine gesunde.
Seit den Tagen seiner Wirksamkeit, die jetzt vorüber sind, will man ja mit
aller Gewalt dasselbe herbeizwingen. Daß Jesus diesen Sturm und Drang
nicht loben will, erhellt daraus, daß er die, welche das Himmelreich nicht auf
dem von ihm gewiesenen Wege suchen, sondern es eigenwillig in seiner Voll-
endung fertig haben und so an sich raffen wollen, Gewalttätige nennt. So
wenig der Täufer sich in die Wege finden konnte, auf denen Jesus das
Himmelreich herbeiführen will, so wenig die durch ihn angeregte messianische
Bewegung. Jesus entschuldigt das in gewissem Sinne damit, daß ja die gesamte
Weisfagung in den Propheten wie im Gesetz ihren Schlußpunkt in Johannes 13
als dem letzten der Propheten hat, und man so mit ihm wohl den Eintritt der Voll-
endung erwarten konnte. Und er ist ja auch der Elias, der nach Maleachi 3, 23
(4, 5) kommen sollte, so daß mit ihm wirklich bereits die Erfüllung der Weisfagung 14
beginnt, und also die geweisfagte Vollendung eintreten muß. Aber Jesus stellt

es in Frage, ob man auch annehmen will, daß jener der Elias sei. Denn dann muß man auch annehmen, daß dieser Elias die Bekehrung des Volkes zu bewirken kommt (vgl. Mal. 3, 24), und daß daher die Vollendung nicht kommen kann, ehe diese Bekehrung nicht eingetreten. Darum mahnt er so ernst, sein Wort zu hören,
15 weil nur die mangelnde Bereitschaft, in dem Täufer den Elias im Sinne der Schriftweisſagung zu sehen, jenen ungebärdigen Sturm und Drang hervorruft.
16 Er muß aber die gegenwärtige Generation eigensinnigen, launenhaften Kindern vergleichen, die von all ihren Genossen verlangen, daß sie nach ihrer Pfeife
17 tanzen sollen. Bald beschweren sie sich, daß jene nicht mitgetanzt, als sie mit ihren Flöten zum Tanz aufspielten; bald, daß jene nicht mit Trauergebärden an ihre Brust geschlagen, als sie mit Klageliedern Begräbnis spielen wollten. Man kann es ihnen nie recht machen, weil alles nach ihrem Kopfe gehen soll.
18 Als Johannes kam und in strenger Enthaltsamkeit lebte, da sagten sie, solche
19 wahnsinnige Strenge könne nur ein böser Geist ihm eingegeben haben. Als der Menschensohn kam und seinem Beruf gemäß menschlich mit den Menschen verkehrte, da führten sie das auf seine Vorliebe für Essen und Trinken, auf sein Wohlgefallen an lockerer Gesellschaft zurück. Wie kann man von ihnen verlangen, daß sie Jesum annehmen sollen als den, der er ist, da ja seine Art, das Himmelreich herbeizuführen, ihren Wünschen und Hoffnungen so durchaus nicht entspricht? Aber die Weisheit Gottes, welche dem Täufer und dem Menschensohn ihre verschiedene Lebensweise bestimmte und auch Jesu gerade die Art vorschreibt, wie er das Himmelreich herbeiführt, die ist bereits als die einzig richtige erklärt durch den Erfolg ihrer Anordnungen. Denn so lange das Volk auf seine Bußpredigt sich nicht bekehrt, kann ja das Himmelreich noch nicht kommen, sondern er muß sich damit begnügen, dieselbe mit seinem Lehren und Heilen fortzusetzen. Das bezeugen die Rückblicke Jesu auf seine Wirksamkeit, die der Evangelist hier anschließt.

11, 20—30 Damals fing er an die Städte zu schelten, in welchen die meisten seiner Machttaten geschehen waren, weil sie sich nicht
21 gebessert hatten. Wehe dir, Chorazin, wehe dir, Bethsaida! Denn wenn solche Taten in Tyrus und Sidon geschehen wären, wie sie bei euch geschehen sind, sie hätten vorzeiten in Sack und Asche
22 Buße getan. Doch ich sage euch: Es wird Tyrus und Sidon er-
23 träglicher ergehen am Tage des Gerichts als euch. Und du, Kapernaum, die du bis zum Himmel erhoben bist, wirst bis zur Hölle hinuntergestoßen werden. Denn wenn in Sodom die Taten geschehen wären, die in dir geschehen sind, so stände es noch heu-
24 tigen Tages. Doch ich sage euch: Es wird dem Lande Sodoms
25 erträglicher ergehen am Tage des Gerichts als dir. — Zu derselben Zeit hub Jesus an und sprach: Ich preise dich, Vater, du Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen ver-
26 borgen hast und hast es den Unmündigen offenbart. Ja, Vater;
27 denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir. Alles ward mir übergeben von meinem Vater, und niemand erkennt den Sohn, denn nur der Vater; und niemand erkennt den Vater, denn nur
28 der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will. Kommet her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, so will ich euch er-
29 quicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn

ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft und meine Last 30
ist leicht.

In jener Zeit, die der Evangelist durch die Aussendungsrede gekennzeichnet 20
hat, begann Jesus über die Städte, in welchen er die meisten Wunder getan
hatte, ein Urteil zu fällen, das ihre ganze Schmach aufdeckte, weil sie trotz der
Bestätigung seiner Predigt durch jene Wunder nicht Buße getan hatten, wie sie es
verlangte. Er rief das Wehe aus über zwei Städte, in denen er am häufigsten 21
gewirkt hatte. Denn wenn die üppigen Handelsstädte Tyrus und Sidon solchen
Antrieb zur Buße gehabt hätten wie jene Städte, so würden sie damals längst,
in sackähnliche Trauerkleider gehüllt und in der Asche sitzend, wie Hiob einst
(vgl. Hiob 2, 8. 16, 15), Buße getan haben. Darum bleibt Jesu nichts anderes 22
zu sagen übrig, als daß jene Heidenstädte im letzten Gericht milder bestraft
werden würden als sie, die seine Bußpredigt gehört und seine Zeichen gesehen
hatten. Auch über Kapernaum ergeht das Wehe, weil die Stadt aufs allerhöchste 23
dadurch erhöht ist über alle andern, daß Jesus sie zum Mittelpunkt seiner Wirk-
samkeit erkoren hat, aber dafür auch den allertiefsten Fall erleben wird. Zur
Strafe wofür, sagt Jesus nicht; es liegt im Zusammenhange, wonach es sich um
die Unempfänglichkeit für seine durch die größten Zeichen bestätigte Bußpredigt
handelt. Der Hinweis auf Sodom, das solchen Antrieb zur Buße nicht gehabt
hat, weil es dann wohl sich bekehrt hätte und vom göttlichen Strafgericht ver-
schont geblieben wäre, jedenfalls aber im letzten Gericht deshalb ein milderes 24
Urteil zu erwarten hat, erinnert an die Drohung der Aussendungsrede über die,
welche die Jünger nicht aufnehmen würden (10, 15), und scheint zu zeigen, daß
diese Weherufe ursprünglich ihr angehörten und nur von dem Evangelisten hier-
hergestellt sind, um die Unempfänglichkeit des Volkes dadurch ausführlich zu
beleuchten. Noch von anderer Seite her geschieht dies in den folgenden Sprüchen, 25
die ausdrücklich als eben zu dieser Zeit gesprochen bezeichnet werden. Es hatte
sich herausgestellt, daß die Hochgebildeten der Nation, die Schriftgelehrten und
Pharisäer, zur Erkenntnis dessen, was Jesus war und was er wollte, nicht
gelangt waren. Jesus führt das auf den Ratschluß des allwaltenden Gottes
zurück, der es ihnen verborgen hat, weil nach den von ihm geordneten Gesetzen
des Seelenlebens der Dünkel der eigenen Weisheit die Herzen gegen die Heils-
wahrheit verschließt, während gerade die schlichten Leute, die durch kein Vorurteil
verblendet sind, die Heilsbotschaft unbefangen annehmen und ihnen daher offenbar
wird, was jenen verborgen bleibt. Jesus preist den Vater dafür, daß gerade
dies sein Wohlgefallen war. Denn wäre es umgekehrt angeordnet, so blieben 26
ja die Einfältigen für immer von der Erkenntnis der Heilswahrheit ausgeschlossen,
während nun die Weisen und Klugen nur einsehen dürfen, daß all ihre Weisheit
und Klugheit zur Erkenntnis derselben nicht führt, und dann ganz einfältig die
Heilswahrheit annehmen. Aber woher weiß Jesus um jenen göttlichen Ratschluß?
Darum, weil ihm alles, was zur Ausführung desselben notwendig ist, das Ver- 27
bergen wie das Offenbaren, von Gott übertragen ist. Ihn hat der Vater, der als
der Herzenskündiger allein ihn ganz erkennt, als dazu geeignet erkannt, und er,
der den Vater kennt wie kein andrer, ist ja auch allein geeignet, ihn den Menschen
zu offenbaren, wie er sich als den in ihm das Heil schaffenden offenbaren will.
Er darf ihn aber auch offenbaren, wem er will. Denn wenn er den Vater
preist für den Ratschluß, nach dem er seine Offenbarung zu erteilen beschlossen hat,
so will er ja auch die Heilswahrheit keinem anderen offenbaren als dem sie offen-
bart werden soll. Dieser göttliche Ratschluß hat freilich noch einen tieferen Grund.

28 f. Jesus hat alle die zu sich gerufen, die sich mit der Erfüllung des Gesetzes abmühen und, weil sie sich stets der Unvollkommenheit ihrer Gesetzeserfüllung bewußt sind, diese unerfüllte Pflicht wie eine schwere Last empfinden. Er will und kann ihnen Erquickung schaffen, indem er ihnen einen neuen Weg weist zur Erfüllung des göttlichen Willens. Sie brauchen sich nur seiner Leitung zu untergeben und an ihm und seinem Leben zu lernen, was die tiefste Wurzel aller Gottwohlgefälligkeit ist, die sanftmütige und von Herzen demütige Liebe, die sich zu jedem noch so niedrigen Dienst herabläßt und durch keine Unbill des andern verbittert wird. In dieser Schule werden sie Erquickung für ihre Seelen
30 finden; denn das Joch, das er auflegt, ist leicht zu tragen, weil das Lernen von ihm, der in der Erfüllung jeder Pflicht vorangeht, sich wie von selbst macht, sobald man ihn als den gottgesandten Heilsmittler erkannt hat, von dem man nicht lassen *kann*, dem man in allem nachfolgen *muß*. Jene Weisen und Klugen seines Volkes freilich waren zugleich die, welche von der Gesetzeslast gar nicht bedrückt wurden; daher hat er den Tugendstolzen so wenig zu bieten, wie den Weisheitsstolzen zu offenbaren, und jene unbußfertigen Volksmassen begehren erst recht nach beidem nicht.

12, 1—8 Zu derselben Zeit ging Jesus durch die Saat am Sabbat. Seine Jünger aber waren hungrig und fingen an, Ähren aus-
2 zuraufen und zu essen. Da das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu ihm: Siehe, deine Jünger tun, was nicht erlaubt ist am Sabbat
3 zu tun. Er aber sprach zu ihnen: Habt ihr nicht gelesen, was
4 David tat, da ihn hungerte und die mit ihm waren? Wie er in das Gotteshaus ging, und sie aßen die Schaubrote, was doch nicht erlaubt war ihm zu essen, noch denen, die mit ihm waren, außer
5 allein den Priestern? Oder habt ihr nicht gelesen im Gesetz, wie die Priester am Sabbat im Tempel den Sabbat entweihen und
6 sind doch ohne Schuld? Ich sage euch aber, daß hier größeres
7 ist als der Tempel. Wenn ihr aber verständet, was das heißt: Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht an Opfer,
8 so hättet ihr die Unschuldigen nicht verurteilt. Denn des Menschen Sohn ist Herr über den Sabbat.

1 Ausdrücklich hebt der Evangelist hervor, wie eben in jener Zeit, wo sich die Unempfänglichkeit des Volkes gegen Jesum herausstellte, auch die Feindschaft der Pharisäer gegen ihn begann. Den Anlaß dazu gab der **Sabbatstreit**. Ein Beispiel davon erzählt die folgende Geschichte. Einst ging Jesus mit seinen Jüngern am Sabbat durch die Saatfelder, und da die Jünger hungerten, begannen sie Ähren abzurupfen und die Körner zu essen. Das war nach der humanen Be-
2 stimmung des Gesetzes, 5. Mos. 23, 25, durchaus erlaubt; aber da es gerade Sabbat war, hielten die Pharisäer das für eine Art Erntearbeit, wie sie natürlich am Sabbat unerlaubt war, und beschwerten sich bei Jesu darüber, daß seine Jünger das
3 f. Sabbatgebot überträten. Da verwies sie Jesus auf 1. Sam. 21, wo erzählt wird, daß David mit seinen Begleitern in das Gotteshaus (damals die Stiftshütte) gegangen sei und die Schaubrote gegessen habe, die doch, wie er ausdrücklich erläutert, nur die Priester essen durften. Hier lag doch offenbar ein Fall vor, wo das Alte Testament selbst, das dies in keiner Weise rügt, es ganz in der Ordnung findet, wenn man in der Not des Lebens die Schranken, welche das
5 gottesdienstliche Leben zieht, überschreitet. Ja, es gibt sogar Fälle, wo dasselbe

solche Überschreitungen geradezu fordert. Wenn die Priester ihre amtlichen Verrichtungen im Tempel gerade am Sabbat vornehmen, so entweihen sie ja nach ihrer äußerlichen Auffassung des Sabbatgebots offenbar den Sabbat, und sie sind doch ohne Schuld, weil gerade das Gesetz jene Verrichtungen vorschreibt. Wollte man dagegen einwenden, daß sie das im Dienste des Heiligtums tun, so ständen doch seine Jünger im Dienste eines, der mehr ist als der Tempel. Denn in ihm 6
war ja Gott erst in vollkommener Weise zu seinem Volke gekommen, während er nur vorbildlich an heiliger Stätte wohnte. In diesem Zusammenhange hatte Jesus auch auf Hos. 6, 6 verwiesen, wie er nach unserm Evangelisten schon 9, 13 tat. 7
Hätten sie die Bedeutung dieses Prophetenwortes verstanden, so würden sie das Erbarmen mit der Bedürftigkeit der Jünger, die sie zu dieser angeblichen Verletzung des Sabbatgebotes trieb, höher geachtet haben, als die Strenge in der Verurteilung ihres Sabbatbruchs, und nicht in den Fehler verfallen sein, nun ihrerseits Unschuldige zu verurteilen, als welche sie Jesus so klar erwiesen hat. Das kann er aber, weil der einzigartige Menschensohn, der allein das Gesetz vollkommen erfüllt und 8
erfüllen lehrt, zu bestimmen hat, wie das Sabbatgebot nach Gottes Willen erfüllt werden soll.

12, 9—21 Und er ging weiter von dort und kam in ihre Schule. 9
Und siehe, da war ein Mensch, der eine verdorrte Hand hatte. Und 10
sie fragten ihn und sprachen: Ist es erlaubt am Sabbat zu heilen?
damit sie ihn verklagen könnten. Er aber sprach zu ihnen: Wer 11
ist unter euch, der ein einziges Schaf hat und, wenn dies am
Sabbat in eine Grube fällt, es nicht anfaßte und aufrichtete? Wie- 12
viel mehr wert ist nun ein Mensch als ein Schaf! Also ist es
erlaubt, am Sabbat Gutes zu tun. Da sagt er zu dem Menschen: 13
Strecke deine Hand aus. Und er streckte sie aus, und sie ward
wiederhergestellt, gesund wie die andere. Die Pharisäer aber gingen 14
hinaus und hielten einen Rat wider ihn, um ihn umzubringen. Als 15
das aber Jesus merkte, entwich er von dort; und ihm folgte viel
Volks nach, und er heilte sie alle. Und er bedrohte sie, daß sie ihn 16
nicht offenbar machen sollten, damit erfüllt würde, was gesagt ist 17
durch den Propheten Jesajas, wenn er spricht: Siehe, das ist mein 18
Knecht, den ich erwählt habe, mein Geliebter, an dem meine Seele
Wohlgefallen hat. Ich will meinen Geist auf ihn legen, und er wird
den Heiden Gericht ankündigen. Er wird nicht zanken noch schreien, 19
und man wird seine Stimme nicht hören auf der Gasse. Das 20
zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen und den glimmenden
Docht nicht auslöschen, bis daß er das Gericht ausführe zum
Siege. Und die Heiden werden auf seinen Namen hoffen. 21

Da in der Erzählung des Markus unmittelbar darauf die Geschichte einer 9
Sabbatheilung folgt, denkt der Evangelist Jesum von dort in die Synagoge gegangen und dort aufs neue mit seinen Gegnern zusammentreffend. Es war gerade ein Mann zugegen, dessen eine Hand so abgezehrt und dürr war, daß ihr jede Be- 10
wegungsfähigkeit geschwunden, und so werfen die Pharisäer die Frage auf, ob es wohl erlaubt sei, am Sabbat zu heilen. Sie wollen Jesum veranlassen, nicht nur überhaupt zur Heilung zu schreiten, sondern sich über die Frage grundsätzlich auszusprechen, um auf Grund dessen ihn wegen Auflehnung wider das Sabbat-

gebot verklagen zu können. Diesmal griff Jesus einen der Fälle aus dem gemeinen Leben heraus, in dem, halb von Eigennutz, halb von Mitleid getrieben, kein Mensch fragen würde, ob das auch nach den Satzungen über die Anwendung des Sabbatgebotes erlaubt sei, und keiner wagen, darauf das Gebot der Sabbatruhe an-
11 f. zuwenden. Wenn einem sein einziges Schaf am Sabbattage in eine Grube fällt, wird sich doch niemand bedenken, zuzugreifen und das im Falle zusammengebrochene Tier aufzurichten, daß es wieder zu stehen kommt. Dann ist es aber doch ein Mensch noch viel mehr wert, daß man ihm in seiner Not beispringe und so ein gutes Werk am Sabbat tue. Erst als er so die volle Berechtigung zu seinem Tun
13 erwiesen, hieß er den Mann die Hand ausstrecken, der sofort die Bewegungsfähigkeit
14 zurückkehrte, daß sie gesund war, wie die andere. Solche Fälle waren es, welche die Todfeindschaft der Pharisäer gegen Jesum hervorriefen. Er war nicht nur in ihren Augen ein Sabbatbrecher, der nach dem Gesetz den Tod verdient hatte; er hatte auch sein Tun vor aller Ohren in einer für jedes gesunde Gefühl so durchschlagenden Weise verteidigt, daß sie sich wohl hüteten, mit irgend welchen Tüfteleien darauf etwas zu erwidern. Damit war aber sein Sieg über sie, die bisher als die unbestrittenen Führer des Volkes galten, besiegelt. Darum berieten sie von dem Augenblick an, wo sie die Synagoge verließen, eifrig, wie sie ihn umbringen könnten. Jesus merkte wohl, was in den Herzen seiner
15 Feinde vorging, und zog sich zurück, um diesem unfruchtbaren Streit mit ihnen aus dem Wege zu gehen. Aber seiner Heiltätigkeit ging er wie gewöhnlich nach, ohne zu fragen, ob es gerade Sabbat sei, wenn die Kranken zu ihm kamen. Nur daß er alles Aufsehenmachen mit seinen Heilungen vermied und
16 darum den Geheilten immer aufs neue dringend verbot, ihn als den zu bezeichnen, der sie gesund gemacht habe. In diesem Verhalten Jesu findet der Evangelist ein Wort des Propheten Jesajas erfüllt (42, 1—4), in welchem die
17 f. Rede ist von dem Gottesknecht, den Gott zum Gegenstand seiner Liebe erwählt habe, weil er Wohlgefallen an ihm gefunden, und den er darum mit seinem Geiste gesalbt habe, also sicher vom Messias. Von ihm heißt es dort, daß, obwohl
19 ihm Gott das Gericht über die Heiden übertragen, er nicht in heftige Streitigkeiten sich einlassen und kein öffentliches Aufsehen erregen werde. Es ist klar, wie pünktlich das auf das Verhalten Jesu zutraf. Aber wenn er den Pharisäern, die sich auch als Gottesfeinde bewiesen durch ihre Mordpläne, nicht sofort das
20 Gericht ankündigte, so tat er ja nur, was das Prophetenwort bildlich andeutete, er wollte nicht durch strenge Behandlung den schwachen Rest des Guten in ihnen vollends vernichten, sondern versuchen, ob nicht das Gericht über sie, das ja schon in der Rechtfertigung seiner Sabbatheilungen lag, sie zuletzt überwinden und so zum Siege des Guten in ihnen führen könne. Besonders
21 wichtig war aber dem Evangelisten der Schluß des Prophetenwortes, wonach auf einen, der so gegen seine Feinde vorging, selbst Heiden ihre Hoffnung setzen konnten, wenn er als der Messias, der Heilbringer, bezeichnet werde.

12, 22—37 Damals ward ein Besessener zu ihm gebracht, der blind und stumm war, und er heilte ihn, so daß der Stumme redete und sah.
23 Und alles Volk war vor Staunen außer sich und sprach: Ist dieser
24 nicht Davids Sohn? Aber die Pharisäer, da sie es hörten, sprachen: Er treibt die Teufel nur aus durch Beelzebul, den Obersten
25 der Teufel. Da aber Jesus ihre Gedanken erkannte, sprach er zu ihnen: Ein jegliches Reich, wenn es mit sich selbst uneins wird, wird verwüstet; und jede Stadt oder Haus, wenn es mit sich selbst

uneins wird, wird nicht bestehen bleiben. Und wenn der Satan 26
den Satan austreibt, dann ist er mit sich selbst uneins. Wie soll
dann sein Reich bestehen? Und wenn ich die Teufel durch Beelze- 27
bul austreibe, durch wen treiben sie eure Kinder aus? Darum
werden sie eure Richter sein. Wenn ich aber durch Gottes Geist 28
die Teufel austreibe, so ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen.
Oder wie kann jemand in eines Starken Haus gehen und ihm 29
seinen Hausrat rauben, wenn er nicht zuvor den Starken gebunden
hat und alsdann sein Haus durchweg berauben wird. Wer nicht 30
mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt,
der zerstreut. Darum sage ich euch: Alle Sünde und Lästerung 31
wird den Menschen vergeben werden; aber die Lästerung des
Geistes wird nicht vergeben werden. Und wer ein Wort redet 32
wider des Menschen Sohn, dem wird es vergeben werden; wer
aber redet wider den heiligen Geist, dem wird es nicht vergeben
werden, weder in dieser noch in der zukünftigen Welt. Entweder 33
setzet den Baum gut und seine Frucht gut, oder setzet den Baum
faul und seine Frucht faul; denn an der Frucht erkennt man den
Baum. Ihr Otterngezücht, wie könnt ihr Gutes reden, da ihr 34
böse seid? Wes das Herz voll ist, des gehet der Mund über. Der 35
gute Mensch bringt aus dem guten Schatz Gutes hervor; und der
böse Mensch bringt aus dem bösen Schatz Böses hervor. Ich sage 36
euch aber: Die Menschen müssen Rechenschaft geben am Tage des
Gerichts von jedem unnützen Worte, das sie geredet haben. Denn 37
aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt und aus deinen Worten
wirst du verdammt werden.

In diese Zeit, wo die Feindschaft der Gegner sich immer gehässiger kundgab, fiel auch die schon 9, 34 erwähnte **Verleumdung der Pharisäer gegen Jesum**. Er hatte einen Besessenen geheilt, dem der böse Geist nicht nur die 22
Sprache, sondern auch das Gesicht geraubt hatte, und der nun sofort beides wieder empfing. Der Evangelist macht das maßlose Erstaunen des Volkes darüber dadurch anschaulich, daß selbst solche, die bisher nicht an ihn glauben wollten, 23
doch zu der Frage kamen, ob einer, der so große Wunder tue, nicht doch zuletzt der verheißene Davidssohn sei. Das war eine solche Gelegenheit, bei der die Pharisäer diesen Eindruck der Teufelaustreibungen Jesu dadurch zu vernichten suchten, 24
daß sie dieselben auf das Oberhaupt der bösen Geister zurückführten, das ihm, um die Menschen zu verführen, die Kraft dazu verleihe. Jesus aber durchschaute ihre Bosheit, wonach sie, nur um das Volk von ihm abwendig zu machen, eine Verleumdung aussprachen, an die sie unmöglich selber glauben konnten. Er macht den Widersinn derselben vor allem Volk durch einige Beispiele klar. Ein Reich, in dem sich Parteien untereinander bekämpfen, wird doch unfehlbar durch 25
Bürgerkrieg verwüstet. Und ein Stadt- oder Hauswesen, das in sich uneins geworden, kann keinen dauernden Bestand haben. Wenn aber der Satan den 26
in den bösen Geistern der Besessenen wirkenden Satan und somit eigentlich sich selbst bekämpft, so kann doch sein Reich, in dem er seine Untergebenen wider sich selbst aufwiegelt, unmöglich Bestand haben. Nun gab es ja aber unter den Leuten vom Schlage seiner Gegner Teufelsbanner genug. Wenn sie also

27 behaupteten, man könne die Teufel nur durch Teufelsmacht austreiben, so würden
diese sie ja selbst der Verleumdung bezichtigen. Wenn sie aber jene Behauptung
auf ihre Leute nicht anwendeten, so lag darin das widerwillige Zugeständnis, daß
seine Teufelaustreibungen völlig andrer Art seien, daß sie nur auf übermensch-
liche Macht zurückgeführt werden könnten. Hatte er nun erwiesen, daß das die
28 teuflische Macht nicht sein könne, so blieb nur übrig, daß er die Teufel durch
Gottes Macht austreibe in Kraft seines Geistes. Aber dann war ja klar, daß
die Zeit gekommen sei, wo die Gottesherrschaft die Teufelsherrschaft zu besiegen
beginne, daß also mit ihm das Gottesreich gekommen sei. Freilich mußte er
29 dann einer sein, der stärker ist als der Teufel, ja, der ihn bereits besiegt
hat. Denn so wenig man das Haus des Starken plündern kann, wenn man ihn
nicht selbst zuvor machtlos gemacht hat, so wenig kann er die Mächte des Teufels
in den Besessenen bezwingen, wenn er nicht zuvor den Teufel selbst besiegt hat.
Daraus ersehen wir, daß er seinen Jüngern von seinen Erlebnissen bei der
Versuchung durch den Teufel in der Wüste erzählt haben mußte, wie auch aus der
Versuchungsgeschichte Kap. 4 hervorgeht.

Nun geht Jesus dazu über, zu zeigen, wie die Pharisäer zu jener so
30 offenbar haltlosen Verleumdung gekommen seien. Sie hatten sich ihm nicht als
seine Jünger anschließen wollen; darum mußten sie ihm feindlich gegenüber-
treten. Sie hatten ihm nicht helfen wollen, das Reich Gottes in Israel auf-
zurichten, darum mußten sie sein Werk zu zerstören trachten. Denn parteilos
31 kann man ihm gegenüber nicht bleiben. Aber er will sie gewarnt haben. Wenn
sie der klar erwiesenen Tatsache gegenüber, daß er seine Teufelaustreibungen nur
kraft des Geistes Gottes vollziehen könne, dieselben als Teufelswerk verlästern,
so lästern sie damit diesen Geist selbst. Und wenn jede andere Sünde und
Lästerung vergeben werden kann, das ist eine unverzeihliche Sünde. Selbst
32 wenn einer in solcher Weise etwas wider den einzigartigen Menschensohn redet,
kann es ihm noch verziehen werden, weil er denselben vielleicht nicht erkennt
als den, der er ist. Aber das Wirken des heiligen Geistes in seinen Teufel-
austreibungen ist unverkennbar; deshalb kann eine böse Rede wider ihn nicht
vergeben werden, weder jetzt noch einst, wenn mit dem Endgericht die Voll-
endungszeit kommt, weil sie von endgültiger Verstockung zeugt. Man muß doch
33 die Beschaffenheit jedes Baumes nach der Beschaffenheit seiner Frucht beur-
teilen, da der Baum nur aus seiner Frucht erkannt werden kann. Darum
34 f. erkennt er ihre Bösartigkeit aus ihren verleumderischen Worten, so gewiß wie
der Mund nur reden kann, wovon das Herz voll ist. Das Herz ist ja gleichsam
der Schatzbehälter, aus dem der Mund nur hervorholen kann, was darin ist.
Wer also Böses daraus hervorbringt, der zeigt, daß das Herz böse ist, und
umgekehrt. Man sage auch nicht, das einzelne Wort könne doch nicht etwas so
Schlimmes sein, wie es Jesus als unverzeihliche Sünde gebrandmarkt hat. Für
36 jedes seiner Worte muß der Mensch am Tage des Gerichts Rechenschaft ablegen,
und wäre es nur ein müßiges, zweckloses, das darum unberechtigt ist. Aus
37 seinen Worten als den unfehlbaren Zeugnissen seiner Herzensbeschaffenheit wird
der Mensch im Gericht gerecht gesprochen oder verurteilt werden.

12, 38—45 Da antworteten ihm etliche aus den Schriftgelehrten
und sprachen: Meister, wir wollen gern ein Zeichen von dir sehen.
39 Er aber antwortete und sprach zu ihnen: Ein böses und ehe-
brecherisches Geschlecht verlangt ein Zeichen, und es wird ihm
kein Zeichen gegeben werden als das Zeichen des Propheten Jo-

nas. Denn wie Jonas drei Tage und drei Nächte war in dem 40
Bauch des Walfisches, so wird des Menschen Sohn drei Tage und
drei Nächte sein im Inneren der Erde. Die Männer von Ninive 41
werden auftreten im Gericht mit diesem Geschlecht und werden es
verurteilen; denn sie taten Buße auf die Predigt des Jonas hin.
Und siehe, hier ist mehr als Jonas. Eine Königin von Mittag 42
wird auftreten im Gericht mit diesem Geschlecht und wird es ver-
urteilen; denn sie kam von den Enden der Erde, um die Weisheit
Salomos zu hören. Und siehe, hier ist mehr als Salomo. Wenn 43
aber der unreine Geist von dem Menschen ausgefahren ist, durch-
wandert er dürre Stätten, suchet Ruhe und findet sie nicht.
Dann sagt er: Ich will wieder umkehren in mein Haus, von wo 44
ich fortgegangen. Und wenn er kommt, so findet er es leer, gefegt
und geschmückt. Dann geht er und nimmt mit sich sieben andere 45
Geister, die ärger sind als er selbst; und wenn sie hineinkommen,
wohnen sie allda, und es wird mit jenem Menschen zuletzt schlim-
mer als zuerst. So wird es auch diesem argen Geschlechte ergehen.

Ein anderes Zeichen dieser Gehässigkeit seiner Gegner war die Zeichen-
forderung, mit der sie Jesum vor allem Volk seiner Ohnmacht überführen
wollten. Sie ging von etlichen Schriftgelehrten aus, die, obwohl ihm ebenso feind 38
wie die Pharisäer, doch eher ihn als einen Rabbi anerkennen und ihm, scheinbar
wohlgesinnt, ihre Wünsche vortragen konnten. Der Evangelist betrachtet ihr Ver-
langen als eine Antwort auf die Rede wider die Pharisäer; denn wenn Jesus
in ihr behauptet hatte, daß mit ihm das Gottesreich gekommen sei, so mußte
er sie doch irgend eines jener Zeichen sehen lassen, wie die Propheten so oft
dergleichen als Vorzeichen der messianischen Zeit geweisagt hatten. Jesus aber
läßt sich in seiner Antwort gar nicht speziell auf sie und ihre Wünsche ein, sondern
erklärt, daß einem Geschlecht, wie dem gegenwärtigen, das bösartig und von 39
Gott abtrünnig sei (was das Alte Testament so oft als Ehebruch bezeichnet), ein
Zeichen, wie das Volk es verlange, nicht gegeben werden könne. Denn eben weil
die Schriftgelehrten wußten, daß das ganze Volk sich nach einem solchen sehne,
hatten sie ja die Frage zur Sprache gebracht. Ihnen werde nur noch das
Zeichen des Jonas gegeben werden, d. h. das Zeichen seiner Auferstehung. Wenn
das Volk durch seine Unempfänglichkeit und die Feinde durch ihre Bosheit ihn 40
würden in den Tod gebracht haben, dann würde Gott in kürzester Frist ihn aus
dem Totenreich erretten, wie einst den Jonas aus dem Bauch des Meerungeheuers
(vgl. Jon. 2). Dem gegenwärtigen Geschlecht könne kein anderes Zeichen mehr
etwas helfen. Denn einst im Gericht würden die Niniviten auftreten und ihre 41
Verurteilung herbeiführen, weil sie die lebendigen Zeugen davon seien, daß schon
auf die Predigt eines Jonas hin man habe Buße tun können, während sie, die
viel mehr gehabt hätten als einen Jonas, es nicht getan. Eine Königin des
Südens, die doch alles besaß, was ihr Herz begehrte, und die weite Reise nicht 42
gescheut hatte, um die Weisheit Salomos zu hören (vgl. 1. Kön. 10), müßte sie
verurteilen, die mehr als Salomo in nächster Nähe gehabt hätten und unempfäng-
lich geblieben waren für sein Wort. Was konnten ihnen noch Zeichen helfen?
Wohl hatten sie einst bessere Tage gesehen, als der Bußruf des Täufers eine
große Erweckung hervorgerufen, als die erste Begeisterung sie an Jesum gefesselt
hatte. Aber es war ihnen gegangen, wie jenem Besessenen, aus dem vielleicht 43 ff.

jüdische Teufelsbanner wirklich für einige Zeit den bösen Geist ausgetrieben hatten. Aber als er sich wieder dem alten Sündenleben ergeben, da fand der böse Geist, der so lange ruhelos in der Wüste umhergewandert, seine frühere Behausung in lockender Bereitschaft und kehrte mit sieben schlimmeren Geistern zurück, so daß jetzt die Besessenheit des Menschen schlimmer wurde als die frühere. So wird es auch diesem bösartigen Geschlecht ergehen. Nachdem es in die alte Unbußfertigkeit und Unempfänglichkeit zurückgesunken, kann es nur bei dem Morde seines Messias endigen. Aber dann hat Gottes Stunde geschlagen, um ihnen das eine Zeichen zu geben, das ihnen noch helfen kann, das Zeichen des Jonas.

12, 46–50 Da er noch zu dem Volke redete, siehe, da standen seine
Mutter und seine Brüder draußen und suchten mit ihm zu reden.
47 Es sprach aber einer zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine
48 Brüder stehen draußen und suchen mit dir zu reden. Er aber
antwortete und sprach zu dem, der es ihm ansagte: Wer ist meine
49 Mutter, und wer sind die Brüder? Und er streckte seine Hand aus
über seine Jünger und sprach: Siehe da, meine Mutter und meine
50 Brüder. Denn wer den Willen tut meines Vaters im Himmel,
der ist mir Bruder und Schwester und Mutter.

Mit einer der beiden vorigen Streitreden war schon in der ältesten Überlieferung die Erzählung von dem Besuch der Verwandten Jesu verbunden. Der Evangelist benutzt dieselbe, um dem dunkeln Bilde gegenüber, das Jesus soeben von dem Volke im ganzen gezeichnet, zu zeigen, daß es doch auch Ausnahmen gab. Auch hier ist vorausgesetzt, daß die letzte Rede gar nicht mehr
46f. den Schriftgelehrten galt, sondern dem Volke. Jesus war aber noch in derselben begriffen, als ihm gemeldet wurde, seine Verwandten stünden draußen und wünschten ihn zu sprechen. Der Evangelist setzt also voraus, daß es im Hause war, wo Jesus, wie so oft von einer Volksmenge umdrängt, aus der ihm ja der Besessene gebracht war, mit den Pharisäern und Schriftgelehrten verhandelt hatte. Da schon 1, 25 unzweideutig vorausgesetzt wird, daß die Ehe Josephs und der Maria durchaus keine Scheinehe blieb, sondern daß diese später ihm noch andere Kinder geboren hatte, so sind die hier genannten Brüder natürlich leibliche Söhne der Maria
48 und des Joseph. Wenn Jesus fragt, wer seine Mutter und seine Brüder seien, so liegt darin in keiner Weise eine Verleugnung seiner leiblichen Verwandten. Er
49 will damit nur den Übergang machen zu der Erklärung, daß er noch engere Bande kenne als die Bande des Blutes, und weist auf seine zwölf Jünger als die hin, die seine wahren Verwandten seien. Daß er nicht die leiblichen Verwandten damit zurücksetzen will, zeigt er ausdrücklich dadurch, daß er die Jünger nicht in einen Gegensatz zu den Anwesenden als solchen stellt, sondern erläuternd hinzu-
50 fügt, daß das Wesen der wahren Verwandtschaft für ihn nicht darin liege, daß ihm einer leiblich Bruder oder Schwester oder Mutter sei, sondern in der Wesensähnlichkeit. Die besteht aber mit ihm, der allezeit den Willen seines Vaters im Himmel erfüllte, darin, daß seine Jünger ein Gleiches tun.

13, 1–9 An jenem Tage ging Jesus aus dem Hause und setzte
2 sich am Meere nieder. Und es versammelte sich viel Volks zu ihm,
also daß er in ein Schiff trat und sich (dort) niedersetzte; und alles
3 Volk stand am Ufer. Und er redete zu ihnen mancherlei in Gleichnissen und sprach: Siehe, es ging der Säemann aus, zu säen. Und

indem er säte, fiel etliches an den Weg; und es kamen die Vögel
und fraßen es auf. Etliches aber fiel auf das Steinige, wo es 5
nicht viel Erde hatte, und ging schnell auf, weil es nicht tiefe
Erde hatte. Als aber die Sonne aufging, verwelkte es, und, weil 6
es nicht Wurzel hatte, verdorrte es. Etliches aber fiel unter die 7
Dornen; und die Dornen wuchsen auf und erstickten es. Etliches 8
aber fiel auf das gute Land und trug Frucht, etliches hundert-
fältig, etliches sechzigfältig, etliches dreißigfältig. Wer Ohren 9
hat, der höre.

Da in der Erzählung des Markus sich an die vorige Geschichte unmittelbar
die Gleichnisrede anschloß, nimmt der Evangelist an, daß Jesus unmittelbar aus 1
dem Hause, in welchem dieselbe spielt, sich an den See begab und sich dort nieder-
setzte. Da aber wieder große Volksmassen zu ihm zusammenströmten, die an dem 2
schmalen Ufersaum sich nicht um ihn lagern konnten, um ihn anzuhören, so bestieg
er ein Fahrzeug und setzte sich in ihm nieder, während die Volksmenge sich über
das Ufer hin ausbreitete. Von den mancherlei Gleichnissen, die er an diesem
Tage zum Volke redete, erzählt der Evangelist zuerst das Gleichnis von 3
vielerlei Acker. Hier wird recht deutlich, was die Evangelisten unter Gleich-
nissen verstehen. Es sind Bilderreden, in denen Jesus irgend einen Hergang aus
dem gemeinen Natur- und Menschenleben erzählt, um das darin waltende Gesetz
als auch für das höhere Leben gültig nachzuweisen. Was er hier von dem Säe-
mann erzählt, der einmal ausging, um zu säen, ist doch nichts anderes, als was
derselbe überall erfährt in seiner Tätigkeit. Es wird dem besten Säemann begegnen, 4
daß, wenn er an der Ackergrenze sät, etliche Körner auf den Weg fallen, der am
Acker entlang läuft. Aus diesen kann natürlich gar nichts werden, da die Vögel
kommen und die Körner wegfressen. Ebenso gibt es auch auf dem besten Acker 5
Stellen, wo der Felsboden Palästinas hervortritt und nur von einer dünnen Erd-
schicht bedeckt ist. Aus dieser leicht durchwärmten Erdschicht schießt der Same rasch
empor, eben weil er keine tiefere Erdschicht zu durchdringen hat. Aber eben darum
kann es in ihr auch nicht zu einer kräftigen Wurzelbildung kommen, und weil der 6
junge Sproß nicht mittels derselben neuen Saft und Kraft aus dem Erdreich ziehen
kann, wird er von der aufgehenden Sonne leicht durchglüht und verdorrt ebenso
schnell, wie er aufging. Weiter gibt es andere Stellen, wo bereits Dornensamen 7
in der Erde ruht. Wenn der Same des Säemanns darauf fällt, dann gehen mit
ihm auch die Dornen auf, bis sie ihn allmählich ersticken. Nur ein Teil des
Samens fällt also auf ein gutes Land; aber auch dieses ist nicht gleich fruchtbar. So 8
kommt es, daß einmal von dem Ausgesäten jedes Korn 100, einmal 60, einmal
30 Körner ergibt. Das Gleichnis schließt mit einer Aufforderung, es recht auf- 9
merksam anzuhören. Darin liegt bereits angedeutet, daß es eine hochwichtige Be-
deutung hat. Da nun Jesus nachher ausdrücklich sagt, daß die Geheimnisse des
Himmelreichs in den Gleichnissen, die er diesmal sprach, liegen, so soll dasselbe
hinweisen auf die Art, wie das Himmelreich auf Erden begründet wird. Es
kommt eben nicht, wie das Volk erwartete, durch eine einmalige, unfehlbare göttliche
Machtwirkung, sondern durch eine geistige Wirksamkeit, deren Erfolg ebenso von
der Beschaffenheit der Menschenherzen abhängt, wie der Erfolg der Säemanns-
arbeit von der Beschaffenheit des Ackers, auf den der Same fällt. Es gibt solche,
bei denen sie völlig vergeblich bleibt, solche, bei denen sie nur rasch vorübergehende
Erfolge erzielt, solche, bei denen die Wirkung allmählich durch Gegenwirkungen ver-
eitelt wird. Und das war ja der Grundgedanke dieses ganzen Teils, dem auch die

Erzählung dieses Gleichnisses dienen muß, daß die Wirksamkeit Jesu nur bei dem kleinsten Teile des Volks Erfolg hat, und auch da in verschiedenen Graden.

13, 10—23 Und die Jünger traten zu ihm und sprachen: Warum
11 redest du zu ihnen in Gleichnissen? Er aber antwortete und sprach
zu ihnen: Euch ist gegeben, die Geheimnisse des Himmelreiches zu
12 verstehen; jenen aber ist es nicht gegeben. Denn wer da hat, dem
wird gegeben, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, von
13 dem wird auch genommen, was er hat. Darum rede ich zu ihnen
in Gleichnissen, weil sie mit sehenden Augen nicht sehen und mit
14 hörenden Ohren nicht hören und nicht verstehen. Und es erfüllt
sich an ihnen die Weissagung Jesajas, die da sagt: Mit den Ohren
werdet ihr hören und nicht verstehen, und mit sehenden Augen werdet
15 ihr sehen und nicht wahrnehmen. Denn das Herz dieses Volkes
ist verstockt, ihre Ohren sind schwerhörig geworden und ihre Augen
schwachsichtig, daß sie nicht etwa sehen möchten mit den Augen
und mit den Ohren hören und sich bekehren, daß ich sie heile.
16 Aber selig sind eure Augen, daß sie sehen, und eure Ohren, daß
17 sie hören. Wahrlich, ich sage euch: Viele Propheten und Könige
haben begehrt zu sehen, was ihr seht, und haben es nicht gesehen;
18 und zu hören, was ihr hört, und haben es nicht gehört. So
19 höret nun ihr das Gleichnis vom Säemann: Wenn jemand das
Wort vom Reiche hört und nicht versteht, so kommt der Arge
und reißt fort, was da in sein Herz gesät ist; das ist der längs
20 dem Wege gesäte (Same). Der aber auf das Steinige gesät ist,
das ist der, welcher das Wort hört und es alsbald mit Freuden
21 aufnimmt. Aber er hat nicht Wurzel in sich, sondern ist wetter-
wendisch; wenn sich Trübsal oder Verfolgung erhebt um des
22 Wortes willen, so ärgert er sich bald. Der aber unter die Dornen
gesät ist, das ist der, welcher das Wort hört und die Sorge der
Welt und der Betrug des Reichtums erstickt das Wort, und es
23 bringt nicht Frucht. Der aber auf das gute Land gesät ist, das
ist der, welcher das Wort hört und versteht und dann auch Frucht
bringt, und trägt der eine hundertfältig, der andere sechzigfältig,
der andere dreißigfältig.

10 Ehe Jesus ein zweites Gleichnis zu erzählen begann, traten die Jünger zu
ihm und fragten ihn nach dem Grunde seines Redens in Gleichnissen,
wobei sie voraussetzen, daß Jesus ihnen das Gleichnis deuten wird, dem Volk
11 aber nicht. Daher antwortet Jesus, ihnen sei der Vorzug verliehen, die in den
Gleichnissen enthaltenen geheimnisvollen Andeutungen über das Wesen des Gottes-
12 reiches infolge dieser Deutung zu verstehen, weil nur der, welcher bereits etwas hat,
nämlich die rechte Empfänglichkeit, mehr empfangen kann, nämlich die Deutung mit
dem Gleichnis, während der, welcher jene nicht hat, auch das, was er hat, verliert,
weil das Gleichnis ohne Deutung bedeutungslos bleibt und bald vergessen wird.
13 Das Volk aber sei unempfänglich, ihm fehle jede Verständnisfähigkeit für die bildlose
Wahrheit; darum werde ihnen dieselbe nur in der für sie wertlosen bildlichen
Gleichnisform gegeben. Diese bis zu völligem Versagen ihrer Organe für geistige

Wahrnehmung gestiegene Unempfänglichkeit des Volkes aber, auf die der Evangelist in diesem Teile immer wieder zurückkommt, sei bereits ein Gottesgericht; die immer und immer wieder nicht hören gewollt haben, sollen nun nicht mehr hören können. So erfüllt sich an ihnen aufs neue die Weissagung, in welcher der 14 f.
Prophet dem Volke Israel einst das göttliche Strafgericht seiner Verstockung ankündigte (Jesaj. 6, 9 f.). Im Gegensatz dazu preist Jesus die Jünger selig, die 16 f.
noch zu sehen und zu hören fähig sind, weil es sich ja in der Gegenwart darum handle, zu sehen und zu hören, wonach sich alle Propheten und Gottesmänner der Vergangenheit vergeblich gesehnt haben, nämlich die Erfüllung der Verheißung, wie sie Jesus bringt, wenn man die Art versteht, wie er das Gottesreich begründet. Diese kann man aber nur verstehen, wenn man die Erklärung des Gleich- 18
nisses hört, die Jesus jetzt den Jüngern geben will.

Was dort von dem Samen gesagt, der an den Weg gesät ist, das gilt 19
von jedem, der die Reichspredigt Jesu hört, aber zum Verstehen derselben schlechthin unfähig ist. Durch sein rein äußeres Hören ist nur ein Bildwort in sein Herz gekommen, von dessen höherer Bedeutung er nichts ahnt, darum kommt der Teufel und nimmt es ihm wieder fort; ein Wort, das ihm bedeutungslos blieb, ist bald vergessen. So wird der Stumpfsinn der großen Menge abgemalt, bei dem das Wort Jesu zu einem Ohr herein und zum andern herausgeht, es zu einem wirklichen Hören gar nicht kommt. Was aber von dem Samen gesagt, der auf das Steinige gesät wird, das gilt von dem Leichtsinn, der 20
ebenso verbreitet ist. Jedem Eindruck offen, nimmt er das Wort rasch und freudig auf; aber er läßt das Wort nicht festwurzeln in seinem Herzen, weil bei ihm jeder Eindruck nur von kurzer Dauer ist. Jeder neue Eindruck wird ihn leicht verwischen. Das zeigt sich sofort, wenn sich nun die Verfolgung 21
erhebt, welche Jesus allen seinen Jüngern in Aussicht gestellt hat, und Drangsal über sie bringt, wie sie schon im Alten Testament so oft mit der Sonnenglut verglichen wird. Dem Anstoß, den es ihnen erregt, daß man um des Wortes willen Verfolgung leiden muß, vermag jener oberflächliche Eindruck nicht standzuhalten; und der Eindruck dieser Erfahrung verwischt denselben, so daß man den Glauben daran verleugnet. Was aber von dem Samen gesagt ist, der in die 22
Dornen hineinfiel, das geht auf solche, die zwar das Wort annehmen, aber den in ihren Herzen vorhandenen Weltsinn nicht aufgeben wollen. Es sind die, von denen Jesus sagte, daß sie zweien Herrn dienen wollen, was doch unmöglich ist. Darum wird bei ihnen immer die Folge sein, daß die Weltsorge oder der Reichtum, welcher die Herzen damit betrügt, daß er sich ihnen als das höchste Gut vorspiegelt, zuletzt der Wirkung des Wortes jede weitere Entwicklung unmöglich macht, und es so zur Befolgung desselben nicht kommt. Nur der Same, der auf das gute Land gesät ist, bildet die ab, bei welchen das 23
gehörte Worte zu vollem Verständnis kommt und darum auch seine volle Wirkung äußert. Diese Wirkung wird nicht bei allen eine gleich kräftige sein; aber wo sie wirklich vorhanden, da wird man ein Glied des Gottesreiches und erfährt an sich selbst die Art, wie Jesus dasselbe in den Herzen begründet, die das Volk nicht versteht und nicht verstehen kann, die ihm ein verschlossenes Geheimnis bleibt.

13, 24—33 Er legte ihnen ein anderes Gleichnis vor und sprach: 24
Das Himmelreich ist gleich geworden einem Menschen, der guten
Samen auf seinen Acker säte. Da aber die Leute schliefen, kam der 25
Feind und säte Unkraut zwischen den Weizen und ging davon. Da 26
aber der Halm sproßte und Frucht brachte, da fand sich auch das Un-

27 kraut. Da traten die Knechte des Hausvaters herzu und sprachen
zu ihm: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät?
28 Woher hat er denn das Unkraut? Er aber sprach zu ihnen: Das
hat der Feind getan. Die Knechte aber sprachen zu ihm: Willst
29 du denn, daß wir hingehen und es ausjäten? Er sprach: Nein,
damit ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet, wenn ihr das
30 Unkraut ausjätet. Lasset beides miteinander wachsen bis zur
Ernte; und zur Zeit der Ernte will ich zu den Schnittern sagen:
Sammelt zuvor das Unkraut und bindet es in Bündel, daß man
es verbrenne; aber den Weizen sammelt in meine Scheune. —
31 Ein anderes Gleichnis legte er ihnen vor und sprach: Das Himmel-
reich ist gleich einem Senfkorn, das ein Mensch nahm und säte
32 es auf seinen Acker, welches kleiner ist als alle Samenkörner; wenn
es aber wächst, wird es größer als alle Sträucher und wird ein
Baum, daß die Vögel des Himmels kommen und unter seinen
33 Zweigen wohnen. — Ein anderes Gleichnis redete er zu ihnen:
Das Himmelreich ist gleich einem Sauerteig, den ein Weib nahm
und vermengte ihn unter drei Maß Mehl, bis daß es ganz durch-
säuert ward.

24 f. Als Jesus seine Gleichnisrede an das Volk wieder aufnahm, deutete er ausdrücklich an, daß das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen auf das Himmelreich, und zwar auf Erfahrungen gehe, die bereits in dem von ihm begründeten gemacht waren. Ein Mensch hatte auf seinem Acker Weizen gesät, über Nacht aber hatte ein ihm feindseliger Mensch Afterweizen (Lolch)
26 ff. hinzugesät. Da dieser nun im Halm noch dem Weizen sehr ähnlich sieht, kam erst beim Fruchtansetzen derselbe zum Vorschein. Die Frage der Knechte, wo das Unkraut her sei, soll nur noch einmal auf den Hauptpunkt des Gleichnisses hindeuten, wie ihr Vorschlag, dasselbe zusammenzulesen, die Entscheidung des Hausherrn, in der seine Bedeutung liegt, vorbereiten. Wie nämlich kein
29 f. verständiger Landmann daran denken wird, das unter dem Weizen aufwachsende Unkraut ausjäten zu lassen, weil ja dann unfehlbar auch Weizen mit ausgerauft werden würde, sondern erst nach der Ernte beides von einander sondern wird, so kann auch die Begründung des Gottesreiches nicht, wie noch der Täufer erwartete, mit dem großen Gericht beginnen, welches die Frommen von den Gottlosen scheidet. Denn auch in das von Jesu begründete Gottesreich schleicht sich immer noch Böses ein, das, da es auf Erden keine Herzenskündiger gibt, und im Lauf der Entwicklung noch aus schlechten Gliedern gute werden können, erst am Ende derselben ausgeschieden werden kann.

Es folgt darauf noch das Gleichnispaar vom Senfkorn und Sauerteig, in welchem dargestellt wird, wie das Himmelreich, von den kleinsten Anfängen beginnend, doch zuletzt das ganze Volk zu umfassen und das gesamte
31 f. Volksleben zu durchdringen bestimmt ist. Das Senfkorn, das ein Mensch auf seinen Acker säte, ist ja das kleinste aller Samenkörner und wird doch zuletzt das größte aller Gartengewächse, unter dessen baumähnlichen Zweigen die Vögel
33 nisten. Der Sauerteig, den ein Weib in die beim Brotbacken übliche Masse Mehl vermengte, durchsäuert zuletzt den ganzen Teig.

13, 34—43 Solches alles redete Jesus in Gleichnissen zu dem Volk,

und ohne Gleichnis redete er nichts zu ihnen, auf daß erfüllt würde, 35
was gesagt ist durch den Propheten, wenn er spricht: Ich will
meinen Mund auftun in Gleichnissen, ich will aussprechen, was
von Anfang der Welt verborgen war. Dann verließ er das Volk 36
und kam heim. Und seine Jünger traten zu ihm und sprachen:
Deute uns das Gleichnis vom Unkraut auf dem Acker. Er aber 37
antwortete und sprach: Der den guten Samen sät, ist des Menschen
Sohn. Der Acker aber ist die Welt; der gute Same aber, das sind 38
die Kinder des Reiches; das Unkraut aber sind die Kinder des
Bösen. Der Feind aber, der sie sät, ist der Teufel. Die Ernte 39
aber ist das Ende der Welt, die Schnitter aber sind Engel. Gleich 40
wie man nun das Unkraut ausjätet und mit Feuer verbrennt,
so wird es am Ende der Welt ergehen. Des Menschen Sohn 41
wird seine Engel senden, und sie werden sammeln aus seinem
Reich alle Ärgernisse und Übeltäter und werden sie in den 42
Feuerofen werfen, wo Heulen und Zähneknirschen sein wird. Dann 43
werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters
Reich. Wer Ohren hat, höre.

Ausdrücklich bemerkt der Evangelist noch einmal, daß Jesus diesmal nur 34 f.
in Gleichnissen zu den Volksmassen redete, und findet darin die Erfüllung von
Psalm 78, 2, wo auch nach seiner Auffassung ein Prophet von der Lehrweise
des Messias weissagt, der Geheimnisse, welche vom Weltanfang her verborgen
waren, in Rätselworten reden werde. Als er dann aber die Volksmassen verlassen 36
hatte und nach Hause gekommen war, baten ihn die Jünger um die Erklärung
des Unkrautgleichnisses, wie er ihnen die des Säemannsgleichnisses gegeben
hatte. Auch hier ist die Antwort mehr eine erbauliche Anwendung desselben als
eine Deutung, die ja Jesus im Grunde schon im Eingange desselben gegeben hatte.
Hier liegt der Hauptnachdruck darauf, daß der gute Same, der infolge der Aus- 37 ff.
saat des Menschensohnes mitten in der Welt aufwächst, die Genossen des Gottes-
reiches sind, und alles Unkraut, das zwischen ihnen erscheint, ein Werk des Teufels,
der die, welche ihrem ganzen inneren Wesen nach ihm angehören, unter die
Reichsgenossen hineinzumischen weiß. Vor allem wird dann aber warnend
darauf hingewiesen, wie am Weltende, mit dem ja das im Gleichnis durch die
Ernte abgebildete Gericht kommt, der Menschensohn durch seine Engel alle die 41 f.
aus seinem Reich heraus zusammenlesen lassen wird, welche in demselben viele
zu Unglauben und Sünde verführt haben, und darum insbesondere die, welche
zu des Evangelisten Zeit, wie wir schon 7, 23 hörten, sich von jeder Gebunden-
heit an ein göttliches Gesetz lossagten und nur Frevel verübten. Ihrer wartet
das höllische Feuer, das nach Dan. 3, 6 als ein Feuerofen dargestellt wird, und
das darin herrschende Heulen und Zähneknirschen. Die Gerechten aber, d. h.
die Gott wohlgefälligen Genossen des Gottesreiches, werden in der Vollendung 43
desselben strahlen in einer Herrlichkeit, die nur mit dem Sonnenglanz ver-
glichen werden kann.

13, 44—53 Das Himmelreich ist gleich einem im Acker verborgenen 44
Schatz, welchen ein Mensch fand und (wieder) verbarg; und er ging
in seiner Freude hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte
den Acker. Wiederum ist das Himmelreich gleich einem Kauf- 45

46 mann, der gute Perlen suchte; und da er eine köstliche Perle fand,
ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte dieselbe.
47 Wiederum ist das Himmelreich gleich einem Netz, das ins Meer
48 geworfen ward und allerlei Gattung (von Fischen) fängt. Wenn
es aber voll geworden, so ziehen sie es herauf ans Ufer, sitzen
nieder und lesen die guten in ein Gefäß zusammen, die faulen
49 aber werfen sie weg. Also wird es auch am Ende der Welt er-
gehen. Die Engel werden ausgehen und die Bösen von den
50 Gerechten aussondern und sie werfen in den Feuerofen, da wird
51 sein das Heulen und Zähneknirschen. Habt ihr das alles ver-
52 standen? Sie sagen zu ihm: Ja. Er aber sprach zu ihnen: Darum
ist ein Schriftgelehrter, der vom Himmelreich gelehrt ist, gleich
einem Hausvater, der aus seinem Schatz hervorbringt Altes und
58 Neues. Und es begab sich, da er diese Gleichnisse vollendet hatte,
ging er von dannen.

Die übrigen Himmelreichsgleichnisse, die ihm überliefert waren, denkt der Evangelist zu den Jüngern gesprochen. Die beiden ersten vom Schatz und von der Perle bilden ein Gleichnispaar, dessen gemeinsamer Grundgedanke ist, wie jedermann bereit ist, alles hinzugeben, wenn er damit erwerben kann, was
44 ihm das schlechthin Wertvollste ist. Das erste setzt den ganz vereinzelten Fall, daß jemand zufällig in einem fremden Acker einen Schatz entdeckt und nun alles hingibt, um diesen Acker mit dem sorgfältig wieder verborgenen Schatz in seinen Besitz zu bekommen. Selbstverständlich will Jesus nicht lehren, was man in solchem Falle zu tun hätte, wo man doch natürlich den Besitzer von seinem Funde benachrichtigen müßte, um ihn nicht mit dem Kaufpreis für ein gewöhnliches Ackerstück zu betrügen. Er benutzt ihn nur, weil er so trefflich abbildet, wie einer unverhofft aus der Predigt Jesu erfährt, daß man in dessen Jüngerschaft das Himmelreich erlangen kann, und nun kein Opfer scheut, um ein Jünger Jesu
45 f. zu werden. Dagegen gleicht jenem Perlenhändler einer, der nach langem Suchen endlich in der Jüngerschaft Jesu das Heil gefunden hat, aber nun auch in dieser Jüngerschaft keine noch so schweren Leistungen und noch so großen Opfer, welche dieselbe verlangt, scheuen muß, um das Himmelreich in seiner Vollendung wirklich zu erlangen. Das Gleichnis vom Fischnetz bildete sicher ursprünglich ein
47 f. Gleichnispaar mit dem Unkrautgleichnis; denn es stellt denselben Grundgedanken dar. Nur zeigt es, wie schon bei der Begründung des Gottesreiches sich unwürdige Glieder in die Jüngergemeinschaft einschleichen, wie aber niemand, der kommen will, gehindert werden soll, da aus ihm ja noch ein rechter Jünger werden kann. Denn auch nach diesem Gleichnis kann erst am Ende der Entwicklung, während der ja die Arbeit an der Gewinnung rechter Glieder für das Gottesreich immer noch fortgeht, die Scheidung zwischen echten und unechten
49 f. eintreten. Darum schließt auch das Gleichnis mit der schon im Ausdruck völlig gleichlautenden Warnung, wie die Erklärung des Unkrautgleichnisses (V. 41 f.).
51 Als die Jünger die Frage Jesu, ob sie das Besprochene verstanden haben, bejahten, zeigt er ihnen wieder in einem Gleichnis, wie zu diesem Erfolg eben die Wahl der Gleichnisrede geführt hat, und darum diese Lehrweise die geeignetste sei.
52 Wie ein Hausherr, wenn er seine Schätze zeigen will, nicht nur neuerworbene Kleinodien hervorholt, sondern auch alte langbesessene Familienstücke, so soll der rechte Schriftgelehrte auch tun, der nicht in irgend eines Rabbinen Schule

gegangen, sondern in der Schule des Himmelreichs selbst, d. h. aus eigener Erfahrung als Genosse desselben, sein Wesen kennen gelernt. Dann wird auch er mittels Gleichnisrede die neuen Wahrheiten über das Wesen desselben durch die altbekannten Ordnungen des Natur- und des Menschenlebens veranschaulichen und erläutern. Mit der Bemerkung, daß Jesus nach der Vollendung all 53
dieser Gleichnisse von dannen zog, schneidet der Evangelist den zeitlichen Zusammenhang ab, um nur noch eine Geschichte zu bringen, welche den Gipfelpunkt der Unempfänglichkeit seiner Volksgenossen zeigt, den Besuch Jesu in Nazaret.

13, 54—58 Und er kam in seine Vaterstadt und lehrte sie in ihrer 54
Schule, so daß sie betroffen waren und sprachen: Woher kommt diesem solche Weisheit und (solche) Machttaten? Ist dieser nicht des 55
Zimmermanns Sohn? Heißt seine Mutter nicht Maria und seine Brüder Jakob und Joseph und Simon und Judas? Und seine 56
Schwestern, sind sie nicht alle bei uns? Woher kommt ihm denn das alles? Und sie ärgerten sich an ihm. Jesus aber sprach zu 57
ihnen: Ein Prophet gilt nirgend weniger als in seinem Vaterlande und in seinem Hause. Und er tat dort nicht viele Macht- 58
taten um ihres Unglaubens willen.

Als Jesus, wahrscheinlich zum ersten Male nach seinem öffentlichen Auf- 54
treten, nach seiner Vaterstadt kam und, wie er pflegte, in ihrer Synagoge zu lehren begann, staunte man zwar aufs höchste die darin sich aussprechende Weisheit und seine Wunder an, von denen man gehört hatte, meinte aber nicht begreifen zu können, wie er dazu gekommen sei. Er sei doch nur der Sohn des ihnen allen bekannten Zimmermanns, und seine Mutter wie seine Brüder 55 f.
könne man alle mit Namen nennen. Seine Schwestern, die, wie es scheint, damals allein noch unter ihnen lebten, wohl weil sie in Nazaret verheiratet waren, als die Familie fortzog, könnten ja jeden Augenblick bezeugen, daß er nichts anderes als ein Glied dieser unbedeutenden Familie sei. Es war also der Neid gegen den vermeintlich ohne all sein Verdienst so hoch gestiegenen Mitbürger, was ihm die Herzen derselben verschloß und sie davon abhielt, 57
an ihn zu glauben. Darauf erklärte Jesus, das sei eben der Lauf der Welt, daß ein Prophet nirgends so wenig Ehre finde, als in seinem Vaterlande und in seiner Familie. Denn auch diese hielt sich ja, wie wir bereits sahen, von dem Kreise seiner eigentlichen Anhänger zurück, diese freilich darum, weil gerade die hochgespannten Erwartungen, die in ihr durch die über seine Kindheit ergangenen Weissagungen erweckt waren, sich noch immer nicht erfüllen wollten. So groß war aber die Unempfänglichkeit, die Jesus in seiner Vaterstadt fand, 58
daß nicht einmal das Heilungsbedürfnis sie Vertrauen zu dem großen Wunderarzt fassen ließ, und er darum auch dort nicht viele Wunder tat. Wie aber dieser zweite Hauptteil mit der weissagend auf das Schicksal Jesu hinausblickenden Aussendungsrede begann, so schließt er mit dem vom Evangelisten sichtlich als ein weissagendes Vorbild des Todes Jesu betrachteten Tode des Täufers.

14, 1—12 Zu jener Zeit kam das Gerücht von Jesu vor den 1
Vierfürsten Herodes. Und er sprach zu seinen Knechten: Dieser 2
ist Johannes der Täufer, er ist von den Toten auferweckt, darum tut er solche Machttaten. Denn Herodes hatte Johannes 3
ergriffen, gebunden und in ein Gefängnis gelegt um der Hero-

4 dias willen, des Weibes seines Bruders Philippus. Denn
Johannes hatte zu ihm gesagt: Es ist nicht recht, daß du sie habest.
5 Und er hätte ihn gern getötet, fürchtete sich aber vor dem Volk;
6 denn sie hielten ihn für einen Propheten. Da aber Herodes
seinen Jahrestag beging, tanzte die Tochter der Herodias vor
7 ihnen und gefiel dem Herodes wohl. Daher versprach er ihr mit
einem Eide, er wolle ihr geben, was irgend sie erbitten werde.
8 Sie aber, von ihrer Mutter angestiftet, sprach: Gib mir hier auf
9 einer Schüssel das Haupt Johannes des Täufers. Und der König
ward traurig; doch um des Eides willen und derer, die mit zu
10 Tische saßen, befahl er es ihr zu geben. Und sandte hin und ent-
11 hauptete Johannes im Gefängnis. Und sein Haupt ward gebracht
auf einer Schüssel und dem Mägdlein gegeben, und sie brachte
12 es ihrer Mutter. Da kamen seine Jünger, nahmen seinen Leich-
nam und begruben ihn; und kamen und verkündigten es Jesu.

1 Um auf Johannes zurückzukommen, bemerkt der Evangelist, daß in dieser
Zeit, deren Schilderung der zweite Teil gewidmet ist, das Gerücht von Jesu
auch den Hof des Vierfürsten erreichte, wo dasselbe nur abergläubisches Grauen
2 hervorrief. Herodes äußerte nämlich zu seinen Hofbeamten, die in echt orienta-
lischer Weise als seine Knechte bezeichnet werden, jener Wundertäter könne nur
der wiedererstandene Täufer sein, da nur in einem wunderbar dem Leben Zurück-
gegebenen solche Wunderkräfte wirksam sein könnten, wie sie die von Jesu er-
zählten Machttaten vorausetzen. Hier hören wir also plötzlich von dem Tode
des Täufers, und damit ist der Anlaß gegeben, zu erklären, wie es dazu
gekommen sei. Diese Erläuterung muß aber weiter zurückgreifen; denn wir
hörten zwar 11, 2, daß Johannes sich im Gefängnis befand, nachdem er von
Gott in die Hände seiner Feinde dahingegeben (vgl. 4, 12); aber noch nicht,
3f. wie das gekommen sei. Herodes war es, der ihn verhaften und gefangen setzen
ließ, und zwar, weil er seine Ehe mit der Herodias ihm ins Angesicht für
ungesetzlich erklärt hatte. Das war sie aber in doppelter Beziehung; denn einmal
hatte er sie seinem Stiefbruder, dessen Weib sie war, entführt und um ihret-
willen seine rechtmäßige Gemahlin, die Tochter des Araberkönigs Aretas, ver-
stoßen, und sodann war nach 3. Mos. 18, 16 die Ehe mit der Schwägerin
5 verboten. Der Evangelist nimmt an, daß Herodes von vornherein den Wunsch
gehabt habe, ihn zu töten, aber nur durch die Furcht vor dem Volke, das
ihn wie einen Propheten verehrte, davon zurückgehalten wurde. Damit stimmt
freilich nicht recht, daß, als er nachher doch dazu veranlaßt ward, er betrübt
wurde; und hier blickt noch deutlich die Erinnerung an eine ältere Erzählung
hindurch, aus der wir Näheres über die Sachlage erfahren werden. Jenen
Anlaß aber gab eine offenbar von der Herodias eingefädelte Intrigue, die
nicht nur durch jene freimütige Äußerung des Täufers am tiefsten verletzt war,
sondern fürchten mußte, daß er den Fürsten zur Auflösung dieser doppelt un-
6ff. gesetzlichen Ehe vermöge. Denn als Herodes, natürlich im Kreise der Hofgesell-
schaft, seinen Geburtstag feierte, ließ sie ihre Tochter inmitten der Festversamm-
lung einen Tanz aufführen, und als der Fürst, davon entzückt, ihr eidlich
versprach, jeden Wunsch zu erfüllen, stiftete die Mutter sie an, das Haupt des
9ff. Täufers zu verlangen. Der Fürst aber, der hier in weiterem Sinne als König
bezeichnet wird, konnte vor den Tischgenossen unmöglich sein beschworenes Ver-

sprechen zurücknehmen und ordnete sofort die Erfüllung desselben an. Seinen Jüngern blieb der traurige Trost, den Leichnam des Meisters zu bestatten, und mit der Bemerkung, daß sie Jesum von dem Tode desselben benachrichtigten, lenkt der Evangelist zur Geschichte Jesu zurück. Er setzt also, und sicher mit Recht, voraus, daß die Hinrichtung des Täufers auch noch in den im zweiten Teile charakterisierten Zeitraum fiel, und beginnt nun seinen dritten Hauptteil, in dem er die Ereignisse der letzten galiläischen Zeit darstellt und sich dabei gänzlich an die Reihenfolge der älteren Erzählung im Markusevangelium anschließt.

14, 13—23 Da das Jesus hörte, entwich er von dannen auf einem Schiff in eine wüste Gegend (mit den Jüngern) allein. Und da das Volk das hörte, folgte es ihm nach zu Fuß von den Städten, und Jesus ging hervor und sah eine große Menge, und es jammerte ihn derselben, und er heilte ihre Kranken. Am Abend aber traten seine Jünger zu ihm und sprachen: Die Gegend ist wüste und die Tageszeit schon vorgeschritten. Laß das Volk von dir, daß sie hingehen in die Flecken und sich Speise kaufen. Aber Jesus sprach zu ihnen: Es ist nicht nötig, daß sie fortgehen; gebt ihr ihnen zu essen. Sie aber sagen zu ihm: Wir haben hier nichts, denn fünf Brote und zwei Fische. Er aber sprach: Bringt mir sie her. Und er hieß das Volk sich auf dem Grase lagern, nahm die fünf Brote und die zwei Fische, sah auf gen Himmel und dankte und brach die Brote und gab sie den Jüngern; die Jünger aber (gaben sie) dem Volk. Und sie aßen alle und wurden satt, und hoben auf, was übrig blieb an Brocken, zwölf Körbe voll. Die aber gegessen hatten, waren bei Fünftausend, ohne Weiber und Kinder. Und alsbald trieb er seine Jünger, daß sie in das Schiff stiegen und ihm vorausführen, bis er das Volk von sich ließe. Und da er das Volk von sich gelassen hatte, stieg er auf den Berg allein, um zu beten. Am Abend aber war er allein daselbst.

Nach unserem Evangelisten war es die Nachricht von der Enthauptung des Täufers, welche Jesum bewog, sich jedem möglichen Aufmerksamwerden des Herodes auf ihn zu entziehen, indem er sich in eine wüste Gegend zurückzog. Der Evangelist denkt also Jesum von Nazaret nach seinem gewöhnlichen Wohnort Kapernaum zurückgekehrt, wo ihn auch die Johannesjünger auffinden, und, da er sich eines Schiffes bedient, fährt Jesus auf das Ostufer. Als nun das Gerücht sich verbreitet, daß er wieder da sei und aufs Ostufer gefahren, folgen ihm die Volksmassen, auch von den Städten des Westufers, indem sie zu Fuß die Nordspitze des Sees umgehen. Es ist also wieder ganz wie früher (vgl. 4, 25. 8, 1), nur daß nicht das Bedürfnis ihn zu hören, sondern ihre Kranken heilen zu lassen sie zu Jesu führt. Denn als Jesus, seine Zurückgezogenheit verlassend, eine große Menge versammelt sieht, ergreift ihn das Mitleid mit ihnen und, obwohl er eigentlich mit dem so völlig unempfänglichen Volke nichts mehr zu tun hat, widmet er sich ihnen und heilt ihre Krankheiten. Darüber ist es Spätnachmittag geworden, der erste der beiden Abende, welche die Juden zu unterscheiden pflegten (vgl. 2. Mos. 12, 6), und nun erzählt der Evangelist, wie es zu der Speisung der Fünftausend kam. Die Jünger nämlich machen

Jesum darauf aufmerksam, daß die Massen hier in der wüsten Gegend keine Speise bekommen könnten. Die Zeit, sie zu entlassen, damit sie sich sättigen könnten, sei eigentlich schon vorüber. So möge er es jetzt wenigstens tun, damit sie in die nächstliegenden Flecken gehen könnten und sich selber Speise kaufen, da sie natürlich nichts für dieselben haben. Da spricht Jesus das
16ff. denkwürdige Wort, sie brauchten gar nicht fortzugehen, die Jünger möchten ihnen zu essen geben, worauf diese auf ihren geringen Vorrat hinweisen, mit dem das doch ganz unmöglich sei. Jesus aber heißt sie einfach herbringen, was sie haben, und läßt die Menge auffordern, sich auf dem Wiesengrase wie zum Mahle
19 zu lagern. Dann nimmt er die fünf Brote und zwei Fische und spricht darüber, wie der Hausvater vor der Mahlzeit, mit zum Himmel gerichteten Augen das Tischgebet, indem er Gott für die Gabe preist. Dann gibt er die Brote, nachdem er sie in Stücke zerbrochen, den Jüngern und diese den Volksmassen. So kam es denn dazu, daß das Wort Jesu, das ihnen so unbegreiflich schien, sich doch erfüllte; sie gaben dem Volke zu essen, und es wurden trotz des dürftigen
20 Vorrats alle satt. Ja, als die Jünger aufhoben, was von den gebrochenen Brotstücken übrig geblieben war, da hatte noch jeder der zwölf Jünger seinen
21 Reisekorb voll. Und doch waren der Esser etwa 5000 Mann, und der Evangelist fügt noch hinzu, daß dabei die Weiber und Kindlein, die sie mit hatten, noch nicht mit gerechnet waren. Überaus merkwürdig ist aber der Schluß der
22 Erzählung. Daß Jesus sofort nach Vollendung der Mahlzeit die Jünger nötigen mußte, das Schiff zu besteigen, in dem sie hergekommen waren, und voranzufahren, setzt voraus, daß die Jünger durchaus nicht geneigt waren, das zu tun; und doch begreift man nicht, was Jesus noch auf dem Ostufer festhielt. Denn wenn er mit den Jüngern abfuhr, so zerstreute sich ja die Menge von selbst, und man sieht durchaus nicht ein, warum er sie erst entlassen mußte. Noch auf-
23 fälliger aber ist, daß, nachdem er dies getan, er nun doch nicht, wie die Jünger nach seiner Anordnung erwarten mußten, um die Nordspitze des Sees herum zu Fuße aufbricht, um ihnen nach- oder entgegenzukommen, sondern sich allein in das höhere Gebirge zurückzieht, um dort zu beten. Hier ist es offenbar, daß der Evangelist nach einer älteren Überlieferung erzählt, der wohl die Tatsachen an sich bekannt waren, aber nicht mehr ihr innerer Zusammenhang. Erst durch den einzigen augenzeugenschaftlichen Bericht des Johannes lernen wir denselben ausreichend kennen und wird alles klar. Die Erzählung schließt damit, daß Jesus also am Spätabend (nach Sonnenuntergang) dort auf den Bergen des Ostufers allein war.

14, 24—36 Das Schiff aber war schon mitten auf dem Meer und
25 litt Not von den Wellen; denn der Wind war (ihnen) zuwider. In der vierten Nachtwache aber kam Jesus zu ihnen, über das Meer
26 hin wandelnd. Und da ihn die Jünger sahen auf dem Meere wandeln, erschraken sie und sprachen: Es ist ein Gespenst! und
27 schrieen vor Furcht. Alsbald aber redete Jesus mit ihnen und
28 sprach: Seid getrost, ich bin's, fürchtet euch nicht! Petrus aber antwortete ihm und sprach: Herr, wenn du es bist, so heiß mich
29 zu dir kommen auf dem Wasser. Er aber sprach: Komm her. Und Petrus stieg aus dem Schiff und wandelte über das Wasser
30 hin und kam zu Jesu. Da er aber den Wind sah, erschrak er
31 und begann zu sinken, schrie und sprach: Herr, hilf mir! Alsbald aber reckte Jesus die Hand aus, ergriff ihn und sprach zu ihm:

O du Kleingläubiger, warum zweifelteſt du? Und ſie traten in 32
das Schiff, und der Wind legte ſich. Die aber im Schiff waren, 33
fielen vor ihm nieder und ſprachen: Du biſt wahrlich Gottes
Sohn! Und ſie fuhren hinüber und kamen ans Land nach Genne- 34
zaret. Und als ihn die Leute dieſer Gegend erkannten, ſchickten 35
ſie in jene ganze Umgegend und brachten alle Leidenden zu ihm
und baten ihn, daß ſie nur den Saum ſeines Kleides anrühren 36
dürften. Und alle, die (ihn) anrührten, wurden geſund.

Es folgt nun die Erzählung von der Nachtfahrt der Jünger. Das 24f.
Schiff war ſchon viele Stadien vom Lande entfernt und wurde, da ſie Gegen-
wind hatten, von den Wellen bedrängt, als in der vierten Nachtwache, d. h.
zwiſchen 3 und 6 Uhr morgens, Jeſus zu ihnen kam, über den See hinwandelnd.
Als das die Jünger ſahen, hielten ſie es für ſo undenkbar, daß ſie ein 26f.
Geſpenſt zu ſehen glaubten und laut aufſchrieen vor Furcht, bis ſich Jeſus
durch ſeine Anrede zu erkennen gab und ſie beruhigte. Nun aber folgt ein
Zug, den unſer Evangeliſt ganz allein mitteilt, wie er auch ſonſt gern Über-
lieferungen über Petrus, den er ja 10, 2 als den erſten unter den Apoſteln
bezeichnet, aufbewahrt. Um ſich zu überzeugen, daß es der Herr ſei, bittet 28f.
Petrus, Jeſus möge ihn über das Waſſer hin zu ihm kommen heißen. Auf
ſein Geheiß hin ſteigt er auch vom Schiffsrande herab und wandelt nicht
anders wie Jeſus ſelbſt über das Waſſer hin und kommt ſchon Jeſu ganz nahe.
Aber wie er dort auf dem See den Wind in ſeinen Wirkungen erſt ganz 30ff.
wahrnimmt, da ergreift ihn Furcht, er beginnt zu ſinken und ſchreit Jeſum
um Rettung an. Dieſer aber ergreift ſeine Hand und ſchilt ſeinen Klein-
glauben. Er hat zwar geglaubt, daß auf Jeſu Geheiß ihm alles möglich ſei;
aber da er die Größe der Gefahr ſah, in der er ſchwebte, begann er zu
zweifeln; und, weil nur der Glaube die Wundermacht gibt, die jede Gefahr
beſiegt, trat dieſelbe erſt wirklich ein, als ſein Glaube wankte. Als beide ins Schiff
geſtiegen, legt ſich der Wind, und nun fallen die andern Jünger, die im 33
Schiffe waren, vor ihm nieder und huldigen ihm als dem zum Meſſias erwählten
Gottesſohn. Er muß es wirklich ſein; denn nur ſeinem erklärten Liebling
kann Gott eine Wundermacht verleihen, wie er ſie ſoeben erwieſen. Und nun
durchkreuzen ſie einfach den See auf das Land zu und kommen in die Genne- 34f.
zaretebene. Sobald die Bevölkerung derſelben ihn erkennt, ſchicken ſie Boten
in die ganze Gegend, damit man alle irgendwie Leidenden zu ihm bringe.
Man ſcheint aber nicht mehr recht die Hoffnung gehabt zu haben, daß Jeſus 36
ſich mit ihnen, wie früher, einlaſſen werde, nachdem er das Volk ſo hart getadelt.
Daher bittet man nur, ihn berühren zu dürfen, wie das blutflüſſige Weib (vgl.
9, 20). Es wird nicht einmal geſagt, daß Jeſus es erlaubt habe, um ihren
ſchwachen Glauben zu unterſtützen; aber wie viele ihn anrührten, die wurden
um ihres Glaubens willen noch eben hindurchgerettet durch die Not, in der
das Volk verſinken mußte, wenn Jeſus ſich von ihm abwandte.

15, 1—11 Damals kommen zu Jeſu Phariſäer und Schriftgelehrte 1
von Jeruſalem und ſagen: Warum übertreten deine Jünger die 2
überlieferten Satzungen der Alten? Denn ſie waſchen die Hände
nicht, wenn ſie Brot eſſen. Er aber antwortete und ſprach zu ihnen: 3
Warum übertretet denn auch ihr das Gebot Gottes um eurer
Überlieferung willen? Denn Gott hat geſprochen: Du ſollſt Vater 4

und Mutter ehren, und: Wer Vater und Mutter flucht, der soll
5 des Todes sterben. Ihr aber sagt: Wer zum Vater oder zur
Mutter gesprochen hat: Es soll Gott gegeben sein, was dir sollte
von mir zu Nutz kommen, der soll nimmer seinen Vater und seine
6 Mutter ehren; und so habt ihr das Wort Gottes aufgehoben um
7 eurer Überlieferung willen. Ihr Heuchler, schön hat Jesajas
8 von euch geweissagt, wenn er sagt: Dies Volk ehrt mich mit den
9 Lippen; aber ihr Herz ist fern von mir. Aber vergeblich dienen
sie mir, weil sie solche Lehren lehren, die (nichts denn) Menschen-
10 gebote sind. Und er rief das Volk zu sich und sprach zu ihnen:
11 Höret und verstehet! Nicht was zum Munde eingeht, verun-
reinigt den Menschen, sondern was zum Munde ausgeht, das
verunreinigt den Menschen.

Der Evangelist bemerkt, daß in diesem Zeitraum, von dem er zu erzählen begonnen hat, man selbst in Jerusalem auf ihn aufmerksam geworden war.
1 Daher kommen zum ersten Male Vertreter seiner Hauptgegner, Pharisäer und
2 Schriftgelehrte von dort zu ihm und fragen tadelnd, warum seine Jünger die altheiligen Satzungen übertreten, die sie damit dem Gottesgebot gleichstellen. Sie begründen das dadurch, daß dieselben ihr Mahl halten, ohne zuvor das übliche Händewaschen vorgenommen zu haben, das die Speise vor jeder Verunreinigung durch etwa den Händen anklebende Unreinheit schützen sollte.
3 Jesus tut die Gegenfrage: warum denn auch sie ihrerseits sich einer gleichen Übertretung schuldig machen und zwar der Übertretung eines wirklichen Gottes-
4 gebots, und gerade um ihrer Überlieferung willen. Er bezeichnet 2. Mos. 20, 12 außer Kraft gesetzt um ihrer Überlieferung willen. Nunmehr kann er
5 desselben ins Licht zu stellen, 2. Mos. 21, 17 hinzu. Sie aber lehren, daß, wenn jemand sein Vermögen, aus dem er die alten Eltern unterstützen könnte, vor den Ohren der Eltern dem Tempel vermacht hat, er niemals mehr Vater und Mutter ehren dürfe durch irgend etwas, womit er ihnen aus jenem Ver-
6 mögen nützen könnte. Damit haben sie doch direkt das Wort Gottes 2. Mos. 20, 12 außer Kraft gesetzt um ihrer Überlieferung willen. Nunmehr kann er
7 ff. sie direkt als Heuchler bezeichnen, weil ihr scheinbarer Eifer für das Gesetz doch in Wahrheit nur Eifer für ihre mit dem Gottesgesetz im Widerspruch stehende Schulsatzung ist. Er sagt, daß Jesaj. 29, 13, wo das Volk bezeichnet wird als eines, das ihn nur mit den Lippen, aber nicht von Herzen ehrt, eine völlig zutreffende Weissagung auf sie enthalte, weil dort eine Verehrung Gottes nach Menschengeboten als eine solche bezeichnet ist, die das Wohlgefallen Gottes nicht erzielen könne. Dann ruft Jesus die Volksmenge, in deren Mitte
10 ihn seine Gegner getroffen haben, und die in gewohnter Ehrfurcht vor ihren Autoritäten zurückgetreten ist, zu sich und fordert sie auf zu hören und wohl zu verstehen, was er ihnen zu sagen hat über den wahren Grund, weshalb seine Jünger die altheiligen Satzungen über das Händewaschen nicht halten.
11 Nicht irgend etwas, was in den Mund eingeht, also etwa die durch unreine Hände verunreinigte Speise, kann den Menschen seiner ihm als Israeliten eignenden Gottgeweihtheit berauben und ihn so profan (gemein) machen. Wohl aber, was aus dem Munde ausgeht, wie die ungerechte Beschuldigung seiner Jünger und solche gottwidrigen Anordnungen, wie sie von seinen Gegnern ausgegangen.

15, 12—21 Da traten seine Jünger zu ihm und sprachen: Weißt

du (auch), daß die Pharisäer, da sie das Wort hörten, sich ärgerten?
Er aber antwortete und sprach: Alle Pflanzen, die mein himm- 13
lischer Vater nicht gepflanzt hat, die werden ausgereutet werden.
Lasset sie, sie sind blinde Blindenleiter. Wenn aber ein Blinder 14
einen Blinden leitet, so werden sie beide in die Grube fallen.
Petrus aber antwortete und sprach zu ihm: Deute uns das Gleich- 15
nis. Er aber sprach zu ihnen: Seid denn auch ihr noch unver- 16
ständig? Merkt ihr nicht, daß alles, was zum Munde eingeht, in den 17
Bauch kommt und in den Stuhl ausgeworfen wird? Was aber 18
zum Munde herausgeht, das kommt aus dem Herzen und das
verunreinigt den Menschen. Denn aus dem Herzen kommen arge 19
Gedanken, Mord, Ehebruch, Unzucht, Diebstahl, falsches Zeugnis,
Lästerung. Das sind die Dinge, die den Menschen verunreinigen; 20
aber mit ungewaschenen Händen essen, das verunreinigt den Men-
schen nicht. Und Jesus ging hinaus von dannen und entwich 21
in die Gegend von Tyrus und Sidon.

Da nur die Jünger zum Herrn treten, ohne daß sie mit ihm sich zurück- 12
ziehen, vollzieht Jesus den Bruch mit seinen Gegnern absichtsvoll ange-
sichts des Volkes. Als ihn die Jünger darauf aufmerksam machen, daß die
Pharisäer an seinem letzten Worte Anstoß genommen haben, sofern dasselbe
das Volk zur Nichtachtung einer gesetzlichen Ordnung, wie der Speisegesetze, an-
zuhalten schien, erklärt er grundsätzlich die überlieferten Satzungen bildlich für 13
solche, die, weil sie sein Vater nicht gegeben hat, abgeschafft werden müssen,
weil sie die Heiligkeit des Gottesgesetzes und den Unterschied von Gottes- und
Menschengebot nur verdunkeln. Die Jünger sollen sie ruhig Anstoß nehmen 14
lassen und sich nicht darum kümmern, da sie ja doch nur blinde Wegführer von
Blinden sind, die deshalb samt den von ihnen Geführten ins Verderben stürzen
müssen. Darauf nimmt Petrus zum ersten Male im Namen der Jünger das 15
Wort und kommt auf jenes Wort Jesu zurück, das den Pharisäern Anstoß
erregt hat. Auch sie bedürfen einer Deutung desselben, da sie ahnen, daß
dasselbe gleichnisartig gemeint sei. Jesus wundert sich zwar, daß auch sie, 16
die doch schon so lange in seiner Schule gewesen, immer noch nicht solche Worte
zu verstehen im stande sind, die er doch nach V. 10 sogar dem Volke zu ver-
stehen zumutete. Ihm war das zum Munde Eingehende doch nur ein Bild und
Beispiel für alles, was von außen her an den Menschen herankommt, wie die
Speise, die den Menschen nicht profanieren kann, weil sie nur in den nied- 17
rigsten Teil der Menschen kommt und in einen so gemeinen Ort wie den Abort
wieder abgeht. Dagegen geht ja das gemeine Wort aus dem Herzen hervor 18
und profaniert also den Menschen, sofern es von der gemeinen, im Herzen
verborgenen Gesinnung zeugt. Erst in der Begründung wird der Gedanke ganz 19
verallgemeinert, sofern nicht nur die im Worte geäußerten Gedanken, sondern
auch alle anderen Sündenfälle aus dem Herzen hervorgehen und den Menschen
gemein machen, weil sie von seiner tiefinnerlichen Gemeinheit zeugen. Dann 20
aber kann Jesus noch einmal auf den Ausgangspunkt des Streits zurückweisen
und daraus folgern, daß das Essen mit ungewaschenen Händen nicht profa-
nieren kann, weil es mit der sündigen Beschaffenheit des Herzens nichts zu
tun hat. Daher richtet sich auch kein Gottesgebot dagegen, sondern nur die am
Äußeren kleben bleibende Menschensatzung. Aber auch jetzt wieder geht Jesus

21 allem weiteren Streit mit seinen Gegnern aus dem Wege und wandert zur Westgrenze des Landes, wo er ganz sicher ist, mit ihnen nicht zusammenzutreffen. Hierher versetzte schon die älteste Überlieferung die Erzählung vom kananäischen Weibe.

15, 22—28 Und siehe, ein kananäisches Weib kam aus jenen Grenzen, schrie und sprach: Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!
23 Meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt. Er aber antwortete ihr kein Wort. Und es traten seine Jünger zu ihm, baten ihn
24 und sprachen: Laß sie doch von dir; denn sie schreit uns nach. Er aber antwortete und sprach: Ich bin nicht gesandt denn nur zu
25 den verlorenen Schafen vom Hause Israel. Sie kam aber, fiel
26 vor ihm nieder und sprach: Herr, hilf mir! Er aber antwortete und sprach: Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brot
27 nehme und es den Hündlein vorwerfe. Sie aber sprach: Ja, Herr, essen doch auch die Hündlein von den Brosamlein, die von
28 ihrer Herren Tische fallen. Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: O Weib, dein Glaube ist groß; dir geschehe, wie du willst. Und ihre Tochter ward gesund zu derselben Stunde.

22 Ehe Jesus noch die Grenze von Tyrus und Sidon erreichte, kam von dort ein heidnisches Weib, das noch von den Ureinwohnern Kanaans stammte. Auch im Heidenlande hatte man längst gehört von dem zum König Israels bestimmten Davidssohn, der sich durch große Heilwunder als der Verheißene beweise. Mit lautem Geschrei rief sie ihn um Erbarmen an, da ihre Tochter besessen war und schwer an den Plagen litt, mit denen der Teufel durch seine
23 Geister sie heimsuchte. Als ihr aber Jesus kein Wort antwortete, baten ihn die Jünger, das Weib durch Gewährung ihrer Bitte abzufertigen, da sie durch ihr Nachschreien ein Aufsehen errege, von dem sie wußten, wie sehr Jesus dasselbe scheue (vgl. 12, 16). Da erinnert sie Jesus daran, daß seine Sendung
24 ausschließlich für Israel bestimmt sei, wie er es einst von der ihren gesagt hatte (vgl. 10, 6). Hier aber an der Grenze des Heidenlandes hatte er dringenden Anlaß zu verhüten, daß man nicht meine, er sei hergekommen, um seine Wirksamkeit auf die Heiden auszudehnen. Als aber das inzwischen herangekommene
25 f. Weib unter Bezeugung ihrer tiefen Unterwürfigkeit ihre Bitte um seine Hilfe erneuerte, da begründet er ihre Abweisung durch ein Gleichnis. Er vergleicht nicht die Heiden mit unreinen wilden Hunden, von denen er 7, 6 sprach, sondern das Gleichnis besagt: Wie es nicht wohlgetan wäre, das den Kindern des Hauses gehörige Brot ihnen wegzunehmen, um es den Stubenhündchen vorzuwerfen, so
27 wenig darf er seine berufsmäßig dem Volke Israel bestimmten Wohltaten den Heiden zuwenden. Da ergreift das Weib das von Jesu gesprochene Bildwort, um die Begründung seiner Bestätigung gerade zu ihren Gunsten zu wenden. Auch die Hündlein nehmen ja nicht den Kindlein das Brot fort, sondern begnügen sich mit den Bröcklein, die von dem Herrentisch abfallen. Darum können auch die Heiden einen Anteil an dem Reichtum Israels empfangen, ohne daß diesem der
28 Vollgenuß desselben vermindert wird. In diesem Glauben, der selbst durch ihre Abweisung ihr Vertrauen nicht erschüttern ließ, sieht Jesus den ausreichenden Grund, ihr ausnahmsweise die Gewährung ihres Wunsches zuzusagen, die auch sofort eintrat. Nicht ihn hat sie mit ihrer Bitte überwunden, deren Ablehnung

ihm ja nur durch den Heilsrat Gottes, der all sein Tun bestimmte, auferlegt war, sondern Gott selbst, der sich dem ausdauernden Glauben nie versagt.

15, 29—39 Und Jesus ging fort von dort und kam an das gali- 29
läische Meer und stieg auf den Berg und setzte sich dort nieder. Und 30
es kam zu ihm viel Volks, das mit sich hatte Lahme, Krüppel,
Blinde, Stumme und viele andere, und warfen sie Jesu vor
seine Füße, und er heilte sie, daß sich das Volk verwunderte, da 31
sie sahen, daß die Stummen redeten, die Krüppel gesund wurden,
die Lahmen gingen und die Blinden sahen; und priesen den Gott
Israels. Jesus aber rief seine Jünger zu sich und sprach: Mich 32
jammert des Volks; denn sie beharren nun schon drei Tage bei
mir und haben nichts zu essen. Und ich will sie nicht ungegessen
von mir lassen, damit sie nicht etwa auf dem Wege verschmachten.
Und die Jünger sagen zu ihm: Woher sollen wir in der Wüste 33
so viel Brotes nehmen, um so viel Volks zu sättigen? Und 34
Jesus sagt zu ihnen: Wieviel Brote habt ihr? Sie aber sprachen:
Sieben und wenige Fischlein. Und er hieß das Volk sich auf die 35
Erde lagern und nahm die sieben Brote und die Fische, dankte, 36
brach sie und gab sie den Jüngern, die Jünger aber dem Volke.
Und sie aßen alle und wurden satt; und hoben auf, was über- 37
blieb an Brocken, sieben Körbe voll. Und derer, die da gegessen 38
hatten, waren viertausend Mann, ohne Weiber und Kinder. Und 39
da er das Volk entlassen hatte, stieg er in das Schiff und kam
in das Gebiet von Magadan.

Um nicht weitere heidnische Ansprüche an seine Heiltätigkeit zu ermutigen, 29
kehrt Jesus zum Westufer des galiläischen Sees zurück. Aber kaum hat er sich
auf der Berghöhe niedergesetzt, so kommen wieder große Volksmassen, welche 30
die mannigfaltigsten Kranken bringen und sie nur so rasch wie möglich zu seinen
Füßen niederlegen, hoffend, daß schon ihr bloßer Anblick ihn bewegen werde, sich
ihrer zu erbarmen. Und er heilte sie auch, so daß die Volksmengen sich ver- 31
wunderten, als sie alle von ihrer Krankheit genesen sahen, und den Gott Israels
priesen, der seinem Volk so große Wohltaten gespendet hatte. So bewährte sich
denn, daß die der Heidin gewährte Wohltat Israel in keiner Weise im Vollgenuß
des ihm bestimmten Heils verkürzt hatte. Aber es sollte sich noch buchstäblicher be-
währen, wie durch dieselbe das Brot nicht den Kindern des Hauses genommen sei;
in der Speisung der Viertausend. Drei Tage lang hatten die Massen Jesum
umlagert, ehe er sich mit allen Hilfesuchenden beschäftigen konnte. Darüber waren 32
ihnen ihre Vorräte ausgegangen, und nun wollte Jesus sie nicht ungespeist von sich
lassen, damit sie nicht unterwegs entkräftet würden vor Hunger. So regt Jesus
hier selbst die Speisung an; aber die Jünger erwidern, wo man hier in der Einöde, 33
wo doch überhaupt nichts zu haben ist, so viel Brote hernehmen solle, als nötig
seien, eine so große Menge zu sättigen. Darum fragt Jesus hier ausdrücklich, 34 ff.
wieviel sie haben; aber von da an verläuft die Geschichte genau wie bei der ersten
Speisung, nur daß hier 4000 Mann nebst Weib und Kind mit sieben Broten und 37 f.
ein wenig Fischlein gesättigt werden, und gerade noch sieben Körbe voll übrig
bleiben. Selbst darin ist sie jener so ähnlich, daß sich, ohne daß dies weiter motiviert 39
oder auch nur ausdrücklich betont wird, Jesus von den Jüngern trennt und zwar,

um nach dem Ostufer hinüberzufahren in eine Gegend, deren Lage uns freilich ganz unbekannt ist.

16, 1—12 Da traten die Pharisäer und Sadduk̈äer zu ihm, die versuchten ihn und baten ihn, er möge sie ein Zeichen vom Him-
2 mel sehen lassen. Er aber antwortete und sprach zu ihnen: Des Abends sagt ihr: Es wird ein schöner Tag werden; denn der
3 Himmel ist rot. Und früh morgens: Es gibt Sturm; denn der Himmel ist rot und trübe. Das Aussehen des Himmels könnt ihr beurteilen; aber die Zeichen der Zeit könnt ihr nicht beurteilen?
4 Eine böse und ehebrecherische Art verlangt ein Zeichen; und es soll ihr kein Zeichen gegeben werden, denn das Zeichen des Pro-
5 pheten Jonas. Und er verließ sie und ging davon. Und als die Jünger auf das jenseitige Ufer kamen, hatten sie vergessen, Brote
6 mitzunehmen. Jesus aber sprach zu ihnen: Sehet zu und hütet
7 euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und Sadduk̈äer. Sie aber dachten bei sich selbst: (Er meint), weil wir nicht Brote mitge-
8 nommen haben. Da das aber Jesus merkte, sprach er zu ihnen: Was überlegt ihr bei euch selbst, ihr Kleingläubigen, daß ihr
9 nicht Brote habt? Merkt ihr noch nicht, gedenkt auch nicht an die fünf Brote der Fünftausend und wieviel Körbe ihr da
10 mitgenommen? Auch nicht an die sieben Brote der Viertausend
11 und wieviel Körbe ihr da mitgenommen? Wie merkt ihr denn nicht, daß ich nicht von Broten zu euch sprach? Hütet euch aber vor dem
12 Sauerteig der Pharisäer und Sadduk̈äer. Da verstanden sie, daß er nicht sagte, sie sollten sich vor dem Sauerteig der Brote hüten, sondern vor der Lehre der Sadduk̈äer und der Pharisäer.

1 Dort in einer Gegend, in der sich Jesus noch nicht mit den Pharisäern verfeindet hatte, kamen dieselben und zwar im Bunde mit ihren sonstigen Gegnern, den Sadduk̈äern, Jesu aufs neue mit einer Zeichenforderung. Und zwar wird hier ausdrücklicher gesagt, daß es sich dabei um eines jener Himmelszeichen handelte, welche das Nahen der messianischen Zeit verkündigen sollten (vgl. 24, 29), und daß sie zwar, sich glaubenswillig stellend, nur baten, er möge sie ein solches sehen lassen, um sie ganz zu überzeugen, aber doch dabei die Absicht hatten, ihn auf die Probe zu stellen, ob er das vermöge. Da sie natürlich überzeugt waren, daß er das nicht könne, so lag darin die Absicht, ihn auch vor der Bevölkerung dieser Gegend in seiner Ohnmacht bloßzustellen. Darum zeigt ihnen Jesus zunächst, wie töricht ein solches Verlangen überhaupt sei, da doch, wie seine Botschaft an den Täufer zeigte (vgl. 11, 5), das Angebrochensein der
2 f. verheißenen Heilszeit sich in den unzweideutigsten Zeichen kundgebe. Nun seien sie doch sonst mit den gangbaren Wetterzeichen vertraut. Aus schönem Abendrot schlössen sie auf gut Wetter, und wenn das Morgenrot sich verdüstere, prophezeiten sie Sturmwetter. Wenn sie aber so die Zeichen, die man gleichsam am Angesicht des Himmels ablesen könne, zu deuten verständen, so sollten sie billigerweise auch die Zeichen, nach denen man die Eigentümlichkeit jeder besonderen
4 Zeit beurteilen könne, verstehen. Daher versagt er ihnen mit denselben Worten wie 12, 39 jedes andere Zeichen als das Jonaszeichen, womit er also andeutet,

daß sie durchaus derselben Art seien, wie das böse und ehebrecherische Geschlecht, von dem er dort sprach. Dann verläßt er sie einfach und geht davon.

Inzwischen waren die Jünger auf das Ostufer nachgekommen. Bei der Abfahrt vom Westufer vergaßen sie aber, sich für die Reise in ein Gebiet, wo sie noch keinerlei Anhänger hatten, zu verproviantieren. Als daher Jesus sie, noch vom Gedanken an die Gegner, mit denen er eben verhandelt hatte, erfüllt, vor dem Sauerteig der Pharisäer und Saddukäer warnte, meinten sie, er habe sie warnen wollen, etwa bei seinen Gegnern Sauerteig zum Brotbacken zu kaufen, da jene leicht ihnen vergifteten in die Hände spielen könnten, um sich in der einfachsten Weise von dem bitter gehaßten Feinde zu befreien. Jesus, der auch hier ihre Gedanken durchschaute, schalt sie wegen ihres Kleinglaubens. Nachdem sie wiederholt seine Wunderhilfe erfahren, hätten sie sich doch über ihren Brotmangel keine Gedanken machen sollen. Haben sie denn wirklich nicht gemerkt, was er meinte, oder erinnern sie sich nicht mehr an die beiden Speisungen, wieviel Körbe sie übrig behielten von den fünf Broten, mit denen er Fünftausend, und von den sieben Broten, mit denen er Viertausend gespeist? Daraus hätten sie doch abnehmen können, daß er sich nicht um etwaigen Brotmangel Sorge machen könne, also auch nicht von wirklichen Broten reden, sondern bildlich von geistlichen Dingen. Dann wiederholte er nochmals seine Warnung. Da aber Jesus dieselbe nicht deutet, so nimmt der Evangelist an, daß die Jünger ihn nun verstanden hätten. Und zwar bezieht er das Bildwort auf die Sonderlehren der beiden Hauptrichtungen im Volk und nennt absichtsvoll zuerst die Saddukäer, deren Lehren ja am augenfälligsten von denen des rechtgläubigen Judentums abwichen (vgl. auch 22, 23 ff.).

16,13—20 Als aber Jesus in die Gegend von Cäsarea Philippi kam, fragte er seine Jünger und sprach: Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei? Sie aber sprachen: Etliche (sagen, du seist) Johannes, der Täufer, andere aber, (du seist) Elias, andere aber, (du seist) Jeremias oder der Propheten einer. Sagt er zu ihnen: Wer sagt denn ihr, daß ich sei? Es antwortete aber Simon Petrus und sprach: Du bist der Messias, des lebendigen Gottes Sohn. Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: Selig bist du, Simon Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel. Auch ich aber sage dir: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Ich will dir die Schlüssel des Himmelreiches geben, und was du auf Erden binden wirst, das soll auch im Himmel gebunden sein; und was du auf Erden lösen wirst, das soll auch im Himmel los sein. Da verbot er den Jüngern, daß sie niemand sagen sollten, daß er der Messias sei.

Im Sinne des Evangelisten bildet offenbar das Gegenbild zu den nach einem Zeichen verlangenden Gegnern das große Petrusbekenntnis. Die Reise, zu der die Jünger Jesum abgeholt hatten, ging nach der Hauptstadt des Tetrarchen Philippus, nach ihm, der sie erweitert und verschönert hatte, Cäsarea Philippi, genannt. In die Gegend derselben versetzt eine merkwürdig bestimmte Erinnerung ein Gespräch Jesu mit seinen Jüngern, in welchem er sie fragte,

für wen wohl die Menschen den Menschensohn hielten, als den er sich zu bezeichnen pflegte. Aus ihrer Antwort erhellt, daß sie ihn noch nicht oder
14 nicht mehr für den Messias halten, sondern einige für den (dann natürlich wiedererstandenen) Täufer, wie Herodes (14, 2), andere für den (als Vorläufer des Messias erwarteten) Elias, noch andere nicht einmal für das, sondern nur für irgend einen der (wiedererstandenen) Propheten, wie etwa für Jeremias. Auf
15f. die Frage Jesu aber, für wen sie ihn denn hielten, welche schon voraussetzt, daß sie doch besser über ihn Bescheid wissen müssen, antwortet Petrus im Namen der Jünger, daß sie ihn für den zum Messias bestimmten Gottessohn im Sinne von 3, 17 halten. Dabei bezeichnet er ausdrücklich Gott als den lebendigen, weil er als solcher allein den Sohn seiner Liebe zu diesem höchsten Beruf aus-
17 zuwählen und auszurüsten vermöge. Auf dieses Bekenntnis hin preist ihn Jesus selig, indem er ihn feierlich mit seines Vaters Namen anredet, um ihn von anderen Gleichnamigen zu unterscheiden. Denn solche feste Überzeugung, die allem Unglauben und Zweifeln des Volkes gegenüber standhielt, konnte nichts natürlich Menschliches, weder persönliche Eindrücke noch anderer Zeugnis, in ihm erzeugen, wenn nicht Gott selbst durch seine Gnadenwirkung (vgl. 11, 25. 27) ihm das Verständnis des Wesens und der Bestimmung des Menschensohnes
18 erschloß. So will denn auch Jesus dem Petrus sagen, was sein Wesen und seine Bestimmung ist. Er ist, wie ihn Jesus mit dem Beinamen, den er ihm einst gab, bezeichnete, ein Fels und hat sich als solcher durch seinen standhaften Glauben bewährt. Auf diesen Fels will Jesus, wenn er einst auf das Volk im ganzen verzichten muß, die Gemeinde der Messiasgläubigen gründen, in der er einstweilen allein sein Werk ausrichten kann. Denn wie der Felsengrund den Bestand des Hauses sichert (vgl. 7, 24 f.), so soll seine Felsennatur ihm Gewähr leisten, daß die durch ihn gesammelte Gemeinde eine Festigkeit haben wird, welche auch das Allerfesteste übertrifft, die Tore des Totenreichs, die niemand auftun kann, wenn sie sich einmal hinter ihm geschlossen haben.
19 Und wie man dem Haushofmeister mit den Schlüsseln des Hauses die oberste Leitung und Aufsicht in demselben übergibt (vgl. Jesaj. 22, 22), so soll Petrus in dem Himmelreich, das sich in seiner Gemeinde verwirklicht, bestimmen, was nach der Lebensordnung desselben erlaubt und verboten ist; denn das soll auch im Himmel als erlaubt und verboten gelten. Die Jünger überhaupt aber
20 bedroht Jesus, sie sollten niemandem sagen, daß er der Messias sei, weil dadurch bei der gegenwärtigen Haltung des Volkes doch nur entweder irdische Messiashoffnungen oder verstärkte Opposition in ihm erweckt werden könnten.

16, 21—28 Von der Zeit an fing Jesus Christus an, seinen Jüngern zu zeigen, wie er müsse hin nach Jerusalem gehen und viel leiden von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten
22 und getötet werden und am dritten Tage auferweckt werden. Und Petrus nahm ihn beiseite, fuhr ihn an und sprach: Gott sei dir
23 gnädig, Herr! Das widerfahre dir nur nicht! Er aber wandte sich um und sprach zu Petrus: Hebe dich, Satan, von mir, du bist mir ein Ärgernis; denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was
24 menschlich ist. Damals sprach Jesus zu seinen Jüngern: Will jemand mir nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein
25 Kreuz auf sich und folge mir; denn wer sein Leben erretten will, der wird es verlieren, wer aber sein Leben verliert um meinet-
26 willen, der wird es finden. Denn was hülfe es dem Menschen,

wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an
seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, daß er seine
Seele wieder löse? Denn es wird geschehen, daß des Menschen 27
Sohn kommt in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln,
und alsdann wird er einem jeglichen vergelten nach seinem Ver-
halten. Wahrlich, ich sage euch, es stehen etliche hier, die den 28
Tod nicht schmecken werden, bis sie des Menschen Sohn kommen
sehen in seinem Reich.

Sehr nachdrücklich hebt der Evangelist hervor, wie erst von der Zeit 21
an, wo Jesus mit all seinen Gegnern gebrochen hatte (vgl. 15, 7; 16, 4), er
sein Schicksal seinen Jüngern vorauszusagen begann. Absichtsvoll bezeichnet
er ihn als den, der in der Gemeinde den Namen Jesus Christus führt, weil
Jesus den Jüngern zeigen will, wie er gerade als der, welcher zu der messianischen
Herrlichkeit bestimmt sei, nach Jerusalem gehen, von den Volkshäuptern, die er
hier nach all ihren Kategorien aufzählt, viel leiden und getötet werden, dann
aber am dritten Tage auferweckt werden müsse, wodurch er eben zu seiner
Messiasherrlichkeit erhoben wird. Entsetzt darüber nimmt ihn Petrus beiseite
und bedroht ihn, er solle sich doch nicht so unverantwortliche Gedanken über 22
seine Zukunft machen. Gott verhüte, daß ihm je dergleichen geschehe! Aber
Jesus sieht wieder, wie damals in der Wüste, den Versucher vor sich stehen 23
(vgl. 4, 10), weil er ihn verleiten will, statt die ihm von Gott vorgezeichneten
Wege zu gehen, menschlichen Wünschen zu folgen, und weist ihn ebenso wie
damals mit voller Entschiedenheit ab. Gerade damals aber, als er damit 24
seine Bereitschaft zu dem ihm von Gott bestimmten Leidensgeschick erklärt
hatte, sagt er den Jüngern vorher, wie sie sich auf dasselbe Schicksal bereit
machen müßten. Wer ihm wirklich nachfolgen will, der muß auch das ihm
daraus erwachsende schwerste Leiden willig auf sich nehmen. Es ist derselbe
Spruch, den der Evangelist schon 10, 38 in die Aussendungsrede verflocht,
nur daß hier die Leidenswilligkeit als eine Selbstverleugnung bezeichnet wird,
in der man das eigene Ich behandelt, als wäre es ein fremdes. Ebenso folgt 25
ihm der Spruch 10, 39, wonach der Verlust des Lebens um Jesu willen in
Wahrheit als der höchste Gewinn bezeichnet wird. In seiner griechischen Ge-
stalt ist nicht vom Leben die Rede, sondern in allen Versgliedern nur von der
Seele, die ebenso als der Sitz des leiblichen Lebens, wie als der des höheren
Lebens gedacht ist. Darum kann Jesus, an das anknüpfend, was vom Verlust
der Seele in diesem Sinne gesagt ist, daran erinnern, daß dem Menschen der Ge- 26
winn der ganzen Welt nichts nützen könnte, wenn er Verlust erlitte an seiner Seele,
da er trotz des Besitzes von allem, was die Welt von Gütern hat, nichts zum
Entgelt geben könnte, um die dem Verderben verfallene und somit verlorene Seele
wieder einzulösen. Daß ihm aber dann die ganze Welt nichts nützen kann, begründet
Jesus damit, daß ja die Wiederkunft des Menschensohnes, bei der er in der Herrlich- 27
keit seines Vaters und im Geleit der Engel, die dann ihm dienstbar sind, kommt, sicher
bevorsteht, und daß er dann jedem vergelten wird nach seinem Verhalten, also
auch dem, der, um seine Seele (als Sitz des leiblichen Lebens) durch Verleugnung
Jesu zu retten, sie (als Sitz des wahren Lebens) verloren hat, durch das unwider-
rufliche Verderben derselben. Diese Wiederkunft aber, bei der er als der König 28
seines Reiches in seiner vollen messianischen Würdestellung, in der ihm auch
das Gericht übertragen ist, erscheinen wird, steht so nahe bevor, daß noch etliche
der Anwesenden sie erleben werden.

17, 1—13 Und nach sechs Tagen nimmt Jesus zu sich den Petrus
und Jakobus und Johannes, seinen Bruder, und führt sie beiseit
2 auf einen hohen Berg; und er ward verwandelt vor ihnen, und sein
3 Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden
weiß wie das Licht. Und siehe, es erschien ihnen Moses und
4 Elias, die mit ihm redeten. Petrus aber hub an und sprach zu
Jesu: Herr, es ist gut, daß wir hier sind. Willst du, so will
ich hier drei Hütten machen, dir eine und Mose eine und eine für
5 Elias. Da er noch redete, siehe, da überschattete sie eine lichte
Wolke, und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist
mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt
6 ihr hören. Und da das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr
7 Angesicht und fürchteten sich sehr. Jesus aber trat zu ihnen,
rührte sie an und sprach: Stehet auf und fürchtet euch nicht!
8 Da sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand als Jesum
9 allein. Und während sie vom Berge herabgingen, gebot ihnen
Jesus und sprach: Ihr sollt dies Gesicht niemand sagen, bis des
10 Menschen Sohn von Toten auferweckt ist. Und seine Jünger frag-
ten ihn und sprachen: Was sagen denn die Schriftgelehrten, Elias
11 müsse zuerst kommen? Er aber antwortete und sprach: Elias
12 kommt zwar und soll alles wieder zurechtbringen. Ich aber sage
euch: Elias ist schon gekommen und sie haben ihn nicht erkannt,
sondern haben an ihm getan, was sie wollten. Also wird auch
13 des Menschen Sohn leiden müssen von ihnen. Da verstanden die
Jünger, daß er von Johannes dem Täufer zu ihnen sprach.

1 Schon die Erzählung des Markus, der unser Evangelist folgt, deutet durch die ausdrückliche Erwähnung des Zeitraums, innerhalb dessen die **Verklärung auf dem Berge** nach der Verheißung der Wiederkunft Jesu stattfand, an, daß sie eine Verbürgung derselben sein sollte. Auch erfahren wir aus ihr zum ersten Male, wie Jesus in besonderen Momenten Petrus und die beiden Zebedäussöhne als seine nächsten Vertrauten bevorzugte. Wenn es nun heißt, daß
2 Jesus vor ihrem Angesicht verwandelt wurde, so daß sein Angesicht wie Sonnenglanz leuchtete und seine Kleider wie das Licht, das keine Farbe mehr zeigt als das leuchtende Weiß, so ist klar, daß sie Jesum in der himmlischen Glorie sahen, in der er wiederzukommen verheißen hatte. Aber der Ausdruck läßt es völlig unbestimmt, ob gesagt sein soll, daß diese Verwandlung tatsächlich vor ihren sehenden Augen vor sich ging, oder daß sie nur den also Verwandelten im Gesicht schauten. Aber schon das Folgende kann nur in diesem Sinne verstanden werden, da nur in
3 einem gottgewirkten Gesicht sie die beiden himmlischen Gestalten, die sie im Gespräch mit ihm schauten, als Moses und Elias erkennen konnten. Dann aber wußten sie, daß die Vertreter des Gesetzes und der Weissagung in vollem Einklang standen mit dem seinen Weg durch Leiden zur Herrlichkeit weissagenden
4 Jesus. Petrus freilich hält so sehr für gemeine Wirklichkeit, was er sieht, daß er meint, es treffe sich gut, daß er und seine Mitjünger hier seien, um den beiden Gottesmännern zu längerem Zusammensein mit Jesu Zelte aufschlagen
5 zu können. Aber er sollte bald eines Besseren belehrt werden. Denn während er noch redet, senkt sich plötzlich eine von der Herrlichkeit Gottes durchleuchtete

Wolke auf sie herab, aus welcher dieselbe Gottesstimme erschallt wie bei der Taufe Jesu (vgl. 3, 17), nur mit dem Zusatz, daß sie auch den so Dunkles und Schweres weissagenden Messias hören sollen. Der Evangelist schildert ihr Erschrecken vor der Gottesnähe ganz nach Dan. 10, 9f., so daß, ganz wie dort, erst die Berührung Jesu sie beruhigt und zum Aufstehen bewegt. Als sie dann aber ihre Augen aufschlagen, sehen sie niemand als ihn, der soeben geredet, also Jesum allein. Das Gesicht ist vorüber und beim Herabsteigen vom Berge verbietet ihnen Jesus, von demselben vor seiner Auferstehung zu reden. Denn erst, nachdem er durch dieselbe zu seiner himmlischen Herrlichkeit eingegangen war, konnte dies Gesicht richtig verstanden werden als eine Weissagung auf seine Wiederkunft in dieser Herrlichkeit.. Wie wunderlich sie selbst das Gesicht noch mißverstanden, zeigt ihre Frage an Jesum, wie doch die Schriftgelehrten dazu kämen zu behaupten, Elias müsse dem Messias vorhergehen. Offenbar meinen sie in dem Gesicht die verheißene Ankunft des Elias gesehen zu haben; und doch sei dieselbe erst eingetreten, nachdem der längst erschienen, in dem sie den Messias gefunden haben. Jesus aber macht sie darauf aufmerksam, daß nach der Weissagung Elias allerdings komme, und zwar um alles wiederherzustellen, was in Israel durch die Sünde verkehrt ist, d. h. um dem Messias den Weg zu bereiten, dem er also wirklich vorhergehen muß. Aber Elias ist bereits gekommen; nur daß man ihn nicht als solchen erkannt, und statt ihn an sich tun zu lassen, was er berufsmäßig am Volke tun sollte, an ihm getan hat nach ihrem Belieben, d. h. ihn aus dem Wege geräumt. So wird das Schicksal dieses Elias direkt ein Vorbild dessen, was der Menschensohn von ihnen zu leiden im Begriff steht. Da erst merkten die Jünger, daß er Johannes den Täufer als den verheißenen Elias bezeichnete, der also allerdings vor ihm gekommen war.

17, 14—20 Und als sie zu dem Volke kamen, trat zu ihm ein Mensch und fiel ihm zu Füßen und sprach: Herr, erbarme dich über meinen Sohn; denn er ist mondsüchtig und hat ein schweres Leiden. Denn oft fällt er ins Feuer und oft ins Wasser; und ich habe ihn zu deinen Jüngern gebracht, und sie konnten ihn nicht heilen. Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen: O, du ungläubiges und verkehrtes Geschlecht, wie lange soll ich bei euch sein? Wie lange soll ich euch dulden? Bringt mir ihn hierher. Und Jesus bedrohte ihn, und der Teufel fuhr aus von ihm, und der Knabe ward gesund von derselben Stunde an. Da traten zu Jesu die Jünger besonders und sprachen: Warum konnten wir ihn nicht austreiben? Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen: Um eures Kleinglaubens willen. Denn wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr Glauben habt, wie ein Senfkorn, so werdet ihr sagen zu diesem Berge: Hebe dich von hier dorthin, so wird er sich fortheben; und euch wird nichts unmöglich sein.

Als Jesus mit den drei Jüngern vom Berge herabkam, fand er eine Menge Volks versammelt, und ein Vater flehte ihn fußfällig um Erbarmen mit seinem Sohne an, der mondsüchtig war und durch die damit verbundenen epileptischen Krämpfe in die übelste Lage versetzt wurde. Denn in seiner Bewußtlosigkeit stürzte er sich dabei bald ins Feuer, bald ins Wasser, so daß sein

16 Leben stets gefährdet war. Er habe ihn schon zu seinen hier am Fuß des Berges wartenden Jüngern gebracht, aber die hätten ihn nicht zu heilen ver-
17 mocht. Jesus aber faßt den Bittenden mit der ganzen glaubenslosen und verschrobenen Generation, unter der er nun schon so lange gewirkt und die er schon so lange mit ihren Schwächen ertragen, zusammen, weil, wie er durchschaute, derselbe es nur mit den Jüngern versuchen wollte ohne die rechte Zuversicht, auch durch sie die göttliche Wunderhilfe erlangen zu können. Doch heißt er den Knaben zur Stelle bringen. Wenn nun plötzlich der Evangelist voraussetzt,
18 daß der Knabe besessen war, wovon der Vater doch nichts gesagt hatte, so erhellt, daß er hier durch eine andere Erzählung dieser Geschichte beeinflußt ist, die wir kennen lernen werden. Denn nachdem er erzählt, wie auf die Bedrohung des bösen Geistes derselbe ausfuhr, lenkt er wieder in die ihm vorliegende älteste Überlieferung zurück, die den Knaben einfach sofort geheilt werden
19f. ließ. Als aber die Jünger Jesum fragten, warum sie demselben nicht hätten helfen können, führte er das auf ihren Kleinglauben zurück, da auch sie offenbar die Heilung nicht in unbedingtem Vertrauen auf die ihnen doch dazu erteilte Vollmacht (vgl. 10, 1) unternommen hatten. Hätten sie nur ein Fünkchen wahren Glaubens, so würden sie Berge versetzen können, und es würde ihnen nichts unmöglich sein. Die späteren Abschreiber fügen V. 21 noch das Wort Mark. 9, 29 an, das aber dem ältesten Text nicht angehört.

17, 22—27 Als sie aber zusammen in Galiläa umherwanderten, sprach Jesus zu ihnen: Es steht bevor, daß des Menschen Sohn in
23 der Menschen Hände überantwortet wird, und sie werden ihn töten, und am dritten Tage wird er auferstehen. Und sie wurden sehr
24 betrübt. Als sie aber nach Kapernaum kamen, traten zu Petrus die Einnehmer der Tempelsteuer und sprachen: Pflegt euer Meister
25 nicht die Tempelsteuer zu entrichten? Er sagt: Ja. Und als er heimkam, kam ihm Jesus zuvor und sprach: Was dünkt dich, Simon? Von wem nehmen die Könige der Erde Zoll oder
26 Steuer? Von ihren Söhnen oder von den Fremden? Als er aber sagte: von den Fremden, sprach Jesus zu ihm: Also sind die
27 Söhne frei. Auf daß aber wir sie nicht ärgern, so gehe hin ans Meer, wirf die Angel aus, und den ersten Fisch, der heraufkommt, nimm; und wenn du seinen Mund auftust, wirst du einen Stater finden, denselben nimm und gib ihnen für mich und dich.

22f. Von der Reise nach Cäsarea Philippi, in dessen Nähe der Evangelist die Verklärungsgeschichte versetzt, nach Galiläa zurückgekehrt, durchzieht nun Jesus wieder mit all seinen Jüngern das Land und setzt die dort begonnene Weissagung von seinem Leiden fort. Jetzt hebt er bereits hervor, wie dasselbe unmittelbar bevorstehe, und daß der Menschensohn von den Volkshäuptern werde in die Hände feindseliger Menschen überantwortet werden, wobei er offenbar an die Heiden denkt. Aber das Wort von seiner Auferstehung, womit er wie immer schloß, verstanden die Jünger so wenig, daß sie über das von seinem Tode Gesagte sehr betrübt wurden, als hätten sie dasselbe gar nicht gehört.

24 Als sie nun nach Kapernaum kamen, war die Zeit, wo die aus zwei Drachmen bestehende Tempelsteuer eingesammelt wurde, bereits vorüber. Darum wenden sich die Steuereinnehmer an Petrus, der also überall als der Wort-

führer des Jüngerkreises oder der besondere Vertraute Jesu galt, mit der Frage, ob denn Jesus nicht die Tempelsteuer zahle. Sie halten es offenbar für möglich, daß derselbe bei seinen bekannten messianischen Ansprüchen sich davon für frei erachte. Petrus bejaht die Frage ohne weiteres, weil sich Jesus stets 25 unweigerlich aller gesetzlichen Ordnung unterworfen hatte. Aber nach dem Eintritt ins Haus, ehe er Jesum davon benachrichtigen konnte, kommt dieser ihm mit der Aufforderung zuvor, die Frage doch noch einmal zu überlegen. Da er zugestehen 26 muß, daß die Könige ihre Abgaben nicht von den königlichen Prinzen, sondern von den nicht zur Familie Gehörigen erheben, so folgt daraus, daß er als der Sohn Gottes und alle, die durch ihn Söhne Gottes geworden sind, eigentlich von der Tempelsteuer, die doch an Gott als den König der Theokratie entrichtet wird, frei sind. Aber um denen, die ihn noch nicht für den Sohn Gottes halten, nicht den Anstoß zu geben, als wolle er die gegenwärtige Tempelordnung irgendwie 27 antasten, soll Petrus die nötige Summe für ihn und sich selbst herbeischaffen und bezahlen. Er braucht ja nur seinem früheren Gewerbe gemäß auf den Fischfang auszugehen, so wird ihm Gott leicht bei demselben geben, was er braucht, und dadurch selbst bestätigen, daß sie eigentlich frei seien. Die Überlieferung, welcher der Evangelist folgt, hat das Wort so verstanden, als werde Gott das durch ein besonderes Wunder tun, indem Petrus in dem Maul des ersten Fisches, den er fängt, ein Vierdrachmenstück finden werde. Aber wenigstens, daß ein solches Wunder geschehen sei, wird nicht erzählt.

18, 1—14 Zu derselben Stunde traten die Jünger zu Jesu und 1
sprachen: Wer ist doch größer im Himmelreich? Und er rief ein Kind 2
zu sich und stellte es mitten unter sie und sprach: Wahrlich, ich sage 3
euch: Es sei denn, daß ihr umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wer nun sich 4
selbst erniedrigt, wie dies Kind, der ist der größere im Himmelreich. Und wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, 5
der nimmt mich auf. Wer aber ärgert dieser Kleinen einen, die 6
an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist. Wehe der Welt der Ärgernisse halben. Es müssen ja Ärger- 7
nisse kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen das Ärgernis kommt. So aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so 8
haue ihn ab und wirf ihn von dir. Es ist dir besser, daß du zum Leben ein Krüppel oder lahm eingehest, als daß du zwei Hände oder zwei Füße habest und werdest in das ewige Feuer geworfen. Und so dich dein Auge ärgert, so reiß es aus und wirf 9
es von dir. Es ist dir besser, daß du einäugig zum Leben eingehest, als daß du zwei Augen habest und werdest in die Feuerhölle geworfen. Sehet zu, daß ihr nicht eines dieser Kleinen verachtet. 10
Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. Was dünket euch? Wenn 12
irgend ein Mensch hundert Schafe hätte, und eines von ihnen sich verirrte, wird er nicht die neunundneunzig auf den Bergen lassen und hingehen und das verirrte suchen? Und so sich's be- 13
gibt, daß er es findet, wahrlich, ich sage euch, er freut sich dar-

über mehr als über die neunundneunzig, die nicht verirrt sind.
14 Also auch ist es vor eurem Vater im Himmel nicht der Wille,
daß eines von diesen Kleinen verloren gehe.

In der älteren Erzählung spielte die Rede Jesu nach dem Rangstreit der Jünger unmittelbar nach dem Eintritt ins Haus, wie vorher das Gespräch
1 Jesu mit Petrus. Darum betont der Evangelist so nachdrücklich, es sei in derselben Stunde gewesen, als die Jünger die Frage zur Sprache brachten, wer denn wohl größer an Bedeutung als die anderen unter den Genossen des Himmelreichs sei. Den näheren Anlaß zu dieser Frage in dem Rangstreit der Jünger werden wir Mark. 9, 33 f. kennen lernen. Unserm Evangelisten ist es von höherer Bedeutung, wie sich Jesus bei dieser Gelegenheit über eine für die Ordnungen des von Jesu zu gründenden Reiches so wichtige Frage ausgesprochen hatte. Anlaß dazu lag ja immer vor, auch in der Art, wie Petrus noch eben von den Steuereinnehmern, wie von Jesu selbst bevorzugt war. Der
2 f. Bescheid Jesu besteht einfach darin, daß er ein Kind als Vorbild der anspruchslosen Demut, die sich nur der eigenen Schwachheit und Hilfsbedürftigkeit bewußt ist, in ihre Mitte stellt. Wer aber fragt, wie die Jünger, der zeigt, daß er gern größer an Bedeutung sein möchte als die andern; und wer nicht von diesem Wege des Hochmuts und des Ehrgeizes gänzlich umkehrt zu jenem Kindessinn, der kann nicht nur auf keine Bedeutung im Himmelreich Anspruch machen, er ist noch gar kein echtes Glied desselben, weil er mit seiner Gesinnung
4 nie an der Vollendung desselben teilnehmen kann. Nur an dem Maße, in dem sich jene Grundgesinnung des Reichsgenossen verwirklicht, bemißt sich die Bedeutung des einzelnen im Himmelreich. Und dazu gehört ein stetiges Sichselbstniedrigen zu dem Bewußtsein der eigenen Schwachheit und Hilfsbedürftig-
5 keit, wie es dies Kind von Natur besitzt. Wer ein solches Kind zu liebevoller Pflege aufnimmt, nicht aus natürlicher Kindesliebe, sondern auf Grund des Würdenamens Jesu, d. h. weil er geboten hat, in ihm das Vorbild der anspruchslosen Demut zu sehen, der nimmt in ihm Jesum selbst auf. Wer dagegen
6 einem solchen Kinde, wenn es zum Glauben an Jesum gelangt ist, Veranlassung zum Unglauben oder zur Sünde gibt, der hat eine so schwere Sünde begangen, daß es ihm frommen würde, die schrecklichste Todesstrafe zu erleiden, weil er dadurch vor der noch schwereren Strafe solcher Sünde bewahrt wird. Jesus malt die Größe jener Strafe dadurch, daß einem ein großer Mühlstein von einer durch Esel getriebenen Mühle um den Hals gehängt wird, und er so rettungslos in die schauerliche Tiefe des Meeres versinkt. Daß der hier so treffend angewandte Spruch ursprünglich einem Zusammenhang von allgemeinerer Bedeutung
7 angehörte (vgl. Luk. 17, 1 f.), zeigt die angefügte Bemerkung über die Ärgernisse im allgemeinen. Von einer sündhaften Menschenwelt müssen ja notwendig die mannigfaltigsten Versuchungen zur Sünde ausgehen. Aber abgesehen davon bleibt jeder einzelne, durch den ein solcher Anlaß zum Sündigen kommt, der Strafe dafür verfallen. In jenem Zusammenhange ging Jesus von der Verführung zur Sünde, die von anderen ausgeht, zu der über, zu der irgend ein Besitz oder ein Gut uns selber Anlaß gibt. Hier werden die Sprüche, die der Evangelist 5, 29 f. in die Bergpredigt einflocht, ihre ursprüngliche Stelle gehabt
8 f. haben. Denn hier wird ganz klar, daß Hand oder Fuß nur ein Bild sind für das Allernotwendigste und das Auge für das Allerteuerste, was wir besitzen. Beides muß aber entschlossen aufgeopfert werden, wie schmerzlich das auch sein mag, wenn es uns Anlaß zum Sündigen gibt, da es doch besser ist, ein irdisches Gut zu entbehren, als der ewigen Strafe zu verfallen, die in dem

uns noch bei Leibesleben treffenden Gericht den ereilen muß, welcher sich dadurch hat zum Sündigen verleiten lassen. Man soll auch nicht sagen, heißt es nun mit Wiederanknüpfung an V. 6, die Sünde, zu der man ein Kind verleitet, könne doch nicht etwas so Großes sein. Das wäre eine Geringachtung der Kinder, die doch Gott so hoch geachtet hat, daß er seine höchsten Engel, die, weil sie an seinem Throne die nächsten sind, allezeit sein Angesicht sehen, ihnen zu Hütern bestellt hat. Es ist klar, daß, wenn Luther mit späteren Abschreibern V. 11 den Spruch Luk. 19, 10 einschaltet, derselbe nur den Zusammenhang zerreißt. Denn ausdrücklich soll auch auf die Kinder das Gleichnis vom verlorenen Schaf (Luk. 15, 4 ff.) angewandt werden, sofern dasselbe nicht nur die suchende Sünderliebe Gottes im allgemeinen, sondern auch seine Fürsorge für jede einzelne Kindesseele darstellt. Tiefergreifend schildert Jesus, wie der Hirte sich die ganze Herde über die Berge hin zerstreuen läßt, um einem einzigen verirrten nachzugehen, und wie er in der Freude an dem wiedergefundenen alle neunundneunzig momentan vergißt, in deren Besitz er ungestört geblieben. So ist es der Vorsatz Gottes, daß auch nicht ein einziges jener Kinder verloren gehe.

18, 15—22 Sündiget aber dein Bruder, so gehe hin und strafe ihn zwischen dir und ihm allein. Hört er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Hört er aber nicht, so nimm noch einen oder zwei zu dir, damit auf zweier oder dreier Zeugen Mund hin jedes Wort festgestellt werde. Hört er aber die nicht, so sage es der Gemeinde. Hört er aber auch die Gemeinde nicht, so halte ihn als einen Heiden und Zöllner. Wahrlich, ich sage euch: Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein; und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein. Wiederum sage ich euch: Wo zwei unter euch eins werden, warum es ist, daß sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel. Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. Damals trat Petrus zu ihm und sprach: Herr, wie oft soll ich meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Ist es genug siebenmal? Jesus sagt zu ihm: Ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebenzig mal siebenmal.

Daß das Gleichnis vom verlorenen Schaf in der ältesten Überlieferung sich unmittelbar an die Rede von den Ärgernissen (vgl. Luk. 17, 3) anschloß, zeigt die Art, wie für den Fall, daß durch irgend ein Ärgernis (das andere oder ein eigenes Gut ihm gegeben) ein Bruder zum Sündigen verleitet ist, die suchende Sünderliebe Gottes als Vorbild hingestellt war für das Verhalten gegen den sündigenden Bruder. In diesem Falle nämlich hat jeder einzelne Bruder die Pflicht, ihm nachzugehen, wie der Hirt dem verirrten Schaf, um den verirrten Bruder vom Verderben zu erretten, dem er durch seine Sünde verfällt, und ihn für das Gottesreich zu gewinnen. Er soll es zunächst unter vier Augen versuchen, da es ihm so am leichtesten gelingen wird, den Bruder von seinem Unrecht zu überführen und ihn zum Eingeständnis desselben zu bringen. Will er aber nicht hören, so soll man noch einen oder zwei andre mit sich nehmen. Wenn so nach der Vorschrift 5. Mos. 19, 15 durch zwei oder drei Zeugen jedes Wort, das man sagt, um den Bruder seiner Sünde

zu überführen, als wahres festgestellt wird, dann ist dem Schuldigen die Ausflucht abgeschnitten, daß das Urteil des einzelnen irgendwie befangen sei.
17 Verweigert er aber auch ihnen das Gehör, so soll man es der ganzen Gemeinde sagen, damit sie, bei der doch von solcher Befangenheit keine Rede sein kann, das Urteil der einzelnen Brüder bestätige. Will er auch die nicht hören, so ist damit festgestellt, daß er nicht hören und bereuen *will*. Dann aber tritt an die Stelle der Liebespflicht gegen den sündigenden Bruder die Pflicht der Selbstbewahrung vor der Verführung durch einen unbußfertigen Menschen. Wie in Israel der Verkehr mit Heidengenossen und Zöllnern für verunreinigend galt, so soll man einem solchen die christliche Brudergemeinschaft aufsagen, um nicht durch ihn zu gleicher Sünde verführt zu werden. Freilich ist er damit von dem höchsten Gut, das die christliche Brudergemeinschaft besitzt, von der Sündenvergebung, ausgeschlossen. Aber wenn die Gemeinde dem, der seine Sünde
18 nicht erkennen und bereuen will, die Sünde gleichsam festbindet, so daß die Schuld derselben an ihm haften bleibt, so soll dieselbe auch im Himmel als unvergebbar betrachtet werden, wie umgekehrt bei jedem reuigen Sünder, für den die Gemeinde um Sündenvergebung bittet, dieselbe auch im Himmel als von ihm genommen betrachtet werden soll. Hier haben wir offenbar den ursprünglichen Sinn des Ausspruchs, der in anderem Sinne 16, 19 auf Petrus
19 angewandt wird. Das bestätigt die wiederholte Versicherung Jesu, daß dem gemeinsamem Gebet die unbedingte Erhörung zugesagt ist, also auch dem Gebet um Sündenvergebung für den reumütigen Sünder. Denn ausdrücklich hebt er
20 hervor, daß es dabei auf die Zahl der Gemeinschaft nicht ankommt, sondern, wie groß oder klein sie auch sei, nur darauf, daß die Gemeinde sich versammle auf den Namen Jesu hin, d. h. daß es die Gemeinde der Bekenner Jesu sei, die in der Gewißheit ihrer Gebetserhörung dem reuigen Sünder die Sündenvergebung erfleht und dem unbußfertigen diese Fürbitte versagt. Jene Gewißheit aber führt Jesus darauf zurück, daß, wie einst Gott verheißen hatte, inmitten seines Volkes zu sein (vgl. Joel 2, 27), so er als der gottgesandte Messias und Heilbringer inmitten seiner Gemeinde sein werde, um ihr allezeit die Erhörung all ihrer Gebete vermitteln zu können.

Damals war durch Petrus noch die andere Frage angeregt worden, wie
21 f. man sich gegen den Bruder, der gegen uns selber gesündigt hat, verhalten solle (vgl. Luk. 17, 4). Denn soviel ist klar, daß alle Versuche, den sündigenden Bruder zur Umkehr zu bewegen, nur rechter Art sein können, wenn man zunächst das Unrecht, das er etwa gegen uns selbst begangen hat, von Herzen vergeben hat, da, solange man noch irgendeinen Groll darüber gegen ihn im Herzen hat, jede verbitterte Vorhaltung seiner Sünde nur den entgegengesetzten Erfolg haben kann. Aber Petrus fragt, ob nicht auch die größte Bereitwilligkeit zum Vergeben eine Grenze haben müsse, und schlägt darum als die denkbar größte ein siebenmaliges vor. Wenn Jesus dasselbe um das Zehnfache vervielfältigt haben will, so meint er damit natürlich, daß diese Pflicht des Vergebens eine grenzenlose sein müsse, und begründet das durch *das Gleichnis vom Schalksknecht*.

18, 23—35 **Darum ist das Himmelreich gleich geworden einem**
24 **König, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Da er aber anfing zu rechnen, kam ihm einer vor, der war ihm zehntausend Pfund schuldig.**
25 **Da er aber nicht hatte zu bezahlen, hieß der König ihn verkaufen**
26 **mit Weib und Kind und alles, was er hatte, und bezahlen. Da**

fiel der Knecht vor ihm nieder, bezeugte ihm die tiefste Verehrung und sprach: Habe Geduld mit mir, und ich will dir alles bezahlen. Da jammerte den Herrn jenes Knechtes, und er ließ 27
ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch. Als nun jener Knecht 28
hinausging, traf er einen seiner Mitknechte, der ihm hundert Groschen schuldig war; und er griff ihn an, würgte ihn und sprach: Bezahle, wenn du etwas schuldig bist. Da fiel sein Mit- 29
knecht nieder, bat ihn und sprach: Habe Geduld mit mir, und ich will dir alles bezahlen. Er aber wollte nicht, sondern ging hin und 30
warf ihn ins Gefängnis, bis daß er bezahle, was er schuldig war. Als 31
nun seine Mitknechte sahen, was da geschah, wurden sie sehr betrübt, kamen und brachten vor ihren Herrn alles, was sich begeben hatte. Da forderte ihn sein Herr vor sich und sprach zu 32
ihm: Du Schalksknecht, jene deine ganze Schuld habe ich dir erlassen, weil du mich batest. Mußtest denn nicht auch du dich er- 33
barmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmt habe? Und sein Herr ward zornig und überantwortete ihn den 34
Peinigern, bis daß er bezahle alles, was er ihm schuldig war. Also wird euch mein himmlischer Vater auch tun, wenn ihr nicht 35
vergebet von euren Herzen, ein jeglicher seinem Bruder.

Weil die Pflicht der Vergebung im Himmelreich eine so unbegrenzte ist, ist 23
dasselbe, sofern in ihm jedem, der in dasselbe eintrat, eine unmeßbare Schuldsumme vergeben ist, gleich geworden einem Könige, der durch seine schrankenlose Großmut seine Knechte zu gleichem Verhalten verpflichtete. Darum wird der 24
Fall gesetzt, in dem bei der Abrechnung mit denselben ihm einer vorgeführt wurde, der ihm zehntausend Talente, also eine ungeheure Summe, schuldete. Da an
Bezahlung derselben nicht zu denken, hält sich der König zunächst an seine 25
Person; er soll mit seiner ganzen Familie in Sklaverei verkauft, all sein Besitz zu Gelde gemacht werden, und so wenigstens bezahlt werden, was bezahlt werden kann. In seiner Herzensangst fleht der Schuldner unter Be- 26
zeugung der tiefsten Verehrung um Aufschub; er will ja bezahlen und verspricht selbst, was er doch tatsächlich nie leisten kann. Da ergreift den Herrn das
Mitleid mit dem Knecht, dem gegenüber er doch nur sein gutes Recht gebraucht 27
hat; er entläßt den bereits Festgenommenen nicht nur, sondern erläßt ihm auch die ganze Schuldsumme. Und nun schildert die Erzählung das Verhalten des
Knechts, der noch unter dem frischen Eindruck der erfahrenen Großmut einen 28
seiner Mitknechte trifft, der ihm hundert Denare schuldet, den sechzigsten Teil eines Talents. Denn was uns auch der Nächste Böses getan hat, es ist doch immer nur eine verschwindende Kleinigkeit gegen die unmeßbare Schuld, die jedem von Gott vergeben ist. Dagegen wird nun die äußerste Roheit gemalt, mit der er seinen Schuldner, am Halse gepackt, zum Richter schleppt, indem er mit unbarmherziger Logik, die auf die Besonderheit des Falls gar keine Rücksicht nimmt, einfach dabei bleibt: wenn man etwas schuldig sei, habe man eben zu bezahlen. Dem gegegenüber wird nun ausgemalt, wie der Mit- 29
knecht genau mit denselben Worten, wie einst der Gläubiger seinem Herrn gegenüber, fußfällig um Aufschub bittet, nur daß bei einer so geringfügigen Summe die schließliche Bezahlung sehr leicht möglich ist. Es ist nicht irgend ein besonderer Grund, der den Gläubiger veranlaßt, auf seinem guten Recht zu bestehen; er will 30

eben nicht und läßt den Schuldner ins Gefängnis werfen, wo derselbe zu bleiben hat, bis er zu seinem Gelde gekommen. Wie jedes natürliche Gefühl sich gegen
31 dieses Verhalten empören muß, das wird nun an dem Eindruck desselben auf seine Mitknechte geschildert, die, tiefbetrübt über das Schicksal des Schuldners, ihrem gemeinsamen Herrn alles Geschehene auseinandersetzen. Dieser läßt den ersten
32f. Knecht nochmals vor sich fordern und hält ihm seine Bösartigkeit vor, indem er mit den schlichtesten Worten es als seine einfache Pflicht bezeichnet, die Barmherzigkeit, die er erfahren hat, auch an anderen zu üben. Damit ist die Lehre des Gleichnisses klar und unwiderleglich ausgesprochen. Nun aber entbrennt
34 der Zorn des Herrn gegen den, der diese Pflicht nicht erfüllt hat. Jetzt soll wirklich die strengste Gerechtigkeit ihren Lauf haben und zwar an seiner Person. Er soll durch die Folter dazu gezwungen werden, seine Schuld zu bezahlen, gleichviel ob das möglich ist oder nicht. Genau mit den Worten, mit denen sein eigenes Verhalten seinem Schuldner gegenüber beschrieben war, heißt es, die Folter solle fortgesetzt werden, bis daß alles bezahlt sei. So kann Jesus selbst
35 die Lehre des Gleichnisses dahin ziehen, daß wer nicht von Herzen, d. h. aus reinem Erbarmen vergibt, wie ihm vergeben ist, der muß der ihm erteilten Vergebung verlustig gehen und dem Gericht der strengen Gerechtigkeit verfallen. Hier erst wird der Spruch 6, 14 f. gegen jedes Mißverständnis sichergestellt. Nicht durch sein Vergeben soll sich der Jünger Jesu die Vergebung verdienen; denn seine Jüngerschaft beginnt ja damit, daß ihm alle seine Schuld vergeben wird. Aber dieser Schulderlaß muß zurückgenommen werden, wenn er sich dadurch nicht zu gleichem Vergeben antreiben läßt.

19, 1—12 Und es begab sich, da Jesus diese Reden vollendet hatte,
brach er auf von Galiläa und kam in die Grenzen des jüdischen Lan-
2 des jenseits des Jordan. Und es folgte ihm viel Volks nach, und er
3 heilte sie daselbst. Und es traten zu ihm Pharisäer, die versuchten ihn und sprachen zu ihm: Ist es erlaubt, daß sich ein Mensch
4 scheide von seinem Weibe um jeder Ursache willen? Er antwortete aber und sprach zu ihnen: Habt ihr nicht gelesen, daß der Schöpfer von Anfang an machte, daß sie sein sollten Mann und Weib?
5 Und er sprach: Darum wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen, und es werden die zwei ein
6 Fleisch sein. So sind sie nun nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch. Was nun Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht
7 scheiden. Sagen sie zu ihm: Warum hat denn Moses geboten, einen Scheidebrief zu geben und sich zu scheiden? Sagt er zu
8 ihnen: Moses hat euch erlaubt, euch von euren Weibern zu scheiden eurer Herzenshärtigkeit wegen; von Anbeginn aber ist
9 es nicht also gewesen. Ich sage euch aber: Wer sich von seinem Weibe scheidet, es sei denn um Unzucht willen, und freiet eine
10 andere, der bricht die Ehe. Sagen zu ihm die Jünger: Stehet die Sache eines Menschen mit seinem Weibe also, so ist es nicht
11 gut, ehelich zu werden. Er aber sprach zu ihnen: Das Wort
12 fasset nicht jedermann, sondern denen es gegeben ist. Denn es sind etliche verschnitten, die sind von Mutterleib an also geboren; und es sind etliche verschnitten, die von den Menschen verschnitten

sind; und es sind etliche verschnitten, die sich selbst verschnitten haben um des Himmelreiches willen. Wer es zu fassen vermag, der fasse es.

Der vierte Hauptteil erzählt die Ereignisse auf der Reise nach Jerusalem. Er beginnt damit, daß Jesus nach den zuletzt gehaltenen Reden Galiläa 1
für immer verließ und nach Judäa zog, aber nicht auf dem geraden Wege durch
Samaria, sondern jenseits des Jordan, also durch Peräa. Dort unter einer
Bevölkerung, wo er bisher noch nicht gewirkt hatte, nahm Jesus seine Heil- 2
tätigkeit an den Volksmassen, die ihm nachzogen, wieder rückhaltlos auf. Aber 3
auch dort kamen sogleich wieder Pharisäer, die zu seinen entschiedensten Gegnern gehörten, zu ihm, um zu versuchen, ob sie ihn nicht zu irgend einem
Worte verlocken könnten, auf Grund dessen man ihn verklagen könne; und zwar
versuchten sie es diesmal mit der Frage der Ehescheidung. Von der
Bergpredigt her war ja bekannt, daß er dieselbe gänzlich verwarf; und da es
eine Richtung gab, welche 5. Mos. 24, 1 dahin auslegte, daß man um jeder
beliebigen Ursache willen sein Weib entlassen dürfe, so legte man diese Ansicht
ihm zur Beurteilung vor. Offenbar hoffte man, daß er, entrüstet über diese
Laxheit, sich so energisch gegen alle Ehescheidung erklären werde, daß man ihn
wegen Auflehnung gegen das mosaische Gesetz verklagen könne. Jesus aber verwies
sie einfach auf die Schrift. Da stand zunächst zu lesen, daß Gott von Anfang 4 f.
an die Menschen zweigeschlechtlich erschaffen habe (1. Mos. 1, 27) und sie selber,
was Jesus indirekt in 1. Mos. 2, 24 findet, angewiesen habe, durch die fleischliche Gemeinschaft in der Ehe diese Trennung wieder aufzuheben. Hat Gott dem
Manne diesen Naturtrieb eingepflanzt, der ihn selbst von Vater und Mutter
losreißt und zum Weibe zieht, um mit ihm wieder ein Fleisch zu werden, so
hat Gott selbst den Ehebund zusammengefügt, den darum Menschen überhaupt 6
nicht scheiden dürfen. Dagegen meinte man nun freilich auf 5. Mos. 24, 1 verweisen zu können, wo Moses geboten habe, bei der Entlassung des Weibes 7
ihr einen Scheidebrief zu geben, woraus doch folge, daß eine Scheidung etwas
durchaus Gesetzliches sei. Jesus erkennt auch an, daß Moses die Entlassung des 8
Weibes erlaubt habe, fügt aber ausdrücklich hinzu, daß das nur geschehen sei,
weil bei ihrer Herzenshärtigkeit das erzwungene Zusammenbleiben von Mann
und Weib nur zu Schlimmerem führen könne, als die Scheidung ist. Von Anfang
an sei es nicht also gewesen, da habe Gott, wie er aus der Schöpfungsgeschichte
nachgewiesen, die Unauflöslichkeit der Ehe verlangt. Er setzt also nur die
ursprüngliche Gottesordnung in Kraft, wenn er die Wiederverheiratung des 9
Mannes, der sein Weib entlassen, für Ehebruch erklärt, sofern seine frühere Ehe
in Gottes Augen noch fortbesteht. Auch hier wird hinzugefügt, daß, wenn
das Weib entlassen werde, weil dasselbe Unzucht getrieben habe, nicht der Mann
durch ihre Entlassung die Ehe breche, weil sie dieselbe bereits gebrochen habe.
Die Jünger meinen freilich, wenn das der einzige Grund sei, um deswillen man 10
das Weib entlassen dürfe, so sei es doch nicht zuträglich zu heiraten, sofern
man bei einem etwaigen Mißgriff in der Wahl des Weibes nie mehr von
demselben loskommen könne. Jesus gibt zu, daß es unter Umständen nicht
zuträglich sei zu heiraten, vorausgesetzt daß man dies Wort richtig verstehe, was 11
nicht jedem gegeben sei, und nicht in dem gemeinen Nützlichkeitssinn der Jünger,
dem nur die Scheu vor den ernsten Aufgaben zu Grunde liegt, welche allerdings die Ehe mit sich bringt. Um den Sinn darzulegen, in dem er es
gemeint, unterscheidet er drei Arten von Eunuchen, d. h. von solchen, die zur 12
Ehe schlechthin untüchtig sind. Es gibt ja solche, die es von Geburt her, und

solche, die durch Verschneidung dazu gemacht sind; aber er denkt an solche, die sich selbst dazu gemacht, indem sie mit all ihren Gaben und Kräften sich dem Dienst des Himmelreiches geweiht haben. Für solche sei es allerdings nicht rätlich, zu heiraten, weil die Ehe immer in eine Fülle von Verpflichtungen und Sorgen verwickelt, welche an der ausschließlichen Hingabe an jenen Dienst hindern. Es komme eben nur darauf an, daß man imstande sei, das Wort in diesem einzig richtigen Sinne zu fassen.

19, 13—26 Damals wurden Kindlein zu ihm gebracht, daß er die
14 Hände auf sie lege und bete; die Jünger aber fuhren sie an. Jesus
aber sprach: Lasset die Kindlein und wehret ihnen nicht, zu mir zu
15 kommen; denn solcher ist das Himmelreich. Und er legte die
16 Hände auf sie und zog von dannen. Und siehe, einer trat zu ihm
und sprach: Meister, was soll ich Gutes tun, daß ich das ewige
17 Leben haben möge? Er aber sprach zu ihm: Was fragst du mich
über das Gute? Einer ist der Gute. Willst du aber zum Leben
18 eingehen, so halte die Gebote. Sagt er zu ihm: Welche? Jesus
aber sprach: Das: Du sollst nicht töten, du sollst nicht ehebrechen,
19 du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsch Zeugnis geben, ehre
Vater und Mutter, und: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich
20 selbst. Sagt der Jüngling zu ihm: Das habe ich alles gehalten;
21 was fehlt mir noch? Jesus sprach zu ihm: Willst du vollkommen
sein, so gehe hin, verkaufe was du hast und gib es Armen, so
wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge
22 mir nach. Da aber der Jüngling dieses Wort hörte, ging er
23 betrübt von ihm; denn er hatte viele Güter. Jesus aber sprach
zu seinen Jüngern: Wahrlich, ich sage euch: Ein Reicher wird
24 schwerlich ins Himmelreich kommen. Wiederum aber sage ich euch:
Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als daß
25 ein Reicher ins Reich Gottes komme. Als das die Jünger hörten,
entsetzten sie sich sehr und sprachen: Wer kann dann selig werden?
26 Jesus aber sahe sie an und sprach zu ihnen: Bei den Menschen ist
es unmöglich, aber bei Gott sind alle Dinge möglich.

18 Damals fand Jesus freilich auch Zeichen einer ganz besonderen Hochschätzung. Man brachte sogar kleine Kinder zu ihm und zwar nur, damit er unter Handauflegung über sie bete. Das Auflegen der Hände sollte den Übergang des Erflehten auf sie versinnbilden. Hier war es also nicht eine leibliche Not, welche die Eltern zu Jesu trieb, sondern sie hoffen, daß das Gebet des großen Gottesmannes ihren Kindern einen Segen fürs Leben mitgeben werde. Und nicht vergebens. Denn als die Jünger die Eltern anfuhren, weil sie ihr Tun für eine unnütze Belästigung des Meisters hielten, verwies es ihnen
14 Jesus. Wenn er das aber dadurch begründet, daß das Gottesreich solchen gehört, die den Kindern an Bedürftigkeit und Herzensdemut ähnlich sind, so müssen doch diese selbst, welche jene Eigenschaften von Natur besitzen, auch für geistliche Segnungen empfänglich sein, wie man sie im Gottesreich empfängt. Dann aber ist das Herzubringen der Kinder zu ihm durchaus berechtigt, weshalb
15 Jesus auch den Ort nicht verließ, ohne die Bitte der Eltern erfüllt zu haben.

Dieselbe Hochschätzung erwies Jesu ein reicher Jüngling, als er ihm, 16
dem allverehrten Lehrer, die Frage vorlegte nach irgend etwas Gutem, d. h.
nach einer besonderen Leistung, durch welche er sich ganz sicher ewiges Leben
erwerben könne. Jesus fragt ihn verwundert, warum er zu ihm mit der 17
Frage komme, was das Gute sei, durch dessen Tun man ewiges Leben erlange.
Gott sei doch der Gute schlechthin, der also auch in seinen Geboten sage, was
das Gute sei, das er fordere. Wolle er also zum Leben eingehen, so brauche
er ja nur diese Gebote zu halten. Immer aber bleibt der Jüngling noch bei
der Vorstellung, es müsse doch unter den vielen einzelnen Geboten auch solche 18f.
geben, deren Erfüllung in ganz besonderem Sinne das Wohlgefallen Gottes
erwerbe, so daß sie das ewige Leben sichere. Jesus aber verweist ihn einfach
auf die zehn Gebote, indem er den vier Verboten, 2. Mos. 20, 13—16, nur
noch mit Bezug auf den Jüngling das positive Gebot, 2. Mos. 20, 12, folgen läßt
und das umfassende Gebot der Nächstenliebe aus 3. Mos. 19, 18 hinzufügt. Der
Jüngling ist sich bewußt, diese Gebote alle gehalten zu haben, hat aber das 20
Gefühl, daß das noch nicht genügen könne, daß ihm doch immer noch viel
fehle, um seines Heils ganz sicher zu sein. Jesus erkennt das an, da die
sittliche Vollkommenheit nicht in der Erfüllung einzelner Gebote besteht, sondern 21
in der Gesinnung, die zu jedem Opfer bereit ist, das Gott von uns fordert,
wenn es gilt, das ewige Heil zu erlangen. Darum stellt er ihm eine Probe,
an der er dieselbe bewähren soll. Er soll seine Besitztümer verkaufen und den
Ertrag den Armen geben, um fortan in den engsten Kreis seiner Jünger ein-
zutreten. Verlangt er hier auf Erden fortan nichts mehr als in der Gemein-
schaft Jesu des Heils, das dieser bringt, teilhaftig zu werden, so ist er der
ewigen Heilsvollendung ganz sicher; sie ist wie ein Schatz, der ihm bereits
im Himmel hinterlegt und unverlierbar ist. Der Jüngling aber bestand die Probe 22
nicht; denn er hatte viele Besitztümer, und das Wort Jesu machte ihn traurig,
weil er sich bewußt war, solcher Aufopferung nicht fähig zu sein.

Im Blick darauf gab Jesus seinen Jüngern zu erwägen, wie schwer es 23
doch für einen Reichen sei, in das Himmelreich zu kommen, dessen Besitz er
dem Jüngling für den Fall, daß er zu jeder Aufopferung bereit sei, in Aus-
sicht gestellt hatte. Es ist eben die Eigenart des irdischen Gutes, das Herz
so an sich zu fesseln, daß dasselbe sich auch nicht, um das höchste Gut zu
erlangen, davon loszureißen vermag. Ja, Jesus muß noch mehr sagen: Es
ist menschlich angesehen unmöglich. Denn, wenn das augenscheinlich Unmög-
liche, daß das große Tier mit seinem Höcker durch die denkbar kleinste Öffnung 24
hindurchgehen sollte, noch leichter ist, so muß es wohl gänzlich unmöglich sein.
Das Wort rief bei den Jüngern ein großes Entsetzen hervor, weil dann ja kein 25
Reicher von dem Verderben, dem jeder vom Gottesreich Ausgeschlossene verfällt,
errettet werden kann. Jesus gibt zu, daß das bei Menschen unmöglich sei. Da 26
aber bei Gott alles möglich ist, so vermag auch er durch sein Gnadenwirken
die Fesseln zu lösen, mit denen der Reichtum das Menschenherz gebunden hält.
Das war eben der Irrtum des reichen Jünglings, daß er meinte, mit eigener
Kraft alles leisten zu können, was zu unserm Heil erforderlich ist. Daß dem
nicht so sei, davon hatte ihn Jesus durch die Probe, die er ihm stellte, über-
führen wollen. Nicht durch eigene Leistung, sondern durch das Verlangen nach
der göttlichen Gnade sollte er sich sein Heil zu sichern suchen.

19, 27—20, 16 Damals hub Petrus an und sprach zu ihm: Siehe, 27
wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt. Was wird uns da-
für? Jesus aber sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch, daß ihr, die 28

ihr mir nachgefolgt seid, in der Wiedergeburt, wenn der Menschen-
sohn sitzen wird auf dem Thron seiner Herrlichkeit, auch selber
sitzen werdet auf zwölf Thronen und richten die zwölf Geschlechter
29 Israels. Und jeder, der verläßt Häuser oder Brüder oder Schwe-
stern oder Vater oder Mutter oder Kinder oder Äcker um meines
Namens willen, der wird vielfältiges empfangen und ewiges
30 Leben ererben. Aber viele, die da erste sind, werden letzte, und
20,1 letzte werden erste sein. Denn das Himmelreich ist gleich einem
Menschen, einem Hausvater, der gleich am Morgen ausging, Ar-
2 beiter zu mieten in seinen Weinberg. Da er aber mit den
Arbeitern eins ward um einen Groschen als Tagelohn, sandte
3 er sie in seinen Weinberg. Und er ging aus um die dritte Stunde
4 und sah andere am Markte müßig stehen und sprach zu ihnen:
Gehet auch ihr hin in den Weinberg; und ich will euch geben,
5 was recht ist. Sie aber gingen hin. Abermals ging er aus um
6 die sechste und neunte Stunde und tat gleich also. Um die elfte
Stunde aber ging er aus und fand andere stehend und sprach zu
7 ihnen: Was steht ihr hier den ganzen Tag müßig? Sagen sie
zu ihm: Es hat uns niemand gedingt. Sagt er zu ihnen: Gehet
8 auch ihr hin in den Weinberg. Da es aber Abend geworden,
sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Schaffner: Rufe die
Arbeiter und gib ihnen den Lohn und hebe an von den letzten
9 bis zu den ersten. Da kamen die um die letzte Stunde (gedingt
10 waren) und empfingen, ein jeglicher einen Groschen. Und da die
ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen, und es
11 empfingen auch sie, ein jeglicher einen Groschen. Da sie aber
12 den empfingen, murrten sie wider den Hausvater und sprachen:
Diese letzten haben (nur) eine Stunde gearbeitet, und du hast sie
uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen
13 haben. Er aber antwortete und sprach zu einem von ihnen:
Freund, ich tue dir nicht unrecht. Bist du nicht mit mir eins
14 geworden um einen Groschen? Nimm, was dein ist, und gehe hin.
15 Ich will diesem letzten geben, gleich wie auch dir. Habe ich nicht
Macht zu tun mit dem Meinen, was ich will? Oder siehst du
16 scheel, daß ich (so) gütig bin? Also werden die letzten erste sein,
und die ersten letzte.

Mit Bezug auf den Jüngling, der sich nicht entschließen konnte, alles zu
27 verlassen, um Jesu Jünger zu werden, wies Petrus darauf hin, wie er und
seine Mitjünger doch alles verlassen hätten, um Jesu nachzufolgen, und frug,
was ihnen dafür zuteil werden solle. Da verwies sie Jesus darauf, wie einst,
28 wenn aus dem Untergange der alten Welt die jenseitige, wie neugeboren, empor-
steigt, sie seine königliche und richterliche Herrlichkeit teilen würden, sofern sie,
die den zwölf Stämmen Israels die Heilsbotschaft verkündigt haben, auch im
Sinne von 12, 41 f. das Urteil darüber abgeben werden, wie strafbar die seien,
welche das ihnen angebotene Heil nicht angenommen haben. Aber es würden
29 auch alle, die wie sie ihre Besitztümer, die man ihnen geraubt, und ihre Familien,

die sie ausgestoßen, verlassen haben würden, weil sie sich zu dem Namen bekannt, mit dem man ihn als den Messias bezeichnete, dafür vielfältigen Lohn empfangen, indem sie ewiges Leben besitzen würden. Freilich würden viele, die jetzt an Rang oder Reichtum erste seien, dann letzte werden, wenn sie von diesem höchsten 30
Besitz ausgeschlossen würden, weil sie den irdischen nicht haben um Jesu willen aufopfern wollen, und solche, die hier, weil sie alles verlassen, letzte geworden seien, erste, sofern sie vor allen an dem Heil des vollendeten Gottesreiches Anteil empfangen würden. Daß er aber diese Verheißung allen rechten Jüngern ohne Unterschied in gleicher Weise erteilt, begründet Jesus durch das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberge. Ein menschlicher Hausherr ging gleich in der Morgenfrühe aus, um Arbeiter zu dingen für seinen Weinberg, und 20,1 f.
akkordierte mit ihnen einen Denar als Tagelohn. Es wird nicht gesagt, daß er dringend noch mehr Arbeiter bedurfte; aber als er um 9 Uhr wieder zum Markte kam, fand er dort immer noch Leute müßig stehen und verhieß ihnen, 3 f.
wenn sie auch in den Weinberg gehen wollten, sie nach Billigkeit abzulohnen. Da bereits ein Tagesviertel verflossen war, konnte natürlich ein Tagelohn nicht mehr abgemacht werden. Ebenso tat er um 12 und um 3 Uhr. Aber selbst 5 ff.
um 5 Uhr, wo er doch von neuen Arbeitern für seine Arbeit kaum noch irgend einen Nutzen erwarten konnte, geht er aus und redet die noch dort Stehenden darauf an, warum sie dort müßig herumständen. Als er hört, daß sie niemand gedungen habe, schickt er auch sie in den Weinberg, ohne mit ihnen irgend etwas auszumachen, da sie selbstverständlich nur noch eine geringe Entschädigung erwarten können. Als es nun am Abend zur Auszahlung des Lohnes kommt, 8
heißt der Weinbergsherr ausdrücklich den Verwalter den zuletzt Gedungenen zuerst ihren Lohn auszahlen, damit die durch ihre Ablohnung erregte Erwartung der zuerst Gedungenen die Eigentümlichkeit der von ihm beschlossenen Lohnerteilung in das rechte Licht setzen kann. Denn natürlich erwarten diese, nachdem schon jene einen Denar empfangen, nun ihrerseits mehr zu empfangen, und murren, als es nicht geschieht, darüber, daß sie, die doch so unvergleichlich mehr als jene 9—12
geleistet haben, doch nur den gleichen Lohn empfangen. Der Herr aber wendet sich an einen einzelnen von ihnen, weil jeder einzelne sich dies besonders gesagt 13 ff.
sein lassen soll. Zu beklagen haben sie sich nicht, weil jeder empfangen hat, was mit ihm abgemacht war; und über die freie Güte des Herrn, der doch über sein Eigentum zu verfügen hat, könnten sie sich nur beschweren aus häßlicher Mißgunst. Das Gleichnis lehrt danach, daß im Gottesreich die Letzt- 16
berufenen den Erstberufenen gleichgestellt werden und umgekehrt, da ja die Erteilung des Lohnes nicht anders, wie die Berufung selbst, eine Sache der freien Güte des Herrn ist und nicht eine Bezahlung für irgend welche Leistungen, mag ihnen derselbe versprochen sein oder nicht. Ganz unpassend hat Luther nach den späteren Abschreibern hier noch den Spruch 22, 14 angefügt, der dem Zusammenhang völlig fremd ist.

20,17—28 Als Jesus aber im Begriff war, hinaufzuziehen nach Jerusalem, nahm er die Zwölfe abseits und sprach zu ihnen auf 17
dem Wege: Siehe, wir ziehen hinauf nach Jerusalem, und 18
des Menschen Sohn wird den Hohenpriestern und Schriftgelehrten überantwortet werden; und sie werden ihn verdammen zum Tode und werden ihn überantworten den Heiden zu 19
verspotten und zu geißeln und zu kreuzigen, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen. Damals trat zu ihm die Mutter 20

der Zebedäussöhne mit ihren Söhnen, fiel vor ihm nieder und
21 erbat etwas von ihm. Er aber sprach zu ihr: Was willst du? Sie
aber sagt zu ihm: Sprich, daß diese meine zwei Söhne sitzen sollen in
deinem Reich, der eine zu deiner Rechten und der andere zu deiner
22 Linken. Aber Jesus antwortete und sprach: Ihr wisset nicht,
was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken
23 werde? Sagen sie zu ihm: Wir können es. Sagt er zu ihnen:
Meinen Kelch werdet ihr zwar trinken; aber das Sitzen zu meiner
Rechten oder Linken zu vergeben, steht mir nicht zu, sondern (es
24 kommt zu,) denen es bereitet ist von meinem Vater. Und als das
25 die Zehn hörten, wurden sie unwillig über die zwei Brüder. Jesus
aber rief sie zu sich und sprach: Ihr wisset, daß die Herrscher der
26 Völker sie unterdrücken und ihre Großen sie vergewaltigen. So
ist es nicht unter euch, sondern wer groß unter euch werden will,
27 wird euer Diener sein, und wer ein erster unter euch sein will,
28 der sei euer Knecht, gleichwie des Menschen Sohn nicht ge-
kommen ist, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und
gebe sein Leben anstatt vieler zum Lösegeld.

17 Der Evangelist markiert den Zeitpunkt, wo Jesus, von Peräa her über den Jordan kommend, nun den eigentlichen Aufstieg nach Jerusalem begann. Auf diesem Wege war es, wo er den Jüngern, die er ausdrücklich von den
18 ihn begleitenden Volksmassen abseits nahm, sagte, daß mit diesem Hinaufziehen nach Jerusalem das als das Schicksal des Menschensohnes geweissagte Leiden beginne. Jetzt bezeichnet er als die Feinde, in deren Hände er überliefert werden wird, die Hohenpriester und seine ältesten Feinde, die Schriftgelehrten, weshalb auch jetzt ausdrücklich hervorgehoben wird, daß sie ein Todesurteil über
19 ihn fällen werden. Jetzt werden auch als die, denen er zur Vollstreckung desselben übergeben werden wird, ausdrücklich die Heiden genannt, weil von ihnen nur zu erwarten war, daß sie seine messianischen Ansprüche verspotten, daß sie die grausame römische Geißelung an ihm vollziehen und daß sie ihn nach römischer Sitte kreuzigen werden. Es muß die auch hier hinzugefügte Verheißung seiner Auferstehung am dritten Tage gewesen sein, was in den Jüngern, welche dieselbe nicht verstanden, die Hoffnung weckte, daß all diese geweissagten Schrecknisse doch in kürzester Frist mit der Thronerhebung ihres Messias endigen würden, wie das Gespräch über die Ehrenplätze im Messiasreiche zeigt. Es wird erst aus einer Andeutung in Joh. 19, 25, wonach die beiden Zebedäussöhne
20 f. mütterlicherseits mit Jesu verwandt waren, verständlich, wie dieselben darauf kommen konnten, um die Ehrenstellen zur Rechten und zur Linken des in seinem Reiche thronenden Messias zu bitten. Und zwar ist es hier die Mutter, die mit ihnen und für sie bittet, und auch sie freilich zögernd, so daß sie mit der Sprache nicht recht heraus will und erst auf die Aufforderung Jesu die Bitte direkt ausspricht. Jesus aber wendet sich mit seiner Antwort gleich
22 an die Jünger. Dieselben wissen nicht, was sie bitten, sofern sie nicht wissen, daß man zu diesem höchsten Ziel, wie er selbst, nur durch das schwerste Leiden hindurch gelangen kann, das er mit einem Bilde aus Jesaj. 52, 17 als einen Kelch bezeichnet, der ihnen zu trinken dargereicht wird. Als sie sich aber dazu für fähig erklären, sagt ihnen Jesus, daß dieses Leiden zwar über sie kommen
23 wird, daß aber eine Anwartschaft auf jene höchste Ehrenstellung damit noch

nicht gegeben sei. Dieselbe zu verleihen sei aber seine Sache nicht, weil darüber von Gott bereits verfügt sei, der allein durch seine Begabung und Berufung sie erteile. Wem sie von ihm erteilt sei, hatte Jesus 16, 18 f. deutlich genug gesagt. Als aber die zehn anderen Jünger darüber zürnten, daß die beiden 24 f.
Brüder nach einer solchen Ehrenstellung hoch über ihnen trachteten, verwies sie Jesus darauf, daß es wohl die Art weltlicher Herrscher und Großen sei, ihre Stellung zur Unterdrückung und Vergewaltigung anderer zu mißbrauchen. In ihrer Gemeinschaft verhalte sich das doch von vornherein ganz anders. Da suche 26 f.
jeder nur groß zu werden dadurch, daß er allen dient; und ein erster zu sein, indem er ein Knecht aller wird, der sich ihnen mit all seinen Gaben und Kräften zu eigen gibt. So wird es sein, wenn alles zugeht, wie es dem Wesen ihrer Gemeinschaft entspricht, und darum soll es so sein. Nur in solchem Dienen soll jeder den andern zu übertreffen suchen; eine andere Ehrenstellung, als die dadurch erworben wird, gibt es bei ihnen nicht. Dafür stellt Jesus sich selbst zum Vorbilde auf. Nicht das ist sein Beruf, daß ihm als dem einzigartigen unter den Menschensöhnen von allen gedient wird, sondern 28
daß er allen dient, und dieses Dienen geht sogar bis zur eigenen Lebenshingabe. Wie aber mit ihr allen gedient werden kann, erläutert Jesus dadurch, daß, weil ja keiner von ihnen imstande war, seine um der Sünde willen dem Verderben verfallene Seele zu erretten, indem er ein Lösegeld bietet, das sie aus der Strafhaft freizukaufen vermöge (vgl. 16, 26), er anstatt vieler seine Seele (als Trägerin des leiblichen Lebens) zu einem solchen Lösegelde gibt. Nur sein im freiwilligen Liebesdienst für die Menschen erlittener Tod wird vor Gott so kostbar sein, daß er um seinetwillen sie von der Strafe für ihre Sünden freispricht.

20, 29—34 **Und als sie von Jericho auszogen, folgte ihm viel Volks** 29
nach. Und siehe, zwei Blinde saßen am Wege, und da sie hörten, 30
daß Jesus vorübergehe, schrieen sie und sprachen: Herr, du Sohn
Davids, erbarme dich unser! Aber das Volk bedrohte sie, daß 31
sie schweigen sollten. Sie aber schrieen (nur noch) viel mehr und
sprachen: Herr, du Sohn Davids, erbarme dich unser! Jesus aber 32
stand stille, rief sie und sprach: Was wollt ihr, daß ich euch tun
soll? Sagen sie zu ihm: Herr, daß unsere Augen geöffnet werden. 33
Es jammerte aber Jesum, und er rührte ihre Augen an, und 34
alsbald wurden sie wieder sehend und folgten ihm.

Der Evangelist setzt voraus, daß Jericho als die letzte Station auf der 29
Pilgerfahrt nach Jerusalem bekannt war, und schließt seine Erzählung von der Reise dorthin mit der Heilung zweier Blinden beim Auszuge aus der Stadt. Zwei Blinde nämlich, die dort am Wege saßen, hörten von der Jesum 30
begleitenden Volksmenge, daß er es sei, der vorübergehe, und riefen ihn laut als den zum König Israels bestimmten Davidssohn, dem sie bereits als Herrn huldigen, um Erbarmen an. Die Menge will ihnen Schweigen gebieten, da sie bereits beabsichtigt, ihn bei seinem Einzuge zum Könige auszurufen, und sie befürchtet, 31
daß durch vorzeitiges Kundwerden ihrer Absicht dieselbe vereitelt werden könne, bewirkt aber nur, daß sie noch lauter rufen. Jesus, stillstehend, ruft sie herbei und fragt nach ihrem Begehr. Aus ihrer Antwort ersieht er, daß sie glauben, 32 ff.
durch ihn geheilt werden zu können, und heilt sie durch Berührung ihrer Augen, worauf sie sich dem Zuge seiner Begleiter anschließen.

21, 1—11 Und da sie nahe bei Jerusalem kamen gen Bethphage
2 an den Ölberg, da sandte Jesus seiner Jünger zwei und sprach zu
ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und alsbald
werdet ihr eine Eselin angebunden finden und ein Füllen bei
3 ihr. Löset sie auf und führet sie zu mir. Und so euch jemand
etwas sagen wird, so sprechet: Der Herr bedarf ihrer; und sofort
4 wird er sie senden. Das geschah aber alles, damit erfüllt würde,
5 was gesagt ist durch den Propheten, wenn er spricht: Saget der
Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir, sanftmütig und
reitend auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin.
6 Die Jünger aber gingen hin und taten, wie ihnen Jesus befohlen
7 hatte, brachten die Eselin und das Füllen und legten ihre Kleider
8 darauf; und er setzte sich darauf. Viel Volks aber breitete ihre
Kleider auf den Weg, andre aber hieben Zweige von den Bäumen
9 und streuten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und
nachfolgte, schrie und sprach: Hosianna dem Sohne Davids! Ge-
lobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in
10 der Höhe! Und als er zu Jerusalem einzog, erregte sich die
11 ganze Stadt und sprach: Wer ist der? Das Volk aber sprach:
Das ist der Prophet Jesus, der aus Nazaret in Galiläa ist.

Der fünfte Hauptteil, welcher die jerusalemische Wirksamkeit Jesu erzählt, beginnt mit der Geschichte des Einzuges in Jerusalem. Daß Jesus denselben
1 als einen besonders feierlichen beabsichtigte, zeigt der Evangelist dadurch, daß er den Moment hervorhebt, wo Jesus, gegen Bethphage hin an den Ölberg gekommen, zwei Jünger in diesen der Stadt zunächst liegenden Flecken sendet, um sich ein Reittier zum Einzuge holen zu lassen. Die Jünger werden dort eine
2 f. Eselin mit ihrem Füllen angebunden finden; und wenn irgend jemand etwas dagegen einwenden sollte, daß sie die Tiere losbinden, um sie zu Jesu zu führen, so wird er sie auf das bloße Wort hin, daß der Herr ihrer bedarf, sofort ziehen lassen. Wie freilich Jesus, der während seiner öffentlichen Wirksamkeit zum ersten Male nach Jerusalem zu kommen scheint, hier vor den Toren Jerusalems so treue Anhänger haben kann, daß sie jedes seiner Winke gewärtig sind, das wird erst aus andern evangelischen Angaben klar. Dem Evangelisten ist
4 f. nur bedeutsam, daß auf diese Weise es zur Erfüllung der Weissagung Sach. 9, 9 kam, nach welcher, wie er sie faßt, der Messias nicht auf dem Streitroß, sondern als Friedenskönig auf einem Eselsfüllen, das von dem Muttertier begleitet ist,
6 ff. seinen Einzug in seine Stadt hält. Darum müssen die Jünger auch in Ausrichtung seines Befehls beide Tiere zu ihm führen und, mit ihren Oberkleidern bedeckt, ihm zur Verfügung stellen. Daß er das Füllen bestieg, wissen wir aus der gesamten Überlieferung; der Evangelist hat nur ein Interesse daran zu betonen, wie Jesus das ihm durch die Kleider bequem zugerichtete Tier bestieg. Das aber gab gleichsam das Zeichen zu dem nun beginnenden Jubel des Volkes, das ihn zum Könige ausruft. Denn wie vor einem König breitet man die Kleider auf dem Wege aus, den er kommen soll (vgl. 2. Kön. 9, 13), und bestreut denselben
9 mit abgeschlagenen Baumzweigen. Mit dem Hosianna aus Psalm 118, 25 f., das die Hilfe Gottes auf den Nahenden herabfleht, und unter Anwünschung des göttlichen Segens wird Jesus geradezu als der Sohn Davids begrüßt, welcher im Namen d. h. im Auftrage Gottes kommt, um seine Herrschaft anzutreten.

In dem Schlußhosianna klingt noch deutlich sein ursprünglicher Wortsinn hindurch, nach welchem der in Himmelshöhen Thronende, der es allein vermag, alles Heil dem verheißenen Heilbringer verleihen soll. Als nun Jesus so unter den 10f.
Jubelrufen der galiläischen Festkarawanen, die ihn unterwegs begleitet hatten, in die Stadt einzog, wurde die ganze Bevölkerung derselben in die größte Aufregung versetzt. Da nach der Vorstellung des Evangelisten Jesus zum ersten Male nach Jerusalem kommt, so fragt man dort, wer der sei, der so gefeiert wird. Natürlich braucht man nur den Namen Jesu aus dem galiläischen Nazaret zu nennen; denn daß der in der Provinz überall als Prophet verehrt wurde, war auch in Jerusalem allgemein bekannt, und diesen feiert nun das Volk als den von Gott zum Messias Erwählten.

21, 12—22 Und Jesus ging in den Tempel hinein und trieb her- 12
aus alle Verkäufer und Käufer im Tempel und stieß die Tische der
Wechsler um und die Stühle der Taubenkrämer. Und sprach zu 13
ihnen: Es stehet geschrieben: Mein Haus soll ein Bethaus heißen;
ihr aber habt eine Räuberhöhle daraus gemacht. Und es traten 14
Blinde und Lahme zu ihm im Tempel, und er heilte sie. Als aber 15
die Hohenpriester und Schriftgelehrten die Wunder sahen, die er
tat, und die Kinder, die im Tempel schrieen und sprachen: Ho-
sianna dem Sohne Davids! wurden sie entrüstet und sprachen 16
zu ihm: Hörst du (auch), was diese sagen? Jesus aber sagt zu
ihnen: Ja. Habt ihr nie gelesen: Aus dem Munde der Un-
mündigen und Säuglinge hast du ein Lob zugerichtet? Und er 17
ließ sie da und ging zur Stadt hinaus nach Bethanien und über-
nachtete daselbst. — Als er aber des Morgens wieder in die Stadt 18
ging, hungerte ihn; und er sah einen Feigenbaum am Wege, ging 19
hinzu und fand nichts an ihm als allein Blätter und sprach zu
ihm: Nie mehr wird auf dir hinfort eine Frucht wachsen in Ewig-
keit! Und der Feigenbaum verdorrte alsbald. Und da das die 20
Jünger sahen, verwunderten sie sich und sprachen: Wie ist der
Feigenbaum so bald verdorrt? Jesus aber antwortete und sprach 21
zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr Glauben habt und
nicht zweifelt, so werdet ihr nicht allein solches mit dem Feigen-
baum tun, sondern wenn ihr auch zu diesem Berge sagt: Hebe
dich auf und wirf dich ins Meer, so wird es geschehen. Und alles, 22
was ihr bittet im Gebet, wenn ihr glaubet, werdet ihr es emp-
fangen.

Das erste, was Jesus in königlicher Vollmacht vollzieht, ist die Tempelreinigung. Der Evangelist deutet an, wie er eben zu diesem Zweck sofort nach dem Einzuge in den Tempel hineingeht, d. h. in den sogenannten Vorhof 12
der Heiden, in welchem sich ein förmlicher Tempelmarkt etabliert hatte, um den Ankauf der Opferbedürfnisse zu erleichtern und das gebräuchliche Geld in die alten Silberseckel umzuwechseln, in welchen die Tempelsteuer entrichtet werden mußte. Diesem Unwesen macht Jesus mit einem Schlage im ganzen Umfange ein Ende, indem er alle Verkäufer und Käufer, welche die heilige Stätte entweihen, heraustreibt und, um das Strafbare dieses Markttreibens zu markieren, die Wechslertische und die Stühle der Taubenverkäufer umstürzt. Dabei verweist er nach

13 Jesaj. 56, 7 darauf, daß diese Stätte ein Bethaus sei, das sie frevelhaft entweihen, wenn sie es nach Jerem. 7, 11 durch die mit dem Markttreiben verbundenen Betrügereien und Übervorteilungen zu einer Räuberhöhle machen. Und
14 wenn er nun seinerseits Blinde und Lahme, die hier, wie überall besonders häufig, zu ihm traten, heilt, so weiht er gleichsam durch diese Zeichen der in ihm erschienenen Gottesgnade aufs neue das entheiligte Haus zu einer Segensstätte.
15 Seine Gegner freilich sehen in diesen seinen wunderbaren Taten nur eine neue Entweihung des Tempels, da sie ja seine Heilungen für gewöhnliche ärztliche Handlungen ansehen, durch die er auch den Sabbat entweihte. Noch mehr freilich entrüsteten sie sich darüber, daß nun Kinder nach Kindesweise die Hosiannarufe, die sie beim Einzuge gehört hatten, im Tempel immer wiederholten. Aber
16 als sie ihn fragen, ob er das denn gar nicht höre, was er doch, wenn er es hörte, erst recht als Tempelunfug abstellen müßte, verweist er sie auf Psalm 8, 3, wonach ja Gott aus dem Munde der Kleinsten der Kleinen ein Lob zubereitet habe, wie es in jenen Hosiannarufen zum Preise dessen erschallt, der seinen Messias gesandt
17 hat. Dann zeigt er ihnen seine Mißachtung dadurch, daß er sie einfach stehen läßt und hinausgeht. Er verläßt aber nicht nur den Tempel, sondern, da es inzwischen Abend geworden, die Stadt und geht nach Bethanien, wo er bei seinem Festbesuch zu nächtigen pflegte.

18 Früh am anderen Morgen kehrt Jesus wieder zur Stadt zurück, wo er ja jetzt die eigentliche Stätte seiner Wirksamkeit hat. Da ihn aber hungerte, sieht
19 er sich um, ob er irgend etwas Eßbares finde. Er sieht aber nur einen einzigen Feigenbaum auf der Landstraße und geht auf ihn zu, findet aber nichts an ihm als Blätter, obwohl bei den Feigenbäumen die Früchte vor den Blättern kommen, er also an einem belaubten Baume hoffen durfte, Frucht zu finden. Da spricht er über ihn die Weissagung aus, daß hinfort aus ihm nimmermehr eine Frucht kommen solle. Schon die alten Propheten liebten es, ihre Weissagungen durch sinnbildliche Handlungen recht eindrücklich zu machen. Jesus sieht in dem Feigenbaum, der ihn durch seinen Blätterschmuck getäuscht hatte, weil er doch keine Frucht an ihm fand, ein Bild seines Volkes, das ihn beim Einzuge mit dem Schein eines Glaubens begrüßt hatte, den es doch auch bei dieser seiner Wirksamkeit in Jerusalem nicht bewähren sollte. Daher kündigte er ihm in dem Bilde des Feigenbaumes das dafür unaufhaltsam nahende Gericht an. Sofort aber erfüllt sich seine Weissagung, indem der Baum verdorrt. Als die Jünger,
20f. darüber verwundert, fragen, wie das möglich geworden, verweist er sie auf sein Wort 17, 20, wonach einem wirklichen Glauben, der von keinem Zweifel angefochten wird, nicht nur möglich sein werde einen Feigenbaum verdorren zu machen, sondern auch Berge zu versetzen. Denn alles, was sie im Gebet erbitten, werden
22 sie, wenn sie wirklich gläubig auf die Erhörung ihres Gebets vertrauen, auch empfangen. Damit ist die Frage der Jünger beantwortet. Er hat Gott gebeten, daß er an dem unfruchtbaren Feigenbaum den Jüngern ein Beispiel davon zeige, wie es dem sich ihm versagenden Volke ergehen müsse. Er hat es getan in der festen Zuversicht, mit der er die Weissagung über den Baum aussprach, und Gott hat ihn erhört. Seine Wunderhand hat den Baum angerührt, und er ist verdorrt, so daß er nie mehr eine Frucht tragen kann.

21, 23—32 Und als er in den Tempel kam, traten zu ihm, wie er
lehrte, die Hohenpriester und die Ältesten des Volks und sprachen:
In welcherlei Vollmacht tust du das? Und wer hat dir diese Voll-
24 macht gegeben? Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen: Ich
will euch auch um ein Wort befragen. Wenn ihr mir das sagt, will

ich euch auch sagen, in welcherlei Macht ich das tue. Woher war 25
die Taufe des Johannes? (War sie) vom Himmel oder von Menschen? Sie aber gedachten bei sich und sprachen: Sagen wir, (sie sei) vom Himmel (gewesen), so wird er zu uns sagen: Warum glaubtet ihr ihm denn nicht? Sagen wir aber, (sie sei) von Men- 26
schen (gewesen), so müssen wir uns vor dem Volke fürchten; denn sie halten alle Johannes für einen Propheten. Und sie antwor- 27
teten Jesu und sprachen: Wir wissen es nicht. Sprach zu ihnen auch er: So sage auch ich euch nicht, in welcherlei Macht ich dieses tue. Was dünkt euch aber? Es hatte ein Mensch zwei Kinder, und 28
er ging zu dem ersten und sprach: Kind, gehe hin heute und arbeite in meinem Weinberge. Der aber antwortete: Ja, Herr, 29
und ging nicht hin. Er ging aber zu dem zweiten und sprach 30
ebenso. Der aber antwortete und sprach: Ich mag nicht. Nachher reute es ihn, und er ging hin. Wer von den zweien hat 31
den Willen des Vaters getan? Sagen sie: der spätere. Sagt zu ihnen Jesus: Wahrlich, ich sage euch: Die Zöllner und die Dirnen kommen eher ins Gottesreich denn ihr. Denn es kam 32
Johannes zu euch im Wege der Gerechtigkeit, und ihr glaubtet ihm nicht; die Zöllner und die Dirnen aber glaubten ihm. Ihr aber, obwohl ihr es sahet, tatet auch nachher nicht Buße, daß ihr an ihn glaubtet.

Sobald Jesus wieder im Tempel erscheint, treten die Volkshäupter in offi- 23
zieller Weise an ihn heran, in der sie der Evangelist als die Hohenpriester und Volksältesten zu bezeichnen pflegt, und zwar mit der Vollmachtfrage. Dieselbe bezieht sich, wie unser Evangelist andeutet, auf sein Lehren im Tempel, höchstens zusammen mit ähnlichen Übergriffen, wie der Tempelreinigung. Es handelt sich zunächst um die Frage, welche Art von Vollmacht er dafür beanspruche, eine prophetische oder gar die messianische; sodann aber, wie er dieselbe auch beantworte, um die zweite, wer ihm diese Vollmacht gegeben habe. Jesus antwortet darauf, er müsse ihnen erst eine Gegenfrage stellen, und erst, wenn sie die be- 24
antwortet, werde er auch ihre erste Frage beantworten. Es war ja, da er sich eben noch als den messianischen König hatte feiern lassen, klar, daß er die messianische Vollmacht beanspruchen mußte, und daß ihm die nur Gott selbst gegeben haben konnte. Dafür konnte er sich aber der geistlichen Behörde gegenüber nur auf Johannes den Täufer berufen, und, ehe er das tat, mußte er wissen, ob sie dessen Autorität anerkennten. Daher lautet seine Gegenfrage, ob die 25
Johannestaufe vom Himmel stamme, also eine göttliche oder nur eine menschliche Einrichtung gewesen sei. Nur in jenem Falle hatte Johannes Weisungen von Gott empfangen, und dann mußten sie allerdings auch seine Bezeugung der Messianität Jesu für eine solche halten. Der Evangelist führt uns nun in die verschwiegenen Erwägungen der Volkshäupter ein, die es ihnen unmöglich machten, die Frage Jesu zu beantworten. Sprechen sie sich für den himmlischen Ursprung der Taufe aus, so mußten auch die Aussagen des Täufers über den nach ihm Kommenden auf göttlicher Weisung beruhen, und doch hatten sie denselben nicht geglaubt, da sie sonst in ihm den Messias hätten erkennen müssen. Für menschlichen Ursprungs konnten sie aber die Taufe noch weniger erklären aus Furcht 26

vor dem Volke, das den Johannes nun einmal für einen Propheten, also seine Taufe für göttliche Anordnung hielt. Mit dem aber durften sie sich nicht in Widerspruch setzen, weil alle Macht, die ihnen von den Römern belassen, ihnen
27 nur ihrer Volksbeliebtheit wegen zugestanden war. So verstecken sie sich hinter die Ausflucht, sie wüßten es nicht; und da sie damit seine Frage nicht beantwortet, beantwortete er auch die ihrige nicht. Er konnte es ja nicht in einer sie irgend überzeugenden Weise tun, wenn sie nicht sagten, von welchen Voraussetzungen er dabei ausgehen dürfe; und ihr in jener Ausflucht zutage tretender Mangel an Wahrheitssinn machte sie ohnehin für jede Antwort unempfänglich. Denn im Grunde war doch ihre scheinbar so klug gespielte Unwissenheit eine offenbare Unmöglichkeit. Wagten sie nicht, gegen die prophetische Autorität des Täufers irgend etwas einzuwenden, so blieb sie ja, weil er selbst sie beansprucht hatte, bestehen. Und dann war es ihre Pflicht, seinen Weisungen zu folgen, indem sie sich taufen ließen und den nach ihm Kommenden als den Messias anerkannten.
28 f. Daher erzählt ihnen Jesus das Gleichnis von den beiden ungleichen Brüdern. Der eine nahm den Befehl des Vaters, in seinen Weinberg zu gehen und zu arbeiten, mit heuchlerischer Unterwürfigkeit an und ging doch nicht; der
30 andere verweigerte demselben trotzig den Gehorsam, bereute aber nachher sein unkindliches Verhalten und ging doch hin. Als nun Jesus sie nachher selbst
31 auffordert, zu entscheiden, wer des Vaters Willen getan habe, müssen sie natürlich sagen, der später Aufgeforderte. Darum kann Jesus daraus folgern, daß sie den verrufensten Menschen, wie den Zöllnern, und den verworfensten, wie den feilen Dirnen, den Vortritt lassen ins Gottesreich, tatsächlich schon ins diesseitige, sicher auch ins jenseitige, wobei noch ganz dahingestellt bleibt, ob sie überhaupt
32 nachfolgen. Denn Johannes kam in dem Wege der Gerechtigkeit, in dem er das von Gott geforderte Tun nicht nur lehrte, sondern selbst damit voranging, und sie, die von jeher sich gestellt, als wollten sie nur den Willen Gottes tun und zu tun weisen, taten ihn nicht, indem sie dem, was er als solchen verkündigte, nicht Glauben schenkten. Jene Menschen aber, die sich bisher tatsächlich stets geweigert ihn zu tun, taten ihn, während die offiziellen Führer des Volkes nicht einmal, als sie das sahen, sich dadurch veranlassen ließen, anderen Sinnes zu werden und ihm Glauben zu schenken.

21, 33—46 Höret ein anderes Gleichnis. Es war ein Mensch, ein Hausvater, der pflanzte einen Weinberg und führte einen Zaun darum und grub eine Kelter darin und baute einen Turm und tat
34 ihn Weingärtnern aus und verzog außer Landes. Da aber die Zeit der Früchte nahte, sandte er seine Knechte zu den Weingärtnern,
35 daß sie seine Früchte in Empfang nähmen. Und die Weingärtner nahmen seine Knechte, den einen mißhandelten sie, den andern
36 töteten sie, den andern steinigten sie. Abermals sandte er andere Knechte aus, mehr denn die ersten, und sie taten ihnen gleich
37 also. Zuletzt aber sandte er seinen Sohn zu ihnen und sprach:
38 Sie werden sich vor meinem Sohne scheuen. Da aber die Weingärtner den Sohn sahen, sprachen sie untereinander: Das ist der Sohn, kommt, laßt uns ihn töten und sein Erbgut an uns bringen.
39 Und sie nahmen ihn und stießen ihn zum Weinberg hinaus und
40 töteten ihn. Wenn nun der Herr des Weinbergs kommen wird,
41 was wird er jenen Weingärtnern tun? Sagen sie zu ihm: Er

wird die Übeltäter übel umbringen und den Weinberg andern Weingärtnern austun, die ihm die Früchte zu ihrer Zeit geben.
Spricht Jesus zu ihnen: Habt ihr nicht gelesen in den Schriften: 42
Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden. Von dem Herrn her ist er's geworden und ist wunderbar in unsern Augen? Darum sage ich euch: Das Reich 43
Gottes wird von euch genommen und einem Volke gegeben werden, das seine Früchte bringt. Und wer auf diesen Stein fällt, der 44
wird zerschellen; auf welchen er aber fällt, den wird er zermalmen.
Und da die Hohenpriester und die Pharisäer seine Gleichnisse 45
hörten, verstanden sie, daß er von ihnen rede; und, obwohl sie 46
trachteten, ihn zu greifen, fürchteten sie das Volk; denn es hielt ihn für einen Propheten.

Nach der Darstellung unsers Evangelisten ist das folgende Gleichnis von den rebellischen Weingärtnern zu ebendenselben Hörern gesprochen wie 33
das vorige, nur daß es die Schuld wie die Strafe der Volkshäupter noch gesteigert darstellt. Dasselbe knüpft an Jesaj. 5, 2 an, wo die Theokratie Israels als ein Weinberg dargestellt wird, den Gott selbst pflanzte, mit einem Zaun wohl verwahrte, mit einer Kelter versah, wie mit einem Turm zu seiner Bewachung. Nur daß es hier im Gleichnis ein menschlicher Hausherr ist, der das alles tut und, weil er ins Ausland verzieht, die Pflege des Weinbergs an Winzer verdingt, die ihm die Früchte abzuliefern haben. Als nun die Zeit der Ablieferung 34 ff
kam, sandte er seine Knechte, um die Früchte in Empfang zu nehmen; aber die Winzer mißhandelten und töteten dieselben, einen immer roher als den anderen, und als der Herr durch eine größere Anzahl von Knechten seinen Zweck zu erreichen suchte, taten sie denselben ebenso. Soweit geht das Gleichnis darauf, wie Gott wieder und wieder und mit steigender Dringlichkeit durch die Propheten, sei es vom Volk, sei es von den Volkshäuptern die Erfüllung ihrer gelobten Pflicht gefordert, aber nur Mißhandlung oder gar Ermordung derselben erzielt habe. Aber nun geht das Gleichnis in eine durchsichtige Allegorie über; denn in der Wirklichkeit können ja Winzer nicht auf den Gedanken kommen, den Weinberg 37 f.
dadurch sich anzueignen, daß sie den Erben desselben ermorden, den der Vater gesandt hat in der Hoffnung, sie würden aus Scheu vor dem Sohne ihren Trotz und Ungehorsam lassen. In der Allegorie ist hier aufs klarste abgemalt, wie Gott, was er durch alle Propheten nicht erreicht, zuletzt durch die Sendung des Sohnes erreichen wollte, der als der Messias die Herrschaft über die Theokratie antreten sollte, wie aber die gegenwärtigen Volkshäupter, um ihre Herrschaft zu behalten, den Messias ermordeten, und zwar „außerhalb des Tores" (vgl. Hebr. 13, 12). Jesus läßt, ähnlich wie im vorigen Gleichnis, die Volkshäupter sich selbst das Urteil sprechen, wonach der Weinbergsherr, wenn er endlich selber kommt, 40 f.
diese Frevler nur mit furchtbarem Tode bestrafen und den Weinberg andern Winzern verdingen kann, die seine Früchte rechtzeitig abliefern. Nur eines verbessert Jesus an ihrer Antwort. Denn nicht andern Winzern, sondern dem Messias selbst wird Gott den Weinberg der Theokratie übergeben, da ihn schon 42
Psalm 118, 22 als den Stein darstellt, den die Bauleute verwarfen, Gott aber in wunderbarer Weise zum Eckstein der neuen Theokratie macht. Wenn nun daraus nochmals gefolgert wird, daß dieselbe den Hörern fortgenommen wird, so blickt durch den dazu gebildeten Gegensatz noch deutlich eine andere Deutung 43
des Gleichnisses hindurch, wonach es ganz im Anschluß an Jesaj. 5, 2 (vgl. zu

V. 33) das Volk Israel selbst ist, dem das in der alttestamentlichen Theokratie vorbildlich verwirklichte Gottesreich, dessen es sich durch sein Verhalten gegen den Sohn unwert gemacht hat, genommen wird, um einem aus den Heiden erwählten Volke gegeben zu werden, das seine Früchte bringen, d. h. die im Gottes-
44 reich geforderten Pflichten erfüllen wird. Und von dem Volk Israel gilt es nun, daß ihm nicht nur das durch den Messias zugedachte Heil genommen wird, sondern daß der von ihm verworfene Messias ihm das Verderben bringt. Jener Eckstein wird ihm zum Stein des Anstoßes, über welchen fallend es sich zerschlägt, und der nun über dasselbe kommt zum Gericht, wie ein gewaltiger Steinwurf, der alles zerschmettert, daß die Stücke umherfliegen. Der Evangelist bemerkt, daß
45 f. die Volkshäupter und die Hauptgegner Jesu, die Pharisäer, wohl verstanden, daß die Gleichnisse auf sie gingen, aber ihn nicht anzutasten wagten aus Furcht vor den Volksmassen, die, wenn sie auch nicht zum Glauben an den Messias gekommen waren, ihn doch immer noch als ihren Propheten ansahen.

22, 1—14 Und Jesus hub an, abermals in Gleichnissen zu ihnen
2 zu reden und sprach: Das Himmelreich ist gleich geworden einem
3 Menschen, einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte und seine Knechte aussandte, daß sie die Geladenen zur Hochzeit riefen;
4 und sie wollten nicht kommen. Abermals sandte er andere Knechte aus und sprach: Saget den Geladenen: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und das Mastvieh ist geschlachtet,
5 und alles bereit, kommt zur Hochzeit. Aber sie verachteten das und gingen hin, einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Han-
6 tierung. Die übrigen aber griffen seine Knechte, mißhandelten
7 und töteten sie. Der König aber ward zornig und sandte seine Heere aus und brachte jene Mörder um und zündete ihre Stadt
8 an. Dann sprach er zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar
9 bereitet, aber die Geladenen waren es nicht wert. Darum gehet hin auf die Kreuzwege und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet.
10 Und jene Knechte gingen heraus auf die Straßen und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute, und die Tische wurden
11 alle voll. Der König aber ging hinein, die Gäste zu besehen, und sah allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitlich Kleid an.
12 Und er sagt zu ihm: Freund, wie bist du hereingekommen und
13 hast doch kein hochzeitlich Kleid an? Er aber verstummte. Da sprach der König zu den Dienern: Bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn in die Finsternis draußen heraus, da wird sein
14 Heulen und Zähneknirschen. Denn viele sind berufen; aber wenige sind auserwählt.

1 Mit Bezug auf ihre feindseligen Pläne hub Jesus noch einmal an zu ihnen in Gleichnissen zu reden, und nun folgt das Gleichnis vom königlichen Hochzeitsmahl. Auch dieses Gleichnis geht von Tatsachen aus, die sich bereits bei der Begründung des Himmelreiches durch Jesum herausgestellt hatten. Das Eigentümliche an ihm aber ist, daß dieselbe als die Einladung zu einem Festmahl dargestellt wird, sofern ja Jesus gekommen war, um den Menschen
2 das durch ihn zu bringende Heil anzubieten. Daß gerade das Bild eines

menschlichen Königs gewählt wird, der seinem Sohne die Hochzeit ausrichtet, ist eine Anspielung darauf, daß im vollendeten Himmelreich der Messias mit seiner Gemeinde die innigste (eheliche) Verbindung feiert. Das Gleichnis selbst geht nun davon aus, daß die zum Fest bereits früher Geladenen aufgefordert werden, 3f. als die Stunde des Festes gekommen, nun sich zu demselben einzustellen, und, als sie sich nicht bereitwillig dazu zeigen, durch andere Knechte noch dringlicher gemahnt werden mit dem Hinweis darauf, daß schon alles bereit sei, um das Fest mit dem Frühmahl zu beginnen. Schon hier ist die allegorisierende Ausmalung des Gleichnisses unverkennbar. Die von vornherein Geladenen sind das Volk Israel, dem das Heil des Messiasreiches bestimmt ist. Die Knechte der ersten Sendung sind die Propheten, welche das Volk vergeblich aufforderten, sich auf die Heilszukunft zu bereiten, die Knechte der zweiten Sendung Johannes und Jesus, die die Nähe des Gottesreiches verkündigten und zu der Annahme des von Jesu bereits gebrachten Heils aufforderten. Dagegen tritt der eigentliche Grundgedanke des Gleichnisses schlicht und klar darin hervor, daß die Geladenen 5 die an sie ergehende Aufforderung gering achten, weil ihr Eigenbesitz und ihr Gewerbe ihnen mehr wert ist als das ihnen angebotene Festmahl. Ihre Schuld steigert sich freilich dadurch, daß es das Hochzeitsmahl des Königssohnes ist, das sie verschmähen. Aber erst ganz tritt aus dem Gleichnisbild heraus der Zug, wonach ein Teil der Geladenen die Knechte mißhandelt und tötet und dafür 6f. von dem Könige mit Krieg überzogen und samt ihrer Stadt vernichtet wird. Hier handelt es sich nur noch um eine bildliche Darstellung der Schuld, welche die Volkshäupter durch die Ermordung Jesu auf sich laden, wie ihre Vorgänger durch die der Propheten, und der furchtbaren Strafe, welche die römischen Heere über sie bringen werden in den Flammen Jerusalems. Trotzdem tritt im zweiten Teile des Gleichnisses klar hervor, daß dasselbe nicht bloß gegen die Volkshäupter gerichtet ist. Denn hier handelt es sich darum, daß, wenn die zuerst Geladenen sich des ihnen bestimmten Heils unwert gezeigt haben durch 8f. ihre Geringschätzung desselben im Vergleich mit ihren irdischen Interessen, eben andere eingeladen werden müssen; und wenn die Erstgeladenen die Juden waren, so können die von den Kreuzwegen, an denen die Straßen sich schneiden und der Verkehr der lebhafteste ist, Herbeigerufenen nur die Heiden sein. So hat Jesus bereits seinem Volke geweissagt, daß das von ihm verworfene Heil den Heiden werde angeboten werden. Jetzt soll kommen, wer irgend kommen 10 will; und sie werden auch kommen und der Hochzeitssaal des Königs ganz voll werden. Aber damit soll nicht gesagt sein, daß der König darauf verzichtet, sich seine Gäste darauf anzusehen, ob sie auch in seinen Festsaal hineinpassen. Plötzlich erscheint er in demselben und findet einen, der nicht zum Feste geschmückt 11f. ist, wie sich's gebührt. Es ist natürlich an dem einen nur exemplifiziert, was von allen gilt, die ihm gleichen; denn ausdrücklich war ja schon hervorgehoben, daß Gute und Böse sich zum Feste herzudrängen. Aber der einzige Schmuck, den der König verlangt, ist die Gerechtigkeit des Gottesreiches. Wer die hier nicht in sich verwirklichen läßt, der kann auch an der Seligkeit desselben jenseits nicht teilnehmen. Das Verstummen dessen, an dem der König das hochzeitliche Kleid vermißt, zeigt, daß er keine Entschuldigung dafür hatte. Im Gottesreiche hier wird jedem die Möglichkeit geboten, seiner Vollendung würdig zu werden. Aber wer es nicht geworden, der soll nicht meinen, sich auf diesem oder jenem Wege doch die Seligkeit desselben erschleichen zu können. Das weiß der König schon zu verhindern, der durch die an seiner Tafel Aufwartenden 13 den Unwürdigen binden und in die Finsternis draußen hinausschleppen läßt, die, wie immer, die ewige Unseligkeit darstellt. Diesmal tritt die Deutung des 14

Gleichnisses als Begründung dieses Verhaltens des Königs auf, und hier wird ganz klar, daß der eine Unwürdige nur eine ganze große Kategorie vertritt. Berufen zum Heil des Gottesreiches sind viele, aber für die Vollendung desselben auserlesen sind weder die, welche die irdischen Interessen höher achten als die himmlischen, noch die, welche der Vollendung im Jenseits meinen teilhaftig werden zu können ohne ernstes sittliches Streben im Diesseits, wie es Jesus zunächst im Gottesreich zu bewirken kommt. So bleiben immer nur wenige übrig.

22, 15—22 Da gingen die Pharisäer hin und hielten einen Rat, wie
16 sie ihn fingen in seiner Rede. Und sie senden zu ihm ihre Jünger mit des Herodes Anhängern, welche sagen: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist und den Weg Gottes in Wahrheit lehrst, und fragst nach niemand; denn du achtest nicht das Ansehen der Men-
17 schen. Darum sage uns: Was dünket dich? Ist es recht, dem
18 Kaiser Steuer geben, oder nicht? Da aber Jesus ihre Bosheit
19 erkannte, sprach er: Was versuchet ihr mich, ihr Heuchler? Weiset mir die Steuermünze. Sie aber reichten ihm einen Groschen dar.
20 Und er sagt zu ihnen: Wessen ist dies Bild und die Aufschrift?
21 Sie sagen: des Kaisers. Da sagt er zu ihnen: So gebet denn dem
22 Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist. Und da sie das hörten, verwunderten sie sich und ließen ihn und gingen davon.

15 Damals, als die Volkshäupter in Verlegenheit waren, wie sie sich Jesu bemächtigen sollten, gingen die Pharisäer unter ihnen selbständig vor und berieten darüber, wie sie ihm eine Frage vorlegen könnten, in deren Beantwortung er sich wie in einer Schlinge fangen müsse. Dazu schien nun höchst geeignet die Steuerfrage. Denn alle strengen Theokraten hielten daran fest, daß Gott der einzige König in Israel sei, und man darum keinem irdischen König Steuern zahlen dürfe. Seit der Einverleibung Judäas in die römische Provinz Syrien mußten aber natürlich dem Kaiser Steuern gezahlt werden. Man konnte dieselben zahlen unter dem Druck der Fremdherrschaft, aber nie konnte man eine Berechtigung derselben anerkennen. Nun meinte man sicher hoffen zu dürfen, daß Jesus, der ja überall die Sache Gottes zu der seinigen gemacht hatte, diese Berechtigung energisch verneinen werde, und dann konnte man ihn als Revo-
16 lutionär bei der römischen Obrigkeit verklagen. Daher wählte man einige bekannte Mitglieder der pharisäischen Partei und einige Anhänger der Partei, die für das Recht der herodianischen Fürsten eintrat, weil man meinte, daß er vor diesen strengen Theokraten und vor den Anhängern des nationalen Königtums schon ein offenes Wort wider das Recht der Römerherrschaft wagen werde. Um ihn dazu zu ermutigen, redet man ihn mit schmeichlerischer Anerkennung seiner unbestechlichen Wahrhaftigkeit an, die mit ihrer wahren Meinung nicht hinter dem Berge halten werde. Sie stellten sich, als seien sie überzeugt, daß er in Wahrheit nur den Weg lehre, den man nach Gottes Willen gehen soll, und dabei sich um keinen Menschen kümmere. Er wird also auch nicht aus Rücksicht auf die äußere Stellung eines Menschen, also etwa aus Scheu vor der römischen Obrigkeit, mit dem Bekenntnis der Wahrheit zurückhalten. So soll
17 er sich nun offen über die Frage aussprechen, die damals gerade die Herzen der Frömmsten aufs tiefste bewegte, ob die Steuerentrichtung an den römischen Kaiser mit dem göttlichen Rechte, das allein in Israel galt, vereinbar sei. Jesus durch-

schaut natürlich die bösartige Absicht ihrer Frage und bezeichnet sie als Heuchler, 18
weil sie tun, als läge ihnen daran, in einer Gewissensfrage den rechten Bescheid
zu erhalten, während sie ihn doch nur zu einer für ihn verderblichen Antwort ver-
leiten wollen. Er fragt sie, wie sie dazu kommen, ihn auf die Probe zu stellen,
ob er sich für die jüdische Revolution erklären werde, da er doch nie den geringsten
Anlaß gegeben habe, zu vermuten, daß er irgendwie in die Verhältnisse der
bürgerlichen Ordnung eingreifen wolle. Dann läßt er sich die Münze vorzeigen, 19f.
in welcher die Steuer entrichtet werden mußte, und läßt sie selbst bestätigen,
daß sie das Bild und die Aufschrift des Kaisers trägt. Die Gangbarkeit dieser
Münze zeigt, daß die kaiserliche Oberherrschaft tatsächlich besteht und anerkannt
wird, und ihr Gepräge, daß man mit ihr in der Steuerzahlung dem Kaiser
eigentlich nur wiedergibt, was ihm gehört. Daraus ergibt sich, daß man 21
dem Kaiser alles zu leisten verpflichtet ist, was er als der Landesherr zu for-
dern hat. Indem Jesus aber die Verpflichtung zur Leistung des von Gott Ge-
forderten damit verbindet, deutet er an, daß zwischen beiden kein Widerspruch
sein kann. Was man Gott zu leisten hat, das kann kein Kaiser fordern und
kann an der Erfüllung keiner Untertanenpflicht hindern. Das war freilich die
schärfste Absage an die jüdische Revolution, und damit war der Plan der Gegner
vereitelt; aber Jesus wußte, daß er damit auch die auf ihn immer noch ge-
setzten Hoffnungen des Volkes endgültig enttäuschte, und was die Folge davon
sein müsse. Die Pharisäer aber, die sich über seine Antwort verwunderten, 22
mußten sich als geschlagen erkennen und traten den Rückzug an.

22, 23—33 An jenem Tage traten Sadduk̈äer zu ihm und sagten, 23
es gebe keine Auferstehung, und fragten ihn und sprachen: Meister, 24
Moses hat gesagt: So einer stirbt und keine Kinder hat, so soll
sein Bruder sein Weib freien und seinem Bruder Samen erwecken.
Es waren aber bei uns sieben Brüder; und der erste freite und 25
starb; und, da er nicht Samen hatte, hinterließ er sein Weib
seinem Bruder. Desselbigengleichen auch der zweite und der 26
dritte bis zu den sieben. Zuletzt aber von allen starb das Weib. 27
In der Auferstehung nun, wessen von den Sieben Weib wird sie 28
sein? denn sie haben sie alle gehabt. Jesus aber antwortete und 29
sprach zu ihnen: Ihr irrt, weil ihr weder die Schrift versteht,
noch die Macht Gottes. Denn in der Auferstehung freien sie 30
weder, noch lassen sie sich freien, sondern sind wie Engel im
Himmel. In betreff aber der Auferstehung der Toten, habt ihr 31
da nicht gelesen, was euch von Gott gesagt ist, wenn er spricht:
Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott 32
Jakobs? Nicht ist Gott (ein Gott) von Toten, sondern von Leben-
digen. Und da solches das Volk hörte, wurden sie betroffen über 33
seine Lehre.

Weil in der älteren Erzählung unmittelbar auf die Steuerfrage das Saddu- 23
käergespräch folgte, bemerkt der Evangelist, daß dasselbe an eben jenem Tage
stattfand. Da die Leugnung der Auferstehung das Hauptkennzeichen der Sadduk̈äer
war, trugen sie diese Lehre auch Jesu vor und legten ihm, den sie, wenn auch
vielleicht nur scheinbar, als Lehrautorität anerkannten, eine Frage vor, von

der sie glaubten, daß sie unter der Voraussetzung der Auferstehung unmöglich zu beantworten sei. Sie hatten mit derselben gewiß schon manchmal ihre Gegner in Verlegenheit gebracht und hofften wohl auch den berühmten Lehrer
24 damit seiner Ratlosigkeit zu überführen. Sie gehen dabei von der ausdrücklichen Bestimmung des mosaischen Gesetzes (vgl. 5. Mos. 25, 5—7) über die sogenannte Levirats- oder Schwagerehe aus, nach der, wenn ein Mann kinderlos starb, sein Bruder verpflichtet war, die Witwe zu heiraten, damit durch ihn sein Geschlecht fortgepflanzt werde. Sie behaupten nun, es sei der Fall bei
25 ff. ihnen vorgekommen, daß von sieben Brüdern immer einer nach dem andern die Witwe des ältesten, seiner gesetzlichen Pflicht entsprechend, geheiratet habe, weil jeder ältere kinderlos gestorben sei. Daraus ergebe sich nun, wenn es zur Auf-
28 erstehung komme, die unlösbare Frage, wessen Weib sie dann sein solle, da doch alle sieben das gleiche Anrecht an sie hätten. Jesus erklärt trotzdem, daß ihre Leugnung
29 der Totenauferstehung ein Irrtum sei, und daß die von ihnen betonte Schwierigkeit nur zeige, wie sie weder die Schrift verstünden, die wirklich eine Auferstehung voraussetze, noch die Allmacht Gottes, welche imstande sei, in derselben auch eine andere Lebensform zu schaffen, als diese irdische. Ihre Frage geht nämlich von der Voraussetzung aus, daß die Auferstehung nur eine Wieder-
30 herstellung in das irdische Leben sei, während sie doch in Wahrheit die Erhebung in ein engelgleiches himmlisches Leben ist, in welchem mit den übrigen Bedingungen dieses irdischen auch die geschlechtlichen Unterschiede aufhören und
31 f. darum die Ehe überhaupt fortfalle. Für die Totenauferstehung aber verweist Jesus auf ein ausdrückliches Gotteswort der heiligen Schrift. Denn wenn sich Gott 2. Mos. 3, 6 den Gott der Erzväter nennt, weil er mit ihnen in ein persönliches Verhältnis getreten ist, und zwar lange, nachdem sie aus dem irdischen Leben hinweggestorben, und wenn er doch nicht zu Toten, sondern nur zu Lebendigen in einem solchen Verhältnis stehen könne, so müßten dieselben doch durch die Auferstehung erst wieder aus dem Tode zu einem wahrhaften Leben gelangen, damit er jenes Verhältnis mit ihnen fortsetzen könne. Das mußte
33 natürlich den Volksmassen, die ja auch von den Pharisäern immer nur auf eine Wiederherstellung in das irdische Leben hoffen gelernt hatten, Anlaß zum größten Erstaunen über die Lehre Jesu geben.

22, 34—46 Da aber die Pharisäer hörten, daß er den Sadduk̈ern
35 das Maul gestopft hatte, versammelten sie sich zu Hauf, und einer
36 von ihnen, ein Gesetzeskundiger, versuchte ihn und fragte: Meister,
37 welche Art von Geboten ist groß im Gesetz? Er aber sprach zu ihnen: Du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen,
38 von ganzer Seele und von ganzem Gemüt. Das ist das große
39 und vornehmste Gebot. Ein zweites ebenso: Du sollst deinen
40 Nächsten lieben, wie dich selbst. In diesen beiden Geboten hängt
41 das ganze Gesetz und die Propheten. Da aber die Pharisäer ver-
42 sammelt waren, fragte sie Jesus und sprach: Wie dünkt euch um den Messias? Wessen Sohn ist er? Sie sagen zu ihm: Davids.
43 Sagt er zu ihnen: Wie nennt ihn denn David im Geist einen
44 Herrn, wenn er sagt: Es sprach der Herr zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde
45 unter deine Füße? Wenn ihn nun David einen Herrn nennt,
46 wie ist er denn sein Sohn? Und niemand konnte ihm ein Wort

antworten, und wagte auch niemand von dem Tage an hinfort ihn zu fragen.

Erst diese Niederlage ihrer Gegner reizte die Pharisäer, aufs neue mit 34
Jesu anzubinden und nun ihrerseits vor allem Volk ihn seiner laienhaften Unwissenheit zu überführen. Darum schickten sie, zu Hauf versammelt, um ihres sicher bevorstehenden Sieges sich zu freuen, einen Gesetzeskundigen aus ihrer Partei gegen ihn vor, der ihn heuchlerisch als seinen Meister anerkennt und 35
ihm die berühmte Streitfrage vorlegt, nach welchem Merkmal man große und 36
kleine Gebote im Gesetz unterscheiden könne. Sicher glaubten sie, auf jede Antwort irgendeine Entgegnung zur Hand zu haben, durch die sie nachweisen konnten, daß das angegegebene Merkmal doch nicht überall passe; weshalb die Frage als eine bezeichnet wird, mit der sie seine Lehrfähigkeit auf die Probe stellen konnten. Jesus aber verwies einfach auf 5. Mos. 6, 5, wo verlangt wird, 37
daß die Liebe zu Gott unser ganzes inneres Leben erfüllen soll. Daß dieses das große schlechthin, und damit das vornehmste Gebot sei, braucht nicht erst 38
bewiesen zu werden, da es kraft seines allumfassenden Inhaltes und seiner Stellung im Zusammenhange von 5. Mos. 6 ein solches ist. Das schließe aber nicht aus, daß von einem anderen, das keine solche hervorragende Stellung 39
hat, nämlich 3. Mos. 19, 18, genau dasselbe gelte. Nicht nach irgendeiner Tüftelei sollen diese beiden Gebote große genannt werden, sondern einfach um 40
der Tatsache willen, daß die ganze Willensoffenbarung Gottes an ihnen haftet, sofern alle seine Gebote entweder mit der Gottes- oder mit der Nächstenliebe von selbst gegeben sind.

Da Jesus einmal seine Hauptgegner so zahlreich um sich versammelt 41
sah, benützte er die Gelegenheit, um nun seinerseits dieselben ihrer theologischen Kurzsichtigkeit zu überführen. Durch seine Gegenfrage nach dem Wesen 42
des Messias veranlaßte er sie, die herrschende jüdische Lehre vorzutragen, der Messias sei ein Nachkomme Davids, der also erst, wenn er den Thron seiner Väter bestieg, sein Wesen vollkommen verwirkliche. Dagegen verweist Jesus auf den davidischen und von jeher messianisch gedeuteten Psalm 110, wo David 43 f.
kraft heiligen Geistes Gott den Messias zur Besteigung seines Thrones auffordern hört und diesen dabei seinen Herrn nennt (vgl. V. 1). Unmöglich könne doch der, den er seinen Herrn nennt, sein Sohn sein. Für Jesus liegt die Lösung natürlich 45
darin, daß David ihn nicht als seinen Sohn so nennt, sondern als den zum messianischen Weltherrscher erwählten Sohn Gottes (vgl. Psalm 2, 7). Aber das damalige Judentum, das stets voraussetzte, daß Jesus nur durch seine irdische Thronbesteigung der Messias werden könne, hatte auf diese Frage freilich keine Antwort, und Jesus wollte das einmal klarstellen, um die daraus sich ergebenden Einwände gegen den Glauben an ihn ein für allemal abzuschneiden. Nach ihrer erneuten Niederlage aber wagte nun niemand mehr Jesum mit seinen Streit- 46
fragen zu behelligen, und so wurde dieser Tag ein Tag des Sieges für Jesum.

23, 1—12 Damals redete Jesus zu dem Volk und zu seinen Jün- 1
gern und sprach: Auf dem Stuhle Mosis sitzen die Schriftgelehrten 2
und Pharisäer. Alles nun, was sie euch sagen, das tut und 3
haltet. Aber nach ihren Werken sollt ihr nicht tun; denn sie sagen
es und tun es nicht. Sie binden aber schwere und unerträgliche 4
Bürden zusammen und legen sie den Menschen auf die Schultern;
aber sie wollen dieselben nicht mit einem Finger bewegen. Alle 5
ihre Werke aber tun sie, um von den Menschen gesehen zu werden;

denn sie machen ihre Denkzettel breit und die Säume an ihren
6 Kleidern groß. Sie sitzen gern obenan über Tische und in den
Schulen und haben es gern, daß sie gegrüßt werden auf den
8 Märkten und von den Menschen Rabbi genannt werden. Ihr
aber sollt euch nicht Rabbi nennen lassen; denn einer ist euer
Meister, ihr aber seid alle Brüder. Und ihr sollt niemand euren
Vater nennen auf Erden; denn einer ist euer Vater, der himmlische.
10 Und ihr sollt euch nicht Führer nennen lassen; denn einer ist euer
11 Führer, Christus. Der Größere aber unter euch soll euer Diener
12 sein. Wer aber sich selbst erhöhet, der wird erniedrigt werden,
und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöhet werden.

1 Nachdem Jesus so alle seine Gegner zum Schweigen gebracht, geht nun
er dazu über, vor den um ihn versammelten Volksmassen und vor seinen Jüngern
das Wesen ihrer bisherigen Führer schonungslos ihnen aufzudecken. Es war
diese furchtbare Strafrede ein letzter Versuch, das Volk von ihnen loszumachen,
deren Verführung nur zu bald dasselbe in ihre Blutschuld verwickeln sollte.
Auch in diesem Augenblick freilich will er dem vorbeugen, daß man ihn nicht
2 für einen Neuerer halte, der das Alte als solches schlechthin verwerfe. Soweit
die Schriftgelehrten gleichsam den Stuhl Mosis einnehmen, d. h. nur seine Ge-
bote auslegen, und soweit die Pharisäer nur dieselben aufs pünktlichste erfüllen
lehren, will er nichts gegen sie einwenden. Nur ihre eigenen Satzungen, die sie
dem Gottesgebot gleichstellen, hat Jesus ja aufs bestimmteste verworfen (vgl. 15, 13).
3 Alles aber was sie in jener Eigenschaft sagen, das soll man tun und dauernd
daran festhalten. Nur nach ihren Werken soll man nicht tun, da sie selbst
die Gebote nicht befolgen, für die sie so scheinheilig eifern. Ähnliches hat ihnen Jesus
schon 7, 3 f. 15, 3. 6 vorgeworfen, und die folgende Rede wird uns Beispiele
genug davon bringen, wie das gemeint ist. Eins freilich muß er auch an ihrer
Gesetzeslehre tadeln. Durch die Art, wie sie die Gebote des Gesetzes dadurch
4 erweitern, daß sie dieselben bis in alle Einzelheiten des Lebens hinein anzu-
wenden lehren, auf die sie gar nicht berechnet sind, machen sie die Gesetzeserfüllung
zu einer schweren und kaum erträglichen Last. Sieht man sich so auf Schritt und
Tritt in Gefahr, dieselben zu übertreten, so kann man nur zu immerwährender
Seelenangst, oder, da eine vollständige Erfüllung doch unmöglich ist, zuletzt zu
sittlicher Gleichgültigkeit gelangen. Dazu kommt, daß sie die Lasten, die sie
damit den Menschen aufbürden, auch nicht mit einem Finger in Bewegung
setzen, d. h. nicht den geringsten Anfang machen, sie ihnen tragen zu helfen, indem
sie zeigen, wie diese Gebote erfüllt werden können. Ihre eigene Gesetzeserfüllung,
5 mit der sie ihnen doch vorangehen wollen, ist vielmehr eine scheinheilige, die
überall nur die Absicht hat, sich mit derselben vor den Menschen sehen zu lassen.
Deshalb machen sie die mit Gesetzesstellen beschriebenen Pergamentstreifen, die
man an Stirn und Arm befestigte, um sie stets vor Augen und im Herzen
zu haben, so breit, um zu zeigen, wie sorgfältig man sich stets an die Erfüllung
des Gesetzes erinnern wolle; deshalb machen sie die Quasten, die an Gottes
Gesetz erinnern sollen (vgl. 9, 20), so groß, um ihre Gesetzestreue zur Schau zu
6 tragen. Aber dafür wollen sie auch überall als die Musterfrommen geehrt
und anerkannt werden, sie lieben es, daß man ihnen bei Gastmählern die ersten
7 Plätze und in den Synagogen die Ehrensitze einräumt, daß man sie auf öffent-
lichen Plätzen ehrerbietig grüßt und sie mit den Ehrentiteln eines Rabbi an-
redet. Und hier nimmt Jesus Gelegenheit, eine Warnung seiner Jünger vor

solcher Titelsucht einzuschalten. Es ist natürlich nur seine Weise, solche allgemeine Ermahnungen an konkreten Beispielen zu veranschaulichen, wenn er ihnen ver- 8
bietet, sich Rabbi nennen zu lassen, da sie ihrem einzigen Lehrer gegenüber alle sich als Brüder gleichstehen. Das führt ihn auf den Ehrentitel: Vater, mit dem die Rabbinen sich gern anreden ließen. Auch den verbietet er ihnen, weil dieser 9 f.
Name als Ehrfurchtsbezeugung doch nur ihrem himmlischen Vater zukommt, und wendet dieses Verbot noch zuletzt auf den griechischen Lehrertitel eines Lehrführers an. Was dieser Warnung zugrunde liegt, ist doch zuletzt nur der Grundsatz, den Jesus schon 20, 26 f. seinen Jüngern einschärfte. Unter ihnen 11
soll man seine Größe nur im Dienen suchen; der Größere an Rang und Würde unter ihnen ist doch nur der, welcher im Dienen alle andern übertrifft. Wer dagegen durch Trachten nach Ehrentiteln oder sonstwie sich selber über die 12
andern erhebt, der wird dereinst von Gott erniedrigt werden, indem der ihm die höchste Ehre, ein rechter Jünger Jesu gewesen zu sein, abspricht. Umgekehrt aber, wer im Dienen sich selbst erniedrigt, weil ihm kein Dienst zu niedrig dünkt, den er dem andern leisten kann, der wird zu jener höchsten Ehre in Gottes Gericht erhoben werden.

23, 13—28 Wehe aber euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr 13
Heuchler, daß ihr das Himmelreich zuschließt vor den Menschen. Denn ihr kommt nicht hinein, und die hinein wollen, die laßt ihr nicht hineingehen. Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, 15
ihr Heuchler, die ihr Meer und Land umziehet, daß ihr einen Judengenossen machet; und wenn er es geworden ist, so macht ihr aus ihm ein Kind der Hölle, zwiefältig mehr denn ihr seid. Wehe euch, ihr blinden Leiter, die ihr sagt: Wer da schwört bei 16
dem Tempel, das ist nichts, wer aber schwört bei dem Golde des Tempels, der ist verpflichtet. Ihr Toren und Blinde; was ist 17
denn größer, das Gold oder der Tempel, der das Gold geheiligt hat? Und: Wer da schwört bei dem Altar, das ist nichts; wer 18
aber schwört bei dem Opfer, das darauf ist, der ist verpflichtet. Ihr Blinde; was ist denn größer, das Opfer oder der Altar, 19
der das Opfer heiligt? Wer also schwört beim Altar, der schwört 20
bei ihm und bei allem, was darauf ist. Und wer da schwört beim 21
Tempel, der schwört bei ihm und bei dem, der ihn bewohnt. Und 22
wer da schwört beim Himmel, der schwört bei dem Throne Gottes und bei dem, der darauf sitzt. Wehe euch, Schriftgelehrte und 23
Pharisäer, ihr Heuchler, daß ihr verzehntet die Minze, Dill und Kümmel, und lasset dahinten das Schwerere im Gesetz, nämlich das Gericht, die Barmherzigkeit und die Treue. Dies aber sollte man tun und jenes nicht lassen. Ihr blinden Leiter, die ihr 24
Mücken seihet, aber Kamele verschluckt. Wehe euch, Schriftgelehrte 25
und Pharisäer, ihr Heuchler, daß ihr Becher und Schüssel auswendig rein haltet, inwendig aber sind sie voll Raubes und Unenthaltsamkeit. Du blinder Pharisäer, reinige zuerst das Inwendige 26
des Bechers, damit auch sein Auswendiges rein werde. Wehe 27
euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr gleichet übertünchten Gräbern, welche auswendig hübsch scheinen, inwen-

28 dig aber voll Totengebeinen und lauter Unreinheit sind. Also auch ihr, von außen scheint ihr vor den Menschen fromm; inwendig aber seid ihr voller Heuchelei und Gottlosigkeit.

Indem Jesus sich noch einmal seine Gegner vergegenwärtigt, schleudert er seine Wehrufe wider sie. Der Evangelist läßt sie alle gleichmäßig gegen die Schriftgelehrten und Pharisäer gerichtet sein, die Jesus beide als Heuchler brandmarkt. In der Sache beziehen sich die drei ersten speziell auf die Schriftgelehrten.
13 Denn diese waren es doch, die durch ihre alles veräußerlichende Gesetzeslehre den Menschen es scheinbar möglich machten, das Gesetz zu erfüllen und das Wohlgefallen Gottes zu erwerben. Dann aber brauchten sie kein Heil und keinen Heiland; und damit war und blieb ihnen der Eingang ins Himmelreich verschlossen. Jene falschen Lehrer, die schon in ihrem Gesetzesstudium das Heil zu besitzen meinten, kamen nicht hinein, aber daß sie auch die, welche sich bereits anschickten hineinzukommen, durch ihre Verführung daran verhinderten, das war ihr ärgster Frevel, den sie doch täglich begingen, wenn sie das Volk von Jesu abzubringen suchten. Wenn Luther nach späteren Abschreibern V. 14 das Wehe aus Mark. 12, 40 einschaltet, so ist klar, daß dasselbe nur den engen Zusammenhang mit dem folgenden Wehe
15 zerreißt, wo es wieder die Schriftgelehrten sind, welche weite Reisen unternehmen, um auch nur einen einzigen Proselyten zu machen, während es ihnen doch in Wahrheit nur um die Ausdehnung ihrer Schulherrschaft zu tun war. Nun lehrte aber die Erfahrung, daß solche Proselyten infolge der Opfer, die sie für die Annahme der neuen Lehre gebracht hatten, nun auch doppelte Fanatiker für dieselbe wurden und so in ums Doppelte höherem Grade der Hölle verfallen waren, wie ihre Lehrer. Direkt aber bezeichnet das dritte Wehe diese als die Volksleiter, die doch
16—19 selbst blind sind und den Weg nicht wissen. Das zeigt Jesus an ihrer sinnlosen Eideslehre, mit der sie alle Gewissenhaftigkeit und damit das Fundament alles religiösen Lebens untergruben. Wenn sie lehrten, daß nicht schon der Eid beim Tempel oder Altar binde, sondern erst der beim Tempelgolde und Opfer auf dem Altar, so war das doch die reinste Torheit, da ja jenes Gold und dieses Opfer seine Heiligkeit, um derentwillen man bei ihm schwören konnte, erst vom Tempel und vom Altar erhält, die doch mehr seien als sie. Ja, der Schwur beim Altar schließt den beim Opfer ein, das durch ihn erst Gott zum Eigentum geweiht
20 ff. wird, den jeder Schwörende sich vergegenwärtigen soll, wie der Schwur beim Tempel den bei Gott selbst, der darin wohnt. Hatte Jesus doch schon in der Bergpredigt gezeigt, daß der Schwur beim Himmel immer den bei Gott selbst einschließt, der dort thront (5, 34), so daß all jene Unterscheidung verschiedener Schwurformeln und der Grade ihrer Verbindlichkeit rein sinnlos ist. Es folgen dann drei Wehe, die der Sache nach gegen die Pharisäer gerichtet sind. Denn
23 sie sind es doch, die ihre Gesetzestreue damit beweisen wollen, daß sie auch von den kleinsten Gartengewächsen mit der größten Peinlichkeit den Zehnten geben; aber das Schwerere, das im Gesetz gefordert wird, wie die Rechtsübung im Gericht, die Barmherzigkeit und die Treue, unbeachtet lassen. Jesus hat ja gar nichts dagegen, daß man das Gesetz Gottes mit der peinlichsten Strenge befolgt. Man soll
24 nur darüber nicht die Hauptsache vergessen, damit man nicht den Wein durchseihe, um auch das kleinste unreine Tierchen daraus zu entfernen, und das größte
25 unreine Tier ruhig mit hinuntertrinke. Die Pharisäer sind es doch auch, die mit größter Peinlichkeit Becher und Schüssel auswendig reinigen, aber nicht danach fragen, ob nicht ihr Inhalt aus offenbarem Raub oder aus der Unenthaltsamkeit herrührt, die heimlich sich nicht scheut, die Hand nach des Nächsten Gut aus-
26 zustrecken. Es ist doch völlige Blindheit nicht zu sehen, daß in Gottes Augen

auch das Äußere des Bechers erst wahrhaft rein werden kann, wenn an dem Inhalt nichts von sündhafter Befleckung klebt. Vollends das dritte Wehe malt ja ausdrücklich das Wesen der pharisäischen Heuchelei. Man pflegte zu bestimmten 27
Zeiten die Gräber mit Kalktünche zu weißen, um sie als solche recht kenntlich zu machen und vor ihrer verunreinigenden Berührung zu warnen. Dann sehen sie von außen sehr schmuck aus, und im Innern waren sie doch voll Totengebeine und allem, was sonst an Toten verunreinigt. Das war das Bild der Pharisäer, 28
die mit ihrer äußerlichen Gesetzesstrenge vor den Menschen als Gerechte erschienen, innerlich aber voll der Heuchelei waren, die sich anders geben will, als sie doch in Wahrheit ist, und voll von Gesinnungen, die dem Gesetze Gottes im tiefsten Grunde widersprechen.

23, 29—39 Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuch- 29
ler, die ihr der Propheten Gräber baut und schmücket der Gerechten
Gräber und sprechet: Wären wir zu unsrer Väter Zeiten ge- 30
wesen, so wären wir nicht teilhaftig gewesen mit ihnen an der
Propheten Blut. So gebt ihr doch über euch selbst Zeugnis, 31
daß ihr Söhne seid derer, die die Propheten getötet haben. Wohl- 32
an, so erfüllet ihr das Maß eurer Väter! Ihr Schlangen, ihr 33
Otternbrut, wie wollt ihr der hölliſchen Verdammnis entrinnen?
Darum siehe, ich sende zu euch Propheten und Weise und Schrift- 34
gelehrte. Von ihnen werdet ihr (etliche) töten und kreuzigen
und (etliche) geißeln in euren Schulen und werdet sie verfolgen von
einer Stadt zur andern, auf daß über euch komme alles gerechte 35
Blut, das vergossen ist auf Erden von dem Blute des gerechten
Abel bis auf das Blut des Zacharias, Barachias Sohn, den ihr
getötet habt zwischen dem Tempel und Altar. Wahrlich, ich sage 36
euch, daß solches alles kommen wird über dies Geschlecht. Jeru- 37
salem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die
zu dir gesandt sind, wie oft habe ich deine Kinder versammeln
wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre
Flügel; und ihr habt nicht gewollt. Siehe, euer Haus soll euch
überlassen bleiben. Denn ich sage euch: Ihr werdet mich von 38—39
jetzt an nicht sehen, bis daß ihr sprechet: Gelobt sei, der da kommt
im Namen des Herrn.

Das siebente Wehe ist gegen die Schriftgelehrten und Pharisäer ge- 29
richtet, sofern sie im Hohenrat saßen. Denn nur die Volkshäupter als solche konnten ja die Prophetengräber, die bei Jerusalem gezeigt wurden, ausbauen und mit Denkmälern ausstatten und die Grabmäler der Heiligen des alten Bundes von Zeit zu Zeit neu schmücken. Sie taten es, um ihre Verehrung derselben öffentlich zu bezeugen, und um sich dadurch von der Blutschuld ihrer Väter 30
loszusagen, da sie sich nie beteiligt hätten an der Ermordung der Propheten, wenn sie zu ihrer Zeit gelebt hätten. Mit furchtbarer Ironie nimmt sie Jesus beim Wort. Denn mit demselben geben sie sich ja selbst Zeugnis, daß sie die 31
Söhne jener Prophetenmörder seien, und sie sind es auch, aber in seinem Sinn als solche, die ihren Vätern völlig gleichartig sind. Und darum kann er sie auf- fordern, das Maß der Schuld ihrer Väter nun auch ganz vollzumachen. 32
Er tut es aber, weil das Gericht erst kommen kann, wenn die Sünde ihren Gipfelpunkt erreicht hat, und das Maß der Schuld damit voll geworden ist. Auf

33 dies Gericht aber wiesen ja all seine Weherufe hinaus. Schon der Täufer hatte
das Schlangen- und Otterngezücht seiner Zeit mit dem Gericht bedroht, das zur
Hölle verdammt, und es als ein unentrinnbares für sie bezeichnet (vgl. 3, 7).
34 Darum will er selbst ihnen Gelegenheit geben, indem sie das Maß ihrer Väter
vollmachen, dieses Gericht auf sich herabzuziehen. Nicht von seiner Ermordung
will er reden, die kann noch entschuldigt werden damit, daß sie ihn nicht erkannt
haben als den, der er war. Aber seine Apostel wird er ihnen senden, die mit
der Botschaft von seiner Auferstehung und seiner Erhöhung zur vollen messianischen
Herrlichkeit jede solche Entschuldigung unmöglich machen. Wie die Gottgesandten
der Vergangenheit bezeichnet er sie, die einst ihre Väter ermordet haben, wie die
Weisen und Schriftgelehrten der Gegenwart, an deren Stelle sie fortan als die
rechten Volkslehrer treten sollen. Dann werden jene Gelegenheit haben, es zu
bewähren, daß sie die echten Söhne ihrer Väter sind. Auch aus ihnen werden sie
etliche töten und kreuzigen, wie ihn, und wo ihnen das nicht gelingt, sie doch
geißeln in ihren Synagogen oder sie von Stadt zu Stadt verfolgen, um es zu
35 tun. Und dann wird das Maß der Schuld voll sein; aber es soll auch voll
werden, damit so endlich das Endgericht kommen könne, in dem die Gesamtschuld
der Menschheit gestraft wird. Dann wird über sie alles Blut kommen, das auf
Erden vergossen ward von dem an, von welchem das erste Buch der heiligen
Schrift erzählt, dem Blut Abels, das zum Himmel schrie (1. Mos. 4, 10), bis
zu dem, von dem das letzte ein Gleiches berichtet (vgl. 2. Chron. 24, 20ff.).
Ja, der Evangelist kann nicht umhin, bei jenem Zacharias, der zwischen dem
Tempelhause und dem Altar gesteinigt wurde, an den gleichnamigen Sohn
Baruchs zu denken, den sie erst zu seiner Zeit im Tempel ermordeten. So wird
36 über diese Generation, die, statt sich zu bekehren, die Schuld der Väter voll-
gemacht hat, das Strafgericht hereinbrechen. Aber dies Gericht trifft auch Jeru-
37 salem, das sich Jesus noch zum Schluß vergegenwärtigt. Wohl war diese Stadt
eine Prophetenmörderin von jeher; aber wie oft hat Jesus mit einer Zärtlichkeit,
die er an dem lieblichsten Naturbilde darstellt, ihre Bevölkerung um sich zu
sammeln gesucht, um sie zum Heile zu führen. Sie haben nicht gewollt. Nun
38 weicht die Gnadengegenwart Gottes, dessen Stadt sie bisher war (vgl. 5, 35),
der im Messias ihr noch einmal erschienen, mit ihm für immer von ihr; sie wird
der Bevölkerung, die sie bewohnt, hinfort allein überlassen. Wenn dann die unauf-
39 haltsamen Gerichte hereinbrechen, dann werden sie sich nach einem Retter umsehen;
aber ihn, der jetzt von ihnen Abschied nimmt, werden sie sicher nicht wiedersehen,
bis wenn sie einst, wie am Palmsonntag, aber dann in vollem Glauben, ihn mit
dem Psalmwort 118, 26 als ihren Messias begrüßen sollten. Aber wird das
je geschehen? Sie selbst müssen dereinst die Antwort darauf geben.

24, 1–14 Und Jesus ging hinweg von dem Tempel, als er ihn
verließ, und seine Jünger traten zu ihm, ihm zu zeigen die
2 Gebäude des Tempels. Er aber antwortete und sprach zu ihnen:
Sehet ihr nicht das alles? Wahrlich, ich sage euch: Es wird hier
nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht abgebrochen
3 werde. Als er aber auf dem Ölberg saß, traten zu ihm die
Jünger besonders und sprachen: Sage uns, wann wird das ge-
schehen? Und welches wird das Zeichen sein deiner Zukunft und
4 des Endes der Welt? Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen:
5 Sehet zu, daß euch nicht jemand verführe. Denn es werden
viele kommen unter meinem Namen und sagen: Ich bin der

Messias, und werden viele verführen. Ihr werdet aber hören 6
von Kriegen und Kriegsgerüchten. Sehet zu, erschrecket nicht.
Denn es muß geschehen, aber es ist noch nicht das Ende. Denn 7
es wird sich erheben ein Volk wider das andere und ein Königreich wider das andere, und werden sein Hungersnöte und Seuchen
und Erdbeben hin und wieder. Das alles aber ist erst ein Anfang
von Wehen. Alsdann werden sie euch überantworten in Trübsal 9
und werden euch töten, und ihr werdet gehaßt werden von allen
Völkern um meines Namens willen; und dann werden sich viele 10
ärgern und werden sich untereinander verraten und sich untereinander hassen. Und es werden sich viele falsche Propheten 11
erheben und werden viele verführen. Und weil die Gesetzlosigkeit 12
wird überhandnehmen, wird die Liebe in vielen erkalten. Wer 13
aber beharrt bis an das Ende, der wird selig. Und es wird 14
geprebigt werden dies Evangelium vom Reich in der ganzen Welt
zu einem Zeugnis über alle Völker. Und dann wird das Ende
kommen.

Als Jesus diesmal den Tempel verließ, schloß er überhaupt seine Wirk- 1
samkeit daselbst. Ausdrücklich betont der Evangelist, daß er hinfort fern von ihm
seine Wege ging. Als sich ihm aber noch ein Rückblick dahin auftat, traten
seine Jünger zu ihm, um ihn auf die strahlende Pracht der Baulichkeiten des
Tempels hinzuweisen. Er aber antwortete, sie möchten sich das alles nur recht 2
ansehen; denn es werde von alledem kein Stein auf dem andern bleiben, der
Tempel werde gänzlich zerstört werden. Als er bald darauf auf dem Ölberge
sich niedergesetzt hatte und nur seine Jünger um ihn waren, fragten dieselben, 3
wann das geschehen werde, und was es denn für Vorzeichen gebe, an denen
man das Nahen dieses schrecklichen Ereignisses erkennen könne. Der Evangelist,
der bereits die Wiederkunftsrede Jesu, wie sie in der ältesten Überlieferung
aufgezeichnet war, vor sich hat und aus ihr weiß, daß mit jenem Ereignis die
Wiederkunft des Herrn und das Weltende im engsten Zusammenhange stehen
werde, bezeichnet die Vorzeichen, nach denen sie fragen, und welche das nächste
Thema der Rede bilden, bereits als die Vorzeichen dieses Endes. Freilich nicht
um ihre Neugier zu befriedigen, beantwortet Jesus ihre Frage, sondern, weil es 4f.
sich um eine ernste Warnung für sie handelt angesichts dessen, was er als das
Vorzeichen ihnen zunächst zu nennen hat, und das war die pseudomessianische
Bewegung, die so viele verführen werde. Es kommt hier nicht darauf an, ob und
wieviel einzelne sich für den Messias ausgeben und Anhänger gewinnen würden.
Es ist das nur in der Prophetensprache der Ausdruck dafür, daß das Volk
das Heil, das es von dem Messias erhoffte, zuletzt mit seinen Mitteln und
Kräften zu erringen versuchen werde, nachdem Jesus, den es ebendeshalb ver-
warf, es ihm nicht gebracht. Das war die pseudomessianische Revolution, die
in dem letzten jüdischen Kriege zum Ausbruch kam und auch solche verführen
konnte, die an Jesum glaubten, aber die Befriedigung ihrer nationalen Wünsche
auf diesem Wege suchten. Nicht irgendwelche Kriege, die sie erlebten oder von 6
denen sie hörten, konnten diesem Volk, das ja so oft der Schauplatz der Kriege
unter den sie umwohnenden Großmächten geworden war, den Untergang bringen,
der auch der Herrlichkeit seines Tempels ein Ende machen mußte. Sie sollen
sich durch dergleichen nicht beunruhigen lassen; es muß ja nach göttlichem Rat-
schlusse kommen; aber das Ende, von dem er redete, ist es noch durchaus nicht.

7 Vielfach nämlich sind ja vor dem Ende schwere Zeiten geweissagt; auch Jesus
redet von großen Völker- und Reichskriegen, von Hungersnöten und Seuchen,
wie sie immer im Gefolge derselben auftreten; von Erdbeben, die bald hier bald
8 da die Menschen erschrecken würden. Man verglich diese schweren Zeiten gern mit
Geburtswehen, aus denen die neue, die goldene messianische Zeit herausgeboren
werden müsse. Aber Jesus sagt, das alles sei nur ein Anfang jener Wehen.
Kein Schreckнis, wie es die Weltgeschichte aufzählt, oder die Natur aus ihrem
Schoße hervorbrechen läßt, konnte dem Volke Gottes mit seiner Stadt und seinem
Tempel den Untergang bereiten. Nur die Verführung durch die pseudomessianische
Bewegung konnte die große letzte Trübsal über das Volk bringen, mit der
das Ende kam. Freilich, seit es eine Gemeinde der Gläubigen inmitten des Volkes
9 gab, warteten derselben in jener Zeit noch ganz andere Schrecknisse, als die, von
denen oben geredet, zunächst die Verfolgungen, die sie in große Trübsal versetzen
würden und mit dem Tode bedrohen. Nicht nur von ihrem Volk, sondern von
allen Völkern würden sie gehaßt werden, die den Namen Jesu bekennen, um
10 dieses Namens willen. Schlimmeres noch sollten sie erleben, wenn die Hitze
der Trübsal viele werde am Glauben irre werden lassen und sie zum Ab-
fall bewegen, wenn dann inmitten der Christenheit die Abgefallenen die Treu-
11 gebliebenen hassen und in die Hände ihrer Feinde liefern werden. Das Schlimmste
aber wird sein, daß in ihrer eigenen Mitte falsche Propheten auftreten werden
und viele verführen. Es handelt sich dabei zunächst nicht um irgendwelche
Irrlehren, sondern um die Verführung zu sittenlosem Wandel, den jene Propheten
mit der mißdeuteten Heilslehre zu rechtfertigen suchten und den der Evangelist
wieder als das bezeichnet, wozu man in seiner Zeit die christliche Freiheit ver-
12 drehte, als Gesetzlosigkeit. Mit dem Überhandnehmen derselben wird die Liebe
erkalten, weil solche Spaltungen innerhalb der Christenheit immer den brüderlichen
Sinn aufheben, wie oft selbst bei den Treubleibenden. Wer aber all diesen Ge-
13 fahren gegenüber ausharrt bis zuletzt im rechten Glauben und im rechten
Leben, der und der allein wird im letzten Gericht gerettet werden (vgl. schon 10, 22).
14 Und auch in diesem düstern Bilde fehlt es nicht an einem Hoffnungsblick; denn all
dies kann den Siegeslauf des Evangeliums nach Mark. 13, 10 nicht aufhalten.
Dies Evangelium von dem Kommen Jesu in seinem Reich, das ja der Zielpunkt
der ganzen Wiederkunftsrede ist, wird verkündigt werden in der ganzen Welt,
damit allen Völkern bezeugt werde, wo das Heil zu finden sei, und dann erst
kann, dann aber wird auch jenes Ende kommen, von dem die letzte Trübsal,
die über Israel kommen muß und von der Jesus jetzt näher reden will, nur
das Vorspiel ist.

24, 15—28 Wenn ihr nun sehen werdet den Greuel der Ver-
wüstung, davon gesagt ist durch den Propheten Daniel, stehen an
16 heiliger Stätte — wer das lieset, der merke darauf! —, alsdann
17 fliehe auf die Berge, wer im jüdischen Lande ist, und wer auf dem
Dach ist, der steige nicht hernieder, die Sachen aus seinem Hause
18 zu holen; und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um, sein
19 Oberkleid zu holen. Wehe aber den Schwangeren und den Säu-
20 genden zu der Zeit. Bittet aber, daß eure Flucht nicht geschehe
21 im Winter oder am Sabbat; denn es wird alsdann eine große
Trübsal sein, wie sie nicht gewesen ist von Anfang der Welt bis-
22 her und wie sie auch gewiß nicht mehr werden wird. Und wenn
jene Tage nicht verkürzt würden, so würde kein Mensch gerettet.

Aber um der Auserwählten willen werden jene Tage verkürzt 22
werden. Wenn alsdann jemand zu euch sagen wird: Siehe, hier 23
ist der Messias oder da, so sollt ihr es nicht glauben. Denn es 24
werden falsche Messiasse und falsche Propheten aufstehen und
große Zeichen und Wunder tun, so daß verführt werden, wenn
es möglich wäre, auch die Auserwählten. Siehe, ich habe es euch 25
zuvor gesagt. Wenn sie nun zu euch sagen werden: Siehe, er 26
ist in der Wüste, so geht nicht hinaus; siehe, er ist in den Kammern,
so glaubt es nicht. Denn gleichwie der Blitz ausgeht vom Auf- 27
gang und scheint bis zum Niedergang, also wird auch sein die
Zukunft des Menschensohnes. Wo irgend ein Aas ist, da sammeln 28
sich die Adler.

Jesus kehrt zurück zu dem Punkt, wovon er ausgegangen, zu der Verführung des Volkes durch die pseudomessianische Bewegung, mit welcher der letzte jüdische Krieg beginnen mußte. Dann erfüllte sich jene Weissagung des Propheten 15
Daniel 12, 11 von dem Greuel der Verwüstung, der stehen sollte an heiliger Stätte; denn dann betraten die heidnischen Römerheere, die den Juden ein Greuel waren, verwüstend das heilige Land, um den Aufstand der Juden blutig niederzuschlagen. Zu dieser Zeit war es, wo die älteste Überlieferung dieser Weissagungsrede niedergeschrieben wurde; daher fügte der Apostel Matthäus, von dem dieselbe herrührt, die Worte ein: Wer dieses lieset, der merke darauf! Er wollte damit sagen, daß jetzt die Zeit gekommen sei, von welcher Jesus geredet, als er allen Gläubigen in Judäa befahl, in die Berge jenseits des Jordan zu 16
fliehen. Und wie auch damals noch im Beginne des Krieges das Volk in Siegeshoffnungen schwelgte, die Gläubigen haben die Weissagung ihres Herrn verstanden, daß damit der Anfang des Endes gekommen sei, und haben seinen Befehl befolgt. So ist damals die Gemeinde der Gläubigen aus dem allgemeinen Untergang gerettet und bewahrt geblieben in ihrem Bergungsort, im Städtchen Pella. Jesus hatte damals zur schleunigsten Flucht gemahnt und in seiner anschaulich exemplifizierenden Weise vor dem geringsten Aufschub gewarnt. Wer 17
auf dem platten Dache seines Hauses sei, der solle nicht hinabsteigen, um, was er etwa noch aus dem Hause mitnehmen wolle, von dort zu holen, sondern, sobald er die Nachricht von dem Betreten des heiligen Landes durch die Römerheere empfangen, über die platten Dächer hinweg fliehen. Wer auf der Feldarbeit sei, wo er nur das Unterkleid anhat, der solle nicht umkehren in sein Haus, um 18
auch nur sein Oberkleid zu holen. Jesus hatte die Schwangeren beklagt, die durch ihren körperlichen Zustand, wie die Säugenden, die durch ihre Mutter- 19
pflichten an schleunigster Flucht behindert sein könnten. Er hatte sie aufgefordert zu beten, es möge ihre Flucht nicht geschehen im Winter, wo die Witterung 20
dieselbe erschweren könnte, oder am Sabbat, wo religiöse Skrupel auf Grund des Sabbatgesetzes ihnen nur einen kurzen Weg gestatten würden. Alles schildert nur die Dringlichkeit der Flucht. Denn dann bricht jene furchtbare Trübsal über 21
das unglückliche, verführte Volk herein, so groß, wie sie nie gewesen und nie wieder sein wird. In diese Zeit fällt dann die Zerstörung des Tempels, die Jesus 24, 2 geweissagt, in sie die Eroberung der von ihrem Gott und seinem Messias verlassenen Hauptstadt (23, 38), in sie jenes furchtbare Strafgericht über die ganze gegenwärtige Generation, von dem er 23, 36 redete. Aber auf solche geschichtliche Einzelheiten einzugehen ist nicht das Wesen der wahren Prophetie. Jesus behält auch hier nur das Verhalten seiner Jünger in jenen Schreckenstagen

im Auge. Es ist ja ihr Fleisch und Blut, das dort den letzten Verzweiflungskampf
22 kämpft; und je länger er währt, desto mehr schwindet die Hoffnung, daß
auch nur irgend etwas, das noch Fleisch heißt, jene Tage überstehen könnte.
Da sind es jene Auserwählten aus Israel, die wohlgeborgenen Gläubigen,
die vor Gott für sie eintreten, wie einst Abraham für Sodom (1. Mos. 18), und
um ihrer Fürbitte willen werden jene Tage verkürzt werden, damit wenigstens
noch ein Rest gerettet werde. Allein auch die Jünger selber müssen gewarnt werden,
23 das Ende nicht zu früh zu erwarten, sich nicht durch voreilige Ankündigungen,
hier oder da sei der Messias aufgetreten, täuschen zu lassen. Denn gerade in
24 jener Trübsalszeit wird es nicht an solchen fehlen, die sich für den Messias
ausgeben, und dem Volke Rettung verheißen in seiner letzten Not. Ja, es werden
falsche Propheten vor ihnen hergehen, die mit Lügenwundern ihnen den Weg
bereiten. Dann könnten auch die Gläubigen getäuscht werden und meinen,
hier oder dort sei bereits der Messias erschienen, wenn sie auch dabei natürlich
an den wiederkehrenden denken. Jesus hofft noch, daß das unmöglich sei; aber
25 f. er will doch, um es zu verhüten, ihnen vorhergesagt haben, daß solche Gefahren
an sie herantreten werden. Darum warnt er noch einmal vor jenen geheimnis-
krämerischen Stimmen, die bald draußen in der menschenleeren Wüste, bald
drinnen in den verschwiegensten Geheimgemächern den Erwarteten aufgetreten
sein und sich nur noch verborgen halten lassen. Das ist ja von vornherein
27 unmöglich, da die Ankunft des Menschensohnes sein wird, wie der Blitz, der
von einem Ende des Himmels bis zum anderen zu gleicher Zeit sichtbar ist,
28 also allen Menschen zu gleicher Zeit offenbar. Er kommt ja zum Weltgericht,
das doch überall zugleich stattfinden muß. Wie überall, wo ein Leichnam liegt,
sich die Aasgeier sammeln (vgl. Hiob 39, 30), muß das Gericht des wiederkehrenden
Messias überall zur Stelle sein, wo der Frevel der Menschen dasselbe herausfordert.

24, 29—42 Alsbald aber nach der Trübsal jener Tage wird die
Sonne verfinstert werden und der Mond seinen Schein verlieren,
und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Mächte der
30 Himmel werden sich bewegen. Und alsdann wird erscheinen das
Zeichen des Menschensohnes am Himmel, und alsdann werden
heulen alle Geschlechter der Erde und werden sehen des Menschen
Sohn kommen auf den Wolken des Himmels, mit großer Macht
31 und Herrlichkeit. Und er wird senden seine Engel mit hellen
Posaunen, und sie werden sammeln seine Auserwählten aus den
vier Winden von einem Ende des Himmels bis zum andern.
32 Von dem Feigenbaum lernet das Gleichnis. Wenn sein Zweig
schon saftig wird, und Blätter gewinnt, so wisset ihr, daß der
33 Sommer nahe ist. Also auch, wenn ihr alles dieses sehet, so
34 wisset, daß er nahe ist vor der Tür. Wahrlich, ich sage euch,
dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß alles dieses geschehe.
35 Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden
36 nicht vergehen. Von jenem Tage aber und der Stunde weiß
niemand, auch nicht die Engel im Himmel, auch nicht der Sohn,
37 sondern allein der Vater. Denn gleichwie es zu der Zeit Noahs
38 war, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes. Denn
gleichwie sie waren in den Tagen vor der Sintflut: sie aßen
und tranken, sie freieten und ließen sich freien bis an den Tag,

da Noah in die Arche einging. Und sie merkten nichts, bis die 39
Sintflut kam und raffte sie alle hinweg: also wird auch sein die
Zukunft des Menschensohnes. Dann werden zwei auf dem Felde 40
sein, einer wird mitgenommen, der andere wird dagelassen. Zwei 41
werden mahlen an der Mühle, eine wird mitgenommen, die
andere wird dagelassen. Darum wachet; denn ihr wisset nicht, 42
zu welcher Stunde euer Herr kommt.

Nach den Vorzeichen der Zerstörung des Tempels hatten die Jünger gefragt, und Jesus hatte die Frage voll beantwortet. Aber er hatte mehr getan, er hatte gesagt, daß mit jenem Strafgerichte über Israel auch das Ende komme, das mit der Wiederkunft Jesu hereinbricht. In den großartigen Bildern der alten Prophetie, die jetzt zur buchstäblichen Wahrheit werden, hatte er es geschildert, wie alsbald nach der Trübsal jener Tage der Weltuntergang kommt. 29
Denn wenn die Himmelslichter verlöschen, wenn die ewigen Sterne, die wie am Firmament befestigt scheinen, sich von demselben loslösen und so die Himmelsmächte, die bisher ein wohlgeordnetes Sternenheer bildeten, regellos hin und her fahren, dann sind die Bedingungen der gegenwärtigen Weltgestalt, wie sie einst aus des Schöpfers Hand hervorging, aufgehoben, und diese Welt ist dem Untergange verfallen. Dann wird das Dan. 7, 13 geweisagte Zeichen erscheinen, 30
und alle Menschengeschlechter werden heulen, weil sie an dem Zeichen des auf den Himmelswolken mit großer Macht und Herrlichkeit kommenden Menschensohnes den Anbruch des Weltgerichts erkennen, von dem Jesus 24, 28 redete. Die Himmelsmacht, die ihm dann zur Verfügung steht, ist das Engelheer, das jetzt ihm gehört als Zeichen seiner göttlichen Herrlichkeit. Denn während die gottlose Menschheit rettungslos im Weltuntergang zugrunde geht und dem ewigen Verderben verfällt, müssen seine Engel ihm dazu dienen, mit einer Posaune hellen 31
Schalls von allen Enden der Erde seine Auserwählten um ihn zu versammeln, der sie auf den Himmelswolken in sein himmlisches Reich einführt. Von dem Feigenbaum sollen die Jünger das Gleichnis lernen, das seine naturgesetzliche 32
Entwicklung sie lehren kann. Wenn der Frühling den Saft in seine Zweige schießen läßt, daß sie weich werden und die Blätter hervortreiben, so merkt man, daß der Sommer nahe ist. Genau so sicher können sie an dem Eintritt jenes Strafgerichts 33
über Israel merken, daß der wiederkommende Messias gleichsam schon an der Türe steht. Wie er jenes der gegenwärtigen Generation geweisagt, so 34 f.
wird sie es erleben, was er von seiner Wiederkunft gesagt hat. Während Himmel und Erde vergehen, werden seine Worte, und so auch die Weisagungen dieser Rede, in ihrer Erfüllung unwandelbar fortbestehen. So gewiß, was er von jenem Strafgericht über Israel geweisagt, pünktlich eingetroffen ist, so gewiß wird auch die Verheißung seiner Wiederkunft genau erfüllt werden. Tag und Stunde der- 36
selben freilich weiß niemand, auch nicht die Engel des Himmels, die doch als die Nächsten um seinen Thron am ehesten in seinen Ratschluß eingeweiht sein könnten, auch nicht der Sohn seiner Liebe, dem Gott doch seinen ganzen Gnadenrat kundgetan (vgl. 11, 27). Auch er weiß nur, was Gott den Propheten des alten Bundes kundgetan von seinem ursprünglichen Heilsplan, nach welchem der Generation, der er seinen Messias senden wollte, auch die letzte Heilsvollendung bestimmt war. Aber zuletzt hat doch der Vater allein sich vorbehalten, Tag und Stunde zu bestimmen, zu welcher dieselbe mit der Wiederkunft des Sohnes kommen soll. Sie kommt gewiß, aber sie soll der Menschheit verborgen bleiben. Überraschend soll sie kommen, wie einst die Sintflut zu Noahs Tagen herein- 37 ff.

brach. Da lebte die Welt sicher und sorglos, bis die Flut kam und alle hinwegraffte. So wird auch die Wiederkunft Christi, welche mit dem Weltuntergang das große Endgericht bringt, dessen Vorbild nur jenes Flutgericht war, über die sichere und sorglose Welt hereinbrechen. Wir wissen schon, wie dann nur die Auserwählten von dem allgemeinen Untergange unberührt bleiben, weil sie von seinen Engeln in das himmlische Reich gerettet werden. Und diese Schei-
40f. dung wird dann oft zwei im Leben aufs engste Verbundenen das entgegengesetzte Schicksal bereiten. Von zwei Knechten, die auf einem Felde arbeiten, von zwei Mägden, die an einer Handmühle drehen, wird eins von dem hereinbrechenden
42 Gericht mit fortgerafft, das andere unberührt davon belassen. Darum gilt es zu wachen, d. h. sich in jedem Augenblick die Möglichkeit zu vergegenwärtigen, daß der Herr zum Gericht kommen kann, damit man sich darauf vorbereite und so zu denen gehöre, die demselben entrinnen. Hier zeigt sich, warum nach Gottes Rat Tag und Stunde, zu welcher der Herr kommt, verborgen bleiben sollte, auch dem Sohne Gottes, der ja sonst gekommen wäre, es den Menschen zu offenbaren. Seine Jünger sollen in jedem Augenblick bereit sein, den Herrn zu empfangen, weil sie nicht wissen, wann er kommt. Das hat Jesus in seinen Wiederkunftsgleichnissen ihnen eingeschärft.

24,43—25,13 Das aber sollt ihr wissen: Wenn der Hausvater
wüßte, zu welcher Stunde der Dieb kommt, so würde er wachen und
44 nicht in sein Haus einbrechen lassen. Darum seid auch ihr bereit;
denn des Menschen Sohn kommt zu einer Stunde, da ihr es
45 nicht meint. Wer ist denn der treue und kluge Knecht, den der
Herr gesetzt hat über sein Gesinde, daß er ihnen zur rechten
46 Zeit Speise gebe? Selig ist der Knecht, welchen der Herr, wenn
47 er kommt, also tun findet. Wahrlich, ich sage euch: Er wird ihn
48 über alle seine Güter setzen. So aber jener böse Knecht in seinem
49 Herzen sagen wird: Mein Herr kommt noch lange nicht, und
fängt an, seine Mitknechte zu schlagen, isset aber und trinket
50 mit den Trunkenen, so wird der Herr jenes Knechtes kommen
an dem Tage, den er nicht erwartet, und zu der Stunde, die er
51 nicht kennt, und wird ihn zerscheitern und ihm sein Teil geben
mit den Heuchlern. Da wird sein das Heulen und das Zähne-
25,1 knirschen. Dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und ausgingen, dem Bräutigam
2 entgegen. Aber fünf unter ihnen waren töricht und fünf waren
3 klug. Denn die törichten nahmen die Lampen, aber sie nahmen
4 nicht Öl mit sich; die klugen aber nahmen Öl in ihren Gefäßen
5 mit ihren Lampen. Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie
6 alle schläfrig und schliefen ein. Zur Mitternacht aber entstand
ein Geschrei: Der Bräutigam kommt, gehet aus, ihm entgegen.
7 Da standen jene Jungfrauen alle auf und schmückten ihre Lam-
8 pen. Die törichten aber sprachen zu den klugen: Gebt uns von
9 eurem Öl; denn unsere Lampen verlöschen. Die klugen aber
antworteten und sprachen: Nicht also, auf daß nicht uns und
10 euch gebreche. Gehet aber hin und kaufet euch selbst. Da sie
aber hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam und die bereit

waren, gingen mit ihm ein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen. Zuletzt kamen auch die andern Jungfrauen und sprachen: Herr, Herr, tue uns auf. Er aber antwortete und sprach: Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euch nicht. Darum wachet; denn ihr wisset nicht den Tag, noch die Stunde.

Schon dem liegt ein volles Gleichnis zugrunde, wenn Jesus seine Jünger darauf hinweist, daß der Einbruch des Diebes nicht möglich wäre, wenn der Hausherr wüßte, zu welcher Nachtwache der Dieb kommt, weil er dann wenigstens diese Zeit über wachen und sich darauf vorbereiten würde, ihn zu verhindern. Auch sie wissen nur so viel, daß der Herr sicher unvermutet kommt, aber darum eben sollen sie stets bereit sein, vor seinen Richterstuhl zu treten, weil sie dann nie überrascht werden können von seinem Kommen. Auch das folgende Gleichnis ist nicht eigentlich durchgeführt. Es beginnt gleich mit der Frage, wann wohl ein Knecht, den der Herr über sein Hausgesinde gesetzt hat, damit er ihm rechtzeitig seine Nahrung zukommen lasse, treu und ebendamit klug sei, sofern er durch die Erfüllung der ihm anvertrauten Pflicht zugleich für sein eigenes Bestes sorgt? Jesus beantwortet die Frage selbst damit, daß er den Knecht selig preist, den der Herr bei seiner Ankunft tun findet, wie der Herr ihm geboten; denn der hat dem Vertrauen, das der Herr in ihn setzte, entsprochen, er ist treu gewesen. Wie er damit aber zugleich für sein eigenes Bestes gesorgt hat, erhellt daraus, daß der Herr ihm nun eine höhere, ja die denkbar höchste Vertrauensstellung anweist. Aber darin liegt eben der Punkt, in dem dies Gleichnis über das vorige hinausgeht, daß es zeigt, wie jene stete Bereitschaft auf die Wiederkunft des Herrn in nichts anderem besteht, als in der treuen Erfüllung seiner Gebote. Nur das Gegenbild ist vollständig durchgeführt, indem das Verhalten eines Knechtes in solcher Vertrauensstellung geschildert wird, wenn es ein schlechter Knecht ist. Im Vertrauen darauf, daß die Rückkunft des Herrn sich verzögern wird, beginnt er seine Mitknechte zu prügeln, statt zu versorgen, und, statt ihnen zu essen zu geben, gibt er sich selbst mit Trunkenbolden schwelgerischem Leben hin. Ärger konnte er seine Vertrauensstellung nicht mißbrauchen. Aber wie unklug das zugleich war, erhellt daraus, daß der Herr nun gerade unerwartet früh und zu nicht geahnter Stunde zurückkommt. Daß er den Sklaven zu der grausamen Todesstrafe des Zersägens verurteilt, wird dadurch erklärt, daß derselbe das ihm zugewiesene Teil mit den Heuchlern empfangen sollte. Denn da er, was er tat, im Vertrauen auf das Ausbleiben des Herrn tat, hatte er die Absicht, sobald er ahnte, daß sein Herr käme, sich als einen zu stellen, der allezeit treu seine Pflicht erfüllt habe. Im Schluß spielt die Deutung auf die stehende Schilderung der Höllenstrafe hinein.

Vollständig aber und farbenreich nach dem wirklichen Leben ausgeführt, ohne daß auch nur ein Zug allegorisierender Deutung sich einmischt, ist das Gleichnis von den zehn Jungfrauen. Im Brauthause ist Hochzeit. Zehn Ehrenjungfrauen sollen den am Abend ankommenden Bräutigam mit brennenden Lampen einholen. Aber nur die Hälfte ist klug genug, sich für alle Fälle mit einem Vorrat von Öl zu versorgen. Hier verzieht der Bräutigam wirklich und zwar so lange, daß die Jungfrauen unterwegs einkehren und sämtlich, vom langen Warten ermüdet, einnicken. Erst um Mitternacht werden sie aufgeschreckt durch den Ruf, der Bräutigam komme; es sei Zeit, ihm entgegenzugehen. Inzwischen sind ihre Lampen fast ausgebrannt, die Klugen können sie leicht aus ihrem Vorrat füllen; aber die Törichten geraten in Verlegenheit, weil ihre Lampen bereits am Erlöschen sind. Sie wollen von ihren Genossen

11 12 13 43 44 45 46 47 48 49 50 51 25,1f. 2f. 5f. 7ff.

Öl borgen; aber diese sind gewiß, daß ihr Vorrat für beide Teile zugleich nicht ausreicht. Es bleibt ihnen nichts anderes übrig, als zu den Krämern zu gehen und sich neu mit Öl zu versorgen. Überdem kommt wirklich der Bräutigam, und
10 ff. nur die, welche bereit sind, ihn ordnungsmäßig zu empfangen, gehen mit ihm zur Hochzeitsfeier ein. Erst als die Türe bereits geschlossen, kommen die übrigen auch an. Vergeblich bitten sie aufs dringendste um Einlaß. Der Bräutigam kennt sie nicht, sie sind ja nicht im Hochzeitszuge gewesen. Willkürlich und nur ver-
13 wirrend sind alle allegorisierenden Einzeldeutungen dieses Gleichnisses. Jesus hat es selbst gedeutet auf die Pflicht der Wachsamkeit, die darin besteht, daß man im Blick auf die Unbekanntschaft mit Tag und Stunde sich jeden Tag und jede Stunde auf das Kommen des Herrn bereit hält. Das helle Hochzeitsbild prägt sich darum so unauslöschlich ein, weil es sich nicht um schwere Berufspflichten handelt, sondern um eine schöne Ehrenpflicht, nicht um Lohn und Strafe, sondern um die Teilnahme am frohen Hochzeitsmahl, welche die törichten Jungfrauen durch ihre Unbedachtsamkeit sich verscherzt haben. Das ist ja aber, wie schon das Gastmahlgleichnis zeigte, nur die andere Seite dessen, was mit der Berufung zum Himmelreich gegeben ist. In ihm ist die Erfüllung der höchsten Pflicht eins mit der Erlangung des höchsten Guts; wer jene versäumt, geht dieses verlustig. Die Wachsamkeit, die der Herr verlangt, ist nichts anderes, als was die rechte Klugheit uns von selbst gebietet.

25, 14—30 Denn wie ein Mensch, der auf Reisen ging, seine
15 Knechte rief und ihnen seine Güter übergab, und zwar dem einen fünf Pfund gab, dem andern zwei, dem andern eines,
16 einem jeden nach seiner Fähigkeit, und abreiste, — —. Alsbald ging der hin, der fünf Pfund empfangen hatte, und schaffte
17 damit und gewann andere fünf. Desgleichen gewann auch der,
18 der die zwei (empfangen hatte), andere zwei. Der aber das eine empfangen hatte, ging hin, machte eine Grube in die Erde
19 und verbarg das Geld seines Herrn. Nach langer Zeit aber kommt der Herr jener Knechte und hält Rechnung mit ihnen.
20 Und es trat herzu, der die fünf Pfunde empfangen hatte, und brachte andere fünf Pfund herzu und sprach: Herr, fünf Pfund hast du mir übergeben, siehe, andere fünf Pfunde habe ich ge-
21 wonnen. Sprach zu ihm sein Herr: Recht so, du guter und treuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich
22 über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude! Es trat auch herzu, der zwei Pfund empfangen hatte, und sprach: Herr, zwei Pfund hast du mir übergeben, siehe, andere zwei Pfund habe ich
23 gewonnen. Sprach zu ihm sein Herr: Recht so, du guter und treuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich
24 über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude! Es trat aber auch hinzu, der das eine Pfund empfangen hatte, und sprach: Herr, ich wußte, daß du ein harter Mann bist, schneidest, wo du
25 nicht gesät, und sammelst, wo du nicht gestreut hast. Und da ich mich fürchtete, ging ich hin und verbarg dein Pfund in der Erde.
26 Siehe, da hast du das Deine. Es antwortete aber sein Herr und sprach zu ihm: Du böser und fauler Knecht! Wußtest du, daß

ich schneide, wo ich nicht gesät, und sammle, wo ich nicht gestreut
habe, so mußtest du (gerade) mein Geld zu den Wechslern austun; 27
und wenn ich gekommen, hätte ich das Meine wieder empfangen
mit Zinsen. Darum nehmt von ihm das Pfund und gebt es dem, 28
der die zehn Pfund hat. Denn jedem, der da hat, wird gegeben 29
werden, und er wird die Fülle haben; wer aber nicht hat, von
dem wird auch das, was er hat, genommen werden. Und den 30
unnützen Knecht werfet in die Finsternis draußen; da wird sein
das Heulen und das Zähneknirschen.

Mit den vorigen Gleichnissen verbindet der Evangelist, wie er es liebt, das Gleichnis von den anvertrauten Pfunden, weil in ihm auch von einem heimkehrenden Herrn die Treue belohnt wird. Aber an sich deutet in ihm nichts auf die Wiederkunft Jesu hin; denn daß ein Mensch auf längere Zeit verreist, 14
führt ja nur die Gelegenheit herbei, um die Tüchtigkeit der Knechte zu erproben. Der Herr faßt dabei von vornherein die verschiedene Befähigung der einzelnen Knechte ins Auge, indem er dem einen fünf, dem andern zwei, dem dritten nur 15
ein Talent anvertraut. Hier bricht die auf eine Vergleichung angelegte Bilderrede ab, um in eine eigentliche Gleichniserzählung überzugehen. Sofort, nachdem der Herr 16f.
abgereist, machen sich die beiden ersten Knechte an die Arbeit und verdoppeln durch eifrigen Geschäftsbetrieb das Anlagekapital. Nur der dritte tut weiter nichts, als 18
daß er Erde aufgräbt und das eine Talent seines Herrn darin verscharrt. Als nun der Herr zurückkehrt und sie zur Rechenschaft zieht, belohnt er die beiden ersten damit, daß er sie, die über wenigem getreu gewesen sind, über viel setzt, d. h. ihnen mehr zur Verwaltung anvertraut als bisher. Es mischt sich nur, 19—23
wie so oft, ein aus dem Bilde herausgehender Blick auf die jenseitige Vergeltung ein, wenn beide damit zu der Freude eingehen, die ihnen der Herr im vollendeten Gottesreich bereitet. Der dritte Knecht will sich damit entschuldigen, daß er den Herrn als einen schwer zu befriedigenden Mann gekannt habe. Wie 24
einer, der ernten will, wo er nicht gesät hat, und die Körner sammeln auf der Tenne, auf der er nicht geworfelt hat, so verlangt er mehr, als er beanspruchen kann. Daher vergrub er aus Furcht, das Geld im Geschäft zu verlieren, oder doch nicht soviel zu erwerben, als der Herr verlangt, das Talent desselben und 25
meint nun, jeder Verantwortung ledig zu sein, wenn er ihm das Seine ungeschmälert zurückgibt. Der Herr aber durchschaut den Knecht, dessen Bösartigkeit im Unterschiede von den beiden guten Knechten trotz aller Entschuldigungen in seiner 26
Trägheit bestand. Er deckt ihm den Widersinn derselben auf, da gerade das angebliche Bewußtsein um die Strenge des Herrn ihn hätte antreiben müssen, wenigstens die kleine Mühe nicht zu scheuen und sein Geld zu den Wechslern 27
zu bringen, von denen er es dann mit Zinsen zurückempfangen hätte. Er läßt darum ihm das Talent, mit dem er doch nichts anzufangen wußte, wegnehmen 28
und dem geben, der die meiste Befähigung zum Geschäftsbetrieb bewiesen hat. Nun erscheint der Spruch 13, 12 in einer ganz anderen Bedeutung als Deutungsspruch des Gleichnisses. Wer den guten Willen und die Fähigkeit hat, das ihm an- 29
vertraute Gut recht zu verwerten, dem wird mehr und immer mehr anvertraut werden, bis er die reichste Fülle hat. Wer aber beides nicht hat, dem wird auch das, was ihm zur Probe anvertraut war, genommen werden, weil er es ja doch nicht recht zu verwenden wüßte. Das kann und soll auch im Gottesreich gelten, wo es die weiteste Anwendung leidet. Es gilt nicht nur von dem irdischen Gut, dessen treue Verwendung Gott mit seiner Vermehrung segnet, während er die Träg-

heit in der Benutzung desselben mit der Entziehung bestraft. Es gilt von allen anderen Gütern und Gaben, leiblichen wie geistigen. Das Gleichnis bezieht sich also tatsächlich durchaus auf das Leben im diesseitigen Gottesreich. Aber auch hier darf der Blick auf die jenseitige Vergeltung nicht fehlen, wo der Knecht, der hier mit seinen Gütern und Gaben dem Herrn keinen Nutzen geschafft hat, indem er sie nicht brauchte in seinem Dienst, vom Gottesreich ausgeschlossen und der Höllenstrafe überantwortet wird.

25, 31—46 Wann aber des Menschen Sohn gekommen sein wird
in seiner Herrlichkeit, und alle Engel mit ihm, dann wird er
32 sitzen auf dem Thron seiner Herrlichkeit, und es werden vor ihm
alle Völker versammelt werden. Und er wird sie voneinander
33 scheiden, wie der Hirte die Schafe von den Böcken scheidet, und
wird die Schafe zu seiner Rechten stellen, die Böcke aber zur
34 Linken. Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner
Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das
35 Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn ich
bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist; ich bin durstig
gewesen, und ihr habt mich getränkt; ich bin ein Fremdling ge-
36 wesen, und ihr habt mich beherbergt; nackend, und ihr habt mich
bekleidet; krank, und ihr habt mich besucht; ich bin gefangen ge-
37 wesen, und ihr seid zu mir gekommen. Dann werden die Gerechten
ihm antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig
38 gesehen und gespeist oder durstig und haben dich getränkt? Wann
aber haben wir dich als Fremdling gesehen und dich beherbergt,
39 oder nackend und dich bekleidet? Wann aber haben wir dich krank
40 oder gefangen gesehen und sind zu dir gekommen? Und der
König wird antworten und sagen zu ihnen: Wahrlich, ich sage
euch: Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten
41 Brüdern, das habt ihr mir getan. Dann wird er auch sagen
zu denen zu seiner Linken: Gehet fort von mir, ihr Verfluchten,
in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen
42 Engeln. Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht ge-
speist; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränkt;
43 ich bin ein Fremdling gewesen, und ihr habt mich nicht beherbergt;
nackend, und ihr habt mich nicht bekleidet; krank und gefangen,
44 und ihr habt mich nicht besucht. Dann werden sie ihm auch ant-
worten und sagen: Herr, wann haben wir dich gesehen hungrig
oder durstig oder als Fremdling oder nackend oder krank oder
45 gefangen und dir nicht gedient? Dann wird er ihnen antworten
und sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr nicht getan habt
einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan.
46 Und diese werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten
in das ewige Leben.

Noch einmal knüpft der Schluß der Rede an den Mittelpunkt derselben an,
31 an das Kommen des Menschensohnes mit seinen Engeln in seiner Herrlichkeit

(vgl. 24, 30 f.), um noch einmal zu betonen, wie er dann zum Weltgericht kommt. Die Scheidung, welche dort tatsächlich erfolgt, indem die große Masse der Menschheit im Weltuntergang zugrunde geht, die Erwählten allein daraus errettet werden, wird hier geschildert als ein Gerichtsakt, den der zu seiner Königsherrlichkeit erhöhte Messias vollzieht, indem er, vor dessen Richterstuhl alle Völker versammelt 32f.
werden, die bisher nur innerlich geschiedenen beiden Menschenklassen nun auch äußerlich voneinander sondert, wie der Hirt Schafe von Böcken, und sie zu seiner Rechten und Linken stellt, um ihnen ihr Urteil zu verkündigen. Dann wird sich zeigen, wie nur die zur Rechten die Gottgesegneten sind, welche das von der Schöpfung her in Gottes Rate bereitete Reich wirklich in Besitz nehmen dürfen. Aber nicht diese Schilderung ist es, worauf die Rede hinauswill, sondern eine Erklärung Jesu darüber, was es war, das seine Auserwählten ihm so wohlgefällig gemacht hat, daß er ihnen dieses selige Schicksal bestimmt. Es sind die Werke 35—40
der Barmherzigkeit, wie sie hier viermal mit feierlichem Nachdruck aufgezählt werden: Hungernde und Dürstende speisen und tränken, Fremdlinge in den Kreis seines Hauses einführen, Nackende kleiden, Kranke und Gefangene besuchen. Diese Werke will er ansehen, als seien sie ihm erwiesen. Und wenn die, welche sie ahnungslos nur an denen getan, deren Not sie erbarmte, ihn fragen, wann sie denn je dergleichen ihm angetan, wird er ihnen erklären, daß, was auch dem Geringsten von denen zu seiner Rechten geschehen ist, die seines Vaters Kinder und darum seine Brüder geworden sind, ihm geschehen ist. Also nur die durch barmherzige Liebesübung Bewährten sind jene Gesegneten seines Vaters; alle anderen verfallen dem Fluch, der auf der gottwidrigen Menschheit ruht, und sie 41
verfallen mit ihr dem göttlichen Zorngericht. Wohl ist das ewige Feuer von der Schöpfung her, die für die Menschen alle Seligkeit in Aussicht nahm, nur dem Teufel und seinen Engeln bereitet; aber die Jesu jene barmherzigen Liebes- 42f.
werke nicht bewiesen, die müssen demselben Verderben wie jene verfallen. Wohl werden sie sich damit entschuldigen, sie hätten ja nie dazu Gelegenheit gehabt; 44f.
aber dann werden auch sie es hören müssen, daß, was sie dem Allergeringsten unter den Gotteskindern nicht getan, sie auch Jesu nicht getan haben. Darum werden sie fortgehen in ewige Strafe, wie die Gerechten in ewiges Leben. Es hat 46
also die Gerichtsschilderung nur den Zweck, es den Jüngern aufs tiefste einzuprägen, wie der wiederkehrende Messias an der barmherzigen Liebesübung ihre Bewährung bemessen wird.

26, 1—16 Und es begab sich, als Jesus alle diese Reden vollendet hatte, sprach er zu seinen Jüngern: Ihr wisset, daß nach zwei Tagen Ostern wird, und des Menschen Sohn wird überantwortet werden, daß er gekreuzigt werde. Damals versammelten sich die Hohenpriester und die Ältesten des Volkes in dem Palast des Hohenpriesters, der da hieß Kajaphas, und hielten einen Rat, daß sie Jesum mit List griffen und töteten. Sie sprachen aber: Ja nicht am Feste, auf daß nicht ein Aufruhr werde im Volk! Da aber Jesus zu Bethanien war im Hause Simons des Aussätzigen, trat zu ihm ein Weib, das hatte ein Gefäß mit köstlicher Salbe und goß es auf sein Haupt, da er zu Tische saß. Da das aber seine Jünger sahen, wurden sie unwillig und sprachen: Wozu dient diese Vergeudung? Diese Salbe hätte mögen teuer verkauft und den Armen gegeben werden. Da das Jesus merkte, sprach er zu ihnen: Was bekümmert ihr das Weib?

11 Sie hat ein gutes Werk an mir getan. Denn die Armen habt
12 ihr allezeit bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit. Daß sie
die Salbe auf meinen Leib schüttete, hat sie getan, um mich zum
13 Grabe zu bereiten. Wahrlich, ich sage euch, wo dies Evangelium
geprediget wird in der ganzen Welt, da wird man auch sagen
14 zu ihrem Gedächtnis, was sie getan hat. Damals ging hin der
Zwölfe einer mit Namen Judas Ischariot zu den Hohenpriestern
15 und sprach: Was wollt ihr mir geben? Ich will ihn euch ver-
16 raten. Und sie wogen ihm dreißig Silberlinge dar. Und von
da an suchte er Gelegenheit, daß er ihn verriete.

Die im sechsten Teile beginnende Leidensgeschichte leitet der Evangelist
1 f. mit einem Worte Jesu ein, in dem dieser es direkt ausspricht, daß er nach zwei
Tagen am Passahfeste werde gekreuzigt werden. Dasselbe bildet somit gleichsam
die Überschrift der ganzen folgenden Erzählung. Daß aber Jesus gerade zwei
3 f. Tage vor Ostern von seinem Tode redete, erklärt der Evangelist daraus, daß
damals eben eine offizielle Sitzung des Hohenrats im hohenpriesterlichen Palast
gehalten wurde, in welcher beraten wurde, wie man Jesum töten solle. Da
sich bereits gezeigt hatte, wie bedenklich bei der immer noch ihm günstigen Haltung
des Volkes eine öffentliche Verhaftung Jesu sei, mußte man zu irgendeiner
5 List seine Zuflucht nehmen, die eine heimliche Verhaftung ermöglichte. Aber
selbst das schien wenigstens während des Festes höchst bedenklich, weil die bloße
Kunde von seiner Verhaftung leicht einen Aufruhr im Volke erregen konnte.
Aber während der Hoherat so noch völlig ratlos war, sah Jesus bereits seinem
unmittelbarem Tode sicher entgegen, wie die folgende Salbungsgeschichte
6 zeigt. Sie spielt in Bethanien, wo Jesus ja schon 21, 17 genächtigt hatte. Auch
7 diesmal hielt er die Abendmahlzeit dort im Hause eines gewissen Simon,
den er vom Aussatz geheilt hatte, als ein Weib an ihn herantrat und aus
einem Alabastergefäß schwerteure Salbe auf sein Haupt ausgoß. Als nun die
8 f. Jünger das für eine Vergeudung erklärten, da mit dem Erlös der Salbe vielen
Armen hätte geholfen werden können, rügte Jesus solche Behelligung des Weibes
10 f. und erklärte seinerseits, was sie getan, für ein gutes Werk. Und hier war es,
wo er darauf hinwies, daß sie die Armen ja allezeit bei sich hätten, ihn aber
nicht, da sein Tod unmittelbar bevorstehe. Das bestätigt er dadurch, daß er
12 f. dies Salben seines Leibes bereits für den Beginn seiner Einbalsamierung zum
Begräbnis erklärt. Und er seinerseits verheißt nun dem Weibe ein Ehrenge-
dächtnis in der Gemeinde, weil, wo irgend die Botschaft von seinem Erlösungs-
tode werde verkündigt werden, man auch dieser Salbung gedenken werde. Wie
14 f. zur Bestätigung der Weissagung Jesu ging aber gerade damals Judas Ischariot
zu den Hohenpriestern und versprach für dreißig Silberseckel Jesum in ihre
Hände zu liefern, was ja nun mit aller gewünschten Heimlichkeit geschehen
16 konnte. Es kam jetzt nur noch darauf an, daß Judas eine passende Gelegen-
heit suchte, bei der er sein Versprechen erfüllen könne.

26, 17—25 Aber am ersten Tage der süßen Brote traten die
Jünger zu Jesu und sprachen: Wo willst du, daß wir dir bereiten,
18 das Osterlamm zu essen? Er aber sprach: Gehet hin in die
Stadt zu dem und dem und sprechet zu ihm: Der Meister läßt
dir sagen: Meine Zeit ist nahe, bei dir halte ich das Ostermahl
19 mit meinen Jüngern. Und die Jünger taten, wie ihnen Jesus

befohlen hatte, und bereiteten das Osterlamm. Am Abend aber 20
setzte er sich zu Tisch mit den Zwölfen; und da sie aßen, sprach 21
er: Wahrlich, ich sage euch, einer von euch wird mich verraten.
Und sie wurden sehr betrübt und huben an, ein jeglicher von 22
ihnen zu sagen zu ihm: Herr, bin ich's? Er aber antwortete 23
und sprach: Der die Hand mit mir in die Schüssel taucht, der
wird mich verraten. Des Menschen Sohn gehet zwar dahin, 24
wie von ihm geschrieben steht, aber wehe dem Menschen, durch
welchen der Menschensohn verraten wird. Es wäre ihm besser,
daß derselbe Mensch nie geboren wäre. Es antwortete aber 25
Judas, der ihn verriet, und sprach: Bin ich es, Rabbi? Er sagt
zu ihm: Du sagst es.

Aber auch die Art, wie Jesu durch den im geheimen angesponnenen Verrat der Untergang bereitet werden sollte, wußte derselbe genau vorher. Das sollte sich zeigen, als nun das Passahfest selbst kam. Es war der Tag, an welchem aller Sauerteig aus den Häusern fortgeschafft werden mußte, und an 17
dessen Abend das Fest mit dem Passahmahl begann, bei welchem nur Ungesäuertes gegessen werden durfte. Als nun die Jünger fragten, wo sie ihm das Passahlamm bereiten sollten, übergeht der Evangelist das Nähere, was Markus darüber erzählt, weil es ihm nur von Bedeutung war, wie Jesus sie in die Stadt sandte, um dem dort näher bezeichneten Hauswirt zu sagen, seine Ab- 18
schiedszeit sei nahe. Er wußte, daß das denselben sofort bewegen werde, den letzten Wunsch des Meisters zu erfüllen und sein Haus ihm für das Festmahl mit seinen Jüngern zur Verfügung zu stellen. Der Evangelist erwähnt nur, 19 f.
daß, als sie auf seinen Befehl das Passahlamm bereitet hatten, Jesus sich, sobald es Abend geworden, mit den Zwölfen zu Tische setzte; weil ihm das Wichtigste ist, daß Jesus schon damals während des Essens es mit voller Bestimmtheit ausgesprochen habe, daß einer von ihnen ihn seinen Feinden über- 21
liefern werde. Er schildert nur die große Betrübnis, in welche die Jünger dadurch versetzt wurden, so daß jeder von ihnen den Herrn fragte, er sei es 22
doch nicht etwa, den Jesus meine. Wie es dazu kam, daß er zuletzt ausdrücklich Judas als den Gemeinten bezeichnete, erfahren wir erst aus dem Johannesevangelium. Unser Erzähler sieht nur darin, daß Jesus sagte, es sei der, 23
welcher mit ihm zugleich das nach der Sitte des Passah mit bittern Kräutern umwickelte Brot in die auf dem Tische stehende Brühe getaucht habe, eine letzte Warnung des unseligen Jüngers. Er berichtet nach Markus das Wort Jesu, wonach der Weg, den der Menschensohn gehen müsse, wohl 24
schon in der Schrift vorgezeichnet sei, aber damit sei die Schuld dessen nicht aufgehoben, durch den er seinen Feinden ausgeliefert werde. Die Strafe dafür sei eine so furchtbare, daß jenem Menschen besser wäre, überhaupt nicht geboren zu sein. Dem Evangelisten liegt daran, zu betonen, wie Jesus seinen Verräter ganz genau gekannt habe. Denn als auch Judas seine Frechheit so weit 25
trieb, zu fragen, er sei es doch nicht, den der Meister meine, da hatte es dieser ihm direkt herausgesagt, er sei es.

26, 26—35 Da sie aber aßen, nahm Jesus ein Brot, dankte 26
und brach es und gab es den Jüngern und sprach: Nehmet,
esset, das ist mein Leib. Und er nahm einen Kelch, dankte und 27
gab ihnen den und sprach: Trinket alle daraus; denn das ist 28

mein Bundesblut, das für viele vergossen wird zur Vergebung
29 der Sünden. Ich sage euch aber: Ich werde von nun an nicht
mehr trinken von diesem Gewächs des Weinstocks bis an den
Tag, da ich es neu trinken werde mit euch in meines Vaters
30 Reich. Und da sie den Lobgesang gesprochen hatten, gingen sie
31 hinaus an den Ölberg. Damals sprach Jesus zu ihnen: In
dieser Nacht werdet ihr euch alle an mir ärgern; denn es steht
geschrieben: Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe der
32 Herde werden sich zerstreuen. Nach meiner Auferweckung aber
33 werde ich euch vorangehen nach Galiläa. Petrus aber antwortete
und sprach zu ihm: Wenn sie sich alle an dir ärgern werden,
34 will ich doch nimmermehr mich ärgern. Sprach zu ihm Jesus:
Wahrlich, ich sage dir: In dieser Nacht, ehe ein Hahn kräht,
35 wirst du mich dreimal verleugnen. Sagt zu ihm Petrus: Und
wenn ich mit dir sterben müßte, will ich dich gewiß nicht ver-
leugnen. Desgleichen sagten auch alle Jünger.

Von dem Abschiedsmahle Jesu mit seinen Jüngern berichtet der Evangelist weiter nichts mehr, als die Einsetzung des Abendmahls, die er in dem feierlichen Tone, den wir aus Markus kennen, erzählt, wie man sie immer wieder
26 zu erzählen pflegte. Jesus nahm eines der auf dem Tische liegenden Brote, brach es unter Lobpreisung in Stücke und reichte dieselben den Jüngern zum Essen. Und wie der Hausvater beim Passahmahl die einzelnen Stücke desselben deutete, so erhob er durch ein solches Deutungswort dies Brotbrechen zu einem Sinnbild dessen, was sie einst bei demselben empfangen sollten. Denn wie dies Brot gebrochen werden müßte, damit sie alle davon nehmen und essen konnten, so müßte sein irdischer Leib im Tode zerstört werden, damit sie alle an demselben Anteil empfangen könnten. Was aber diese Anteilnahme an seinem getöteten Leibe ihnen für einen Segen bringen könne, das deutete der zweite Teil seiner
27 feierlichen Handlung an. Denn wieder sprach er erst über einen der gefüllten Becher das Dankgebet, ehe er ihn allen zum Trinken reichte, indem er darauf hinwies, daß der Genuß des roten Weines in demselben ein Sinnbild sei
28 dafür, daß jeder einzelne von ihnen an seinem Blute Anteil empfange. Dies Blut aber sei ein Bundesblut, sofern, wie einst bei der Stiftung des alten Bundes erst das sühnende Opferblut das Volk zur Bundesgemeinschaft mit Gott fähig machte (vgl. 2 Mos. 24, 8), sein Blut für viele vergossen werde, um sie durch die Sündenvergebung der neuen Gemeinschaft mit Gott, die er stiften wollte, würdig zu machen. Damit schließt Jesus das Mahl und erklärt ihnen nun
29 geradezu, daß dies sein Abschiedsmahl sei. Er werde nie mehr hier auf Erden mit ihnen von dem freudespendenden Gewächs des Weinstocks trinken, bis er es neu trinken werde bei dem Festmahl im vollendeten Gottesreich, dessen Seligkeit dies Trinken versinnbildet. Darauf wird der übliche Lobpsalm gesungen
30 und Jesus geht mit seinen Jüngern hinaus an den Ölberg. Auf diesem Wege
31 war es, wo er ihnen vorhersagte, daß sie noch in dieser Nacht alle an ihm irre werden würden, weil ja Sachrj. 13, 7 schon geweissagt sei, daß der Schlag,
32 der den Hirten trifft, die Herde zerstreuen werde. Wenn er ihnen aber sagt, daß er nach seiner Auferstehung ihnen nach Galiläa vorangehen werde, so liegt darin die Aufforderung, sich aus ihrer Zerstreuung dort wieder um ihn zu versammeln. Damit verband schon die Erzählung des Markus die Erinnerung daran, wie Jesus dem Petrus speziell seine Verleugnung vorhergesagt. Dieser hatte

nämlich behauptet, wenn auch alle an ihm irre würden, es doch seinerseits nie zu werden. Da hatte ihm Jesus gesagt, noch in dieser Nacht, ehe der Hahnenschrei das Morgengrauen verkünde, werde er ihn nicht einmal, sondern wieder und wieder verleugnen. Freilich veranlaßte das zunächst nur, daß Petrus sich aufs neue vermaß, ihn nicht zu verleugnen, und wenn's zum Sterben gehen sollte; und daß die anderen Jünger, die nun nicht zurückbleiben wollten, ähnliches sagten.

26, 36—46 Damals kommt Jesus mit ihnen zu einem Hof, der hieß Gethsemane, und sprach zu seinen Jüngern: Setzet euch hierher, bis daß ich dorthin gehe und bete. Und er nahm zu sich Petrum und die zwei Söhne Zebedäi und fing an zu trauern und zu zagen. Da sagt er zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod; bleibet hier und wachet mit mir. Und ein wenig vorausgegangen, fiel er nieder auf sein Angesicht, betete und sprach: Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie du (willst). Und er kommt zu seinen Jüngern und findet sie schlafend und sagt zu Petrus: Also konntet ihr nicht eine Stunde mit mir wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Zum andern Male ging er wieder hin, betete und sprach: Vater, ist es nicht möglich, daß dieser Kelch vorübergehe, ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille. Und er kam und fand sie abermals schlafend; denn ihre Augen waren vom Schlaf beschwert. Und er verließ sie und ging wiederum hin und betete zum dritten Male, indem er dasselbe Wort abermals sprach. Dann kommt er zu seinen Jüngern und sagt zu ihnen: Schlafet hinfort und ruhet. Siehe, die Stunde ist da, daß des Menschen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird. Stehet auf, lasset uns gehen; siehe, er ist nahe, der mich verrät.

Der Erzähler versetzt uns nach Gethsemane. Es war, wie der Name zeigt, eine einsame abgelegene Örtlichkeit am Ölberge, wo einst eine jetzt verlassene Ölkelter lag. Am Eingange hieß er seine Jünger sich niedersetzen, da er mit seinen drei Vertrauten tiefer ins Dickicht gehen wollte, um dort zu beten. Denn nun, wo sein Werk an den Jüngern vollendet, und der Gedanke an sein eigenes Schicksal ihm nahetrat, überfiel ihn tiefe Traurigkeit und die bange Unruhe im Gedanken an das heranschreitende, ihm ja in seinen Einzelheiten noch nicht bekannte Geschick. Er wollte es den Freunden nicht verhehlen, daß er zum Sterben traurig sei, sich schon ganz dem Tode verfallen fühle, und bat sie hier zu bleiben und mit ihm zu wachen. Ihre Gemeinschaft sollte ihm ein Trost sein in seiner Seelennot. Und doch mußte er mit seinem Vater ganz allein sein; denn erst, als er sich auch von ihnen ein wenig entfernt, fiel er auf sein Angesicht und wandte sich an den, der in seiner väterlichen Liebe machen konnte, daß das ihm nahende Leidensgeschick an ihm vorüberging und ihn verschonte. Er hielt es immer noch für möglich, daß Gott auch andere Wege finde, die Menschheit zu erretten als durch seinen Tod. Im übrigen mußte er sich bescheiden, daß es zuletzt nicht nach seinem Wunsch gehen könne.

sondern nur nach Gottes Willen. Wirklich sucht nun Jesus sich in seinem
40 schweren Ringen durch die Gemeinschaft seiner Jünger zu stärken; aber er
findet sie eingeschlafen. Körperliche Müdigkeit und seelische Abspannung hatte
sie überwältigt. Er weckt sie, sich an Petrus wendend, mit leisem Vorwurf.
41 Aber auch hier ist es doch nur die Sorge um sie, die ihn treibt, sie daran zu
erinnern, daß ihre Schlaftrunkenheit zeige, wie leicht, auch wenn der Geist
noch so bereit ist seine Pflicht zu erfüllen, wie es bei ihnen unzweifelhaft der
Fall war, die leiblich-sinnliche Natur nach ihrer Schwäche den auf sie
einstürmenden Eindrücken erliege. Darum sei es so nötig, durch stetes Ge-
bet sich die Geistesklarheit zu erhalten, die sich stets ihrer Pflicht bewußt
bleibt, damit man nicht in einem unbewachten Augenblick zur Sünde verleitet
42 werde. Der Evangelist betont, daß, als Jesus nochmals hinging zu beten,
er bereits bestimmter den Fall ins Auge faßte, wie ein Vorübergehen des Kelches
unmöglich sei, und noch direkter für diesen Fall sich in den Willen Gottes ergab.
Er will zeigen, wie das Gebet selbst die Kraft verleiht, sich zur Ergebung
43 f. hindurchzuringen. Als er zu den Jüngern zurückkehrte und sie abermals schlafend
fand, überzeugte er sich, daß die Augen ihnen unwillkürlich zufielen, weil die
Schlaftrunkenheit sie überwältigt hatte. Jetzt verließ er sie daher, ohne ein Wort
weiter zu sagen, um nur noch einmal sein Gebetswort zu wiederholen. Und
als er zum letzten Male kam, da wußte er, daß es der unabänderliche Wille
45 des Vaters sei, ihn in Sünderhände zu überantworten, und daß die Stunde
dazu gekommen sei. Darum will er den Jüngern noch eine kurze Ruhe gönnen.
46 Aber es war zu spät. Schon hört er die Häscher sich nahen und fordert sie
auf, aufzustehen und dem nahenden Verräter entgegenzugehen.

26, 47—56 Und als er noch redete, siehe, da kam Judas, der
Zwölfe einer, und mit ihm eine große Schar mit Schwertern
und mit Knütteln von den Hohenpriestern und Ältesten des
48 Volkes. Der Verräter aber gab ihnen ein Zeichen und sprach:
49 Welchen ich küssen werde, der ist's, den greifet. Und alsbald
trat er zu Jesu und sprach: Gegrüßet seist du, Rabbi! und küßte
50 ihn. Jesus aber sprach zu ihm: Freund, wozu du da bist, — —. Da
traten sie hinzu, legten die Hände an Jesum und griffen ihn.
51 Und siehe, einer von denen, die mit Jesu waren, reckte die Hand
aus, zog sein Schwert, schlug den Knecht des Hohenpriesters
52 und hieb sein Ohr ab. Da sagt Jesus zu ihm: Stecke dein Schwert
an seinen Ort; denn alle, die ein Schwert nehmen, sollen durchs
53 Schwert umkommen. Oder meinst du, daß ich nicht könnte meinen
Vater bitten, daß er mir zuschickte mehr denn zwölf Legionen
54 Engel? Wie sollte denn die Schrift erfüllt werden, daß es also
55 geschehen muß? In jener Stunde sprach Jesus zu den Scharen:
Wie zu einem Räuber seid ihr ausgegangen mit Schwertern und
Knütteln, mich zu fangen; habe ich doch täglich lehrend im Tem-
56 pel gesessen, und ihr habt mich nicht gegriffen. Das ist aber
alles geschehen, damit die Schriften der Propheten erfüllt würden.
Damals verließen ihn alle Jünger und flohen.

47 Jesus hatte recht gehört. Denn während er noch redete, kam Judas an.
Wann und wie dieser eine aus den Zwölfen den Jüngerkreis verlassen, hören

wir erst aus dem Johannesevangelium. Jetzt kam er, von den Volkshäuptern abgesandt, mit einer großen Menge. Es war die Tempelwache, die sich, um etwaigem Widerstande zu begegnen, mit Knütteln versehen hatte; aber es war auch, wie wir dort näher hören werden, regulär bewaffnetes Militär dabei. Aus der Geschichte der Gefangennehmung hat die Überlieferung eigentlich nur zwei Züge aufbewahrt. Der erste war, wie Judas, an Jesum mit freundlichem 48 f.
Gruß herantretend, ihn herzlich küßte. Natürlich erkannte man darin das Zeichen, das Judas der Wache gegeben hatte, um ihr den kenntlich zu machen, um dessen Gefangennehmung es sich handelte. Jesus aber wollte ihm zeigen, wie unnötig diese Heuchelei sei, da er gar nicht beabsichtige, sich seiner Verhaftung zu 50
entziehen, und ihn auffordern zu tun, wozu er gekommen sei. Aber die Stimme versagte ihm, er konnte das Schreckliche nicht aussprechen und ließ sich ruhig gefangennehmen. Das zweite war, daß einer der drei, die bei ihm waren, das Schwert zog und auf den anwesenden Knecht des Hohenpriesters 51
losschlagend, ihm das Ohr abhieb. Jesus aber verwies ihm das energisch, indem er ihn daran erinnerte, wie alle, die zum Schwerte greifen, sich dadurch schuldig 52
machten, zum Schwert verurteilt zu werden. Er brauche die Hilfe seiner Jünger nicht, da ja sein Vater an ihrer Statt ihm ebensoviel Engellegionen zur Hilfe 53
bereitstellen würde, wenn er ihn darum bäte. Aber dann könnten ja die Schriften nicht erfüllt werden, die von seinem Leiden geweissagt hätten. Nur ein Wort 54
Jesu versetzte die Überlieferung noch in die Stunde der Gefangennehmung, 55
das eigentlich nicht sowohl den Häschern, sondern vielmehr ihren Auftraggebern galt. Jesus hatte ihnen beschämend zu Gemüte geführt, wie überflüssig es doch sei, gegen ihn wie gegen einen Räuber mit Bewaffneten auszuziehen, während er doch bei seinem täglichen Leben im Tempel ruhig dageseſſen und sie da vollauf Gelegenheit zu seiner Verhaftung gehabt hätten. Freilich hatten sie das nicht gewagt; aber es sollten ja eben die Weissagungen der Propheten von seiner Gefangennehmung erfüllt werden. Die Erzählung schließt 56
damit, daß damals alle Jünger, auch die am Eingange von Gethsemane wartenden, Jesum verließen und flohen, so daß sich damit seine Weissagung 26, 31 erfüllte.

26, 57—68 Die aber Jesum gegriffen hatten, führten ihn zu 57
dem Hohenpriester Kajaphas, wo die Schriftgelehrten und Älte-
sten sich versammelt hatten. Petrus aber folgte ihm nach von 58
fern bis in den Palast des Hohenpriesters, und er ging hinein
und setzte sich drinnen zu den Knechten, auf daß er sähe, wo es
hinaus wollte. Die Hohenpriester aber und der ganze Hoherat 59
suchten falsch Zeugnis wider Jesum, daß sie ihn töteten. Und 60
fanden keines, wiewohl viel falsche Zeugen herzutraten. Zuletzt
aber traten zwei herzu und sprachen: Er hat gesagt: Ich kann 61
den Tempel Gottes abbrechen und in dreien Tagen aufbauen.
Und der Hohepriester stand auf und sprach zu ihm: Antwortest 62
du nichts auf das, was diese wider dich zeugen? Aber Jesus
schwieg stille. Und der Hohepriester antwortete ihm: Ich be- 63
schwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob
du seiest der Messias, der Sohn Gottes. Jesus sprach zu ihm: 64
Du sagst es. Doch ich sage euch: Von nun an werdet ihr sehen
des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen
in den Wolken des Himmels. Da zerriß der Hohepriester seine 65

Kleider und sprach: Er hat Gott gelästert. Was bedürfen wir
weiter Zeugnis? Siehe, jetzt habt ihr seine Gotteslästerung ge-
66 hört. Was dünket euch? Sie aber antworteten und sprachen:
67 Er ist des Todes schuldig. Da spieen sie in sein Angesicht und
schlugen ihn mit Fäusten. Andere aber gaben ihm Backenstreiche
68 und sprachen: Weissage uns, Christus, wer ist es, der dich schlug?

57 Inzwischen hatten sich im hohenpriesterlichen Palast, wo alle Glieder der hohenpriesterlichen Sippschaft ohnehin beisammen gedacht sind, alle übrigen Mitglieder des höchsten Gerichtshofs versammelt, weil es nunmehr die rechtskräftige Verurteilung Jesu galt. Dorthin wurde daher der Gefangene geführt, und Petrus folgte ihm von fern. Es gelang ihm, bis in den inneren Hof des
58 Palastes zu kommen, wo er sich unter den Knechten niedersetzte, um den Ausgang der Gerichtsverhandlung zu erspähen. In ihr begann nun das Zeugenverhör. Der Evangelist, welcher weiß, daß es niemand gab, der in Wahrheit irgend etwas Verbrecherisches gegen Jesum aussagen könne, sagt von vornherein, man
59 f. habe nur nach einem falschen Zeugnis gesucht, das ihn für todeswürdig erklärte, und selbst das nicht aufbringen können, obwohl falsche Zeugen genug auftraten, weil eben doch nichts von dem, was sie sagten, sicher festzustellen war. Erst als zuletzt zwei auftraten, deren zusammenstimmendes Zeugnis nach 5. Mos. 17, 6 Beweis genug war, hoffte man zum Ziele zu kommen. Denn die Form, in der man das Wort Joh. 2, 19 verdreht vorbrachte, enthielt eine frevelhafte An-
61 maßung, wonach Jesus nicht nur das Heiligtum Gottes zerstören zu wollen, sondern auch ein von ihm in kürzester Frist, also mit Leichtigkeit neu zu errichtendes als ein ungleich höheres erklärte. Aber da Jesus jede Auslassung über dies Wort
62 verweigerte, von dem doch selbst dieser Gerichtshof erkennen mußte, daß es nicht so ohne weiteres wörtlich zu nehmen sei, für dessen wirklichen Sinn Jesus aber bei seinen Richtern unmöglich Verständnis erwarten durfte, konnte man auch damit nichts anfangen. Schon um Jesum zu befragen, ob er nichts auf die gegen ihn vorgebrachten Zeugnisse zu erwidern habe, hatte sich der Hohepriester erhoben und nahm nun das Verhör mit dem Angeklagten selbst in die Hand, indem er ihn beschwor, sich über seinen Anspruch auf die Messiaswürde
63 auszulassen. Er erinnert ihn an den lebendigen Gott, der jede falsche Aussage strafen will und kann, und verlangt von ihm eine Aussage darüber, ob er wirklich der verheißene Messias sei, wie es nur der zum Sohne Gottes Erwählte sein könne. Da bricht Jesus sein Schweigen und bejaht die Frage mit einer Ver-
64 sicherung, die der Beschwörung des Hohenpriesters gegenüber einem feierlichen Eide gleichkommt. Im übrigen bedarf es einer solchen von seiner Seite nicht; denn von jetzt ab, wo ihm sein Tod den Weg zu seiner himmlischen Erhöhung bahnt, werden sie selbst ihn mit gottgleicher Machtherrlichkeit walten sehen, die, wenn sie ihnen jetzt noch nicht klar wird, ihnen bei seiner Wiederkunft auf den Himmelswolken klar werden muß. Erst hiemit hatte er sich eine gottgleiche
65 Würdestellung beigelegt, die von ihrem Standpunkt aus als offenbare Gotteslästerung beurteilt werden mußte. Zum Zeichen der äußersten Entrüstung darüber
66 zerriß der Hohepriester seine Kleider und forderte die Beisitzer des Gerichts zur Abgabe ihres Urteils auf, das nach 3. Mos. 24, 16 nur auf Todesstrafe lauten konnte. Erst, nachdem Jesus so als todeswürdiger Verbrecher verurteilt war, brach der verhaltene Haß gegen den so lange gefürchteten Rivalen los, und
67 meinten sie sich alles gegen ihn erlauben zu dürfen. Zu dem Anspeien des verabscheuten Frevlers fügen sie die roheste Mißhandlung, und zu dieser, die
68 immer neue Formen annimmt, die Verhöhnung. Er soll sich ihnen als der

Messias, der er sein will, beweisen, indem er den ihm natürlich gänzlich unbekannten Täter, der ihm Backenstreiche gab, mit Namen nennt.

26, 69—75 Petrus aber saß draußen im Hofe, und es trat zu 69
ihm eine Magd und sprach: Auch du warst mit Jesu, dem
Galiläer. Er leugnete aber vor ihnen allen und sprach: Ich weiß 70
nicht, was du sagst. Als er aber in den Torweg hinausging, sah 71
ihn eine andere und sagt zu denen, die dawaren: Dieser war auch
mit Jesu von Nazaret. Und er leugnete abermals und schwur 72
dazu: Ich kenne den Menschen nicht. Über eine kleine Weile aber 73
traten herzu, die dastanden, und sprachen zu Petrus: Wahrlich,
du bist auch einer von ihnen; denn deine Sprache verrät dich.
Da hub er an, sich zu verfluchen und zu schwören: Ich kenne 74
den Menschen nicht. Und alsbald krähte ein Hahn. Da dachte 75
Petrus an das Wort Jesu, das er sagte: Ehe ein Hahn
kräht, wirst du mich dreimal verleugnen. Und er ging hinaus
und weinte bitterlich.

Die Erzählung knüpft wieder an den Aufenthalt des Petrus im Hofe des 69
hohepriesterlichen Palastes an, um die Verleugnung zu erzählen, die sich
während der Gerichtsverhandlung zutrug. Dort war es, wo eine Magd ihn als
einen Genossen des Galiläers zu erkennen glaubte, was ihn veranlaßte, ange-
sichts der dort bei ihm Sitzenden zum ersten Male zu verleugnen. Zunächst 70
war es freilich noch eine leere Ausrede, indem er vorgab, gar nicht zu verstehen,
was die Magd von ihm wolle. Aber er hielt es doch für geraten, sich in den
Torweg, der in den Vorhof führte, zurückzuziehen. Auch dort bezeichnete eine 71
andere Magd ihn den Umstehenden als einen Genossen des Nazareners. Da ver-
leugnete er zum zweiten Male, indem er nun direkt schwur, jenen Menschen gar 72
nicht zu kennen. Als nun die, zu welchen die Magd gesprochen, eine Weile darüber
geredet, traten sie auf ihn zu und sagten es ihm auf den Kopf zu, er müsse 73
ja einer von jenen sein, da schon seine galiläische Aussprache ihn verrate. Jetzt, 74
wo er sich nicht nur als Anhänger Jesu, sondern auch als Lügner entlarvt sah,
fing er an sich zu verwünschen, wenn er die Unwahrheit rede, und schwur aufs
neue, er kenne den Menschen, von dem die Rede sei, gar nicht. Erst als in diesem
Augenblick ein Hahn krähte, gedachte Petrus der Weissagung Jesu 26, 34. Nun 75
wurde ihm klar, daß er die Verleugnung wirklich begangen, die er damals für so
unmöglich gehalten. Da verließ er den Ort, der ihm so verhängnisvoll geworden
war, ohne das Ende der Verhandlung abzuwarten, und weinte bittere Reuetränen.

27, 1—10 Als es aber Morgen geworden, hielten alle Hohen- 1
priester und die Ältesten des Volkes einen Rat wider Jesum, daß
sie ihn töteten, und banden ihn und führten ihn ab und über- 2
lieferten ihn dem Landpfleger Pilatus. Als da Judas, der ihn 3
verraten hatte, sah, daß er verurteilt sei, gereute es ihn, und
er brachte die dreißig Silberlinge den Hohenpriestern und den
Ältesten wieder und sprach: Ich habe übel getan, daß ich un- 4
schuldig Blut verraten habe. Sie aber sprachen: Was geht das 5
uns an? Da siehe du zu. Und er warf die Silberlinge in den
Tempel, entwich und ging hin und erhenkte sich. Die Hohen- 6
priester aber nahmen die Silberlinge und sprachen: Es ist nicht

erlaubt, daß wir sie in den Tempelschatz legen: denn es ist Blut-
7 geld. Sie hielten aber einen Rat und kauften dafür den Töpfers-
8 acker zum Begräbnis für die Fremdlinge. Darum ward jener
9 Acker Blutacker genannt bis auf den heutigen Tag. Damals
ward erfüllt, was gesagt ist durch den Propheten Jeremias, wenn
er spricht: Und sie nahmen die dreißig Silberlinge, den Preis
des Wertgeschätzten, welchen sie abschätzten von seiten der Kinder
10 Israel, und gaben sie für den Töpfersacker, wie mir der Herr
befohlen hat.

1 Inzwischen war mit dem Hahnenschrei die Morgenfrühe angebrochen. Nun
kam es nur noch darauf an zu beraten, wie man das gefällte Urteil zur Aus-
führung bringen könne. Daß dem Statthalter allein die Genehmigung und Voll-
streckung von Todesurteilen zustand, war ja zweifellos: aber es handelte sich
eben darum, unter welchem Vorwande man ihn zur Bestätigung desselben be-
wegen könne, da so viel klar war, daß er auf ein bloßes Religionsverbrechen
2 hin nicht die Todesstrafe über Jesum verhängen werde. Nachdem man darüber
einig geworden, führte man ihn, und zwar, um jedem Fluchtversuch vorzubeugen,
gebunden, ab und überlieferte ihn dem Statthalter. Daraus ersah nun Judas,
3 daß er, und zwar zum Tode, verurteilt sein müsse, da die Volkshäupter sonst
ja selbst die Strafe vollstreckt hätten; und das gibt dem Evangelisten den Anlaß,
hier das Ende des Judas einzuschalten. Denn, was auch immer ihn zum
Verrat bewog, diesen Ausgang hatte er weder gewollt, noch erwartet. Er brachte
4 darum die dreißig Silberlinge den Anstiftern des Verrats zurück, indem er selbst
es für Sünde erklärte, einen Unschuldigen verraten und so seinen Tod veranlaßt
zu haben. Er wurde aber mit kaltem Hohn zurückgewiesen. Was ging das sie
an; er mochte selbst zusehen, was er zu tun habe, wenn er unrecht getan zu
haben glaubte. Da stürzte der Verzweifelnde in das Heiligtum, das nur die
5 Priester betreten durften, um dadurch, daß er das Geld dort hinwarf, den an ihm
haftenden Fluch zu sühnen; und, ehe noch jemand ihn entdecken und nötigen
konnte, sein Geld zurückzunehmen, entwich er schleunigst und endete im Selbst-
mord. Höchst charakteristisch war es, wie die Hohenpriester nun doch gesetzliche
6 Bedenken trugen, das Geld, das sie selbst gezahlt hatten als Preis für die Aus-
lieferung eines, der getötet werden sollte, in den Tempelschatz zu legen, und
es lieber zu frommen Zwecken verwandten. Sie kauften dafür ein einem Töpfer
7f. gehöriges Grundstück, auf dem sie einen Begräbnisplatz für die etwa in Jerusalem
versterbenden Festpilger und andere auswärtige Juden anlegten, weshalb jener
Töpfersacker von da an Blutacker genannt wurde, wie er noch zu des Evangelisten
9 Zeit hieß. Der sieht darin eine Erfüllung von Sachrj. 11, 13, welche Stelle
er freilich, durch die Erinnerung an nur äußerlich ähnlich klingende Stellen ge-
täuscht, dem Jeremias zuschreibt. Er findet darin den Sinn, daß man den vor
Gott selbst Wertgeschätzten seitens der Kinder Israel auf den Preis von dreißig
10 Silberlingen, den man auf seinen Kopf setzte, abgeschätzt habe, und den Befehl
Gottes, diese für einen Töpfersacker hinzugeben.

27, 11—26 Jesus aber stand vor dem Landpfleger; und der
Landpfleger fragte ihn und sprach: Bist du der Juden König? Jesus
12 aber sprach zu ihm: Du sagst es. Und da er verklagt ward von
13 den Hohenpriestern und Ältesten, antwortete er nichts. Da sprach
14 Pilatus zu ihm: Hörest du nicht, wie hart sie dich verklagen? Und er
antwortete ihm auch nicht auf ein einziges Wort, also daß sich

der Landpfleger sehr verwunderte. Auf das Fest aber hatte der 15
Landpfleger die Gewohnheit, dem Volke einen Gefangenen los-
zugeben, welchen sie wollten. Sie hatten aber damals einen Ge- 16
fangenen, einen sonderlichen vor andern, der Barabbas hieß.
Als sie nun versammelt waren, sprach Pilatus zu ihnen: Welchen 17
wollt ihr, daß ich euch losgebe, Barabbam oder Jesum, von dem
gesagt wird, er sei Christus? Denn er wußte wohl, daß sie ihn 18
aus Neid überantwortet hatten. Da er aber auf dem Richterstuhl 19
saß, schickte sein Weib zu ihm und sprach: Habe du nichts zu
schaffen mit diesem Gerechten; ich habe heute viel erlitten im
Traum um seinetwillen. Aber die Hohenpriester und die Ältesten 20
überredeten das Volk, daß sie um Barabbas bitten sollten, Jesum
aber umbringen. Pilatus aber hub an und sprach zu ihnen: 21
Welchen wollt ihr von diesen zweien, den ich euch losgeben soll?
Sie aber sprachen: Barabbam. Sagt zu ihnen Pilatus: Was 22
soll ich denn machen mit Jesu, von dem gesagt wird, er sei
Christus? Sagen sie alle: Laß ihn kreuzigen. Er aber sprach: 23
Was hat er denn Übles getan? Sie schrieen aber immer mehr
und sprachen: Laß ihn kreuzigen! Da aber Pilatus sah, daß 24
er nichts schaffte, sondern (nur) ein viel größeres Getümmel
ward, nahm er Wasser und wusch die Hände vor dem Volk und
sprach: Ich bin unschuldig an diesem Blut; sehet ihr zu. Und 25
das ganze Volk antwortete und sprach: Sein Blut komme über
uns und unsere Kinder! Da gab er ihnen Barabbam los, Jesum 26
aber ließ er geißeln und überantwortete ihn, daß er gekreuzigt würde.

Als Jesus vor Pilatus stand, ersehen wir aus dessen Frage an ihn 11
aufs deutlichste, wie man in der Schlußberatung beschlossen hatte, die Bestäti-
gung und Vollstreckung des Todesurteils durch den Landpfleger zu erzielen. Indem
man sich an die volkstümliche, rein politische Vorstellung von dem verheißenen
Messias hielt, hatte man den Anspruch Jesu auf die Messiaswürde so gedeutet,
daß er nach dem Königtum in Israel gestrebt habe und also des Hochverrats
schuldig sei. Nun könnten wir freilich nicht begreifen, daß Pilatus, trotzdem daß
Jesus die Frage selbst in der Fassung der Hierarchen bejahte, ihn nicht nur nicht
verurteilt, sondern als unschuldig erklärt und sichtlich auf seine Rettung bedacht
ist, wenn wir nicht aus dem Johannesevangelium wüßten, daß Pilatus das erst
tat, nachdem Jesus sich gegen ihn über den Sinn, in dem er sich den König
der Juden nenne, ausgesprochen. Daß er auf die anderen Anklagen der Hierarchen
schweigt und selbst auf erneute Mahnung des Pilatus nichts antwortete, begreifen 12 ff.
wir vollkommen, da es sich da nur um Religionsfragen handeln konnte, für die
Pilatus weder Fähigkeit noch Kompetenz zur Beurteilung besaß. Die so stark
betonte Verwunderung des Pilatus darüber konnte ihn freilich nur in der An-
sicht bestärken, daß hier lediglich religiöse Differenzen vorlägen, über die sich
vor ihm zu verteidigen, Jesus kein Bedürfnis fühlte. Nun bestand damals die
Sitte, daß die römische Regierung am Passahfest, das ja das nationale Freiheitsfest 15
war und zum Andenken an die Befreiung aus dem Knechtshause Ägyptens ge-
feiert wurde, einen Gefangenen freiließ und sogar das Volk denselben auswählen
ließ. Es gab aber damals einen Gefangenen, der durch eine besondere Berühmtheit 16 f.
im Volke ausgezeichnet war, und so fragt Pilatus das Volk, als es sich versammelte,

um seinen Wunsch in betreff der Osteramnestie kundzugeben, ob er ihm freilassen
solle oder Jesum, der ja im Volk als Messias bezeichnet wurde, also eine hohe
Verehrung genossen haben mußte. Selbstverständlich erwartete er mit Sicherheit,
18 daß es den letzteren wählen würde, da dem Statthalter hinlänglich klar war, daß
die Hierarchen gerade aus Neid auf seine Volksbeliebtheit Jesum zu verderben
suchten. Dazu kam freilich noch ein anderes. Als er eben den Richterstuhl bestieg,
um den Wunsch des Volkes zu vernehmen, hatte sein Weib ihm sagen lassen,
19 er möge sich ja an diesem Unschuldigen nicht vergreifen, der bloße Gedanke
daran habe sie im Traum aufs schwerste beängstigt. War doch in Jerusalem
überall in der letzten Woche genug von diesem Jesus geredet, um auch der
Gattin des Pilatus ein Interesse für diese seltsame Persönlichkeit einzuflößen;
und der Furcht vor der Strafe der Götter, wenn er sich an einem Unschuldigen
vergriff, war auch ein harter Römer zugänglich. Inzwischen hatten die Hierarchen
20 die Zeit, die dem Volke gestattet war, um sich über seine Wünsche zu verständigen,
gründlich benutzt, um das Volk, das immer noch in ihnen seine rechtmäßigen
Autoritäten sah, zu überreden, daß sie die Freilassung des Barabbas und die
Hinrichtung Jesu erbäten. Denn daß nur sie dasselbe dazu angestiftet, ergab sich
21 f. ja klar daraus, daß sie auf die wiederholte Frage des Pilatus nicht nur die Los-
lassung des Barabbas erbaten, sondern, als er fragte, was er denn mit ihrem so
hoch verehrten Jesus machen solle, seine Kreuzigung verlangten. Denn wie auch
die Enttäuschung der noch beim Palmeneinzug so hoch aufflammenden Hoffnungen
des Volkes durch Jesum ihre Begeisterung für ihn mochte in Verbitterung um-
schlagen lassen, seine Hinrichtung, und gar seine Kreuzigung zu verlangen, hatte
das Volk nicht den mindesten Anlaß. Aber nachdem es sich einmal dafür ent-
schieden, daß der Wille ihrer Oberen geschehe, denen alles daran lag, daß die
23 Hinrichtung als eine rein römische erschiene, halfen alle Vorstellungen des Pilatus
über seine Unschuld nichts mehr, sondern die fanatisierte Menge verlangte mit
immer leidenschaftlicherem Geschrei die Kreuzigung Jesu. Als aber Pilatus
24 sah, daß die Volkserregung immer bedrohlicher anschwoll, erklärte er durch eine
allgemein verständliche sinnbildliche Handlung, daß er wenigstens jede Schuld an
der verlangten Hinrichtung ablehnen müsse; sie allein blieben dafür verantwort-
25 lich. Das rasende Volk aber schrie, als wolle es selbst die Drohweisagung Jesu
23, 35 f. auf sich herabziehen: wenn die Kreuzigung Jesu ein Unrecht sei, so
wollten sie und ihre Kinder gern dafür büßen. So kam es, daß der Statthalter
seine erbärmliche Nachgiebigkeit vor sich selbst beschönigte und, indem er neben
26 der Freilassung des Barabbas die Kreuzigung Jesu verfügte, zunächst dieser
grausamsten Todesstrafe die nach römischem Kriminalrecht ihr vorausgehende
fast noch grausamere Geißelung an ihm vollstrecken ließ. Der Evangelist aber
hat hier den Höhepunkt seiner Darstellung erreicht, sofern er nachweisen wollte,
wie das von seinen Oberen verführte Volk allein schuld gewesen ist, daß der ihm
gesandte, in allen Punkten der Weisagung entsprechende Messias und Heilbringer
sein Richter und Rächer geworden ist.

27, 27—44 Da nahmen die Kriegsknechte des Landpflegers
Jesum mit sich in die Kaserne und versammelten über ihn die
28 ganze Schar und legten ihm, als sie ihn auskleideten, einen Pur-
29 purmantel um und flochten eine Dornenkrone und setzten sie auf
sein Haupt und ein Rohr in seine rechte Hand und beugten die
Kniee vor ihm, verspotteten ihn und sprachen: Gegrüßet seist du,
30 der Juden König. Und spieen ihn an und nahmen das Rohr
31 und schlugen damit auf sein Haupt. Und da sie ihn verspottet

hatten, zogen sie ihm den Mantel aus und zogen ihm seine
Kleider an und führten ihn hin, daß sie ihn kreuzigten. Indem 32
sie aber hinausgingen, fanden sie einen Menschen von Kyrene
mit Namen Simon; den zwangen sie, daß er sein Kreuz trüge.
Und da sie an eine Stätte kamen mit Namen Golgotha, das ist 33
verdolmetscht Schädelort, gaben sie ihm Essig zu trinken mit Galle 34
vermischt; und da er es schmeckte, wollte er es nicht trinken. Da 35
sie ihn aber kreuzigten, teilten sie seine Kleider unter sich, indem
sie das Los darum warfen, und setzten sich nieder und hüteten 36
sein allda. Und über seinem Haupte hefteten sie die Ursach seines 37
Todes, beschrieben: Dies ist Jesus, der Juden König. Damals 38
wurden mit ihm zwei Räuber gekreuzigt, einer zur Rechten und
einer zur Linken. Die aber vorübergingen, lästerten ihn und 39
schüttelten ihre Köpfe und sprachen: Der du den Tempel abbrichst 40
und in drei Tagen aufbaust, hilf dir selber, wenn du der Sohn
Gottes bist, und steige herab vom Kreuze! Desgleichen auch die 41
Hohenpriester spotteten sein samt den Schriftgelehrten und Älte-
sten und sprachen: Anderen hat er geholfen, sich selbst kann er 42
nicht helfen. Ist er der König Israels, so steige er nun vom
Kreuz, und wir wollen an ihn glauben. Er hat Gott vertraut, der 43
errette ihn nun, wenn er Lust hat an ihm. Denn er hat gesagt:
Ich bin Gottes Sohn. Desgleichen schmähten ihn auch die Räuber, 44
die mit ihm gekreuzigt waren.

In der Burg, in der bei seiner Anwesenheit in Jerusalem der Statthalter 27
wohnte, und in der die in der Stadt garnisonierende Kohorte ihre Kaserne
hatte, versammelten jetzt die Soldaten, welche die Exekution der Geißelung an
Jesu vollzogen hatten, die ganze Truppe, um mit dem zum schimpflichsten Tode
Verurteilten ihre rohen Späße zu treiben. Dieselben galten freilich mehr dem 28
verhaßten Judenvolk als ihm; denn daß sie dem behufs der Geißelung Ent-
blößten jetzt als Bekleidung einen alten Purpurmantel anlegten, aus einigen
Zweigen des Dornenstrauchs ihm eine Krone flochten und ein Rohr als Scepter 29
in die Hand gaben, das war doch mehr eine Verhöhnung des Volkes, dessen König
sie in dieser Mummerei ehrfurchtsvoll begrüßten. Dann wieder lag die ganze
Verachtung, ja der Ekel der römischen Soldaten vor diesem Volke darin, wenn 30
sie den, der ihr König hatte sein wollen, anspieen und ihn mit seinem eigenen
Scepter aufs Haupt schlugen. Der Evangelist aber betrachtet diese Verspottung
ausdrücklich als eine Art Vorspiel der Kreuzigung, zu der man Jesum, nachdem 31
man ihm wieder seine Kleider angezogen, abführte. Wie erschöpft Jesus schon
von der Geißelung und Verspottung gewesen sein muß, erhellt daraus, daß
man ihm, der, wie stets die Verbrecher, sein Kreuz selbst zur Richtstätte tragen
sollte, dasselbe abnehmen mußte und ganz willkürlich den ersten besten aus-
ländischen Juden, den man traf, zwang, dasselbe ihm zu tragen. Der Name 32
der Richtstätte bedeutet, wie der Evangelist sagt, einen sogenannten Schädelort, 33
d. h. einen Hügel, der wie ein Schädel gestaltet war. Den Trank, der Jesu vor
der Kreuzigung gereicht wurde, betrachtet der Evangelist als eine Verhöhnung 34
nach Art von Psalm 69, 22, weshalb er annimmt, daß Jesus ihn seines
üblen Geschmackes wegen abgelehnt habe. Irgendeine weitere Beschreibung der
greuelvollen Prozedur der Kreuzigung vermeidet er und erwähnt nur, daß,

da vor derselben die Schlachtopfer entkleidet wurden, die Soldaten seine Kleider
35f. unter sich verteilten unter Anwendung des Loses, ehe sie sich dann zur Bewachung des Kreuzes niedersetzten. Die aus Joh. 19, 24 entlehnte Hinweisung auf Psalm 22, 19 bei Luther gehört dem älteren Text nicht an. Alles Folgende schildert nur,
37f. wie man den Gekreuzigten noch von allen Seiten verspottete. Schon die Tafel, die man über dem Kreuze befestigte, um die Schuld des Verurteilten zu bezeichnen, betrachtet der Evangelist als eine Verhöhnung, sofern sie den hier am Kreuz den schimpflichsten Verbrechertod Sterbenden als den König der Juden bezeichnete, und ebenso die Mitkreuzigung zweier Räuber, in deren Mitte er als einer von
39f. ihnen erscheinen sollte. Die müßigen Gaffer, die am Kreuze vorbeizogen, lästern ihn, indem sie nach dem Vorgange von Psalm 22, 8 höhnisch den Kopf schütteln über den, der sich so großer Dinge vermaß und nun trotz seiner angeblichen Gottessohnschaft rettungslos am Kreuze hängt. Insbesondere die Volkshäupter
41f. in all ihren Kategorien weiden sich an dem so wohlgelungenen Werk ihrer Bosheit und spotten über den, der angeblich so viele errettet hat und nun sich selbst nicht erretten kann, der der verheißene König Israels sein wollte und dem sie
42 jetzt den Glauben an ihn anbieten, wenn er vom Kreuze herabsteige. So erfüllt sich erst ganz Psalm 22, 9, dessen Worte doch, wenn er der Sohn Gottes sein
44 wollte, gewiß auf ihn zutreffen müssen. Zuletzt kühlen selbst die mitgekreuzigten Räuber ihre Qual durch Schmähungen, die sie wider ihn ausstoßen.

27, 45—56 Von der sechsten Stunde an aber ward eine Finster-
46 nis über das ganze Land bis an die neunte Stunde. Um die neunte Stunde aber schrie Jesus laut und sprach: Eli, Eli, lama
47 sabachthani, das ist: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Etliche aber, die dastanden, als sie das hörten,
48 sprachen: Er ruft den Elias. Und alsbald lief einer von ihnen, nahm einen Schwamm und füllte ihn mit Essig und steckte ihn
49 auf ein Rohr und tränkte ihn. Die anderen aber sprachen: Halt, laß sehen, ob Elias kommen wird, um ihn zu erretten.
50f. Jesus aber schrie abermal laut und verschied. Und siehe da, der Vorhang im Tempel zerriß von oben an bis unten aus in zwei
52 Stücke, und die Erde erbebte, und die Felsen zerrissen, und die Gräber taten sich auf, und viele Leiber der entschlafenen Heiligen
53 wurden auferweckt. Und sie gingen aus den Gräbern nach seiner Auferweckung und kamen in die heilige Stadt und erschienen
54 vielen. Aber der Hauptmann und die bei ihm waren und Jesum bewachten, da sie das Erdbeben sahen und was da geschah, erschraken sehr und sprachen: Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn
55 gewesen! Es waren aber dort viele Weiber, die von fern zusahen, welche Jesu nachgefolgt waren von Galiläa her und ihm gedient
56 hatten, unter welchen war Maria Magdalena und Maria, die Mutter des Jakobus und Joses, und die Mutter der Söhne Zebedäi.

45 Feierlich hebt die Erzählung an, wie in dem Tagesviertel vor dem Tode Jesu sich eine dichte Finsternis über die ganze Erde ausbreitete. Es war, als wollte die Sonne ihr Angesicht verhüllen vor dem Schrecklichen, das dort
46 auf Golgotha geschah. Denn gegen 3 Uhr nachmittags erscholl der letzte Klageruf des Heilandes, den schon die ältere Erzählung in den Worten der palästinen-

sischen Landessprache, die Jesus redete, aufbewahrt hat. Es waren die Anfangsworte des 22. Psalms, in denen er klagte, daß Gott ihm nun doch nicht zu Hilfe gekommen sei, sondern ihn in seiner letzten Not verlassen habe. Wohl hatte er sich in den Willen seines Vaters ergeben, wenn derselbe kein anderes Mittel habe, das Erlösungswerk zu vollbringen. Aber nun mußte er den Kelch trinken bis auf die Neige und alle Qual dieser Gottverlassenheit durchkosten. Wir wissen, weshalb die Überlieferung jene Worte in ihrem ursprünglichen Wortlaut wiedergab. Denn etliche, die unter dem Kreuz standen, glaubten darin einen Ruf nach 47
dem großen Wundermann des Alten Testaments, nach Elias, zu hören. Und wirklich war eine mitleidige Seele unter ihnen, die den Verschmachtenden in 48
seiner höchsten Qual erquicken wollte. Ausführlich werden die Anstalten beschrieben, die er sofort traf, um einen Schwamm mit Weinessig zu füllen, dem gewöhnlichen Soldatentrunk, den die Wachmannschaft bei sich hatte, und nachdem er ihn um ein Rohr befestigt, ans Kreuz herauf ihm zu Munde zu führen. Die übrigen freilich riefen ihm höhnend zu, er möge das doch lassen und dem Elias nicht 49
vorgreifen, damit man sehen könne, ob derselbe kommen werde, um den Sterbenden zu erretten. Da ertönte abermals ein lauter Schrei Jesu, mit welchem er 50
den Geist aufgab. Bei diesem Augenblick verweilte von jeher sinnend die evangelische Erzählung. In dem Zerreißen des Vorhangs, der das Allerheiligste des Tempels vom Heiligen schied, sah sie das Zeichen, daß nunmehr den durch 51
den Tod Jesu Entsündigten der Zugang zu dem Gnadenthrone Gottes offen stehe (vgl. Hebr. 10, 19 f.). Aber mehr noch. Ein Erdbeben, das die Felsen zerspaltete, öffnete die Gräber, daß viele Heilige des alten Bundes, wie Jesus selbst, 52
leiblich zum himmlischen Leben auferweckt werden konnten. Nun konnten sie nach der Auferweckung Jesu, wie er selbst, vielen erscheinen, um ihnen die 53
Botschaft zu bringen, daß durch den Tod Jesu, der auch sie vom Tode erlöst habe, des Grabes Siegel gebrochen sei, um allen die Auferstehung zum ewigen Leben zu vermitteln. Zuletzt mußte auch der Centurio, der das Wachkommando unter dem Kreuz befehligte, mit diesem bezeugen, wer es sei, der dort am Kreuz verschieden war. Denn als sie sahen, was sie von diesen Zeichen wahrnehmen konnten, also insbesondere das Erdbeben, erschraken sie sehr, weil sie nun er- 54
kannten, daß der, den sie hatten kreuzigen müssen, nichts Geringeres gewesen sei als ein Göttersohn, wie sie sich die übermenschliche Hoheit Jesu und den Namen, den er selbst sich beigelegt haben sollte, deuteten. Neben ihnen erwähnt der Evangelist noch viele Weiber, die Jesum auf seinem Zuge von Galiläa nach 55
Jerusalem begleitet hatten, um ihm auch hier zu dienen, wie sie dort getan. Die Überlieferung hat drei aus denen, die so von fern her Zuschauer der Kreuzigung wurden, mit Namen in Erinnerung behalten. Es war die Maria, die 56
nach ihrem Geburtsort Magdala den Beinamen Magdalene führte, und eine andere Maria, die als die Mutter zweier in der ältesten Gemeinde bekannten Männer, wahrscheinlich sogar zweier Apostel, bezeichnet wird, da Joses sehr wohl der Eigenname des Zwillingsbruders des Matthäus gewesen sein kann (vgl. 10, 3). Endlich wird noch die Mutter der Zebedäussöhne genannt, die wir schon 20, 20 kennen lernten.

27, 57—66 Am Abend aber kam ein reicher Mann von Ari- 57
mathia, mit Namen Joseph, welcher auch ein Jünger Jesu war; 58
der ging zu Pilatus und bat um den Leichnam Jesu. Da befahl
Pilatus, daß er gegeben werde. Und Joseph nahm den Leichnam 59
und wickelte ihn in reine Leinwand und legte ihn in sein eigenes 60
neues Grab, welches er hatte lassen in den Felsen hauen, und

wälzte einen großen Stein vor die Tür des Grabes und ging
61 davon. Es war aber daselbst Maria Magdalena und die andere
62 Maria; die saßen dem Grabe gegenüber. Des anderen Tages aber,
der da folgt auf den Rüsttag, kamen die Hohenpriester und die
63 Pharisäer zusammen zu Pilatus und sprachen: Herr, wir er-
innerten uns, daß dieser Verführer sprach, da er noch lebte:
64 Nach drei Tagen werde ich auferweckt. Darum befiehl, daß man
das Grab versichere bis zum dritten Tag, damit nicht etwa die
Jünger kommen, stehlen ihn und sprechen zu dem Volke: Er
ist auferweckt von den Toten; und werde der letzte Betrug ärger
65 denn der erste. Pilatus sprach zu ihnen: Da habt ihr eine Wache.
66 Gehet hin und versichert (das Grab), wie ihr wisset! Sie aber
gingen hin und versicherten das Grab, indem sie den Stein ver-
siegelten, mit der Wache.

57 Als es Abend geworden, kam noch einer zur Kreuzigungsstätte, ein reicher
Mann aus Ramathajim gebürtig, dem Geburtsort Samuels. Der wollte sich
wohl überzeugen, ob Jesus schon gestorben sei, zu dessen Jüngern im weiteren
58 Sinne er gehörte, und dann für sein ehrliches Begräbnis sorgen. Daher erbat
er sich von Pilatus den Leichnam Jesu, und dieser befahl sofort, daß derselbe
an ihn abgegeben werde. Hier wird also vorausgesetzt, daß die Soldaten selbst
59 die Kreuzabnahme besorgten; er nahm den Leichnam nur in Empfang und
umwickelte ihn mit Binden von ganz reiner Leinwand. Dann bestattete er ihn
60 in seinem noch unbenutzten Felsengrabe und wälzte einen großen Stein
vor den Eingang zu demselben zum Schutze gegen wilde Tiere. Als er sein
Werk vollendet, ging er davon; aber das heilige Grab sollte nicht ohne Wächter
61 bleiben; denn die beiden Marien verließen es nicht nach der Beerdigung, sondern
blieben ihm gegenüber sitzen, in Trauer versunken. Freilich sollte das Grab noch
ganz andere Wächter erhalten. Am anderen Tage nämlich, der hier ausdrücklich
62 als der Tag nach dem Rüsttag auf das Fest, also als der erste große Passah-
feiertag bezeichnet wird, erschienen die Hohenpriester und die bittersten Feinde
Jesu, die Pharisäer, in großer Zahl versammelt, bei Pilatus und baten ihn,
das Grab aufs sorgfältigste versichern zu lassen. Sie meinten sich zu erinnern,
63 f. daß jener Verführer bei Lebzeiten von seiner Auferweckung nach drei Tagen ge-
redet habe. Es könnten also leicht seine Jünger den Leichnam stehlen und durch
das Vorgeben seiner Auferweckung am dritten Tage eine noch schlimmere Ver-
führung des Volkes veranlassen, als sie Jesus herbeigeführt. Pilatus stellte
ihnen eine Wachmannschaft zur Verfügung, überließ ihnen aber, im übrigen
65 selbst nach bestem Wissen die Maßregeln zur Sicherung des Grabes zu treffen,
66 was sie denn auch mittels Versiegelung des Steines und der Sicherung des
Siegels gegen jede Verletzung durch die Wache davor taten.

28, 1—15 Als aber der Sabbat um war und der erste Wochen-
tag anbrach, kam Maria Magdalena und die andre Maria, das
2 Grab zu besehen. Und siehe, es entstand ein großes Erdbeben;
denn ein Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat hinzu,
3 wälzte den Stein ab und setzte sich obenauf. Sein Ansehen aber
4 war wie ein Blitz, und sein Gewand weiß wie Schnee. Die Hüter
5 aber erschraken vor Furcht und wurden, als wären sie tot. Aber
der Engel hub an und sprach zu den Weibern: Fürchtet euch

nicht; denn ich weiß, daß ihr Jesum, den Gekreuzigten, sucht;
er ist nicht hier; denn er ist auferweckt, wie er gesagt hat. Kommt 6
her, sehet die Stätte, wo er lag. Und gehet eilend hin und sagt 7
seinen Jüngern, daß er auferweckt ist von den Toten. Und siehe,
er geht euch voran nach Galiläa; dort werdet ihr ihn sehen. Siehe,
ich habe es euch gesagt. Und sie gingen eilend vom Grabe fort mit 8
Furcht und großer Freude, und liefen, es seinen Jüngern zu verkün-
digen. Da sie aber hingingen, es seinen Jüngern zu verkündigen, siehe, 9
da begegnete ihnen Jesus und sprach: Seid gegrüßt! Sie aber traten
herzu, ergriffen seine Füße und fielen vor ihm nieder. Da sprach 10
Jesus zu ihnen: Fürchtet euch nicht, gehet hin, verkündigt es meinen
Brüdern, daß sie nach Galiläa gehen, und daselbst werden sie mich
sehen. Während sie aber hingingen, siehe, da kamen etliche von 11
der Wache in die Stadt und verkündigten den Hohenpriestern
alles, was geschehen war. Und die kamen zusammen mit den 12
Ältesten und hielten einen Rat und gaben den Kriegsknechten
Geldes genug und sprachen: Saget: Seine Jünger kamen des 13
Nachts und stahlen ihn, während wir schliefen. Und sollte es 14
auskommen vor dem Landpfleger, so wollen wir ihn stillen und
schaffen, daß ihr sorglos seid. Und sie nahmen das Geld und 15
taten, wie sie unterwiesen waren. Und dies ist eine gemeine
Rede geworden bei den Juden bis auf den heutigen Tag.

Der Schluß des Evangeliums beginnt mit der Geschichte des Ostermorgens. Der Evangelist bezeichnet ihn als die Späte des Sabbats, wo derselbe 1
bereits aufleuchtet auf den ersten Tag der jüdischen Woche, also als die Dämmerung des Sonntagmorgens. Wieder kommen die beiden Marien, das Grab zu
besehen, und werden nun Zeugen davon, wie unter einem furchtbaren Erdbeben 2 f.
ein Engel vom Himmel in schneeweißem Gewande herabfährt, dessen Antlitz
leuchtet wie der Blitz. Er wälzt den Stein ab und setzt sich darauf als der
himmlische Hüter des Grabes; denn die menschlichen Hüter erzittern vor Furcht, 4
wie die Erde von seinem Kommen erbebt, und liegen wie tot da. Den Weibern
aber redet er zu, sie brauchten sich nicht zu fürchten; denn er wisse, daß sie nur 5 f.
gekommen seien, den Gekreuzigten zu suchen. Der sei nicht hier, weil er seiner
Verheißung gemäß auferweckt sei. Aber der Engel wartet nicht ab, ob sie seiner
Aufforderung, sich selbst davon zu überzeugen durch Besichtigung des leeren Grabes, 7
folgen wollen, sondern befiehlt ihnen, eiligst zu den Jüngern zu gehen, ihnen die
Auferweckung Jesu zu verkündigen, und daß dieser nach Galiläa vorangehe, wo
sie ihn sehen würden. Sein Wort müsse ihnen dafür genügen. Noch schwankend 8
zwischen Furcht und großer Freude, machen die Weiber sich auch sofort auf und
eilen, den Jüngern die Engelbotschaft zu überbringen. Aber durch feierliche Wiederholung dieser Worte hebt der Evangelist hervor, wie noch unterwegs vor der
Ausrichtung ihrer Botschaft ihnen die letzte Bestätigung derselben zuteil wird.
Denn Jesus selbst begegnet ihnen und begrüßt sie, so daß sie vor ihm nieder- 9
fallen und in ehrfürchtiger Scheu nur wagen, seine Füße zu ergreifen. Um ihnen
jede Scheu zu benehmen, bezeichnet Jesus die Jünger, an die auch er ihnen die 10
Botschaft von seiner Auferstehung aufträgt, als seine Brüder. Auch wiederholt
er, daß sie dieselben nach Galiläa bescheiden sollen, wo sie ihn sehen werden.

Aber nun das Gegenbild. Noch eher als die Jünger erreicht die Hohenpriester die Nachricht von dem, was am Ostermorgen geschehen. Denn während 11

die Weiber noch hingehen, erscheinen etliche von der Wache, nachdem sie sich von ihrem Schrecken erholt haben, bei den Hohenpriestern, um ihnen nun Rapport
12f. zu erstatten. Diese aber, nachdem sie sich mit andern Mitgliedern des Hohenrats beraten, bestechen die Soldaten, damit sie sagen sollen, die Jünger hätten bei Nacht, während sie schliefen, den Leichnam gestohlen. Sollte der Statthalter
14 davon Kunde bekommen, so würden sie ihn schon beschwichtigen und dafür sorgen, daß sie sorglos sein könnten. Es lebt noch die ganze Entrüstung des Erzählers über diese nichtswürdige Intrigue, durch welche die Volkshäupter den Eindruck der Kunde von der Auferstehung Jesu zu vereiteln suchten, in dem Schlußwort.
15 Die bestochenen Soldaten taten natürlich, wie man es ihnen eingelernt hatte, und so geht noch bis auf die Zeit des Evangelisten bei dem ungläubig gebliebenen Judenvolk das Gerede von dem Leichendiebstahl der Jünger fort, das durch die schamlose Lüge der Hierarchen wider ihr besseres Wissen in Gang gebracht ist. Das leitet über zu den Schlußworten Jesu, die nur das notwendige Resultat davon ziehen.

28, 16—20 **Die elf Jünger aber gingen nach Galiläa, auf den Berg, wo Jesus ihnen (einst seine) Weisungen gegeben hatte.**
17 **Und da sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder, etliche aber**
18 **zweifelten. Und Jesus trat zu ihnen, redete mit ihnen und sprach: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.**
19 **Darum gehet hin und macht zu Jüngern alle Völker, indem ihr sie tauft auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen**
20 **Geistes! Und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe! Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.**

16 Dem Befehle Jesu folgend, gehen die elf Jünger nach Galiläa und zwar auf die Berghöhe, wo Jesus einst ihnen geboten hatte, wie das Gesetz des Alten Testamentes im Gottesreich erfüllt werden solle. Dort erscheint ihnen
17 Jesus, wie er verheißen hatte, und es ist, wie bei all seinen Erscheinungen: Die meisten fallen ehrfürchtig vor ihm nieder; aber es gibt immer noch etliche, die da zweifeln. Da tritt er ihnen leibhaftig nahe und benimmt ihnen durch
18 sein Reden mit ihnen den letzten Zweifel. Aber es ist nicht mehr der auf Erden wandelnde, der ihnen erscheint, sondern der zum Himmel erhöhte. Nicht den Thron seiner Väter hat er bestiegen unter seinem Volk, das ihn, durch seine Oberen verführt, verworfen hat, sondern den Weltenthron, auf dem ihm zur Rechten Gottes alle Macht gegeben ist über Himmel und Erde. In dieser göttlichen Machtherrlichkeit gibt er ihnen seine letzten Befehle. Nicht mehr, wie einst,
19 sendet er sie zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel, sondern zu allen Völkern. Die sollen sie zu seinen Jüngern machen, aber nicht mehr, indem sie dieselben aufnehmen in die durch die Beschneidung verbundene Volksgemeinschaft Israels, sondern indem sie dieselben aufnehmen in eine neue Jüngergemeinde durch die Taufe auf den, der jetzt der Vater heißt, weil er den Sohn gesandt und durch die höchste Gabe der Heilszeit, den heiligen Geist, ihnen seine väterliche Liebe kundgetan hat. Nicht mehr die Gottesgebote des alten Bundes
20 sollen sie die neue Gemeinde erfüllen lehren, sie sollen dieselbe lehren alles halten, was er ihnen zu tun geboten hat, und wodurch allerdings der Wille Gottes erst vollkommen erfüllt wird. Nicht mehr in der Volksgemeinde Israels macht Gott seine Wohnung, wie er den Vätern verheißen, sondern den Jüngern verheißt Jesus, in dem Gott selbst erschienen, seine Gnadengegenwart bis an der Welt Ende. Das ist das Schlußwort Jesu, das ist, kurz zusammengefaßt, die Lehre unseres Evangeliums.

Evangelium Markus.

1, 1—13 (Dies ist der) Anfang des Evangeliums von Jesu 1
Christo, dem Sohne Gottes. Wie geschrieben steht in dem Pro- 2
pheten Jesajas: Siehe, ich sende meinen Boten vor dir her,
der deinen Weg bereiten soll. (Es ist eine) Stimme eines Pre- 3
digers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, machet seine
Steige richtig!, also war Johannes der Täufer in der Wüste und 4
predigte eine Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden. Und 5
es ging zu ihm hinaus das ganze jüdische Land und die von
Jerusalem alle und ließen sich von ihm taufen im Jordanfluß,
indem sie ihre Sünden bekannten. Und Johannes war bekleidet 6
mit Kamelshaaren und einem ledernen Gürtel um seine Lenden
und aß Heuschrecken und wilden Honig. Und predigte und sprach: 7
Es kommt einer nach mir, der ist stärker denn ich, dem ich nicht
gut genug bin, daß ich mich vor ihm bücke und den Riemen seiner
Schuhe auflöse. Ich habe euch mit Wasser getauft, er aber wird 8
euch mit heiligem Geiste taufen. Und es begab sich in jenen 9
Tagen, daß Jesus kam aus Nazaret in Galiläa und ließ sich
taufen von Johannes im Jordan. Und sofort als er aus dem 10
Wasser heraufstieg, sah er den Himmel zerreißen und den Geist
wie eine Taube herabkommen auf ihn, und eine Stimme kam 11
vom Himmel: Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohl-
gefallen habe. Und alsbald treibt ihn der Geist in die Wüste, 12
und er war in der Wüste vierzig Tage und wurde versucht vom 13
Satan. Und er war unter den Tieren, und die Engel dienten ihm.

Daß bemerkt wird, wie hier das Evangelium beginnt, ist nur die Form, 1
in welcher demselben eine Überschrift gegeben wird, welche sagt, was sein Inhalt
sein soll, nämlich die frohe Botschaft von Jesu, der in der Gemeinde der
Messias heißt, als dem Sohne Gottes. Es will also den Glauben stärken, daß
dieser Jesus Christus, von dem es erzählt, wirklich der erwählte Liebling Gottes
sei, durch den er alles Heil zu bringen verheißen hatte. Daß diese Botschaft
aber von Johannes anhebt, erklärt Markus, dem die glaubhafte Überlieferung 2 f.
das Evangelium zuschreibt, daraus, daß mit diesem die Verheißung von der
Heilszeit anhebt, wie er aus der Weisjagung des Jesaja (40, 3), mit der man
den Täufer zu charakterisieren pflegte (vgl. Mtth. 3, 3), nachweist. Er schickt
derselben aber die von Jesu selbst (vgl. Mtth. 11, 10) auf den Täufer angewandte

Seite Mrk. 1, 1 [illegible] zu beschäftigen, daß er von einem anderen Ereignisse berichtet, das [illegible] zu [illegible] bestimmt. Dies kann es nur darauf [illegible], was [illegible] Auftreten des Johannes, den man nach seiner eigentlichen Tätigkeit zu bestimmen pflegt, einbrach. Denn er kann auf [illegible] dem [illegible] Teil des Johannes, der vorläufig Vorbereitungscharakter hatte, nur verstanden werden im Gegensatz zum Täufer, welche [illegible] die von ihm gepredigte Sündenvergebung verlangte und bewirkt, indem durch die daran geknüpfte Sündenvergebung es dem nahenden Messias möglich sollte, seinen Weg des Heil zu bringen. Um aber zu sagen, wie er dadurch tatsächlich dem Messias den Weg bereitet, schildert Markus das Herausströmen der ganzen Bevölkerung des Landes Judäa und seiner Hauptstadt zu ihm, die sich seiner Predigt willig unterwirft, wie sie es auch ihm bereits Mrk. 3, 5 f. lesen, und schildert ihn selbst, wie er, in Kamelhaare gekleidet, sich nur mit dem Dürftigsten nährte, was die Wüste bot (vgl. Mrk. 3, 4. und auf den Größeren hinwies, der nach ihm kommen werde. Noch tiefer als die ältere Überlieferung (Mtth. 3, 11 malt Markus die tiefe Demütigung des Täufers vor ihm, dem er nicht wert ist, sich vor ihm niederbeugend, den Riemen seiner Sandalen zu lösen; denn er habe nur mit Wasser getauft, jener aber werde mit heiligem Geiste taufen. Unter denen, die damals zu Johannes kamen, kam nun auch von dem galiläischen Nazaret her Jesus und ließ sich taufen. Bei ihm aber verband sich sofort mit der Wassertaufe die Geistestaufe der verheißenen Heilszeit. Denn Jesus sieht, sobald er aus dem Wasser gestiegen, wie aus dem gleichsam über ihm zerreißenden Himmel taubenähnlich der Geist herabkommt, und hört eine Himmelsstimme ihn für den geliebten Sohn erklären, an dem Gott Wohlgefallen gefunden habe (vgl. Mtth. 3, 16 f.). Aber das erste, wozu der Geist ihn treibt, ist, daß er in die eigentliche Wüste hinaus muß, um dort die Messiasprobe zu bestehen. Denn in den vierzig Tagen, die er dort verweilte, ward er vom Satan versucht, wie schon die älteste Überlieferung erzählte (vgl. Mtth. 4, 1—10). Und daß er jene Probe bestand, erhellt daraus, wie dort in der menschenleeren Öde, wo nur die wilden Tiere um ihn waren, Gott dem in der Versuchung Bewährten zum Zeichen seines dauernden Wohlgefallens die Engel zur Dienstleistung sandte. Dieser von dem Täufer als seinem Wegbereiter angekündigte, in der Taufe mit dem Geist gesalbte und für den Sohn Gottes erklärte, in der Versuchung aber als solcher bewährte Jesus ist es also, von dem die frohe Botschaft unsers Buches erzählen will.

1, 14—20 Und nachdem Johannes überantwortet war, kam
15 Jesus nach Galiläa, predigend das Evangelium Gottes, und
sprach: Die Zeit ist erfüllt und das Reich Gottes nahe herbei-
16 gekommen. Tut Buße und glaubet an das Evangelium! Und
da er am galiläischen Meere hinging, sah er Simon und Andreas,
den Bruder Simons, wie sie ihre Netze auswarfen im See; denn
17 sie waren Fischer. Und Jesus sprach zu ihnen: Folget mir nach;
18 ich will machen, daß ihr Menschenfischer werdet. Und alsbald
19 verließen sie die Netze und folgten ihm nach. Und da er von
dannen ein wenig weiter ging, sah er Jakobus, den Sohn des
Zebedäus, und Johannes, seinen Bruder, auch sie in dem Schiff,
20 wie sie Netze flickten, und alsbald rief er sie, und sie verließen
ihren Vater Zebedäus im Schiff mit den Tagelöhnern und folgten

ihm nach. Und sie gehen hinein nach Kapernaum, und alsbald 21
ging er am Sabbat in die Schule und lehrte. Und sie erstaunten 22
über seine Lehre; denn er lehrte sie gewaltig und nicht wie die
Schriftgelehrten. Und alsbald war in ihrer Schule ein Mensch 23
(besessen) mit einem unreinen Geist, und er schrie und sprach: 24
Was haben wir mit dir zu schaffen, Jesu von Nazaret? Du
bist gekommen, uns zu verderben. Ich weiß, wer du bist: der
Heilige Gottes. Und Jesus bedrohte ihn und sprach: Verstumme 25
und fahre aus von ihm! Und der unreine Geist riß ihn und 26
schrie laut und fuhr aus von ihm. Und es staunten alle, also 27
daß sie untereinander sich befragten und sprachen: Was ist das?
Eine Lehre, neu an Gewalt! Und den unreinen Geistern gebietet
er, und sie gehorchen ihm! Und das Gerücht von ihm ging 28
alsbald überall hin in die ganze galiläische Umgegend.

Der erste Teil des Evangeliums gibt uns ein Bild des frühesten Auftretens Jesu, wo derselbe noch überall mit ungetrübtester Begeisterung aufgenommen wurde. Markus formuliert genauer als Mtth. 4, 17 die frohe Bot- 14
schaft, mit der Gott seinen Messias ausgesandt hatte, als derselbe nach der Verhaftung des Täufers in Galiläa auftrat. Er verkündigte, daß die Zeit, welche nach Gottes Rat verfließen mußte, ehe seine Verheißung sich erfüllen könne, ver- 15
flossen sei, und somit das Gottesreich, in dem sich das Heil verwirklichen sollte, sich genaht habe. Darum ruft er zur Sinnesänderung auf, ohne die man desselben nicht teilhaftig werden kann, fordert aber zugleich auf Grund der Freudenbotschaft, die er bringe, den Glauben, daß in und mit ihm das Heil gekommen sei. Hier erfahren wir nun, warum die Erzählung von dem Auftreten Jesu mit der Berufung des Simon beginnt, da nach glaubhafter Überlieferung Markus wesentlich auf Grund seiner Erinnerungen an die Mitteilungen des Petrus schrieb und darum da einsetzt, wo dieser in die dauernde Begleitung Jesu eintrat. Um die Berufung Simons, den Markus zunächst noch absichtlich nach seinem ursprüng- 16 f.
lichen Namen nennt, handelt es sich also vorzugsweise in der Erzählung von den ersten Jüngerberufungen, die wir nach ihm schon Mtth. 4, 18—22 lasen, weshalb auch der zugleich berufene Andreas als der Bruder dieses Simon bezeichnet wird. Deutlicher noch wird hier betont, daß Jesus sie nicht schon jetzt zu Menschenfischern berufen, sondern nur in seiner Nachfolge, zu der er sie auffordert, sie dazu erziehen will. Hier erscheint es erst recht als etwas längst Verabredetes, 18 f.
daß die Zebedäussöhne Jesu auf seinen Ruf einfach folgen, und es wird nur erläutert, wie sie das tun konnten, da ihr Vater Zebedäus nicht etwa allein, sondern mit Fischerknechten, die er in seinem Solde hatte, zurückblieb, also ihrer wohl entraten konnte. Mit den so gewonnenen Jüngern geht Jesus nach 21
Kapernaum und besucht, sobald der Sabbat dazu Anlaß bot, die Synagoge, um dort zu lehren. Und hier ist es nun, wo Markus Veranlassung nimmt, den 22
Eindruck zu schildern, den sein Lehren im Vergleich mit den Schriftgelehrten machte, die sonst dort aufzutreten pflegten (vgl. Mtth. 7, 28 f.). Dem Erzähler ist es bemerkenswert, daß sich Jesu sofort die Gelegenheit bot, die Anwesenden 23
noch ganz anders in Staunen zu versetzen durch eine seiner Teufelaustreibungen. Es befand sich nämlich in ihrer Synagoge ein Mensch, der ganz und gar in der Macht eines bösen Geistes war und, von ihm getrieben, im Namen aller bösen Geister schrie, sie wollten nichts mit Jesu zu tun haben, der nur gekommen 24
sei, sie zu vernichten, da er ihn als den Heiligen Gottes, d. h. den zum Messias

25 f. Geweihten, erkenne. Als Jesus ihm mit ernster Drohung zu verstummen und auszufahren befahl, da sah man in den Krämpfen, in die der Unglückliche verfiel, wie der böse Geist noch einmal seine Wut an ihm ausließ, indem er ihn hin- und 27 herzerrte, und mit wildem Aufschrei ausfuhr. Nun wurde das Erstaunen der Leute erst recht groß, so daß sie lebhaft miteinander verhandelten, was das wohl zu bedeuten habe. Erst eine Lehre, neu an Gewalt, und jetzt ein Macht- 28 gebot, dem die bösen Geister gehorchen mußten. Und bald erzählte man sich überall in der Umgegend der Stadt von dem, was Jesus hier in der Synagoge getan hatte.

1, 29—39 Und alsbald, nachdem er aus der Schule gegangen, kam er in das Haus des Simon und Andreas mit Jakobus und 30 Johannes. Die Schwiegermutter Simons aber lag krank am 31 Fieber, und alsbald sagen sie ihm von ihr. Und er trat hinzu, ergriff sie bei der Hand und richtete sie auf, und es verließ sie 32 das Fieber, und sie bediente sie. Am Abend aber, als die Sonne untergegangen, brachten sie zu ihm alle Leidenden und die Be- 33 sessenen; und die ganze Stadt war versammelt an der Tür. 34 Und er heilte viele, die an mancherlei Krankheiten litten, und trieb viele Teufel aus und ließ die Teufel nicht reden, weil sie 35 ihn kannten. Und früh, als es noch sehr nächtlich, stand er auf, ging hinaus und fort an eine wüste Stätte und betete daselbst. 36 f. Und Simon mit denen, die bei ihm waren, eilte ihm nach, und 38 sie fanden ihn und sagen zu ihm: Alle suchen dich! Und er sagt zu ihnen: Laßt uns anderswohin in die nächsten Städte gehen, damit ich auch dort predige. Denn dazu bin ich fortgegangen. 39 Und er kam, in ihren Schulen predigend, in das ganze Galiläa, und die Teufel austreibend.

29 Unmittelbar an den Gottesdienst in der Synagoge schloß sich der erste Besuch in Simons Haus, und nun begreifen wir, warum Markus so eingehend bei diesem Tage in Kapernaum verweilt, von dem doch Petrus sicher so oft und gern erzählt hatte. Sobald Jesus mit den Zebedäussöhnen das Haus 30 des andern Brüderpaars, das dahin vorangegangen, betritt, sagen sie ihm von Simons Schwiegermutter, die dort als Hausfrau zu walten scheint, daß sie fieberkrank danieder liege. Es klingt wie eine Entschuldigung, daß er es nicht gastlicher im Hause finden werde; denn für ihre kleinen häuslichen Nöte die eben geschaute Wundermacht des Meisters auszunutzen, liegt ihnen doch gänzlich fern. 31 Da tritt er von selbst an das Krankenlager und richtet sie, sie an der Hand ergreifend, auf. Daß sie das Fieber völlig verlassen, wurde dadurch bestätigt, daß die Genesene ihn und seine Genossen bewirten konnte. Hier wird nun erst klar, warum in dieser Erzählung, die wir schon Mtth. 8, 14 ff. lasen, erst am 32 Abend, und zwar nach Sonnenuntergang, man alle Leidenden und Besessenen zu ihm brachte. Es war eben Sabbat, wo bis dahin die gesetzliche Sabbatruhe weder das Bringen der Kranken noch das Heilen gestattete, und zwar der Sabbat, an dem er eben in der Synagoge den Teufel ausgetrieben hatte, also alle, und insbesondere die Besessenen, von seiner Wundermacht Hilfe in ihrer Not erwarten durften. Der Zudrang war so groß, daß, wie Markus in seiner mit lebhaften 33 Farben malenden Weise sagt, die ganze Stadt zur Tür herzu versammelt war; denn an ein Hereinkommen war längst nicht mehr zu denken. Wirklich heilte

Jesus viele, die an den mannigfachsten Krankheiten litten, und trieb viele Teufel 34
aus; dabei hinderte er diese aber von vornherein, aus den Besessenen zu reden,
weil, wie wir ja schon aus der Geschichte in der Synagoge sahen, sie Jesum als
den Messias erkannten und er nicht aus so unreinem Munde als solcher bekannt
werden wollte, am wenigsten jetzt, wo er selbst noch mit dem Bekenntnis seiner
Messiaswürde sorgfältig zurückhielt, um nicht die Begeisterung für ihn von vorn-
herein in falsche (politische) Bahnen zu lenken. Am anderen Morgen früh, als es
noch so nächtlich war, daß niemand sein Aufstehen und Verlassen des Hauses 35
bemerken konnte, ging Jesus aus der Stadt fort, in eine einsame Gegend, um
dort ungestört zu beten. Freilich hatten Simon und seine Genossen, sobald sie
merkten, daß er entronnen war, ihm nachgesetzt und meldeten ihm, sobald sie ihn 36f.
fanden, daß er allgemein gesucht werde. Denn natürlich hatten gestern der späten
Tagesstunde wegen noch lange nicht alle Heilung gefunden und suchten ihn gleich
am frühen Morgen auf, da sie nicht wußten, wie lange er bleiben werde. Aber
Jesus sagte den Jüngern, darum eben habe er so früh die Stadt verlassen, um 38
dort nicht festgehalten zu werden. Sie müßten auch anderswohin in die benach-
barten Marktflecken gehen, damit er auch dort seine Botschaft verkündige. Und
so begann er denn sein Wanderleben durch ganz Galiläa, überall in den Synagogen 39
predigend und Teufel austreibend. Gerade diese Machttaten Jesu sind unserm
Erzähler, wie auch seinem Gewährsmann (vgl. Apostelgesch. 10, 38), die aller-
bedeutsamsten. Daß er dann vorkommendenfalls auch andere Krankheiten heilte,
versteht sich von selbst.

1, 40—45 Und es kommt ein Aussätziger zu ihm, bat ihn, beugte 40
die Kniee vor ihm und sprach zu ihm: Willst du, so kannst du mich
(wohl) reinigen. Und es jammerte Jesum, und er reckte die 41
Hand aus, rührte ihn an und sprach: Ich will (es tun), sei ge-
reinigt. Und alsbald ging der Aussatz von ihm, und er ward 42
rein. Und Jesus fuhr ihn an und trieb ihn alsbald hinaus und 43
sagt zu ihm: Siehe zu, daß du niemand etwas sagest; sondern
gehe hin, zeige dich dem Priester und opfere für deine Reinigung,
was Moses geboten hat zu einem Zeugnis für sie. Er aber, 45
sobald er hinauskam, fing an, viel (davon) zu verkündigen und
das Gerücht (davon) auszubreiten, also daß er hinfort nicht mehr
konnte öffentlich in eine Stadt gehen, sondern er war draußen an
wüsten Orten, und sie kamen zu ihm von allen Enden.

In diese Rundreise durch Galiläa versetzt Markus die Heilung des Aus-
sätzigen, die wir nach der ältesten Überlieferung schon Mtth. 8, 2—4 kennen
lernten. Es war in einer der Synagogen, in denen er zu lehren pflegte und 40
zu denen auch die Aussätzigen unter gewissen Vorsichtsmaßregeln Zutritt hatten,
wo ein solcher zu Jesu kam und ihn fußfällig um Heilung bat, freilich nur
schüchtern, indem er, wie in der ältesten Erzählung, nur Jesu Fähigkeit dazu
bekennt. Ausdrücklich hebt Markus hervor, wie Jesus aus Mitleid sich nicht 41
abhalten ließ, den Unreinen anzurühren ohne die Furcht, dadurch verunreinigt
zu werden, und wie infolgedessen der Aussatz von dem Kranken wich und derselbe
gereinigt war. Doch ist mit Recht die Abheilung erst beginnend gedacht und die
Gefahr der Ansteckung noch sehr groß; denn Jesus fährt ihn wegen seiner An- 43
näherung zürnend an und treibt ihn sofort aus der Synagoge heraus. Bei dem
noch verstärkten Verbot, es niemand zu sagen, ehe er nicht seine gesetzlichen 44

Verpflichtungen in betreff des Reinigungsopfers erfüllt hat, ist unserm Erzähler sichtlich das Bedeutsamste, wie Jesus alles tat, um den Gerüchten von seinen Wundern Einhalt zu tun, da es doch ganz andere Dinge waren, auf die er die Begeisterung für seine Person hinlenken wollte. Denn er betont, wie wenig das half, da der Geheilte, kaum herausgekommen, begann, zum Herold seiner Tat zu werden und das Gerede davon überallhin auszubreiten. Das gibt denn dem Evangelisten Gelegenheit, am Schlusse dieses Teils zu zeigen, wie durch solche Vorgänge die Begeisterung für Jesus aufs höchste stieg. Er konnte kaum noch wagen, öffentlich in eine Stadt zu gehen, weil sonst der Volksauflauf zu groß wurde, sondern hielt sich gern außerhalb der Städte, an einsamen Orten, auf. Aber auch dort suchte man ihn von allen Seiten her auf.

2, 1—12 Und über etliche Tage kam er wieder hinein nach Kapernaum, und es ward ruchbar, daß er in einem Hause sei.
2 Und es versammelten sich viele, also daß sie nicht mehr Raum
hatten, auch nicht draußen vor der Tür, und er redete zu ihnen
3 das Wort. Und sie kommen und bringen zu ihm einen Gicht-
4 brüchigen, der von vieren getragen wurde. Und da sie ihn nicht
zu ihm bringen konnten vor dem Volk, deckten sie da, wo er sich
befand, das Dach ab, und nachdem sie es aufgegraben, lassen sie
5 das Bett hernieder, darauf der Gichtbrüchige lag. Da aber Jesus
ihren Glauben sah, sagt er zu dem Gichtbrüchigen: (Mein) Sohn,
6 deine Sünden sind dir vergeben. Es waren aber etliche Schrift-
7 gelehrte, die saßen allda und gedachten in ihren Herzen: Dieser
redet also, er lästert Gott. Wer kann Sünden vergeben denn
8 allein Gott? Und alsbald erkannte Jesus durch seinen Geist,
daß sie also gedachten bei sich selber und sagt zu ihnen: Warum
9 gedenket ihr solches in euren Herzen? Was ist leichter, zu dem
Gichtbrüchigen zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder
10 zu sagen: Stehe auf, nimm dein Bett auf, und wandle? Damit
ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht hat, die Sünden
11 zu vergeben auf Erden, — sagt er zu dem Gichtbrüchigen — sage
ich dir: Stehe auf, hebe dein Bett auf und gehe in dein Haus.
12 Und alsbald stand er auf, hob sein Bett auf und ging hinaus vor
allen, so daß alle außer sich wurden und priesen Gott und sprachen:
Also haben wir es noch nie gesehen.

Ein völlig anderes Bild zeigt uns der zweite Teil, welcher schildert, wie man fortgehend immer mehr und mehr Anstoß an Jesu zu nehmen begann. Das erste Beispiel davon ist die Lahmenheilung, die schon Mtth. 9, 2—8 nach der ältesten Überlieferung kurz erzählt war. Hier aber hören wir aus den Mitteilungen des Petrus einige merkwürdige Einzelheiten. Als Jesus nach Ver-
1 lauf einiger Tage wieder einmal nach Kapernaum kam, sehen wir sofort, wie guten Grund er hatte, die Städte zu meiden. Denn kaum wurde von ihm
2 gehört, daß er in ein Haus gegangen, so versammelte sich in demselben eine solche Menge, daß auch nicht einmal der Platz an der Türe sie mehr faßte. Jesus aber saß drinnen und verkündigte ihnen das Wort der Heilsbotschaft. Da
3 kommen vier Männer, die auf einer Bahre einen Gichtbrüchigen bringen, um ihn von Jesu heilen zu lassen. Es ist aber wegen des Volksandrangs nicht möglich,
4 ihn zu Jesu heranzubringen. Da schaffen sie die Bahre auf der Treppe, die

von außen auf das flache Dach führte, auf dasselbe und beginnen nun an der Stelle, unter welcher sich Jesus befand, das Dach abzudecken. Nachdem sie das durch Ausgraben des Estrichs vollendet, lassen sie die Bahre, auf welcher der Gelähmte lag, herab, so daß sie vor Jesus zu stehen kommt. Nun setzt die ältere Erzählung ein, wie Jesus um des Glaubens der Träger willen dem Gelähmten mit freundlicher Anrede die Vergebung seiner Sünden ankündigt. Dann aber hebt Markus nachdrücklicher hervor, wie diesmal auch etliche Schriftgelehrte unter Jesu Zuhörern waren, wie diese aber den Anstoß, den sie daran nehmen, noch nicht laut werden lassen, sondern in ihren Herzen Erwägungen darüber anstellen, wie dieser, dem sie doch keine solche Vollmacht zutrauen, also reden könne. Das sei ja Gotteslästerung, da nur einer, nämlich Gott, Sünden vergeben könne, und er sich somit ein ausschließlich göttliches Vorrecht anmaße. Ausdrücklich betont Markus, wie Jesus durch den Geist, der ihm in der Taufe verliehen, diese ihre lediglich in ihren Herzen angestellten Erwägungen erkennt und sie auf die Berechtigung derselben anredet. Und nun folgt die Frage, die er auch in der älteren Erzählung den Gegnern vorlegt, nur bestimmter auf den vorliegenden Fall zugespitzt, und der Befehl an den Gelähmten wie dort. Nur nachdrücklicher hebt Markus hervor, wie der Geheilte, seine schwere Bahre tragend, vor aller Augen hinausging, wie darüber alle vor Staunen außer sich gerieten und Gott priesen, weil sie so das Krankeheilen doch noch nie gesehen hatten, daß er durch sein bloßes Befehlswort den Gelähmten gesund gemacht.

2, 13—22 Und er ging wiederum hinaus ans Meer, und alles 13
Volk kam zu ihm, und er lehrte sie. Und da er vorüberging, sah 14
er Levi, den Sohn des Alphäus, am Zoll sitzen; und er sagt zu
ihm: Folge mir nach! Und er stand auf und folgte ihm nach.
Und es begab sich, da er in seinem Hause zu Tische saß, daß auch 15
viele Zöllner und Sünder zu Tische saßen mit Jesu und seinen
Jüngern. Denn ihrer waren viel und sie folgten ihm nach. Und 16
die Schriftgelehrten der Pharisäer, da sie sahen, daß er mit
den Sündern und Zöllnern ißt, sagten zu seinen Jüngern: Er ißt
mit den Zöllnern und Sündern. Da das Jesus hörte, sagt er 17
zu ihnen: Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die
Kranken. Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern
Sünder. — Und die Jünger Johannis und der Pharisäer fasteten. 18
Und sie kommen und sagen zu ihm: Warum fasten die Jünger
des Johannes und der Pharisäer und deine Jünger fasten nicht?
Und Jesus sprach zu ihnen: Wie können die Hochzeitsleute fasten, 19
solange der Bräutigam bei ihnen ist? Solange sie den Bräutigam
bei sich haben, können sie nicht fasten. Es wird aber die 20
Zeit kommen, wann der Bräutigam von ihnen genommen wird,
und dann werden sie fasten an jenem Tage. Niemand näht einen 21
Lappen von ungewalktem Zeug auf ein altes Kleid. Wenn aber
doch, so reißt der Einsatz davon ab, der neue vom alten, und
der Riß wird ärger. Und niemand schüttet jungen Wein in alte 22
Schläuche. Wenn aber doch, so wird der Wein die Schläuche
zerreißen und der Wein geht zugrunde und die Schläuche. Sondern jungen Wein (soll man fassen) in neue Schläuche!

13 Als Jesus diesmal die Stadt verließ, ging er wieder am See entlang. Indem Markus schildert, wie auch dort die ganze Volksmenge zu ihm kam und er sie lehrte, schneidet er jeden zeitlichen Zusammenhang mit der vorigen Geschichte ab; er will eben nur einen zweiten Fall erzählen, wo man an Jesu
14 Anstoß nahm. Den Anlaß dazu gab die Zöllnerberufung, die wir schon aus Mtth. 9, 9 kennen. Wir erfahren aber hier, daß der nachmalige Apostel Matthäus mit seinem Eigennamen Levi hieß und ein Sohn des Alphäus war, wie der zweite Jakobus unter den Aposteln, dessen Bruder er also aller Wahrscheinlichkeit nach war. Ebenso ersehen wir hier, daß es das Haus des neu-
15 berufenen Jüngers war, in dem Jesus zu Tische lag, und daraus erklärt sich, daß er dort eine so große Zöllner- und Sündergesellschaft (vgl. zu Mtth. 9, 10) traf, die eben den gewöhnlichen Umgang des Zöllners bildete. Ausdrücklich aber bemerkt Markus, daß auch die Jünger mit zu Tische waren, und zwar nicht nur jene beiden erstberufenen Brüderpaare, sondern noch viele andere, die Jesus inzwischen berufen hatte und die ihm nachfolgten, wohin er ging, also
16 auch in das Zöllnerhaus. Denn als einige Schriftgelehrte der pharisäischen Partei daran Anstoß nahmen, daß sie Jesum, der doch auch ein Rabbi sein wollte, in so anrüchiger Gesellschaft sahen, behielten sie diesmal ihre Bedenken nicht für sich, wagten freilich sich damit auch nicht an Jesum heran, wohl aber an diese seine Jünger. Sie machen sie, die vielleicht noch gar nicht wissen, was das für Leute seien, darauf aufmerksam, daß ihr Meister mit Zöllnern und Sündern Tischgemeinschaft pflegt. Auf diesen Vorwurf bezüglich hat eben Jesus jenes
17 Gleichnis vom Arzte gesprochen, das hier unmittelbar seine Anwendung auf ihn als den Sünderarzt erhält (vgl. Mtth. 9, 12f.). Auch das dritte Beispiel eines
18 solchen Anstoßes knüpft Markus ohne jeden zeitlichen Zusammenhang nur mit der Bemerkung an, daß derselbe an einem Tage erfolgte, wo alle Frommen im Volke, wie die Johannesjünger und die Pharisäer, nach hergebrachter Ordnung fasteten. Wer es war, der den folgenden Vorwurf erhob, ist nicht direkt gesagt; es sind wohl dieselben gemeint, die bisher an Jesu Anstoß genommen hatten; aber sie wenden sich jetzt schon an Jesum selbst mit der Frage, warum doch seine Schüler nicht fasten, wie die Pharisäerschüler und vor allem die Johannesschüler, die doch von einem anerkannten Propheten dazu angeleitet waren. Natürlich ging der Vorwurf eigentlich gegen Jesum selbst, der seine Schüler nicht in der
19f. frommen Väterfitte zu leben erziehe. Daher rechtfertigt Jesus auch sie zunächst mit dem Gleichnis vom Bräutigam (Mtth. 9, 15), und erklärt dann in den
21f. beiden Gleichnissen vom neuen Lappen und vom neuen Wein (Mtth. 9, 16f.), warum die Johannesjünger diese neue Fastensitte seiner Jünger noch nicht mitmachen können.

2,23—3,6 Und es begab sich, daß er am Sabbat wandelte
durch die Saaten, und seine Jünger fingen an, indem sie gingen,
24 Ähren auszuraufen. Und die Pharisäer sagten zu ihm: Siehe,
25 was tun sie am Sabbat, das nicht erlaubt ist? Und er sagt zu
ihnen: Habt ihr nie gelesen, was David tat, da es ihm not tat
26 und er hungerte samt denen, die bei ihm waren? Er ging in
das Haus Gottes zur Zeit Abjathars des Hohenpriesters und aß
die Schaubrote, die niemand essen darf als die Priester, und er
27 gab sie auch denen, die bei ihm waren. Und er sagte zu ihnen:
Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der
28 Mensch um des Sabbats willen. So ist des Menschen Sohn ein

Herr auch des Sabbats. — Und er ging abermal in eine Schule. 3,1
Und es war da ein Mensch, der eine verdorrte Hand hatte. Und 2
sie lauerten auf ihn, ob er am Sabbat ihn heilen werde, damit
sie ihn verklagten. Und er sagt zu dem Menschen mit der ver- 3
dorrten Hand: Tritt her in die Mitte! Und er sagt zu ihnen: 4
Ist es erlaubt, am Sabbat Gutes zu tun oder Böses zu tun? ein
Leben zu erretten oder zu töten? Sie aber schwiegen stille.
Und er sah sie ringsum an mit Zorn und ward betrübt über 5
die Verhärtung ihres Herzens und sagt zu dem Menschen: Strecke
deine Hand aus, und er streckte sie aus, und seine Hand ward
wiederhergestellt. Und die Pharisäer gingen hinaus und hielten 6
alsbald einen Rat mit des Herodes Anhängern wider ihn, wie
sie ihn umbrächten.

Sehr viel schlimmer wurde die Sache, als es zu dem Sabbatstreit kam. Denn was für Gesellschaft sich Jesus wählte und ob er seine Jünger die üblichen Fastenzeiten einhalten ließ, das war doch zuletzt seine Sache. Aber der Sabbat war ein Gottesgebot und galt für das eigentliche Grundgebot des alten Bundes. Auf Sabbatbruch stand der Tod. Aber auch über seine Art den Sabbat zu halten geriet Jesus in Streit mit den Pharisäern, die sich für die eigentlichen Gesetzeswächter im Volke ausgaben. Wieder erzählt Markus ein Beispiel davon ohne jede Zeitangabe. Es war an einem Sabbat, als Jesus an den reifen 23
Saaten vorüberging auf dem Feldwege, der durch dieselben hindurchführte. Seine Jünger aber fingen an, ihren Weg zu machen, indem sie hier und da stehen blieben und Ähren abrupften. Es ist dieselbe Geschichte, die uns schon Mtth. 12, 1 erzählte; aber Markus bleibt bei dem Ährenabrupfen stehen, das eben die Pharisäer als eine Art Erntearbeit betrachteten und darum für eine Übertretung des 24
Sabbatgesetzes erklärten. Da verweist Jesus sie, die auch hier seine Jünger bei ihm verklagen, auf das Essen der Schaubrote durch David und seine Genossen, 25 f.
wie Mtth. 12, 3 f. Aber er betont hier noch ausdrücklicher, daß es ein Notfall war, wo das geschah, und daß es nicht zu einer Zeit geschah, wo das Heiligtum verwaist war, sondern unter einem Hohenpriester wie Abjathar, dessen Billigung sein Vorgehen also fand. Übrigens irrt Markus darin, wenn er den Abjathar nennt, der nach 1. Sam. 22, 20 ff. mit David befreundet war, während der Vorfall sich nach 1. Sam. 21, 2 unter dessen Vater Achimelech ereignete. Auch hat er uns noch ein bedeutsames Wort aufbewahrt, das Jesus bei dieser Gelegen- 27
heit sprach. Es erhellt daraus, daß Jesus die Sabbatruhe nicht als eine gesetzliche Leistung betrachtet, durch die man Gott zu dienen verpflichtet ist, sondern als eine zum Wohl des Menschen geordnete Einrichtung. Daraus folgte dann freilich von selbst, daß nichts, was dem Menschen zu seiner Erquickung zu unternehmen not tut, wie das Ährenraufen der Jünger, dem Gebot der Sabbatruhe zuwider sein kann. So kann nun der Spruch Mtth. 12, 8 daraus gefolgert 28
werden. Denn der Menschensohn, der überhaupt zum Heil der Menschen gekommen ist, muß auch bestimmen, wie die zu seinem Wohl geordnete Sabbatruhe in der rechten ihren Zweck erfüllenden Weise zu halten ist.

Damit verbindet Markus wieder rein sachlich eine ähnliche Sabbatgeschichte. Jesus war wieder einmal in eine Synagoge gegangen, wo er einen Menschen 3,1
mit einer verdorrten Hand vorfand. Es ist derselbe Fall, von dem wir Mtth. 12, 9 f. hörten, nur daß die Gegner hier nicht offen fragen, wie er über Heilungen 2
am Sabbat denke, sondern auflauern, ob er heilen werde, um ihn dann wegen

3 Sabbatübertretung verklagen zu können. Da läßt Jesus, der ihre Absicht durch-
schaut, den Kranken in die Mitte treten, um zu zeigen, daß sein Verhalten
die vollste Öffentlichkeit nicht zu scheuen habe, und legt ihnen selbst eine Frage
4 über die Befolgung des Sabbatgebots vor. Er stellt nämlich die Heilung unter
den allgemeinen Gesichtspunkt des pflichtmäßigen Handelns, dessen Unterlassung
überall, und also auch am Sabbat, ein Bösestun wäre, und der Lebensrettung,
deren Unterlassung unter Umständen zum Tode führen kann und darum so wenig
erlaubt sein kann, wie das Töten. Wenn er nun fragt, was erlaubt sei am
Sabbat, Gutes- oder Bösestun, Lebenretten oder Töten, so müssen sie freilich
schweigen. Da blickt er voll Zorn ringsum, weil keiner der Wahrheit die Ehre
5 geben will; aber dann ergreift ihn Mitleid ob der Verhärtung, die wie ein
Gottesgericht über sie gekommen ist, und, indem der Mensch auf sein Geheiß die
völlig wiederhergestellte Hand ausstreckt, gibt er ihnen den unwiderleglichen Beweis,
daß die durch ein offenbares Gotteswunder ihm geschenkte Heilung kein Sabbat-
bruch gewesen sein kann. Allein diesen Gegnern gegenüber half nichts mehr, in
ihren Augen war und blieb er ein todeswürdiger Sabbatbrecher; und die Art,
wie er sie zu beschämtem Stillschweigen verurteilt hatte, konnte sie nur reizen,
alles zu tun, um ihn auch zu Tode zu bringen. Wie das aber zu machen sei,
war schwer zu sagen, da die Partei als solche ja keinerlei Machtmittel besaß.
6 Darum wendeten sie sich an die Partei des herodianischen Königtums, die durch
ihre Verbindungen am Hofe seines Landesfürsten wohl ein Einschreiten desselben
gegen Jesum veranlassen konnte. Von diesem Vorfall an tauschten sie mit
derselben unablässig Ratschläge aus, wie man Jesum beseitigen könne. Das
ist der Höhepunkt, zu dem das Bild dieses Teils führen wollte.

3, 7—19 Und Jesus mit seinen Jüngern entwich an das Meer
hin, und eine große Menge folgte ihm nach aus Galiläa; und
8 von Judäa und von Jerusalem und von Idumäa und von jenseits
des Jordan und der Umgegend von Tyrus und Sidon kam eine
9 große Menge zu ihm, als sie hörten, was er tat. Und er sagte
seinen Jüngern, daß sie ihm Schifflein bereit hielten um des Volkes
10 willen, damit man ihn nicht bedränge; denn er heilte ihrer viele,
also daß, wie viele irgendwelche Plagen hatten, ihn überfielen, um
11 ihn anzurühren; und wenn ihn die unreinen Geister sahen, fielen
12 sie vor ihm nieder, schrieen und sprachen: Du bist Gottes Sohn,
13 und er bedrohte sie hart, daß sie ihn nicht offenbar machten. Und
er ging auf den Berg und rief zu sich, welche er wollte; und die
14 gingen zu ihm hin, und er bestellte Zwölfe, daß sie bei ihm
15 sein sollten, und er sie aussende zu predigen, und daß sie Macht
16 hätten, die Teufel auszutreiben. Und er bestellte als die Zwölf
17 (Simon) — und gab dem Simon den Namen Petrus, — und
Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und Johannes, den Bruder
des Jakobus, — und gab ihnen den Namen Boanerges, das
18 heißt Donnerskinder, — und Andreas und Philippus und Bar-
tholomäus und Matthäus und Thomas und Jakobus, des Al-
19 phäus Sohn, und Thaddäus und Simon von Kana und Judas
Ischariot, der ihn auch verriet.

Der dritte Teil, der mit der Bildung des Apostelkreises beginnt, zeigt, wie auch im Volke allmählich die Scheidung zwischen den Empfänglichen

und Unempfänglichen sich vollzog. Jesus begibt sich, um dem unfruchtbaren Streit mit den Pharisäern aus dem Wege zu gehen, an den See, wo das Volk 7 f. sich um ihn zu versammeln pflegte; aber jetzt schwoll die Menge, die dorthin aus Galiläa ihm nachfolgte, immer höher und höher an; und aus allen Landesteilen, wohin sich der Ruf seiner Taten verbreitete, kamen sie bereits in großer Menge, aus dem Süden und Osten des Landes und selbst von der äußersten Westgrenze. Der Volkszudrang wurde so arg, daß Jesus seine Jünger heißen 9 mußte, ihm jederzeit ein Fahrzeug zur Verfügung zu halten, auf das er sich, um demselben zu entgehen, zurückziehen könne. Und dazu waren es immer 10 nur seine Heilungen, welche machten, daß nun alle, die irgendwelche Plagen hatten, sich auf ihn stürzten, um ihn wenigstens anzurühren, wenn er sich nicht mit ihnen beschäftigen konnte. Die größte Belästigung aber bereiteten ihm die 11 f. Besessenen, die, von den unreinen Geistern getrieben, ihn immer wieder als den Messias anschrieen, so daß er sie nicht hart genug bedrohen konnte, sie sollten nicht dem Volke kundmachen, wer er wäre. Unter diesen Umständen war es, wo Jesus sich entschloß, den Kreis seiner Jünger im engeren Sinne abzuschließen. Er stieg auf die Berghöhe und ließ durch seine ständigen Begleiter die zu sich 13 ff. rufen, die er dazu sich erwählt hatte. Und da sie alle dem Rufe folgten, so konnte er nun zwölf zu seiner beständigen Begleitung bestellen, die er dann später an seiner Wirksamkeit beteiligen wollte, indem er sie aussandte, die frohe Botschaft zu verkündigen und dieselbe durch Teufelaustreibungen, zu denen er ihnen die Vollmacht gab, zu bestätigen. Nun aber Markus diese Zwölf aufzählen will, 16 kann er nicht den Simon nennen, von dem schon soviel die Rede war, sondern muß einschalten, daß Jesus diesem Simon den Namen Petrus beilegte, den er stets im Apostelkreise führte, wie er auch nachher den Zöllner Levi nur mit dem Namen nennt, nach dem er stets unter den Aposteln genannt wurde. Er erwähnt auch, daß Jesus den Zebedäussöhnen einmal den Namen: Donnersöhne 17 beilegte wegen ihres feurigen Temperaments. Daher folgt nun erst der Bruder des Simon, aber die Apostel werden hier auch nicht, wie Mtth. 10, 2 ff., paarweise 18 f. aufgeführt, im übrigen aber genau in derselben Reihe wie dort, nur daß der Zwillingsbruder des Matthäus diesem nachgestellt wird, und so zwischen ihm und dem andern Alphäussohn unter den Aposteln steht.

3, 20—35 Und sie kommen in ein Haus, und es kommt abermals die Menge zusammen, also daß sie nicht einmal (ihr) Brot 20
essen konnten. Und da es die Seinen hörten, gingen sie aus 21
und wollten ihn festhalten; denn sie sagten: Er ist von Sinnen.
Und die Schriftgelehrten, die von Jerusalem herabgekommen 22
waren, sagten: Er hat den Beelzebul, und durch den Obersten
der Teufel treibt er die Teufel aus. Und er rief sie zusammen 23
und sagte zu ihnen in Gleichnissen: Wie kann Satan den Satan
austreiben? Und wenn ein Reich mit sich selbst uneins wird, 24
kann es nicht bestehen. Und wenn ein Haus mit sich selbst uneins 25
wird, wird jenes Haus nicht bestehen können. Und wenn der 26
Satan wider sich selbst aufgestanden und mit sich selbst uneins
ist, so kann er nicht bestehen, sondern es ist aus mit ihm. Aber 27
es kann niemand einem Starken, in sein Haus eingebrochen, seinen
Hausrat rauben, es sei denn, daß er zuvor den Starken gebunden
hat, und alsdann wird er sein Haus berauben. Wahrlich, ich 28

sage euch: Alle Sünden werden den Menschenkindern vergeben
werden, auch die Lästerungen, wieviel sie auch lästern mögen;
29 wer aber gegen den heiligen Geist lästert, der hat keine Ver-
30 gebung ewiglich, sondern ist schuldig einer ewigen Sünde; weil
31 sie sagten: Er hat einen unreinen Geist. Und es kommen seine
Mutter und seine Brüder und schickten, draußen stehend, zu ihm
32 und ließen ihn rufen; und es saß um ihn her eine Menge, und
sie sagen zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder und
33 deine Schwestern draußen fragen nach dir. Und er antwortete
34 ihnen und sagt: Wer ist meine Mutter und meine Brüder? Und
er sah ringsum an, die um ihn im Kreise saßen, und sagt: Siehe,
35 meine Mutter und die Brüder! Denn wer den Willen Gottes
tut, der ist mir Bruder und Schwester und Mutter.

Es gab aber außer den Zwölfen noch einen weiteren empfänglichen Schülerkreis, und wie hoch Jesus denselben schätzte, macht Markus anschaulich durch die Erzählung von dem Besuch seiner Verwandten. Jesus war wieder einmal
20 in einem Hause, in dem er eingekehrt, so von der Volksmenge belagert, daß er mit seinen Jüngern auch nicht das schlichteste Mahl halten konnte. Davon hörten seine Verwandten, natürlich nicht von diesem Einzelfall; denn diese Bemerkung soll ja eben ihren Besuch während desselben einleiten, sondern von seiner aufreibenden Wirksamkeit unter der ihn unaufhörlich umdrängenden Volksmasse, der
21 ihn zu entziehen sie aus ihrem Wohnort ausgingen. Man sagte ja, er sei von Sinnen, d. h. er sei ganz außer sich vor Eifer in seiner Tätigkeit, so daß er in dieser überspannten Begeisterung sich selber völlig vergesse und nicht mehr Maß zu halten fähig sei. Daher eben machen sie sich auf, sich seiner zu bemächtigen, ihn, wenn es sein muß, mit sanfter Gewalt in seinen Familienkreis zurückzuführen. Dabei gedenkt Markus eines ähnlichen Vorwurfs, der ihm seitens
22 der mit der oben erwähnten Menge von Jerusalem gekommenen Rabbinen gemacht wurde. Diese meinten den Eindruck, den er namentlich mit seinen Teufelaustreibungen machte, am wirksamsten dadurch zerstören zu können, daß sie sagten, er sei selbst von dem Obersten der bösen Geister besessen und treibe in seiner Macht die Teufel aus. Deutlicher als es sich im Deutschen wiedergeben läßt, weiß es Markus auszudrücken, daß er dies nur wie eine Parenthese einschaltet und ebenso einige Sprüche aus der Verteidigungsrede Jesu wider sie, die Mtth. 12, 25 ff. nach der ältesten Überlieferung aufbehalten hat, besonders einige Gleichnisse aus ihr, mit denen Markus die Lehrweise Jesu charakterisieren will. Hier stellt er den Satz voran, den Jesus durch Mtth. 12, 26 beweisen will, daß doch
23 unmöglich der Satan den Satan, d. h. sich selber aus den Besessenen austreiben könne, und veranschaulicht das durch die einzeln durchgeführten Gleichnisse vom
24 f. Reich und vom Hauswesen, die nicht bestehen können, wenn sie so in sich zerspalten sind, daß immer ein Teil wider den andern steht. Dann zieht Jesus
26 aufs neue die Folgerung, daß, wenn der Satan wider sich selbst im Aufstande und mit sich im Zwiespalt ist, es mit ihm selbst ein Ende haben muß. Ihrer sinnlosen Erklärung seiner Teufelaustreibungen setzt aber Jesus die einzig richtige
27 entgegen in dem Gleichnis vom Starken, der erst überwunden sein muß, wenn man ihm sein Eigentum rauben will (Mtth. 12, 29). Endlich folgt noch die
28 f. drohende Hinweisung auf die Lästerung gegen den heiligen Geist, die, wenn auch alle Sünden und Lästerungen vergeben werden, keine Vergebung hat, weil man damit einer unaustilgbaren Sünde schuldig geworden (vgl. Mtth. 12, 31 f.). Der

Rückweis auf die Verleumdung, die diese Drohung hervorrief, schließt deutlich 30
die Einschaltung. Nun erst wird die Erzählung selbst wieder aufgenommen, wie 31
die Mutter und die Brüder, die wir V. 21 ausgehen sahen, ankommen, aber draußen
vor dem Hause, das von der Volksmenge umlagert ist, stehen bleiben und ihn
rufen lassen müssen. Jetzt ist es aber nicht mehr die lärmende Menge, die nur
hastet, die Kranken zu ihm zu bringen; es ist eine Menge, die aufmerksam hörend 32
um ihn her sitzt, und die nun die Botschaft seiner Verwandten weitergibt, unter
denen aber hier wegen Mtth. 12, 50 noch ausdrücklich die Schwestern mit genannt
werden. Denn auch hier soll ja mit der von Jesu aufgeworfenen Frage lediglich
die Erklärung darüber eingeleitet werden, worin ihm das Wesen der wahren 33
Verwandtschaft besteht. Nur ist es jetzt die um ihn im Kreise sitzende empfäng-
liche Zuhörerschaft, die er ausdrücklich als die bezeichnet, die ihm durch das Tun 34 f.
des göttlichen Willens wesensverwandt sind. Wie er durch Reden, erfülle sie
denselben durch Hören, und darum sind auch sie seine Jünger im weiteren
Sinne. Da nur um dieser Erklärung willen der Besuch der Verwandten erwähnt
wird, fehlt jede Andeutung darüber, was Jesus mit ihnen in bezug auf ihre
Befürchtungen verhandelt hat. In welcher Weise aber Jesus diesen Jüngerkreis
vor der unempfänglichen Volksmasse bevorzugte, zeigt Markus an der Gleich-
nisrede.

4, 1—20 Und er fing abermal an zu lehren am Meer, und 1
es versammelte sich eine Menge, größer denn je, zu ihm, also
daß er, in das Schiff eingestiegen, auf dem Meer saß, und alles
Volk war dem Meere zugewandt auf dem Lande. Und er lehrte 2
sie viel durch Gleichnisse. Und er sagte zu ihnen in seiner Lehre:
Höret zu: Siehe, es ging der Säemann aus, zu säen. Und es 3 f.
begab sich, indem er säte, fiel etliches an den Weg, und es kamen
die Vögel und fraßen es auf. Etliches fiel auf das Steinige, da 5
es nicht viel Erde hatte, und ging alsbald auf darum, weil es
nicht tiefe Erde hatte. Und da die Sonne aufging, verwelkte es; 6
und da es nicht Wurzel hatte, verdorrte es. Und etliches fiel 7
unter die Dornen, und die Dornen wuchsen empor und erstickten
es; und es brachte keine Frucht. Und etliches fiel auf das gute 8
Land und brachte Frucht, da es aufging und wuchs, und trug
bis zu dreißig und sogar in sechzig und hundert (Körnern).
Und er sagte: Wer Ohren hat zu hören, der höre. Und da er 9 f.
allein war, fragten ihn um die Gleichnisse, die um ihn waren,
samt den Zwölfen. Und er sagte zu ihnen: Euch ist gegeben das 11
Geheimnis des Gottesreiches, jenen aber da draußen wird alles
in Gleichnissen zuteil, auf daß sie mit sehenden Augen sehen 12
und nichts erblicken, und mit hörenden Ohren hören und nichts
verstehen, auf daß sie nicht umkehren und ihnen vergeben werde.
Und er sagt zu ihnen: Versteht ihr dieses Gleichnis nicht? Und 13
wie wollt ihr die Gleichnisse insgesamt verstehen? Der Säemann 14
sät das Wort. Die aber sind die am Wege: wo das Wort gesät 15
wird, und wenn sie es hören, kommt sofort der Satan und nimmt
das in sie gesäte Wort fort. Und die sind gleicher Weise, die 16
auf das Steinige gesät werden, die, wenn sie das Wort gehört

17 haben, es alsbald mit Freuden aufnehmen und keine Wurzel
in sich haben, sondern wetterwendisch sind. Danach, wenn sich
Trübsal oder Verfolgung um des Wortes willen erhebt, ärgern
18 sie sich alsbald. Und andere sind, die in die Dornen gesät werden.
19 Das sind die, welche das Wort gehört haben, und die Sorgen der
Welt und der Betrug des Reichtums und die Gelüste nach dem
übrigen kommen hinein und ersticken das Wort, und es bleibt
20 ohne Frucht. Und jene sind es, die auf das gute Land gesät
wurden, welche das Wort hören und annehmen und Frucht bringen in dreißig und in sechzig und in hundert (Körnern).

1 Wieder begann Jesus einmal am See zu lehren. Aber diesmal wurde der Volkszudrang so groß, daß jener Fall eintrat, für den Jesus sich stets ein Schiff hatte in Bereitschaft halten lassen. Nun bestieg er dasselbe, so daß er, sich darin niedersetzend, vom See aus die am Ufer entlang sich ausbreitende Menge lehren konnte. Von den Gleichnissen, die Jesus damals sprach, bringt Markus
2—7 zuerst das Gleichnis vom vielerlei Acker, genau wie wir es Mtth. 13, 3—9
8 f. nach ihm gelesen haben. Nur bei dem Samen, der auf das gute Land fiel, wird ausdrücklich hervorgehoben, wie er allein aufging, was der an den Weg gefallene nicht konnte, und wuchs, während der auf das Steinige gesäte schon im jungen Sproß verdorrte, und Frucht brachte, wie der von den Dornen erstickte nicht. Unserm Erzähler ist aber zunächst nicht das Gleichnis selbst das Wichtigste, sondern ein Gespräch, das sich erst am Schlusse der ganzen Gleichnisrede entspann,
10 als das Volk sich wieder zerstreut hatte; das aber Markus schon hier bringt, weil er um seinetwillen überhaupt nur auf die Gleichnisrede gekommen ist. Hier sind es nämlich nicht nur die Zwölfe, sondern mit ihnen jener ganze Kreis empfänglicher Hörer, die Jesum nach dem Sinn der Gleichnisse fragen. Sie haben also nicht nur aufmerksam zugehört, sondern haben wohl gemerkt, daß ein tieferer Sinn in den Gleichnissen verborgen liegt, und, da sie die wirklich Lernbegierigen sind, so bitten sie, ihnen denselben zu erschließen. Da erklärt ihnen Jesus,
11 daß ihnen nach göttlichem Ratschluß das geheimnisvolle Wesen des Gottesreiches, das in den Gleichnissen dargestellt, verliehen sei, während jenen, die da draußen sind, d. h. der großen Volksmenge dasselbe nur in Gleichnissen zuteil werde. Darin liegt denn, daß es ihnen, eben weil sie lernbegierig fragen, durch die Deutung enthüllt werden soll, während jene es in der Gleichnisform nicht verstehen können. Aber jene sollen es auch nicht verstehen; denn es vollzieht sich an ihnen das
12 Jesaj. 6, 9 f. geweisagte Gottesgericht. Weil sie in ihrer Unempfänglichkeit bisher nicht hören wollten, weil sie nicht einmal seine, die Lernbegier aufstachelnde Lehrweise in Gleichnissen bewog, nach dem Sinn derselben zu fragen, so sollen sie jetzt auch nicht mehr verstehen, was den eigentlichen Inhalt der Gleichnisse bildet; weil sie sich nicht bekehren wollten, so sollen sie sich jetzt nicht bekehren, um dadurch Vergebung zu erlangen. Gewiß können auch die empfäng-
13 lichen Hörer an sich die Gleichnisse nicht verstehen, wie ihre Frage nach der Deutung zeigt, das erste so wenig, wie alle übrigen. Aber darum gibt ihnen Jesus eben die Deutung, wovon Markus als Beispiel die des ersten mitteilt, wie
14 f. wir sie nach ihm bereits Mtth. 13, 19—23 gelesen haben. Einfacher heißt es hier, daß der Same das Wort der evangelischen Verkündigung ist, das, wo es wie am Wege gesät wird, der Satan sofort denen, in die es gesät, fortnimmt.
16—19 Im übrigen haben wir genau dieselbe Darstellung, nur daß neben der Weltsorge und dem Betrug des Reichtums noch die Lüste, die sich um andere weltliche

Güter bewegen, als solche genannt werden, die, ins Herz hineinkommend, das 20
Wort ersticken, und daß zuletzt speziell die Empfänglichkeit als das bezeichnet
wird, was das Wort fruchtbar macht.

4, 21—34 Und er sagte zu ihnen: Es kommt doch nicht die 21
Lampe, damit sie unter den Scheffel gestellt wird oder unter das
Bett? Nicht (vielmehr), daß man sie auf den Leuchter setze? Denn 22
es ist nichts verborgen, wenn es nicht offenbar werden soll, auch
nichts versteckt, das nicht an die Öffentlichkeit kommen soll. Wenn 23
einer Ohren hat zu hören, der höre! Und er sagte zu ihnen: 24
Sehet zu, was ihr höret. Mit welcherlei Maß ihr messet, wird
euch gemessen und (noch) zugegeben werden. Denn wer da hat, 25
dem wird gegeben; und wer nicht hat, von dem wird auch ge-
nommen werden, was er hat. — Und er sagte: So ist es mit dem 26
Reiche Gottes, wie wenn ein Mensch den Samen auf das Land
wirft, und schläft und steht auf Nacht und Tag; und der Same 27
geht auf und wächst, wie er es nicht weiß; denn die Erde bringt 28
von selbst hervor zuerst den Halm, dann die Ähre, dann: voller
Weizen in der Ähre! Wann die Frucht es aber zuläßt, so schickt 29
er alsbald die Sichel hin; denn die Ernte ist da. Und er sprach: 30
Wie wollen wir das Reich Gottes vergleichen? Und in welchem
Gleichnis wollen wir es darstellen? Wie mit einem Senfkorn, 31
das, wenn es aufs Land gesät wird, kleiner ist als alle Samen
auf dem Lande; und, wenn es gesät ist, so geht es auf und wird 32
größer als alle Sträucher und bringt große Zweige hervor, so
daß die Vögel des Himmels unter seinem Schatten wohnen kön-
nen. Und durch viele solche Gleichnisse redete er ihnen das Wort, 33
wie sie es zu hören vermochten, und ohne Gleichnis redete er 34
nicht zu ihnen, aber im engeren Kreise legte er seinen Jüngern
alles aus.

Ehe Markus noch einige andere der in dieser Rede gesprochenen Gleichnisse bringt, schaltet er einige Sprüche über den Jüngerberuf ein, die zu verschiedener Zeit gesprochen waren, aber gerade auf das, was für jenen weiteren Jüngerkreis, dem Jesus so wichtige Wahrheiten mitgeteilt hatte, Pflicht war, eine naheliegende Anwendung zuließen. Gerade so hatte Petrus, nach dessen Mitteilungen er schrieb, wie die Überlieferung berichtet, in seinen Lehrvorträgen oft Aussprüche Jesu über einen bestimmten Gegenstand ohne Rücksicht auf ihren ursprünglichen Zusammenhang zusammengestellt. Er beginnt mit dem Spruch 21
Mtth. 5, 15. Denn so wenig man die Lampe, wenn sie ins Zimmer gebracht wird, unter das Scheffelmaß stellt oder unters Bettgestell, da sie doch auf den Leuchter gestellt werden soll, so wenig sollen die Jünger die ihnen zunächst allein aus den Gleichnissen erschlossenen Geheimnisse des Gottesreiches für sich behalten, da sie ja dazu bestimmt sind, allen offenbart zu werden. Denn man verbirgt oder versteckt doch nichts im Geheimen, daß es ewig versteckt bleibe, 22
sondern nur damit es zur rechten Zeit und vor den rechten Augen offenbar werde, wie es schon Mtth. 10, 26 hieß. So ist ja auch jenes Geheimnis dem Volk nur für jetzt verschlossen; es kommt die Zeit, wo es allen offenbar werden soll; und sie sind es, die es ihnen verkündigen werden. Darum müssen sie

freilich zunächst recht hören, wie Jesus dazu am Schlusse des Gleichnisses auf-
23 fordert; und sie haben Ohren, die hören können. Es kommt nur darauf an, daß man, was man hört, auch in seiner vollen Bedeutung würdigt. Denn auch
24 hier gilt, was Mtth. 7, 2 gesagt war, in dem Sinne, daß, je höher das Maß von Bedeutung ist, das man dem Gehörten beilegt, desto höher das Maß von Erkenntnis, das man daraus schöpft. Ja, man kann mit Mtth. 6, 33 sagen: es wird einem immer noch mehr zugelegt werden, als man auch bei der höchsten Würdigung desselben geahnt hat. Auch darauf läßt sich der Spruch Mtth. 25, 29
25 anwenden. Denn wer die von den Jüngern geforderte Achtsamkeit auf das Gehörte hat, dem wird eine immer steigende Mehrung seiner Erkenntnis zuteil werden. Wer sie aber nicht hat, dem wird das ohne sie Gehörte bald genug genommen werden, weil er das ihm bedeutungslos Gebliebene rasch vergißt.

Wenn Markus nun zu den diesmal gesprochenen Gleichnissen zurückkehrt, wählt er eines, das ebenso die Entwicklung des Gottesreiches darstellt, wie das erste seine Begründung, das Gleichnis von der wachsenden Saat. Was
26 tut der Mensch anders, als daß er den Samen aufs Land wirft? Es ist doch wenig genug; und dann geht er hin, schläft und steht auf, wie es der Wechsel
27 von Nacht und Tag mit sich bringt; für seine Aussaat kann er nichts mehr tun. Unterdes aber sproßt der Same auf, wird länger und länger, er weiß selbst nicht, wie. Ganz von selbst befruchtet die Erde den Samen, und es kommt
28 eins nach dem andern: ein Halm, eine Ähre, zuletzt voller Weizen in der Ähre. Erst wenn die Frucht es gestattet, tritt der Säemann wieder hervor;
29 aber auch dann kann er nichts anderes tun als die Sichel senden, welche die reife Ernte einheimst. So ist es mit dem einmal begründeten Gottesreich, das ohne menschliches Zutun von selbst der Vollendung entgegenreift. Und zu welch herrlicher Vollendung, das stellt das dritte Gleichnis dar. Jesus sieht sich
30 forschend um, wie er ein Bild finden kann, in dem sich dieselbe würdig darstellt; und er ergreift das Gleichnis vom Senfkorn, das wir aus Mtth. 13, 31 f.
31 kennen. Denn das Senfkorn ist ja, wenn es gesät wird, kleiner als alle Samenkörner, die auf dem Lande gesät werden. Ist es aber einmal gesät, so wird
32 es größer als alle Gartengewächse, welche die Senfstaude alle überragt; denn sie setzt baumartige Zweige an, unter deren Schatten die Vögel ihre Nester bauen können. So ist es mit dem Gottesreich, das jetzt nur in dem kleinen Jüngerkreise sich verwirklicht und doch einst das ganze Volk überschatten soll. Auch hier ist es die Absicht des Markus nicht, eine der großen Reden mitzuteilen, welche ihm aus der ältesten Evangelienschrift wohlbekannt waren. Er will nur, wie er selbst sagt, an einigen Beispielen zeigen, in welcher Gleichnisform Jesus die
33 Botschaft vom Gottesreiche verkündigte. Hätte er sie in gewöhnlicher Lehrform verkündigt, so hätte das Volk sich enttäuscht von einer Verkündigung abgewandt, die all ihren Vorstellungen so gänzlich widersprach. So konnte wenigstens ein Verlangen nach höherer Belehrung in ihm geweckt werden, wie bei den Empfäng-
34 lichen, welche kamen und fragten. Darum redete er ohne Gleichnisse von diesen Dingen nicht; aber jenen, die als seine Jünger im engeren Sinne beständig um ihn waren und stets, wenn sie mit ihm allein waren, nach der Lösung des Rätsels, das dieselben aufgaben, verlangen konnten, gab er zu allem die Auflösung.

4, 35—5, 20 Und an jenem Tage, da es Abend ward, sagt er
36 zu ihnen: Laßt uns aufs jenseitige Ufer fahren!, und sie verließen das Volk und nahmen ihn mit, wie er im Schiffe war,
37 und andere Schiffe waren mit ihm. Und es erhebt sich ein großer Sturmwind, und die Wellen warfen sich auf das Schiff, so daß

es sich schon (mit Wasser) zu füllen begann. Und er war im 38
Hinterteil des Schiffs und schlief auf dem Kopfkissen. Und sie
wecken ihn und sagen zu ihm: Meister, fragst du nichts danach,
daß wir umkommen? Und er wachte auf und bedrohte den Wind 39
und sprach zu dem Meer: Schweig, verstumme! Und der Wind
legte sich, und es ward eine große Stille. Und er sprach zu 40
ihnen: Warum seid ihr so furchtsam? Wie ist es möglich, daß
ihr keinen Glauben habt? Und sie fürchteten sich sehr und sagten 41
zueinander: Wer ist wohl der? Denn auch Wind und Meer
gehorchen ihm. — Und sie kamen an das jenseitige Ufer des Meers 5,1
in die Gegend der Gerasener. Und als er aus dem Schiffe 2
ausstieg, begegnete ihm aus den Gräbern her ein Mensch mit
einem unreinen Geist, der seine Wohnung in den Grabhöhlen 3
hatte. Und niemand konnte ihn binden, auch nicht mit einer
Kette. Denn er war oft mit Fußfesseln und Ketten gebunden 4
gewesen und hatte die Ketten zerrissen und die Fußfesseln zer-
rieben, und niemand konnte ihn bändigen. Und er war allezeit 5
bei Tag und Nacht in den Grabhöhlen und auf den Bergen,
schrie und schlug sich mit Steinen. Und als er Jesum von fern 6
sah, lief er herzu und fiel vor ihm nieder, schrie laut und 7
sprach: Was habe ich mit dir zu schaffen, Jesu, du Sohn Gottes
des Allerhöchsten? Ich beschwöre dich bei Gott, daß du mich
nicht quälest! Er sagte nämlich zu ihm: Fahre aus, du unreiner 8
Geist, aus dem Menschen. Und er fragte ihn: Wie heißest du? 9
Und er sagt zu ihm: Legion heiße ich; denn wir sind viele. Und 10
er bat ihn sehr, daß er sie nicht aus der Gegend vertreibe. Es 11
war aber daselbst an dem Berge eine große Herde Schweine an
der Weide. Und sie baten ihn und sprachen: Sende uns in die 12
Schweine, damit wir in sie einfahren. Und er erlaubte es ihnen. 13
Da fuhren die unreinen Geister aus und fuhren in die Schweine,
und die Herde stürzte den Abhang hinab, an zweitausend, und
sie ertranken im Meer. Und ihre Hirten flohen und verkündig- 14
ten (es) in der Stadt und auf den Höfen. Und sie gingen, um
zu sehen, was da geschehen war. Und sie kommen zu Jesu und 15
sehen den Besessenen dasitzen, bekleidet und vernünftig, ihn, der
die Legion gehabt hatte, und sie fürchteten sich. Und die es 16
gesehen hatten, erzählten ihnen, was dem Besessenen wider-
fahren war, und von den Schweinen, und sie fingen an, ihn zu 17
bitten, er möge aus ihrem Gebiete fortgehen. Und da er in 18
das Schiff stieg, bat ihn der besessen Gewesene, daß er möge bei
ihm bleiben. Und er ließ ihn nicht zu, sondern sagt zu ihm: 19
Gehe hin in dein Haus zu den Deinen und verkündige ihnen,
wie Großes der Herr dir getan und (wie er) sich deiner erbarmt
hat. Und er ging hin und begann laut zu verkündigen in der 20
Gegend der zehn Städte, wie Großes ihm Jesus getan habe;
und alle verwunderten sich.

Markus hat die bestimmte Erinnerung erhalten, daß noch an jenem Tage,
35 wo Jesus das Volk in Gleichnissen gelehrt hatte, er gegen Abend den Jüngern befahl, auf das jenseitige Ufer zu fahren. Von diesem Ausflug auf das Ostufer erzählte schon die älteste Überlieferung (vgl. Mtth. 8, 18) und wahrscheinlich auch im Zusammenhange mit der Gleichnisrede. Warum Markus gerade hier diese Geschichte mit aufnahm, wird uns erst am Schlusse derselben klar werden; und da das Erlebnis auf der Seefahrt mit dem Gesichtspunkt, aus dem er jene erzählt, gar nichts zu tun hat, muß dasselbe bereits als auf der Überfahrt vorgekommen überliefert gewesen sein. Wie lebendig dieselbe dem Markus aber auch nach den Erzählungen des Petrus vor Augen steht, zeigt die
36 Art, wie er es schildert, daß die Jünger, da Jesus bereits mit ihnen im Schiffe war, von wo aus er ja das Volk gelehrt hatte, ohne weiteres ihn mit sich nahmen und dasselbe verlassen konnten. Denn wäre er bei der Volksmenge am Ufer gewesen, so hätte er sich wohl nicht so leicht von derselben losmachen können. Aber wenigstens ließ dieselbe es sich nicht nehmen, was noch von Fahrzeugen da war, zu besteigen und ihm eine Strecke weit das Geleit
37 f. zu geben. Ebenso sieht Markus es noch nach der Schilderung des Petrus vor sich, wie, als das Unwetter losbrach, und schon das Schiff sich von den darauf losstürzenden Wellen zu füllen begann, Jesus, auf das am Hinterteil des Schiffs befindliche Kopfpolster hingestreckt, ruhig schlief. Hier klingt es fast wie ein leiser Vorwurf, wenn die Jünger ihn mit der Frage erwecken, ob er sich denn gar nicht darum kümmere, daß sie untergehen. Jesus aber beantwortet dieselbe nach seinem Aufwachen noch nicht gleich, sondern
39 f. erst, nachdem er dem Toben des Windes und der Wellen Ruhe geboten und völlige Stille eingetreten, und so sein Wort erst Eindruck machen zu können schien, fragt er sie vielmehr, wie sie doch so entsetzlich furchtsam sein konnten. Wie ist es möglich, daß sie nicht so viel Vertrauen haben auf den Wunderschutz
41 Gottes, der doch seinem Gesandten allezeit gewiß ist. Da überkommt sie große Furcht, daß sie sich den Tadel ihres Meisters zugezogen haben; und nun geht ihnen eine Ahnung auf, daß der, dem Wind und See gehorsam waren, doch etwas mehr sein müsse, als ihr Meister, als den sie ihn angerufen.

5, 1 Und so kommen sie ans Ostufer in die Gegend eines Städtchens Gersa, wo
man noch heute die steilen Felsabhänge sehen kann. Da begegnet Jesu, als er
2 aus dem Schiff steigt, aus den in die Felsgehänge gehauenen Grabhöhlen hervorkommend, ein Besessener. Von dieser Begegnung erzählte schon die älteste Überlieferung (vgl. Mtth. 8, 28), und schon dort wird nur von einem die Rede gewesen sein; denn Markus hat uns die genaueste Schilderung aufbehalten, die Petrus von ihm zu geben pflegte. Er erklärte, weshalb der Unglückliche, der
3 f. offenbar an hochgradiger Tobsucht litt, hier in den Grabhöhlen seine Behausung hatte, und man ihn nicht, nötigenfalls mit Gewalt, in Gewahrsam brachte, damit er sich und andern kein Leid zufüge. Man hatte es eben immer wieder versucht, selbst ihn in Ketten zu schließen; aber er hatte mit der fast übermenschlichen Kraft, die solchen Rasenden eigen ist, die Ketten zerrissen und die Fußfesseln zerrieben; und jetzt hatte seine Tobsucht einen Grad erreicht, daß man ihn nicht einmal mehr hätte so weit bändigen können, um ihm Fesseln anzulegen.
5 So tobte er denn Tag und Nacht in den Grabhöhlen und auf den Bergen umher,
schreiend und in seinem wilden Menschenhaß, den er an andern nicht auslassen
6 konnte, sich selber mit Steinen schlagend. Weiter tritt uns hier so recht klar jenes unheimliche Doppelbewußtsein entgegen, wonach der Unglückliche, der sich von den Jesum als den Messias erkennenden Geistern gebunden fühlt, sobald er denselben auch nur von fern erschaut, ihm entgegenläuft und vor ihm nieder-

fällt, weil er weiß, daß nur der Gottgesandte die Fesseln lösen kann, die ihn gebunden halten. Und dann schreit er doch wieder, sobald Jesus sich anschickt, den bösen Geist auszutreiben, auf und wehrt seine Annäherung ab; ja im Namen 7f.
und auf Antrieb des Geistes beschwört er den Sohn des Allerhöchsten bei Gott selbst, ihn nicht durch Austreibung zu peinigen. Um den furchtbaren Wutanfall zu mildern, der in diesem Falle mit der Austreibung verbunden sein mußte, läßt sich Jesus mit dem Besessenen in ein Gespräch ein. Dieser bezieht die Frage nach seinem Namen natürlich auf den bösen Geist, in dessen Namen er redet, und nennt denselben Legion, weil, wie er selbst erläutert, sein furchtbarer Zustand in ihm die Vorstellung erzeugt hat, daß er von einem ganzen Geisterheer besessen sei. Es ist wieder nur diese beständige Vertauschung seiner selbst mit den ihn treibenden bösen Geistern, welche ihn, nachdem sich Jesus mit ihm ein- 10
gelassen, immer und immer wieder bitten läßt, er möge sie wenigstens, wenn er sie austreibt, nicht aus dieser Gegend fortsenden, wo sie sich (d. h. natürlich eigentlich der Rasende) so wohl fühlen. Auch Markus erzählt, wie die Tatsache, 11f.
daß dort am Bergabhange, wo man gelandet war, gerade eine Schweineherde weidete, dieser Bitte die bestimmtere Gestalt gab, Jesus möge sie in die Schweine fahren heißen (vgl. Mtth. 8, 30f.). Aber das Befehlswort Jesu, welches sie weichen heißt, wird schon hier als ausdrückliche Erlaubnis dazu aufgefaßt, weil 13
nun, genau wie in der älteren Erzählung, der durch den Rasenden herbeigeführte Untergang der Herde auf die bösen Geister zurückgeführt wird, die in sie gefahren seien (vgl. Mtth. 8, 32). Noch einmal hören wir den Augenzeugen, wenn die von den Hirten herbeigeholten Umwohner sich von dem Untergang der an zwei- 14
tausend Schweine, über deren Verlust, natürlich mit gehöriger Übertreibung, die Hirten geklagt hatten, überzeugen wollen und nun den Besessenen völlig gesunden Sinnes bei Jesu sitzen finden, und ordentlich angekleidet, während er 15
früher mit den Fesseln sich stets auch die Kleider vom Leibe gerissen hatte. Aber statt nun begeistert den zu preisen, der diese Umwandlung herbeigeführt, ergreift jene Umwohner blöde Furcht vor dem Wundermann; und dieselbe wird, als sie 16f.
von dem Zusammenhange des Untergangs der Herde mit der Teufelaustreibung hören, so groß, daß sie, weitere Schädigungen ihrer irdischen Interessen besorgend, denselben dringend bitten, ihr Gebiet zu verlassen. Nun wird klar, wie Markus diese Geschichte hier mit aufgenommen hat als ein Zeichen der Unempfänglichkeit, die Jesus selbst seiner Wundertätigkeit gegenüber gelegentlich fand. Denn an sich fällt dies Ereignis samt der Gleichnisrede, an die es sich anschloß, in eine frühere Zeit, wie wir daraus sehen, daß beim Einsteigen in 18
das Schiff der ehemals Besessene Jesum bat, ihn in seine ständige Begleitung aufzunehmen, der Kreis der Zwölfe also damals noch nicht geschlossen gewesen sein muß. Jesus aber wollte, abgesehen von andern Gründen, die ihn dazu bewegen konnten, die Bitte abzuschlagen, wenigstens einen Zeugen der in ihm 19
erschienenen Gottesgnade in dieser Gegend zurücklassen. Seinen Auftrag aber begann der Genesene auch sofort zu erfüllen, und so gründlich, daß in dem ganzen Gebiet der Dekapolis (vgl. Mtth. 4, 25), zu der jene Gegend gehörte, 20
die Wundertat Jesu große Bewunderung erregte.

5, 21—43 Und da Jesus im Schiff hinüberfuhr, wieder auf das 21
jenseitige Ufer, versammelte sich viel Volks zu ihm, und er war
an dem Meer. Und es kommt einer der Obersten von der Schule 22
mit Namen Jairus. Und da er ihn sah, fällt er ihm zu Füßen
und bat ihn sehr und sprach: Mein Töchterlein liegt in den 23
letzten Zügen; du solltest kommen und deine Hände ihr auflegen,

24 damit sie gesund werde und lebe. Und er ging mit ihm hin;
25 und es folgte ihm viel Volks nach, und sie umdrängten ihn. Und
es war ein Weib, das hatte den Blutgang gehabt zwölf Jahre
26 lang und viel erlitten von vielen Ärzten und hatte all ihr Gut
darauf verwandt, und es hatte ihr nichts geholfen, sondern war
27 vielmehr ärger mit ihr geworden. Da die von Jesu hörte, kam
28 sie in der Menge von hinten her und rührte sein Kleid an; denn
sie sagte: Wenn ich auch nur sein Kleid möchte anrühren, so
29 würde ich gesund werden. Und alsbald vertrocknete der Quell
ihres Blutes, und sie fühlte es am Leibe, daß sie geheilt worden
30 war von ihrer Plage. Und alsbald fühlte Jesus an sich selbst,
daß die Kraft von ihm ausgegangen war, und wandte sich um
in der Menge und sagte: Wer hat meine Kleider angerührt?
31 Und die Jünger sagten zu ihm: Du siehst, daß das Volk dich
32 umdrängt, und sagst: Wer hat mich angerührt? Und er sah
33 umher nach der, die das getan habe. Das Weib aber fürchtete
sich und zitterte, da sie wußte, was an ihr geschehen war, kam
34 und fiel vor ihm nieder und sagte ihm die ganze Wahrheit. Er
aber sprach zu ihr: (Meine) Tochter, dein Glaube hat dich gesund
gemacht, gehe hin mit Frieden und sei genesen von deiner Plage!
35 Da er noch redete, kommen (etliche) vom (Gesinde des) Obersten
der Schule und sagen: Deine Tochter ist gestorben. Was be-
36 mühest du weiter den Meister? Jesus aber hörte das Wort, das
da geredet wurde, und sagt zu dem Obersten der Schule: Fürchte
37 dich nicht, glaube nur! Und er ließ niemand ihm mit nachfolgen,
als Petrus und Jakobus und Johannes, den Bruder des Jakobus.
38 Und sie kommen zu dem Hause des Obersten der Schule, und er
39 sieht das Getümmel und die da weinten und sehr heulten. Und
er ging hinein und sagt zu ihnen: Was lärmt und weint ihr?
40 Das Kind ist nicht gestorben, sondern es schläft. Und sie ver-
lachten ihn. Er aber trieb alle aus, nimmt mit sich den Vater
des Kindes und die Mutter und die bei ihm waren, und geht
41 hinein, wo das Kind war. Und er ergriff die Hand des Kindes
und sagt zu ihr: Talitha kumi, das ist: Mägdlein, ich sage dir,
42 stehe auf! Und alsbald stand das Mägdlein auf und wandelte;
denn sie war zwölf Jahre (alt). Und alsbald entsetzten sie sich
43 über die Maßen. Und er befahl ihnen hart, daß es niemand
erfahre, und sprach, sie sollten ihr zu essen geben.

21 Als nun Jesus mit dem Schiffe, darin er gekommen, übergefahren, kam er wieder auf das Westufer des Sees, wo er sich aufzuhalten pflegte. Dort sammelte sich eine große Menge zu ihm, bei der er sich am Seeufer aufhielt. So schneidet Markus jeden zeitlichen Zusammenhang mit dem vorigen ab und deutet an, daß er die Geschichte von der Totenerweckung wieder nur als ein Beispiel der Unempfänglichkeit, die Jesus selbst bei seiner Wundertätigkeit fand, erzählen will. Wir kennen jene Geschichte nach der ältesten Überlieferung schon
22 aus Mtth. 9. Aber Markus weiß aus den Erzählungen des Petrus, daß es ein

Synagogenvorsteher war, der zu Jesu kam, und nennt ihn sogar mit Namen. Vor allem bestimmt er die ältere Erzählung, die in ihrer skizzenhaften Weise gleich davon ausging, daß es sich um eine Totenerweckung handelte (Mtth. 9, 18), näher dahin, daß der Vater, weil sein Töchterlein in den letzten Zügen liege, 23 fußfällig bat, Jesus möge hinkommen und ihm behufs seiner Errettung vom Tode heilkräftig die Hände auflegen. Auch von dem blutflüssigen Weibe, das in dem ihn begleitenden Volksgedränge an Jesum herantrat, weiß Markus eine 24 f. lange Krankheitsgeschichte zu erzählen. Schon hatten alle möglichen Ärzte sie mit 26 allen möglichen Heilversuchen gequält, die ihr ganzes Vermögen aufgezehrt und ihr nichts genützt hatten, da es nur immer schlimmer mit ihr geworden war. Was sie aber von Jesu gehört, hatte sie ermutigt, zu ihm zu kommen und, ganz 27 f. wie es schon Mtth. 9, 20 f. erläutert wird, sein Kleid anzurühren. Nun erfahren wir aber, wie schon unter den Augenzeugen die Vorstellung aufkam, daß das Weib durch eine von Jesu bei der Berührung des Kleides ausgegangene Kraft 29 f. sofort geheilt sei, und sie dies ebenso an dem ihren ganzen Körper durchdringenden Genesungsgefühl gemerkt habe, wie Jesus an dem Ausgehen der Kraft von ihm. Jesus hatte nämlich, als er sich umwandte (vgl. Mtth. 9, 22), weil er die Berührung seines Kleides merkte, gefragt, wer sein Gewand angerührt habe. Darüber hatten sich die Jünger verwundert, weil er doch im Volksgedränge 31 beständig solchen Berührungen ausgesetzt war, und darum angenommen, er könne diese Berührung nur gemerkt haben, weil sie ihm durch das von ihr bewirkte Ausgehen der Heilkraft von ihm an der eigenen Person fühlbar geworden war. Aber Petrus hatte auch näher erzählt, wie das Weib, als sich nun Jesus 32 f. umsah, wer ihn wohl berührt haben möge, sich vor der Entdeckung gefürchtet und zitternd davor, daß die so gleichsam erschlichene Heilung wieder rückgängig gemacht werden könne, weil sie ihm wider Wissen und Willen die Heilkraft entlockt habe, nun fußfällig Jesu die ganze Wahrheit bekannt habe. Jesus hatte dem gegenüber nicht nur erklärt, daß ihr Glaube sie gerettet habe (vgl. Mtth. 9, 22), 34 sondern auch mit Beziehung auf ihre Befürchtungen ihr die Dauer der Genesung zugesagt, so daß sie nun einem von aller Gefahr und Not befreiten Wohlsein entgegengehen könne. Inzwischen kommen Boten vom Hause des Jair und melden, das Kind sei gestorben, er möge den Meister nicht weiter bemühen. Wir 35 sehen hier klar, wie dies der erste Fall einer Totenerweckung gewesen sein muß, da man es bei allem Vertrauen auf die Heilkraft Jesu für selbstverständlich hält, daß, wenn der Tod eingetreten, nichts mehr zu hoffen sei. Jesus aber, der die an den Synagogenvorsteher gerichtete Botschaft nur nebenher gehört, ermahnt 36 denselben, sich nicht zu fürchten, sondern im Vertrauen auf seine Wunderhilfe zu verharren. Denn dem ausdauernden Glauben versagt sich Gott nie, auch wo jede Hilfe unmöglich scheint. Und daß der Vater glaubt, erhellt daraus, daß er die weitere Begleitung Jesu nicht ablehnt. Dieser aber weiß, daß Gott ihm seine Wunderhilfe in ganz außerordentlicher Weise erzeigen werde, von der selbst seine Jünger noch nichts wissen sollen, und läßt darum nur seine drei Vertrauten 37 mit ihm dem Vater folgen, die wir hier zum ersten Male als solche kennen lernen. Da unter ihnen aber auch Petrus ist, so will sich der Erzähler für alles Folgende eben auf diesen Augenzeugen berufen. Wie sie nun zum Hause des Jair kommen, sieht Jesus das Getümmel der Klageweiber und der mit der 38 f. Familie Trauernden und heißt sie, sobald er eingetreten, schweigen, da er mit dem doppelsinnigen Worte Mtth. 9, 24 erklärt, daß hier kein Anlaß zur Totenklage sei. Und nun folgt jene Tatsache, um derentwillen der Erzähler dies als das zweite Beispiel einer unerhörten Unempfänglichkeit der Menge, selbst seiner Wundertätigkeit gegenüber, betrachtet. Man verlacht ihn, weil man sein Wort

40 eigentlich nimmt. Der Erzähler aber, der nach dem Erfolge weiß, wie es zu verstehen ist, findet dies Mißtrauen in seine Wundermacht so empörend, daß er die Ausweisung der Trauerversammlung nur als eine Bestrafung der Lacher auffassen kann. Die an das Wunder nicht glauben wollten, die sollen es auch nicht sehen. Nur die beiden Eltern und die drei Jünger nimmt Jesus mit sich und tritt in das Sterbegemach. Hier aber hat uns Markus nach der Erzählung
41 des Petrus nun noch das Wort aufbewahrt, und zwar in der Landessprache, in der Jesus redete, mit dem er die wunderbar zum Leben Erwachte bei der Hand
42 ergriff und aufstehen hieß. Markus betont, wie sie dem Befehl nicht nur sofort folgte, sondern wie eine völlig Gesunde umherwandelte, da sie ja trotz des freundlichen Wortes, mit dem Jesus sie anredet, kein Kind mehr, sondern ein zwölfjähriges Mädchen war. Durch die Schilderung, wie die Augenzeugen vor Erstaunen über die Maßen außer sich gerieten, will Markus hervorheben, daß ihnen kein Zweifel war, das Mägdlein sei wirklich vom Tode erweckt. Für jene Lacher freilich soll es dabei bleiben, daß Jesus doch recht gehabt habe, wenn er sagte, wie sie es faßten, das Mägdlein schlafe nur. Denn aufs drin-
43 gendste verbietet er den Augenzeugen, von dem wirklichen Hergang etwas zu sagen. Man soll eben nicht glauben, daß er gekommen sei, ihre Toten zu erwecken, wie ihre Kranken zu heilen, wenn Gott ihm auch unter den besonderen Umständen dieses Falls jenes Größere gewährt habe. Auch der Befehl, dem Kinde zu essen zu geben, soll nur andeuten, daß dasselbe in ein ganz normales Leben zurückgekehrt war.

6, 1—13 Und er ging aus von dannen und kommt in seine Vaterstadt, und es folgten ihm seine Jünger. Und da der Sabbat
2 kam, hub er an zu lehren in der Schule. Und die meisten, die es hörten, wurden betroffen und sprachen: Woher kommt dem solches? Und was ist das für eine Weisheit, die ihm verliehen ist? Und die Machttaten sind so groß, wenn sie durch seine
3 Hände geschehen! Ist das nicht der Zimmermann, der Sohn der Maria und Bruder des Jakobus und Joses und Simon und Judas? Und sind nicht seine Schwestern hier bei uns? Und
4 sie ärgerten sich an ihm. Und Jesus sagte zu ihnen: Ein Prophet gilt nirgend weniger denn in seinem Vaterlande und unter
5 seinen Verwandten und in seinem Hause. Und er konnte allda nicht eine einzige Machttat tun, außer wenigen Schwachen legte
6 er die Hände auf und heilte sie. Und er verwunderte sich über ihren Unglauben. — Und er zog umher durch die Flecken im
7 Kreise und lehrte. Und er ruft die Zwölfe zu sich und begann sie auszusenden, je zwei und zwei, und gab ihnen Macht über
8 die unreinen Geister und gebot ihnen, sie sollten nichts mitnehmen auf die Reise, denn allein einen Stab, kein Brot, keine
9 Tasche, kein Geld im Gürtel, sondern leicht beschuht, und nicht
10 zwei Röcke anziehen. Und er sagte ihnen: Wo ihr irgend in ein
11 Haus eingehet, da bleibet, bis ihr von dannen ziehet. Und welch ein Ort euch nicht aufnimmt und sie euch nicht hören, da gehet von dannen heraus und schüttelt den Staub ab, der unter euren
12 Füßen, zu einem Zeugnis über sie. Und sie gingen aus und

predigten, man solle Buße tun, und trieben viele Teufel aus 13
und salbten viele Schwachen mit Öl und machten sie gesund.

Als den Höhepunkt der Unempfänglichkeit, die Jesus sowohl seiner Lehr- wie seiner Heiltätigkeit gegenüber fand, erzählt Markus endlich, wie nach ihm schon Mtth. 13, den Besuch Jesu in Nazaret. Dorthin kam er jetzt wieder 1
mit allen seinen Jüngern, und sobald der Sabbat kam, begann er in der Synagoge zu lehren. Absichtlich wird der Mißerfolg, den er dort hatte (vgl. 2
Mtth. 13, 54), der Mehrzahl der Bevölkerung zugeschrieben. Hier wird er ausdrücklich als der bekannte Zimmermann bezeichnet, weil er in seiner Jugend 3
mit seinem Vater dies Handwerk getrieben hatte, und als der Sohn der bekannten Maria und der Bruder von vier mit Namen genannten Männern und seiner noch ortsanwesenden Schwestern. Die Hauptsache ist, wie Mtth. 13, 57, daß sie Anstoß an ihm nahmen, weil sie nicht begreifen konnten, wie dieser ihnen so wohl bekannte und durch nichts sich sonderlich auszeichnende Mann so hoch vor ihnen bevorzugt sei. In dem Sprichwort aber, das Jesus darauf anwandte (vgl. 4
Mtth. 13, 57), erläutert Markus das von seiner Familie Gesagte ausdrücklich durch Hinweis auf das von seinen Verwandten Erzählte (3, 33 f.). Besonders betont er, daß Jesus, der ja stets den Glauben zur Bedingung seiner 5
Heiltätigkeit machte, hier keine jener großen Machttaten tun konnte, von denen sie gehört hatten (vgl. V. 2). Höchstens einige wenige Schwache, die nur an geringen Gebrechen litten, faßten so viel Vertrauen zu ihm, daß er sie durch Handauflegen heilen konnte, so daß Jesus selbst sich über diesen Grad ihres Un- 6
glaubens verwunderte.

Wie aber dieser Teil mit der Auswahl der Zwölfe begonnen hatte, so schließt er mit der schon damals (vgl. 3, 14) ins Auge gefaßten Aussendung der Jünger. Ohne nähere Zeitangabe bemerkt Markus nur, daß es mitten in seinem Wanderleben war, wo Jesus die Zwölfe zu sich rief und auszusenden 7
begann, und zwar je zwei und zwei, damit sie lernten, sich durch die Gemeinschaft zu stärken und wechselseitig zu unterstützen. Dabei erteilt er ihnen, wie ebenfalls schon 3, 15 beabsichtigt, die Vollmacht über die bösen Geister. Auch hier teilt Markus nicht die überlieferte Rede mit, die Jesus damals hielt, sondern nur einige ihm besonders bemerkenswerte Vorschriften über ihre Reiseausrüstung (vgl. Mtth. 10, 9 f.). Hier wird nun klar, wie er sie angewiesen hatte, ihre 8 f.
Wanderung einfach mit dem Stab in der Hand anzutreten, ohne Mundvorrat, ohne einen Ranzen für andere Reisebedürfnisse, ohne auch nur das geringste Kupfergeld im Beutel, leicht beschuht mit den üblichen Sandalen und leicht bekleidet, ohne, wie Vornehmere auf Reisen pflegten, zwei Unterkleider zu tragen. Eine andere Vorschrift war dem Erzähler darum so bedeutsam, weil sie voraussetzt, daß auch die Jünger hier und da dieselbe Unempfänglichkeit finden würden, die Jesus nach diesem Teile des Evangeliums gefunden hatte. Er hatte nämlich angeordnet, daß sie in dem Hause, wo sie eingekehrt, bleiben sollten, bis sie 10
den Ort verließen (vgl. Mtth. 10, 11), weil jeder Quartierwechsel doch nur die Absicht haben könnte, es anderswo besser und behaglicher zu finden, und ihre bisherigen Wirte durch die darin liegende Undankbarkeit verletzen würde. Aber ausdrücklich hatte er auch den Fall ins Auge gefaßt, daß an einem Orte 11
ihnen die Gastfreundschaft und jedes Gehör verweigert werde. Da sollten sie, wie er Mtth. 10, 14 angeordnet, den Staub von ihren Füßen schütteln, jenen Unempfänglichen zum Zeugnis, daß sie auch nicht das geringste mit ihnen gemein haben wollen. Und so zogen denn die Jünger aus, und ihre Hauptaufgabe war, 12
Sinnesänderung zu fordern, wenn sie das auch natürlich, wie Jesus selbst, mit

dem Hinweis auf die Nähe des Gottesreiches getan haben werden. Dabei be-
13 glaubigten auch sie auf Grund der ihnen erteilten Vollmacht ihre Predigt durch Teufelaustreibungen und Heilungen. Zwar scheint Markus anzudeuten, daß ihnen dergleichen doch nur bei solchen gelungen, die an verhältnismäßig geringen Gebrechen litten. Aber gerade dafür hatte ihnen Jesus offenbar die Anweisung gegeben, daß sie das einfachste Heilmittel anwenden sollten, indem sie die Kranken mit Öl salbten und dabei Gott um seine Wunderhilfe anriefen. Wir wissen, daß noch lange in der Gemeinde gerade diese Art der Krankenheilungen in Übung blieb (vgl. Jak. 5, 14).

6, 14—29 Und es kam vor den König Herodes — denn sein Name
wurde bekannt — und man sagte: Johannes der Täufer ist von den Toten auferweckt; darum wirken die Wunderkräfte in ihm.
15 Andere aber sagten: Er ist Elias, andere aber sagten: Er ist ein
16 Prophet, wie einer der Propheten. Da es aber Herodes hörte, sagte er: Den ich enthauptet habe, Johannes, der ist auferweckt.
17 Er nämlich, Herodes, hatte ausgesandt und Johannes gegriffen und gebunden in einem Gefängnis um der Herodias willen,
18 seines Bruders Philippus Weib, weil er sie gefreit hatte. Denn Johannes sagte zu Herodes: Es ist nicht erlaubt, daß du deines Bru-
19 ders Weib habest. Herodias aber trug es ihm nach und wollte ihn
20 töten und konnte es nicht. Denn Herodes fürchtete den Johannes, weil er wußte, daß es ein frommer und heiliger Mann sei, und verwahrte ihn und ward über vieles bedenklich, wenn er ihn
21 hörte, und hörte ihn gern. Und es kam ein gelegener Tag, da Herodes an seinem Geburtstage ein Festmahl gab seinen Großen
22 und Obersten und den Vornehmsten Galiläas. Und da die Tochter der Herodias hineinkam und tanzte, gefiel sie dem Herodes wohl und denen, die mit zu Tische saßen. Der König aber sprach zu dem Mägdlein: Verlange von mir, was du willst, und ich will es
23 dir geben. Und er schwur ihr einen Eid: Was du von mir bitten
24 wirst, will ich dir geben bis zur Hälfte meines Königreichs. Und sie ging heraus und sprach zu ihrer Mutter: Was soll ich bitten?
25 Die aber sprach: Das Haupt Johannis des Täufers. Und sie ging alsbald hinein mit Eile zum Könige, bat und sprach: Ich will, daß du mir gebest sogleich auf einer Schüssel das Haupt
26 Johannis des Täufers. Und der König ward betrübt; doch um des Eides willen und derer, die zu Tische saßen, wollte er sie
27 nicht lassen eine Fehlbitte tun. Und alsbald schickte der König einen Trabanten und befahl, daß sein Haupt gebracht werde.
28 Und er ging hin und enthauptete ihn im Gefängnis und brachte sein Haupt auf einer Schüssel und gab es dem Mägdlein, und
29 das Mägdlein gab es seiner Mutter. Und da das seine Jünger hörten, kamen sie und nahmen seinen Leichnam und legten ihn in ein Grab.

Der vierte Teil zeigt uns Jesum auf der Höhe seiner Volkswirksamkeit und deutet zugleich an, was ihn allmählich bewog, sich von derselben zurück-

zuziehen. Die Einleitung bildet eine Schilderung des Eindrucks, den die Kunde 14
von Jesu am Königshofe machte, wie Markus den Hof des Vierfürsten nennt,
um seine Stellung im Lande zu bezeichnen. Denn da die das Land nach
allen Richtungen durchziehenden Jünger überall Jesum predigten und in seinem
Namen Teufel austrieben, so wurde sein Name jetzt überall bekannt, und deshalb
kam auch der Ruf von dem, was die Jünger predigten und taten, zuletzt bis
an den Königshof. Wir hören nun, daß die Ansicht des Herodes über ihn, 15
die wir Mtth. 14, 2 kennen lernten, dort viel verbreitet war, daß sich daneben
aber auch die Ansicht geltend machte, er sei der als Vorbote der messianischen Zeit
erwartete Elias oder es sei nur überhaupt in ihm die Zeit der alttestamentlichen
Prophetie wiedergekehrt. Als aber Herodes diese Urteile hörte, entschied er, daß 16
nur das erste richtig sein könne, weil das böse Gewissen ihn sofort in Jesus den
durch ihn Enthaupteten sehen ließ. Dies ist es nun, was schon unserm Evan-
gelisten den Anlaß gab, die Erzählung von der Gefangennehmung und Ent-
hauptung des Täufers nachzutragen, die zugleich passend die Pause zwischen
der Aussendung der Jünger und ihrer Rückkehr ausfüllt. Den Grund der Ge-
fangennehmung lasen wir ebenso Mtth. 14, 3f., aber hier hören wir nun, daß 17ff.
Herodias es war, welche die Mißbilligung ihrer Ehe dem Täufer nachtrug und
ihn töten wollte, weil sie den Einfluß desselben auf ihren Mann fürchtete. Das
konnte sie aber einstweilen nicht durchsetzen, weil Herodes sich an ihm als einem
gerechten und gottgeweihten Mann zu vergreifen fürchtete und durch seine Ein- 20
kerkerung ihn mehr vor den Mordplänen seines Weibes sicherte, als daß er ihn
damit bestrafte. Herodes nämlich hörte ihn immer wieder gern, obwohl er dadurch
über vieles, was er getan, bedenklich wurde. So erklärt Markus, daß die Ent-
hauptung des Täufers dem Fürsten später solche Gewissensqualen schuf. Wie
es aber dazu kam, hören wir aus der Geschichte des Festmahls, das Herodes an
seinem Geburtstage gab, und das seinem Weibe die günstige Gelegenheit zur
Ausführung seiner Pläne darbieten sollte (vgl. Mtth. 14, 6). Ausführlich schildert
Markus die festliche Gesellschaft, die dort versammelt war und aus seinen höchsten 21
Zivil- und Militärbeamten und den vornehmsten Provinzialen bestand. Denn
nun begreifen wir, wie der Fürst, als er sich zu dem tollen Versprechen hatte 22—25
verleiten lassen, das Markus noch nach Esth. 5, 3 ausmalt, und Herodias die
Tochter anstiftete, das Haupt des Täufers zu verlangen (vgl. Mtth. 14, 7f.), so
leid es ihm tat, sein Wort nicht mehr zurücknehmen konnte, da diese ganze 26
hochansehnliche Gesellschaft die Eide mit angehört, mit denen er es beschworen
hatte (vgl. Mtth. 14, 9). Was geschehen mußte, sollte dann wenigstens rasch
geschehen, um ihm alle weiteren Skrupel zu ersparen, und so entsandte er sofort 27ff.
einen aus seiner Leibgarde, der, wie das Mädchen gefordert, das Haupt auf
einer Schüssel brachte. Erst hier wird uns ganz klar, warum das Mädchen
eigenhändig die Schüssel seiner Mutter brachte, damit sie an dem Opfer ihre
Rache weiden könne (vgl. Mtth. 14, 10f.). Auch die Bestattung des Täufers
durch seine Jünger hörten wir schon Mtth. 14, 12.

6, 30—53 Und die Apostel kommen zu Jesu zusammen und 30
verkündigten ihm alles, was sie getan und was sie gelehrt hatten.
Und er sagt zu ihnen: Laßt ihr uns allein in eine wüste Gegend 31
gehen und ruhet ein wenig. Denn ihrer waren viele, die da
ab- und zugingen, und sie hatten auch nicht Zeit genug zu essen.
Und sie fuhren zu Schiff allein in eine wüste Gegend. Und viele 32f.
sahen sie fortfahren und merkten es sich und liefen zu Fuß
zusammen von allen Städten und kamen ihnen zuvor. Und als 34

er ausstieg, sah er eine große Menge, und es jammerte ihn derselben; denn sie waren, wie Schafe, die keinen Hirten haben, und
35 er begann sie viel zu lehren. Und da es schon hohe Zeit geworden, traten zu ihm seine Jünger und sprachen: Wüste ist
36 der Ort, und es ist schon hohe Zeit. Laß sie von dir, damit sie hingehen in die Höfe und Flecken umher und sich etwas zu essen
37 kaufen. Er aber antwortete und sprach zu ihnen: Gebt ihr ihnen zu essen. Und sie sagen zu ihm: Sollen wir denn hingehen und zweihundert Groschen wert Brot kaufen und ihnen zu essen
38 geben? Er aber sagt zu ihnen: Wieviel Brote habt ihr? Gehet hin und sehet! Und da sie es erkundet hatten, sagen sie: Fünf
39 und zwei Fische. Und er gebot ihnen, daß sie sich alle lagerten
40 tischweise auf dem grünen Grase. Und sie lagerten sich beetweise
41 zu je hundert und je fünfzig. Und er nahm die fünf Brote und zwei Fische, sah auf gen Himmel, dankte und brach die Brote und gab sie den Jüngern, daß sie ihnen vorlegten, und die zwei
42 Fische teilte er unter sie alle. Und sie aßen alle und wurden
43 satt. Und sie hoben auf die Brocken, zwölf Körbe voll, auch von
44 den Fischen. Und die die Brote gegessen hatten, waren fünf-
45 tausend Mann. Und alsbald trieb er seine Jünger, daß sie in das Schiff stiegen und vor ihm hinüberführen gen Bethsaida,
46 während er das Volk von sich ließe. Und da er sie von sich
47 gelassen hatte, ging er hin auf den Berg zu beten. Und als es Abend geworden, war das Schiff mitten auf dem Meer und er
48 auf dem Lande allein. Und er sah, daß sie Not litten im Rudern; denn der Wind war ihnen entgegen. Und um die vierte Nachtwache kommt er auf sie zu, auf dem Meere wandelnd. Und
49 er wollte an ihnen vorübergehen. Da sie aber ihn auf dem Meere wandeln sahen, meinten sie, es sei ein Gespenst und schrieen.
50 Denn sie sahen ihn alle und erschraken. Aber alsbald redete er mit ihnen und sagt zu ihnen: Seid getrost, ich bin es, fürchtet
51 euch nicht! Und er stieg zu ihnen in das Schiff, und der Wind legte sich. Und sie kamen ganz über die Maßen außer sich;
52 denn sie waren nicht zur Einsicht gekommen über den Broten,
53 sondern ihr Herz war verhärtet. Und da sie hinübergefahren waren ans Land, kamen sie nach Gennezaret und landeten.

30 Nach Markus war es die Rückkehr der Jünger von ihrer Missionsreise, die nach der Vollendung derselben zum ersten Male Apostel genannt werden, welche Jesum zur Fahrt auf das Ostufer (vgl. Mtth. 14, 13) bewog. Sie hatten nämlich eben angefangen, Jesu über ihr Lehren und Tun Bericht zu erstatten,
31 f. als wieder ein solches immerwährendes Kommen und Gehen der Menschen um sie war, daß sie nicht einmal in Ruhe ihr Brot essen konnten, geschweige denn sich ungestört über die Erfahrungen der Jünger auf ihrer Reise besprechen. Das war es, was Jesum bewog, mit ihnen zu Schiff hinüberzufahren, um ihnen dort in einsamer Gegend ein wenig Ruhe zu gönnen. Auch wie diese Absicht
33 vereitelt wurde, erzählt Markus ausführlicher. Denn viele sahen sie abfahren

und merkten sich die Richtung ihrer Fahrt. Sofort lief man zu Fuß um die Nordspitze des Sees herum von allen Städten her zusammen und kam noch früher als Jesus mit seinen Jüngern dort an. So kam es, daß Jesus, als 34
er aus dem Schiff stieg, bereits eine große Menge vorfand und, aus Mitleid mit dieser hirtenlosen Herde (vgl. Mtth. 9, 38), seine Absicht aufgab und sich wieder seiner Lehrtätigkeit widmete. Wie es kam, daß die Menge diesmal so anschwoll wie noch nie, daß noch am Abende es zu der Speisung der Fünftausend kam, erhellt auch aus Markus nicht. Wir hören bei ihm ganz wie
Mtth. 14, 15, daß die Jünger Jesum mahnen, das Volk zu entlassen, da es schon 35 f.
hohe Zeit sei, daß sie in die umliegenden Ackerhöfe und Flecken gehen, um sich dort Speise zu kaufen. Aber hier überschlagen die Jünger, als Jesus sie auf-
fordert, dem Volk zu essen zu geben, wieviel etwa dazu nötig wäre. Für 37
zweihundert Denare Brot müßten sie kaufen, wenn sie das tun wollten; und das ist natürlich eine für sie unerschwingliche Summe. Auch läßt Jesus hier erst
nachsehen, was sie noch etwa an Mundvorrat haben, und heißt sie, obwohl er 38 ff.
erfährt, daß es nur fünf Brote und zwei Fische sind, das Volk veranlassen, sich zum Mahle zu lagern. Wir erfahren nun, wie es kam, daß man nachher die Menge ungefähr abschätzen konnte; denn Jesus befahl, sich nach Tischgenossen-
schaften zu je fünfzig und hundert zu lagern, die wie Gartenbeete aussahen, um eine geordnete und beschleunigte Verteilung zu ermöglichen, und so brauchte man nur diese Tische zu zählen, welche die Jünger beteilt hatten. Die Speisung selbst wird
ganz wie Mtth. 14, 19 ff. erzählt, nur daß wiederholt die Fische noch besonders 41—44
erwähnt werden, die ja auch in der ältesten Erzählung mit den Broten einge-
schlossen gedacht sind. Auch die Art, wie Markus die Trennung Jesu von den Jüngern erzählt, lasen wir genau so schon Mtth. 14, 22 f., nur daß ihnen hier Bethsaida als Zielpunkt angegeben wird, nach dem sie vorauffahren sollen. Das 45 ff.
Erlebnis auf der Nachtfahrt wird aber damit eingeleitet, daß Jesus von der Berghöhe aus sah, wie die Jünger sich mit Rudern des Gegenwindes wegen ab- 48 ff.
quälen mußten. Dann heißt es merkwürdigerweise, Jesus habe an ihnen vorüber-
gehen wollen, als er durch das abergläubische Gebaren der Jünger genötigt wurde, sie anzureden und zu beruhigen. Es wird das aber dadurch gewissermaßen entschuldigt, daß alle Jünger das Unerhörte sahen, es also keine Einbildung war, was sie so in Verwirrung setzte. Daß die Jünger aber so über die Maßen
außer sich gerieten, als Jesus nun zu ihnen ins Schiff stieg und der Wind 51 f.
sich legte, erklärt Markus dadurch, daß die Jünger auch bei der wunderbaren Speisung noch nicht zum vollen Verständnis gekommen waren, was es mit der Wundermacht Jesu auf sich habe. Er will also nicht nur eine große Wundertat Jesu erzählen, sondern auch betonen, wie trotz derselben die Jünger noch ein sehr mangelhaftes Verständnis von der Bedeutung Jesu hatten, weil ihr Herz gegen den Eindruck solcher Erlebnisse, wie der Speisung oder des Wandelns Jesu auf dem See, verhärtet war. Denn das mußte Jesum zuletzt veranlassen, sich mehr von seiner Volkswirksamkeit ab- und der Erziehung der Jünger zuzuwenden.
Die Erzählung schließt damit, daß sie, nachdem durch Jesu Kommen die Ver- 53
abredung wegen des Orts ihres Zusammentreffens hinfällig geworden war, ein-
fach, den See durchkreuzend, auf das Land zu hielten und so in die Gennezaret-
ebene kamen, wo sie landeten.

6, 54—7, 23 **Und da sie aus dem Schiff stiegen, erkannte man** 54
ihn alsbald und lief umher in jene ganze Gegend und begann, die 55
Kranken auf Betten umherzutragen dahin, wo man hörte, daß er sei.
Und wo er in Flecken oder Städte oder Höfe ging, da setzten sie 56

die Kranken auf den Märkten hin und baten ihn, daß sie nur
den Saum seines Kleides anrühren dürften. Und wieviele ihn an-
7,1 rührten, die wurden gesund. Und es kommen zu ihm zusammen die
Pharisäer und etliche von den Schriftgelehrten, die von Jerusalem
2 gekommen waren. Und da sie sahen etliche seiner Jünger mit
gemeinen, das ist mit ungewaschenen Händen das Brot essen, —
3 denn die Pharisäer und alle Juden essen nicht, ohne die Hände
gründlich zu waschen, indem sie an der Überlieferung der Alte-
4 sten festhalten; und vom Markte hergekommen essen sie nicht,
ohne sich zu besprengen. Und vieles andere gibt es, das sie zu
halten überkommen haben, Waschungen von Bechern, Krügen,
5 ehernen Gefäßen und Tischlagern. Und es fragen ihn die Phari-
säer und Schriftgelehrten: Warum wandeln deine Jünger nicht
nach der Überlieferung der Ältesten, sondern essen das Brot mit
6 gemeinen Händen? Er aber sprach zu ihnen: Fein hat von euch
Heuchlern Jesajas geweissagt, wie geschrieben steht: Dies Volk
7 ehrt mich mit den Lippen; aber ihr Herz ist fern von mir. Ver-
geblich aber ist es, daß sie mir dienen, weil sie solche Lehren
8 lehren, die (nichts denn) Menschengebote sind. Ihr verlasset
9 Gottes Gebot und haltet an der Menschen Überlieferung. Und
er sagte zu ihnen: Fein habt ihr Gottes Gebot aufgehoben, auf
10 daß ihr eure Überlieferung haltet. Denn Moses hat gesagt:
Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren; und: Wer Vater
11 oder Mutter flucht, der soll des Todes sterben. Ihr aber sagt:
Wenn ein Mensch zu Vater oder Mutter gesprochen hat: Korban,
das ist: Es ist Gott gegeben, was dir sollte von mir zu Nutz
12 kommen, so laßt ihr ihn hinfort nichts tun für den Vater oder
13 die Mutter, und hebet auf Gottes Wort mit eurer Überlieferung,
14 die ihr überliefert habt. Und dergleichen tut ihr viel. Und er
rief wiederum zu sich das Volk und sagte zu ihnen: Höret mir
15 alle zu und verstehet! Es ist nichts, was von außerhalb in den
Menschen eingeht, das ihn könnte gemein machen, sondern was
von dem Menschen ausgeht, das ist es, was den Menschen gemein
17 macht. Und als er von dem Volke weg in ein Haus kam, fragten
18 ihn seine Jünger um dieses Gleichnis. Und er sagt zu ihnen:
Seid denn auch ihr so unverständig? Merkt ihr nicht, daß alles,
was von außen her in den Menschen eingeht, ihn nicht gemein
19 machen kann, weil es nicht in das Herz geht, sondern in den
20 Bauch, und in den Stuhl ausgeht, der alle Speisen reinigt? Er
sagte aber: Was aus dem Menschen ausgeht, das macht den
21 Menschen gemein; denn von innen aus dem Herzen der Menschen
gehen heraus die bösen Gedanken, Unzucht, Diebstahl, Mord,
22 Ehebruch, Habgier, Bosheit, Trug, Schwelgerei, Scheelsucht, Lä-
23 sterung, Hoffart, Unvernunft. Alle diese bösen Dinge gehen von
innen heraus und machen den Menschen gemein.

54 f. Die Schilderung, wie die Leute in der Gennezaretebene Jesum sofort er-

kannten und so rasch wie möglich die Kunde von seiner Ankunft verbreiteten, damit man die Kranken zu ihm bringe (vgl. Mtth. 14, 35), wird hier nun noch weiter dahin ausgemalt, daß man dieselben auf Bahren umhertrug von Ort zu Ort, sobald man hörte, daß Jesus bereits den einen verlassen habe und nach dem andern gewandert sei, und sie dann auf den freien Plätzen der Ortschaften niedersetzte, in die er gegangen. Aber auch hier wird betont, wie Jesus sich 56
nicht mehr mit ihnen eingelassen, sondern ihnen höchstens noch gestattet habe, durch Berührung des Vorübergehenden von seiner Heilkraft Nutzen zu ziehen. Wir sehen also Jesum schon im Begriff, sich von seiner Volkswirksamkeit zurückzuziehen. Aber seine Gegner, die Schriftgelehrten, und einige Rabbinen aus Jerusalem treten ihm auch hier auf seiner Wanderung entgegen, weil sie Anstoß 7,1
nehmen an der Lebenssitte seiner Jünger, die man wohl auf ihrer Missionsreise beobachtet hatte. Sie essen ihr Brot, wie man sich ausdrückte, mit profanen 2
Händen, d. h. solchen, die nicht durch die üblichen Waschungen die dem Volke Gottes geziemende Weihe erhalten hatten. Markus unterbricht den begonnenen Satz, um die Kultussitten zu erläutern, um die es sich bei diesem Streit um das Händewaschen (vgl. Mtth. 15, 2) handelt. Es ist nämlich bei den Juden und insbesondere ihren Frömmigkeitsmustern altheilige Sitte, vor jeder Mahlzeit 3
das Innere der Handflächen gründlich zu waschen, indem man jede mit der geballten Faust der anderen Hand reinigt von allem gesetzlich Unreinen, womit sie in Berührung gekommen sein könnte. Wenn man vom Markte kommt, wo man sich irgendwie durch Berührung mit Unreinen selbst verunreinigt haben 4
könnte, so muß man wenigstens den einfachsten Reinigungsritus der Besprengung, der überall möglich ist, vornehmen. Dahin gehört noch vieles andere, das sie zu halten überkommen haben, wie die Abspülung der Eß- und Trinkgeschirre und der Tischlager. Als nun die Gegner fragen, warum die Jünger nicht diese 5
altüberlieferten Sitten mitmachen, schilt sie Jesus einfach Heuchler, von denen schon Jesaj. 29, 13 geweissagt (vgl. Mtth. 15, 7ff.), weil sie bei ihrem Eifer für diese Menschensatzungen das Gottesgebot hintansetzen und so derselbe in 6ff.
Wahrheit nicht diesem, sondern jenen gilt. Er führt aber auch ein Beispiel an, wie sie mit ihren eigenen (also nicht einmal altheiligen) Überlieferungen geradezu 9—13
das Gottesgebot außer Kraft setzen; es ist das Mtth. 15, 4ff. erörterte, nur daß Jesus hier noch hinzufügt, wie sie noch vielerlei Ähnliches derart tun. Dem Volke aber sucht er, wie Mtth. 15, 10f., klar zu machen, wie er damit keineswegs 14ff.
die gesetzliche Reinigkeitsordnung aufheben wolle, indem er dieselbe, wie jede natürliche Ordnung, zum Gleichnis für die höhere Ordnung im Gottesreich erhebt. Denn wie jene davon ausgeht, daß nicht das in den Menschen Eingehende, sondern das von ihm Ausgehende, wie der Blutfluß, der Aussatz, die Verwesung und dergleichen, profaniert, d. h. den Israeliten der Gottgeweihtheit verlustig macht, so geht die sittliche Reinheit nicht durch eine von außen kommende Anregung zum Bösen, sondern durch das aus dem Herzen kommende Böse verloren. Als nun die Jünger, sobald sie wieder mit Jesu allein sind, ihn nach der 17f.
Bedeutung dieses Gleichnisses fragen, da tadelt sie Jesus scharf, daß sie nicht einmal ein solches Gleichnis verstehen, und erläutert es ihnen wie Mtth. 15, 17—20. Ausdrücklich wird hier hervorgehoben, daß nichts von außen in den Menschen Hineinkommendes in sein Herz hineingeht und, wie es mit volkstümlicher Derbheit heißt, das Geschäft, das mit den Speisen etwa in den Menschen hinein- 19
gekommene Unreine abzuführen, schon der Abort besorgt. Da aber zuletzt alle Sünden, die hier noch vollständiger aufgezählt werden, aus dem Herzen hervor- 20ff.
gehen, so ist klar, daß das aus seinem Innern Kommende den Menschen gemein macht. Also auch die fernere Lehrtätigkeit, die Jesum immer wieder in den

Kampf mit den Gegnern verwickelt, hat keinen Zweck mehr, da er jene nur noch einfach verurteilt, und da er erfahren muß, wie die Jünger ebenso wie das Volk, das er doch schon aufgegeben, noch so dringend der Erziehung zur Verständnisfähigkeit bedürfen.

7, 24—37 Und er stand auf und ging von dannen in die Grenzen von Tyrus; und als er ein Haus betrat, wollte er's niemand
25 wissen lassen und konnte doch nicht verborgen bleiben. Sondern sofort, als ein Weib von ihm gehört hatte, deren Töchterlein einen unreinen Geist hatte, kam sie und fiel zu seinen Füßen
26 nieder. Das Weib war aber eine Griechin, von Geburt eine syrische Phönizierin, und sie bat ihn, er möge den Teufel aus
27 ihrer Tochter austreiben. Und er sagte zu ihr: Laß zuerst die Kinder satt werden; denn es ist nicht fein, daß man das Brot
28 der Kinder nehme und werfe es vor die Hunde. Sie aber antwortete und sagt zu ihm: Ja, Herr, auch die Hündlein unter dem
29 Tische essen von den Brosamen der Kinder. Und er sprach zu ihr: Um dieses Wortes willen gehe hin; der Teufel ist von deiner
30 Tochter ausgefahren. Und sie ging hin in ihr Haus und fand das
31 Kind auf dem Bette liegend und den Teufel ausgefahren. Und da er wieder ausging aus den Grenzen von Tyrus, kam er durch Sidon an das galiläische Meer mitten in dem Gebiet der zehn
32 Städte. Und sie bringen ihm einen, der taub und stumm war,
33 und baten ihn, daß er ihm die Hand auflege. Und er nahm ihn von dem Volke besonders, legte ihm seine Finger in die Ohren,
34 spützte und berührte seine Zunge. Und er sah auf gen Himmel,
35 seufzte und sagt zu ihm: Ephphata, das ist: Tue dich auf. Und es taten sich seine Ohren auf, und alsbald ward das Band seiner
36 Zunge los, und er redete recht. Und er gebot ihnen, sie sollten es niemand sagen. Je mehr er es aber gebot, desto mehr breiteten
37 sie es aus. Und sie wurden über die Maßen betroffen und sagten: Er hat alles wohl gemacht, so daß er sogar Taube hören macht und Sprachlose reden.

24 Um sich ganz seinen Jüngern widmen zu können, verläßt Jesus das jüdische Land, wo ja doch immer wieder neue Ansprüche an ihn gemacht wurden, überschreitet die Westgrenze und kehrt in der Gegend von Tyrus in ein Haus ein. Markus erzählt das gerade hier, wo Jesus dadurch die eben ausgesprochenen Grundsätze über rein und unrein bestätigt; er fühlt sich nicht dadurch entweiht, wie seine Volksgenossen, daß er das unreine heidnische Haus betritt, was im Gesetz Gottes tatsächlich nirgends verboten war. Natürlich will er im Heidenlande erst recht keine Wirksamkeit beginnen und wünscht daher, daß seine Anwesenheit nicht bekannt werde; aber das war nun doch unmöglich, wie sofort die Mtth. 15 nach der ältesten Überlieferung erzählte Geschichte vom kananäischen Weibe
25 f. zeigt, die Markus hierher versetzt. Denn sobald dasselbe von Jesu gehört, kommt sie und bittet fußfällig, er möge aus ihrem besessenen Töchterchen den Teufel austreiben. Dabei bemerkt Markus zum Verständnis der folgenden Geschichte, daß sie eine Griechin war, die aus dem zur Provinz Syrien gehörigen Phönizien stammte. Ohne sich auf die Einzelheiten der Geschichte einzulassen, berichtet er

nur das Wort, womit Jesus nach Mtth. 15, 26 das Weib zurückwies, doch nicht ohne es dem zu seiner Zeit häufigen Mißverständnis gegenüber dahin zu er- 27
läutern, daß damit nicht den Heiden überhaupt das Heil versagt werden, sondern nur die Juden zuerst damit gesättigt werden sollten. Und ausdrücklich betont er, wie Jesus um des Wortes des Weibes willen, durch das sie den heilsgeschicht- 28 f.
lichen Vorzug Israels anerkennt und somit den Sinn, in dem Jesus ihre Bitte gewähren kann, selbst ausspricht, ihr diese Gewährung zusagt. Endlich schildert er, wie sie, dieser Zusage entsprechend, daheim das bisher ruhelos vom bösen 30
Geiste umgetriebene Kind auf das Bett hingestreckt und so den Teufel ausgefahren fand. Ohne sich weiter im Gebiet von Tyrus aufzuhalten, geht Jesus nun weiter 31
nördlich durch Sidon und kommt dann, im weiten Bogen den Norden des heiligen Landes umgehend, von Osten her wieder an den galiläischen See mitten im Gebiet der Dekapolis.

Aber auch dort will er seine Heiltätigkeit nicht wieder beginnen. Denn als man ihm einen Taubstummen bringt, damit er ihn durch Handauflegung 32 f.
heile, nimmt er ihn beiseite, damit das Volk nicht erfahre, ob er ihn heilen werde oder nicht. Gerade diese vereinzelte Heilung des Taubstummen benutzt aber Markus, um einmal das Verfahren Jesu bei einer solchen ausführlicher zu schildern. Erst berührt Jesus den ursprünglichen Sitz des Übels, indem er dem Unglücklichen die Finger in die Ohren legt, dann die Zunge, indem er die Hand mit Speichel netzt. Und nun blickt er mit einem Gebetsseufzer 34 f.
zu Gott empor, der ihm allein geben kann, solchem Elend abzuhelfen, und, da er seiner Erhörung allezeit gewiß ist, spricht er nun sein Ephphata, und der Erfolg zeigt, daß er sich im Vertrauen auf dieselbe nicht getäuscht; denn sobald sich die Ohren des Tauben geöffnet, löst sich auch die Fessel, die seine Zunge bisher gebunden hielt, und er redet ganz normal. Aber nachdrücklich verbietet Jesus dem 36
Geheilten und denen, die denselben zu ihm gebracht, davon zu reden, damit nicht dadurch neue Ansprüche an seine Heiltätigkeit ermutigt werden. Freilich half das nicht viel. Gerade das Geheimnis, in das Jesus die Heilung verhüllen wollte, reizte nur immer dazu, dieselbe als etwas ganz Besonderes zu verkündigen. Und es ist klar, warum Markus so eingehend über den Erfolg davon berichtet. War es doch diese Gegend, wo man ihn einst ausgewiesen und er nur einen 37
Zeugen seiner Wundertat zurückgelassen hatte (vgl. 5, 17—20). Jetzt, wo man aufs neue von der Heilung eines Tauben und Sprachlosen hörte, war man über alle Maßen erstaunt und wurde nicht müde zu preisen, wie Jesus alles so wohl gemacht, während man damals nur Übles von ihm befürchtete. Aber jetzt war die Zeit vorüber, wo Jesus es dem Volk durch seine Heiltätigkeit bestätigen wollte, daß die Gnade Gottes erschienen sei, die das Volk ja doch nicht annehmen wollte in der Form, in der Jesus sie ihm brachte.

8, 1—13 In jenen Tagen, da wieder viel Volks dawar und 1
nichts zu essen hatte, rief Jesus seine Jünger zu sich und sagt zu
ihnen: Mich jammert des Volkes; denn sie verharren schon drei 2
Tage bei mir und haben nichts zu essen. Und wenn ich sie 3
ungegessen von mir heimgehen ließe, würden sie auf dem Wege
verschmachten; denn etliche von ihnen sind von ferne (gekommen).
Und seine Jünger antworteten ihm: Woher wird man diese hier 4
sättigen können mit Broten in wüster Gegend? Und er fragte 5
sie: Wieviel Brote habt ihr? Sie aber sprachen: Sieben. Und 6
er gebietet dem Volk, daß sie sich auf der Erde lagern. Und

er nahm die sieben Brote, dankte und brach sie und gab sie seinen
Jüngern, daß sie (dieselben) vorlegten. Und sie legten dem Volke
7 vor. Und sie hatten ein wenig Fischlein; und er segnete sie und
8 hieß dieselben auch vorlegen. Und sie aßen und wurden satt, und
9 hoben die übrigen Brocken auf, sieben Körbe. Es waren aber
10 gegen viertausend, und er ließ sie von sich. Und alsbald bestieg
er das Schiff mit seinen Jüngern und kam in die Gegend von
11 Dalmanutha. Und die Pharisäer kamen heraus und fingen an
mit ihm zu streiten, indem sie ein Zeichen vom Himmel von ihm
12 begehrten und ihn versuchten. Und er seufzte auf in seinem
Geist und sagt: Was begehrt doch dies Geschlecht ein Zeichen?
Wahrlich, ich sage euch: Es wird diesem Geschlecht ein Zeichen
13 nicht gegeben werden. Und er ließ sie stehen, stieg wieder ein
und fuhr auf das jenseitige Ufer.

Es war gerade in jenen Tagen, wo die Volksbegeisterung für Jesum ihren
1 Höhepunkt erreicht hatte, und doch Jesus sich von seiner Volkswirksamkeit zurückzuziehen begann, daß wieder einmal eine besonders große Volksmenge um ihn war, die nichts zu essen hatte. Möglich, daß Markus sie durch die eben geschilderte Erregung in der Dekapolis zusammengeführt denkt. So kam es zu der **Speisung der Viertausend**, die schon der erste Evangelist nach Markus erzählte. Noch ausführlicher als Mtth. 15, 32 begründet Jesus bei ihm die Notlage des Volkes
2f. dadurch, daß etliche von ihnen von fernher gekommen sind. Denn sichtlich will der Erzähler betonen, wie auch dieses Wunder Jesu nur durch die äußerste Not ihm abgedrungen ist. Die Jünger begnügen sich, abweichend von Mtth. 15, 33,
4 damit, zu erinnern, daß doch hier auf wüstem Plan überhaupt nichts zu haben ist, womit man sie sättigen könnte. Merkwürdig genug, daß an die erste Speisung keiner denkt. Dann aber verläuft die Erzählung der Speisung ganz
5ff. wie Mtth. 15, 34ff., nur daß ausdrücklich betont wird, wie die Jünger die ihnen zum Austragen gegebenen Brote austragen, und das gleiche dann noch von den vorher nicht erwähnten Fischlein gesagt wird, die Jesus durch ein neues Lobgebet
8f. weiht. Dann folgt nur noch der der ersten Speisungsgeschichte nachgebildete Schluß ganz wie Mtth. 15, 37f.

10 Sofort aber verläßt Jesus die Volksmenge wieder, mit der er nichts mehr zu tun haben will, indem er mit seinen Jüngern das Schiff besteigt und abfährt. Da die uns gänzlich unbekannte Gegend, welche als sein Reiseziel bezeichnet wird, auch nirgends sonst als eine Stätte seiner Wirksamkeit in den Evangelien erwähnt wird, so muß man annehmen, daß er sich wieder völlig vom Volke zurückziehen will, und zwar, da keine Überfahrt erwähnt wird, im Südosten des Sees. Aber wie gleich nach der ersten Speisung ein Zusammenstoß
11 mit seinen Gegnern erzählt ist, so bemerkt Markus, daß auch dorthin die Pharisäer ihm nachgingen, obwohl nach seinem Ausdruck der Aufenthaltsort Jesu außerhalb der Grenzen des heiligen Landes gelegen zu haben scheint. Und zwar **wollen** sie diesmal Streit mit ihm beginnen; denn die **Forderung eines Zeichens vom Himmel** (vgl. Mtth. 16, 1) hat ausgesprochenermaßen nur die Absicht, ihn auf die Probe zu stellen, ob er ein solches geben könne, also, da sie natürlich voraussetzen, daß er das nicht kann, ihn der Torheit seiner Ansprüche zu überführen. Darum läßt sich Jesus gar nicht mehr mit ihnen ein, auch nicht um sie zu verurteilen, wie bei dem Streit über das Händewaschen, sondern
12 seufzt nur in seinem tiefsten Inneren über solche Verstocktheit, erklärt nur kurz

mit dem Ausdruck der Beteuerung, daß einem solchen Geschlecht ein solches Zeichen nie und nimmer gegeben werden wird, und dann läßt er sie stehen und 13
fährt wieder zu Schiff auf das Westufer hinüber.

8, 14—26 Und sie vergaßen, Brote mitzunehmen und hatten 14
nicht mehr mit sich im Schiff als ein Brot. Und er gebot ihnen 15
und sprach: Sehet zu und hütet euch vor dem Sauerteig der
Pharisäer und vor dem Sauerteig des Herodes. Und sie erwogen 16
hin und her miteinander: (er meint), weil wir keine Brote haben.
Und als er es bemerkte, sagt er zu ihnen: Was erwägt ihr doch, 17
daß ihr nicht Brote habt? Merkt ihr noch nicht und verstehet
auch nicht? Habt ihr denn ein (ganz) verhärtetes Herz? Habt 18
ihr Augen und sehet nicht, habt ihr Ohren und höret nicht? Und
denkt ihr nicht daran, als ich die fünf Brote brach für die Fünf- 19
tausend, wieviel Körbe voll Brocken ihr aufhobet? Sie sagen:
zwölf. Da die sieben für die Viertausend, wievieler Körbe 20
Füllungen von Brocken ihr aufhobet? Und sie sagen: sieben. Und 21
er sagte zu ihnen: Wie merkt ihr denn nicht? Und sie kommen 22
nach Bethsaida. Und man bringt zu ihm einen Blinden und
bittet ihn, daß er ihn anrühre. Und er nahm den Blinden bei 23
der Hand und führte ihn hinaus aus dem Flecken und spützete
in seine Augen und legte ihm die Hände auf und fragte ihn,
ob er etwas sehe. Und er sah auf und sagte: Ich sehe die 24
Menschen; denn ich sehe Umherwandelnde wie Bäume. Danach 25
legte er abermals die Hände auf seine Augen, und er blickte fest
zu und war wiederhergestellt und sah alles von fernher. Und 26
er sandte ihn in sein Haus und sprach: Du sollst auch nicht in
den Flecken hineingehen.

Mit seinen Gegnern will also Jesus so wenig mehr etwas zu tun haben, wie mit dem Volke. Das war es, was ihn bewog, sich nunmehr ausschließlich seinen Jüngern zu widmen. Aber es sollte sich sofort noch einmal zeigen, wie dringend notwendig das auch sei. Es wird im Zusammenhange des Markus noch klarer als Mtth. 16, 5, warum die Jünger bei der plötzlichen Abreise, die Jesu 14
durch das Auftreten der Pharisäer abgenötigt war, vergaßen, sich zu verproviantieren. Sie hatten tatsächlich nur noch ein Brot im Schiffe. Daher das so unbegreifliche Mißverständnis einer bildlichen Rede Jesu (vgl. Mtth. 16, 6 f.). Jesus hatte sie nämlich gewarnt vor dem Sauerteige der Pharisäer und dem 15
des Herodes. Er hatte natürlich das sie durchdringende und all ihr Tun und Treiben vergiftende sündhafte Wesen gemeint, mochte es nun, wie bei jenen, die Gestalt heuchlerischer Frömmigkeit, oder, wie bei diesem, die Gestalt weltmännischer Unfrömmigkeit annehmen. Die Jünger aber, die freilich im täglichen Verkehr mit ihm nicht als selbstverständlich voraussetzen konnten, wie wir es 16
natürlich tun, daß jedes (uns überlieferte) Wort aus seinem Munde von geistlichen Dingen reden müsse, meinten bei ihrem Hin- und Hererwägen des Wortes, er wolle auf ihren Brotmangel anspielen. Das hat ihnen aber Jesus, der auch hier ihre Gedanken durchschaute, ernstlich übelgenommen. Schon 7, 18 hatte er sie getadelt, daß sie die Beziehung einer Bilderrede nicht merkten und ihren Sinn nicht verständen, und nun ist das immer noch nicht der Fall.

17f. Jetzt findet auch Jesus, wie der Evangelist 6, 52, daß sie ein verhärtetes Herz haben, ja daß sie im Grunde nicht viel besser sind als das unempfängliche Volk, das mit sehenden Augen nicht sieht und mit hörenden Ohren nicht hört
19f. (vgl. 4, 12). Daher die Erinnerung an die beiden Speisungen, die Jesus doppelt beschämend für sie macht, indem er sie selbst sagen läßt, wieviel Körbe voll Brocken sie das erste Mal und wieviel das zweite Mal übrig behielten.
21 Und daher nochmals die verwunderte Frage, wie es denn möglich sei, nicht zu merken, daß er von geistlichen Dingen rede, da er sich doch nach ihrer eigenen Erfahrung unmöglich um einen etwaigen Brotmangel Sorge machen könne. Das alles aber erzählt Markus so ausführlich, um am Schlusse dieses Teiles noch einmal anzudeuten, wie es das dringende Bedürfnis einer Unterweisung seiner noch so schwachen Jünger war, was Jesum bewog, sich immer mehr von seiner öffentlichen Wirksamkeit zurückzuziehen. Denn daß er das tat, zeigt noch einmal die folgende Blindenheilung.

22 Jesus kommt also mit seinen Jüngern nach Bethsaida auf dem Westufer, wohin er schon nach der ersten Speisung zu gehen beabsichtigte (vgl. 6, 45). Als man ihm dort aber einen Blinden bringt mit der Bitte, ihn durch Berührung der lichtlosen Augen zu heilen, läßt er sogar seine Führer zurück und führt
23 ihn mit eigener Hand zur Stadt hinaus. Wie bei dem Taubstummen, soll es dort nicht bekannt werden, was er mit dem Blinden tut, um nicht wieder neue Ansprüche an seine Heiltätigkeit zu ermutigen. Und wieder wie bei jener Heilung macht Markus bei dieser das Heilverfahren Jesu im einzelnen anschaulich. Jesus legt nämlich dem Blinden die Hände auf die mit Speichel befeuchteten Augen
24 und fragt ihn danach, ob er schon etwas zu erblicken imstande sei. Dieser schlägt die Augen auf, um es zu erproben, und wirklich meint er bereits die Menschen zu erblicken, weil er Gestalten, aber noch mit ganz unklaren Umrissen,
25 sich umherbewegen sieht, als sähe er Bäume. Darum wiederholt Jesus die heilkräftige Handauflegung, und nun auf einmal ist es, als ob sein Blick den Nebel, der ihm vorher alles noch verschleierte, durchdringe, und er ist wiederhergestellt. Fortan kann er alles auf weite Ferne hin klar anschauen. Aber auch hier schließt die Erzählung damit, daß die Heilung nicht ruchbar werden
26 soll. Darum soll der Geheilte auch nicht einmal mehr in den Flecken hineingehen, wo ja auch ohne Wort seine Heilung bekannt geworden wäre, sondern er soll direkt in sein Haus gehen, das also auswärts lag. Wenn Markus gerade mit dieser Erzählung den Teil schließt, so drängt sich unwillkürlich der Gedanke auf, daß er in derselben etwas Sinnbildliches gesehen habe. Der dem Blinden die Augen auftat, der wird auch imstande sein, die noch so große Verständnisschwäche seiner Jünger zu überwinden; und wie er das durch seine Jüngerunterweisung getan, davon gibt nun der fünfte Teil ein Bild.

8, 27—9, 1 Und Jesus ging hinaus und seine Jünger in die Flecken bei Cäsarea Philippi. Und auf dem Wege fragte er seine
28 Jünger und sprach zu ihnen: Wer sagen die Leute, daß ich sei? Sie aber sprachen zu ihm und sagten: Du seiest Johannes der Täufer, und andere: (Du seiest) Elias, andere aber: (Du seiest) der Propheten
29 einer. Und er fragte sie: Ihr aber, wer sagt ihr, daß ich sei? Da antwortete Petrus und sagt zu ihm: Du bist der Messias.
30 Und er bedrohte sie, daß sie niemand von ihm sagen sollten.
31 Und er hub an, sie zu lehren, daß des Menschen Sohn viel leiden müsse und verworfen werden von den Ältesten und Hohenpriestern

und Schriftgelehrten und getötet werden und nach drei Tagen
auferstehen. Und er redete das Wort frei offenbar. Und Petrus 32
nahm ihn zu sich und fing an ihm zu wehren. Er aber wandte 33
sich um und sah seine Jünger an und bedrohte Petrus und sagt:
Gehe hinter mich, Satan; denn du meinst nicht, was göttlich,
sondern was menschlich ist. Und er rief zu sich das Volk samt 34
seinen Jüngern und sprach: Will jemand mir nachfolgen, der
verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge
mir. Denn wer sein Leben erretten will, der wird es verlieren; 35
wer aber sein Leben verliert um meinet- und des Evangeliums
willen, der wird es erretten. Denn was hülfe es dem Menschen, 36
wenn er die ganze Welt gewönne und nähme Schaden an seiner
Seele? Denn was kann der Mensch geben, daß er seine Seele 37
wieder löse? Denn wer sich meiner und meiner Worte schämt 38
unter diesem ehebrecherischen und sündigen Geschlecht, des wird
sich auch des Menschen Sohn schämen, wenn er kommen wird
in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln. Und 9, 1
er sagte zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Es stehen etliche hier,
welche den Tod nicht schmecken werden, bis daß sie sehen das
Reich Gottes kommen in Kraft.

Immer wieder hebt Markus hervor, wie der Hauptgegenstand, um den es sich bei der Unterweisung der Jünger handelte, das dem Messias bestimmte Leidensgeschick war. Von diesem konnte Jesus aber erst zu reden beginnen, wenn die Jünger im Glauben an seine Messianität ganz fest geworden waren; und ob das der Fall sei, wollte Jesus erfragen. Wieder hatte er sich mit seinen Jüngern weit von dem Schauplatz seiner gewöhnlichen Wirksamkeit 27
entfernt, bis in das Reich des Tetrarchen Philippus. Freilich betrat er auch hier nicht die Hauptstadt, so wenig er je die Hauptstadt seines Landesfürsten betrat; aber die um Cäsarea Philippi umherliegenden Flecken durchwanderte er mit seinen Jüngern, als er plötzlich unterwegs an sie die Frage richtete, für wen ihn die Leute hielten. Wir haben hier genau dasselbe Jüngergespräch, das wir schon Mtth. 16, 13—16 aus der ältesten Überlieferung kennen lernten, nur daß 28 f.
hier Petrus im Namen der Jünger einfach die Messianität Jesu bekennt, worauf es ja in diesem Zusammenhang allein ankam. Darum ist auch klar, daß es sich bei dem Verbot, von ihm zu reden, nur darum handeln kann, daß sie, wie 30
Mtth. 16, 20, nicht von seiner Messianität reden sollen, was ja im Volke, wie es nun einmal unempfänglich für die Wahrheit ist, nur falsche Vorstellungen wecken kann. Aber auch die Jünger teilen ja diese Vorstellungen von einer irdischen Messiasherrlichkeit, die ihrem Meister bevorstehe, noch und müssen darum über das dem Messias nach Gottes Rat bestimmte Leidensgeschick belehrt werden, 31
wie Mtth. 16, 21. Aber daß gerade unser Evangelium uns die ursprünglichste Form dieser Belehrung aufbehalten hat, erhellt daraus, daß die immer damit verbundene Weissagung seiner Auferstehung hier noch dahin lautet, er werde nach drei Tagen auferstehen. So gewiß das nach Hos. 6, 2 nur der sprichwörtliche Ausdruck dafür ist, daß jene Wundertat Gottes, die ihn aus dem Tode erst zu seiner Messiasherrlichkeit erhob, in kürzester Frist erfolgen werde, so gewiß zeigt dieselbe Stelle, daß es nur ein andrer Ausdruck für denselben Gedanken war, wenn man später mit Bezug auf die tatsächliche Erfüllung jener Weissagung

32 sagte: am dritten Tage. Ausdrücklich betont Markus, daß Jesus von diesen Dingen wohl schon hier und da andeutend, besonders in bildlicher Form, geredet hatte; daß er aber erst jetzt begann, davon ganz frei heraus und ohne jeden Rückhalt zu reden. Gerade unser Markus war es, der das Entsetzen des Petrus darüber so schildert, wie wir es schon Mtth. 16, 22 lasen, daß er denselben Ausdruck braucht, mit dem er Jesum den Jüngern (vgl. V. 30) und gleich nachher ihm selbst ein strenges Verbot geben läßt. So weit vergißt sich Petrus seinem
33 Meister gegenüber, weshalb Markus betont, daß Jesus sich umwendet und die ihm folgenden Jünger anblickt, als er das für eine satanische Versuchung erklärt, wenn man ihn von dem gottgeordneten Leidenswege abbringen will. Sie sollen es alle hören, daß auch der standhafteste Bekenner seiner Messianität zu einem Satan wird, wenn er dabei nur die Erfüllung seiner menschlichen Wünsche im Auge hat, und nicht den göttlichen Willen, zu dessen Erfüllung Jesus gekommen ist
34 (vgl. Mtth. 16, 23). Aber das soll auch die Volksmenge hören, von der er sich getrennt hat, als er jene Dinge mit seinen Jüngern verhandelte, daß er von allen, die ihm wirklich nachfolgen wollen, nicht bloß verlangt, daß sie hinter ihm herziehen, um ihn anzuhören, sondern daß sie mit Selbstverleugnung bereit sind, alles Leiden auf sich zu nehmen, das ihnen daraus erwachsen wird (vgl. Mtth. 16, 24). Wir sehen ganz wie 4, 21—25, daß Markus hier nach dem Vorgange des
35 ff. Petrus eine Reihe von Aussprüchen Jesu zusammenstellte, in denen er auf die Notwendigkeit hinwies, daß und warum der Jünger Jesu sich auf Leiden gefaßt machen müsse (vgl. Mtth. 16, 25 f.). Nur das wird eine der sichersten Erinnerungen sein, die Markus von Petrus überkommen hat, daß Jesus in diesem
38 Zusammenhange zum ersten Male hinwies auf seine Wiederkunft in göttlicher Herrlichkeit (vgl. Mtth. 25, 31), wo er im Geleite der heiligen Engel erscheint (vgl. Mtth. 24, 31). Gerade weil er seinen Jüngern so schwere Schicksale vorhersagen mußte, hat er ihnen auch gesagt, was denselben ein Ende machen werde, wenn sie treu in denselben ausgeharrt. Denn es ist ja wieder nur eine Anwendung von Mtth. 10, 33, wenn Jesus, um die Ermahnung zur Leidensbereitschaft zu begründen, darauf hinweist, wie es dem ergehen müsse, der auch den geringsten Anfang solchen Leidens nicht tragen will, nämlich die Schmach, die man als sein Anhänger oder als Verkündiger der von ihm den Jüngern aufgetragenen Heilsbotschaft tragen muß. Jesus betont, wie es doch gerade inmitten eines so gottvergessenen (vgl. Mtth. 12, 39) und sündigen Geschlechts eine Ehre sein sollte, von ihm geschmäht zu werden. Daher werde er dessen, der sich geschämt hat, solche Schmach zu leiden, sich auch bei seiner Wiederkunft schämen, ihn
9,1 als seinen wahren Jünger anzuerkennen. Und ausdrücklich deutet Markus an, daß er damit noch einen Spruch verbindet, in dem Jesus andeutete, wie nahe diese Wiederkunft sei, bei der sich nicht nur ihr Leidensgeschick wenden, sondern auch entscheiden werde, wer sein rechter Jünger gewesen sei, und wer nicht. Denn es gibt etliche unter den hier Stehenden, die, wie viele auch um seinetwillen den Tod werden erleiden müssen, doch diese bittere Erfahrung nicht machen werden, bis sie das Reich Gottes werden in seiner vollen Verwirklichung kommen sehen, womit dann nicht nur alles Leid ein Ende hat, sondern auch sich entscheiden muß, wer an der Seligkeit desselben Anteil erhält.

9,2—13 Und nach sechs Tagen nimmt Jesus zu sich den Petrus
und den Jakobus und Johannes und führt sie beiseit auf einen
3 hohen Berg allein, und ward verwandelt vor ihnen. Und seine
Kleider wurden glänzend weiß, so sehr, wie sie kein Walker auf
4 Erden weiß machen kann. Und es erschien ihnen Elias mit

Moses, und sie unterredeten sich mit Jesu. Und Petrus hub an und 5
sagt zu Jesu: Rabbi, es ist gut, daß wir hier sind, und wir
wollen drei Hütten machen, dir eine und Moses eine und Elias
eine. Denn er wußte nicht, was er redete; denn sie waren er- 6
schrocken. Und es kam eine Wolke, die überschattete sie, und es 7
kam eine Stimme aus der Wolke: Dies ist mein lieber Sohn,
den sollt ihr hören. Und plötzlich, da sie umherblickten, sahen 8
sie niemand mehr, denn allein Jesum bei ihnen. Und während 9
sie vom Berge herabstiegen, befahl er ihnen, sie sollten niemand
erzählen, was sie gesehen hätten, bis wann des Menschen Sohn
auferstanden sei von Toten. Und sie hielten das Wort und be- 10
fragten sich untereinander, was das sei mit dem Auferstehen
von Toten. Und sie fragten ihn und sprachen: Sagen doch die 11
Schriftgelehrten, daß Elias zuerst kommen müsse. Er aber sprach 12
zu ihnen: Elias soll ja zuerst kommen und alles wieder zurecht-
bringen; und wie steht (denn) geschrieben über des Menschen
Sohn, daß er viel leiden soll und verachtet werden? Aber ich 13
sage euch: Elias ist auch gekommen, und sie haben an ihm getan,
was sie wollten, wie denn über ihn geschrieben steht.

Hier wird nun klar, daß es Markus war, der aus den Erinnerungen des Petrus wußte, wie die Verklärung auf dem Berge genau sechs Tage nach jener Weisſagung von der Wiederkunft Jesu stattfand, weshalb er dieselbe 2
als eine Verbürgung dieser Wiederkunft faßte (vgl. 2. Petr. 1, 16). Von ihm stammt auch die Erwähnung, daß es ausschließlich die drei Vertrauten Jesu waren, denen die Verklärung zu schauen gegeben wurde. Während die Verwandlung seiner Person nicht näher beschrieben wird, schildert Markus das glänzende Weiß, 3
in dem seine Kleider strahlten, nach seiner malerischen Weise als ein solches, wie es kein irdischer Walker herzustellen imstande ist. Eigentümlich ist ihm ferner, daß er die Worte, die Petrus nach der Erscheinung der beiden mit Jesu sich 4f.
unterredenden Gestalten sprach (Mtth. 17, 3f.), als ganz unbedachte bezeichnet, da er mit Recht annimmt, daß Petrus die nur in der Vision Erscheinenden für leiblich anwesend hält. Daß er in der Verwirrung nicht wußte, was er redete, 6
erklärt Markus aus dem Erschrecken der Jünger über die Erscheinung, das Mtth. 17, 5f. wohl nach der ältesten Überlieferung erst eintreten läßt, als die Wolke sie überschattete und sie aus ihr die Gottesstimme vernahmen. Die Er- 7
zählung schließt damit, wie plötzlich, als die Jünger umherblickten, das Gesicht verschwunden war, und sie Jesum allein bei sich sahen. Auch das Verbot, von 8
dem, was sie gesehen, irgendeinem zu erzählen vor der Auferstehung Jesu, 9f.
berichtete schon Mtth. 17, 9. Aber Markus erzählt, wie sie dasselbe aufs strengste befolgten und nur unter sich darüber verhandelten, was wohl mit der Auferstehung gemeint sei. Denn sie wußten wohl von einer Auferweckung durch den Messias am jüngsten Tage, aber von einer Auferstehung des Messias selbst, die in kürzester Frist nach seinem Tode eintreten sollte, konnten sie sich keine Vorstellung machen. Auch von dem Eliasgespräch, das durch das Mißverständnis der Erscheinung des Elias hervorgerufen, wie wir es schon an dem unbedachten 11
Worte des Petrus kennen lernten, erzählte bereits Mtth. 17, 10ff. Hier nimmt Jesus aber die Wendung, daß er dem Zugeständnis, mit dem er den Schrift- 12
gelehrten recht gibt, indem er nur hinzufügt, daß nach der Weisſagung Elias

nicht nur zuerst kommt, sondern auch alles im Volk in den normalen Zustand wiederherstellt, die Frage anreiht, wie damit in Übereinstimmung zu bringen sei, was ebenso zweifellos die Schrift über den Menschensohn sagt. Denn wenn Elias seinen Beruf erfüllt und alles wiederherstellt, so ist ja damit dem Messias vollständig der Weg bereitet, und man begreift nicht, wie derselbe dann viel leiden und für nichts geachtet werden soll. Jesus benutzt also die Frage der Jünger nur, um auf den Gegenstand zurückzukommen, der ihn jetzt in der Unterweisung seiner Jünger immer vorzugsweise beschäftigte. Er löst dann
13 den scheinbaren Widerspruch jener beiden Schriftweisſagungen genau wie bei Mtth. 17, 12f. unter der Voraussetzung, daß Johannes der Täufer eben der verheißene Elias gewesen, aber durch das Verhalten des Volkes ihm gegenüber an der Ausführung seiner Bestimmung gehindert worden sei, was dann wieder zur Folge habe, daß der Messias nicht empfänglich aufgenommen, sondern für nichts geachtet werde. Nur geht er hier darin noch weiter, daß er auch jenes Schicksal des Vorläufers Jesu bereits in der Schrift geweisſagt findet und zwar sichtlich in dem, was 1. Kön. 19 von den schweren Verfolgungen des Elias erzählt ist.

9, 14—32 Und als sie zu den Jüngern kamen, sahen sie viel Volks um dieselben und Schriftgelehrte, die mit ihnen stritten.
15 Und alsbald, da sie ihn sah, ward die ganze Menge vor Er-
16 staunen außer sich, und sie liefen herzu und begrüßten ihn. Und
17 er fragte sie: Was streitet ihr mit ihnen? Und es antwortete ihm einer aus dem Volk: Meister, ich habe meinen Sohn her-
18 gebracht zu dir, der hat einen sprachlosen Geist, und wo er ihn erwischt, so reißt er ihn, und er schäumt und knirscht mit den Zähnen und verdorrt. Ich habe mit deinen Jüngern geredet, daß
19 sie ihn austreiben möchten, und sie konnten es nicht. Er aber antwortete ihnen und sagt: O du ungläubiges Geschlecht, wie lange soll ich bei euch sein? Wie lange soll ich euch ertragen?
20 Bringet ihn her zu mir. Und alsbald, da ihn der Geist sah, riß er ihn, und er fiel auf die Erde, wälzte sich und schäumte.
21 Und er fragte seinen Vater: Wie lange ist es, daß ihm dieses
22 widerfahren ist? Er aber sprach: Von Kind auf; und oft hat er ihn ins Feuer und ins Wasser geworfen, daß er ihn umbrächte. Kannst du aber irgend, so erbarme dich unser und hilf
23 uns. Jesus aber sprach zu ihm: Wenn du könntest? Alle Dinge
24 sind möglich dem, der da glaubt. Alsbald schrie der Vater des
25 Kindes und sagte: Ich glaube, hilf meinem Unglauben. Da aber Jesus sah, daß das Volk zusammenlief, bedrohte er den unreinen Geist und sprach zu ihm: Du sprachloser und tauber Geist, ich gebiete dir, daß du aus ihm ausfahrest und hinfort nicht mehr
26 in ihn fahrest. Da schrie er und riß ihn sehr und fuhr aus. Und er ward, als wäre er tot, so daß die meisten sagten: Er
27 ist gestorben. Jesus aber ergriff ihn bei der Hand und richtete
28 ihn auf, und er stand auf. Und da er in ein Haus kam, fragten ihn seine Jünger abseits: Warum konnten wir ihn nicht aus-
29 treiben? Und er sprach zu ihnen: Diese Art kann durch nichts

ausfahren, als durch Gebet. Und sie gingen von dannen und 30
wanderten durch Galiläa hin; und er wollte nicht, daß es jemand
wissen solle; denn er lehrte seine Jünger und sagte ihnen: Des 31
Menschen Sohn wird überantwortet werden in der Menschen
Hände, und sie werden ihn töten, und, wenn er getötet, wird er
nach drei Tagen auferstehen. Sie aber verstanden das Wort 32
nicht und fürchteten sich, ihn zu fragen.

Als Jesus mit den drei Vertrauten vom Berge herabkommt zu den am 14
Fuße desselben ihrer wartenden Jüngern, finden sie daselbst eine Szene vor,
die nur einer jener drei so lebendig beschreiben konnte, und die Markus sicher
mehr als einmal so von Petrus schildern gehört hatte. Inmitten eines großen
Volkshaufens stehen die Jünger und Schriftgelehrte, die mit ihnen lebhaft
streiten. Natürlich wissen die Herankommenden noch nicht, um was es sich
handelt; wir aber wissen aus dem Folgenden, daß es sich um die Wundermacht
Jesu handelt, in dessen Namen die Jünger die Heilung des Mondsüchtigen
vergeblich versucht hatten, welche der erste Evangelist ungleich kürzer nach der
ältesten Überlieferung erzählte. Aber auch, daß Markus sie an dieser Stelle
aufnimmt, obwohl sie mit dem Gesichtspunkt dieses Teils gar nichts zu tun hat,
zeigt deutlich, daß er sie schon in der älteren Erzählung mit der Verklärungs-
geschichte verbunden vorfand und sie nicht missen wollte, weil er gerade über
sie so viele bedeutsame Einzelheiten von Petrus hatte erzählen hören. Dazu 15
gehört gleich die Art, wie die Volksmasse in das äußerste Erstaunen gerät, als
gerade in dem Augenblick, wo so über ihn gestritten wird, Jesus selbst erscheint,
um die Sache zu entscheiden, und wie nun das Volk, ihm entgegeneilend,
ihn begeistert begrüßt. Jesus aber, der ja noch nicht weiß, was wir nur von
dem Erzähler wissen, daß es gerade Schriftgelehrte aus der Volksmenge sind, 16
die mit seinen Jüngern streiten, wendet sich an diese mit der Frage, warum
sie denn mit ihnen streiten. Da nimmt einer aus der Menge das Wort;
und erst aus seinen Worten hören wir, daß es der Vater ist, der seinen 17
Sohn hat zu Jesu bringen wollen, damit er den bösen Geist aus ihm austreibe,
der hier als ein sprachloser, später zugleich als ein tauber bezeichnet wird, weil
er den Knaben sprachlos und in seinen Anfällen für alles Zureden unzugänglich
macht. Wir erfahren jetzt nämlich, daß man die epileptischen Krämpfe, an denen
der Knabe periodisch litt, der Einwirkung eines bösen Geistes zuschrieb, der ihn
zwar nicht besitzt, aber beständig verfolgt und, sobald er ihn ergreift, ihn in 18
jenen Krämpfen hin- und herzerrt. Der Vater schildert weiter, wie ihm bei
solchen Anfällen der Schaum vor dem Munde steht, wie er mit den Zähnen
knirscht und infolge derselben jämmerlich abmagert. Da er Jesum nicht fand,
hat er seinen Jüngern zugeredet, sie möchten den bösen Geist austreiben, die
hätten es aber nicht vermocht. Da bricht Jesus in die Klage aus über dieses 19
ungläubige Geschlecht, bei dem er nun schon so lange weile und die er mit
ihrem Unglauben ertragen müsse, und schließt in dieselbe den Vater ein, wie wir
schon Mtth. 17, 17 hörten und erklärten. Als nun auf sein Geheiß der Knabe 20
zu ihm gebracht wird, da tritt sofort ein heftiger Krampfanfall ein, in dem
derselbe sich auf der Erde wälzt, während der Schaum ihm vor dem Munde steht.
Man führte das auf den bösen Geist zurück, der, Jesum erkennend und seine
bevorstehende Austreibung ahnend, noch einmal seine ganze Wut an ihm ausläßt.
Jesus, der in dem Vater den Glauben erwecken will, daß er helfen könne, läßt 21
sich mit demselben in ein Gespräch ein. Aber nachdem der Vater auf seine
Frage geantwortet, daß der Knabe schon von Kindheit auf an diesen Anfällen

leide, schildert er noch einmal in seiner Herzensangst, in welche Gefahren ihn dieselben versetzen, indem er die schon Mtth. 17,15 erwähnten Erscheinungen
22 auf den bösen Geist zurückführt, der ihn ins Verderben stürzen will. Dann aber fleht er Jesum um Erbarmen für ihn und sein Kind an; er möge doch helfen,
23 wenn er irgend es vermöge. Da nimmt ihn Jesus beim Wort und erwidert, dies „Wenn du vermagst" sei eben kein Glaube, und nur dem Glauben sei alles zu erlangen möglich. Der Vater aber, an dies Wort sich klammernd, ruft mit
24 einem herzzerreißenden Schrei, er glaube ja, und wenn Jesu dieser Glaube noch nicht genüge, so möge er ihm trotz seines Unglaubens helfen. Darin lag nun freilich schon der volle Glaube, der Jesu alles zutraut; und da dieser sieht,
25 wie immer neues Volk zusammenläuft, und weiteres Aufsehen verhüten will, so bricht er das Gespräch ab und gebietet dem Geist, auszufahren und den Knaben nie wieder zu quälen. Auch jetzt tritt noch ein letzter schrecklicher Anfall
26 f. ein, der mit dem lauten Geschrei, das der Knabe dabei ausstößt, auf den bösen Geist zurückgeführt wird, und auf den eine totenähnliche Erschöpfung folgt. Aber Jesus darf ihn nur bei der Hand ergreifen, so steht der Knabe auf und
28 ist genesen. Als dann die Jünger wieder mit Jesu in einem Hause allein waren, brachten sie ihr Unvermögen, den Geist auszutreiben, zur Sprache. Darin lag die Frage, warum hier doch die ihnen erteilte Vollmacht versagt habe.
29 Jesus aber gibt ihnen zu verstehen, daß je schlimmer der Fall sei, desto mehr es des Gebets bedürfe; nur dieses sei bei dem Hilfesuchenden wie bei dem Helfer der Ausdruck der Glaubenszuversicht, die alles zu erlangen und alles zu tun fähig sei (vgl. Mtth. 17,20).

Gerade weil diese so ausführlich erzählte Geschichte mit dem Hauptthema dieses Teils gar nichts zu tun hat, kommt Markus am Schluß derselben noch
30 einmal auf jenes zurück. Als Jesus, von der Reise nach Cäsarea Philippi, in die Markus wohl schon die Verklärungsgeschichte versetzt, zurückkehrend, Galiläa durchwanderte, zog er diesmal überall nur vorüber, ohne sich aufzuhalten, vielmehr nur dafür sorgend, daß niemand seine Anwesenheit erfahre und neue Ansprüche an ihn mache, weil er mit der Belehrung seiner Jünger über das
31 Leidensgeschick des Messias beschäftigt war, wie sie schon Mtth. 17,22 nach unserer Stelle formuliert ist. Hier aber wird hinzugefügt, um die immer erneute
32 Wiederholung derselben zu erklären, daß die Jünger sie noch nicht verstanden und nur, weil sie sich fürchteten, noch Schlimmeres zu hören, ihn nicht näher darüber befragten.

9,33—50 Und sie kamen nach Kapernaum. Und da er ins Haus gekommen, fragte er sie: Was handeltet ihr miteinander
34 auf dem Wege? Sie aber schwiegen; denn sie hatten miteinander
35 auf dem Wege gehandelt, wer größer sei. Und er setzte sich und rief die Zwölfe und sagt zu ihnen: So jemand will der erste sein,
36 der wird der letzte von allen und aller Diener sein. Und er nahm ein Kindlein, stellte es in ihre Mitte, herzte dasselbe und
37 sprach zu ihnen: Wer ein solches Kindlein auf meinen Namen aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der
38 nimmt nicht mich auf, sondern den, der mich gesandt hat. Sprach zu ihm Johannes: Meister, wir sahen einen, der trieb in deinem Namen Teufel aus, welcher uns nicht nachfolgt; und wir ver-
39 boten es ihm, weil er uns nicht nachfolgte. Jesus aber sprach: Ihr sollt es ihm nicht verbieten; denn es ist niemand, der eine

Machttat tun wird in meinem Namen und vermögen wird, bald
danach übel von mir zu reden. Denn wer nicht wider uns ist, der 40
ist für uns. Denn wer euch tränket mit einem Becher Wassers 41
im Namen dessen, daß ihr dem Messias angehört, wahrlich, ich
sage euch, es wird ihm nicht unvergolten bleiben. Und wer 42
einen dieser Kleinen ärgert, die da glauben, dem wäre besser, wenn
ihm ein Mühlstein um seinen Hals gehängt würde, und er ins
Meer geworfen. Und so dich deine Hand ärgert, so haue sie ab. 43
Es ist dir besser, daß du als Krüppel ins Leben eingehest, als
daß du zwei Hände habest und führest in die Hölle, in das ewige
Feuer. Und ärgert dich dein Fuß, so haue ihn ab. Es ist dir 45
besser, daß du lahm zum Leben eingehest, als daß du zwei Füße
habest und werdest in die Hölle geworfen. Und ärgert dich dein 47
Auge, so wirf es von dir. Es ist dir besser, daß du einäugig
in das Reich Gottes eingehest, als daß du zwei Augen habest
und werdest in die Hölle geworfen, wo ihr Wurm nicht stirbt 48
und ihr Feuer nicht verlischt. Denn es wird ein jeglicher mit 49
Feuer gesalzen werden, und jedes Opfer wird mit Salz gesalzen
werden. Das Salz ist gut. Wenn aber das Salz salzlos wird, 50
womit werdet ihr es würzen? Habt Salz bei euch und habt
Frieden untereinander.

Zu einer eingehenden Unterweisung, die mehr zur Erziehung der Jünger
diente, gab der Rangstreit unter ihnen Anlaß. Als Jesus mit den Jüngern
nach Kapernaum kam und im Hause angelangt war, wo er zu eingehenderen 33 f.
Gesprächen mit den Jüngern Ruhe hatte, fragte er sie, worüber sie unterwegs
verhandelt hätten. Er fragte nur, um sie zum Geständnis zu bringen; denn
er durchschaute sie ja; aber sie schwiegen beschämt, weil sie unterwegs gestritten
hatten, wer von ihnen größer sei. Da der Vorfall mit solcher Bestimmtheit auf
die Rückkehr vom Verklärungsberge nach Kapernaum verlegt wird, ist es sehr
wahrscheinlich, daß die Mitnahme der drei Vertrauten dorthin hochmütige Äuße-
rungen auf der einen Seite, eifersüchtige Regungen auf der anderen hervor-
gerufen hatte. Damals hatte Jesus Veranlassung genommen, sich eingehend
über die Demut als die Grundpflicht seiner Jünger auszusprechen, wie die
feierliche Art zeigt, in der er sich niedersetzt zum Lehren und die Zwölf um sich 35
versammelt. Aber Markus pflegt nicht, wie die älteste Überlieferung, ausführ-
lichere Reden, die bei solchen Gelegenheiten gehalten, wiederzugeben, sondern,
wie er es den Petrus tun gehört, verschiedene Aussprüche Jesu über diesen
Gegenstand zusammenzureihen. So stellt er hier den Spruch voran, der in den
verschiedensten Fassungen durch unsere Überlieferung hindurchklingt, wie wir
ihn schon in ganz anderem Zusammenhange Mtth. 23, 11 fanden. Mit be-
sonderer Beziehung auf den vorliegenden Fall wird er hier formuliert. Die
Jünger hatten einer größer als der andere sein wollen; aber wenn bei ihnen
alles zugeht, wie es gehen soll, so wird, wenn einer ersten Ranges zu sein
wünscht, er wie ein letzter allen andern zu jedem Dienste sich darbieten; nur in
dieser sich selbst erniedrigenden Demut darf einer den andern zu übertreffen
suchen. Ein andermal hatte Jesus ein Kind in ihre Mitte gestellt und, indem 36 f.
er es vor ihnen allen umarmte, seine Liebe für die Kinder gezeigt und sie
ermahnt, auch in solcher Kindesliebe, die sich auf sein Gebot hin zu den Niedrig-

sten und Bedürftigsten herabläßt, die wahre Demut zu beweisen. Damals hatte er, wie wir schon Mtth. 18, 5 hörten, gesagt, daß und warum er es ansehen wolle, als habe man in dem Kinde ihn selbst aufgenommen, und daran erinnert, daß man in ihm nur seinen Absender, also Gott selbst aufnehme (vgl. Mtth. 10, 40).

38 Wieder ein andermal hatte sich Johannes dessen gerühmt, die Jünger hätten einem jüdischen Teufelsbanner, der, ohne sich dem Jüngerkreise Jesu anzuschließen, doch sich des Namens Jesu wie einer Zauberformel bediente, das nachdrücklich untersagt, weil er trotz wiederholter Aufforderung sich ihnen nicht anschloß und so bewies, daß er mit Jesu nichts zu tun haben wolle. Aber solche Unduldsamkeit war ja auch nur eine andere Form des Hochmuts, welcher, der eigenen Mängel uneingedenk, das, was dem andern noch fehlt, um ein Jünger Jesu zu werden,

39 so hoch veranschlagt. Jesus hatte ihnen entschieden untersagt, ihn an seinem Tun zu behindern, weil einer, der seinen Namen in dieser Weise gebrauche, doch immerhin dadurch gehindert sei, ihn gleich darauf zu schmähen, wie seine

40 Gegner taten. In dieser Unmöglichkeit der Feindschaft wider ihn und die Seinen liege ja immer schon der Anfang einer Entscheidung für ihn, dem gegenüber es nur ein Entweder — Oder gibt (vgl. Mtth. 12, 30). Begründet wird das dadurch, daß ja schon Mtth. 10, 42 dem, der ihnen auch nur den

41 allergeringsten Liebesdienst leisten wird, freilich auf Grund dessen, daß man sie Angehörige des Messias nennt, ein unverlierbarer Lohn zugesichert war, womit er doch immer schon selbst als ihnen nahestehend betrachtet wird. Ebenso hatte

42 umgekehrt Jesus Luk. 17, 2 gesagt, daß dem, welcher einem noch so geringen unter den Gläubigen Anlaß dazu gibt, an Christo irre zu werden, besser wäre, des schrecklichsten Todes gestorben zu sein (vgl. auch Mtth. 18, 6). Daraus folgt, daß man auch einen Anfänger im Glauben, wie jenen Teufelsbanner, in seinem Vertrauen auf den Namen Jesu nicht durch unduldsames Vorgehen gegen ihn irre machen darf.

Damit war die Spruchreihe freilich auf ein ganz anderes Thema übergegangen, auf das von den Ärgernissen. Als Jesus einst von diesen redete, da hatte er neben dem Anstoß, den man andern gibt, von dem gesprochen, den uns das Unentbehrlichste und Teuerste gibt, das wir besitzen. Der Gedanke, wie man dann lieber dieses aufopfern müsse (vgl. Mtth. 5, 29 f.), war hier an Hand und Fuß, als dem Unentbehrlichsten, und an dem Auge, als dem Teuersten, in ergreifender Weise mit absichtsvoll wiederholtem Ausdruck durchgeführt. Es

43—47 kommt nicht darauf an, als Krüppel oder Lahmer oder Einäugiger in das Reich Gottes und damit in das ewige Leben einzugehen, wenn bei Leibesleben uns die letzte Entscheidung überrascht. Viel schlimmer ist es, mit gesundem Leibe, an dem

48 nichts fehlt, in die Hölle zu fahren (vgl. auch Mtth. 18, 8 f.), wo das Feuer des göttlichen Zornes unauslöschlich brennt, wie mit einem Hinweis auf Jesaj. 66, 24 begründet wird, den die späteren Abschreiber schon V. 44 und 46 eingeschaltet

49 haben. Das schmerzliche Opfer, durch das man sich so vor der Verführung sichert, gehört eben mit zu dem Läuterungsfeuer der Trübsal, mit dem zuletzt jeder gesalzen, d. h. Gott wohlgefällig gemacht werden muß, wie nach 3. Mos. 2, 13 jedes Opfer mit Salz gesalzen wird. Das Bild vom Salz leitet vortrefflich

50 zum Ausgangspunkt dieser Unterweisung zurück. Wenn die Jünger, welche die Aufgabe haben, die Welt Gott wohlgefällig zu machen, wie das Salz erst die Speise schmackhaft macht (vgl. Mtth. 5, 13), selber durch solche hochmütigen Regungen Gott mißfällig werden, wie salzloses Salz, so kann sie niemand mehr Gott wieder wohlgefällig machen, wie dem Salz, das ja selbst das einzige Würzungsmittel ist, nichts mehr die verlorene Salzkraft wiedergeben kann. Darum sollen sie dafür sorgen, die Demut, die allein vor Gott wohlgefällig macht, allezeit

bei sich zu haben, und Friede untereinander zu halten, da nur der Hochmut sie zu jenem Rangstreit verführt hat.

10, 1—16 Und er machte sich auf von dort und kam in das 1
Gebiet Judäas und Peräas. Und das Volk kam wiederum mit
Haufen zu ihm zusammen, und, wie seine Gewohnheit war, lehrte
er sie wiederum. Und die Pharisäer traten zu ihm und fragten 2
ihn, ob es recht ist für einen Mann sich vom Weibe zu scheiden,
indem sie ihn versuchten. Er aber antwortete und sprach: Was 3
hat euch Moses geboten? Sie aber sprachen: Moses hat gestattet, 4
einen Scheidebrief zu schreiben und sich zu scheiden. Jesus aber 5
sprach zu ihnen: Um eurer Herzenshärtigkeit willen hat er euch
dieses Gebot geschrieben; aber von Anfang der Schöpfung her 6
hat Gott sie geschaffen als Mann und Weib. Darum wird ein 7
Mensch seinen Vater und die Mutter verlassen, und es werden sein 8
die zwei ein Fleisch. So sind sie also nicht mehr zwei, sondern
ein Fleisch. Was nun Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch 9
nicht scheiden. Und im Hause befragten ihn die Jünger wiederum 10
darüber. Und er sagt zu ihnen: Wer sich von seinem Weibe 11
scheidet und freiet eine andere, der bricht die Ehe mit jener;
und wenn sie sich scheidet von ihrem Manne und freiet einen 12
andern, so bricht sie die Ehe. — Und sie brachten Kindlein zu ihm, 13
daß er sie anrühre. Die Jünger aber fuhren sie an. Da das 14
aber Jesus sah, ward er unwillig und sprach zu ihnen: Lasset
die Kindlein zu mir kommen, wehret ihnen nicht; denn solcher
ist das Reich Gottes. Wahrlich, ich sage euch: Wer das Reich 15
Gottes nicht empfängt, wie ein Kindlein, der wird nicht hinein-
kommen. Und er herzte sie und legte die Hände auf sie und 16
segnete sie.

Auch in Kapernaum war diesmal des Bleibens Jesu nicht. Wie er schon seit Kap. 7 sich fast unaufhörlich auf weiten Reisen befand nach dem Nordwesten und Nordosten, so geht er jetzt nach dem Süden, bald in Judäa, bald jenseits 1
des Jordan sich aufhaltend. Markus will damit keinen Abschnitt in seiner Geschichte markieren, sondern nur bemerken, daß hier in Gegenden, wo er noch nicht gewesen war, wieder große Volksmassen sich um ihn sammelten und er hier keinen Grund hatte, seine gewohnte Lehrtätigkeit nicht wieder zu beginnen. Aber seine Absicht bleibt nach wie vor zu zeigen, wie Jesus keine Gelegenheit vorübergehen ließ, die Jünger zu unterweisen, wie sich recht deutlich am folgenden Abschnitt zeigt, wo zwei Erzählungen zusammengestellt werden, in denen er sie über die Ehe und über die Kinder belehrt. Zu ersterem geben, wie wir schon Mtth. 19, 3 hörten, die Pharisäer Veranlassung, die, weil sie von der 2
Bergpredigt her wußten, daß Jesus die Ehescheidung verwerfe, ihn zu einem scharfen Ausspruch wider das Gesetz Mosis verlocken zu können hofften, wenn sie ihn fragten, ob es erlaubt sei, sein Weib zu entlassen. Er aber fragt sie hier gerade, was denn Moses darüber geboten habe. Und als sie nun darauf 3 f.
verweisen, daß derselbe 5. Mos. 24, 1 ausdrücklich die Entlassung unter Übergabe eines Scheidebriefes gestattet habe, läßt Jesus sich auf diese angebliche Gestattung gar nicht ein, sondern erklärt nur, daß Moses jenes Gebot des Scheidebriefes, das

allerdings allein in jener Gesetzesstelle enthalten, nur mit Rücksicht auf ihre Herzenshärtigkeit gegeben habe, nach der nun einmal fortwährend Scheidungen vorkamen, die doch wenigstens gesetzlich geregelt werden sollten. Dagegen zeigt er, ganz wie Mtth. 19, 4 ff., daß nach der Schöpfungsgeschichte, auf die er unverkennbar hinweist, und die doch auch Moses geschrieben hat, die ursprüngliche Gottesordnung die Unauflösbarkeit der Ehe fordere. Aber auch hier liegt dem Erzähler aller Nachdruck darauf, daß, als nachher die Jünger, wie sie pflegten, im Hause, wo sie mit ihm allein waren, Jesum näher über das Gesagte befragen, er ihnen, wie Mtth. 5, 32, direkt erklärt habe, daß jede Wiederverheiratung Geschiedener Ehebruch sei. In Israel konnte ja freilich nur von dem Fall die Rede sein, wo der Mann das Weib entläßt, da nur dies möglich war; nun aber wird jener Grundsatz ausdrücklich auch auf die griechisch-römischen Verhältnisse, in denen ja die Jünger einst wirken sollten, angewandt, wo auch das Weib den Mann entlassen durfte.

Ohne jede zeitliche Verknüpfung erzählt Markus dann einen andern Fall, wo man Kinder zu Jesu brachte, damit sie durch die Berührung des heiligen Mannes eine Art Weihe für ihr Leben empfingen. Wie die Jünger einer Unterweisung in betreff der Kinder bedurften, sahen wir schon Mtth. 19, 13 f., wo Jesus ihnen verbieten muß, das verhindern zu wollen, worüber er hier sogar ernstlich unwillig wird. Ebenso fügt er der dortigen Begründung hier noch hinzu, daß, wer nicht das Gottesreich mit dem Heil, das ihm darin geboten ist, mit dem kindlichen Gefühl der eigenen Bedürftigkeit und des Vertrauens auf den Geber einfältig hinnimmt, überhaupt nicht ein Genosse desselben werden kann. Ausdrücklich schildert Markus, wie Jesus, die Kinder herzlich in die Arme schließend, sie gesegnet habe, indem er ihnen die Hände auflegte.

10, 17—31 **Und als er hinausging auf einen Weg, lief einer herzu, fiel auf die Kniee und fragte ihn: Guter Meister, was soll ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe? Aber Jesus sprach zu ihm: Was heißest du mich gut? Niemand ist gut, denn der einige Gott. Du weißt die Gebote (wohl): Du sollst nicht töten, du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht falsch Zeugnis reden, du sollst nicht vorenthalten. Ehre deinen Vater und die Mutter. Er aber sprach zu ihm: Meister, vor dem allen habe ich mich gehütet von meiner Jugend an. Jesus aber sah ihn an und gewann ihn lieb und sprach zu ihm: Eins fehlt dir noch. Gehe hin, verkaufe, was du hast, und gib es Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir. Er aber ward unmutig über der Rede und ging traurig von dannen; denn er hatte viele Güter. Und Jesus sah sich um und sagt zu seinen Jüngern: Wie schwer werden die, welche Güter haben, ins Reich Gottes kommen! Die Jünger aber waren betroffen über seiner Rede. Aber Jesus hub wiederum an und sagt zu ihnen: Kinder, wie schwer ist es, in das Reich Gottes zu kommen. Es ist leichter, daß ein Kamel durch das Nadelöhr hindurchgehe, als daß ein Reicher in das Reich Gottes komme. Sie erschraken aber noch viel mehr und sprachen zu sich: Wer kann dann selig werden? Jesus sah sie an und sprach: Bei Menschen ist es unmöglich, aber nicht bei Gott; denn alle Dinge sind möglich bei Gott. Petrus**

fing an und sagt zu ihm: Siehe, wir haben alles verlassen und
sind dir nachgefolgt. Sprach Jesus: Wahrlich, ich sage euch: 29
Es ist niemand, welcher verläßt Haus oder Brüder oder Schwestern
oder Mutter oder Vater oder Kinder oder Äcker um meinet- und
um des Evangeliums willen, der nicht hundertfältig empfange, 30
jetzt in dieser Zeit Häuser und Brüder und Schwestern und Mütter
und Kinder und Äcker unter Verfolgungen, und in der zukünf-
tigen Welt ewiges Leben. Viele aber werden letzte sein, die 31
erste sind, und die letzten erste.

Auch die Unterweisung der Jünger über das irdische Gut reiht Markus hier an, obwohl die Geschichte, welche sie veranlaßte, wie aus ihr selbst hervorgeht, in der Zeit spielt, wo der Apostelkreis noch nicht geschlossen war. Er bemerkt darum auch nur ganz allgemein, daß Jesus im Begriff war, sich auf eine 17
Wanderung zu begeben, als noch einer, der seine Anwesenheit nicht ungenützt lassen wollte, eiligst herzulief und unter Bezeugung tiefster Verehrung in Gebärde und Anrede an ihn die Frage richtete, die wir schon Mtth. 19, 16 kennen lernten. Hier aber knüpft Jesus an diese Anrede an, in welcher der Mann ihn als 18
einen bezeichnet hatte, der das Gute nicht nur lehre, sondern auch vollkommen verwirkliche; und weist dieselbe ab, weil ja auch der Mensch, der allezeit das Gute tut, immer wieder neue Aufgaben zu erfüllen hat und so erst gut werden muß, während nur einer, nämlich Gott, der Gute schlechthin ist. Eben darum kann er den Frager auch nur auf die ihm bekannten Gebote verweisen, das 5., 6., 7., 8., während er das 9. und 10., da er es mit einem Reichen zu tun 19
hat, in Anlehnung an 5. Mos. 24, 14 dahin zusammenfaßt, daß er niemandem vorenthalten soll, was ihm zukommt. Und da dies alles nur Verbote sind, fügt Jesus zuletzt noch, wie Mtth. 19, 19, das 4. Gebot hinzu. Der Reiche aber versichert ehrlich, sich vor alledem von Jugend auf gehütet zu haben, worin 20
er auch alles einschließt, was die Ehrfurcht gegen die Eltern verletzt. Als nun Jesus ihn prüfend anblickt, erkennt er die Lauterkeit seines bisherigen Strebens und den Ernst seines Heilsverlangens, und er gewann ihn lieb, so daß er ihn in die Zahl seiner Jünger im engeren Sinne aufnehmen wollte. Darum fordert er ihn auf, alle seine Besitztümer zugunsten der Armen zu veräußern und in 21
seiner Nachfolge seines Heils gewiß zu werden (vgl. Mtth. 19, 21). Da verfinsterte sich sein Angesicht, und er ging betrübt von dannen, weil er von 22
seinen reichen Besitztümern doch nicht lassen wollte (vgl. Mtth. 19, 22). Das war es, was Jesum veranlaßte, die Jünger, die dies Gespräch angehört hatten, 23
ringsum anzusehen, um zu erforschen, welchen Eindruck dasselbe auf sie gemacht habe, und ihnen dann zu erwägen zu geben, wie schwer es doch für die Besitzer der Reichtümer sei, ins Reich Gottes zu kommen (vgl. Mtth. 19, 23). Als aber die Jünger darüber betroffen wurden, wiederholte er sein Wort dahin, 24 f.
daß er sagte, es sei überhaupt schwer ins Gottesreich zu kommen, und für die Reichen, menschlich angesehen, sogar unmöglich (vgl. Mtth. 19, 24). Die darüber aber nur noch mehr erschrockenen Jünger verwies er, wie Mtth. 19, 25 f., darauf, 26 f.
daß es bei dem allmächtigen Gott doch sehr wohl möglich sei.

Als nun Petrus darauf hinwies, wie er und seine Mitjünger doch getan, 28
was Jesus von dem Reichen gefordert hatte, da erklärte derselbe ihnen, daß er die Bedeutung davon wohl zu würdigen wisse. Aber die Verheißung, die er ihnen dafür gebe, solle allen zuteil werden, die um seinetwillen, weil sie 29
ihn bekannt, oder um des Evangeliums willen, weil sie dasselbe verkündigt,

irgend etwas, das ihnen teuer und wert sei, verlassen hätten. Diese Ver-
30 heißung werde sich schon in dieser Weltzeit erfüllen, wo ihnen tausendfältiger Ersatz geboten werde. Denn für das Haus, das sie verloren, stehen ihnen jetzt alle Christenhäuser offen, statt der Geschwister, die sie verlassen, würden alle Christen ihnen Brüder und Schwestern, statt von der verlassenen Mutter würden sie von allen christlichen Matronen mütterlich gepflegt werden, Kinder kann jeder haben, so viele er durch das Evangelium zeugt (vgl. 1. Kor. 4, 15), und ihre Äcker haben die Christen ja ohnehin alle gemein (vgl. Apostelgesch. 2, 44). Freilich besäßen sie das alles jetzt noch unter Verfolgungen; aber dafür in der kommenden Weltzeit auch ewiges Leben (vgl. Mtth. 19, 29). Jesus schließt aber mit der
31 Warnung Mtth. 19, 30.

10, 32—45 Sie waren aber auf dem Wege und gingen hinauf nach Jerusalem, und Jesus ging vor ihnen, und sie wurden betroffen. Die aber nachfolgten, fürchteten sich. Und Jesus nahm abermals die Zwölf zu sich und hub an, ihnen zu sagen, was
33 ihm widerfahren sollte: Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem; und des Menschen Sohn wird überantwortet werden den Hohenpriestern und den Schriftgelehrten, und sie werden ihn verurteilen
34 zum Tode und überantworten den Heiden, und die werden ihn verspotten und anspeien und geißeln und töten, und nach drei
35 Tagen wird er auferstehen. Und es kommen zu ihm Jakobus und Johannes, die Söhne Zebedäi, und sagen zu ihm: Meister,
36 wir wollen, daß du uns tust, was wir dich bitten werden. Er
37 aber sprach zu ihnen: Was wollt ihr, daß ich euch tue? Sie aber sprachen zu ihm: Gib uns, daß wir sitzen, einer zu deiner
38 Rechten und einer zur Linken in deiner Herrlichkeit. Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr wisset nicht, was ihr bittet. Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde, und euch taufen lassen
39 mit der Taufe, da ich mit getauft werde? Sie aber sprachen zu ihm: Wir können es. Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr werdet den Kelch trinken, den ich trinke, und getauft werden mit der
40 Taufe, da ich mit getauft werde; aber das Sitzen zu meiner Rechten oder Linken steht mir nicht zu, zu geben, sondern denen
41 es bereitet ist. Und da das die Zehn hörten, fingen sie an, un-
42 willig zu werden über Jakobus und Johannes. Und Jesus rief sie zu sich und sagt zu ihnen: Ihr wisset, daß die, welche als Herrscher der Völker gelten, sie unterdrücken und ihre Großen
43 sie vergewaltigen. Aber so ist es nicht unter euch, sondern wer
44 da will groß werden unter euch, der wird euer Diener sein; und wer unter euch will ein erster sein, der wird sein aller Knecht;
45 denn auch des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben anstatt vieler zum Lösegeld.

32 Der Schluß der Jüngerunterweisung versetzt uns in den Zeitpunkt, wo die Wanderung, in der wir Jesum und seine Jünger begriffen sehen, die Richtung nach Jerusalem nahm. Es war kein unter ihnen verabredeter Weg; denn die

Jünger wurden betroffen, als Jesus, der ihnen voranging, die Straße dorthin einschlug. Daß dort die Konflikte mit seinen Gegnern sich noch steigern mußten, war ja klar, da schon bisher die von Jerusalem gekommenen Rabbinen dieselben am meisten verschärft hatten. Noch genauer wußten wohl die Volksmassen, die ihn begleiteten, mit den dortigen Stimmungen Bescheid und fürchteten sich, daß das Erscheinen Jesu in Jerusalem für ihn verhängnisvoll werden könne. Da nimmt Jesus wieder die Zwölf beiseite und sagt ihnen, daß er sicher wisse, was ihm dort bevorstehe. Bei diesem Hinaufziehen nach Jerusalem solle eben verwirklicht werden, was er über die Übergabe des Menschensohnes an die Volks- 33
häupter und ihre Folgen vorhergesagt (vgl. Mtth. 20, 18f.). Nicht nur ein
Gegenstand des Spottes, sondern auch des Abscheus werde er für die Heiden 34
werden. Aber diesmal sind es nicht die Einzelheiten seines Leidens und Sterbens,
an welche sich die letzte Unterweisung der Jünger knüpft, sondern die aus der
Weissagung seiner Auferstehung herausgehörte Hoffnung auf den endlichen Sieg
seiner Sache, welche die Zebedäussöhne zu der Bitte bewegt, ihm dereinst die 35ff.
nächsten sein zu dürfen in seiner Herrlichkeit (vgl. Mtth. 20, 20f.). Denn
hier sind es allerdings sie selbst, welche die Bitte anbringen, nur daß auch sie
sich nicht recht mit derselben hervorwagen und zuerst bitten, Jesus möge ihnen
die Gewährung eines Wunsches zusagen, ehe sie ihn aussprechen. Im übrigen
kennen wir das Gespräch Jesu mit ihnen schon aus Mtth. 20, 22f., nur daß
hier das ihnen, wie ihm selbst, bestimmte Leidensgeschick noch unter einem anderen 41
Bilde als eine Taufe dargestellt wird, in welcher die Wasser der Trübsal, in die
sie untertauchen müssen, über ihrem Haupte zusammenschlagen. Auch das daran
sich schließende Gespräch mit den Jüngern über das, was die wahre Größe und
den alleinigen Vorrang in der Jüngergemeinschaft gibt, lasen wir schon Mtth. 20,
24—27. Bedeutsam ist nur, daß hier der Ausdruck es schärfer hervorhebt, wie
gerade das, was unter den Heiden die Geltung als Herrscher und das Ansehen 42ff.
den Großen verleiht, ihre Unterdrückung und Vergewaltigung der anderen ist,
während unter ihnen der Vornehmste erst wird, wer sich allen mit all seinen
Gaben und Kräften zum Dienst ergibt. Aber gerade bei Markus schließt dieser
Teil, der von der Jüngerunterweisung handelt, mit dem Worte, in welchem Jesus 45
zum erstenmal das Rätsel löst, warum der Messias leiden und sterben müsse.
Wir kennen auch dies Wort aus Mtth. 20, 28; aber gerade Markus war es,
der die Belehrung der Jünger über die wahre Größe, die sich im Dienen zeigt,
gipfeln läßt in dem Worte, in welchem Jesus darauf hinweist, wie dafür sein
eigener Beruf vorbildlich sei, in welchem er durch seinen freiwilligen Liebesdienst
im Tode die vielen von dem Verderben erlöst, dem sie um ihrer Sünde willen
verfallen sind.

10, 46—11, 11 Und sie kommen nach Jericho. Und da er aus 46
Jericho auszog und seine Jünger und eine große Menge, da
saß ein Blinder, Bartimäus, des Timäus Sohn, am Wege und
bettelte. Und als er hörte, daß es Jesus von Nazaret sei, fing 47
er an zu schreien und zu sagen: Jesu, du Sohn Davids, erbarme
dich meiner! Und viele bedrohten ihn, er solle stillschweigen. 48
Er aber schrie noch viel mehr: Du Sohn Davids, erbarme dich 49
meiner! Und Jesus stand still und sprach: Rufet ihn her! Und
sie rufen den Blinden und sagen zu ihm: Sei getrost, stehe auf,
er ruft dich. Er aber warf sein Kleid von sich, sprang auf und 50
kam zu Jesu. Und Jesus hub an und sprach zu ihm: Was willst 51

du, daß ich dir tun soll? Der Blinde aber sprach zu ihm: Rab-
52 buni, daß ich sehend werde. Und Jesus sprach zu ihm: Gehe hin,
dein Glaube hat dir geholfen. Und alsbald ward er sehend und
11,1 folgte ihm nach auf dem Wege. Und da sie nahe gen Jerusalem
kommen nach Bethphage und Bethanien an den Ölberg, sendet er
2 seiner Jünger zwei und sagt zu ihnen: Gehet hin in den Flecken,
der vor euch liegt, und alsbald, wenn ihr in denselben hinein-
kommt, werdet ihr ein Füllen angebunden finden, auf welchem
noch nie ein Mensch gesessen hat. Löset es los und führet es
3 her. Und so jemand zu euch sagen wird: Warum tut ihr das?
so sprechet: Der Herr bedarf seiner, und alsbald wird er es
4 wieder hierher senden. Und sie gingen hin und fanden das
Füllen an der Türe draußen auf dem Wege angebunden, und sie
5 lösen es los. Und etliche derer, die dastanden, sagten zu ihnen:
6 Was macht ihr, daß ihr das Füllen ablöst? Sie sprachen aber zu
7 ihnen, was Jesus gesprochen hatte, und die ließen sie. Und sie
führen das Füllen zu Jesu und legen ihre Kleider darauf, und
8 er setzte sich darauf. Und viele breiteten die Kleider auf den
Weg, andere aber Laubwerk, das sie aus den Ackerhöfen abge-
9 hauen. Und die vorangingen und die nachfolgten, schrieen: Ho-
sianna, gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn!
10 Gelobt sei das Reich unsers Vaters David, das da kommt! Ho-
11 sianna in der Höhe! Und er ging hinein nach Jerusalem in den
Tempel und sah alles an; und, da es schon späte Stunde war,
ging er nach Bethanien mit den Zwölfen.

Der sechste Teil des Evangeliums erzählt die jerusalemische Wirksamkeit Jesu und beginnt natürlich mit der Einzugsgeschichte. Dieselbe beginnt aber für Markus sichtlich schon mit dem Auszuge von Jericho. Hier hören wir
46 nun genauer, daß es nur ein blinder Bettler war, der dort am Wege saß. Sein Vater muß den Lesern bekannt gewesen sein, da Markus von dem Sohne des Timäus zu erzählen beginnt und erst nachher ihn nach seinem hebräischartigen Namen benennt, den die griechischen Leser des Evangeliums nicht als die gleiche Bezeichnung erkennen. Was wir sonst von diesem blinden Bettler hören, ist
47 f. genau, was schon Mtth. 20, 30 f. nach Markus erzählt war, und was eben zeigt, wie die Jesum und seine Jünger begleitende Volksmenge schon von hier aus den festlichen Einzug vorbereitet und ihre Absicht nicht zu früh verraten wissen will.
49 f. Dagegen wird hier so lebensvoll geschildert, wie der Unglückliche, als er erfährt, daß Jesus ihn rufen geheißen, sein Obergewand abwirft und mit einem Freudensprung zu Jesu eilt, von dem er nun sichere Heilung hofft. Auch die Art,
51 wie Jesus ihn noch ausdrücklich seinen Glauben bekennen läßt, daß er wieder sehend zu werden hofft, kennen wir aus Mtth. 20, 32 f. Aber hier sagt ihm
52 Jesus einfach um dieses Glaubens willen die Heilung zu, und der sofort Sehendgewordene schließt sich dem Festzuge an. Nun erfahren wir auch, wie die evangelische Erzählung den vor den Toren Jerusalems gelegenen Flecken Bethphage
11,1 (vgl. Mtth. 21, 1) nur erwähnte, weil es der größere und bekanntere Ort war, durch den die Leser sich über das unmittelbar davor am Ölberge gelegene unbekanntere Bethanien, das erst durch die Evangelien bekannt geworden, orientieren sollen. Dorthin also sendet Jesus die zwei Jünger mit dem Auftrage, ein dort

gleich am Eingange angebundenes Eselsfüllen, das noch nicht in Gebrauch gestellt war und somit allein seiner würdig schien, loszubinden und ihm zuzuführen; die aber, die sie etwa daran hindern wollen, einfach auf das Bedürfnis des Herrn zu verweisen und sofortige Rücksendung zu versprechen (vgl. Mtth. 21, 2f.). Nur einer der beiden Jünger kann es erzählt haben, wie sie wirklich das Füllen am Hoftor auf dem um das Gehöft führenden Wege angebunden fanden, und wie die dort Stehenden, die sie hindern wollten, es loszubinden, sie sofort auf den Auftrag Jesu, den sie ausrichteten, gewähren ließen. Nur wird es hier noch klarer, daß Jesus auf dem Hofe wohlbekannt und die Art, wie das Füllen besorgt wird, mit dem Besitzer verabredet ist, was freilich wieder erst aus dem vierten Evangelium verständlich wird. Wie Jesus nun das von den Jüngern mit ihren Kleidern zugerichtete Füllen besteigt, wie das Volk die Kleider auf dem Wege ausbreitet und ihn mit Baumzweigen aus den Ackerhöfen am Wege bestreut, und wie Jesus nun inmitten der jubelnden Volksmenge einzieht, wissen wir schon aus Mtth. 21, 6—9. Hier heißt es nur noch ausdrücklicher, daß man das mit dem Gottgesandten kommende Reich Davids, dessen Wiederaufrichtung man nun erwartet, preist. So zieht Jesus, als der ersehnte Messias begrüßt, in seine Hauptstadt ein und begibt sich sofort nach dem Tempel. Der Evangelist deutet an, wie er schon jetzt, als er dort Umschau hält, die Mißbräuche bemerkt, die sich an den bekannten Tempelmarkt anknüpften. Aber für heute war es zu spät geworden, um dagegen einzuschreiten. Der Evangelist denkt also Jesum gegen Abend eingezogen und läßt ihn darum sofort wieder mit den Zwölfen nach Bethanien zurückkehren.

2f. 4ff. 7ff. 10 11

11, 12—26 Und des anderen Tages, da sie von Bethanien aus- 12
zogen, hungerte ihn. Und er sah einen Feigenbaum von fern, 13
welcher Blätter hatte. Da trat er hinzu, ob er etwas darauf
fände. Und als er hinkam zu ihm, fand er nichts, denn nur
Blätter; denn es war noch nicht Zeit, daß Feigen sein sollten.
Und Jesus hub an und sprach zu ihm: Nun esse von dir niemand 14
eine Frucht ewiglich! Und seine Jünger hörten es. Und sie 15
kommen nach Jerusalem. Und Jesus ging in den Tempel und
fing an auszutreiben die Verkäufer und Käufer in dem Tempel.
Und die Tische der Wechsler und die Stühle der Taubenverkäufer
stieß er um und ließ nicht zu, daß jemand ein Gerät durch 16
den Tempel trüge. Und er lehrte und sprach zu ihnen: Steht 17
nicht geschrieben: Mein Haus soll ein Bethaus heißen für alle
Völker? Ihr aber habt eine Räuberhöhle daraus gemacht. Und 18
es kam vor die Hohenpriester und Schriftgelehrten, und sie trach-
teten, wie sie ihn umbrächten. Sie fürchteten sich aber vor ihm;
denn alles Volk staunte über seine Lehre. Und wenn es Abend 19
wurde, gingen sie aus der Stadt heraus. Und am Morgen 20
gingen sie vorüber und sahen den Feigenbaum verdorrt von
der Wurzel auf. Und Petrus gedachte daran und sagt zu ihm: 21
Rabbi, siehe, der Feigenbaum, den du verflucht hast, ist ver-
dorrt. Und Jesus antwortete und sagt zu ihnen: Habt Glauben 22
an Gott. Wahrlich, ich sage euch, wer zu diesem Berge spräche: 23
Hebe dich weg und wirf dich ins Meer, und zweifelte nicht in
seinem Herzen, sondern glaubte, daß geschehen wird, was er

24 sagt, so wird es ihm geschehen. Darum sage ich euch: Alles,
was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, daß ihr es emp-
25 fangen habt, so wird es euch werden. Und wenn ihr stehet und betet,
so vergebet, so ihr etwas wider jemand habt, auf daß auch euer
26 Vater im Himmel euch vergebe eure Fehler. Wenn ihr aber
nicht vergebet, so wird auch euer Vater, der im Himmel ist, euch
eure Fehler nicht vergeben.

12f. Es war also am Morgen nach dem Einzuge, wo Jesus auf dem Wege von Bethanien zur Stadt hungerte und an einem Feigenbaum vergebens eine Frucht suchte (vgl. Mtth. 21, 18f.). Aber Markus schildert es lebendiger, wie Jesus von fernher schon den im Blätterschmuck prangenden Baum sah und darum eben hoffte, Früchte an ihm zu finden, weil ja beim Feigenbaum die Früchte früher als die Blätter kommen. Aber wie er hinzukam, fand er trotzdem nichts als Blätter. Markus bemerkt ausdrücklich, daß noch nicht Feigenzeit war, daß also das Anomale an dem Baum, das Jesum getäuscht hatte, der außergewöhnliche Blätterschmuck war. Das war ja, wie wir zu Matthäus sahen, auch das Anomale an seinem Volk, dessen Bild ihm dieser Feigenbaum war, daß es ihn mit dem Schein eines Glaubens getäuscht hatte, den es doch nicht bewährte, da es ihn nicht als den Messias annehmen wollte, der er war, und sich von ihm den Weg des Heils zeigen lassen, sondern nur als einen Messias, wie es selber sich ihn wünschte. Wie von diesem Feigenbaum, der die Frucht nicht trug, die man infolge seines Blätterschmuckes erwarten konnte, auch
14 fernerhin nie mehr jemand eine Frucht essen sollte, so sollte dies Volk nun auch nie mehr eine Frucht bringen, wie sie sein Gott, der es erwählt hatte, an ihm suchte. Mit der Bemerkung, daß die Jünger das Wort hörten, bereitet Markus nur die Erzählung vor, wie erst am folgenden Tage sich die Erfüllung der Weissagung Jesu zeigen sollte. Denn an diesem Tage kam Jesus nach
15 Jerusalem, um die Entweihung des Tempels abzustellen, die er schon tags zuvor beobachtet hatte, ohne der späten Stunde wegen dagegen einschreiten zu können. So erzählt denn Markus die Tempelreinigung, wie wir sie nach
16 ihm schon Mtth. 21, 12f. lasen, nur daß er noch hervorhebt, wie Jesus auch nicht duldete, daß jemand, um sich einen Umweg zu ersparen, irgendein Hausgerät durch die Vorhöfe des Tempels hindurchtrug, weil auch dadurch die heilige Stätte entweiht wurde. Auch betont er, wie Jesus bei seinem nachherigen Lehren im Tempel durch die alten Prophetenworte jene Entweihung gestraft habe, und
17 macht dabei ausdrücklich darauf aufmerksam, daß die Stätte, wo der Tempelmarkt stattfand, nach Jesaj. 56, 7 jener Vorhof war, den die Heiden betreten durften, um den Gott Israels anzubeten. Weiter erzählt Markus, wie die Volkshäupter,
18 als sie von dem Einschreiten Jesu gegen einen Unfug hörten, den sie selbst längst hätten abstellen sollen, und er sie so vor allem Volk als pflichtvergessene bloßstellte, indem er in ihre Rechte eingriff, ihn aus dem Wege zu räumen suchten. Nur die Furcht vor ihm hielt sie davon ab, da ja das Volk betroffen wurde, als er sein Einschreiten in seiner Lehre rechtfertigte, und so dasselbe als völlig berechtigt anerkannte.

19 Erst jetzt bemerkt Markus, wie Jesus in diesen Tagen, sobald es spät wurde, wieder zur Stadt hinauszugehen pflegte, offenbar um, wie schon am Abend nach dem Einzuge, in Bethanien zu nächtigen. Er will damit erklären, wie es kam, daß sie am andern Tage, als sie im Morgenlicht wieder an dem Feigenbaum
20 vorübergingen, sahen, was sie im Abenddunkel noch nicht gesehen hatten, daß derselbe von der Wurzel auf verdorrt war. Gott hatte sein Siegel auf das

Wort Jesu gesetzt und mit seiner Wunderhand den Baum angerührt. Nun war der verdorrte Baum, von dem niemand mehr je eine Frucht essen sollte, ein Bild des wegen seiner Unfruchtbarkeit dem Strafgericht Gottes verfallenen Volkes. Da erinnert sich Petrus des Wortes Jesu und macht darauf aufmerksam, wie der 21
Baum, den Jesus verwünscht habe, verdorrt sei. Es lag darin zugleich die Frage, wie das möglich geworden, und nun liegt die Antwort darauf zugleich in der Ermahnung der Jünger zum Vertrauen auf Gott, dem, wie Mtth. 21, 21 f., 22 ff.
verheißen wird, daß, wenn es von keinem Zweifel angefochten werde, ihm alles möglich sei. Denn einem Gebet, welches glaube, unmittelbar empfangen zu haben, was es erbeten, werde alles zuteil werden. Aber man soll Jesum nicht mißverstehen. Man soll nicht etwa glauben, daß Gott das Böse, das man 25
seinem Feinde anwünscht, an ihm tun werde, wie er den Feigenbaum verdorrt hat, den Jesus verfluchte. Denn man kann nach Mtth. 6, 12 überhaupt nicht erhörlich beten, wenn man dem, gegen den man etwas hat, nicht vergeben hat. Nur so kann man auch auf die Vergebung der eigenen Fehler hoffen, deren man ja allezeit bedarf, da wer selbst nicht vergibt, nur damit zeigt, daß er 26
noch kein Jünger Jesu ist und also auch keine Vergebung empfangen kann, da nach Mtth. 18, 35 die im Jüngerstande erteilte Vergebung zurückgenommen werden muß, wenn sie nicht auch bei uns das Vergeben wirkt.

11, 27—12, 12 Und sie kommen wiederum nach Jerusalem. Und 27
als er im Tempel umherging, kommen zu ihm die Hohenpriester und die Schriftgelehrten und die Ältesten und sagten zu ihm: 28
In welcherlei Vollmacht tust du das, und wer hat dir die Vollmacht gegeben, daß du solches tust? Jesus aber sprach zu ihnen: Ich 29
will euch ein Wort fragen, und antwortet mir, so will ich euch sagen, in welcherlei Macht ich das tue. Die Taufe des Johannes, 30
war sie vom Himmel oder von Menschen? Antwortet mir. Und 31
sie überlegten unter sich und sprachen: Sagen wir, (sie war) vom Himmel, so wird er sagen: Warum habt ihr denn ihm nicht geglaubt? Aber sollen wir sagen, (sie war) von Menschen? Da 32
fürchteten sie das Volk; denn sie hielten alle (dafür), daß Johannes ein rechter Prophet sei. Und sie antworteten und sagen 33
zu Jesu: Wir wissen es nicht. Und Jesus sagt zu ihnen: So sage auch ich euch nicht, in welcherlei Macht ich solches tue. Und 12, 1
er fing an, zu ihnen in Gleichnissen zu reden: Ein Mensch pflanzte einen Weinberg und führte einen Zaun darum und grub eine Kelter und baute einen Turm und tat ihn Weingärtnern aus und verzog außer Landes. Und er sandte, da die Zeit kam, 2
einen Knecht zu den Weingärtnern, daß er von den Weingärtnern in Empfang nähme von den Früchten des Weinbergs. Und sie 3
nahmen ihn und mißhandelten ihn und ließen ihn leer von sich. Und abermal sandte er zu ihnen einen anderen Knecht, und den 4
schlugen sie vor den Kopf und beschimpften ihn. Und einen 5
anderen sandte er, und den töteten sie, und viele andere, etliche mißhandelten sie, etliche aber töteten sie. Noch einen einzigen 6
Sohn hatte er, der war ihm lieb. Den sandte er zum letzten zu ihnen und sprach: Sie werden sich vor meinem Sohn scheuen.

7 Jene Weingärtner aber sprachen untereinander: Das ist der Erbe,
8 kommt, laßt uns ihn töten, so wird das Erbe unser sein. Und
sie nahmen ihn und töteten ihn und warfen ihn heraus vor den
9 Weinberg. Was wird der Herr des Weinbergs tun? Er wird
kommen und die Weingärtner umbringen und den Weinberg
10 anderen geben. Habt ihr auch nicht gelesen diese Schrift: Der
Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein
11 geworden. Von dem Herrn her ist er's geworden und ist wunder-
12 bar in unsern Augen? Und sie trachteten danach, ihn zu greifen
und fürchteten sich (doch) vor dem Volk. Denn sie erkannten, daß
er auf sie das Gleichnis gesprochen hatte. Und sie ließen ihn
und gingen davon.

Sobald nun Jesus nach Jerusalem kommt, erfolgt sein erster Zusammenstoß mit den Volkshäuptern als solchen. Ausdrücklich deutet Markus an,
27f. daß er noch nichts getan oder geredet hatte, woran sie anknüpfen konnten, sondern nur im Tempel umherwandelte, daß es also lediglich ihr Ärger über die Tempelreinigung war, von der sie voraussetzen, daß sie nur einer unter ähnlichen Übergriffen sei, wenn sie ihn, wie Mtth. 21, 23, nach seiner Berechtigung dazu
29f. fragen. Auch hier will Jesus erst antworten, wenn sie die eine Frage beantwortet, ob sie die göttliche Autorität des Täufers anerkennen, auch hier malt
31f. der Evangelist ihre Verlegenheit, in der sie dieselbe weder bejahen noch verneinen können, indem er von sich aus erklärt, daß und warum auch das letztere ihnen unmöglich war. Warum aber Jesus ihrer angeblichen Unwissenheit darüber
33 gegenüber jede Antwort verweigern konnte, sahen wir schon zu Mtth. 21, 27f. So kann denn Jesus sofort zu ihrer Verurteilung schreiten, und er tut es in zwei Gleichnissen. Das erste ist das vom Weinberge, den ein Herr, als er ins
12,1 Ausland ging, an Winzer übergab (vgl. Mtth. 21, 33). Nur ist hier das Kontraktverhältnis mit ihnen etwas anders aufgefaßt, sofern der Herr sich nur
2 einen Teil der Früchte vorbehält, den er zur gegebenen Zeit einfordern läßt, während die Winzer das übrige als Lohn für ihre Mühwaltung erhalten. Es soll damit die Analogie noch stärker hervorgehoben werden, wie ja den Leitern der alttestamentlichen Theokratie ihr Anteil an Ehre und Vorteil nicht versagt blieb, wenn sie nur dafür sorgten, daß auch Gott zuteil wurde, was er in
3ff. derselben zu fordern hatte. Ebenso wird noch deutlicher auf die lange Reihe der Propheten angespielt, die an die Erfüllung dieser Forderung mahnten, aber mit Hohn und Spott, ja mit roher Gewalttat, die bis zur Ermordung ging, abgewiesen wurden. Noch feierlicher aber als Mtth. 21, 37ff. wird die Sendung des einzigen
6ff. geliebten Sohnes, d. h. des Messias eingeführt, den nun vollends die Volkshäupter als den zum Herrn der Theokratie bestimmten ermorden, indem sie selbst seinem Leichnam, den die Winzer zum Weinberg hinauswerfen, kein ehrliches Begräbnis
9 gönnen. Nun aber beantwortet Jesus selbst die Frage, was solchen Winzern bei der Rückkehr des Herrn zuteil werden muß, wie Mtth. 21, 41. Das andere
10f. Gleichnis ist das Bild vom Stein, den die Bauleute verworfen haben, und der von Gott (durch das Wunder der Auferstehung und Erhöhung Jesu) zum Eckstein
12 gemacht wird, aus Psalm 118, 22ff. (vgl. Mtth. 21, 42). Schon ging der Grimm über diese Rede Jesu so weit, daß man ihn verhaften wollte, und doch hinderte die Volkshäupter daran die Furcht vor dem Volke, weil sie wohl verstanden, daß das Gleichnis von den Winzern auf sie gehe und sie also, sobald sie sich an Jesu vergriffen, nur bestätigten, daß er der von Gott zum Herrn der Theokratie

erwählte Sohn sei, dessen Ermordung das Gericht Gottes über sie herbeiziehen müsse.

12, 13—27 Und sie senden zu ihm einige von den Pharisäern 13
und Herodes' Anhängern, daß sie ihn in einem Worte fingen. Und 14
sie kamen und sprachen zu ihm: Meister, wir wissen, daß du
wahrhaftig bist und fragst nach niemand; denn du achtest nicht
das Ansehen der Menschen, sondern lehrst in Wahrheit den Weg
Gottes. Ist es recht, dem Kaiser Steuer zu geben oder nicht?
Sollen wir sie geben oder nicht? Er aber merkte ihre Heuchelei 15
und sprach zu ihnen: Was versuchet ihr mich? Bringt mir einen
Groschen, daß ich ihn sehe. Sie aber brachten ihn. Und er sagt 16
zu ihnen: Wes ist dies Bild und die Überschrift? Sie aber
sprachen zu ihm: Des Kaisers. Jesus aber sprach zu ihnen: Gebet 17
dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Und
sie verwunderten sich über ihn. — Und es kommen Sadduk äer 18
zu ihm, die da sagen, es gebe keine Auferstehung, und fragten
ihn und sprachen: Meister, Moses hat uns geschrieben: Wenn 19
jemandes Bruder stirbt und hinterläßt ein Weib und läßt keine
Kinder, so soll sein Bruder des Weib nehmen und seinem Bruder
Samen erwecken. Nun sind sieben Brüder gewesen. Und der erste 20
nahm ein Weib und starb und ließ keinen Samen. Und der 21
zweite nahm sie und starb, ohne Samen zu hinterlassen, und
der dritte desselbengleichen. Und die Sieben ließen nicht Samen. 22
Zuletzt von allen starb auch das Weib. In der Auferstehung, 23
wann sie auferstehen, wessen Weib wird sie sein von ihnen?
Denn die Sieben haben sie zum Weibe gehabt. Sprach zu ihnen 24
Jesus: Irrt ihr nicht deshalb, weil ihr die Schrift nicht verstehet,
auch nicht die Macht Gottes? Denn wenn sie von den Toten 25
auferstehen, werden sie weder freien, noch sich freien lassen, sondern sie sind, wie Engel im Himmel. Aber von den Toten, 26
daß sie auferstehen, habt ihr nicht gelesen in dem Buche Mosis
bei dem Dornbusch, wie Gott zu ihm sprach und sagte: Ich bin
der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs?
Nicht ist er ein Gott Toter, sondern Lebendiger. Ihr irrt sehr. 27

Im übrigen schildert Markus nur noch, wie Jesus bei seinem Aufenthalt in Jerusalem mit allen verschiedenen Richtungen im Volk zusammengetroffen sei, zunächst mit den Pharisäern und Sadduk äern. Hier sind es die Volkshäupter selbst, welche etliche Pharisäer und Herodesanhänger an ihn absenden, 13
um mittels der Steuerfrage ihn wie in einem Netz zu fangen, da die Antwort, die er auf sie vor ihnen allein geben konnte, ihn ins Verderben stürzen mußte (vgl. Mtth. 22, 15 ff.). Die Schmeichelei, mit der sie ihn zu einer recht unvorsichtigen Antwort ermutigen wollen, geht von seiner unbestechlichen Wahrheitsliebe aus, welche ohne Scheu vor der Stellung und dem Ansehen irgend jemandes den Weg lehren wird, der in Wahrheit der von Gott gewiesene ist; und die Frage wird hier sofort auf eine runde Norm für ihr Verhalten zugespitzt. Sie stellen sich also, als ob sie wirklich in Gewissensnot wären, wie sie diese Frage für sich 14

15 f. entscheiden sollen. Auch hier fragt Jesus, der ihre Heuchelei durchschaut, wie sie auf den Gedanken kämen, ihn zu einer revolutionären Antwort verlocken zu wollen (vgl. Mtth. 22, 18), und läßt dann einfach einen Denar als die landesübliche Münze sich bringen, um an ihrem Bild und ihrer Aufschrift den tatsächlichen Bestand der kaiserlichen Oberherrschaft aufzuweisen. Auf Grund dessen
17 gibt er dann die schon Mtth. 22, 21 erörterte Antwort, über die sie sich aufs äußerste verwundern, ohne ihm etwas anhaben zu können.

18 Ohne jede Verbindung damit werden nun die Sadduk äer eingeführt, und zwar der römischen Leser des Evangeliums wegen als Leugner der Auferstehung, die nun ebenfalls Jesum mit einer Frage in Verlegenheit setzen
19 wollen. Sie gehen, wie Mtth. 22, 24, von dem mosaischen Gesetz über die
20 ff. sogenannte Leviratsehe aus, um an einem erdichteten Fall zu zeigen, zu welcher unlösbaren Schwierigkeit dasselbe führe, wenn man eine Auferstehung annehme.
23 Dieselbe wird genau wie Mtth. 22, 28 formuliert. Hier aber wirft Jesus im Vollbewußtsein davon, daß nur die Auferstehungslehre Wahrheit sein könne, die
24 Frage auf, ob nicht aus diesem Falle lediglich folge, daß sie mit ihrer Vorstellung von der bestrittenen Auferstehung sich ebenso im Irrtum befänden, wie wenn sie behaupteten, daß die Schrift dieselbe nicht lehre. Er zeigt nämlich, wie
25 Mtth. 22, 30, daß die Macht Gottes groß genug sei, um in der Auferstehung ein Leben zu erschaffen, wie es die Engel im Himmel führen. Für dieses aber fällt die Ehe, welche zu den Bedingungen dieses irdischen Lebens gehört,
26 von vornherein fort. Sodann beweist er, wie Mtth. 22, 31 f., aus der Erzählung von der Erscheinung Gottes im brennenden Busche, wie die Selbstbezeichnung Gottes in ihr allerdings voraussetze, daß auch die längst verstorbenen
27 Erzväter für ein Leben bestimmt seien, wie es ihnen nur in der Auferstehung gegeben werden könne. Daraus folgt dann allerdings, daß sie sich mit der Annahme jener Schwierigkeit, die angeblich die Unmöglichkeit der Auferstehung beweisen solle, nur ihrerseits in einem doppelten Irrtum befinden.

12, 28—44 Und es trat zu ihm der Schriftgelehrten einer, der ihnen zugehört hatte, wie sie miteinander stritten; und da er merkte, daß er ihnen fein geantwortet habe, fragte er ihn: Welches
29 Gebot ist ein vornehmstes von allen? Da antwortete Jesus: Erstes ist: Höre, Israel, der Herr unser Gott ist ein einiger
30 Herr, und du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen und von ganzer Seele und von ganzem Gemüt und aus aller
31 deiner Kraft. Ein zweites ist dies: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Es ist kein anderes Gebot größer denn
32 diese. Und der Schriftgelehrte sprach zu ihm: Meister, du hast wahrlich recht geredet; denn es ist einer (Herr) und kein anderer
33 außer ihm; und denselben lieben von ganzem Herzen und aus allem Verständnis und aus aller Kraft und den Nächsten lieben als sich selbst, das ist mehr denn alle Brand- und Schlachtopfer.
34 Und da Jesus ihn sah, wie er vernünftig antwortete, sprach er zu ihm: Du bist nicht fern vom Reiche Gottes. Und keiner wagte
35 ihn mehr zu fragen. Und Jesus hub an und sagte, da er im Tempel lehrte: Wie sagen die Schriftgelehrten, der Messias sei
36 Davids Sohn? Er selbst, David, hat (doch) gesagt im heiligen Geist: Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu

meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde unter deine Füße.
Da heißt ihn David selbst einen Herrn, und woher ist er denn 37
sein Sohn? Und viel Volks hörte ihn gern. Und in seiner 38
Lehre sagte er: Sehet euch vor vor den Schriftgelehrten, die da
lieben in langen Talaren einherzugehen, und Begrüßungen auf
den Märkten und die Ehrensitze in den Schulen und die ersten 39
Plätze bei den Gastmählern, die da fressen der Witwen Häuser 40
und wenden lange Gebete vor. Dieselben werden ein desto schwere-
res Urteil empfangen. Und Jesus setzte sich gegenüber dem Gottes- 41
kasten und schaute zu, wie die Menge Geld einlegte in den Gottes-
kasten, und viele Reiche viel einlegten. Und es kam eine arme 42
Witwe und legte zwei Scherflein ein, die machen einen Heller.
Und er rief seine Jünger zu sich und sprach zu ihnen: Wahrlich, 43
ich sage euch, diese arme Witwe hat mehr als alle eingelegt, die
in den Gotteskasten einlegten. Denn sie haben alle aus ihrem 44
Überfluß eingelegt; diese aber hat aus ihrer Armut alles, was
sie hatte, eingelegt, ihren ganzen Lebensbedarf.

Zuletzt kommt die Auseinandersetzung Jesu mit den Schriftgelehrten, die ihm einst zuerst feindselig gegenübergetreten waren. Markus findet es bemerkenswert, daß es doch auch einen unter ihnen gab, der, als er ihn mit den 28
Sadduk äern disputieren hörte, seine Antwort treffend fand und nun ihm seinerseits die berühmte Streitfrage vorlegte, wie ein Gebot beschaffen sein müsse, das ein erstes im Vergleich mit allem, was geboten, genannt werden könne (vgl. Mtth. 22, 36). Hier motiviert nun Jesus, daß er 5. Mos. 6, 5 als ein solches bezeichnet, 29f.
dadurch, daß er die Erklärung der Einheit Gottes aus 6, 4 voranschickt, weil die Juden es mit dieser morgens und abends zu beten pflegten und damit selbst es als das vornehmste anerkannten. Wenn er aber damit als zweites 3. Mos. 19, 18 verbindet, wie Mtth. 22, 39, und erklärt, daß es kein größeres 31
als diese beiden gebe, so erhebt er das Gebot der Nächstenliebe zu gleichem Range mit dem der Gottesliebe. Als sich damit aber der Schriftgelehrte ausdrücklich einverstanden erklärt, da auch er das doppelte Liebesgebot für höher 32f.
halte, als alle Opfergebote, bezeichnet Jesus diese Antwort als eine durchaus 34
verständige und sagt, er sei nicht fern vom Reiche Gottes. Denn wer erst erkennt, was zur vollen Erfüllung des göttlichen Willens gehört, der wird bald einsehen, daß er dazu nicht imstande ist aus eigener Kraft, und als ein Jünger Jesu im Gottesreich dieselbe zu empfangen suchen. Als nun infolge dieser wiederholten, schlagenden Antworten keiner Jesu mehr mit neuen Fragen zu kommen wagte, da ergriff dieser die Gelegenheit, bei seinem Lehren im Tempel 35
vor allem Volke die theologische Ratlosigkeit der Schriftgelehrten aufzudecken. Er stellt ihrer Behauptung, daß der Messias Davids Sohn sei und also erst als sein Nachfolger auf dem Königsthron zu seiner vollen Würde gelangen könne, wie Mtth. 22, 43ff., die eigene Aussage Davids über den Messias 36
(Psalm 110, 1) gegenüber. Aus ihr folgt doch, daß der, den David seinen Herrn nenne, nicht, um zu dieser höchsten Würde der Teilnahme an der göttlichen Weltherrschaft zu gelangen, der Sohn Davids sein müsse, und erst durch seine 37
irdische Thronbesteigung der Messias werde. Vielmehr habe seine verheißungsmäßige Abstammung von David mit seiner höchsten Bestimmung gar nichts zu tun. Und weil das im Tempel zahlreich versammelte Volk Jesum gern hörte, warnte Jesus dasselbe in seiner Lehre eindringlich vor den Schriftgelehrten,

38f. indem er ihre Eitelkeit, mit der sie in langen Talaren prunkten und überall die ehrfurchtsvollsten Ehrenbezeugungen verlangten (vgl. Mtth. 23, 6f.), abmalte und dem ihre rücksichtslose Habgier gegenüberstellte. Er schildert, wie sie als
40 die in geistlichen Dingen am besten Bescheid Wissenden sich für ihre Fürbitten so reich bezahlen ließen, daß sie dadurch Witwen um all ihr Hab und Gut bringen, und bedroht sie mit um so strengerer Verurteilung, weil sie das Heiligste im Dienst ihrer Habgier mißbrauchen. Warum Jesus gerade diese Ausplünderung armer Witwen als Beispiel dafür anführt, erklärt Markus zum Schlusse dadurch, daß sich bei diesen oft eine Opferwilligkeit fand, die alle Reichen beschämte.
41 Als nämlich Jesus einmal in der Nähe des Almosenbehälters im Tempel saß, beobachtete er, wie die ganze Menge ihr Kupfergeld dort einwarf, aber auch viele
42 Reiche viel einwarfen. Da kam auch eine arme Witwe, deren ganzes Vermögen nur noch aus einem Quadrans bestand. Aber obwohl sie denselben in zwei kleinen Kupfermünzen besaß, so daß sie dieselben sehr wohl hätte zwischen sich und dem Gotteskasten teilen können, so warf sie doch beide hinein. Da sagte
43 Jesus zu seinen Jüngern, die er ausdrücklich zu sich rief, um sie darauf aufmerksam zu machen, sie habe mehr eingelegt als alle andern. Denn der Wert der Gabe bemißt sich nicht nach ihrer Größe, sondern nach dem Opfer, das sie dem Gebenden kostet. Alle andern hätten nur von dem eingelegt, was ihnen
44 übrigblieb, und was sie daher leicht entbehren konnten; sie aber hatte trotz ihrer Bedürftigkeit alles eingelegt, was sie besaß und daher zu ihrem eigenen Lebensunterhalt bedurfte.

13, 1—20 Und da er aus dem Tempel ging, sagt zu ihm seiner
Jünger einer: Meister, siehe, welche Steine und was für ein
2 Bau (ist das)! Und Jesus sprach zu ihm: Siehst du wohl diese
großen Baulichkeiten? Nicht ein Stein wird auf dem andern
3 gelassen werden, der nicht abgebrochen werde. Und da er auf
dem Ölberg saß dem Tempel gegenüber, fragten ihn Petrus und
4 Jakobus und Johannes und Andreas besonders: Sage uns, wann
wird dies geschehen? Und was wird das Zeichen sein, wann
5 dieses alles soll vollendet werden? Jesus aber fing an ihnen
6 zu sagen: Sehet zu, daß euch nicht jemand verführe. Viele
werden kommen unter meinem Namen und sagen: Ich bin es,
7 und werden viele verführen. Wenn ihr aber hören werdet von
Kriegen und Kriegsgerüchten, so fürchtet euch nicht; denn es muß
8 kommen, ist aber noch nicht das Ende. Es wird sich erheben ein
Volk wider das andere und ein Königreich wider das andere;
es werden sein Erdbeben hin und wieder, Hungersnöte und
9 Schrecken. Anfänge von Wehen sind das. Ihr aber sehet auf
euch selbst! Sie werden euch überantworten an Gerichtsversamm-
lungen, und ihr werdet gemißhandelt werden in den Schulen;
und vor Fürsten und Königen werdet ihr stehen um meinetwillen
10 zu einem Zeugnis über sie. Und das Evangelium muß zuvor
11 geprediget werden unter allen Völkern. Und wenn sie euch nun
führen und überantworten, so sorget nicht zuvor, was ihr reden
sollt, sondern was euch gegeben wird zu jener Stunde, das redet;
denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern der heilige Geist.
12 Und es wird überantworten ein Bruder den Bruder zum Tode,

und ein Vater ein Kind. Und Kinder werden aufstehen wider
Eltern und sie zum Tode bringen. Und ihr werdet gehaßt 13
sein von jedermann um meines Namens willen. Wer aber be-
harret bis ans Ende, der wird gerettet werden. Wenn ihr aber 14
sehen werdet den Greuel der Verwüstung stehen, wo er es nicht
soll (wer das lieset, der merke darauf!), alsdann fliehe, wer in
Judäa ist, auf die Berge; und wer auf dem Dache ist, der steige 15
nicht hernieder und gehe nicht hinein, etwas aus seinem Hause
zu holen. Und wer auf dem Felde ist, der wende sich nicht 16
zurück, seine Kleider zu holen. Wehe aber den Schwangeren 17
und Säugenden zu der Zeit. Bittet aber, daß eure Flucht nicht 18
geschehe im Winter. Denn es werden jene Tage eine solche 19
Trübsal sein, wie sie nicht gewesen ist von Anfang der Schöpfung,
die Gott geschaffen, auch nicht je werden wird. Und wenn der 20
Herr die Tage nicht verkürzt hätte, so würde kein Mensch ge-
rettet; aber um der Auserwählten willen, die er auserwählt,
hat er die Tage verkürzt.

Hier ist es ein einzelner Jünger, also wahrscheinlich der Ohrenzeuge Petrus 1 f.
selbst, der Jesum beim Verlassen des Tempels auf die riesigen Marmorquadern
und die Pracht der Baulichkeiten aufmerksam macht, denen Jesus als Antwort
die völlige Zerstörung verkündigt, wie Mtth. 24, 2. Ebenso sind es hier die drei
Vertrauten samt dem Bruder des Petrus, die angesichts des Tempels nach der 3 f.
Zeit und dem Vorzeichen seiner Zerstörung fragen. Jesus beantwortet
die Frage nicht direkt, sondern warnt, wie Mtth. 24, 4 f., vor der Verführung 5 f.
durch die pseudomessianische Bewegung, welche dieselbe einst herbeiführen sollte.
Nicht Kriege, von denen sie etwa hörten, könnten dies Ende herbeiführen. 7 f.
Solche würden ja kommen, auch Erdbeben, Hungersnöte und Wirrsale verschiedener
Art, aber das seien nur Anfänge von Wehen, wie man sie erwartete nach
Mtth. 24, 6 ff. Statt sich darüber zu beunruhigen, sollen sie auf sich selbst sehen,
d. h. auf ihr Schicksal und ihr Verhalten dabei. Denn hier war es, wo Markus
die Mtth. 10, 17 f. geweissagten Jüngerverfolgungen mit unter diesen Vorzeichen
aufzählte. Er hat die Andeutung in Mtth. 10, 18 bereits dahin ausgeführt, 9 f.
daß noch vor dem Ende das Evangelium an alle Völker müsse verkündigt
werden. Wie er daran die Verheißung Mtth. 10, 19 f. knüpft, so auch die 11 ff.
Weissagung des äußersten Gipfels, den die Verfolgung erreichen wird, aus
Mtth. 10, 21 f. Auch hier wird der Greuel der Verwüstung, der die von Jesu
geweissagte Zerstörung des Tempels herbeiführen muß, sichtlich auf das Römer- 14
heer gedeutet, das auf dem Boden des heiligen Landes steht, wo es doch nicht
stehen darf, und mit der ursprünglich anders gemeinten Einschaltung Mtth. 24, 15
nur zum rechten Verstehen des rätselhaften Ausdrucks aufgefordert. Dann folgt
die Ermahnung zur schleunigsten Flucht, wie Mtth. 24, 16 ff., die besonders den 15—18
Schwangeren und Säugenden so große Not bereiten wird, und von der nur erfleht
werden soll, daß sie nicht zur Winterszeit geschehe (vgl. Mtth. 24, 19 f.). Ganz wie
Mtth. 24, 21 f. wird dann jene furchtbare Trübsal geschildert, wie sie Gott noch 19 f.
nie über die von ihm geschaffene Welt verhängt hat, und durch deren Verkürzung
allein er den von ihm Erwählten die Errettung ermöglicht. In diese Trübsalszeit
fällt dann die geweissagte Zerstörung des Tempels, und mit der Aufzählung der
Vorzeichen derselben ist die Frage der Jünger beantwortet. Nun hatte aber
Jesus an die Schrecknisse jener Trübsalszeit, die über Judäa kommen sollte,

die Verheißung seiner Wiederkunft geknüpft, und das ist der Grund, weshalb Markus diese einzige größere Rede nach der ältesten Überlieferung aufgenommen hat, um durch sie die Hoffnung darauf, die zu seiner Zeit zu wanken begann, zu stärken.

13, 21—37 Und zu der Zeit, wenn jemand zu euch wird sagen:
22 Siehe, hier ist Christus und: siehe da, so glaubet nicht. Es werden aber falsche Propheten sich erheben und Zeichen und Wunder tun, daß sie die Auserwählten verführen, so es möglich
23 wäre. Ihr aber sehet euch vor. Ich habe euch alles zuvor
24 gesagt. Aber zu der Zeit nach jener Trübsal wird die Sonne verfinstert werden, und der Mond seinen Schein nicht
25 geben. Und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die
26 Mächte im Himmel werden in Bewegung geraten. Und dann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in den Wolken
27 mit großer Macht und Herrlichkeit. Und dann wird er die Engel senden und wird versammeln seine Auserwählten von den vier
28 Winden, vom Ende der Erde bis zum Ende des Himmels. An dem Feigenbaum lernet das Gleichnis. Wenn schon sein Zweig saftig wird und Blätter gewinnt, so wisset ihr, daß der Sommer
29 nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr sehet, daß dieses geschieht, so
30 wisset ihr, daß er nahe ist vor der Tür. Wahrlich, ich sage euch, dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß dies alles geschieht.
31 Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden
32 nicht vergehen. Von jenem Tage aber oder der Stunde weiß niemand, auch nicht die Engel im Himmel, auch nicht der Sohn,
33 sondern allein der Vater. Sehet zu, wachet. Denn ihr wisset
34 nicht, wann die Zeit ist. Wie ein Mensch, der über Land zog, als er sein Haus verließ und gab seinen Knechten die Vollmacht, einem jeglichen sein Werk, auch dem Türhüter gebot, er solle
35 wachen, so wachet nun — denn ihr wisset nicht, wann der Herr des Hauses kommt, ob abends oder um Mitternacht oder um
36 den Hahnenschrei oder morgens früh —, auf daß er nicht plötz-
37 lich komme und euch schlafend finde. Was ich aber euch sage, das sage ich allen: wachet!

Jene Trübsalszeit, die über Judäa hereinbricht, ist aber zugleich die, in welcher die V. 9—13 geweisagten Trübsale der Gläubigen ihren höchsten Gipfel erreichen werden, weshalb schon V. 20 sichtlich von Markus dahin gedeutet wird, wie auch sie durch Verkürzung jener Zeit davor bewahrt werden, daß die Versuchung zu schwer werde und auch sie abfallen. Darum warnt Jesus hier
21 die Jünger, sie sollen in jener Trübsalszeit nicht durch vorzeitige Ankündigungen von der Wiederkunft des Messias, der sie aus derselben zu erretten komme, sich täuschen lassen. Dann wird man sagen, hier oder dort sei der Messias bereits aufgetreten. Es wird aber nicht bloß dieser oder jener dergleichen behaupten,
22 es werden falsche Propheten auftreten, die durch Zeichen und Wunder ihre Aussagen beglaubigen, um womöglich auch die Auserwählten zu verführen. Schützt diese auch ordentlicherweise die Treue Gottes, der sie erwählt hat, davor, so will
23 Jesus doch das Seinige dazu tun, um sie durch seine Vorhersagung solcher falschen

Ankündigungen der Wiederkunft zu warnen (vgl. Mtth. 24, 24 ff.). Aber erst 24 ff.
in den Tagen, die auf jene große Trübsal folgen, tritt mit den unfehlbaren
Anzeichen des Weltuntergangs die Wiederkunft des Menschensohnes ein, wie sie
Mtth. 24, 29 f. geweissagt. Das erst ist jenes Ende, an welchem 13, 13 den treu
bis ans Ende Ausharrenden die Errettung verheißen war, indem er durch die
Engel sie von allen Enden der Erde sammelt, wo das Himmelsgewölbe, sich 27
auf sie herabsenkend, dieselbe begrenzt (vgl. Mtth. 24, 31). An dem Gleichnis
vom Feigenbaum Mtth. 24, 32 f. zeigt Jesus, wie man an dem Kommen der 28 f.
V. 14—20 geweissagten Trübsalszeit die Nähe des wiederkommenden Messias
mit voller Sicherheit erkennen könne. Noch die gegenwärtige Generation wird
es erleben, wenn auch Tag und Stunde zu bestimmen Gott allein sich vorbehalten 30 ff.
hat. Darum schließt die Rede mit der Ermahnung zur Wachsamkeit. Eben weil
niemand weiß, wann der von Gott festgesetzte Zeitpunkt da ist, müssen sie allezeit 33
sich auf die Wiederkunft des Herrn bereit halten, welcher ja kommt zu prüfen,
ob sie auch treu geblieben sind bis ans Ende. Es ist, wie wenn ein menschlicher
Herr verreist und ehe er sein Haus verläßt, jedem seiner Knechte eine besondere 34
Vollmacht verleiht, das ihm befohlene Werk im Auftrage des Herrn auszurichten.
Dem Türhüter aber befiehlt er speziell das Haus zu bewachen. So hat Jesus
auch den vier Aposteln, mit denen er redet, vor allem die Obhut und Pflege
seiner Gemeinde anvertraut; und ihre Aufgabe ist nun, allezeit dieser Pflicht 35
zu warten. Denn sie wissen ja so wenig, wann ihr Herr kommt, um Rechenschaft
von ihnen zu fordern, wie jener Türhüter weiß, ob der Hausherr am Spätabend
(d. h. zwischen 6 und 9 Uhr) oder um Mitternacht (d. h. zwischen 9 und 12 Uhr)
oder um den Hahnenschrei (d. h. um 3 Uhr morgens) oder um die Morgenfrühe
(d. h. zwischen 3 und 6 Uhr) zurückkehrt. Jedenfalls kommt er ganz plötzlich 36
und darf den Türhüter nicht schlafend finden, wie sie der Herr nicht, wenn
er kommt, ihre Pflicht vernachlässigend finden darf. Aber die Ermahnung zur
Wachsamkeit gilt nicht ihnen allein, sondern allen seinen Jüngern; denn jedem 37
hat ja der Herr für die Zeit seiner Abwesenheit seine bestimmte Aufgabe erteilt,
in deren treuer Ausrichtung sie bei der Wiederkunft gefunden werden sollen.
Eben darum hat sich ja Gott die Bestimmung von Tag und Stunde der Wieder-
kunft Jesu vorbehalten, damit seine Jünger sich allezeit auf dieselbe bereit
halten und niemals in der Erfüllung ihrer Jüngerpflicht lässig werden.

14, 1—11 Es war aber nach zwei Tagen Ostern und die (Zeit 1
der) süßen Brote, und die Hohenpriester und die Schriftgelehrten
suchten, wie sie ihn mit List griffen und töteten. Denn sie 2
sagten: Ja nicht auf das Fest, daß nicht ein Aufruhr im Volke
werde! Und als er zu Bethanien war im Hause Simons des 3
Aussätzigen, kam, wie er zu Tische saß, ein Weib, die hatte
ein Gefäß mit ungefälschter, kostbarer Nardensalbe, und sie zer-
brach das Gefäß und goß es auf sein Haupt. Es waren aber 4
etliche, die wurden unwillig (und sprachen) zueinander: Wozu
soll doch diese Vergeudung der Salbe? Denn diese Salbe konnte 5
um mehr denn dreihundert Groschen verkauft und (dasselbe) den
Armen gegeben werden. Und sie fuhren sie an. Jesus aber 6
sprach: Laßt sie! Was bekümmert ihr sie? Sie hat ein gutes
Werk an mir getan. Denn die Armen habt ihr allezeit bei euch, 7
und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun; mich aber habt
ihr nicht allezeit. Sie hat getan, was sie konnte; sie hat vorweg- 8

9 genommen, meinen Leib zu salben zum Begräbnis. Wahrlich,
ich sage euch: Wo das Evangelium verkündigt wird in der ganzen
Welt, da wird man auch sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie
10 getan hat. Und Judas Ischariot, der eine von den Zwölfen,
11 ging hin zu den Hohenpriestern, daß er ihn ihnen verriete. Da
sie das aber hörten, wurden sie froh und verhießen ihm Geld
zu geben. Und er suchte, wie er ihn bei guter Gelegenheit
verriete.

Der siebente Teil, welcher die Leidensgeschichte enthält, beginnt damit, uns darüber zu orientieren, daß Jesus zum Passahfest nach Jerusalem heraufgezogen war, dem sich dann die Tage, an welchen nur Ungesäuertes gegessen
1 f. werden durfte, anschlossen. Nun war es zwei Tage vor Beginn des Festes, wo die Volkshäupter nach Mitteln und Wegen suchten, wie sie ihn töten könnten. So viel war aber, wie wir schon 12, 12 hörten, klar, daß die dazu erforderliche Verhaftung nur mit List auszuführen war, da am Feste, wenn sie angesichts der dort versammelten, ihm günstigen Volksmenge geschehe, unfehlbar es zu einem Aufruhr kommen werde, durch den man ihn aus der Hand seiner Feinde befreien und zum Könige ausrufen wollte. Dann aber schritten ohne Zweifel die Römer ein, und das war sicher das Ende ihrer Herrschaft. Hier sehen wir recht deutlich, wie es Markus war, der nach seiner Weise durch Einschaltung der Salbungsgeschichte nur erläutern will, wie zu der Zeit, wo die Volkshäupter noch so ratlos deliberierten, was zu tun sei, um Jesum zu töten, dieser schon mit voller Sicherheit seinem unmittelbar bevorstehenden Tode entgegensah. Ihm ist darin der erste Evangelist gefolgt (vgl. Mtth. 26, 4 ff.), von dem wir schon
3 hörten, wie bei einer Abendmahlzeit in Bethanien ein Weib ihn salbte. Hier hören wir nur näher, wie die Salbe, die sie dazu gebrauchte, aus echter, d. h. unverfälschter und darum so kostbarer Narde bereitet war, und wie sie das Alabastergefäß zerbrach, weil sein ganzer Inhalt verbraucht und das durch diesen Gebrauch geweihte Gefäß nicht mehr zu gemeinerem Zweck benutzt werden sollte. Auch wird von denen, die wegen dieser angeblichen Vergeudung das Weib hart
4 f. anfuhren, und die die älteste Überlieferung nicht näher zu bezeichnen wußte, der Wert der Salbe auf mehr als dreihundert Denare angegeben. Jesus aber, der
6 ff. sie das Weib gewähren zu lassen heißt, erläutert ausdrücklich, daß sie den Armen, zu deren Gunsten man die Salbe verkauft wissen wollte, ja allezeit Gutes tun könnten, das Weib aber nur eben jetzt Zeit habe, seinen Leib im voraus für sein Begräbnis zu salben (vgl. Mtth. 26, 8—12). So sicher sieht er seinen Tod unmittelbar nahe, daß ihm die Salbung bereits als eine Vorweg-
9 nahme seiner Einbalsamierung erscheint. Er verhieß dem Weibe für sein Tun ein dauerndes Ehrengedächtnis, das mit dem Evangelium durch die ganze Welt gehen sollte. Nun erst kehrt Markus zu der 14, 1 f. begonnenen Erzählung
10 zurück, weil gerade damals, als die Volkshäupter keinen Rat wußten, sich ihnen völlig unerwartet ein Weg öffnete, auf dem sie ihren Mordplan ausführen konnten. Es war nämlich jener eine aus den Zwölfen, der schon 3, 19 als der bezeichnet war, der Jesum in die Hände seiner Feinde überliefern sollte, welcher in ihrer damaligen Versammlung erschien und ihnen wirklich anbot,
11 dies zu tun. Hocherfreut darüber bestärkte man ihn in seinem Vorsatz durch das Versprechen, ihm Geld zu geben, wenn er denselben ausführe; denn nun war ja das Mittel gefunden, wie man Jesum überlisten konnte und zwar am Feste selbst, das doch immer durch die Anwesenheit Jesu die sicherste Gelegenheit zu einer Verhaftung bot. Denn nun konnte dieselbe ohne Gefahr eines Volks-

aufstandes heimlich veranstaltet werden, wozu Judas von da an nur noch eine günstige Gelegenheit suchte.

14, 12—31 Und am ersten Tage der süßen Brote, da man das 12
Osterlamm schlachtete, sagen seine Jünger zu ihm: Wo willst
du, daß wir hingehen und bereiten, daß du das Osterlamm
essest? Und er sendet seiner Jünger zwei und sagt zu ihnen: 13
Gehet hin in die Stadt, und es wird euch ein Mensch begegnen,
der trägt einen Krug mit Wasser; folget ihm nach, und wo er 14
hineingeht, da sprechet zu dem Hausherrn: Der Meister läßt
dir sagen: Wo ist meine Herberge, darinnen ich das Osterlamm
essen soll mit meinen Jüngern? Und er wird euch einen großen 15
Saal zeigen, fertig zugerüstet. Und dort bereitet uns zu. Und 16
die Jünger gingen aus und kamen in die Stadt und fanden, wie
er ihnen gesagt hatte, und bereiteten das Osterlamm. Am Abend 17
aber kommt er mit den Zwölfen. Und als sie zu Tische saßen 18
und aßen, sprach Jesus: Wahrlich, ich sage euch: Einer unter euch,
der mit mir ißt, wird mich verraten. Da begannen sie, traurig 19
zu werden und zu ihm zu sagen, einer nach dem andern: Bin
ich's? Er aber sprach zu ihnen: Einer aus den Zwölfen, der 20
mit mir in die eine Schüssel taucht. Denn des Menschen Sohn 21
geht zwar hin, wie von ihm geschrieben steht, wehe aber jenem
Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verraten wird. Es
wäre jenem Menschen besser, daß er nie geboren wäre. — Und als 22
sie aßen, nahm Jesus ein Brot, dankte, brach es, und gab es
ihnen und sprach: Nehmet, das ist mein Leib. Und er nahm den 23
Kelch, dankte und gab ihnen den; und sie tranken alle daraus.
Und er sprach zu ihnen: Das ist mein Bundesblut, das für viele 24
vergossen wird. Wahrlich, ich sage euch, daß ich hinfort nicht 25
mehr trinken werde von dem Gewächs des Weinstocks bis auf
den Tag, da ich es neu trinke in dem Reiche Gottes. Und da sie 26
den Lobgesang gesprochen hatten, gingen sie hinaus an den Öl-
berg. Und Jesus sprach zu ihnen: Ihr werdet euch alle ärgern; 27
denn es steht geschrieben: Ich werde den Hirten schlagen, und
die Schafe werden sich zerstreuen; aber nachdem ich auferweckt sein 28
werde, will ich euch vorangehen nach Galiläa. Petrus aber 29
sprach zu ihm: Wenn sich auch alle ärgerten, so doch nicht ich.
Und Jesus sagt zu ihm: Wahrlich, ich sage dir: Heute in dieser 30
Nacht, ehe der Hahn zweimal kräht, wirst du mich dreimal ver-
leugnen. Er aber redete nur noch viel mehr: Wenn ich mit dir 31
sterben müßte, will ich dich gewiß nicht verleugnen. Desselben-
gleichen sagten sie auch alle.

Als nun der erste Tag des Ungesäuerten kam (vgl. Mtth. 26, 17), an welchem 12
das Passahlamm geschlachtet wurde, um bei der feierlichen Passahmahlzeit
des Abends gegessen zu werden, fragten seine Jünger Jesum, wo sie ihm dieselbe
zurüsten sollten. Wollte aber Jesus dies Mahl noch ungestört mit seinen Jüngern
feiern, so durfte Judas nicht erfahren, in welchem Hause Jerusalems man es

halten werde, damit er nicht die Gelegenheit ergriffe, Jesum während desselben verhaften zu lassen. Darum hatte Jesus, der genau wußte, was Judas plane, bereits mit einem Gastfreunde daselbst die nötigen Verabredungen getroffen. Er
13 brauchte den Jüngern das Haus nicht zu bezeichnen, da der Gastfreund den beiden Jüngern, die Jesus zur Stadt sandte, einen Diener entgegenschicken wollte, den sie an einem Wasserkruge, den er trug, erkennen sollten. Dieser sollte sie in sein Haus führen, wo er ihnen dann das bereits zum Mahle mit
14 f. Tischpolstern belegte, fertig zugerüstete Obergemach zeigen wollte, in dem sie nur das Osterlamm mit allem Zubehör zurichten dürften. Als das geschehen,
16 f. kam dann Jesus, sobald der Festabend angebrochen, dorthin mit den Zwölfen. Es sind nur zwei Vorfälle, die Markus aus diesem Passahmahl berichtet, wie er durch seine absichtsvoll gleichlautende Einführung zeigt. Der erste war, daß Jesus bereits ausdrücklich vorhersagte, wie einer der Zwölfe, die das engste
18 f. Band der Tischgenossenschaft mit ihm verband, ihn seinen Feinden in die Hände liefern werde. Wir kennen schon aus Mtth. 26, 21 f. die Bestürzung der Jünger darüber, die sich, einer wie der andre, verwahrten, daß er es doch nicht sei.
20 f. Aber Jesus konnte nur wiederholen, es sei doch einer von ihnen, der mit ihm in dieselbe Schüssel tauche, und seinen Abscheu vor dem, der dies engste Band der Gemeinschaft so schnöde mißbrauchte, durch das Wort Mtth. 26, 24 begründen.
22 ff. Der zweite unvergeßliche Vorfall war das feierliche Brotbrechen Jesu, das schon Mtth. 26, 26 nach Markus erzählt war, und wie darauf alle Jünger aus dem Becher, über den Jesus das Dankgebet gesprochen, tranken, was Jesus für eine Bundesstiftung mittels seines Blutes erklärte (vgl. Mtth. 26, 27 f.). Auch das
25—29 Wort Jesu, mit dem er dies Mahl als sein Abschiedsmahl bezeichnet, kennen wir schon aus Mtth. 26, 29, und ebenso das Gespräch mit seinen Jüngern auf dem Gange nach dem Ölberge (Mtth. 26, 30—35). Nur hören wir hier, wie das
30 Wort, mit dem Jesus die Verleugnung des Petrus weissagte, genauer so lautete, daß dieselbe erfolgen werde, ehe noch der zweite Hahnenschrei den Anbruch des
31 Morgens verkünde. Auch schildert Markus in seiner Weise noch lebensvoller, wie Petrus, mit immer neuen Worten sich überbietend, seine Versicherung, ihn, auch wenn's mit Jesu zum Sterben gehen sollte, nimmermehr zu verleugnen, wiederholte, und wie dann von den Jüngern einer nach dem andern immer die gleiche Versicherung abgab.

14, 32—52 **Und sie kommen zu einem Hof mit Namen Gethsemane. Und er sagt zu seinen Jüngern: Setzet euch hierher,**
33 **bis ich gebetet haben werde. Und er nimmt mit sich den Petrus**
und den Jakobus und den Johannes und fing an zu zittern
34 **und zu zagen. Und er sagt zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis**
35 **an den Tod; bleibet hier und wachet. Und ein wenig voraufgegangen, fiel er zur Erde und betete, daß, so es möglich wäre,**
36 **die Stunde von ihm vorüberginge, und sagte: Abba, o Vater,**
es ist dir alles möglich, überhebe mich dieses Kelches; doch
37 **nicht was ich will, sondern was du (willst). Und er kommt und**
findet sie schlafend, und sagt zu Petrus: Simon, schläfst du?
38 **Vermochtest du nicht eine Stunde zu wachen? Wachet und betet,**
daß ihr nicht in Versuchung fallet; der Geist ist willig; aber das
39 **Fleisch ist schwach. Und er ging wiederum hin und betete und**
40 **sprach dasselbe Wort. Und er kam wieder und fand sie schlafend;**
denn ihre Augen waren voll Schlafs, und sie wußten nicht, was

sie ihm antworten sollten. Und er kommt zum drittenmal und 41
sagt zu ihnen: Schlafet forthin und ruhet. Es ist genug. Die
Stunde ist gekommen. Siehe, des Menschen Sohn wird überant-
wortet in der Sünder Hände. Stehet auf, lasset uns gehen! 42
Siehe, der mich verrät, ist nahe. Und alsbald, da er noch redete, 43
kommt Judas, einer der Zwölfe, und mit ihm eine Schar mit
Schwertern und mit Stangen von den Hohenpriestern und den
Schriftgelehrten und den Ältesten. Es hatte aber der Verräter 44
ihnen ein Zeichen gegeben und gesagt: Welchen ich küssen werde,
der ist es, den greifet und führet ihn sicher fort. Und da er 45
kam, trat er alsbald zu ihm und sagt: Rabbi! und küßte ihn.
Die aber legten ihre Hände an ihn und griffen ihn. Einer aber 46f.
von denen, die dabeistanden, zog sein Schwert und schlug des
Hohenpriesters Knecht und hieb ihm ein Ohr ab. Und Jesus hub 48
an und sprach zu ihnen: Ihr seid ausgegangen wie zu einem
Räuber mit Schwertern und mit Stangen mich zu fangen. Ich 49
bin täglich bei euch im Tempel gewesen und habe gelehrt, und
ihr habt mich nicht gegriffen. Aber es sollten die Schriften er-
füllt werden. Und sie verließen ihn alle und flohen. Und ein 50f.
Jüngling war ihm mitgefolgt, der war mit einer Leinwand be-
kleidet auf der bloßen Haut. Und sie griffen nach ihm. Er aber 52
ließ die Leinwand fahren und floh nackend.

Wir hörten schon Mtth. 26, 36 ff., wie Jesus in Gethsemane sich, während 32f.
er die Jünger am Eingange sich niedersetzen hieß, mit seinen drei Vertrauten
tiefer ins Dickicht zurückzog, um dort zu beten, und wie da ihn erst der Schrecken
im Gedanken an die nahende Entscheidung und die bange Unruhe vor den un-
gewissen Schrecknissen, die seiner warteten, überfiel. In seiner Todestraurigkeit
hatte er die Drei gebeten hier zu bleiben und zu wachen; und Markus schildert, 34f.
wie er sich, nur ein wenig weitergehend, wieder und wieder zur Erde warf und
betete, es möge, wenn irgend möglich, die Stunde, die das Schreckliche bringen
sollte, vorübergehen, ohne es zu bringen. Was die Jünger von den Gebetsseufzern
Jesu im einzelnen gehört, faßt Markus in Worte zusammen. Den Vater hatte 36
er angefleht mit dem Abbaruf, wie seine Gemeinde denselben von ihm gelernt;
auf Gottes Allmacht hatte er hingewiesen, die auch andere Wege müsse finden kön-
nen, um sein Werk hinauszuführen; von dem Leidenskelch hatte er geredet,
den der Vater an ihm vorüberführen möge; aber immer wieder hatte er seinen
Willen in Gottes Willen ergeben. Hier ist es Petrus, der Gewährsmann unsers
Evangelisten allein, an den sich Jesus bei seiner Rückkehr mit der vorwurfsvollen 37f.
Frage wendet: Simon, schläfst du? Kannst du nicht eine einzige Stunde mit
mir wachen? Von der tatkräftigen Natur des Jüngers, den er nur mit seinem
Eigennamen, nicht mit dem ihm nach 3, 16 erteilten, anredet, hätte er sich am
ehesten die Erfüllung seiner Bitte versprochen. Nur die ernste Mahnung zur
Wachsamkeit Mtth. 26, 41 richtet er an die Jünger überhaupt. So sehr verweilt
die Erzählung des Markus bei dem, was die Jünger erlebten, daß er nur kurz 39f.
erwähnt, wie Jesus bei abermaliger Entfernung zum Gebet natürlich dasselbe
Wort sprach, um dann zu schildern, wie er bei seiner abermaligen Rückkehr die
Jünger schlafend fand, weil ihre Augen wie von schwerer Last niedergedrückt
waren und sie auf seinen stummen Vorwurf nichts zu antworten wußten. Sie

waren eben der Schwachheit des Fleisches erlegen, der sie nicht Herr werden konnten. Daher ist auch von einem dritten Weggehen gar nicht mehr die Rede,
41 sondern nur noch von seinem dritten Kommen, bei dem er ausdrücklich sagt, es sei genug, er bedürfe ihrer Gemeinschaft und damit ihres Wachens nicht mehr, weil er im Gebet die Gewißheit errungen hat, daß die Stunde, um deren Abwendung er flehte, gekommen sei und damit die volle Ergebung darein. Wie
42 f. aber sein Wunsch, den Jüngern noch eine kurze Ruhe zu gönnen, durch das Erscheinen der Wache vereitelt wird, hörten wir schon Mtth. 26, 45 ff. Nun sehen wir auch, wie Markus es war, der von der Verhaftung selbst nur mit
44 ff. tiefstem Abscheu berichtete, wie Judas, um der Wache den zu Verhaftenden nach Verabredung mit Sicherheit kenntlich zu machen, Jesu mit heuchlerischem Gruß und Kuß entgegenging. Dann aber stellt er der Torheit eines von denen,
47 ff. die mit Jesu aufgestanden und der Wache entgegengegangen waren, der mit dem Schwerte dreinschlug (vgl. Mtth. 26, 51), nur gegenüber, wie Jesus mit dem Wort Mtth. 26, 55 f. diese gewaltsame Verhaftung eines, der sich ihr nie zu
50 ff. entziehen beabsichtigt, selbst als Torheit dargetan habe. An die Flucht aller Jünger aber knüpft Markus noch einen seltsamen Zug an. Es war nämlich außer diesen noch ein Jüngling Zeuge der Verhaftung geworden, der Jesu und seiner Gesellschaft aus dem Hause, wo man das Passah gehalten, nachgefolgt war. Er hatte, als ihn der Aufbruch derselben neugierig machte, was da werden wollte, rasch ein Laken ergriffen, weil er bereits entkleidet war, und war ihr nachgeschlichen. Er hatte noch einen Augenblick gezögert, als die Jünger alle flohen, weil er hoffte, daß es an ihn nicht kommen werde. Aber er hat gestehen wollen, daß er doch nicht mutiger war, als sie. Denn, als man ihn nun doch greifen wollte, ließ er lieber sein Laken in der Hand der Verfolger und floh nackt von dannen. Um zu verstehen, wie der Erzähler dazu kam, diesen Vorfall zu berichten, der doch für niemand ein Interesse hatte, als für den, der ihn erlebt, ergibt sich allerdings nur die eine Möglichkeit anzunehmen, daß Markus selbst dieser Jüngling war.

14, 53—72 Und sie führten Jesum zu dem Hohenpriester, und es versammeln sich (dort) mit ihm alle Hohenpriester und Ältesten
54 und Schriftgelehrte. Und Petrus folgte ihm von ferne nach bis hinein in den Hof des Hohenpriesters und er war da, bei den
55 Dienern sitzend und sich am Feuer wärmend. Aber die Hohenpriester und der ganze Hoherat suchten Zeugnis wider Jesum,
56 um ihn zu Tode zu bringen, und fanden nichts. Denn viele legten falsches Zeugnis wider ihn ab, aber die Zeugnisse stimmten
57 nicht überein. Und einige standen auf und legten falsch Zeugnis
58 wider ihn ab und sagten: Wir haben ihn sagen gehört: Ich will diesen Tempel, der mit Händen gemacht ist, abbrechen, und in dreien Tagen einen andern bauen, der nicht mit Händen gemacht
59 f. ist. Und auch so stimmte ihr Zeugnis nicht überein. Und der Hohepriester stand auf mitten unter sie und fragte Jesum und sprach: Antwortest du nichts zu dem, was diese wider dich zeugen?
61 Er aber schwieg stille und antwortete nichts. Wiederum fragte ihn der Hohepriester und sagt zu ihm: Bist du der Messias, der
62 Sohn des Hochgelobten? Jesus aber sprach: Ich bin es, und ihr werdet sehen des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft

und kommen mit den Wolken des Himmels. Der Hohepriester 63
aber zerriß seinen Rock und sagt: Was bedürfen wir weiter Zeugen?
Ihr habt die Gotteslästerung gehört. Was dünket euch? 64
Sie aber verurteilten ihn alle, daß er des Todes schuldig sei.
Und es fingen an etliche ihn anzuspeien und sein Angesicht zu 65
verdecken und ihn mit Fäusten zu schlagen, und zu ihm zu sagen:
Weissage uns! Und die Diener nahmen ihn mit Backenstreichen
in Empfang. — Und als Petrus unten im Hofe war, kommt eine 66
der Mägde des Hohenpriesters, und da sie den Petrus sich wärmen 67
sah, schaute sie ihn an und sagt: Du warst auch mit Jesu von
Nazaret. Er aber leugnete und sprach: Ich weiß nicht, verstehe 68
auch nicht, was du sagst. Und er ging hinaus in den Vorhof.
Und die Magd sah ihn und sprach zu den Dabeistehenden: Dieser 69
ist einer von ihnen. Er aber leugnete abermals. Und nach einer 70
kleinen Weile sagten abermals die Dabeistehenden zu Petrus:
Wahrlich, du bist einer von ihnen; denn du bist auch ein Galiläer.
Er aber fing an sich zu verfluchen und zu schwören: Ich kenne 71
den Menschen nicht, von dem ihr sagt. Und alsbald krähte der 72
Hahn zum zweitenmal. Und Petrus gedachte des Wortes, wie
Jesus zu ihm sagte: Ehe der Hahn zweimal kräht, wirst du mich
dreimal verleugnen. Und als er dem nachdachte, weinte er.

Als man Jesum zum Hohenpriester abführte, versammeln sich daselbst mit 58
ihm alle Mitglieder des Hohenrats, die inzwischen von der glücklich gelungenen
Verhaftung benachrichtigt waren. Hier wird nun klar, wie es Markus war,
der von vornherein das Erlebnis seines Gewährsmannes während der Verhand-
lung vor dem höchsten Gerichtshof ins Auge faßt; denn er erzählt, wie derselbe 54
zuerst noch zaghaft Jesu von fern nachfolgte, dann aber, immer mutiger ge-
worden, bis hinein in den Hof des hohenpriesterlichen Palastes vordrang, und
schildert nun, wie er dort mit der Dienerschaft beisammensaß und sich an dem
leuchtenden Feuer wärmte (vgl. Mtth. 26, 58). Inzwischen begann die Ver-
handlung vor dem Hohenrat mit dem Zeugenverhör. Hier erfahren wir 55 f.
nun ausdrücklich, daß wohl viele falsche Zeugen wider Jesum auftraten (vgl.
Mtth. 26, 59 f.), und ihr Zeugnis doch nicht gültig war, da es nicht gleichlautend
war, wie das Gesetz (5. Mos. 17, 6) es ausdrücklich verlangte. Da traten etliche 57 f.
falsche Zeugen auf, die selbst gehört haben wollten, wie Jesus das Wort vom
Abbrechen und Aufbauen des Tempels sprach (vgl. Mtth. 26, 61). Markus
deutet dabei an, daß Jesus natürlich von dem nicht mit Händen gemachten
Tempel der neuen Gottesgemeinde geredet habe, in der Gott erst in höherem
Sinne Wohnung machen werde als in dem mit Händen gemachten Gotteshause;
aber auch so hatte er sich vermessen, dieses Heiligtum frevelhaft zerstören und
ein viel höheres aufrichten zu wollen. Und so klar auch in dieser Verdrehung 59
von Joh. 2, 19, selbst wenn man sie mit dem Evangelisten deutete, eine ihn schwer
belastende Anklage Jesu lag, der Wortlaut, in dem die einzelnen Zeugen, wenn
sie abgesondert verhört wurden, den Ausspruch bezeugten, war doch so wenig
gleichlautend, daß man auch daraufhin kein Urteil sprechen konnte. Nun ver-
suchte zwar der Hohepriester, indem er Jesum zu einer Auslassung über die
Zeugenaussagen wider ihn aufforderte (vgl. Mtth. 26, 62), ihn zu irgendeiner
unvorsichtigen Äußerung, bei der man ihn fassen könnte, zu veranlassen; aber 60

als Jesus dieselbe verweigerte, blieb ihm nichts übrig, als endlich auf die Frage zu kommen, mit der man ja gleich begonnen hätte, wenn man nach dem bisherigen Verhalten Jesu irgend hätte hoffen können, darauf eine runde direkte Antwort
61 zu erhalten. Indem der Hoheprieſter ihn fragt, ob er der Meſſias ſei, deutet er an, daß dieſer Sohn des Hochgelobten zu ſein ſich kein Unberufener rühmen dürfe, aber auch keiner, der es beanſpruchen zu können meine, es verleugnen
62 dürfe. Und diesmal bejaht Jeſus die Frage ſchlicht und klar, dabei aber auf die Zukunft verweiſend, die ſeinen Anſpruch beweiſen werde (vgl. Mtth. 26, 64),
63 f. worauf, wie Mtth. 26, 65 f., ſeine einſtimmige Verurteilung zum Tode erfolgt. Sind es hier auch nur einzelne, die ihn anſpeien und, nachdem ſie ſein
65 Angeſicht verhüllt, ihn höhniſch auffordern, dem von ihm nicht geſehenen Täter, der ihn mit Fäuſten ſchlug, ſeine Strafe anzukündigen, ſo wird dafür hinzugefügt, wie die Diener, denen er nun wieder übergeben ward, ſich erlauben,
66 f. ihn mit Backenſtreichen in Empfang zu nehmen. Damit kehrt die Erzählung zu Petrus zurück, der unten im Hofe ſaß, während die Gerichtsverhandlung in den oberen Räumen des Palaſtes ſtattfand. Auch hier iſt es, wie Mtth. 26, 69, eine der Mägde des Hohenprieſters, die ihn als einen Genoſſen des Nazareners, jenes Jeſus, über den oben verhandelt wird, zu erkennen glaubt, als ſie ihn beim Schein des Feuers, an dem er ſich wärmt, ſchärfer anblickt. Und noch gefliſſent-
68 licher drückt Petrus ſeine Verwunderung über ihre Frage aus, die er auf keine Weiſe verſtehen zu können behauptet. Auch iſt es hier dieſelbe Magd, die ihn
69 im Vorhof, wohin er ſich zurückgezogen, den bei ihm Stehenden als einen von jenen Begleitern Jeſu bezeichnet, da er es doch nicht direkt zu leugnen gewagt.
70 Statt aber dieſen Anlaß zu benutzen und ſeinen Fehltritt durch ein offenes Bekenntnis wieder gutzumachen, fuhr er, wie Markus ſchildert, in ſeinem Leugnen fort. Darüber beobachten ihn auch die Umſtehenden und beginnen in kurzem wiederum und noch zuverſichtlicher ihn als einen jener zu bezeichnen, da ja auch abgeſehen davon, daß die Magd ihn zu erkennen glaube, er, wie jene alle, ein Galiläer ſei, was ſie wohl auch hier aus ſeiner Mundart erkennen. Und da erſt kommt es zu jenem Äußerſten, das ſchon Mtth. 26, 74 ſo nachdrucksvoll
71 ſchilderte, daß er unter Selbſtverwünſchungen ſich verſchwor, den Menſchen, von dem die Rede ſei, gar nicht zu kennen. Und als jetzt gerade der zweite Hahnen-
72 ſchrei den anbrechenden Tag verkündet, da erinnert ſich Petrus des Weisſagungswortes Jeſu. Es iſt nur ein grobes Mißverſtändnis desſelben, wenn die ſpäteren Abſchreiber den Hahn ſchon nach der erſten Verleugnung zum erſtenmal krähen laſſen. Denn Jeſus hatte ja von dem zweiten Hahnenſchrei nur geredet im Vergleich mit dem erſten, der ſchon um Mitternacht zu erſchallen pflegt. Unſere Erzählung aber ſchließt damit, wie Petrus, ſobald ihm die Erinnerung an jenes Wort Jeſu klarmachte, was er getan habe, zu weinen begann. Natürlich waren es bittere Reuetränen, die er vergoß.

15, 1–15 Und alsbald am Morgen, nachdem ſie einen Beſchluß gefaßt, banden die Hohenprieſter mit den Älteſten und Schriftgelehrten und (ſomit) der ganze Hoherat Jeſum und führten ihn
2 ab und überantworteten ihn dem Pilatus. Und Pilatus fragte ihn: Biſt du der König der Juden? Er aber antwortete ihm
3 und ſagt: Du ſagſt es. Und die Hohenprieſter beſchuldigten ihn
4 hart. Pilatus aber fragte ihn abermals und ſprach: Antworteſt
5 du nichts? Siehe, wie hart ſie dich verklagen! Jeſus aber antwortete nichts mehr, alſo daß ſich auch Pilatus verwunderte.

Er pflegte aber auf das Fest ihnen einen Gefangenen loszugeben, welchen sie begehrten. Es war aber einer, der Barabbas genannt wurde, gebunden mit den Aufrührerischen, die bei dem Aufruhr einen Mord begangen hatten. Und das Volk zog hinauf und begann zu bitten, daß er ihnen täte, wie er pflegte. Pilatus aber antwortete ihnen und sprach: Wollt ihr, daß ich euch den König der Juden losgebe? Denn er wußte wohl, daß ihn die Hohenpriester aus Neid überantwortet hatten. Aber die Hohenpriester reizten das Volk auf, er möge ihnen viel lieber den Barabbas losgeben. Pilatus aber antwortete wiederum und sprach zu ihnen: Sagt, was soll ich denn tun mit dem Könige der Juden? Sie aber schrieen abermals: Kreuzige ihn! Pilatus aber sagte zu ihnen: Was hat er denn Übles getan? Aber sie schrieen noch viel mehr: Kreuzige ihn! Pilatus aber gedachte dem Volke genugzutun und gab ihnen Barabbas los, Jesum aber überantwortete er ihnen, daß er gegeißelt und gekreuzigt würde.

Da nun mit dem Hahnenschrei der Morgen angebrochen, an dem man dem Statthalter mit Geschäften kommen durfte, erfolgte sofort nach der Verurteilung, die ja während der Verleugnung des Petrus erfolgt war, die Übergabe an den Statthalter, wie sie Mtth. 27, 1 erzählte. Das konnte freilich nicht geschehen, wie Markus bemerkt, ohne daß man einen Beschluß darüber bereit gestellt, worauf hin man denselben zur Vollstreckung des Todesurteils bewegen wollte. Auch betont er, wie man, um demselben von vornherein die Bedeutung der Sache klarzumachen, sich vollzählig mit dem inzwischen gefesselten Jesus zum Statthalter begab. Das Verhör vor Pilatus kennen wir bereits aus Mtth. 27, 11—14, wo der Evangelist es genau nach Markus erzählt hat. Ebenso erwähnt derselbe an dieser Stelle die Sitte der Osteramnestie, die Mtth. 27, 15 erörtert ist. Wir erfahren hier aber Näheres über jenen Barabbas, dessen Name nachher eine so verhängnisvolle Rolle spielen sollte. Er war ein Aufrührer, der bei einem der damals so häufigen Aufstände mit seinen Mitverschworenen einen Mord begangen hatte und deshalb in Fesseln gelegt war. Markus erwähnt das sichtlich, um anzudeuten, daß Pilatus unmöglich auf den Gedanken kommen konnte, daß man ihn losbitten werde. Wir erfahren hier nämlich genauer, daß die Frage der Osteramnestie überhaupt gar nicht von dem Statthalter angeregt war, sondern von dem Volke, das in hellen Haufen zur Burg heraufzog und forderte, daß Pilatus der Sitte gemäß ihnen tue. Sichtlich war das demselben in hohem Maße willkommen, indem er überzeugt war, daß das Verlangen des Volkes auf die Freigebung Jesu abziele, dessen Bezeichnung als König der Juden er nur für eine freie Ehrenbezeugung des Volkes hielt, die eben den Neid der Hohenpriester gegen ihn erregt habe. Aber als er ihnen deshalb die Freilassung Jesu vorschlug, da wiegelten die Hohenpriester das Volk auf, diesen Vorschlag abzulehnen und vielmehr jenen Barabbas loszubitten. Schon diese Forderung müssen sie mit Geschrei vorgebracht haben; denn als Pilatus, nochmals für Jesum eintretend, fragte, was er denn mit jenem Judenkönig machen solle, verlangten sie mit Geschrei seine Kreuzigung. Wir sahen schon zu Mtth. 27, 20ff., wie das Volk nur im Gehorsam gegen ihre bisherigen Führer auf diese Forderung kommen und dieselbe, als Pilatus auf die Schuldlosigkeit Jesu verwies, mit immer fanatischerem Geschrei wiederholen konnte. So endete denn die Ver-

15 handlung vor dem Statthalter mit dem Beschluß, dem Volke seinen Willen
zu tun, wie er nach Mtth. 27, 26 getan hat.

15, 16—39 Die Kriegsknechte aber führten ihn hinein in den
17 Hof der Kaserne und rufen zusammen die ganze Schar und
ziehen ihm einen Purpur an und flechten eine Dornenkrone
18 und setzen sie ihm auf. Und sie fingen an, ihn zu begrüßen:
19 Gegrüßet seist du, der Juden König! Und schlugen ihm das Haupt
mit einem Rohr und spieen ihn an und beugten die Kniee und
20 huldigten ihm. Und als sie ihn verspottet hatten, zogen sie ihm
den Purpur aus und zogen ihm seine Kleider an, und führen
21 ihn hinaus ihn zu kreuzigen. Und sie zwingen einen, der vor-
überging, Simon von Kyrene, der vom Felde kam, den Vater
22 des Alexander und Rufus, daß er ihm das Kreuz trüge. Und
sie bringen ihn an die Stätte Golgotha, das ist verdolmetscht:
23 Schädelstätte, und sie gaben ihm Wein mit Myrrhen zu trinken,
24 und er nahm es nicht. Und sie kreuzigen ihn und teilen seine
Kleider unter sich und werfen das Los darum, wer und was er
25 bekäme. Es war aber die dritte Stunde, als sie ihn kreuzigten.
26 Und es war oben über geschrieben, wes man ihm Schuld gab:
27 Der Juden König. Und mit ihm kreuzigen sie zwei Räuber,
29 einen zur Rechten und einen zu seiner Linken. Und die vorüber-
gingen, lästerten ihn, schüttelten ihre Häupter und sprachen: Haha!
30 Der du den Tempel abbrichst und baust ihn in drei Tagen, hilf
31 dir selbst und steige herab vom Kreuz. Desselbengleichen die
Hohenpriester verspotteten ihn untereinander samt den Schrift-
gelehrten und sprachen: Anderen hat er geholfen, sich selber kann
32 er nicht helfen. Der Messias, der König Israels, steige nun
herab vom Kreuz, daß wir es sehen und glauben. Auch die mit
33 ihm gekreuzigt waren, schmähten ihn. Und als die sechste Stunde
gekommen, ward eine Finsternis über das ganze Land bis an
34 die neunte Stunde. Und um die neunte Stunde rief Jesus laut:
Eloi, Eloi, lama sabachthani, das ist verdolmetscht: Mein Gott,
35 mein Gott, warum hast du mich verlassen? Und etliche, die
dabeistanden, da sie das hörten, sagten: Siehe, er ruft den Elias.
36 Da lief einer und füllte einen Schwamm mit Essig und steckte
ihn auf ein Rohr und tränkte ihn und sagte: Laßt nur, wir
37 wollen sehen, ob Elias kommt, ihn herabzunehmen. Jesus aber
38 schrie laut und verschied. Und der Vorhang des Tempels zerriß
39 in zwei Stücke von oben an bis unten aus. Der Hauptmann
aber, der dabeistand ihm gegenüber, als er sah, daß er also
verschied, sprach: Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn ge-
wesen.

16f. Hier wird es ganz klar, daß der Ort, an welchem die **Verspottung** Jesu stattfand (Mtth. 27, 27—30), der innere Hof der Burg war, welchen Markus als die Kaserne der römischen Kohorte bezeichnet, weil dieselbe in den ihn umgebenden Baulichkeiten einquartiert war. Markus schildert noch lebendiger,

wie die Soldaten Jesum in der spöttischen Vermummung als Judenkönig begrüßten, erst mißhandelten und anspieen, um ihm dann wieder höhnisch ihre tiefste Ehrfurcht zu bezeugen. Hier erfahren wir auch, wie es kam, daß der Name des Mannes, den man, weil er gerade vom Felde kommend vorüberging, zwang, dem nun wieder Angekleideten und zur Kreuzigung Abgeführten das Kreuz zu tragen, in der Erinnerung der Evangelisten erhalten blieb. Es war nämlich jener Simon von Kyrene der Vater zweier den Lesern des Markus wohlbekannten Christen, deren köstlichste Erinnerung es war, daß ihr Vater dem Heiland auf seinem Todesgange die letzte Erleichterung hatte schaffen dürfen. Ebenso hören wir hier, daß der Trank, den man auf der Richtstätte Jesu bot, ein mit Myrrhen versetzter und daher betäubender Wein war, der ihn gegen die Qualen der Hinrichtung unempfindlich machen sollte, und den Jesus eben deshalb ablehnte, weil er mit klarem Bewußtsein in sein Leiden hineingehen wollte. Bei der Kleiderverteilung nach der Kreuzigung (Mtth. 27, 35) wird bemerkt, daß man das Los darum warf, was ein jeder von der Wachtmannschaft, der die Kleider der Hingerichteten als Beute zufielen, von ihrem Nachlaß erhalten sollte. Wenn als die Zeit der Kreuzigung die dritte Stunde angegeben wird, so erhellt aus der Art, wie Markus den ganzen Todestag Jesu nach Tagesvierteln beschreibt, daß damit nur das zweite von 9—12 Uhr angedeutet sein soll. Von der Kreuzigung selbst wird nur nachträglich die Überschrift des Kreuzes Jesu erwähnt, die hier einfach auf den König der Juden lautet, und die Mitkreuzigung zweier Räuber (Mtth. 27, 37 f.); denn die Hinweisung auf Jesaj. 53, 12 (vgl. Luk. 22, 37) gehört dem ältesten Texte nicht an. Die Verspottungen des Gekreuzigten kennen wir aus Mtth. 27, 39—44, wo auch bereits nach Markus erzählt war, wie das dritte Tagesviertel über sich eine Finsternis über die ganze Erde ausbreitete, an dessen Schluß der letzte Sterbeseufzer Jesu erscholl (Mtth. 27, 45 f.). Hier erfahren wir auch, wie der Mitleidige, der Jesu die letzte Erquickung bot, auf den rohen Scherz der übrigen nur eingeht, damit sie ihn an seinem Tun nicht behindern. Er will ihn ja dadurch so lange am Leben erhalten, daß man sehen könne, ob der von ihm angerufene Elias komme, ihn vom Kreuze herabzunehmen. Von den Zeichen bei dem Tode Jesu erwähnt Markus nur das Zerreißen des Vorhangs (vgl. Mtth. 27, 50 f.). Von besonderer Bedeutung ist ihm aber der Eindruck, welchen der römische Hauptmann, der dem Kreuz gegenüberstand und also das Verscheiden Jesu genau beobachten konnte, von demselben empfing (vgl. Mtth. 27, 54). Denn während die Gekreuzigten sonst an Entkräftung starben, sah er in dem lauten Schrei, mit dem Jesus starb, ein Zeichen, daß derselbe in Wahrheit Gottes Sohn sei. So schließt das Evangelium mit dem Bekenntnis, welches Markus nach 1, 1 durch dasselbe befestigen wollte, und welches nun selbst der Heide bestätigen muß. Daraus folgt, daß alles Folgende nur als ein Nachwort des Evangeliums betrachtet werden soll.

18 f. 20 f. 22 f. 24 25 26 ff. 29—32 33 f. 35 f. 37 f. 39

15, 40—16, 8 Es waren aber auch Weiber da, die von ferne zuschauten, unter welchen war Maria Magdalena und Maria, des kleinen Jakobus und Joses Mutter, und Salome, die ihm auch nachgefolgt, als er in Galiläa war, und ihm gedient hatten, und viele andere, die mit ihm hinaufgezogen waren nach Jerusalem. Und da es schon Abend geworden, dieweil es Rüsttag war, welches ist der Tag vor dem Sabbat, kam Joseph von Arimathia, ein ehrwürdiger Ratsherr, welcher auch auf das Reich Gottes wartete; der wagte es und ging hinein zu Pilatus und bat um

40 41 42 43

44 den Leichnam Jesu. Pilatus aber wunderte sich, daß er schon
tot sei, und rief den Hauptmann und fragte ihn, ob er (schon)
45 länger gestorben sei. Und als er es von dem Hauptmann er-
46 kundet, schenkte er Joseph den Leichnam. Und er kaufte eine
Leinwand, nahm ihn ab und wickelte ihn in die Leinwand und
legte ihn in ein Grab, das aus einem Felsen gehauen war, und
47 wälzte einen Stein vor des Grabes Tür. Aber Maria Magdalena
und Maria Joses (Mutter) sahen sich an, wo er beigesetzt war.
16,1 Und als der Sabbat vergangen war, kauften Maria Magdalena
und Maria Jakobi (Mutter) und Salome Spezereien, damit
2 sie kämen und salbten ihn. Und sie gehen zum Grabe am ersten
Tage der Woche sehr frühe, als die Sonne (eben) aufgegangen.
3 Und sie sagten zueinander: Wer wird uns den Stein von des
4 Grabes Türe wälzen? Und da sie aufblickten, wurden sie gewahr,
daß der Stein abgewälzt war; denn er war sehr groß.
5 Und sie gingen hinein in das Grab und sahen einen Jüngling
zur rechten Hand sitzen, der hatte ein langes weißes Kleid an;
6 und sie entsetzten sich. Er aber sagt zu ihnen: Entsetzet euch
nicht. Ihr sucht Jesum von Nazaret, den Gekreuzigten; er ist
auferweckt, er ist nicht hier. Siehe da die Stätte, da sie ihn
7 hinlegten. Gehet aber hin und saget es seinen Jüngern und
Petrus: Er wird euch vorangehen nach Galiläa, da werdet ihr
8 ihn sehen, wie er euch gesagt hat. Und sie gingen hinaus und
flohen von dem Grabe; denn es war sie Zittern und Entsetzen
angekommen, und sie sagten niemand irgend etwas; denn sie
fürchteten sich.

40f. Das Nachwort handelt von dem Erlebnis einiger Frauen, das über die irdische Geschichte Jesu hinausliegt. Es sind dieselben, die schon Mtth. 27, 55f. erwähnt waren als solche, die Jesu in Galiläa als seine Jüngerinnen gedient hatten und mit ihm nach Jerusalem hinaufgezogen waren. Sie waren von fern Augenzeugen der Kreuzigung und des Todes Jesu geworden, und aus ihren Erzählungen stammt wohl so manches, was Markus davon berichtet hat. Von ihnen stammt auch die Nachricht über das Begräbnis Jesu, das zuvor erzählt werden muß, weil ihr Erlebnis daran anknüpft. Hier hören wir nun, daß
42f. jener Joseph von Arimathia (Mtth. 27, 57) ein Mitglied des hohen Rates war, der darum auch nicht zu dem eigentlichen Jüngerkreise, aber doch zu denen gehörte, die, wie alle Frommen in Israel, auf das Reich Gottes warteten, und darum dem, welcher für diese Hoffnung Israels gelebt und gelitten hatte, die letzte Ehre erweisen wollte. Die Sache hatte Eile, da es schon Spätnachmittag geworden (3—6 Uhr) und der Todestag Jesu ein Freitag war, mit dessen Ende der Sabbat anbrach, also Geschäfte, wie die zur Grablegung erforderlichen, nicht mehr vorgenommen werden durften. In seiner Würdestellung durfte Joseph es wagen, den Statthalter mit der Bitte um den Leichnam Jesu anzugehen. Der
44f. wunderte sich freilich darüber; denn da Gekreuzigte sehr langsam zu sterben pflegten, schien es ihm zweifelhaft, ob Jesus schon tot sein könne. Aber nachdem er von dem wachhabenden Centurio erkundet, daß Jesus schon vor längerer Zeit gestorben sei, gewährte er die Bitte Josephs, und zwar ohne, wie es sonst wohl geschah, Geld dafür zu nehmen. Nun wurde schleunigst neue Leinwand

gekauft, um den vom Kreuze abgenommenen Leichnam in dieselbe einzuhüllen, 46
und derselbe in einem Felsengrabe niedergelegt, das mit einem Stein verwahrt
wurde, wie wir schon Mtth. 27, 59 f. hörten. Von dieser Grablegung müssen 47
die Frauen gehört haben; denn noch am Abende begaben sich die beiden Marien
nach der Grabstätte, um dieselbe sich genau anzusehen. Nun soll ja ihr Werk
beginnen, indem sie den teuren Toten einbalsamieren. Freilich muß erst der
Sabbat vergangen sein; dann aber gehen sie mit der Salome sofort, die dazu 16,1
notwendigen gewürzhaften Kräuter einzukaufen und sie mit Salben zu ver-
mischen. In der ersten Morgenfrühe des Sonntags finden wir sie auf dem
Wege zum Grabe, freilich in den sorglichen Gedanken, wer ihnen wohl den Stein 2 f.
abwälzen werde, der, wie sie gestern gesehen, die ganze Öffnung des Grabes
ausfüllte. Aber, wie sie sich demselben so weit nähern, daß es im ersten Sonnen- 4
strahl sichtbar wird, sehen sie, daß der Stein, der groß genug war, um von
fern gesehen zu werden, nicht mehr in der Öffnung, sondern neben ihr
liegt. Und nun folgt das Erlebnis jenes Ostermorgens, mit dem Markus sein
Evangelium schließen wollte, weil von ihm an erst die Freudenbotschaft datiert,
die dasselbe bestätigen sollte. Die Frauen gehen hinein in das Grab, und das 5
Grab — war leer. In immer neuen Bildern schilderten die Frauen die himm-
lische Erscheinung, durch die ihnen die Osteroffenbarung zur seligen Gewißheit
geworden. Hier ist es ein Jüngling im wallenden weißen Talar, der ihren
ersten Schreck mit der Botschaft stillt: Der gekreuzigte Jesus ist auferweckt; er ist 6
nicht mehr im Grabe, die Stätte, wo man seinen Leichnam gebettet, ist leer.
Ihnen aber wird die Aufgabe, den Jüngern und vor allem dem Petrus zu 7
verkündigen, die Stunde sei gekommen, wo das 14, 28 gesprochene Wort Jesu sich er-
füllen werde (vgl. Mtth. 28, 5 ff.). Er, welcher der Zeuge dessen gewesen ist, was
Markus aus dem irdischen Leben Jesu erzählt hat, soll auch der erste Zeuge seines
himmlischen Lebens werden. Was freilich der Evangelist von dieser himmlischen
Offenbarung in menschliche Worte faßt, konnte den Frauen erst allmählich klar
werden. Zunächst war es doch Zittern und fassungsloses Staunen, das sie 8
befangen hielt, als sie statt des geliebten Leichnams eine himmlische Erscheinung
in dem leeren Grabe fanden, der gegenüber den Menschen nur Furcht ergreifen
kann. Daher fliehen sie vom Grabe und wagen niemandem davon zu sagen,
was sie dort gesehen und gehört haben. Daß sie es später doch getan, beweist
ja unsere Erzählung durch sich selbst. Aber daß das Evangelium damit schließt,
wie sie damals noch nicht taten, was ihnen am leeren Grabe aufgetragen, hat
nur einen Sinn, wenn alsbald Ereignisse eintraten, welche dies unnötig machten.
Diese Ereignisse sind die Erscheinungen des Auferstandenen; aber diese gehören
nicht mehr in das irdische Leben Jesu hinein, von dem Markus erzählen wollte.
In ihnen offenbart sich der durch die Auferstehung zum himmlischen Leben
Erhöhte seinen Jüngern nur in sinnenfälliger Gestalt, um sie seines leibhaftigen
ewigen Lebens gewiß zu machen.

[16, 9—20 Als er aber früh am ersten Tage der Woche auferstanden war, erschien er zuerst der Maria Magdalena, von welcher 9
er sieben Teufel ausgetrieben hatte. Jene ging hin und verkündigte es denen, die mit ihm gewesen waren, als sie trauerten 10
und weinten. Und dieselben, da sie es hörten, daß er lebe und 11
von ihr geschaut worden sei, glaubten es nicht. Danach offen- 12
barte er sich zweien unter ihnen, während sie wanderten, unter
einer andern Gestalt, als sie auf dem Wege nach einem Ackerhofe
waren. Auch diese gingen hin und verkündigten es den übrigen. 13

14 Auch jenen glaubten sie nicht. Hernach aber offenbarte er sich
den Elfen, als sie zu Tische saßen, und schalt ihren Unglauben
und ihres Herzens Härtigkeit, weil sie denen, die ihn auferweckt
15 gesehen, nicht geglaubt hatten. Und er sprach zu ihnen: Gehet
16 hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur. Wer
da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber
17 nicht glaubet, der wird verdammt werden. Die Zeichen aber,
die da folgen werden denen, die da glauben, sind diese: In
meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen
18 werden sie reden, Schlangen werden sie aufheben, und, wenn sie
etwas Tödliches trinken, wird es ihnen nicht schaden. Auf Kranke
werden sie die Hände legen, und es wird besser mit ihnen werden.
19 Der Herr nun, nachdem er mit ihnen geredet, ist aufgehoben
20 worden gen Himmel und sitzet zur rechten Hand Gottes. Sie
aber zogen hinaus und predigten an allen Orten, indem der Herr
mitwirkte und das Wort beglaubigte durch mitfolgende Zeichen.]

Erst späteren Abschreibern genügte der Schluß des Evangeliums nicht, weil ihnen die Erscheinungen des Auferstandenen zu fehlen schienen. So fügten sie denn drei derartige hinzu nach der Erinnerung an die Erzählungen anderer
9 Evangelien. Zuerst die, welche der Maria Magdalena zuteil ward nach Joh. 20, 14—18, indem die Persönlichkeit derselben nach Luk. 8, 2 näher beschrieben wird.
10f. Daß die Jünger Jesu ihrer Botschaft nicht glaubten, erschloß der Erzähler daraus, daß mehrfach in den evangelischen Berichten von Zweifeln die Rede ist, die erst durch die Erscheinung des Auferstandenen selbst gehoben wurden. Daher wird dasselbe ausdrücklich hervorgehoben von den Emmausjüngern, auf deren
12f. Luk. 24, 13—35 erzähltes Erlebnis offenbar die zweite der hier erwähnten Erscheinungen hindeutet. Denn daß er denen in einer anderen Gestalt erschien, als in der, in welcher sie ihn zu sehen gewohnt waren, folgt ja daraus, daß sie ihn zuerst nicht erkannten. Daran schließt sich dann die Erscheinung vor
14 den Elfen am Osterabend Luk. 24, 36—43, bei der darum Jesus ihren Unglauben schelten muß, indem er ihn auf ihre Herzenshärtigkeit zurückführt. Endlich faßt der Erzähler alles, was der Auferstandene seinen Jüngern gesagt hat, zusammen
15f. in eine Erinnerung an Mtth. 28, 19, nur daß auf die Aussendung in alle Welt nicht der Taufbefehl folgt, sondern eine Erörterung darüber, daß der Gläubiggewordene, wenn er seinen Glauben in der Taufe versiegelt hat, gerettet werden wird, während der Ungläubiggebliebene der Verdammnis anheimfällt. Statt der Verheißung der Gnadengegenwart des erhöhten Christus (Mtth.
17f. 28, 20) folgt dann eine Aufzählung der Zeichen, durch welche derselbe die Verkündigung seiner Gläubigen wunderbar bestätigen wird. Zwischen den Teufelaustreibungen, dem Zungenreden, das wir 1. Kor. 14 kennen lernen, und den Krankenheilungen durch Handauflegung steht wohl mit Beziehung auf besondere Erfahrungen, daß sie, ohne Schaden zu nehmen, Schlangen aufheben (vgl. Apostelgesch. 28, 3—5) und selbst den Giftbecher trinken werden. Den Schluß bildet eine Hinweisung auf die Erfüllung dieser Verheißung; denn nur der
19f. nach seinem Aufgenommensein in den Himmel zur Rechten Gottes Sitzende, d. h. seine Macht und Weltherrschaft Teilende, konnte mit den nun ausziehenden Predigern des Evangeliums dadurch zusammenwirken, daß er das Wort ihrer Heilsbotschaft bekräftigte durch die Wunderzeichen, die er demselben folgen ließ.

Evangelium Lukas.

1, 1–4 Sintemal es viele versucht haben, eine Erzählung zu 1
verfassen von den Ereignissen, die sich unter uns vollzogen haben,
wie sie uns überliefert haben, die von Anfang Augenzeugen und 2
Diener des Wortes geworden sind, habe ich es auch für gut an- 3
gesehen, nachdem ich allem von Anfang an mit Fleiß nachgegangen
bin, daß ich es dir, bester Theophilus, der Reihe nach nieder-
schreibe, auf daß du gewissen Grund erfahrest der Lehren, in 4
welchen du unterrichtet bist.

Lukas, der Freund und vieljährige Gefährte des Apostel Paulus, gibt in einem Vorwort Rechenschaft, wie er zur Abfassung der folgenden evangelischen Geschichte gekommen ist. Er selbst ist ja nicht ein Augenzeuge der Tatsachen gewesen, die sich einst in ihr vollzogen haben und unter allen Christen als die 1
ein für allemal für ihr Heil grundlegenden gelten. Aber es haben schon viele, die in gleicher Lage waren, versucht, eine Erzählung derselben aufzustellen, wie wir eine solche ja z. B. von Markus besitzen, die Lukas, wie sich uns klar ergeben wird, zweifellos gekannt hat. Dieselben haben ihren Stoff eben geschöpft 2
aus der Überlieferung derer, die, weil sie von Anfang des öffentlichen Auftretens Jesu an seine ständigen Begleiter waren, nachher auch Diener der evangelischen Verkündigung wurden, die zu solcher Überlieferung also ebenso verpflichtet wie berechtigt waren. So hörten wir ja, wie Markus vorwiegend aus den Mitteilungen des Petrus seine Kenntnis jener Tatsachen geschöpft hatte. Aber auch der erste Evangelist hatte sich in großen Partieen seiner Erzählung an die Aufzeichnungen des Apostel Matthäus gehalten, in denen er nicht nur größere Reden und Spruchreihen, sondern auch so manche Geschichten fand, in welchen irgendein denkwürdiges Wort Jesu den Mittelpunkt bildete. Und daß auch Lukas diese ältesten Aufzeichnungen kannte, wird uns bald klar genug werden. Aber wenn nun auch er sich entschloß, eine evangelische Geschichte zu verfassen, 3
so muß er eben noch andere Quellen besessen haben, aus denen er schöpfte, als die Aufzeichnungen des Matthäus, oder die von Markus zusammengestellten Überlieferungen des Petrus; denn er motiviert seinen Entschluß dadurch, daß er von vornan, also auch über den Zeitpunkt hinaus, wo die Mitteilungen der Augenzeugen begannen, allen jenen Tatsachen sorgfältig nachgegangen ist, d. h. sie stets aus mündlicher oder schriftlicher Überlieferung aufs genaueste zu erkunden versucht hat. Was er aber so erkundet hat, das will er in der Form einer zusammenhängenden Geschichtserzählung, welche die Tatsachen ihrer zeitlichen Reihenfolge nach vorführt, seinem Freunde Theophilus niederschreiben. Freilich nicht ein Geschichtswerk in unserem Sinne will er verfassen; denn die Tatsachen, um die es

4 sich handelt, sind die, welche unser Heil begründet haben. Darum kann seine Absicht nur sein, die unerschütterliche Gewißheit der Heilslehre, in welcher Theophilus unterwiesen ist, durch seine Erzählung der Tatsachen, welche dieselbe begründen und verbürgen, den Freund genau erkennen zu lehren. Wie aber Lukas selbst ein Schüler des Paulus war, so werden auch die Lehren, in denen Theophilus unterrichtet ist, wesentlich die dieses Apostels gewesen sein.

1, 5—25 Zu der Zeit Herodis, des Königs von Judäa, war ein Priester von der Ordnung Abias mit Namen Zacharias, und sein
6 Weib von den Töchtern Aarons, welche hieß Elisabet. Sie waren aber beide fromm vor Gott und wandelten in allen Geboten und
7 Satzungen des Herrn untadlig. Und sie hatten kein Kind; denn
8 Elisabet war unfruchtbar, und waren beide wohlbetagt. Und es begab sich, da er des Priesteramts pflegte vor Gott in der Reihe
9 seiner Ordnung, daß ihn nach der Gewohnheit des Priestertums das Los traf zu räuchern und (dazu) in den Tempel des Herrn
10 hineinzugehen. Und die ganze Menge des Volkes war draußen
11 und betete unter der Stunde des Räucherns. Es erschien ihm aber ein Engel des Herrn und stand zur Rechten des Rauchaltars.
12 Und als Zacharias ihn sah, erschrak er, und es kam ihn Furcht
13 an. Aber der Engel sprach zu ihm: Fürchte dich nicht, Zacharias; denn dein Gebet ist erhört, und dein Weib Elisabet wird dir einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Johannes heißen.
14 Und du wirst des Freude und Wonne haben, und viele werden
15 sich seiner Geburt freuen. Denn er wird groß sein vor dem Herrn; Wein und starkes Getränk wird er nicht trinken. Und er
16 wird von Mutterleibe an erfüllt werden mit heiligem Geist und wird der Kinder Israel viele zu Gott, ihrem Herrn, bekehren.
17 Und er wird vor ihm hergehen in Geist und Kraft des Elias, zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern und Ungehorsame zur Gesinnung Gerechter, zuzurichten dem Herrn ein bereitet
18 Volk. Und Zacharias sprach zu dem Engel: Woran soll ich das
19 erkennen? Denn ich bin alt, und mein Weib ist hochbetagt. Und es antwortete der Engel und sprach zu ihm: Ich bin Gabriel, der vor Gott steht, und bin gesandt, mit dir zu reden und dir
20 solches zu verkündigen. Und siehe, du wirst verstummen und nicht reden können bis auf den Tag, da dies geschehen wird, darum daß du meinen Worten nicht geglaubt hast, welche doch erfüllt
21 werden sollen zu ihrer Zeit. Und das Volk wartete auf Zacharias
22 und verwunderte sich, daß er im Tempel verzog. Als er aber herauskam, konnte er nicht reden mit ihnen, und sie merkten, daß er ein Gesicht gesehen habe im Tempel. Und er winkte ihnen zu
23 und blieb stumm. Und es begab sich, da die Zeit seines Amtes um
24 war, ging er heim in sein Haus. Nach diesen Tagen aber empfing sein Weib Elisabet und verbarg sich fünf Monate und sprach:
25 Also hat mir der Herr getan in den Tagen, da er mich angesehen hat, daß er meine Schmach unter den Menschen von mir nähme.

Seinem Versprechen gemäß geht Lukas zurück bis zur **Verkündigung der Geburt des Täufers**; und der plötzliche Wechsel des guten Griechisch im Vorwort und der ganz hebräischartigen, im Stil der alttestamentlichen Geschichtsbücher geschriebenen Erzählung im folgenden zeigt, daß dieselbe ihm bereits schriftlich vorlag. Zuerst werden uns die Eltern des Täufers vorgeführt, ein Priester aus der achten der im Dienst sich abwechselnden Priesterklassen und 5
sein Weib aus hohenpriesterlichem Geschlecht; beide entsprechend dem Ideal
israelitischer Frömmigkeit, die in der pünktlichen Befolgung aller Gesetzesvorschriften 6f.
bestand, beide hochbetagt und, da sie bisher kinderlos geblieben, längst ohne
Hoffnung mehr auf Kindersegen, wie er sonst des frommen Israeliten Stolz
ist. Sodann werden wir in die Stunde versetzt, wo der greise Priester, als an 8ff.
seiner Klasse die Reihe war, im Tempel seines Amtes wartete und, da die ver-
schiedenen Priesterdienste durchs Los verteilt wurden, im Heiligtum das Rauch-
opfer darbrachte, in welchem die Gebete des draußen in den Vorhöfen versammelten
Volkes zu Gott aufstiegen. Dort war es, wo ihm ein Engel Gottes erschien, und
auch den frommen Priester Furcht überfiel in der Nähe des Göttlichen. Aber 11f.
der Engel beschwichtigt dieselbe; denn er darf ihm die Erhörung der Gebete
seines Volkes, die er soeben vor Gott gebracht, und die wie immer um das
Kommen des Israel verheißenen Heils flehen, ankündigen. Denn sein Weib 13
ist erkoren, einen Sohn zu gebären, dessen von Gott bestimmter Name Johannes,
d. i. Gotteshuld, bereits andeutet, daß sich die Gnade Gottes seinem Volke
zuwendet. Darum wird nicht bloß er, sondern alle Frommen im Volk werden 14f.
sich über seine Geburt freuen; denn dieser Sohn wird seinem Beruf nach ein
Großer sein in Gottes Augen; und während er sich in einem gottgeweihten Leben
alles dessen enthält, was leiblich berauscht, wird er von frühester Kindheit an
mit heiligem Geiste erfüllt werden. So wird er in Geist und Kraft des Elias dem
in der Heilszeit zu seinem Volke kommenden Gott vorangehen, um viele von 16f.
Gott Abgefallene wieder zu ihm zu bekehren, um, wie Maleachi 3, 24 verheißen,
die erkaltete Elternliebe wieder in den Herzen der Väter zu erwecken, und allen
Ungehorsam im Volke umzuwandeln in die Gesinnung der Gottwohlgefälligkeit,
damit Gott ein auf sein Kommen wohl vorbereitetes Volk vorfinde. Als aber
der Priester ein Zeichen dafür verlangt, daß ihm und seinem Weibe noch im hohen 18f.
Alter dies Kind der Verheißung solle geschenkt werden, da gibt sich der Engel zu
erkennen als einen der höchsten Diener Gottes, der speziell gesandt ist, ihm
diese frohe Botschaft zu bringen, und dessen Wort ihm hätte Bürgschaft genug
sein müssen. Deshalb wird das von ihm verlangte Zeichen darin bestehen, daß 20
er zur Strafe für seinen Unglauben verstummen muß bis auf die Zeit, wo
des Engels Verheißung sich erfüllt haben wird. Und wirklich vermag Zacharias,
als er zu dem draußen harrenden Volke heraustritt, das ihn mit der verwunderten 21f.
Frage bestürmt, warum er so ungewöhnlich lange im Tempel verzogen, nichts
zu antworten, und da sie vermeinten, er müsse wohl ein Gesicht im Tempel ge-
sehen haben, dessen Eindruck ihm die Sprache geraubt, kann er ihnen nur immer
wieder abwehrend zuwinken und bleibt stumm. Als nun Zacharias nach Ablauf
seiner Amtszeit heimkehrte und Elisabet wirklich schwanger ward, zog sich dieselbe 23ff.
fünf Monate lang von allem Verkehr zurück, um ganz der Andacht und dem
Dank gegen Gott zu leben, der gnädig auf sie herabgeblickt und die Schmach ihrer
Unfruchtbarkeit von ihr genommen habe, wie sie sagte.

1, 26—38 **Und im sechsten Monate ward der Engel Gabriel ge-** 26
sandt von Gott in eine Stadt Galiläas, die da heißt Nazaret, zu 27
einer Jungfrau, die verlobt war einem Manne mit Namen Joseph,

28 vom Hause Davids, und die Jungfrau hieß Maria. Und er trat
zu ihr ein und sprach: Sei gegrüßt, du Begnadigte, der Herr
29 ist mit dir. Sie aber ward bestürzt über dem Worte und sann
30 darüber nach, was dieser Gruß wohl bedeuten möchte. Und der
Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria; denn du hast
31 Gnade bei Gott gefunden. Und siehe, du wirst empfangen im
Leibe und wirst einen Sohn gebären und wirst seinen Namen
32 Jesus heißen. Dieser wird groß sein und ein Sohn des Höchsten
genannt werden, und Gott der Herr wird ihm den Thron seines
33 Vaters David geben, und er wird König sein über das Haus
34 Jakobs ewiglich, und seines Königsreiches wird kein Ende sein. Es
sprach aber Maria zu dem Engel: Wie soll das zugehen, sintemal
35 ich von keinem Manne weiß? Und der Engel antwortete und
sprach zu ihr: Heiliger Geist wird über dich kommen, und Kraft
des Höchsten wird dich überschatten. Darum wird auch das
Heilige, das (so) erzeugt wird, Sohn Gottes genannt werden.
36 Und siehe, Elisabet, deine Verwandte, auch sie hat einen Sohn
empfangen in ihrem Alter; und dies ist der sechste Monat für sie,
37 die eine Unfruchtbare hieß. Denn bei Gott ist kein Ding unmög-
38 lich. Maria aber sprach: Siehe, ich bin des Herrn Magd, mir
geschehe, wie du gesagt hast. Und der Engel ging von ihr.

Kunstvoll unterbricht der Erzähler die Geschichte von der Geburt des Täufers durch die Verkündigung der Geburt Jesu. Auch sie wird auf den Engel
26 f. Gabriel zurückgeführt, und nachdrücklich betont, daß es eine verlobte Jungfrau war, zu der er gesandt wurde. Wir hören bei dieser Gelegenheit, daß Maria in der galiläischen Stadt Nazaret lebte und aus dem Hause Davids stammte, wie wir ja ein gleiches aus Mtth. 1, 16 von ihrem Verlobten Joseph wissen.
28 f. Der Engel begrüßt sie als eine Hochbegnadigte, die unter Gottes besonderer Leitung und Fürsorge stehe; aber auch hier erschrickt die Jungfrau bei der Nähe des Göttlichen, und zwar insonderheit, weil sie vergebens darüber grübelt, was dieser sie zwar hoch auszeichnende Gruß, der aber doch auf göttlichen Beistand in schwerer Zeit hinzudeuten schien, für sie zu bedeuten haben möchte. Aber sie
30 f. darf sich nicht fürchten. Denn das soll der Gruß besagen, daß sie Gnade bei Gott gefunden hat, dessen Wohlgefallen auf ihr ruht. Darum soll sie einen Sohn gebären, dessen Name Jesus (vgl. Mtth. 1, 21) schon darauf hindeutet, daß in ihm Gott seinem Volke Hilfe und Heil bereiten will. In welcher Weise das geschehen soll, das kann die göttliche Offenbarung der Jungfrau nur in der Form offenbaren, in der sie es in den Propheten des Alten Testaments zu lesen gewohnt war. Dieser
32 f. ihr Sohn wird so groß sein, daß er mit dem Namen genannt werden wird, den Gott dort nur dem verheißenen Heilbringer als dem Gegenstande seiner speziellen Liebe und Fürsorge erteilt. Er wird den Thron seines Vaters David wiederaufrichten, und sein Königtum wird nicht wieder ein Ende haben, wie das alte Davidreich (vgl. Jesaj. 9, 6). Erst als Maria gegen die ihr eröffnete Aussicht ihr jung-
34 fräuliches Gewissen verwahrt, das noch von keinem ehelichen Umgange mit einem Manne weiß, wird ihr das tiefste Geheimnis der Gottesgnade, die ihr widerfahren
35 soll, offenbart. Heiliger Geist, wie er einst schöpferisch über den Wassern schwebte, wird auf sie herabkommen (vgl. Mtth. 1, 18), und damit die Gotteskraft selbst in ihr das heilige Kind erzeugen, das noch in anderem als dem alttestamentlichen

Sinne ein Sohn Gottes genannt werden wird. Wir erfahren jetzt, daß die aus dem Hause Davids stammende Maria mit der aus priesterlichem Adel stammenden Elisabet verwandt war, da ja die Priester auch aus andern Stämmen heiraten durften. Denn der Engel stellt die Schwangerschaft der stets als unfruchtbar 36
bezeichneten Elisabet, ihrer Verwandten, in ihrem hohen Alter als ein gleiches Gotteswunder hin, das der Maria ein Zeichen für das ihr verheißene werden kann, da dieselbe jetzt im sechsten Monat bereits deutlich erkennbar ist. Daß solche Gotteswunder möglich, zeigt schon der alte Spruch 1. Mos. 18, 14, der hier 37
dahin neugestaltet wird, daß jedes Wort Gottes, wie die der Maria und der Elisabet gewordenen Verheißungen, selbst die Kraft in sich trägt, seine Erfüllung zu verwirklichen. Wenn Maria daraufhin sich bereit erklärt, als die 38
Magd Gottes ihm zur Verwirklichung seines wunderbaren Ratschlusses zu dienen, so liegt darin, daß sie wohl weiß, wie vor Menschenaugen dieselbe sie dem schwersten Verdachte aussetzt, welcher die reine Jungfrau treffen kann (vgl. Mtth. 1, 19).

1, 39—56 Maria aber stand auf in diesen Tagen und reiste 39
eilends auf das Gebirge in eine Stadt Juda und kam in das 40
Haus des Zacharias und begrüßte die Elisabet. Und es begab 41
sich, als Elisabet den Gruß der Maria hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leibe. Und Elisabet ward heiligen Geistes voll und rief 42
mit lauter Stimme und sprach: Gesegnet bist du unter den Weibern und gesegnet ist die Frucht deines Leibes. Und woher 43
kommt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Denn siehe, da ich die Stimme deines Grußes hörte, hüpfte vor 44
Freuden das Kind in meinem Leibe. Und selig ist, die da ge- 45
glaubt hat, daß vollendet werden wird, was ihr gesagt ist von dem Herrn. Und Maria sprach: Meine Seele erhebet den Herrn, 46
und mein Geist freuet sich Gottes meines Heilandes; denn er hat 47f.
die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Denn siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinder. Denn er hat große 49
Dinge an mir getan, der da mächtig ist und des Name heilig ist, und seine Barmherzigkeit währet für und für bei denen, die ihn 50
fürchten. Er hat Gewalt geübt mit seinem Arm, hat zerstreut, 51
die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stieß Gewaltige 52
von Thronen und erhob Niedrige, Hungrige füllte er mit Gütern 53
und ließ Reiche leer ausgehen. Er hat sich Israels seines Knechtes 54
angenommen, zu gedenken seiner Barmherzigkeit, wie er geredet 55
hat zu unsern Vätern, zugunsten Abrahams und seines Samens ewiglich. — Maria aber blieb bei ihr etwa drei Monate und 56
kehrte heim in ihr Haus.

In sinnvoller Weise verschlingen sich nun die beiden ersten Erzählungen in der Geschichte von dem Besuch der Maria bei Elisabet. Wir hören hier, daß das greise Priesterpaar auf dem Gebirge Juda wohnte in einer der 39f.
dortigen Priesterstädte namens Jutta (vgl. Jos. 21, 16). Dorthin eilte Maria, dem Wink des Engels folgend, um sich von dem ihr angegebenen Zeichen zu überzeugen und ihres Glaubens an das ihr verheißene Wunder gewiß zu werden. Aber in ungleich höherer Weise als sie gehofft, sollte ihr das zuteil werden. Denn 41f.

kaum hatte sie die Elisabet begrüßt, als diese, vom heiligen Geiste erfüllt, sie mit lautem Freudenruf als die Gesegnete unter den Weibern pries, die bereits eine Frucht in ihrem Schoße trage, auf welcher der gleiche Segen Gottes ruhe.
43 Aber mehr noch. Sie bezeichnete die Maria als die Mutter ihres Herrn, des verheißenen Messias, deren Besuch ihr eine unbeschreibliche Ehre sei. Und nun
44 gestand sie, in welcher Weise der heilige Geist, der sie erfüllte, sie die Maria als die Messiasmutter erkennen gelehrt habe. Eine an sich durchaus natürliche Bewegung des Kindes in ihrem Leibe beim Gruße der Maria hatte er ihr gedeutet als Ausdruck jubelnder Freude über die in und mit ihr nahende Erfüllung aller Verheißungen und Hoffnungen Israels. Und nun pries sie die jugendliche Mutter
45 selig; denn nur der Glaube an die Erfüllung einer ihr gewordenen Verheißung konnte sie befähigt haben, diese Erfüllung zu erleben, wie sie dieselbe bereits erlebt haben mußte, wenn der Geist ihr kundtat, daß Maria den verheißenen Heiland in ihrem Schoße trug. Die Antwort der Maria darauf aber war
46 f. jener Lobgesang, den wir noch heute nach seinem Anfangswort das Magnifikat nennen. Er zeigt, wie die Jungfrau in den Psalmliedern des Alten Testaments lebte, aus deren Worten er zusammengewoben, wie insonderheit ihr der Lobgesang der Hanna vorschwebt (1 Sam. 2). Jubelnd preist sie Gott
48 als ihren Erretter, weil er aus dem Stande der Erniedrigung, in dem sich die arme Braut eines Handwerkers befand, sie durch sein gnädiges Herabblicken auf sie zu ungeahnter Hoheit erhoben hat, in der sie von nun an alle Menschengeschlechter selig preisen werden. Nur der Allmächtige konnte so große Dinge
49 f. tun, aber er beweist seine Macht nur in Taten der Heiligkeit und Barmherzigkeit gegen die Gottesfürchtigen, wie sie dieselben nun nach Anleitung heiliger Schriftworte aufzählt. In ihnen wird gezeigt, wie Gott die Macht seines Armes damit
51 ff. beweist, daß er die, welche ihn durch ihren Hochmut entheiligen, hinwegstiebt wie der Wind die Spreu; daß er Mächtige von ihrem Throne stürzt, aber nach seiner Barmherzigkeit Niedrige erhöht und Hungrige mit Gütern füllt, während die Reichen leer ausgehen. Diesen Taten der Vergangenheit entspricht, was er jetzt durch das an Maria geschehene Wunder auszuführen begonnen hat. Er hat
54 f. sich seines Knechtes Israel angenommen, weil es schien, als habe er der Barmherzigkeit vergessen, die er Abraham und seinem Samen zugesagt, um nun, sich derselben gleichsam erinnernd, alles auszuführen, wie er es den Vätern zugesagt hat. Unmöglich kann der dreimonatliche Aufenthalt der Maria bei Elisabet
56 nur die Absicht gehabt haben, sich von dem ihr angegebenen Zeichen zu überzeugen; vielmehr wird sie sich in dem frommen Priesterhause geborgen haben, um ihrerseits zu tun, was möglich war, damit, wenn vor der Welt kundbar wurde, was ihr verheißen war, man ihr Glauben schenkte für ihre Berufung auf die ihr offenbarte Ursache davon. Wenn hiermit die Erzählung von Maria abgeschlossen wird, um wieder zu Elisabet zurückzukehren, so ist damit nicht ausgeschlossen, daß Maria noch die Ereignisse miterlebte, welche die Beschneidung des Johannes so unvergeßlich machten und ihr aufs neue die Gewißheit stärkten, daß die Zeit des Heils, der sie den Heilbringer schenken sollte, im Anzuge sei.

1, 57—80 Und Elisabet kam die Zeit, daß sie gebären sollte, und
58 sie gebar einen Sohn. Und ihre Nachbarn und Verwandten hörten, daß der Herr große Barmherzigkeit an ihr getan hatte, und
59 freuten sich mit ihr. Und es begab sich am achten Tage, daß sie kamen das Kindlein zu beschneiden und es nannten nach dem
60 Namen seines Vaters Zacharias. Und es antwortete seine Mutter
61 und sprach: Mitnichten, sondern er soll Johannes heißen. Und

sie sprachen zu ihr: Ist doch niemand aus deiner Verwandtschaft,
der mit diesem Namen genannt wird. Sie winkten aber seinem 62
Vater zu, wie er ihn wollte heißen lassen. Und er forderte ein 63
Täfelchen und schrieb also: Johannes ist sein Name. Und sie
verwunderten sich alle. Alsbald aber ward sein Mund aufgetan 64
und seine Zunge, und er redete und lobte Gott. Und es kam eine 65
Furcht über alle ihre Nachbarn, und alles dieses, was geredet war,
wurde hin und her besprochen auf dem ganzen jüdischen Gebirge.
Und alle, die es hörten, nahmen es zu Herzen und sprachen: Was 66
wird doch nach alledem aus diesem Kindlein werden? Denn auch
die Hand des Herrn war mit ihm. — Und Zacharias, sein Vater, 67
ward heiligen Geistes voll, weissagte und sprach: Gelobet sei 68
der Herr, der Gott Israels; denn er hat besucht und erlöset
sein Volk und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils in dem 69
Hause seines Knechtes David; wie er geredet hat durch den Mund 70
seiner heiligen Propheten von alters her, daß er uns errette von 71
unsern Feinden und von der Hand aller, die uns hassen, um 72
Barmherzigkeit zu erzeigen an unsern Vätern und zu gedenken
an seinen heiligen Bund, an den Eid, den er geschworen hat 73
Abraham, unserm Vater, uns zu geben, daß wir, errettet aus der 74
Hand der Feinde, ihm dienten ohne Furcht in Heiligkeit und 75
Gerechtigkeit vor ihm unser Leben lang. Aber auch du, Kindlein, 76
wirst ein Prophet des Höchsten heißen; denn du wirst vor dem
Herrn hergehen, seine Wege zu bereiten, um Erkenntnis des 77
Heils zu geben seinem Volk in Vergebung ihrer Sünden um 78
der herzlichen Barmherzigkeit unsers Gottes willen, durch welche
uns besuchen wird der Aufgang aus der Höhe, um zu erscheinen 79
denen, die in Finsternis und Todesschatten sitzen, auf daß er
unsere Füße richte auf den Weg des Heils. — Das Kindlein aber 80
wuchs und ward stark am Geist; und er war in der Wüste, bis
daß er sollte offenbar gemacht werden an Israel.

Als nun die Zeit um war, die bis zur Geburt des der Elisabet ver- 57f.
heißenen Kindes verfließen mußte, da gebar sie der Verheißung gemäß einen
Sohn; und alle ihre Nachbarn und Verwandten freuten sich mit ihr, daß Gott
seine Barmherzigkeit groß erwiesen habe an ihr. Als dieselben sich aber ver-
sammelten, um dem Gesetze gemäß das Kind am achten Tage zu beschneiden, 59
wobei ihm der Name gegeben zu werden pflegte, da begannen sie das Kind
nach dem Namen seines Vaters Zacharias zu nennen. Aber die Mutter tat Ein-
spruch; denn sie wollte das Kind nach der Gottesgnade, die ihr durch die Geburt 60
desselben widerfahren war, Johannes genannt wissen. Und als die Freunde
dagegen einwandten, daß dieser Name doch in ihrer Verwandtschaft ungebräuch- 61f.
lich sei, da winkte man dem Vater, der bei der Feier natürlich anwesend gewesen
war, zu, er möge entscheiden. Der aber schrieb auf das von ihm verlangte
Täfelchen: Johannes ist sein Name. Hier war ja nichts mehr zu entscheiden; 63
dem Kinde war dieser Name kraft göttlicher Offenbarung bereits beigelegt,
und zwar in einem höheren Sinne noch als in dem, in welchem die Mutter ihn
gewählt hatte. Die Anwesenden konnten sich aber nur verwundern über diese

Übereinstimmung beider Eltern in dem ihnen so seltsam klingenden Namen,
über den sie sich doch nicht hatten verabreden können. Mit dieser Namengebung
aber war alles erfüllt, was der Engel vorhergesagt, und damit der Zeitpunkt
gekommen, bis zu dem die Strafe des Verstummens dem Priester auferlegt
64 war. Darum wich dieselbe ebenso wunderbar wie sie gekommen, und wenn
Zacharias die wiedergewonnene Sprache benutzt, um Gott zu preisen, so wird
er nun vor allem erzählt haben, was ihm in jener geheimnisvollen Stunde im
Tempel offenbart war von der Geburt eines Sohnes und von seiner hohen Be-
65 f. stimmung. Wenn aber der Erzähler berichtet, wie von dem, was bei dieser Be-
schneidungsfeier gesprochen, noch lange auf dem Gebirge Juda geredet wurde,
weil es fest in den Herzen haftete, und sich daran immer wieder die Frage knüpfte,
was doch aus diesem Kinde, dessen Entwicklung auch die Fürsorge Gottes so
sichtlich begleitete, werden solle, so weist er damit absichtsvoll darauf hin, daß
er dort seine Nachrichten gesammelt über das, was er von der Geburt des Täufers
erzählt hat.

67 Aber er hat noch ein anderes Zeugnis dafür, das ist ein weissagender
Lobgesang des Zacharias, den derselbe, erfüllt vom heiligen Geiste, ge-
sprochen hatte, und der als Denkmal jener merkwürdigen Tage aufbewahrt war.
Der fromme Priester sieht in dem, was der Maria verheißen ist und sich zu
erfüllen begonnen hat, nach der alten Propheten Weise bereits den göttlichen
68 Heilsratschluß als erfüllt vor seinen Augen stehen. Gott hat gnädig herabgeblickt
und Erlösung geschafft seinem Volk. Zacharias kann aber diese Erlösung nicht
anders vorstellen, als die Propheten sie gehofft und geschildert haben. Da das Horn,
in dem die Stärke des Tieres liegt, das Sinnbild der Kraft ist, sieht er unter
69 diesem Bilde eine Rettungsmacht auftreten in dem Hause Davids; es ist der Messias,
der als ein Sohn Davids den Thron seiner Väter besteigen soll, wie Gott durch
70 den Mund seiner heiligen Propheten, wie sie von ur an ihm als seine Bot-
71 schafter gedient, geredet hat. Was er zunächst bringt, ist die Errettung des
Volkes von den äußeren Feinden, von der Hand der Heiden, die schwer auf
ihm liegt. Darauf haben die Väter alle gehofft, die noch unter dem Druck dieses
72 äußeren Elends entschlafen sind, und sie fühlen es jetzt wie eine Barmherzigkeit,
die ihnen widerfährt, wenn derselbe von ihren Söhnen genommen wird. Es ist,
als gedenke Gott jetzt erst wieder des heiligen unverbrüchlichen Bundes, in
73 dem er einst dem Volke die Segnungen dieser Heilszeit zugesagt, oder des Eides,
mit dem er dem Vater Abraham die Verheißung derselben versiegelt hat. Aber
das Heil, das dem auserwählten Volke verheißen, ist ja immer zugleich ein
74 f. geistliches. Die Errettung aus der Hand seiner Feinde soll nur dazu dienen,
daß es ohne Furcht vor jenen Feinden in lauterer Frömmigkeit und gesetzlicher
Gottwohlgefälligkeit, wie sie vor seinem Angesicht geübt werden soll, ihm prieste-
lich zu dienen vermag alle Tage seines Lebens. Aber damit das die Folge der
76 gottgeschenkten Errettung sein könne, dazu geht ja eben vor dem Angesicht des in
seinem Messias nahenden Gottes der Prophet des Höchsten her, der ihm nach
Jesaj. 40, 3 den Weg bereiten soll, und dazu wendet sich jetzt Zacharias, indem
er nun auch von seinem Sohne weissagt, wie er von dem Messias geweissagt hat.
77 Er soll dem Volke durch seine wegbereitende, d. h. die Sünder zur Umkehr
rufende Tätigkeit die Erkenntnis geben, daß die verheißene Errettung naht; denn
nur ein bußfertiges Volk, das Vergebung der Sünden hat, kann dieses Heils
78 teilhaftig werden. Er verkündigt dies Heil aber nicht als eines, welches das
Volk sich durch seine Umkehr verdienen soll, sondern um des Herzens voll Er-
barmen willen, das Gott bewog, den Sonnenaufgang der Heilszeit wie aus
79 Himmelshöhen herabsteigen zu lassen, damit das Licht des Heils aufleuchte

denen, die im Todesdunkel des Elends sitzen. Erst diese Heilserfahrung wird dann ihre Füße richten auf den Weg, der zum dauernden Heile führt, zu jenem wahren Gottesdienst, durch den das Volk einst Gott, seinen Erretter, preisen wird. — Die Vorgeschichte des Täufers schließt damit, wie das Kind wuchs und gedieh an Körper und Geist, und wie Johannes in der Wüste sich aufhielt bis auf den Tag, den Gott bestimmt hatte, ihn dem ganzen Volke als seinen Propheten bekannt zu machen. 80

2, 1—20 Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot von 1
Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt aufgezeichnet würde;
und so kam es zu einer ersten Schatzung unter der Verwaltung 2
des Kyrenius als Landpfleger von Syrien. Und jedermann ging, 3
daß er sich aufzeichnen ließe, ein jeglicher in seine Stadt. Es 4
zog aber auch hinauf Joseph von Galiläa aus der Stadt Nazaret
nach Judäa zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum
weil er von dem Hause und Geschlechte Davids war, daß er sich 5
aufzeichnen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe, welche
schwanger war. Es geschah aber, während sie daselbst waren, 6
daß die Zeit kam, da sie gebären sollte, und sie gebar ihren ersten 7
Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in einer Krippe
nieder; denn sie hatten (sonst) keinen Raum in der Herberge. —
Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde und 8
hüteten des Nachts ihre Herden. Und ein Engel des Herrn trat 9
zu ihnen, und die Herrlichkeit des Herrn umleuchtete sie, und sie
fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet 10
euch nicht; denn siehe, ich verkündige euch große Freude, welche
dem ganzen Volk widerfahren wird; denn euch ist heute ein 11
Heiland geboren, ein gesalbter Herr, in der Stadt Davids. Und 12
das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden ein Kindlein, in Windeln
gewickelt und in einer Krippe liegend. Und alsbald war da bei 13
dem Engel eine Menge himmlischer Heerscharen, die lobten Gott
und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden 14
unter den Menschen des Wohlgefallens. Und es geschah, da die 15
Engel von ihnen gen Himmel fuhren, daß die Hirten untereinander sprachen: Laßt uns doch gehen nach Bethlehem und die
zu uns geredete Geschichte sehen, die uns der Herr kundgetan
hat. Und sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Joseph, 16
dazu das Kind in der Krippe liegend. Da sie es aber gesehen 17
hatten, verkündigten sie das Wort, das zu ihnen von diesem
Kinde gesagt war; und alle, vor die es kam, verwunderten sich 18
der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt 19
alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. Und die 20
Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott um alles,
das sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

In jene Tage, in welchen der Täufer aufwuchs, fiel ein Edikt des Kaiser Augu- 1
stus, welches eine allgemeine Aufzeichnung aller Bewohner im ganzen Römerreich
anordnete, die sich auch auf die Reiche der verbündeten Könige, wie des Herodes,

2 erſtreckte. Da ſpäter, als Judäa römiſche Provinz wurde, dort eine eigentliche Schatzung ſtattfand, d. h. eine Einſchätzung aller Bewohner nach ihrem Vermögen behufs der Beſteuerung, und da auch bei jener ſtatiſtiſchen Aufzeichnung der Vermögensſtand der einzelnen Perſonen angegeben wurde, ſo nennt Lukas ſie bereits eine Schatzung. Dabei bemerkt er, daß dies eine erſte Schatzung geweſen ſei, die unter Leitung des Quirinius, des Statthalters von Syrien, zuſtande kam, weil derſelbe natürlich auch jene ſpätere zu leiten hatte, als Judäa zur Provinz Syrien geſchlagen wurde. Es war nun angeordnet,
3 f. daß im Reiche des Herodes jene Volkszählung nach alter jüdiſcher Sitte ſtattfinden ſollte, nach welcher jeder in ſeiner Stammſtadt aufgezeichnet wurde; und das bewog den Galiläer Joſeph, ſich aus ſeinem Wohnort Nazaret nach der Geburtsſtadt Davids (vgl. 1. Sam. 17, 12) zu begeben, da er aus einer Familie abſtammte, die dem Stammzweige Davids angehörte, alſo deſſen Stadt zugleich ſeine Stammſtadt war. Er reiſte aber mit Maria, die zwar geſetzlich bereits ſein Weib war, aber im Sinne von Mtth. 1, 25 immer noch eine ihm vertraute Jungfrau, da das Kind, das ſie in ihrem Schoße trug, ihr ja durch ein reines Gotteswunder geſchenkt war. Aber aufgezeichnet mußte ſie natürlich als ſein Weib werden und der ihr verheißene Sohn, wenn er bis zum Tage der Volks-
6 f. zählung bereits geboren war, als ſein Sohn. Wirklich aber wurde Maria während ihres Aufenthaltes in Bethlehem entbunden und ſo ihr Sohn als der Erſtgeborene Joſephs mit aufgezeichnet. Sie hatten aber, da das kleine Landſtädtchen von Stammgenoſſen überfüllt war, in dem Hauſe des Gaſtfreundes, wo ſie Herberge zu finden gehofft, keine Unterkunft mehr erhalten, ſondern mußten dieſelbe in einem Stalle ſuchen. So iſt es gekommen, daß der dort geborene Heiland der Welt ſeine erſte Lagerſtätte nicht in einer Wiege, ſondern
8 in einer Krippe fand. Es war nämlich die Jahreszeit, wo die Herden noch im Freien nächtigten, alſo die Stallungen im Städtchen leer waren, und die Hirten draußen auf freiem Felde ihre Nachtwachen bei den Herden hielten, als ihnen
9 ff. die Botſchaft von dem Ereignis der heiligen Weihnacht zuteil wurde. Ein Engel des Herrn, umleuchtet vom himmliſchen Glanz, in dem ſonſt Gott ſelbſt zu erſcheinen pflegt, verkündigt den darüber erſchrockenen Hirten die Freudenbotſchaft, daß in der Davidsſtadt dem ganzen Volke der verheißene Erretter, der längſt
12 erwartete geſalbte Herrſcher, d. h. der Meſſias geboren ſei. Daß ſie daſelbſt ein eben geborenes Kindlein, noch in Windeln gewickelt, in einer Krippe finden werden, ſoll ihnen das Zeichen ſein, daß der, welcher ihnen die Tatſache dieſer Geburt verkündigte, auch die Beſtimmung des Kindes verkündigen konnte. Sofort
13 aber ſollte dies noch zweifelloſer beſtätigt werden, indem ſie plötzlich das ganze Himmelsheer, um den Engel verſammelt, Gott loben hörten. Ihr Lobgeſang
14 verkündete, daß in den Himmelshöhen Gott geprieſen werde dafür, daß durch den nun geborenen Meſſias auf Erden das Heil erſchienen ſei, der unter allen Menſchen, die durch ſeinen Wegbereiter Gott wohlgefällig geworden ſeien, den
15 f. heiß erſehnten Frieden ſchaffe. Als nun die Hirten eiligſt nach Bethlehem gingen, um das ihnen durch die Engelsbotſchaft kundgetane Ereignis zu ſchauen, fanden ſie wirklich bei der Maria, von der ſie erfuhren, daß ſie in dieſer Nacht entbunden ſei, und ihrem Manne das in der Krippe liegende neugeborene Kind.
17 ff. Und als ſie nun weiter kundmachten, was ihnen von der Beſtimmung dieſes Kindes geſagt war, verwunderten ſich alle, die es hörten; Maria aber, die ja ſelbſt einſt dieſe Freudenbotſchaft empfangen, behielt dieſe Beſtätigung derſelben in ihrem Herzen, dieſelbe immer aufs neue erwägend, um ſich im Glauben an die ihr gewordene Verheißung zu ſtärken. Wenn der Erzähler das aber weiß und ſo ausdrücklich betont, ſo beruft er ſich damit eben auf die Erinnerungen

der Maria, aus denen alles stammt, was er von den Ereignissen der heiligen Nacht und den ihr vorausgehenden mitgeteilt hat. Die zu ihren Herden zurückkehrenden Hirten aber priesen Gott dafür, daß sich ihnen so alles durch den Augenschein bewahrheitet hatte, was sie den Engel verkündigen gehört.

2, 21—39 Und da acht Tage voll waren, daß das Kind beschnitten 21
würde, da ward auch sein Name genannt Jesus, welcher genannt
war von dem Engel, ehe denn er im Mutterleibe empfangen ward.
Und da die Tage ihrer Reinigung voll wurden nach dem Gesetze 22
Mosis, da brachten sie ihn hinauf nach Jerusalem, um ihn dem
Herrn darzustellen, wie denn geschrieben steht im Gesetz des Herrn: 23
Alles Männliche, das den Mutterleib öffnet, soll dem Herrn
heilig heißen, und darzubringen das Opfer nach dem, das im 24
Gesetz des Herrn gesagt ist: ein Paar Turteltauben oder zwei
junge Tauben. Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem mit 25
Namen Symeon, und dieser Mensch war gerecht und gottesfürchtig
und wartete auf den Trost Israels, und der heilige Geist war
auf ihm. Und ihm war eine Weisung geworden von dem heiligen 26
Geiste, er solle den Tod nicht sehen, ehe er den Gesalbten des
Herrn gesehen. Und er kam aus Anregen des Geistes in den 27
Tempel; und als die Eltern das Kind Jesus in den Tempel
brachten, daß sie mit ihm täten, wie man pflegt nach dem Gesetz,
da nahm auch er es auf seine Arme und lobte Gott und sprach: 28
Herr, nun lässest du deinen Knecht in Frieden fahren, wie du 29
gesagt hast; denn meine Augen haben dein Heil gesehen, welches 30f.
du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die 32
Heiden und eine Verherrlichung deines Volkes Israel. Und sein 33
Vater und die Mutter verwunderten sich des, das von ihm ge-
redet ward. Und Symeon segnete sie und sprach zu Maria seiner 34
Mutter: Siehe, dieser ist gesetzt zu einem Fall und Auferstehen
vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird.
Aber es wird auch ein Schwert durch deine Seele dringen, auf 35
daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden. Und es war eine 36
Prophetin Anna, eine Tochter Phanuels, vom Geschlechte Asser.
Die war wohlbetagt und hatte gelebt sieben Jahre mit ihrem
Manne nach ihrer Jungfrauschaft, und für sich als Witwe bis 37
zu vierundachtzig Jahren, die kam nimmer vom Tempel und diente
Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Die stand auch in 38
eben der Stunde dabei und pries Gott und redete von ihm zu
allen, die auf die Erlösung Jerusalems warteten. Und da sie alles 39
vollendet hatten nach dem Gesetz des Herrn, kehrten sie wieder nach
Galiläa zurück zur Stadt Nazaret.

Wie der Sohn Gottes nach Gal. 4, 4 unter das Gesetz getan, so wird ausdrücklich seine gesetzliche Beschneidung am achten Tage, bei der er den 21.
ihm bereits bestimmten Jesusnamen empfing und seine gesetzliche Darstellung im Tempel erzählt. Nach 2. Mos. 13, 2 sollte nämlich jede Erstgeburt eigentlich Gott zum Eigentum geweiht sein und darum ihm als Priester dienen.

23 Nachdem aber ein besonderer Priesterstand eingesetzt war, mußte jeder erstgeborene
Sohn wenigstens Gott im Tempel gleichsam vorgestellt und um eine bestimmte
Summe losgekauft werden (vgl. 4. Mos. 18, 15 f.). Zu diesem Behuf aber
konnten die Eltern erst nach Jerusalem hinaufziehen, nachdem die Wöchnerin,
die nach der Geburt eines Knaben sieben Tage unrein war, sich noch 33 Tage
24 zu Hause gehalten hatte (vgl. 3. Mos. 12, 2 ff.), um dort das gesetzliche Reini-
gungsopfer, das hier, dem Stande der Familie entsprechend, das Opfer der
Armen war (vgl. 3. Mos. 12, 8), zu bringen. Das wird aber so ausführlich
erzählt, weil bei Gelegenheit dieser Darstellung im Tempel eine denkwürdige
Weissagung über das Jesuskind gesprochen war. Es lebte nämlich in Jerusalem
25 f. ein gesetzesstrenger und frommer Greis, auf den, wie auf Zacharias und Elisabet,
der heilige Geist herabgekommen war. Da er zu denen gehörte, welche auf die
Tröstung Israels durch den Messias sehnsüchtig warteten, war ihm von diesem
Geist die Weisung geworden, er werde nicht sterben, ohne den Messias gesehen
27 zu haben. So hatte ihn auch der Geist in den Tempel getrieben gerade zu der
Stunde, als die Eltern das Jesuskind auf ihren Armen in den Tempel brachten,
um es darzustellen und die gesetzliche Loskaufsumme zu zahlen, und er erkannte
sofort in ihm das Messiaskind. Nun nahm auch er es auf seine Arme und
28 f. pries Gott, seinen Herrn, der ihn jetzt, wie er sich längst danach gesehnt,
seines Dienstes in diesem Erdenleben entlasse, so daß er nun nach Erfüllung
seines höchsten Wunsches, wie Gott es ihm gewiesen, im Frieden sterben könne.
30 ff. Er habe ja nun das Kommen der verheißenen Errettung gesehen, wie Gott
sie in diesem Kinde aller Welt sichtbar bereitet habe; denn in ihr werde selbst
den Heiden, die von Gott nichts wissen, das Licht aufgehen, in dem ihnen der
Gott Israels offenbar werde, und Israel als sein Volk vor aller Augen ver-
38 herrlicht werden. Nicht nur, daß das Geheimnis der hohen Bestimmung ihres
Kindes, das bis jetzt nur den Eltern und den armen Hirten zu Bethlehem von
Gott offenbart war, jetzt öffentlich im Tempel verkündigt wurde, sondern, daß
die Herrlichkeit derselben als einer für alle Welt bedeutsamen gepriesen wurde,
die sie selbst noch nicht ahnten, war es, was die Eltern an den Worten Symeons
so in Verwunderung setzte. Aber sie sollten noch mehr hören; denn dieser hohe
34 f. Beruf hatte auch seine Schattenseite. Als Symeon die Eltern segnete, da weis-
sagte er der Mutter speziell den tiefsten ihr wie ein Schwert durch die Seele
gehenden Schmerz, weil ihr Kind nicht nur vielen zu sittlich-religiöser Aufrichtung
und Erhebung Anlaß geben werde, sondern auch vielen andern wie ein Stein
sein werde, über den man strauchelt und fällt, weil sie in ihm das Wahrzeichen
des kommenden Heils, das jene in ihm sehen, nicht sehen können oder wollen.
Es müsse diese Scheidung in Israel herbeiführen, weil nach Gottes Rat zur
messianischen Zeit, mit der ja zugleich Gericht kommt, aus vieler Herzen
heraus die bis dahin verborgenen Gedanken durch ihr Verhalten gegen den
Messias offenbar werden müssen. Dies schwerste Leid des Messias werde aber
auch die Mutter am tiefsten mit zu empfinden haben. Es war, als Symeon
36 f. diese Worte sprach, noch eine Trägerin jener mit dem Anbruch der Heilszeit
neuerwachten Prophetie anwesend, die nach Stamm, Herkunft und Alter genau
beschrieben und von der gerühmt wird, daß sie nach kurzer Ehe ehelos geblieben
war, um sich ganz mit Fasten und Beten dem Dienste Gottes zu weihen.
38 Wenn von ihr nur erzählt wird, daß sie, die selbst vom Geist Erleuchtete und
daher jedes Wort Symeons als wahr Erkennende, Gott pries und von dem
Messiaskinde zu allen redete, die auf die Befreiung Jerusalems und damit des
ganzen Volkes warteten, so erhellt daraus, daß sie nur erwähnt wird, um
anzudeuten, daß aus ihren Mitteilungen herrührt, was der Erzähler über jenen

bedeutsamen Vorgang im Tempel berichtet hat. Da er übrigens von den weiteren Ereignissen in der Kindheitsgeschichte Jesu, wie sie Mtth. 2 berichtet 39
werden, nichts gehört hat, so setzt der Erzähler (oder Lukas) natürlich voraus, daß die Eltern nach der Erfüllung ihrer gesetzlichen Verpflichtungen wieder nach Nazaret zurückkehrten.

2, 40—52 Das Kind aber wuchs und ward stark, indem es mit 40
Weisheit erfüllt wurde, und Gottes Gnade war über ihm. Und 41
seine Eltern gingen alle Jahre nach Jerusalem auf das Osterfest.
Und da er zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf nach Gewohnheit 42
des Festes; und da sie die Tage vollendet hatten, blieb, als sie 43
zurückkehrten, der Jesusknabe in Jerusalem, und seine Eltern
wußten es nicht. Da sie aber meinten, er sei unter den Gefährten, 44
gingen sie eine Tagereise weit und suchten ihn (dann erst) auf
unter den Verwandten und Bekannten. Und da sie ihn nicht 45
fanden, kehrten sie nach Jerusalem um und suchten ihn. Und 46
es begab sich nach drei Tagen, daß sie ihn fanden im Tempel
sitzen mitten unter den Lehrern, wie er ihnen zuhörte und sie
fragte. Es verwunderten sich aber alle, die ihm zuhörten, über 47
sein Verständnis und seine Antworten. Und da sie ihn sahen, 48
erschraken sie, und seine Mutter sprach zu ihm: Kind, warum hast
du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit
Schmerzen gesucht. Und er sprach zu ihnen: Was ist es, daß ihr 49
mich gesucht habt? Wußtet ihr nicht, daß ich sein muß in dem,
das meines Vaters ist? Und sie verstanden das Wort nicht, 50
das er mit ihnen redete. Und er ging mit ihnen hinab und kam 51
nach Nazaret und war ihnen untertan; und seine Mutter behielt
alle diese Worte in ihrem Herzen. Und Jesus nahm zu an 52
Weisheit und Wuchs und Gnade bei Gott und Menschen.

Die einzige Erinnerung, die uns aus der Jugendzeit Jesu erhalten 40
ist, wird mit der allgemeinen Bemerkung eingeleitet, daß, wie er körperlich
wuchs, er auch geistig erstarkte und zwar mittels einer Weisheitsfülle, wie sie
sonst dem Jugendalter nicht eignet, weshalb auch die Huld Gottes auf ihn
gerichtet blieb. Als er nun in das Alter kam, in dem man in Israel die
Knaben an die Erfüllung der gesetzlichen Pflichten zu gewöhnen begann, nahmen 41f.
die Eltern, die jährlich das Osterfest besuchten, den Zwölfjährigen zu demselben
mit. Als sie aber nach Vollendung der Festtage heimkehrten, blieb der Jesus- 43
knabe in Jerusalem, ohne daß die Eltern es wußten, weil sie voraussetzten, daß
derselbe sich in einem anderen Teile der Festkarawane, mit der sie aufbrachen,
befände. Erst als sie im ersten Nachtquartier ihn unter den Verwandten
und Freunden aufsuchten, bemerkten sie, daß er nicht mitgekommen sei, und 44f.
kehrten um, ihn teils unter den später aufgebrochenen Karawanen, teils in der
Stadt selbst suchend. So kam es, daß sie ihn erst am dritten Tage fanden, 46f.
und zwar in einer der Tempelhallen, welche den Lehrern Israels als Hörsäle
dienten. Da saß er zu ihren Füßen, die im Halbkreise um ihn saßen, ihnen
zuhörend und sie um weitere Belehrung bittend. Alle aber, die ihm zuhörten,
waren außer sich über das Verständnis, das er in seinen Fragen zeigte, und
insbesondere in den Antworten, die er auf ihre Fragen gab. Als die Eltern

48 ihn dort fanden, wo sie ihn am wenigsten vermutet hatten, traf es sie wie ein freudiger Schreck, und das erregte Muttergefühl empfing ihn mit der Klage, warum er ihnen doch durch sein Zurückbleiben dies schmerzliche Suchen ver-
49 ursacht habe. Er aber fand dies ihr Suchen auffällig, da sie doch hätten wissen können, daß er hier im Hause seines Vaters sein müsse. Aus welchem Grunde sonst konnte er Vater und Mutter verlassen haben, als um den aufzusuchen, der ihm mehr war als Vater und Mutter, dem er sich in diesen Festtagen hier im Gotteshause so nahe zu fühlen gelernt hatte? Die Eltern
50 verstanden es doch nicht ganz, wie sich in diesem Worte nur ausdrückte, was die Frucht seiner ganzen Jugendentwicklung gewesen war, eine Liebe zu seinem himmlischen Vater, der das Bewußtsein der väterlichen Liebe nie auch nur durch den leisesten Schatten der Sünde getrübt war. Hatte dieselbe ihn auch vermocht, dem Zuge zu dem Hause, in dem Gott selber Wohnung gemacht, mehr zu folgen als dem Zuge zu seinen irdischen Eltern, so sollten dieselben doch bald
51 erfahren, wie er darüber nie seine Kindespflicht vergaß; da er, mit ihnen nach Nazaret zurückgekehrt, ihnen untertan war und blieb. Aber unvergeßlich blieb der Mutter jenes Wort und was sich daran im Gespräche mit ihm, das ihr mangelhaftes Verständnis hervorrief, von weiteren Erläuterungen desselben angeknüpft hatte; und noch einmal darf der Erzähler darauf verweisen, weil auch diese seine Erzählung aus jenen Erinnerungen der Maria stammt. So schließt
52 denn die Erzählung, wie sie begann, daß Jesus geistig und körperlich heranwuchs, Gott und Menschen zum Wohlgefallen, weil er ja nun auch mehr und mehr mit anderen in Verkehr trat.

3, 1—20 Im fünfzehnten Jahre aber der Regierung des Kaiser Tiberius, da Pontius Pilatus Landpfleger in Judäa war und Herodes Vierfürst über Galiläa, Philippus sein Bruder aber über Ituräa und die Trachonitische Landschaft, und Lysanias über
2 Abilene Vierfürst, unter dem Hohenpriester Annas und Kajaphas erging der Befehl Gottes an Johannes, des Zacharias Sohn,
3 in der Wüste, und er kam in die ganze Umgegend des Jordan und
4 predigte eine Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden, wie geschrieben steht in dem Buch der Reden des Propheten Jesajas: (Es ist eine) Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet
5 dem Herrn den Weg und machet seine Steige richtig! Alle Täler sollen ausgefüllt, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden; und was krumm ist, soll zu geraden, und die rauhen zu
6 ebenen Wegen werden, und alles Fleisch soll das Heil Gottes
7 sehen. Darum sagte er zu dem Volk, das hinausging, um sich von ihm taufen zu lassen: Ihr Otterngezüchte, wer hat euch ge-
8 wiesen, daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet? So tut denn rechtschaffene Früchte der Buße und hebt nicht an zu sagen bei euch selbst: Wir haben Abraham zum Vater; denn ich sage euch: Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder
9 erwecken. Es ist aber auch schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt. Darum jeder Baum, welcher nicht gute Frucht
10 bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Und das Volk
11 fragte ihn und sprach: Was sollen wir denn tun? Er antwortete aber und sagte zu ihnen: Wer zwei Röcke hat, der gebe dem, der

keinen hat; und wer Speise hat, der tue auch also. Es kamen 12
aber auch Zöllner, sich taufen zu lassen, und sprachen zu ihm:
Meister, was sollen wir tun? Er aber sprach zu ihnen: Fordert 13
nicht mehr denn euch befohlen ist. Es fragten ihn aber auch 14
Kriegsleute und sagten: Was sollen auch wir tun? Und er
sprach zu ihnen: Tut niemand Gewalt noch Unrecht und laßt
euch genügen an eurem Solde. Als aber das Volk in Erwartung 15
war und alle in ihren Herzen erwogen über Johannes, ob er
vielleicht selbst der Messias sei, hub Johannes an und sagte zu 16
allen: Ich zwar taufe euch mit Wasser; es kommt aber, der
stärker ist als ich, dem ich nicht gut genug bin, daß ich den
Riemen seiner Schuhe auflöse. Er wird euch mit heiligem Geist
und mit Feuer taufen. In seiner Hand ist die Worfschaufel, daß 17
er seine Tenne fege und den Weizen in seine Scheuer sammle;
die Spreu aber wird er mit ewigem Feuer verbrennen. Viel 18
anderes nun ermahnend, verkündigte er dem Volk die frohe Bot-
schaft. Herodes aber, der Vierfürst, der von ihm gestraft ward 19
um Herodias willen, seines Bruders Weib, und um alles Bösen
willen, das Herodes getan hatte, fügte auch noch das zu allem 20
hinzu und verschloß den Johannes in einem Gefängnis.

Die Wirksamkeit des Täufers bildet auch hier nur die Vorgeschichte
Jesu; da Jesus aber in demselben Jahre noch öffentlich auftrat, wie der Täufer,
so bezeichnet Lukas dieses denkwürdige Jahr nicht nur als das 15. Regierungs- 1
jahr des Kaiser Tiberius, sondern auch nach den beiden gleichzeitigen Herrschern
über Judäa und Galiläa, weil in diesen Landesteilen sich hauptsächlich das
Leben Jesu abspielte. Nur weil Herodes Antipas den Titel eines Tetrarchen
führte, der auf eine Vierteilung deutet, nennt Lukas noch zwei andere Fürsten,
die unter gleichem Titel über einige Gebiete im Osten Palästinas regierten.
Auch den höchsten geistlichen Würdenträger nennt er; aber weil der ehemalige 2
Hohepriester und Schwiegervater des jetzigen immer noch der eigentlich ton-
angebende war, nennt er neben und vor Kajaphas noch den Annas, obwohl es
offiziell, wie er andeutet, nur einen Hohenpriester gab, nämlich jenen. In
diesem Jahre also erging ein Wort Gottes an den als Einsiedler in der Wüste
lebenden Johannes, das ihm befahl, öffentlich hervorzutreten. Nun wird auch
die Wüste, in der er seine Jugend verlebt hatte, strenger unterschieden von der 3
Jordanaue, deren südlicher Teil auch steppenartigen Charakter hatte und in
der er nach Mark. 1, 4 mit der Predigt der Bußtaufe auftrat. Denn auch hier
wird, wie schon in der ältesten Überlieferung (vgl. Mtth. 3, 3), die jesajanische 4 ff.
Weissagung von dem Wüstenprediger auf ihn angewandt, nur vollständiger
wiedergegeben nach Jesaj. 40, 3 f., weil gerade in dem hier mitangeführten
Schluß als der Zweck dieser Wegbereitung genannt wird, daß jedermann (auch
über Israel hinaus) das Heil Gottes sehen soll. Es folgt sodann die gewaltige
Strafrede des Täufers, offenbar aus derselben schriftlichen Überlieferung geschöpft,
wie Mtth. 3, 7—10, da beide fast wörtlich übereinstimmen und Lukas doch,
wie wir 2, 39 sahen, unser erstes Evangelium nicht kennt. Dieselbe war auch 7 ff.
sicher, wie hier, an die Volksmassen, die zu Johannes herauspilgerten, gerichtet,
nur nicht weil sie sich taufen lassen sollten, sondern um sie zu vermögen, ihre
Sinnesänderung durch die Taufe zu versiegeln. Welcher Art aber die von

ihm verlangte Sinnesänderung war, zeigt Lukas an einigen Antworten des Täufers auf die an ihn deshalb gerichteten Fragen, die aus der ihm eigentümlichen Überlieferung stammen. Von allem Volk verlangte er Mildtätigkeit, die gern ihren Besitz an Kleidung und Nahrung mit dem Nächsten teilt, von den Zöllnern und Kriegsleuten, daß sie ihre besonderen Standessünden ablegen sollten. Jene nämlich die unredliche Habgier, wonach sie zu ihrem Vorteil höhere Steuern eintrieben, als die gesetzlich verordneten, diese die gewalttätigen Erpressungen und Plackereien aller Art, die sie sich, natürlich auch im eigenen Interesse, zuschulden kommen ließen, während sie sich mit ihrem Solde begnügen sollen. Hier erfahren wir auch, daß der Hinweis des Täufers auf den nach ihm Kommenden dadurch veranlaßt war, daß seine Verkündigung des nahenden Gerichts das Volk in gespannte Erwartung versetzt und die Erwägung hervorgerufen hatte, ob er nicht etwa selbst der Messias sei. Die tiefe Demütigung des Täufers vor demselben drückt Lukas durch das Bild vom Schuhriemenlösen aus, das durch Mark. 1, 7 gangbar geworden war, dagegen verbindet er, wie Mtth. 3, 11, den Hinweis auf die Geistestaufe des Messias mit dem auf die Feuertaufe des Gerichts, dessen Nähe der Täufer genau wie Mtth. 3, 12 ankündigt. Ehe nun Lukas aber zur Geschichte Jesu übergeht, schließt er die Geschichte des Täufers mit der Tatsache ab, die seiner Wirksamkeit ein vorzeitiges Ende bereitete. Da er seine Freudenbotschaft von dem kommenden Messias immer zugleich mit Bußmahnungen verschiedenster Art begleitete, hatte er auch die Ehe des Herodes mit dem Weibe seines Bruders und alle andern Schandtaten des Fürsten gerügt, infolgedessen dieser dieselben damit krönte, daß er den unbequemen Bußprediger gefangensetzte.

3, 21—38 Und es begab sich, da alles Volk getauft wurde, als auch Jesus getauft ward und betete, daß der Himmel sich öffnete und der heilige Geist herniederkam auf ihn in leiblicher Gestalt und eine Stimme aus dem Himmel kam: Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Und er, Jesus, war, als er (seine Wirksamkeit) begann, etwa dreißig Jahr alt und war ein Sohn — wie man meinte — Josephs, (in der Tat aber) des Eli, des Matthat, des Levi, des Melchi, des Janna, des Joseph, des Mattathia, des Amos, des Nahum, des Esli, des Nangai, des Maath, des Mattathia, des Simei, des Josech, des Joda, des Johanan, des Resa, des Serubabel, des Salathiel, des Neri, des Melchi, des Addi, des Kosam, des Elmadam, des Er, des Jesu, des Elieser, des Jorim, des Maththat, des Levi, des Symeon, des Juda, des Joseph, des Jonam, des Eljakim, des Melea, des Menna, des Mattatha, des Nathan, des David, des Isai, des Jobed, des Boas, des Sala, des Nahesson, des Aminadab, des Admin, des Arni, des Esrom, des Perez, des Juda, des Jakob, des Isaak, des Abraham, des Tharah, des Nahor, des Seruch, des Regu, des Peleg, des Eber, des Salah, des Kainam, des Arphachsad, des Sem, des Noah, des Lamech, des Methusalah, des Henoch, des Jared, des Malaleel, des Kenan, des Enos, des Seth, des Adam, — Gottes.

Die Geschichte des öffentlichen Hervortretens Jesu beginnt mit seiner Geistesausrüstung in der Taufe. Diese selbst wird nicht wie in den

älteren Evangelien erzählt, sondern nur bemerkt, daß dieselbe stattfand, als das ganze Volk getauft wurde. Aber schon, daß er dabei betete, weist darauf hin, daß er bei seiner Taufe eine besondere Gabe von Gott erwartete, und das war eben, daß der heilige Geist aus dem geöffneten Himmel herabstieg und 22
zwar, wie Lukas es denkt, in der leiblichen Gestalt einer Taube. Der Evangelist setzt also mit Recht voraus, daß dem, was nach den älteren Darstellungen Johannes oder Jesus selbst im Gesichte schauten, die Tatsache der Geistesmitteilung an Jesum entsprach, den nun die, wie Mark. 1, 11, an ihn gerichtete Himmelsstimme für den zum Messias bestimmten (und darum zur Ausrichtung seines Berufs mit dem Geiste ausgerüsteten) Geliebten Gottes erklärt. Damit beginnt also erst sein Amtsleben, weshalb Lukas bemerkt, daß er damals etwa 23
dreißig Jahr alt war. Das führt aber wieder auf seine Geburt zurück, und daher ist hier der Ort, wo nun die menschlichen Vorfahren dessen aufgezählt werden, der, wie wir gehört haben, durch ein einzigartiges Gotteswunder im Schoß der Maria erzeugt war. Eben darum kann natürlich nur von seinen Vorfahren mütterlicherseits die Rede sein; denn Lukas bemerkt ausdrücklich, daß er für den Sohn Josephs nur gehalten wurde, natürlich von denen, welche um das Geheimnis seiner Geburt nicht wußten. Es kann also im folgenden nur von den Vorfahren der Maria die Rede sein, die Lukas in einem Geschlechtsregister derselben aufgezählt gefunden haben muß. Da aber der Hebräer den einzelnen nicht nur als den Sohn seines Vaters, sondern auch als den Sohn sämtlicher Vorfahren desselben bezeichnet, so kann er von Jesu sagen, er sei wohl vermeintlich ein Sohn Josephs gewesen, in Wahrheit aber der Sohn des Eli, der als der Vater der Maria also sein Großvater war, und der Sohn aller Vorfahren desselben, wie sie jenes Geschlechtsregister aufzählte. Auch dieses Geschlechtsregister hat, ohne daß Lukas es besonders bemerkt, gleichzahlige Teile. Von Jesus bis Salathiel, der die Zeit des Exils repräsentiert, sind dreimal sieben Glieder, ebenso von Salathiel bis David, von dem jener aber nach anderer genealogischer Überlieferung als der bei Matthäus vorliegenden nicht aus der königlichen Linie, sondern durch Nathan abstammt. Es folgen dann die 14 Glieder von David bis Abraham, die schon Mtth. 1, 17 bemerkt wurden, nur daß statt des Aram (Mtth. 1, 4) zwei Glieder erscheinen (Admin, Arni); und wieder dreimal sieben Glieder von Abraham bis Adam (vgl. 1. Mos. 5, 1—32; 11, 10—26). Daß es sich aber wirklich um die Vorfahren Jesu handelt, nicht um die Abstammung jedes einzelnen von seinem Vater (wie Luther es gefaßt hat), zeigt der Schluß, da Adam in keinem Sinne, sondern nur Jesus, und zwar in dem doppelten Sinne von 1, 32. 35 der Sohn Gottes heißen kann, wie der Sohn seiner menschlichen Vorfahren.

4, 1—13 **Jesus aber, voll heiligen Geistes, kehrte um vom Jor-** 1
dan und ward vom Geist in der Wüste umgetrieben vierzig Tage, 2
indem er vom Teufel versucht wurde. Und er aß nichts in jenen Tagen, und da sie vollendet waren, hungerte ihn. Der Teufel 3
aber sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so sprich zu diesem Stein, daß er Brot werde. Und Jesus antwortete ihm: Es steht ge- 4
schrieben, daß der Mensch nicht vom Brot allein leben wird. Und 5
er führte ihn hinauf und zeigte ihm alle Reiche der Welt in einem Augenblick. Und der Teufel sprach zu ihm: Dir will ich 6
all diese Macht geben und ihre Herrlichkeit; denn sie ist mir übergeben, und ich gebe sie, welchem ich will. So du nun wirst 7

8 vor mir niederfallen, so soll es alles dein sein. Und Jesus ant-
wortete ihm und sprach: Du sollst Gott deinen Herrn anbeten
9 und ihm allein dienen. Er führte ihn aber nach Jerusalem und
stellte ihn auf des Tempels Zinne und sprach zu ihm: Bist du
10 Gottes Sohn, so laß dich von hier hinab; denn es steht geschrieben:
Er wird seinen Engeln über dir Befehl tun, daß sie dich behüten,
11 und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du nicht
12 etwa deinen Fuß an einen Stein stoßest. Und Jesus antwortete
ihm und sprach: Es ist gesagt: Du sollst den Herrn deinen Gott
13 nicht versuchen. Und da der Teufel jede Versuchung vollendet
hatte, wich er von ihm bis zum geeigneten Zeitpunkt.

1f. Auch hier ist das erste, wozu der Geist, mit dem Jesus in der Taufe erfüllt, ihn treibt, daß er vierzig Tage lang in der eigentlichen Wüste, aus der Johannes gekommen, umherirren muß, während er vom Teufel versucht wird (vgl. Mark. 1, 13). Dann aber schließen sich nach Vollendung derselben 3f. die drei Einzelversuchungen an, wie sie Mtth. 4 erzählt werden, von denen die erste ebenfalls an das Hungern nach 40tägigem Fasten anknüpft. Jesus soll seine Gottessohnschaft dadurch beweisen, daß er einen bestimmten Stein in Brot zu verwandeln imstande ist. Aber Jesus verweist darauf, daß er nach 5. Mos. 8, 3 nicht von irdischem Brote lebt, sondern von Gott wunderbar ernährt wird. Dann folgt gleich die Versuchung, welche nach Mtth. 4, 8ff. die dritte ist. 5 Jesus sieht durch Zauberwirkung des bösen Geistes in einem Augenblick von der 6 Höhe herab alle Reiche der Welt zu seinen Füßen liegen; und der Teufel erklärt, daß sie mit all ihrer Herrlichkeit sein Machtgebiet sind, das ihm übergeben ist, weil er allein in der sündigen Welt die Herzen lenkt, und das er darum geben kann, wem er will, wenn er die Menschen bewegt, sich ihm zu unter- 7f. werfen. Darum will er sie Jesu geben, wenn er ihm fußfällig huldigt, was dieser aber für eine Verletzung der von Gott für sich allein geforderten An- betung und Dienstleistung (vgl. 5. Mos. 6, 13) erklärt. Dann erst folgt die 9ff. zweite Versuchung, die Lukas wohl für die schwerste hielt, weil der Teufel sich dafür auf eine doppelte Schriftverheißung berufen konnte (vgl. Psalm 91, 11f.), 12 und für die letzte, weil Jesus mit dem Gottversuchen (vgl. 5. Mos. 6, 16) auch alles weitere Versuchen des Messias für direkt von Gott verboten erklärt. Damit 13 war zwar jede und auch die schwerste Versuchung überwunden; aber wenn der Teufel nur bis zu gelegener Zeit von ihm weicht, so denkt Lukas daran, daß er Jesum noch einmal durch Leiden versuchen wollte, von Gott abtrünnig zu werden, indem er dem Judas den Gedanken des Verrates eingab.

4, 14—30 Und Jesus kehrte in der Kraft des Geistes nach Galiläa
zurück, und das Gerücht von ihm erscholl durch die ganze Um-
15 gegend; und er lehrte in ihren Schulen und ward von jedermann
16 gepriesen. Und er kam nach Nazaret, wo er auferzogen war,
und ging nach seiner Gewohnheit am Sabbattage in die Schule
17 und stand auf, um vorzulesen. Und es ward ihm das Buch des
Propheten Jesajas gereicht; und da er das Buch öffnete, fand
18 er die Stelle, wo geschrieben steht: Der Geist des Herrn ist auf
mir, darum weil er mich gesalbt hat, Armen frohe Botschaft zu
19 bringen, mich gesandt hat, Gefangenen Loslassung zu verkündigen
und Blinden das Gesicht, Zerschlagene zu entsenden, daß sie

los sein sollen, zu predigen das angenehme Jahr des Herrn.
Und als er das Buch zugetan, gab er es dem Diener und setzte 20
sich; und aller Augen in der Schule waren auf ihn gerichtet.
Er fing aber an, zu ihnen zu sagen: Heute ist diese Schrift erfüllt 21
in euren Ohren. Und alle gaben ihm Zeugnis und verwunderten 22
sich über die holdseligen Worte, die aus seinem Munde gingen;
und sie sagten: Ist das nicht Josephs Sohn? Und er sprach zu 23
ihnen: Jedenfalls werdet ihr das Sprichwort zu mir sagen:
Arzt, hilf dir selber! Wie große Dinge wir gehört haben, daß
zu Kapernaum geschehen sind, die tue auch hier in deiner Vater-
stadt. Er sprach aber: Wahrlich, ich sage euch, kein Prophet ist 24
angenehm in seiner Vaterstadt. Aber in Wahrheit sage ich euch: 25
Es waren viele Witwen in Israel zu Elias' Zeiten, als der
Himmel verschlossen ward drei Jahre und sechs Monate lang,
da eine große Hungersnot kam über das ganze Land; und zu 26
keiner von ihnen ward Elias gesandt, denn allein nach dem
sidonischen Sarepta zu einer Witwe. Und viele Aussätzige waren 27
in Israel zu des Propheten Elisa Zeiten; und keiner von ihnen
ward gereinigt außer Naeman der Syrer. Und es wurden alle 28
voll Zornes in der Schule, da sie das hörten, und standen auf und 29
stießen ihn zur Stadt hinaus und führten ihn auf den Rand des
Berges, auf dem ihre Stadt gebaut war, um ihn herabzustürzen.
Er aber ging mitten durch sie hin und zog davon. 30

Mit der Rückkehr Jesu nach Galiläa beginnt die Darstellung der öffentlichen Wirksamkeit Jesu, deren erster Teil seine galiläische Wirksamkeit behandeln soll, die aber hier zunächst ganz allgemein geschildert wird. Da er in der Kraft des Geistes dort auftrat, kann das Gerücht über ihn, das die ganze 14f.
Umgegend Galiläas entlang sich verbreitete, nur von den Machttaten erzählt haben, die auf Grund jener Kraft von ihm ausgingen. Er selbst aber legte keineswegs darauf das Hauptgewicht, sondern auf sein Lehren in den Synagogen; aber auch darum wurde er von der ganzen Bevölkerung gepriesen. Mitten in diese galiläische Wirksamkeit Jesu versetzt uns die Erzählung von seinem Besuch in Nazaret, die darum so bedeutsam, weil es die Stadt 16
war, wo er auferzogen, wo man also, wenn irgendwo sonst, eine empfängliche Aufnahme seiner Person erwarten durfte. Trat dort das Gegenteil ein, so wurde die Geschichte ein Vorbild für den Erfolg seiner Wirksamkeit überhaupt, und als solches stellt sie Lukas seiner Darstellung voran. Wir kennen diese Geschichte aus Mark. 6, 1—6; allein Lukas hat uns aus der ihm eigentümlichen Überlieferung eine viel reichere Darstellung erhalten. Zunächst hören wir, wie Jesus hier ganz seiner Gewohnheit gemäß am Sabbattage in die Synagoge ging und sich durch Aufstehen zum Vorlesen des heiligen Textes meldete. Da er überall als Rabbi galt, wurde ihm sofort von dem Diener die Buchrolle, die den Propheten Jesaja enthielt, gereicht, deren Lesung wohl an der Reihe war. 17
Er fragte aber nicht nach der Perikope des Sabbats, sondern schlug das Buch auf und nahm die Stelle, die er gerade traf, als die von Gott ihm für seinen Lehrvortrag gewiesene. In der Tat war es die Stelle Jesaj. 61, 1f., 18f.
die von dem geistgesalbten Prediger der Heilsbotschaft für alle Elenden redete, und also wie gemacht war, um seinen Beruf seinen Landsleuten darzulegen.

20 f. Als er darum die Schriftrolle wieder zusammengerollt und dem
Aufbewahren übergeben, setzte er sich und begann nun unter allg
spanntester Aufmerksamkeit darzulegen, wie eben damit, daß sie ihn d
botschaft von der Nähe des Gottesreiches (vgl. Mark. 1, 15) verkündi
22 die Verheißung dieser Prophetenstelle erfüllt sei. Wohl mußten sie e
Zeugnis für ihn ablegen, indem sie anerkannten, wie nur Worte
aus seinem Munde kamen, aber sie verwunderten sich im Sinne von
wie das möglich sei bei einem, der doch nichts anderes sei als
Sohn Josephs. Aber darin lag eben, daß sie ihn nicht für den
wollen, als den er sich eben verkündigt hatte, da bei dem ja ke
Worte zu erwarten waren. Wenn Jesus sagt, sicher würden sie a
23 Gleichnis anwenden, wonach der Arzt sich nur dadurch als solchen bew
daß er zuerst sich selbst gesund mache, so meint er damit, sie würd
daß er zunächst sich selbst die Anerkennung verschaffe, die er brauch
der große Arzt und Helfer Israels sein wolle. Wenn er aber darau
daß das ihrer Meinung nach nur geschehen könne, wenn er auch hi
Wunder tue, wie er sie in Kapernaum getan haben solle, so sehen
daß diesem Besuch eine lange Wirksamkeit in Kapernaum vorhergeg
und daß es nach der dem Lukas eigentümlichen Überlieferung haup
Ärger über die vermeintliche Zurücksetzung seiner Vaterstadt gegen
war, was ihm die Herzen seiner Mitbürger verschloß. Jesus hatt
24 Mark. 6, 4 daraus erklärt, daß ja der Prophet in seiner Vaterstadt a
Aufnahme zu finden hoffen dürfe. Hier aber weist er darauf hin
die alten Propheten vielfach nach Gottes freier Gnadenwahl nicht ih
Heimat, sondern Fremden ihre Wundertätigkeit zugewandt hätten.
25 f. nur der Witwe in dem phönizischen Sarepta zur Zeit einer andauernde
not Hilfe gebracht (vgl. 1. Kön. 17, 1—9), wie Elisa nur den Syr
27 vom Aussatz geheilt (2. Kön. 5, 9 ff.), so habe Gott eben die Städ
ihm zum Schauplatz seiner Wirksamkeit angewiesen. Darüber w
28 Mitbürger vollends empört, weil sie durch diese Beispiele unter
herabgesetzt zu sein schienen, und stießen Jesum zur Stadt hinaus,
29 ihn auf den überhängenden Hochrand des Berges, an dessen Abhan
30 erbaut war, um ihn von dort herabzustürzen. Er aber schritt hoheit
durch sie hindurch, ohne daß ihn jemand anzurühren wagte, und
Nazaret ab.

4, 31—44 Und er kam hinab nach Kapernaum, einer
31 liläas, und er lehrte sie an den Sabbaten. Und sie e
32 über seine Lehre; denn seine Rede war gewaltig. Un
ein Mensch in der Schule, der hatte den Geist eines
34 Teufels und schrie laut: Halt! Was haben wir mi
schaffen, Jesus von Nazaret? Du bist gekommen, un
35 derben. Ich weiß, wer du bist, nämlich der Heilige Got
Jesus bedrohte ihn und sprach: Verstumme und fahre
ihm! Und der Teufel warf ihn mitten unter sie und
36 ihm aus, ohne ihm Schaden zu tun. Und Staunen
sie alle, und sie redeten miteinander und sprachen: Wa
für ein Wort, daß er mit Macht und Gewalt den unreine
37 gebietet und sie fahren aus? Und es erscholl das Ge
38 ihm in alle Örter des umliegenden Landes. Und er

aus der Schule und kam in Simons Haus. Und die Schwiegermutter Simons war mit einem starken Fieber behaftet, und sie baten ihn für sie. Und er trat zu ihr und gebot dem Fieber, und 39
es verließ sie. Alsbald aber stand sie auf und bediente sie.
Als aber die Sonne untergegangen war, brachten alle, die Kranke 40
mit mancherlei Leiden hatten, sie zu ihm. Er aber legte einem
jeden von ihnen die Hände auf und machte sie gesund. Es fuhren 41
aber auch Teufel aus von vielen, schrieen und sprachen: Du bist
der Sohn Gottes. Und er bedräute sie und ließ sie nicht reden;
denn sie wußten, daß er der Messias sei. Da es aber Tag 42
ward, ging er hinaus und begab sich an eine wüste Stätte. Und
das Volk suchte ihn; und sie kamen und hielten ihn fest, daß er
nicht von ihnen ziehen solle. Er aber sprach zu ihnen: Ich muß 43
auch andern Städten das Evangelium vom Reiche Gottes predigen; denn dazu bin ich gesandt. Und er predigte in den Schulen 44
des jüdischen Landes.

Da bei der Art seiner Aufnahme in Nazaret von der für die öffentliche Wirksamkeit Jesu so charakteristischen Wundertätigkeit Jesu keine Rede sein konnte, so bringt Lukas jetzt ein Bild derselben aus seiner Wirksamkeit in Kapernaum, von der schon die Nazaretaner nach V. 23 gehört hatten, daß sie durch solche Wundertätigkeit ausgezeichnet war. Er wählt dazu die Erzählung von dem ersten Besuche Jesu in Kapernaum, wie wir sie Mark. 1, 21—39 lasen. Zu der in der Nähe des galiläischen Sees gelegenen Stadt muß man 31
von dem im Gebirge gelegenen Nazaret herabsteigen. Da die Erzählung des Markus mit einer Predigt Jesu in der Synagoge beginnt, wo er einen bösen Geist austrieb, so erwähnt Lukas, daß er auch in Kapernaum an den Sabbaten zu lehren pflegte, und daß man über seine Lehre staunte, weil ihr Inhalt sichtlich 32
auf göttlicher Vollmacht beruhte (vgl. Mark. 1, 22). Sofort aber geht er dann zu der aus Markus uns bekannten Geschichte von der Austreibung eines bösen Geistes über, den er seinen griechischen Lesern ausdrücklich als den Geist eines unreinen Dämon kenntlich macht. Von dem Krampfanfall, der auf die Aus- 33f.
treibung folgt, hebt er besonders hervor, wie der Besessene in demselben von 35
dem bösen Geiste inmitten der Synagoge zur Erde geworfen wird, ohne ihn doch irgendwie schädigen zu können. Lukas schildert dann das Staunen der Zuschauer 36f.
über das bloße Wort Jesu, das, weil in höherer Vollmacht und mit der daraus fließenden Machtwirkung gesprochen, sofort das Ausfahren böser Geister veranlaßt, und die Verbreitung des Gerüchts davon in die ganze Umgegend. Er bringt dann, der Erzählung des Markus folgend, den Besuch Jesu in Simons 38f.
Haus, wo er dessen Schwiegermutter vom Fieber heilte. Da er in seiner freien Wiedergabe des Markus annimmt, daß man Jesum darum gebeten habe, hebt er hervor, daß es ein schweres Fieber gewesen sei, da man denselben doch um eines leichten Fieberanfalls willen nicht bemüht hätte, und läßt auch Jesum, sich über die Kranke neigend, das Fieber ähnlich wie den bösen Geist als eine feindselige Macht bedrohen. Das Bedeutsamste ist aber für Lukas, daß noch an demselben Abend die Stadtbevölkerung all ihre Kranken zu ihm brachte, die er 40f.
durch Handauflegung heilte, und daß er viele böse Geister austrieb, wobei er ihnen immer, wie dem in der Synagoge, weil sie ihn als den Messias anschrieen, zu schweigen gebot. Als ihn nun die Menge am andern Morgen, wo er sich an 42f.
eine einsame Stätte zurückgezogen, in Kapernaum festhalten will, erklärt er ihr

ausdrücklich, seine göttliche Sendung heiße ihn, auch andern Städten die frohe Botschaft vom Gottesreiche zu bringen. Wenn nun Lukas ausdrücklich schildert,
44 wie er dieselbe in allen Synagogen des jüdischen Landes verkündigte, so deutet er damit an, wie die beiden einen so schroffen Gegensatz bildenden Erzählungen von dem ersten Auftreten Jesu in Nazaret und Kapernaum nur von verschiedenen Seiten her seine öffentliche Wirksamkeit überhaupt charakterisieren, und daß er nun erst zu der zusammenhängenden Erzählung von der Wirksamkeit Jesu in Galiläa übergeht (vgl. zu 4, 14).

5, 1—11 Es begab sich aber, da sich das Volk zu ihm drängte und
2 das Wort Gottes hörte, daß er am See Gennezaret stand und
sah zwei Schiffe am See stehen; die Fischer aber waren von ihnen
3 ausgestiegen und wuschen ihre Netze. Er stieg aber in eines der
Schiffe, welches dem Simon gehörte, und bat ihn, daß er es
ein wenig vom Lande (auf den See) hinausführe. Er setzte sich
4 aber und lehrte das Volk aus dem Schiff. Als er aber aufgehört
zu reden, sprach er zu Simon: Fahre auf die Höhe hinauf und
5 werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug tut! Und Simon ant-
wortete und sprach: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet
und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz aus-
6 werfen. Und da sie das taten, beschlossen sie eine große Menge
7 Fische. Es begannen aber ihre Netze zu zerreißen. Und sie win-
kten ihren Genossen, die in dem andern Schiffe waren, daß sie
kämen und griffen mit an. Und sie kamen und füllten beide
8 Schiffe, also daß sie zu sinken begannen. Da das aber Simon
Petrus sah, fiel er Jesu zu den Knieen und sagte: Herr, gehe
9 von mir hinaus; denn ich bin ein sündiger Mensch. Denn Staunen
hielt ihn befangen und alle, die mit ihm im Schiffe waren, über
10 den Fischfang, den sie gemacht hatten. Desgleichen auch Jakobus
und Johannes, die Söhne des Zebedäus, die Simons Genossen
waren. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht, von nun
11 an wirst du Menschen fangen. Und sie führten die Schiffe ans
Land und verließen alles und folgten ihm.

Diese Erzählung beginnt auch hier mit der Jüngerberufung am Genne-zaretsee; allein Lukas stellt dieselbe nach einer ihm durchaus eigentümlichen Überlieferung dar, nur einen Zug ihr aus der ihm wie uns bekannten Darstellung des Markus (1, 16—20) hinzufügend. Es handelt sich nämlich in unsrer Erzählung eigentlich allein um die Berufung des Simon, und sie fällt in eine
1 Zeit, wo bereits das Volk Jesum von allen Seiten umdrängt, um das von ihm gepredigte Wort Gottes zu hören, wo also Jesus schon auf der Höhe seiner Wirksamkeit steht. Als der Volkszudrang aber so zunimmt, daß er am
2f. schmalen Seeufer nicht mehr Raum hat, zu den Massen zu reden, da bittet er den Simon, den er ja nach Lukas schon aus 4, 38 kennt, ihn in seinem Fahrzeug ein wenig vom Lande hinauszufahren, damit er von dort aus die am Ufer versammelte Menge lehren könne. Es ist zwar noch von einem anderen Fahrzeug die Rede; aber da die Bemannung beider mit Netzespülen beschäftigt ist, scheint dasselbe nicht das Mark. 1, 19 erwähnte zu sein. Daß Simon der
4f. Aufforderung Jesu, auf die Höhe zu fahren (wo der See seine volle Tiefe

hat) und mit seiner Schiffsmannschaft die Netze herabzulassen, sofort zu folgen bereit ist, obwohl er die ganze Nacht vergeblich gefischt hat und doch wissen muß, daß es heute keinen Fang gibt, zeigt, daß er Jesum bereits genau kennt, was nach seinem Kap. 4 erzählten Erlebnisse in Kapernaum nicht wundernehmen kann. Auch als von der Menge der Fische die Netze zu zerreißen 6f.
beginnen und die Genossen im andern Schiff ihnen helfen müssen, den überreichen Fang einzubringen, der beide Fahrzeuge fast zum Sinken bringt, denkt man bei jenen Genossen doch höchstens an seinen Bruder Andreas und dessen Schiffsleute. Ganz wie in den Verkündigungsgeschichten ist es die Nähe des 8f.
Göttlichen, das Simon in Jesu ahnt, was ihn zunächst bei dem Bewußtsein seiner Sündhaftigkeit die Annäherung Jesu fürchten läßt; aber sein fassungsloses Staunen teilen alle mit ihm, die den wunderbar reichen Fang, den Jesus indirekt ihm vorhergesagt, mit ihm eingebracht haben. Hier erst erwähnt Lukas, daß auch die Zebedäussöhne Genossen des Simon in seinem Fischergewerbe waren, und schließt sie, obwohl das Wort vom Menschenfischer ausdrücklich nur 10f.
an Simon gerichtet ist und seiner Furcht ein Ende machen soll, mit ein in die, welche ihre Schiffe aus dem See aufs Land herabführten und, alles verlassend, Jesu nachfolgten.

5, 12—26 Und es begab sich, da er in einer der Städte war, 12
siehe, da war ein Mann voll Aussatzes. Da der aber Jesum sah,
fiel er auf sein Angesicht, bat ihn und sprach: Herr, wenn du
willst, so kannst du mich reinigen. Und er reckte die Hand aus, 13
rührte ihn an und sprach: Ich will es, sei gereinigt! Und alsbald
ging der Aussatz von ihm. Und er gebot ihm, er solle es nie- 14
mand sagen, sondern gehe hin und zeige dich dem Priester; und
opfere für deine Reinigung, wie es Moses befohlen hat, zum
Zeugnis für sie. Und es verbreitete sich das Gerücht von ihm 15
immer noch weiter; und es kam viel Volks zusammen, zu hören
und geheilt zu werden von ihren Krankheiten. Er aber entwich 16
in die Wüste und betete. — Und es begab sich an einem der Tage, 17
daß er mit Lehren beschäftigt war; und es saßen da Pharisäer und
Gesetzeslehrer, die gekommen waren aus jedem Flecken Galiläas
und Judäas und aus Jerusalem. Und Kraft des Herrn war
(bei ihm), daß er heilte. Und siehe, etliche Männer brachten 18
auf einem Bette einen Menschen, der gichtbrüchig war; und sie
suchten, wie sie ihn hineinbrächten und vor ihn hinlegten. Und 19
da sie nicht fanden, auf welchem Wege sie ihn hineinbrächten vor
dem Volk, stiegen sie auf das Dach und ließen ihn durch die
Ziegel hernieder mit dem Lager mitten unter sie vor Jesum.
Und als er ihren Glauben sah, sprach er zu ihm: Mensch, deine 20
Sünden sind dir vergeben. Und die Schriftgelehrten und die 21
Pharisäer fingen an, bei sich zu denken und zu sprechen: Wer
ist das, der da Lästerungen redet? Wer kann Sünden vergeben,
denn allein Gott? Da aber Jesus ihre Gedanken merkte, hub er 22
an und sprach zu ihnen: Was denket ihr in euren Herzen? Welches 23
ist leichter, zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu
sagen: Stehe auf und wandle? Auf daß ihr aber wisset, daß des 24

Menschen Sohn Macht hat, auf Erden Sünden zu vergebe
sprach er zu dem Gichtbrüchigen —, sage ich dir: Stehe auf,
25 dein Bett auf und gehe in dein Haus! Und alsbald stand e
vor ihren Augen, nahm auf (sein Bett), worauf er gelegen l
26 und ging in sein Haus, Gott preisend. Und sie waren alle c
sich (vor Staunen) und priesen Gott und wurden voll F
und sprachen: Wir haben heute seltsame Dinge gesehen.

12 In einer der Städte, die Jesus nach 4, 43 zu bereisen beabsichtigt
gegnete ihm ein Aussätziger, dessen Heilung wir schon Mtth. 8, 2—4
den ältesten Heilwundern Jesu erzählt fanden. Hier wagt der Unglücklic
ihm gar nicht zu nähern, sondern, sobald er ihn erblickt, fällt er a
Angesicht zum Zeichen tiefster Verehrung, die Jesu die Heilung zutraut,
13 Lukas mit Recht indirekt eine Bitte darum findet, die Jesus in der uns
aus der älteren Erzählung bekannten Weise erfüllt. Das dieselbe begl
14 f. Verbot übertritt der Geheilte hier nicht, sondern es wird nur erzählt, wi
solcher Versuche Jesu, den Erzählungen von seinen Heilwundern Einh
tun, das Gerede von ihm sich erst recht überallhin verbreitete, so daß
Volksmassen zusammenkamen, teils um ihn zu hören, teils um Heilun
ihren Krankheiten bei ihm zu suchen. Die Folge davon war, daß
16 zeitweise in wüste Gegenden zurückzog, um dort allein zu bleiben und zu
Dieser Heilungsgeschichte fügt Lukas die Heilung des Gichtbrüchige
die wir schon Mtth. 9, 2—8 und in reicherer Ausführung Mark. 2, 1—12
17 haben. Es war an einem der Tage jener Zurückgezogenheit, wo er
einmal eine Stadt aufgesucht hatte, um dort zu lehren, wo aber nich
lernbegierige Hörer sich um ihn versammelten, sondern auch Gegner, wie
säer, deren es in jedem Flecken Galiläas und Judäas gab, und Gesetzes
die aus Jerusalem gekommen waren, um ihm nachzuspüren. Dadurch
diese ähnlich wie die vorige eingeführte Erzählung eine Art Gegenstück
ersten. Es wird darum mit Bezug auf die folgende Heilungsgeschichte
drücklich bemerkt, wie doch auch diesmal, wo er eigentlich nur lehren
die ihm mitgeteilte göttliche Geisteskraft darauf gerichtet war, ihn zum
zu befähigen. Offenbar in Erinnerung an Mark. 2, 3 f. wird nun e
18 f. wie die Männer, die einen Gelähmten auf seinem Bette brachten, u
Volksmenge willen, die das Haus, in dem sich Jesus befand, umlagert
übers Dach und durch die Dachziegel hindurch denselben herablassen ko
so daß er inmitten der Menge auf seinem Bette vor Jesu zu liegen
20—25 Im übrigen verläuft die Geschichte ganz, wie wir sie aus Matthäu
Markus kennen, so daß auch, wie dort, unterschieden wird zwischen dene
26 Gott priesen über das Große, das sie gesehen hatten, und denen, welch
Furcht darüber erfüllt wurden, daß sie den der Gotteslästerung geziehen,
wunderbar die ihm bestrittene Vollmacht erwiesen hatte.

5, 27—6, 11 Und danach ging er aus und sah einen Zö
mit Namen Levi am Zoll sitzen und sprach zu ihm: Folge
28 f. Und er verließ alles, stand auf und folgte ihm nach. Und
richtete ihm ein großes Mahl zu in seinem Hause, und
Zöllner und andere, die ihre Genossen waren, saßen mit zu T
30 Und die Pharisäer und ihre Schriftgelehrten murrten wider
Jünger und sagten: Warum eßt und trinkt ihr mit den Zöl

und Sündern? Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: 31
Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.
Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder zur 32
Buße. — Sie aber sprachen zu ihm: Die Jünger Johannis fasten 33
häufig und verrichten Gebete; desselbengleichen auch die der Pharisäer; die deinigen aber essen und trinken. Jesus aber sprach 34
zu ihnen: Ihr könnt doch nicht die Hochzeitsleute zum Fasten
anhalten, solange der Bräutigam bei ihnen ist? Es wird aber 35
eine Zeit kommen, und wenn der Bräutigam von ihnen genommen
sein wird, dann werden sie fasten in jenen Tagen. Er sagte aber 36
auch ein Gleichnis zu ihnen: Niemand reißt einen Lappen vom
neuen Kleide ab und flickt ihn auf ein altes; wo anders, so zerreißt er auch das neue, und der Lappen vom neuen reimt sich
nicht auf das alte. Und niemand faßt jungen Wein in alte 37
Schläuche; wo anders, so zerreißt der junge Wein die Schläuche,
und er wird verschüttet, und die Schläuche verderben. Sondern 38
jungen Wein soll man in neue Schläuche fassen. Und niemand, 39
der alten getrunken hat, mag gern jungen; denn er sagt: Der
alte ist süß. — Es begab sich aber an einem Sabbat, daß er 6,1
durchs Getreide ging, und seine Jünger rauften Ähren aus und
aßen sie, indem sie dieselben mit den Händen zerrieben. Etliche 2
aber der Pharisäer sprachen zu ihnen: Warum tut ihr, was am
Sabbat nicht erlaubt ist zu tun? Und Jesus antwortete ihnen 3
und sprach: Habt ihr auch nicht das gelesen, was David tat, da
ihn hungerte und die mit ihm waren? Wie er in das Gottes- 4
haus hineinging und nahm die Schaubrote und aß und gab
auch denen, die mit ihm waren, die doch niemand zu essen erlaubt
war, außer den Priestern allein? Und er sagte zu ihnen: Des 5
Menschen Sohn ist ein Herr über den Sabbat. — Es geschah aber 6
an einem andern Sabbat, daß er in die Schule ging und lehrte.
Und da war ein Mensch, dessen rechte Hand war dürr. Aber die 7
Schriftgelehrten und Pharisäer lauerten auf ihn, ob er auch
heilen würde am Sabbat, damit sie fänden, ihn anzuklagen.
Er aber merkte ihre Gedanken. Er sprach aber zu dem Manne, 8
der die dürre Hand hatte: Stehe auf und tritt in die Mitte!
Und er stand auf und trat dahin. Jesus aber sprach zu ihnen: 9
Ich frage euch, ob es erlaubt ist am Sabbat Gutes zu tun oder
Böses? ein Leben zu erretten oder zu verderben? Und er sah 10
sie alle umher an und sprach zu ihm: Strecke deine Hand aus!
Er aber tat es, und seine Hand ward wiederhergestellt. Sie aber 11
wurden ganz unsinnig und beredeten sich miteinander, was sie
Jesu tun sollten.

An die letzte Geschichte, die Jesus bereits im Streit mit den Schriftgelehrten und Pharisäern zeigt, schließt Lukas gleich die weiteren Kämpfe mit ihnen, genau wie sie Mark. 2, 13—3, 6 uns vorführt. Der erste knüpft sich an die Berufung des Zöllners Levi, dessen Eintritt in die bleibende Jüngerschaft Jesu 27f.

ausdrücklich dadurch betont wird, daß er alles, Haus und Amt, verließ. Hier
29 wird nun auch ganz klar, daß die Ausrichtung Jesu zu Ehren von Levi in
seinem Hause gemacht wurde, und darum so viel Zöllner und Zöllnergenossen
30ff. mit Jesu und seinen Jüngern aßen. Hier erheben die Pharisäer und die Schriftgelehrten von ihrer Partei vollends ihren Vorwurf nur gegen die Jünger, während Jesus trotzdem als Antwort darauf seinen Verkehr mit den Zöllnern und Sündern aus seinem Berufe rechtfertigt, ganz wie Mark. 2, 17. Nur wird hier der Ruf Jesu an die Sünder ausdrücklich als ein Ruf zur Buße
32 bezeichnet. Da Lukas hier gleich den zweiten Vorwurf anknüpft, so muß in ihm ausführlicher gesagt werden, wie die Johannesjünger mit den Pharisäerschülern überhaupt häufige Fasten halten, die, wie ihre Gebetsübungen, als Zeichen be-
34f. sonderer Frömmigkeit gelten sollten. Nachdem Jesus das Nichtfasten seiner Jünger in dem Spruch von den Hochzeitsleuten gerechtfertigt, den Lukas in der Fassung unsrer Evangelisten mit Recht noch nicht für eine eigentliche Parabel hält,
36 deutet dieser an, daß Jesus mit einer solchen erklärt habe, warum die Johannesjünger nicht, wie seine Jünger „essen und trinken", ohne sich an die pharisäische Fastenordnung zu kehren. Das Unzweckmäßige, wenn man ein einzelnes und darum doch in seinem Wesen nicht verstandenes Stück einer neuen Lebensweise, wie die Fastensitte seiner Jünger, mit seinem alten Standpunkt verbinden wollte, macht Lukas bei dem ersten Gleichnis noch dadurch besonders klar, daß, wenn der neue Lappen, mit dem man das alte Kleid flickt, von einem neuen Kleide genommen wird, man das neue nur zerschneidet, während er zum alten doch
37f. nicht paßt, wie ja auch beim zweiten dadurch, daß, wenn der neue Wein in alte Schläuche gefüllt wird, nicht nur der Wein verschüttet, sondern auch die Schläuche verdorben werden. Lukas fügt aber noch ein drittes Gleichnis an, mit dem Jesus das Hängen der Johannesjünger an der alten Fastensitte mild entschuldigte,
39 indem er daran erinnerte, daß niemand, der den alten süßen Wein zu trinken gewöhnt ist, ihn gern mit dem herben jungen Most vertauscht. Es folgt dann
6,1f. mit Markus das Ährenraufen am Sabbat, wobei noch ausdrücklich neben dem Abrupfen der Ähren das Zerreiben mit den Händen genannt wird, um anzudeuten, wie man darin eine gewisse Sabbatarbeit sehen konnte. Daß der
3ff. Menschensohn Herr über den Sabbat ist, erscheint hier als ein ganz für sich bestehender Spruch, auf Grund dessen Jesus aus dem Übertreten des Priestergesetzes durch David folgern darf, daß man in der Not des Lebens nicht durch das Sabbatgesetz gebunden ist. Als Jesus an einem andern Sabbat in einer
6 Synagoge ist, um zu lehren, befindet sich dort der Mann, dessen rechte Hand gelähmt war, wie Lukas hinzufügt. Hier sind es wieder ausdrücklich die Schrift-
7f. gelehrten und Pharisäer, deren tückischen Plan Jesus durchschaut, als er den Kranken aufstehen und in die Mitte aller treten läßt, damit alle die durch
9f. seine unbeantwortet gebliebene Frage gerechtfertigte Heilung sehen sollen. Lukas läßt infolge dieser Vorfälle die Gegner noch nicht gerade bis zu Mordplänen
11 vorgehen, aber doch schon unsinnig vor Wut beraten, was sie gegen Jesum unternehmen sollen.

6, 12—19 Es begab sich aber in jenen Tagen, daß er auf einen Berg ging, um zu beten, und er blieb die Nacht über im Gebet
13 zu Gott. Und als es Tag ward, rief er seine Jünger und wählte
14 aus ihnen zwölf, die er auch Apostel nannte, Simon, welchen er auch Petrus nannte, und Andreas, seinen Bruder, und Jakobus
15 und Johannes und Philippus und Bartholomäus und Matthäus und Thomas, Jakobus Alphäus Sohn und Simon, genannt der

Zelote, und Judas, Jakobus Sohn, und Judas Ischarioth, welcher 16
ein Verräter wurde; und er stieg herab mit ihnen und stand auf 17
einer ebenen Stelle und ein großer Haufe seiner Jünger und eine
große Menge Volks aus ganz Judäa und Jerusalem und der
Küste von Tyrus und Sidon, welche kamen, ihn zu hören und von
ihren Krankheiten geheilt zu werden. Und die von unreinen 18
Geistern umgetrieben, wurden gesund, und alles Volk suchte ihn 19
anzurühren, weil eine Kraft von ihm ausging und alle heilte.

In diesen Tagen, wo die Wut seiner Gegner aufs höchste stieg, war es, 12
wo Jesus nach Lukas die Mark. 3, 13f. ebenfalls in diesem Zusammenhange
erzählte Apostelwahl beschloß. Er hatte sich auf die Berghöhe zurückgezogen
und die Nacht über im Gebet auf diesen wichtigen Akt vorbereitet und wählte
dann am Morgen aus dem weiteren Jüngerkreise die Zwölf aus, die er nach 13
Lukas schon jetzt Apostel nannte. In ihrer Aufzählung geht auch hier der
Petrus genannte Simon voran, mit dem aber gleich sein Bruder Andreas ver- 14f.
bunden wird. Dann erst folgen Jakobus und Johannes und die andern in
der Reihenfolge von Mark. 3, 18. Nur nimmt Lukas einen neuen Ansatz, um
die gleichnamigen unter den Aposteln anzuschließen. So verbindet er den
Alphäussohn Jakobus mit dem zweiten Simon, dessen Beinamen er wohl richtiger
auf einen früheren Anhänger der Zelotenpartei deutet, und endlich die beiden
Judas unter den Aposteln. Wir erfahren hier nämlich, daß der in den 16
älteren Evangelien nach seinem Beinamen Thaddäus genannte nach seinem
Eigennamen Judas hieß und der Sohn eines gewissen Jakob war. Von Judas
Ischariot wird bemerkt, daß er einst ein Verräter wurde. Erst als Jesus von 17
der einsamen Berghöhe, wo er seine Zwölf um sich scharte, auf eine ebene
Stelle des Gebirges herabgestiegen war, wo größere Massen sich um Jesum
versammeln konnten, erzählt nun Lukas von der ungewöhnlich großen Menge
seiner Anhänger im weiteren Sinne und von den Volksmassen aus den ver-
schiedensten Landesteilen, die sich diesmal um Jesum versammelten (vgl. Mark.
3, 7f.), teils um ihn zu hören, teils um von ihren Krankheiten geheilt zu
werden. Insbesondere erwähnt Lukas, daß dazu auch die gehörten, die seitens 18f.
unreiner Geister belästigt wurden, und die große Masse, die nicht mehr hoffen
durfte, im einzelnen Jesum um Heilung ansprechen zu können, und die ihn nun
wenigstens zu berühren suchte, weil nach der herrschenden Vorstellung bei solcher
Berührung eine Kraft von ihm ausging, welche alle heilte, wie wir sie bei
der Erzählung vom blutflüssigen Weibe kennen lernten (vgl. Mark. 5, 29ff.).
In diese Situation versetzt Lukas jene große Rede, die auch nach der ältesten
Überlieferung auf der Berghöhe gehalten wurde vor einem großen Anhänger-
kreise, und von der schon der erste Evangelist voraussetzt, daß auch noch größere
Volksmassen ihre Zuhörer waren. Freilich teilt Lukas die Bergrede nicht
vollständig mit, da die Erklärung der alttestamentlichen Gesetzesworte für seine
heidenchristlichen Leser, die Paulus vom Gesetz freigesprochen hatte, ihre Be-
deutung verloren hatte und die Bestreitung der pharisäischen Frömmigkeits-
übungen denselben nicht mehr ganz verständlich war. Aber alles, was in der
ältesten Überlieferung der Rede für sie von bleibender Bedeutung war, hat er in
neuer sinnvoller Weise zusammengestellt.

6, 20—38 Und er hob seine Augen auf über seine Jünger und 20
sprach: Selig seid ihr Armen; denn euer ist das Gottesreich.

21 Selig seid ihr, die ihr jetzt hungert; denn ihr werdet satt werden.
22 Selig seid ihr, die ihr jetzt weinet; denn ihr werdet lachen. Selig
seid ihr, wenn euch die Menschen hassen und euch absondern und
schmähen und verwerfen euren Namen als einen bösen um des
23 Menschensohnes willen. Freuet euch alsdann und jubelt, denn
euer Lohn ist groß im Himmel; denn desgleichen taten ihre
24 Väter den Propheten. Im übrigen wehe euch, den Reichen;
25 denn ihr habt euren Trost dahin. Wehe euch, die ihr jetzt voll
seid; denn ihr werdet hungern. Wehe denen, die jetzt lachen;
26 denn ihr werdet weinen und heulen. Wehe euch, wenn euch jeder-
mann wohl redet; denn desgleichen taten sie den falschen Pro-
27 pheten. Aber euch, die ihr zuhört, sage ich: Liebet eure Feinde;
28 tut wohl denen, die euch hassen; segnet, die euch fluchen; bittet
29 für die, die euch beleidigen. Wer dich schlägt auf den Backen,
dem biete den andern auch dar; und wer dir den Mantel nimmt,
30 dem wehre nicht auch den Rock. Jedem, der dich bittet, gib; und
31 wer dir das Deine nimmt, von dem fordere es nicht wieder. Und
wie ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, also tut ihnen gleich
32 auch ihr. Und wenn ihr liebt, die euch lieben, was für einen
Dank habt ihr davon? Denn auch die Sünder lieben ihre Lieb-
33 haber. Denn auch wenn ihr euren Wohltätern wohltut, was
für einen Dank habt ihr davon? Auch die Sünder tun dasselbe.
34 Und wenn ihr leihet, von denen ihr hoffet zu nehmen, was für
einen Dank habt ihr davon? Auch Sünder leihen Sündern,
35 auf daß sie das gleiche wiedernehmen. Im übrigen liebet eure
Feinde, tut wohl und leihet, ohne daß ihr etwas dafür hoffet;
und euer Lohn wird groß sein, und ihr werdet Kinder des Höchsten
36 sein; denn er ist gütig über die Undankbaren und Bösen. Darum
37 werdet barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist, und richtet
nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet; und verdammt nicht,
so werdet ihr auch nicht verdammt. Lasset los, und ihr werdet
38 losgelassen werden. Gebet, und es wird euch gegeben werden.
Ein voll, gedrückt, gerüttelt, überfließend Maß wird man in euren
Schoß geben. Denn eben mit dem Maß, da ihr mit messet, wird
euch gemessen werden.

20 f. Feierlich beginnt die Rede, in der Jesus die ihn umgebende Anhängerschaft in weiterem Sinne ins Auge faßt, mit den drei grundlegenden Seligpreisungen Mtth. 5, 3 f. 6. Wir sehen aber hier recht deutlich, wie wenig es bei den ältesten Aufzeichnungen der Reden des Herrn die Absicht war, nur den Wortlaut wiederzugeben. Die, welche dem Lukas vorlag, wollte dieselbe vielmehr bereits auf die Zustände der jüdischen Christengemeinde ihrer Zeit anwenden und für sie fruchtbar machen. Die aber bestand wesentlich aus Armen (vgl. Jak. 2, 5), die vielfach hungern mußten und über ihre gedrückte Lage trauerten. Darum werden sie im jenseitigen Gottesreich mit himmlischen Gütern gesättigt werden, und ihr Weinen sich in das Lachen der Freude verwandeln. Sie werden
22 seliggepriesen (wie Mtth. 5, 11), wenn die Menschen sie hassen, wenn man sie aus der Synagogengemeinschaft ausschließt, sie als Ketzer schmäht und den Namen,

den sie als Anhänger des Menschensohnes führen, als einen schandebringenden verwirft. Aber sie sollen sich dessen jubelnd freuen (wie Mtth. 5, 12), weil ihr 23
Lohn im Himmel groß sein wird, wie der der Propheten, denen ihre Väter einst ebenso getan haben. Erläutert wird das dadurch, was dann für die 24f.
Reichen, die schon jetzt vollkommen gesättigt sind und in der Gegenwart lachen, übrigbleibt. Ihnen gilt statt der Seligpreisung ein Wehe, weil sie dahin haben, was von irdischen Gütern in der Gegenwart ihr Trost, ihre Sättigung und ihre Freude war; denn da sie dessen im Jenseits entbehren müssen, werden sie einst hungern und jammern. Hier hat ihnen wohl alle Welt geschmeichelt; aber das 26
hat man den falschen Propheten auch getan. Von diesen umschmeichelten Reichen, die von Jesu nichts wissen wollen und ihn nicht hören, wendet sich die Rede wieder zu dem andächtig zuhörenden Jüngerkreis, um die Hauptpflicht einzuschärfen, auf welche die Gesetzeserklärung in der Bergrede hinausging (Mtth. 5, 44). Aber auch hier sehen wir, wie die Ermahnung zur Feindesliebe bereits in der dem Lukas vorliegenden Überlieferung durch die Anwendung auf die 27f.
Erfahrungen ihrer Gegenwart erläutert war. Den Haß der ungläubigen Juden gegen die Gläubigen sollten sie mit Wohltun vergelten, ihre Verwünschungen durch Segnen, ihre groben Beleidigungen durch Fürbitte. Nun werden die Mahnungen, die Jesus Mtth. 5, 39f. 42 gab, zu direkten Erweisungen der 29f.
Feindesliebe, die den Gegner durch Beschämung zur Besserung bringt, indem sie mehr zu leiden und zu opfern bereit ist, als wozu der Gegner ihn nötigte, und keinem, auch dem gewaltsam fordernden nicht, sich versagt. Sogar die Forderung Mtth. 7, 12 erhält nun die spezielle Anwendung, daß man auch dem 31
Feinde alles gewähren soll, was man irgend nur sich selber wünscht. Dagegen erscheinen die Sprüche Mtth. 5, 45ff., welche zeigten, wie in der Feindesliebe sich erst das wahre Wesen des Liebens nach dem Vorbilde der göttlichen Liebe bewährt, hier wieder in der freieren Anwendung, welche das von der Liebe 32ff.
überhaupt Gesagte am Wohltun und insbesondere am Leihen durchführt, das auf dem Boden der jüdischen Gemeinde, der diese Sprüche eingeschärft werden sollten, dem Gesetz gemäß nur ein zinsloses sein durfte. Ein Wohltun, das sich nur unsern Wohltätern gegenüber äußert, und ein Leihen, das auf pünktliches Wiederbezahlen rechnet, kann kein besonderes göttliches Wohlgefallen erwerben, weil das auch Sünder sich abzugewinnen vermögen, sofern es ja ein wirkliches Opfer nicht kostet. Dann bleibt aber, da wir doch alle dies Wohlgefallen zu 35
erwerben streben, nichts übrig als unsern Feinden Liebe und Wohltat zu erweisen und somit zu leihen ohne Hoffnung auf irgendeinen Ersatz dafür, da die Feinde, von denen wir nie Dank erwarten dürfen, uns eben nicht Gleiches mit Gleichem vergelten werden. Dennoch wird uns der Lohn dafür nicht fehlen, der jedem zuteil werden muß, welcher Gottes Wohlgefallen erlangt; aber er wird uns erst im Jenseits zuteil werden, wo wir zu der höchsten Würdestellung der Söhne, d. h. der Lieblinge des Allerhöchsten gelangen, dem wir in seiner unterschiedslosen Güte ähnlich geworden sind. Nun kann der Spruch Mtth. 5, 48 speziell auf die Barmherzigkeit angewandt werden, die eben nicht fragt, 36
ob der Nächste unsere Liebe verdient oder uns vergelten wird, sondern nur, ob seine Not und sein Bedürfnis uns zur Liebeserweisung anregt. Dann aber ist auch alle Unbarmherzigkeit ausgeschlossen, wie sie sich im Richten und Ver- 37
urteilen dessen zeigt, der sich gegen uns vergeht, und nur mit gleich unbarmherziger Verurteilung im göttlichen Gericht vergolten werden könnte. Vielmehr soll man seinen Schuldner der Schuldhaft entlassen, mag es sich nun um eine Geldschuld handeln, die erlassen, oder um eine durch sein Verhalten begangene Schuld handeln, die vergeben wird. Nur dann können wir erwarten, daß auch

uns einſt alle unſere Schuld erlaſſen werde. Das aber führt wieder zu der
38 barmherzigen Liebe im Wohltun zurück, die immer zum Geben bereit iſt, dann aber freilich nach dem Mtth. 7, 1 f. in der Bergpredigt (doch in anderer Beziehung) geltend gemachten Grundgeſetz der göttlichen Vergeltung ein gleiches Geben von ſeiten Gottes zu erwarten hat. Hier aber wird mit einem neuen Ausſpruche Jeſu, der es ebenſo liebte, das göttliche Vergelten als ein unſerm Tun genau entſprechendes, wie als ein über jedes einzelne Tun unendlich weit hinausgehendes darzuſtellen, nun dieſe Seite desſelben hervorgekehrt. Das Maß, nach dem Gott ſeine Wiedervergeltung bemißt, iſt immer ein reichliches, ja eines, in dem durch Zuſammendrücken und Schütteln des Inhalts immer noch für mehr Raum gemacht wird, und aus dem dann doch immer noch die Fülle desſelben überſtrömt, weil es dieſelbe nicht zu faſſen vermag.

6, 39—49 Er ſagte ihnen aber auch ein Gleichnis. Mag auch
ein Blinder einem Blinden den Weg weiſen? Werden ſie nicht
40 alle beide in die Grube fallen? Der Jünger iſt nicht über den
Meiſter; wenn der Jünger iſt, wie ſein Meiſter, ſo iſt er voll-
41 kommen fertig. Was ſiehſt du aber den Splitter in deines
Bruders Auge, des Balkens aber in dem eigenen Auge wirſt du
42 nicht gewahr? Wie kannſt du ſagen zu deinem Bruder: Halt
ſtille, Bruder, ich will den Splitter in deinem Auge herausziehen,
und ſiehſt ſelbſt nicht den Balken in deinem Auge? Du Heuchler,
ziehe zuvor den Balken aus deinem Auge, und dann ſiehe zu, daß
43 du den Splitter in deines Bruders Auge ausziehſt. Denn es
iſt kein guter Baum, der faule Frucht trage, auch wiederum nicht
44 ein fauler Baum, der gute Frucht trage. Denn ein jeglicher Baum
wird an ſeiner eigenen Frucht erkannt. Denn man lieſt nicht
Feigen von Dornen, auch erntet man nicht eine Traube vom Dorn-
45 buſch. Der gute Menſch bringt aus dem guten Schatze des Herzens
das Gute hervor; und der böſe bringt aus dem böſen das Böſe
hervor. Denn weſſen das Herz voll iſt, davon geht der Mund
46 über. Was heißt ihr mich aber: Herr, Herr! und tut nicht, was
47 ich ſage? Jeder, der zu mir kommt und meine Worte hört und
48 tut ſie — ich will euch zeigen, wem der gleich iſt. Er iſt gleich
einem Menſchen, der ein Haus baute, welcher tief grub und legte
den Grund auf den Fels. Als aber die Waſſerflut kam, ſtieß
der Strom an jenes Haus, und er konnte es nicht erſchüttern,
49 weil es gut gegründet war. Wer aber hört und nicht tut, der
iſt gleich einem Menſchen, der ein Haus auf die Erde baute ohne
Fundament. Daran ſtieß der Strom, und alsbald ſtürzte es
zuſammen; und der Sturz jenes Hauſes war groß.

39 Wir erfahren hier, daß der Schluß der Bergrede urſprünglich mit einem Gleichnis begann, das Mtth. 15, 14 in anderm Zuſammenhange zur Charakteriſierung der bisherigen Volksleiter, der Schriftgelehrten und Phariſäer, verwandt iſt. Hier wird durch die Verbindung mit Mtth. 10, 24 f. der allgemeinere Sinn hineingelegt, daß, wer ſelbſt blind iſt, andern nicht den rechten Weg
40 zeigen kann, weil doch der Schüler nicht mehr Weisheit von ſeinem Lehrer erhalten kann, als dieſer ſelbſt hatte. Völlig fertig iſt doch jeder Schüler, wenn

er in seiner Schule geworden ist, wie der Lehrer selbst. Das ergibt nun für Lukas gewissermaßen das Thema des zweiten Teiles, in dem er zusammenstellt, was er noch von allgemein verständlichen Sprüchen der Bergrede bringen will. Dazu gehört zuerst der Spruch vom Splitterrichten (Mtth. 7, 3ff.), der nun den Sinn erhält, daß einer, der die eigenen Fehler nicht sieht und nicht bessert, auch die des andern nicht bessern kann, also ihm so wenig ein Führer zum Heil werden, wie der selbst Blinde. Ebenso litt darauf Anwendung der Spruch Mtth. 7, 17f. Denn wie ein fauler Baum keine gute Frucht hervorbringen kann, so kann auch keine bessernde Wirkung von einem ungebesserten Menschen ausgehen. Es wäre ja damit das Naturgesetz aufgehoben, wonach jeder Baum aus seiner Frucht erkannt wird (vgl. Mtth. 12, 33), man also von den Dornen nicht Feigen erwartet oder Trauben vom Dornbusch (vgl. Mtth. 7, 16). Es wird aber auch der Grund dafür angegeben, und zwar mit einem Spruche aus Mtth. 12, 34f. Denn aus dem, womit das Herz angefüllt ist, kommt alles, was der Mund redet. Ist aber das Herz selbst mit Bösem angefüllt, wie können dann aus ihm gute, heilsame, bessernde Worte hervorgeholt werden? Darauf folgt dann ganz unvermittelt der ursprüngliche Schluß der Bergrede, aber wieder in der durchaus eigenartigen Form, in der sie dem Lukas in der ihm eigentümlichen Überlieferung vorlag. Hier wird der allgemeine Spruch Mtth. 7, 21 zu der lebhaft andringenden Frage, warum doch so viele, die Jesum als ihren Herrn bekennen und damit beanspruchen, ihm als ihrem Führer zu folgen, nicht tun, was er sagt; und das Schlußgleichnis, ausführlich mit seiner Deutung eingeleitet. Auch das Gleichnis selbst aber wird durchaus eigenartig durchgeführt, indem hier der Baumeister die Erde aufgräbt und damit in die Tiefe geht, bis er auf den unter derselben liegenden Felsboden stößt, auf dem er ein festes Fundament legen kann. Nun sind es nicht verschiedene Naturereignisse, welche die Festigkeit des Hauses erproben, sondern der vom Hochwasser angeschwollene Strom, der an dasselbe anbrandet und es wegen seiner tüchtigen Fundamentierung nicht zu erschüttern vermag. Dem steht der andere Baumeister gegenüber, welcher ein Haus auf den flachen Erdboden aufbaut ohne jede Fundamentierung, so daß der erste Anprall des Stromes es zusammenstürzen läßt, und es so zu einem großen Einsturz kommt. Ihm gleicht der, welcher hört und das Gehörte nicht tut, da es bei ihm nur zu einem völligen Zusammenbruch kommen kann, in dem sich alles Gehörte als völlig wertlos erweist.

41f. 43 44 45 46 47 48 49

7, 1—10 Nachdem er alle diese Worte ausgeredet in die Ohren des Volkes, ging er hinein nach Kapernaum. Eines Hauptmanns Knecht aber lag todkrank, den er wert hielt. Da er aber von Jesu hörte, sandte er die Ältesten der Juden zu ihm und bat ihn, daß er käme und seinen Knecht gesund machte. Da sie aber zu Jesu kamen, baten sie ihn mit Eifer und sprachen: Er ist es wert, daß du ihm das erzeigest; denn er hat unser Volk lieb, und die Schule hat er uns erbaut. Jesus aber ging mit ihnen. Als er aber schon nicht mehr fern vom Hause war, sandte der Hauptmann Freunde zu ihm und ließ ihm sagen: Herr, bemühe dich nicht; denn ich bin nicht wert, daß du unter mein Dach gehest. Darum habe ich auch mich selbst nicht würdig geachtet, zu dir zu kommen, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund werden. Denn auch ich bin ein Mensch, der Obrig-

1 2 3 4 5 6 7 8

keit untertan, und habe Kriegsknechte unter mir, und spreche zu
einem: Gehe hin, so geht er, und zu einem andern: Komm her, so
9 kommt er, und zu meinem Knechte: Tue das, so tut er's. Da
das aber Jesus hörte, verwunderte er sich über ihn und wandte
sich um und sprach zu dem Volk, das ihm nachfolgte: Ich sage
euch, solchen Glauben habe ich auch nicht einmal in Israel ge-
10 funden. Und da die Abgesandten wiederum nach Hause kamen,
fanden sie den Knecht gesund.

Schon in der ältesten Überlieferung schloß sich an die Bergrede die Er-
1 zählung vom Hauptmann zu Kapernaum an (vgl. Mtth. 8, 1. 5). Auch
hier geht Jesus unmittelbar nach Vollendung derselben nach Kapernaum. Aber
Lukas besaß in der ihm eigentümlichen Überlieferung noch einen reicheren
Bericht über diese Geschichte, dem er besonders in der ersten Hälfte folgt. Hier
2 war es ein sonderlich wertgeschätzter Knecht des Hauptmanns, dessen Krankheit
zwar nicht näher bezeichnet wird, der aber bereits in den letzten Zügen lag.
Hier hält sich der heidnische Hauptmann nicht einmal für würdig, Jesu selbst
3 mit seiner Bitte zu nahen, sondern sendet die Stadtältesten zu ihm, um die
4f. Errettung des Knechtes aus der letzten Todesnot zu erbitten. Die aber reden
Jesu eifrig zu, weil er als Freund ihres Volkes, der ihnen aus eigenen
Mitteln die Synagoge erbaut hat, solcher Wohltat wert sei. Aber selbst als
6—9 Jesus seinem Hause zugeht, sendet der Hauptmann noch Freunde, die sein
Kommen abwehren sollen, weil er sich dazu vollends nicht für gut genug hält;
und nun erst lenkt die Erzählung ganz in den Wortlaut von Mtth. 8, 8ff. ein.
10 Nur noch am Schlusse kehren die von dem Hauptmann gesandten Freunde in
sein Haus zurück, ohne eine andere Zusicherung der Hilfe für den Knecht emp-
fangen zu haben als die, welche indirekt in dem Lobe des Hauptmanns wegen
seines Glaubens liegt, und finden den Knecht genesen.

7, 11—17 Und es begab sich danach, daß er in eine Stadt mit
Namen Nain reiste, und seine Jünger reisten mit ihm und viel Volks.
12 Als er aber nahe an das Stadttor kam, siehe, da trug man einen
Toten heraus, der ein einiger Sohn seiner Mutter war, und
sie war eine Witwe, und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr.
13 Und da sie der Herr sah, jammerte ihn derselben, und er sprach
14 zu ihr: Weine nicht! Und er trat hinzu und rührte den Sarg
an, die Träger aber standen still, und er sprach: Jüngling, ich sage
15 dir, stehe auf! Und der Tote richtete sich auf und begann zu reden.
16 Und er gab ihn seiner Mutter. Es kam sie aber alle eine Furcht
an, und sie priesen Gott und sprachen: Es ist ein großer Prophet
unter uns aufgestanden! und: Gott hat sein Volk heimgesucht!
17 Und diese Rede von ihm erscholl in das ganze jüdische Land und
die ganze Umgegend.

Hieran schließt Lukas die Erzählung von der Auferweckung des Jüng-
lings aus der ihm eigenen Überlieferung, von der er nur aus 7, 22 erschließt,
daß sie noch vor der Sendung des Täufers sich ereignet haben muß. Jesus
11 befindet sich mit seinen Jüngern, und, wie immer, von einer großen Volks-
menge begleitet, auf der Reise nach dem Städtchen Nain, südöstlich von Nazaret.
12f. Vor dem Stadttore begegnet ihm ein Leichenzug. Es ist der einzige Sohn

einer Witwe, der unter reichlicher Teilnahme der Stadtbevölkerung zu Grabe getragen wird. Auch Jesum ergreift das Mitleid mit der Schwergeprüften, und er heißt sie, ihre Tränen trocknen. Er gebietet den Trägern, indem er die 14f.
Bahre anrührt, stille zu stehen, und befiehlt dem Jüngling, sich aufzurichten, worauf dieser sich aufrecht setzt und zu reden beginnt, so daß die Mutter ihn lebendig wiederhat. Auch hier ergreift zunächst alle Furcht, weil sie die 16
Gottesmacht so sichtbar eingreifen sehen, und während die einen Gott preisen, der einen großen Propheten erweckt und durch dies Wunder als solchen bestätigt hat, sehen die andern in ihm, als seinem Messias, Gott selbst zu seinem Volke gekommen. Solche Rede über ihn verbreitete sich aber in ganz Judäa und 17
über seine Grenzen hinaus.

7, 18—35 Und es verkündigten Johannes seine Jünger das 18
alles. Und er rief zu sich seiner Jünger zwei, sandte sie zu dem 19
Herrn und sprach: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir
eines andern warten? Da aber die Männer zu ihm kamen, 20
sprachen sie: Johannes der Täufer hat uns zu dir gesandt und
läßt dir sagen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines
andern warten? Zu jener Stunde machte er viele gesund von 21
Seuchen und Plagen und bösen Geistern, und vielen Blinden
schenkte er das Gesicht. Und Jesus antwortete und sprach zu 22
ihnen: Geht hin und verkündigt Johannes, was ihr gesehen
und gehört habt! Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden
rein, und Taube hören, Tote werden erweckt, Armen wird das
Evangelium gepredigt. Und selig ist, wer sich nicht an mir ärgert! 23
Da aber die Boten des Johannes hingegangen, fing Jesus an, zu 24
dem Volke zu reden von Johannes: Was seid ihr hinausgegangen
in die Wüste zu sehen? Ein Rohr, das vom Winde bewegt wird?
Aber was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Einen Menschen, 25
in weiche Gewänder gekleidet? Siehe, die in herrlicher Kleidung
und Üppigkeit leben, sind in den königlichen Höfen. Aber was seid 26
ihr hinausgegangen zu sehen? Einen Propheten? Ja, ich sage euch,
der da mehr ist als ein Prophet. Dieser ist es, von dem geschrieben 27
steht: Siehe, ich sende meinen Boten vor deinem Angesicht her, der
deinen Weg vor dir bereiten soll. Ich sage euch: Unter denen, die 28
von Weibern geboren sind, ist keiner größer als Johannes; der
aber kleiner ist im Gottesreich, ist größer denn er. Und alles Volk, 29
das ihn hörte, und die Zöllner gaben Gott recht und ließen sich
taufen mit der Taufe Johannis. Aber die Pharisäer und Gesetzes- 30
kundigen verachteten Gottes Rat für sich selbst und ließen sich
nicht von ihm taufen. Wem soll ich nun die Menschen dieses 31
Geschlechts vergleichen, und wem sind sie gleich? Gleich sind sie 32
Kindern, die auf dem Markte sitzen und einander zurufen, welche
sagen: Wir haben euch aufgespielt, und ihr habt nicht getanzt;
wir haben geklagt, und ihr habt nicht geweint. Denn Johannes 33
der Täufer ist gekommen, aß nicht Brot und trank nicht Wein;
und ihr sagt: Er hat den Teufel. Des Menschen Sohn ist ge- 34

kommen, ißt und trinkt, und ihr sagt: Siehe da, ein Mensch,
35 ein Fresser und Weinsäufer, ein Zöllner- und Sünderfreund. Und
die Weisheit ward gerechtfertigt von all ihren Kindern.

Da Lukas ausdrücklich durch V. 11—17 die Erzählung von der Täuferbotschaft vorbereitet, wie wir sie aus Mtth. 11, 2—19 kennen, muß er dieselbe in Verbindung mit der Bergrede und dem Hauptmann zu Kapernaum
18 überliefert erhalten haben. Daß Johannes im Gefängnis war (Mtth. 11, 2), brauchte hier nach 3, 20 nicht mehr erwähnt zu werden; und die Kunde von Werken Jesu, wie sie das Gerücht über ihn erzählte (V. 17), konnte ihm nur
19f. durch seine Jünger gebracht werden. Da sie in der ältesten Überlieferung nicht irgendwie benannt oder bezeichnet waren, betont Lukas, daß es nur irgendwelche zwei von ihnen waren, die Johannes zu Jesu sandte und die nun jene hochbedeutsame Frage, die ihnen aufgetragen, wörtlich vor Jesum bringen. Den Hinweis Jesu auf das, was sie sahen und hörten (vgl. Mtth. 11, 4), erläutert
21 er dadurch, daß Jesus damals, wie ja meist, gerade in seiner Heiltätigkeit begriffen war. Im übrigen wird nicht nur seine Antwort an den Täufer
22f. Mtth. 11, 5f., sondern es werden auch seine Worte über den Täufer Mtth. 11,
24—28 7—11 mit der peinlichsten Genauigkeit wiedergegeben. Höchstens werden die weichen Kleider, von denen er redete, genauer gedeutet auf den Prunk und die Üppigkeit, wie sie in Königspalästen herrschen. Wir erfahren sogar hier erst, wie Jesus auch einen Blick warf auf die Verschiedenheit in dem Erfolge des
29 Täufers. Denn die Masse des Volks und insbesondere die vom Bewußtsein ihrer Sünden gedrückten Leute, wie die Zöllner, unterzogen sich willig der von ihm geforderten Bußtaufe und erklärten damit den von ihm verkündigten
30 Willen Gottes für den richtigen, während gerade die Musterfrommen, wie die Pharisäer und die Gesetzeskundigen, die damit doch am besten Bescheid wissen mußten, indem sie die Taufe verschmähten, für ihre Person den Ratschluß Gottes, der dadurch allen den Weg zum Heil bereiten wollte, für nichts achteten. Ebenso
31—34 genau folgt dann das Gleichnis, mit dem Jesus seine Rede schloß, und die Anwendung desselben (Mtth. 11, 16—19). Hier hören wir sogar, daß das
35 Schlußwort ursprünglich lautete: Die göttliche Weisheit, welche dem Täufer und Jesu, jedem seine besondere Lebensweise bestimmte, sei für die richtige erklärt worden von allen denen, die sich von der durch Jesum verkündigten Weisheit innerlich bestimmen ließen, d. h. von seinen echten Jüngern.

7, 36—50 Es bat ihn aber der Pharisäer einer, daß er mit ihm
äße. Und er ging hinein in des Pharisäers Haus und setzte sich zu
37 Tische. Und siehe, ein Weib, die in der Stadt eine Sünderin war,
vernahm, daß er zu Tische saß in des Pharisäers Hause, brachte
38 ein Gefäß mit Salbe und trat hinten zu seinen Füßen,
weinte und fing an, seine Füße mit den Tränen zu netzen und
mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, und küßte seine Füße
39 und salbte sie mit der Salbe. Da aber das der Pharisäer sah,
der ihn geladen hatte, sprach er bei sich selbst und sagte: Wenn
dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welch ein Weib
40 das ist, die ihn anrührt, daß sie eine Sünderin ist. Und Jesus
antwortete und sprach zu ihm: Simon, ich habe dir etwas zu
41 sagen. Er aber spricht: Meister, sage an! Es hatte ein Wucherer
zwei Schuldner; einer war schuldig fünfhundert Groschen, der

andere aber fünfzig. Da sie aber nicht hatten zu bezahlen, schenkte 42
er es beiden. Welcher nun von beiden wird ihn mehr lieben?
Simon antwortete und sprach: Ich achte, dem er am meisten 43
geschenkt hat. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geurteilt.
Und er wandte sich zu dem Weibe und sprach zu Simon: Siehst 44
du dies Weib? Ich bin in dein Haus gekommen. Du hast mir nicht
Wasser gegeben für meine Füße, diese aber hat meine Füße mit
den Tränen genetzt und mit ihren Haaren getrocknet. Du 45
hast mir keinen Kuß gegeben, diese aber hat, seit ich hereinge-
kommen, nicht abgelassen, meine Füße zu küssen. Du hast mein 46
Haupt nicht mit Öl gesalbt, diese aber hat meine Füße mit Salbe
gesalbt. Derhalben sage ich dir: Ihr sind viele Sünden vergeben; 47
denn sie hat viel geliebt; wem aber wenig vergeben wird, der
liebt auch wenig. Er sprach aber zu ihr: Dir sind deine Sünden 48
vergeben. Und es fingen an, die mit zu Tische saßen, bei sich 49
selbst zu sprechen: Wer ist dieser, der auch Sünden vergibt? Er 50
aber sprach zu dem Weibe: Dein Glaube hat dir geholfen, gehe
hin in Frieden!

Wie man dazu kam, Jesum in schmähendem Sinne einen Sünderfreund zu nennen (vgl. V. 34), erläutert Lukas durch die Erzählung von der Salbung durch die große Sünderin. Ein Pharisäer hatte Jesum zu Tisch geladen. 36f. Das erfuhr ein Weib, das einst eine verrufene Dirne gewesen war, weil sie in der Stadt ihr sündhaftes Gewerbe getrieben hatte. Sie war aber durch die Predigt Jesu zur Buße geführt und zu der Gewißheit, daß ihr all ihre Sünden vergeben seien. Darum kam sie, um dem ihre Liebe und Verehrung 38 zu beweisen, der ihre Seele gerettet hatte, und salbte dem zu Tische Liegenden die nach hinten gestreckten entblößten Füße, die sie unter heißen Tränen wieder und wieder küßte. Da meinte sein Gastgeber, wenn Jesus wirklich ein Prophet 39 wäre, würde er kraft seiner prophetischen Gabe wissen, was das für ein Weib sei, und die Annäherung und Berührung dieser unreinen Dirne nicht dulden. Jesus, der diese Gedanken in seiner Seele las, ließ ihn selbst aus einem ein- 40—43 fachen Gleichnis die Folgerung ziehen, daß je größer die Schuld sei, die einem erlassen, desto größer auch die Liebe zu dem, der sie erlassen habe. Und nun machte er davon die Anwendung auf den kühlen Empfang, den er bei dem Pharisäer gefunden, weil dieser den berühmten Mann wohl an seinem Tische sehen wollte, ohne ihm innerlich irgendwie näher getreten zu sein, und auf das Verhalten des Weibes. Die geringe Freundlichkeit des Fußbades, die er Jesu beim Eintritte in sein Haus nicht gewährt, hatte sie überreich ersetzt, indem 44 sie seine in ihren Tränen gebadeten Füße mit ihren Haaren getrocknet. Einen Kuß beim Empfange hatte er Jesu nicht gegeben, während sie, die unmittelbar 45f nach ihm eingetreten, von da an nicht aufgehört hatte, seine Füße zu küssen; und an Stelle der gewöhnlichen Ehrenbezeugung einer Ölung des Hauptes hatte sie seine Füße mit wohlriechender Salbe gesalbt. Um solchen Liebesbeweis des 47 Weibes recht zu würdigen, sagt er dem Pharisäer, demselben müßten viele Sünden vergeben sein, wie er aus seiner überströmenden Liebe ersehe. Er kennt das Weib nicht nur ebensogut wie der Pharisäer; er kennt es besser, als dieser. Er weiß nicht nur, daß sie eine große Sünderin war, sondern daß sie eine bußfertige und begnadigte ist. Denn daß er nicht etwa meint, sie habe sich durch

ihre Liebe die Sündenvergebung verdient, folgt aus dem Gleichnis, von dem er die Anwendung macht, indem er noch ausdrücklich andeutet, wie die kärgliche Liebe, die ihm der Pharisäer bewiesen, eben daher komme, daß er noch wenig von ihm empfangen habe. Als er nun dem Weibe die Vergebung, die es
48f. bisher nur aus seiner Predigt von der sündenvergebenden Gnade Gottes sich zugeeignet, ausdrücklich bestätigt, nehmen die Tischgenossen, wie Mark. 2, 7, daran Anstoß, daß er sich sogar die Vollmacht anmaße, Sünden zu vergeben.
50 Er aber entläßt, wie Mark. 5, 34, das Weib mit der Erklärung, daß ihr Glaube an die sündenvergebende Gnade Gottes es sei, der sie gerettet habe, und heißt sie hingehen im Frieden der Vergebung, der jede Sorge um die Sünden ihrer Vergangenheit aufhebt.

8, 1—21 Und es begab sich danach, daß er reiste durch Städte
und Flecken, predigend und verkündigend das Evangelium vom
2 Reiche Gottes; und die Zwölfe mit ihm, dazu etliche Weiber, die
er gesund gemacht hatte von bösen Geistern und Krankheiten,
nämlich Maria, die Magdalena genannt wird, von welcher waren
3 sieben Teufel ausgefahren, und Johanna, das Weib Chusas, des
Haushofmeisters des Herodes, und Susanna und viele andere,
4 die ihm Handreichung taten aus ihrem Vermögen. Da aber
viel Volks beieinander war, und sie aus den Städten zu ihm zu-
5 sammenströmten, sprach er durch ein Gleichnis: Es ging der Säe-
mann aus, zu säen seinen Samen. Und indem er säte, fiel
etliches an den Weg und ward zertreten, und die Vögel des
6 Himmels fraßen es auf. Und etliches fiel auf den Fels; und
da es aufging, verdorrte es darum, daß es nicht Feuchtigkeit
7 hatte. Und etliches fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen
8 gingen mit auf und erstickten es. Und etliches fiel auf das gute
Land, und es ging auf und trug hundertfältige Frucht. Da er
9 das sagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre! Es fragten
10 ihn aber seine Jünger, was dieses Gleichnis wäre. Er aber sprach:
Euch ist es gegeben, zu wissen die Geheimnisse des Gottesreiches,
den übrigen aber in Gleichnissen, damit sie es nicht sehen, ob sie
11 es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören. Das
12 ist aber das Gleichnis: Der Same ist das Wort Gottes. Die aber
an dem Wege sind, das sind die, die gehört haben; danach kommt
der Teufel und nimmt das Wort weg von ihrem Herzen, damit sie
13 nicht glauben und selig werden. Die aber auf dem Fels sind die,
welche, wenn sie gehört haben, das Wort mit Freuden annehmen;
und sie haben nicht Wurzel, die eine Zeitlang glauben und zur
14 Zeit der Anfechtung abfallen. Das aber in die Dornen fiel, das
sind die, so gehört haben und gehen hin unter den Sorgen und
Reichtum und Wollüsten des Lebens; sie ersticken und bringen
15 keine Frucht. Das aber auf dem guten Lande sind, die das
Wort hören und behalten in einem feinen und guten Herzen und
16 bringen in Ausdauer Frucht. Niemand aber zündet ein Licht
an und bedeckt es mit einem Gefäß oder stellt es unter ein Bett,

sondern er setzt es auf einen Leuchter, damit, die hineingehen, das
Licht sehen. Denn es ist nichts verborgen, das nicht offenbar 17
werde, auch nichts geheim, das nicht kund werde und an den Tag
komme. So sehet nun darauf, wie ihr zuhört. Denn wer da 18
hat, dem wird gegeben; und wer nicht hat, von dem wird auch
genommen, was er zu haben meint. Es kamen aber zu ihm die 19
Mutter und seine Brüder und konnten vor dem Volke nicht zu
ihm kommen. Und es ward ihm angesagt: Deine Mutter und 20
deine Brüder stehen draußen und wollen dich sehen. Er aber 21
antwortete und sprach zu ihnen: Meine Mutter und meine Brüder
sind die, welche das Wort Gottes hören und tun.

Wenn Lukas im folgenden sichtlich das Gleichnis vom Säemann vorbereitet, so deutet er an, daß ihm dasselbe als in der auf die Täuferbotschaft folgenden Zeit gesprochen überliefert war. Wir sollen uns Jesum denken Stadt für Stadt und Flecken für Flecken durchziehend und außer seinen Zwölfen 2
von vielen Frauen begleitet, die ihn und den Jüngerkreis unterstützten zum Dank für die Heilungen, die sie durch ihn erfahren hatten. Lukas nennt beispielsweise die Maria, die nach ihrem Geburtsort die Magdalene genannt wurde, weil sie schwer, man sagte, von sieben bösen Geistern besessen gewesen war, die Jesus ausgetrieben hatte, und die Johanna, weil sie das Weib eines 3
vornehmen Hofbeamten war. Von einer dritten war nur der Name überliefert. Aber nicht vor dem Kreise der Jünger und Jüngerinnen, sondern gerade als einst eine große Menge zusammenkam, die von Stadt zu Stadt, wo er 4
gewesen, herzuströmte, hielt Jesus jene aus Gleichnissen bestehende Rede, aus der uns Lukas das erste mitteilt, weil es gerade auf den Erfolg seines Wortes inmitten dieser gemischten Zuhörerschar ging. Es ist die kürzeste und darum auch gewiß ursprünglichste Form des Gleichnisses, die er bringt, in der die Erzählung eines einzelnen Falles, an dem die Regel erläutert wird, am voll- 5
kommensten durchgeführt wird. Nur von dem Samen, der längs dem Wege jenseits der Ackergrenze hinfiel, wird betont, wie er dort ja zertreten ward, noch ehe die Vögel ihn auffraßen, also schon darum niemals Frucht bringen konnte. Dagegen wird von dem auf den Felsboden gefallenen nur gesagt, 6f.
daß er verdorrte, weil er aus der (dünnen, leicht durchglühten) Erdschicht nicht genug Feuchtigkeit aufsaugen konnte, während anderes mitten unter die Dornen fiel. In dem einzelnen Falle, der hier gesetzt wird, kann natürlich nur von hundertfältigem Ertrage des auf das gute Land gefallenen Samens die Rede 8
sein. Auch hier beantwortet Jesus die Frage der Jünger nach der Bedeutung der Parabel zuerst, wie Mark. 4, 11f., mit der Erklärung, daß ihnen die Geheim- 9f.
nisse des Gottesreiches zu verstehen gegeben würden, den übrigen aber nur in Gleichnissen, weil sie dieselben nicht verstehen sollen, und dann erst mit der Deutung des Samens auf das Wort Gottes. Dieselbe folgt ganz der Dar- 11
stellung in Mark. 4, 15—19, die nur im Ausdruck abgeglättet wird. Aber bei dem an den Weg gefallenen Samen wird ausdrücklich hervorgehoben, daß 12
der Teufel ihn wegnimmt, damit sie (d. h. die Menschen, bei denen dies der Fall,) nicht auf Grund des Glaubens an das Wort gerettet werden. Ebenso bei dem auf den Weg gefallenen, daß solche wurzellose Menschen nur eine Zeitlang 13
glauben und zur Prüfungszeit abfallen; und bei dem unter die Dornen ge- 14
fallenen, daß die, welche trotz des Hörens unter Sorgen und Reichtum und den Wollüsten, welche der irdische Besitz ermöglicht, einhergehen, wie unter einer

schweren Last ersticken und es nicht zur Reife bringen. Ausdrücklich endlich
15 wird das gute Land gedeutet von einem guten Herzen, in welchem das gehörte
Wort festgehalten wird und darum ausdauernd Frucht bringt. Unmittelbar
16 schließt Lukas daran die Sprüche Mark. 4, 21 f. von der Lampe, die man
nicht mit einem Hausgerät zudeckt oder so stellt, daß die Eintretenden sie nicht
17 sehen können, weil doch alles Verborgene oder Versteckte immer bestimmt ist,
einst offenbar zu werden. Aus diesem hohen Beruf, den die Jünger mit der
ihnen anvertrauten Erkenntnis empfangen, folgert Lukas die Ermahnung, darauf
18 achtzuhaben, daß man in der rechten Weise höre, weil, wie schon Mark. 4, 25
sagte, man nur dann das rechte Verständnis empfangen kann, wenn man das
rechte Hören hat, während, wer das nicht hat, auch das äußerlich Gehörte, das
er zu besitzen meint, bald verliert. Die nach der Deutung Jesu im Gleichnis
vom Säemann liegende Wahrheit erläutert Lukas endlich noch durch den Hinweis
auf das bei dem Besuch seiner Verwandten gesprochene Wort Jesu (vgl. Mtth. 12,
46—50; Mark. 3, 31—35). Es ist die weitaus kürzeste Form jener Erzählung,
19 die uns hier geboten wird, wenn die Mutter und die Brüder Jesu kommen
und wegen der ihn umgebenden Volksmenge nicht zu ihm gelangen können;
20 Jesus aber, wie ihm gemeldet wird, daß sie draußen stehen und ihn zu sehen wün-
21 schen, darauf hinweist, seine wahren Verwandten seien die, welche das Wort Gottes
hören und tun; denn das sind doch eben die, bei denen der Same auf gutes
Land fällt und Frucht bringt.

8, 22—39 Es begab sich aber an der Tage einem, daß er in ein
Schiff stieg und seine Jünger. Und er sprach zu ihnen: Laßt uns
22 über den See fahren! Und sie stießen vom Lande. Da sie aber
schifften, entschlief er. Und es kam ein Wirbelwind auf den See
herab, und sie wurden voll (Wassers) und gerieten in Gefahr.
24 Da traten sie zu ihm, weckten ihn auf und sprachen: Meister,
Meister, wir verderben. Er aber wachte auf, bedrohte den Wind
und die Wasserwoge; und sie ließen ab, und es ward eine Stille.
25 Er aber sprach zu ihnen: Wo ist euer Glaube? Sie aber fürchteten
und verwunderten sich und sprachen: Wer ist doch dieser, daß er
26 den Winden und dem Wasser gebietet? Und sie schifften zum
Lande der Gerasener hinab, das gegenüber von Galiläa liegt.
27 Als er aber ausgestiegen aufs Land, begegnete ihm ein Mann aus
der Stadt, der Teufel hatte und von langer Zeit her kein Kleid
anzog und in keinem Hause blieb, sondern in den Grabhöhlen.
28 Da er aber Jesum sah, schrie er auf und fiel vor ihm nieder
und rief mit lauter Stimme: Was habe ich mit dir zu schaffen,
Jesu, du Sohn Gottes, des Allerhöchsten? Ich bitte dich, du wollest
29 mich nicht quälen; denn er gebot dem unreinen Geiste auszufahren
von dem Menschen. Denn er hatte ihn oftmals mit sich fortge-
rissen, und er wurde mit Ketten gebunden und mit Fußfesseln
unter Bewachung; und er zerriß die Bande und ward von dem
30 Teufel in die Wüsten getrieben. Jesus aber fragte ihn: Wie
heißest du? Er aber sprach: Legion; denn es waren viele Teufel
31 in ihn gefahren. Und sie baten ihn, daß er sie nicht heiße, in den
32 Abgrund fahren. Es war aber daselbst eine Herde vieler Säue an

der Weide auf dem Berge. Und sie baten ihn, daß er ihnen
erlaube, in jene einzufahren. Und er erlaubte es ihnen. Es 33
fuhren aber die Teufel aus von dem Menschen und fuhren in
die Säue; und die Herde stürzte den Abhang hinab in den See
und ertrank. Da aber die Hirten sahen, was geschah, flohen sie 34
und verkündigten es in der Stadt und auf den Höfen. Sie gingen 35
aber hinaus, zu sehen, was da geschehen war, und kamen zu Jesu
und fanden den Menschen, von welchem die Teufel ausgefahren
waren, zu den Füßen Jesu sitzend, bekleidet und vernünftig, und er-
schraken. Es verkündigten ihnen aber, die es gesehen hatten, wie der 36
Besessene gesund geworden war. Und es bat ihn die ganze Menge
der Umgegend der Gerasener, er möge von ihnen gehen; denn es 37
war sie eine große Furcht angekommen. Er aber trat in das
Schiff und wandte wieder um. Es bat ihn aber der Mann, 38
aus dem die Teufel ausgefahren, bei ihm sein zu dürfen. Aber
er entließ ihn und sprach: Kehre zurück in dein Haus und erzähle, 39
wie große Dinge dir Gott getan hat! Und er ging hin und ver-
kündigte in der ganzen Stadt, wie große Dinge ihm Jesus
getan habe.

Auf die Gleichnisrede folgte Mark. 4, 35—5, 21 unmittelbar am Abend
jenes Tages die Erzählung von dem Ausflug auf das Ostufer; da Lukas
aber die Geschichte vom Besuch der Verwandten eingeschaltet, läßt er nur an
einem jener Tage, in welche er das Gleichnis vom Säemann versetzt hatte, 22
Jesum mit seinen Jüngern ein Schiff besteigen und dieselben auffordern, auf
das Ostufer des Sees zu fahren, worauf sie in die hohe See stachen. Schon
hier bemerkt Lukas, daß Jesus während der Fahrt entschlummerte, und schildert 23
dann erst, wie ein Wirbelwind herabfuhr auf den See, so daß sie durch die
Überfüllung des Bootes mit Wasser in Gefahr gerieten. Er malt ihre Angst,
wie sie mit wiederholter Anrede Jesum wecken und nur noch das Wort hervor- 24
bringen können: Wir gehen unter! Wie Mark. 4, 39 f. läßt Lukas Jesum, sobald
er erwacht, zuerst den Wind und den Wogenschwall bedrohen, und erst nachdem
beides aufgehört und Meeresstille eingetreten, die Jünger fragen, wo denn 25
ihr Glaube, d. h. ihr Vertrauen auf den göttlichen Schutz geblieben sei. Hier
aber verbindet sich mit der Furcht darüber, daß sie sich solchen Vorwurf zu-
gezogen, das Staunen über das Machtwort, mit dem er den Elementen gebot
(vgl. Mtth. 8, 27). Wenn Lukas bemerkt, daß die Gegend der Gerasener, zu 26
der sie herabfuhren, Galiläa gegenüberliegt, so will er damit erklären, wiefern
die folgenden Erlebnisse am Ostufer noch in die galiläische Wirksamkeit Jesu
gehören, welche dieser Teil schildern wollte. Auch hier wird gleich das Folgende
sorgfältig vorbereitet, indem der ihm begegnende Mann als einer aus der 27
dortigen Stadt beschrieben wird, der von einer Mehrzahl von bösen Geistern
besessen war und seit geraumer Zeit kein Kleid mehr anzog und in keinem
Hause mehr blieb, sondern in den Grabhöhlen hauste. Erst nachdem der Be-
sessene Jesum aufschreiend abgewehrt, weil Jesus sich anschickt, den unreinen 28 f.
Geist auszutreiben, wird dies nach Mark. 5, 3 f. dadurch begründet, daß der-
selbe den Besessenen zu vielen Zeiten mit sich fortriß und ihn trotz Ketten
und Banden, die man ihm anlegte und die er zerriß, in jene wüsten Gegenden
trieb, wo ihn Jesus getroffen. Hier erläutert Lukas selbst, woher der Besessene 30 f.

sich den Namen Legion beilegt, und läßt dann die vielen Geister, von denen er besessen, Jesum bitten, sie nicht in den Höllenabgrund zu verbannen. Diese 32 Bitte wird aber hier von vornherein dahin näher bestimmt, daß sie um die Erlaubnis bitten, in die dort weidende Schweineherde zu fahren, die ihnen erteilt wird. Dann folgt, ganz wie Mark. 5, 13—17, der Untergang der Herde und 33f. die Flucht der Hirten, die ihn in der Umgegend melden; ferner die Schilderung, wie 35ff. die Menge, von dort kommend, den Besessenen geheilt findet und das Nähere über seine Heilung erfährt, dann aber Jesum bittet, die Gegend zu verlassen, was ausdrücklich dadurch motiviert wird, daß sie von der Furcht vor weiterer 38f. Schädigung sich bedrückt fühlten. Hier gesellt sich der Geheilte bereits den Jüngern zu, als Jesus mit ihnen zur Rückkehr das Schiff besteigt, und bittet ihn dort erst immer wieder, beständig bei ihm bleiben zu dürfen, während Jesus ihn als Boten des ihm geschehenen Heilwunders in seine Heimat zurücksendet.

8, 40—56 Als aber Jesus zurückkehrte, empfing ihn das Volk;
41 denn sie warteten alle auf ihn. Und siehe, es kam ein Mann mit
Namen Jairus, und der war ein Oberster der Schule, und er fiel
42 Jesu zu den Füßen und bat ihn, in sein Haus zu kommen; denn
er hatte eine einzige Tochter von etwa zwölf Jahren, und diese
lag im Sterben. Da er aber hinging, umdrängte ihn das Volk.
43 Und ein Weib, das den Blutgang hatte seit zwölf Jahren, das von
44 niemandem geheilt zu werden vermochte, trat von hinten herzu
und rührte seines Kleides Saum an, und alsbald stand ihr Blut-
45 gang stille. Und Jesus sprach: Wer hat mich angerührt? Da
es aber alle leugneten, sprach Petrus: Meister, die Menge beengt
46 und umdrängt dich. Jesus aber sprach: Es hat mich jemand ange-
rührt; denn ich fühlte, daß eine Kraft von mir ausgegangen.
47 Da aber das Weib sah, daß sie nicht verborgen geblieben, kam
sie mit Zittern und fiel vor ihm nieder und verkündigte vor allem
Volke, um welcher Ursache willen sie ihn angerührt habe, und wie
48 sie alsbald geheilt worden. Er aber sprach zu ihr: Tochter, dein
49 Glaube hat dir geholfen, gehe hin in Frieden! Da er noch
redete, kommt einer von dem Obersten der Schule und sagt: Deine
50 Tochter ist gestorben; bemühe den Meister nicht mehr. Da aber
Jesus es hörte, antwortete er ihm: Fürchte dich nicht, glaube nur,
51 und sie wird gerettet werden. Da er aber ins Haus gekommen,
ließ er niemand eintreten außer Petrus und Johannes und
52 Jakobus und des Mägdleins Vater und Mutter. Es weinten aber
alle und beklagten sie. Er aber sprach: Weinet nicht; sie ist nicht
53 gestorben, sondern sie schläft. Und sie verlachten ihn; denn sie
54 wußten wohl, daß sie gestorben sei. Er aber nahm sie bei der
55 Hand, rief und sprach: Kind, wache auf! Und ihr Geist kehrte
zurück, und sie stand alsbald auf, und er befahl, man solle ihr zu
56 essen geben. Und ihre Eltern entsetzten sich; er aber gebot ihnen,
daß sie niemand sagten, was geschehen war.

Da Mark. 5, 21—43 unmittelbar die Erzählung von der **Auferweckung**
40f. **des Mägdleins** folgt, läßt Lukas Jesum bei seiner Rückkehr von der ihn

bereits erwartenden Menge empfangen werden und aus ihr sofort den Synagogenvorsteher Jair sich trotz seiner hohen Stellung nicht scheuen, fußfällig um Hilfe für sein im Sterben liegendes Kind zu bitten. Nur wird schon hier 42
vorausgeschickt, daß dasselbe etwa zwölf Jahr alt, und hinzugefügt, daß es ein einziges war. Noch stärker als Mark. 5, 24 schildert Lukas, wie auf dem Wege zum Obersten Jesum das Gedränge der Volksmenge fast erstickte. Von dem blutflüssigen Weibe wird nur kurz berichtet, daß dasselbe bisher von 43 f.
niemand geheilt werden konnte; aber sobald sie die Quaste seines Kleides (vgl. Mtth. 9, 20) anrührte, der Blutfluß stille stand. Hier ist es Petrus, der, als 45
Jesus fragt, wer es sei, der ihn berührt habe, und alle es leugneten, auf das Volksgedränge aufmerksam macht, und Jesus selbst, welcher erklärt, daß er 46
an dem Ausgehen einer Kraft von ihm die Berührung gemerkt habe. Da das Weib daraus ersieht, daß sie nicht verborgen geblieben sei, sucht sie, die bisher mit den anderen die Berührung geleugnet, ihren Fehler dadurch wieder gut- 47
zumachen, daß sie, die Scham überwindend, vor allem Volk eingesteht, weshalb sie ihn berührt habe, und wie sie so sofort geheilt sei. Während Jesus sie noch im Frieden entläßt, kommt dann die Todesbotschaft aus dem Hause des Obersten, 48 ff.
der gegenüber Jesus ausdrücklich betont, daß auch jetzt noch, wenn er glaube, Errettung möglich sei. Auch der Schluß der Erzählung ist stark verkürzt. Erst im Hause selbst läßt Jesus die andern Jünger zurück und betritt mit den 51 f.
drei Vertrauten, unter denen Lukas den bekannteren Johannes vor Jakobus nennt, das Sterbegemach, in dem er die Trauerversammlung vorfindet und mit dem bekannten Bildwort ihr Weinen stillen will. Hier wird ihr Verlachen aus- 53 ff.
drücklich dadurch begründet, daß sie nur zu wohl wußten, das Kind sei gestorben. Aber Jesus kümmert sich nicht weiter darum und heißt das Mägdlein, es bei der Hand fassend, aufwachen, worauf der im Tode vom Körper getrennte Geist in sie zurückkehrt. Hier heißt er gleich der sofort Aufstehenden zu essen geben. Endlich wird nur noch das Staunen der Eltern erwähnt, da ja die Jünger 56
schon eine Totenerweckung gesehen haben, und ihnen geboten, von dem Geschehenen nicht zu reden.

9, 1—17 Er rief aber die Zwölfe zusammen und gab ihnen 1
Gewalt und Macht über alle Teufel und Krankheiten zu heilen, und 2
sandte sie aus, zu predigen das Reich Gottes und zu heilen, und 3
sprach zu ihnen: Ihr sollt nichts mit euch nehmen auf den Weg,
weder Stab, noch Tasche, noch Brot, noch Geld, noch zwei Kleider
haben. Und in welches Haus ihr eingehet, da bleibet, bis ihr 4
von dannen zieht. Und welche euch nicht aufnehmen, da gehet aus 5
von jener Stadt und schüttelt den Staub von euren Füßen zum
Zeugnis über sie! Sie gingen aber aus und durchzogen die 6
Flecken, predigten das Evangelium und machten gesund an allen
Orten. Es kam aber vor Herodes, den Vierfürsten, alles, was 7
geschah, und er ward bedenklich, weil von etlichen gesagt ward:
Johannes ist von Toten erweckt; von etlichen aber: Elias ist 8
erschienen; von etlichen aber: Es ist der alten Propheten einer
auferstanden. Herodes aber sprach: Johannes habe ich ent- 9
hauptet, wer ist aber dieser, von dem ich solches höre? Und er
begehrte, ihn zu sehen. Und die Apostel kehrten wieder und er- 10
zählten ihm, wie große Dinge sie getan hätten, und er nahm

sie zu sich, und er entwich (mit ihnen) besonders nach einer Stadt
11 hin, die da heißt Bethsaida. Da des das Volk inne ward, zog
es ihm nach, und er ließ sie zu sich und redete ihnen vom
Reiche Gottes und machte gesund, die der Heilung bedurften.
12 Aber der Tag fing an sich zu neigen. Es traten aber die Zwölfe
zu ihm und sprachen: Laß das Volk von dir, daß sie hingehen in
die Flecken umher und Höfe, damit sie Herberge und Speise
13 finden; denn wir sind hier in der Wüste. Er aber sprach zu ihnen:
Gebt ihr ihnen zu essen! Sie aber sprachen: Wir haben nicht
mehr, denn fünf Brote und zwei Fische, es sei denn, daß wir
14 hingehen und Speise kaufen für dieses ganze Volk. Denn es waren
etwa fünftausend Männer. Er sprach aber zu seinen Jüngern:
15 Laßt sie sich lagern tischweise, etwa zu je fünfzig! Und sie taten
16 also und ließen sich alle lagern. Er nahm aber die fünf Brote und
zwei Fische und sah auf gen Himmel, segnete sie, und brach und
17 gab sie den Jüngern, daß sie dem Volke vorlegten. Und sie aßen
und wurden alle satt, und es ward aufgehoben, das ihnen an
Brocken übrigblieb, zwölf Körbe.

Da der Besuch in Nazaret (Mark. 6, 1—6) bereits erzählt, folgt gleich die Aussendung der Zwölf (Mark. 6, 7—13), aber deshalb auch ohne An-
1 f. deutung eines zeitlichen Zusammenhanges. Behufs derselben verleiht ihnen Jesus Kraft und die zu ihrem Gebrauch nötige Vollmacht über die bösen Geister (um sie austreiben zu können) und zum Krankeheilen, weil sie ihre Verkündigung des Gottesreiches, wie er selbst, durch Heilwunder bestätigen sollten. Genau wie Markus bringt Lukas nicht die Aussendungsrede selbst, sondern die von jenem ausgewählten Sprüche aus ihr, zunächst den über die Ausrüstung
3 der Jünger. Wie Mtth. 10, 10 wird auch hier der zur Bequemlichkeit dienende
4 f. Stab verboten. Die Reisetasche ist vor dem Mundvorrat genannt, weil man ihn darin zu tragen pflegte, statt des Kupfergeldes das umfassendere Silbergeld genannt, und das zweite Kleid als Vorrat gedacht. Dann folgt, wie bei Markus, das Verbot des Quartierwechsels und die Anweisung, sich nicht mit langen Bekehrungsversuchen aufzuhalten, sondern, wo man sie nicht aufnimmt,
5 den Staub von ihren Füßen zu schütteln. An die Ausführung des ihnen er-
6 f. teilten Auftrags schließt sich, wie Mark. 6, 14, das Bekanntwerden alles dessen, was die Jünger von Jesu verkündigten, am Hofe des Herodes, der durch die verschiedenen Urteile über ihn in Verlegenheit gesetzt wurde, was er von ihm
8 f. denken solle. Denn da er eine Auferweckung des von ihm enthaupteten Täufers ausdrücklich als undenkbar ablehnt, fällt für ihn auch eine Erscheinung des Elias oder die Auferstehung eines der alten Propheten weg, und so bleibt er über ihn im unklaren und kann nur wünschen, ihn selbst zu sehen. Damit
10 ist nun zugleich die Pause ausgefüllt zwischen dem Ausgehen und der Rückkehr der Apostel, die nun von ihren Erfolgen erzählen (vgl. Mark. 6, 30), und mit denen sich Jesus, wie bei Markus, ausdrücklich vom Volke zurückzieht, offenbar um mit den Jüngern näher die Erfahrungen ihrer Mission zu besprechen. Nur ist hier von keiner Überfahrt aufs Ostufer die Rede, und Lukas scheint den Ort ihres Sichzurückziehens in der Nähe der Stadt Bethsaida zu denken. Dagegen
11 wird auch hier die Absicht Jesu durch die Volksmassen vereitelt (vgl. Mark. 6, 33 f.), die er nun doch nicht zurückweist, um mit Lehren und Heilen ihre Bedürfnisse

zu befriedigen. So kommt es auch hier, als der Tag sich zu neigen beginnt, zu der Speisung der Fünftausend, wie sie Mark. 6, 35—44 erzählte. Die Zwölf fordern Jesum auf, das Volk zu entlassen, damit sie in den umliegenden Flecken und Ackerhöfen Herberge und Speisung finden. Seiner Aufforderung, selbst das Volk zu speisen, begegnen sie mit dem Hinweis auf ihren geringen Vorrat, wenn sie nicht etwa hingehen und für dieses ganze Volk Speise kaufen sollen, was doch, da es sich um gegen fünftausend Mann handelt, selbstverständlich unmöglich ist. Jesus aber heißt sie, wie Mark. 6, 39, sich das Volk tischweise, etwa zu je fünfzig, lagern zu lassen, was dann sofort geschieht. Hier ist das Dankgebet Jesu als eine Segnung der Brote gedacht, die ihre Vermehrung bewirkt, und so kommt es zu der Sättigung aller, nach der noch zwölf Körbe voll Brocken übrigbleiben.

9, 18—27 Und es begab sich, da er allein war und betete, daß die Jünger bei ihm waren, und er fragte sie und sprach: Wer sagen die Leute, daß ich sei? Sie aber antworteten und sprachen: (Sie sagen, du seist) Johannes der Täufer, andere aber, (du seist) Elias, andere aber, daß einer der alten Propheten auferstanden sei. Er sprach aber zu ihnen: Wer sagt ihr aber, daß ich sei? Petrus aber antwortete und sprach: Der Gesalbte Gottes. Er aber bedrohte sie und gebot, daß sie das niemand sagten, indem er sprach: Des Menschen Sohn muß viel leiden und verworfen werden von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getötet werden und am dritten Tage auferweckt werden. Er sagte aber zu allen: So jemand mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir! Denn wer sein Leben erretten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es erretten. Denn welchen Nutzen hätte der Mensch, wenn er die ganze Welt gewönne, verlöre aber sich selbst oder schädigte sich? Denn wer sich meiner und meiner Worte schämt, dessen wird sich des Menschen Sohn schämen, wenn er kommen wird in seiner Herrlichkeit und des Vaters und der heiligen Engel. Ich sage euch aber wahrlich, daß etliche sind von denen, die hier stehen, die den Tod nicht schmecken werden, bis daß sie das Reich Gottes sehen.

Mit Übergehung von Mark. 6, 45—8, 26 knüpft Lukas hier das Petrusbekenntnis mit den ihm folgenden Reden Jesu (Mark. 8, 27—9, 1) an. Ohne nähere Angabe von Zeit und Ort bemerkt er nur, daß Jesus einmal wirklich mit seinen Jüngern allein war, was ihm bei der Rückkehr der Jünger von ihrer Mission nicht gelungen, und betete. Es war wie die Vorbereitung auf das wichtige Gespräch mit den Jüngern, das er vorhatte. Denn nachdem er gefragt, was die Volksmassen von ihm sagen, und wieder nur gehört, was wir über die verschiedenen Volksmeinungen schon aus V. 7f. wissen, fragt er sie, was sie denn von ihm denken, und hört durch Petrus, daß sie ihn für den Gesalbten Gottes, d. h. für den Messias halten. Das Gebot aber, dies niemandem zu sagen, wird hier ausdrücklich begründet dadurch, daß er ihnen eine Eröffnung über das dem Messias bestimmte Leidensgeschick zu machen hat, die

mit der Vorstellung des Volkes von dem zu erwartenden gesalbten Könige im grellsten Widerspruch steht (vgl. Mark. 8, 30 f.). Die Hinweisung auf seine Auferstehung wird aber auch hier, wie Mtth. 16, 21, näher bestimmt durch den
23 f. dritten Tag. Dann aber sagt er seinen Jüngern voraus, daß sie sich alle auf das gleiche Leidensgeschick gefaßt machen müssen. Denn wer dauernd hinter ihm hergehen will als sein Jünger, der muß sich selbst verleugnen und täglich sein Kreuz auf sich nehmen in seiner Nachfolge, was genau wie Mark. 8, 34 f.
25 begründet wird. Dem Gewinn der ganzen Welt wird hier nicht nur der Verlust des eigenen Ich, das mit der Seele verloren geht, sondern auch die Schädigung der Seele gegenübergestellt, die noch auf andere Weise erfolgen kann, als durch die Rettung des irdischen Lebens in der Verfolgung. Denn schon Mark. 8, 38 setzte
26 ja den Fall, daß man sich Jesu und seiner Worte schämt und dann von dem Menschensohn bei seiner Wiederkunft nicht als sein Jünger anerkannt wird. Ausdrücklich aber wird die Herrlichkeit, in welcher derselbe wiederkehrt, als die des Vaters und der heiligen Engel bezeichnet, weil diese als seine fleckenlosen
27 Diener sie auch vollkommen teilen. Diese Eröffnungen an seine Jünger schließen auch hier mit der nachdrücklichen Versicherung, daß noch etliche von ihnen das Gottesreich in seiner herrlichen Vollendung sehen werden.

9, 28—43 Und es begab sich etwa acht Tage nach diesen Reden,
daß er zu sich nahm Petrus, Johannes und Jakobus und auf den
29 Berg ging, um zu beten. Und es geschah, während er betete, daß
die Gestalt seines Angesichts anders ward, und sein Kleid ward
30 glänzend weiß. Und siehe, zwei Männer redeten mit ihm,
31 welche waren Moses und Elias, die erschienen in Herrlichkeit und
redeten von seinem Ausgang, welchen er erfüllen sollte in Jeru-
32 salem. Petrus aber und die mit ihm waren, waren voll Schlafs;
da sie aber aufwachten, sahen sie seine Herrlichkeit und die zwei
33 Männer bei ihm stehen. Und es geschah, da sie von ihm scheiden
wollten, daß Petrus zu Jesu sprach: Meister, es ist gut, daß wir
hier sind, und wir wollen drei Hütten machen, eine dir und eine
dem Moses und eine dem Elias. Und er wußte nicht, was er
34 sagte. Da er aber solches sagte, kam eine Wolke und überschattete
sie; sie fürchteten sich aber, da sie in der Wolke verschwanden.
35 Und eine Stimme kam aus der Wolke und sprach: Dieser ist mein
36 Sohn, der auserwählte, den höret! Und als die Stimme kam,
fand sich's, daß Jesus allein war, und sie schwiegen und ver-
kündeten niemand etwas in jenen Tagen, was sie gesehen hatten.
37 Es begab sich aber den Tag hernach, da sie von dem Berge kamen,
38 daß ihm viel Volks entgegenkam. Und siehe, ein Mann aus dem
Volke rief und sprach: Meister, ich bitte dich, siehe doch meinen
39 Sohn an; denn er ist mein einziger. Und siehe, ein Geist packt
ihn, und alsbald schreit er auf; er zerrt ihn, daß er schäumt,
40 und mit Not weicht er von ihm, indem er ihn aufreibt. Und
ich habe deine Jünger gebeten, daß sie ihn austrieben, und sie
41 konnten es nicht. Jesus aber antwortete und sprach: O du un-
gläubiges und verkehrtes Geschlecht, wie lange soll ich bei euch
42 sein und euch dulden? Bringe deinen Sohn her! Und da er zu ihm

kam, riß ihn der Teufel und zerrte ihn. Jesus aber bedrohte den unreinen Geist und machte den Knaben gesund und gab ihn seinem Vater wieder. Alle aber waren betroffen über die Größe 43
Gottes.

Lukas hebt ausdrücklich hervor, daß es etwa eine Woche nach diesen Reden 28
war, als Jesus mit seinen drei Vertrauten die Berghöhe (am Westufer des
Sees) bestieg, um dort in der Einsamkeit zu beten. Die Verklärung Jesu 29
(Mtth. 17, 2—8, vgl. Mark. 9, 2—8) wird hier so beschrieben, daß die Erscheinung seines Angesichts eine andere wurde, nämlich, wie es nachher ausdrücklich heißt, eine vom Glanze himmlischer Herrlichkeit leuchtende, und selbst sein Gewand weiß, weil es nur noch reinstes Licht ausstrahlte. Von den beiden
mit ihm redenden Männern, welche ja, wie ihnen im Gesicht klar wurde, Moses 30f.
und Elias waren, wird ausdrücklich gesagt, daß sie im himmlischen Lichtglanz erschienen und ihm den Ausgang, den er im Begriff stand in Jerusalem zu
erfüllen, voraussagten. Wie aber Petrus und seine beiden Gefährten zur Kenntnis dieses Hergangs kamen, das schildert Lukas so, daß die Jünger, während 32
des Gebetes Jesu vom Schlaf überwältigt, plötzlich erwachend, die glanzvolle
Erscheinung sahen. Das Wort des Petrus aber versetzt er in den Augenblick, 33
wo Moses und Elias im Begriff waren, sich von Jesu zu trennen, als wolle
er ihr Scheiden hindern, und erklärt dasselbe wie Mark. 9, 6 als ein gänzlich unbedachtes, da doch die in der Vision erscheinenden Männer nicht leiblich anwesend
waren. Das sollte ihnen aber sofort klar werden, als sie die drei Gestalten in 34f.
einer sie überschattenden Wolke verschwinden sahen, in der sie mit Recht die
Gegenwart Gottes ahnten, so daß sie von heiligem Schauer ergriffen wurden;
denn die Stimme aus der Wolke erklärte ihn für seinen zum Messias erwählten
Sohn, und sobald die Stimme erscholl, war die Erscheinung vorüber, und sie 36
fanden nur Jesum allein bei sich. Ohne weiter des Befehls Jesu (Mark. 9, 9)
zu gedenken, erwähnt Lukas nur, daß die drei Jünger in jenen Tagen, d. h.
während des irdischen Lebens Jesu, von dem, was sie gesehen hatten, schwiegen.
Nun erfahren wir, daß Jesus mit ihnen bei einbrechender Nacht die Berghöhe
erstiegen hatte, woraus sich auch ihr Einschlafen erklärt; denn erst am folgenden
Tage war es, wo sie, vom Berge herabsteigend, den Volkshaufen am Fuß 37f.
desselben antreffen, aus dem der Vater sofort mit der Bitte ihn angeht, gnädig
auf seinen Sohn, der auch hier sein einziger ist, herabzublicken. Ganz wie
Mark. 9, 18 schildert er nun die epileptischen Krämpfe des Knaben, den die 39f.
Jünger nicht heilen konnten, als Wirkung eines unreinen Geistes, der ihn hin
und her zerrt, so daß er mit Schaum vor dem Munde nur noch zu schreien
vermag und durch diese andauernden Anfälle seine Kräfte gänzlich aufgerieben
werden. Während nun auf das Wort Jesu Mtth. 17, 17 der Knabe zu ihm 41f.
gebracht wird, tritt wieder ein solcher heftiger Anfall ein, dem Jesus durch
die Austreibung des Geistes ein Ende macht, so daß er den Knaben genesen
dem Vater wiedergeben kann, und die Menge wird betroffen über die Majestät 43
Gottes, die sich in diesem Wunder offenbart.

9, 43—50 Da sich aber alle verwunderten über alles, was er 43
tat, sprach Jesus zu seinen Jüngern: Fasset ihr diese Worte in eure 44
Ohren; denn des Menschen Sohn wird überantwortet werden
in der Menschen Hände. Sie aber verstanden dieses Wort nicht, 45
und es war vor ihnen verborgen, daß sie es nicht begriffen. Und
sie fürchteten sich, ihn zu fragen über dies Wort. Es kam aber 46

47 ein Gedanke in ihnen auf, wer wohl größer sei als sie. Da aber
Jesus erkannte den Gedanken ihres Herzens, ergriff er ein Kind
48 und stellte es neben sich und sprach zu ihnen: Wer dieses Kind
aufnimmt auf meinen Namen, der nimmt mich auf; und wer
mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat. Denn
wer der Kleinere unter euch allen ist, der ist (wahrhaft) groß.
49 Johannes aber antwortete und sprach: Meister, wir sahen einen
in deinem Namen Teufel austreiben und wehrten ihm, weil er
50 nicht mit uns nachfolgt. Jesus aber sprach zu ihm: Wehret ihm
nicht; denn wer nicht wider euch ist, der ist für euch.

Lukas schließt die Darstellung der galiläischen Wirksamkeit Jesu mit der zweiten Leidensverkündigung Jesu, aber ohne auf das Nähere, das
43f. Mark. 9, 30f. davon erzählt, einzugehen. Er stellt nur der allgemeinen Verwunderung des Volkes über die Taten Jesu, die das Höchste hoffen läßt, die Erklärung gegenüber, daß die Dahingabe des Menschensohnes in Menschenhände, mit welcher sein Leidensgeschick beginnt, unmittelbar bevorstehe. Sie wenigstens sollen sich diese Worte fest einprägen; denn gerade weil sie nach Mark. 9, 32
45 dies Wort nicht verstanden und sich fürchteten, nach weiterer Erklärung zu fragen, blieb es nach Gottes Rat ihnen für jetzt noch verhüllt, daß sie seines Sinnes nicht innewerden sollten, und so konnten sie erst später verstehen, wie er alles vorausgesagt habe, was ihm bevorstand. Als einen Beweis, wie völlig verschlossen den Jüngern noch das Verständnis dessen war, was Jesus von ihnen
46 verlangte, betrachtet es Lukas, daß gerade jetzt der hochmütige Gedanke in ihnen aufkam, wer wohl größer sein möchte als sie. Daher stellt Jesus, der auch
47 hier in ihren Herzen liest, ein Kind an seine Seite, um anzudeuten, daß er dies Kind in seiner Anspruchslosigkeit viel höher achtet, als seine hochmütigen
48 Jünger, weshalb er auch die liebevolle Aufnahme desselben, wenn sie auf die Autorität seines Namens hin geschieht, der Aufnahme seiner Person, ja seines Absenders gleichstellt (vgl. Mark. 9, 37). Er begründet das durch den Gedanken, den wir schon Mark. 9, 35 fanden, daß, wer in seinen Augen unter ihnen allen der Geringere ist, in Gottes Augen groß ist, weil die wahre Größe in der Demut liegt, die sich zu den Geringsten herabläßt. Als aber Johannes
49 ihre Behinderung eines Teufelsbanners, die Jesus damit ebenfalls als hochmütige Selbsterhebung über ihn fassen konnte, damit rechtfertigen wollte, daß derselbe
50 sich dem Jüngerkreise nicht anschloß, mißbilligte Jesus ihr Verfahren, weil ja diese Absonderung noch keine Feindschaft gegen sie in sich schließe, und darum sein Treiben immer schon der Anfang einer Geneigtheit für sie sei, die man nicht zurückstoßen dürfe.

9, 51—10, 1 Es begab sich aber, da die Zeit sich zu erfüllen begann,
daß er sollte von hinnen genommen werden, daß er sein Ange-
52 sicht fest darauf richtete, nach Jerusalem zu reisen. Und er sandte
Boten vor sich her, die gingen hin und kamen in einen Flecken
53 der Samariter, ihm Herberge zu bestellen. Und sie nahmen ihn
nicht auf, darum, weil er sein Angesicht gewandt hatte, nach
54 Jerusalem zu reisen. Als das aber seine Jünger Jakobus und
Johannes sahen, sprachen sie: Herr, willst du, daß wir sollen heißen
55 Feuer vom Himmel fallen und sie verzehren? Er wandte sich
56 aber um und schalt sie. Und sie wanderten in einen anderen

Flecken. Und da sie auf dem Wege waren, sprach einer zu ihm: 57
Ich will dir folgen, wo du hingehst. Und Jesus sprach zu ihm: 58
Die Füchse haben Gruben, und die Vögel des Himmels haben
Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt
hinlege. Er sprach aber zu einem andern: Folge mir nach. Der 59
aber sprach: Erlaube mir, daß ich zuvor hingehe und meinen
Vater begrabe. Er sprach aber zu ihm: Laß die Toten ihre Toten 60
begraben; du aber gehe hin und verkündige das Reich Gottes.
Es sprach aber auch ein anderer: Herr, ich will dir nachfolgen; aber 61
erlaube mir zuvor, daß ich einen Abschied mache mit denen,
die in meinem Hause sind. Jesus aber sprach zu ihm: Keiner, 62
der seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, ist geschickt
für das Reich Gottes. Danach aber bezeichnete der Herr andere 10,1
zweiundsiebzig und sandte sie aus je zwei und zwei vor sich her
in alle Städte und Ortschaften, wohin er gehen wollte.

Der zweite Teil des Evangeliums schildert die Wirksamkeit Jesu außerhalb Galiläas, welche Lukas als ein beständiges Umherreisen Jesu 51
denkt, als dessen letztes Ziel aber Jesus mit festem Blick Jerusalem ins Auge
faßte. Da dies seinen Grund darin hatte, daß Jesus wußte, er werde in
Jerusalem sterben und durch die Auferstehung in den Himmel aufgenommen
werden, so bemerkt Lukas, daß dies Umherreisen erst begann, als die Tage,
die nach Gottes Ratschluß bis zu diesem seinem Ende verstreichen mußten,
voll zu werden begannen. In diese Zeit mußte eine aus der ihm eigentümlichen
Überlieferung stammende Erzählung fallen, welche Lukas um so lieber an die
Spitze dieses Teiles stellt, als sie zeigt, wie Jesus außerhalb Galiläas so wenig
willige Aufnahme fand wie in seiner Heimat (vgl. die Erzählung von seinem
Besuch in Nazaret, Kap. 4). Denn wenn Jesus hier wenigstens überall äußerliche
Gastfreundlichkeit fand, so mußte er, als er den Boden Samarias betrat, Boten 52
vor sich her senden, welche um Herberge für ihn und seine Jünger bitten und
dieselbe ihm bereiten sollten. Da geschah es nun, daß ihm in einem samarita-
nischen Flecken diese Aufnahme verweigert wurde, und zwar gerade darum, weil 53
man mit einem, der zu dem den Samaritern verhaßten Kultus in Jerusalem
heraufzog, keinerlei Gemeinschaft haben wollte. Es erhellt daraus, daß diese
Geschichte wirklich auf der letzten Festreise spielt. Die Kunde aber von dieser
Unempfänglichkeit, welche die Boten bei ihrer Rückkehr brachten, empörte die 54
beiden Zebedäussöhne, die sich als die Lieblingsjünger Jesu fühlten, so, daß
sie um die Erlaubnis baten, in seinem Auftrage Feuer vom Himmel über eine
so ungastliche Ortschaft regnen zu lassen. Erst die späteren Abschreiber meinten
dies Vorgehen der Jünger durch Verweisung auf das Tun des Elias (vgl.
2. Kön. 1, 10. 12) erklären und gewissermaßen rechtfertigen zu müssen. Dann
freilich war es nötig die Zurückweisung der Jünger dadurch zu motivieren,
daß Jesus andeutete, wie doch ihr Geist ein anderer sein müsse als der Eifergeist 55
des Elias, und zuletzt gar, um diesen Unterschied zu erklären, das Wort Jesu
Luk. 19, 10 bereits hier einzuschalten, wodurch die Form der Erzählung entstand,
nach der Luther übersetzt hat. Während nun Jesus geht, um einen andern
gastlicheren Ort aufzusuchen, bietet ihm einer sich zu ständiger Nachfolge an, 56 f.
wohin er auch gehe. Hier findet nämlich Lukas den passendsten Ort für die
Gespräche Mtth. 8, 19 ff., weil Jesus sich jetzt ja im beständigen Umherreisen
befindet und die eben gemachte Erfahrung zeigt, wie wenig er auf freundlichen

58 Empfang zu rechnen hat, so daß er oft nicht weiß, ob und wo er sein Haupt
zur Ruhe legen darf. Die Bitte des andern scheint dem Evangelisten freilich
59 nur verständlich, wenn eine Aufforderung Jesu voraufgegangen ist, ihm nach-
zufolgen, und derselbe nur um Aufschub bittet, bis er seinen Vater begraben
60 hat. Daher fügt Jesus hier hinzu, die Pflicht, das Reich Gottes zu ver-
kündigen, sei dringlicher als die Bestattungspflicht, die auch geistlich Tote ver-
richten können. Endlich fügt Lukas diesen beiden denkwürdigen Worten noch ein
drittes aus der ihm eigentümlichen Überlieferung hinzu, welches ebenfalls voraus-
61 setzt, daß einer ihm erst nachfolgen will, wenn er von den in seinem Haus
versammelten Freunden und Verwandten Abschied genommen hat. Wer eine
62 Arbeit beginnt und dabei doch immer wieder mit all seinen Interessen an dem
haftet, womit er früher beschäftigt war, der ist nicht geeignet für den Dienst
am Reiche Gottes, der ungeteilte Hingabe verlangt. Ohnehin erklärte sich
Lukas, daß Jesus in diesen Sprüchen wiederholt von dem Dienste für das
Gottesreich redet, daraus, daß derselbe jetzt gerade eine größere Zahl von
Dienern als die Zwölfe für seine Zwecke brauchte. Die Erzählung von der
Ungastlichkeit des samaritanischen Fleckens schloß nämlich damit, daß Jesus,
um nicht noch einmal in dieselbe Verlegenheit versetzt zu werden, an alle Orte,
10, 1 wohin er gehen wollte, je zwei Jünger voraussandte, wie die Boten 9, 52,
um ihm dort durch ihre Predigt und Heilwunder die Herzen zu bereiten, wozu
er sechsmal so viel als seine Apostel brauchte, die er ohnehin nicht fortschicken
konnte, um seine Arbeit an ihnen nicht zu unterbrechen.

10, 2—16 Er sagte aber zu ihnen: Die Ernte ist groß, der Ar-
beiter aber sind wenige; bittet den Herrn der Ernte, daß er
3 Arbeiter aussende in seine Ernte. Siehe, ich sende euch als Widder
4 mitten unter Wölfe. Traget keinen Beutel, noch Tasche, noch
5 Schuhe und grüßet niemanden auf dem Wege. Wo ihr aber
in ein Haus eingeht, da saget zuerst: Friede sei mit diesem Hause.
6 Und wenn daselbst ein Kind des Friedens ist, so wird euer Friede
auf ihm ruhen; wo aber nicht, so wird er sich wieder zu euch
7 wenden. In dem Hause selbst aber bleibet, esset und trinket,
was von ihnen kommt; denn ein Arbeiter ist seines Lohnes
8 wert. Ihr sollt nicht von einem Hause zum andern gehen. Und wenn
ihr in eine Stadt eingeht und sie euch aufnehmen, da esset, was euch
9 vorgesetzt wird, und heilet die Kranken in ihr und saget zu ihnen:
10 Das Reich Gottes ist nahe zu euch gekommen. Wo ihr aber in eine
Stadt kommt und sie euch nicht aufnehmen, da gehet heraus
11 auf ihre Gassen und sprechet: Auch den Staub, der sich von
eurer Stadt uns angehängt hat, wischen wir ab für euch; doch
sollt ihr wissen, daß das Reich Gottes nahegekommen ist.
12 Ich sage euch: Es wird Sodom erträglicher ergehen an jenem
13 Tage als jener Stadt.* Wehe dir Chorazin, wehe dir Bethsaida!
Denn wenn die Taten in Tyrus und Sidon geschehen wären,
die bei euch geschehen sind, sie hätten vorzeiten in Sack und
14 Asche Buße getan. Im übrigen wird es Tyrus und Sidon
15 erträglicher ergehen im Gericht als euch. Und du, Kapernaum,
die du bis zum Himmel erhoben bist, wirst bis zur Hölle hinunter-

geſtoßen werden. Wer euch höret, der höret mich, und wer euch 16
verachtet, der verachtet mich. Wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich geſandt hat.

An dieſe zweiundſiebzig Boten denkt Lukas die Ausſendungsrede gerichtet, die uns nach der älteſten Überlieferung Mtth. 10 im weſentlichen erhalten iſt. Der Grund davon iſt, daß er die einzelnen Sprüche aus ihr, die Markus in ſeiner freien Weiſe 6, 8—11 mitgeteilt, nach ihm als Ausſendungsrede an die Zwölfe 9, 3ff. gebracht hatte und alſo vorausſetzte, daß dieſe Rede an einen andern Jüngerkreis gehalten ſein müſſe. Daß dies aber ein größerer war, erſchloß er daraus, daß die Sprüche Mtth. 9, 37f., mit 2
denen ſie begann, wenn man ſie nicht gleichnisartig nahm, wie ſie urſprünglich gemeint waren, darauf zu deuten ſchienen, daß Jeſus in den Zwölfen ſchon eine Zahl von Mitarbeitern im Dienſte des Gottesreiches hatte, wenn auch zu wenige. Daß wir aber hier wirklich im weſentlichen den Wortlaut der Ausſendungsrede an die Zwölfe haben, erhellt ſofort daraus, daß wir nun erſt die urſprüngliche Form des Wortes kennen lernen, welches der erſte Evangeliſt Mtth. 10, 17 dazu benutzte, um nach ſeiner Deutung desſelben die Weisſagung der Jüngerverfolgungen daran anknüpfen zu können. Wie Jeſus Mtth. 10, 5 geſagt hatte, daß ſie zu den verlorenen Schafen vom Hauſe Israel gehen ſollten, ſo ſagt er hier, er ſende ſie als Widder, d. h. als die rechten Führer der Herde inmitten von 3
Wölfen, d. h. der bisherigen Volksführer, die in Wahrheit Volksverderber ſeien (vgl. Mtth. 7, 15). Ebenſo hören wir hier die urſprüngliche Form der Vor- 4
ſchriften in betreff ihrer Reiſeausrüſtung, die wir ſo vielfach erläutert und erweitert fanden. Sie ſollen weder einen Beutel (für Geld), noch einen Ranzen (für Mundvorrat), noch Vorratſchuhe bei ſich tragen (vgl. 22, 35), ſondern ſorglos und frei von der Beſchwerung mit irdiſchen Dingen hinausziehen. Was der Herr damit meint, daß ſie keinen unterwegs grüßen ſollen, erläutert er ſelbſt durch den Gegenſatz, wonach ihr Friedensgruß in der Heilsanerbietung beſteht. 5
Wenn er ſelbſt am Seeufer oder auf der Berghöhe das Volk um ſich ſammelte, um ihm die Heilsbotſchaft zu bringen, ſo hielt er ſeine Jünger für ſolche öffentliche Wirkſamkeit noch nicht reif. Sie ſollten lediglich Hausmiſſion treiben, indem ſie dem Hauſe, in das ſie eingekehrt, das Heil verkündigten. Wäre in demſelben irgendein für das Heil Empfänglicher, ſo würde das ihm gewünſchte 6
und angebotene Heil auf ihm bleiben; wo aber nicht, ſo werde es zu ihnen zurückkehren, da treue Arbeit, wenn nicht andern, ſo dem Arbeiter ſelbſt Segen bringt (vgl. Mtth. 10, 13). In dieſem Zuſammenhange hatte Jeſus geſagt, ſelbſt wenn ſie in einem Hauſe die erwünſchte Empfänglichkeit nicht fänden, 7
ſollten ſie doch die ihnen in demſelben gebotene Gaſtfreundſchaft ruhig in Anſpruch nehmen, da ja der Arbeiter ſeines Lohnes wert ſei (Mtth. 10, 10). Nun wird auch der tiefſte Grund klar, weshalb, wie ſchon Mark. 6, 10 betonte, Jeſus ſo nachdrücklich jeden Quartierwechſel verbot. Die anfangs vermißte Empfänglichkeit konnte ſich ja im Laufe ihrer Wirkſamkeit noch einſtellen. Dabei iſt vorausgeſetzt, daß man ſie in einem Hauſe gaſtlich aufgenommen. Denn ſolche Aufnahme ſoll die Vorbedingung ſein für ihre Wirkſamkeit in einer Stadt 8
überhaupt. Wo ſie dieſelbe finden, ſollen ſie nehmen, was man ihnen darbietet, ohne irgend etwas andres oder mehr zu fordern, und ihre Wirkſamkeit in 9
der Stadt mit Krankenheilen beginnen. Dann aber, wenn ſie ſo den tatſächlichen Beweis geliefert, daß die Gnade Gottes ſich ihnen zugewandt, ſollen ſie mit der Botſchaft auch an weitere Kreiſe beginnen, daß das Gottesreich ihnen nahegekommen ſei. Nur wo man ihnen jede Aufnahme, auch die äußere Gaſt- 10

freundschaft verweigert, da sollen sie die Stadt sofort verlassen, und einer andern den Segen ihrer Wirksamkeit zuwenden. Nun hören wir, daß sie die Mtth. 10, 14 erwähnte sinnbildliche Handlung natürlich nicht äußerlich vollziehen sollen, sondern
11 mit dem Bilde derselben ihnen in vollster Öffentlichkeit erklären, daß sie auch nicht das geringste mit ihnen gemein haben wollen. Diese Unempfänglichen sollen auch den Staub behalten, der sich in der Stadt an ihre Füße geklebt hat, und den sie nun abschütteln. Im übrigen sollen sie wissen, daß ihre Unempfänglichkeit an der Tatsache nichts ändert, daß das Reich Gottes kommt, wenn sie auch des Segens desselben nicht teilhaftig werden. Daß Jesus in diesem Zu-
12 sammenhange gesagt hatte, es werde Sodom an jenem, d. h. dem großen Gerichtstage erträglicher ergehen als ihnen, wissen wir aus Mtth. 10, 15. Aber
13 ff. nun erfahren wir auch, daß jene Weherufe über Chorazin und Bethsaida einerseits, über Kapernaum andrerseits, welche Mtth. 11, 21 ff. zwar getrennt von der Aussendungsrede, aber mit dem ausdrücklichen Bemerken bringt, daß sie zu ihrer Zeit gesprochen seien, wirklich ihr selbst angehörten. An dem Gericht über die Städte, welche sich seiner Predigt gegenüber unempfänglich erwiesen, hatte Jesus den Jüngern gezeigt, wie es solchen Städten ergehen müsse, die sie nicht aufnähmen. Da dies Urteil über die Hauptstätten seiner Wirksamkeit den Abschluß der galiläischen Wirksamkeit voraussetzt, erhellt jetzt, weshalb Lukas mit dieser Rede die Darstellung der außergaliläischen Wirksamkeit eröffnet. Wenn aber die Aussendungsrede mit der Verheißung an die schloß, die sie und in ihnen ihn selbst und seinen Absender aufnähmen (Mtth. 10, 40), so hat Lukas
16 die nähere Ausführung, die seinen heidenchristlichen Lesern wohl nicht mehr ganz verständlich war (Mtth. 10, 41 f.), fallen gelassen und nur den Hauptsatz durch sein Gegenteil erläutert.

10, 17—24 Die Zweiundsiebzig aber kehrten zurück mit Freuden und sprachen: Herr, es sind uns auch die Teufel untertan in
18 deinem Namen. Er sprach aber zu ihnen: Ich sah (wohl) den
19 Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen. Siehe, ich habe euch Macht gegeben, zu treten über Schlangen und Skorpione und über alle Gewalt des Feindes; und nichts wird euch beschädigen.
20 Doch darüber freuet euch nicht, daß euch die Geister untertan sind; freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel angeschrieben
21 sind. Zu eben der Stunde jubelte er durch den heiligen Geist und sprach: Ich preise dich Vater (und) Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart. Ja, Vater, denn also ist
22 es wohlgefällig geworden vor dir. Alles ist mir übergeben von meinem Vater. Und niemand weiß, wer der Sohn sei, denn nur der Vater; und wer der Vater sei, denn nur der Sohn und wem
23 es der Sohn offenbaren will. Und er wandte sich zu seinen Jüngern insonderheit und sprach: Selig sind die Augen, die da
24 sehen, was ihr seht. Denn ich sage euch: Viele Propheten und Könige wollten sehen, was ihr seht, und haben es nicht gesehen; und hören, was ihr hört, und haben es nicht gehört.

Hatte Lukas die Aussendungsrede an die zweiundsiebzig Jünger gerichtet
17 gedacht, so mußten auch die Worte, die nach der ihm vorliegenden ältesten Überlieferung an die rückkehrenden Jünger gesprochen waren, an sie gerichtet

sein. Einen Beweis dafür fand Lukas darin, daß sie mit besonderer Freude verkündigten, daß ihnen auch die bösen Geister untertan gewesen waren, wenn sie dieselben im Namen Jesu ausfahren hießen. Denn in der Aussendungsrede war allerdings 10, 9 nur vom Krankeheilen die Rede gewesen. Aber obwohl den Zwölfen dazu ausdrücklich Vollmacht erteilt war (9, 1), ohne die sie es auch nicht tun durften, so versteht sich doch leicht, daß das Gelingen dieser Machttaten, die in Jesu Wirksamkeit immer ganz besondere Bewunderung erregten, ihnen auch besondere Freude bereitete. Jesus antwortete, das habe er wohl wahrgenommen. Er habe im Geiste gesehen, wie mit diesen Austreibungen der bösen Geister durch 18
seine Jünger der Teufelsherrschaft auf Erden ein gewaltiger Abbruch geschehen sei oder, wie er es mit einem alttestamentlichen Bilde ausdrückt (vgl. Jesaj. 14, 12), wie der Satan von der Höhe seiner Macht herabgestürzt sei, und zwar so zweifellos sichtbar, wie den Blitz, wenn er vom Himmel flammt, jeder sehen kann (vgl. Mtth. 24, 27). Aber noch viel umfassendere Vollmacht hat ihnen 19
er selbst verliehen. Die Schlangen und Skorpione sind, wie er selbst es erläutert, das Bild jeder Macht des bösen Feindes, mit welcher er ihre Seelen verführen will. Wenn sie nun einen gefahrvollen, von mancherlei Versuchungen bedrohten Weg gehen, so soll ihnen, wie Jesus wieder mit einem alttestamentlichen Bilde sagt (vgl. Psalm 91, 13), die Macht gegeben werden, dieselben unter ihre Füße zu treten, d. h. alle Versuchungen siegreich zu überwinden und ungefährdet zu bleiben. Damit ist ihnen aber die Heilsvollendung gesichert. Im übrigen sollen sie sich nicht darüber freuen, daß ihnen in ihren Teufelaustreibungen 20
die bösen Geister untertan seien, sondern darüber, daß mit dieser ihrer Unverletzlichkeit gegenüber allen satanischen Versuchungen das ewige Heil ihnen gesichert sei oder, wie er es nach Dan. 12, 1 ausdrückt, daß ihre Namen als die Namen solcher, die an der himmlischen Vollendung Anteil empfangen werden, bereits im Himmel angeschrieben sind. Ausdrücklich betont Lukas, daß eben damals jene Worte gesprochen seien, welche auch nach Mtth. 11, 25ff. in der 21f.
Zeit der Aussendungsrede oder, wie wir hier erfahren, bei der Rückkehr der Jünger gesprochen sind. Lukas bezeichnet es als einen Jubelruf, der ihm vom heiligen Geist eingegeben war, wenn Jesus seinen Vater dafür pries, daß er gerade solchen schlichten Leuten, wie es seine Jünger waren, eben das offenbart habe, was ihnen die Anwartschaft auf die Teilnahme an dem zukünftigen Heil gab, weil ihnen die ganze Bedeutung des Sohnes und durch ihn der Vater, der in ihm alles Heil bringe, offenbart sei. Ebenso fand Lukas in diesem Zusammen- 23f.
hange jene Sprüche vor, die der erste Evangelist Mtth. 13, 16f. gebracht hat. Sie, seine Jünger, waren es, die gesehen und gehört hatten, was von jeher die Sehnsucht aller Frommen des alten Bundes gewesen war. Denn in ihm, den sie als den verheißenen Heilbringer erkannten, und in seiner Heilsbotschaft war ja die Erfüllung der ganzen alttestamentlichen Verheißung gegeben.

10, 25—37 Und siehe, da stand ein Gesetzesgelehrter auf, ihn 25
zu versuchen, und sprach: Meister, was muß ich tun, daß ich das
ewige Leben ererbe? Er aber sprach zu ihm: Was steht im Gesetz 26
geschrieben, wie liesest du? Er aber antwortete und sprach: Du 27
sollst Gott deinen Herrn lieben aus deinem ganzen Herzen, in
deiner ganzen Seele, mit all deiner Kraft und in deiner ganzen
Gesinnung, und deinen Nächsten, wie dich selbst. Er aber sprach 28
zu ihm: Du hast recht geantwortet. Tue das, so wirst du leben.
Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesu: Und 29

30 wer ist denn mein Nächster? Jesus antwortete und sprach: Es
war ein Mensch, der ging von Jerusalem herab nach Jericho und
fiel unter die Räuber; die zogen ihn aus und schlugen ihn und
31 ließen ihn halbtot liegen. Es begab sich aber von ungefähr, daß
ein Priester dieselbe Straße hinabzog, und da er ihn sah, ging
32 er vorüber. Desselbengleichen aber auch ein Levit, da er kam
33 an die Stätte und sah ihn, ging er vorüber. Ein Samariter aber
reiste und kam auf ihn zu, und da er ihn sah, jammerte ihn
34 sein. Er trat auf ihn zu, verband ihm seine Wunden und goß
Öl und Wein darein. Er hob ihn aber auf sein eigenes Tier und
35 führte ihn in eine Herberge und pflegte ihn. Und am andern
Tage zog er heraus zwei Groschen und gab sie dem Wirt und
sprach zu ihm: Pflege ihn, und was du mehr wirst aufwenden,
36 will ich dir bezahlen, wenn ich wiederkomme. Wer von diesen
dreien dünkt dich der Nächste geworden zu sein dem, der unter
37 die Räuber gefallen war? Er aber sprach: Der die Barmherzigkeit
an ihm tat. Jesus sprach zu ihm: So gehe hin und tue desgleichen.

Wenn Lukas an das vorige ohne jede Zeitbestimmung eine Geschichte anknüpft, die uns in eine völlig andre Situation versetzt, so muß er, da er ja alles nach der Reihe erzählen wollte (vgl. 1, 3), dieselbe in der ältesten Überlieferung mit dem vorigen verbunden vorgefunden haben. Es kann nur in einer Synagoge gewesen sein, wo, nachdem Jesus die um ihn Sitzenden gelehrt
25 hatte, ein Gesetzesgelehrter aufstand, und ihm eine Frage vorlegte, mit der er ihn, den Ungelehrten, in Verlegenheit setzen und seiner mangelhaften Gesetzeskunde überführen zu können glaubte. Die Frage, durch welches Tun man ganz sicher das ewige Leben erwarten könne (vgl. Mark. 10, 17), kam ja in der Sache auf die heraus, welches Gebot das vornehmste im Gesetz sei (vgl. Mtth.
26 22, 35 f.). Jesus aber, der im Alten Testament die ausreichende Willensoffenbarung Gottes sah, wenn man dasselbe nur in seinem tiefsten Sinne verstehe (vgl. Mtth. 5), verwies ihn einfach auf das Gesetz und seinen Wortlaut. Der
27 Gesetzesgelehrte wußte wohl, wie man nach Mark. 12, 32 f. annehmen kann, daß Jesus das Gebot der Gottes- und Nächstenliebe als den Mittel- und Angelpunkt des ganzen Gesetzes erklärt hatte, und verwies daher auf die beiden
28 Gebote 5. Mos. 6, 5 und 3. Mos. 19, 18. Als Jesus dem einfach zustimmte und darauf hinwies, daß er diese Gebote ja nur erfüllen dürfe, um das Leben
29 zu erlangen, wollte der Frager sich seiner Frage wegen rechtfertigen, da es somit schien, als habe er sich selbst dieselbe beantworten können. Darum deutete er an, daß, wenn man jenes zweite Gebot erfüllen wolle, doch immer noch die Frage übrigbleibe, wer denn unser Nächster sei. Aber obwohl Jesus wohl
30 wußte, daß das eine bloße Ausflucht sei, nahm er doch die Frage auf und beantwortete sie mit dem **Gleichnis vom barmherzigen Samariter**, das Lukas uns nun aus der ihm eigentümlichen Überlieferung mitteilt. Jesus wählt den Fall, wo einer auf der wegen ihrer Unsicherheit berüchtigten Straße von Jerusalem nach Jericho von Räubern überfallen wird, die ihn nicht nur bis auf die Haut ausplündern, sondern auch, als er sich zur Wehre setzt, so jammervoll
31 f. mißhandeln, daß er halbtot liegen bleibt. Er erzählt nun, wie ein Priester und ein Levit, von denen man doch als Dienern des Heiligtums am ehesten Barmherzigkeit gegen den Unglücklichen erwarten konnte, erbarmungslos vor-

übergehen, obwohl sie ihn auf ihrem Wege sich gerade gegenüber liegen sehen. Dagegen kommt ein Samariter, also ein dem Unglücklichen Volksfremder, der 33 f.
sich auf einer weiteren Reise befindet, also am wenigsten Anlaß hat, sich aufzuhalten, sofort auf ihn zu, verbindet mitleidig seine Wunden, die er mit Öl und Wein lindert, und setzt ihn auf sein eigenes Lasttier, das ihn und sein Gepäck trug, um ihn zur nächsten Karawanserei zu bringen, wo er selbst seine weitere Pflege übernimmt. Als er aber gegen den folgenden Tag hin, d. h. 35
bei Anbruch desselben weiter muß, übergibt er ihn dem Wirt zu fernerer Pflege, wofür er ihm zunächst zwei Denare bezahlt, die bis zu seiner völligen Genesung ausreichen könnten, und verspricht, was er etwa mehr aufwenden müßte, bei seiner Rückkehr zu bezahlen. Wie jedes Gleichnis soll das aber nicht nur ein
Beispiel barmherziger Nächstenliebe sein, sondern Jesus läßt den Gesetzesgelehrten 36
selbst die Lehre daraus ziehen, indem er fragt, wer dem in die Hände der Räuber Gefallenen der Nächste *geworden* sei. Denn daraus folgt, daß man nicht grübeln soll, wer unser Nächster sei, sondern sich selbst den Namen des Nächsten andern gegenüber verdienen. Und als nun der Gefragte natürlich
antwortet, daß der, welcher Barmherzigkeit an dem Unglücklichen tat, ihm der 37
Nächste geworden sei, heißt er den Frager desgleichen tun, d. h. durch die Barmherzigkeitsübung gegen den, der seiner Hilfe bedarf, wie fern derselbe ihm auch sonst stehe, sein Nächster werden.

10, 38—42 Auf ihrer Reise aber kam er in einen Flecken. Ein 38
Weib aber mit Namen Martha nahm ihn auf ins Haus. Und 39
sie hatte eine Schwester, die hieß Maria, die sich sogar zu seinen
Füßen niedersetzte und seiner Rede zuhörte. Martha aber wurde 40
abgezogen durch mancherlei Dienstleistung. Sie stand aber dabei
und sagte: Herr, fragst du nicht danach, daß meine Schwester mich
allein dienen läßt? Sage ihr doch, daß sie es mit angreife. Der 41
Herr aber antwortete und sprach zu ihr: Martha, Martha, du
hast viel Sorge und Mühe. Weniges aber tut not oder viel- 42
mehr eines. Denn Maria hat das gute Teil erwählt, das darum
nicht von ihr genommen werden soll.

Da die folgende Geschichte in keine zeitliche Beziehung mit der vorigen gesetzt wird, sondern nur bemerkt, daß sie in das 9, 51. 57 begonnene Wanderleben 38
Jesu fiel, wird Lukas sie hier sachlich angereiht haben, um auf die Empfehlung der Nächstenliebe eine Erzählung folgen zu lassen, welche alles Gewicht auf das Hören des Wortes Jesu legt. Jedenfalls lag der Flecken, zu dem Jesus kam, dessen Namen die ältere Überlieferung nicht nannte, den wir aber aus Johannes als das Bethanien am Ölberg kennen, außerhalb Galiläas, so daß die Geschichte wirklich in die außergaliläische Wirksamkeit gehört, von der dieser Teil erzählt, und die sich also gelegentlich bis nach Jerusalem erstreckte. Daß Martha ihn ins Haus aufnahm, zeigt, daß sie die eigentliche Leiterin des Hauswesens war. Aber von ihrer Schwester Maria wird gesagt, daß sie sogar, obwohl er doch auch ihr Gast war, wie eine lernbegierige Schülerin sich zu dauerndem Hören 39
zu seinen Füßen niederließ. Natürlich hörte auch Martha gern seiner Rede zu, aber sie wurde immer wieder vom Hören abgezogen, wenn die mancherlei 40
Dienstleistungen, welche der Besuch Jesu, und wahrscheinlich doch auch seiner Jünger, für die Wirtin des Hauses mit sich brachte, sie abriefen. Daher ihre Klage, als sie wieder einmal dabeistand, daß ihre Schwester sie immer allein diese Dienstleistungen verrichten lasse, und die Aufforderung, Jesus möge sich

um solche Rücksichtslosigkeit kümmern und die Maria heißen, mit ihr sich daran
41 zu beteiligen. Das war es, was jenes denkwürdige Wort Jesu veranlaßte, um
deswillen die Geschichte erzählt ward. Mit liebevollem Vorwurf hatte er gesagt,
42 daß Martha sich um so vieles sorge und beunruhige. Es sei doch so wenig, was
er bedürfe, oder vielmehr nur eines, nämlich, daß man auf seine Worte höre,
was dann freilich auch für alle andern außer ihm not tue. Das aber sei das
gute Teil, das Maria erwählt habe im Gegensatz zu dem von Martha für
sich erwählten Sichabmühen in seinem Dienst, und das er darum nicht durch
die von dieser gewünschte Aufforderung, ihr zu helfen, von Maria nehmen
könne. Er war ja nicht gekommen sich dienen zu lassen, sondern zu dienen
(Mark. 10, 45).

11, 1—13 Und es begab sich, als er an einem Ort war und betete,
daß, da er aufhörte, einer seiner Jünger zu ihm sprach: Herr,
lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger lehrte.
2 Er sprach aber zu ihnen: Wenn ihr betet, so sprechet: Vater,
3 dein Name werde geheiligt, dein Reich komme. Unser nötiges
4 Brot gib uns täglich, und vergib uns unsere Sünden; denn auch
wir vergeben jedem, der uns schuldig ist. Und führe uns nicht
5 in Versuchung. Und er sprach zu ihnen: Wer von euch wird
einen Freund haben und zu ihm kommen um Mitternacht, und
6 spräche zu ihm: Freund, leihe mir drei Brote; denn mein Freund
ist zu mir gekommen von der Reise, und ich habe nicht, was ich ihm
7 vorsetzen soll, und jener würde von drinnen antworten und
sprechen: Mache mir keine Mühe. Die Türe ist schon zugeschlossen,
und meine Kindlein sind mit mir zu Bett, ich kann nicht auf-
8 stehen und dir geben — ich sage euch: Wenn er auch nicht auf-
stehen und ihm geben wird, weil er sein Freund ist, so wird
er doch um seiner Unverschämtheit willen sich aufmachen und
9 ihm geben, was er bedarf. Und ich sage euch: Bittet, so wird
euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird
10 euch aufgetan. Denn jeder, der bittet, empfängt; und wer da
11 suchet, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan. Wo
bittet unter euch den Vater der Sohn um einen Fisch, und er
12 wird ihm eine Schlange für den Fisch darbieten? Oder er wird
ihn auch um ein Ei bitten; wird er ihm einen Skorpion dar-
13 bieten? Wenn denn ihr, die ihr arg seid, verstehet euren Kindern
gute Gaben zu geben, wieviel mehr wird der Vater vom Himmel
heiligen Geist geben denen, die ihn bitten.

Die Sprüche vom Gebet müssen in der ältesten Überlieferung auf die Erzählung von dem Gesetzesgelehrten gefolgt sein, da Lukas ja nach der Reihe erzählen will. Wir lernen hier aus ihr die Gelegenheit kennen, bei welcher Jesus den Jüngern das Vaterunser, das der erste Evangelist in die Bergrede
1 einfügte (Mtth. 6, 9—13), gab. Es war nach Lukas an einer Stätte, wo Jesus auf der Reise rastete und längere Zeit im Gebet verweilte. Dort hatte ihn, als er aufhörte, einer seiner Jünger, d. h. der Zwölfe gebeten, auch sie beten zu lehren, wie Johannes seine Jünger, die sich ja durch ihre Gebetsübungen auszeichneten (vgl. 5, 33), beten gelehrt hatte. Wenn wir uns erinnern, daß

unsere Evangelien nicht geschichtliche Darstellungen sein wollen, sondern zu Lehr- und Erbauungszwecken geschrieben sind, so kann es uns nicht wundern, daß 2
Lukas das Vaterunser nicht, wie Matthäus, als Mustergebet, sondern als eine Gebetsformel einführen läßt, welche die Heidenchristen, für die er schreibt, immer wieder gebrauchen sollten. Damit hängt es zusammen, daß dieselbe auf das Wesentlichste und Unentbehrlichste beschränkt wird, um sie leichter behaltbar und gebräuchlicher zu machen. Die späteren Abschreiber haben natürlich das Fehlende ergänzt; aber im ältesten Text des Lukas fehlt die ausführliche Anrede und ist durch das einfache „Vater" ersetzt, das ja Jesus durch seinen eigenen Vorgang (vgl. 10, 21) sanktioniert hatte. So wichtig es für Jesus war, seine Landsleute in der dritten Bitte darauf hinzuweisen, daß in dem Gottesreich, um dessen Kommen sie bitten sollten, es sich in erster Linie um die Erfüllung des göttlichen Willens handle; die Heidenchristen hatten unter dem Gottesreich nie etwas anderes verstanden, als das Reich, in dem die Gottesherrschaft sich verwirklicht, und so konnte diese Bitte wegfallen. In der vierten Bitte wird nur das „heute" 3f.
mit dem „täglich" vertauscht, um anzudeuten, daß dieses Gebet täglich gebraucht werden kann und soll; in der fünften werden die Schulden, um deren Erlaß gebeten wird, von der Sündenvergebung erklärt. Endlich fällt auch die siebente Bitte weg, weil, wenn die sechste erfüllt wird, wir von keiner Macht des Bösen mehr bedroht werden und einer Errettung davon nicht bedürfen. — Allein hat
uns Lukas das Gleichnis erhalten, in welchem Jesus zu unermüdlich anhalten- 5ff.
dem Gebet ermahnte. Er setzt den Fall, daß jemand, der zur Nachtzeit den Besuch eines von Reisen kommenden Freundes empfangen und ihm nichts vorzusetzen hat, seinen Freund um Mitternacht herausklopft, um von ihm Brot zu entleihen, und von diesem abgewiesen wird, weil er, ohne sein Kindlein im Schlaf zu stören, nicht aufstehen und ihm willfahren kann. Mit voller Absicht
bezeichnet Jesus das trotz dieser motivierten Ablehnung immer wieder fortgesetzte 8
dringliche Bitten des Freundes als eine Unverschämtheit, um derentwillen der andere, um den Zudringlichen endlich loszuwerden, zuletzt doch seine Bitte erfüllt. Denn das eben ist der Sinn des Gleichnisses, daß, wenn schon der ungefällige Freund der unverschämten Zudringlichkeit endlich ihre Bitte gewährt, doch Gott den beharrlich Bittenden um so viel gewisser zuletzt erhören wird. Da hiermit die Gewißheit der Gebetserhörung selbst bei zeitweiligem Ausbleiben der Erhörung gestärkt werden soll, können nun die vom ersten Evangelisten
ebenfalls in die Bergrede verflochtenen Sprüche folgen, welche die Verheißung 9f.
der Gebetserhörung unbedingt und jedem zusagen (Mtth. 7, 7f.). In dem bildlichen Ausdruck dafür, daß dem Anklopfenden aufgetan wird, klingt noch das Gleichnisbild nach, in dem der Freund bittend vor der Türe des Freundes steht. In den Sprüchen, welche zeigen, daß, wenn auch Gott nicht gerade das gibt, worum wir bitten, er doch sicher nicht etwas Unnützes statt etwas Notwendigen, oder etwas Schädliches statt etwas Nützlichen geben wird (Mtth. 7, 9f.), hat Lukas alles Gewicht auf den zweiten Punkt gelegt, weil wir am 11f.
leichtesten das uns statt des Erbetenen Gegebene für etwas Schädliches halten, und diesen durch ein doppeltes Bild veranschaulicht, da auch der sich zusammenrollende Skorpion dem Ei ähnlich sieht und doch etwas Schädliches ist. In dem Schlußspruch aber hat er statt der guten Gaben, die der himmlische Vater 13
allezeit gibt, die eine beste Gabe genannt, die er uns nie verweigern wird, den heiligen Geist.

11, 14—36 Und er trieb einen Teufel aus, und der war stumm. 14 Es geschah aber, da der Teufel ausgefahren, daß der Stumme

15 redete; und das Volk verwunderte sich. Einige aber von ihnen
sprachen: Er treibt die Teufel aus durch Beelzebul, den Obersten
16 der Teufel. Andere aber versuchten ihn und begehrten ein Zeichen
17 vom Himmel von ihm. Er aber erkannte ihre Gedanken und
sprach zu ihnen: Ein jegliches Reich, das in sich selbst uneins
18 ist, wird wüste; und ein Haus fällt über das andere. Wenn aber
auch der Satan mit sich selbst uneins ist, wie wird sein Reich
bestehen? Weil ihr sagt, ich treibe die Teufel aus durch Beelze-
19 bul. Wenn ich aber die Teufel durch Beelzebul austreibe, durch
wen treiben sie eure Kinder aus? Darum werden sie eure
20 Richter sein. Wenn ich aber durch den Finger Gottes die Teufel
21 austreibe, so ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen. Wenn
der Starke gewappnet seinen Palast bewacht, so bleibt das Seine
22 im Frieden. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt und
überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich
23 verließ, und teilt seine Beute aus. Wer nicht mit mir ist, der
ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut.
24 Wenn der unreine Geist von dem Menschen ausfährt, so durch-
wandert er wasserlose Stätten, suchet Ruhe und findet sie nicht.
Da spricht er: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich
25 gegangen bin. Und wenn er kommt, findet er es gefegt und
26 geschmückt. Dann geht er hin und nimmt mit sich sieben andere
Geister, die ärger sind, denn er selbst; und wenn sie hineinkommen,
wohnen sie allda, und es wird bei jenem Menschen das letzte
27 schlimmer als das erste. Es geschah aber, während er solches
redete, daß ein Weib aus dem Volk ihre Stimme erhob und
sprach zu ihm: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die
28 Brüste, die du gesogen hast. Er sprach: Jawohl, selig sind, die
29 Gottes Wort hören und bewahren. — Da aber Massen sich hinzu-
drängten, fing er an zu sagen: Dieses Geschlecht ist ein arges
Geschlecht. Es begehrt ein Zeichen, und es wird ihm kein Zeichen
30 gegeben werden als das Zeichen des Jonas. Denn wie Jonas
den Niniviten ein Zeichen ward, so wird auch des Menschen
31 Sohn sein diesem Geschlecht. Eine Königin von Mittag wird auf-
treten im Gericht mit den Männern dieses Geschlechts und sie
verurteilen. Denn sie kam von den Enden der Erde, die Weis-
heit Salomos zu hören; und siehe, hier ist mehr als Salomo.
32 Die Männer von Ninive werden auftreten im Gericht mit diesem
Geschlecht und es verurteilen; denn sie taten Buße auf die Predigt
33 des Jonas; und siehe, hier ist mehr als Jonas. Niemand zündet
ein Licht an und stellt es in einen verborgenen Winkel, auch
nicht unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter, damit, die
34 hineingehen, den Schein sehen. Das Auge ist des Leibes Leuchte.
Wenn dein Auge einfältig ist, so ist dein ganzer Leib licht. Wenn
35 es aber schlimm ist, so ist auch dein Leib finster. Darum sieh zu,
36 daß nicht das Licht in dir Finsternis sei. Wenn nun dein Leib

ganz licht ist, so daß er keinen finsteren Teil hat, so wird er völlig hell sein, wie wenn die Leuchte dich mit ihrem Strahl erhellt.

Auch die beiden folgenden Streitreden, die Lukas ohne jede zeitliche Verknüpfung anschließt, müssen in der ältesten Überlieferung, die ja die verschiedensten Aussprüche Jesu zusammenstellte, mit dem vorigen verbunden gewesen sein. Die Erzählung von der Austreibung eines bösen Geistes, der, weil 14f.
er den Besessenen stumm machte, selbst ein stummer heißt, und von der Verwunderung der Massen darüber, die man durch die Verleumdung zu dämpfen suchte, daß Jesus das in Teufels Macht tue, kennen wir bereits aus Mtth. 9, 32ff. Weil aber mit der Verteidigungsrede Jesu dagegen die Rede wider die Zeichenforderer verbunden war, bereitet Lukas dieselbe durch die Bemerkung vor, 16
daß andere ein Zeichen vom Himmel forderten, um ihn zu versuchen (vgl. Mark. 8, 11). Bemerkenswert ist nur, daß hier noch ohne nähere Bezeichnung der Gegner Jesu beide Angriffe auf Jesum noch etlichen aus den Volksmassen zugeschrieben werden. Das Gleichnis, durch welches Jesus den Widersinn jener 17f.
Verleumdung aufdeckte (Mtth. 12, 25f.), wie hier ausdrücklich bemerkt wird, erscheint hier in seiner ursprünglichsten Form. Wenn ein Reich im Bürgerkriege in sich selbst zerspalten ist, wird es verwüstet, weil immer der Sturz des einen Hauses den des andern nach sich zieht. Ebenso wird, nachdem Mtth. 19f.
12, 27f. wörtlich aufgenommen, nur daß der Geist Gottes in alttestamentlicher Weise als sein Finger bezeichnet wird, mit dem er Jesu Teufelaustreibungen wirkt, das Mtth. 12, 29 zugrunde liegende Gleichnis vollständig als solches durchgeführt mit Anspielung an Jesaj. 49, 24f. Nun wird der vollendete Sieg 21f.
des Stärkeren über den Starken, den jener seiner Rüstung beraubte, in welcher derselbe bis dahin seinen Palast mit all seinem Eigentum in voller Sicherheit bewachte, dadurch veranschaulicht, daß er die ihm abgenommenen Beutestücke nach Belieben austeilt. Nachdem dann noch Mtth. 12, 30 wörtlich wiederholt, wird das Gleichnis Mtth. 12, 43ff. im eigentlichen Sinne voraufgenommen 23
und auf die V. 19 erwähnten Teufelaustreibungen bezogen, welche die Teufels- 24ff.
herrschaft zuletzt nur steigern, statt sie zu zerstören. An Stelle des nach Mark. 3, 31—35 auf diese Verteidigungsrede Jesu folgenden Zwischenfalls mit den Verwandten Jesu, den Lukas schon 8, 19ff. gebracht hat, setzt er einen ähnlichen Vorfall aus der ihm eigentümlichen Überlieferung. In halb sinnlicher Schwärmerei für Jesum preist ein Weib aus dem Volke seine Mutter selig wegen 27f.
ihrer leiblichen Beziehungen zu ihm. Jesus will das nicht leugnen, bemerkt aber, daß wahrhaft selig doch nur die seien, die Gottes Wort hören und bewahren. — Nun erfahren wir, daß Jesus durch den immer wachsenden Zudrang des Volkes, das ein den Anbruch des Messiasreiches verkündigendes Zeichen von ihm 29
erwartete, veranlaßt wurde, zu erklären, daß dieser verderbten Generation kein anderes Zeichen werde gegeben werden, als das Zeichen des Jonas (vgl. Mtth. 12, 39). Wenn dasselbe auch nicht so direkt erklärt wird, wie Mtth. 12, 40, so wird doch auch hier unmißverständlich gesagt, daß, wie Jonas mit seiner Person 30
und seinem Schicksal den Nineviten ein Zeichen wurde, so auch der Menschensohn es diesem Geschlecht werden werde, was nur auf seine wunderbare Errettung aus dem Tode gehen kann. Der Grund aber, weshalb dem unempfänglichen und unbußfertigen Volke kein anderes Zeichen helfen könne, wird genau wie Mtth. 12, 41f. wiedergegeben, nur daß die Anspielung auf die geschichtlich frühere Ge- 31f.
schichte der Königin von Saba vorangestellt wird und die auf die Bußpredigt des Jonas, welche erst die Unbußfertigkeit des Volkes aufdeckt, folgt. Den Schluß der Rede hat uns Lukas allein aufbewahrt, weil der erste Evangelist die Bild-

sprüche, in die derselbe gekleidet, bereits in der Bergrede verwandt hat (vgl. Mtth. 5, 15. 6, 22f.). Hier erfahren wir daher auch erst ihren ursprünglichen
33 Sinn. Es bedarf der Zeichen nicht; denn wie niemand die Lampe so stellen wird, daß sie den Hausbewohnern nicht leuchten kann, so wird das in Jesu dem Volke aufgegangene Licht des messianischen Heils nicht von Gott so eingerichtet sein, daß es nicht sich selber als solches kundmachen kann. Es kommt
34 nur darauf an, daß man gesunde Augen hat, es zu sehen. Denn wie das leibliche Sehen von der gesunden Beschaffenheit des Auges abhängt, so jedes geistige Erkenntnisvermögen von der Gesundheit des Erkenntnisorgans. Daher
35 sollen sie dafür sorgen, daß das Licht in ihnen nicht, weil das Herz sich gegen das Licht der Wahrheit verschließt, finster sei. Lukas schließt mit einer Aus-
36 führung dieses Bildes, wonach der Leib erst wahrhaft hell ist, wie wenn die Leuchte mit ihrem Lichtblitz ihn erleuchtet, wenn kein Teil desselben mehr im Dunkel bleibt; denn nur eine das ganze Leben bestimmende Erleuchtung ist wahre Erleuchtung.

11, 37—54 Da er aber geredet hatte, bittet ihn ein Pharisäer,
er möge mit ihm frühstücken. Und er ging hinein und setzte
38 sich zu Tische. Als das der Pharisäer aber sah, wunderte er
sich, daß er nicht zuerst sich gewaschen hatte vor dem Frühstück.
39 Es sprach aber der Herr zu ihm: Jetzt haltet ihr Pharisäer das
Äußere des Bechers und der Schüssel rein; aber euer Inneres ist
40 voll Raub und Bosheit. Ihr Toren, hat nicht der das Äußere
41 gemacht, auch das Innere gemacht? Doch gebt, was da drinnen
42 ist, als Almosen und siehe, es ist euch alles rein. Aber wehe
euch, den Pharisäern, daß ihr verzehntet Minze und Raute und
allerlei Kraut und geht vorüber an dem Gericht und der Liebe
43 Gottes. Wehe euch, ihr Pharisäer, weil ihr liebt den ersten
Platz in den Schulen und die Begrüßungen auf den Märkten.
44 Wehe euch; denn ihr seid wie die unkenntlichen Gräber, und die
45 Menschen, die darüber hinwandeln, wissen es nicht. — Es ant-
wortete aber einer von den Gesetzeskundigen: Meister, mit solchen
46 Worten schmähest du auch uns. Er aber sprach: Auch euch, den
Gesetzeskundigen, wehe! Denn ihr beladet die Menschen mit kaum
erträglichen Lasten, und ihr rührt nicht mit einem eurer Finger
47 an die Lasten. Wehe euch; denn ihr bauet der Propheten Gräber,
48 eure Väter aber haben sie getötet. Darum bezeugt ihr und billigt
die Werke eurer Väter; denn sie töteten sie, ihr aber bauet.
49 Darum sprach auch die Weisheit Gottes: Ich will zu ihnen
Propheten und Apostel senden, und sie werden (etliche) aus ihnen
50 töten und verfolgen, damit gefordert werde das Blut aller Pro-
pheten, das vergossen ist von Anbeginn der Welt, von diesem
51 Geschlecht, von Abels Blut an bis zu dem Blute des Zacharias, der
umkam zwischen dem Altar und dem Tempel. Ja, ich sage euch,
52 es wird gefordert werden von diesem Geschlecht. Wehe euch, den
Gesetzesgelehrten, die ihr den Schlüssel der Erkenntnis wegge-
nommen habt. Ihr selbst kommt nicht hinein und habt ver-
53 hindert, die hinein wollen. Und da er von dort hinausging,

fingen an die Schriftgelehrten und die Pharisäer, es ihm arg
nachzutragen und ihm mit mancherlei Fragen zuzusetzen; und 54
lauerten auf ihn, um etwas aus seinem Munde zu erjagen.

Die enge zeitliche Verknüpfung zeigt, daß in der ältesten Überlieferung die Rede mit den Weherufen (Mtth. 23) unmittelbar an die vorigen Streitreden sich anschloß. Lukas hat jene Weherufe aber, da dort keine nähere Veranlassung derselben angegeben war, mit ähnlichen Vorwürfen verbunden, die Jesus nach der ihm eigentümlichen Überlieferung bei bestimmter Gelegenheit gegen seine Gegner erhoben hatte. Daher erzählt er, wie gerade in dem Augenblick, wo Jesus 37
seine Rede beendet hatte, ihn ein Pharisäer zum Frühstück bat, und er ohne weiteres in sein Haus ging und sich zu Tische setzte. Darüber verwunderte sich 38
der Pharisäer, weil doch Jesus eben aus der Volksmenge kam, wo er so leicht Verunreinigungen ausgesetzt war, und er doch nicht vor dem Frühstück die üblichen Waschungen vornahm (vgl. Mark. 7, 3 f.). Das war es, was Jesus, der natürlich auch hier den Pharisäer durchschaute, zu seinem ersten Vorwurf veranlaßte, der zwar an Mtth. 23, 25 f. erinnert, aber doch eine völlig andere Wendung nimmt. Zunächst deutet Jesus an, daß sie wohl früher ein ernsteres 39
innerlicheres Streben gehabt haben mögen, daß aber jetzt bei ihnen alles auf ein äußeres Reinhalten von Becher und Schüssel hinauskomme, während ihr Inneres voll Bösartigkeit sei, der wohl in Erinnerung an jene Stelle besonders die Gier, sich an fremdem Gut zu bereichern, vorausgeschickt wird. Jesus erklärt es für Torheit, zu übersehen, daß Gott, der das Äußere geschaffen hat, doch 40
auch das Innere schuf, also die Reinhaltung des Inneren ebenso fordere, wie das Reinhalten des Äußeren durch die verschiedenen Waschungsgebräuche, an deren Unterlassung der Pharisäer Anstoß nahm. Wolle man Äußeres und Inneres in gleicher Weise rein erhalten, so solle man, was den Inhalt von Becher und Schüssel ausmacht, als Almosen hingeben, weil die barmherzige 41
Liebesübung zeigt, daß das Innere von Selbstsucht rein ist, und dann das etwa dem Äußeren an Schüsseln oder Händen anhaftende Unreine den Menschen nicht mehr beflecken kann. Damit verbindet Lukas den Weheruf Mtth. 23, 23, 42
weil in ihm ebenso die Vernachlässigung der schwereren Gebote über den leichteren, wie dort des Inneren über dem Äußeren gerügt war. Es wird nur die Aufzählung der kleinsten Gartengewächse zuletzt auf alles Kraut ausgedehnt und mit der Rechtsübung im Gericht das Hauptgebot der Liebe Gottes verbunden. Ebenso folgt das Wesentliche aus Mtth. 23, 6 f., wo die Forderung der äußeren 43 f.
Anerkennung ihrer Tugendübung gerügt war, und ihr wird die heuchlerische Scheinheiligkeit der Pharisäer gegenübergestellt. Hier erscheint nun wieder das Bild von den Gräbern Mtth. 23, 27 ff. völlig anders gewandt; denn es sind nicht übertünchte Gräber gedacht, die durch ihren schönen Schein über ihren häßlichen Inhalt täuschen, sondern gerade Gräber, die man nicht als solche kenntlich gemacht hat, so daß die darüber Hinwandelnden nicht wissen können, daß es Gräber sind. Aber auch in dieser Wendung des Bildes paßt es auf die Pharisäer, welche ihr wahres Innere durch den Schein peinlicher Gesetzestreue in äußeren Reinigkeitsübungen verdecken.

Lukas denkt bei dem Gastmahl auch (pharisäische) Gesetzeskundige anwesend, weil die Hälfte der Weherufe nach der ältesten Überlieferung an solche 45
gerichtet war, und leitet mit dem Einwand, daß die Vorwürfe Jesu auch sie mit träfen, zu dem ersten der auf sie bezüglichen Weherufe über (vgl. Mtth. 23, 4). Während die Rüge ihrer Gesetzeslehre, welche die Last der Pflicht nur bis zum 46
Übermaß steigert, ohne die leiseste Anweisung zu ihrer Erfüllung zu geben, sich mehr im Ausdruck von der Fassung der ältesten Überlieferung unterscheidet,

erscheint das Wehe Mtth. 23, 29—33 so völlig eigenartig gefaßt, daß hier Lukas
47 f. nur der ihm eigentümlichen Überlieferung folgen kann. Hier wird das Bauen der Prophetengräber als eine Bezeugung und Billigung der Ermordung der Propheten durch ihre Väter gedeutet, deren Andenken sie dadurch lebendig erhalten, und deren Fortsetzung ihr Bauen ist, da diese rein äußerliche Ehrenbezeugung ihr Wort ebenso in Vergessenheit bringen soll, wie ihre Ermordung. Darum hat
49 der Ratschluß der göttlichen Weisheit, wie ihn Jesus Mtth. 23, 34 verkündigte, beschlossen, wie einst Propheten, so jetzt Apostel zu ihnen zu senden, damit sie durch die Ermordung oder doch Verfolgung derselben bezeugen können, daß sie das Tun ihrer Väter billigen und fortsetzen, und so das Blut aller Propheten
50 f. von ihnen gefordert werden könne, was dann von Lukas noch nach Mtth. 23, 35 f. erläutert wird. Endlich fügt Lukas aus Mtth. 23, 13 noch ein drittes Wehe über die Gesetzeskundigen hinzu, wie V. 42, 43, 44 drei Pharisäerwehe sich
52 gefolgt waren, indem er dasselbe dahin erläutert, daß sie durch ihre verkehrte Gesetzeslehre den Schlüssel zur Heilserkenntnis fortgenommen haben, die sich nur dem erschließt, welchem das recht verstandene Gesetz das Heilsbedürfnis geweckt hat. Sie sind zu jener Erkenntnis nicht gelangt; aber ihr Verbrechen war, daß sie die, welche im Begriff waren, durch Jesum dazu zu gelangen, durch ihre Bestreitung Jesu daran verhinderten. Von den scharfen Worten, die Jesus bei
53 f. diesem Gastmahl gesprochen, und welche die Schriftgelehrten und Pharisäer ihm nicht vergaßen, datierten nach der dem Lukas eigentümlichen Überlieferung ihre Versuche, durch immer neue Fragen, die sie aus seinem Munde beantwortet haben wollten, ihm gleichsam hinterhaltige Fallen zu stellen, um ihm ein Wort zu entlocken, wobei sie ihn fassen könnten, um ihn zu verderben.

12, 1—12 Unterdes, da die Zehntausende des Volkes zusammenströmten, so daß sie sich untereinander traten, fing Jesus an und sagte zu seinen Jüngern zuerst: Hütet euch vor dem Sauer-
2 teig, welcher ist die Heuchelei der Pharisäer. Es ist aber nichts verborgen, das nicht offenbar werde, noch versteckt, das nicht
3 bekannt werde. Darum, was ihr im Finsteren gesagt, das wird im Lichte gehört werden, und was ihr ins Ohr geredet in den
4 Kammern, das wird auf den Dächern gepredigt werden. Ich sage aber euch, meinen Freunden: Fürchtet euch nicht vor denen,
5 die den Leib töten und danach nichts mehr tun können. Ich will euch aber zeigen, vor wem ihr euch fürchten sollt. Fürchtet euch vor dem, der, nachdem er getötet hat, Macht hat, in die
6 Hölle zu werfen. Ja, sage ich euch, vor dem fürchtet euch. Verkauft man nicht fünf Sperlinge um zwei Pfennige? Und nicht
7 einer derselben ist vergessen vor Gott. Aber auch die Haare auf eurem Haupte sind alle gezählt. Fürchtet euch nicht, ihr
8 seid besser denn viele Sperlinge. Ich sage euch aber: Wer mich bekennt vor den Menschen, den wird auch des Menschen
9 Sohn bekennen vor den Engeln Gottes. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, der wird auch verleugnet werden vor
10 den Engeln Gottes. Und jeder, der ein Wort reden wird wider des Menschen Sohn, dem soll es vergeben werden. Wer aber gegen den heiligen Geist lästert, dem soll es nicht vergeben werden.
11 Wenn sie euch aber führen werden vor ihre Schulen und vor die

Obrigkeit und vor die Gewaltigen, so sorget nicht, wie oder was ihr zur Verteidigung sagen oder sprechen sollt. Denn der heilige 12
Geist wird euch zu derselben Stunde lehren, was ihr sagen sollt.

Dieselbe Überlieferung, welche die steigende Feindschaft der Gegner schilderte, hob hervor, wie unterdes nur die Begeisterung des Volkes für Jesum stieg, so daß 1
es sich zu Zehntausenden um ihn versammelte, die im Gedränge einander auf die Füße traten. Lukas will nun einen Vorfall berichten, der sich in einer solchen großen Volksversammlung um Jesum ereignete (vgl. V. 13). Da er aber alles nach der Reihe erzählen will, und in der ältesten Überlieferung auf die Weherufe, wie zur Bestätigung von 11, 49, zunächst die Weissagung der Jüngerschicksale folgte, welche der erste Evangelist Mtth. 10, 17—33 in die Aussendungsrede verflocht, so sagt er, daß Jesus zuerst begonnen habe, zu seinen Jüngern zu reden. Er leitet aber zur Anknüpfung an das Vorangehende dieselbe mit dem Spruch Mark. 8, 15 ein, indem er den das ganze Wesen verderbenden Sauerteig auf die Heuchelei der Pharisäer deutet, welche ihr wahres Innere heuchlerisch zu verbergen wissen. In der Anwendung auf die Jünger kann es sich dabei nur um die Verhehlung ihrer besseren Überzeugung aus Menschenfurcht handeln. So konnte er nun mit dem Spruch Mtth. 10, 26 2
einsetzen, der ja den Sinn hatte, daß alles einmal offenbar werden müsse, also auch ihr Bekenntnis zu Jesu doch einmal ans Licht kommen und bekannt werden. Darauf ließ sich dann auch Mtth. 10, 27 in dem Sinne anwenden, daß was sie jetzt nur wie im Dunkeln (im engsten Kreise) von ihrer wahren Über- 3
zeugung in betreff Jesu auszusprechen gewagt haben, doch einst im vollen Lichte der Öffentlichkeit werde gehört werden; und was sie jetzt nur im verborgenen Gemach andern wie heimlich ins Ohr gesagt haben, doch einst auf den Dächern gepredigt, d. h. allgemein bekannt werden müsse. Mit der ausdrücklichen Betonung, daß Jesus das Folgende seinen Freunden gesagt habe, die allezeit seines Schutzes und Segens gewiß sein können, geht Lukas zu Mtth. 10, 28, der direkten Ermahnung zur Furchtlosigkeit, über. Da die Feinde 4
doch in gewissem Sinne die Seele zu töten vermögen, sagt Lukas nur, sie könnten ihnen doch über alles hinaus, was zum leiblichen Tode führt, nichts mehr antun, während Gott es ist, der nach dem leiblichen Tode die Macht hat, 5
den Menschen in die Hölle zu werfen, und darum allein zu fürchten ist. Im Hinweis auf den Preis der Spätzchen wird derselbe nur nach lokaler Verschieden- 6
heit anders als Mtth. 10, 29 angegeben. Wenn aber der konkret plastische Ausdruck bei Matthäus hier in den abstrakteren verwandelt erscheint, so bildet derselbe nur einen schärferen Gegensatz zu Mtth. 10, 30 f., dessen Beziehung auf die Fürsorge Gottes für das Allergeringste am Menschen, das bei ihm 7
unvergessen ist, dadurch aufs klarste hervortritt. Daran schließt sich aber die Verheißung und Drohung Mtth. 10, 32 f., nur daß, da Christus ja dereinst selbst 8 f.
als Weltrichter kommt, er vor den Engeln Gottes den einzelnen als seinen echten Jünger anerkennt oder verleugnet. Lukas schließt die Rede mit einer Erinnerung an Mtth. 12, 32, wonach, wenn auch jede böse Rede wider den Menschensohn, 10
doch nicht die Lästerung gegen den Geist vergeben werden kann. In diesem Zusammenhange kann das nur eine Drohung sein für die, welche sich an den Jüngern, wenn auch nur durch ein Wort der Lästerung, versündigen. Denn daß in ihnen der durch sie redende heilige Geist gelästert wird, erläutert Lukas 11 f.
schließlich durch die Rückkehr zu Mtth. 10, 19 f. Ganz wie dort unterscheidet er zwischen dem Vorgeführtwerden vor die Synagogengerichte und vor weltliche Obrigkeiten aller Art, aber ihm kommt es hier nicht sowohl darauf an, was sie

dort erleiden werden, als darauf, daß sie nicht dafür sorgen sollen, wie sie sich nach Form und Inhalt verteidigen werden, da der heilige Geist selber es sie lehren wird. Dann aber sind sie die Träger des heiligen Geistes, der in ihnen gelästert wird.

12, 13—34 Es sprach aber einer aus dem Volke zu ihm: Meister,
14 sage meinem Bruder, daß er das Erbe mit mir teile. Er aber
sagte zu ihm: Mensch, wer hat mich zum Richter oder Erbschichter
15 über euch gesetzt? Er sagte aber zu ihnen: Sehet zu und hütet
euch vor jeder Habsucht; denn nicht, wenn einer Überfluß hat,
16 hängt sein Leben von seinen Besitztümern ab. Er sprach aber
ein Gleichnis zu ihnen und sagte: Eines reichen Mannes Feld
17 hatte wohl getragen. Und er überlegte bei sich selbst und sagte:
Was soll ich tun? Denn ich habe nicht, da ich meine Früchte hin-
18 sammle. Und er sprach: Das will ich tun, ich will meine Scheunen
abbrechen und größere bauen, und will darin sammeln allen
19 meinen Weizen und alle meine Güter. Und ich will sagen zu
meiner Seele: (Liebe) Seele, du hast einen großen Vorrat für
20 viele Jahre, habe nun Ruhe, iß, trink und habe guten Mut. Aber
Gott sprach zu ihm: Du Tor, diese Nacht wird man deine Seele
von dir fordern, und wes wird es sein, das du bereitet hast?
21 Also geht es dem, der sich selbst Schätze sammelt und ist nicht
22 reich für Gott. — Er sprach aber zu seinen Jüngern: Darum sage
ich euch: Sorget nicht für das Leben, was ihr essen, noch für euren
23 Leib, was ihr anziehen sollt. Denn das Leben ist mehr als die
24 Speise, und der Leib mehr als die Kleidung. Nehmet wahr der
Raben, sie säen nicht und ernten nicht, haben auch keinen Keller
noch Scheune, und Gott ernährt sie (doch). Wieviel mehr seid
25 ihr besser als die Vögel? Wer unter euch kann, ob er wohl
26 (darum) sorgt, seiner Länge eine Elle zusetzen? Wenn ihr nun
auch das geringste nicht vermöget, warum sorgt ihr für das
27 übrige? Nehmet wahr der Lilien, wie sie weder spinnen noch
weben. Ich sage euch aber: Auch nicht Salomo in aller seiner
28 Herrlichkeit ist bekleidet gewesen, wie deren eine. So aber auf
dem Felde das Gras, das heute dasteht und morgen in den
Ofen geworfen wird, Gott also kleidet, wieviel mehr euch, ihr
29 Kleingläubigen! Auch ihr fraget nicht danach, was ihr essen
30 und was ihr trinken sollt, und fahret nicht hoch her. Denn nach
solchem allen trachten die Heiden der Welt; euer Vater aber
31 weiß, daß ihr dessen bedürfet. Trachtet im übrigen (nur) nach
32 seinem Reich, so wird euch dieses alles zufallen. Fürchte dich
nicht, du kleine Herde; denn es ist eures Vaters Wohlgefallen,
33 euch das Reich zu geben. Verkaufet eure Habe und gebet Al-
mosen; schafft euch Beutel, die nicht veralten, einen Schatz, der
nicht ausgeht, im Himmel, wo kein Dieb hinkommt und keine
34 Motte verzehrt. Denn wo euer Schatz ist, da wird auch euer
Herz sein.

Nun erst folgt die Erzählung, auf welche V. 1 hinauswies, sie durch jenes „zuerst" vorbereitend, weil sie in der ältesten Überlieferung auf die vorige Rede folgte. Dieselbe setzt also voraus, daß Jesus von einer Volksmenge umgeben 13
war, und einer aus derselben ihn bat, er möge seinen Bruder heißen, das Erbe mit ihm teilen. Das Ansehen Jesu im Volke war also bereits so hoch gestiegen, daß es sich von selbst verstand, der Bruder werde sich seinem Geheiß sofort fügen. Jesus aber lehnt es völlig ab, in die rechtlichen Verhältnisse des Volkes einzugreifen. Im Tone der Mißbilligung redet er den Menschen 14
an, der Jesu Ansehen im Volke für seine weltlichen Zwecke ausnutzen will. Niemand hat ihn zum Richter über mein und dein oder zum Erbteiler bestellt. Aber er wendet sich zu dem ganzen Volke, da ja die Habgier, welche die 15
Triebfeder jenes Mannes war, in den mannigfaltigsten Formen dasselbe beherrschte. War es doch nichts anderes als sie, wenn das Volk nur immer von ihm die Befriedigung seiner irdischen Wünsche und Bedürfnisse verlangte. Daher warnt er vor der Begierde nach dem irdischen Gut in jeder Form, weil, auch wenn einer Überfluß an solchen Besitztümern hat, doch von ihnen sein Leben nicht abhängt, obwohl man es in diesem Falle am ehesten glauben möchte. Darum erzählt Jesus das Gleichnis vom törichten Reichen. Er malt, wie ein reicher Mensch eine so reiche Ernte gehabt hat, daß sie ihn 16 ff.
ordentlich in Verlegenheit setzt. Er muß seine Scheunen abbrechen und größere bauen, um seinen Weizen und was ihm sonst von Gütern zugewachsen, unterbringen zu können. Aber während er das überlegt, weidet er sich bereits an dem Gedanken, wie er dann, wenn das geschehen und er nun viele Güter für 19
viele Jahre aufgespeichert daliegen hat, sich auch Ruhe gönnen und sich im Essen und Trinken seines Lebens erfreuen will. Da hört er den göttlichen Schicksalsspruch, noch diese Nacht soll er sterben und wird nicht einmal mehr 20
über seine aufgespeicherten Schätze Verfügung treffen können. Jesus gibt selbst die Deutung dieses Gleichnisses, das keineswegs eine bloße Beispielerzählung ist; denn es lehrt, daß die bittere Enttäuschung, welche der Reiche in seiner 21
Todesnacht erfuhr, in irgendeiner Weise jeder erfahren muß, der nur für sich selbst Schätze sammelt (wie es das Wesen der Habgier ist), also nur Wohlleben und Genuß dadurch gewinnen will, wie jener Reiche, weil das irdische Gut nie die Befriedigung gewährt, die es verspricht. Nur wer reich ist für Gott, wer mit demselben die Zwecke Gottes fördert, indem er es braucht, wie es nach seinem Willen gebraucht sein will, der wird jene Enttäuschung nie erleben, weil es ihm den Segen bringen muß, zu dem es Gott bestimmt hat. — Daran schloß sich in der ältesten Überlieferung jene Abmahnung vom Sorgen, die der erste Evangelist Mtth. 6, 25—33 in die Bergrede verflochten hat, und in der doch noch vielfach die Bilder jenes Gleichnisses anklingen. Eben weil das irdische Gut an sich doch nicht das Leben gewährleistet, sollen wir nicht, wie der Reiche, für unser Leben sorgen, indem wir fragen, ob wir auch zu essen 22 f.
haben werden, aber auch nicht für unsern Leib, was wir anziehen werden, was genau wie Mtth. 6, 25 begründet wird. Statt der Vögel des Himmels überhaupt (Mtth. 6, 26) heißt Jesus hier die Raben, eine geringe Vogelgattung, 24
beobachten, die überhaupt keine Vorratskammern und Scheunen haben, wie der Reiche. Die Erwägung aber, daß wir auch nicht die geringste Frist unsrer 25 f.
Lebenslänge zusetzen können (vgl. Mtth. 6, 27), während der Reiche sie für viele Jahre gesichert wähnte, wird hier benutzt, um mit der Frage, warum, wenn wir auch ein Allergeringstes nicht vermögen, wir für das übrige sorgen, zu der Frage nach der Kleidung überzulenken. Hier wird nicht nur darauf hingewiesen, daß die Lilien nicht spinnen, sondern, daß sie auch nicht weben, 27 f.

wodurch doch erst ein Gewand zustande kommt, wie das Prachtkleid Salomos, im übrigen Mtth. 6, 29 f. genau wiedergegeben. Dagegen tritt nun sofort an
29 die Stelle des Verbots des Sorgens (Mtth. 6, 31) das des Trachtens nach Essen und Trinken, worauf doch zunächst der Weltsinn gerichtet zu sein pflegt, während die Kleidung und alles, was mehr zum Schmuck und zur Freude des Lebens gehört, zusammengefaßt wird in das Gebot, sich nicht in seinen An-
30 f. sprüchen zu überheben. Dann aber wird all dies Trachten mit derselben Motivierung wie Mtth. 6, 32 als heidnisch verurteilt und dem Trachten nach dem Gottesreich verheißen, daß ihm die Befriedigung unsrer irdischen Bedürfnisse als Zugabe zu der Erreichung jenes höchsten Zieles zugelegt werden wird. Denn daß jenes Ziel sicher erreicht wird, begründet Jesus gegenüber der Be-
32 sorgnis, daß das dem ganzen Volke bestimmte Gottesreich doch nicht in dem kleinen Kreise der gegenwärtigen Jünger verwirklicht werden kann, dadurch, daß dies allerdings der, welcher der Vater der Jünger geworden ist, nach seinem freien Wohlgefallen beschlossen hat. Damit ist aber zugleich die Anwartschaft gegeben auf die himmlische Vollendung des Gottesreiches, womit wir einen Schatz im Himmel gewinnen statt der irdischen Schätze, auf deren Sammlung der törichte Reiche ausging. Aber hier setzt Lukas an die Stelle der Ermahnung zur Sammlung dieses himmlischen Schatzes (Mtth. 6, 19 f.) aus der ihm eigen-
33 tümlichen Überlieferung einen Spruch, welcher, die Anweisung an den Reichen Mark. 10, 21 verallgemeinernd, ermahnt, seine Besitztümer zu verkaufen und zu Almosen hinzugeben (vgl. 11, 41). Denn so allein kann der Jünger sich von dem Trachten nach dem irdischen Gut ganz befreien und durch die Übung der Nächstenliebe sich den himmlischen Schatz erwerben, der, weil er nie ausgeht, gleichsam in nie veraltende Beutel gefaßt ist. Aber noch klingt in dem Schlusse, wonach diesem kein Dieb sich naht und ihn keine Motte verderben kann, jener
34 ältere Spruch an, aus dem mit Mtth. 6, 21 die Rede geschlossen wird.

12, 35—48 Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lampen
36 brennen, und seid gleich Menschen, die auf ihren Herrn warten, wenn er zurückkehrt von der Hochzeit, auf daß, wenn er kommt
37 und anklopft, sie ihm alsbald auftun. Selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet. Wahrlich, ich sage euch: Er wird sich aufschürzen und wird sie zu Tische setzen
38 und herantreten und ihnen dienen. Und wenn er kommt in der zweiten Nachtwache und wenn in der dritten, und er findet es also,
39 selig sind jene Knechte. Das sollt ihr aber wissen, wenn der Hausherr wüßte, zu welcher Stunde der Dieb kommt, so würde
40 er nicht in sein Haus einbrechen lassen. Seid auch ihr bereit; denn des Menschen Sohn kommt zu der Stunde, da ihr es nicht
41 vermutet. Petrus aber sprach: Herr, sagst du zu uns dieses Gleich-
42 nis oder auch zu allen? Und der Herr sprach: Wer ist denn der treue Haushalter, der kluge, welchen der Herr über sein Gesinde setzen
43 wird, daß er ihnen zur rechten Zeit gebe ihre Gebühr? Selig ist der Knecht, welchen sein Herr, wenn er kommt, also tun findet.
44 Wahrlich, ich sage euch: Er wird ihn über alle seine Güter setzen.
45 Wenn aber jener Knecht in seinem Herzen spräche: Mein Herr verzieht zu kommen, und anfinge, die Knechte und Mägde zu
46 schlagen, zu essen und zu trinken und sich zu berauschen, so wird

der Herr jenes Knechtes kommen an dem Tage, da er sich's nicht versieht, und zu der Stunde, die er nicht weiß, und wird ihn zerscheitern und ihm sein Teil geben mit den Untreuen. Jener Knecht 47
aber, der seines Herrn Willen weiß und nichts bereitet oder nach seinem Willen getan hat, der wird viele Streiche leiden müssen. Der (ihn) aber nicht weiß und doch getan hat, was der 48
Streiche wert ist, wird wenige Streiche leiden. Jeder aber, dem viel gegeben ist, von dem wird man viel suchen; und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern.

Daran muß sich schon in der ältesten Überlieferung eine Reihe von Gleichnissen angeschlossen haben, in welchen zu unermüdlichem Trachten nach dem Gottesreich ermahnt wird, wodurch der himmlische Schatz erworben wird und das Herz aufwärts gerichtet bleibt. Nur scheint Lukas das Gleichnis von den zehn Jungfrauen Mtth. 25 durch eins aus der ihm eigentümlichen Überlieferung ersetzt zu haben, in dessen Durchführung aber jenes immer wieder durchklingt. So ermahnt gleich der Eingang desselben nicht nur zum Aufschürzen der Lenden, d. h. zur steten Bereitschaft zu jeder Dienstleistung, welche 35
das Trachten nach dem Gottesreich erfordert, sondern auch zum Brennenderhalten der Lampen, das die törichten Jungfrauen versäumten, d. h. zur steten Wachsamkeit im Aufmerken auf das, was die Erfüllung jener Hauptpflicht verlangt. Das leitet aber über zu dem Gleichnis, in dem die Jünger dargestellt werden als Menschen, die auf ihren Herrn warten, und denen sie nun für ihre Person 36
ähnlich werden sollen. Der Herr ist auf einer Hochzeit, und es ist ungewiß, wann er von ihr zurückkehrt; darum kommt es darauf an, daß, wenn er kommt und anklopft, ihm sofort aufgetan wird. Das ist aber nur möglich, wenn sie beständig sich dienstbereit halten, und darum werden jene Knechte selig 37
gepriesen, die der Herr, wenn er kommt, wachend findet. Wie aber die Vergeltung, die dann ihrer von Gott wartet, so völlig ihrer Leistung entsprechen wird, das wird mit Absicht in einer alles, was der menschliche Herr seinem Diener als Vergeltung antut, übersteigenden Weise dadurch dargestellt, daß der Herr sie heißen wird, sich zu Tische legen, und herzugetreten ihnen nun selbst aufwarten. Ausdrücklich wird noch betont, daß sie diese selige Vergeltung nur 38
erfahren können, wenn der Herr, wie spät er auch wiederkommt, sie immer noch ebenso tuend, also wachend und dienstbereit, findet, d. h. wenn sie in der Treue der Pflichterfüllung, die das Gottesreich fordert, unermüdlich ausharren. Daß aber das zweite Gleichnis vom Diebe aus der ältesten Überlieferung stammt, 39
wissen wir aus Mtth. 24, 43. Auch dies Gleichnis fordert ursprünglich nur die unausgesetzte Wachsamkeit im Trachten nach dem Gottesreich, damit man nicht von der Stunde der Versuchung übereilt werde. Aber wir sehen aus Mtth. 24, 44, wie früh dasselbe schon auf die Wiederkunft Christi angewandt wurde, die auch so unvermutet kommt, wie der Dieb in der Nacht. Das dritte 40
Gleichnis Mtth. 24, 45—51 denkt Lukas durch die Frage des Petrus veranlaßt, ob die Ermahnung zur Wachsamkeit sich nur auf die Apostel beziehe oder auf 41
alle, weil in ihm allerdings von einem Knechte die Rede war, der in eine besondere Vertrauensstellung gesetzt war. Nun bildet die Frage Mtth. 24, 45 die Antwort darauf: Wer anders als ihr ist denn der treue Haushalter, der 42
sich als klug beweist, wenn ihn der Herr über seine Dienerschaft setzen wird, um jedem der Hausssklaven zur rechten Zeit ein richtiges Teil Weizen zuzumessen? Nun wird ganz wie Mtth. 24, 46 f. der Knecht selig gepriesen, den der Herr 43 f.

bei seiner Rückkehr für die treue Ausführung seines Auftrags unter den Bedingungen des Gleichnisbildes belohnt. Ebenso wird das schreckliche Schicksal
45 f. des Knechtes, wenn er im Vertrauen auf den Verzug der Rückkehr sich rohem und schwelgerischem Treiben hingibt, ganz nach Mtth. 24, 48 ff. geschildert, nur daß dies hier ausdrücklich als Strafe für seine Untreue bezeichnet wird. Be-
47 gründet wird diese schwere Strafe aber dadurch, daß jener Knecht seines Herrn Willen genau gekannt und doch, was derselbe verlangte, nicht hergerichtet oder getan hat, seinem Willen entsprechend. Darin liegt erst die letzte Antwort auf die Frage des Petrus. Nicht die Pflicht ist für die Apostel eine größere, sondern die Verantwortlichkeit, wenn sie dieselbe nicht erfüllen, da sie den Willen des Herrn am genauesten kennen gelernt haben. Denn überall richtet
48 sich das Maß der Strafe nach dem Maß der Erkenntnis, die einer von der Strafbarkeit seiner Handlung gehabt hat. Freilich ist hier noch eines zu erwägen: Auch die Anforderungen, die an den einzelnen gestellt werden und deren Nichterfüllung demnach bestraft wird, sind ja nicht gleiche, sondern richten sich nach der Größe der Aufgabe, die ihm gestellt ist. Die Pflicht der Treue in seinem Beruf ist für jeden die gleiche; aber je höhere Gaben einem gegeben und je höhere Aufgaben einem anvertraut sind, desto höhere Anforderungen werden auch an ihn gestellt. Die bessere Erkenntnis und die höhere Aufgabe, das sind die einzigen Punkte, um derentwillen die Mahnungen der drei Gleichnisse den Aposteln in höherem Sinne gelten als allen anderen.

12, 49—59 Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf
50 Erden; und wie wollte ich, es brennte schon! Aber ich muß (zuvor)
getauft werden mit einer Taufe, und wie ist mir so bange, bis
51 sie vollendet werde! Meinet ihr, daß ich gekommen sei, Frieden
zu bringen auf Erden? Ich sage euch: Nein, sondern Zwietracht.
52 Denn es werden von nun an fünf in einem Hause uneins wider-
53 einander sein, drei wider zwei uneins und zwei wider drei, ein
Vater wider den Sohn, und ein Sohn wider den Vater; eine
Mutter wider die Tochter, und eine Tochter wider die Mutter;
eine Schwiegermutter wider ihre Schwiegertochter, und eine
54 Schwiegertochter wider die Schwiegermutter. — Er sprach aber
auch zu dem Volke: Wenn ihr eine Wolke aufgehen seht
von Abend, so sprecht ihr alsbald: Es kommt Regen; und
55 es geschieht also. Und wenn ihr seht den Südwind wehen,
so sagt ihr: Es wird heiß werden; und es geschieht also.
56 Ihr Heuchler, das Angesicht der Erde und des Himmels
57 könnt ihr prüfen; wie prüft ihr aber diese Zeit nicht? Warum
beurteilt ihr aber auch nicht von euch selber, was recht ist?
58 Denn während du mit deinem Widersacher vor die Obrigkeit
gehst, tue Fleiß auf dem Wege, daß du seiner loswerdest,
auf daß er nicht etwa dich vor den Richter schleppe und der
Richter übergebe dich dem Büttel, und der Büttel werfe dich ins
59 Gefängnis. Ich sage dir: Du wirst von dannen nicht heraus-
kommen, bis du auch den letzten Heller bezahlt hast.

Es wird nun die Bedeutung der Gegenwart für die im vorigen geforderte Treue hervorgehoben, weil dieselbe in ihr auf harte Proben gestellt
49 werden wird. Jesus ist gekommen ein Feuer der Zwietracht auf Erden an-

zurichten, und er kann nur die Zeit herbeiwünschen, wenn es angezündet sein wird, da sich eine durchgreifende Wirkung seiner Verkündigung erst herausstellt, wenn der Kampf entbrennt zwischen denen, die sie annehmen, und denen, die sie verwerfen. Aber freilich muß dieser Widerspruch gegen sie zunächst ihn selbst treffen, und er dadurch in die Wasserfluten des Leidens versenkt werden, wie 50
man in der Taufe in Wasser untergetaucht wird (vgl. Mark. 10, 38). Und zum ersten Male ringt sich ein Seufzer der Bangigkeit aus seiner Seele vor dem Leiden, das er schon wiederholt als sein Geschick vorhergesagt. Wie ist ihm so bange, bis dies Leiden überstanden sein wird! Die folgenden Worte erinnern an Mtth. 10, 34ff., sie sind aber doch so anders gefaßt, daß sie aus der dem Lukas eigentümlichen Überlieferung geschöpft sein müssen, aus der auch V. 49f. stammt. Sie sollen nicht wähnen, daß er gekommen sei, für jetzt auf 51
die Erde Frieden zu bringen; die nächste Wirkung seiner Erscheinung kann nur die Zwietracht sein zwischen denen, die für und die wider ihn sind. Dann werden die engsten Familienbande sich trennen, und in einem Hause Vater und 52f.
Mutter gegen Sohn, Tochter und Schwiegertochter sein und umgekehrt. — Aber auch den Volksmassen hat er etwas über die Bedeutung der Gegenwart zu sagen. 54f.
Er geht davon aus, daß sie die Wetterzeichen wohl zu deuten verstehen, wie Mtth. 16, 2, nur daß dieselben nach lokalen Verhältnissen natürlich verschieden gedeutet werden. Hier schließt man aus bewölktem Westhimmel auf Regen, aus dem Wehen des Südwindes auf Hitze. Jesus schilt sie Heuchler, weil sie, welche die Wetterzeichen so gut zu prüfen verstehen, sich anstellen, als könnten 56
sie die Bedeutung der Gegenwart nicht verstehen, in der die Verkündigung Jesu das Kommen des Gottesreiches und damit das Nahen des Endgerichts in Aussicht stellt. Das liegt aber lediglich daran, daß sie nicht selbständig beurteilen, was 57
im gegenwärtigen Augenblick not tut, sondern sich von seinen Gegnern, den falschen Volksführern, einreden lassen, was Gott wohlgefällig sei. Denn was recht ist, das kann doch jeder gesunde Sinn leicht genug beurteilen. Und hier sehen wir, wie der Bildspruch Mtth. 5, 25f. ursprünglich ein eigentliches Gleichnis war. Wie der Schuldner, wenn er mit seinem Gläubiger auf dem 58f.
Wege zum Richter ist, nichts Dringenderes zu tun hat, als sich irgendwie mit seinem Gläubiger abzufinden, weil, wenn die Sache vor Gericht kommt, die strengste Gerechtigkeit ihren unerbittlichen Lauf hat, so sollen auch sie durch rechtzeitige Buße und Glauben an Jesum sich mit Gott abfinden, ehe das unerbittliche Gericht hereinbricht. Das ist es, was die Gegenwart nach ihrer Bedeutung von ihnen fordert.

13, 1—17 Es waren aber zu derselben Zeit etliche zugegen, 1
die verkündigten ihm von den Galiläern, deren Blut Pilatus
mit ihren Opfern vermischt hatte. Und Jesus antwortete und 2
sprach zu ihnen: Meint ihr, daß diese Galiläer vor allen Gali-
läern Sünder gewesen sind, dieweil sie das erlitten haben? Nein, 3
sage ich euch, sondern wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle
ebenso umkommen. Oder jene achtzehn, auf welche der Turm 4
bei Siloah fiel und erschlug sie, meint ihr, sie seien schuldig
gewesen vor allen Menschen, die in Jerusalem wohnen? Nein, 5
sage ich euch, sondern wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle ebenso
umkommen. Er sagte aber dieses Gleichnis: Es hatte einer einen 6
Feigenbaum, der gepflanzt war in seinem Weinberge, und kam
und suchte Frucht darauf und fand sie nicht. Er sprach aber zu 7

dem Weingärtner: Siehe, es ist nun drei Jahre, seit ich
komme und suche Frucht an diesem Feigenbaum und finde sie
8 nicht. Haue ihn ab, was hindert er auch das Land? Er aber
antwortete und sagt zu ihm: Herr, laß ihn auch noch dies Jahr,
9 bis ich um ihn grabe und bedünge ihn, ob er wohl möchte Frucht
bringen für die Zukunft. Wenn aber doch nicht, so sollst du ihn
10f. abhauen. — Und er lehrte in einer Schule an den Sabbaten. Und
siehe, ein Weib war da, die hatte einen Schwachheitsgeist achtzehn
Jahre; und sie war zusammengekrümmt und konnte sich nicht
12 völlig aufrichten. Da sie aber Jesus sah, rief er sie zu sich und
13 sprach zu ihr: Weib, sei gelöst von deiner Schwachheit. Und
legte ihr die Hände auf; und alsbald richtete sie sich auf und
14 pries Gott. Der Oberste der Schule aber war unwillig, daß
Jesus am Sabbat heilte, hub an und sagte zu dem Volke: Es
sind sechs Tage, darinnen man arbeiten soll; in ihnen nun kommt
15 und laßt euch heilen, und nicht am Sabbattage. Der Herr aber
antwortete ihm und sprach: Ihr Heuchler, löst nicht jeder von
euch seinen Ochsen oder Esel von der Krippe am Sabbat und
16 führt ihn zur Tränke? Sollte aber nicht gelöst werden am
Sabbat diese, die doch eine Tochter Abrahams ist, von diesem
Bande, welche Satan gebunden hat nun wohl achtzehn Jahre?
17 Und als er solches sagte, schämten sich alle, die ihm zuwider
gewesen waren; und alles Volk freute sich über alle herrlichen
Taten, die von ihm geschahen.

1 Lukas bemerkt, daß in die Zeit, wo Jesus jene furchtbar ernste Warnung sprach, auch andere Bußmahnungen fielen, die er aus der ihm eigentümlichen Überlieferung kannte. Den Anlaß zu der ersten gaben Nachrichten, die aus Jerusalem kamen über einen jener blutigen Greuel, deren die Statthalterschaft des Pilatus so viele zeigte. Einige galiläische Festpilger, die vielleicht einen Aufstandsversuch geplant hatten, hatte der Statthalter, während sie mit dem Schlachten ihrer Opfer beschäftigt waren, einfach niederhauen lassen. Jesus
2 benutzt das nur, um die Frage aufzuwerfen, ob das traurige Geschick dieser Galiläer zeige, daß sie besonders schwere Verschuldungen auf sich geladen hätten im Vergleich mit andern Galiläern, da man ja pflegte jede besondere göttliche Heimsuchung auf eine besonders schwere Schuld zurückzuführen. Er verneint
3 aber diese Frage, um im Falle der Unbußfertigkeit ihnen allen das gleiche Schicksal anzudrohen. Ließ das ganze Volk von seinen politischen Messiasträumen nicht ab, die wohl jenen Aufstandsversuch der Galiläer herbeigeführt hatten, so mußte es zum Untergange der ganzen Nation kommen, die nur der Anfang jenes Gottesgerichts war, auf welches die Zeichen der Zeit hinauswiesen
4f. (vgl. 12, 56—59). Jesus selbst erinnerte an einen ähnlichen Unfall, wo beim Einsturz eines Turms im Bereich der Siloahquelle achtzehn Menschen erschlagen waren, um in betreff ihrer dieselbe Frage aufzuwerfen und dieselbe Warnung daran zu knüpfen. Im Zusammenhange damit hatte Jesus das Gleichnis
6f. vom unfruchtbaren Feigenbaum erzählt, an dem der Besitzer drei Jahre lang Frucht gesucht hatte, ohne sie zu finden, und den er nun umhauen lassen wollte, damit er nicht noch hindere, die Stelle, wo er stand, mit einem nutz-
8f. bringenderen Gewächs zu bepflanzen. Aber der Gärtner bat, ihn noch ein Jahr

stehen zu lassen, damit er noch einmal alles versuchen könne, um den Baum zum Fruchttragen zu bringen. Helfe auch das nicht, so möge er ihn immerhin abhauen. So mußte es Israel ergehen, wenn es die ihm noch geschenkte Bußfrist nicht benutzte und auch diese letzten Bußmahnungen Jesu vergeblich blieben. Wie zur Bestätigung davon, wie Jesus alles tat mit Lehren und Heilen, um dies Schicksal abzuwenden, hatte die dem Lukas eigentümliche Überlieferung daran eine Erzählung geknüpft, in der ein Wort Jesu es klar genug aussprach, warum er so unermüdlich mit seinen Bußmahnungen fortfuhr. Es war während seines Lehrens in einer Synagoge, wo Jesus einem Weibe, das seit achtzehn Jahren an einem Schwächezustand litt, in dem es, zusammengekrümmt, sich nicht völlig aufzurichten vermochte, die Befreiung davon ankündigte und es durch Handauflegung heilte. Da es aber eine **Sabbatheilung** war, so nahm auch hier der Synagogenvorsteher daran schweren Anstoß. Zwar wagte er nicht, seinen Ärger an Jesu selbst auszulassen, aber seine auf Grund von 5. Mos. 5, 13 an das Volk gerichtete Vorhaltung, daß doch die sechs Arbeitstage dazu daseien, sich heilen zu lassen, sollte natürlich ihn treffen. Daher wendet sich der Herr mit der Rechtfertigung derselben auch nicht an ihn speziell, sondern an alle die Heuchler, die, wie er, vorgaben für das Gesetz Gottes zu eifern, und denen es doch im Grunde nur darauf ankam, Jesum vor dem Volk als Gesetzesfrevler zu verdächtigen. Anerkannt war auch in ihrer Gesetzeslehre, daß man am Sabbat sein Tier tränken dürfe, wozu doch notwendig war, es von der Krippe loszubinden und zur Tränke zu führen; solche Sabbatarbeit hatte man also ausdrücklich als erlaubt anerkannt. Aber was hatte er denn anders getan, als dies Weib von der Fessel losgebunden, mit der es Satan seit achtzehn Jahren durch einen Schwachheitsgeist gebunden hatte, was doch wahrlich ein pflichtmäßigeres Tun war als das Losbinden eines Tiers am Sabbat. Die Hauptsache aber war, daß Jesus die Dringlichkeit dieses Tuns damit begründet hatte, daß dies Weib eine Tochter Abrahams war. Denn darin lag, daß das tiefste Motiv aller seiner Bußmahnungen an dieses Volk war, daß es die zum Heil bestimmten Kinder Abrahams waren, welchen er dadurch die Teilnahme an demselben ermöglichen wollte. Die Erzählung schloß damit, daß seine Widersacher sich schämen mußten wegen ihrer ungerechtfertigten Anschuldigungen, während das Volk sich über seine herrlichen Taten freute.

13, 18—35 Er sagte nun: Wem ist das Reich Gottes gleich, und wem soll ich es vergleichen? Es ist einem Senfkorn gleich, welches ein Mensch nahm und in seinen Garten hinwarf. Und es wuchs und ward zu einem Baume, und die Vögel des Himmels wohnten unter seinen Zweigen. Und abermal sprach er: Wem soll ich das Reich Gottes vergleichen? Es ist einem Sauerteig gleich, welchen ein Weib nahm und verbarg ihn in drei Scheffel Mehl, bis es ganz durchsäuert war. — Und er ging durch Städte und Flecken und lehrte und machte seinen Weg gen Jerusalem. Es sprach aber einer zu ihm: Herr, ob wohl wenige sind, die selig werden? Er aber sprach zu ihnen: Ringet danach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet; denn viele, sage ich euch, werden trachten hineinzukommen und werden es nicht vermögen. Von da an, wenn der Hausherr aufgestanden ist und die Türe verschlossen hat und ihr anfangt, draußen zu stehen und an die Türe zu klopfen und zu sprechen: Herr, öffne uns, und er ant-

worten und zu euch sagen wird: Ich kenne euch nicht, wo ihr
26 her seid, werdet ihr anfangen zu sagen: Wir haben vor dir
gegessen und getrunken, und auf unseren Gassen hast du gelehrt.
27 Und er wird sagen und sprechen zu euch: Ich weiß nicht, wo ihr
28 her seid. Weichet von mir, alle ihr Übeltäter. Da wird sein das
Heulen und Zähneknirschen, wenn ihr sehen werdet Abraham
und Isaak und Jakob und alle Propheten im Reiche Gottes,
29 euch aber hinausgestoßen. Und sie werden kommen vom Morgen
und vom Abend und von Mitternacht und vom Mittag und zu
30 Tische sitzen im Reiche Gottes. Und siehe, es sind letzte, die
31 werden erste sein; und erste, die werden letzte sein. — In eben der
Stunde traten etliche Pharisäer zu ihm und sagten: Gehe hinaus
32 und ziehe hinweg von hier; denn Herodes will dich töten. Und
er sprach zu ihnen: Gehet hin und saget diesem Fuchs: Siehe, ich
treibe Teufel aus und mache gesund heute und morgen; und
33 am dritten Tage werde ich ein Ende machen. Im übrigen muß
ich heute und morgen und am Tage danach wandern; denn es
geht nicht an, daß ein Prophet umkomme außerhalb Jerusa-
34 lems. Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und
steinigst, die zu dir gesandt sind, wie oft habe ich deine Kinder
versammeln wollen, wie eine Henne ihre Brut unter die Flügel,
35 und ihr habt nicht gewollt. Siehe, euer Haus wird euch über-
lassen bleiben. Ich sage euch aber: Ihr werdet mich nicht sehen,
bis es kommt, daß ihr sprechet: Gelobt sei, der da kommt in dem
Namen des Herrn.

Lukas, der nach der Reihe erzählen will, kehrt nach der Einschaltung V. 1—17 zu dem Zusammenhange der ältesten Überlieferung zurück, in dem auf die Warnung des Volkes, das die Zeichen der Zeit nicht versteht, zwei Gleichnisse vom Gottesreiche folgten. Das zeigen die Fragen, welche dieselben
18 einleiten. Womit soll Jesus bei dieser Unempfänglichkeit des Volkes das Gottesreich vergleichen? Soll er jetzt im Gleichnis ihm eine andere Bestimmung anweisen, als die es nach Gottes Rat ursprünglich gehabt hat? Nein, es bleibt dabei, daß es bestimmt ist, das ganze Volk zu umfassen und sein ganzes Volks-
19 leben zu durchdringen. Hier lernen wir die ursprüngliche Form des ersten Gleichnisses kennen, das einfach von einem Senfbaum erzählte, der aus einem von einem Menschen in seinen Garten hingeworfenen Senfkorn erwuchs, und groß genug wurde, daß die Vögel unter seinen Zweigen nisten konnten (vgl.
20 f. Mtth. 13, 31 f.). Denn das nach nachdrücklicher Wiederholung der Frage erzählte Gleichnis vom Sauerteig hat genau dieselbe Form, wie wir sie schon Mtth. 13, 33 fanden. Da das in der ältesten Überlieferung folgende Redestück, wie aus der damit schon dort eng verbundenen Erzählung erhellt, nicht mehr in der Synagoge spielt, wo die beiden Gleichnisse sehr wohl noch gesprochen sein
22 können, so macht Lukas darauf aufmerksam, daß dasselbe in die 9, 51 begonnene Reise fällt, und erinnert wegen des Schlusses dieser Erzählung (13, 33) aufs neue daran, daß das Ziel dieser Reise Jerusalem war. Er denkt die folgende Rede Jesu
23 veranlaßt durch die Frage, ob, da Jesus ja das ganze Volk 13, 3. 5 so ernstlich mit dem Verderben bedroht habe, wirklich nur wenige seien, die gerettet
24 werden. Jesus hatte nämlich an die ihn umgebenden Volksmassen die Auf-

forderung gerichtet, danach zu ringen, durch die enge Tür einzugehen, weil nur wenige es vermögen würden. Ohne Zweifel haben wir hier den Spruch, aus welchem der erste Evangelist Mtth. 7, 13 f. den Eingang des Abschlusses der Bergpredigt gebildet hat; aber nur in diesem Zusammenhange erhellt, daß es sich um das Eingehen ins Gottesreich handelt, von dem die Gleichnisse V. 18—21 redeten, und daß die enge Tür das Bestreben ist, sich durch rechtzeitige Buße mit Gott abzufinden, wie Lukas durch die Einschaltung V. 1—5 völlig richtig 12, 58 f. gedeutet hat. Das Trachten der vielen wird eben stattfinden, wenn sie die Herrlichkeit des vollendeten Gottesreiches kommen sehen und gern werden daran teilnehmen wollen; aber wer nicht hier schon bußfertig danach gestrebt hat, vermag das dann nicht. Denn Jesus rechnet das Volk im großen 25
und ganzen zu denen, welche er einst, wann er zum Gericht kommt, nicht als die Seinen anerkennen wird. Mit absichtsvoller Anspielung auf das Gleichnis von den zehn Jungfrauen wird das dargestellt unter dem Bilde eines Hausherrn, der solche, welche, nachdem er bereits die Haustüre geschlossen, anklopfen und um Einlaß bitten, nicht als seine Hausgenossen erkennen will. Wohl werden sie sich dann darauf berufen, daß sie einst seine Gäste gewesen, weil er sie zu dem 26
Festmahl des Gottesreiches eingeladen, d. h. zum Heil berufen hat; daß er auf ihren Gassen gelehrt hat, d. h. daß sie zu dem Volke gehören, zu dem er als der Messias gesandt ist. Aber dann wird er eben wegen ihres unbußfertigen Sündenlebens sie nicht als solche anerkennen, die aus dem zum Heile bestimmten 27
Volke stammen. Hier wird es ganz klar, daß diese Sprüche es waren, welche dem ersten Evangelisten in der Ausführung Mtth. 7, 22 f. vorschwebten. Und nun erfahren wir, daß hier auch die ursprüngliche Stelle der Sprüche war, die derselbe auf die Geschichte vom Hauptmann zu Kapernaum angewandt hat (Mtth. 8, 11 f.). Nur malt hier Jesus dem Zusammenhange gemäß zuerst ihren Jammer 28
und ihre Verzweiflung, wenn sie sich würden von der Gemeinschaft mit den Vätern und Propheten im Gottesreich ausgeschlossen sehen; und dann erst folgt die Weissagung von den vielen aus allen Weltgegenden, die an ihrer Statt 29
an der Seligkeit des Gottesreiches teilnehmen werden. Darauf wendet Lukas den Spruch Mtth. 20, 16 an, wonach solche, die letzte sind, weil sie als Heiden 30
tief unter den Gliedern des auserwählten Volkes stehen, erste sein werden, indem sie zur Würde der Teilnehmer am vollendeten Gottesreich gelangen, während sie, die so hoch bevorzugt waren, dieser Würde verlustig gehen.

Ausdrücklich hebt Lukas hervor, wie eben zu jener Stunde etliche Pharisäer, indem sie sich als ihm wohlwollend stellten, Jesum vor den Mordanschlägen des 31
Herodes warnten und um derselben willen ihn aufforderten, das Gebiet des Tetrarchen zu verlassen, woraus wir sehen, daß die Geschichte in Peräa spielt, da ja Jesus außerhalb Galiläas umherreiste. Daß die Pharisäer in Wirklichkeit nur im Auftrage des Herodes handelten, folgt daraus, daß Jesus sie seine Antwort ihm überbringen heißt und dabei den Herodes als einen Fuchs bezeichnet, 32
weil er durch das Vorgeben seiner Mordpläne mit List den ihm unheimlichen Mann (vgl. Mark. 6, 16) aus seinem Gebiete entfernen und womöglich zum Gange nach Judäa verlocken wollte, wo er dann schon seinen Untergang finden werde, ohne daß der Tetrarch einen zweiten Prophetenmord auf seine Seele lud. Jesus antwortet, daß er sein berufsmäßiges Wirken, das er hier als ein Teufelaustreiben und Vollziehen von Heilungen charakterisiert, die ihm von Gott bestimmte kurze Frist noch fortsetze, was er in sprichwörtlicher Weise durch die drei Tage bezeichnet (vgl. Mark. 8, 31), und dann erst damit zum Abschluß komme, ohne sich durch solche Drohungen darin behindern zu lassen. Im übrigen müsse er ja auch wieder zu der ihm von Gott bestimmten Zeit auf- 33

brechen und zwar, wie der Begründungssatz zeigt, nach Jerusalem (vgl. V. 22), aber nicht um angeblichen Mordplänen zu entgehen, sondern gerade, weil Jerusalem nun einmal das Vorrecht zu haben scheine, die Propheten zu ermorden, und so auch er nur dort sein ihm bestimmtes Ende finden könne. Lukas
34f. erläutert das durch jenes Wort, das wir Mtth. 23, 37ff. als den Abschluß der Rede mit den Weherufen kennen gelernt haben, und in dem Jesus Jerusalem als die spezifische Prophetenmörderin bezeichnete.

14, 1—24 Und es begab sich, da er in ein Haus eines der Obersten der Pharisäer kam am Sabbat, um Brot zu essen, daß
2 sie auf ihn lauerten. Und siehe, da war ein Mensch vor seinen
3 Augen, der wassersüchtig war. Und Jesus hub an und sprach zu den Gesetzeskundigen und Pharisäern und sagte: Ist es erlaubt
4 am Sabbat zu heilen oder nicht? Sie aber schwiegen. Und er
5 faßte ihn an und heilte ihn und ließ ihn gehen. Und zu ihnen sprach er: Wer von euch, dessen Sohn oder Ochse in einen Brunnen
6 fällt, wird ihn nicht alsbald herausziehen am Sabbattage? Und
7 sie konnten ihm darauf nicht wieder Antwort geben. — Er sagte aber zu den Gästen ein Gleichnis, da er merkte, wie sie es sich
8 auswählten, obenan zu sitzen: Wenn du von jemand zur Hochzeit geladen wirst, so setze dich nicht obenan, damit nicht etwa ein
9 Vornehmerer als du von ihm geladen sei, und, wenn der kommt, der dich und ihn geladen hat, zu dir spreche: Weiche diesem, und
10 du müssest dann mit Scham anfangen, untenan zu sitzen. Sondern, wenn du geladen bist, so gehe hin und setze dich untenan, auf daß, wenn da kommt, der dich geladen hat, er zu dir spreche: Freund, rücke weiter hinauf. Dann wirst du Ehre haben vor allen, die
11 mit dir zu Tische sitzen. Denn jeder, der sich selbst erhöht, der soll erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der soll er-
12 höht werden. — Er sagte aber auch zu dem, der ihn geladen hatte: Wenn du ein Frühstück oder Abendessen veranstaltest, so lade nicht deine Freunde, auch nicht deine Brüder, noch deine Verwandten, noch reiche Nachbarn, auf daß sie nicht etwa dich
13 wieder laden und dir Vergeltung zuteil werde. Sondern, wenn du eine Ausrichtung machst, so lade Arme, Krüppel, Lahme,
14 Blinde, und du wirst selig sein, weil sie nicht haben, es dir zu vergelten. Denn es wird dir vergolten werden bei der Auer-
15 stehung der Gerechten. — Da aber solches einer hörte, der mit zu Tische saß, sprach er zu ihm: Selig ist, wer Brot isset im
16 Reiche Gottes. Er aber sprach zu ihm: Ein Mensch machte ein
17 großes Abendmahl und lud viele dazu. Und er sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, zu sagen zu den Ge-
18 ladenen: Kommet; denn es ist schon bereit. Und sie fingen an, alle mit einem Male sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft und muß notwendig hinaus-
19 gehen, ihn zu besehen. Ich bitte dich, entschuldige mich. Und ein anderer sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft und gehe

hin, sie zu prüfen. Ich bitte dich, entschuldige mich. Und ein 20
anderer sprach: Ich habe ein Weib genommen, und darum kann
ich nicht kommen. Und der Knecht sagte das seinem Herrn wieder. 21
Da ward der Hausherr zornig und sprach zu seinem Knechte:
Gehe eilig hinaus auf die Straßen und Gassen der Stadt und
führe die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden herein.
Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen 22
hast; und es ist noch Raum da. Und der Herr sprach zu dem 23
Knechte: Gehe hinaus auf die Landstraßen und an die Zäune,
und nötige sie hereinzukommen, auf daß das Haus voll werde.
Denn ich sage euch, daß keiner jener Männer, die geladen sind, 24
mein Abendmahl schmecken wird.

Lukas knüpft wieder an die ihm eigentümliche Überlieferung an, in welcher 1
auf die Sabbatheilung 13, 11—17 noch eine zweite derartige folgte mit der
Angabe, daß sie im Hause eines der Häupter der pharisäischen Partei stattfand,
wo Jesus auf seine Einladung speiste. Jesus gewahrte dort nämlich einen
Wassersüchtigen, der offenbar hereingekommen war, um gelegentlich seine Hilfe 2 f.
in Anspruch zu nehmen, was ihn veranlaßte, selbst die Sabbatfrage vor seinen
lauernden Gegnern zur Sprache zu bringen und dieselbe sofort, ehe sie noch
ein Wort erwidert hatten, durch die Tat zu beantworten. Nachdem er den
Wassersüchtigen angefaßt, deutet er demselben an, er möge nun gehen, weil mit 4 f.
dieser Berührung die volle Heilung eingetreten. An seine Gegner aber richtet
er die Frage, wer wohl, wenn sein Sohn oder sein Stück Vieh in eine unbedeckt
gebliebene Zisterne fällt, sich bedenken wird, auch am Sabbat sie herauszuziehen.
Daraus folgte freilich, daß, was man im eigenen Interesse für erlaubt hält,
doch auch im Interesse des Nächsten erlaubt sein müsse. Dagegen konnten sie
nun natürlich nichts erwidern. Auf dieses Pharisäergastmahl versetzte wohl 6
schon die Überlieferung des Lukas ein Gleichnis, das seinen Bildstoff von der
besonders bei den Pharisäern gangbaren Unsitte entlehnte, sich bei Tisch zu den 7
ersten Plätzen zu drängen (vgl. Mtth. 23, 6). Jesus setzt den Fall, daß bei
einem Hochzeitsmahl, wo man strenger auf die Tischordnung hält, sich einer
auf einen solchen gesetzt hat, und der Wirt ihn bitten muß, seinen Platz einem 8 f.
Vornehmeren, der inzwischen gekommen, zu überlassen, so daß er nun, da in-
zwischen alle Plätze besetzt sind, zu seiner Beschämung mit dem untersten vorlieb
nehmen muß. Umgekehrt kann es kommen, daß, wenn einer sich auf den
letzten Platz gesetzt, der Wirt ihn höher zu sich heraufnötigt und dadurch vor 10
allen Gästen ihm eine Ehrung zuteil wird. Aber natürlich will Jesus damit
nicht eine Anweisung geben, wie man sich in solchem Falle verhalten soll,
sondern, wie es im Wesen des Gleichnisses liegt, die allgemeine Wahrheit ver- 11
anschaulichen, wie der Hochmut bestraft und die Demut belohnt wird (vgl. Mtth.
23, 12). Dasselbe gilt von dem folgenden Bildwort, das auch nur die Wahrheit
veranschaulichte, daß die rechte Liebe nicht auf Gegenliebe rechnet (vgl. Mtth.
5, 46). Denn die Einladung von solchen, die einem persönlich nahestehen oder, 12 ff.
weil sie reich sind, dieselbe erwidern können, ist doch keine wirkliche Liebesübung,
sondern nur die Einladung solcher, die es einem nicht wiedervergelten können,
und diese wird darum allein im jenseitigen Leben ihre Vergeltung finden. Noch
ein drittes Gleichnis war in der Überlieferung des Lukas auf dies Gastmahl
versetzt, das dieser durch den Ausruf eines der Tischgenossen veranlaßt denkt, 15
der schon sich und seinesgleichen selig preist, weil sie an der Seligkeit des mit

der Auferstehung der Gerechten anhebenden Gottesreiches Anteil haben werden (vgl. 13, 29). Das Gleichnis vom großen Abendmahl ist offenbar dasselbe Gleichnis, wie Mtth. 22, 1—14; aber wir sehen daraus, wie frei in der dem Lukas eigentümlichen Überlieferung vielfach dergleichen Gleichnisse wieder-
16f. gegeben waren. Nur das erinnert noch an jenes Gleichnis, daß auch hier die bereits früher Geladenen nach einer noch heute im Morgenlande üblichen Sitte erst zur Stunde des Gastmahls aufgefordert werden zu kommen, weil bereits
18 angerichtet sei. Ganz eigenartig ist aber, wie hier alle einzelnen mit einem Male bitten, ablehnen zu dürfen, und wie dies nun an drei einzelnen Fällen veranschaulicht wird. Der eine muß durchaus hingehen, einen neugekauften
19f. Acker zu besichtigen, der andere ist im Begriff hinzugehen, um eben gekaufte Ochsen durch Einspannung in den Pflug zu prüfen, der dritte meint gar keiner Entschuldigung mehr zu bedürfen, weil er eben geheiratet hat. In der Sache kommt es genau darauf heraus, wie Mtth. 22, 5, daß alle um ihrer Alltagsinteressen willen das ihnen angebotene Gastmahl verschmähen. Auch darin
21 stimmen sie überein, daß der darüber erzürnte Hausherr nun die ersten besten laden läßt, die man irgendwo auf der Gasse findet (vgl. Mtth. 22, 9). Nur
22f. tritt hier noch der Zug hinzu, daß, als auch damit noch die Plätze nicht alle besetzt werden, der Knecht noch weiter hinausgesandt wird, wo an den Landstraßen und Zäunen Wanderer, Bettler und Obdachlose aller Art lagern, um sie so lange zu nötigen, bis die Tafel voll wird. Hier wird klar, daß also nicht nur an Stelle der Musterfrommen in Israel, von denen man zunächst annahm, daß sie an der Seligkeit des vollendeten Gottesreiches teilnehmen würden, die Zöllner und Sünder berufen werden, sondern auch, um die durch den Ausfall jener entstandene Lücke auszufüllen, die Heiden. Immer blieb der Grundgedanke des Gleichnisses, wie ihn Jesus am Schluß desselben ausspricht, daß, wenn das
24 Volk Israel, das zuerst zum Gottesreich berufen war, die Heilsanerbietung Jesu um seiner weltlichen Interessen willen verschmäht, dasselbe an der Seligkeit desselben nicht Anteil empfangen wird, sondern andern Völkern Platz machen.

14, 25—35 Es zog aber viel Volks mit ihm. Und er wandte
26 sich um und sprach zu ihnen: Wenn jemand zu mir kommt und hasset nicht seinen Vater und die Mutter und das Weib und die Kinder und die Brüder und die Schwestern, auch dazu sein
27 eigenes Leben, der kann nicht mein Jünger sein. Wer nicht sein Kreuz trägt, und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger
28 sein. Denn wer unter euch, der einen Turm bauen will, sitzt nicht zuvor und überschlägt die Kosten, ob er es habe hinaus-
29 zuführen, auf daß nicht, wenn er den Grund gelegt hat und kann es nicht hinausführen, alle, die es sehen, anfangen seiner
30 zu spotten und zu sagen: Dieser Mensch hub an zu bauen und
31 vermochte es nicht hinauszuführen? Oder welcher König wird sich begeben in einen Krieg wider einen andern König und nicht zuvor sitzen und ratschlagen, ob er könne mit Zehntausend dem
32 begegnen, der wider ihn zieht mit Zwanzigtausend? Wo nicht, so schickt er Botschaft, wenn jener noch fern ist, und bittet um
33 Frieden. Also nun ein jeglicher von euch, der nicht absagt allem,
34 was er hat, kann nicht mein Jünger sein. Das Salz ist ein gutes Ding; wenn aber das Salz dumm wird, womit wird man's

würzen? Es ist weder auf das Land, noch in den Mist nütze, 35
sondern man wirft es weg. Wer Ohren hat zu hören, der höre.

Mit dem letzten Gleichnis war in der Überlieferung des Lukas eine Spruchreihe verbunden, welche zeigte, wie die echte Jüngerschaft nicht nur die Annahme der Einladung Jesu, sondern auch die Bereitschaft zu allen Opfern verlangt, welche dieselbe fordert. Darum hatte Jesus an die Volksmassen, die 25
auf seinen Wanderzügen mit ihm reisten und dadurch den Anspruch erhoben, seine Anhänger zu sein, jene Worte gerichtet, die wir der Sache nach Mtth. 10, 37 ff. finden; hier aber erscheinen dieselben wieder in durchaus eigentümlicher Fassung, die ihr jene Überlieferung gab. Es war dort der Fall gesetzt, wo die nächsten Blutsverwandten einen von Jesu abtrünnig machen wollen und 26
daher dem als hassenswert erscheinen müssen (vgl. Mtth. 6, 24), der in Wahrheit sein Jünger sein will, ja dasselbe in Erinnerung an Mtth. 10, 39 von dem eigenen Leben gesagt, wenn die Errettung desselben nur mit der Verleugnung Jesu erkauft werden kann. Auch der Spruch vom Kreuztragen Mtth. 10, 38 27
enthielt ja den Gedanken, daß ohne die Bereitschaft, auch das Schwerste zu leiden, man ein echter Jünger nicht sein kann. Die Notwendigkeit, das zuvor zu erwägen, ehe man den Anspruch erhebt, sein Jünger zu werden, hatte Jesus aber an zwei Gleichnissen anschaulich gemacht. Wenn einer, der einen Turm bauen will, nicht zuvor die Kosten überschlägt, so setzt er sich nur dem Spott 28 ff.
darüber aus, daß er etwas zu bauen begann, was er nicht vollenden konnte. Wenn ein König gegen den andern in den Krieg zieht, so muß er doch zuvor 31 f.
Kriegsrat halten, ob es sein Heer auch mit einem doppelt so großen aufnehmen kann. Ist das nicht der Fall, so wird er beizeiten um Frieden bitten. So kann auch keiner, der nicht innerlich von allem, was sein eigen ist, Abschied 33
nimmt für den Fall, daß er es in seinem Jüngerleben aufopfern müßte, sein Jünger sein. Gewiß ist es um die Jüngerschaft etwas Schönes, wie um das 34 f.
Salz. Aber das Salz kann auch fade, geschmacklos werden. Dann kann es, da es selbst das spezifische Würzungsmittel ist, durch nichts anderes seine Würzkraft wiedererhalten und wird völlig wertlos, da man es dann weder unmittelbar noch mittelbar auch nur zum Düngungsmittel benutzen kann. So verliert auch die Jüngerschaft Jesu allen Wert, wenn mit ihr nicht die Bereitschaft verbunden ist, alle Opfer zu bringen, welche dieselbe verlangt. Wir haben hier wohl den ursprünglichen Zusammenhang des Spruchs, dem wir bereits Mtth. 5, 13. Mark. 9, 50 begegneten.

15, 1—10 Es nahten aber zu ihm allerlei Zöllner und Sünder, 1
daß sie ihn hörten. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten 2
murrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und ißt mit ihnen. Er sprach aber zu ihnen dies Gleichnis und sagte: 3
Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat und eines der- 4
selben verlöre, der nicht lassen wird die neunundneunzig in der Wüste und nachgehen dem verlorenen, bis er's finde? Und 5
wenn er es gefunden hat, so legt er es auf seine Achseln mit Freuden, und wenn er heimkommt, so ruft er zusammen seine 6
Freunde und Nachbarn und sagt zu ihnen: Freuet euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. Ich 7
sage euch: Also wird Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der

8 Buße nicht bedürfen. Oder welches Weib, die zehn Groschen
hat, wenn sie einen verliert, zündet nicht ein Licht an und
kehrt das Haus und sucht mit Fleiß, bis daß sie gefunden
9 hat? Und wenn sie gefunden, ruft sie ihre Freundinnen und
Nachbarinnen und sagt: Freuet euch mit mir; denn ich habe
10 den Groschen gefunden, den ich verloren hatte. Also, sage ich
euch, wird Freude vor den Engeln Gottes sein über einen
Sünder, der Buße tut.

Der ihm eigentümlichen Überlieferung weiter folgend, bringt Lukas die Schil-
1 f. derung, wie Jesu alle Zöllner und Sünder sich nahten, und die Pharisäer wie
die Schriftgelehrten darüber murrten, daß Jesus dieselben nicht nur annahm,
sondern ihnen sogar die Tischgemeinschaft gewährte, was ja auch nach Mark.
3 2, 16 so großen Anstoß erregte. Das bei dieser Gelegenheit gesprochene Gleichnis
kann nur das vom verlorenen Sohn sein, in dem allein auf dieses Murren Rücksicht
genommen wird. Aber Lukas hat hier das Gleichnis vom verlorenen
Schaf eingeschaltet, das wir bereits aus Mtth. 18, 12 ff. kennen, weil auch in
ihm schon in der ältesten Überlieferung die Sünderliebe Gottes geschildert war.
4 Nur liegt in ihm ursprünglich aller Nachdruck darauf, wie der Besitzer die
neunundneunzig Schafe ruhig in der Wüste umherirren läßt, bis er das eine
gefunden hat, d. h. auf dem unermüdlichen Bemühen Gottes um die Bekehrung
des Sünders. Der Beweggrund jenes Suchens konnte aber nicht rührender
5 f. gemalt werden als durch die Freude, mit der er das wiedergefundene Schaf auf
seinen Schultern heimträgt und seine Freunde und Nachbarn sich mit ihm
freuen heißt. Erst in der Deutung macht Lukas nach Mtth. 18, 13 darauf
7 aufmerksam, wie über den einen Sünder, der sich bekehrt, mehr Freude im
Himmel sein wird als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht be-
dürfen, wobei natürlich gänzlich dahingestellt bleibt, ob es solche überhaupt
gibt. Es soll eben nur an der menschlichen Freude über das Wiedergefundene, die
größer ist als die an dem nie Verlorenen, die Größe der Freude Gottes an
der Bekehrung des Sünders anschaulich gemacht werden. Hiermit muß schon
in der ältesten Überlieferung das Gleichnis vom verlorenen Groschen
8 verbunden gewesen sein. Auch hier malte das Lichtanzünden, das Fegen des
Hauses und das eifrige Suchen nach der einen Drachme von den zehn, die das
Weib besaß, die andauernden Bemühungen Gottes um die Bekehrung des
9 f. Sünders. Aber auch hier konnte die Freude über das Wiederfinden der einen
verlorenen, an der das Weib all ihre Freunde und Nachbarn teilnehmen lassen
will, nur die Freude Gottes an der Bekehrung des einen Sünders abmalen,
welche erst zeigt, wie ernstlich es ihm um dieselbe zu tun war. Ganz anders
ist das Gleichnis vom verlorenen Sohne angelegt, das von Bemühungen
des Vaters um ihn gar nichts weiß, sondern zunächst ausschließlich die Freude
Gottes an der Umkehr des Sünders darstellt.

15, 11—32 Er sprach aber: Ein Mensch hatte zwei Söhne.
12 Und der jüngere von ihnen sprach zum Vater: Gib mir, Vater, den
Teil des Vermögens, der mir zufällt. Und er teilte ihnen das
13 Gut. Und wenige Tage danach sammelte der jüngere Sohn alles und
zog in ein fremdes Land, und daselbst verbrachte er sein Ver-
14 mögen mit liederlichem Leben. Als er aber alles aufgebraucht,
kam eine schwere Hungersnot über jenes Land, und er begann

zu darben. Und er ging hin und hängte sich an einen Bürger 15
jenes Landes, und der schickte ihn auf seinen Acker, die Säue
zu hüten. Und er begehrte seinen Bauch zu füllen mit den 16
Trebern, welche die Säue aßen, und niemand gab sie ihm. Er 17
ging aber in sich und sprach: Wie viele Tagelöhner meines
Vaters haben Brot die Fülle; ich aber komme hier vor Hunger
um. Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und 18
will zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel
und vor dir. Ich bin hinfort nicht mehr wert, daß ich dein 19
Sohn heiße; mache mich zu einem deiner Tagelöhner. Und er 20
machte sich auf und kam zu seinem Vater. Als er aber noch fern
von dannen war, sah ihn sein Vater, und es jammerte ihn; und
er lief, fiel ihm um seinen Hals und küßte ihn. Der Sohn aber 21
sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und
vor dir. Ich bin nicht mehr wert, daß ich dein Sohn heiße.
Der Vater aber sprach zu seinen Knechten: Bringt das beste 22
Kleid heraus und zieht es ihm an, und gebt ihm einen Ring
an seine Hand und Schuhe an seine Füße. Und bringt das ge- 23
mästete Kalb und schlachtet es; laßt uns essen und fröhlich sein;
denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig ge-
worden; er war verloren und ist wiedergefunden. Und sie 24
fingen an fröhlich zu sein. Aber sein älterer Sohn war 25
auf dem Felde. Und als er nahe zum Hause kam, hörte er
Musik und Reigentänze, und rief zu sich der Knechte einen und 26
forschte, was das wäre. Der aber sprach zu ihm: Dein Bruder ist 27
gekommen, und dein Vater hat das gemästete Kalb geschlachtet,
weil er ihn gesund wiederempfangen hat. Da ward er zornig 28
und wollte nicht hineingehen. Sein Vater aber kam heraus und
redete ihm zu. Er aber antwortete und sprach zu dem Vater: 29
Siehe, so viele Jahre diene ich dir und habe dein Gebot niemals
übertreten; und mir hast du niemals einen Bock gegeben, daß
ich mit meinen Freunden fröhlich sei. Nun aber dieser dein 30
Sohn gekommen ist, der dein Gut mit Dirnen verzehrt hat,
hast du ihm das gemästete Kalb geschlachtet. Er aber sprach 31
zu ihm: Kind, du bist allezeit bei mir; und alles, was mein ist,
das ist dein. Du solltest aber fröhlich sein und dich freuen; 32
denn dieser dein Bruder war tot und ist lebendig, und verloren
und ist wiedergefunden.

Das Eigenartige des Gleichnisses ist, daß, ehe es zur Darstellung des Hauptpunktes, des Verhaltens Gottes zu dem umkehrenden Sünder, kommt, so ausführlich geschildert wird, wie es zur Sünde und zur Umkehr von ihr kommt. Es ist der falsche Freiheitsdrang, der den Sohn bewegt, den Vater um das 1
ihm zufallende Erbteil zu bitten und, sobald er alles zu Gelde gemacht, in die weite Ferne zu ziehen, wo er, unbewacht von dem Auge des Vaters, leben kann, wie er will, und dann sofort einem zuchtlosen Leben verfällt, in dem er sein Gut vergeudet. Um ihm das Elend der Armut, in die er sich gebracht,

14 ff. recht fühlbar zu machen, kommt noch hinzu die Hungersnot, die Schande, daß er bei Fremden die erniedrigendsten Dienste annehmen muß, und die Gleichgültigkeit, mit der ihm, dem Landfremden, keiner auch nur das Schweinefutter gönnt, womit er den nagendsten Hunger stillen möchte. Da erst kommt er zu sich, nachdem er sich bisher in der Lust und Sorge des täglichen Lebens gleichsam
17 ff. verloren gehabt. Jetzt kehrt die Erinnerung an das Vaterhaus zurück, mit seinem gefestigten Wohlstand, das Bewußtsein, wie schwer er sich gegen Gott vergangen, dessen Namen er nicht mehr in den Mund zu nehmen wagt, und vor dem Vater, der sich seines mißratenen Sohnes schämen muß. Verziehen kann ihm nicht werden; aber er will fortan auch nur wie einer der Tagelöhner behandelt werden, die es doch in seinem Vaterhause so gut haben. Aber den
20 f. Rückkehrenden erblickt der Vater schon von fern, nur Mitleid ergreift ihn bei dem Anblick des Verkommenen und die zärtlichste Vaterliebe, die ihn nicht schnell genug in seine Arme schließen und mit heißen Küssen begrüßen kann. Vor dieser Liebe zergeht dem Sohne das geplante Anerbieten, sich als Arbeiter zu verdingen, er hat nur noch das Bekenntnis seiner Sünde und Schande.
22 ff. Aber der Vater empfängt ihn wie den höchsten Ehrengast, läßt ihm das beste Kleid aus der Kleiderkammer reichen, ihn an Händen und Füßen schmücken, und das gemästete Kalb, das eben im Stalle ist, schlachten, um beim frohen Festmahl das Wiederfinden des Verlorenen, ja des aus dem Sündentode zu neuem Leben Erwachten zu feiern. Es ist nicht nur die verzeihende Liebe Gottes, es ist seine Freude an der Umkehr des Sünders, welche in der Freude des Vaters, die sich gar nicht genug tun zu können scheint, dargestellt und in ihrer ganzen Größe dadurch veranschaulicht wird, daß sie dem Sinn
25 ff. des Alltagsmenschen völlig unfaßbar ist. Der vom Felde heimkehrende Sohn, der Musik und Tanz aus dem Hause erschallen hört, will, als er den Grund
28 ff. davon erfährt, aus Ärger darüber nicht hineingehen. Er, der seinem Vater wie ein guter Sohn allezeit tadellos gedient, hat nie auch nur empfangen, womit er seinen Freunden ein mäßiges Fest geben konnte, während diesem, den er nicht mehr Bruder nennen mag, weil er des Vaters Gut in schlechtester Gesellschaft verpraßt hat, zu Ehren ein hohes Fest gefeiert wird. In der
31 f. milden Zurechtweisung des Vaters, womit er dem Sohne zuredet, liegt die vernichtendste Verurteilung des pharisäischen Murrens über die Sünderliebe Jesu. Der Vater sagt kein Wort über den häßlichen Tugendstolz und den lieblosen Neid des älteren Bruders. Er erinnert nur daran, wie es doch besonderer Geschenke nicht bedarf, da der Sohn und Erbe in seinem steten Zusammenleben mit ihm ja ohnehin über alles verfügt, was sein ist. Dies Freudenfest sei doch nur der natürliche und notwendige Ausdruck der Freude, die auch er über das neue Leben des wiedergefundenen Bruders empfinden müßte. Sicher hat dies Gleichnis die mächtigste Anziehungskraft auf alle Zöllner und Sünder geübt, die sich dadurch nicht nur der vergebenden Liebe Gottes gewiß, sondern auch in ihrer Selbstachtung hergestellt und von Gott in die höchste Ehrenstellung seiner Kinder eingesetzt fühlten.

16, 1—13 Er sagte aber auch zu seinen Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter; und der ward vor ihm
2 berüchtigt, als verschleudere er seine Güter. Und er forderte ihn vor und sprach zu ihm: Was höre ich von dir? Lege Rechnung von deinem Haushalten; denn du kannst hinfort nicht mehr
3 Haushalter sein. Der Haushalter aber sprach bei sich selbst: Was soll ich tun? Mein Herr nimmt das Amt von mir. Graben

kann ich nicht, zu betteln schäme ich mich. Ich weiß, was ich 4
tun will, damit, wenn ich nun von dem Amte entsetzt werde,
sie mich in ihre Häuser aufnehmen. Und er rief zu sich alle 5
Schuldner seines Herrn und sprach zu dem ersten: Wieviel bist
du meinem Herrn schuldig? Der aber sprach: Hundert Tonnen 6
Öls. Er aber sprach zu ihm: Nimm deinen Brief, setze dich
und schreibe flugs fünfzig. Danach aber sprach er zu einem 7
andern: Du aber, wieviel bist du schuldig? Der aber sprach:
Hundert Malter Weizen. Sagt er zu ihm: Nimm deinen Brief
und schreibe achtzig. Und der Herr lobte den ungerechten Haus- 8
halter, daß er klüglich getan hatte. Denn die Kinder dieser Welt
sind klüger als die Kinder des Lichts gegen ihre Art. Und ich 9
sage euch: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon,
auf daß, wenn er ausgeht, sie euch aufnehmen in die ewigen
Hütten. Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen 10
treu; und wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen
unrecht. Wenn ihr nun in dem ungerechten Mammon nicht 11
treu seid, wer wird euch das Wahrhaftige anvertrauen? Und 12
wenn ihr in dem Fremden nicht treu seid, wer wird euch das
Unsrige geben? Kein Hausknecht kann zweien Herren dienen. 13
Denn entweder wird er den einen hassen und den andern lieben,
oder er wird einem anhangen und den andern verachten. Ihr
könnt nicht Gott und dem Mammon dienen.

Um das im Zusammenhange seiner Sonderüberlieferung folgende Gleichnis vom reichen Manne vorzubereiten, schaltet Lukas (ähnlich wie 15, 4—10) eine Jüngerrede aus der ältesten Überlieferung ein, die zuerst das Gleichnis vom 1
ungerechten Haushalter enthielt, weil dasselbe zeigt, wie der Reichtum nach Gottes Sinn und Willen verwandt werden kann. Man hatte einem reichen Manne von seinem Haushalter hinterbracht, daß derselbe sein Gut verschleudere; und der Herr, der seine Amtsentsetzung beschlossen, fordert ihn zur Rechnungslegung 2
behufs der Amtsübergabe an seinen Nachfolger auf. Der Haushalter überlegt, was er nun beginnen soll. Zu harter Arbeit fehlt dem nicht daran Gewöhnten 3
die Kraft, zu betteln schämt er sich. Da kommt er auf einen Ausweg. Es gilt, sich bei den Schuldnern seines Herrn eine gastliche Aufnahme für die 4
Zukunft zu sichern. Er heißt sie, ihre Schuldbriefe fälschen und dadurch sich erhebliche Vorteile zuwenden. Nur beispielsweise wird dem einen die Hälfte 5ff.
seiner Ölrechnung, dem zweiten ein Fünftel seiner Weizenrechnung erlassen. Den Sinn des so viel mißdeuteten Gleichnisses, an dem die allegorische Erklärung immer scheiterte, deutet Jesus selbst aufs einfachste damit, daß er den reichen Herrn, der den Verlust leicht verschmerzen kann, als er den ihm gespielten 8
Betrug entdeckte, die Klugheit des Haushalters loben läßt, von dem man, da ja sein Wesen die Unredlichkeit war, natürlich nur eine spitzbübische Klugheit erwarten konnte. Das Vorbildliche dieser Klugheit liegt aber darin, daß, solange er noch über die Güter des Herrn verfügte, er dieselben nicht etwa benutzte, um sich noch einige gute Tage zu verschaffen, sondern um sich seine Zukunft zu sichern. Denn das ist die einzig wahre Klugheit in dem Gebrauch des irdischen Gutes, daß man dasselbe nicht zu momentanem Genuß verwendet, sondern dazu, durch seinen rechten Gebrauch sich das Wohlgefallen Gottes und

dadurch seine Zukunft im Jenseits zu sichern. Ausdrücklich erklärt Jesus, warum er gerade einen Weltmenschen, der als solcher seine Klugheit auch in der sündigen Weise dieser Welt gebrauchen wird, in gewissem Sinne als Muster dieser Klugheit aufstellt. Erfahrungsmäßig sind die Weltkinder nun einmal klüger in der Verwendung des irdischen Guts als die Kinder des Lichts, freilich nur im Verkehr mit ihresgleichen; denn wenn der Haushalter nicht auf die Bereitwilligkeit der Schuldner zum Betrügen seines Herrn hätte rechnen können, wäre ihm ja seine spitzbübische Klugheit übel bekommen. Da somit das Gleichnis vollständig gedeutet, kann die folgende spezielle Anwendung desselben
9 auf den Segen einer Verwendung des Reichtums zur Wohltätigkeit nur in der Überlieferung oder von Lukas aus einem ähnlichen Bildspruch Jesu entlehnt sein. Den Reichtum, dem, sobald man ihn zu seinem Götzen macht, immer in Erwerb oder Gebrauch die Unredlichkeit anhaftet, kann man doch nicht besser verwenden, als durch Übung der Wohltätigkeit zu zeigen, daß man ihn eben nicht zu seinem Götzen macht, weil diese, wenn er im Tode uns ausgeht, die Aufnahme in die ewige Seligkeit sichert. Daß man sich die Armen dadurch zu Freunden macht, die einen in die ewigen Hütten aufnehmen, ist natürlich nur die Fassung, die der Spruch erhielt, wenn er ein der Klugheit des Haushalters ähnliches Verfahren abbilden sollte. Jene Jüngerrede der ältesten Überlieferung enthielt aber noch eine Spruchreihe, die sich in ihr wohl an das Gleichnis von den anvertrauten Pfunden (Mtth. 25, 14 ff.) anschloß. Denn
10 hier ist die Treue im Gebrauch des irdischen Guts, die seiner unrechtschaffenen, d. h. gottwidrigen Verwendung entgegengesetzt wird, bemessen an der Verwendung des Geringsten, das einem anvertraut ist, weil dadurch auch die Treue im Großen verbürgt wird. Ist es doch der tiefste Sinn jenes Gleichnisses, daß
11 in der treuen Verwendung des irdischen Guts, die sich eben durch die Vermeidung der ihm so leicht anhaftenden Unrechtschaffenheit bewährt, die Fähigkeit erprobt wird zur rechten Benutzung des wahrhaftigen Gutes, das uns in dem Besitz des gegenwärtigen Gottesreiches anvertraut wird. Jenes Gut
12 bleibt dem Genossen des Gottesreiches doch immer etwas Fremdes, weil es das höchste Gut nur für die Weltmenschen ist, aber wer nicht in der Verwendung desselben sich als treu bewährt, der wird auch nicht das Jesu und seinen Jüngern eigentümlich gehörige Gut im Besitz des Gottesreiches empfangen. Daß in diesem Zusammenhange ursprünglich der Spruch Mtth. 6, 24 stand,
13 erhellt daraus, daß in ihm der irdische Reichtum eben als der Mammon bezeichnet war, weil er erfahrungsmäßig all unsern Dienst ebenso ausschließlich beansprucht, wie Gott allein ihn verlangt.

16, 14—31 Das alles hörten aber die Pharisäer, welche geld-
15 gierig waren, und spotteten seiner. Und er sprach zu ihnen: Ihr seid es, die ihr euch selbst rechtfertigt vor den Menschen; aber Gott kennt eure Herzen; denn was hoch ist vor den Menschen,
16 das ist ein Greuel vor Gott. Das Gesetz und die Propheten gehen bis Johannes; von der Zeit an wird das Reich Gottes durch das Evangelium gepredigt; und jedermann dringt mit Gewalt hinein.
17 Es ist aber leichter, daß Himmel und Erde vergehen, denn daß
18 ein Häkchen vom Gesetz hinfalle. Jeder, der sich scheidet von seinem Weibe und freiet eine andere, der bricht die Ehe; und wer eine
19 vom Manne Geschiedene freiet, der bricht die Ehe. Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher

Leinwand und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Es war 20
aber ein Armer mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Türe, voller
Geschwüre. Und er begehrte sich zu sättigen von dem, was von 21
dem Tische des Reichen abfiel; aber auch die Hunde kamen und
leckten seine Geschwüre. Es begab sich aber, daß der Arme starb 22
und ward von den Engeln getragen in Abrahams Schoß. Der
Reiche aber starb auch und ward begraben. Und in der Hölle hob 23
er seine Augen auf, da er in Qualen war, und sieht Abraham
von fern und Lazarus in seinem Schoß. Und er rief und sprach: 24
Vater Abraham, erbarme dich meiner und sende Lazarus, daß
er das Äußerste seines Fingers ins Wasser tauche und kühle meine
Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme. Abraham aber 25
sprach: Gedenke, Kind, daß du dein Gutes weggehabt hast in
deinem Leben und Lazarus ebenso das Böse; nun aber wird er
hier getröstet, und du wirst gepeinigt. Und über das alles ist 26
zwischen uns und euch eine große Kluft befestigt, damit, die
da wollten von hier zu euch hinüberfahren, es nicht können, auch
nicht von dort zu uns herüberkommen. Er sprach aber: So 27
bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus
— denn ich habe fünf Brüder —, auf daß er ihnen Zeugnis 28
ablege, damit nicht auch sie kommen an diesen Ort der Qual.
Abraham aber sagt: Sie haben Mosen und die Propheten, laß 29
sie dieselben hören. Er aber sprach: Nein, Vater Abraham, 30
sondern wenn einer von den Toten zu ihnen käme, werden sie
Buße tun. Er aber sprach zu ihm: Hören sie Moses und die 31
Propheten nicht, so werden sie auch nicht gehorchen, wenn einer
von den Toten auferstünde.

Lukas kehrt zu der Erzählung seiner Sonderüberlieferung in Kap. 15
zurück, indem er annimmt, daß die Pharisäer, an welche dort das Folgende 14
gerichtet war, auch das inzwischen Erzählte gehört hatten und ihrer Geldliebe
wegen darüber die Nase rümpften. Sie meinten, gegen das scharfe Wort 16, 13
ihre Frömmigkeit sehr wohl mit der Geldliebe vereinigen zu können. Jesus
aber erklärt sie für solche, die sich vor den Menschen als Gerechte darstellen, 15
während Gott ihre Herzen kennt und darum weiß, daß ihre Gesinnung eine
ihm abgewandte und lediglich dem Irdischen zugewandte ist. Es bestätigt sich
dabei nur (was ja in der Welt so oft vorkommt, daß es die eigentliche
Regel ist), daß das unter Menschen in hoher Geltung Stehende ein Gegenstand
des Abscheus ist in Gottes Augen. Da das aber eigentlich nur die Einleitung
zum ersten Teil des folgenden Gleichnisses zu sein schien, und dem Lukas be-
sonders die Bedeutung wichtig war, die Jesus am Schlusse desselben dem 16
Gesetz und den Propheten beizulegen schien, so bereitet er diesen durch einige
andere Sprüche der ältesten Überlieferung vor, deren scheinbarer Gegensatz gerade
dadurch seine Lösung zu empfangen schien. Jesus schien Mtth. 11, 13 doch
gesagt zu haben, daß das Gesetz und die Propheten bis Johannes ihre Be-
deutung hätten und, wie Lukas die zweite Hälfte von 11, 12 deutet, von da
an die frohe Botschaft vom Gottesreich gepredigt wird und jedermann mit
Gewalt in dasselbe eindringt. Damit man aber ja nicht meine, damit sei jede

Bedeutung des Gesetzes und der Propheten aufgehoben, hatte Jesus Mtth. 5, 18
17 gesagt, es sei leichter, daß Himmel und Erde vergehen, als daß auch nur der kleinste Teil eines Buchstabens vom Gesetz hinfällig werde, hatte also jene Bedeutung auch für das Gottesreich aufrechterhalten. Ganz im Sinne seines Lehrers Paulus (vgl. Röm. 7, 1 ff.) hat Lukas das veranschaulicht durch eine allegorische Deutung des Spruchs von der Ehescheidung Mtth. 5, 32. Wer um
18 des Evangeliums willen sich vom Gesetz scheidet, begeht Ehebruch, wie der, welcher, nachdem das Gesetz durch das Evangelium abgelöst (vgl. V. 16), das alte Verhältnis zu jenem fortsetzen und so eine Entlassene heiraten will. Es folgt dann erst das Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus, auf das V. 15 hinaus wollte. Es werden zwei Männer vorgeführt, deren irdisches Schicksal ein völlig entgegengesetztes ist. Der Reiche lebt, wie ihm sein Reich-
19 tum gestattet, er kleidet sich kostbar zu den glänzenden Festlichkeiten, die er täglich feiert. Der Arme ist von den Seinigen an dem Torwege niedergelegt,
20f. der ins Innere seines Palastes führt, von eiternden Wunden bedeckt, um sich von dem Abfall der Tafel des Reichen zu nähren, und die Hunde, die ja das gleiche tun, behandeln ihn als ihresgleichen. Weder von der Gottlosigkeit des Reichen, noch von der Frömmigkeit des Armen ist irgend etwas gesagt. Mit
22 dem Tode aber beginnt die Umkehrung ihres Schicksals, die ganz mit den Farben der volkstümlichen Vorstellungen über den Zustand nach dem Tode ausgemalt wird, ohne daß damit natürlich darüber irgend etwas Lehrhaftes ausgesagt sein soll. Der Arme wird von den Engeln an die Stätte der Seligkeit getragen, wie sie die Erzväter dort genießen, der Reiche befindet
23 sich nach seinem irdischen Begräbnis im Totenreich in der ärgsten Pein, da er ja von allem, was auf Erden sein Gut war, für immer getrennt ist. Das
24 unauslöschliche und doch nie zu stillende Begehren danach wird als brennender Durst vorgestellt, in dem er nun auch nur die allerdürftigste Erquickung von dem Mitleid des Vater Abraham mit seinem unglücklichen Kinde erfleht. Recht deutlich zeigt sich nun die Umkehrung ihres Schicksals darin, daß Lazarus ihm dieselbe bringen soll, der sich einst von dem Abfall seiner Tafel nährte.
25 Aber Abraham verweist ihn darauf, daß diese Umkehrung nur das Natürliche und Notwendige ist, da er ja alles, was ihm ein Gut war, reichlich und überreichlich im irdischen Leben hinwegempfangen hat und nun nichts mehr verlangen kann, nachdem ihn der Tod von demselben getrennt hat. Ebenso wird der Arme, der dort nur Entbehrung und Leiden erfahren, nun getröstet,
26 weil er an die Stätte gelangt, wo alle Not und alles Leid aufhört. Dazu kommt, daß ja die Stätte, wo er sich befindet, durch eine unübersteigliche Kluft von der, in welcher der Reiche Qual leidet, geschieden ist, d. h. daß die Umkehrung ihres Schicksals eine unwiderrufliche ist. Da alles Bisherige nur die Ausmalung derselben ist, wie sie mit dem Tode eintritt, erhellt, daß nun erst die eigentliche Belehrung, die das Gleichnis bringen soll, beginnt. Daher
27f. wird auch nun erst klar, daß der Reiche sich bewußt ist, sein Schicksal durch Unbußfertigkeit verdient zu haben, da er bittet, daß Lazarus zu seinen fünf Brüdern gesandt werde, um durch Bezeugung desselben diese dazu zu bewegen, daß sie durch Sinnesänderung sich davor bewahren, dem gleichen Schicksal zu verfallen.
29 Er wird aber darauf verwiesen, daß sie ja Moses und die Propheten haben, welche ihnen ausreichend den Antrieb dazu geben können. Und da der Reiche meint, eine Erscheinung aus dem Totenreich werde dazu viel kräftiger wirksam
30f. sein, wird ihm gesagt, wer nicht auf das Wort der Schrift höre, das uns zur Buße leiten soll, dem würden auch keine Zeichen und Wunder helfen. In dieser durch das Gespräch mit dem Reichen, wie so oft in den Gleichnissen,

ausdrücklich ans Licht gestellten Wahrheit liegt also die Lehre des Gleichnisses. Diese Wahrheit gilt allen denen, die sich selbst für gerecht halten und doch vor dem Herzenskündiger ein Greuel sind, weil ihr Herz in Wahrheit ganz am Irdischen hängen blieb. Sie sollen nicht auf Zeichen und Wunder warten, sondern Buße tun, wie sie Gott in der ihnen gegebenen Offenbarung verlangt, um nicht bei der Umkehrung des Schicksals im Tode einem unwiderruflichen Elend zu verfallen. Die Überlieferung, der Lukas folgt, oder er selbst hat freilich noch mehr darin gesehen. Ihr schwebte jene augenscheinliche Bestätigung des Wortes Jesu vor, die damit gegeben wurde, daß, als wirklich ein Lazarus von den Toten auferweckt wurde, die Pharisäer doch nicht Buße taten; und darum hat sie wahrscheinlich den Armen Lazarus genannt, da Jesus sonst nie den Personen seiner Gleichnisse Namen gegeben hat.

17, 1—19 Er sprach aber zu seinen Jüngern: Es ist unmöglich, 1
daß nicht Ärgernisse kommen; wehe aber dem, durch welchen sie
kommen. Es wäre ihm nützlicher, wenn man einen Mühlstein an 2
seinen Hals hängte und würfe ihn ins Meer, denn daß er dieser
Kleinen einen ärgere. Hütet euch! Wenn dein Bruder sündigt, 3
so strafe ihn; und wenn es ihn reut, so vergib ihm. Und wenn 4
er siebenmal des Tages an dir sündigen würde und siebenmal
umkehrte und spräche: Es reut mich, sollst du ihm vergeben. Und 5
die Apostel sprachen zu dem Herrn: Lege uns Glauben zu! Der 6
Herr aber sprach: Wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn,
würdet ihr sagen zu diesem Maulbeerbaum: Reiße dich aus
und pflanze dich ins Meer; und er würde euch gehorsam sein. —
Wer aber ist unter euch, der einen Knecht hat, welcher ihm 7
pflüget oder das Vieh weidet, und, wenn er vom Felde kommt,
zu ihm sagen wird: Geh alsbald hin und setze dich zu Tische?
Sondern wird er nicht zu ihm sagen: Richte zu, was ich zu Abend 8
essen soll, schürze dich und bediene mich, bis ich gegessen und ge-
trunken haben werde, und danach sollst (auch) du essen und
trinken? Er wird doch nicht danken dem Knecht, weil er getan 9
hat, was ihm befohlen war? Ich meine nicht. Also auch ihr, 10
wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprechet:
Wir sind unnütze Knechte, wir haben getan, was wir zu tun
schuldig waren. — Und es begab sich, da er reiste nach Jeru- 11
salem, daß er zwischen Samaria und Galiläa hindurchzog. Und 12
als er in einen Flecken kam, begegneten ihm zehn aussätzige
Männer, die standen von ferne. Und sie erhoben ihre Stimmen 13
und sprachen: Jesu, (lieber) Meister, erbarme dich unser! Und 14
da er sie sah, sprach er zu ihnen: Gehet hin und zeiget euch
den Priestern! Und es geschah, da sie hingingen, wurden sie rein.
Einer aber unter ihnen, da er sah, daß er gesund geworden war, 15
kehrte um und pries Gott mit lauter Stimme; und fiel auf 16
sein Angesicht zu seinen Füßen und dankte ihm. Und das war
ein Samariter. Jesus aber antwortete und sprach: Sind nicht 17
die Zehn rein geworden, wo sind aber die Neun? Hat sich sonst 18

keiner gefunden, der umkehrte, um Gott die Ehre zu geben, als
19 dieser Fremdling? Und er sprach zu ihm: Stehe auf, gehe hin,
dein Glaube hat dir geholfen.

Es folgen jetzt einige ausgewählte Sprüche aus der Rede von den Ärger-
1f. nissen. Wir sehen hier, daß in dieser ursprünglich der von der allgemeinen
Notwendigkeit derselben (Mtth. 18, 7) voranging, und die Warnung vor Ver-
führung der Jünger (Mtth. 18, 6) erst folgte; daß aber wirklich in der ältesten
3f. Überlieferung die Ermahnungen zum Verhalten gegen den sündigenden Bruder
damit und mit der zum Vergeben der gegen uns begangenen Fehler verbunden
waren, wie Mtth. 18, 15. 22. Nur ist hier die andauernde Bereitwilligkeit zum
Vergeben dadurch veranschaulicht, daß man selbst dem siebenmal des Tages
fehlenden und bereuenden Bruder vergeben soll. Der Spruch von der Wunder-
kraft des Glaubens (Mtth. 17, 20), der in der ältesten Überlieferung die Er-
zählung vom mondsüchtigen Knaben abschloß und mit ihr im Zusammenhange
mit dem vorigen dem Lukas vorlag, mußte, da er jene Erzählung schon
9, 28—43 nach Markus gebracht hatte, neu eingeleitet werden mit der Bitte
5 um die Gabe wundertätigen Glaubens (vgl. 1. Kor. 13, 2). Dieselbe lag ja nach
der Erfahrung mit jenem Knaben so nahe; aber Jesus erwidert darauf, es
bedürfe einer besonderen Gabe nicht, da der Glaube, wenn er rechter Art, ohnehin
6 wunderkräftig sei. Auch mußte nun die ursprüngliche Form, die nur aus der
Situation am Verklärungsberge verständlich, nach Mark. 11, 23 geändert werden.
Darauf bezieht Lukas ein Gleichnis aus der ihm eigentümlichen Überlieferung
in dem Sinne, daß auch, wenn einer seine Schuldigkeit getan und solchen
Glauben bewiesen hat, er darum noch nicht auf die Belohnung durch besondere
Wundergaben und Wundertaten rechnen dürfe. Dasselbe führte aus, daß, so-
7f. wenig der Herr den von der Feldarbeit zurückkehrenden Knecht sich sofort be-
haglich zu Tische setzen läßt, statt erst seine Bedienung an seinem Tisch zu
9f. verlangen, irgendein Knecht für sein pflichtmäßiges Tun irgendeinen be-
sondern Dank oder Lohn zu verlangen hat. Wie der Lohn, den jeder Knecht
durch die Darreichung des täglichen Unterhalts empfängt, ihm darum nicht
vorenthalten wird, so wird auch der Jünger den aus seinem Verhältnis zu Jesu
von selbst sich ergebenden Lohn sicher empfangen, er soll nur nicht auf be-
sondere Belohnungen für seine Pflichterfüllung rechnen. Nicht Dank soll er
begehren, sondern Dankbarkeit beweisen. Das macht Lukas durch die Erzählung
vom dankbaren Samariter anschaulich, die, wie er bemerkt, eben auf
11 jener Reise nach Jerusalem sich ereignete, wo ja Jesus die Grenze zwischen
Samaria und Galiläa passieren mußte und es also leicht vorkommen konnte,
daß das gleiche Elend neun jüdische Aussätzige mit einem samaritischen zu-
sammenführte. Weil sie sich ihres Aussatzes wegen Jesu nicht nähern dürfen,
12f. rufen alle zehn ihn von fernher um Hilfe an. In der Aufforderung, zu ihren
Priestern zu gehen und sich von ihnen untersuchen zu lassen, liegt die Ver-
14 heißung, daß dieselben sie für rein erklären würden. Und wirklich machen sie
unterwegs die Erfahrung, daß ihr Aussatz abheilt. Aber nur einer von ihnen,
15f. und gerade der Samariter, kehrt sofort um, um den Dank gegen Gott fußfällig
dem darzubringen, durch den er ihm seine Wunderhilfe hat zuteil werden lassen.
17f. Wehmütig bemerkt Jesus, wie doch von jenen Zehn nur einer, und dazu dieser
Fremdling, Gott den schuldigen Dank dargebracht hat, und entläßt ihn mit
19 dem Hinweis darauf, wie sein Glaube ihm die göttliche Wunderhilfe ver-
schafft hat. Denselben Dank aber schuldet jeder Jünger Gott, der ihn aus
Gnaden zu seinem Knecht angenommen hat. Darum wird er in diesem

Knechtsverhältnis nicht Dank begehren, sondern Gott allezeit zu danken Ursache haben.

17, 20—37 Da er aber gefragt ward von den Pharisäern, wann 20
das Reich Gottes komme, antwortete er ihnen und sprach: Das
Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden. Man wird 21
auch nicht sagen: Siehe, hier ist es oder da. Denn siehe, das
Reich Gottes ist in eurer Mitte. Er sprach aber zu den Jüngern: 22
Es wird die Zeit kommen, daß ihr begehren werdet, einen Tag
des Menschensohnes zu sehen, und werdet ihn nicht sehen. Und 23
sie werden zu euch sagen: Siehe hier, siehe da; gehet nicht
hin und folget auch nicht. Denn wie der Blitz oben vom Himmel 24
blitzt und leuchtet über alles, was unter dem Himmel ist, also
wird des Menschen Sohn an seinem Tage (auch) sein. Zuvor 25
aber muß er viel leiden und verworfen werden von diesem Ge-
schlecht. Und wie es geschah zu den Zeiten Noahs, so wird es 26
auch geschehen in den Tagen des Menschensohnes. Sie aßen, 27
sie tranken, sie freieten, sie ließen sich freien bis auf den Tag,
da Noah in die Arche ging, und es kam die Sintflut und brachte
sie alle um. Desselbigengleichen, wie es geschah zu den Zeiten 28
Lots: sie aßen, sie tranken, sie kauften, sie verkauften, sie pflanzten,
sie bauten. An dem Tage aber, da Lot aus Sodom ausging, 29
regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel und brachte sie alle um.
Auf diese Weise wird es gehen an dem Tage, da des Menschen Sohn 30
offenbar wird. An jenem Tage möge, wer auf dem Dache ist 31
und sein Hausrat im Hause, nicht herniedersteigen, denselben zu
holen. Und wer auf dem Felde ist, kehre ebenso sich nicht nach dem
um, was hinter ihm ist. Gedenket an Lots Weib. Wer da suchet, 32, 33
sein Leben zu erhalten, der wird es verlieren, und wer es ver-
lieren wird, der wird es lebendig erhalten. Ich sage euch: In 34
derselben Nacht werden zwei auf einem Bette sein, der eine
wird mitgenommen, und der andere dagelassen werden. Zwei 35
werden mahlen miteinander, die eine wird mitgenommen, die
andere dagelassen werden. Und sie antworteten und sagten zu 37
ihm: Herr, wo? Er aber sprach zu ihnen: Wo das Aas ist, da
sammeln sich die Adler.

Da Lukas der Reihe nach erzählen will, muß in der ältesten Überlieferung auf die Ärgernisrede eine **Wiederkunftsrede** gefolgt sein, die sich schon Mtth. 24 benutzt findet. Hier erfahren wir, daß der Anlaß derselben 20
eine Frage der Pharisäer war, wann denn das Gottesreich, von dessen Nahen er immer rede, endlich wirklich komme. Sie wollen natürlich nicht Tag und Stunde wissen, sondern an welchen bevorstehenden Tatsachen man dies Kommen sicher erkennen könne. Aber Jesus verweist darauf, daß das Kommen des Reiches Gottes überhaupt nicht ein solches sei, das man an sinnenfälligen Merkmalen beobachten könne, so daß man einen darauf hinweisen könne, hier 21
oder dort sei es. Das begründet er dadurch, daß das Reich Gottes ja bereits mitten unter ihnen sei, ohne daß sie es ahnen. Denn in ihm und in dem

Kreise derer, die an ihn glaubten, war es ja und wurde stetig mehr und mehr verwirklicht. Damit waren die Frager abgefunden; aber Jesus wußte ja,
22 daß auch seine Jünger einst die Frage viel beschäftigen werde, ob nicht endlich die Tage des Menschensohnes kämen, wo mit der Wiederkunft desselben das vollendete Gottesreich anbreche, daß sie sich oft vergeblich nach ihnen sehnen
23 würden. Auch ihnen werde man dann einzureden suchen, hier oder da seien diese Tage bereits angebrochen, aber sie sollten solchen Schwärmern und falschen Propheten nicht folgen und nachlaufen (vgl. Mtth. 24, 26). Er begründet
24 das genau wie Mtth. 24, 27 damit, daß der Menschensohn bei seinem Kommen wie der Blitz überall zugleich sichtbar sein werde. Hier aber wird nun erklärt, wie es komme, daß Jesus von einem zukünftigen, lange vergeblich erwarteten Tage
25 des Menschensohnes rede. Es müsse nach Gottes Rat der Menschensohn zuvor von diesem Geschlecht verworfen werden, und darum handle es sich
26 f. eben um eine Wiederkunft desselben, welche die Welt so unvermutet und unvorbereitet treffen werde wie die Sintflut zu Noahs Zeit, weil mit ihr ja das
28 ff. Gericht kommt, was genau so Mtth. 24, 37 ff. ausgeführt wird. Der Gedanke wird hier nur noch erweitert durch die Hinweisung auf das Gericht, das einst über Sodom hereinbrach, weil auch diesem das mit der Offenbarung des Menschensohnes kommende gleichen wird. Dies zweite Beispiel legte aber den Gedanken nahe, wie dringend notwendig es sei, alles zu tun, um diesem Gericht zu entgehen. Darauf wendet nun Lukas in allegorischer Deutung die Worte
31 Mtth. 24, 17 f. an, sofern es darum gilt, alle irdischen Interessen fahren zu lassen und sich ganz auf die Zukunft des Herrn vorzubereiten. Sonst werde
32 es einem ergehen wie Lots Weib, deren Rückblick zeigte, daß ihr Herz noch an der verlassenen sündigen Welt hing (vgl. 1. Mos. 19, 26), und die vom Ver-
33 derben ereilt wurde. Darauf wird auch der Spruch Mtth. 10, 39 angewandt, sofern es ja unter Umständen, um dem Gericht zu entgehen, nötig sein wird, nicht nur allem irdischen Besitz, sondern auch dem Leben selbst zu entsagen. Geschieht das nicht, so kann es vorkommen, wie schon Mtth. 24, 40 f. aus-
34 f. führte, daß zwei im irdischen Leben aufs engste Verbundene durch das hereinbrechende Gericht getrennt werden. Da hier das erste Beispiel von zweien genommen wird, die in einem Bette schlafen, so wird statt jenes Tages die Nacht genannt, während das zweite genau wie dort von zwei Mägden handelt, die miteinander mahlen. Erst die späteren Abschreiber haben V. 36 noch das Beispiel aus Mtth. 24, 40 hinzugefügt. Nach dem Zusammenhange mit der Geschichte Lots ist aber hier davon die Rede, daß einer mit den geretteten Frommen, wie Lot, mitgenommen, der andere zurückgelassen wird und so dem Gerichte verfällt. Nun erfahren wir auch, daß diese Ausführung ursprünglich
37 mit dem Spruche Mtth. 24, 28 schloß, den Lukas mit der Frage der Jünger einleitet, wo denn diese Scheidung und Entscheidung stattfinden werde. Jesus beantwortet dieselbe mit jenem Bildwort dahin: Natürlich überall, wo sich irgend jemand findet, der dem Gerichte verfallen muß.

18, 1—14 Er sagte aber zu ihnen ein Gleichnis davon, daß
2 man allezeit beten und nicht laß werden solle, und sprach: Es war ein Richter in einer Stadt, der sich nicht vor Gott fürchtete
3 und vor keinem Menschen scheute. Es war aber eine Witwe in jener Stadt, die kam zu ihm und sagte: Schaffe mir Recht von
4 meinem Widersacher. Und er wollte lange nicht. Danach aber sprach er bei sich selbst: Ob ich mich schon vor Gott nicht fürchte
5 und vor keinem Menschen scheue, so will ich doch um der Mühe

willen, die diese Witwe mir macht, ihr Recht schaffen, damit sie
nicht zuletzt komme und mich braun und blau schlage. Es sprach 6
aber der Herr: Höret, was der ungerechte Richter sagt! Sollte 7
aber Gott nicht seinen Auserwählten Recht schaffen, die zu ihm
rufen Tag und Nacht? Und zieht er es lange hin über sie?
Ich sage euch: Er wird ihnen Recht schaffen in Kürze. Im 8
übrigen: wird wohl des Menschen Sohn, wenn er kommt, den
Glauben finden auf der Erde? — Er sagte aber auch zu etlichen, 9
die sich selbst vermaßen, daß sie fromm seien und die übrigen
verachteten, dieses Gleichnis: Es gingen zwei Menschen hinauf 10
in den Tempel zu beten, der eine ein Pharisäer und der andere
ein Zöllner. Der Pharisäer stand und betete bei sich selbst also: 11
Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie die anderen Leute,
Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner.
Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, 12
was ich habe. Der Zöllner aber stand von ferne, wollte auch 13
nicht seine Augen aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine
Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig. Ich sage euch: 14
Dieser ging gerechtfertigt in sein Haus vor jenem. Denn jeder,
der sich selbst erhöhet, der wird erniedrigt werden; wer aber
sich selbst erniedrigt, der wird erhöhet werden.

Es folgt das Gleichnis vom ungerechten Richter, das Lukas nur 1
im allgemeinen darauf bezieht, daß man allezeit beten müsse und nicht mutlos
werden, auch wenn die Erhörung ausbleibt. Aber die Deutung, die Jesus
selbst ihm gibt, zeigt aufs klarste, daß es ursprünglich den Schluß seiner
Wiederkunftsrede bildete. Es stellt einem ungerechten Richter gegenüber eine
Witwe, die als eine Schutzbefohlene Gottes doch am ehesten auf seine Hilfe 2f.
rechnen konnte, als sie immer und immer wieder kam und ihr Recht verlangte,
um von ihrem Widersacher loszukommen, der sie bedrängte. Eine Zeitlang
wollte er nicht; endlich aber wurde er ihrer ewigen Quälereien überdrüssig 4f.
und fürchtete sogar, daß das Weib in ihrer Verzweiflung sich zuletzt an ihm
tätlich vergreifen werde. Jesus aber macht darauf aufmerksam, daß, wenn
selbst ein ungerechter Richter, der Gott und Menschen nicht scheut, endlich aus 6
reinem Eigennutz das unablässige Bitten erhört, Gott das doch viel mehr tun
werde. Hier aber wird klar, daß es sich nicht um das Beten überhaupt
handelt, sondern ganz speziell um das Gebet, daß endlich die Wiederkunft 7
Christi komme, der im Gericht seinen Auserwählten Recht schaffen soll wider
ihre Widersacher. Er fragt, ob denn wirklich der Aufschub der Erhörung ihrer
Tag und Nacht nicht ruhenden Gebete eine Verzögerung sei; und beantwortet 8
diese Frage selbst dahin, daß er zuletzt doch in Eile ihnen Recht schaffen
werde. Im übrigen schließt er mit der wehmütigen Frage, ob wohl der
Menschensohn den Glauben, den er sucht, finden werde auf der Erde. Im
Blick auf die große Menschenwelt, die, wie zu Noahs und Lots Zeiten, sorglos
und sicher vom Gericht überrascht wird, beantwortet sich dieselbe von selbst
dahin, daß er bei der Welt im großen und ganzen so wenig Glauben finden
werde, wie bei seinem ersten Kommen unter Israel. Durch diese Rückkehr
zu 17, 25 ist die Zugehörigkeit dieses Gleichnisses zu der Wiederkunftsrede
sichergestellt.

Es kommt aber nicht nur auf das Gebet überhaupt an, sondern daß auch die Gesinnung, aus welcher das Gebet hervorgeht, rechter Art sei. Von diesem Gedanken geleitet, hat Lukas damit ein zweites Gleichnis verbunden,
9 das Jesus nach der ihm eigentümlichen Überlieferung einst zu solchen sprach, die auf sich selbst vertrauen, daß sie gerecht seien und die übrigen verachteten. Gewiß sind die Pharisäer gemeint, aber sie werden nicht als solche be-
10 zeichnet, weil Jesus in dem Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner jenen gerade als das Bild eines Menschen hinstellt, dessen Gebet nicht rechter Art ist. Natürlich wagt er sein Gebet nicht laut werden zu lassen, aber im
11 Herzen weiß er nur Gott zu danken, daß er nicht sei wie andere grobe Sünder oder auch, wie er mit einem verächtlichen Blick auf seinen Mitbeter sagt,
12 wie dieser Zöllner. In selbstgerechtem Hochmut zählt er Gott alle seine Frömmigkeitsübungen vor, sein regelmäßiges Fasten, wie sein peinliches Verzehnten alles seines Erwerbes. Der Zöllner aber steht von ferne. Im Gefühl
13 seiner Unwürdigkeit wagt er sich nicht in den Kreis der übrigen Beter zu mischen. Im Bewußtsein seiner schweren Sünden will er nicht seine Augen zum Himmel erheben, sondern schlägt gesenkten Blicks zum Zeichen tiefster Bußtrauer an seine Brust und fleht nur um Gnade für sich, den Sünder.
14 Nachdem Jesus dieses Bild gezeichnet, erklärt er, daß dieser gerechtfertigt vom Tempel hinabging in sein Haus im Vergleich mit jenem. Denn nicht der tugendstolze Hochmut erlangt die rechtfertigende Gnade Gottes, sondern nur die bußfertige Demut. Lukas hat darauf noch einmal den Spruch 14, 11 angewandt, und gewiß ist es der sich selbst erhöhende Hochmut, der dadurch erniedrigt wird, daß er nicht erlangt, was doch jeder Beter verlangt, die Gnade Gottes, während nur die sich erniedrigende Demut das vermag. Aber das Gleichnis, wie Jesus es deutet, hat doch, wie das vorige, noch einen tieferen Sinn, als diese allgemeine Anwendung an sich es ahnen läßt. Damit ist nun alles erschöpft, was Lukas aus der ihm eigentümlichen, wie aus der ihm mit dem ersten Evangelisten gemeinsamen Überlieferung in die Zeit der außergaliläischen Wirksamkeit Jesu versetzen konnte, wo das Ziel seines Umherreisens Jerusalem war. Er bringt nun noch nach, was er bei Markus in diese Zeit gehörig fand.

18, 15—34 Sie brachten aber auch die jungen Kindlein zu ihm, daß er sie anrühre. Da es aber die Jünger sahen, bedrohten
16 sie die. Jesus aber rief sie zu sich und sprach: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das
17 Reich Gottes. Wahrlich, ich sage euch, wer das Reich Gottes nicht empfängt als ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen. —
18 Und es fragte ihn ein Oberster und sprach: Guter Meister, was
19 muß ich tun, daß ich ewiges Leben ererbe? Jesus aber sprach zu ihm: Was heißest du mich gut? Niemand ist gut, denn der
20 einige Gott. Die Gebote kennst du: Du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht töten, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsches
21 Zeugnis reden, ehre deinen Vater und die Mutter. Er aber
22 sprach: Das habe ich alles gehalten von Jugend auf. Da das Jesus hörte, sprach er zu ihm: Es fehlt dir noch eines. Verkaufe alles, was du hast und gib es Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel
23 haben, — und komm und folge mir nach. Da er das aber hörte,
24 ward er sehr traurig; denn er war sehr reich. Als ihn aber

Jesus sah, sprach er: Wie schwer werden die, welche die Güter
besitzen, in das Reich Gottes kommen. Denn es ist leichter, daß 25
ein Kamel durch ein Nadelöhr eingehe, als daß ein Reicher in
das Reich Gottes eingehe. Es sprachen aber, die es hörten: Und wer 26
kann selig werden? Er aber sprach: Was bei Menschen unmöglich 27
ist, das ist bei Gott möglich. Es sprach aber Petrus: Siehe, 28
wir haben (unser) Eigentum verlassen und sind dir nachgefolgt.
Er aber sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Es ist niemand, 29
der ein Haus verläßt oder ein Weib oder Brüder oder Eltern
oder Kinder um des Reiches Gottes willen, der es nicht viel- 30
fältig wiederempfange in dieser Zeit und in der zukünftigen
ewiges Leben. — Er nahm aber die Zwölf zu sich und sprach zu 31
ihnen: Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird
alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von
des Menschen Sohn; denn er wird überantwortet werden den 32
Heiden, und er wird verspottet und geschmäht und verspeit werden,
und sie werden ihn geißeln und töten, und am dritten Tage wird 33
er auferstehen. Und sie verstanden derer keines, und das Wort 34
war vor ihnen verborgen, und sie erkannten nicht, was gesagt
ward.

Lukas setzt mit der Erzählung von der **Segnung der Kinder** ein 15
(Mark. 10, 13), die er ausdrücklich als Kinder im zartesten Alter bezeichnet,
um zu erklären, weshalb die Jünger es als eine zwecklose Bemühung Jesu
zu verhindern suchen. Auch verbietet Jesus dies nicht nur mit den Worten 16 f.
Mark. 10, 14 f., sondern er ruft sie selber zu sich. Damit verknüpft Lukas
unmittelbar die Mark. 10, 17 folgende **Frage des Reichen**, den er als einen
Mann in höherer bürgerlicher Stellung betrachtet, und läßt dieselbe genau
wie Mark. 10, 18 f. beantworten, nur daß nach der auch Röm. 13, 9 vor- 18 ff.
kommenden Weise bei der Aufzählung der Gebote das 6. vor das 5. gestellt
wird. Da unter ihnen zuletzt ein positives genannt wird, läßt er, wie Mtth. 21 f.
19, 20, den Reichen versichern, alle Gebote gehalten zu haben, worauf ihm
Jesus die Probe Mark. 10, 21 stellt. Dagegen geht hier der Reiche nicht 23 ff.
fort, sondern wird nur seines Reichtums wegen sehr betrübt, im Blick worauf
Jesus den Ausspruch Mark. 10, 23 tut und unmittelbar durch Mark. 10, 25
begründet. Hier sind es alle Zuhörer, welche das Mark. 10, 27 geäußerte 26 f.
Bedenken erheben und von Jesu ganz allgemein darauf verwiesen werden,
daß das bei Menschen Unmögliche bei Gott möglich sei. Stärker noch als
Mark. 10, 28 betont hier Petrus, daß die Jünger ihr spezielles Eigentum 28 f.
verlassen haben, und unter dem, was andere um des Gottesreiches willen
verlassen haben, wird hier ausdrücklich das Weib mitgenannt, das Mark. 10, 29
fehlt, weil es dafür in dieser Zeit keinen Ersatz gibt. Denn hier wird dieser 30
Ersatz nicht wie Mark. 10, 30 aufgezählt, sondern nur wie Mtth. 19, 29 als
ein vielfältiger bezeichnet. Da wir bei Lukas schon seit 9, 51 wissen, daß
Jesus sich auf dem Wege nach Jerusalem befindet, kann derselbe unmittelbar
Jesus seinen Zwölfen ankündigen lassen, daß jetzt der Aufstieg nach Jerusalem 31
beginne, wo an dem Menschensohn alles zur Vollendung kommen werde, was
durch die Propheten geschrieben sei, wie es im wesentlichen nach Mark. 10, 33 f. 32 f.
aufgezählt wird. Nur wird hier noch stärker als 9, 45 hervorgehoben, wie völlig

34 unverstanden das nach Gottes Rat noch vor ihnen verborgene Wort an ihnen
vorüberging.

18, 35—19, 10 Es geschah aber, da er nahe an Jericho kam, daß
36 ein Blinder am Wege saß und bettelte. Als er aber hörte, wie
37 das Volk hindurchzog, forschte er, was das wäre. Sie verkün-
38 digten ihm aber, daß Jesus von Nazaret vorübergehe. Und
er rief und sprach: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!
39 Und die vorangingen, bedrohten ihn, daß er schweige. Er aber
schrie noch viel mehr: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner!
40 Jesus aber stand stille und hieß ihn zu sich führen. Als er aber
41 nahe herbeikam, fragte er ihn: Was willst du, daß ich dir tun
42 soll? Er aber sprach: Herr, daß ich sehend werde. Und Jesus
43 sprach zu ihm: Sei sehend. Dein Glaube hat dir geholfen. Und
alsobald ward er sehend und folgte ihm nach und pries Gott.
19,1 Und alles Volk, das es sah, gab Gott die Ehre. — Und er kam
2 hinein und zog durch Jericho. Und siehe, da war ein Mann mit
Namen Zakchäus genannt, der war ein Oberster der Zöllner und
3 war reich. Und er begehrte, Jesum zu sehen, wer er wäre, und
4 konnte es nicht vor dem Volk; denn er war klein von Gestalt. Und
er lief voran und stieg auf einen Maulbeerbaum, daß er ihn sähe;
5 denn allda sollte er durchkommen. Und als er kam an die Stätte,
blickte Jesus auf und sprach zu ihm: Zakchäus, steig eilend her-
6 nieder; denn ich muß heute in deinem Hause einkehren. Und er
7 stieg eilend hernieder und nahm ihn auf mit Freuden. Und
alle, die es sahen, murrten und sagten: Er ist bei einem sündigen
8 Manne eingekehrt, zu herbergen. Zakchäus aber stand da und
sprach zum Herrn: Siehe, die Hälfte meiner Habe gebe ich den
Armen, und wo ich jemand betrogen habe, dem gebe ich es vier-
9 fältig wieder. Jesus aber sprach mit Bezug auf ihn: Heute ist
diesem Hause Heil widerfahren, weil auch er ein Sohn Abrahams
10 ist. Denn des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und zu
retten, was verloren ist.

Die Erzählung des Lukas führt uns auf die letzte Station vor Jerusalem.
Er versetzt aber die **Blindenheilung bei Jericho** (Mark. 10, 46—52) auf
35 den Einzug in die Stadt, weil er noch eine andere Erzählung aus der Über-
lieferung kannte, welche beim Einzug Jesu in großer Volksbegleitung spielt.
36 ff. Ausführlicher als Mark. 10, 46 f. erläutert er, wie der Blinde, der am Wege
saß und bettelte, das Geräusch der dort hindurchziehenden Volksmenge hört,
und, als er erfährt, daß Jesus vorüberkomme, ihn als den Sohn Davids um
39 f. Erbarmen anruft. Auch hier suchen die dem Zuge Voraufgehenden ihn ver-
geblich zum Schweigen zu bringen, bis Jesus ihn zu sich bringen heißt und,
wie Mark. 10, 51, ihn um sein Begehr fragt. Hier erfüllt Jesus sofort durch
41 ff. sein Befehlswort die Bitte des Blinden, und der Geheilte folgt ihm, Gott
preisend, während die ganze Volksmenge Gott dafür die Ehre gibt. Dann setzt
bei dem Durchzuge durch die Stadt die **Erzählung von Zakchäus** ein, die
aus der dem Lukas eigentümlichen Überlieferung stammt. Derselbe war ein
19,1 f. Oberzöllner, welcher von dem Zollpächter mit der Oberaufsicht über die ge-

meinen Zöllner beauftragt war und dadurch ein reicher Mann geworden. Es wird das betont, weil er trotzdem sich nicht scheute, da er Jesum gern von 3 f.
Person kennen lernen wollte und doch, da er klein von Statur war, dazu in der Volksmenge keine Aussicht hatte, bis zu einer Stelle, wo Jesus vorüberkommen mußte, vorauszulaufen und auf einen Maulbeerfeigenbaum zu klettern, um ihn von dort aus zu sehen. Natürlich nahm er Jesum, als derselbe ihn erblickte und sich bei ihm zu Gaste lud, hocherfreut auf; aber auch hier 5 ff.
erregte es großen Anstoß, daß Jesus bei einem so übelberüchtigten Manne herbergte, der seinen Reichtum offenkundig durch Betrügereien in seinem Amte erworben hatte. Ehe aber das Wort mitgeteilt wird, das Jesus bei dieser Gelegenheit sprach, wird erwähnt, wie diese Herablassung Jesu den Mann zur 8
Sinnesänderung führte, die er dadurch bewies, daß er gelobte, die Hälfte seiner Habe den Armen zu geben und den durch seine Erpressungen Geschädigten es vielfältig zu ersetzen. Denn nun begreift sich, wie Jesus sagen konnte, daß 9 f.
mit seinem Eintritt in das Haus demselben Errettung von dem Verderben, dem es samt ihm um seiner Sünden willen verfallen war, zuteil geworden sei. Diese Errettung aber, die zu bringen er gekommen, sei ihm, der doch auch ein Sohn Abrahams sei und also zu dem Volke gehöre, welchem das messianische Heil bestimmt, doch zweifellos mit bestimmt.

19, 11—27 Da sie dies hörten, sagte er weiter ein Gleichnis, 11
darum, weil er nahe bei Jerusalem war und sie meinten, das
Reich Gottes müsse alsbald offenbar werden. Darum sprach 12
er: Ein Edler zog in ein fernes Land, um sich Königsherrschaft
zu gewinnen und dann wiederzukehren. Er rief aber seine zehn 13
Knechte und gab ihnen zehn Pfunde und sprach zu ihnen: Handelt, bis daß ich wiederkomme! Seine Mitbürger aber haßten 14
ihn und sandten Botschaft hinter ihm her und sprachen: Wir
wollen nicht, daß dieser über uns herrsche. Und es begab sich, 15
da er wiederkam, nachdem er die Königsherrschaft erhalten, daß
er diese Knechte vorfordern hieß, denen er das Geld gegeben
hatte, damit er erführe, was ein jeglicher erhandelt habe. Es 16
trat aber herzu der erste und sprach: Herr, dein Pfund hat zehn
Pfunde dazu erarbeitet. Und er sprach zu ihm: Recht so, du 17
braver Knecht, du bist im Geringsten getreu gewesen, du sollst
Macht haben über zehn Städte. Und es kam der zweite und 18
sagte: Dein Pfund, Herr, hat fünf Pfunde beschafft. Er sprach 19
aber auch zu diesem: Auch du sollst sein über fünf Städte. Und 20
der andere kam und sprach: Herr, sieh da, hier ist dein Pfund,
welches ich aufbewahrt hatte im Schweißtuch; denn ich fürchtete 21
mich vor dir, weil du ein harter Mann bist; du nimmst, was du
nicht hingelegt, und ernte st, was du nicht gesät hast. Sagt 22
er zu ihm: Aus deinem Munde will ich dich richten, du böser
Knecht. Wußtest du, daß ich ein harter Mann bin, nehme, was
ich nicht hingelegt, und ernte, was ich nicht gesät habe? Und 23
warum hast du mein Geld nicht auf die Wechselbank gegeben,
und als ich kam, hätte ich es mit Zinsen eingetrieben? Und er 24
sprach zu denen, die dabeistanden: Nehmt das Pfund von ihm

25 und gebt es dem, der die zehn Pfunde hat. — Und sie sprachen zu
26 ihm: Herr, er hat (schon) zehn Pfunde. — Ich sage euch: Jedem,
der da hat, dem wird gegeben werden; von dem aber, der nicht
27 hat, wird auch das genommen werden, was er hat. Im übrigen,
diese meine Feinde, die nicht wollten, daß ich über sie herrsche,
die bringet her und erwürget sie vor mir!

11 Zu denen, welche das letzte Wort Jesu über seine Bestimmung gehört hatten, fuhr Jesus nach Lukas zu reden fort in einem Gleichnis, das derselbe hier gesprochen sein läßt, weil er annimmt, dasselbe beziehe sich darauf, daß man vermutete, bei Jesu nun unmittelbar bevorstehendem Auftreten in Jerusalem werde es zu dem entscheidenden Kampfe mit seinen Feinden kommen und dann unmittelbar das erwartete Reich Gottes vom Himmel her in seiner Vollendung erscheinen. Das Gleichnis ist nun ohne Frage seiner Grundlage nach das Gleichnis von den anvertrauten Pfunden (Mtth. 25, 14—30), das aber Lukas nach der ihm eigentümlichen Überlieferung in einer wesentlich andern Fassung mitteilt, obwohl jene Grundlage immer wieder hindurchblickt. Der Eingang ist eine durchsichtige Allegorie. Wie damals die herodianischen Fürsten
12 so oft nach Rom reisten, um dort mit der Königsherrschaft belehnt zu werden, so wird hier ein derartiger Fall gesetzt, um zu zeigen, daß Jesus erst gen Himmel fahren muß, um dort seine Königsherrschaft zu empfangen und dann zur Aufrichtung seines Reiches wiederzukehren, das also nicht jetzt schon er-
13 scheinen kann. Nun sind die ihm bereits gehörigen Knechte seine Jünger, deren Treue er in der Zwischenzeit erproben will. Auch hier geschieht das, wie Mtth. 25, 14 f., indem ihnen Geld anvertraut wird, mit dem sie irgendeine gewinnbringende Tätigkeit treiben sollen; aber hier sind es nicht drei Knechte, sondern zehn, d. h. die Gesamtzahl seiner Jünger; und er gibt ihnen nicht verschiedene Summen, sondern jedem eine Silbermine (im Wert von etwa 125 Mark), da eben ihre Treue im Kleinen erprobt werden soll. Von ihnen
14 werden aber unterschieden seine Mitbürger, die, wie es einst bei der Erhebung des Archelaus zum Könige geschah, eine Gesandtschaft hinter ihm herschickten, um dagegen zu protestieren. Hier ist wieder die Allegorie ganz durchsichtig auf Jesum, von dessen Erhöhung zur himmlischen Königsherrschaft seine Volksgenossen, die Juden, nichts wissen wollen. Dann lenkt das Gleichnis ganz in
15 die Bahn von Mtth. 25, 19 ein, wonach der Herr bei seiner Rückkehr zunächst Rechenschaft fordert, was die Knechte mit dem ihnen anvertrauten Gelde herausgewirtschaftet haben; und hier sind es, wie in dem ursprünglichen Gleichnis, nur drei, über deren Tätigkeit berichtet wird, und die je nach ihrer Fähigkeit (vgl. Mtth. 25, 14) einen verschiedenen Erfolg erzielt haben. Der eine hat
16—19 zehn, der andere fünf Minen dazu erworben, und der inzwischen König gewordene Herr belehnt sie dafür mit der Herrschaft über je 10 und 5 Städte.
20 f. Ganz anders war es mit dem dritten, der seine Mine im Schweißtuch niedergelegt hatte und sie nun dem Herrn wiederbringt, indem er vorgibt, er habe aus Furcht vor ihm nicht gewagt, irgend etwas damit zu unternehmen. Hier klingt noch am meisten die Entschuldigung des Knechtes Mtth. 25, 24 f. an.
22 f. Auch das erinnert noch an Mtth. 25, 26 f., daß, wie der Herr hier ausdrücklich sagt, er ihm aus seinen eigenen Worten beweist, wie untriftig seine Entschuldigung sei. Vollends stimmt das ganz mit Mtth. 25, 28 überein, daß
24 ff. ihm die Mine genommen und dem gegeben wird, der zehn hat, nur daß hier die Trabanten des neuen Königs dies ausführen sollen und erst nach einer Verwunderung derselben, daß der, welcher schon zehn hat, noch diese eine

empfangen soll, der Deutungsspruch aus Mtth. 24, 29 folgt. Zum Schlusse aber erscheint nun ganz selbständig die Vollendung der V. 12. 14 begonnenen Allegorie, wonach seine Feinde, die seine Königsherrschaft nicht haben annehmen 27
wollen, nun in einem furchtbaren Strafgericht vor seinen Augen vernichtet werden, wie es Jesus seinem ungläubig bleibenden Volke geweissagt hat. Mit diesem Gleichnis schließt der zweite Teil, und es folgt nun der dritte, welcher die jerusalemische Wirksamkeit Jesu mit seinem Ende daselbst darstellt.

19, 28—48 Und als er dies gesprochen, zog er vorwärts und 28
ging hinauf nach Jerusalem. Und es begab sich, als er sich 29
Bethphage und Bethanien näherte an dem Berg, der Ölberg genannt wird, sandte er zwei seiner Jünger und sprach: Gehet hin 30
in den Flecken, der euch gegenüberliegt, und, wenn ihr hineinkommt, werdet ihr ein Füllen angebunden finden, auf welchem noch nie ein Mensch gesessen hat, löset es ab und führet (es) her. Und wenn jemand euch fragt, warum ihr es ablöset, so 31
sagt zu ihm: Der Herr bedarf seiner. Die Abgesandten aber 32
gingen hin und fanden es, wie er ihnen gesagt hatte. Als sie 33
aber das Füllen ablösten, sprachen seine Herren zu ihnen: Warum löst ihr das Füllen ab? Sie aber sprachen: Der Herr bedarf 34
seiner. Und sie führten es zu Jesu und warfen ihre Kleider 35
auf das Füllen und setzten Jesum darauf. Da er aber hinzog, 36
breiteten sie ihre Kleider auf dem Wege unter. — Da er aber 37
schon nahekam zu dem Abstiege des Ölberges, fing an die ganze Menge seiner Jünger mit Freuden Gott zu preisen mit lauter Stimme über alle Machttaten, die sie gesehen hatten, und sprachen: 38
Gelobt sei der König, der da kommt in dem Namen des Herrn! Im Himmel Heil und Preis in der Höhe! Und einige der Phari- 39
säer aus dem Volke sprachen zu ihm: Meister, strafe (doch) deine 40
Jünger! Und er antwortete und sprach: Wenn diese werden 41
schweigen, werden die Steine schreien. Und als er nahe herzukam, sah er die Stadt an und weinte über sie und sprach: Wenn doch 42
auch du wüßtest zu dieser Zeit, was zu deinem Frieden dient! Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die 43
Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich einen Wall aufwerfen und dich umzingeln und von allen Seiten her bedrängen, sie werden dich schleifen und deine Kinder in dir und 44
keinen Stein auf dem andern lassen darum, weil du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist. Und er ging 45
in den Tempel und begann auszutreiben, die darin verkauften, und sprach zu ihnen: Es steht geschrieben: Und mein Haus soll ein 46
Bethaus sein, ihr aber habt es zu einer Räuberhöhle gemacht. Und er lehrte täglich im Tempel. Aber die Hohenpriester und 47
die Schriftgelehrten und die Vornehmsten im Volk trachteten danach ihn umzubringen und fanden nicht, was sie ihm tun 48
sollten; denn alles Volk hing ihm an und hörte (ihn).

28 Nach diesen Worten, die bereits deutlich genug sagten, was Jesus in Jerusalem zu erwarten hat, zog er vorwärts, um den 18, 31 begonnenen Aufstieg nach Jerusalem fortzusetzen. Die **Vorbereitung des Ein-**
29 ff. **zugs** schildert Lukas genau nach Mark. 11, 1—8, indem mit demselben Auftrage wie dort zwei Jünger zur Stadt geschickt werden. Dagegen wird nur
32 ff. kurz konstatiert, daß die so Abgesandten es genau so fanden, wie Jesus ihnen gesagt hatte, nämlich ein Füllen angebunden, das noch nicht in Gebrauch gestellt war. Aber noch genauer wie bei Markus wird erzählt, daß, wie Jesus vorausgesagt, der Besitzer des Füllens mit seinen Angehörigen es war, welche die Jünger auf ihr Losbinden desselben anredeten und mit dem ihnen aufge-
35 f. tragenen Hinweis auf das Bedürfnis des Herrn beschwichtigt werden mußten. Dann führen sie, wie Mark. 11, 7 f., das Füllen zu Jesu, bedecken es mit ihren Kleidern, die sie auch, nachdem Jesus aufgesessen, ihm auf seinem Wege
37 unterbreiten. Sobald aber **der Einzug selbst** beginnt, setzt eine völlig andere Erzählung aus der dem Lukas eigentümlichen Überlieferung ein. Jesus hat den Sattel zwischen dem Ölberg und dem Berg des Ärgernisses überschritten und nähert sich dem Abstiege des ersteren. Da beginnt die ganze Masse seiner Jünger, d. h. der galiläischen Anhänger, die ihn begleitet, in laute Freudenrufe auszubrechen und Gott zu preisen über all die Machttaten, die sie von Jesu
38 gesehen haben. Der Festruf aus Psalm 118, 26 wird ausdrücklich auf den messianischen König bezogen und das Hosianna auf das Heil gedeutet, das im Himmel durch ihn dem Volke bereitet ist und von den Engeln in der Höhe
39 gepriesen wird. Da verlangen einige von den Pharisäern, die sich in der dem Einzuge teilnahmlos zuschauenden Volksmenge Jerusalems befinden, Jesus möge diesen aufrührerischen Rufen seiner Jünger Einhalt gebieten, da er doch ein
40 bloßer Volkslehrer ist. Dieser aber verweist darauf, daß, wenn diese Volksmenge schweigen und nicht in den Ruf seiner Anhänger einstimmen wird, welcher Fall ja nur zu sicher eintreten wird, da Jerusalem von seinem Könige nichts wissen will (vgl. V. 14. 27), ja das Unmöglichste geschehen müßte, und die Steine ihre Stimme erheben (vgl. Habak. 2, 11), damit dem Messias die Begrüßung zuteil werde, die nicht ausbleiben darf. Daher tun es seine Anhänger anstatt ihrer und dürfen nicht daran verhindert werden. Im Blick aber auf die Stadt,
41 die durch ihr teilnahmloses Schweigen sich selbst ihr Schicksal bereitet, beginnt Jesus zu weinen über sie. Wenn auch sie, wie seine Anhänger, an dem gegen-
42 wärtigen Tage, wo der Messias zu seiner Hauptstadt kommt, erkannt hätte, was zu ihrem Heil gereicht — Jesus mag es nicht aussprechen, was dann geschähe; denn es geschieht ja doch nicht, weil es durch göttliches Verhängnis, d. h. durch das Strafgericht der Verstockung vor ihren Augen verborgen ist. Denn schon
43 stehen vor seinem prophetischen Blick die Tage, wo das letzte Gottesgericht über die prophetenmörderische Stadt hereinbricht (vgl. 13, 34. 19, 27). Ihre Feinde
44 werden rings um sie einen verpalisadierten Wall aufführen, ihre Heere werden sie umzingeln und von allen Seiten her einengen. Sie werden die Stadt dem Boden gleichmachen und ihre Einwohnerschaft am Boden zerschmettern. Dann wird es zu ihrer vollständigen Zerstörung kommen, bei der kein Stein auf dem andern bleibt, weil sie den Zeitpunkt gnädiger Heimsuchung für sie, wo Gott in seinem Messias kommt, ihr das Heil zu bringen, nicht erkannt hat. So beginnt auch dieser dritte Teil mit einem Hinblick auf die Fruchtlosigkeit des
45 f. Wirkens Jesu in Jerusalem. Nur kurz wird an die Tempelreinigung erinnert, bei der, wie Joh. 2, 15, nur die Händler ausgetrieben werden, aber mit den wuchtigen Prophetenworten aus Mark. 11, 17, die ausdrücklich als Schriftworte bezeichnet und zitiert werden. Jesus mußte damit beginnen, da er diesen

durch sie entweihten Tempel zur Stätte seiner Lehrwirksamkeit bestimmt hatte, die er nun täglich in ihm ausübte. Vergeblich suchten die Volkshäupter, unter denen hier neben den Hohenpriestern und Schriftgelehrten die Vornehmsten des Volks genannt werden, die sonst die Ältesten heißen, ihn zu vernichten. Denn sie fanden keinen Weg, ihm irgend etwas anzuhaben, da das ganze Volk ihm fest anhing, wenn es ihn hörte. Offenbar betrachtet das Lukas als die Folge der furchtbaren Drohrede V. 42ff., die freilich selbst voraussetzt, daß auch dieses Hören ohne wirklichen Erfolg bleiben wird. So beginnt nun die Erzählung von seiner Wirksamkeit in Jerusalem.

20, 1—26 Und es begab sich an der Tage einem, da er das Volk lehrte im Tempel und das Evangelium verkündigte, daß die Hohenpriester und Schriftgelehrten zu ihm traten mit den Ältesten und sprachen zu ihm und sagten: Sage uns, in welcherlei Vollmacht du das tust. Oder wer hat dir diese Vollmacht gegeben? Er antwortete aber und sprach zu ihnen: Ich will euch auch ein Wort fragen, und sagt es mir: Die Taufe des Johannes, war sie vom Himmel oder von Menschen? Sie aber überlegten bei sich selbst und sprachen: Wenn wir sagen: Vom Himmel, so wird er sagen: Warum habt ihr ihm denn nicht geglaubt? Wenn wir aber sagen: Von Menschen, so wird uns das ganze Volk steinigen; denn es ist überzeugt, daß Johannes ein Prophet sei. Und sie antworteten, sie wüßten nicht, woher (sie sei). Und Jesus sprach zu ihnen: So sage auch ich euch nicht, in welcherlei Macht ich dieses tue. — Er fing aber an zum Volke zu sagen dieses Gleichnis: Ein Mensch pflanzte einen Weinberg und tat ihn Weingärtnern aus und verreiste für eine geraume Zeit. Und zu seiner Zeit sandte er einen Knecht zu den Weingärtnern, daß sie ihm gäben von der Frucht des Weinbergs. Aber die Weingärtner mißhandelten ihn und ließen ihn leer von sich. Und er fuhr fort, einen andern Knecht zu senden; aber sie mißhandelten auch den und beschimpften ihn und ließen ihn leer von sich. Und er fuhr fort, einen dritten zu senden. Sie aber verwundeten auch diesen und warfen ihn hinaus. Es sprach aber der Herr des Weinbergs: Was soll ich tun? Ich will meinen geliebten Sohn senden, vielleicht werden sie den scheuen. Da ihn aber die Weingärtner sahen, überlegten sie miteinander und sprachen: Das ist der Erbe, laßt uns ihn töten, damit das Erbe unser sei. Und sie warfen ihn aus dem Weinberge hinaus und töteten ihn. Was wird nun der Herr des Weinbergs ihnen tun? Er wird kommen und diese Weingärtner umbringen und wird den Weinberg anderen geben. Da sie das aber hörten, sprachen sie: Das sei ferne. Er aber blickte sie an und sprach: Was ist denn das, was geschrieben steht: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden? Wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen; auf wen er aber fällt, den wird er zermalmen. Und die Schriftgelehrten und Hohenpriester trachteten danach, wie

sie die Hände an ihn legten zu derselben Stunde; und sie fürchteten
sich vor dem Volk; denn sie merkten, daß er auf sie dieses Gleich-
20 nis gesagt hatte. — Und sie lauerten ihm auf und sandten Auf-
passer aus, die sich stellten, als wären sie fromm, daß sie ihn bei
einem Worte fingen, auf daß sie ihn der Obrigkeit und Gewalt
21 des Landpflegers überantworten könnten. Und sie fragten ihn und
sprachen: Meister, wir wissen, daß du richtig redest und lehrest und
achtest keines Menschen Ansehen, sondern lehrest den Weg Gottes
22 wahrheitsgemäß. Ist es erlaubt, daß wir dem Kaiser Steuern
23 geben oder nicht? Er aber merkte ihre List und sprach zu ihnen:
24 Zeiget mir einen Groschen! Wessen Bild und Überschrift hat er?
25 Sie aber sprachen: Des Kaisers. Er aber sprach zu ihnen: So
gebet nun dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes
26 ist! Und sie konnten ihn nicht fassen bei dem Wort angesichts
des Volkes, und sie verwunderten sich über seine Antwort und
schwiegen stille.

1f. An einem der Tage des Tempellehrens Jesu fand natürlich die **Voll-
machtsfrage** (Mark. 11, 27—33) statt, die Lukas ausschließlich auf dies sein
öffentliches Lehren, als dessen Inhalt er die frohe Botschaft vom Gottesreich
3f. denkt, bezieht. Die Gegenfrage Jesu bezeichnet er einfach als seine Antwort
darauf, ohne an ihre Beantwortung die seine zu knüpfen. Ihrem dringenden
„Sage uns" entspricht sein „Saget ihr". Einfacher als Mark. 11, 31 f. über-
5f. legen die Volkshäupter beide Möglichkeiten der Antwort und können also bei
der zweiten sagen, das Volk würde sie niedersteinigen, wenn sie die göttliche
Sendung des Täufers leugneten, von dessen prophetischer Autorität sie fest über-
zeugt seien. Da sie also vorgeben, die Frage nicht beantworten zu können,
7f. verweigert Jesus auch ihnen die Antwort auf ihre Frage (vgl. Mark. 11, 33).
9 Das darauffolgende **Weinberggleichnis** bezeichnet Lukas ausdrücklich als zum
Volk gesprochen, mit dessen Lehren Jesus ja beschäftigt war. Auch bei ihm
ist, wie Mark. 12, 1 f., der Weinberg um einen Teil der Früchte verdungen,
10ff. aber die Widerspenstigkeit der Weingärtner wird an drei einzelnen Knechten
veranschaulicht, von denen der erste gemißhandelt, der zweite gemißhandelt und
beschimpft und jeder unverrichteter Sache fortgeschickt wird, während der dritte
gleich mit Wunden bedeckt hinausgeworfen wird. Ganz wie Mark. 12, 6 f. ent-
13ff. schließt sich dann der Herr den Sohn zu senden, aber statt ihn zu scheuen, wie er
hoffte, meinen die Winzer erst recht, durch seine Ermordung den Weinberg an
sich zu bringen; nur daß sie ihn hier schon vorher zum Weinberg hinauswerfen,
um ihm jedes Recht darauf abzusprechen. Auch hier beantwortet Jesus die
16f. Frage, was der Herr tun wird, selbst und genau wie Mark. 12, 9. Nur läßt
Lukas die zuhörende Menge jeden Gedanken an solchen Frevel, wie ihn das
Gleichnis schilderte, mit Abscheu zurückweisen, während Jesus sie prüfend an-
blickt und fragt, was denn sonst wohl Psalm 118, 22 für eine Bedeutung habe,
wenn diese Weissagung von der Verwerfung des Ecksteins durch die Bauleute
18 nicht auf diesen Frevel hinweisen wolle, und bedroht nun denselben mit dem
Spruch Mtth. 21, 44. Nach Lukas empörte die Schriftgelehrten, welche zuerst
19 den Sinn des Gleichnisses, wie der V. 17 angezogenen Schriftstelle verstanden,
und die Hohenpriester dies Gleichnis so, daß sie Jesum auf der Stelle verhaften
wollten, was sie aber aus dem Mark. 12, 12 angegebenen Grunde wohlweislich
unterließen. Dagegen wird hier betont, wie sie, was sie mit Gewalt nicht

vermochten, mit List zu erreichen suchten. Darum werden die, welche sie nach Mark. 12, 13 mit der Steuerfrage zu Jesu sandten, als solche bezeichnet, welche erheuchelten, gerecht zu sein und daher aus lauterer Gewissenhaftigkeit diese Frage anzuregen, während es doch nur Auflaurer waren, die ihn zu einem Wort bewegen wollten, bei dem sie ihn fassen könnten. Dann erschienen sie ja durchaus nicht als Feinde Jesu, sondern als solche, die ihre Untertanenpflicht nötigte, einen, der sich offen wider die Steuerpflicht erklärte, der ordentlichen Obrigkeit des Landpflegers zu übergeben. Denn zu einer solchen Erklärung soll auch hier die mit einem Lobe seiner rücksichtslosen Wahrheitsliebe eingeleitete Frage ihn veranlassen, die sie direkt darauf zuspitzen, wie sie sich von Gewissens wegen verhalten sollen (vgl. Mark. 12, 14). Auch hier fordert Jesus, der ihre Arglist merkt, auf, ihm einen Denar zu zeigen, und fragt, wessen Bild und Überschrift er hat, um darauf den aus Mark. 12, 17 bekannten Bescheid zu geben, indem er, wie Mtth. 22, 21, noch schärfer betont, daß man mit dieser Münze, die des Kaisers Bild trägt, dem Kaiser bei der Steuerzahlung eigentlich nur das Seinige wiedergibt. Ausdrücklich konstatiert Lukas das Mißlingen ihres Plans, da das ganze Volk sehen mußte, daß sie ihm nichts anzuhaben vermochten, und wie die Verwunderung über seine Antwort sie fortan zum Schweigen verurteilte.

20, 27—21, 4 Es traten aber zu ihm etliche der Sadduk̈äer, welche behaupten, es gäbe keine Auferstehung, und fragten ihn und sprachen: Meister, Moses hat uns geschrieben: Wenn jemandes Bruder stirbt, der ein Weib hat und kinderlos ist, so soll sein Bruder das Weib nehmen und seinem Bruder Samen erwecken. Nun waren sieben Brüder. Und der erste nahm ein Weib und starb kinderlos. Und der zweite und der dritte nahm sie; ebenso aber auch die Sieben hinterließen keine Kinder und starben. Zuletzt starb auch das Weib. Wessen von ihnen Weib wird nun das Weib in der Auferstehung sein? Denn die Sieben haben sie zum Weibe gehabt. Und Jesus sprach zu ihnen: Die Kinder dieser Welt freien und lassen sich freien. Welche aber gewürdigt sein werden, jene Welt zu erlangen und die Auferstehung von Toten, die freien weder, noch werden sie gefreit; denn sie können hinfort nicht sterben; denn sie sind engelgleich und Söhne Gottes, weil sie Söhne der Auferstehung sind. Daß aber die Toten auferstehen, hat auch Moses angedeutet bei dem Dornbusch, da er den Herrn den Gott Abrahams und Gott Isaaks und Gott Jakobs nennt. Gott aber ist nicht der Toten, sondern der Lebendigen (Gott); denn sie leben ihm alle. — Etliche aber der Schriftgelehrten antworteten und sprachen: Meister, du hast recht gesagt. Denn sie wagten ihn fürder nichts mehr zu fragen. Er aber sprach zu ihnen: Wie sagen sie, der Messias sei Davids Sohn? Denn er selbst, David, spricht im Psalmbuch: Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße. Also nennt ihn David einen Herrn; und wie ist er (denn) sein Sohn? Da aber alles Volk zuhörte, sprach er zu den Jüngern: Hütet euch vor den Schrift-

gelehrten, die da wollen einhergehen in langen Talaren und lieben Begrüßungen auf den Märkten und sitzen gern obenan in
47 den Schulen und über Tische, die da fressen der Witwen Häuser und wenden lange Gebete vor. Die werden ein desto schwereres Urteil
21,1 empfangen. — Als er aber aufblickte, sah er die Reichen, wie sie
2 ihre Opfer einlegten in den Gotteskasten; er sah aber eine arme
3 Witwe dort zwei Scherflein einlegen und sprach: Wahrlich, ich sage euch, diese arme Witwe hat mehr, denn sie alle, eingelegt.
4 Denn diese alle haben aus ihrem Überfluß eingelegt zu den Opfern; diese aber hat aus ihrer Armut eingelegt allen ihren Lebensunterhalt, den sie besaß.

27 Wie Markus (12, 18—27) verbindet Lukas unmittelbar damit die Sadduk äerfrage. Die Frager werden als solche bezeichnet, welche der herrschenden Auffassung entgegen behaupten, daß es keine Auferstehung gebe. Genau wie
28 bei Markus knüpfen sie an das mosaische Gesetz über die sogenannte Levirats-ehe an, um an einem erdichteten Fall zu zeigen, welche Schwierigkeiten sich
29—33 daraus unter der Voraussetzung einer Totenauferstehung ergeben, sofern sieben Männer, die ein Weib gesetzmäßig gehabt, den gleichen Anspruch haben, sie in der Totenauferstehung zu besitzen. Allein statt nun mit Mark. 12, 24 auf die doppelt falsche Voraussetzung aufmerksam zu machen, die dieser Beweisführung zugrunde liegt, wird hier ausführlicher eingegangen auf die Darlegung Jesu, daß nach der Auferstehung überhaupt das eheliche Leben im irdischen Sinne
34 f. fortfalle (Mark. 12, 25). Dieselbe wird begründet durch den Gegensatz des gegenwärtigen Weltalters, dessen Söhne, d. h. Angehörige freien und sich freien lassen, und des jenseitigen, dessen Teilnahme nur die gewürdigt werden, welche zum ewigen Leben auferstehen, und in dem das doch nicht mehr stattfindet. Denn nur ein sterbliches Geschlecht bedarf der Fortpflanzung und darum auch
36 der Ehe, die sie ermöglicht. Das jenseitige Leben ist aber ein engelgleiches, das alles Sterben ausschließt, und ein Leben der vollendeten Gottessöhne, die an der unvergänglichen Herrlichkeit ihres Vaters durch die Auferstehung Anteil empfangen, wie Jesus sie empfangen sollte. Der positive Beweis aber für die Auferstehung aus der Schrift wird ganz wie Mark. 12, 26 f. aus 2. Mos. 3, 6
37 f. geführt, worin Lukas nur noch ausdrücklicher eine Andeutung der Auferstehung findet, weil ja für Gott, der sich den Gott der Erzväter nennt, alle leben, sofern ein persönliches Verhältnis zu dem lebendigen Gott ohne Leben
39 f. nicht denkbar ist. Daß selbst einige Schriftgelehrte ausdrücklich das Zutreffende dieser Antwort anerkannten, erschließt Lukas daraus, daß sie Jesum fortan nichts mehr zu fragen wagten, wie V. 21. 27, weil sie seine überlegene Weisheit anerkennen mußten. Trotzdem zeigt auch ihnen Jesus, wie ratlos man doch in
41—44 ihrem Kreise der Frage gegenüberstehe, woher der Messias eigentlich Davids Sohn sei, während ihn doch David selbst Psalm 110, 1 seinen Herrn nennt. Seine Fassung der Worte zeigt, daß Lukas bereits wie dem ersten Evangelisten (vgl. Mtth. 22, 45) die Kontroverse darüber vorschwebt, ob der aus davidischem Geschlechte stammende Jesus der Gottessohn, d. h. der Messias sei. Den ursprünglichen Sinn der Frage haben wir bereits Mark. 12, 35 ff. kennen gelernt. Dort verbindet sich auch damit, wie hier, die, wie ausdrücklich hervorgehoben, vor den Ohren des ganzen Volkes an seine Jünger gerichtete Warnung vor den Schrift-
45 ff. gelehrten, die trotz ihrer Eitelkeit und ihres Ehrgeizes die Verehrung, die man ihnen zollt, gelegentlich mißbrauchen, um Witwen um all ihr Hab und Gut zu

bringen (Mark. 12, 38ff.), und die Erzählung vom Scherflein der Witwe (Mark. 12, 41—44) ohne eine irgend wesentliche Änderung.

21, 5—24 Und da etliche vom Tempel sagten, daß er mit schönen 5
Steinen und Weihgeschenken geschmückt sei, sprach er: Es wird 6
die Zeit kommen, in welcher von dem, was ihr da seht, nicht
ein Stein auf dem andern gelassen werden wird, der nicht abge-
brochen werde. Sie fragten ihn aber und sprachen: Meister, 7
wann soll das denn sein? Und welches ist das Zeichen, wann es
geschehen wird? Er aber sprach: Sehet zu, lasset euch nicht 8
verführen! Denn viele werden kommen in meinem Namen und
sagen: Ich bin es, und: Die Zeit ist herbeigekommen. Folget
ihnen nicht nach! Wenn ihr aber hören werdet von Kriegen 9
und Empörungen, so entsetzet euch nicht; denn solches muß zuvor
geschehen, aber das Ende ist noch nicht alsbald da. Damals 10
sagte er zu ihnen: Ein Volk wird sich erheben über das andere
und ein Königreich über das andere. Und werden geschehen große 11
Erdbeben und hin und wieder Seuchen und Hungersnöte, und
Schreckniſſe samt großen Zeichen vom Himmel werden eintreten.
Aber vor diesem allen werden sie die Hände an euch legen und 12
euch verfolgen, und werden euch überantworten an eure Schulen
und Gefängnisse und vor Könige und Fürsten ziehen um meines
Namens willen. Es wird euch widerfahren zu einem Zeugnis. 13
So nehmet nun zu Herzen, daß ihr nicht vorsorget, wie ihr euch 14
verantworten sollt. Denn ich werde euch Mund und Weisheit 15
geben, welcher nicht sollen zu widerstehen oder zu widersprechen
vermögen alle eure Widersacher. Ihr werdet aber auch über- 16
antwortet werden von Eltern und Brüdern und Verwandten
und Freunden, und sie werden (etliche) von euch töten, und ihr 17
werdet gehaßt sein von jedermann um meines Namens willen.
Und kein Haar von eurem Haupte soll verloren gehen. Durch 18f.
Geduld werdet ihr eure Seelen gewinnen. Wenn ihr aber sehen 20
werdet Jerusalem von Heeren umlagert, dann merket, daß ihre
Verwüstung herbeigekommen ist. Alsdann wer in Judäa ist, 21
der fliehe auf das Gebirge, und wer mitten darin ist, der weiche
heraus, und wer auf dem Lande ist, der gehe nicht hinein. Denn 22
das sind die Tage der Rache, daß erfüllt werde alles, was ge-
schrieben ist. Wehe aber den Schwangeren und den Säugenden 23
in denselben Tagen; denn es wird große Not im Lande sein und
Zorn über diesem Volk. Und sie werden fallen durch des Schwertes 24
Schärfe und gefangen geführt werden unter alle Völker, und
Jerusalem wird zertreten sein von Heiden, bis daß der Heiden
Zeiten erfüllt sind.

Lukas geht nicht auf die speziellere Situation ein, in der es nach Mark. 13, 1—4 zu der Wiederkunftsrede kam; ihm genügt, daß gelegentlich einer Hinweisung auf die kostbaren Steine und Weihgeschenke, mit denen der Tempel 5ff.

geschmückt war, Jesus seinen Untergang verkündigt und daß man dann nach dem Vorzeichen dieses Ereignisses gefragt habe. Die Rede beginnt auch hier, wie
8 Mark. 13, 5ff., mit der Warnung, sich nicht durch solche verführen zu lassen, die sich für den Messias ausgeben würden und die Nähe des Zeitpunkts verkündigen, an dem die Endvollendung eintreten soll. Wie man ihnen nicht als
9 Jünger nachfolgen soll, so soll man sich auch nicht einschüchtern lassen durch das, was man von Kriegen und aufrührerischen Bewegungen hören wird. Dergleichen müsse ja kommen, sei aber keineswegs das Vorzeichen, dem sofort das Ende
10f. folge. Ausdrücklich verweist Lukas darauf, wie Jesus als solches schon in der ältesten Überlieferung (vgl. Mtth. 24, 7) große Völker- und Reichskriege, Erdbeben, die das ganze Erdreich erzittern machen, sowie Seuchen und Hungersnöte von mehr lokaler Natur genannt habe. Er betont aber dabei, daß damit nicht Kalamitäten gemeint seien, wie sie ja überall gelegentlich vorkommen, sondern solche, welche mit den Schrecknissen und großen Himmelszeichen verbunden auftreten würden, wie sie dem Ende unmittelbar vorhergehen. Ausdrücklich aber bemerkt Lukas, daß die Mark. 13, 11—13 geweissagten Jüngerverfolgungen nicht etwa als weitere Vorzeichen des Endes gefaßt werden sollen, da sie ja zu seiner Zeit längst eingetreten waren vor den von Jesu angegebenen. Ja, Lukas scheint aus der ihm eigentümlichen Überlieferung eine Fassung jener
12f. Weissagung gekannt zu haben, in welcher bereits die Erfahrungen der ältesten Christengemeinde durchblickten. Dort war darauf hingewiesen, wie diese Verfolgungen nur ihrem erhöhten Herrn Gelegenheit geben würden, Zeugnis für sie abzulegen durch den sichtbaren Beistand, den er ihnen vor Gericht leisten
14f. werde. Sie sollten sich darum zu Herzen nehmen, daß es nicht ihre Sache sei, vorzusorgen, womit sie sich verteidigen würden, da er selbst ihnen die dazu nötige Weisheit in den Mund legen werde, die alle ihre Widersacher zu über-
16f. winden imstande sei. Damit verbindet Lukas in freierer Form die Weissagung
18f. Mark. 13, 12f. und deutet nun die Verheißung seiner Überlieferung von dem siegreichen Erfolge ihrer Verteidigung geistlich davon, daß ihr wahres Leben dabei keinen Schaden nehmen, sondern sie auf Grund ihrer Geduld ihre Seelen und damit das wahre Leben erwerben würden (vgl. 17, 33).

20 Aber auch von der Wiederkunftsrede selbst besaß Lukas eine eigentümliche Überlieferung, in welcher die Weissagung Mtth. 24, 15 bereits auf die Umzingelung Jerusalems durch die heidnischen Heere gedeutet und ganz im Sinne derselben dies als das Vorzeichen der unmittelbar bevorstehenden Verwüstung
21f. der Stadt bezeichnet war. Deshalb sollen, die noch gerettet sein wollen, aus ihr schleunigst fliehen, und die auf den Landgütern Befindlichen nicht mehr in sie zurückkehren, weil die Tage gekommen sind, wo die göttliche Strafvergeltung über die ungläubige Stadt kommt, durch welche alle jene Drohweissagungen erfüllt werden sollen, welche je und je durch die Propheten über Jerusalem ergangen sind. Wie Lukas schon mit dieser Ermahnung zur Flucht aus Jerusalem aus der ältesten Überlieferung der Rede die zur Flucht aus Judäa
23 verbunden hat (vgl. Mtth. 24, 16), so auch aus Mtth. 24, 19 das Wehe über die Schwangeren und Säugenden, während sich in der ihm eigentümlichen Überlieferung an das über die Tage der Vergeltung Gesagte unmittelbar als Begründung anschloß, daß über das ganze heilige Land eine große Not kommen werde, wie das göttliche Zorngericht über das Volk, welches dasselbe bewohnt.
24 Dort aber folgte dem die Weissagung dessen, was mit der Eroberung Jerusalems über das Volk kommen werde. Die einen werden bei derselben durch das Schwert umkommen, die andern gefangen geführt werden unter die verschiedenen Völkerschaften, die damals zum römischen Reiche gehörten. Die Hauptsache aber war,

daß nunmehr die heilige Stadt selbst, unter heidnische Herrschaft gelangt, von den unheiligen Füßen ihrer Eroberer zertreten sein und bleiben werde. Aber Gott kann sein Volk und dessen Hauptstadt nicht für immer der Herrschaft der Heiden überlassen. Sie sind es ja, die sein Strafgericht über sie hinausgeführt haben; aber auch ihre Zeit ist eine von Gott in seinem Ratschluß genau bemessene, und nur, bis das Maß dieser Zeit voll geworden, kann ihre Herrschaft währen.

21, 25—38 Und es werden Zeichen geschehen an Sonne, Mond 25
und Sternen; und auf Erden wird den Leuten bange werden, und
sie werden zagen; denn das Meer und die Wasserwogen werden
brausen. Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht 26
und vor Warten der Dinge, die da kommen sollen auf Erden;
denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden. Und alsdann 27
werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke mit
großer Macht und Herrlichkeit. Wenn aber dieses anfängt zu 28
geschehen, so sehet auf und hebet eure Häupter auf; denn ihr
wisset, daß sich eure Erlösung naht. Und er sagte ihnen ein 29
Gleichnis: Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume; wenn sie 30
jetzt ausschlagen, so sehet ihr und merket von selbst, daß jetzt
der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr dieses geschehen 31
sehet, so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist. Wahrlich, ich 32
sage euch: Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles
geschehen ist. Himmel und Erde werden vergehen; aber meine 33
Worte werden nicht vergehen. Hütet euch aber, daß eure Herzen 34
nicht beschwert werden mit Rausch und Trunkenheit und Sorgen
der Nahrung, und komme jener Tag plötzlich über euch wie ein 35
Fallstrick. Denn er wird kommen über alle, die auf Erden wohnen.
Seid aber wacker allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget 36
zu entfliehen diesem allen, das da geschehen soll, und zu stehen
vor des Menschen Sohn. Und er lehrte des Tages im Tempel, 37
des Nachts aber ging er hinaus und herbergte am Ölberge. Und 38
alles Volk machte sich früh auf zu ihm, im Tempel ihn zu hören.

Erst nach Ablauf dieser Heidenzeiten können also die schon 21, 11 erwähnten 25
Himmelszeichen eintreten, die dem Ende unmittelbar vorhergehen und an allen verschiedenen Himmelslichtern sichtbar werden sollen. Mit ihnen kommen aber auf der Erde die schon dort damit verbundenen Schrecknisse, die natürlich nur nach dem Eindruck geschildert werden können, welchen sie auf die Menschen machen. Aber wenn es nun heißt, daß die Heiden, welche bisher das Gottesgericht über Israel ausgeführt haben, nun selbst Beängstigung ergreift, so ist klar, daß jetzt das Gericht auch über sie hereinbricht. Ihre Angst kommt aber daher, daß sie in Ratlosigkeit geraten, weil sie nicht wissen, was das Meeresbrausen, das sie hören, und der Wogenschwall, den sie sehen, zu bedeuten haben. Es ist eben eine neue Sintflut im Anzuge, welche, wie einst die zu Noahs Zeit (vgl. 17, 26 f.), die Erde verschlingen soll. Der Weltuntergang bricht herein, welcher nun sie alle mit hinwegraffen wird. Kein Wunder, daß bereits beim Herannahen dieser Schrecknisse es Menschen gibt, welche den Geist aufgeben vor 26
Furcht und banger Erwartung der Dinge, die über den Erdkreis herankommen.

27 Lukas erinnert noch speziell daran, wie es schon Mtth. 24, 29 f. hieß, daß vor dem Kommen des Menschensohnes die Himmelsmächte in unruhige Bewegung geraten werden. In der Rede aber, welche die ihm eigentümliche Überlieferung
28 enthielt, ist es noch nicht so weit; denn ausdrücklich heißt es, daß, wenn diese Dinge zu geschehen beginnen, die Jünger, an welche die Rede gerichtet und welche durch die über sie gekommenen Trübsale (vgl. 21, 12—19) tief niedergebeugt sind, sich wiederaufrichten und ihre Häupter gen Himmel erheben sollen, weil ihr nun wiederkehrender Herr ihre Erlösung von allen ihren Be-
29 ff. drängnissen bringt. Mit dem Gleichnis Mtth. 24, 32 f. wird es ausgeführt, daß so sicher wie man beim Feigenbaum und andern Bäumen an den neuen Trieben, die man sieht, es von selbst merken kann, daß der Sommer kommt, so sicher man an den geschilderten Vorzeichen das Kommen des Reiches Gottes
32 f. erkennen kann, in dem jene Erlösung eintritt. Auch die Versicherung, daß diese Dinge alle noch in der gegenwärtigen Generation eintreten werden, ist wörtlich der Mtth. 24, 34 f. erhaltenen ältesten Überlieferung entlehnt. Dann aber folgt
34 eine durchaus eigentümliche Ermahnung an die Jünger, auf sich selbst achtzuhaben, damit nicht, wie bei den Weltmenschen, ihre Herzen belastet werden mit fleischlichen Genüssen oder den Sorgen um irdische Dinge, was sie unfähig machen würde, sich zum Warten auf die Zukunft des Herrn zu erheben und ihn recht bereitet zu empfangen. Denn wenn sie diese Ermahnung nicht befolgen, so könnte es kommen, daß jener Tag der Wiederkunft sie unerwartet überrascht,
35 wie die Schlinge, die dem nichts ahnenden Tiere plötzlich über den Kopf geworfen wird. Denn er wird gewiß kommen und zwar auf einmal über alle, die
36 über die ganze Oberfläche der Erde hin wohnen. Darum gilt es zu wachen, d. h. klaren Sinnes und unbeschwerten Herzens sich auf die Wiederkunft bereit zu halten. Das kann aber nur geschehen unter beständigem Gebete, damit sie von oben her die Kraft empfangen, jenen Schrecknissen, in welchen die gesamte ungläubige und gottlose Welt zugrunde geht, zu entfliehen und dazustehen vor dem Angesichte des wiederkehrenden Menschensohnes als solche, wie er sie finden will. Dann werden sie zu jenen Auserwählten gehören, die nach Mtth. 24, 31 um ihn gesammelt werden in sein himmlisches Reich. Da auch diese Wiederkunftsrede nach 21, 5 noch zu dem Tempellehren Jesu gehörte, wie es Kap. 20
37 beschrieben war, kehrt Lukas zu der Schilderung desselben in 19, 47 zurück. Es geschieht aber hier, um daran anzuknüpfen, daß er die Nächte über, aus der Stadt hinausgehend, am Ölberge bei den Freunden, die er daselbst hatte,
38 wohl besonders in Bethanien, herbergte. Immer wieder aber versammelte sich am frühen Morgen schon das ganze Volk im Tempel, um ihn zu hören, so daß Jesus die Festwoche über noch seine öffentliche Wirksamkeit fortsetzen konnte.

22, 1—13 Es war aber nahe das Fest der süßen Brote, das da
2 Ostern heißt; und die Hohenpriester und Schriftgelehrten trach-
3 teten danach, wie sie ihn töteten; denn sie fürchteten sich vor dem
4 Volk. Es war aber der Satan gefahren in Judas, genannt
5 Ischariot, der aus der Zahl der Zwölf war; und er ging hin und
6 redete mit den Hohenpriestern und den Hauptleuten, wie er ihn
7 wollte überantworten. Und sie wurden froh und gelobten, ihm
Geld zu geben; und er versprach es und suchte Gelegenheit,
daß er ihn überantwortete ohne Volksauflauf. Es kam aber der
Tag der süßen Brote, an dem das Osterlamm geopfert werden

mußte. Und er sandte Petrus und Johannes und sprach: Gehet 8
hin und bereitet uns das Osterlamm, daß wir es essen. Sie aber 9
sprachen zu ihm: Wo willst du, daß wir es bereiten? Er aber 10
sprach zu ihnen: Siehe, wenn ihr hineinkommt in die Stadt, wird
euch begegnen ein Mensch, der einen Wasserkrug trägt. Folget
ihm nach in das Haus, da er hineingeht, und saget zu dem 11
Hausherrn: Der Meister läßt dir sagen: Wo ist die Herberge,
darinnen ich das Osterlamm essen möge mit meinen Jüngern?
Und jener wird euch einen großen, zugerichteten Saal zeigen. 12
Daselbst bereitet es! Sie gingen aber hin und fanden es, wie er 13
ihnen gesagt hatte, und bereiteten das Osterlamm.

Lukas versetzt uns in die Nähe des Passahfestes, das wegen der unge- 1
säuerten Brote, die an ihm gegessen wurden, auch das Fest des Ungesäuerten
hieß. Daß die Volkshäupter danach trachteten, Jesum umzubringen, wissen wir 2
aus 19, 47; ebenso daß die Furcht vor dem immer noch ihm anhangenden
Volke der Ausführung dieses Wunsches große Schwierigkeiten bereitete, aus
20, 19, weshalb sie einstweilen noch nach Mitteln und Wegen suchten, ihr Ziel
zu erreichen. Da kam ihnen ein unerwarteter Helfer. Satan selbst, der einst 3
in der Wüste versucht hatte, Jesum durch sein Angebot der Weltherrschaft von
Gott abtrünnig zu machen, versuchte es jetzt, wie schon 4, 13 andeutete, indem er
ihm auf dem ihm von Gott gewiesenen Wege das schwerste Leiden bereitete.
Daher fuhr er in Judas, dessen Herz sich ihm geöffnet hatte, obwohl er einer
von den Zwölfen war, um ihm den teuflischen Plan des Verrats einzugeben.
Judas entfernte sich, wie wir schon Mark. 14, 10 hörten, aus dem Kreise der 4
Jünger und verhandelte mit den Hohenpriestern und den Hauptleuten der
Tempelwache, welche seine Verhaftung vollziehen mußten, über die Art, wie
er ihnen Jesus in die Hände liefern könne. Daß dieselben voller Freude mit 5
ihm abmachten, ihm Geld zu geben, erzählte schon Mark. 14, 11; und nun
willigte er ein und suchte eine günstige Gelegenheit seine Absicht auszuführen, 6
ohne daß es dabei zu einem Volksauflauf käme, da wir ja wissen, wie sehr
die Hierarchen aufrührerische Bewegungen im Volke vermeiden mußten (vgl.
Mark. 14, 2). So kam der Tag des Ungesäuerten heran, also der Vortag des
Festes, an dem das Passahlamm nach gesetzlicher Sitte geopfert werden mußte, 7
also die höchste Zeit war, die Vorbereitungen zu dem Passahmahl zu treffen,
das am Abend dieses Tages gehalten wurde. Wir hören hier, daß es Petrus 8
und Johannes waren, die Jesus zur Stadt sandte, um das Mahl zu bereiten,
und daß er so die Frage der Jünger nach dem Lokal, in dem das geschehen sollte 9—13
(Mark. 14, 12), erst veranlaßte. Die Art aber, wie er sie dasselbe auffinden
ließ, wird genau nach Mark. 14, 13—16 erzählt.

22, 14—30 Und da die Stunde kam, setzte er sich nieder und die 14
Apostel mit ihm. Und er sprach zu ihnen: Mich hat herzlich 15
verlangt, dies Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide;
denn ich sage euch, daß ich dasselbe hinfort nicht mehr essen 16
werde, bis daß es erfüllt werde im Reiche Gottes. Und er nahm 17
den Kelch, dankte und sprach: Nehmet denselben und teilet ihn
unter euch; denn ich sage euch: Ich werde von jetzt an nicht 18
mehr vom Gewächs des Weinstocks trinken, bis das Reich Gottes
kommt. Und er nahm ein Brot, dankte und brach es und gab 19

21 es ihnen und sprach: Das ist mein Leib. Übrigens siehe, die
22 Hand meines Verräters ist mit mir über Tische; denn des Menschen
Sohn geht zwar hin, wie es beschlossen ist; aber wehe jenem
23 Menschen, durch welchen er verraten wird. Und sie fingen an,
unter sich zu fragen, wer es doch wäre von ihnen, der das tun
24 würde. — Es erhob sich aber auch ein Zank unter ihnen, wer
25 von ihnen sollte für größer gehalten werden. Er aber sprach
zu ihnen: Die Könige der Heiden herrschen über sie, und ihre
26 Gewaltigen werden Wohltäter genannt. Ihr aber nicht also,
sondern der Größere unter euch soll werden, wie der Jüngere,
27 und der Vornehmste wie der Diener. Denn wer ist der Größere?
Der zu Tische sitzt oder der da dient? Ich aber bin in eurer
28 Mitte, wie der Diener. Ihr aber seid es, die ihr ausharret bei
29 mir in meinen Anfechtungen. Und ich will euch das Reich be-
30 scheiden, wie mir's mein Vater beschieden hat; daß ihr essen
und trinken sollt an meinem Tisch in meinem Reich und sitzen
auf Thronen und richten die zwölf Geschlechter Israels.

Die Geschichte des letzten Mahles erzählt Lukas nach einer ihm ganz
14 eigentümlichen Überlieferung. Mit besonderer Feierlichkeit beginnt sie damit,
daß, als die Stunde des Passaessens gekommen, er sich mit den Aposteln zum
15 Mahle niederlegte. Dabei erklärt Jesus, wie ihn so herzlich verlangt habe,
dies Passah noch mit ihnen zu essen, ehe sein Leiden beginne; denn es sei sein
16 letztes. Er werde nie mehr ein solches hier auf Erden essen. Erst droben im
vollendeten Gottesreich, da werde er mit ihnen das Fest der vollendeten Er-
lösung feiern, wie man hier mit dem Passahmahl das Andenken an die Erlösung
Israels aus Ägypten feierte. Sodann nahm er den ihm dargereichten Becher
17 in die Hand, sprach darüber das Dankgebet und forderte die Jünger auf, ihn
durch das gemeinsame Trinken daraus unter sich zu teilen. Es ist der Becher
des Passahmahls, dem Jesus eben noch die Bedeutung der Feier der vorbild-
lichen Erlösung beigelegt hatte. Daher kann die feierliche Aufforderung, ihn
unter sich zu teilen, nur darauf hinweisen, daß sie dadurch an der durch
sein unmittelbar bevorstehendes Leiden zu stiftenden Erlösung Anteil empfangen
sollen. Es ist also der Abendmahlsbecher, bei dem es nun einer besonderen
18 Deutung nicht mehr bedarf, und den Jesus selbst nicht mehr mittrinkt, wie er
ausdrücklich dadurch begründet, daß er von diesem Mahle an nicht mehr Wein
trinken werde, bis das Reich Gottes komme. Es geht also hier, wie 1. Kor.
19 10, 16, die Darreichung des Kelches voran, der erst das Brotbrechen (vgl.
Mark. 14, 22) folgt, was vollends zeigt, wie wir hier eine eigenartige Über-
lieferung von der Abendmahlseinsetzung haben. Daran haben die Abschreiber
von früh an Anstoß genommen und V. 20 die Kelchüberreichung mit den
Deutungsworten nach 1. Kor. 11, 24 f. (mit den Schlußworten aus Mark. 14, 24)
ergänzt, und nach dieser unrichtigen Lesart hat noch Luther übersetzt. Die
21 Überlieferung des Lukas verband hiermit unmittelbar die Hinweisung auf den
Verräter, weil das im vorigen erwähnte unmittelbare Bevorstehen seines Leidens
voraussetzt, daß bereits einer da ist, der ihn seinen Feinden überliefern wird.
Im übrigen weist Jesus nur noch darauf hin, daß das einer sein wird, dessen
Hand an seinem Tische mit ihm die Speise nimmt und der so das heilige
22 Band der Tischgenossenschaft schnöde entweiht. Diese Hinweisung erläutert Lukas
durch die Einflechtung von Mark. 14, 21, während die ältere Erzählung wieder

in ganz eigentümlicher Weise berichtete, wie die Jünger, ohne sich mit einer 23
Frage an Jesum zu wenden, darüber verhandelten, wer von ihnen wohl der
sein könnte, der so etwas wie den Verrat zu verüben imstande sei.

In diesen Zusammenhang versetzt Lukas einen Rangstreit der Jünger, 24
die, wie vorher darüber, wer von ihnen jener entsetzlichen Tat fähig sei, nun
darüber stritten, wer von ihnen, natürlich in den Augen Jesu, für größer gelte,
offenbar, weil unter den dabei gesprochenen Worten solche vorkamen, welche
auf die Situation beim Mahle anzuspielen schienen. Die Erzählung von diesem
Rangstreit und den dabei gesprochenen Worten Jesu, die bereits teilweise von
Mark. 10, 42ff. in seiner freien Weise wiedergegeben sind, und die Lukas hier
wiedergibt, war eben in der ältesten Überlieferung noch ohne Angabe von Zeit,
Ort und Anlaß enthalten und konnte daher nur in verschiedener Weise eingereiht
werden. Jesus machte darauf aufmerksam, daß wohl unter Heiden die Könige, 25
welche dort für die Größesten gelten, diese Ehre durch ihre Herrschaftsübung
erlangen, und Gewaltübende, auch wenn sie nicht auf Königsthronen sitzen, dafür
mit Ehrentiteln belohnt werden, wie man tatsächlich solche Wohltäter nannte,
die sich irgendwie um den Staat verdient gemacht hatten. So soll es bei
ihnen nicht sein. Vielmehr soll, wer tatsächlich an Gabe und Beruf höher steht 26
als die andern, in seinem Verhalten sich dem Jüngeren gleichstellen, der als
solcher die Pflicht hat, überall mit seinen Dienstleistungen zur Hand zu sein.
Ebenso sollen die, welche tatsächlich eine hervorragende, leitende Stellung ein-
nehmen, sich denen gleichstellen, welche zum Dienen berufen sind. Ohne Frage
ist der Herr, der zu Tische liegt, in der allgemeinen Anschauung größer als der, 27
welcher ihm aufwartet. Aber Jesus, der doch überall als ihr Lehrer und
Führer, als der Größere nach Gabe und Beruf galt, hat in ihrer Mitte nie
etwas anderes getan, als ihnen zu dienen gesucht mit seinem Wort und mit
allem, was er zu ihrer Erziehung und Förderung tat und wozu er sich gerade
diesen Kreis gebildet hatte. So verlangt er von ihnen nichts, als worin
er ihnen selbst ein Beispiel gegeben hat. Aber an das Wort der Ermahnung
schloß sich ein Wort der Anerkennung. Wieviel ihnen auch noch fehlte an Ver- 28
ständnis und sittlicher Reife, sie hatten doch bei Jesu ausgeharrt in seinen
Leidensprüfungen, sie hatten sich durch die Verleumdungen und die wider ihn
gesponnenen Ränke der Gegner nicht von ihm abbringen lassen. Darum will er
ihnen bei seinem Scheiden nichts Geringeres verfügen als Königsherrschaft, wie 29
sie Gott selbst ihm verfügt hat, weil er ja weiß, daß er durch seinen Tod
zur gottgleichen Herrschaft mit ihm eingeht. Sie sollen nicht nur, wie es
indirekt in 22, 18 lag, mit ihm an einem Tische sitzen in seinem Reich, sondern
wirklich dereinst die Funktion des Königs ausüben, in welcher derselbe immer
zuerst seine Herrschaft zeigt, das Richten. Denn sie, die berufen sind, Israel das 30
Heil zu verkündigen, werden einst über das ewige Schicksal jedes Gliedes des
Volkes entscheiden, da dasselbe sich danach bestimmen wird, ob es ihr
Wort angenommen hat oder nicht. Daß wir hier den ursprünglichen Zusammen-
hang des Mtth. 19, 28 aus der ältesten Überlieferung erhaltenen Wortes haben,
springt in die Augen.

22, 31—38 Simon, Simon, siehe, der Satan hat euer begehrt, 31
daß er euch möchte sichten wie den Weizen. Ich aber habe für dich 32
gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dermaleinst
dich bekehrest, so stärke deine Brüder. Der aber sprach zu ihm: 33
Herr, ich bin bereit, mit dir auch ins Gefängnis und in den Tod
zu gehen. Er aber sprach: Ich sage dir, Petrus: Der Hahn wird 34

heute nicht krähen, bis du mich dreimal verleugnet haben wirst,
35 mich nicht zu kennen. — Und er sprach zu ihnen: Als ich euch aussandte ohne Beutel, ohne Tasche und ohne Schuhe, habt ihr irgendwelchen Mangel gehabt? Sie aber sprachen: Keinen
36 einzigen. Er aber sprach zu ihnen: Aber jetzt, wer einen Beutel hat, der nehme ihn an sich, desselbengleichen auch die Tasche. Und wer es nicht hat, der verkaufe sein Kleid und kaufe ein
37 Schwert. Denn ich sage euch: Es muß das vollendet werden an mir, das geschrieben steht: Und er ward unter die Übeltäter
38 gerechnet. Denn auch mit mir hat es ein Ende. Sie sprachen aber: Herr, siehe, hier sind zwei Schwerter. Er aber sprach zu ihnen: Es ist genug.

Nach dieser Einschaltung knüpft Lukas wieder an den Zusammenhang der ihm eigentümlichen Überlieferung an, in welcher sich, wie das Fehlen jeder Verbindung zeigt, an den Streit der Jünger darüber, wer unter ihnen wohl den
31 Verrat zu verüben imstande wäre, von dem Jesus geredet hatte, das folgende Gespräch mit Petrus anschloß. An Simon wendet Jesus sich, weil man ihn als das Haupt des Jüngerkreises anzusehen gewohnt war, und nach Mtth. 16, 18 mit Recht, um ihm zu sagen, daß ihnen allen schwere Versuchungen bevorständen, in denen es sich werde zu erproben haben, ob sie wirklich nicht so schwerer Sünde fähig seien. Er stellt das bildlich so dar, daß, wenn Satan, der ja der Urheber aller Versuchungen ist, sie zum Abfall zu bringen suchen werde, dabei sich erst erproben könne, wer sein echter Jünger sei, wie man den Weizen im Siebe hin und her schüttelt, damit sich alle Spreu von den allein
32 übrigbleibenden Körnern scheide. Wenn es dem Satan bei Petrus nicht gelingen werde, so sei das nicht sein Verdienst, Jesus habe für ihn gebetet, daß sein Glaube nicht aufhöre, und zwar damit er, wenn er einst, selbst nach momentanem Fall, der bei ihm so wenig ausbleiben werde als bei irgendeinem andern, wieder umkehre, seine Brüder, d. h. die andern Jünger stärken könne. Ohne Frage ist dies der Zusammenhang, in welchem Jesus das Weissagungswort gesprochen hat, das Markus, wie er pflegt, mit einem ähnlichen auf dem Gange nach Gethsemane gesprochenen verbunden hat (14, 29 f.). Gegen die in
33 f. dem Worte Jesu liegende Voraussetzung eines wenigstens momentanen Abfalls hatte sich Petrus verwahrt, indem er sich bereit erklärte, mit Jesu, wenn es sein müßte, in Gefängnis und Tod zu gehen. Da aber hatte Jesus ihm vorhergesagt, daß, noch ehe der Morgen anbreche, Petrus ihn wieder und wieder verleugnen werde.

Lukas versetzt noch ein Gespräch Jesu mit den Jüngern, das wohl aus der ältesten Überlieferung herrührt, auf dieses Abschiedsmahl, weil es einen Wink darüber enthält, woher Jesus so schwere satanische Anfechtungen für die Jünger V. 31 als kommend voraussetzte. Hier bestätigt sich nun, daß, wie
35 wir vermuten mußten, die Kap. 10 mitgeteilte Aussendungsrede ursprünglich an die Zwölf gerichtet war, da Jesus auf die Anweisungen zurückweist, die er ihnen 10, 4 bei ihrer Aussendung gab. Obwohl er ihnen damals jede Art von Ausrüstung untersagte, hatten sie nie an irgend etwas Mangel gehabt, weil die Liebe derer, denen sie die Heilsbotschaft brachten, ihnen allezeit gern und
36 willig gab, was sie bedurften. Jetzt werde es ganz anders werden, weil sie in einer ihnen feindlichen Welt nicht mehr auf liebevolle Verpflegung rechnen könnten. Jetzt würden sie Beutel und Tasche brauchen, weil sie für sich selber

sorgen müßten. Aber sogar einer Zeit schwerer Kämpfe gingen sie entgegen. Wie der, welcher solche zu befürchten hat, lieber das unentbehrlichste Kleidungsstück verkauft, um sich ein Schwert für dieselben anzuschaffen, so müssen sie sich geistig rüsten für diese Zeit des Kampfes. Jesus begründet das durch die Hin- 37
weisung auf das ihm selbst nach Jesaj. 53, 12 bevorstehende Schicksal, da sein Leben zu Ende geht und darum auch die Erfüllung dieser Weissagung unmittelbar bevorsteht. Die Bekenner aber eines als Übeltäter Verurteilten können nur schwere Kämpfe bei ihrer Wirksamkeit unter dem Volk zu erwarten haben. Die Jünger mißverstanden sein Bildwort, das sie eigentlich nahmen, und 38
meinten, ihn damit beruhigen zu müssen, daß sie wenigstens zwei Schwerter hätten. Solcher Verständnisunfähigkeit gegenüber bricht Jesus wehmütig ab. Da unmöglich zwei Schwerter zur Verteidigung von zwölf Mann genug sein konnten, so mußten sie daraus erkennen, daß er nur bildlich geredet habe.

22, 39—53 Und er ging hinaus nach seiner Gewohnheit an den 39
Ölberg. Es folgten ihm aber auch die Jünger. Als er aber an 40
die Stätte kam, sprach er zu ihnen: Betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Und er riß sich los von ihnen etwa einen Stein- 41
wurf weit und kniete nieder, betete und sprach: Vater, willst du, so führe diesen Kelch an mir vorüber; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Und er stand auf vom Gebet und kam zu 45
seinen Jüngern und fand sie schlafend vor Traurigkeit und sprach 46
zu ihnen: Was schlaft ihr? Stehet auf und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Da er aber noch redete, siehe die Schar, 47
und einer von den Zwölfen, genannt Judas, ging vor ihnen her und näherte sich Jesu, ihn zu küssen. Jesus aber sprach zu 48
ihm: Judas, verrätst du des Menschen Sohn mit einem Kuß? Da aber sahen, die um ihn waren, was da werden wollte, sprachen 49
sie: Herr, sollen wir mit dem Schwerte dreinschlagen? Und einer 50
von ihnen schlug des Hohenpriesters Knecht und hieb ihm sein rechtes Ohr ab. Jesus aber hub an und sprach: Laßt sie doch 51
so ferner machen. Und er rührte sein Ohr an und heilte ihn. Jesus aber sprach zu den Hohenpriestern und den Hauptleuten 52
des Tempels und den Ältesten, die herzugekommen waren zu ihm: Ihr seid wie zu einem Räuber ausgegangen mit Schwertern und mit Stangen; ich bin (doch) täglich bei euch im Tempel ge- 53
wesen, und ihr habt keine Hand an mich gelegt. Aber dies ist eure Stunde und die Macht der Finsternis.

Ebenfalls nach ganz eigentümlicher Überlieferung erzählt Lukas die Gefangennehmung Jesu. Hier war der Ort, wo dieselbe erfolgte, nicht näher 39
bezeichnet, sondern nur erwähnt, daß es am Ölberg war, wohin Jesus sich nachts zu begeben pflegte, und wo er also von Judas leicht aufgefunden werden konnte. Ebenso knüpft Jesus hier gleich an die ihnen drohenden satanischen 40
Versuchungen an, von denen er nach dieser Überlieferung beim letzten Mahle gesprochen (vgl. 22, 31), und ermahnt daher die Jünger zum Gebet, damit sie nicht in solche Versuchungen geraten (vgl. Mtth. 6, 13). Ohne von dem Ringen Jesu in Gethsemane Näheres zu erzählen, berichtete diese Überlieferung, wie 41 f.
Jesus die jetzt für ihn gekommene Stunde der Versuchung in ergebungsvollem

Gebet überstand, sich ganz mit den Worten des Vaterunsers (vgl. Mtth. 6, 10) in den Willen des Vaters ergebend. Daran nahm man freilich früh Anstoß,
43 f. und so ist schon von älteren Abschreibern hier eine Überlieferung eingefügt, wonach Jesu ein Engel vom Himmel erschien, um ihn zu stärken, und er infolgedessen, auch in den äußersten Seelenkampf geraten, nur immer inbrünstiger betete, obwohl er dabei blutigen Schweiß schwitzte. Danach hat noch Luther übersetzt, aber die Überlieferung des Lukas weiß davon nichts, stellt vielmehr
45 f. dem ergebungsvollen Gebete Jesu nur entgegen, wie er seine Jünger, von dumpfer Traurigkeit überwältigt, eingeschlafen fand und mit leisem Vorwurf seine Ermahnung, sich im Gebet vor Versuchung zu bewahren, wiederholte.
47 Daher erscheint auch hier sofort eine Schar unter Anführung des Judas, und die Art, wie dieser als einer von den Zwölfen bezeichnet wird, zeigt noch deutlich, daß diese Erzählung aus einer Überlieferung stammt, in der von dem Plan des Verrats noch nichts berichtet war. Denselben entlarvt vielmehr
48 erst Jesus, indem er den beabsichtigten Kuß mit dem Vorwurf zurückweist, daß er das Liebeszeichen mißbrauche, um ihn seinen Feinden zu überliefern. Nun wird auch klar, woher Lukas das Gespräch mit den Jüngern, das mit 22, 38 schloß, meinte in die Geschichte des letzten Mahles versetzen zu müssen; denn die ihm vorliegende Überlieferung setzte voraus, daß einige der Jünger wenigstens bewaffnet waren und, weil sie die einzigen Anwesenden, die Jesum
49 vor der drohenden Verhaftung schützen konnten, sich erboten, mit dem Schwerte dreinzuschlagen. Hier erhellt nun, wie der eine derselben, welchen die ältere Überlieferung noch nicht zu nennen wußte, ohne die ihm selbstverständlich er-
50 scheinende Antwort Jesu abzuwarten, nach dem Knechte des Hohenpriesters schlug und ihn am rechten Ohr verwundete. Denn wenn es in der gangbar gewordenen Erzählung der Geschichte so scheint, als sei das Ohr abgehauen,
51 so hören wir hier, daß Jesus den Jüngern gebot, die Häscher bis zu dem Äußersten, das sie vorhaben, fortgehen zu lassen, und dann die Voreiligkeit seines Jüngers gutmachte, indem er durch Berührung des Ohrs dasselbe heilte. Erst hier erfahren wir auch, daß die Schar, von der oben erzählt war, aus
52 den Hohenpriestern, die natürlich von ihren Dienern begleitet waren, aus den Hauptleuten mit der Tempelwache, die sie kommandierten, und aus Laienmitgliedern der Behörde bestand, die sich überzeugen wollten, ob der Anschlag gelingen werde. An sie allein kann auch in der Tat das Wort gerichtet sein, das wir Mark. 14, 49 hörten, und das auch hier wieder eigentümlich gewandt
53 erscheint. Denn hier wird ihnen vorgeworfen, wie sie täglich im Tempel Gelegenheit gehabt hätten, ihn zu verhaften, und doch auch nicht den leisesten Versuch dazu gemacht. Erst die gegenwärtige Nachtstunde sei die für ihre Pläne geeignete und gebe ihnen die Macht, ihr Werk auszuführen, das sie bei Tage nicht hätten wagen dürfen, und das nur in der Finsternis gelingen konnte.

22, 54—71 Da sie ihn aber gefangengenommen, führten sie ihn
fort und brachten ihn in des Hohenpriesters Haus. Petrus aber
55 folgte von ferne. Da sie aber ein Feuer anzündeten mitten im
56 Hofe und beisammensaßen, saß Petrus mitten unter ihnen. Es
sah ihn aber eine Magd sitzen bei dem Licht und sah ihn an und
57 sprach: Auch dieser war mit ihm. Er aber leugnete und sagte:
58 Weib, ich kenne ihn nicht. Und über eine kleine Weile sah ihn
ein andrer und sprach: Du bist auch einer von ihnen. Petrus
59 aber sprach: Mensch, ich bin es nicht. Und nach etwa einer Stunde

bekräftigte es ein andrer und sprach: Wahrlich, dieser war auch
mit ihm; denn er ist auch ein Galiläer. Es sprach aber Petrus: 60
Mensch, ich weiß nicht, was du sagst. Und alsbald, da er noch
redete, krähte ein Hahn. Und der Herr wandte sich um und sah 61
Petrus an. Und Petrus gedachte an des Herrn Wort, wie er
zu ihm gesagt hatte: Ehe denn der Hahn heute kräht, wirst
du mich dreimal verleugnen. Und er ging hinaus und weinte 62
bitterlich. Die Männer aber, die Jesum verwahrten, verspotteten 63
ihn und schlugen ihn, und sie verhüllten ihn, fragten und sprachen: 64
Weissage, wer ist es, der dich schlug? Und viele andere Läste- 65
rungen sagten sie wider ihn. — Und als es Tag ward, versammel- 66
ten sich die Ältesten des Volkes, die Hohenpriester und Schrift-
gelehrten, und führten ihn vor ihren Rat und sprachen: Wenn
du der Messias bist, so sage es uns. Er sprach aber zu ihnen: 67
Wenn ich es sage, so glaubet ihr nicht; wenn ich aber frage, 68
so antwortet ihr nicht und laßt mich (doch) nicht los. Von nun 69
an aber wird des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft
Gottes. Es sprachen aber alle: Bist du denn Gottes Sohn? Er 70
aber sprach zu ihnen: Ihr saget es; denn ich bin es. Sie aber 71
sagten: Was bedürfen wir weiter Zeugnis? Denn wir haben es
selbst gehört aus seinem Munde.

Nachdem Jesus gefangengenommen, wird er abgeführt und zwar in des 54
Hohenpriesters Haus. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Lukas dabei an den
3, 2 zuerst genannten Annas denkt, wohin er auch bei Johannes zuerst geführt
wird. Im Hofe dieses Hauses war es also, wo die Häscher in der kalten 55
Aprilnacht ein Feuer anzündeten und Petrus, der dem Transport von ferne
gefolgt war, sich möglichst unbefangen in der Mitte derselben niedersetzte. Daß
es eine Magd war, die ihn dort zuerst zu erkennen glaubte, weiß Lukas
aus Mark. 14, 67. Im übrigen folgt er ganz der ihm eigentümlichen Über- 56.
lieferung, die nur von den Häschern am Feuer berichtete, von denen einer den
unter ihnen sitzenden Petrus den andern als einen Gefährten des ebenfalls
noch auf dem Hofe befindlichen Gefangenen bezeichnet haben muß, worauf Petrus
denselben gar nicht zu kennen behauptet. Denn sie erzählte, wie nach kurzer Zeit 58
ein andrer ihm direkt auf den Kopf zusagte, er sei doch einer von jenen Leuten,
was er ebenso direkt verneinte. Ausdrücklich hören wir hier, wie es erst nach
etwa einer Stunde war, wo ein dritter derselben, nachdem er ihn als Galiläer 59f.
erkannt, zuversichtlich versichert, Petrus sei doch in der Gesellschaft Jesu ge-
wesen; und nun erscheint es als die höchste Steigerung der Verleugnung, daß
Petrus vorgibt, gar nicht verstehen zu können, was der Mensch damit meine.
Auch ist es hier nicht nur der Hahnenschrei, der ihn an das Weissagungswort 61
Jesu erinnert, wie Mark. 14, 72, sondern ein Blick des auf dem Hofe befind-
lichen Herrn, der sich umwendet und ihn ansieht, welcher die schmerzliche Reue in
ihm wirkt, welche die Überlieferung, wie wir schon Mtth. 26, 75 hörten, so tief
ergreifend zu schildern pflegte. Denn, daß Jesus noch auf dem Hofe befindlich
gedacht ist, erhellt ja daraus, daß die, welche ihn in Verwahrsam hielten, nach 63
der dem Lukas eigentümlichen Überlieferung sich bis zu seiner Vorführung vor
Gericht die Zeit mit seiner Verspottung und Mißhandlung vertrieben. Auch
hier verhüllen sie ihn, aber nicht nur sein Angesicht, wie Mark. 14, 65, weil 64

er sein angeblich prophetisches Wissen dadurch beweisen soll, daß er den, der ihn schlug, ohne ihn gesehen zu haben, bezeichnen soll. Schon darin sieht der Erzähler eine Lästerung, der aber noch viele ähnliche folgten. Hier erfahren
66 wir nun, daß bereits der Tag angebrochen war, als das Synedrium vollzählig versammelt war und ihm Jesus vorgeführt werden konnte. Es wird aber, da ja das Zeugenverhör doch resultatlos verlief, aus der Gerichtsverhandlung lediglich der Punkt herausgegriffen, wo sie (natürlich durch ihren Vorsitzenden) ihn fragen, ob er der Messias zu sein beanspruche, weshalb er hier zunächst
67 f. darauf antwortet, wenn er es sage, würden sie ihm ja doch nicht glauben, und wenn er nach den Gründen seiner Verhaftung frage, ihm nicht antworten; wenn sich aber durch ihr Schweigen ergebe, daß keine vorlägen, ihn doch nicht
69 loslassen. Daher kann er nur auf die Zukunft verweisen, wo durch seine Erhöhung zur Rechten Gottes, wie sie Psalm 110, 1 geweissagt, sich seine Messiaswürde tatsächlich beweisen werde. Als sie ihn aber nun alle fragen, ob er
70 f. denn der zum Messiasberuf erwählte Sohn Gottes (vgl. Psalm 2, 7) sei, da bejaht er diese Frage rundweg. Ein Urteil wird hier nicht gesprochen, da die von ihm selbst gehörte gotteslästerliche Beanspruchung der Messiaswürde (vgl. Mark. 14, 63) vollständig genügt, um die beabsichtigte Anklage wider ihn beim Statthalter zu erheben.

23, 1—25 Und ihr ganzer Haufe stand auf, und sie führten ihn
2 vor Pilatus. Sie fingen aber an, ihn zu verklagen, und sprachen: Diesen haben wir erfunden als einen, der unser Volk abwendet und verhindert, dem Kaiser Steuern zu geben, und sagt, er selber
3 sei ein gesalbter König. Pilatus aber fragte ihn und sprach: Bist du der Juden König? Er aber antwortete ihm und sprach:
4 Du sagst es. Pilatus aber sprach zu den Hohenpriestern und
5 dem Volk: Ich finde keine Schuld an diesem Menschen. Sie aber hielten an und sprachen: Er wiegelt das Volk auf, indem er lehrt hin und her im ganzen jüdischen Lande und hat von Galiläa
6 angefangen bis hierher. Da aber Pilatus das hörte, fragte er,
7 ob der Mensch ein Galiläer sei. Und als er erfuhr, daß er unter Herodes' Obrigkeit gehöre, übersandte er ihn an Herodes, welcher
8 in diesen Tagen auch in Jerusalem war. Da aber Herodes Jesum sah, wurde er sehr froh; denn er hätte ihn längst gern gesehen, weil er von ihm hörte, und hoffte, er würde irgendein Zeichen
9 von ihm sehen. Er fragte ihn aber mancherlei, der aber ant-
10 wortete ihm nichts. Die Hohenpriester aber und Schriftgelehrten
11 standen dabei und verklagten ihn hart. Aber Herodes mit seinem Hofgesinde verachtete und verspottete ihn, legte ihm ein glänzendes
12 Kleid an und sandte ihn wieder zu Pilatus. Auf den Tag wurden Herodes und Pilatus Freunde miteinander; denn zuvor waren sie
13 einander feind. Pilatus aber rief zusammen die Hohenpriester
14 und die Obersten und das Volk und sprach zu ihnen: Ihr habt diesen Menschen zu mir gebracht, als der das Volk abwende, und siehe, ich habe denselben vor euch verhört und an diesem Menschen keinerlei Ursache dessen gefunden, dessen ihr ihn beschuldigt.
15 Aber Herodes auch nicht; denn er hat ihn zu uns zurückgesandt, und

siehe, es ist nichts von ihm verbrochen, das des Todes wert sei.
Darum will ich ihn züchtigen und loslassen. Sie schrieen aber in 16 ff.
hellen Haufen und sprachen: Hinweg mit diesem, gib uns aber
Barabbam los! Welcher war um eines Aufruhrs willen, der in 19
der Stadt entstanden, und um eines Mordes willen ins Gefängnis
geworfen. Pilatus aber redete ihnen abermals zu, da er Jesum 20
loslassen wollte. Sie riefen aber und sprachen: Kreuzige, kreuzige 21
ihn! Er aber sprach zum dritten Male zu ihnen: Was hat denn 22
dieser Übles getan? Ich finde keine Ursache des Todes an ihm;
darum will ich ihn züchtigen und loslassen. Aber sie lagen ihm 23
an mit großem Geschrei und forderten, daß er gekreuzigt werde.
Und ihr Geschrei nahm überhand. Pilatus aber urteilte, daß 24
ihre Bitte geschehe. Er ließ aber den los, der um Aufruhrs und 25
Mordes willen ins Gefängnis geworfen war, um welchen sie
baten, Jesum aber übergab er ihrem Willen.

Auch die Art, wie es zur **Genehmigung der Kreuzigung** durch 1
Pilatus kam, erzählt Lukas nach durchaus eigentümlicher Überlieferung. Er
hebt hervor, wie sich der ganze Hoherat in corpore direkt aus der Sitzung zum
Statthalter begab und ihm Jesum vorführte. Da sich Jesus so völlig klar
über seinen Anspruch auf die Messianität ausgesprochen, können sie sofort 2
beginnen, indem sie die politische Auffassung derselben hervorkehren, die er doch
stets abgelehnt, ihn des Hochverrats zu beschuldigen. Er wendet ihr Volk vom
rechten Wege des Gehorsams gegen den Kaiser ab, er fordert zur Steuerver-
weigerung auf und behauptet, selbst ein gesalbter König zu sein, da ja der
Messias als ein solcher in der Weissagung, die er erfüllen wollte, erscheint.
Da sicher in der Überlieferung, der Lukas folgt, nichts Näheres über das Verhör 3
Jesu mit Pilatus gestanden hatte, so fügt er ein, was Markus darüber erzählt
(15, 2). Dadurch wird nun freilich für uns unerklärlich, wie Pilatus einen,
der sich rundweg für einen Prätendenten erklärte, für unschuldig erklären konnte; 4
aber Lukas setzt als selbstverständlich voraus, daß in dem in seiner Überlieferung
später erwähnten Verhör Jesus sich über den Sinn, in dem er es getan, näher
erklärt habe. Bemerkenswert ist noch, daß hier von früh an neben den Hohen-
priestern auch die Volksmassen vor dem Tribunal des Landpflegers versammelt
sind, mit denen gemeinsam sie nun immer dringlicher werden mit ihrer Be- 5
hauptung, daß er durch sein Lehren das ganze Land und Volk aufgewiegelt
habe, von Galiläa an bis hier in die Hauptstadt von Judäa. Erst daraus
erfuhr Pilatus, daß Jesus ein Galiläer sei, also eigentlich vor das Forum des 6 f.
Herodes gehöre, und beeilte sich nun, um die ihm sichtlich höchst unbequeme
Sache loszuwerden, dieselbe an die kompetente Instanz abzugeben, was sehr
leicht geschehen konnte, da Herodes auch zum Osterfest in Jerusalem anwesend
war. Nun wissen wir ja schon aus 9, 9, wie Herodes längst, seit er von ihm 8
gehört, Jesum zu sehen gewünscht hatte, ja sogar hoffte, Jesus werde, um sich
vor ihm zu legitimieren, ihn irgendein Zeichen sehen lassen, wie die, von
denen das Gerücht so viel erzählte. Sein vieles Befragen des Angeklagten 9 f.
war darum auch sichtlich nicht ein eigentliches Verhör, sondern eine Sache
frivoler Neugier, weshalb Jesus jede Antwort verweigerte. Für diese seine
getäuschte Erwartung rächt sich nun Herodes dadurch, daß er Jesum mit seinen 11
Trabanten in verächtlichster Weise verspottete und durch die Zurücksendung des-
selben in einem Königsmantel dem Statthalter andeutete, sein Königtum sei so

12 harmloser Art, daß man darüber nur sich lustig machen könne. Lukas bemerkt, wie
es dem Statthalter, der natürlich oft genug mit dem Vierfürsten in Kompetenz-
streitigkeiten geraten war, schmeichelte, daß jener, obwohl er die Kompetenz
desselben so bereitwillig anerkannt, nun doch ihm das Endurteil in der Sache
13 ff. überließ, und wie von da an die beiden Freunde wurden. Pilatus schritt jetzt
aber ernstlich dazu, den Volkshäuptern und dem Volke, auf das jene sich ja
natürlich bei ihrer Anklage V. 2 hatten berufen müssen, zu erklären, daß dieser
Mensch, den man ihm als Revolutionär vorgeführt habe, weder nach seinem
noch des Herodes Urteil irgend etwas Todeswürdiges getan habe. Hier erfahren
wir also ausdrücklich, daß Pilatus ein eingehendes Verhör mit Jesu angestellt
und sich von der völligen Ungefährlichkeit seines angeblichen Prätendententums
überzeugt hatte. Ebenso aber, daß die Hohenpriester, die Pilatus mit als die
nennt, zu denen Herodes den Gefangenen zurückgeschickt habe, nicht, wie Lukas
V. 10 nach Mark. 15, 3 annehmen zu müssen glaubte, vor Herodes mit anwesend
gewesen waren, weshalb dort auch gar nichts über den Erfolg ihrer Anklagen
berichtet ist. Vor allem aber erfahren wir nun, was erst bei Johannes ganz
16 klar wird, daß Pilatus die Geißelung, die der Kreuzigung vorherzugehen pflegte,
benutzen wollte, um den Haß der Feinde Jesu zu befriedigen und so seine
Loslassung zu ermöglichen. Eine Züchtigung hatte Jesus immerhin in seinen
Augen verdient, da er doch durch irgendwelche Unvorsichtigkeiten die Möglichkeit
so schwerer Anklagen, wie man sie gegen ihn vorgebracht, verschuldet haben
mußte. Hier ist es, wo nun die Abschreiber, denen noch Luther folgt, die
17 Erwähnung der Osteramnestie einschalten zu müssen glaubten; aber in der Er-
zählung, welcher Lukas folgt, fehlte dieselbe durchaus, da jene ja von vornherein
nur die Mitwirkung der mit den Hierarchen einverstandenen Volksmassen ins
Auge faßte. Ja, es ist sehr wahrscheinlich, daß, wenn auch hier beide gemeinsam
18 f. nicht nur die Hinrichtung Jesu, sondern zugleich die Freilassung des Barabbas
verlangen, dies erst von Lukas nach Mark. 15, 11 ergänzt ist, da ja alles, was
über denselben zur Erklärung davon gesagt wird, lediglich aus Mark. 15, 7 ent-
nommen ist; denn daß der Aufstand, von dem dort die Rede, sich in Jerusalem
abgespielt hatte, wo dergleichen an der Tagesordnung war (vgl. 13, 1), versteht
sich ja von selbst. Dieselbe wird auch im folgenden gar nicht weiter berücksichtigt,
20 f. wo Pilatus nur noch einmal eine Ansprache an die Hierarchen und das Volk
hält, die auf seinen Wunsch, Jesum in Freiheit zu setzen, hinausging, die aber
nur mit dem direkten Ruf nach der Kreuzigung Jesu beantwortet wurde. Als
22 f. darauf Pilatus zum drittenmal die Unschuld Jesu erklärt mit der Wiederholung
seines Anerbietens V. 16, da bedrängen dessen Feinde ihn aufs neue mit so
lautem Geschrei nach der Kreuzigung Jesu, daß diese Stimmen zuletzt die
Oberhand gewinnen und den Sieg davontragen. So kam es dazu, daß Pilatus
24 f. sich endlich entschied, ihr Verlangen zu gewähren, und Jesum ihrem Willen
überlieferte. Lukas ergänzt natürlich auch hier nach Mark. 15, 15, daß er
demselben auch in betreff des Barabbas nachgab, indem er nur noch einmal
durch Verweisung auf V. 19 bemerkt, wie wenig derselbe die Freilassung ver-
dient hatte.

23, 26—43 Und als sie ihn abführten, ergriffen sie einen gewissen
Simon von Kyrene, der vom Felde kam, und legten ihm das
27 Kreuz auf, daß er es Jesu nachtrüge. Es folgte ihm aber nach
ein großer Haufe Volks und Weiber, die ihn beklagten und be-
28 weinten. Jesus aber wandte sich um zu ihnen und sprach: Ihr
Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet

über euch selbst und eure Kinder! Denn siehe, es kommt eine 29
Zeit, in welcher man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren
und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht
gesäugt haben. Dann werden sie anfangen zu sagen zu den 30
Bergen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Bedecket uns!
Denn so man das tut am grünen Holz, was will am dürren 31
werden? Es wurden aber auch hingeführt zwei andere Übeltäter, 32
daß sie mit ihm abgetan würden. Und als sie an die Stätte 33
kamen, die da Schädel heißt, kreuzigten sie ihn daselbst und die
Übeltäter, den einen zur Rechten, den andern aber zur Linken;
als sie aber seine Kleider teilten, warfen sie das Los darum. 34
Und das Volk stand und schaute zu. Es spotteten aber auch die 35
Obersten und sprachen: Andern hat er geholfen; er helfe sich
selber, ist dieser der Messias Gottes, der Auserwählte. Es ver- 36
spotteten ihn aber auch die Kriegsknechte, traten herzu und
reichten ihm Essig dar und sagten: Wenn du der König der 37
Juden bist, so hilf dir selber! Es war auch eine Überschrift über 38
ihm: Dies ist der Juden König. Aber der Übeltäter einer, die 39
da gehenkt waren, lästerte ihn: Bist du nicht der Messias? So
hilf dir selbst und uns! Es antwortete aber der andere, strafte 40
ihn und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, dieweil
du doch in gleicher Verdammnis bist? Und zwar sind wir billig 41
darin; denn wir empfangen, was unsere Taten wert sind. Dieser
aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt. Und er sagte: Jesu, 42
gedenke an mich, wenn du in dein Reich eingegangen! Und er 43
sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir
im Paradiese sein.

Von der Abführung zur Kreuzigung erwähnt Lukas nur nach Mark. 26
15, 21, wie Simon von Kyrene Jesu das Kreuz nachtragen mußte, um dann
sofort aus der ihm eigentümlichen Überlieferung einen wichtigen Zug anzufügen.
Unter den Volksmassen, die dem Hinrichtungszuge nachfolgten, waren auch 27
viele Weiber, die in oberflächlicher Rührung das Schicksal Jesu beweinten. Zu
ihnen wandte sich Jesus. Sie sollen nicht über ihn weinen. Im übrigen will
er ihnen das Weinen nicht verwehren, da sie Grund genug haben, über sich 28
und ihre Kinder zu weinen. Er blickt hinaus auf die Tage, die mit der 29
Eroberung Jerusalems kommen werden, wo man die selig preisen wird, die
nicht noch über ihrer Kinder Leid mittrauern müssen. Dann wird man
mit den Worten aus Hos. 10, 8 sich den schnellsten Tod lieber wünschen, als 30
die Qual und den Jammer jener Tage. Denn wenn man ihn, den Un-
schuldigen, so behandelt, was wird dann das Schicksal der Gottlosen sein, über 31
welche dann das Gericht hereinbricht? Ganz selbständig erzählte nun die Über-
lieferung des Lukas, wie noch zwei Missetäter hingeführt wurden, um mit
Jesu hingerichtet zu werden, und dann an der Kreuzigungsstätte, deren Name 32 f.
hier völlig richtig durch ihre Schädelform erklärt wird, zu seinen beiden Seiten
gekreuzigt wurden. Hier hat nun die Mehrzahl unsrer Handschriften die Worte
eingefügt, in welchen Jesus für seine Mörder, d. h. für die Volkshäupter, bat,
welche, weil sie ihn nicht als den Messias erkannten, kein volles Bewußtsein

darüber hatten, was sie mit seiner Hinrichtung taten. Aber aus welcher Überlieferung auch diese Worte stammen, mit denen Jesus nur sein Gebot 6, 28 für sich selbst erfüllte, dem Text des Lukas gehören sie nicht an, wie sich schon
34 deutlich daraus zeigt, daß die nach Mark. 15, 24 eingeschaltete Kleiderteilung durchs Los sich unmittelbar nur an das anschließt, was eben von denen, die ihn kreuzigten, erzählt war. Eigentümlich ist die Art, wie nun geschildert wird, daß der Gekreuzigte noch von allen Seiten verspottet wurde. Schon
35 das Dastehen der Volksmenge, die nur neugierig zuschaut, erscheint dem Erzähler als eine solche Verhöhnung, da er als etwas Gleichartiges das Naserümpfen der Volkshäupter damit verbindet. Immer wieder erscheint als der Grundton der Spottenden, daß er, der angeblich andern so viel geholfen, nun sich selber nicht helfen kann, obwohl er doch der von Gott erwählte Messias, d. h. der Helfer und Retter des ganzen Volkes, sein will. Aber auch das Darreichen des Essigs durch die Soldaten (vgl. Mark. 15, 36) faßte der Er-
36 f. zähler als eine Verspottung auf und läßt sie daher mit dem Hinweis auf das beanspruchte Königtum in Israel begleitet sein, das ihm doch die Fähigkeit
38 geben müßte, sich selbst zu erretten, und ebenso die Kreuzesaufschrift, die in so grellem Kontrast zu seiner hilflosen Lage stand und zu seiner Gleichstellung mit gemeinen Verbrechern. Das Bedeutsamste ist aber die Art, wie Lukas auf Grund der ihm eigentümlichen Überlieferung die ältere, welche beide Mit-
39 gekreuzigten Jesum verspotten ließ (Mark. 15, 32), berichtigt. Hier ist es nur einer, welcher ihn lästerte, indem er wieder an seine Frage, ob er denn nicht der Messias sei, die höhnische Aufforderung, sich und sie zu retten, an-
40 knüpft. Der andere aber bedroht ihn deshalb. Er sollte doch wenigstens Gott fürchten, da sie beide demselben Urteilsspruch verfallen seien wie Jesus, und todeswürdige Verbrecher doch sicher dem Gottesgericht anheimfielen. Sie
41 freilich allein mit Recht, da sie ihre Strafe wohl verdient hätten, jener aber habe nichts getan, was nur irgend vom geraden Wege abweiche. Ja, er sieht mehr in ihm als einen Unschuldigen. Denn wenn der erste Jesum wegen seines Messiasanspruchs verhöhnte, so erwartet er, daß derselbe durch den Tod
42 in seine Königsherrschaft eingehe, d. h. zur Rechten Gottes erhöht werde, und bittet ihn, seiner dort zu gedenken. Jesus aber versichert ihm, daß er schon
43 heute, ehe Jesus noch durch die Auferstehung zu seiner Herrlichkeit eingegangen, mit ihm im Paradiese sein werde. Auch Jesus muß ja mit seinem Tode ins Totenreich hinabsteigen, das aber für die einen bereits das Paradies ist, in dem sie sich, wie einst die ersten Menschen, der seligen Gemeinschaft mit Gott erfreuen werden, wie für die anderen der Ort der Qual (vgl. 16, 23). Daß der Schächer dort mit Jesu beisammen sein wird, ist das Zeichen seiner Begnadigung.

23, 44—56 Und es war schon etwa um die sechste Stunde, und
eine Finsternis kam über das ganze Land bis an die neunte
45 Stunde, da die Sonne ihren Schein verlor. Es zerriß aber
46 der Vorhang des Tempels mitten durch. Und Jesus rief laut
und sprach: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände. Als
47 er das aber gesagt, verschied er. Da aber der Hauptmann sah,
was da geschah, pries er Gott und sprach: Fürwahr, dieser ist ein
48 frommer Mensch gewesen. Und alles Volk, das dabei war und
zusah, da sie sahen, was da geschah, schlugen sie an ihre Brust
49 und kehrten heim. Es standen aber alle seine Bekannten von fern

und Weiber, die ihm aus Galiläa gefolgt waren, und sahen das.
Und siehe, ein Mann mit Namen Joseph, der ein Ratsherr 50
war, ein guter und frommer Mann — der hatte nicht gewilligt 51
in ihren Rat und Handel — von Arimathia, einer Stadt der
Juden, der auf das Reich Gottes wartete, der ging zu Pilatus 52
und bat um den Leib Jesu und nahm ihn ab und wickelte ihn in 53
Leinwand und legte ihn in ein aus Stein gehauenes Grab, darin
niemand je gelegen hatte. Und es war der Rüsttag, und der Sabbat 54
brach an. Es folgten aber die Weiber nach, die mit ihm aus 55
Galiläa gekommen waren, und beschauten das Grab, und wie sein
Leib bestattet war. Sie kehrten aber um und bereiteten Speze- 56
reien und Salben; und den Sabbat über waren sie stille nach
dem Gesetz.

Der Teil schließt mit dem Tod und Begräbnis Jesu. Die nach
Mark. 15, 33 am hellen Mittag eintretende Finsternis erklärt Lukas nach der 44f.
ihm eigentümlichen Überlieferung durch ein, natürlich wunderbares, Erlöschen
der Sonne, die gleichsam ihr Angesicht vor diesem Gipfelpunkt menschlichen
Frevels verbarg. Das aber bildete dort nur den Eingang zu dem Zerreißen
des Vorhangs, sofern das sühnende Todesleiden Jesu allen Sündern den
Zutritt zum göttlichen Gnadenthron öffnete. So erscheint dasselbe als eine Be-
stätigung der eben noch dem Schächer zugesagten Erlösung, die Jesus soeben
am Kreuze vollbrachte. Denn hier folgt erst darauf der Tod Jesu, der mit 46
lautem Ruf seinen Geist aushauchte, indem er die Worte Psalm 31, 6 betete.
Der Hauptmann unter dem Kreuz erkennt in der eintretenden Finsternis das
göttliche Urteil über den Tod dieses Gerechten und pries Gott, der dadurch seine 47
Unschuld ans Licht gebracht. Das ganze Volk aber, das nur wie zu einem 48
Schauspiel zusammengekommen war, sah nicht nur dies Gotteszeichen, sondern
erkannte auch darin, daß Jesus mit heiligen Psalmworten auf den Lippen
starb, seine Unschuld und schlug nun reumütig an seine Brust, da es sich
ja an der Herbeiführung dieses Frevels beteiligt hatte. Noch eine dritte Klasse
von Zuschauern erwähnte die alte Erzählung, das waren seine Bekannten alle, 49
die von ferne standen, darunter, wie Lukas aus Mark. 15, 40f. wußte, be-
sonders eine Anzahl dort genannter Weiber, die mit den Jüngern Jesu nach
Galiläa gefolgt waren. Was sie bei dem Tode ihres Meisters fühlten, als sie
ihn mit ansehen, braucht der Erzähler nicht auszuführen. Über Joseph von
Arimathia erfahren wir hier, daß er, obwohl Mitglied des Hohenrats, als braver
und gesetzesstrenger Mann sich jeder Beteiligung an den Beratungen über die 50f.
Ermordung Jesu und ihrer Ausführung enthalten hatte; sonst wird seine Er-
bittung des Leichnams und dessen Beerdigung im wesentlichen nach Mark. 15, 52f.
43—46 erzählt. Erst darin erkennen wir wieder den Eintritt der dem Lukas
eigentümlichen Überlieferung, daß der Anbruch des Sabbats als sein Aufleuchten 54
bezeichnet wird wegen des Anzündens der Sabbatlichter. Es wird derselbe
erwähnt, weil nun von den oben erwähnten Frauen erzählt werden soll, daß
sie von der Kreuzigungsstätte aus dem Beerdigungszuge folgten, sich das Grab- 55
mal und die Art seiner Bestattung genau ansahen, weil sie ja die Absicht
hatten, den Leichnam einzubalsamieren, sobald eben die anbrechende Sabbatruhe
es gestattete. Daher konnten sie wohl eben noch die wohlriechenden Kräuter und 56
die Salben bereiten; aber den Sabbat über mußten sie sich nach dem Gesetz
ganz stille halten.

24, 1—12 Aber am ersten Tage der Woche sehr frühe kamen
sie zum Grabe und brachten die Spezereien, die sie bereitet
2f. hatten. Sie fanden aber den Stein vom Grabe abgewälzt. Sie
gingen aber hinein und fanden den Leib des Herrn Jesu nicht.
4 Und es geschah, da sie darüber in Verlegenheit waren, und siehe,
5 zwei Männer standen bei ihnen in strahlenden Gewändern. Da
sie aber erschraken und ihre Angesichter zur Erde neigten, sprachen
die zu ihnen: Was suchet ihr den Lebendigen bei den Toten?
6 Gedenket daran, wie er zu euch redete, als er noch in Galiläa
7 war, und sagte, daß der Menschensohn müsse in die Hände der
Sünder überantwortet werden und gekreuzigt werden und am
8f. dritten Tage auferstehen. Und sie gedachten an seine Worte und
kehrten um vom Grabe und verkündigten das alles den Elfen
10 und den übrigen allen. Es waren aber Maria Magdalena und
Johanna und Maria Jakobi und andere mit ihnen. Die sagten
11 solches den Aposteln, und es erschien ihnen wie leeres Geschwätz,
und sie glaubten ihnen nicht.

1 Der Grabgang der Frauen am Ostermorgen, der den Schluß des
Evangeliums einleitet, zeigt wieder fast durchweg eine eigentümliche Überliefe-
2 rung. Daß sie den Stein abgewälzt fanden, fügt Lukas nach Mark. 16, 3 f.
hinzu, da in der von ihm aufgenommenen Erzählung von einem Verschluß
des Grabes ja gar nichts erzählt war, den aber Lukas als selbstverständlich
3f. voraussetzt. In ihr gingen die Frauen sofort in das Grab hinein, und erst
als sie den Leichnam nicht finden und darüber in Verlegenheit geraten, er-
scheinen zwei Männer in strahlender Kleidung. Da sie dieselben als Engel
5ff. Gottes erkennen, erschrecken sie und neigen die Angesichter in tiefster Ehrfurcht
zur Erde. Die Worte „er ist nicht hier, sondern auferweckt", gehören dem
ältesten Text nicht an. Daß er nicht da ist, davon haben sich ja die Frauen
eben selbst überzeugt, und die Frage der Engel, warum sie den Lebendigen bei
den Toten suchen, wird hier durch die Erinnerung an das Wort des Herrn
9, 22. 44 begründet, aus dem sie doch wissen mußten, daß er am dritten Tage
8f. auferstehen werde. Sobald sich die Erinnerung daran einstellt, eilen sie zu den
Aposteln und denen, die sich zu ihnen hielten, um alles zu erzählen. Und
erst hier, wo sie nun die ersten Zeugen der Auferstehung werden, werden drei
10f. von ihnen ausdrücklich genannt, nämlich außer den beiden Marien (Mark.
16, 1) die 8, 3 erwähnte Johanna. Aber selbst von den Aposteln hebt Lukas
hervor, daß sie ihrer Erzählung nicht glaubten, sondern sie für törichtes Gerede
12 hielten. Was auch Luther noch von dem Grabgang des Petrus hinzufügt, ist
ein Zusatz aus Joh. 20, 4 f., der dem ältesten Text nicht angehört.

24, 13—35 Und siehe, zwei aus ihnen gingen an demselben Tage
in einen Flecken, der war von Jerusalem sechzig Feldweges weit,
14 und des Namen war Emmaus. Und sie redeten miteinander von
15 allen diesen Geschichten. Und es geschah, da sie redeten und befragten
sich miteinander, nahte Jesus zu ihnen und wandelte mit ihnen.
16 Ihre Augen aber wurden gehalten, daß sie ihn nicht erkannten.
17 Er sprach aber zu ihnen: Was sind das für Reden, die ihr
zwischen euch handelt unterwegs? Und sie blieben traurig stehen.

Es antwortete aber einer mit Namen Kleopas und sprach zu 18
ihm: Bist du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der
nicht weiß, was in diesen Tagen darin geschehen ist? Und er sprach 19
zu ihnen: Was denn? Sie aber sprachen zu ihm: Das von Jesu
von Nazaret, welcher war ein Prophet, mächtig von Taten und
Worten vor Gott und allem Volk, und wie ihn unsere Hohen- 20
priester und Obersten überantwortet haben zur Verdammnis des
Todes und gekreuzigt. Wir aber hofften, er solle Israel erlösen. 21
Aber über das alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen
ist. Aber es haben auch etliche Weiber der Unsern uns erschreckt, 22
die sind frühe beim Grabe gewesen, und da sie seinen Leib nicht 23
gefunden, kamen sie und sagten, sie hätten auch ein Gesicht der
Engel gesehen, welche sagten, er lebe. Und etliche unter uns gingen 24
hin zum Grabe und fanden es also, wie die Weiber gesagt hatten;
ihn aber sahen sie nicht. Und er sprach zu ihnen: O ihr Toren 25
und trägen Herzens zu glauben alledem, das die Propheten ge-
redet haben. Mußte nicht der Messias solches leiden und zu 26
seiner Herrlichkeit eingehen? Und fing an von Mose und allen 27
Propheten und legte ihnen in allen Schriften aus, was von ihm
gesagt war. Und sie kamen nahe zum Flecken, da sie hingingen, 28
und er stellte sich, als wollte er weitergehen. Und sie nötigten 29
ihn und sagten: Bleibe bei uns; denn es will Abend werden, und
der Tag hat sich geneigt. Und er ging hinein, bei ihnen zu
bleiben. Und es geschah, da er mit ihnen zu Tische saß, nahm er 30
das Brot, dankte, brach es und gab es ihnen. Es wurden aber 31
ihre Augen geöffnet, und sie erkannten ihn. Und er verschwand
vor ihnen. Und sie sprachen untereinander: Brannte nicht unser 32
Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns
die Schrift öffnete? Und sie standen auf zu derselben Stunde, 33
kehrten wieder nach Jerusalem und fanden die Elfe versammelt
und die bei ihnen waren, welche sprachen: Der Herr ist wahrhaftig 34
auferweckt und dem Simon erschienen. Und sie erzählten alles, 35
was auf dem Wege geschehen war, und wie er von ihnen erkannt
wäre an dem, daß er das Brot brach.

Die Erzählung von den Emmausjüngern, die am Spätnachmittag des 18
Ostertages spielt, rührt ebenfalls aus der dem Lukas eigentümlichen Überlieferung
her. Während die beiden, die nach dem Folgenden nicht zu den Elfen gehören, 14 f.
auf dem Wege zu ihrem Wohnort sich über die Ereignisse der letzten Tage unter-
halten und darüber forschen und fragen, was davon zu halten sei, wandert er
selbst, Jesus, plötzlich mit ihnen, ohne daß sie seine Annäherung gemerkt
haben. Dem Erzähler erscheint es so unbegreiflich, daß sie ihn nicht erkannten, 16
daß er es nur aus einer Gotteswirkung zu erklären vermag, die ihre Augen wie
gebunden hielt, daß sie ihn nicht erkennen sollten. Der Fremdling fragt sie, 17 f.
was das für Erwägungen seien, die sie im Wandern miteinander anstellen.
Da bleiben sie trüben Blickes stehen, und einer von ihnen, der bei dieser
Gelegenheit genannt wird, fragt, ob er denn der einzige unter den Festpilgern

sei, der von den Ereignissen der letzten Tage nichts gehört habe. Und auf
19 f. seine Frage, welcher Art denn diese Ereignisse seien, erzählen sie ihm von Jesu von Nazaret, der sich vor Gott und Menschen durch Werk und Wort als ein gewaltiger Prophet erwiesen habe und nun von den Volkshäuptern, nachdem sie ihn zum Tode verurteilt, gekreuzigt sei. Ganz wie 23, 26. 33 sind es sie selbst, die nicht nur seine Überlieferung an den Statthalter, sondern auch seine Kreuzigung, wenn auch durch die Hände der römischen Soldaten, vollzogen haben. Und nun nennt Kleopas den eigentlichen Grund ihrer Betrübnis. Sie
21 haben doch gehofft, daß dieser große Prophet sich als den Messias erweisen werde, der gekommen sei, Israel zu erlösen; aber nicht nur dieses sein Ende hat alle ihre Hoffnungen zerstört, sondern in Erinnerung an Weissagungen wie 9, 22. 18, 33 fügen sie hinzu, daß er nun schon den dritten Tag seit demselben im Grabe zubringe, womit auch die Hoffnung auf die Erfüllung dieser
22 f. Weissagung geschwunden ist. Wohl haben etliche Weiber aus ihrem Kreise dieselbe neu erregt durch die Nachricht, daß sie am frühen Morgen das Grab leer
24 gefunden und durch eine Engelerscheinung gehört hätten, er lebe; aber etliche der Ihrigen (vgl. Joh. 20, 3 ff.) seien am Grabe gewesen und hätten ersteres zwar bestätigt gefunden, aber ihn selbst nicht gesehen. Da schilt sie Jesus Verständnislose, die nur geistig zu träge seien, um auf Grund alles dessen, was
25 f. die Propheten geredet haben, an die Messianität Jesu zu glauben, indem sie sich immer nur an das ihnen Erwünschte halten, was dort geweissagt sei. Aber es müsse doch danach der Messias auch das von ihnen Erzählte leiden und erst dann (durch die Auferstehung) zu seiner Herrlichkeit eingehen. Und nun beginnt er ihnen, von Moses und den eigentlichen prophetischen Schriften anhebend, alles
27 zu deuten, was in den Schriften (die ja auch die Psalmen umfassen) über ihn selbst geschrieben steht. Inzwischen haben sie sich dem Flecken genähert, nach
28 f. welchem die beiden gingen, und, da er sein Bleiben davon abhängig machen will, ob sie danach begehren, beginnt er Abschied zu nehmen; sie aber nötigen ihn durch dringendes Bitten mit dem Hinweis auf die späte Abendstunde, bei
30 f. ihnen zu bleiben, und er tut es. Da geschieht es, daß er beim Abendessen wieder, wie so oft im Kreise seiner Jünger, unter Lobpreisung Gottes ihnen, als sei er der Hausvater, das Brot bricht und austeilt; und da fällt es ihnen wie Schuppen von den Augen oder, wie der Erzähler es auffaßt, dieselbe Macht, die sie bis dahin geschlossen gehalten, öffnet sie ihnen, daß sie ihn erkennen; aber in demselben Augenblick ist er auch unsichtbar geworden und vor ihren Blicken entschwunden. Nun erst wird ihnen klar, wie die gewaltige
32 Erregung, die sie ergriff (vgl. Jerem. 20, 9), als er ihnen die Schriften erklärte, schon eine Ahnung gewesen sei, daß er es sei, und nun hält es sie nicht
33 f. mehr; sie müssen nach Jerusalem zurück, um den Aposteln und ihrem Kreise ihr Erlebnis zu verkündigen. Die begegnen ihnen aber bereits mit der Botschaft, der Herr sei tatsächlich auferweckt, weil er dem Simon leibhaftig erschienen. Und
35 nun können sie das bestätigen, weil sie ihn am Brotbrechen erkannt, und alles erzählen, was sie auf dem Wege mit ihm erlebt.

24, 36—53 Da sie aber davon redeten, stand er selbst mitten
37 unter ihnen. Sie aber erschraken und fürchteten sich, weil sie
38 meinten, sie sähen einen Geist. Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so erschrocken, und warum steigen solche Gedanken auf
39 in eurem Herzen? Sehet meine Hände und meine Füße; denn ich bin es selber. Fühlet mich an und sehet; denn ein Geist hat
41 nicht Fleisch und Bein, wie ihr seht, daß ich es habe. Da sie

aber noch nicht glaubten vor Freude und sich verwunderten,
sprach er zu ihnen: Habt ihr etwas zu essen hier? Sie aber gaben 42
ihm ein Stück gebratenen Fisches. Und er nahm und aß es vor 43
ihnen. Er sprach aber zu ihnen: Das sind meine Worte, die ich 44
zu euch geredet habe, als ich noch bei euch war: Es muß alles
erfüllet werden, was geschrieben ist im Gesetz Mosis und den
Propheten und Psalmen über mich. Dann öffnete er ihnen den 45
Sinn, die Schriften zu verstehen, und sprach zu ihnen: Also 46
steht geschrieben, daß der Messias leide und auferstehe von Toten
am dritten Tage, und verkündigt werde in seinem Namen Buße 47
zur Vergebung der Sünden unter allen Völkern. Von Jerusalem
anhebend, seid ihr Zeugen davon. Und siehe, ich sende euch die 48 f.
Verheißung meines Vaters. Ihr aber sollt in der Stadt bleiben,
bis ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe. Er führte sie 50
aber hinaus bis gen Bethanien und hob seine Hände auf und
segnete sie. Und es geschah, da er sie segnete, schied er von 51
ihnen. Und sie kehrten um nach Jerusalem mit großer Freude 52 f.
und waren allewege im Tempel, Gott lobend.

Auch bei der Erscheinung am Osterabend vor den Elfen und ihrem 36
Kreise steht Jesus plötzlich in ihrer Mitte, obwohl sie doch ohne Zweifel bei
geschlossenen Türen versammelt waren. Von dem Friedensgruß, der hier schon
früh aus Joh. 20, 19. 20 eingefügt, weiß der älteste Text nichts. Vielmehr
erschrecken die Jünger und fürchten sich, weil sie wähnen, einen körperlosen 37 f.
Geist in einem Scheinleibe zu sehen, worauf sie Jesus tadelt, daß sie durch
solche zweifelnden Gedanken sich in Verwirrung setzen lassen. Er fordert sie
auf, seine Hände und Füße anzusehen, weil sie aus den Nägelwunden darin 39
sich überzeugen können, daß er der Gekreuzigte selbst ist, oder ihn irgendwie
zu betasten, um so sich von seiner Körperlichkeit zu überzeugen, da doch ein
Geist nicht Fleisch und Knochen hat, wie sie bemerken, daß er sie hat. Daß
er wirklich erst seine Hände und Füße habe zeigen müssen, ist ein frühe ein- 40
gekommener Zusatz aus Joh. 20, 20, den, wie den in V. 36, noch Luther hat.
Als vielmehr die Jünger auf dies Wort hin immer noch nicht zu glauben
wagen, weil ihnen die Freude zu groß dünkt, und nur mit starrem Erstaunen 41 ff.
es anhören, läßt er sich ein Stück gebratenen Fisches zu essen geben und
ißt es vor ihrer aller Augen. Dann faßt er, der also auch hier, wie V. 26,
als der bereits zu seiner Herrlichkeit Eingegangene erscheint, alles, was er ihnen 44 f.
bei seinen Lebzeiten gesagt hat, dahin zusammen, daß in ihm die ganze Schrift,
die von ihm zeuge, erfüllt sei, und öffnet ihnen den Sinn für das
Verständnis derselben, indem er sie ihnen auslegt. Was ihm aber für sie in
diesem Augenblick das Notwendigste ist, das bezeichnet er als die Weissagung 46 f.
der Schrift vom Leiden und Auferstehen des Messias, sowie davon, daß auf
Grund dessen, was sein Messiasname besagt, für alle Heiden eine zur Sünden-
vergebung führende Sinnesänderung verkündigt werde. Sie aber seien berufen,
von diesen Dingen, d. h. von jenen Tatsachen, die sie selbst erlebt haben, 48
Zeugen zu sein, und zwar anhebend von Jerusalem, so daß sie hier zuerst
dieselben verkündigen und damit auch Israel Gelegenheit zur Buße und zur
Heilserlangung geben. Um sie dazu zu befähigen, verheißt er ihnen die von Gott 49
schon Joel 3, 1 verheißene Geistesausgießung, die sie in Jerusalem erwarten
sollen.

Hieran schließt Lukas eine kurze Erwähnung der Himmelfahrt, die nach
50 f. Apostelgesch. 1, 12 am Ölberg, also auf dem Wege nach Bethanien hin, stattfand. Das haben schon die Abschreiber dadurch zu verdeutlichen gesucht, daß sie am Schlusse von V. 51 die Worte einschalteten, die noch Luther aufnahm: Und er fuhr gen Himmel, und sie beteten ihn an. Der älteste Text enthält dieselben nicht. In ihm war lediglich der Abschluß jener Erscheinung am Osterabend nicht anders erzählt, wie der Abschluß der Geschichte von den Emmausjüngern. Jesus breitete seine Hände segnend über sie aus, und während dieses Segnens verschwand er ebenso plötzlich von ihnen, wie er plötzlich gekommen war. Daß Lukas, indem er diese Worte auf die Himmelfahrt bezieht, damit nicht sagen will, dieselbe sei noch am Osterabend erfolgt, erhellt aus der Erwähnung der vierzig Tage zwischen Ostern und Pfingsten, Apostelgesch. 1, 3. Nur an seine
52 f. Erwähnung der Himmelfahrt schließt sich die Bemerkung, daß sie mit großer Freude nach Jerusalem zurückkehrten und dort beständig im Tempel waren, Gott preisend.

Evangelium Johannes.

1, 1–18 Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei 1
Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei 2
Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe 3
ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war Leben, und das 4
Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheint in der 5
Finsternis, und die Finsternis hat es nicht übermocht. — Es kam 6
ein Mensch, von Gott gesandt, der hieß Johannes. Dieser kam 7
zum Zeugnis, damit er zeuge von dem Licht, auf daß alle durch
ihn glaubten. Er war nicht das Licht, sondern er sollte zeugen von 8
dem Licht. Es war das wahrhaftige Licht, welches jeden Menschen 9
erleuchtet, im Begriff, in die Welt zu kommen. Es war in der 10
Welt, und die Welt ist durch dasselbe gemacht, und die Welt
erkannte es nicht. Er kam in sein Eigentum, und die Seinen 11
nahmen ihn nicht auf. Wieviele ihn aber aufnahmen, denen 12
gab er Macht, Gottes Kinder zu werden als denen, die an seinen
Namen glauben, welche nicht aus Geblüt, noch aus Fleisches- 13
willen, noch aus dem Willen eines Mannes, sondern aus Gott
gezeugt sind. — Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter 14
uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit wie eines
Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Johannes 15
zeugt von ihm, ruft und spricht: Dieser war es, von dem ich
gesagt habe: Der nach mir kommt, ist vor mir gewesen; denn
er war eher als ich. Denn aus seiner Fülle haben wir alle ge- 16
nommen Gnade um Gnade. Denn das Gesetz ward durch Moses 17
gegeben, die Gnade und die Wahrheit ist durch Jesum Christum
geworden. Niemand hat Gott je gesehen. Ein Eingeborener 18
göttlichen Wesens, der in des Vaters Schoß ist, hat ihn kund-
gemacht.

Im Eingange des Evangeliums bezeichnet der Apostel das ewige Wesen dessen, von dem er erzählen will, als das Wort, weil, wie das Wort das Innerste des Menschen kundmacht, er von jeher der Offenbarer Gottes gewesen ist. In jenem Anfange, an welchem Himmel und Erde geschaffen 1
wurden (1. Mos. 1, 1), war dieses Wort bereits. Aber nicht als ein einzelnes von Gott ausgehendes Wort soll es gedacht werden, sondern als das von Ewigkeit her von ihm ausgegangene, das im lebendigen Gemeinschaftsverkehr

mit Gott stand, weil es göttlichen Wesens war, wie Gott selbst. Eben darum,
2 f. weil es so uranfänglich in diesem Gemeinschaftsverkehr mit Gott stand, ist alles durch dasselbe geworden (vgl. Psalm 33, 6). Ohne seine Beteiligung ist auch nicht eines geworden, was jetzt vorhanden ist; denn weil die ganze Schöpfung selbst eine Offenbarung Gottes ist, schauen wir in ihr das ewige Wesen des Wortes, durch welches Gott dieselbe ins Dasein rief, um sich uns
4 in ihr kundzumachen. Wie Gott selbst der Lebendige, so war auch in ihm Leben, und, weil dies Leben ein geistiges, die volle Gotteserkenntnis einschließendes, so konnte er auch von jeher den Menschen das Licht dieser Erkenntnis mitteilen. Wie jenes Wort in Israel wirksam war, wenn es an die Propheten erging und sie dadurch befähigte, die wahre Gotteserkenntnis in der Welt zu begründen, so ist auch alles, was in der Heidenwelt von Gotteserkenntnis sich findet, durch das geistige Leben des ewigen Wortes vermittelt. Aber der
5 Apostel will ja von seiner Zeit erzählen, in der durch Christum das volle Licht der Gottesoffenbarung aufgegangen. In ihr scheint dieses Licht, freilich noch inmitten der Finsternis dieser Welt, die von Gott nichts weiß, weil sie von ihm nichts wissen will, die sich gegen dasselbe verschließt und ihre Umgebung hindern will, dasselbe aufzunehmen. Aber es ist der Finsternis nicht gelungen, das in Christo der Welt aufgegangene Licht auszulöschen; es gibt eine Gemeinde des Lichts in der Welt, die von ihm erleuchtet ist.

Wie ist es dazu gekommen? Auf diese Frage will der zweite Gedankenkreis des Eingangs antworten. Gott selbst hat dem Licht, das er der Welt senden
6 f. wollte, die Wege bereitet. Es trat ein Mensch auf, von ihm gesandt, ein Prophet Gottes; sein Name war Johannes. Der sollte aus eigener Erfahrung zeugen von dem in der Welt erschienenen Licht, damit alle durch ihn zu der Überzeugung geführt werden könnten, daß das Licht dasei, durch das man zur vollen Erkenntnis Gottes geführt werden könne. Wir werden hören, wie unser Apostel selbst zuerst ein Jünger jenes Johannes gewesen ist. Damals hat er geglaubt, in diesem Propheten Gottes sei bereits das schon von den Propheten
8 f. verheißene Licht der Welt aufgegangen. Aber er hat sich überzeugt, daß jener das Licht noch nicht war, sondern nur gekommen, um von dem in Jesu erschienenen Lichte zu zeugen. Damals als jener Johannes auftrat und zeugte, da war das wahrhaftige Licht, zu dessen Wesen es gehört, jeden Menschen zu erleuchten, der sich erleuchten lassen will, erst im Begriff, in die Welt zu kommen und mit dem öffentlichen Auftreten Jesu seinen Beruf an die Welt zu erfüllen. Aber der Apostel hat es weiter erlebt, wie der, in welchem jenes
10 Licht erschien, selbst in der Welt war. Man hätte glauben sollen, daß die Welt den, durch den sie selbst geworden, hätte erkennen müssen als das, was er war. Aber es ist eine traurige Tatsache, daß die Welt im großen und ganzen ihn nicht erkannt hat als den, in welchem der Welt das Licht aufging; und so ist es gekommen, daß das Licht immer noch inmitten der Finsternis scheint (vgl. V. 5). Ja, Gott hat ihn, wie wir hörten, nicht unvorbereitet in
11 der Welt auftreten lassen; er hatte sich das Volk Israel zu seinem Eigentum erwählt, und dies Volk, das er durch Moses und die Propheten erzogen, war auch das Eigentum dessen, der alle Gottesoffenbarung in ihm vermittelt hatte. Aber die ihm Angehörigen, die ihn nur hätten erkennen können, wenn sie ihn mit williger Empfänglichkeit aufnahmen, haben ihn im großen und ganzen nicht aufgenommen; das war das tiefschmerzliche Resultat seiner gesamten irdischen
12 Wirksamkeit. Aber immerhin gab es auch solche, die ihn aufnahmen und dadurch zu dem Glauben kamen, daß er der sei, als den ihn sein Name bezeichnet. Daher eben gibt es eine Gemeinde, in der das Licht scheint, und alle

Feindschaft der Welt und seines Eigentumsvolkes hat es nicht vermocht, ihre Erleuchtung zu verhindern (vgl. V. 5). Aber das Licht der vollen Gottesoffenbarung kommt nicht in die Welt, um uns neue Erkenntnisse mitzuteilen, sondern um uns durch dieselben zu neuen Menschen zu machen, zu Gott wesensähnlichen Gotteskindern (vgl. Mtth. 5, 45). Darum ist denen, die es willig aufnahmen, die Vollmacht gegeben, dies herrliche Ziel zu erreichen. Denn freilich kann dies Ziel niemand durch sich selbst erreichen. Es ist mit dieser Gotteskindschaft nicht 13
wie mit der leiblichen Erzeugung, wo aus menschlichem Geblüt, aus dem fleischlichen Triebe, aus dem Manneswillen ein neues Menschenleben erzeugt wird. Das neue Leben der Gotteskindschaft wird nur durch eine Gotteswirkung erzeugt, in welcher Gott, der sich uns in Christo offenbart hat und durch ihn in die engste Lebensgemeinschaft mit uns getreten, selbst dies Leben in uns erzeugt.

Es fragt sich nur, wie es zu jenem Aufnehmen und Glauben kommen konnte, und darauf antwortet der dritte Gedankenkreis des Eingangs. Jenes ewige göttliche Wort, das ja an sich ebenso unsichtbar und unfaßbar ist, wie Gott 14
selbst, ist ein Fleischeswesen geworden, wie wir selbst es sind, in dem es erkannt und angenommen werden konnte. In ihm hat Gott selbst, wie einst vorbildlich in der Stiftshütte, mit seiner ganzen Herrlichkeit unter uns Wohnung gemacht, daß wir dieselbe in den Allmachtswerken, die er diesem allein unter allen Fleischeswesen zu tun gab, schauen, in den Allwissenheitsworten, die er ihm zu reden gab, vernehmen konnten. Da mußte sie wohl erkannt werden als eine Herrlichkeit, wie sie ein einziggeborener Sohn empfängt, in welchen der Vater seine ganze Herrlichkeit ungeteilt ausschütten kann, weil er keinen andern hat, für den er etwas davon vorbehalten muß. Nun erkannten die Augenzeugen seines Lebens ihn als den, in welchem die Fülle göttlicher Gnade und der durch sie uns geschenkten Wahrheit der vollen Gotteserkenntnis uns zuteil geworden, weil nur der, welcher selber gottgleichen Wesens ist, sie uns vermitteln kann. Schon Johannes der Täufer hat das fleischgewordene Wort 15
als solches bezeugt, indem er in einem Wort, das wir kennen lernen werden, und das er noch heute uns zuruft, Jesum als den bezeichnet, welcher ihm selber in seinem vorzeitlichen Wirken zuvorgekommen, weil er eher war, als er selbst. Johannes konnte das aber, weil wir alle, und darum auch er selbst, aus der Fülle, die in ihm, dem Fleischgewordenen, war, geschöpft haben, 16
und zwar so, daß immer neue Gnade an Stelle der bereits empfangenen trat und so die Unerschöpflichkeit jener Fülle bestätigte. Denn daß nur aus seiner Fülle diese Gnade empfangen werden konnte, erhellt ja daraus, daß uns durch 17
Moses nur das Gesetz gegeben wurde, das uns den fordernden Willen Gottes offenbart, während erst durch Christum uns die Gnade zuteil geworden, welche nicht fordert, sondern gibt und zwar die Wahrheit der vollen Gotteserkenntnis gibt, die uns allein zu dem seligen Ziel der Gotteskindschaft (vgl. V. 12) verhilft. Nur durch Christum können wir die erlangen; denn seinem wahren 18
Wesen nach hat Gott keiner gesehen, so daß er nun eine lebendig wirksame Gotteserkenntnis haben könnte. Dazu gehörte eben ein Eingeborener, der selber göttlichen Wesens war und darum dasselbe offenbaren konnte. Daß Jesus aber ein solcher war, beweist ja die Tatsache, daß er durch Tod und Auferstehung an den Busen des Vaters zurückgekehrt ist und dort nun in der vollendeten Liebesgemeinschaft mit ihm ewig lebt. Er aber ist in seiner ganzen Selbstdarstellung, in seinen Worten wie in seinen Werken, der Dolmetscher und Deuter des an sich unbekannten und unzugänglichen Wesens Gottes gewesen. Das also will uns das ganze Evangelium zeigen, daß der Mensch Jesus, von

dem es erzählt, jenes fleischgewordene Wort und darum der vollkommenste Offenbarer Gottes gewesen ist, daß er zwar von der Welt im großen und ganzen, ja von seinem Eigentumsvolk nicht als solches erkannt und angenommen ist, daß er aber denen, die ihn aufnahmen, zu jenem seligen Ziel der Gotteskindschaft verholfen hat.

1, 19—34 Und dies ist das Zeugnis des Johannes, da die Juden
sandten von Jerusalem Priester und Leviten, daß sie ihn fragten:
20 Wer bist du? und er bekannte und nicht leugnete. Und er be-
21 kannte: Ich bin nicht der Messias. Und sie fragten ihn: Was
bist du denn? Bist du Elias? Und er sagt: Ich bin es nicht. Bist
22 du der Prophet? Und er antwortete: Nein. Da sprachen sie zu ihm:
Wer bist du denn? daß wir Antwort geben denen, die uns gesandt
23 haben. Was sagst du von dir selber? Er sprach: Ich bin eine
Stimme eines Predigers in der Wüste. Richtet den Weg des
24 Herrn, wie der Prophet Jesajas gesagt hat. Und sie waren abge-
25 sandt von seiten der Pharisäer. Und sie fragten ihn und sprachen
zu ihm: Warum taufest du denn, wenn du nicht der Messias
26 bist, noch Elias, noch der Prophet? Johannes antwortete und
sprach: Ich taufe mit Wasser; aber er steht mitten unter euch,
27 den ihr nicht kennt, der nach mir Kommende, dem ich nicht wert
28 bin, seine Schuhriemen aufzulösen. Das geschah zu Bethanien
29 jenseits des Jordan, wo Johannes taufte. — Des andern Tages
sieht er, Johannes, Jesum zu sich kommen und sagt: Siehe,
30 das ist Gottes Lamm, das die Sünde der Welt wegnimmt. Dieser
ist es, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, der
31 vor mir gewesen ist; denn er war eher als ich. Und ich kannte
ihn nicht, sondern damit er offenbar werde für Israel, darum
32 kam ich, mit Wasser taufend. Und Johannes zeugte und sprach: Ich
sah den Geist herabfahren wie eine Taube vom Himmel, und
33 er blieb auf ihm. Und ich kannte ihn nicht; aber der mich sandte,
mit Wasser zu taufen, der sprach zu mir: Auf welchen du sehen
wirst den Geist herabfahren und auf ihm bleiben, der ist es,
34 welcher mit heiligem Geiste tauft. Und ich sah es und habe es
bezeugt, daß dieser ist der Sohn Gottes.

Der erste Teil des Evangeliums schildert die Einführung Jesu in die Welt, von welcher der Apostel schon 1, 6f. redete, und zwar zunächst durch das Zeugnis des Täufers. Darum werden die Einzelheiten aus seinem Leben und Wirken, die längst durch die älteren Evangelien bekannt waren, nicht erzählt, sondern lediglich dies Zeugnis mitgeteilt, auf das der Apostel
19f. schon im Eingange so hohes Gewicht legte. Und zwar handelte es sich dabei zuerst um ein Zeugnis, das er vor den Abgesandten seiner geistlichen Obrigkeit ablegte, der gegenüber er auch die Wahrheit bekannte und nicht leugnete, so daß dies Zeugnis ein in jeder Beziehung vollgültiges war. Denn die Juden, welche aus Jerusalem an ihn Priester absandten, die, um ihre amtliche Stellung recht klar zu bezeichnen, noch dazu von ihrer levitischen Dienerschaft begleitet waren, können ja nur die Mitglieder des Hohenrats gewesen sein, die der

Apostel gern so bezeichnet, weil er in ihnen das ganze Volk repräsentiert sah, dem sie ja auch in ihrem späteren Unglauben an Jesum nur die Wege wiesen, die es nachher im großen und ganzen selbst ging. Daß sie den Mann, der dort am Jordan auftrat und die Nähe der messianischen, d. h. der Heilszeit verkündigte, durch ihre Abgesandten fragen ließen, wer er denn sei, war ihr gutes Recht als geistliche Obrigkeit. Und wir hören auch aus dem Bekenntnis des Täufers, daß er nicht der Messias sei, so viel heraus, daß jene Frage zunächst in dem Sinne getan war, ob er etwa der Messias zu sein beanspruche, der jene Heilszeit zu bringen verspreche. Da er dies verneinte, so lag die Frage am nächsten, ob er einer der Männer sei, die man als Vorläufer 21
des Messias erwartete, etwa der Maleachi 3, 23 verheißene Elias oder der 5. Mose 18, 15 verheißene Prophet. Beides verneint Johannes. Denn wenn ihn auch Jesus später seinen Elias genannt hat (vgl. Mtth. 11, 14, Mark. 9, 13), so wollte er es doch nicht in dem Sinne sein, in dem man damals den Elias leibhaftig aus dem Himmel wiederkehrend dachte; und sich für einen dem Moses gleichen Propheten zu erklären, verbot ihm schon die Tatsache, daß man unter diesem verheißenen Propheten häufig den Messias selbst verstand. Als man aber in ihn drang, von sich aus zu erklären, wer er denn sei, da hatte er gesagt, daß in ihm sich die Weissagung Jesaj. 40, 3 erfülle. So 22f.
erfahren wir hier, daß diese Weissagung, welche alle drei älteren Evangelisten im Eingange dessen, was sie vom Täufer erzählen, auf denselben deuten, zuerst von ihm selber so gedeutet ist. Es ist charakteristisch für die Erzählungsweise unsers Evangelisten, daß er erst jetzt bemerkt, wie die Absendung auf 24
Betreiben der pharisäischen Partei erfolgt war, und darum auch die Mitglieder der Deputation wohl dieser Partei angehörten. Denn weil diese Partei sich später als die Jesu feindseligste und darum ihm gegenüber unempfänglichste erwies, so sieht er ein Vorzeichen davon bereits in der neuen Frage, die sie 25
an ihn richten, warum er denn taufe, wenn er weder der Messias noch einer der von ihnen erwarteten Vorläufer sei. Diesen mochten sie wohl nach Ezech. 36, 25. 37, 23 ff. einen solchen Reinigungsakt wie die Taufe als ihr Recht zugestehen, durch welche das Volk auf die messianische Zeit vorbereitet werde. Nun hatte er sich ja freilich klar genug als den Wegbereiter des Messias erklärt; aber weil sie nicht gewohnt waren, die Stelle Jesaj. 40, 3 auf einen solchen zu deuten, so glaubten sie ihm das Recht zu einer solchen Taufe absprechen zu müssen. Es ist eben das Wesen der Unempfänglichkeit, daß sie, in ihre hergebrachten Vorstellungen festgebannt, nicht imstande ist, auf andere Vorstellungen, auch wenn dieselben der Sache nach ganz auf dasselbe herauskommen, einzugehen. Daher antwortet Johannes, er maße sich keineswegs die Taufe an, die 26f.
verheißungsmäßig der Messias bringen solle, nämlich, wie wir schon in den älteren Evangelien hörten, die Geistestaufe, sondern er vollziehe nur die Wassertaufe, die einem Wegbereiter des Messias gezieme. Und daß für diese eben jetzt die rechte Zeit gekommen sei, begründet er dadurch, daß der schon mitten unter ihnen stehe, wenn auch ihnen noch unbekannt, der sein großer Nachfolger sein werde, dem er nicht wert sei, den niedrigsten Knechtsdienst zu leisten. Wir erfahren also hier, daß das Täuferwort Mark. 1, 7 (vgl. Mtth. 3, 11) bei dieser Gelegenheit gesprochen ist. Unser Evangelist hat die Erinnerung daran so treu 28
aufbewahrt, daß er noch genau imstande ist, den Ort anzugeben, wo jene Deputation den Täufer traf und darum dieses Wort gesprochen ist. Es war ein Bethanien jenseits des Jordan, das wir gar nicht mehr kennen. Der Name deutet auf eine Überfahrtsstelle, vielleicht nur ein Fährhaus, bei dem man von beiden Seiten des Jordan leicht zu Johannes gelangen konnte. Denn es liegt

in der Natur der Sache, daß Johannes nicht an einem bevölkerten Orte auftrat, da er ja in der Erinnerung immer als der Wüstenprediger lebte.

Aber auch des Tages, an dem dasselbe gesprochen, erinnert sich der Apostel
29 noch ganz genau. Denn er weiß, daß Jesus am Tage darauf zum ersten Male wieder am Jordan erschien. Woher er kam, was er dort wollte, darüber berichtet er nicht. Er erzählt nur, daß der Täufer damals auf ihn hingewiesen habe als auf den Knecht Gottes, der nach Jesaj. 53, 4f. still und geduldig wie ein Lamm das Leiden auf sich nimmt, das ihm die Menschenwelt bereitet, und dadurch sühnend ihre Schuld hinwegnimmt. Er, der in seinem Beruf Gelegenheit gehabt hatte, tiefer als irgendeiner in das Sündenverderben seines Volkes hineinzuschauen, wußte, wie schwere Leiden dem Messias die Ausführung seines Werkes bereiten werde, und daß auch dies Leiden dem Volke zum Heil gereichen müsse. Denn daß er damit Jesum als den Messias bezeichnen wollte, von dem Jesajas
30 geweissagt, sagt er selbst, indem er auf sein gestriges Wort von dem Größeren, der nach ihm komme, zurückweist. Dies ist das Wort, in welchem unser Evangelist schon 1, 15 eine Andeutung des uranfänglichen Seins und vorzeitlichen Wirkens Jesu fand. Hier aber fügt der Täufer ausdrücklich hinzu, wie er zu der Erkenntnis gekommen sei, daß dieser Jesus der Messias sei. Er hatte ihn ja als solchen noch keineswegs gekannt, als er auftrat. Vielmehr wußte er nur,
31 daß er ihm den Weg bereiten sollte, und kam darum, damit jener große Unbekannte, der, wenn er als sein Vorläufer gesandt war, doch schon dasein mußte, ihm und durch ihn ganz Israel offenbar werde, mit seiner die Buße fordernden und versiegelnden Wassertaufe. Jetzt aber bezeugte er aus eigenster
32 Erfahrung: er habe gesehen, wie der Geist auf ihn herabkam, aber nicht ihn sturmartig ergreifend, wie die alten Propheten, wenn sie vorübergehender Geisteswirkungen gewürdigt wurden, sondern sich sanft auf ihn herniedersenkend, wie eine Taube herabschwebt, darum aber auch auf ihn gerichtet bleibend, damit er unter seinen beständigen Einwirkungen rede und handle. Natürlich konnte er eine solche übersinnliche Tatsache nicht mit leiblichen Augen schauen, sondern nur in einer gottgewirkten Vision. Daß er aber eine solche gesehen und durch sie Jesum als den Messias erkannt, wußte er ganz genau; denn Gott selbst
33 hatte, als er ihn zu seinem Propheten berief und ihm auftrug, dem Messias, den er doch noch gar nicht kannte, durch die Wassertaufe den Weg zu bereiten, ihm offenbart, daß, auf wen er in dieser seiner Taufwirksamkeit den Geist werde herabkommen sehen und auf ihn gerichtet bleiben, der sei, welcher mit heiligem Geiste taufe. Das aber wissen wir bereits aus der ältesten Überlieferung, daß der Täufer den Messias als den, der die Verheißung der allgemeinen Geistesausgießung erfüllen werde, im Gegensatz zu sich, der nur mit Wasser taufte, bezeichnet hatte. Da Johannes also die Erfüllung der ihm
34 speziell gewordenen Verheißung erlebt, so hatte er es gesehen und konnte es fortan als eine selbsterlebte Tatsache bezeugen, daß dieser Jesus der zum Messias erwählte Sohn Gottes im Sinne von Psalm 2, 7 sei. Nun verstehen wir, wie schon die älteste Überlieferung von einer Vision des Täufers erzählen konnte, in der ihm die Stimme Gottes Jesum, auf den bei seiner Taufe der Geist herabkam, als seinen geliebten Sohn bezeichnet habe, und wie auf Grund dessen Markus berichten konnte, bei seiner Taufe habe Jesus den Geist auf sich herabsteigen gesehen und sich als den Messias bezeichnen gehört (1, 10f.); denn daß dieser Hergang, von welchem der Täufer erzählt hatte, auch Jesu ins Bewußtsein treten mußte, verstand sich ja von selbst, und für die volkstümliche Überlieferung hatte nicht, was der Täufer gesehen und gehört, sondern was Jesus damals erlebt hatte, eine bleibende Bedeutung (vgl. Luk. 3, 22). Wir aber

danken es dem Apostel Johannes, daß er uns die Worte des Täufers selbst erhalten hat, auf welche jene Überlieferung sich gründete. Das setzt freilich voraus, daß er diese Worte gehört hatte. Aber wir wissen ja, daß der Täufer bei seiner Taufwirksamkeit von Jüngern umgeben war, die ihm bei derselben zur Hand gehen mußten; und daß Johannes unter diesen Jüngern war, welche nicht nur jenes erste Zeugnis, das auf den Kommenden hinwies, sondern auch dieses zweite, das Jesum als den Gekommenen bezeichnete, gehört hatten, werden wir sofort erfahren. Nun ersehen wir auch, woher Jesus kam, als er damals wieder am Jordan erschien (vgl. zu V. 29). Denn wir wissen aus der gesamten älteren Überlieferung, daß Jesus gleich nach seiner Taufe von dem Geist, den er in ihr empfangen hatte, getrieben wurde, in die Wüste zu gehen, um dort vom Teufel versucht zu werden. Von dort also war er wieder zum Jordan in den Kreis des Täufers zurückgekehrt, und zu welchem Zweck, das wird uns bald genug aus der folgenden Erzählung klar werden.

1, 35—52 Des andern Tages stand Johannes abermals da und 35
zwei seiner Jünger. Und als er Jesum wandeln sah, sprach er: 36
Siehe, das Lamm Gottes! Und es hörten die zwei Jünger ihn 37
reden und folgten Jesu nach. Jesus aber wandte sich um und 38
sah sie nachfolgen und sagt zu ihnen: Was sucht ihr? Sie 39
aber sprachen zu ihm: Rabbi (das ist verdolmetscht: Meister),
wo bist du zur Herberge? Er sagt zu ihnen: Kommt, und ihr 40
werdet es sehen. Da kamen sie und sahen, wo er herbergt, und
blieben jenen Tag bei ihm; es war etwa um die zehnte Stunde.
Es war Andreas, der Bruder des Simon Petrus, der eine von 41
den zweien, die von Johannes gehört hatten und Jesu nachgefolgt
waren. Derselbe trifft zuerst seinen eigenen Bruder Simon und 42
sagt zu ihm: Wir haben den Messias gefunden (welches ist ver-
dolmetscht: der Gesalbte). Er führte ihn zu Jesus. Da blickte 43
ihn Jesus an und sprach: Du bist Simon, der Sohn Joannas.
Du sollst Kephas genannt werden (das ist verdolmetscht: ein Fels).
— Des andern Tages wollte er wieder nach Galiläa ziehen und 44
trifft Philippus, und Jesus spricht zu ihm: Folge mir! Es war 45
aber Philippus von Bethsaida, aus der Stadt des Andreas und
Petrus. Philippus trifft Nathanael und sagt zu ihm: Wir haben 46
den gefunden, von welchem Moses und die Propheten geschrieben
haben, Jesum, den Sohn Josephs von Nazaret. Und Nathanael 47
sprach zu ihm: Kann von Nazaret etwas Gutes kommen? Sagt
zu ihm Philippus: Komm und sieh. Jesus sah den Nathanael 48
zu sich kommen und sagt von ihm: Siehe, in Wahrheit ein
Israelit, in welchem kein Falsch ist. Sagt zu ihm Nathanael: 49
Woher kennst du mich? Jesus antwortete und sprach zu ihm:
Ehe denn dich Philippus rief, da du unter dem Feigenbaum warst,
sah ich dich. Nathanael antwortete ihm: Rabbi, du bist der 50
Sohn Gottes, du bist der König von Israel. Jesus antwortete 51
und sprach zu ihm: Weil ich dir gesagt habe, daß ich dich
unter dem Feigenbaum gesehen habe, glaubst du? Du wirst

52 Größeres denn das sehen. Und er sagt zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf- und herabsteigen auf des Menschen Sohn.

35f. Es war wieder einen Tag später, wo Jesus in der Sehweite des Johannes wandelte und dieser, auf ihn aufmerksam geworden, zu zweien seiner Jünger sagte, da sei jenes Gotteslamm, von dem er am Tage zuvor gesprochen. Diese zwei Jünger hatten also jedenfalls jenes zweite Zeugnis des Täufers gehört
37 und sahen in dem heutigen Hinweis des Johannes auf ihn seine Aufforderung, doch nähere Bekanntschaft mit ihm zu machen. Wie sie ihm deshalb nachgehen,
38f. wendet sich Jesus, durch den Schall ihrer Tritte aufmerksam gemacht, um, und da er beobachtet, wie sie sichtlich zu ihm kommen wollen, fragt er nach ihrem Begehr. Sie wollen den großen Mann, von dem ihr Meister geredet, nicht unterwegs aufhalten und fragen darum nur nach seiner Herberge, um ihn
40 dort aufsuchen zu können und seine nähere Bekanntschaft zu machen. Jesus aber fordert sie auf, gleich mitzukommen, und da es bereits etwa 4 Uhr nachmittags war, blieben sie gleich den Rest des Tages bei ihm. Es ist klar, daß diese Einzelheiten nur einer erzählen konnte, der selbst einer jener beiden Jünger war, und daß dieselben, weil sie ja ohne nähere Angabe, was dort in der Herberge Jesu zwischen ihnen vorgegangen, für niemanden ein Interesse hatten, in einer Geschichte Jesu nur aufgezeichnet werden konnten von dem, dem jene Abendstunden daselbst in unauslöschlichem Gedächtnis geblieben waren. Waren es doch die Stunden, in welchen sich jenes Verhältnis zwischen ihm und seinem Herrn geknüpft, das so einzigartig in unserm Evangelium hervortritt. Nun wissen wir, daß dasselbe von jenem Lieblingsjünger herrührt, der unter den drei, auch in den älteren Evangelien als die Vertrauten Jesu bezeichneten, Jesu Herzen am nächsten stand. Das kann aber, da Petrus gleich im folgenden genannt und Jakobus früh den Märtyrertod gestorben ist, nur Johannes gewesen sein, dem die Überlieferung unser Evangelium zuschreibt. Nun verstehen wir, warum jene Tage, an denen der Täufer seine beiden großen Zeugnisse ablegte, unserm Evangelisten nach Ort und Zeit so genau in der Erinnerung geblieben waren; sie waren ja unmittelbar dem Tage vorhergegangen, welcher der Geburtstag seines Glaubens und des neuen Lebens, das er in ihm fand, werden sollte.

Aber nicht bloß, um diese seine teuersten Erinnerungen aufzubewahren, hat der nachmalige Apostel diese Geschichte erzählt; er will ja erzählen, wie sie die göttliche Herrlichkeit Jesu als des fleischgewordenen Wortes geschaut hätten (1, 14), und so die ersten Selbstoffenbarungen Jesu, durch die er einen Kreis von Gläubigen um sich sammelte, berichten. Nun wissen wir auch, weshalb Jesus an den Jordan zurückgekehrt. Im Kreise des Täufers, sei es unter seinen Jüngern, sei es unter seinen Täuflingen, konnte er am ehesten solche finden, in denen er durch seine Selbstoffenbarung in Wort und Tat den Glauben begründen konnte. Vielleicht hatte er selbst den Täufer veranlaßt, jene zwei seiner Jünger, die er in seinem Kreise bereits kennen gelernt, auf ihn hinzuweisen. Wir lernen jetzt, wo es für die folgende Geschichte bedeutsam wird,
41 auch den zweiten von ihnen kennen; es war Andreas, der Bruder des Simon Petrus, der aus den älteren Evangelien so allgemein bekannt geworden war. Johannes sieht sichtlich eine göttliche Fügung in der Art, wie Jesu diese seine ersten Gläubigen zugeführt wurden. Es war ja so natürlich, daß Andreas
42 zuerst seinem eigenen Bruder Simon die Freudenbotschaft verkündigt, welche das Resultat ihrer Abendgespräche mit Jesu gewesen ist, daß sie den Messias,

d. h. den von Gott zum Heilbringer Gesalbten, gefunden haben. Es war ein erstes solches gottgefügtes Treffen, wenn er diesen Bruder fand. Derselbe war nicht, wie sein jüngerer Bruder, ein Jünger des Täufers geworden, da er ja selbständig sein Fischergewerbe am Gennezaretsee trieb; aber auch er war gerade in diesen Tagen zum Jordan gewallfahrtet, um sich auf den Ruf des großen Propheten daselbst taufen zu lassen. Natürlich führt er ihn nun zu Jesu, und 42
Jesus erkennt ihn auf den ersten Blick als den Felsenmann, der er einst werden sollte. Gewiß, wenn wir den Simon sehen, wie er uns in den älteren Evangelien begegnet, jenen so leicht von den verschiedenartigsten Antrieben bestimmbaren Mann, der uns wie die widerspruchsvollste Natur unter den Jüngern erscheint, scheint er nichts weniger als ein Felsenmann zu sein. Aber hier offenbart sich Jesus zum ersten Male als der Herzenskündiger, welcher den tiefsten Kern dieses Mannes erschaut und ihm den Namen gibt, den er einst führen soll, wenn er sich als der bewährt hat, der er ist. Jesus hat ihn nie anders als Simon genannt, aber, als er den Beruf erfüllt, den ihm Jesus auf Grund seiner Felsennatur nach Mtth. 16, 18 gegeben, da ist er, wie das ganze Neue Testament zeigt, nie anders als Kephas oder Petrus oder Simon Petrus in der Gemeinde genannt worden.

Wir wissen nicht, wann jenes Zusammentreffen des Andreas mit seinem Bruder stattfand, es kommt dem Evangelisten für seine Erzählung nichts darauf an; aber das war ihm bedeutsam, daß gleich am Tage darauf sich eine neue Gelegenheit zu einer noch höheren Selbstoffenbarung Jesu fand. Als derselbe nämlich von der Jordanaue nach seiner Heimat zurückkehren wollte, trifft er 44
den Philippus und fordert ihn zur Mitreise auf. Es war wieder ein solches göttlich gefügtes Treffen; denn dieser Mann war in dem Geburtsort des Andreas 45
und Petrus zu Hause und daher wohl ein alter Bekannter beider, der ebenfalls hier seiner Taufpflicht genügt hatte und nun nach Galiläa zurückkehrte. Da sich Jesu auf dieser Reise die beiden Brüder und sicher auch unser Johannes angeschlossen hatten, so fordert er nun auch diesen Landsmann jener beiden dazu auf. In seiner sinnigen Weise deutet der Evangelist schon im Ausdruck darauf hin, wie diese Mitreise den Grund dazu legte, daß er später einer seiner Jünger wurde, die ihm beständig nachfolgten. Aber nicht das ist es, was Johannes uns erzählen will, sondern wie wieder dieser Philippus einen seiner 46
Bekannten namens Nathanael trifft, den wohl die älteren Evangelien nach seinem Vatersnamen Bartholomäus, d. h. Sohn des Tolmaj, nennen. Natürlich verkündigt er ihm sofort die frohe Botschaft, daß sie in dem Nazaretaner Jesus, der überall als der Sohn Josephs galt, weil er in seinem Hause aufgewachsen war, den im ganzen Alten Testament verheißenen Messias gefunden haben. Das dünkt dem aus Kana, in der Nachbarschaft Nazarets, geborenen Manne (vgl. 21, 2) seltsam, weil — wir wissen nicht warum — Nazaret 47
in seiner Umgebung in keinem sonderlichen Rufe stand, und er also nicht begreifen kann, wie von dorther irgend etwas Gutes, geschweige denn der Messias kommen könne. Aber auf die Aufforderung des Freundes, sich selbst zu überzeugen, folgt er trotz seiner Bedenken demselben zu Jesu. Und abermals be- 48
weist sich Jesus als den Herzenskündiger, indem er von dem zu ihm Kommenden sagt: das sei wahrhaftig einmal ein Israelit ohne Falsch. Denn der Zweifel, der bereit ist, sich eines Besseren belehren zu lassen, ist ein ehrlicher Zweifel und kein bloßer Vorwand für innere Abneigung. Als ihn aber Nathanael 49
fragt, wie er ihn denn zu kennen beanspruchen könne, den er doch zum ersten Male sehe, da gibt Gott Jesu durch den Geist, mit dem er in der Taufe gesalbt, zu wissen, was er menschlicherweise nie wissen konnte. Er sieht

mit dem Auge des Allwissenden den Nathanael, wie er, lange ehe ihn Philippus rief, unter dem Feigenbaum war. Es war sicher ein bedeutsamer Augenblick in dem Leben dieses Mannes. Vielleicht hatte er, ehe er seine Pilgerfahrt zum Jordan antrat, dort unter seinem Feigenbaum zu Gott gebetet, er möge ihn den finden lassen, auf dessen nahes Erscheinen ja das Auftreten des Täufers
50 hinwies. Denn nur so verstehen wir, wie Nathanael in dem, der ihn in jener stillen Stunde ausgefunden, obwohl er doch für jetzt nur ein schlichter Rabbi ist, sofort den verheißenen Sohn Gottes erkennt, welcher der König
51 Israels zu werden bestimmt sei. Jesus aber verheißt ihm, der schon in diesem Wort göttlicher Allwissenheit ihn erkennt als das, was er ist, daß er noch größere und schlagendere Beweise dafür sehen werde. Denn in ihm,
52 dem einzigartigen Menschensohn, erfüllt sich der Traum des alten Erzvaters Jakob (vgl. 1. Mos. 28, 12). Die Jünger werden aus dem über ihm allzeit offenen Himmel die Engel Gottes herauf- und herabsteigen sehen, die ihm die göttliche Wunderhilfe vermitteln und ihn so befähigen, jene größeren Zeichen zu tun. So bereitet dieses Wort den Höhepunkt dieser Selbstoffenbarung Jesu vor in dem Wunder auf der Hochzeit zu Kana.

2, 1—12 Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Kana
2 in Galiläa, und die Mutter Jesu war dort. Jesus aber und
3 seine Jünger wurden auch zur Hochzeit geladen. Und da es an Wein gebrach, sagt die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben nicht
4 Wein. Jesus sagt zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen?
5 Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Sagt seine Mutter zu
6 den Dienern: Was er euch sagen wird, das tut! Es waren aber allda sechs steinerne Wasserkrüge gesetzt nach der Weise der jüdischen Reinigung, und gingen in je einen zwei oder drei Maß.
7 Jesus sagt zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser, und
8 sie füllten sie bis oben an. Und er sagt zu ihnen: Schöpfet nun
9 und bringet es dem Speisemeister! Sie aber brachten es. Als aber der Speisemeister das Wasser kostete, das Wein geworden war, und nicht wußte, wo es her sei, — die Diener aber wußten es, die das Wasser geschöpft hatten — ruft der Speisemeister den
10 Bräutigam und sagt zu ihm: Jedermann gibt zuerst den guten Wein und, wenn sie trunken geworden, den geringeren. Du
11 hast den guten Wein bis jetzt aufgehoben. Das war das erste Zeichen, das Jesus tat zu Kana in Galiläa, und offenbarte seine
12 Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn. Danach ging er hinab nach Kapernaum, er und seine Mutter und die Brüder und seine Jünger, und sie blieben daselbst einige wenige Tage.

Jesus zog also mit einer Anzahl seiner neugewonnenen Anhänger, die schon in den älteren Evangelien Jünger genannt werden, auch wenn sie noch durchaus nicht zu seinen ständigen Begleitern berufen waren, der Heimat zu. Ob es nur die waren, von deren Anschluß an Jesum bisher erzählt, oder noch andere, die sich unterwegs ihnen zugesellt, ist nicht gesagt. Aber er geht nicht nach Nazaret, wo er aufgewachsen war, sondern nach dem benachbarten Kana, wo also jetzt seine Familie wohnte. Wir hörten ja auch schon Mark.
1 6, 3, daß nur noch die Schwestern in Nazaret ansässig waren. Es war der dritte Tag, an dem man daselbst anlangte, und an diesem Tage fand dort gerade

eine Hochzeit statt, auf der auch die der Familie sichtlich engbefreundete Mutter
Jesu war. Darum wurde, als der Sohn mit seinen Freunden anlangte, 2
nach der Weise morgenländischer Gastfreundschaft sofort auch er mit diesen
eingeladen. Die Art, wie die Einladung motiviert wird, bestätigt nur, was
ohnehin aus der Anlage des ganzen Evangeliums von selbst folgt, das von
einem öffentlichen Auftreten Jesu noch nichts erwähnt hat und den Beginn
desselben sehr nachdrücklich erst im folgenden erzählt: daß er durchaus nicht
wegen irgendeiner Berufsstellung, die er in den Augen der Gastgeber hatte,
sondern lediglich wegen seiner Beziehung zu der dem Hause so nahe stehenden
Mutter eingeladen wurde. Diese erfuhr darum auch sofort davon, als der Wein
auszugehen begann, was sehr begreiflich ist, da eine größere Anzahl Gäste 3
als die, auf welche ursprünglich gerechnet war, sich eingefunden hatte, und
machte den Sohn darauf aufmerksam. Natürlich lag darin die Frage, ob er
dem Mangel nicht abhelfen könne, aber da im folgenden ausdrücklich gesagt
wird, daß dies das erste seiner Wunder war, und also all die Kindheitswunder,
von denen die spätere Legende erzählt, bare Erdichtungen sind, so ist aus-
geschlossen, daß die Mutter an wunderbare Abhilfe dachte. Denn die Hoff-
nungen, welche die Verheißungen bei seiner Geburt in ihr erweckt hatten, gingen
doch auf sehr andere Erwartungen hinsichtlich seiner Zukunft, als auf ein
Hochzeitswunder. Jesus aber sah in der Art, wie sich seine Mutter an ihn
wandte, ein Zeichen, daß Gott ihm geben werde, wunderbar zu helfen. Un- 4
möglich kann in dem Wort, womit er sie anredet, irgend etwas Unfreundliches
liegen, da er ja dieselbe Anrede bei seinem letzten Liebeswort am Kreuze
braucht (vgl. 19, 26). Auch in der hebräischen Redewendung, mit der er
ihre Einmischung ablehnt, liegt lediglich, daß er auf der Mutter Wort allein
nicht helfen kann, sondern warten muß, bis die Stunde gekommen ist, wo Gott
ihn helfen heißt und ihm damit zugleich die Mittel und Wege zum Helfen
weist. Anders hat ihn auch die Mutter nicht verstanden; denn ihr Wort an
die Diener zeigt, daß er helfen wird, wenn seine Stunde gekommen; und daß 5
er dabei irgendwie der Mithilfe der Diener bedürfen wird, beweist, daß sie
auch jetzt noch nicht an ein Wunder denkt, zu dem er ja derselben nicht
bedürfte. Daß ausdrücklich die Zahl der steinernen Wasserkrüge genannt wird,
welche behufs der üblichen Reinigung der Hände und Gefäße beim Beginn des 6
Mahles gefüllt, jetzt aber leer waren, und der Inhalt derselben uns vorgemessen
wird, bereitet nur die Anschauung vor von der Fülle der göttlichen Gabe, die
nachher durch Jesum den Gastgebern geschenkt wurde. Demselben Zwecke dient
auch, daß Jesus, als seine Stunde gekommen, die Krüge bis oben hin füllen 7f
und unbeschränkt aus ihnen schöpfen heißt. Daß das Wasser durch ein schöpfe-
risches Gotteswunder zu Wein geworden, wird noch ausdrücklich dadurch fest-
gestellt, daß die Diener wußten, sie hätten Wasser geschöpft und der Tafelmeister 9f.
kostbaren Wein in dem ihm gebrachten fand. Denn er macht dem Bräutigam,
in dessen Hause die Hochzeit stattfindet, scherzhaft Vorwürfe darüber, denselben
bis zuletzt aufgespart zu haben, wo die Gäste doch kaum mehr in der Lage
seien, die Güte desselben zu würdigen. Von einem Eindruck des Wunders auf
die Hochzeitsgesellschaft ist keine Rede; sie hat sichtlich nicht erfahren, wo das 11
Hochzeitshaus den kostbaren Wein her hatte. Das Wunder erscheint als der
Anfang der Zeichen, wie sie Jesus 1, 51 f. verheißen, und in denen er seine
Herrlichkeit kundgetan im Sinne von 1, 14. Aber nur seine ersten Jünger
haben sie geschaut und dadurch eine mächtige Stärkung ihres Glaubens emp-
fangen. Nicht nur hat der, der über ganz Israel die Zeit des Heils und
Segens heraufführen soll, sich hier zum ersten Male als den großen Freuden-

und Segensspender erwiesen, sondern, was dem Apostel das Wichtigste ist, in dem göttlichen Allmachtswunder, das ihm Gott zu tun gegeben, hat er selbst kundgetan, daß in Jesu das ewige gottgleiche Wort Fleisch geworden. Aber als wollte der Evangelist noch ausdrücklich bestätigen, daß er es sei, der diese
12 Herrlichkeit auf der Hochzeit geschaut, erzählt er, wie Jesus von dort mit der Mutter und seinen Brüdern, die also auch in Kana wohnten, auf wenig Tage nach Kapernaum gereist sei. Die an sich völlig bedeutungslose Notiz hat ja nur für den Erzähler selbst den Wert einer unvergeßlichen Erinnerung. Denn mit den neugewonnenen Jüngern ging auch er in der Gesellschaft Jesu hinab von dem in den Bergen gelegenen Kana zu dem Seeufer, wo Kapernaum lag. Hier war er selbst ja zu Hause, wie auch die Jonassöhne; und ohne Frage galt der Besuch Jesu besonders den Häusern dieser seiner ersten Anhänger. Nur so begreift sich das Interesse, mit welchem Johannes bei diesem ersten Besuche Jesu in seiner Vaterstadt und seinem Vaterhause verweilt.

2, 13—25 Und der Juden Ostern war nahe, und Jesus zog hinauf
14 nach Jerusalem. Und er fand im Tempel sitzen, die da Ochsen,
15 Schafe und Tauben feil hatten, und die Wechsler. Und er machte eine Geißel aus Stricken und trieb alle hinaus, die Schafe wie die Ochsen, und verschüttete den Wechslern das Geld und stieß
16 die Tische um. Und sprach zu denen, die die Tauben feil hatten: Tragt das von dannen, machet nicht meines Vaters Haus zu
17 einem Kaufhause! Seine Jünger gedachten daran, daß geschrieben
18 steht: Der Eifer um dein Haus wird mich verzehren. Da huben die Juden an und sprachen zu ihm: Was zeigst du uns für ein
19 Zeichen, daß du solches tun mögest? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Brechet diesen Tempel ab, und in drei Tagen will ich
20 ihn aufrichten. Da sprachen die Juden: Sechsundvierzig Jahre ward an diesem Tempel gebaut, und du wirst ihn in drei Tagen
21 aufrichten? Jener aber sagte es von dem Tempel seines Leibes.
22 Als er nun von den Toten auferweckt war, da erinnerten sich seine Jünger, daß er dies gesagt hatte, und glaubten der Schrift
23 und dem Wort, das Jesus gesprochen hatte. Als er aber in Jerusalem war zu Ostern auf dem Fest, glaubten viele an seinen
24 Namen, weil sie die Zeichen sahen, die er tat. Aber Jesus ver-
25 traute sich ihnen nicht an; denn er kannte sie alle und bedurfte nicht, daß jemand Zeugnis gäbe über den Menschen; denn er wußte wohl, was im Menschen war.

Nicht nur auf der Hochzeit zu Kana mußte Jesus warten, bis seine Stunde gekommen sei. Auch für sein erstes öffentliches Auftreten, das uns der zweite Teil des Evangeliums erzählen will, mußte er warten, bis ihm Gott dazu
13 Zeit und Gelegenheit wies. Nun war aber das Passahfest nahe, wo alle frommen Juden nach Jerusalem heraufzogen, und so zog er mit ihnen herauf. Und dort
14 war es, wo ihn Gott die Gelegenheit zu seinem ersten öffentlichen Hervortreten finden ließ in dem Unfug des Handels- und Wechslerverkehrs, den er im Tempel antraf. Die älteren Evangelien konnten die Tempelreinigung, zu der ihm derselbe Anlaß gab, natürlich nur bei dem letzten Festbesuch erzählen, da sie diesen allein berichten. Hier hören wir, daß es der erste nach seiner

Taufe war, wo jene Tempelreinigung stattfand; und daß dies der Bericht des Augenzeugen ist, ersehen wir schon daraus, daß der Hergang hier allein wirklich verständlich wird. Vom heiligen Eifer über diese Entweihung des Heiligtums ergriffen, raffte Jesus einige Stricke, die am Boden lagen, auf, drehte eine 15
Geißel aus ihnen und trieb damit das sämtliche Vieh hinaus; die Viehhändler folgten ihm dann schon von selbst. Die Scheidemünze der Geldwechsler fegte er von den Tischen und stürzte die Tische selber um, damit man sie nicht wieder darauf sammle. Den Taubenverkäufern aber, die bei ihren Käfigen saßen, gebot er dieselben fortzunehmen, und nicht länger den Tempel zu einer 16
Kaufbude zu entweihen. Damit war das Wort gesprochen, das seinem Vorgehen die notwendige Deutung gab. Indem er sich als den bezeichnete, der seines Vaters Haus vor Entweihung schützen müsse, hatte er erklärt, daß er nicht wie der Täufer gekommen sei, einzelne zur Buße zu rufen, sondern im Mittelpunkte des religiösen Volkslebens ein Neues zu beginnen. Es entspricht ganz seiner Weise, die wir aus den älteren Evangelien kennen, daß er noch weit davon entfernt war, sich über seinen messianischen Beruf zu erklären, sondern nur bezeichnete, wie er hiermit eine öffentliche Wirksamkeit beginne, deren Ziele rein religiöse seien. Seine Jünger freilich, die in ihm bereits den zum Messias 17
Erwählten gefunden hatten und natürlich auch hier auf dem Fest, das auch sie besuchten, sich wieder um ihn scharten, erklärten sich sein Vorgehen aus dem, was die Schrift Psalm 69, 10 von dem Messias gesagt hatte. Die Volkshäupter dagegen, die auch hier als die Repräsentanten des ungläubigen Judenvolks be- 18
zeichnet werden, waren durch dasselbe in große Verlegenheit versetzt. Mißbilligen konnten sie das Vorgehen Jesu nicht, für dessen Berechtigung die stillschweigende Duldung der Menge so laut gesprochen; anerkennen aber konnten sie dasselbe auch nicht, da sie sich damit selbst der jahrelangen Duldung dieses schmachvollen Mißbrauchs ziehen. So griffen sie dazu, es in formeller Beziehung zu bemängeln, und verlangten ein Zeichen, durch das er sich als den zur Abstellung desselben Berufenen legitimiere. Jesus antwortete mit jenem Worte, das wir bereits aus dem Prozesse Jesu kennen. Aber hier erfahren wir, daß es wirklich falsche Zeugen waren, welche Jesum sagen ließen, er wolle den gegenwärtigen Tempel abbrechen. Nein, die Volkshäupter hatte er aufgefordert, nur so fort 19
zu machen und durch Duldung solcher Mißbräuche selber den Untergang des Tempels herbeizuführen. Er werde, wie schon Mark. 14, 58 das Wort deutete, in kürzester Frist den neuen Tempel des Gottesreiches aufrichten, in dem Gott noch anders als in dem steinernen Gotteshause Wohnung machen werde, und so seine Berechtigung zu dieser reformatorischen Handlung beweisen. Die Volks- 20
häupter freilich bezogen spöttisch die zweite Hälfte des Wortes ebenfalls auf das steinerne Gotteshaus und fanden es lächerlich, daß er diesen Tempel, an welchem seit dem Beginn seiner Restauration unter Herodes dem Großen schon 46 Jahre gebaut war, in drei Tagen aufbauen wolle. Der Evangelist bezog dasselbe auf den Tempel seines Leibes, den sie durch seine Ermordung ab- 21
brechen, und er durch seine Auferstehung am dritten Tage wieder aufrichten werde (vgl. Mtth. 12, 40). Er sieht nach seiner sinnigen Weise in dieser Unempfänglichkeit der Volkshäupter, die statt ihr Unrecht einzusehen, sich mit jener Mißdeutung des Wortes Jesu über jedes Verständnis desselben hinwegsetzten, bereits den Anfang des Endes. Aber er bemerkt ausdrücklich, daß seine 22
Deutung desselben den Jüngern erst aufgegangen sei, als sie nach der Auferstehung Jesu sich dieses bis dahin von ihnen nicht verstandenen Wortes erinnerten. Er schließt seine Erzählung mit der Bemerkung, daß, wie die Erfüllung von Psalm 69, 10 sie im Glauben an die Schrift gestärkt habe, die so pünktlich den

Zorneseifer Jesu vorausgesagt, so die Erfüllung des Wortes Jesu in seiner Auferstehung den Glauben an sein Wort überhaupt.

Allein der Evangelist geht nun zu der mit der Tempelreinigung begonnenen
23 öffentlichen Wirksamkeit Jesu über, die er während der Festfeier am Passah in Jerusalem entfaltete. Ganz wie später in Galiläa hatte er begonnen, die Nähe des Gottesreiches zu verkündigen und durch seine Heilwunder als Zeichen, daß die Gnade Gottes sich seinem Volke zugewandt habe, zu bestätigen. Aber der Erfolg entsprach seinen Erwartungen durchaus nicht. Wohl glaubten viele an seinen Namen, d. h. sie überzeugten sich davon, daß er der sei, als den ihn später die Messiasgläubigen bezeichneten; aber dieser Glaube gründete sich lediglich auf den sinnlichen Eindruck der Wunder, die er tat, und konnte daher, wenn die Erfüllung der Erwartungen, die sie von dem Messias hegten, ausblieb, sofort in sein Gegenteil umschlagen. Nur einer, der es kennen gelernt hatte, wie anders er später im Kreise der Gläubigen sich offenbarte als den,
24 der er sein wollte, konnte es nachempfinden, wie Jesus dieser wundergläubigen Menge sich nicht anvertraute, nicht tiefer auf das einging, was er zu bringen gekommen war, sondern es bei den ersten Anregungen bewenden ließ. Er führt das
25 darauf zurück, daß Jesus als der Herzenskündiger sich durch jenen oberflächlichen Erfolg nicht blenden ließ, weil er genau wußte, wie es mit jenem scheinbaren Glauben in Wahrheit bestellt war. Daraus erwächst dem Evangelisten die Aufgabe, in diesem Teile zu zeigen, wie Jesus in mannigfaltiger Weise versucht habe, diesen mangelhaften Wunderglauben zu einem höheren Glauben an sein Wort weiterzuführen, und zwar in allen drei Landesteilen. Die erste Geschichte, an der er das darstellt, ist das Gespräch mit Nikodemus.

3, 1—21 Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern, mit Na-
2 men Nikodemus, ein Oberster der Juden, der kam zu ihm bei der Nacht und sprach zu ihm: Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer, von Gott gekommen; denn niemand kann die Zeichen tun,
3 die du tust, es sei denn Gott mit ihm. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand von vorn an geboren werde, so kann er das Reich
4 Gottes nicht sehen. Nikodemus sagt zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum
5 in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden? Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das
6 Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren ist, das ist
7 Fleisch; und was vom Geist geboren ist, das ist Geist. Laß dich's nicht wundern, daß ich dir gesagt habe, ihr müsset von vorn an
8 geboren werden. Der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Sausen; aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fährt. Also ist auch ein jeglicher, der aus dem Geist
9 geboren ist. Nikodemus antwortete und sprach zu ihm: Wie
10 kann solches zugehen? Jesus antwortete und sprach zu ihm:
11 Bist du der Lehrer Israels und weißt das nicht? Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wir reden, was wir wissen, und bezeugen, was wir gesehen haben; und ihr nehmt unser Zeugnis nicht an.
12 Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sprach,

wie werdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen
spräche? Und niemand ist gen Himmel gefahren, denn der vom 13
Himmel herniedergekommen ist, der Menschensohn. Und wie Moses 14
in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß des Menschen
Sohn erhöht werden, auf daß jeder Gläubige in ihm ewiges 15
Leben habe. Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen 16
eingeborenen Sohn gab, auf daß jeder, der an ihn glaubt, nicht
verloren werde, sondern das ewige Leben habe. Denn Gott hat 17
den Sohn nicht in die Welt gesandt, daß er die Welt richte, sondern
daß die Welt durch ihn gerettet werde. Wer an ihn glaubt, 18
der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon
gerichtet; denn er glaubt nicht an den Namen des eingeborenen
Sohnes Gottes. Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die 19
Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr
denn das Licht; denn ihre Werke waren böse. Denn jeder, der 20
Arges tut, haßt das Licht und kommt nicht an das Licht, auf daß 21
seine Werke nicht gestraft werden. Wer aber die Wahrheit tut,
der kommt an das Licht, damit seine Werke offenbar werden;
denn sie sind in Gott getan.

Daß ein Mitglied des hohen Rats, und zwar von der pharisäischen Partei, 1 f.
es nicht wagte vor seinen Standes- und Parteigenossen sehen zu lassen, daß er
für Jesum Interesse gewonnen, und daher bei Nacht zu ihm ging, zeigt, wie
mißliebig derselbe bereits unter den Volkshäuptern geworden war. Dennoch
zeigen seine Worte, mit denen er sich bei Jesu einführt, daß er nicht ganz
allein in seinem Kreise stand mit der Ansicht, daß Jesus ein gottgesandter
Lehrer sein müsse. Freilich gründete sich diese Überzeugung auch bei ihnen nur
auf seine Wunder, von denen sie gestehen mußten, daß sie ohne göttlichen Beistand
unmöglich seien. Aber wenn er diese Anerkennung Jesu entgegenbringt, so liegt
darin indirekt die Aufforderung zu sagen, was Jesus denn eigentlich zu lehren
gekommen sei. Nikodemus hat also sehr wohl gemerkt, daß Jesus sein letztes
Wort noch nicht gesprochen, und verlangt sichtlich zu hören, wie derselbe sich
denn das Gottesreich, dessen Nähe er verkündigte, und die Mittel zur Ver-
wirklichung desselben denke. Jesus aber weist den nur nach neuer Belehrung 3
verlangenden Schriftgelehrten darauf hin, daß es doch vor allem darauf an-
komme, an diesem Gottesreiche überhaupt teilnehmen zu können; und dazu
gehöre, daß man von vorn an mit seinem Leben einen ganz neuen Anfang
mache, wie man ihn einst bei seiner Geburt gemacht habe. Es war im Grunde
nichts anderes als die Forderung der Sinnesänderung, mit der er in Galiläa
auftritt, nur daß er dieselbe, dem selbstgerechten und wahrscheinlich in seiner
Art wirklich frommen Pharisäer gegenüber, noch stärker als eine völlige Lebens-
erneuerung darstellt. Aber das gerade ist es, was demselben so völlig sinnlos
vorkommt. Daß man von den Zöllnern und Sündern dergleichen fordere, würde
er ja als völlig berechtigt anerkannt haben; aber dem Pharisäer gegenüber, der
die Erfüllung des Gesetzes in seinem und seines Volkes Leben zu seiner Lebens-
aufgabe gemacht hatte, schien doch der selbstverständlich bildliche Ausdruck des
Neugeborenwerdens so unanwendbar, daß er auf denselben gar nicht eingeht, 4
sondern das Wort mit Verweisung auf die Unmöglichkeit seines eigentlichen
Sinnes von vornherein ablehnt. Jesus weiß sehr wohl, daß Nikodemus sein

Wort nur nicht verstehen *will*, und bestimmt es darum, ohne es irgend-
5 wie näher in seiner Bildlichkeit zu erläutern, nur dahin, daß dazu allerdings eine Wassertaufe, wie die johanneische, nicht genügen könne, weil dieselbe nur den Entschluß zur Ablegung irgendwelcher Fehler abbilde; daß eine Geistestaufe dazu notwendig sei, in der die für die messianische Zeit verheißene Kraft aus der Höhe ein neues Leben schaffe von Anfang an. Nicht irgendeine
6 besondere Sündhaftigkeit mache das zur Notwendigkeit, sondern die allgemeine Menschennatur, wie sie eben sei. Denn die leibliche Geburt könne nur leibliches Leben erzeugen; das wahrhaft geistige Leben, das aus Gott stammt und zu Gott führt, entstehe eben nicht auf dem Boden dieses natürlichen Lebens, sondern könne nur vom Geist aus Gott selbst erzeugt werden. Daher solle sich Niko-
7 demus nicht wundern, daß Jesus auch von ihm und seinesgleichen diese Neugeburt verlangt habe. Theoretisch darüber etwas lehren lasse sich nicht, diese Neugeburt lasse sich nur praktisch erfahren. Mit dem Ursprung derselben aus dem Geiste sei es wie mit dem Winde. Wind und Geist bezeichnet ja der
8 Hebräer wie der Grieche mit demselben Wort. Wie der Wind entsteht und wo er bleibt, das wisse man nicht; aber daß er dasei, merke man an seinem Brausen. Die Entstehung der Geistesgeburt lasse sich so wenig erklären, wie nachweisen, wo sie aufhört; aber wo sie dasei, merke man es an ihren
9f. Wirkungen. Als aber Nikodemus immer noch fragt, wie man denn dazu kommen könne, diese Wirkungen zu erfahren, da wundert sich Jesus doch, daß der gefeierte Lehrer Israels, der dieser Nikodemus war, das nicht wissen zu können vorgebe. Denn die Schrift redet ja oft genug von diesen Wirkungen des Gottesgeistes, aber daß man sie wie jede Gottesgnade nur im gläubigen Gehorsam gegen Gott und das Wort seiner Gesandten erfahren kann, mußte der Schriftgelehrte doch wissen. Diesen Gehorsam hatte er eben verweigert. Schon
11 der Täufer hatte ja vom Unterschied der Geistestaufe von der Wassertaufe geredet, er hatte sie an Jesu, wie dieser an sich selbst erlebt; beide Gottgesandte der Gegenwart konnten davon aus eigener Erfahrung zeugen. Aber wie Jesus nun an Nikodemus die Forderung richtet, er müsse eine Neugeburt erfahren von vorn an, da weist er sein Wort spöttisch ab, weil es zu seinen Voraussetzungen nicht paßt. Und so tun es seinesgleichen alle, die das Zeugnis der Gottgesandten nicht annehmen. Nun kommt Nikodemus und will wissen,
12 was er denn über das Reich Gottes zu lehren habe. Aber wenn er ihm nicht einmal glaubt in dem, was Jesus von irdischen Vorgängen, wie jener für alle notwendigen Neugeburt, redet, wie würde er dann glauben, was Jesus ihm etwa von den göttlichen Ratschlüssen über die Begründung des Gottesreiches und seine Ziele verkündigen könnte? Das alles würde ja seinen Voraussetzungen noch viel mehr widersprechen, und noch viel gewisser von ihm zurückgewiesen
13 werden, als sein Wort von der Neugeburt. Und doch kann kein anderer diese himmlischen Dinge verkündigen als er, der einzigartige Menschensohn. Niemand ist doch in den Himmel hinaufgestiegen, um sie dort kennen zu lernen; nur jener Menschensohn, der im Himmel war, wie schon ein alter Zusatz zu dem ursprünglichen Texte durchaus richtig erläutert, der allein kann sie verkündigen. Und wie notwendig der unbedingte, der rückhaltlose Glaube an ihn ist, das
14 wird sich erst ganz zeigen, wenn er einst ans Kreuz erhöht werden wird, um nach Gottes Rat das Heil der Welt zu beschaffen und dadurch die Gründung des Gottesreiches zu ermöglichen. Denn wie einst Moses in der Wüste die eherne Schlange am Pfahl erhöhte (vgl. 4. Mos. 21, 8), damit durch das gläubige
15 Anschauen derselben Israel von den tödlichen Schlangenbissen genese, so kann auch nur der Gläubige auf Grund des für ihn am Kreuze das Heil beschaffenden

Menschensohnes ewiges Leben empfangen. Damit ist aber Jesus allerdings auf den Punkt gekommen, in welchem er dem Nikodemus etwas schlechthin Neues verkündigen mußte. Die Sendung und Hingabe des Sohnes, den die Propheten verheißen, in den Tod ist das höchste Liebesopfer, das Gott der verlorenen 16
Menschheit gebracht hat; denn dieser Sohn ist, wie jeder einziggeborene, der höchste Gegenstand der väterlichen Liebe; und doch hat er ihn für die Sünderwelt dahingegeben. Noch der Täufer hatte geglaubt, daß derselbe komme, um das Gericht zu halten; aber Gott hat ihn gesandt, die Welt zu erretten. Auch in 17
den älteren Evangelien hat es Jesus verkündigt, daß das Gericht aufgeschoben bleibe bis zur Vollendung seines Werkes (Mtth. 13, 24—30. 47f.). Ja, wer an ihn glaubt, der wird überhaupt nicht mehr gerichtet, weil mit seinem 18
Glauben bereits entschieden ist, daß er das Heil erlangt; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet; denn damit, daß er dem eingeborenen Sohne Gottes den Glauben verweigert, hat er sich ja selbst von dem Heil, das nur im Glauben erlangt werden kann, ausgeschlossen. Es klingt wie ein Widerspruch, daß Jesus nicht gekommen sein soll, zu richten, und daß sich doch, je nach dem Glauben oder Unglauben an ihn, das Gericht vollzieht. Diesen scheinbaren Widerspruch erläutert und hebt der Evangelist aus seiner eigenen Erfahrung. Er hat es uns ja schon im Eingange des Evangeliums gesagt, daß das 19
Licht in die Welt gekommen ist. Es ist nicht die Schuld dieses Lichts, wenn die Menschen im großen und ganzen vielmehr die Finsternis liebten anstatt des Lichts. Es liegt an ihnen und ihrem Bösestun. Denn jeder, der das 20
Böse tut, muß das Licht hassen und fliehen, weil es seine Sündhaftigkeit aufdeckt, und weil er nicht von der Bösartigkeit seiner Werke überführt werden will, um sie nicht lassen zu müssen. Es gibt freilich auch solche, welche die 21
Offenbarung Gottes im Gesetz und in den Propheten zur Erkenntnis der Wahrheit geführt hat, und diese Wahrheit sagt ihm immer zugleich, was er zu tun hat. Aber nur wer den so erkannten Willen Gottes wirklich tut, der fühlt sich vom Lichte angezogen; er hat die Kundmachung seines Tuns nicht nur nicht zu scheuen, er muß sie sogar wünschen, weil dadurch klar wird, daß dasselbe in Gott begründet ist, daß es sein Gnadenwirken war, das schon durch seine vorbereitende Offenbarung diese Werke ermöglichte. Wie sollte er nicht sich sehnen nach der vollendeten Gottesoffenbarung, die auch in ihm erst vollenden kann, was die vorbereitende begonnen? Wer aber durch diese nicht hat in sich wirken lassen, was sie wirken will, der wird auch jener gegenüber unempfänglich bleiben und damit jenes Gericht auf sich herabziehen, das Jesus nicht bringen wollte, und das doch durch seine Schuld sich an ihm vollzogen hat. Es ist nicht die Absicht des Apostels zu erzählen, was etwa dieses Gespräch in Nikodemus gewirkt hat; daß es an ihm nicht verloren war, werden wir erfahren. Hier kam es dem Evangelisten nur darauf an, zu zeigen, wie es die Hauptabsicht der Wirksamkeit Jesu war, von jenem innerlich haltlosen Glauben an ihn um seiner Wunder willen zum Glauben an sein Wort zu führen, ohne den man das von ihm zu bringende Heil nicht erlangen kann.

3, 22—4, 4 Danach kam Jesus und seine Jünger in das jüdische 22
Land und hatte daselbst sein Wesen mit ihnen und taufte. Johannes 23
aber taufte auch zu Anon, nahe bei Salim; denn es war viel Wasser daselbst, und sie kamen dahin und ließen sich taufen. Denn 24
Johannes war noch nicht in das Gefängnis gelegt. Da entstand 25
nun ein Streit seitens der Johannesjünger mit einem Juden über Reinigung. Und sie kamen zu Johannes und sprachen zu ihm: 26

Rabbi, der bei dir war jenseits des Jordan, dem du Zeugnis
gegeben hast, siehe, der tauft, und jedermann kommt zu ihm.
27 Johannes antwortete und sprach: Ein Mensch kann nichts nehmen,
28 es werde ihm denn gegeben vom Himmel. Ihr selbst seid meine
Zeugen, daß ich gesagt habe: Ich bin nicht der Messias, sondern ich
29 bin vor ihm her gesandt. Der die Braut hat, der ist der Bräutigam.
Der Freund aber des Bräutigams steht und hört ihm zu und
freut sich hoch über des Bräutigams Stimme. Diese meine Freude
30f. ist nun erfüllt. Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen. Der
von oben her kommt, ist über alle. Wer von der Erde ist, der ist
von der Erde und redet von der Erde. Wer vom Himmel kommt,
32 der ist über alle. Was er gesehen und gehört hat, das bezeugt
33 er, und sein Zeugnis nimmt niemand an. Wer sein Zeugnis an-
34 nimmt, der hat versiegelt, daß Gott wahrhaftig ist. Denn, welchen
Gott gesandt hat, der redet Gottes Worte; denn er gibt den Geist
35 nicht nach dem Maß. Der Vater liebt den Sohn und hat ihm
36 alles in seine Hand gegeben. Wer an den Sohn glaubt, der
hat ewiges Leben. Wer dem Sohne nicht gehorcht, der wird
Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.
4,1 Da nun der Herr inne ward, daß vor die Pharisäer gekommen
war, wie Jesus mehr Jünger machte und taufte als Johannes,
2f. wiewohl Jesus nicht selber taufte, sondern seine Jünger, verließ
4 er Judäa und zog wieder nach Galiläa. Er mußte aber durch
Samarien reisen.

22 Jesus hatte sich im Feste überzeugt, daß die Bevölkerung für seine eigentlich messianische Wirksamkeit noch nicht reif sei, er mußte sein eigener Wegbereiter werden. Daher begab er sich aus der Hauptstadt in die Landschaft Judäa und begann dort, wie Johannes, zu taufen, zu welchem Zweck er sich, wie dieser, mit Jüngern umgab. Denn, wie 4, 2 ausdrücklich gesagt wird, er selbst taufte nicht, sondern ließ seine Jünger taufen, damit es nicht schiene, als verzichte er darauf, der Größere zu sein, der nicht mit Wasser, sondern
23 mit heiligem Geiste taufe. Auch Johannes aber setzte noch seine Taufwirksamkeit fort, behufs deren er sich weiter nördlich, wahrscheinlich an der Grenze Galiläas, eine Stätte aufgesucht hatte, wo der Jordan wasserreich genug war, um darin taufen zu können. Genauer bekannt sind uns die beiden angegebenen Orte nicht. Der Evangelist bemerkt ausdrücklich, daß damals Johannes noch nicht
24 ins Gefängnis geworfen war, weil es nach Mark. 1, 14 (Mtth. 4, 12) so scheinen konnte, als sei Jesus überhaupt erst nach der Gefangensetzung des Täufers aufgetreten. Der Evangelist erwähnt aber diese Zeit, in welcher Jesus sich auf die vorbereitende Wirksamkeit des Täufers zurückzog, nur, um ein letztes Zeugnis des Täufers mitzuteilen, welches zeigt, wie derselbe trotz dieser scheinbaren Verzichtleistung Jesu auf eine eigenartige Wirksamkeit in ihm doch klaren Blicks den Größeren, der nach ihm kommen sollte, erkannte. Den Anlaß dazu hat uns der Apostel nur ganz kurz und skizzenhaft mitgeteilt. Es
25 konnte nicht fehlen, daß aus Judäa die Nachricht an den Taufort des Johannes kam von dem Zulauf, den Jesus bei seinem Taufen fand; und so kam es, daß zwischen den Johannesjüngern und einem Judäer, der offenbar von den Jüngern Jesu die Taufe empfangen hatte, ein Streit darüber entstand, welche Taufe

eine wirksamere Reinigung zur Folge habe. Es erhellt aber aus der Klage,
welche die Johannesjünger bei ihrem Meister anbringen, daß der Grund davon 26
eben jener größere Zulauf Jesu war. Es schien ihnen unbillig, daß der,
den Johannes erst durch sein Zeugnis in die Öffentlichkeit eingeführt, und der
ihm daher sein Ansehen verdanke, demselben nun mit seinem Taufen Kon-
kurrenz mache. Das war es, was Johannes veranlaßte, zunächst festzustellen, 27
daß jeder Erfolg ein gottgegebener sei, also Jesus sich damit nichts angemaßt
haben könne, wenn seine Taufwirksamkeit eine erfolgreichere sei. Seine Jünger
wüßten ja selbst, wie er ausdrücklich erklärt habe, er sei nicht der Messias, 28
sondern nur sein Wegbereiter oder, wie er es bildlich darstellt, der Freund des
Bräutigams, der diesem die Braut geworben. In dem Zulauf des Volkes zu
Jesu sieht er bereits die Vereinigung desselben mit dem Messias sich vollziehen; 29
und wie der Freund des Bräutigams sich neidlos freut, wenn er am Hochzeits-
tage den hellen Jubel des Bräutigams hört über den Besitz der Braut, so
sei seine Freude erst vollkommen geworden, seit er gehört, daß das Volk
sich um seinen Messias schart. Es liege in der Natur der Sache be-
gründet, daß der Vorläufer in dem Maße zurücktrete, in dem sein großer 30
Nachfolger an Ansehen und Wirksamkeit zunehme. In anderem Sinne als alle
Gottgesandten komme doch der Messias von oben her. Diese hätten alle nur 31
ihren Ursprung von der Erde her und gehörten daher zu den Erdbewohnern,
weshalb sie auch nur von irdischen Dingen reden könnten, wenn auch kraft
göttlicher Offenbarung. Nur der vom Himmel Kommende könne zeugen von 32
dem, was er dort in seiner unmittelbaren Gottesgemeinschaft gesehen und gehört
hat; und es werde sich bald zeigen, daß dies sein eigenartiges Zeugnis doch
keiner von allen denen, die ihm jetzt zulaufen, annimmt. Es würden immer
nur einzelne sein, die es wirklich annehmen, und diese allein bestätigten damit, 33
daß Gott wahrhaftig sei. Denn sie hören in Jesu den einzigartigen Propheten,
der immer und überall Gottes Worte rede, weil er nicht maßweise den Geist 34
empfange, wie die Propheten, die nur einzelner Offenbarungen durch den Geist
gewürdigt seien, sondern beständig unter dem Einfluß des Geistes stehe (vgl.
1, 32), der ihm deute, was er aus seinem uranfänglichen Sein von ursprüng-
lichen Erkenntnissen mitgebracht. Nur dem Sohne seiner Liebe, d. h. dem 35
Messias, habe Gott die Ausführung all seiner Heilsratschlüsse übertragen; daher
hänge vom Glauben an ihn alles Heil ab. Diesen Glauben zu fordern sei 36
er gekommen, und wer ihm denselben verweigere, der werde nie das Leben
sehen und so daran teilnehmen, weil der Zorn Gottes, von dem allein der
Messias die Welt erlösen könne, auf ihn gerichtet bleibe. So klingt das letzte
Wort des Täufers an das erste an, das wir Mtth. 3, 7 aus seinem Munde
vernahmen. Aber auch die Jesu von vornherein feindlich gesinnte Pharisäer- 4,1 f
partei hörte von dem Zulauf des Volkes zu Jesu, und daß er durch sein
Taufen sich eine größere Zahl von Jüngern erwerbe, als Johannes. Darin
sah Jesus den göttlichen Wink, daß die Zeit dieser seiner vorbereitenden Wirk-
samkeit zu Ende sei. Er wollte nicht, daß die Pharisäer, auf ihn aufmerksam
geworden, von vornherein seinem messianischen Wirken in Galiläa Schwierig- 3
keiten bereiteten. Darum verließ er Judäa und wandte sich seiner Heimat zu.
Der direkte Weg aber von dort nach Galiläa führte durch Samaria. Der
Evangelist will ausdrücklich betonen, wie er diese Landschaft nicht aufsuchte, 4
um dort zu wirken, daß vielmehr der überraschende Erfolg, der ihm dort
geschenkt wurde, eine reine Gabe Gottes war. Damit leitet er zu dem zweiten
Bilde über, an dem er uns die Wirksamkeit Jesu veranschaulichen will, zu dem

Gespräch mit der Samariterin.

4, 5—26 Da kam er in eine Stadt Samarias, die heißt Sychar,
6 nahe bei dem Felde, das Jakob seinem Sohne Joseph gab. Es
war aber daselbst ein Brunnen Jakobs. Da nun Jesus müde war
von der Reise, setzte er sich also auf den Brunnen; und es war
7 um die sechste Stunde. Kommt ein Weib aus Samarien, Wasser
8 zu schöpfen. Sagt zu ihr Jesus: Gib mir zu trinken! Denn seine
9 Jünger waren zur Stadt gegangen, daß sie Speise kauften. Sagt
nun das samaritische Weib zu ihm: Wie bittest du von mir zu
trinken, so du doch ein Jude bist und ich ein samaritisches Weib?
Denn die Juden haben keinen Verkehr mit den Samaritern.
10 Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wenn du erkenntest die
Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken,
11 du bätest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser. Sagt zu ihm
das Weib: Herr, hast du doch nichts, damit du schöpfest, und
der Brunnen ist tief; woher hast du denn lebendiges Wasser?
12 Bist du mehr, denn unser Vater Jakob, der uns diesen Brunnen
gegeben hat? Und er hat daraus getrunken und seine Kinder
13 und sein Vieh. Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wer von
14 diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten. Wer aber von
dem Wasser trinken wird, das ich ihm geben werde, den wird
ewiglich nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben
werde, das wird in ihm ein Quell des Wassers werden, das in
15 das ewige Leben springt. Sagt zu ihm das Weib: Herr, gib
mir dies Wasser, damit mich nicht dürste und ich nicht hierher-
16 kommen dürfe, zu schöpfen. Sagt er zu ihr: Gehe hin, rufe
17 deinen Mann und komm hierher! Das Weib antwortete und
sprach: Ich habe keinen Mann. Sagt zu ihr Jesus: Du hast recht
18 gesagt, daß du einen Mann nicht hast. Denn fünf Männer hast
du gehabt, und den du jetzt hast, der ist nicht dein Mann. Das
19 hast du recht gesagt. Sagt zu ihm das Weib: Herr, ich sehe, daß
20 du ein Prophet bist. Unsere Väter haben auf diesem Berge ange-
betet; und ihr sagt, zu Jerusalem sei die Stätte, wo man an-
21 beten soll. Sagt zu ihr Jesus: Weib, glaube mir, es kommt die
Zeit, daß ihr weder auf diesem Berge noch in Jerusalem den
22 Vater anbeten werdet. Ihr betet an, was ihr nicht kennt; wir
beten an, was wir kennen; denn das Heil kommt von den Juden.
23 Aber es kommt die Zeit und ist (schon) jetzt da, daß die wahr-
haftigen Anbeter den Vater anbeten werden in Geist und Wahrheit.
24 Denn auch der Vater verlangt solche Anbeter. Gott ist Geist,
und die ihn anbeten, die müssen ihn in Geist und Wahrheit an-
25 beten. Sagt das Weib zu ihm: Ich weiß, daß ein Messias kommt,
der ein Gesalbter genannt wird. Wenn der gekommen sein wird,
26 der wird es uns alles verkündigen. Jesus sagt zu ihr: Ich
bin es, der mit dir redet.

5 In der Nähe eines Städtchens Sychar lag das Grundstück, das Jakob nach 1. Mos. 33, 19 bei Sichem kaufte und, wie man annahm, dem Joseph

geschenkt hatte, dessen Gebeine dort begraben lagen (vgl. Jos. 24, 32). Dort war ein Brunnen, den noch Jakob selbst gegraben haben sollte. Es war um die Mittagsstunde, als Jesus, ermüdet von der Wegewanderung, sich dort am 6f.
Brunnen einfach niederließ und, da er durstig war, ein eben zum Wasserschöpfen kommendes samaritisches Weib um einen Trunk Wasser bat. Denn die
ihn auf der Heimreise begleitenden Jünger, wenigstens die, welche das Schöpf- 8
gerät bei sich führten, waren zur Stadt gegangen, um Speise einzukaufen. Nicht Jesus ist es, der irgendeine Absicht hat, mit dem Weibe ein Gespräch anzuknüpfen; aber als das Weib ihn neckend fragt, wie er, der doch ein Jude 9
sei, sich so weit herablasse, ein samaritisches Weib um etwas anzusprechen (was bei der Abneigung der Juden gegen irgendeinen freundschaftlichen Verkehr mit den Samaritern ihm immerhin einige Überwindung kosten mußte), sieht er darin den Wink Gottes, der ihn heißt, das eigene Bedürfnis zu vergessen und mit ihr von dem Gegenstande seines Berufs zu reden. Kennte sie die Gottesgabe,
die er ihr zu bieten hat, was freilich vorausseßt, daß sie zunächst ihn selbst 10
kennte, so würde sie vielmehr ihn bitten, und nicht er sie. An das Wasser, um das er gebeten, anknüpfend, bezeichnet er die Heilsbotschaft, die er ihr zu bringen hätte, als frisches, erquickendes Quellwasser. Den Mann, der hiernach etwas Besonderes zu sein beansprucht, redet das Weib ehrfürchtig an; aber sie 11
weiß nicht, woher er das Quellwasser haben will, das er ihr anbietet. Aus diesem tiefen Brunnen kann er es ohne Schöpfgerät nicht heraufholen; und es anderswoher entnehmen wollen, das wäre doch, als genügte ihm dieser Brunnen 12
nicht, den doch ihr gemeinsamer Erzvater ihnen gegeben, und der ihm und allem, was sein war, genügt hat. Um das Weib auf den Gedanken zu bringen, daß er von geistlichen Dingen rede, sagt nun Jesus, er meine auch nicht 13
ein Wasser, nach dem einen, wenn man es getrunken, doch immer wieder dürste. Er biete ihr ein Wasser, das allen Durst auf ewig stillt, weil seine 14
Heilsbotschaft, einmal angeeignet, eine Befriedigung erzeugt, die bis ins ewige Leben fortdauert. Aber das Weib, dem jedes geistliche Bedürfnis fehlt, kommt 15
auch dadurch nur zu der Vorstellung eines Wunderwassers, das, wenn es wirklich die Wirkung habe, die er ihm beilegt, sie ja freilich für immer der Mühe des Wasserschöpfens überhöbe. Es gibt aber kein anderes Mittel, um geistliches Bedürfnis zu wecken, als die Erregung des Schuldgefühls. Und
um das zu erregen, gibt Gott Jesu, daß plötzlich die ganze Lebensgeschichte des 16
Weibes vor seinen Augen steht. Um an dieselbe anzuknüpfen, heißt Jesus das Weib ihren Mann herbeirufen. Das Weib, das damit die wunde Stelle ihrer Vergangenheit berührt fühlt, will einem offenen Schuldbekenntnis aus dem 17
Wege gehen durch eine halbwahre Antwort, die so verstanden werden konnte, als ob sie unverheiratet sei. Da nimmt sie Jesus beim Wort und sagt es ihr geradeheraus, das sei ja wahr, daß sie einen rechtmäßigen Mann nicht habe; denn fünf Männer habe sie gehabt, und den sie jetzt habe, das sei nur ihr 18
Buhle. Schon jene fünfmalige Ehe, die sicher nicht immer durch den Tod getrennt war, mußte ja ihr Gewissen mannigfach brandmarken, und ebenso ihr jetziges buhlerisches Verhältnis. Sie wagt auch nicht zu leugnen, und mit der Anerkennung, daß er ein Prophet sei, legt sie ein volles Geständnis ihrer 19
Schuld ab. Und nun sehen wir, daß es diesem leichtfertigen Weibe doch nicht an allem religiösen Interesse fehlt, wenn dasselbe auch zunächst ein rein theoretisches ist. Da sie einen Propheten vor sich zu haben glaubt, trägt sie ihm die volkstümliche Streitfrage vor, welche die beiden stammverwandten Völker trennte. Vor ihren Augen lag der Berg Garizim, wo sich einst die Samariter ihren eigenen Tempel erbaut hatten, und der auch nach der Zerstörung desselben

durch Johannes Hyrkanus immer noch ihre Kultusstätte geblieben war, für welche den Juden Jerusalem ausschließlich galt. Da nimmt Jesus den Glauben des Weibes in Anspruch für das Wort, das er ihr als Prophet zu sagen hat. Es
21 kommt eine Stunde, wo die Samariter ihre Anbetung auf Garizim aufgeben werden, aber nicht um die in Jerusalem anzunehmen, sondern weil sie Gott als den Vater anbeten werden, der seinen Kindern überall nahe ist und darum einer bestimmten Stätte der Anbetung nicht bedarf. Gegenwärtig freilich ist die
22 Anbetung der Juden die allein richtige, weil nur sie das Wesen dessen, den sie anbeten, vollkommen kennen. Die Samariter, die lediglich das Gesetz annahmen, kennen ihn nur, soweit er sich in ihm offenbart hat; die Juden aber kennen ihn als den Gott des Heils, das er durch die Propheten verheißen, weil er durch sie dies Volk auf das aus ihm kommende Heil vorbereitet
23 hat. Aber auch dieser Gegensatz wird wegfallen; denn mit der messianischen Zeit, die im Kreise Jesu und seiner Anhänger bereits angebrochen, bricht auch für die Juden eine neue Art der Anbetung an, weil Gott sich eben in ihr als den Vater jedes einzelnen, der ihn in rechter Weise anbetet, offenbart. Diese rechte Weise der Anbetung ist eine rein geistige, an keine bestimmte Kultusstätte mehr gebundene, und die allein wahre, weil Gott durch seine höchste Liebesoffenbarung in ihr als Vater erkannt wird. Solche rechten Anbeter verlangt
24 aber auch der Vater seinem wahren Wesen nach. Denn so viel wissen ja die Samariter wie die Juden von ihm, daß er seinem Wesen nach Geist ist. Liegt es aber im Wesen des Kindes, daß es seinem Vater ähnlich ist, so kann auch die wahre Anbetung des Kindes nur eine rein geistige und eine solche sein, in der das wahre Wesen des Vaters, d. h. seine väterliche Liebe, voll erfaßt
25 wird. Unfähig, das alles zu erfassen, und doch von den Worten Jesu ergriffen, verweist das Weib auf den Messias, den die Juden den Gesalbten nennen. Auch die Samariter hofften auf einen solchen, und zwar gerade nach 5. Mos. 18, 15 auf einen, der als der Prophet wie Moses, wenn er gekommen sein wird, über all diese höchsten Fragen Aufschluß erteilen wird. Jesus aber, der
26 darin das erwachende Heilsverlangen des Weibes erkennt, gibt sich ihr als den bereits gekommenen Messias zu erkennen.

4, 27—44 Und überdem kamen seine Jünger, und es nahm sie
wunder, daß er mit dem Weibe redete, doch sprach niemand: Was
28 begehrst du? oder: Was redest du mit ihr? Da ließ das Weib
ihren Krug stehen und ging hin in die Stadt und sagt zu den
29 Leuten: Kommt, seht einen Menschen, der mir gesagt hat alles,
was ich getan habe! Dieser ist doch nicht etwa der Messias?
30f. Da gingen sie aus der Stadt und kamen zu ihm hin. Inzwischen
32 aber baten ihn die Jünger und sprachen: Rabbi, iß! Er aber
sprach: Ich habe eine Speise zu essen, davon ihr nichts wisset.
33 Da sprachen die Jünger untereinander: Hat ihm denn jemand zu
34 essen gebracht? Jesus sagt zu ihnen: Meine Speise ist die, daß
ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein
35 Werk. Sagt ihr nicht: Es sind noch vier Monate, so kommt die
Ernte? Siehe, ich sage euch: Hebet eure Augen auf und sehet die
36 Felder an, wie sie schon weiß sind zur Ernte. Wer da schneidet,
empfängt Lohn und sammelt Frucht fürs ewige Leben, damit
37 sich miteinander freuen, der da sät und der da schneidet. Denn
hier ist der Spruch vollkommen wahr: Der eine sät und der

andere schneidet. Ich habe euch gesandt zu schneiden, das ihr nicht 38
erarbeitet habt. Andere haben gearbeitet, und ihr seid in ihre
Arbeit gekommen. Es glaubten aber aus jener Stadt viele der 39
Samariter an ihn um der Rede des Weibes willen, welches
bezeugte: Er hat mir alles gesagt, was ich getan habe. Als nun 40
die Samariter zu ihm kamen, baten sie ihn, daß er bei ihnen bliebe;
und er blieb zwei Tage da. Und viel mehr noch glaubten um 41
seines Wortes willen und sagten zum Weibe: Wir glauben nicht 42
mehr um deiner Rede willen; denn wir haben selber gehört und
erkannt, daß dieser ist wahrlich der Welt Heiland. Aber nach 43
zwei Tagen zog er aus von dannen nach Galiläa. Denn er selbst, 44
Jesus, bezeugte, daß ein Prophet in seiner Vaterstadt nichts gilt.

Das Gespräch mit dem Weibe bildet nur den Eingang zu der Wirksamkeit Jesu in Samarien, bei der sich erst ganz zeigt, wie Jesus von dem bloßen Wunderglauben zum Glauben an sein Wort und seine Person zu führen vermag. Auch diese Wirksamkeit war nicht von Jesu aufgesucht. Noch während seines Gespräches mit dem Weibe kehren die Jünger zurück, wie 27
sich an ihrer Verwunderung über dasselbe zeigt. Es galt eines Rabbi für unwürdig, sich mit einem Weibe in ein Gespräch über Gesetzesfragen einzulassen; dennoch hält sie die Ehrfurcht vor dem Meister ab zu fragen, was er begehre, oder warum er sonst mit ihr in ein Gespräch sich eingelassen. Allein die Dazwischenkunft der Jünger unterbricht das Gespräch. Das Weib denkt nicht mehr an den Zweck ihres Kommens, sondern läßt ihren Wasserkrug 28 f.
stehen, um zur Stadt zu eilen und ihren Landsleuten die ungeahnte Kunde zu bringen, da sei ein Mann, der ihre ganze Vergangenheit auf übernatürliche Weise kenne. Nur wie zweifelnd wagt sie es zu fragen, ob das etwa der verheißene große Prophet sein dürfte. Auf solche Kunde eilen auch die Städter 30 ff.
heraus, und wir sollen sie uns im Herankommen begriffen denken, während Jesus die Bitte der Jünger, von den mitgebrachten Speisen zu essen, ablehnt, weil er eine Sättigung gehabt habe, von der sie nichts wissen. Erst als die Jünger dabei an leibliche Sättigung denken, sagt ihnen Jesus, ihm sei die 33 f.
höchste innere Befriedigung, die ihn jedes leibliche Bedürfnis vergessen lasse, das berufsmäßige Tun des göttlichen Willens. Zum ersten Male hat er mit dem Weibe reden dürfen von den letzten Zielen seines Kommens, ihr hat er sich rückhaltlos als den zu erkennen geben dürfen, der sie herbeiführen kann und will. Und schon weiß er, daß das nur die Einleitung gewesen ist zu der Vollendung des Werkes, das ihm Gott hier in Samaria befohlen hat. Denn schon kommen die von dem Weibe herbeigerufenen Städter, deren Glaubensbereitschaft er an ihrem Kommen erkennt, durch die im ersten Grün prangenden Saatfelder daher. Um den Jüngern zu zeigen, von welchem Gotteswerk er rede, sagt er, sie sähen nur die grünenden Saatfelder, die noch vier Monate 35
brauchten bis zur Ernte, er sähe bereits hellglänzende Ährenfelder, die zum Einernten bereit seien. Es sind die glaubensbereiten Samariter, die durch die Felder daherkommen. Wer diese Ernte einst einbringen, d. h. die gläubigen 36
Samariter ins Gottesreich einführen werde, dessen Lohn bestehe darin, daß er Menschenseelen ins ewige Leben einführt. Solche Erntefreude sei keine selbstsüchtige, wie alle irdische, sie wolle der Schnitter nur mit dem Säemann teilen, der die Saat gestreut; denn auf diesen Fall passe erst ganz das Sprichwort, 37
daß ein anderer die Ernte einbringt als der, der die Saat gestreut hat.

Er hat die Saat gestreut, aus der der Glaube der Samariter erwuchs; sie werden einst die gläubigen Samariter ins Gottesreich einführen und so den
38 Lohn seiner Säemannsarbeit beim Ernten empfangen. Der Evangelist sieht bereits jene Zukunft vor den Augen des Herrn stehen, die für ihn schon längst Vergangenheit geworden war (vgl. Apostelgesch. 8). Denn das irdische Leben Jesu war verheißungsmäßig an Israel gebunden, sein Beruf war es nicht, hier in Samarien eine Gemeinde zu sammeln; aber er wußte, daß Gott es ihm ungesucht gegeben hatte, hier die Saat zu streuen, die einst so wunderbar rasch zur Ernte heranreifen sollte. Es war ja zunächst nur das
39 Wort des Weibes von dem Manne, der ihre ganze Vergangenheit wunderbar geschaut, was die Städter bewogen hatte zu ihm zu kommen. Aber als sie
40 ff. zu Jesu kamen und er auf ihre Bitte zwei Tage bei ihnen blieb, da glaubten noch viel mehr an ihn um seines Wortes willen und bekannten es selbst, wie sie durch dies Wort zum Glauben an ihn als den Erretter der Welt geführt seien. Nun aber wurde erst klar, was er mit jenem Bilde vom Säen und
43 f. Ernten gemeint hatte. Er durfte sich der Frucht seiner Säemannsarbeit nicht länger als diese zwei Tage erfreuen. Eine härtere Säemannsarbeit wartete seiner. Der Evangelist erinnert an das Wort, das Jesus Mark. 6, 4 einst aus eigener Erfahrung gesprochen. Nach dem Lauf der Welt findet der Prophet die Ehre, die er sucht, in seiner Heimat am wenigsten. Nicht das glaubensbereite Samaria war die ihm von Gott gewiesene Stätte seiner Wirksamkeit, sondern das für dieselbe so unempfängliche Galiläa. Hier durch anbauernde, harte Arbeit die Herzen zu gewinnen, die sich nach dem natürlichen Gange der Dinge ihm zunächst verschlossen, das war seine Aufgabe. Wie er dieselbe gelöst, das hatten die älteren Evangelien in ihrem Hauptteil eingehend geschildert; der Evangelist erzählt wieder nur eine einzelne Geschichte aus ihr, wie es ihm gelang, auch dort im einzelnen den bloßen Glauben um seiner Wunder willen in den Glauben an ihn und sein Wort umzuwandeln. Es ist die Geschichte von der Heilung des Sohnes des Königischen.

4, 45—54 Da er nun nach Galiläa kam, nahmen ihn die Galiläer auf, weil sie alles gesehen hatten, was er zu Jerusalem auf dem
46 Feste tat. Denn auch sie gingen auf das Fest. Und Jesus kam abermals nach Kana in Galiläa, wo er das Wasser hatte zu Wein gemacht. Und es war ein Königischer, des Sohn lag krank
47 zu Kapernaum. Als dieser hörte, daß Jesus aus Judäa nach Galiläa kommt, ging er hin zu ihm und bat ihn, daß er hinab-
48 käme und seinen Sohn heilte; denn er war todkrank. Da sprach Jesus zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr
49 nicht. Sagt zu ihm der Königische: Herr, komm hinab, ehe denn
50 mein Kind stirbt. Sagt zu ihm Jesus: Gehe hin, dein Sohn lebt. Der Mensch glaubte dem Worte, das ihm Jesus gesagt hatte,
51 und ging hin. Als er aber schon hinabging, begegneten ihm seine
52 Knechte und sagten, sein Sohn lebe. Da erforschte er von ihnen die Stunde, in welcher es besser mit ihm geworden war. Da sprachen sie zu ihm: Gestern um die siebente Stunde verließ ihn
53 das Fieber. Da merkte der Vater, daß es um die Stunde war, in welcher Jesus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebt. Und er
54 glaubte mit seinem ganzen Hause. Das ist nun das andere

Zeichen, das Jesus wieder tat, als er von Judäa nach Galiläa kam.

Nur daraus, daß die Seinigen gegenwärtig in Kana lebten, erklärt sich, 45f.
daß Jesus wieder, als er nach Galiläa zurückkehrte, zuerst dies Städtchen aufsuchte. Denn daß er dort durch sein Wunder bereits bekannt geworden war, würde ihn am wenigsten vermocht haben, dasselbe aufzusuchen. Charakterisiert doch der Evangelist die Aufnahme, welche Jesus in Galiläa fand, ausdrücklich als eine solche, welche lediglich auf dem Eindruck der Wunder beruhte, die sie, da sie auch zum Feste hinaufgingen, in Jerusalem gesehen hatten. Damit will der Evangelist ja andeuten, das sei eben nicht die Ehre gewesen, die Jesus suchte. Darum mußte er durch lange Säemannsarbeit sich dort die Ehre zu verschaffen suchen, die er begehrte, und dazu bot sich ihm sofort Gelegenheit. Die Kunde von dem großen Wundertäter, als der Jesus jetzt in seiner Heimat galt, war auch nach Kapernaum gedrungen, wo der Sohn eines königlichen Beamten krank lag. Kaum erfuhr derselbe, daß Jesus aus Judäa, wo er 47
ja monatelang verweilt, nach Galiläa zurückkehre, so macht er sich unverweilt nach Kana auf, wo er Jesum im Kreise der Seinigen vermutet, und bittet ihn um die Heilung seines Sohnes, der bereits im Sterben lag. Jesus aber empfängt ihn mit dem Tadel des gemeinen Wunderglaubens, der auch ihn 48
hergeführt. Man glaubt an ihn nur, weil man staunenswerte Wunder von ihm sieht; aber die Wunder sollen ja nur beglaubigen, daß in und mit ihm das verheißene Heil erschienen, nicht an ihn als den Wundertäter, sondern an ihn als den Heilbringer soll man glauben. Aber der Vater wiederholt nur seine dringende Bitte, Jesus möge mit ihm nach Kapernaum hinab- 49
kommen, ehe es zu spät sei. Da stellt ihm Jesus die Glaubensprobe. Er wird nicht mitgehen, aber er heißt den Vater hinabziehen und mutet demselben 50
zu, auf sein bloßes Wort hin zu glauben, daß er die Todesgefahr beseitigt finden werde. Er weiß ja, daß Gott ihm allezeit mit seiner Wunderhilfe zur Hand ist, und daß er auf die Bitte des Vaters geholfen hat. Dieser aber besteht die Probe. Er hat kein Wunder gesehen, er hat nur ein Verheißungswort aus dem Munde Jesu gehört; aber er glaubt dem Worte und geht hin. Sofort wird sein Glaube gekrönt; denn schon auf dem Heimwege 51
begegnen ihm die Knechte, die ihm entgegengesandt sind, den Vater zu beruhigen mit der Botschaft von der Genesung des Sohnes, welche die Herbeirufung des Wunderarztes zwecklos macht. Es war nach jüdischer Zeitrechnung bereits mit sechs Uhr abends der neue Tag angebrochen, als die Knechte ihn trafen; und nun erfährt der Königische von ihnen, daß gestern bald nach 52
ein Uhr, also genau um die Stunde, in welcher Jesus sein Verheißungswort sprach, das tödliche Fieber gewichen und die Genesung eingetreten sei. Nun weiß er, daß er auf das Wort Jesu unbedingt vertrauen kann, nun wird 53
er seiner Heilsbotschaft glauben, wie er seinem Verheißungswort geglaubt hat, und seine ganze Familie glaubt mit ihm. So hat sich Jesu wieder sofort nach dem Betreten seiner Heimatprovinz Gelegenheit geboten, ein Wunder zu 54
tun, durch das, wie durch das erste in Kana der Glaube seiner Jünger gestärkt wurde (2, 11), der Glaube eines ganzen Hauses an ihn fest begründet ist. Der Evangelist sieht darin ein Zeichen, wie es Jesu gelingen werde, selbst auf dem unempfänglichen Boden seiner Heimatprovinz festen Fuß zu fassen. Aber das weiter im einzelnen zu verfolgen, ist seine Aufgabe nicht. Er eilt im dritten Teil fort zu der Krisis der öffentlichen Wirksamkeit Jesu. Diese mußte aber eine andere sein in Galiläa, wie in Judäa, wo der

Unglaube der Volkshäupter an ihn sofort in Todfeindschaft gegen ihn umschlug, als er sich dort wieder blicken ließ. So erzählt denn Johannes zuerst eine Sabbatheilung in Jerusalem, bei der diese Todfeindschaft zum Ausbruch kam.

5, 1—18 Danach war ein Fest der Juden, und Jesus zog hinauf
2 nach Jerusalem. Es ist aber in Jerusalem bei dem Schafteich
das auf hebräisch sogenannte Bethesda, das fünf Hallen hat.
3 In diesen lag eine Menge von Kranken, Blinden, Lahmen, Leuten
5 mit verdorrten Gliedern. Es war aber ein Mensch daselbst, der
6 achtunddreißig Jahre krank gelegen. Da Jesus denselben daliegen sah und vernahm, daß er schon so lange Zeit krank ge-
7 wesen, sagt er zu ihm: Willst du gesund werden? Der Kranke antwortete ihm: Herr, ich habe keinen Menschen, der, wenn das Wasser sich bewegt, mich in den Teich herablasse. Während ich
8 aber komme, steigt ein andrer vor mir herab. Jesus sagt zu
9 ihm: Stehe auf, nimm dein Bett und wandle. Und alsobald ward der Mensch gesund und nahm sein Bett und wandelte. Es war
10 aber an jenem Tage Sabbat. Da sprachen nun die Juden zu dem Geheilten: Es ist Sabbat, und es ist dir nicht erlaubt, das
11 Bett zu tragen. Er aber antwortete ihnen: Der mich gesund gemacht hat, der sprach zu mir: Nimm dein Bett und wandle.
12 Sie fragten ihn: Wer ist der Mensch, der zu dir gesprochen hat:
13 Nimm und wandle? Der Geheilte aber wußte nicht, wer es sei.
14 Denn Jesus war entwichen, da viel Volks an dem Orte. Danach trifft ihn Jesus im Tempel und sprach zu ihm: Siehe, du bist gesund geworden; sündige hinfort nicht mehr, damit dir nicht
15 etwas Ärgeres widerfahre. Der Mensch ging hin und verkündigte
16 den Juden, daß Jesus es sei, der ihn gesund gemacht habe. Und darum verfolgten die Juden Jesum, weil er solches getan hatte
17 am Sabbat. Er aber antwortete ihnen: Mein Vater wirkt bisher,
18 und ich wirke auch. Darum trachteten die Juden ihm noch viel mehr nach, daß sie ihn töteten, weil er nicht allein den Sabbat brach, sondern sagte auch, Gott sei sein Vater, indem er sich selbst Gott gleich machte.

1 Das ungenannte Fest, zu dem Jesus nach Jerusalem hinaufzog, war wahrscheinlich das Purimfest oder das Fest der Lose, welches im März zum Andenken an die Rettung der Nation von den Mordplänen Hamanns gefeiert wurde. Von einem Mitgehen der Jünger wird nichts erwähnt, und man hat daher vermutet, daß es die Zeit, wo er dieselben zum ersten Male aussandte, war, welche er zu diesem Festbesuch wählte, um den Jüngern den niederschmetternden Eindruck seines scharfen Zusammenstoßes mit den Volkshäuptern, den er sicher voraussah, zu ersparen. Es war doch etwas anderes, wenn er den Jüngern erzählte, was er dort mit denselben verhandelt hatte, als wenn sie selbst den Ausbruch der Feindschaft der Volkshäupter miterleben mußten.
2f. Nun gab es in Jerusalem und gab es, wie es scheint, zu des Evangelisten Zeiten noch ein sogenanntes Haus der Barmherzigkeit, bestehend aus fünf bedeckten Hallen, die wohl infolge einer milden Stiftung um den Schafteich

herum geführt waren, damit die Kranken, welche die in dem Teiche sprudelnde Heilquelle benutzen wollten, hier, geschützt gegen die Unbill der Witterung, lagern konnten. Die späteren Abschreiber, denen auch Luther noch folgt, meinten schon hier erläutern zu müssen, was sich nachher aus der Erzählung selbst ergibt, 4
daß oft ein längeres Lagern derselben notwendig war, weil der Sprudel sich nur periodisch einstellte und nur seine volle Heilkraft hatte, wenn er sofort benutzt wurde, ehe sich das Wasser mit dem des Teiches vermischte. Der fromme Glaube führte diese Erscheinung, die sich, wie vielfach anderwärts, noch im heutigen Jerusalem findet, darauf zurück, daß ein Engel zuzeiten herabstieg und das Wasser bewegte. Dort fand nun Jesus unter den andern dort besonders häufig lagernden Gelähmten einen, der schon 38 Jahre krank 5f.
war und darum das besondere Mitleid Jesu erregte. Da seine Heilungen durch den Glauben der Kranken bedingt waren, suchte Jesus denselben in dem Gelähmten, der ja gar nicht wußte, wen er vor sich habe, dadurch zu erregen, daß er fragte, ob er gesund werden wollte; denn das setzte doch voraus, daß der Fragende irgendwie ihm zu helfen imstande war. Nun kam es heraus, daß, gerade weil der Gelähmte sich noch notdürftig bewegen konnte, 7
niemand sich fand, der ihn, wenn der Sprudel eintrat, ins Wasser trug; bis er aber selbst sich hineinschleppte, war ihm längst ein andrer zuvorgekommen und hatte die Heilkraft des frischen Wassers ausgenutzt. Von der Heilung hatte Jesus schwerlich Spezielleres erzählt, da ja die Jünger täglich dergleichen mit ansahen, sie konnte nur im wesentlichen sich vollzogen haben, wie Mark. 2, 9. 11 8f.
in einem ähnlichen Falle. Denn das Gebot, selbst sein Bett zu nehmen und fortzutragen, sollte in dem Kranken das Vertrauen wecken, daß er durch Gottes Wundermacht seine Vollkraft wiedererlangt habe. Weil nun gerade Sabbat war, nahmen die Gesetzeswächter den größten Anstoß daran, da nach Jerem. 17, 21 10
das Tragen jeder Last am Sabbat für verboten galt. In dem sehr natürlichen Gefühl, daß der, welcher die Macht gehabt habe, ihn zu heilen, auch die 11
Vollmacht haben werde, ihm derartiges zu gebieten, berief sich der Geheilte auf den, der ihn gesund gemacht, wußte aber nicht anzugeben, wer es gewesen war. Denn Jesus, der es nicht liebte, mit seinen Heilwundern Aufsehen zu 12f.
erregen, und nicht weitere Ansprüche an seine Heiltätigkeit hervorrufen wollte, hatte das von einer Menge Hilfesuchender und ihrer Begleiter erfüllte Krankenhaus sofort verlassen, und so der Geheilte keine Gelegenheit gehabt zu erfahren, wer sein Wohltäter sei. Nun traf es sich durch sichtbare göttliche 14
Fügung, daß Jesus bald darauf dem Geheilten im Tempel begegnete, wohin derselbe wohl gegangen war, um für seine Genesung zu danken, und so die leibliche Heilung damit vollenden konnte, daß er dem Geheilten ein ernstes Mahnwort mitgab. Wir erfahren nun, daß seine Krankheit, wie die gleiche Mark. 2, 5, Folge seines Sündenlebens gewesen war; darum mußte ihn Jesus warnen, sich nicht durch Rückfall in dasselbe eine schlimmere göttliche Strafe zuzuziehen. Da bei dieser Gelegenheit der Geheilte leicht den Namen Jesu 15
erfahren konnte, war es seine nächste Pflicht, zu den Gesetzeswächtern zurückzukehren und ihnen den zu nennen, auf dessen Autorität hin er die angebliche Sabbatverletzung verübt habe. Hatte nun Jesus schon in Galiläa durch seine Sabbatheilungen die Todfeindschaft der Pharisäer gegen sich heraufbeschworen 16
(vgl. Mark. 3, 6), so war dies hier in verdoppeltem Maße der Fall, da er nicht nur selbst durch die Heilung den Sabbat verletzt, sondern auch durch seine Autorität einen andern zur Sabbatverletzung veranlaßt hatte. Jesus muß erzählt haben, wie er gelegentlich, als ihm dies zu Ohren kam, sich wegen seines angeblichen Sabbatbruchs gerechtfertigt habe. Das konnte nun freilich

hier nur in sehr andrer Weise geschehen, wie sonst in Galiläa. Mit den Schriftgelehrten und Pharisäern konnte er über die richtige Auffassung und Anwendung des Sabbatgebots streiten, die ja selbst in ihren Schulen eine vielfach streitige war. Hier aber stand er den Volkshäuptern gegenüber, denen als der geistlichen Obrigkeit zuletzt die Entscheidung darüber zustand, welche die
17 richtige sei. Allerdings ging er auch hier wie dort auf die Schrift selbst zurück. Nach ihr gründete sich das Sabbatgebot auf die Sabbatruhe Gottes (vgl. 2. Mos. 20, 11); diese aber schloß nach seiner Auffassung ein beständiges Wirken Gottes nicht aus, wie Gott es noch eben bei der wunderbaren Heilung des Lahmen gezeigt hatte. Daraus ergab sich für ihn, daß es ein Wirken gebe, das mit der Sabbatruhe wohl verträglich sei, wie für jeden, dem sein Berufswirken nicht eine Last, sondern eine Lust, ja die tiefinnerlichste Befriedigung und Erquickung selbst ist, wie für ihn (vgl. 4, 34). Aber für diese Auffassung konnte er sich der geistlichen Obrigkeit gegenüber nur auf sein einzigartiges Sohnesverhältnis zu Gott berufen, in dem all sein Tun nur die Nachbildung
18 des väterlichen Tuns war (vgl. Mtth. 5, 45). Das aber erhöhte nur die Feindschaft gegen ihn; denn man sah darin nun, daß er nicht nur das Sabbatgebot nach ihrer Auffassung völlig abschaffte, sondern daß er Gott in einer einzigartigen Weise seinen Vater nannte, durch die er sich berechtigt glaubte, nicht anders zu handeln als Gott selbst, sich also Gott gleichstellte. Auch darüber hatten sich eingehende Verhandlungen mit den Volkshäuptern angesponnen, und was Jesus davon seinen Jüngern erzählt, das faßt Johannes nun in eine ausführliche Verteidigungsrede Jesu zusammen.

5, 19—30 Da antwortete Jesus und sagte zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Der Sohn kann nichts von sich selbst tun, wenn er nicht etwas den Vater tun sieht; denn was jener
20 irgend tut, das tut gleich auch der Sohn. Der Vater aber hat den Sohn lieb und zeigt ihm alles, was er selbst tut, und wird ihm noch größere Werke zeigen, damit ihr euch verwundern sollt.
21 Denn wie der Vater die Toten auferweckt und lebendig macht,
22 also auch macht der Sohn lebendig, welche er will. Denn auch nicht der Vater richtet irgendeinen, sondern alles Gericht hat er
23 dem Sohne gegeben, auf daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt den Vater
24 nicht, der ihn gesandt hat. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat ewiges Leben und kommt nicht in ein Gericht, sondern ist
25 vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es kommt die Stunde und ist schon jetzt, daß die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die,
26 welche sie gehört haben, werden leben. Denn wie der Vater Leben hat in sich selbst, also hat er dem Sohne gegeben, Leben
27 in sich selbst zu haben, und hat ihm Vollmacht gegeben, Gericht
28 zu halten, weil er ein Menschensohn ist. Verwundert euch des nicht; denn es kommt eine Stunde, in welcher alle, die in den
29 Gräbern sind, seine Stimme hören werden, und werden hervorgehen, die da Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens,
30 die aber Übles getan haben, zur Auferstehung des Gerichts. Ich

kann nichts von mir selbst tun. Wie ich höre, so richte ich, und mein Gericht ist gerecht; denn ich suche nicht meinen Willen, sondern den Willen des, der mich gesandt hat.

Jesus ging davon aus, daß eben das einzigartige Sohnesverhältnis, das er sich beilege, den Vorwurf ausschließe, daß er irgend etwas Gottwidriges, Gottes Gebot Verletzendes tue. Denn der rechte Sohn könne ja gar nichts 19
Eigenmächtiges tun; er könne nur tun, was er den Vater tun sieht, weil sein einziges Bestreben sei, den Vater in all seinem Tun nachzuahmen. Das könne man daraus sehen, daß er nun auch alles, was irgend der Vater tut, ebenso tut. Denn nur einen Sohn, der bestrebt ist, beständig das Tun 20
des Vaters nachzubilden, liebt der Vater so, daß er ihm alles, was er selbst tut, zu tun zeigt, weil er gewiß ist, daß der Sohn es dann auch nach seinem Willen ausführen wird. So werden die ihm aufgetragenen Berufswerke der Beweis sein, daß er sich nichts angemaßt hat, wenn er sich den einzigartigen Sohn im Sinne von Psalm 2, 7 ff. nannte und sein sabbatliches Wirken dem sabbatlichen Wirken des Vaters gleichstellte. Denn größere Werke als die Heilung des Gelähmten wird ihm der Vater zeigen, damit ihr Staunen darüber ihre Vorwürfe gegen ihn beschäme. Das größte, dem allmächtigen Gott eigentümlichste Werk ist doch, die Toten aufzuwecken und lebendig zu machen (vgl. 5. Mos. 21
32, 39), und auch dies Werk zeigt der Vater dem Sohne zu tun, sofern auch dieser lebendig macht, wie jener, und zwar, welche er will. Damit aber 22
ist ihm die richterliche Entscheidung darüber anvertraut, wer zum Leben und damit zum Heil gelangen soll, und wer nicht. Auch dies Richten also, das doch das ausschließliche Werk des heiligen Gottes ist, übt jetzt nicht mehr der Vater aus, sondern er hat das ganze Gericht, das diesseitige wie das jenseitige, dem Sohne übergeben, damit ihm die gleiche Ehre wie dem Vater zuteil werde. Jesus maßt sich also nichts an, wenn er sich den dem Vater 23
gleichen Sohn nennt; sie aber, wenn sie ihm diese Ehre verweigern, entehren den Vater, der ihn gesandt hat und seine Ehre eben darin sucht, daß man seinen Abgesandten wie ihn selbst ehre. Schon in seinem gegenwärtigen berufsmäßigen Tun können sie es sehen, wie Gott ihm jene ihm eigentümlichsten Werke des Lebendigmachens und Richtens übertragen hat. Denn wer sein Wort hört und es als Gottes Wort annimmt, so daß er eigentlich nicht ihm 24
glaubt, sondern seinem Absender, der hat bereits hier ein neues Leben empfangen, das dem ewigen Leben im Jenseits seinem Wesen nach gleich ist. Wenn dieses doch darin besteht, daß man Gott schaut in der seligen Gemeinschaft mit ihm, so beginnt für den, welcher glaubt, daß in Jesu die volle Gottesoffenbarung gegeben, dies selige Gottschauen schon hier. Dann aber kommt er gar nicht mehr in ein Gericht, das erst entscheiden wird, ob er das Heil erlangen soll oder nicht; denn er hat ja bereits das Heil erlangt, indem er aus dem Todeszustande des natürlichen Menschen, der Gott nicht hat und nicht kennt, zu solchem Leben gelangt ist, das die volle Seligkeit in sich trägt. Damit hat das Heil, das für die messianische Zukunft verheißen war, schon jetzt begonnen. Es gibt bereits solche, welche, weil sie seine Stimme 25
als die des Sohnes Gottes gläubig hören, zum Leben gelangen. Weil Gott, welcher als der lebendige die Quelle alles Lebens ist, seinem zum höchsten Beruf 26
erwählten Sohne das gleiche Leben in seinem Inneren gegeben, so kann dieser es andern mitteilen, und eben damit ist ihm die Vollmacht gegeben, die Gerichtsentscheidung herbeizuführen, wer das Heil erlangen soll. Denn gerade 27
weil er ein Menschensohn ist und so die volle Gottesoffenbarung, die das

selige Leben des Gottschauens mit sich bringt, den Menschen menschlich nahebringen kann, gibt er ihnen die Möglichkeit, durch die gläubige Annahme seines Wortes zu jenem Leben zu gelangen, das alles Heil bereits in sich schließt. Die Gegner sollen sich nicht wundern, daß er sich die beiden göttlichen Werke
28 des Toteerweckens und Richtens beilegt; denn er ist eben der erwählte Sohn Gottes, von dem ja auch sie erwarten, daß er dereinst alle leiblich Toten aus ihren Gräbern rufen wird, damit, wenn dann die Stunde der Heils-
29 vollendung kommt, die einen auferweckt werden, um zum ewigen Leben einzugehen, die andern, um dann vom Messias gerichtet zu werden. Auch von diesem seinem letzten Gericht gilt ja das, womit Jesus begann. Er kann nichts
30 eigenmächtig tun, auch nur richten, wie er den ewigen Richter selbst richten hört. Aber darum eben ist sein Gericht ein gerechtes, weil er nie und nirgends den eigenen Willen sucht, sondern stets nur den Willen seines Absenders; also auch nur so richten wird, wie er hört, daß Gott gerichtet haben will. Für das einzigartige Sohnesverhältnis, das er beansprucht, hat sich also Jesus berufen auf den einzigartigen Beruf, von dem ganz Israel wußte, daß er dem erwählten Sohne Gottes bestimmt sei; und für diesen auf die nur dem Messias übertragenen Werke des Lebendigmachens und Richtens, die er schon jetzt ausübe, wie derselbe sie ja auch nach ihrer Erwartung dereinst ausüben werde.

5, 31—47 So ich von mir selbst zeuge, so ist mein Zeugnis
32 nicht wahr. Ein andrer ist es, der von mir zeugt, und ich
33 weiß, daß das Zeugnis wahr ist, das er von mir zeugt. Ihr schicktet zu Johannes, und er hat der Wahrheit Zeugnis gegeben.
34 Ich aber nehme nicht Zeugnis von Menschen, sondern sage solches
35 (nur), auf daß ihr gerettet werdet. Jener war die brennende und scheinende Leuchte. Ihr aber wolltet eine kleine Weile fröhlich
36 sein in seinem Licht. Ich aber habe ein größeres Zeugnis, denn (das) des Johannes. Denn die Werke, die mir der Vater gegeben hat, daß ich sie vollende, eben die Werke, die ich tue, zeugen von
37 mir, daß der Vater mich gesandt hat. Und der Vater, der mich gesandt hat, der hat von mir gezeugt. Ihr habt nie weder seine
38 Stimme gehört, noch seine Gestalt gesehen; und sein Wort habt ihr nicht in euch bleibend; denn ihr glaubt nicht dem, den jener
39 gesandt hat. Ihr forscht in der Schrift; denn ihr meint, ihr habt
40 das ewige Leben darin, und sie ist es, die von mir zeugt. Und ihr wollt (doch) nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben
41 f. möchtet. Ehre von den Menschen nehme ich nicht; aber ich kenne
42 euch, daß ihr die Liebe zu Gott nicht in euch habt. Ich bin gekommen in meines Vaters Namen, und ihr nehmt mich nicht an. So ein andrer wird in seinem eigenen Namen kommen,
44 den werdet ihr annehmen. Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre voneinander nehmt, und die Ehre von dem einigen Gott sucht
45 ihr nicht. Ihr sollt nicht meinen, daß ich euch vor dem Vater verklagen werde. Es ist einer, der euch verklagt, der Moses, auf
46 welchen ihr hofft. Denn wenn ihr dem Moses glaubtet, würdet
47 ihr auch mir glauben; denn er hat von mir geschrieben. Wenn ihr

aber seinen Schriften nicht glaubt, wie werdet ihr meinen Worten glauben?

Wenn Jesus so ein einzigartiges Verhältnis zu Gott in persönlichem wie in amtlichem Sinne beanspruchte, so mußte in den weiteren Verhandlungen mit den Volkshäuptern natürlich die Frage entstehen, auf wen er sich als Zeugen dafür berufen könne. Er will ihnen so weit entgegenkommen, daß er zugesteht, wie nach allgemeinen Rechtsgrundsätzen sein Selbstzeugnis nicht genüge, 31
da dasselbe das Vorurteil der Befangenheit gegen sich habe, das es als unwahres erscheinen lasse. Denn er hat wirklich einen solchen Zeugen, auf den er sich 32
berufen kann, weil er weiß, daß sein Zeugnis ein untrüglich wahres ist. Sie denken dabei natürlich an Johannes den Täufer, zu dem sie einst sandten, und 33
von dem sie das Zeugnis über sich selbst und seinen größeren Nachfolger vernahmen. Und derselbe hat auch ein vollkommen wahres Zeugnis abgelegt. Aber Jesus nimmt von einem Menschen, und sei es auch ein gottgesandter Prophet, das Zeugnis, das ihn beglaubigen soll, nicht an, wenn er auch die Wahrheit 34
desselben gern anerkennt, damit sie sich möchten dadurch zum Glauben und so zur Errettung führen lassen. War doch jener wirklich die Leuchte, die ihnen den Weg zu ihm und somit zur Errettung zeigen konnte, und zwar 35
eine durchaus für ihren Zweck geeignete, wie eine, deren Licht weder erloschen noch verdeckt ist. An ihnen lag es, wenn dieselbe ihren Zweck bei ihnen verfehlte. Hier erfahren wir nun, daß auch die Volkshäupter eine Zeitlang der Verkündigung des Täufers von der Nähe der Heilszeit zugejubelt, aber sich nur zu bald überzeugt hatten, daß das Heil, das er vorbereiten wollte, doch nicht das von ihnen erwartete war. Aber auch wenn sie sein Zeugnis angenommen hätten und dauernd anerkannt, Jesus braucht sich nicht erst darauf 36
zu berufen, er besitzt das Zeugnis, das sie verlangen können, und ein größeres als das des Johannes, da die Werke selbst, zu deren Vollbringung der Vater ihn gesandt hat, es ablegen. Denn wen Gott mit den Werken des Lebendigmachens und Richtens betraut hat, das kann nur sein eingeborener Sohn, der zum Messias erwählte sein. Freilich werden sie diese Werke nicht anerkennen wollen als das, was sie sind. Darum hat er von einem Zeugen geredet, 37
von dem er weiß, daß er der untrüglich wahrhaftige ist, das ist der Vater selbst, der von ihm gezeugt hat und noch fortwährend zeugt. Allerdings haben sie nie, wie die Propheten vor alters, seine Stimme gehört oder ihn im Gesichte geschaut; aber sie besitzen ja sein Zeugnis in dem Gotteswort der heiligen Schrift. Nur haben sie dies Gotteswort eben nicht innerlich angeeignet 38
und dauernd in sich bewahrt, wie daraus erhellt, daß sie dem darin von Gott verheißenen Gesandten nicht geglaubt haben. Sie forschen ja aufs eifrigste 39
in den heiligen Schriften, ja sie meinen sogar, auf Grund ihrer, d. h. weil sie diese Schriften besitzen und verehren, des ewigen Lebens sicher zu sein; und sie sind es auch, die von ihm zeugen, daß in ihm alles Heil gegeben sei. Aber eben weil sie dasselbe bereits in der Schrift als solcher zu besitzen 40
meinen, wollen sie nicht zu ihm kommen, um es erst von ihm zu erlangen. Sie sollen nicht meinen, daß er solchen Vorwurf gegen sie erhebe, weil sie ihm die von ihm beanspruchte Ehre verweigern. Ehre von Menschen sucht 41
er nicht, ja, er nimmt sie nicht einmal an, wenn sie ihm entgegengebracht würde. Er sagt es nur, weil er sie als solche erkannt hat, welche Liebe 42
zu Gott in ihrem Inneren nicht haben; denn daraus folgt doch, daß sie die Schrift, deren Grundgebot die Liebe zu Gott ist, nicht innerlich angeeignet haben können. Und woher weiß er, daß es ihnen an solcher Liebe zu Gott

43 fehlt? Daher, weil sie ihn, der im Namen, d. h. im Auftrage seines Vaters gekommen ist, nicht aufnehmen. Denn die Liebe zu Gott müßte sie doch antreiben, seinen Abgesandten mit heller Freude aufzunehmen. Ja, wenn ein andrer käme in seinem eigenen Namen, ein falscher Messias, der sich die Anerkennung seiner angemaßten Würde nur verschaffen könnte, indem er ihrer Eigenliebe, ihren eigenen Interessen und ihrem Ehrgeiz schmeichelte, den würden sie aufnehmen, wie es ja später immer wieder geschehen ist. Das kann er
44 freilich nicht, und darum können sie an ihn nicht glauben, die sie ja nur nach menschlicher Ehre trachten und nicht nach der Ehre von dem einigen Gott. Denn er kommt nicht, um ihre eigenliebigen Interessen und ihren Ehrgeiz zu befriedigen, sondern um die Ehre Gottes allein zu suchen. So hat Jesus ihnen unzweideutig den tiefsten Grund ihrer falschen Stellung zur Schrift und ihrer Abneigung gegen ihn aufgedeckt. Es war ihr Weltsinn und Ehrgeiz. Aber sie sollen nicht wähnen, daß er sie bei seinem Vater verklagen wolle.
45 Es ist schon einer da, der sie verklagt, das ist eben der Moses, auf den sie ihre Hoffnung gesetzt haben wegen ihres angeblichen Eiferns für ihn. Der
46 wird sie verklagen wegen ihres Unglaubens gegen ihn selbst, dessen Zeugnis von dem Messias in der Schrift sie nicht geglaubt haben. So schließt Jesus
47 mit der wehmütigen Frage, wie sie ihm in seinen Worten Glauben schenken werden, da sie ja nicht einmal dem, was jener geschrieben hat, glauben. Diese offene Aufdeckung des Grundes ihres Unglaubens konnten die Volkshäupter Jesu nie vergeben, und damit war der Bruch eingetreten, der unheilbare und verhängnisvolle. Aber auch in Galiläa mußte die Wirksamkeit Jesu zu einer Krisis führen. Der Evangelist zeigt, wie sich dieselbe anknüpfte an die Speisung der Fünftausend.

6, 1—21 Danach fuhr Jesus weg über das galiläische Meer von
2 Tiberias. Es zog ihm aber viel Volks nach darum, daß sie die
3 Zeichen sahen, die er an den Kranken tat. Jesus aber ging hinauf auf den Berg und setzte sich daselbst mit seinen Jüngern.
4 f. Es war aber nahe das Osterfest der Juden. Da nun Jesus seine Augen aufhob und sah, daß viel Volks zu ihm kommt, sagt er
6 zu Philippus: Woher kaufen wir Brot, daß diese essen? Das
7 sagte er aber, ihn zu versuchen, denn er selbst wußte wohl, was er tun wollte. Philippus antwortete ihm: Für zweihundert
8 Groschen Brot ist nicht genug unter sie, daß ein jeglicher (nur)
9 ein wenig bekäme. Sagt zu ihm einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder des Simon Petrus: Es ist ein Knabe hier, der hat fünf
10 Gerstenbrote und zwei Fische; aber was ist das unter so viele? Sprach Jesus: Schaffet, daß sich das Volk lagere. Es war aber viel Gras an dem Ort. Da lagerten sich bei fünftausend Mann.
11 Jesus nun nahm die Brote, dankte und teilte sie aus an die, welche
12 sich gelagert hatten; ebenso auch von den Fischen, wieviel sie
13 wollten. Da sie aber gesättigt worden, sagt er zu seinen Jüngern: Sammelt die übrigen Brocken, auf daß nichts umkomme. Da sammelten sie und füllten zwölf Körbe mit Brocken von den fünf Gerstenbroten, die übrigblieben denen, die gegessen hatten. —
14 Da nun die Menschen das Zeichen sahen, das Jesus tat, sagten sie: Das ist wahrhaftig der Prophet, der in die Welt kommen

soll. Da Jesus nun merkte, daß sie kommen würden und ihn 15
haschen, daß sie ihn zum Könige machten, entwich er abermal auf
den Berg, er selbst allein. Am Abend aber gingen die Jünger 16
hinab an das Meer und traten in das Schiff und fuhren übers 17
Meer gen Kapernaum. Und es war schon finster geworden, und
Jesus war noch nicht zu ihnen gekommen. Und das Meer wurde 18
von einem starken Winde aufgeregt. Da sie nun gerudert hatten 19
bei fünfundzwanzig oder dreißig Feldwegs, sahen sie Jesum auf
dem Meere wandeln und nahe an das Schiff kommen, und sie
fürchteten sich. Er aber sagt zu ihnen: Ich bin es, fürchtet euch 20
nicht. Da wollten sie ihn in das Schiff nehmen, und alsbald 21
war das Schiff am Lande, da sie hinfuhren.

Nach der Festreise, welche die galiläische Wirksamkeit Jesu unterbrach, 1
begab sich Jesus von dem gewöhnlichen Schauplatz derselben über den dortigen
See, den der Evangelist mit dem seinen Lesern geläufigeren Namen des Sees
von Tiberias bezeichnet, auf das jenseitige Ufer. Wir wissen es aus den
älteren Evangelien, und der Evangelist deutet es im folgenden selbst an, daß
sich Jesus dadurch der ihm immer noch nachziehenden großen Volksmasse ent- 2f.
ziehen wollte, die ihm doch nur hauptsächlich seiner Heilwunder wegen nach-
folgte, und sich dort mit seinen Jüngern auf der Berghöhe am Ostufer nieder-
ließ. Nun war aber das Osterfest nahe, wo ohnehin alles in Bewegung war, 4
um die Festfahrt nach Jerusalem anzutreten, und so kam es, daß diesmal
eine besonders große Menge ihm nachzog. Die Einzelheiten, wie es zu dem
Bedürfnis der Volksspeisung kam, haben für den Evangelisten ihr Interesse
verloren; und da er es sich bereits nicht mehr anders denken kann, als daß
Jesus die Speisung, welche für sein ganzes Wirken so verhängnisvoll werden 5f.
sollte, von vornherein beabsichtigt hatte, läßt er ihn sofort, als er die Menge
kommen sieht, die Schwierigkeit ihrer Speisung hervorheben und betrachtet das als
eine Prüfungsfrage, ob die Jünger ihm wohl zutrauen werden, daß er ihr
durch die göttliche Wunderhilfe abhelfen könne. Er erinnert sich aber noch
genau, daß es Philippus war, durch den sich Jesus an den Jüngerkreis wandte,
und läßt diesen auf die unerschwingliche Summe von 200 Denaren hinweisen 7
(vgl. Mark. 6, 37), die, wie sich später, als man den Umfang der Menge
übersah, herausstellte, nicht einmal ausreichen würde, daß jeder von den
dafür gekauften Broten auch nur ein weniges bekäme. Ebenso erinnert er
sich noch genau, wie die Jünger überhaupt keine Nahrungsmittel bei sich hatten,
und erst als sie sich umtaten, ob in der Menge etwas käuflich zu haben sei, 8f.
einer von ihnen, nämlich der als Bruder des Petrus bekannte Andreas, ein
Knäblein auftrieb, das solche feilbot und noch fünf Gerstenbrote, wie sie von
der ärmeren Klasse gegessen wurden, und zwei Fische übrig hatte, was ja
freilich für den Zweck der Volksspeisung ganz unerheblich schien. Sie also
muß Jesus kaufen und zu sich bringen geheißen haben, als er das Volk 10
auf dem üppigen Grase, das um die Osterzeit die Berghöhe bedeckte, sich lagern
ließ (vgl. Mtth. 14, 18f.). Johannes hebt noch hervor, wie für die Menge
an Broten ausgeteilt wurde, so viel sie ungefähr brauchten, von den Fischen 11
als Zukost nur, so viel sie begehrten, weshalb, als Jesus die übriggebliebenen 12f.
Brocken sammeln hieß, nur von den Gerstenbroten jeder der Jünger noch seinen
Reisekorb mit Brocken füllte. Das Bedeutsamste aber, was uns Johannes
allein aus seiner Erinnerung aufbehalten hat, ist, daß dies große Wunder, 14

wodurch sich Jesus zum ersten Male nicht bloß einzelner Kranken, sondern der Not des ganzen Volkes annahm, dasselbe auf den Gedanken brachte, daß er der 5. Mos. 18, 15 verheißene Prophet sei, den Gott zum Messias bestimmt
15 habe. Darum wollen sie ihn, nötigenfalls mit Gewalt, nach Jerusalem führen und ihn dort zum Könige ausrufen, um unter seiner Leitung den Freiheitskampf zu beginnen, was sie ja für die nächste Hauptaufgabe des Messias hielten. Also nur zu diesem ganz verkehrten Messiasglauben hatte die wundergläubige Menge der Galiläer die Wirksamkeit Jesu geführt, der nun noch einmal genötigt war, sich ihr zu entziehen und tiefer ins Gebirge hinein zu
16f. entweichen. Er war aber dort allein, da die Jünger auf sein Geheiß nach Sonnenuntergang zum Meer herabgestiegen waren, um sich über den See nach Kapernaum einzuschiffen. Erst hier wird klar, daß Jesus, weil er nicht wissen konnte, wie lange ihn die Verhandlung mit dem Volke aufhalten werde, angeordnet hatte, daß sie, wenn er bis zum Einbruch der Dunkelheit noch
18ff. nicht gekommen sei, vorauffahren sollten. Als sie nun nach ihrer Schätzung, die freilich in dunkler Nacht und bei dem heftigen Gegenwinde (vgl. Mark. 6, 48) eine sehr unsichere war, etwa 25—30 Stadien gerudert hatten, also noch mitten auf dem See zu sein glaubten, sehen sie Jesum auf dem Meere wandeln und geraten in Furcht, die Jesus erst durch seine Zusprache beruhigen
21 muß (vgl. Mark. 6, 49f.). Aber Johannes hat noch die bestimmte Erinnerung erhalten, daß, als sie Jesum aufnehmen wollten, sie tatsächlich dicht am Lande waren, zu dem sie hinfuhren, also in der Nähe von Kapernaum.

6, 22—29 Des andern Tages sah das Volk, das jenseits des Ufers stand, daß kein anderes Schiff daselbst war außer eines, und daß Jesus nicht mit seinen Jüngern in das Schiff getreten
23 war, sondern seine Jünger allein abgefahren. Andere Schiffe kamen von Tiberias nahe an die Stätte, wo sie das Brot ge-
24 gessen hatten, nachdem der Herr das Dankgebet gesprochen. Da nun das Volk sah, daß Jesus nicht dawar, auch nicht seine Jünger, bestiegen sie die Schiffe und fuhren nach Kapernaum und
25 suchten Jesum. Und da sie ihn jenseits des Meeres fanden,
26 sprachen sie zu ihm: Rabbi, wann bist du hergekommen? Jesus antwortete ihnen und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr sucht mich nicht darum, daß ihr Zeichen gesehen habt, sondern weil ihr von den Broten gegessen habt und satt geworden seid.
27 Verschaffet euch nicht die Speise, die da vergänglich ist, sondern die Speise, die ins ewige Leben bleibt, welche des Menschen Sohn euch geben wird. Denn diesen hat der Vater versiegelt, nämlich Gott.
28 Da sprachen sie zu ihm: Was sollen wir tun, daß wir Gottes
29 Werke wirken? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Das ist Gottes Werk, daß ihr glaubt an den, den er gesandt hat.

Ausführlich schildert Johannes, wie es zu dem Wiederzusammentreffen
22 Jesu mit dem Volke kam. Die Menge hatte, wenigstens die Eifrigsten unter ihnen, die Nacht über auf den Höhen am Ostufer verharrt, um die Rückkehr Jesu aus den Bergen zu erwarten. Als aber der Morgen anbrach, überzeugten
23 sie sich, daß kein anderes Fahrzeug dawar, als das, mit dem gestern die Jünger ohne Jesum abgefahren waren. Wohl kamen andere Schiffe in die Nähe des Ortes, wo die Volksspeisung erfolgt war, aber nicht etwa aus

Kapernaum, woher ja die Jünger kommen konnten, ihn abzuholen, sondern aus Tiberias, wo Jesus nie verkehrte. Daraus ersahen sie, daß seine Rückkehr nicht mehr erwartet wurde, daß er also um die Nordspitze des Sees herum zu Fuß heimgekehrt sein mußte. Darum benutzen sie die aus Tiberias gekommenen Schiffe, um Jesum an dem gewöhnlichen Mittelpunkt seiner Wirksamkeit in Kapernaum aufzusuchen. Wirklich finden sie ihn, zwar nicht in der Stadt, aber in ihrer Nähe am jenseitigen Ufer, und suchen wieder mit ihm anzuknüpfen durch die Frage, wann er hergekommen sei. Es liegt darin, daß sie vergeblich auf seine Rückkehr am Ostufer gewartet haben, und ihnen nun doch entgangen ist, wann er hergekommen, daß sie ihn nun aber hier aufgesucht haben, um die Erfüllung ihrer Wünsche endlich von ihm zu erlangen. Jesus antwortet aber, der Grund ihres Aufsuchens sei nicht, daß sie in der Speisung, wie in all seinen Wundern, Zeichen von der wahren Bedeutung seiner Person und seines Werkes gesehen hätten, sondern daß sie in der leiblichen Sättigung ein Angeld und Unterpfand der Befriedigung all ihrer fleischlich-messianischen Erwartungen erblickten. Sie hätten sich mit all der Mühe, die sie sich sein Aufsuchen haben kosten lassen, doch nur ein Essen erwerben wollen, das seiner Natur nach vergänglich sei, wie es auch die Befriedigung ihrer irdischen Wünsche sein würde. Vielmehr sollten sie sich ein Essen erwerben, d. h. eine Befriedigung, die bis ins ewige Leben hinein dauert, wie allein der einzigartige Menschensohn sie zu geben vermöge. Als solchen hat ihn der Vater bestätigen wollen durch das Speisungswunder, den, weil er kein anderer als Gott selbst sei, doch auch sie als höchste Autorität anerkennen. Die Speise, die Gott ihm ihnen wunderbar auszuteilen gab, sollte ihnen nur ein Zeichen sein, daß er in seiner Heilsbotschaft ihnen die wahre Seelenspeise bringe, welche dauernd und für immer jedes Bedürfnis stillt. Eben weil sie dies Zeichen nicht verstanden, verlangen sie von ihm eine Befriedigung ihrer irdischen Wünsche, die er nicht zu bringen gekommen ist. Aber die Menge will sich von dieser Erwartung nicht abbringen lassen. Sie merkt ja wohl, daß er im Namen Gottes etwas von ihnen verlangt, und hofft, daß, wenn sie das täten, er ihnen auch ihre Wünsche erfüllen werde. Darum fragen sie, was denn die gottgewollten Werke seien, die er als Bedingung dafür zu fordern scheine. Da antwortet Jesus, es gäbe nur ein Werk, das Gott verlange, das sei der Glaube an den, den er gesandt habe. Gerade weil er sich ihren Wünschen versagt und doch beanspruchte, der Bringer des höchsten Heiles zu sein, muß Gott verlangen, daß sie an ihn als den Gottgesandten glauben, auch wenn er sie auf ganz andern Wegen, als sie es erwarteten, zum Ziel des messianischen Heils führt.

6, 30—47 Da sprachen sie zu ihm: Was tust denn du für ein 30
Zeichen, daß wir es sehen und dir glauben? Was wirkest du? Unsere 31
Väter haben das Manna gegessen in der Wüste, wie geschrieben steht:
Er gab ihnen Brot vom Himmel zu essen. Da sprach Jesus zu ihnen: 32
Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Nicht Moses hat euch das Brot
vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das rechte
Brot vom Himmel. Denn das Brot Gottes ist das, welches vom 33
Himmel kommt und der Welt Leben gibt. Da sprachen sie 34
zu ihm: Herr, gib uns allewege solches Brot. Sprach zu ihnen 35
Jesus: Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, der
wird gewiß nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird
nimmermehr dürsten. Aber ich habe es euch gesagt, daß ihr 36

37 mich gesehen habt und doch nicht glaubt. Alles, was mir mein
Vater gegeben hat, das kommt zu mir und wer zu mir kommt,
38 den werde ich nicht hinausstoßen. Denn ich bin vom Himmel
gekommen nicht, daß ich meinen Willen tue, sondern den Willen
39 des, der mich gesandt hat. Das ist aber der Wille des, der mich
gesandt hat, daß ich nichts verliere von allem, das er mir ge-
40 geben hat, sondern es auferwecke am jüngsten Tage. Das ist
aber der Wille meines Vaters, daß, wer den Sohn sieht und
glaubt an ihn, ewiges Leben habe und ich ihn auferwecke am
41 jüngsten Tage. Da murrten die Juden darüber, daß er sagte:
42 Ich bin das Brot, das vom Himmel gekommen ist. Und sie
sagten: Ist dieser nicht Jesus, Josephs Sohn, dessen Vater und
Mutter wir kennen? Wie sagt er denn: Ich bin vom Himmel
43 gekommen? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Murret
44 nicht untereinander. Es kann niemand zu mir kommen, es sei
denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat; und ich
45 werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. Es steht geschrieben
in den Propheten: Und sie werden alle von Gott gelehrt sein.
Wer nun vom Vater gehört und gelernt hat, der kommt zu mir.
46 Nicht daß jemand den Vater gesehen hat, denn allein der, welcher
47 vom Vater her ist; der hat den Vater gesehen. Wahrlich, wahrlich,
ich sage euch: Wer da glaubt, der hat ewiges Leben.

Der Evangelist verbindet mit der vorigen Rede unmittelbar eine andere, die ihm ebenfalls noch eine Deutung des Speisungswunders zu enthalten schien, obwohl er selbst sie, wie wir sehen werden (vgl. V. 59), an einen andern Ort verlegt, und wenn auch hier von einer Seelenspeise die Rede ist, dies Bild doch durch einen völlig andern Anlaß herbeigeführt war. Dieser Anlaß
30 war die Zeichenforderung. Wenn Jesus ihnen das Eine versagte, was ihn in ihren Augen unmittelbar zum Messias machte, daß er sich nämlich zum Könige ausrufen ließ, und doch den Glauben an ihn als den Messias verlangte, so mußte er sie doch irgendein Beglaubigungszeichen sehen lassen, welches ihnen die Gewähr gab, daß er sich wenigstens einst als der Erwählte Gottes erweisen werde, der die Heilsvollendung herbeiführe. So hatte man
31 einmal darauf hingewiesen, daß Gott doch den ersten vorbildlichen Erretter dadurch beglaubigt habe, daß er durch ihn dem Volke das Manna gab, das Psalm 78, 24 ausdrücklich als Brot vom Himmel bezeichnet wird. Warum konnte er ihnen nicht ein gleiches „Zeichen vom Himmel" (vgl. Mark. 8, 11)
32 f. geben? Da hatte Jesus gesagt, das Manna sei doch das wahre Himmelsbrot noch nicht gewesen, wie es sein Vater ihnen erst jetzt gebe. Denn ein wirklich von Gott gegebenes Brot sei doch nur ein solches, welches wirklich vom Himmel herabkomme und wirklich der Welt Leben verleihe. Als aber die Hörer dabei an
34 f. irgendein Wunderbrot dachten, das sie wohl immer haben möchten, erklärte Jesus, er selber sei das wahre Lebensbrot, sofern in ihm die volle Gottesoffenbarung gegeben sei und durch das Schauen Gottes in ihm das wahre Leben schon im Diesseits beginne. Denn dadurch könne jeder, der mit williger Empfänglichkeit zu ihm komme und an ihn glaube, die volle Sättigung, wie sie das Manna nicht zu geben vermochte, erlangen und eine Befriedigung, die
36 für immer jedes weitere Bedürfnis ausschließt. Darin gibt ihnen ja Gott das

Zeichen, das sie verlangen; aber er hat es ihnen schon gesagt, daß sie die Zeichen für das, was er sei, sehen (vgl. 6, 26) und doch nicht glauben an das, was sie ihnen andeuten sollen. Trotzdem werde es ihm an solchen nicht fehlen, 37
die zu ihm kommen, weil Gott durch sein Gnadenwirken sie ihm gegeben habe zu seinen Anhängern. Man muß dagegen eingewandt haben, sie seien ja zu ihm gekommen, aber er stoße sie selber zurück dadurch, daß er sich ihren billigen Wünschen (ihn zum Könige auszurufen) versage und ihnen das von ihnen verlangte Zeichen verweigere. Denn nur auf einen solchen Vorwurf kann es sich beziehen, wenn er sagt, er werde niemand hinausstoßen, der zu ihm komme, und könne das gar nicht durch irgendeine willkürliche Art seines 38
Wirkens tun; denn er sei doch nicht dazu vom Himmel herabgestiegen, um seinen eigenen Willen zu tun, sondern den Willen Gottes. Das sei aber der Wille dessen, der ihn gesandt habe, daß er keinen von denen, die der ihm 39
gegeben habe, verloren gehen lasse, sondern jeden in der Auferstehung am jüngsten Tage zum letzten Ziel der Heilsvollendung führe. Freilich nicht auf dem Wege, den sie von ihm verlangen; denn jener Wille Gottes verlange eben, 40
daß nicht das Sehen irgendwelcher Zeichen, sondern nur das gläubige Anschauen seiner Person sie zu dem wahren Leben des Gottschauens führe, das die dereinstige Auferweckung zur Folge habe. Denn in wem dasselbe nicht schon diesseits begonnen, der könne auch nicht dadurch das ewige Leben im Jenseits erlangen. Nicht an seine Thronbesteigung, die sie erwarteten und verlangten, sondern an die Erweckung eines neuen geistlichen Lebens in der Gegenwart habe Gottes Wille die Heilsvollendung geknüpft. Weil Jesus sich somit klar 41f
genug als das vom Himmel gekommene Brot bezeichnete, begannen die Hörer zu murren, da doch er, dessen irdische Eltern sie genau kannten, nicht vom Himmel gekommen sein könne. Weil sich dadurch zeigte, wie diesen Erklärungen Jesu gegenüber der sinnliche Halbglauben der Galiläer in Unglauben umschlug, bezeichnet sie der Evangelist als die Juden, die ihm immer die eigentlichen Repräsentanten des Unglaubens sind. Jesus verwies ihnen ihr Murren. Er 43f.
erhebe keine unberechtigten Ansprüche, durch die er die Menschen an sich ziehen wolle; denn es könne niemand zu ihm kommen, den der Vater nicht zu ihm ziehe. Er, dem das Höchste, die Herbeiführung der Heilsvollendung durch die Auferweckung am jüngsten Tage, anvertraut sei, könne überhaupt nicht zu hohe Ansprüche machen. Was er aber mit jenem Ziehen des Vaters zum Sohne gemeint, erläutert Jesus durch ein Prophetenwort aus Jesaj. 54, 13. 45
Gott selber ist es, der durch sein Gnadenwirken in den Worten und Werken, die er Jesu gegeben, diesen als den von ihm erwählten Sohn erkennen lehrt. Aber freilich nur bei dem, der auf dieses Lehren Gottes hört und von ihm lernt, hat Gottes Ziehen Erfolg, und er kommt mit empfänglichem Herzen zu Jesu. Ein unmittelbares Lehren, wie man es im Anschauen Gottes selbst 46
empfängt, hat nur der aus einem Sein bei Gott hergekommene Sohn genossen, für alle andern vermittelt sich das Gottschauen, in dem das Wesen des ewigen 47
Lebens besteht, nur durch ihn, wenn Gott einen an ihn als die volle Gottesoffenbarung glauben lehrt.

6, 48—59 Ich bin das Brot des Lebens. Eure Väter haben das 48f
Manna gegessen in der Wüste und sind gestorben. Dies ist das 50
Brot, das vom Himmel kommt, damit man davon esse und nicht sterbe. Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen; wenn einer von diesem Brote ißt, der wird leben in Ewigkeit. Aber auch das Brot, das ich geben werde, mein Fleisch, gereicht

52 zum Besten des Lebens der Welt. Da zankten die Juden unter-
einander und sprachen: Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen
53 geben? Da sprach Jesus zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage
euch: Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und
54 trinken sein Blut, so habt ihr nicht Leben in euch. Wer mein
Fleisch isset und mein Blut trinket, der hat ewiges Leben, und ich
55 werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. Denn mein Fleisch ist
56 eine wahre Speise und mein Blut ist ein wahrer Trank. Wer
mein Fleisch isset und mein Blut trinket, der bleibt in mir, und ich
57 in ihm. Wie mich der lebendige Vater gesandt hat und ich lebe
um des Vaters willen, also wer mich isset, derselbe wird auch leben
58 um meinetwillen. Ein solches ist das Brot, das vom Himmel
gekommen ist, nicht wie eure Väter gegessen haben und gestorben
59 sind. Wer dieses Brot isset, der wird leben in Ewigkeit. Solches
sprach er in einer Schule, während er lehrte in Kapernaum.

48 Die Wiederaufnahme des Themas der Rede aus V. 35 zeigt deutlich, daß
hier der zweite Teil der Rede vom Lebensbrot beginnt. Darum geht
Jesus noch einmal auf die Vergleichung seiner Erscheinung mit dem Manna
zurück. Nicht nur nicht eine völlige und dauernde Befriedigung konnte das
49 Manna bewirken, es konnte auch nicht vom Tode erretten; denn die Väter,
die es in der Wüste aßen, sind gestorben. Das Lebensbrot, von dem Jesus
50 sagte, daß es in ihm und seiner Erscheinung gegeben sei, steigt eben darum
vom Himmel herab, damit einer davon esse und nicht sterbe; es will und
kann nicht nur eine völlige und dauernde Befriedigung bieten, sondern auch
51 vom Tode erretten. Er, der vom Himmel Herabgestiegene, hat ja nicht bloß
Nährkraft in sich, wie sie das Manna hatte, sondern ist ein lebendiges Brot,
weil er selbst Leben in sich hat. Dieses Leben ist aber ein aus der Ewigkeit
stammendes und darum seiner Natur nach ewiges. Wer also von diesem Brote
ißt, d. h. durch den Glauben in solche Gemeinschaft mit ihm tritt, daß Jesus
ihm sein Leben mitteilen kann, der empfängt damit ein ewiges Leben schon
im Diesseits. Von einem Tode, wie ihn die Väter starben, kann bei ihm
nicht mehr die Rede sein; denn der leibliche Tod kann wohl dem leiblichen
Leben ein Ende machen, aber das, welches der Gläubige in der Lebensgemein-
schaft mit Christo empfangen hat, berührt er gar nicht. Darum wird
derselbe leben in Ewigkeit. Dies Bild vom Lebensbrot kann aber auch noch
anders gewandt und angewandt werden. Denn das Leben, dem der leibliche
Tod ein Ende macht, ist ja nicht nur das leibliche, sondern das sündhafte;
und darum ist der Tod die Strafe der Sünde und führt ins ewige Verderben.
Ewiges Heil und Leben kann die Sünderwelt nur empfangen, wenn ihr nicht
nur ein neues geistliches Leben mitgeteilt ist, das in sich selbst die Gewähr
einer ewigen Dauer trägt, sondern wenn auch ihre Sünde getilgt ist, die sie
immer wieder durch den Tod dem Verderben überantworten würde. Um das
zu vollbringen, mußte Jesus sein Fleisch, d. h. sein natürlich-menschliches Leben,
in den Tod geben, der ihre Sünde sühnt, und in diesem Sinne kann man
sagen, nicht nur er selbst in seiner irdisch-menschlichen Erscheinung ist das
Lebensbrot, sondern auch sein in den Sühntod dahingegebenes Fleisch ist ein
Brot, das er gibt, um der Welt das Leben zu vermitteln, das als eine
Lebensarznei vom Tode errettet. Die Juden freilich, das grob sinnlich ver-
52 stehend, streiten nur darüber, wie dieser Mensch sein Fleisch zu essen geben könne,

sofern doch Brot gegessen werden muß, wenn es seine Wirkung ausüben soll. Davon hat Jesus noch nicht geredet; aber er nimmt ihr Wort auf, um nicht nur vom Essen seines Fleisches, sondern auch vom Trinken seines Blutes zu 53
reden. Fleisch und Blut werden aber nur getrennt, wenn das Blut im gewaltsamen Tode vergossen wird; und nun erhellt, daß das Essen und Trinken nur von der gläubigen Aneignung seines für uns erlittenen Sühntodes verstanden werden kann. Nun ist dies Essen und Trinken nicht nur möglich, sondern notwendig, weil erst in dem Sühntode Jesu sich die volle Liebesoffenbarung Gottes vollendet und man erst durch den Glauben an ihn in Jesu Gott vollkommen schauen kann. Denn dann nur hat man schon im Diesseits ein Leben in sich, das, wie das ewige, das Gottschauen einschließt und darum auch zu dem durch die Auferweckung am jüngsten Tage vermittelten ewigen 54
Leben im Jenseits führen kann. In diesem Sinne kann man sagen, daß der Sühntod Jesu für uns ein wirkliches Nahrungsmittel werde. Ein wirkliches 55
Nahrungsmittel muß doch dauernd ernähren. Wer aber im Glauben sich den Tod, den Jesus für uns erlitten, aneignet, der muß fortan beständig in 56
ihn als den Grund alles seines Heils sich versenken, und der für ihn Gestorbene muß der bestimmende Mittelpunkt seines gesamten neuen Lebens werden. Damit kehrt die Rede zu ihrem Ausgangspunkte im Anfange von V. 51 zurück. Der lebendige Vater hat ja den Sohn gesandt und gewollt, daß 57
dieser sein eigenes Leben in sich trage, damit, wer ihn im Glauben sich aneignet, mit ihm in eine Gemeinschaft trete, in welcher Jesus dem Gläubigen das in seiner Person beschlossene wahre Leben mitteilen kann und will. So wird
er für ihn das vom Himmel herabgestiegene Lebensbrot, dessen Aneignung 58
im Glauben, während das Manna die Väter vor dem Tode nicht schützen konnte, zu einem Leben verhilft, das vom Tode nicht berührt wird und darum in Ewigkeit fortdauert. Hier bemerkt nun Johannes ausdrücklich, daß Jesus diese Rede nicht hielt, als er am Westufer mit dem Volke zusammentraf (vgl. 59
zu 6, 30), sondern in einer gottesdienstlichen Synagogenversammlung während seiner ferneren Lehrwirksamkeit in Kapernaum.

6, 60—71 Viele nun von seinen Jüngern, da sie das hörten, 60
sprachen: Das ist eine harte Rede, wer kann sie anhören? Da 61
Jesus aber bei sich selbst merkte, daß seine Jünger darüber murrten, sprach er zu ihnen: Ärgert euch das? Wie nun, wenn 62
ihr des Menschen Sohn sehen werdet dahin aufsteigen, wo er zuvor war? Der Geist ist es, der da lebendig macht, das Fleisch 63
ist kein nütze. Die Worte, die ich euch geredet habe, die sind Geist und sind Leben. Aber es sind etliche unter euch, die glauben 64
nicht. Denn Jesus wußte von Anfang, welche es seien, die nicht gläubig waren, und welcher der sei, der ihn verraten werde, und sagte: 65
Darum habe ich euch gesagt, daß niemand zu mir kommen kann, es sei ihm denn von dem Vater gegeben. — Infolge davon gingen 66
viele seiner Jünger hinter sich und wandelten hinfort nicht mehr mit ihm. Da sprach Jesus zu den Zwölfen: Ihr wollt doch 67
nicht auch fortgehen? Simon Petrus antwortete ihm: Herr, 68
wohin sollen wir gehen? Du hast Worte ewigen Lebens, und wir 69
haben geglaubt und erkannt, daß du bist der Heilige Gottes. Jesus antwortete ihnen: Habe ich nicht euch Zwölfe erwählt? 70

71 Und einer von euch ist ein Teufel. Er redete aber von Judas, dem Sohne des Simon Ischariot. Denn dieser sollte ihn verraten, obwohl er einer der Zwölfe war.

Das Resultat der Enttäuschung des Volkes bei dem Aufstandsversuch nach der Speisung und der Verweigerung der an Jesum gestellten Zeichenforderung war der Abfall der galiläischen Jüngerschaft; und das war die Krisis in Galiläa, welche Johannes in diesem zweiten Abschnitt seines dritten Teiles
60 darstellen wollte. Viele der bisherigen Anhänger Jesu, als sie diese Rede hörten, welche klar genug alle irdischen Hoffnungen, die das Volk auf ihn gesetzt hatte, vernichtete, erklärten dieselbe für so anstößig, daß man sie un-
61 möglich anhören könne. Aber auch ohne daß er solche Äußerungen hörte, wußte Jesus, der Herzenskündiger, wie sie darüber murrten. Und doch mußte er ihnen sagen, wenn schon das ihnen solchen Anstoß erregte, daß sie an ihrem
62 Glauben irre zu werden anfingen, wie sollte es erst werden, wenn er nun endgültig von der Erde schied und dorthin zurückkehrte, woher er gekommen war? Selbst aus seinem gewaltsamen Tode, von dem er geredet, konnte er ja noch durch ein Wunder Gottes auferweckt und seiner irdischen Wirksamkeit zurückgegeben werden. Aber wenn diese nun für immer ein Ende nahm, dann konnten ja alle irdischen Hoffnungen, die das Volk auf dieselbe gesetzt hatte, nur völlig vernichtet und der Anstoß, den sie schon an ihm nahmen, nur aufs höchste gesteigert werden. Dem gegenüber konnte er nur darauf
63 verweisen, daß das Geistige an ihm das Leben und Heil Schaffende sei, daß seine irdisch-menschliche Erscheinung, an die sie sich mit all ihren irdischen Hoffnungen anklammerten, für jene seine eigentliche Bedeutung nichts austrage, so daß sie auch an dem Ende derselben im Tode keinen Anstoß zu nehmen Ursache hätten. Jenes Geistige an ihm, das seien doch seine Worte, die er zu ihnen geredet, und die ihnen blieben, auch wenn er von ihnen ging. Durch diese hatte er in seiner irdisch-menschlichen Erscheinung sie die volle Gottesoffenbarung schauen gelehrt, wodurch er ihnen ein neues, unvergängliches Leben
64 vermittelte. Nicht er in seinen Worten und in seinem endlichen Hingange mache sie am Glauben irre, ihr angeblicher Glaube sei in seinem tiefsten Wesen bei etlichen von ihnen, wie er sich absichtlich sehr milde ausdrückt, Unglaube. Denn ihn für einen Messias halten, wie sie ihn sich wünschten, das war doch nicht der Glaube, den er verlangte und in ihnen hatte pflanzen wollen. Der Evangelist bemerkt, daß Jesus das sagen konnte, weil er von Anfang an, wo die Enttäuschung ihrer irdischen Hoffnungen ihren vermeintlichen Glauben in Unglauben umschlagen ließ, wußte, wer diese Nichtglaubenden seien. Aber er wußte auch, wer ihn verraten werde, von dem ersten Anfange an, wo sich in einem von ihnen der Umschlag vorbereitete, der ihn aus einem Jünger zu einem Todfeinde Jesu machte. Auch bei Judas hatte jene Enttäuschung seiner irdischen Hoffnungen diesen Umschlag herbeigeführt. Jesus konnte es ihnen sagen, daß etliche von ihnen nicht glaubten, weil er ja eben darum
65 es der Sache nach schon 6, 44 gesagt hatte, daß niemand zu ihm kommen könne und in wahrem Sinne sein Jünger werden, wenn es ihm nicht durch die Gnadenwirkung seines Vaters ermöglicht sei. Dies göttliche Gnadenwirken hatte eben bei Judas und bei etlichen von ihnen versagt, weil sie ihre irdischen Wünsche nicht opfern wollten, als es klar wurde, daß sie ohne dies Opfer nicht über die wahre Heilsbedeutung Jesu belehrt werden könnten.

66 f. So stellt denn Johannes fest, daß infolge dieser letzten, alle ihre Hoffnungen auch für die Zukunft vernichtenden Erklärungen Jesu viele seiner Anhänger Jesu

den Rücken kehrten und hinfort nicht mehr dauernd mit ihm wandelten, also ihre bisherige Jüngernachfolge aufgaben. Tatsächlich war es ja die große Mehrheit des Volkes, von der schon Mark. 8, 28 gezeigt wurde, daß sie Jesus wohl für einen großen Propheten, vielleicht für einen Vorläufer des Messias hielt; aber nicht mehr für den Messias selbst, da er ja der Messias in ihrem Sinne nicht sein wollte. Und wie dort Jesus die Zwölfe fragt, was denn sie von ihm hielten (Mark. 8, 29), so fragt er hier, ob auch sie von ihm weggehen 68
wollten, wie jene abtrünnige Jüngerschaft. Da hatte Petrus im Namen seiner Mitjünger das große Bekenntnis abgelegt; aber hier begründet er es ausdrücklich dadurch, daß sie zu keinem andern weggehen könnten, weil er allein ja Worte habe, die ewiges Leben zu vermitteln imstande seien, und die sie nie mehr entbehren könnten. Auch sie hatten ja einst alle Erwartungen des Volkes geteilt und teilten diese in gewissem Sinne noch. Aber der Eindruck, den unter Gottes Gnadenwirken die Worte Jesu auf sie gemacht hatten, ließ sie nicht mehr los. Nicht Fleisch und Blut hatte es ihnen offenbart (vgl. 69
Mtth. 16, 17), wenn sie zum Glauben und zu der immer volleren Erkenntnis davon gelangt waren, daß Jesus der Heilige Gottes schlechthin, d. h. der zu dem höchsten Beruf, dem Messiasberuf, Geweihte sei. Wenn Petrus im Namen aller Zwölfe sprechen zu dürfen meinte, so antwortete Jesus, dem sei doch nicht so. Wohl habe er sie alle erwählt, aber einer von ihnen sei teuflischer 70
Art. Wir wissen bereits, wie er damit auf Judas hindeutete, weil er wußte, daß dessen Liebe zu ihm sich in teuflischen Haß gegen den zu wandeln begann, der ihn in seinen schönsten Hoffnungen enttäuscht hatte. Johannes erklärt das noch ausdrücklich. Wir erfahren hier übrigens, daß der Vater dieses 71
Judas Simon hieß, und daß schon dieser den Beinamen des Mannes von Kariot führte, wahrscheinlich weil schon er aus der Stadt Kariot in Judäa nach Galiläa eingewandert war.

7, 1—13 Und danach zog Jesus umher in Galiläa; denn er wollte 1
nicht in Judäa umherziehen, weil ihn die Juden zu töten suchten.
Es war aber nahe der Juden Fest, die Laubhütten. Da sprachen zu 2f.
ihm seine Brüder: Mache dich auf von hier und gehe nach Judäa,
damit auch deine Jünger die Werke sehen, die du tust. Denn 4
niemand tut etwas im verborgenen und sucht doch selbst offenbar
zu sein. Wenn du solches tust, so offenbare dich der Welt. Denn 5
auch seine Brüder glaubten nicht an ihn. Da sagt Jesus zu ihnen: 6
Meine Zeit ist noch nicht da; eure Zeit aber ist allewege bereit.
Die Welt kann euch nicht hassen, mich aber haßt sie; denn ich 7
zeuge von ihr, daß ihre Werke böse sind. Geht ihr hinauf auf das 8
Fest. Ich gehe noch nicht auf dieses Fest; denn meine Zeit ist
noch nicht erfüllt. Da er aber das zu ihnen gesagt, blieb er in 9
Galiläa. Als aber seine Brüder hinaufgegangen waren, da ging 10
auch er hinauf, nicht offenbar, sondern wie im verborgenen.
Da suchten ihn die Juden auf dem Fest und sagten: Wo ist jener? 11
Und es war ein großes Gemurmel über ihn unter dem Volk. 12
Die einen sagten: Er ist gut, andere aber sagten: Nein, sondern
er verführt das Volk. Niemand aber redete frei von ihm aus 13
Furcht vor den Juden.

Der vierte Teil des Evangeliums stellt den noch sieghaften Kampf

Jesu mit seinen Todfeinden dar und spielt daher ausschließlich in Judäa. Johannes will zunächst zeigen, wie es dazu kam; denn Jesus hat diesen
1 Kampf nicht aufgesucht. Vielmehr, obwohl sein ferneres Wirken in Galiläa nach der im vorigen geschilderten Krisis eigentlich aussichtslos war, setzte er doch seine Wanderungen daselbst fort, weil die Todfeindschaft der Volkshäupter ihn hinderte, den Schauplatz seiner Wirksamkeit nach Judäa zu verlegen. Da
2f. trat ein neuer Anlaß dazu ein, die Nähe des Laubhüttenfestes. Diesmal forderten ihn sogar seine Brüder ausdrücklich auf, Galiläa zu verlassen und nach Judäa zu ziehen. Jesus hatte, nachdem die traurige Entscheidung über das Resultat seiner Wirksamkeit in Galiläa gefallen war, immer entschiedener sich von seiner öffentlichen Wirksamkeit zurückgezogen und sich immer mehr ausschließlich dem Kreis der Zwölfe gewidmet, mit denen er vielfach weite Reisen, auch über die Grenzen Galiläas hinaus, unternahm. Selbst die noch immer seine Anhänger waren, wenn auch in ihrem Sinne, hatten lange so gut wie nichts von ihm gesehen. Die Brüder setzen, und zwar mit Recht, voraus, daß Jesus dies sein Verfahren in Galiläa nicht mehr ändern werde. Zog er dagegen zum Feste hinauf, so mußte er dort aufs neue seine öffentliche Wirksamkeit beginnen, und seine galiläische Anhängerschaft, deren Begeisterung für ihn immer lauer zu werden begann, je länger sie ihn gänzlich aus den Augen verlor, und die sicher auch großenteils auf dem Feste anwesend war, mußte durch den erneuten Eindruck seiner Wirksamkeit mit neuer Begeisterung
4 für ihn erfüllt werden. Den Brüdern wollte es widersinnig erscheinen, wenn einer, der doch, wie er ohne Zweifel, eine öffentliche Rolle spielen wolle, seine Wirksamkeit im verborgenen übe, sei es, daß er sich ganz mit ihr in den Kreis der Zwölf zurückzog, sei es, daß er, wo er noch Heilwunder verrichtete, fast ängstlich jedes Bekanntwerden derselben vermied (vgl. Mark. 7, 33. 8, 23. 26). Wenn er doch nun einmal dieser Art des Wirkens sich gewidmet habe, die sie, weil sie nicht zu seinem Jüngerkreise gehörten, noch nicht gesehen haben, so möge er damit auch vor aller Welt hervortreten, wozu auf einem Feste, zu dem ganz Israel zusammenströmte, die beste Gelegenheit gegeben war. Der Evangelist
5 sieht in diesem Drängen der Brüder nach einem öffentlichen Hervortreten Jesu, daß auch sie noch die fleischlich-messianischen Erwartungen des Volkes teilten. Wollte er die erfüllen, so mußte er freilich die vollste Öffentlichkeit suchen, und nirgends konnte er sich besser zu diesem Zwecke auf das Volk stützen, als am Feste, wo dasselbe in großer Menge versammelt war. Aber Jesus hatte ja einen Glauben an seine Messianität im Sinne jener Volkserwartung eben noch als Unglauben verurteilt, und den teilten auch seine Brüder noch. Daher
6 weist Jesus ihre Aufforderung entschieden zurück. Seine Zeit, sich aller Welt zu offenbaren und damit die Katastrophe heraufzubeschwören, deren Ausgang er nur zu sicher voraus wußte, war noch nicht gekommen. Für sie ist die Zeit, sich öffentlich zu zeigen, allezeit in Bereitschaft und kann beliebig benutzt
7 werden, da sie nicht, wie er, mit dem Haß der Welt zu rechnen haben, den er sich zugezogen hat, weil er ihr die Bösartigkeit ihres Tuns aufgedeckt, wie den Volkshäuptern bei den Verhandlungen mit ihnen am Purimfest. So sollen
8 sie denn ruhig zum Fest hinaufziehen, er beabsichtigt zu diesem Fest noch nicht hinaufzuziehen, weil die Zeit seiner Wirksamkeit noch nicht abgelaufen. Er weiß wohl, daß die Katastrophe nicht mehr fern ist, am nächsten Passah wird sie eintreten, aber sie jetzt schon herbeizuführen, ist seine Sache nicht.
9 Um der Todfeindschaft der Volkshäupter aus dem Wege zu gehen, bleibt er in Galiläa. Wenn es nun heißt, daß später, als seine Brüder bereits zum
10 Fest hinaufgezogen waren, dennoch auch er hinaufzog, so ist klar, daß, was er

den von ihm aufs klarste ausgesprochenen menschlichen Erwägungen zuwider tat, er nur auf unmittelbares Geheiß Gottes tun konnte. Er sollte den Kampf mit seinen Gegnern aufnehmen. Dann aber wußte er auch, daß er auf den göttlichen Schutz sicher vertrauen konnte. Er zog nach Jerusalem herauf, diesmal noch nicht, um dort zu sterben, sondern um einen wichtigen Teil seiner Wirksamkeit dort zu beginnen, aus dem wir unserm Evangelisten allein umfassende Mitteilungen verdanken. Freilich die Bitte der Brüder erfüllte er auch so nicht. Er zog nicht öffentlich mit der Festkarawane herauf, was, wie wir aus seinem letzten Festbesuch wissen, sofort zu messianischen Demonstrationen des Volkes geführt und die Erbitterung seiner Feinde aufs höchste gesteigert hätte. Er zog hinauf, wie wenn er es heimlich tun wollte, indem er jedes Zusammentreffen mit den Volksmassen vermied, nur in Begleitung seiner Jünger und später als jene. Wirklich suchten ihn bereits die ihm feindseligen Volkshäupter 11
auf dem Fest, weil sie erwarteten, daß er wenigstens das dritte der drei großen Feste dieses Jahres nicht unbesucht lassen werde, und fragten, als die Festkarawanen ohne ihn eintrafen, wo er denn bleibe. Auch in den Volkshaufen, 12
die mit denselben ankamen, wurde viel über ihn geredet. Die Meinungen über ihn waren geteilt; die einen hielten ihn für einen braven Mann, die andern für einen Volksverführer. Von seiner Messianität war nicht mehr die Rede; er hatte es ja abgelehnt, zu sein, was sie sich allein unter dem Messias dachten. Merkwürdig war nur, daß keine der beiden Ansichten sich laut und 13
freimütig zu äußern wagte. Es blieb bei einem halblauten Gemurmel über ihn, da sich ja die Volkshäupter noch nicht offiziell über ihre Stellung zu ihm erklärt hatten und man sich fürchtete, sich mit derselben in Widerspruch zu setzen.

7,14—30 Da aber das Fest schon in der Mitte war, ging Jesus 14
in den Tempel hinauf und lehrte. Da verwunderten sich die 15
Juden und sagten: Wie versteht dieser sich auf die Schriftgelehrsamkeit, obwohl er sie doch nicht gelernt hat? Da antwortete 16
Jesus ihnen und sprach: Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat. So jemand will des Willen tun, der 17
wird innewerden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede. Wer von sich selbst redet, der sucht seine eigene 18
Ehre. Wer aber die Ehre dessen sucht, der ihn gesandt hat, der ist wahrhaftig, und ist keine Ungerechtigkeit an ihm. Hat euch 19
nicht Moses das Gesetz gegeben? Und keiner von euch tut das Gesetz. Warum sucht ihr mich zu töten? Das Volk antwortete: Du 20
hast einen Teufel. Wer sucht dich zu töten? Jesus antwortete und 21
sprach zu ihnen: Ein einziges Werk habe ich getan, und ihr wundert euch alle darüber. Moses hat euch die Beschneidung ge- 22
geben — nicht daß sie von Moses herrührt, sondern von den Vätern —, und ihr beschneidet einen Menschen am Sabbat. Wenn 23
ein Mensch die Beschneidung empfängt am Sabbat, auf daß nicht das Gesetz Mosis gebrochen werde, (warum) zürnt ihr über mich, daß ich einen ganzen Menschen gesund gemacht habe am Sabbat? Richtet nicht nach dem Ansehen, sondern richtet ein 24
gerechtes Gericht. Da sagten etliche von den Einwohnern Jeru- 25
salems: Ist das nicht der, den sie zu töten suchten? Und siehe, 26

er redet frei, und sie sagen ihm nichts. Es haben doch nicht etwa die Obersten in Wahrheit erkannt, daß dieser der Messias ist?
27 Doch von diesem wissen wir, von wannen er ist. Wenn aber der
28 Messias kommt, so weiß niemand, von wannen er ist. Da rief Jesus laut im Tempel, lehrte und sprach: Wohl kennet ihr mich und wisset, von wannen ich her bin. Und (doch) bin ich von mir selbst nicht gekommen, sondern es gibt in Wahrheit einen, der
29 mich gesandt hat, welchen ihr nicht kennt. Ich kenne ihn, weil
30 ich von ihm her bin und er mich gesandt hat. Da suchten sie ihn zu greifen, aber niemand legte die Hand an ihn; denn seine Stunde war noch nicht gekommen.

Daß Jesus unter dem sicheren Schutz seines Vaters stand, sollte sich sofort beweisen bei seinem Auftreten am Laubhüttenfest. Zwar zeigte sich auch hier, wie ihm menschliche Vorsicht nicht fremd war. Denn offenbar war er schon einige Zeit in Jerusalem, ehe er öffentlich auftrat, um sich über die Lage der Dinge zu orientieren und danach die Art seines Auftretens zu be-
14 messen. Es war schon die Mitte des Festes herangekommen, als er in den Tempel heraufging und dort zu lehren begann. Daß er dabei, ganz wie in den älteren Evangelien, an die Schrift Alten Testaments anknüpfte, zeigt die Art, wie die Volkshäupter sich über die Schriftgelehrsamkeit verwunderten, die er dabei entwickelte, obwohl sie doch genau wußten, daß er bei keinem ihrer
15 f. Rabbinen zur Schule gegangen war. Jesus aber erklärte, daß kein Grund zu solcher Verwunderung vorliege, da er ja keine Lehre vortrage, die er als Laie selbst erfunden habe, sondern seine Lehre ihm als dem Gottgesandten von Gott
17 in den Mund gelegt sei. Das könne jeder erkennen, dem es ernstlich darum zu tun sei, den Willen Gottes zu tun; denn der werde, da ja auch seine Lehre nichts enthalte als die Darlegung des göttlichen Willens, bald genug aus innerer Sympathie mit demselben herausfühlen, ob seine Lehre von Gott sei oder eine selbsterfundene. Wir sehen daraus, daß Johannes, obwohl er vorzugsweise Reden Jesu mitteilt, die von seiner Person handeln, doch sehr wohl weiß, daß die Volkswirksamkeit Jesu hauptsächlich darauf gerichtet war, den im Gesetz offenbarten Willen Gottes recht verstehen zu lehren, wie er es z. B. in der Bergpredigt tat. Aber auch für den, welchem dieser Beweis für die Göttlichkeit seiner Lehre unzugänglich war, wußte Jesus ein Merkmal anzugeben, woran man dieselbe untrüglich erkennen könne. Es liegt in der Natur
18 der Sache, daß einer, der seine eigene Lehre vorträgt, auch beflissen ist, selber Ehre damit einzulegen, und die Anerkennung der in ihr sich aussprechenden Weisheit verlangt. Das hat er nie getan. Er hat stets nur die Ehre Gottes gesucht, der ihn gesandt hat; und wer das tut, der hat keinerlei Interesse, die ihm anvertraute Wahrheit zu fälschen, weil nur unsittliches Wesen, wie Selbstsucht, Ehrgeiz oder dergleichen, zur Unwahrhaftigkeit verführt. Dieser Berufung auf den sittlichen Gesamtcharakter seines Wesens, welcher die Wahrhaftigkeit seiner Lehre verbürge, stand nun freilich entgegen, daß man, wie er nur zu gut wußte, ihn als einen Sabbatfrevler zu töten suchte. Gerade diese Tatsache, die ihn bisher von Jerusalem ferngehalten hatte, bringt er daher sofort
19 selbst zur Sprache, indem er ihnen vorwirft, das Gesetz Mosis, für das sie zu eifern vorgeben, selbst nicht zu halten, indem sie ihn für einen todeswürdigen Gesetzesfrevler erklären, ohne sein Verhalten am Gesetze wirklich geprüft zu haben. Es ist überaus charakteristisch, daß die Volksmasse, die wesentlich aus

den galiläischen Festpilgern besteht, als er die Frage aufwirft, warum sie ihn 20
denn zu töten suchen, das für einen widersinnigen Argwohn hält, den nur
ein böser Dämon ihm eingegeben haben könne. So verschieden auch die An-
sichten über Jesum unter ihr waren; daß ihm irgendwer ans Leben gehen
wolle, halten sie doch für völlig unmöglich. Darum spricht auch Jesus, als
er nun das eine Werk zur Sprache bringt, das man ihm vorwarf, nur von 21
ihrer Verwunderung darüber; denn wenn die Menge auch nicht gleich, wie die
Volkshäupter, über ihn den Stab brach, so war doch auch sie vielfach befremdet
über die Art, wie er der herrschenden Übung entgegen oftmals den Sabbat
hielt. Er konnte ja den Volkshäuptern gegenüber nur an den angeblichen
Sabbatfrevel denken, den man ihm Kap. 5 vorgeworfen hatte, aber derselbe
beruhte doch auf derselben Auffassung des Sabbat, die sich in all seinen Sabbat-
heilungen ausdrückte. Daß dieselbe aber genau dem Gesetze selbst entspreche,
beweist er daraus, daß ihnen Moses das Beschneidungsgesetz gegeben habe, 22
so gut wie das Sabbatgesetz. Zwar bemerkt er, daß dieser Ausdruck eigentlich
ungenau sei, sofern die Beschneidung ja nicht von ihm herrühre, sondern von
den Vätern, da sie schon dem Abraham befohlen sei (vgl. 1. Mos. 17, 10). Aber
er will eben den Moses, der dieselbe ins Gesetz aufgenommen habe, aus
sich selbst erklären. Wenn man nun, damit sein Gesetz, das Kind am achten 23
Tage zu beschneiden (vgl. 3. Mos. 12, 3), nicht gebrochen werde, dasselbe auch
am Sabbat beschneidet, wenn der achte Tag auf einen solchen fällt, so ist damit
doch festgestellt, daß es auch ein Tun am Sabbat geben könne, das nicht nur
erlaubt, sondern pflichtmäßig ist. Aber warum zürnt man ihm denn, wenn
er einen ganzen Menschen gesund gemacht hat, was doch viel wichtiger ist
als die Reinigung eines einzelnen Gliedes, wie des Zeugungsgliedes, von seiner
natürlichen Unreinheit durch die Entfernung der Vorhaut in der Beschneidung?
Es ist doch ein Richten nach dem bloßen Augenschein, wenn man seine Sabbat- 24
heilungen als Gesetzesfrevel verurteilt. Daher konnte er den Volkshäuptern
vorwerfen, selber das Gesetz nicht zu halten, das doch überall die Pflicht
eines gerechten Gerichts so ernstlich einschärft, wenn sie nach dem bloß äußerlichen
Ansehen seine Sabbatheilungen als Gesetzesfrevel verurteilen. Die Volkshäupter,
die sich auch erst über die Volksstimmung orientieren wollten, hatten Jesum
ruhig angehört. Darüber verwunderten sich die Jerusalemiten, die doch viel 25
besser um ihre Stimmung gegen Jesum Bescheid wußten als die naiven Fest-
pilger Galiläas, daß man den, welchen man doch zu töten trachtete, so frei- 26
mütig reden ließ, ohne ihm irgend etwas zu erwidern. Das regte sogar
die Frage an, ob sie ihn etwa wirklich als den Messias anerkannt hätten. Aber
dagegen erhoben sie selbst den Einwand, daß man doch die menschliche Her- 27
kunft Jesu genau kenne, während der Messias als eine geheimnisvolle Er-
scheinung aus dem Dunkel auftauchen müsse, da ja das Haus Davids, aus
dem er stammen sollte, längst in Vergessenheit versunken war. Mit Bezug auf
solche Äußerungen hatte Jesus bei seinem Lehren im Tempel feierlich erklärt, 28
daß sie ja allerdings ihn und seine irdisch-menschliche Herkunft kennten. Aber
damit wüßten sie doch über seine wahre Herkunft nichts. Denn er sei nicht
eigenmächtig aufgetreten, in welchem Falle jene Kenntnis genügen könnte, sondern
es gebe in der Tat und Wahrheit einen, der ihn gesandt hat, und diesen
kennten sie wirklich nicht. Denn wer Gott nicht erkennt, wie er sich gegenwärtig
in Christo offenbart hat, der kennt ihn überhaupt nicht. So sei er doch in
Wahrheit für sie völlig unbekannter Herkunft, wie sie es von dem Messias
verlangten. Es liegt in dieser halbironischen Art, wie er sie mit ihren eigenen
Worten schlägt, die tiefe Wahrheit, daß sein irdisch-menschlicher Ursprung seinen

höheren so wenig ausschließt, wie ihr Kennen jenes das Nichtkennen dieses.
29 Gerade daß er allein Gott vollkommen kennt, weil er aus einem Sein von
ihm stammt, ist ja der Grund seiner Sendung, und daher kann er von dem ihm
30 wohlbekannten Absender reden. Infolge solcher unumwundenen Erklärungen,
in welchen man wieder, wenn man sie für vorgebliche hielt, nur eine Gottes-
lästerung sehen konnte, suchten die Volkshäupter ihn zu verhaften; aber da
die von Gott bestimmte Stunde, wo er in die Hände seiner Feinde fallen
sollte, noch nicht gekommen war, durfte niemand die Hand an ihn legen. Das
sollte sich sofort zeigen an dem ersten Verhaftungsversuch, der so gänzlich
fehlschlug und für dessen Erzählung alles bisherige nur die Einleitung bildete.

7, 31—52 Aus dem Volke aber glaubten viele an ihn und
sagten: Wenn der Messias kommen wird, wird er auch mehr
32 Zeichen tun, als dieser getan hat? Es kam vor die Pharisäer,
daß das Volk solches über ihn murmelte; und es sandten die Hohen-
priester und die Pharisäer Diener aus, daß sie ihn griffen.
33 Da sprach Jesus zu ihnen: Ich bin noch eine kleine Zeit bei
34 euch und gehe (dann) hin zu dem, der mich gesandt hat. Ihr
werdet mich suchen und nicht finden; und wo ich bin, da könnt ihr
35 nicht hinkommen. Da sprachen die Juden untereinander: Wo
will dieser hingehen, daß wir ihn nicht finden sollen? Will er
etwa zu den Zerstreuten unter den Griechen gehen und die
36 Griechen lehren? Was ist das für eine Rede, daß er sagt: Ihr
werdet mich suchen und nicht finden; und wo ich bin, da könnt ihr
37 nicht hinkommen? — Aber am letzten Tage des Festes, der der
herrlichste war, stand Jesus da, rief und sprach: Wen da dürstet,
38 der komme zu mir und trinke. Wer an mich glaubt, von des
Leibe werden, wie die Schrift sagt, Ströme lebendigen Wassers
39 fließen. Das sprach er aber von dem Geiste, den empfangen
sollten, die an ihn glaubten. Denn heiliger Geist war noch nicht
40 gegeben, weil Jesus noch nicht verklärt war. Aus dem Volke
nun sagten, die diese Reden hörten: Dieser ist wahrlich der Pro-
41 phet. Andere sagten: Dieser ist der Messias. Sie aber sagten:
42 Der Messias kommt doch nicht aus Galiläa? Sagt nicht die
Schrift, von dem Samen Davids und aus Bethlehem, dem Flecken,
43 wo David war, komme der Messias? So entstand ein Zwiespalt im
44 Volke um ihn. Etliche aber von ihnen wollten ihn greifen; aber
45 niemand legte die Hände an ihn. So kamen nun die Knechte
zu den Hohenpriestern und Pharisäern, und diese sagten zu ihnen:
46 Warum habt ihr ihn nicht gebracht? Die Knechte antworteten:
47 Es hat nie ein Mensch also geredet, wie dieser Mensch redet. Da
48 antworteten ihnen die Pharisäer: Seid auch ihr verführt? Glaubt
auch irgendeiner von den Obersten oder von den Pharisäern
49 an ihn? Aber dieses Volk, das das Gesetz nicht kennt, das ist
50 verflucht. Sagt zu ihnen Nikodemus, der ehemals zu ihm kam,
51 obwohl er einer von ihnen war: Richtet auch unser Gesetz einen
Menschen, ohne daß man ihn zuerst verhört und erkennt, was

er tut? Sie antworteten und sprachen zu ihm: Du bist doch nicht 52
auch ein Galiläer? Forsche und sieh, daß aus Galiläa ein Prophet
nicht aufsteht.

Den Anlaß zu diesem Verhaftungsversuch gab die Tatsache, daß selbst 31
unter der Menge der galiläischen Festpilger immer wieder der Glaube an die
Messianität Jesu erwachte. Allerdings hatte er ihnen ein Zeichen für den
ihm verliehenen Messiasberuf verweigert; aber man begann sich zu fragen, ob
man denn in seinen Heilwundern nicht solcher Zeichen genug gesehen habe.
Obwohl man dergleichen Jesu günstige Urteile nicht laut werden zu lassen wagte,
hörten die Pharisäer, die am eifersüchtigsten den wachsenden Anhang Jesu 32
im Volke verfolgten, nur zu gut, wie man solches über ihn murmelte, und
erwirkten bei den im Hohenrat maßgebenden Hohenpriestern einen förmlichen
Verhaftsbefehl, mit dem diese ihre Diener aussandten. Als Jesus merkte, was 33
vorging, sagte er es geradeheraus, er sei nur noch eine kurze Zeit bei ihnen
und kehre dann zu seinem Vater zurück. Einst in den über sie hereinbrechenden 34
Gottesgerichten würden sie einen Retter und Heilbringer suchen, wie er es
gewesen war; und dann würden sie ihn nicht finden, da es ja keinen andern
wahren Messias geben könne, als den, welchen sie verworfen hätten. Und
dann bleibe ihnen nicht einmal der Trost, durch den Tod, dem sie dann un-
rettbar verfallen, zu Gott zu kommen, von dem sie durch ihre Sünden für
immer getrennt seien. Jesus hatte gesagt, wo er hinginge, da könnten sie
nicht hinkommen. Nun fragen sie einander höhnisch, wohin er wohl gehen
wolle, wenn sie ihn nicht sollten finden können. Er wolle doch nicht etwa 35 f.
zu den unter den Hellenen zerstreuten Juden gehen, um sich, da er von
seinem Volk verworfen werde, einen neuen Wirkungskreis unter den Hellenen
zu suchen. Das dünkt ihnen für den angeblichen Messias Israels das Aller-
erniedrigendste, und dahin wollten sie ihm freilich nicht folgen.

Darüber war der große Schlußtag des Festes herangekommen, der zur feier- 37
lichen Rückkehr aus den Laubhütten in den Tempel bestimmt war. Offenbar hatte
man ihn zur Ausführung des Verhaftungsplans ausgewählt, weil an ihm wohl schon
viele der ihm günstigen Festpilger heimgekehrt waren, und man nicht wissen konnte,
ob Jesus noch nach dem Schluß des Festes in Jerusalem bleiben werde. Wirklich
trat Jesus noch einmal im Tempel auf und rief mitten in den Festjubel
hinein seine Worte, die den Sinn des Volkes auf etwas Höheres lenken sollten.
Er redete, anknüpfend an die Wasserspende in der Wüste, an die das Fest
erinnerte, wie einst am Jakobsbrunnen, von dem Wasser, das er ihnen mit
seiner Heilsbotschaft anbiete, und das jeden Durst der Seele stille. Er hatte,
auf Jesaj. 58, 11 und ähnliche Prophetenworte hinweisend, gesagt, wer an ihn 38
glaube und damit seine Heilsbotschaft sich aneigne, von dem würden selber
Ströme lebendigen Wassers ausgehen, weil er es nicht werde lassen können,
die gläubig angeeignete Heilsbotschaft, in der er selbst die höchste Befriedigung
jedes Bedürfnisses gefunden habe, auch andern zu verkündigen. Johannes
bemerkt, Jesus habe von der Zeit geredet, wo der Geist über alle Gläubigen 39
ausgegossen werden solle, um sie zu solcher Verkündigung zu befähigen und
anzutreiben. Solcher heiliger Geist sei damals freilich, als Jesus diese Worte
redete, noch nicht verliehen gewesen, weil er ja erst nach der Rückkehr Jesu
in seine himmlische Herrlichkeit als sein Stellvertreter kommen sollte. Natür-
lich war mit jenen Worten nur das Thema angegeben, worüber Jesus an
diesem Festtage sprach. Als nun die Menge seine Rede hörte, da erwachten 40
aufs neue in ihr die Hoffnungen, die sie einst auf Jesum gesetzt hatte. Bei

der Anknüpfung Jesu an die Prophetenworte dachten sie an die Verheißungen von den Wasserströmen des Heils, die zur messianischen Zeit fließen sollten. Wer konnte der sein, der diese Zeit verhieß? Die einen meinten, der große Prophet wie Moses (5. Mos. 18, 15), den man als den Vorläufer des Messias
41f. erwartete (vgl. 1, 21), die andern, der Messias selbst. Nur noch durch die äußerlichsten Einwände konnte man sich gegen diese nächstliegende Annahme sträuben. Überall im Volke galt Jesus als Galiläer; daß er durch göttliche Fügung bei Gelegenheit eines Aufenthalts seiner Eltern in Bethlehem geboren
43 war, wußte man nicht. Nun berief man sich darauf, daß nach der Schrift doch der Davidssohn in der Davidstadt geboren werden müsse. Es war natürlich, daß jenen diese Einwände nicht genügten und so das Volk zwiespältiger Ansicht über ihn blieb. Immerhin wagten unter diesen Umständen die, welche
44 mit der Absicht ihn zu verhaften gekommen waren, nicht die Hand an ihn zu legen, was ihnen auch wohl schlecht genug bekommen wäre. Absichtlich, wie wir gleich sehen werden, bezeichnet Johannes sie nur als etliche aus dem Volke; aber daß es die von dem Hohenrate abgesandten Diener waren, wird sofort klar, da er, ausdrücklich daran anknüpfend, erzählt, daß, als diese zu ihren
45 Auftraggebern zurückkehrten, sie mit dem Vorwurf empfangen wurden, warum
46 sie Jesum denn nicht gefangen hergebracht hätten. Aus ihrer Antwort erhellt, daß es nicht nur die Furcht vor der Volksmenge gewesen war, die ihnen die Hände gebunden hatte, daß sie, die ja auch zu dem unbefangeneren Volke gehörten, wie dieses, den Eindruck von der Rede Jesu empfangen hatten, daß
47 so noch nie ein Mensch geredet habe. Empört darüber fragen die Pharisäer: Sie, die Diener des höchsten Gerichts, seien doch nicht etwa auch verführt, wie
48 jene Menge? Wie dürfen sie wagen, ohne den Vorgang eines der Volkshäupter oder ihrer Frömmigkeitsmuster sich eine eigene Meinung über Jesum zu bilden? Aber, da sie der Haltung des Volkes gegenüber nicht wagen können, ihre Diener zur Rechenschaft zu ziehen, so bleibt ihnen nichts übrig als zu schimpfen.
49 Nun rechnen auch sie dieselben geradezu zu jener unmündigen Pöbelmasse, die eben wegen ihrer Unkenntnis des Gesetzes dem Fluch jener Verführbarkeit
50 verfallen ist. Da gewinnt einer von ihnen, jener Nikodemus, der einst zu Jesu gekommen war, den Mut, ihnen die Ungesetzlichkeit ihres Vorgehens vorzuhalten. Sie behandeln ja Jesum als einen bereits überführten Volks-
51 verführer. Und doch verurteilt das Gesetz, das doch ihrer aller höchste Autorität ist, niemanden, wenn es nicht zuerst seine Verteidigung angehört und ordnungs-
52 mäßig zu Recht erkannt hat, wie sein Tun beschaffen ist. Da ruft man ihm höhnisch zu, er sei doch nicht etwa auch ein Galiläer. Nur aus solcher Landsmannschaft lasse sich seine Sympathie für jenen Galiläer erklären. Er möge doch nur einmal nachforschen und zusehen, daß aus Galiläa überhaupt nie ein Prophet aufstehe. Das war ja nun freilich so ausnahmslos nicht der Fall; aber in dieser leidenschaftlichen Übertreibung spiegelt sich nur ihre maßlose Entrüstung darüber, daß selbst in ihrer Mitte Jesus einen Verteidiger findet.

[7, 53—8, 11 Und sie gingen, ein jeglicher in sein Haus. Und
2 Jesus ging an den Ölberg. Morgens aber kommt er wieder in den
3 Tempel. Es bringen aber die Schriftgelehrten und Pharisäer zu ihm ein Weib, das im Ehebruch ergriffen war, und stellen es
4 mitten inne, und sagen zu ihm: Meister, dieses Weib ist auf
5 frischer Tat im Ehebruch ergriffen. In dem Gesetz aber hat
6 Moses uns geboten, solche zu steinigen; was sagst du nun? Das

sagten sie aber, ihn zu versuchen, damit sie (Gelegenheit) hätten, ihn anzuklagen. Jesus aber bückte sich nieder und schrieb mit dem Finger auf die Erde. Als sie aber anhielten, ihn zu fragen, 7
richtete er sich auf und sprach zu ihnen: Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe zuerst den Stein auf sie. Und er bückte sich wieder 8
und schrieb auf die Erde. Sie aber, als sie das hörten, gingen 9
hinaus, einer nach dem andern, von den Ältesten anfangend; und er ward allein gelassen und das Weib in der Mitte. Jesus 10
aber richtete sich auf und sprach zu dem Weibe: Wo sind sie? Hat dich niemand verdammt? Sie aber sprach: Herr, niemand. 11
Er aber sprach: So verdamme auch ich dich nicht. Gehe hin und sündige nicht mehr.]

Erst die späteren Abschreiber, denen Luther folgt, haben an dieser Stelle die Erzählung von der Ehebrecherin eingeschaltet. Sie gehört dem Johannesevangelium zweifellos nicht an, sondern stammt aus der älteren Überlieferung, wo sie während des letzten Aufenthaltes Jesu in Jerusalem gespielt haben muß. Denn nachdem man sie mit der Bemerkung, daß die Volkshäupter 53
(aus der zuletzt geschilderten Sitzung) in ihr Haus zurückkehrten, an das vorige angeknüpft, beginnt sie damit, daß Jesus an den Ölberg ging und erst früh- 8,1f.
morgens wieder in den Tempel zurückkehrte, wie er an jenem Passah zu tun pflegte (vgl. Luk. 21, 37). Dort nun führen die Schriftgelehrten und Pharisäer 3ff.
ihm ein Weib vor, das sie auf frischer Tat im Ehebruch ergriffen haben, und, indem sie daran erinnern, daß Moses solche Sünderinnen zu steinigen geboten habe (vgl. 5. Mos. 22, 21. 24), fragen sie, was Jesus dazu sage. Der Erzähler bemerkt, daß diese Frage eine versuchliche gewesen sei, da sie voraussetzen, 6
Jesus werde nach seiner so oft bewährten Milde gegen die Sünder das Weib gegen diesen harten Urteilsspruch des Gesetzes in Schutz nehmen, und sie dann einen Anlaß erhielten, ihn der offenen Aufforderung zur Übertretung des Gesetzes anzuklagen. Jesus aber ließ sich auf ihre Frage gar nicht ein, da er ja ausdrücklich erklärt hatte, sich in die bestehende gesetzliche Ordnung nicht einmischen zu wollen (vgl. Luk. 12, 13f.). Indem er sich niederbückt und mit dem Finger in den Sand schreibt, deutet er an, daß er, mit seinen Gedanken beschäftigt, mit der Sache gar nichts zu tun haben wolle. Erst als sie dabei 7
blieben, ihn mit ihrer Frage zu bestürmen, richtet sich Jesus empor und gibt ihnen zu bedenken, daß, wenn Moses die Steinigung der Ehebrecherin befohlen, er auch angeordnet habe, daß die Zeugen dieselbe beginnen sollten (5. Mos. 17, 7). Dann aber sollten sie sich überlegen, ob sie, die sich ohne jeden Beruf zu Klägern und Zeugen wider das Weib aufgeworfen, auch bereit seien, diese Konsequenz ihres Vorgehens auf sich zu nehmen, während doch nur der, welcher sich selbst sündlos wisse, sich berufen fühlen könne, die Sünden anderer aufzudecken und zu bestrafen. Mit diesem Bescheid hat der Herr selbst gezeigt, wie seine Worte Mtth. 7, 1—5 verstanden sein wollten. Er zeigte durch Wiederholung seiner Gebärde, daß er genug gesagt habe, und die Ankläger zeigten, 8f.
daß sie trotz all ihrer Bosheit sich diesmal im Gewissen getroffen fühlten, die Bejahrteren zuerst, die besonnen genug waren einzusehen, daß sie, welche die ganze Frage nur gestellt, um Jesu eine Falle zu stellen, am wenigsten sich schuldlos und so zu Klägern und Richtern berufen fühlen könnten. Als Jesus zum zweiten Male aufblickte, fand er sich mit dem Weibe allein inmitten seiner Jünger und fragte sie, wo ihre Ankläger geblieben seien, und ob keiner von 10

ihnen, indem er sich bereit erklärt, die Steinigung zu beginnen, sie zu der-
11 selben verurteilt habe. Da das nicht geschehen, so erklärt er, daß auch er nicht den Beruf habe, sie zu verurteilen, sondern sich nur das sittliche Recht der Ermahnung vorbehalte, die jedem jedem gegenüber zustehe; sie solle hingehen und nicht mehr sündigen.

8, 12—29 Jesus redete nun abermals zu ihnen und sprach: Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird gewiß nicht wandeln in Finsternis, sondern das Licht des Lebens haben.
13 Da sprachen zu ihm die Pharisäer: Du zeugst von dir selbst;
14 dein Zeugnis ist nicht wahr. Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Auch wenn ich von mir selbst zeuge, ist mein Zeugnis wahr, weil ich weiß, von wannen ich gekommen bin und wohin ich gehe. Ihr aber wißt nicht, woher ich komme und wohin ich
15f. gehe. Ihr richtet nach dem Fleisch, ich richte niemand. Wenn ich aber auch richte, so ist mein Gericht ein wahrhaftiges; denn ich bin nicht allein, sondern ich und der Vater, der mich gesandt
17 hat. Es steht aber auch in eurem Gesetz geschrieben, daß zweier
18 Menschen Zeugnis wahr ist. Ich bin es, der ich von mir selbst zeuge, und es zeugt von mir der Vater, der mich gesandt hat.
19 Da sagten sie zu ihm: Wo ist dein Vater? Jesus antwortete: Ihr kennt weder mich noch meinen Vater. Wenn ihr mich
20 kenntet, so kenntet ihr auch meinen Vater. Diese Worte redete Jesus am Gotteskasten, da er im Tempel lehrte; und niemand
21 griff ihn; denn seine Stunde war noch nicht gekommen. — Jesus nun sprach wiederum zu ihnen: Ich gehe hin, und ihr werdet mich suchen und in eurer Sünde sterben. Wo ich hingehe, da
22 könnt ihr nicht hinkommen. Da sagten die Juden: Will er denn sich selbst töten, daß er sagt: Wo ich hingehe, da könnt
23 ihr nicht hinkommen? Und er sagte zu ihnen: Ihr seid von unten her, ich bin von oben her; ihr seid von dieser Welt,
24 ich bin nicht von dieser Welt. Darum sprach ich zu euch: Ihr werdet sterben in euren Sünden. Denn wenn ihr nicht glaubt,
25 daß ich es sei, werdet ihr sterben in euren Sünden. Da sagten sie zu ihm: Wer bist du denn? Sprach Jesus zu ihnen: Über-
26 haupt, warum rede ich noch zu euch? (Wohl) habe ich viel über euch zu reden und zu richten; aber der mich gesandt hat, ist wahrhaftig, und ich, was ich von ihm gehört habe, das rede ich
27 vor der Welt. Sie merkten nicht, daß er ihnen von dem Vater
28 sagte. Da sprach Jesus: Wenn ihr des Menschen Sohn erhöht haben werdet, dann werdet ihr erkennen, daß ich es sei, und daß ich von mir selbst nichts tue, sondern, wie mich mein Vater gelehrt
29 hat, solches rede. Und der mich gesandt hat, ist mit mir. Der Vater hat mich nicht allein gelassen; denn ich tue allezeit, was ihm wohlgefällt.

Das Fest war vorüber, die große Masse der Festpilger, von denen nie mehr die Rede, war heimgekehrt. Aber immer wieder versammelte sich das

Volk, das Jesum am Laubhüttenfest gehört hatte, um ihn, nur daß es jetzt ausschließlich die Bevölkerung Jerusalems war, die seine Zuhörerschaft bildete. So hatte er wieder einmal zu ihnen davon geredet, daß er gekommen sei, 12
allen Menschen das Licht der wahren Erkenntnis mitzuteilen. Wie man dem Lichte nachgehen muß, wenn man nicht in der Finsternis bleiben wolle, so müsse man ihm nachfolgen, um immer aufs neue aus seiner Verkündigung das zum wahren Leben notwendige Licht zu empfangen. Denn wer nicht von ihm darüber belehrt wird, daß in ihm die volle Gottesoffenbarung erschienen sei, und diese Verkündigung als sein Jünger gläubig annimmt, der kann das Leben nicht empfangen, dessen Wesen ja darin besteht, Gott zu schauen in ihm. Den Eindruck solcher Reden auf das Volk suchten nun die Pharisäer dadurch zu vernichten, daß sie den Streit über sein Selbstzeugnis begannen. 13
Er zeuge immer nur von sich selbst, hieß es. Ein solches Zeugnis in eigener Sache gelte nichts, weil es das Vorurteil der Befangenheit und Unwahrhaftigkeit gegen sich habe. Einst hatte Jesus diese gemeine Rechtsregel selbst gelten lassen wollen (vgl. 5, 31), diesmal bestritt er, daß sie auf ihn Anwendung leide. Er könne von sich selbst zeugen, da er seinen Ursprung und sein Ziel kenne, 14
und darum alles wisse, was dazu nötig sei, um über das Wesen seiner Person ein wahres Zeugnis abzulegen. Er müsse aber auch von sich selber zeugen, da ja jenen seinen wahren Ursprung und sein Ziel keiner kenne, und also keiner imstande sei, über ihn wahrheitsgemäß zu zeugen. Wenn sie nach jener allgemeinen Rechtsregel sein Selbstzeugnis als ungültig verurteilten, so 15
richteten sie nach der äußeren sinnlichen Erscheinung, nach der er ja allerdings allen andern Menschen gleichstand. Er sei freilich überhaupt nicht zum Richten gekommen (vgl. 3, 17); aber wenn er auch einmal zum Richten genötigt werde, 16
wie jetzt, wo er ein Urteil darüber gefällt, wer über ihn zeugen könne und wer nicht, so sei sein Gericht ein Gericht, wie es sein soll; denn bei diesem seinem Richten sei er ja nie allein, sondern immer mit seinem Absender zusammen, und ein in Gemeinschaft mit dem höchsten Richter geübtes Gericht könne nur ein ganz normales sein. Dann aber könne er auch jener Rechtsregel genügen, 17
die sie auf das von ihnen als höchste Autorität anerkannte Gesetz gründen, und nach der nur zweier Menschen zusammenstimmendes Zeugnis ein wahres sei (vgl. 5. Mos. 17, 6). Denn über sich zeuge er, dessen Zeugnis, wie er 18
gezeigt, als glaubwürdiges angenommen werden müsse, und der Vater, der ihn gesandt hat und ihn nicht durch die ihm verliehenen Werke (vgl. 5, 36) als seinen Abgesandten beglaubigen würde, wenn er ein Lügner wäre. Auf die höhnische Bemerkung, daß es leicht sei, sich auf einen Zeugen zu berufen, der 19
nicht zur Stelle sei und von dem man nicht wisse, wo er sei, um ihn herbeischaffen und verhören zu können, erwidert Jesus, das liege nur an ihnen, sofern sie weder ihn noch seinen Vater kennten. Denn wenn sie ihn als die volle Offenbarung Gottes anerkennten, würden sie auch seinen Vater kennen und wissen, wer und wo er ist. Nun scheint es freilich, daß damit seine ganze Berufung auf die zwei Zeugen überflüssig werde; denn wenn man ihn erkennt als den, der er ist, so bedarf es ja überhaupt keines Zeugen mehr. Aber Jesus will damit auch nur andeuten, wie solche menschliche Rechtsnormen auf ihn überhaupt keine Anwendung leiden. Wer ihn nicht erkennt aus dem unmittelbaren Eindruck seiner Person und Wirksamkeit, dem würde auch eine rechtliche Feststellung über die Wahrheit seiner Aussagen nichts helfen.

Johannes erinnert sich noch genau, wie dies tiefsinnige Wort in der Nähe des 20
Gotteskastens von Jesu bei seinem Tempellehren gesprochen war. Wenn der Evangelist noch einmal bemerkt, wie trotz solcher seine Gegner mit ihren Ein-

wänden in ihrer ganzen Hohlheit bloßstellenden Reden niemand sich an ihm vergriff, weil seine Stunde noch nicht gekommen war, so will er damit andeuten, daß die Mitteilung dieser Verhandlung nur die Einleitung bilden soll zu einem neuen Beweise dafür, den dieser zweite Abschnitt unsers Teils bringen will. Jesus aber wußte, daß jene Stunde, wo er in die Hände seiner Feinde dahin-
21 gegeben werden sollte, nahe sei. Darum sprach er noch einmal zu ihnen, wie 7, 33 f., er gehe hin, und sie würden einst, wenn sie vergeblich nach einem Retter suchten, mit ihrer Sünde beladen sterben, und könnten dann nicht dorthin kommen, wo er hingehe. Und noch einmal, nur noch boshafter, mißdeuten
22 ff. die feindseligen Juden das Wort, als wolle er sich selbst töten, und dann könnten und wollten sie freilich nicht an den Ort hinkommen, zu dem die Selbstmörder hingehen, nämlich in die Hölle. Da sagt es ihnen Jesus gerade heraus, worin der tiefste Grund der Unempfänglichkeit liege, die sich in solchen Spottreden ausspreche. Er ist von oben her, weil er vom Himmel gekommen, sie stammen von unten her, von der Erde, ja aus der unterirdischen Teufelswelt, die ihr ganzes Wesen bestimmt. Und mit einem Wortspiel, das sich im Deutschen nicht wiedergeben läßt, fügt er hinzu, sie gehörten der sündhaften Menschenwelt an, er nicht. Darum habe er gesagt, sie würden in ihren Sünden
25 sterben; denn nur im Glauben an ihn als den von oben Stammenden und nicht zu dieser Welt Gehörigen könnten sie durch die Sündenvergebung ihrer Sünden los und ledig werden. Als sie dann herausfordernd fragen, wer
26 er denn sei, der solches von sich beanspruche, da sagt ihnen Jesus, sie sollten lieber fragen, warum er denn überhaupt noch zu ihnen rede. Es nütze ja doch nichts. Wohl habe er viel zu reden über sie und — zu richten; aber der ihn gesandt hat, sei einer, der nur die Wahrheit rede; und er könne in die Welt hinaus nur solches reden, was er von ihm gehört habe, also wieder
27 nur die Wahrheit. Darin liegt angedeutet: Aber die Wahrheit wollen sie ja eben nicht hören. Dies Abbrechen Jesu erklärt der Evangelist daraus, daß sie nicht erkannten oder vielmehr nicht erkennen wollten, wie er beständig Gott ihnen als seinen Vater bezeichnete, um sich als den Sohn, d. h. als den
28 Messias kundzutun. Nur darum konnten sie so töricht fragen, wer er sei. Aber Jesus will nicht ohne ein Wort der Hoffnung schließen. Wenn sie durch seine Kreuzigung ihm den Weg zu seiner himmlischen Erhöhung gebahnt haben werden, dann werden noch manchen von ihnen die Augen aufgehen; sie werden erkennen, wer er sei, daß er nichts Eigenmächtiges tue, sondern auch in all seiner Lehrwirksamkeit nur rede, wie ihn sein Vater reden gelehrt habe. Es ist das große Jonaszeichen seiner Auferstehung (vgl. Mtth. 12, 39 f.), auf dessen Erfolg er hoffend hinausweist. Freilich scheint damit gegeben, daß
29 er sich bereits rettungslos in ihre Hand gegeben weiß. Aber er ist des beständigen Beistandes seines Absenders gewiß, der ihn noch nie verlassen hat, weil er allezeit das ihm Wohlgefällige tut. Der hält auch jetzt seine Hand schützend über ihn; und solange er will, darf ihn niemand anrühren, wie der Evangelist von sich aus schon 8, 20 sagte. Das zeigt aufs neue, daß alles Bisherige nur die Einleitung sein soll zu der folgenden Erzählung, die einen zweiten gefährlicheren Angriff auf Jesum und seine Bewahrung vor demselben zeigt.

8, 30—47 Da er solches redete, glaubten viele an ihn. Da sagte nun Jesus zu den Juden, die an ihn gläubig geworden
32 waren: So ihr bleiben werdet in meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die

Wahrheit wird euch frei machen. Da antworteten sie ihm: Wir 33
sind Abrahams Samen und niemals jemandes Knechte gewesen.
Wie sagst du denn: Ihr werdet frei werden? Jesus antwortete 34
ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Jeder, der die Sünde tut,
der ist der Sünde Knecht. Der Knecht aber bleibt nicht ewiglich 35
im Hause, der Sohn bleibt ewiglich. So euch nun der Sohn 36
frei macht, so seid ihr recht frei. Ich weiß (wohl), daß ihr Abra- 37
hams Samen seid; aber ihr sucht mich zu töten, weil mein Wort
nicht Fortgang in euch hat. Ich rede, was ich beim Vater gesehen 38
habe; so tut denn auch ihr, was ihr von eurem Vater gehört habt.
Sie antworteten und sprachen zu ihm: Unser Vater ist Abraham. 39
Sagt Jesus zu ihnen: Seid ihr Abrahams Kinder, so tut (auch)
die Werke Abrahams. Nun aber sucht ihr mich zu töten, einen 40
Menschen, der ich euch (nur) die Wahrheit geredet habe, die ich
von Gott gehört. Das hat Abraham nicht getan. Ihr tut die 41
Werke eures Vaters. Sprachen sie zu ihm: Wir sind nicht unehelich
geboren, wir haben einen Vater, Gott. Jesus sprach zu ihnen: 42
Wäre Gott euer Vater, so würdet ihr mich lieben; denn ich bin von
Gott ausgegangen und gekommen; denn ich bin auch nicht von mir
selbst gekommen, sondern jener hat mich gesandt. Warum versteht 43
ihr meine Sprache nicht? Weil ihr mein Wort nicht anhören könnt.
Ihr seid von dem Vater, dem Teufel, und eures Vaters Gelüste 44
wollt ihr vollbringen. Derselbe war ein Mörder von Anfang
und steht nicht in der Wahrheit, weil Wahrhaftigkeit nicht in
ihm ist. Wenn er die Lüge redet, so redet er aus seinem Eigenen;
denn er ist ein Lügner und ein Vater derselben. Weil ich aber 45
die Wahrheit sage, so glaubt ihr mir nicht. Wer unter euch kann 46
mich einer Sünde zeihen? So ich euch aber Wahrheit sage, warum
glaubt ihr mir nicht? Wer aus Gott ist, der hört Gottes Wort. 47
Darum hört ihr nicht; denn ihr seid nicht aus Gott.

Auch in Jerusalem gewann Jesus immer mehr Boden; täglich wuchs die 30
Zahl derer, die sich selbst seine Jünger nannten, selbst aus dem Kreise der
ihm früher feindseligsten Juden wurden viele gläubig. Wenn freilich solche
Worte, wie die von seiner bevorstehenden Erhöhung und dem ihm sicheren
göttlichen Beistand es waren, die besonders diesen Glauben hervorriefen, so ist
klar, daß derselbe auch hier wesentlich Glaube an ihn als einen Messias war,
der ihre irdisch-politischen Hoffnungen erfüllen und sie von dem Joch der
Römerherrschaft, das man hier in der Hauptstadt am drückendsten fühlte, frei
machen werde. Jesus mußte, wie einst in Galiläa, diese ihre eitlen Hoffnungen
vernichten. Darum erklärte er ihnen rund heraus, seine rechten Jünger könnten 31
sie nur sein, wenn sie nicht einzelne seiner Worte aufgriffen, um sie sich
nach ihrem Sinne zu deuten, sondern sich dauernd in sein Wort versenkten
und sich dasselbe so erst in seinem wahren Sinne aneigneten. Ja, offenbar
absichtlich brachte er die Rede auf das Wesen der wahren Freiheit, indem
er sagte, erst durch solches dauernde Bleiben in seinem Wort würden sie die 32
Wahrheit, die seinen Inhalt bilde, erkennen, und die so erkannte Wahrheit werde
sie frei machen. Hat man in ihm das wahre Wesen Gottes erkannt, so muß

dasselbe für uns schlechthin bestimmend werden und damit unsern Willen wahrhaft frei machen zur Erfüllung des göttlichen Willens. Wie viel oder wenig die Hörer davon verstanden, so viel war klar, daß eine Freiheit, zu der die Erkenntnis der Wahrheit führen sollte, die von ihnen ersehnte politische Freiheit nicht war. Daher antworten sie gereizt, eine andere Freiheit als diese
33 politische brauchten sie nicht, da bei ihnen als frei geborenen Söhnen Abrahams von einer anderen Knechtschaft nicht die Rede sein könne. Wirklich gab es in Israel so gut wie keine Sklaverei im sozialen Sinne, da dieselbe in mannigfachster Weise beschränkt war (vgl. 3. Mos. 25). Da sagt es ihnen Jesus gerade
34 heraus, daß er die Befreiung von der Sündenknechtschaft gemeint habe, die jeder bedürfe, weil jeder, der die Sünde tue, ein Sklave der Sünde sei, und
35 nicht etwa nur der Lasterknecht. Wie der Sklave keine bleibende Stellung im Hause habe, die nur der Sohn besitzt, sondern beliebig verkauft oder vertauscht werden könne, so hat, wer sich zum Sklaven der Sünde erniedrigt, keinen bleibenden Anteil an den Rechten und Verheißungen des Hauses Israel. Und
36 da nur der echte Sohn des Hauses, wie er es allein war, das Hausherrnrecht ausüben könne, Sklaven freizulassen, so könne er allein sie wahrhaft freimachen, wie er es durch die aus seinem Wort erkannte Wahrheit in Aussicht gestellt. Nur wenn sie so durch ihn frei geworden, dürften sie auf die höchsten messianischen Segnungen Israels hoffen, die ihnen nicht die Römerherrschaft raube, sondern die Sündenknechtschaft. Hier wird klar, daß Jesus, wie der Evangelist gesagt, vorzugsweise mit denen verhandelte, die einst zu seinen Todfeinden gehört hatten und nur durch die Hoffnung, daß er sich endlich doch als der Befreier vom Römerjoch ausweisen werde, für den Glauben an ihn gewonnen waren.
37 Denn ihrer Berufung auf die Abrahamskindschaft gegenüber sagt Jesus, er wisse wohl, daß sie leibliche Nachkommen Abrahams seien; aber sie suchten ihn zu töten, weil er klar voraussieht, daß nach der Enttäuschung dieser Hoffnung sie sofort wieder zu der alten Todfeindschaft gegen ihn zurückkehren würden. Den Grund davon sieht er darin, daß sein Wort sie wohl gefaßt, aber sich nicht in ihnen zu einer ihre Herzensstellung zu ihm wirklich ändernden Lebens-
38 macht entwickelt hat. Er weiß doch, daß der rechte Sohn in Wort und Werk durch das Vorbild des Vaters bestimmt werde. Wie er nur redet, was er beim Vater gesehen, in seinem Anschauen als göttliche Wahrheit erkannt hat, so tun auch sie nur, was sie der Vater tun geheißen. Weil sie daraus
39 sehen, daß Jesus dabei an einen andern Vater als Abraham denkt, verwahren sie dem gegenüber nachdrücklich ihre Abrahamidenschaft. Da aber sagt es ihnen Jesus gerade heraus, wenn sie wirklich Abrahams Söhne sein wollten, dann müßten sie sich auch als solche dadurch bewähren, daß sie Abrahams Werke täten, dem frommen Erzvater in seinem Tun nachahmten. Nun aber suchten
40 sie einen Menschen zu töten, der nichts anderes verbrochen habe, als daß er ihnen die Wahrheit geredet, die sich als solche dadurch erweise, daß er sie von Gott selbst in seiner vorzeitlichen Gemeinschaft mit ihm gehört habe. Der-
41 gleichen habe doch Abraham nicht getan. Das seien Werke eines ganz andern Vaters, die sie täten. Dagegen verwahren sie noch einmal die Echtheit ihrer Abkunft von Abraham. Sie seien doch keine Hurenkinder, von denen man allerdings nie wissen könne, wer ihr Vater sei. Wenn er aber von einem andern Vater als dem leiblichen rede, so hätten sie in diesem Sinne nur einen Vater, das sei Gott (vgl. Maleachi 2, 10). Aber auch das streitet ihnen
42 Jesus ab, weil sie als rechte Gotteskinder ihn lieben würden, der von Gott ausgegangen sei und nun unter ihnen dastehe als ein Bote von Gott, den sie doch lieben müßten, wenn sie ihn liebten, wie Kinder ihren Vater lieben.

Denn daß er nicht eigenmächtig aufgetreten, sondern von ihm gesandt sei, das
müßten sie doch erkennen, auch wenn sie ihn noch nicht nach seinem wahren
Ursprung erkennen wollten. Ihren Mangel an Liebe zu ihm ersieht aber Jesus
daraus, daß sie die Art seines Redens immer wieder nicht verstehen, was nur 43
den Grund haben kann, daß sie wegen ihrer völligen Unempfänglichkeit für
den Inhalt desselben nicht imstande sind, sein Wort recht zu hören. Liebe
zu ihm würde ihnen ja Ohren und Herzen öffnen für das, was er redet.
Daher können sie nur von einem ganz andern Vater herstammen, und das ist 44
der Teufel, weil sie wegen ihrer Wesensähnlichkeit mit ihm seine Gelüste in
all ihrem Tun befriedigen wollen. Als solche bezeichnet Jesus die Mordlust
und die Lüge. Denn von Anfang her, wo der Teufel die ersten Menschen
durch Verführung zur Sünde in den Tod brachte, war er ein Menschenmörder;
und die Wahrheit ist nicht sein Lebenselement, weil keine Liebe und kein
Trieb zur Wahrheit in ihm ist. Vielmehr ist die bewußte Verneinung und
Bestreitung der Wahrheit sein eigenstes Wesen, so daß all sein Lügenreden daher
stammt, weil er ein Lügner und der Vater alles Lügens ist. Da nun von
ihrer Mordlust schon wiederholt geredet, so bleibt nur noch übrig, aus ihrem
Wahrheitshaß zu erweisen, daß sie Teufelskinder sind. Denn eben weil er 45 f.
die Wahrheit redet, glauben sie ihm nicht. Das müssen sie aber selbst bezeugen.
Denn wenn ihn doch niemand einer Sünde überführen kann und damit auch
keiner Lüge, so kann der Grund, woher sie ihm nicht glauben, wenn er die
Wahrheit redet, nur in ihrer Abkunft von dem Lügner schlechthin liegen. Wer
seinen Ursprung aus Gott hat, der hat auch ein offenes Ohr für seine Worte. 47
Weil sie das nicht haben, so können sie nicht Gottes-, sondern nur Teufelskinder
sein, da es ein drittes nicht gibt.

8, 48—59 Die Juden antworteten und sprachen zu ihm: Sagen 48
wir nicht recht, daß du ein Samariter bist und hast den Teufel?
Jesus antwortete: Ich habe keinen Teufel; sondern ich ehre 49
meinen Vater, und ihr verunehrt mich. Ich suche nicht meine Ehre; 50
es ist aber einer, der sie sucht und richtet. Wahrlich, wahrlich, 51
ich sage euch: So jemand mein Wort wird halten, der wird
den Tod nicht sehen ewiglich. Sprachen die Juden zu ihm: 52
Nun erkennen wir, daß du den Teufel hast. Abraham ist ge-
storben und die Propheten, und du sagst: So jemand mein Wort
wird halten, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich. Bist 53
du etwa mehr als unser Vater Abraham, welcher gestorben ist?
Und die Propheten sind gestorben. Was machst du aus dir selber?
Jesus antwortete: Wenn ich mich selbst verherrlichte, so ist meine 54
Herrlichkeit nichts. Es ist mein Vater, der mich verherrlicht, von
dem ihr sagt: Er ist unser Gott. Und ihr habt ihn nicht erkannt; 55
ich aber kenne ihn, und wenn ich sagen würde: Ich kenne ihn
nicht, so würde ich ein Lügner sein gleich euch. Aber ich kenne ihn
und halte sein Wort. Abraham, euer Vater, ward froh, daß er 56
meinen Tag sehen sollte; und er sah ihn und freute sich. Da 57
sprachen die Juden zu ihm: Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt
und hast Abraham gesehen? Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, 58
wahrlich, ich sage euch: Ehe Abraham ward, bin ich. Da hoben 59

sie Steine auf, daß sie auf ihn würfen. Jesus aber verbarg sich und ging zum Tempel hinaus.

Die vorige Rede Jesu erregte die Juden so, daß sie zu den ärgsten Schimpfreden griffen; und die Verhandlung über dieselben, so ruhig und würdevoll sie Jesus führte, setzte sie zuletzt so in Wut, daß es zu einem unmittel-
48 baren Angriff auf sein Leben kam. Wir erfahren hier, daß es ein gangbares Schimpfwort gegen ihn war, daß er ein Samariter sei, d. h. sich den Erbfeinden der Nation gleichstelle. Die Juden finden dasselbe durch die Art bestätigt, wie er ihnen die Abrahamidenschaft und die Gotteskindschaft absprach. Daß man ihn einen Besessenen schalt, hörten wir schon (7, 20); nur ein böser Dämon konnte ihm, so schien es, solche Lästerreden gegen die eigenen Volksgenossen eingegeben haben. Aber daß er von einem gottfeindlichen Geiste be-
49 sessen sei, war ja dadurch ausgeschlossen, daß er seinen Vater allezeit ehrte; nicht er hatte sie verunehrt, sondern sie ihn. Er sagt das nicht aus verletzter Ehrbegierde; denn er sucht die ihm zukommende Ehre überhaupt nicht. Der
50f. sie sucht und danach richtet, ob sie ihm zuteil wird, das ist der, der an die Befolgung seines Wortes die Errettung vom Tode geknüpft hat. Darin meinen sie aufs neue nur eine Bestätigung ihres letzten Vorwurfs zu finden. Das
52f. sei doch eine wahnwitzige Selbstüberhebung, daß er seinem Worte eine Macht zuschreibe, die Moses und die Propheten nicht besessen haben könnten, da sie ja gestorben seien. Zu was für einem wolle er sich denn machen? Da ant-
54 wortet Jesus: Wenn er selbst sich irgendeine Herrlichkeit beilegte, so wäre es damit freilich nichts; sein Vater sei es, der ihm die Herrlichkeit beilege, deren er sich gerühmt habe, und dessen Autorität müßten sie doch anerkennen, da sie ihn mit solchem Stolz ihren Gott nennten. Freilich kennten sie den-
55 selben gar nicht, wie er in dem Sohne allein erkannt werden kann und will, und darum verstünden sie auch die Art nicht, wie er dem Sohne die größte Herrlichkeit damit beilegt, daß er ihn zum Mittler des höchsten Heiles gemacht hat. Er aber kenne Gott als den, der das getan; und wollte er das verleugnen, weil sie ihm deshalb Ruhmredigkeit vorwürfen, so wäre er ein Lügner wie sie, die vorgaben, Gott nicht erkennen zu können in seiner Person, obwohl sie ihn doch bloß nicht erkennen wollen. Daß er ihn aber kennt, erhellt ja daraus, daß er sein Wort befolgt; und damit ist alle Selbstüberhebung von vornherein
56 ausgeschlossen, die wider Gottes Gebot wäre. Abraham, ihr Vater, hat ihn ja selbst als den Größeren anerkannt, indem er jubelte, daß er den Tag seiner Erscheinung sehen sollte, der mit der Erfüllung der ihm gegebenen messianischen Verheißung anbrechen mußte. Und da die Väter im Totenreich immer noch an den Geschicken ihres Volkes Anteil nehmen, so hat Abraham den Tag gesehen, wo demselben sein Messias erschien, und hat sich gefreut. Da höhnen
57 die Juden ihn aus. Er habe noch nicht das volle Mannesalter oder zähle noch kein halbes Jahrhundert und wolle doch Abraham gesehen haben, von dessen Verhalten im irdischen Leben er erzähle. Da spricht Jesus das große
58 Wort, er sei viel mehr als ein Zeitgenosse Abrahams, indem er der geschichtlichen Erscheinung Abrahams sein uranfängliches Sein entgegenstellt. Die Juden
59 verstehen das Wort in seiner vollen Bedeutung, sie sehen von ihrem Standpunkte aus darin eine Gotteslästerung, weil er sich dem allein ewigen Gott gleichstellt, und greifen zu den Steinen; denn dem Gotteslästerer gebührte der Tod nach 3. Mos. 24, 11—14. Aber zum zweiten Male zeigte sich, daß ihm niemand etwas anhaben konnte, solange Gott schützend seine Hand über ihm hielt. Jesus verbarg sich in der Schar seiner Anhänger und ging zum Tempel hinaus.

9, 1—17 Und Jesus ging vorüber und sah einen, der blind ge- 1
boren war. Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Meister, 2
wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, daß er mußte blind
geboren werden? Jesus antwortete: Es hat weder dieser ge- 3
sündigt noch seine Eltern, sondern es sollten die Werke Gottes
an ihm offenbar werden. Wir müssen wirken die Werke des, der 4
mich gesandt hat, solange es Tag ist. Es kommt die Nacht, da
niemand wirken kann. Dieweil ich in der Welt bin, bin ich das 5
Licht der Welt. Da er solches gesagt, spie er auf die Erde und 6
machte einen Teig aus dem Speichel und legte ihm den Teig auf
die Augen, und sprach zu ihm: Gehe hin, wasche dich in dem 7
Teich Siloah, das ist verdolmetscht: ein Gesandter. Da ging er
hin und wusch sich und kam sehend. Die Nachbarn nun und die 8
ihn zuvor gesehen hatten, daß er ein Bettler war, sprachen: Ist
dieser nicht, der da saß und bettelte? Etliche sagten: Dieser 9
ist es, andere sagten: Nein, sondern er ist ihm ähnlich. Jener
sagte: Ich bin es. Da sagten sie zu ihm: Wie sind deine Augen 10
aufgetan? Jener antwortete: Der Mensch, der Jesus heißt, machte 11
einen Teig und strich ihn auf meine Augen und sprach zu mir:
Gehe hin zum Siloah und wasche dich. Da ging ich hin und wusch
mich und ward sehend. Und sie sprachen zu ihm: Wo ist jener? 12
Sagt er: Ich weiß es nicht. Sie führen ihn zu den Pharisäern, 13
der einst blind war. Es war aber Sabbat an dem Tage, da Jesus 14
den Teig machte und ihm die Augen öffnete. Da fragten ihn 15
abermals auch die Pharisäer, wie er sehend geworden sei. Er
aber sprach zu ihnen: Einen Teig legte er mir auf die Augen,
und ich wusch mich und sah. Da sagten etliche aus den Phari- 16
säern: Dieser Mensch ist nicht von Gott, weil er den Sabbat
nicht hält. Andere aber sagten: Wie kann ein sündiger Mensch
solche Zeichen tun? Und es war ein Zwiespalt unter ihnen. Da 17
sagen sie abermals zu dem Blinden: Was sagst du über ihn, weil
er dir die Augen geöffnet hat. Der aber sprach: Er ist ein Prophet.

Der dritte Abschnitt unsers Teils zeigt an der Geschichte des Blind-
geborenen, wie die Versuche der Gegner, die Anhänger Jesu von ihm ab-
trünnig zu machen, ebenso erfolglos blieben, wie die Angriffe auf ihn selbst.
Es war, wie wir sehen werden, Monate später, als Jesus im Vorübergehen 1
einen Bettler sah, der von Geburt an blind war. Da nach dem herrschenden
Vergeltungsglauben jedes Leiden die Folge einer bestimmten Schuld sein mußte, 2
und eine solche bei einem Blindgeborenen doch nicht wohl denkbar ist, so
beunruhigt die Jünger die Frage, wer denn wohl gesündigt haben müsse, er
oder, was nach 2. Mos. 20, 5 eher denkbar, seine Eltern, wenn es dazu kommen
sollte, daß er blind geboren wurde. Jesus bestreitet, daß überhaupt eine Sünde, 3
sei es des Blinden oder seiner Eltern, die Ursache davon sei, es sollten nur
an ihm, wie an allem, was geschieht, die Werke Gottes offenbar werden.
Hier speziell sollte durch die Heilung des Blindgeborenen kund werden, wie Gott
durch Jesum auch die schwerste geistige Blindheit zu heilen vermöge. Eben
darum sieht er in der Frage der Jünger die göttliche Aufforderung, in diesem

besonderen Falle ein Heilwunder zu tun, obwohl er bisher in Jerusalem seine Heiltätigkeit nicht wieder aufgenommen hatte. Er führt das auf den all-
4 gemeinen Grundsatz zurück, daß man bei solchen Rätseln der göttlichen Vorsehung nicht grübeln soll, was Gott damit beabsichtigt, sondern fragen, wozu er uns damit auffordert. Da das aber für jeden sich nach seinem Berufe näher bestimmt, so sieht er darin die Aufforderung dessen, der ihn gesandt hat, die kurze, ihm noch geschenkte Frist seines Lebenstages zu nützen zur Ausrichtung des ihm befohlenen Gotteswerkes, ehe die Todesnacht hereinbricht, die allem
5 Wirken ein Ende macht. Da er nun den besonderen Beruf hat, solange er auf Erden wandelt, das Licht der Welt zu sein (vgl. 8, 12), so ergeht in diesem Falle an ihn die Aufforderung, an der Heilung des leiblich Blinden das große Gotteswerk der Erleuchtung, zu dem er gesandt ist, der Welt im
6 Sinnbilde kundzutun. Darum legt er dem Blinden sofort einen aus Speichel und Erdenstaub bereiteten Teig als Schutzdecke auf die Augen, damit darunter die durch göttliche Wundermacht wiederhergestellte Sehkraft, deren er von Geburt an durch sein Leiden beraubt war, erstarke. Der Blinde soll dann zum Teich
7 Siloam gehen und, in denselben hinabgestiegen, sich waschen. Bis er zu demselben gelangt, sollte die Sehkraft so weit erstarkt sein, daß er das neugeschenkte Augenlicht der Sonne aussetzen konnte. Da der Teich somit gewissermaßen das Werk des Gottgesandten vollendet, findet es der Evangelist bedeutsam, daß sein Name, verdolmetscht, denselben als einen zweiten Gottgesandten bezeichnet. Der Blinde tat, wie ihm geheißen, und kehrte sehend in sein Haus zurück. Der Evangelist schildert nun das große Aufsehen, welches dieses Heilwunder
8 ff. verursachte. Die Nachbarn, die ihn kannten, und die ihn sonst als blinden Bettler dasitzen gesehen hatten, waren darüber uneins, ob der jetzt Sehende es wirklich selbst oder nur ihm ähnlich sei, und fragen ihn, nachdem er selbst jeden Zweifel gehoben, nach dem Hergange seiner Heilung. Er erzählt den-
11 f. selben ausführlich, weiß auch, daß der, welcher ihn geheilt, Jesus heiße, aber, wo dieser jetzt sei, weiß er nicht, da er ja inzwischen an dem Teich Siloam
13 f. gewesen. Woher man ihn danach fragt, erhellt daraus, daß man ihn zu den Pharisäern als Gesetzeswächtern führt, da die Heilung am Sabbat erfolgt war und demnach die Präparierung eines Heilmittels als eine Sabbatverletzung erschien. Natürlich hätte man am liebsten den, der dieselbe verübt,
15 f. gleich mit zu ihnen geführt. Die Pharisäer lassen sich nun nochmals den Hergang erzählen, geraten aber selbst in Uneinigkeit darüber, wie dieser Fall zu beurteilen sei. Die einen bleiben dabei, daß ein Sabbatbrecher kein Gottgesandter sein könne, die andern erklären, daß ein sündiger Mensch doch nicht Zeichen tun könne, wie sie Gott nur seinen Gesandten zu tun gibt. Wie
17 sie aber den Geheilten selbst nochmals darüber befragen, schließt derselbe einfach aus dieser Wundertat darauf, daß Jesus ein Prophet sei.

9, 18—38 Die Juden nun glaubten nicht von ihm, daß er blind
gewesen und sehend geworden, bis sie die Eltern dessen, der sehend
19 geworden war, riefen und sie fragten und sprachen: Ist dies
euer Sohn, von dem ihr sagt, daß er blind geboren ward? Wie
20 ist er denn jetzt sehend? Da antworteten seine Eltern und
sprachen: Wir wissen, daß dies unser Sohn ist und daß er blind
21 geboren ward. Wie er aber nun sehend ist, das wissen wir nicht,
oder wer ihm die Augen aufgetan, das wissen wir (auch) nicht.
22 Fragt ihn, er ist alt genug, laßt ihn selbst für sich reden. Dieses

sagten seine Eltern, weil sie sich vor den Juden fürchteten; denn die Juden waren schon übereingekommen, daß, so jemand ihn als Messias bekenne, er in den Bann getan werde. Darum sagten 23
seine Eltern: Er ist alt genug, befragt ihn. Da riefen sie zum 24
zweiten Male den Menschen, der blind gewesen, und sprachen zu ihm: Gib Gott die Ehre, wir wissen, daß dieser Mensch ein Sünder ist. Da antwortete jener: Ob er ein Sünder, das weiß ich nicht. 25
Eines weiß ich, daß ich blind war und jetzt sehe. Da sprachen sie 26
zu ihm: Was tat er dir? Wie tat er deine Augen auf? Er ant- 27
wortete ihnen: Ich habe es euch schon gesagt, und ihr habt nicht gehört. Warum wollt ihr es abermals hören? Ihr wollt doch nicht etwa auch seine Jünger werden? Da schmähten sie ihn und 28
sprachen: Du bist jenes Jünger, wir aber sind Mosis Jünger. Wir wissen, daß Gott mit Moses geredet hat; von diesem aber 29
wissen wir nicht, von wannen er ist. Der Mensch antwortete und 30
sprach zu ihnen: Das ist denn doch ein wunderlich Ding, daß ihr nicht wisset, von wannen er sei, und er hat mir die Augen aufgetan. Wir wissen, daß Gott Sünder nicht hört, sondern so 31
jemand gottesfürchtig ist und seinen Willen tut, den hört er. Von der Welt an ist es nicht erhört, daß jemand einem Blind- 32
geborenen die Augen aufgetan hat. Wäre dieser nicht von Gott, 33
er könnte nichts tun. Sie antworteten und sprachen zu ihm: 34
Du bist ganz in Sünden geboren, und du belehrst uns? Und sie stießen ihn aus. Es hörte Jesus, daß sie ihn ausgestoßen hatten, 35
und da er ihn traf, sprach er zu ihm: Glaubst du an den Menschen- 36
sohn? Und wer ist er, Herr, sprach er, daß ich an ihn glaube? 37
Jesus sprach zu ihm: Du hast ihn gesehen, und der mit dir redet, 38
der ist es. Er aber sprach: Herr, ich glaube, und fiel vor ihm nieder.

Endlich mußte die Sache vor die geistliche Obrigkeit kommen, die Johannes hier einfach als die Juden bezeichnet, weil sich in ihren gehässigen Versuchen, den Geheilten von Jesu abzuziehen, die ganze Christusfeindschaft des ungläubigen Judentums recht bezeichnend ausprägte. Zunächst versuchten sie die ihnen unbequeme Tatsache einfach zu bestreiten; sie glauben eben nicht, daß 18
der Mensch blind war und sehend geworden. Sie nehmen die Eltern desselben in ein strenges Verhör; aber diese beantworten nur ihre ersten Fragen dahin, 19 ff.
sie wüßten, daß dieser ihr Sohn blind geboren sei. Über die Frage aber, wie es komme, daß er jetzt sehe, oder wer ihn geheilt habe, wollen sie sich nicht auslassen, weil man im Hohenrat bereits übereingekommen war, alle, 22 f.
die Jesum als den Messias bekennen würden, aus der Synagogengemeinschaft auszuschließen, und sie fürchteten, daß eine Erklärung über sein Heilwunder schon als ein solches Bekenntnis aufgefaßt werden könne. Sie verwiesen ihn darüber an den mit ihnen vorgeforderten Sohn, der ja mündig sei und über sich selbst am besten das Gewünschte aussagen könne. Aber auch ohne das war ja nun die Tatsache selbst unbestreitbar; und dennoch entschlossen sie sich, dieselbe wider besseres Wissen und Gewissen als einen abgekarteten Betrug darzustellen und dafür irgendwelche Scheinbeweise beizubringen. Sie fordern daher den

inzwischen mit seinen Eltern entlassenen Geheilten zum zweiten Male vor und suchen ihm damit zu imponieren, daß sie ihm auf den Kopf zusagen, sie wüßten, daß jener Mensch ein Sünder sei, er möge nun Gott die Ehre geben und den Betrug, auf dem das angebliche Wunder beruhe, eingestehen. Nicht ohne eine gewisse Ironie läßt der Geheilte das Urteil über die Sündhaftigkeit Jesu dahingestellt und hält sich einfach an die Tatsache seiner Heilung. Da fordern sie ihn nochmals auf, den Hergang derselben und insbesondere die Manipulationen Jesu dabei zu erzählen, in der Hoffnung, er werde sich irgendwie in seinen Aussagen widersprechen oder sonst eine Handhabe bieten, das Ganze als einen Betrug darzustellen. Dies heimtückische Inquirieren empört den schlichten Mann aus dem Volke. Er sieht die Pharisäer selbst im Hohenrat, denen er die Sache schon einmal eingehend erzählt hat; wenn sie jetzt sich stellen, als hätten sie es nicht gehört, warum wollen sie es noch einmal hören? Es müßte denn sein, wie er ironisch hinzufügt, daß jetzt auch sie zu seiner Jüngerschaft bekehrt zu werden wünschen, wie so viele. Das fassen sie so auf, als wolle er sich damit selbst als seinen Jünger bekennen, und schmähen ihn als solchen, indem sie ihm gegenüber sich stolz als Mosis Jünger bekennen, von dem sie als die geistliche Obrigkeit wüßten, daß Gott mit ihm geredet habe, während man von jenem Menschen nicht wisse, wer ihn berufen und gesandt habe. Daran findet der Geheilte denn doch das verwunderlich, daß sie behaupten, nicht zu wissen, wo Jesus her sei, während schon er, der schlichte Laie, aus der Tatsache der Heilung das völlig sicher feststellen zu können meint. Wenn schon jede Gebetserhörung, wie die, auf Grund deren Jesus dieselbe allein vollziehen konnte, voraussetze, daß er gottesfürchtig sei und Gottes Willen tue, so liege hier doch ein ganz unerhörtes Wunder vor, wie Gott es allein seinem Gesandten zu seiner Beglaubigung zu tun geben könne, während es ohne ihn schlechterdings unmöglich sei. Damit hat er sich nun selber als einen Jünger Jesu bekannt, und mit einer gehässigen Anspielung darauf, daß er als Blindgeborener die Strafe für die Sünden seiner Eltern trage und, obwohl er selbst von ihrer Sündhaftigkeit leiblich und geistlich durch und durch verdorben sei, sie noch belehren wolle, vollstrecken sie an ihm als erstem den Beschluß des Synagogenbanns. Aber damit erreichen sie nur, daß sie den Geheilten Jesu ganz in die Arme treiben. Denn als nach göttlicher Fügung Jesus denselben wieder trifft und aus seiner Ausschließung erkennt, daß derselbe für ihn Partei ergriffen haben müsse, fragt er ihn, ob er denn auch wirklich an den einzigartigen Menschensohn glaube, den Gott zur Herbeiführung der Heilsvollendung gesandt habe. Und als er in seiner naiven Weise Jesu ins Wort fällt, er möchte ja gern glauben, wenn er nur wüßte, wer es wäre, da gibt sich Jesus ihm als denselben zu erkennen; und der Geheilte, der ihm mit dem Bekenntnis seines Glaubens zu Füßen fällt, ist nun wirklich ganz sein Jünger und damit auch geistlich sehend geworden. So endet auch dieser Angriff auf einen seiner Jünger mit einem völligen Mißerfolg, wie die bisherigen gegen Jesum selbst.

9,39—10,21 Und Jesus sprach: Ich bin zum Gericht in diese Welt gekommen, damit, die da nicht sehen, sehend werden und die da sehen, blind werden. Dieses hörten die Pharisäer, die bei ihm waren, und sprachen zu ihm: Sind etwa auch wir blind? Jesus sprach zu ihnen: Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde; nun ihr aber sprecht: Wir sind sehend, so bleibt eure Sünde. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer nicht zur Tür hineingeht in die Schafhürde, sondern steigt von anderswoher hinein, der

ist ein Dieb und Räuber. Der aber zur Tür hineingeht, der ist 2
ein Hirte der Schafe. Demselben tut der Türhüter auf, und 3
die Schafe hören seine Stimme, und er ruft die ihm gehörigen
Schafe mit Namen und führt sie heraus. Und wenn er seine 4
Schafe ausgetrieben, geht er vor ihnen her, und die Schafe folgen
ihm nach, weil sie seine Stimme kennen. Einem Fremden aber 5
folgen sie nicht, sondern fliehen vor ihm, weil sie der Fremden
Stimme nicht kennen. Dieses Gleichnis sprach Jesus zu ihnen; 6
aber sie verstanden nicht, was es war, das er zu ihnen redete.
Da sprach Jesus wiederum: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: 7
Ich bin die Tür zu den Schafen. Alle, die vor mir gekommen 8
sind, sind Diebe und Räuber; aber die Schafe haben ihnen nicht
gehorcht. Ich bin die Tür; so jemand durch mich eingeht, der 9
wird gerettet werden und wird ein- und ausgehen und Weide
finden. Der Dieb kommt nur, um zu stehlen und zu schlachten 10
und umzubringen. Ich bin gekommen, daß sie Leben und volles
Genüge haben. Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte läßt 11
sein Leben für die Schafe. Der Mietling aber, der nicht Hirte 12
ist, des die Schafe nicht eigen sind, sieht den Wolf kommen und
verläßt die Schafe und flieht, und der Wolf erhascht sie und
zerstreut; denn er ist ein Mietling und achtet der Schafe nicht. 13
Ich bin der gute Hirte und erkenne die meinen, und die meinen 14
erkennen mich, wie mich mein Vater kennt und ich den Vater 15
kenne; und ich lasse mein Leben für die Schafe. Und ich habe 16
(noch) andere Schafe, die nicht aus dieser Hürde sind, auch die muß
ich führen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird
eine Herde, ein Hirte werden. Darum liebt mich der Vater, 17
weil ich mein Leben lasse, damit ich es wiedernehme. Niemand 18
hat es von mir genommen, sondern ich lasse es von mir
selber. Ich habe Macht, es zu lassen, und habe Macht, es wieder-
zunehmen. Solches Gebot habe ich empfangen von meinem Vater.
Wiederum entstand ein Zwiespalt unter den Juden um dieser 19
Worte willen. Viele von ihnen aber sagten: Er hat den Teufel und 20
ist unsinnig. Was hört ihr ihm zu? Andere sagten: Das sind 21
nicht Worte eines Besessenen. Kann auch der Teufel Blinder
Augen auftun?

Mit Bezug auf den Vorgang mit dem Blindgeborenen sagte Jesus, er 39
sei in diese Menschenwelt gekommen, um eine richterliche Entscheidung herbei-
zuführen, durch welche die Verschiedenheit der Menschen an dem Erfolg seines
Kommens offenbar werde. Wie jener, eben weil er geistig blind war, aber
auch darum durch keine eigene Weisheit gegen die Wahrheit eingenommen, nicht
nur leiblich, sondern auch geistlich sehend wurde, so mußten die, welche eben
wegen ihrer höheren Erkenntnis derselben mit ihren Vorurteilen entgegentreten,
zum geistlichen Sehen unfähig werden, indem sie sich gegen die Wahrheit immer
mehr verstockten. Einige gerade anwesende Pharisäer verwahren sich dagegen, 40
daß Jesus auch sie zu den Blinden rechne, die erst durch ihn sehend werden

müßten. Da sagt ihnen Jesus, das sei eben ihr Unglück, daß sie nicht blind und damit unfähig seien, ihn zu erkennen als den, der er ist. Wären sie es, so könnte ja ihre Feindschaft gegen ihn ihnen nicht als Schuld angerechnet werden. Aber weil sie nicht nur sehend seien, sondern sich auch ihrer besseren Erkenntnis rühmten, so sei für sie keine Aussicht von ihrer Sünde frei zu werden, da ihr Wissensdünkel sie nicht zur Erkenntnis der Wahrheit kommen lassen werde. Darauf erzählte Jesus ihnen die beiden Hirtengleichnisse.
10,1f. Das erste versetzt uns in die mit einer Mauer umfriedigte Hürde, an deren Tür ein Unterhirte Wache hält. Während der Räuber irgendwo über die Mauer einsteigt, geht der Hirte durch die Tür ein, die ihm bereitwillig geöffnet wird. Denn daß er das ist, wird sich sofort daran zeigen, daß die Schafe
3f. auf seine Stimme hören. Da verschiedene Herden in einer Hürde nächtigten, so ruft er die ihm gehörigen bei Namen, und sie lassen sich willig von dem ihnen vorangehenden Hirten heraus und auf die Weide führen, weil sie seine
5 Stimme kennen. Einem Fremden aber, der widerrechtlich in die Hürde eingedrungen, würden sie nicht folgen, sondern vor ihm fliehen, eben weil sie seine Stimme nicht kennen. Daß also der Geheilte sich von den falschen Volksführern ab- und Jesu zuwandte, entsprach nur dieser Naturordnung, wonach die Schafe nur ihrem rechtmäßigen Hirten und nicht dem widerrechtlich ein-
6 gedrungenen Räuber folgen. Die Pharisäer verstanden das Gleichnis natürlich nicht, weil sie es — nicht verstehen wollten. Darum ergriff Jesus ein Bild aus demselben, um ihnen ohne Bild zu sagen, was er von ihnen denke. Wenn
7 er die Tür zu den Schafen ist, so darf niemand sich als einen rechten Volksführer ausgeben, der nicht von ihm dazu berufen und befähigt ist, sich als
8 einen rechten Volksführer auszugeben. Die vor ihm gekommen sind und jetzt sich als Volksführer gebärden, sind in Wahrheit Diebe und Räuber, weil sie eben ohne Beauftragung durch den einen, der zu solcher berechtigt war, sich dazu aufgeworfen haben und das Volk um ihrer eigennützigen und ehrgeizigen Interessen willen ins Verderben führen. Das zeigt sich dadurch, daß alle echten Glieder der Heilsgemeinschaft Israels, deren Führer sie sein wollen, auf sie
9 nicht hören. Für jetzt ist Jesus ja die Tür, durch die man in das Gottesreich, in dem diese Gemeinschaft ihre Vollendung findet, eingeht, um die Errettung vom ewigen Verderben zu finden, wie die Schafe in die Hürde, um vor den reißenden Wölfen gesichert zu sein. Wer durch ihn in dasselbe eingeführt wird, der wird, ungestört von aller feindseligen Bedrohung, volle Befriedigung finden.
10 Der Dieb kommt doch nur, um die gestohlenen Schafe für sich zu schlachten und so dem Verderben zu überliefern; er ist gekommen, um ihnen Leben und überreiche Fülle zu vermitteln. — Das bringt Jesum auf das zweite Gleichnis.
11ff. Denn der rechte Hirte steht nicht nur dem Diebe und Räuber, er steht auch dem gemieteten Hirten gegenüber, dem die Schafe nicht zu eigen gehören, und der darum auch kein wirkliches Interesse für sie hat. Während jener sein Leben für die Schafe einsetzt, indem er sich dem Wolf, der in die Hürde einbricht, todesmutig entgegenwirft, flieht dieser, und der Wolf raubt einen Teil der Herde und zerstreut den andern. Das ist also das zweite, woran man den rechten Volksführer erkennt, daß die Liebe zu den Seinen ihn zu jeder
14f. Aufopferung fähig macht. Denn die Seinen erkennt Jesus, der dieser rechte Hirte ist, wie sie ihn erkennen, so sicher, wie nur der Vater ihn erkennt und er den Vater. Und für sie setzt er sein Leben ein. Freilich hat er noch
16 andere Schafe, die nicht von Gott in die Volksgemeinde Israels beschlossen und durch ihre ganze Geschichte auf sein Kommen vorbereitet sind, da es ja auch außerhalb Israels solche gibt, die durch die Uroffenbarung vorbereitet

sind, wie Israel durch die Heilsoffenbarung, und ihm schon innerlich angehören, ehe er erschienen. Auch derer Führer muß er werden, und sie werden, wie seine Schafe aus Israel, seine Stimme hören; und so wird eine Herde unter einem Hirten zustande kommen aus den Gläubigen aus Israel und aus der Heidenwelt. Da das freilich erst nach seinem Scheiden aus seiner nach Gottes Ratschluß ausschließlich für Israel bestimmten irdischen Wirksamkeit geschehen kann, so bringt das Jesum auf den Gedanken an seinen Tod. Darum liebt ihn sein Vater, weil er für die Ausführung seines Berufs sein Leben einsetzt; 17
aber darum weiß er auch, daß Gott ihm dies sein Leben wiedergeben wird, damit er in der Wiederannahme desselben seinen Beruf auch über die Grenzen Israels hinaus erfülle. Die immer wieder vergeblichen Angriffe auf ihn haben 18 f.
es gezeigt, daß niemand sein Leben von ihm nehmen konnte, wenn er es nicht freiwillig hingibt. Das darf er ja freilich nicht, wenn ihm dazu nicht Vollmacht von Gott gegeben, da niemand sein Leben eigenmächtig fortwerfen darf, wie niemand es aus eigener Kraft wieder an sich nehmen kann. Diese Vollmacht hat er aber empfangen in dem Gebot, sein Leben für sein Volk einzusetzen, und, wenn er von der Liebe Gottes zu dem, der diesen seinen Beruf erfüllt hat, dasselbe wiederempfangen, seine Wirksamkeit auch über die Grenzen Israels auszudehnen. Solche Reden riefen denn doch selbst unter 20
den ihm noch so feindseligen Juden einen Zwiespalt hervor. Die einen freilich sagten, der Dämon, von dem er besessen, treibe ihn zur Raserei, man sollte ihn gar nicht anhören; andere aber wandten ein, das seien doch keine Reden 21
eines Besessenen, und ein böser Geist, wie er ihn besitzen solle, könne doch nicht Blinde heilen.

10, 22—42 Damals traf in Jerusalem das Tempelweihfest ein. Es 22
war Winter, und Jesus wandelte im Tempel in der Halle Salomos. 23
Da umringten ihn die Juden und sagten zu ihm: Wie lange hältst 24
du unsre Seelen hin? Wenn du der Messias bist, so sage es uns
frei heraus. Jesus antwortete ihnen: Ich habe es euch gesagt, und 25
ihr glaubt nicht. Die Werke, die ich tue in meines Vaters Namen,
die zeugen von mir; aber ihr glaubt nicht, weil ihr nicht von 26
meinen Schafen seid. Meine Schafe hören meine Stimme, und 27
ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen ewiges 28
Leben, und sie werden ewiglich nicht umkommen, und niemand
wird sie aus meiner Hand reißen. Mein Vater, der sie mir ge- 29
geben hat, ist größer als alle, und niemand kann sie aus meines
Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eins. Abermals 30 f.
trugen die Juden Steine herbei, um ihn zu steinigen. Jesus ant- 32
wortete ihnen: Viele guten Werke habe ich euch gezeigt von meinem
Vater. Um welches Werkes willen unter denselben steinigt ihr
mich? Die Juden antworteten ihm: Um eines guten Werkes 33
willen steinigen wir dich nicht, sondern um Gotteslästerung willen,
und zwar, weil du, obwohl du ein Mensch bist, dich selbst zu Gott
machst. Jesus antwortete ihnen: Steht nicht geschrieben in eurem 34
Gesetz: Ich habe gesagt: Ihr seid Götter? Wenn es jene Götter 35
nannte, an welche das Wort Gottes erging, und die Schrift nicht
gebrochen werden kann, (wie) sagt ihr zu dem, den der Vater 36
geweiht und in die Welt gesandt hat: Du lästerst, weil ich sagte:

37 Ich bin Gottes Sohn? Tue ich die Werke meines Vaters nicht, so
38 glaubet mir nicht. Tue ich sie aber, so glaubet doch den Werken,
auch wenn ihr mir nicht glaubt, damit ihr erkennet und wisset,
39 daß der Vater in mir ist, und ich im Vater. Da suchten sie
40 ihn abermals zu greifen; und er entkam aus ihren Händen und
ging wieder fort über den Jordan an den Ort, wo Johannes
41 das erstemal taufte, und blieb daselbst. Und viele kamen zu ihm
und sagten: Johannes tat zwar kein Zeichen, aber alles, was
42 Johannes über diesen gesagt hat, das war wahr. Und viele glaub-
ten an ihn allda.

Der vierte Abschnitt des Teils erzählt den letzten erfolglosen Angriff
22 auf Jesum. Der Wortlaut deutet unzweideutig an, daß gerade damals, als
die Heilung des Blindgeborenen erfolgte, in Jerusalem, wo sich Jesus immer
noch aufhielt, das Tempelweihfest eintrat. Es war Mitte Dezember, und wegen
23 der winterlichen Jahreszeit wandelte Jesus nicht in den Vorhöfen, sondern in
der bedeckten Halle Salomos. Damals war es, wo die ihm feindseligen Juden,
24 offenbar gereizt durch seine letzten Reden, sich um ihn zusammenrotteten und
eine bündige Erklärung von ihm verlangten, ob er der Messias sei. Warum
halte er ihre Seelen in beständiger Spannung durch bloße Andeutungen dar-
über? Er solle sich doch frei und klar darüber aussprechen. Jesus behauptete,
25 f. das ausreichend getan und seine Aussagen durch die im Namen seines Vaters
getanen Werke bestätigt zu haben. Aber sie glaubten eben nicht, weil sie
nicht zu den Schafen gehörten, die Gottes Gnadenwirken seiner Herde zugeführt;
27 denn diese erkenne er daran, daß sie auf seine Stimme hörten und ihm als
seine Jünger nachfolgten. Ihnen beweise er sich tatsächlich als den Messias,
28 indem er ihnen das höchste Heil (ewiges Leben) schaffe für Zeit und Ewigkeit.
Daß es ihnen auch nicht gelingen könne, sie irgendwie seiner schützenden Hand
zu entreißen, hatten sie eben noch an dem Blindgeborenen gesehen, den sie
nicht ihm abtrünnig zu machen vermochten. Aber es sei ja auch ganz unmöglich;
29 denn der Vater, der sie ihm gegeben und dadurch seinen Willen erklärt habe,
daß sie seine Jünger bleiben sollten, sei doch größer an Macht als alle, die
30 sie seiner Hand könnten entreißen wollen. Was aber von des Vaters Hand
gelte, gelte doch auch von seiner, da er und der Vater eins seien in ihrem
Wirken, der Vater nur durch ihn und er nur in des Vaters Macht wirke.
Darin, daß er so sein und seines Vaters Wirken für einerlei erklärte, sahen
31 die Juden nun wieder eine Gotteslästerung und trugen bereits Steine herbei, um
die darauf gesetzte Strafe (vgl. zu 8, 59) an ihm zu vollziehen. Aber diesmal
gelang es ihm noch, den Sturm zu beschwören, indem er seine Werke zur
Sprache brachte, die doch immer noch viele mit Dankbarkeit und Verehrung an
32 ihn banden. So viele treffliche Werke habe er sie sehen lassen, wie möge
wohl das Werk beschaffen sein, um deswillen sie im Begriff sind, ihn zu
33 steinigen? Er weiß natürlich, daß sie antworten werden, sie steinigten ihn
nicht um eines trefflichen Werkes willen, sondern um der Gotteslästerung willen,
daß er sich, einen Menschen, zu einem göttlichen Wesen mache. Aber sein
Zweck ist erreicht, sie hören ihn wieder an und um so mehr, als er auf die
34 auch von ihnen anerkannte Autorität der Schrift zu sprechen kommt. Dort
nennt Psalm 82, 6 Gott selbst obrigkeitliche Personen, und sogar ungerechte,
Götter, weil sie in seiner Vertretung ihres Amtes walten. Wenn nun doch
35 niemand die Berechtigung bestreiten kann, die, an welche jenes Psalmwort
erging, Götter zu nennen, ohne die unverbrüchliche Autorität der Schrift auf-

zulösen, wie kann man denn ihn der Gotteslästerung zeihen, wenn er sich den 36
Sohn Gottes nennt in dem einzigartigen Sinne, in welchem allerdings sein
Wirken ganz das Wirken seines Vaters ist? Er ist ja nicht ein Gottgesandter,
wie alle anderen, sondern er ist der Sohn, den der Vater in der Taufe zum
Messias geweiht und als solchen in die Welt hinausgesandt hat. Ja, wenn in
seinem Tun nicht die Werke Gottes zur Erscheinung kämen, mit denen er betraut 37
ist, wie er 5, 20ff. zeigte, dann möchte es als berechtigt erscheinen, ihm auf
unbewährte Aussagen hin nicht zu glauben. Aber wenn sie auch seiner Person
nicht glauben wollten, so müßten sie doch dem Zeugnis seiner Werke glauben 38
und so ein für allemal zu der Erkenntnis gelangen, daß der Vater in ihm
lebt und wirkt, um seine Werke durch ihn auszurichten, was wieder voraussetzt,
daß er im Vater sein Lebenselement hat und alle Antriebe seines Wirkens
nur von ihm empfängt. Aber was heißt das anders, als daß er und der
Vater eins sind? Natürlich lassen sie sich auch durch diese klaren Worte nicht
überzeugen; aber sie geben wenigstens den Versuch einer tumultuarischen Steini-
gung auf und wollen ihn ordnungsmäßig verhaften, um ihm wegen Gottes- 39
lästerung den Prozeß zu machen, wie es ja später wirklich geschah (vgl. Mark.
14, 62ff.). Allein noch war seine Stunde nicht gekommen, noch war der Schutz
Gottes über ihm, und er entging ihren schon nach ihm ausgestreckten Händen.

Aber länger durfte er der drohenden Gefahr nicht Trotz bieten und den
göttlichen Wunderschutz herausfordern. Er verließ Jerusalem und begab sich 40
nach Peräa in die Gegend, wo der Täufer in seiner früheren Zeit gewirkt
hatte. Dort hatte derselbe ihm trefflich vorgearbeitet. Johannes hatte zwar
keine Zeichen getan, um seine Aussagen über seinen großen Nachfolger zu be- 41
glaubigen. Aber als die Leute nun zu Jesu kamen, da fanden sie alles bestätigt,
was der Täufer von ihm gesagt hatte, und viele daselbst wurden gläubig an ihn.

11, 1—16 Es lag aber einer krank, Lazarus von Bethanien, 1
aus dem Flecken der Maria und ihrer Schwester Martha. Es 2
war aber Maria die, welche den Herrn gesalbt hatte mit Salbe
und seine Füße mit ihrem Haar getrocknet. Deren Bruder Laza-
rus lag krank. Da sandten die Schwestern zu ihm und ließen 3
ihm sagen: Herr, siehe, den du lieb hast, der liegt krank. Da das 4
aber Jesus hörte, sprach er: Diese Krankheit ist nicht zum Tode,
sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehrt
werde. Jesus aber hatte Martha lieb und ihre Schwester und 5
Lazarus. Als er nun hörte, daß derselbe krank sei, blieb er da- 6
mals zwar zwei Tage an dem Orte, da er war. Dann sagt er 7
danach zu seinen Jüngern: Laßt uns wieder nach Judäa ziehen.
Sagen seine Jünger zu ihm: Meister, eben noch suchten die Juden 8
dich zu steinigen, und du gehst wieder dahin? Jesus antwortete: 9
Sind nicht des Tages zwölf Stunden? Wer am Tage wandelt,
stößt sich nicht, weil er das Licht dieser Welt sieht. Wenn einer 10
aber bei Nacht wandelt, stößt er sich, weil kein Licht in ihm ist.
Solches sprach er, und danach sagt er zu ihnen: Lazarus unser 11
Freund schläft; aber ich gehe hin, daß ich ihn aufwecke. Da 12
sprachen seine Jünger: Herr, wenn er schläft, so wird es besser mit
ihm. Jesus aber hatte von seinem Tode gesprochen, jene meinten 13
aber, er rede vom leiblichen Schlaf. Damals nun sagte es ihnen Jesus 14

15 frei heraus: Lazarus ist gestorben; und ich bin froh um euret-
16 willen, daß ich nicht dagewesen bin, damit ihr glaubet; aber laßt uns zu ihm ziehen. Da sprach Thomas, der genannt wird Zwilling, zu den Mitjüngern: Laßt uns mit ihm ziehen, daß wir mit ihm sterben.

Der fünfte Teil bringt die Vollendung der Selbstoffenbarung Jesu und zwar zunächst in der Auferweckung des Lazarus vor den ungläubigen Juden, die dadurch zur letzten Entscheidung wider ihn veranlaßt werden. Er hebt
1 aber an mit der Krankheit des Lazarus, durch die jene schöne Ruhezeit Jesu in Peräa ein vorzeitiges Ende fand. Das Bethanien, woher dieser Lazarus war, wird von dem 1, 28 erwähnten Bethanien, wo sich ja Jesus eben aufhielt, dadurch unterschieden, daß es jener Flecken war, in dem nach Luk. 10, 38 f. Maria und ihre Schwester Martha wohnten; denn jene Maria kennen
2 die Leser aus der Salbungsgeschichte Mark. 14, 3, die der Evangelist, obwohl er sie noch näher erzählen will, selbst mit solchen Details wie 12, 3 den Lesern als bekannt voraussetzt. Der erkrankte Lazarus war also der Bruder
3 der beiden Schwestern, die Jesum einfach davon benachrichtigen lassen, da sie wissen, daß er tun wird, was die Freundesliebe ihm eingibt, d. h. kommen und
4 den Bruder heilen. Jesus sieht in der Botschaft der Schwestern den Wink Gottes, daß er wieder einmal durch die göttliche Wunderhilfe verherrlicht werden soll; aber ob er noch rechtzeitig anlangen wird, um ihren Bruder zu heilen, oder ob ihm gegeben werden wird, den bereits Gestorbenen aufzuwecken, das weiß er nicht. Jedenfalls ist die göttliche Bestimmung dieser Krankheit nicht der Tod des Freundes, der ja, wenn er inzwischen eintreten sollte, sofort wieder aufgehoben werden soll, sondern die Förderung der Ehre Gottes, der ja durch alles, was er dem Sohn zu tun gibt, verherrlicht wird. Das ließ Jesus den
5 Schwestern sagen, da er bei seiner Liebe zu den drei Geschwistern sicher wußte, daß Gott ihm geben werde, dem Vertrauen derselben zu entsprechen. Wenn
6 er nun trotz dieser Liebe noch zwei Tage an dem Orte blieb, wo er war, so ist klar, daß, so sicher er wußte, daß Gott ihm geben werde zu helfen, er doch, genau wie auf der Hochzeit zu Kana (2, 4), warten mußte, bis seine Stunde gekommen war. Erst dann, als er nach diesen zwei Tagen den göttlichen
7 f. Wink erhielt, daß diese Stunde gekommen, brach er nach Judäa auf. Die Jünger wollten ihn davon zurückhalten, da er doch eben noch gesehen habe,
9 f. wie bedroht dort sein Leben war. Aber Jesus verwies darauf, daß, wie der natürliche Tag seine gemessene Stundenzahl habe, so auch sein Lebenstag. Wie man, beim hellen Tageslicht wandelnd, nirgends anstößt, sondern nur bei Nacht, wo kein vom Auge aufgenommenes Licht sicher den Weg zeigt, so bleibt er ungefährdet, solange die ihm von Gott zugemessene Zeit seines Wirkens währt, zu dem ja die auf Gottes Wink unternommene Reise nach Judäa gehört.
11 Erst nachdem er so trotz der Abmahnung der Jünger seinen festen Entschluß erklärt hat, diesem Wink zu folgen, gibt ihm Gott auf schlechthin übernatürliche Weise zu wissen, wie es um den Freund steht; und nun erst kann er den Jüngern sagen, er gehe hin, den inzwischen Entschlafenen aufzuwecken. Die
12 f. Jünger im Eifer, ihn von dem verhängnisvollen Wege zurückzuhalten, deuten das von dem Eintritt eines gesunden Schlafes, der ja das Überstandensein der Krisis anzudeuten pflegt, und, weil nun die Genesung gesichert sei, die Reise
14 f. überflüssig mache. Da muß es ihnen Jesus bildlos geradeheraus sagen, daß Lazarus gestorben sei. Er könne sich aber um ihretwillen nur freuen, daß es so gekommen; denn wäre er rechtzeitig dagewesen, so hätte er ja den Freund

nur heilen können, während seine jetzt bevorstehende Auferweckung ihren Glauben mächtig fördern werde. Da Thomas, von dem hier bemerkt wird, daß sein 16
Name ihn als den Zwillingsbruder eines der anderen Jünger bezeichnet, sieht, daß Jesus von seinem Entschluß nicht mehr abzubringen ist, und sich doch der düstern Gedanken nicht entschlagen kann, ist er mit dem Mut der Liebe bereit, mit ihm in den Tod zu gehen, und fordert seine Mitjünger zu gleicher Entschlossenheit auf.

11, 17—38 Als nun Jesus kam, fand er ihn schon vier Tage im 17
Grabe liegend. Bethanien aber war nahe bei Jerusalem, etwa 18
fünfzehn Feldwegs weit. Viele aber von den Juden waren zu 19
Martha und Maria gekommen, sie zu trösten über ihren Bruder.
Als nun Martha hörte, daß Jesus kommt, ging sie ihm ent- 20
gegen; Maria aber saß zu Hause. Da sprach Martha zu Jesu: 21
Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben.
Aber ich weiß auch jetzt, daß, was du von Gott erbittest, das 22
wird dir Gott geben. Jesus sagt zu ihr: Dein Bruder wird 23
auferstehen. Sagt zu ihm Martha: Ich weiß, daß er auferstehen 24
wird bei der Auferstehung am jüngsten Tage. Jesus sprach zu ihr: 25
Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt,
der wird leben, ob er gleich stürbe; und jeder, der da lebt und 26
glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubst du
das? Sagt sie zu ihm: Ja, Herr, ich glaube, daß du der Messias 27
bist, der Sohn Gottes, der in die Welt kommt. Und da sie das 28
gesagt, ging sie fort und rief ihre Schwester Maria heimlich und
sprach: Der Meister ist da und ruft dich. Jene aber, als sie das 29
hörte, stand eilend auf und ging zu ihm. Jesus aber war noch 30
nicht in den Flecken gekommen, sondern war noch an dem Ort,
wo ihm Martha entgegengekommen war. Als nun die Juden, 31
die bei ihr im Hause waren und sie trösteten, sahen, daß Maria
eilend aufstand und hinausging, folgten sie ihr nach, weil sie
meinten, sie gehe zum Grabe, um dort zu weinen. Als nun 32
Maria dorthin kam, wo Jesus war, und ihn sah, fiel sie ihm zu
Füßen und sprach zu ihm: Herr, wärest du hier gewesen, mein
Bruder wäre nicht gestorben. Als nun Jesus sie weinen sah und 33
die Juden weinen, die mit ihr gekommen, ergrimmte er im
Geist und erschütterte sich selbst und sprach: Wo habt ihr ihn 34
hingelegt? Sagen sie zu ihm: Herr, komm und siehe. Jesu 35
gingen die Augen über. Da sprachen die Juden: Siehe, wie hat 36
er ihn so lieb gehabt! Etliche aber von ihnen sprachen: Konnte 37
der, der dem Blinden die Augen aufgetan hat, nicht schaffen,
daß auch dieser nicht stürbe? Da ergrimmt Jesus abermals in 38
sich selbst und geht zum Grabe. Es war aber eine Höhle, und
ein Stein lag davor.

Als Jesus in Bethanien anlangte, fand er den Freund bereits vier 17
Tage im Grabe liegend. Da er zwei Tage noch in Peräa sich aufgehalten, und der Ort, wo er sich aufhielt, schwerlich mehr als eine Tagereise von

Bethanien entfernt war, so folgt, daß Lazarus bereits an dem Tage, wo Jesum die Botschaft traf, gestorben und sofort beerdigt war. Daß Bethanien nur
18f. etwa fünfzehn Stadien von Jerusalem entfernt war, bemerkt der Evangelist, um zu erklären, wie es kam, daß viele von den Jesu feindseligen Juden zu den Schwestern herausgekommen waren, um in dem Hause, das in den vornehmen Kreisen der Hauptstadt Verbindungen hatte, ihren Trauerbesuch zu
20 machen. Martha, die überall, wie Luk. 10, 38, als die Leiterin des Hauswesens erscheint, erfährt zuerst, daß Jesus kommt und eilt ihm sofort entgegen, während Maria, in ihre Trauer versunken, im Hause sitzt. Sie empfängt
21 Jesum mit der wehmütigen Klage, daß, wenn er anwesend gewesen, der Tod des Bruders abgewendet wäre. Aber sie fügt den Ausdruck der durch Jesu
22 Botschaft geweckten Zuversicht hinzu, daß auch jetzt noch Gott ihm geben werde, was er erbittet. Da darin die Hoffnung liegt, daß er komme, ihn aufzuwecken,
23f. enttäuscht sie etwas die Antwort Jesu, die auch so gefaßt werden konnte, als wolle er sie nur mit der Auferstehung des Bruders am jüngsten Tage trösten, auf die ja alle frommen Juden nach Dan. 12, 2 hofften. Jesus aber weist sie darauf hin, daß er der Vermittler dieser Auferstehung sei und darum
25f. auch des wahren geistigen Lebens, ohne welches dieselbe gar nicht eintreten kann (vgl. 6, 40). Dies Leben, das der leibliche Tod gar nicht berührt, besitzt der an ihn Glaubende bereits; und jeder, der bei Lebzeiten zum Glauben gelangt, stirbt darum den Tod, der allem Leben ein Ende macht, überhaupt nie mehr in Zeit und Ewigkeit. Er fragt sie, ob sie das glaube; denn nur in diesem Glauben kann ja auch die gegenwärtige Auferweckung des Bruders ihre eigentliche Bedeutung erhalten, sofern sie nur ein Sinnbild der lebenschaffenden
27 Wirksamkeit Jesu überhaupt sein will. Das kann sie aber bejahen, da es ja in den Glauben an seinen Messiasberuf, zu dem sie gelangt ist und den sie mit Verweisung auf die Verheißung des in die Welt kommenden Sohnes Gottes nachdrücklich bekennt, eingeschlossen ist. Mit neu gestärkter Hoffnung geht sie
28 die Schwester zu rufen, wie Jesus es ihr aufgetragen haben muß, und diese folgt natürlich eiligst dem Ruf. Martha hatte aber heimlich mit ihr geredet, da die Juden, deren Feindschaft gegen Jesum sie sehr wohl kennt, von der Anwesenheit Jesu nichts erfahren sollen, der absichtlich nicht in den Flecken
29ff. gekommen, sondern noch an dem Orte verweilte, wo ihn Martha traf. Aber als die Juden die Maria, die zu trösten sie beschäftigt waren, eilend aufstehen und hinausgehen sehen, meinen sie, dieselbe wolle, aufs neue vom Schmerz überwältigt, zum Grabe, um sich dort auszuweinen, und folgen ihr, um sie zu
32 trösten. Als Maria zu Jesu kommt und ihn erblickt, kann sie nur noch jene wehmütige Klage der Martha hervorbringen, die gewiß so oft zwischen den Schwestern gewechselt war, aber ohne, wie Martha, sich weiter auf ein Gespräch
33 mit ihm einzulassen, sinkt sie ihm still weinend zu Füßen. Da sieht Jesus, wie die mit ihr gekommenen Juden, die den Schwestern doch innerlich so völlig fernstanden, weil sie ihren heißgeliebten Meister tödlich haßten, es für schicklich halten, mit ihr zu weinen. Empört über dieses leere Kondolenzzeremoniell, ergrimmt Jesus im Geist, und weil er diesem echt menschlichen Gefühl keinen Ausdruck geben kann, sondern es in sich verschließen muß, erregt er sich stark in seinem Innern. Er eilt darum, dieser widerlichen Szene ein Ende zu machen,
34f. und fragt, wo das Grab sei. Aber als man sich anschickt, ihn hinzuführen, da überwältigt ihn das tiefe Mitgefühl mit dem Schmerz der Schwestern, und
36f. auch ihm gehen die Augen über. Die Juden deuten seine Tränen als Ausdruck des Schmerzes über den Verlust des Freundes, was einige von ihnen zu der hämischen Bemerkung veranlaßt, es möge wohl mit der angeblichen Blinden-

heilung nicht weit her gewesen sein, da er doch nicht vermocht habe, das Sterben des Freundes durch Heilung von seiner Krankheit zu verhindern. Da ergrimmt Jesus aufs neue in seinem Innern und geht zum Grabe, das, wie 38
wir hier hören, in einer Felsenhöhle bestand, deren Eingang mit einem Stein verschlossen war.

11, 39—57 Jesus sagt: Schaffet den Stein fort! Sagt zu ihm 39
die Schwester des Verstorbenen, Martha: Herr, er riecht schon;
denn er hat vier Tage gelegen. Jesus sagt zu ihr: Habe ich 40
dir nicht gesagt: So du glaubest, wirst du die Herrlichkeit Gottes
sehen? Da schafften sie den Stein fort. Jesus aber hob seine 41
Augen empor und sprach: Vater, ich danke dir, daß du mich erhört
hast. Doch ich weiß, daß du mich allezeit hörst, aber um des 42
Volkes willen, das umhersteht, habe ich es gesagt, damit sie
glauben, daß du mich gesandt hast. Und da er das gesagt hatte, 43
rief er mit lauter Stimme: Lazarus, komm heraus! Und der 44
Verstorbene kam heraus, umwunden mit Grabtüchern an Füßen
und Händen, und sein Angesicht war umhüllt mit einem Schweiß-
tuch. Sagt Jesus zu ihnen: Löset ihn auf und laßt ihn gehen! —
Viele nun von den Juden, die zu Maria gekommen waren und 45
sahen, was Jesus tat, glaubten an ihn. Etliche aber von ihnen 46
gingen zu den Pharisäern und sagten ihnen, was Jesus getan habe.
Da versammelten die Hohenpriester und die Pharisäer einen Rat 47
und sprachen: Was tun wir, da dieser Mensch viele Zeichen tut?
Lassen wir ihn also, so werden alle an ihn glauben, und (dann) 48
werden die Römer kommen und uns die Stellung und das Volk
wegnehmen. Einer aber aus ihnen, Kajaphas, der jenes Jahres 49
Hoherpriester war, sprach zu ihnen: Ihr wisset nichts, bedenkt auch 50
nicht, daß es euch besser ist, es sterbe ein Mensch für das Volk,
als daß das ganze Volk verderbe. Dies aber sprach er nicht von 51
sich selbst; sondern, weil er jenes Jahres Hoherpriester war,
weissagte er. Denn Jesus sollte sterben für das Volk, und nicht 52
nur für das Volk, sondern, daß er die zerstreuten Kinder Gottes
in eins zusammenbringe. Von dem Tage an nun ratschlagten 53
sie, daß sie ihn töteten. Jesus nun wandelte nicht mehr frei 54
unter den Juden, sondern ging von dannen in eine Gegend nahe
bei der Wüste, in eine Stadt, genannt Ephraim, und hatte sein
Wesen daselbst mit den Jüngern. Es war aber nahe das Passah 55
der Juden, und es gingen viele hinauf nach Jerusalem aus der
Gegend vor dem Passah, sich zu reinigen. Da suchten sie Jesum, 56
standen im Tempel und sagten untereinander: Was dünkt euch?
Daß er sicher nicht auf das Fest kommen wird? Es hatten aber 57
die Hohenpriester und die Pharisäer Befehle gegeben, daß, wenn
jemand wüßte, wo er wäre, er es anzeigte, damit sie ihn griffen.

Die Erzählung von der **Auferweckung des Lazarus** beginnt damit, daß Jesus den Stein vor dem Grabe fortschaffen heißt. Da ergreift die Martha 39
der Gedanke, wie, sobald das geschehen, der Verwesungsgeruch ihr entgegen-

schlagen wird und die entstellte Leiche des geliebten Bruders zum Vorschein kommen, da derselbe schon den vierten Tag im Grabe liegt. Da möchte sie der Öffnung des Grabes wehren, und ihr Glaube, ohnehin nur auf einen mehrdeutigen Ausdruck Jesu gebaut, wankt angesichts des entscheidenden Augen-
40 blicks. Da erinnert sie Jesus daran, wie er ihr schon gesagt, daß ihr Glaube unentbehrlich sei, wenn sie die Herrlichkeit Gottes schauen wolle, die nach seiner Botschaft sich jedenfalls an dem geliebten Bruder offenbaren sollte. Das macht ihrem momentanen Schwanken ein Ende, und das Grab wird geöffnet. Da
41 erhebt Jesus seine Augen gen Himmel und spricht ein Dankgebet. Er weiß, daß Gott sein Gebet um die wunderbare Auferweckung des Freundes erhört hat.
42 Zwar weiß er, daß Gott ihn allezeit erhört, da er nie etwas anderes begehrt, als was der Vater will, und insofern bedarf es einer einzelnen Äußerung des ständigen Dankgefühls nicht, das im voraus alle seine Bittgebete begleitet. Aber um der umstehenden Menge willen spricht er es aus, damit sie wisse, daß nicht er das Wunder tut, sondern Gott, der ihn durch dasselbe als seinen Gesandten
43 beglaubigt. Denn er ist es, der mit lauter Stimme den wunderbar ins Leben Zurückgekehrten aus dem Grabe herausrufen darf. Und der Verstorbene kommt
44 heraus, noch lose umhüllt an Füßen und Händen mit den Grabtüchern, in die man die Leiche geschlagen, weil man wegen des immer noch erwarteten Kommens Jesu dieselbe noch nicht einbalsamieren wollte, und das Angesicht umwunden mit einem Schweißtuch. Jesus heißt die Binden vollends lösen, damit er fortgehen könne.

Hat Jesus sich so in diesem letzten Wunder in der vollen Herrlichkeit des Lebensfürsten offenbart, so zeigt sich die Unempfänglichkeit seiner Feinde dem
45 gegenüber in ihrer schwärzesten Gestalt. Wohl kamen auch viele von den ungläubigen Juden, die der Maria zum Grabe gefolgt und so Zeugen des
46 Wunders geworden waren, zum Glauben; aber andere von ihnen fühlen sich nun erst recht angetrieben, den Pharisäern zu melden, was alles Jesus angestellt habe, um in den Ruf eines Totenerweckers und somit des Messias
47 selbst zu kommen. Sofort veranlassen diese die Hohenpriester, eine Sitzung des Hohenrats zu berufen. Sie sind völlig ratlos, was diesem Menschen gegenüber zu tun ist, der immer neue Zeichen tut. Aber geschehen muß etwas;
48 denn wenn man ihn so fortmachen läßt, so wird er das ganze Volk für sich gewinnen, es wird zu einem messianischen Aufstandsversuch kommen, und wenn die Römer den niedergeschlagen, wird man ihnen, die so schlecht Ordnung gehalten, auch den Rest von Herrschaft über das Volk, der ihnen in ihrer gegenwärtigen obrigkeitlichen Stellung noch belassen, fortnehmen. Da tritt Kaja-
49 phas auf. Der Evangelist bemerkt, daß er der Hohepriester jenes denkwürdigen Jahres war, weil er so gleichsam in seiner amtlichen Eigenschaft das Wort sprechen mußte, welches das Schicksal Jesu entschied. Mit dem ganzen Hochmut
50 jener stolzen Priesteraristokratie wirft er der Versammlung vor, daß sie die Sachlage nicht übersehe und mit ihrem ewigen Überlegen zeige, daß sie nicht imstande sei, einfach aus ihr zu folgern, was darin not tue. Es gilt ohne weiteres Bedenken den einzelnen zu opfern, wo das Wohl des ganzen Volkes auf dem Spiele steht. Weil mit dem Hohenpriestertum schon in grauer Vorzeit
51 das Orakel verbunden war (vgl. 2. Mos. 28, 30), so sieht der Evangelist den Hohenpriester dieses Jahres von Gott erkoren, mit jenem Wort, das in seinem Sinne nur der Ausdruck einer skrupellosen Politik war, welcher der Zweck jedes Mittel heiligt, unwillkürlich eine Weissagung auszusprechen. Denn Jesus sollte
52 ja wirklich sterben für das Volk, wie für alle die zerstreuten Gotteskinder, die der durch seinen Tod zu Gott Erhöhte einst in seiner Gemeinde sammeln sollte.

Das Wort des Kajaphas schlug durch. Von da an war der Zweck all ihrer 53
Beratungen nur noch, ihn zu töten, sei es, wie es sei. Aber weil Jesus die
Sachlage durchschaute, wandelte er nicht mehr frank und frei unter seinen 54
Gegnern, sondern zog sich mit den Jüngern in ein Landstädtchen zurück, von
wo er, da es am Saum der Wüste lag, sich etwaigen Nachstellungen der-
selben am leichtesten entziehen konnte. Inzwischen nahte das Passahfest heran,
und unter den ersten Festgästen, die etwas früher eintrafen, weil sie erst noch 55
gewisse Reinigungen durchmachen mußten, um das Fest mitfeiern zu können,
wurde bereits lebhaft darüber verhandelt, ob Jesus es noch einmal wagen 56
werde, zum Feste zu kommen. Da man wußte, wie sehr sein Leben bedroht
war, hielt man es für recht unwahrscheinlich. Auch die Volkshäupter hatten,
da er verschwunden war, man wußte nicht wohin, und sie daraus schlossen, 57
er werde sich fortan aus Furcht vor ihnen verstecken, bereits die nötigen Be-
fehle gegeben, seinen Aufenthalt anzuzeigen, sobald einer diesen erführe, damit
man ihn verhaften könne. Aber Jesus bereitete sich schon vor, sobald er
seine Stunde gekommen wußte, seinen Feinden offen entgegenzugehen.

12, 1—19 Sechs Tage nun vor den Ostern kam Jesus nach 1
Bethanien, wo Lazarus war, welchen Jesus von Toten erweckt
hatte. Daselbst nun machten sie ihm ein Abendmahl, und Martha 2
diente, Lazarus aber war derer einer, die mit ihm zu Tische saßen.
Da nahm Maria ein Pfund Salbe von ungefälschter, kostbarer 3
Narde und salbte die Füße Jesu und trocknete mit ihren Haaren
seine Füße. Das Haus aber ward voll vom Geruch der Salbe.
Es sagt aber Judas Ischariot, einer von seinen Jüngern, der ihn 4
verraten sollte: Warum ist diese Salbe nicht verkauft um drei- 5
hundert Groschen und (der Erlös) den Armen gegeben? Das sagte 6
er aber nicht, weil er nach den Armen fragte, sondern er war ein
Dieb und hatte den Beutel und trug weg, was eingelegt ward.
Da sprach Jesus: Laßt sie, damit sie es behalten habe auf den 7
Tag meines Begräbnisses. Denn Arme habt ihr allezeit bei 8
euch, mich aber habt ihr nicht allezeit. — Da erfuhr viel Volks 9
von den Juden, daß er daselbst war, und sie kamen nicht nur
um Jesu willen, sondern, daß sie auch Lazarus sähen, welchen
er von den Toten auferweckt hatte. Aber die Hohenpriester rat- 10
schlagten, daß sie auch Lazarus töteten, weil viele von den Juden 11
um seinetwillen hingingen und an Jesum glaubten. Am andern 12
Tage, da viel Volks, das zum Fest gekommen war, hörte, daß
Jesus nach Jerusalem kommt, nahmen sie die Palmenzweige 13
und gingen aus ihm entgegen und schrieen: Hosianna, gelobt
sei, der da kommt im Namen des Herrn, und der König
von Israel. Jesus aber traf ein Eselchen und setzte sich darauf, 14
wie geschrieben steht: Fürchte dich nicht, du Tochter Zions, siehe, 15
dein König kommt, reitend auf einem Eselsfüllen. Solches ver- 16
standen seine Jünger zuerst nicht; aber als Jesus verklärt ward,
da dachten sie daran, daß solches von ihm geschrieben war, und
daß sie ihm solches getan hatten. Das Volk aber, das bei ihm 17
war, da er Lazarus aus dem Grabe rief und ihn von Toten

18 auferweckte, gab ihm Zeugnis. Darum ging ihm auch das Volk
19 entgegen, weil sie hörten, er habe dieses Zeichen getan. Da sprachen die Pharisäer zueinander: Ihr seht, daß ihr nichts ausrichtet, siehe, alle Welt läuft ihm nach.

Der zweite Abschnitt des Teils bringt die Vollendung der Selbstoffenbarung Jesu vor dem Volk bei dem Einzug in Jerusalem. Johannes muß aber auf die nach 11, 2 seinen Lesern bekannte Salbungsgeschichte zurückkommen, da der wirkliche Hergang desselben nur im Zusammenhange mit dem Festmahl in Bethanien verstanden werden konnte. Von demselben erzählte schon Mark. 14, 3; aber wohl nicht ohne Bezug darauf, daß diese Stelle so aufgefaßt werden konnte, als habe dasselbe zwei Tage vor dem Passah stattgefunden, betont
1 Johannes, daß Jesus sechs Tage vor dem Passah, also zum Sonnabend vor dem Feste, kurz vor Anbruch des Sabbats, nach Bethanien kam. Auch deutet
2 er an, daß das Sabbatmahl, das man ihm bereitete, mit der Auferweckung des Lazarus in Beziehung stand, da er ausdrücklich erwähnt, daß Martha, in welcher Eigenschaft sie auch dem Hause Simons des Aussätzigen, das Markus nennt, angehörte, die Wirtin war, und Lazarus einer von den Gästen. Es sollte also offenbar die Liebestat Jesu, durch welche er den Geschwistern den Bruder wiedergegeben hatte, gefeiert werden. Dazu hatte sich nun Maria
3 in ihrer sinnigen Weise einen eigenartigen Beweis ihrer Liebe und Dankbarkeit ausgedacht. Es war offenbar das Pfund echter, kostbarer Nardensalbe, das zur Einbalsamierung des Bruders bestimmt gewesen war, und das sie nun dazu verwandte, statt des Fußbades, die Füße ihres Meisters damit zu salben und mit ihren Haaren zu trocknen, so daß das ganze Haus vom Duft der
4f. Salbe erfüllt ward. Aber wie das salbende Weib, so nennt uns auch Johannes erst den Jünger, der den uns aus Mark. 14, 4 f. bekannten Tadel gegen das Weib aussprach, und sucht denselben von vornherein dadurch verständlich zu machen, daß es der war, der Jesum nachmals verraten sollte. Dann aber sagt
6 er geradezu, das Wort sei nicht aus Fürsorge für die Armen gesprochen, sondern weil er, dem Jesus wegen seiner besonderen Begabung die gemeinsame Kasse anvertraut hatte, diese, in welche nach dem Vorschlage des Jüngers wohl auch der Ertrag der Salbe geflossen wäre, bestahl, indem er die Einlagen entwendete, was bald nach seinem Ausscheiden aus dem Jüngerkreise entdeckt
7f. sein muß. Auch die Antwort Jesu entspricht genau dem, was wir aus Mtth. 26, 11 f. kennen. Hätte das Weib die Salbe zu guten Zwecken verkaufen müssen, so hätte sie dieselbe nicht aufbewahren können für diesen Tag, an dem Jesus im Vorgefühl des nahen Todes in seiner Salbung schon die Bereitung für seine Grablegung sieht.

Hier nun wird der Zusammenhang dieser Geschichte mit dem feierlichen Einzug in Jerusalem klar. Jesus war, wie wir aus den älteren Evangelien wissen, von Jericho aus mit der Festkarawane nach Jerusalem heraufgezogen, muß sich also hier in Bethanien von ihr getrennt haben. So war
9 durch die Festpilger in der Hauptstadt die Kunde davon verbreitet, daß Jesus in Bethanien sei. Da trieb es selbst eine große Menge von den Jesu feindseligen Juden, sobald der Sabbat vorüber war, dorthin hinaus. Teils wollte man sich überzeugen, ob Jesus wirklich wage, noch einmal nach Jerusalem zu kommen, teils sich von der Auferweckung des Lazarus überzeugen, von der sich gerade in diesen Kreisen die Kunde verbreitet hatte. Man hörte, daß im
10f. Kreise der Hohenpriester bereits darüber beratschlagt wurde, wie man auch den Lazarus aus dem Wege räumen könne, da viele von denen, die so nach Bethanien wallfahrteten, als gläubige Jünger Jesu zurückkehrten. Sie

nun brachten die Nachricht nach Jerusalem, daß Jesus am andern Morgen zur 12 f.
Stadt komme, und so beschloß die große Masse der Festpilger, ihn feierlich
einzuholen und dabei zum messianischen Könige auszurufen. Deshalb kam man
ihm, wie man Königen zu tun pflegte, mit den Zweigen der am Wege
wachsenden Palmbäume entgegen und bezeichnete den im Namen Gottes Kom-
menden, den man mit dem Hosianna begrüßte, ausdrücklich als den König von
Israel. Der Evangelist verweilt nicht bei der Art, wie Jesus sich das Esels-
füllen verschaffte; ihm ist die Hauptsache, daß es ihm durch göttliche Fügung 14 f.
gelang, ein solches zu finden, um durch Besteigung desselben der Menge, der
er sich diesmal nicht entziehen wollte, zu erklären, daß er als der Friedenskönig
im Sinne von Sacharj. 9, 9 komme und nicht die Schrecken des Revolutions-
krieges zu bringen beabsichtige. Freilich gesteht Johannes, daß selbst seine
Jünger die sinnbildliche Bedeutung davon und die Erfüllung jener Schriftweis- 16
sagung durch diese Art seines Einzuges erst nach der Erhöhung Jesu zu seiner
Herrlichkeit erkannten. Desto mehr betont er, daß es hauptsächlich die von den
Besuchern Bethaniens in der Hauptstadt verbreitete Kunde von der Auferweckung 17 f.
des Lazarus war, was den Enthusiasmus der Menge erregte, die auf den,
welcher solches vermochte, die höchsten Hoffnungen setzen zu dürfen glaubte,
und wie die Bestätigung dieser Kunde durch die mit Jesu aus Bethanien heran-
ziehende Menge, von der ja viele Augenzeugen des Wunders gewesen waren,
jenen Enthusiasmus immer noch steigerte. Es war wie ein Hohn auf die Maß-
regeln des Hohenrats, den Schlupfwinkel Jesu auszukundschaften und ihn zu
verhaften, daß er an der Spitze des ihn zum Könige ausrufenden Volkes in 19
Jerusalem einzog; und wir begreifen wohl, wie die Pharisäer zähneknirschend
darauf hinwiesen, wie alles nichts nütze, weil ihm doch alle Welt nachlaufe.

12, 20—36 Es waren aber etliche Griechen unter denen, die 20
heraufzogen, um am Feste anzubeten. Die traten nun zu Philip- 21
pus, der von Bethsaida in Galiläa war, baten ihn und sprachen:
Herr, wir möchten gern Jesum sehen. Philippus kommt und 22
sagt es dem Andreas, Andreas kommt mit Philippus, und sie
sagen es Jesu. Jesus aber antwortete ihnen und sprach: Die 23
Zeit ist gekommen, daß des Menschen Sohn verherrlicht werde.
Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es sei denn, daß das Weizen- 24
korn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es allein; wenn es
aber erstorben ist, so bringt es viele Frucht. Wer sein Leben 25
liebhat, der verliert es; und wer sein Leben haßt in dieser Welt,
der wird es bewahren zum ewigen Leben. Wenn einer mir dienen 26
will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener
auch sein. Wenn einer mir dient, den wird mein Vater ehren.
Jetzt ist meine Seele erschüttert, und was soll ich sagen? Vater, 27
rette mich aus dieser Stunde? Doch darum bin ich in diese Stunde
gekommen. Vater, verherrliche deinen Namen. Da kam eine 28
Stimme vom Himmel: Ich habe ihn verherrlicht und will ihn
abermals verherrlichen. Das Volk nun, das dabeistand und es 29
hörte, sagte, es habe gedonnert. Andere sagten: Es hat ein
Engel zu ihm geredet. Jesus antwortete und sprach: Diese Stimme 30
ist nicht um meinetwillen geschehen, sondern um euretwillen.
Jetzt ergeht das Gericht über die Welt, jetzt wird der Fürst dieser 31

32 Welt hinausgestoßen werden; und ich, wenn ich erhöht sein
33 werde von der Erde, so will ich alle zu mir ziehen. Das sagte
34 er aber, indem er andeutete, welches Todes er sterben werde. Da
antwortete ihm das Volk: Wir haben gehört aus dem Gesetz,
daß der Messias ewiglich bleibe; und wie sagst du, daß des Men-
schen Sohn erhöht werden muß? Wer ist dieser Menschensohn?
35 Da sprach Jesus zu ihnen: Es ist das Licht noch eine kleine Zeit
bei euch. Wandelt, dieweil ihr das Licht habt, damit euch die
Finsternis nicht überfalle. Und wer in der Finsternis wandelt, der
36 weiß nicht, wo er hingeht. Glaubet an das Licht, dieweil ihr
das Licht habt, damit ihr des Lichtes Kinder werdet. Solches
redete Jesus und ging fort und verbarg sich vor ihnen.

Aus dem letzten Aufenthalt Jesu in Jerusalem erzählt Johannes nur noch die Geschichte von den Griechen auf dem Feste, weil in ihr Jesus noch von einer anderen Seite her seine Selbstoffenbarung vollendete. Es gab damals
20 viele Heiden, die so weit für den Glauben an den Gott Israels gewonnen waren, daß sie zu den Festen nach Jerusalem heraufzogen, um ihn in seinem Tempel anzubeten. Unter ihnen regte sich nun bei etlichen das Verlangen, jenen Jesus zu sehen, von dem in diesen Tagen in Jerusalem so viel die Rede war. Sie wandten sich an Philippus, den sie wohl in seiner viel von
21 Griechen bewohnten Heimat kennen gelernt hatten, und baten ihn, ihnen Jesum zu zeigen, welchen Wunsch er ihnen natürlich sofort erfüllte. Aber dieses er-
22 wachende Verlangen der Heiden nach Jesu war ihm so bedeutsam, daß er davon dem Andreas und mit ihm Jesu erzählte. Dieser sah mit demselben die Stunde
23 anbrechen, wo der Menschensohn auch über die Grenzen Israels hinaus verherrlicht werden sollte. Da aber die irdische Wirksamkeit Jesu nach Gottes Rat an Israel gebunden war, so konnte dieselbe erst ganz kommen, wenn er durch
24 den Tod derselben enthoben sein werde. Wie das Weizenkorn erst in der Erde verwesen muß, damit die neue Pflanze daraus emporwachse und Frucht bringe, so konnte auch er nur durch den Tod hindurch dazu gelangen, von seiner Erhöhung aus eine umfassendere Wirksamkeit zu entfalten. Hatte er es doch
25 allen seinen Jüngern gesagt, daß, wer aus Liebe zu seinem irdischen Leben ihn verleugne, sein wahres Leben verliere, und nur wer jenes hasse, wenn es ihn dazu verführen wolle, dieses zum ewigen Leben bewahre (vgl. Mtth. 10, 39).
26 Wer ihm, dessen Weg durch den Tod hindurchgehe, wirklich dienen wolle, der müsse ihm auch auf diesem Wege der Lebenshingabe nachfolgen. Dafür solle er dann auch die himmlische Herrlichkeit mit ihm teilen, in welcher der Vater ihn, der sich im Dienen erniedrigt, zur höchsten Ehre erheben werde. Für jetzt aber erschütterte der Gedanke an den ihm bevorstehenden Tod die Seele
27 Jesu; und, von natürlich-menschlicher Todesbangigkeit ergriffen, schwankte er einen Augenblick, ob er den Vater nicht bitten solle, ihn aus der Macht dieser bereits ihm nahenden Stunde zu erretten. Aber über dies Schwanken menschlichen Wünschens hob ihn der Gedanke hinaus, daß das Durchleben dieser Stunde ja zum göttlichen Zweck seines Kommens gehöre. Er drang zu der
28 Bitte hindurch, der Vater möge dadurch seinen Namen verherrlichen, sofern in seinem Tode erst die ganze Liebe Gottes zur Sünderwelt offenbar werde. Und eine Stimme vom Himmel sprach das Amen auf sein Gebet, indem sie ihn des gewiß machte, daß Gott, wie bisher im Leben, so auch im Tode Jesu seinen Namen verherrlichen werde. Worin er diese Stimme vernahm, deutet

der Evangelist damit an, daß das umstehende Volk einen eben erschallenden 29
Donner hörte, in dem ja die Schrift so oft die Stimme Gottes zu vernehmen
gelehrt hatte (vgl. Psalm 29). Es fehlte auch nicht an solchen, die es ahnten,
daß ein Engel in dem Donner ihm die Antwort Gottes auf sein Gebet über-
bracht habe. Jesus aber erklärte, daß nicht er, der ja wußte, daß Gott ihn 30
allezeit erhöre, dieser Himmelsstimme bedurft habe, wohl aber sie, denen er
nun zeigt, wie Gott durch seinen Tod sich verherrlichen werde. Denn in ihm
spreche die gottfeindliche Menschenwelt sich selbst das Urteil, indem sie das 31
Werk ihrer Bosheit vollende, und verhelfe ihm dadurch doch nur zu seiner
himmlischen Erhöhung, mit welcher die Verdrängung des Teufels aus seinem
Herrschaftsgebiet beginnt. Dieses hat er aber besonders im Heidentum, und
da mit seiner Enthebung von der Erde die Schranke seiner irdischen Wirksamkeit 32
fällt, so kann er fortan alle, auch die Heiden, zu sich ziehen. Der Evangelist
bemerkt in seiner sinnigen Weise, daß Jesus, indem er von seinem Erhöhtwerden 33
von der Erde sprach, bereits darauf hingedeutet habe, wie er durch seine
Erhöhung ans Kreuz den Tod erleiden werde. Die Menge aber fand darin
einen Widerspruch mit der doch auch normativen Weissagung der Schrift von 34 f.
einem ewigen Reich, das der Messias aufrichten werde (vgl. Jesaj. 9, 6. Dan.
7, 14), da er sich doch immer als solchen bezeichnet habe, wenn er von dem
Menschensohne redete. Wer sei denn nun dieser schriftwidrige Menschensohn,
von dessen Enthebung von der Erde als Vorbedingung seiner Verherrlichung er
jetzt rede? Auf diesen Widerspruch, den bald genug die Tatsachen selbst lösen
sollten, wenn sein Volk, zu dem er als sein Messias gekommen war, ihn
kreuzigte, läßt Jesus sich nicht weiter ein. Er ermahnt sie nur, die kurze
Frist, die sie das Licht noch hätten, dementsprechend zu nützen. Sonst würde
sie die Finsternis überfallen, in der sie Weg und Steg verlieren und, ohne
es zu ahnen, ins Verderben geraten müßten. Es gelte an ihn als das
Licht zu glauben, solange sie es noch haben, damit sie, vom Lichte bestimmt, 36
wahrhaft Erleuchtete würden. Jesus wird ihnen natürlich noch Gelegenheit
gegeben haben, diese Ermahnung zu befolgen, aber Johannes schließt hiermit
ab, was er von der öffentlichen Wirksamkeit Jesu erzählen wollte, die damit
endete, daß sich Jesus in die Verborgenheit, d. h. in den engsten Kreis seiner
Freunde in Bethanien zurückzog.

12, 37—50 Obwohl er aber so viele Zeichen vor ihnen tat, glaub- 37
ten sie (doch) nicht an ihn, damit das Wort des Propheten Jesajas 38
erfüllt werde, das er sprach: Herr, wer glaubt unserm Predigen?
Und wem ist der Arm des Herrn offenbart? Darum konnten sie 39
nicht glauben, weil abermals Jesajas sprach: Er hat ihre Augen 40
verblendet und ihr Herz verstockt, daß sie mit den Augen nicht sehen
und mit dem Herzen nicht vernehmen sollen und umkehren und
ich sie heile. Solches sagte Jesajas, da er seine Herrlichkeit schaute 41
und von ihm redete. Dennoch glaubten auch aus den Obersten 42
viele an ihn; aber um der Pharisäer willen bekannten sie es
nicht, damit sie nicht in den Bann getan würden; denn sie hatten 43
die Ehre bei den Menschen lieber als die Ehre bei Gott. Jesus 44
aber rief (doch) und sprach: Wer an mich glaubt, der glaubt
nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat; und wer 45
mich sieht, der sieht den, der mich gesandt hat. Ich bin als Licht 46
in die Welt gekommen, damit jeder, der an mich glaubt, nicht

47 in der Finsternis bleibe. Und wenn einer meine Worte hört und
hält sie nicht, ich richte ihn nicht; denn ich bin nicht gekommen,
48 daß ich die Welt richte, sondern daß ich die Welt errette. Wer
mich verachtet und meine Worte nicht annimmt, der hat schon
einen, der ihn richtet. Das Wort, welches ich geredet habe, das
49 wird ihn richten am jüngsten Tage. Denn ich habe nicht von
mir selbst geredet, sondern der Vater, der mich gesandt hat, selbst
hat mir ein Gebot gegeben, was ich sagen und was ich reden soll.
50 Und ich weiß, daß sein Gebot ist ewiges Leben. Darum, was ich
rede, das rede ich also, wie mir der Vater gesagt hat.

Ein Rückblick auf den Erfolg der nunmehr abgeschlossenen öffentlichen
37 Wirksamkeit Jesu kann nur feststellen, daß die, vor deren Augen er so viele
Zeichen tat, doch im großen und ganzen nicht an ihn glaubten. Es mußte
38 eben das Wort Jesaj. 53, 1 erfüllt werden, wo der Prophet den Messias bereits
über den Unglauben seiner Predigt und seinen Wundern gegenüber klagen hört.
Das setzt freilich voraus, daß dieser Unglaube nichts Zufälliges, sondern im
39f. göttlichen Ratschlusse begründet war. Denn daß sie nicht glauben konnten, be-
ruhte auf dem ebenfalls von Jesajas geweisagten göttlichen Verstockungsgericht.
Die so lange nicht sehen und verstehen wollten, sollten zuletzt dahin kommen,
es nicht mehr zu können; sie sollten nicht mehr umkehren, um geheilt zu
werden (Jesaj. 6, 9f.). So konnte aber Jesajas von dem Messias weisagen,
41 weil er ja in der Gotteserscheinung Jesaj. 6, 1ff. die Herrlichkeit des uran-
fänglichen Wortes und damit den Messias, in dem dasselbe Fleisch geworden,
gesehen und reden gehört hatte. Das alles schließt freilich nicht aus, daß
42 auch viele einzelne an Jesum glaubten, selbst aus den Volkshäuptern, wenn
diese auch wegen der auf jede Regung zugunsten Jesu lauernden Pharisäer nicht
wagten, mit ihrem Bekenntnis offen hervorzutreten, um nicht aus der Synagogen-
43 gemeinschaft ausgeschlossen zu werden; denn sie liebten doch zuletzt die Ehre
vor den Menschen immer noch mehr als die Ehre vor Gott. Und doch erinnert
44 der Evangelist noch einmal daran, wie Jesus laut und feierlich genug die Be-
deutung seiner Person und seines Wortes verkündigt habe, die diesen schwäch-
lichen Halbglauben in seiner ganzen Erbärmlichkeit bloßstellt. Wenn er gesagt
hatte, daß seine Worte nicht seine, sondern dessen seien, der ihn gesandt habe,
45f. so ist der Glaube an ihn doch in Wahrheit nur Glaube an seinen Absender,
den man in ihm schaut, Glaube an ihn als das Licht, ohne das man in der
47f. Finsternis bleibt. Immer wieder hatte er ja gesagt, daß er nicht in die
Welt gekommen sei zu richten, sondern zu erretten; aber wer sein Wort wohl
äußerlich hört, aber nicht dauernd bewahrt, oder gar in Verachtung seiner
Person es überhaupt nicht annimmt, den wird eben dies Wort richten am jüng-
sten Tage, sofern es bezeugt, daß sie gehört haben, wer er sei, und danach
das Urteil über sie spricht, wenn sie ihn verworfen haben. Denn dies Wort
49f. war ja kein selbsterdachtes, sondern nach Inhalt und Art seiner Verkündigung
ihm von Gott aufgetragen; und weil er wußte, daß das ihm Aufgetragene
ewiges Leben zu vermitteln imstande sei, so hat er nie anders geredet als
genau so, wie der Vater es ihm gesagt hat.

13, 1—20 Vor dem Fest aber der Ostern, da Jesus wußte, daß
seine Stunde gekommen war, aus dieser Welt wegzugehen zum
Vater, erwies er den Seinen, die in der Welt waren, die Liebe,
mit der er sie (bisher) geliebt hatte, (noch einmal) im höchsten

Grabe. Und bei einem Abendessen, als der Teufel schon dem 2
Judas Simonis Ischariot ins Herz gegeben hatte, ihn zu ver-
raten, obwohl er wußte, daß der Vater ihm alles in die Hände 3
gegeben und daß er von Gott ausgegangen sei und zu Gott
gehe, steht er vom Mahle auf, legt seine Kleider ab und nahm 4
einen Schurz und umgürtete sich. Danach gießt er Wasser in ein 5
Becken und hub an, den Jüngern die Füße zu waschen und zu
trocknen mit dem Schurz, damit er umgürtet war. So kommt 6
er zu Simon Petrus. Der sagt zu ihm: Herr, solltest du mir die
Füße waschen? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Was ich 7
tue, das weißt du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren.
Sagt zu ihm Petrus: Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen. 8
Jesus antwortete ihm: Werde ich dich nicht waschen, so hast du
keinen Teil mit mir. Sagt zu ihm Simon Petrus: Herr, nicht 9
die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt. Jesus 10
sagt zu ihm: Wer gebadet hat, der hat nichts nötig, als die Füße
zu waschen, sondern er ist ganz rein. Und ihr seid rein; aber nicht
alle. Denn er kannte seinen Verräter (wohl); darum sprach er: 11
Ihr seid nicht alle rein. Als er nun ihre Füße gewaschen hatte 12
und seine Kleider genommen und sich wieder niedergesetzt, sprach
er zu ihnen: Wisset ihr, was ich euch getan habe? Ihr heißt 13
mich Meister und Herr und sagt recht daran; denn ich bin es.
Wenn nun ich, der Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, 14
so sollt auch ihr euch untereinander die Füße waschen. Ein Bei- 15
spiel habe ich euch gegeben, damit auch ihr tut, wie ich euch getan
habe. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ein Knecht ist nicht 16
größer als sein Herr, noch ein Apostel größer als der ihn gesandt
hat. So ihr solches wisset, selig seid ihr, wenn ihr es tut. Nicht 17f.
sage ich (es) von euch allen; ich weiß, welche ich erwählt habe;
aber es sollte die Schrift erfüllt werden: Der mein Brot isset, tritt
mich mit Füßen. Von jetzt ab sage ich es euch, ehe es geschieht, 19
damit, wenn es geschehen, ihr glaubet, daß ich es bin. Wahrlich, 20
wahrlich, ich sage euch: Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde,
der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt den
auf, der mich gesandt hat.

Der dritte Abschnitt bringt die Vollendung der Selbstoffenbarung Jesu vor seinen Jüngern in den Abschiedsreden beim letzten Mahle mit denselben. Auch hier aber betont Johannes mit sichtlicher Beziehung auf die älteren Evangelien, nach welchen es so scheinen kann, als habe dies Mahl am Passahabend selbst stattgefunden, daß alles im folgenden Erzählte schon (an dem Abend) 1
vor dem Passahfeste sich ereignete, an dem Jesus wußte, daß seine Stunde gekommen sei und er den Passahabend nicht mehr erleben werde. Darum charakterisiert Johannes dies Mahl auch absichtlich nicht als ein an die Passahgebräuche sich anschließendes, sondern gleichsam als ein Vorbild des Liebesmahls, das längst in der Christenheit an die Stelle des Passahmahls getreten war, sofern Jesus durch die Vollendung seiner Selbstoffenbarung den Jüngern an ihm noch einen letzten und höchsten Liebesbeweis gab, der nur

seiner Liebe, die er ihnen stets während seines Seins in der Welt erwiesen,
2 entsprach. Nur um zu erklären, wie Jesus im folgenden so wiederholt auf
seinen Verräter hinweist, wird ausdrücklich erwähnt, daß damals bereits der
Teufel einem ins Herz gegeben hatte, Jesum seinen Feinden auszuliefern, nämlich
dem Judas Ischariot. Dagegen soll die Hervorhebung des vollen Bewußtseins
3 Jesu um seinen hohen Beruf, wie um seinen himmlischen Ursprung, zu dem
er jetzt zurückkehrt, nur die ganze Größe der Herablassung betonen, die sich in
der Fußwaschung zeigt, zu welcher er sich entschließt, weil keiner der Tisch-
genossen sich bereitwillig gefunden hatte, den andern diesen Liebesdienst zu
4f. leisten. Ausführlich schildert der Evangelist, wie er ganz nach Sklavenart sich
zu diesem Dienst bereitet und denselben vollständig an seinen Jüngern vollzieht.
Als er aber an Petrus kommt, gibt dieser nach seiner raschen Art zuerst dem
6 Gefühl des Unpassenden, das diese Dienstleistung für die Würdestellung des Herrn
zu haben schien, Worte. Auch als Jesus ihn darauf verweist, er werde schon
7f. die Gründe seines Vorgehens hernach erfahren, steigert Petrus nur mit leiden-
schaftlicher Entschiedenheit seinen Widerspruch, so daß ihn Jesus daran erinnern
muß, wer sich in eigenwilligem Hochmut weigere, sich solchen Liebesdienst ge-
fallen zu lassen, der könne überhaupt an ihm, der ja zu dienen gekommen sei
(vgl. Mark. 10, 45), keinen Anteil haben. Da schlägt Petrus nach seiner jedem
Antriebe so leicht zugänglichen Natur um; und da ihm die Gemeinschaft mit
9 Jesu bereits so unentbehrlich geworden (vgl. 6, 68), bietet er, als ob das Maß
derselben von dem Maße des Waschens abhänge, auch die andern unbekleideten
Körperteile zur Waschung dar. Aber Jesus legt in einem Gleichnis seiner
Forderung den einzig vernünftigen Sinn unter. Wie der, welcher gebadet hat,
10 nur noch die auf dem Rückwege wieder beschmutzten Füße waschen darf, so be-
dürfen auch sie keiner Totalreinigung mehr, da sie die reinigende Wirkung
Jesu bereits vollständig erfahren haben, sondern nur noch der Reinigung von
einzelnen Fehlern, wie von dem eigenwilligen Hochmut, den Petrus soeben
11 gezeigt. Dabei muß er freilich mit einem wehmütigen Blick auf Judas, wie der
Evangelist ausdrücklich bemerkt, hinzufügen, daß jene reinigende Wirkung nicht
alle erfahren haben. Aber erst nachdem er die Fußwaschung vollständig vollendet
12 und sich wieder zum Mahle niedergelegt, schreitet Jesus dazu, die Erklärung
seiner Handlung zu geben, die er dem Petrus in Aussicht stellte. Indem er,
13ff. den sie mit Recht ihren Herrn und Meister nennen, ihnen den niedrigsten Liebes-
dienst geleistet hat, hat er ihnen ein Beispiel gegeben, wie auch sie sich unter-
16 einander tun sollen. Denn der Knecht und der Abgesandte darf sich einem
Dienst nicht entziehen, den sein Herr und Absender ihnen geleistet hat. Haben
17 sie das aus der Fußwaschung gelernt, so wird es ihnen die reichste Beseligung
gewähren, dadurch ihre echte Jüngerschaft zu bewähren. Freilich muß er auch
hier hinzufügen, wie er das nicht von ihnen allen voraussetzen kann. Wohl
18 weiß er, wie die beschaffen sind, die er sich erwählt hat; aber wenn damit
im Widerspruch zu stehen scheint, daß er zu einem von ihnen dieses schöne
Zutrauen nicht mehr hatte, so muß er daran erinnern, wie erfüllt werden sollte,
was Psalm 41, 10 von dem einen seiner Tischgenossen geschrieben steht, der
schon die Ferse wider ihn erhoben hat, ihm den tödlichen Fußtritt zu versetzen.
Das muß er ihnen von jetzt ab unzweideutig sagen, damit, wenn es eintritt,
19 sie nicht in ihrem Glauben irre, sondern darin gestärkt werden, daß er es
sei, in dem jene Schrift erfüllt wird, also der Messias. Im übrigen bemerkt
er, auf die von ihnen geforderte Selbsterniedrigung zurückkommend, daß die-
selbe die Würde ihrer Gesandtenstellung so wenig beeinträchtigt, wie die seine
20 darunter litt, daß er ihnen mit solchem demütigen Dienen voranging. Der

Abgesandte ist nicht größer als sein Absender, aber auch nicht weniger groß (vgl. Mtth. 10, 40).

13, 21—38 Da Jesus solches gesagt hatte, ward er erschüttert 21
im Geiste und bezeugte und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage
euch: Einer von euch wird mich verraten. Da sahen sich die 22
Jünger untereinander an, da sie ratlos waren, von wem er es
sage. Es lag aber einer von den Jüngern an der Brust Jesu, 23
welchen Jesus liebhatte. Dem winkt nun Simon Petrus und 24
sagt zu ihm: Sprich, wer ist es, von dem er es sagt? Da 25
nun derselbe also an der Brust Jesu lag, sagt er zu ihm: Herr,
wer ist es? Da antwortet Jesus: Der ist es, dem ich den Bissen 26
eintauche und gebe. Da tauchte er den Bissen ein, nimmt und gibt
ihn Judas, dem Sohn des Simon Ischariot. Und nach dem 27
Bissen, da fuhr der Satan in ihn. Da sagt Jesus zu ihm: Was
du tust, das tue bald. Das verstand keiner von den Tischge- 28
nossen, wozu er es ihm sagte. Denn etliche meinten, weil Judas 29
den Beutel hatte, spreche Jesus zu ihm: Kaufe, was uns not
ist auf das Fest, oder, daß er den Armen etwas gebe. Da jener 30
nun den Bissen genommen hatte, ging er alsbald hinaus. Es
war aber Nacht. — Als er aber hinausgegangen war, sagt Jesus: 31
Jetzt ist des Menschen Sohn verherrlicht, und Gott ist verherrlicht
in ihm. Wenn Gott in ihm verherrlicht ist, so wird Gott ihn 32
in sich verherrlichen, und wird ihn alsbald verherrlichen. Kind- 33
lein, ich bin noch eine kleine Weile bei euch. Ihr werdet mich
suchen und, wie ich zu den Juden sagte, wo ich hingehe, da könnt
ihr nicht hinkommen, so sage ich jetzt auch zu euch. Ein neu 34
Gebot gebe ich euch, daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebt
habe, damit auch ihr euch einander lieben möchtet. Daran soll 35
jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter-
einander habt. Sagt Simon Petrus zu ihm: Herr, wo gehst du 36
hin? Jesus antwortete: Wo ich hingehe, kannst du mir jetzt nicht
folgen; aber du wirst mir nachmals folgen. Sagt Petrus zu 37
ihm: Herr, warum kann ich dir für jetzt nicht folgen? Ich will
mein Leben für dich lassen. Jesus antwortet: Dein Leben willst 38
du für mich lassen? Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, der Hahn
wird nicht krähen, bis du mich dreimal verleugnet hast.

Offenbar sollten die verschiedenen Hindeutungen Jesu auf Judas demselben zeigen, daß er durchschaut sei, und ihn bewegen, sich zu entfernen, weil Jesus mit seinen Getreuen allein sein wollte, um sein letztes Liebeswerk an ihnen zu vollenden. Da sie nicht geholfen, entschließt sich Jesus, wenn auch in tief- 21
innerlichster Erschütterung, es rückhaltlos den Jüngern zu bezeugen, was ihm über die Pläne eines von ihnen offenbart war. Wie die Jünger, dadurch in 22
peinliche Verlegenheit versetzt, einer den andern ansehen, wer es wohl sein könnte, das wissen wir auch aus den älteren Evangelien (vgl. Mark. 14, 18f.). Aber erst hier erfahren wir, wie dies der wirkliche Anlaß zur Entfernung des Judas wurde. Ohne Frage war es der Erzähler selbst, der zur Rechten Jesu 23

auf dem Tischpolster lag, so daß sein Hinterkopf an dessen Gürtelbauschung reichte, und der darin das Zeichen der sonderlichen Liebe Jesu zu ihm sah. Als
24f. nun Petrus dem Lieblingsjünger zuwinkt mit der Frage, wen Jesus meine, hoffend, er werde es wissen oder könne es leicht von Jesu erfahren, da konnte Johannes bei seiner bevorzugten Lage mit leichter Wendung des Hauptes Jesum, ohne daß es die andern hörten, danach fragen und hoffen von Jesu
26 Antwort zu erhalten. Jesus aber antwortet, er wolle ihm den Gemeinten bezeichnen, indem er den Bissen, den er eben in der Hand hat, in die auf dem Tische stehende Brühe eintaucht und demselben gibt. Es war für den Hausvater das unverfänglichste Zeichen, wenn Judas nicht vor allen Jüngern bloßgestellt werden sollte. Als nun Jesus den Bissen dem Judas gibt, da kann dieser nicht länger zweifeln, daß er entlarvt sei, und, wie er so gleichsam die
27 Brücken hinter sich abgebrochen sieht, da fährt der Teufel in ihn, daß er sich zur Ausführung seines abscheulichen Planes entschließt. Jesus aber, um die lästige Nähe des Verräters los zu sein, fordert ihn auf, sein Werk zu beschleunigen. Was er damit meinte, konnte freilich keiner der Tischgenossen
28f. verstehen. Man meinte, er wolle den Kassenführer auffordern, die Einkäufe zur bevorstehenden Passahmahlzeit zu machen oder die Festalmosen auszuteilen.
30 Judas aber, sobald er den Bissen genommen, ging hinaus in die Nacht, die seinem Vorhaben günstig war. — Sichtlich erleichtert durch seinen Weggang, spricht
31 es nun Jesus aus, wie er im Kreise seiner Jünger sein Werk vollendet sehe. Von ihnen ist der einzigartige Menschensohn in seiner ganzen Herrlichkeit erkannt und dadurch Gott selbst, der in seiner Sendung sich vollkommen offenbart
32 hat. Hat dazu das Lebenswerk Jesu geführt, so wird Gott für das, was er getan, nun auch ihn zu seiner uranfänglichen Herrlichkeit erheben durch das, was Gott an ihm tun wird, und zwar wird er es sofort tun. Damit ist freilich
33 gegeben, daß Jesus nur noch kurze Zeit bei ihnen, seinen zärtlich Geliebten, sein kann, und er kann sie nicht länger mit der Kunde verschonen, daß auch ihnen gilt, was er, freilich in sehr anderm Sinne, 8, 21 den Juden sagte. Aber auch in der Trennung von ihm soll es erkennbar bleiben, daß sie seine
34 Jünger sind. Dazu gibt er ihnen ein neues Gebot, daß sie einander lieben sollen nach seinem Vorbilde. Denn alle seine Liebeserweise gegen sie, die er bald mit seinem Tode für sie krönen soll, hatten doch nur die Absicht, sie zu gleicher Liebe untereinander zu veranlassen, zu einer Liebe, die den andern nicht mehr nur wie sich selbst (vgl. 3. Mos. 19, 18), sondern mehr als
35 sich selbst liebt. An dieser Liebe soll jeder ihre Jüngerschaft erkennen können. Petrus freilich verweilt immer noch bei dem Gedanken an Jesu Hingang, und da er sich, so wenig wie die andern Jünger, in den Gedanken an des
36 Meisters Tod finden kann, fragt er, wo Jesus hingehe. Da verweist ihn Jesus auf die spätere eigene Erfahrung, wo Petrus ihm auf dem Wege des Märtyrertodes nachfolgen wird, was jetzt noch nicht geschehen kann, wo er ja noch mit allen Jüngern seinen Beruf auf Erden zu erfüllen hat. Petrus sieht
37 darin eine Anzweiflung seines gegenwärtigen sittlichen Vermögens und verwahrt sich dagegen mit der Versicherung, daß er bereit sei, sein Leben für ihn einzusetzen, was Jesus bezweifelt, indem er ihm, wie Luk. 22, 34, seine nahe bevorstehende Verleugnung voraussagt.

14, 1—17 Euer Herz erschrecke nicht! Vertrauet auf Gott und
2 auf mich vertrauet! In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn dem nicht so wäre, so würde ich es euch sagen,
3 da ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hin-

gegangen sein werde und euch die Stätte bereitet haben, so will
ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, damit auch ihr seid,
wo ich bin. Und wo ich hingehe, den Weg wißt ihr. Sagt zu 4f.
ihm Thomas: Herr, wir wissen nicht, wo du hingehst, wie sollen
wir den Weg wissen? Jesus sagt zu ihm: Ich bin der Weg und 6
die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, denn
durch mich. Wenn ihr mich erkannt hättet, so würdet ihr auch 7
meinen Vater kennen. Von nun an erkennt ihn, und ihr habt
(ihn) gesehen. Sagt zu ihm Philippus: Herr, zeige uns den Vater, 8
so genügt es uns. Jesus sagt zu ihm: So lange bin ich bei euch, 9
und du kennst mich nicht, Philippus? Wer mich siehet, der siehet
den Vater. Wie sagst du denn: Zeige uns den Vater? Glaubst 10
du nicht, daß ich im Vater bin, und der Vater in mir ist? Die
Worte, die ich euch sage, rede ich nicht von mir selbst. Der Vater
aber, der in mir bleibt, der tut seine Werke. Glaubet mir, daß 11
ich im Vater bin, und der Vater in mir ist. Wo nicht, so glaubet
doch um der Werke selbst willen. Wahrlich, wahrlich, ich sage 12
euch: Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich
tue; und er wird größere als diese tun, weil ich zum Vater gehe,
und was irgend ihr bitten werdet in meinem Namen, das will 13
ich tun, damit der Vater im Sohn verherrlicht werde. Wenn 14
ihr mich etwas bitten werdet in meinem Namen, ich will es tun.
Liebet ihr mich, so werdet ihr meine Gebote halten; und ich will 15f.
den Vater bitten, und er wird euch einen andern Beistand geben,
daß er bei euch sei in Ewigkeit, den Geist der Wahrheit, welchen 17
die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht und nicht
erkennt. Ihr aber erkennt ihn, weil er bei euch bleibt und in
euch sein wird.

Im Zusammenhange mit der Weissagung an Petrus muß von den schweren
Leidensproben die Rede gewesen sein, welche den Jüngern nach dem Abschiede
Jesu bevorständen; denn nur darauf kann sich die Mahnung beziehen, alle 1
bange Unruhe ihres Herzens angesichts derselben zu stillen durch Vertrauen auf
Gott. Aber auch auf ihn sollen sie vertrauen, wenn er ihnen unter dem 2
lieblichen Bilde, daß in seines Vaters Hause genug Stätten seien, wo sie bleiben
könnten, die sichere Aufnahme in den Himmel zusagt, in den er jetzt zurückkehrt.
Denn eben weil er hingeht, ihnen dort eine Stätte zu bereiten, d. h. weil sein
Erlösungstod ihnen das Hingelangen zur vollen Gottesgemeinschaft ermöglicht,
muß er doch am sichersten wissen, wie es dort aussieht, und würde sie nicht
mit leeren Hoffnungen täuschen, wenn wirklich dort kein Raum für sie wäre.
Muß er darum jetzt von ihnen fortgehen, so kann er ihnen als ersten Trost 3f.
bei seinem Abschiede die Zusage hinterlassen, daß er einst wiederkommen
wird, um sie heimzuholen, damit sie seine himmlische Herrlichkeit und Seligkeit
teilen. Denn daß, wenn er fortgeht, er nur den Weg zu diesem himmlischen
Ziele gehe, das wüßten sie doch. Allein der schwermütige Thomas sagt, sie
wüßten immer noch nicht, wo er hingehe, wie sollten sie denn den Weg 5
kennen, den er geht? Da sagt es ihnen Jesus gerade heraus, es handle sich
um das Hingelangen zum Vater in seine himmlische Wohnung, und der Weg 6

dorthin sei er selbst, sofern er die Erkenntnis der Wahrheit vermittelt, durch die man hier schon das wahre geistige Leben erlangt, ohne welches man das
7 Leben im Jenseits nicht erlangen kann. Hätten sie ihn nur wahrhaft erkannt, so würden sie, da er ja die volle Gottesoffenbarung ist, auch seinen Vater kennen, zu dem er zurückkehrt, und damit ganz genau wissen, wo er hingeht. So möchten sie Gott denn wenigstens von jetzt an kennen lernen als den, der sich im Sohne offenbart, dann haben sie ihn ja in demselben geschaut und besitzen in diesem Gottschauen bereits jenes wahre geistige Leben, das Bedingung und Unterpfand des ewigen Lebens in der himmlischen Gottesgemeinschaft ist. Aber Philippus meint, die Erkenntnis Gottes, die sie durch ihn empfingen,
8 sei doch noch nicht genug. Ja, wenn er sie eine Gotteserscheinung sehen ließe, wie sie den Erzvätern oder Moses und den Propheten zuteil geworden, dann wollten sie befriedigt sein und darin eine genügende Verbürgung des von ihm Verheißenen sehen. Da sagt Jesus wehmütig: So lange sei er bei ihnen, und
9 Philippus habe ihn immer noch nicht erkannt. Er sei doch die vollkommenste Gotteserscheinung, weil, wer ihn gesehen, den Vater gesehen habe, sofern er doch nur im Vater und der Vater in ihm sei. Denn seine Worte seien nicht
10 aus dem eigenen Innern, sondern ausschließlich aus dem geschöpft, in dem er sein Lebenselement habe, und seine Werke seien gar nicht die seinigen, sondern die seines Vaters, der sie durch ihn wirke, weil er dauernd in ihm sei.
11 Wollten sie das nicht ihm auf sein Wort glauben, so sollten sie es doch um der Werke selbst willen glauben, von denen sie doch erkennen müßten, daß es göttliche Werke seien. Freilich war das ja gerade bei seinem Scheiden ihr Kummer, daß sie diese herrlichen Werke nicht mehr sehen sollten. Aber auch
12 dafür hat er Trost. Nicht nur sie, sondern jeder Gläubige sollte fortan die Werke tun, die er tue, und größere als diese; denn er hatte nur gesät, sie sollten ernten (vgl. 4, 36ff.), sein Wirken war auf Israel beschränkt (vgl. zu 12, 24), sie werden es auf die Heiden ausdehnen. Denn er, durch den Hingang zum
13 Vater von den Schranken seiner irdischen Wirksamkeit gelöst (12, 32), werde tun, was sie in seinem Auftrage, also in ihrem Berufswirken, irgend erbäten, weil dadurch ja nur der Vater verherrlicht werden könne, wie durch sein ganzes
14 irdisches Lebenswerk. Ja, wenn sie irgend etwas bitten würden in seinem Auftrage, das werde er tun. Wenn sich aber die Liebe zu ihm im Halten
15f. seiner Gebote bewähre, dann wolle er noch mehr für sie tun. Er wolle den Vater bitten, daß er ihnen einen andern Beistand gebe anstatt seiner, der sie nie mehr verlasse, wie er sie jetzt verlassen muß. Das sei der Geist der
17 Wahrheit, der zur Wahrheit gehört, weil sie ohne ihn nicht innerlich angeeignet werden kann, und den die ungläubige Menschenwelt nicht empfangen kann, weil sie ihn weder unmittelbar in seinen Wirkungen wahrnehmen, noch an seinem Wirken in den Gläubigen erkennen kann, also schlechthin unempfänglich für ihn ist. Aber sie, die ihn lieben und seine Gebote halten, erkennen ihn, weil er in ihrer Gemeinschaft dauernd wirksam ist und darum sie sein Wirken auch erfahrungsmäßig innewerden.

14, 18—24 Ich will euch nicht Waisen lassen, ich komme zu euch.
19 Es ist noch um ein kleines, so sieht mich die Welt nicht mehr;
20 ihr aber seht mich; denn ich lebe, und ihr werdet leben. An jenem Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin und ihr in
21 mir und ich in euch. Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der mich liebt. Wer mich aber liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm

offenbaren. Sagt zu ihm Judas, nicht der Ischariot: Herr, 22
was ist denn geschehen, daß du dich uns offenbaren willst und
nicht der Welt? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wenn 23
einer mich liebt, der wird mein Wort halten, und mein Vater
wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung
bei ihm machen. Wer mich nicht liebt, der hält meine Worte 24
nicht; und das Wort, das ihr hört, ist nicht mein, sondern des
Vaters, der mich gesandt hat.

Aber Jesus will sie überhaupt nicht dauernd verwaist lassen und seine 18
Gemeinschaft entbehren. Er verheißt ihnen sein Wiederkommen als Auf-
erstandener. In kurzem, nach seinem unmittelbar bevorstehenden Tode, sieht
ihn die Welt nicht mehr; sie aber sehen ihn als den durch die Auferstehung zu 19
neuem Leben Erstandenen, und dann wird auch für sie ein neues Leben beginnen.
Denn mit den Erscheinungen des Auferstandenen soll ja nicht das frühere irdische
Gemeinschaftsleben mit ihm fortgesetzt werden, sondern, wenn sie ihn von allen 20
Bedingungen des irdischen Lebens losgelöst sehen, dann werden sie erst ganz
erkennen, daß er nur noch in der innigsten Gemeinschaft mit seinem Vater lebt,
und in die gleiche unmittelbare Lebensgemeinschaft mit ihm, dem zu Gott
Erhöhten, versetzt werden, in welcher er in ihnen ist, wie sie in ihm. Er
bezeichnet dies neue Verhältnis zu ihm als ein Liebesverhältnis; denn der Liebe 21
ist es eigen, ganz in dem andern zu leben und durch den andern als den
Mittelpunkt seines ganzen Lebens bestimmt zu sein. Diese Liebe hat freilich
nur der, der seine Gebote als dauernden Besitz angeeignet hat und befolgt;
aber sie wird auch von dem Vater, in dem er ja ganz lebt, und von ihm mit
seiner Liebe vergolten werden. In dieser Liebe wird er sich dem ihn Liebenden
immer aufs neue durch innere Erfahrungen, wie durch äußere Beistandserweisun-
gen kundgeben, so daß sie im beständigen Gefühl seiner gnadenreichen Nähe sich
nie mehr verwaist fühlen können. Das fällt dem andern Judas unter den 22
Jüngern, der außer dem Ischariot diesen Namen führte (vgl. Luk. 6, 16), auf;
denn er denkt an die letzte Kundgebung Jesu bei seiner Wiederkunft, der
es doch ganz wesentlich war, daß sie vor der ganzen Welt geschehen sollte.
Da sagt ihm Jesus, daß diese an die im Gehorsam bewährte Liebe geknüpfte
Kundgebung, die er in erster Linie von der Liebe des Vaters ableitete, nichts 23
anderes sei als die Erfüllung der höchsten Verheißung Israels (vgl. 3. Mos.
26, 11 f., Ezech. 37, 26 ff.), wonach Gott, und jetzt mit seinem Messias ge-
meinsam, mit seiner dauernden Gnadengegenwart unter den Seinen Wohnung
mache. Dann erhellt von selbst, warum die Welt, die ihn nicht liebt und seine 24
Worte nicht hält, welche ja nur das Wort Gottes selbst sind, die Kundgebungen
dieser seiner beständigen Gnadengegenwart nicht erfahren kann, da Gott mit
den ihm Ungehorsamen keine Gemeinschaft haben kann.

14, 25—31 Solches habe ich zu euch geredet, weil ich bei 25
euch gewesen bin. Aber der Beistand, der heilige Geist, den 26
mein Vater senden wird an meiner Statt, derselbe wird euch
alles lehren und euch erinnern an alles, das ich euch gesagt habe.
Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht 27
gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und
fürchte sich nicht. Ihr habt gehört, daß ich euch gesagt habe: Ich 28
gehe hin und komme (wieder) zu euch. Hättet ihr mich lieb, so

würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe: Ich gehe zum
29 Vater; denn der Vater ist größer als ich. Und jetzt habe ich es euch
gesagt, ehe denn es geschieht, damit, wenn es nun geschehen ist,
30 ihr es glaubet. Ich werde hinfort nicht mehr viel mit euch
reden; denn es kommt der Fürst dieser Welt, und er hat nichts an
31 mir. Aber damit die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und
also tue, wie mir der Vater geboten hat. Stehet auf, lasset
uns von hinnen gehen!

25 Damit will Jesus schließen. Diese Worte hat er zu ihnen geredet, weil
er noch bei ihnen weilte. Alles übrige wird sie der heilige Geist, den Gott
26 ihnen an seiner Statt als Beistand senden wird, lehren; dabei aber auch
alles, was er selbst ihnen gesagt hat, ihnen immer wieder ins Gedächtnis rufen.
So beginnt er Abschied zu nehmen. Er hinterläßt ihnen an der Schwelle
27 des Todes das kostbarste Gut, inneren Seelenfrieden, wie er selbst ihn angesichts
des Todes hat. Die Welt kann solchen Friedensgruß nur bieten in einem
ohnmächtigen Wunsche; er gibt den Frieden, indem er durch sein Wort ihn wirkt,
das alle bange Unruhe und feige Furcht des Herzens stillt, weshalb er sie
auffordern kann, beides fahren zu lassen. Auch aller Trennungsschmerz muß
28 dann aufhören. Nicht nur, weil er ja nach seinem Hingange sein Wieder-
kommen verheißen hat, sondern weil, wenn sie ihn wahrhaft liebten, sie sich
mit ihm freuen müßten, daß er zum Vater geht, der, in seiner unwandelbaren
Herrlichkeit und Seligkeit thronend, zu der er jetzt zurückkehrt, größer ist als er.
29 Und jetzt, wo sie diese Freude nicht gezeigt haben, hat er es ihnen wenigstens
vorhergesagt, daß er zum Vater geht, damit, wenn es nun eingetreten, sie
glauben, daß sein Tod ein Heimgang zum Vater sei. Es war, obwohl es
30 sie betrübte, die höchste Zeit dazu; denn er wird nicht mehr viel mit ihnen
reden, weil schon der Teufel mit seinen Dienern und Werkzeugen im Anzuge
begriffen ist, um ihn auf immer von den Seinen zu trennen. Wohl findet
er nichts an ihm, woran er anknüpfen könnte, um seine Macht, der nur der
Sünder verfällt, an ihm auszuüben. Er gibt sich mit voller Freiheit in seine
31 Macht dahin; und die Welt soll es erkennen, daß er es nur aus Liebe zum
Vater tut, die im Gehorsam sein Gebot erfüllt. Darum fordert er die Jünger
auf, aufzubrechen und mit ihm seinen Feinden entgegenzugehen. Aber er geht
nicht. Bestürmt von dem Gedanken, wie sehr seine Jünger noch der Beruhigung
und Stärkung bedürfen, bleibt er stehen und setzt seine Abschiedsreden fort.

15, 1—17 Ich bin der rechte Weinstock, und mein Vater ist der
2 Weingärtner. Eine jegliche Rebe an mir, die nicht Frucht bringt,
nimmt er weg, und eine jegliche, die da Frucht bringt, reinigt er,
3 damit sie mehr Frucht bringe. Schon ihr seid rein um des Wortes
4 willen, das ich zu euch geredet habe. Bleibet in mir, und ich
in euch. Gleichwie die Rebe nicht kann Frucht bringen von sich
selbst, sie bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, wenn ihr
5 nicht in mir bleibet. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.
Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht;
6 denn ohne mich könnt ihr nichts tun. Wenn einer nicht in mir
bleibt, der ist hinausgeworfen, wie die Rebe, und verdorrt; und
7 man sammelt sie und wirft sie ins Feuer, und sie brennen. Wenn
ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, so bittet, was

ihr wollt, und es wird euch widerfahren. Darin ist mein Vater 8
verherrlicht, daß ihr viel Frucht bringt, und ihr werdet meine
Jünger werden. Gleichwie mich der Vater geliebt hat, so habe 9
auch ich euch geliebt. Bleibet in meiner Liebe! Wenn ihr meine 10
Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe, gleichwie ich meines
Vaters Gebote halte und in seiner Liebe bleibe. Solches habe ich 11
zu euch geredet, damit meine Freude in euch sei, und eure Freude
vollkommen werde. Das ist mein Gebot, daß ihr euch untereinan- 12
der liebt, wie ich euch geliebt habe. Niemand hat größere Liebe 13
denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde. Ihr seid meine 14
Freunde, wenn ihr tut, was ich euch gebiete. Ich nenne euch nicht 15
mehr Knechte; denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut. Euch
aber habe ich Freunde genannt, weil ich euch alles, was ich von
meinem Vater gehört, kundgetan habe. Nicht ihr habt mich 16
erwählt, sondern ich habe euch erwählt und euch gesetzt, daß
ihr hingeht und Frucht bringt, und eure Frucht bleibe, damit,
was irgend ihr den Vater in meinem Namen bittet, er euch gebe.
Das gebiete ich euch, damit ihr euch untereinander liebet. 17

Das **Weinstockgleichnis** beginnt, wie 10, 11 (vgl. auch Mtth. 13, 37 ff.),
mit einem Hinweis auf seine Deutung. In der Gemeinschaft Jesu und seiner 1
Jünger ist erst ganz verwirklicht, was in der Heilsgemeinschaft Israels, die auch
als ein Weinstock bezeichnet wird (vgl. Psalm 80, 9 ff), nur vorbildlich verwirk-
licht war. Wie diese, hat Gott selbst jene gepflanzt, indem er Jesum sandte und
ihm seine Jünger zuführte, und er pflegt den Weinstock, indem er jede unfrucht- 2
bare Rebe wegschneidet und alle andern von Wasserschößlingen säubert, um
sie noch fruchtbarer zu machen. Das zeigt sich schon an seinen Jüngern, die
in der Gemeinschaft mit Jesu eine gründliche Reinigung erfahren haben, weil 3
sein Wort sie innerlich freimachte von aller bisherigen Sündenherrschaft, und
aus denen Gott, woran Jesus nach 13, 10 sicher dachte, wenn er auch hier
darauf nicht eingeht, den einen, bei dem das nicht gelungen war, bereits aus-
geschieden hat. Aber Gott scheidet niemand aus, der sich nicht selbst ausscheidet.
Denn das Verhältnis Jesu zu den Jüngern ist nicht ein Naturverhältnis, wie
das des Weinstocks zu den Reben. Diese bleibt, solange sie nicht abgeschnitten 4 f
wird, von selbst im Weinstock. Die Jünger müssen ermahnt werden, in der
Gemeinschaft mit Jesu zu bleiben, indem sie sich immer neu und immer tiefer
in ihn, der die volle Gottesoffenbarung ist, versenken. Nur dann wird auch er
in ihnen bleiben, ohne den sie nichts tun können, und das neue Leben in ihnen
wirken, das keiner durch sich selbst erzeugen kann, so wenig wie die Rebe ihre
Frucht, wenn sie nicht von den Säften und Kräften des Weinstocks durchdrungen
wird. Geschieht das nicht, so bleibt die Rebe eben unfruchtbar, und dann tritt
jener Fall ein, von dem das Gleichnis ausging, daß der Weingärtner, wenn
alle Sorgfalt, mit der er in dieser neuen Heilsgemeinschaft seine Heilszwecke 6
zu erreichen gesucht hat, vergeblich gewesen ist, die unfruchtbar gebliebene Rebe
abschneidet. Dann kann es geschehen, wie es ja tatsächlich bereits mit Judas
geschehen war, daß die abgeschnittene Rebe, aus dem Weinberg herausgeworfen
und völlig verdorrt, nur noch als Brennmaterial benutzt wird. Jenes Bleiben
in Jesu ist aber nur möglich, wenn seine Worte in uns bleiben, die uns 7
immer aufs neue sagen, was wir an ihm haben und haben sollen. Gewiß
können wir auch dann nicht aus eigener Kraft das neue Leben in uns wirken,

das dieſe Worte von uns fordern; aber was irgend wir von Kraft dazu
8 erbitten, das wird uns unbedingt gewährt werden, weil durch jede Frucht, die
dadurch erzeugt wird, Gott verherrlicht wird und wir in immer vollerem Sinne
9 Jeſu Jünger werden. Das war das Köſtlichſte, was ſeine Jünger in der
Gemeinſchaft mit Jeſu erfahren hatten, ſeine Liebe zu ihnen, die nur mit der Liebe
Gottes zu ihm ſelbſt verglichen werden kann. Aber in dieſer Liebe ſich er-
10 halten können ſie nur, wenn ſie ſeine Gebote halten, wie er ſelbſt ja
dauernd der Liebe ſeines Vaters gewiß iſt, weil er ſeine Gebote hält. Mit
11 ſolcher Ermahnung bezweckt Jeſus nur, daß die Freude, die er an der fort-
dauernden Liebe ſeines Vaters hat, auch in ihnen eine vollkommene wird,
wenn ſie gewiß ſind, ſich dauernd in ſeiner Liebe zu erhalten durch das Halten
ſeiner Gebote. Dieſe faſſen ſich aber nach 13, 34 f. zuſammen in das Gebot
12 f. der Liebe nach ſeinem Vorbilde; denn daß ſeine Liebe das höchſte Vorbild iſt,
zeigt ja, daß er ſein Leben einſetzt für ſeine Freunde. Dieſe Liebe ihnen
zu erweiſen, geht er dem Tode entgegen. So von ihm geliebte Freunde
14 können ſie aber nur ſein, wenn ſie tun, was er ihnen gebietet. Zu ſolchen
Freunden hat er ſie ja ſelbſt erzogen; denn er fordert von ihnen nicht mehr
blinden Gehorſam, wie der Herr von ſeinem Knecht. Er hat ſie wie vertraute
15 Freunde in alles eingeweiht, was der Vater ihm in betreff der Zwecke ſeiner
Sendung kundgetan, und damit auch in die Gründe all ſeiner Forderungen an
16 ſie. Ihr ganzes Verhältnis zu ihm aber haben nicht ſie begründet, ſondern er
ſelbſt, indem er ſie ſich erwählte zu denen, die einſt hingehen ſollten und
in der Fortführung ſeines Werkes dauernde Frucht ſchaffen. Auch das können
ſie freilich nicht durch ſich ſelbſt; ſie können es nur, indem ſie immer wieder
in ſeinem Auftrage den Erfolg ihrer berufsmäßigen Wirkſamkeit von Gott
erbitten, und er ihnen die unbedingte Erhörung ſolches Gebetes zuſagt. Aber
17 die Grundbedingung davon iſt, daß ſie ſeine rechten Jünger bleiben durch die
Befolgung ſeiner Gebote, wie er ſie in das Liebesgebot zuſammengefaßt hat.

15, 18—16, 4 Wenn euch die Welt haſſet, ſo wiſſet, daß ſie
19 mich vor euch gehaßt hat. Wäret ihr von der Welt, ſo hätte die
Welt das Ihre lieb. Weil ihr aber nicht von der Welt ſeid, ſon-
dern ich habe euch aus der Welt erwählt, darum haſſet euch die
20 Welt. Gedenket an das Wort, das ich euch geſagt habe: Der
Knecht iſt nicht größer als ſein Herr. Haben ſie mich verfolgt,
ſo werden ſie auch euch verfolgen; haben ſie mein Wort ge-
21 halten, ſo werden ſie auch das eure halten. Aber das alles werden
ſie euch tun um meines Namens willen, weil ſie den nicht kennen,
22 der mich geſandt hat. Wenn ich nicht gekommen wäre und zu
ihnen geredet hätte, ſo hätten ſie nicht Sünde. Nun aber können
23 ſie nichts vorwenden, ihre Sünde zu entſchuldigen. Wer mich
24 haſſet, der haſſet auch meinen Vater. Wenn ich die Werke nicht
getan hätte unter ihnen, die kein anderer getan hat, ſo hätten
ſie keine Sünde, nun aber haben ſie es geſehen und haſſen doch
25 beide, mich und meinen Vater. Aber es ſollte erfüllt werden
das Wort, das in ihrem Geſetz geſchrieben iſt: Sie haſſen mich
26 ohne Urſach. Wenn aber der Beiſtand kommen wird, welchen
ich euch ſenden werde vom Vater, der Geiſt der Wahrheit, der
27 vom Vater ausgeht, der wird zeugen von mir. Aber auch ihr

zeuget, weil ihr von Anfang bei mir seid. Solches habe ich zu 16,1
euch geredet, damit ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch in 2
den Bann tun. Es kommt aber die Zeit, daß, wer euch tötet,
wird meinen, Gott einen Dienst zu tun. Und solches werden sie 3
tun, weil sie weder meinen Vater erkannt haben, noch mich.
Aber solches habe ich zu euch geredet, damit, wenn dessen Stunde 4
kommt, ihr daran gedenkt, daß ich es euch gesagt habe. Solches
aber habe ich euch von Anfang nicht gesagt, weil ich bei euch war.

Einer der Hauptpunkte, worüber Jesus seine Jünger in diesen Abschiedsreden verständigen wollte, war ihr zukünftiges Schicksal. Wenn sie der Haß der gottfeindlichen Menschenwelt traf, so sollten sie bedenken, daß die 18
Welt ihn zuerst und früher als sie gehaßt hat. Gehörten sie noch zur Welt, so würde dieselbe ja nach ihrer Eigenliebe sie als zu ihr Gehörige lieben; 19
aber eben weil er sie durch ihre Erwählung der Weltgemeinschaft entnommen hat, haßt sie die Welt. Jesus erinnert sie an das Wort 13, 16; aber jetzt in seinem ursprünglichen Sinne, den es Mtth. 10, 24 hatte. Danach können sie 20
sich selber sagen, wie es ihnen ergehen wird, weil die Juden, wie sie wissen, ihn selbst verfolgt und nicht etwa sein Wort gehalten haben. Denn was die Juden an 21
ihm getan, werden sie den Jüngern tun um seines Namens willen, weil sie Gott nicht erkannt haben als seinen Absender und darum die verfolgen müssen, die ihn den Messias nennen, da sie ja seinen Anspruch auf diesen Beruf für Gotteslästerung halten. Wäre er nicht gekommen und hätte zu ihnen geredet, oder 22 ff.
hätte er unter ihnen nicht die Werke getan, die kein anderer getan hat, dann hätten sie keine Schuld. Nun sie aber ihn gehört und seine Werke gesehen, haben sie keine Entschuldigung für die Sünde ihres Unglaubens; derselbe beruhte auf völlig unmotiviertem Haß gegen ihn, der in ihm immer zugleich seinen Vater traf. Aber so mußte es kommen, da in der Schrift, die sie selbst 25
für normgebend halten, der Messias klagt, daß sie ihn ohne jede Ursache gehaßt hätten (Psalm 35, 19. 69, 5). Bei diesem völlig unentschuldbaren Unglauben der Welt wird es aber auch nach seinem Hingange bleiben. Denn an die Stelle seiner Worte tritt dann das Zeugnis des Geistes, den er ihnen als 26
ihren Beistand vom Vater senden wird, und der dann als der Geist der Wahrheit durch sie der Welt dieselbe Wahrheit bezeugen wird, die Jesus ihr verkündigt hat, weil er vom Vater ausgeht und also über das Verhältnis des Sohnes zum Vater, um das sich seine ganze Verkündigung drehte, Bescheid weiß. Aber auch das Zeugnis seiner Werke wird ja fortdauern, indem die 27
Jünger, die er von Anfang seiner Wirksamkeit in seine Gemeinschaft aufgenommen hat, dieselben aus eigener Augenzeugenschaft bezeugen. Über den aus diesem Unglauben hervorgehenden Haß der Welt hat Jesus sie verständigt, 16,1
damit sie nicht an ihrem Glauben irre werden, wenn derselbe sie unvorbereitet trifft. Man wird sie aus der Synagogengemeinschaft ausschließen; und es wird 2 ff.
dahin kommen, daß man es für einen Gott wohlgefälligen Opferdienst hält, wenn man sie tötet, weil man weder seinen Vater noch ihn als den, in welchem derselbe sich offenbart, erkannt hat. Darum sollen sie, wenn die Stunde dieser geweissagten Ereignisse kommt, daran denken, daß Jesus sie ihnen vorausgesagt hat. Das hat er ihnen von Anfang ihres Zusammenlebens an nicht gesagt, weil er bei ihnen war und darum der Haß der Welt sich naturgemäß noch ausschließlich gegen ihn selbst richtete. So hat uns Johannes erst die bestimmte Erinnerung erhalten, daß jene Weissagungen des Jüngerschicksals (Luk. 12), welche

die anderen Evangelisten an verschiedenen Stellen rein sachlich einflechten (vgl. Mtth. 10, Mark. 13), erst beim Abschiedsmahle gesprochen sind.

16, 5—15 Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat; und
6 niemand von euch fragt mich: Wo gehst du hin?, sondern, dieweil ich
7 solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauerns geworden.
Aber ich sage euch die Wahrheit: Es ist euch gut, daß ich hingehe.
Denn wenn ich nicht hingehe, so kommt der Beistand nicht zu euch.
Wenn ich aber hingegangen bin, will ich ihn zu euch senden.
8 Und wenn derselbe kommt, wird er die Welt überführen über
9 Sünde und über Gerechtigkeit und über Gericht. Über Sünde,
10 weil sie nicht glauben an mich; über Gerechtigkeit aber, weil ich
11 zum Vater gehe und ihr mich hinfort nicht seht; über Gericht,
12 weil der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Ich habe euch noch viel zu
13 sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der
Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit
leiten Denn er wird nicht von sich selbst reden, sondern was er
hört, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch ver-
14 kündigen. Derselbige wird mich verherrlichen; denn von dem
15 Meinen wird er es nehmen und euch verkündigen. Alles, was der
Vater hat, das ist mein. Darum habe ich gesagt: Er nimmt
es von dem Meinen und wird es euch verkündigen.

5f. Jetzt, wo es den Jüngern endlich klar geworden, was Jesus mit seinem Hingange gemeint hat, so daß sie ihn nicht mehr darum fragen, ist ihr
7 Herz von Traurigkeit erfüllt. Aber Jesus kann ihnen in Wahrheit sagen, daß sein Hingang ein Segen für sie sei, da er die Bedingung ist für das Kommen des Geistes als seines Stellvertreters. Denn erst wenn mit demselben sein Lebenswerk abgeschlossen, kann der Geist ihnen die volle Bedeutung desselben
8 klarmachen und so durch sie die Welt ihres Unrechts überführen, was doch die erste Vorbedingung ist, wenn sie dieselbe bekehren sollen. Zunächst in betreff
9 ihrer Sünde, da sie ihr nun erst nachweisen können, daß ihr Unglaube unentschuldbare Sünde sei. Denn erst die endgültige Trennung Jesu von ihnen
10 kann der Geist sie als seinen Heimgang zum Vater erkennen lehren, der all ihren Anschuldigungen zum Trotz Jesu Gerechtigkeit bestätigt, da nur der Sündenreine zu Gott kommen kann. Hat aber Gott durch seine Auferstehung und
11 Erhöhung die Gerechtigkeit Jesu erwiesen, so hat er eben damit dem Teufel sein Urteil gesprochen, der den Unschuldigen in den Tod gebracht hat, wovon der Geist ebenfalls durch sie die Welt überführen kann, wenn der Erhöhte nunmehr seinen Siegeszug gegen den Teufel beginnt (vgl. 12, 31). Aber auch
12 für die Jünger selbst ist ja das Kommen des Geistes ein Segen, weil Jesus ihnen so vieles noch nicht sagen konnte, für dessen Verständnis sie noch nicht reif waren, weil erst an den vollendeten Tatsachen dasselbe ihnen aufgehen
13 konnte. Erst wenn diese vorliegen, wird der Geist ihnen der Wegführer sein können in die Wahrheit nach ihrem ganzen Umfange. Denn wie Jesus nichts sich selbst ausdachte, was er verkündigte, sondern alles von Gott sich sagen ließ, so auch der Geist, der ja von Gott herkommt, wie er selbst. Das wird sich am klarsten zeigen, wenn er auch die göttlichen Ratschlüsse in betreff der Zukunft ihnen verkündigt. Nicht als ob er durch das Neue, das er bringt, die Offen-
14 barung durch Jesum der Unvollkommenheit ziehe. Er wird überall dadurch nur

die Herrlichkeit Jesu immer tiefer und umfassender erkennen lehren; denn alles, was er verkündigen wird, ist nur aus dem Wahrheitsschatze Jesu geschöpft, den dieser bereits besaß und nur noch nicht ganz seinen Jüngern öffnen konnte. Den scheinbaren Widerspruch, der darin liegt, daß der Geist nach V. 13 alles vom Vater hört und nach V. 14 aus dem Wahrheitsschatze Jesu schöpft, löst dieser damit, daß alles, was der Vater von Wahrheit besitzt, auch Jesu eignet, kraft seiner uranfänglichen Lebensgemeinschaft mit ihm.

16, 16—33 Über ein Kleines, so seht ihr mich nicht mehr; und 16
abermals über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen. Da sprachen 17
etliche von den Jüngern zueinander: Was ist das, was er zu uns
sagt: Über ein Kleines, so seht ihr mich nicht; und abermals
über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen; und: Ich gehe zum
Vater? Darum sagten sie: Was ist das, was er sagt: Über ein 18
Kleines? Wir wissen nicht, was er redet. Jesus merkte, daß 19
sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Darüber forscht
ihr untereinander, weil ich sprach: Über ein Kleines, so seht ihr
mich nicht; und abermals über ein Kleines, so werdet ihr mich
sehen? Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet weinen 20
und klagen; aber die Welt wird sich freuen, ihr aber werdet
traurig sein. Doch eure Traurigkeit soll in Freude verwandelt
werden. Ein Weib, wenn sie gebiert, so hat sie Traurigkeit, 21
weil ihre Stunde gekommen ist. Wenn sie aber das Kind geboren
hat, so denkt sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen,
daß ein Mensch zur Welt geboren ist. So habt auch ihr jetzt zwar 22
Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll
sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.
Und an jenem Tage werdet ihr mich nichts bitten. Wahrlich, wahr- 23
lich, ich sage euch: Wenn ihr den Vater etwas bitten werdet,
wird er es euch geben an meiner Statt. Bisher habt ihr nichts 24
gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß
eure Freude vollkommen sei. Solches habe ich zu euch in Gleich- 25
nissen geredet. Es kommt eine Stunde, da ich nicht mehr in
Gleichnissen zu euch reden werde, sondern euch frei heraus ver-
kündigen von meinem Vater. An demselben Tage werdet ihr bitten 26
in meinem Namen. Und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für
euch bitten will; denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, weil 27
ihr mich liebt und glaubt, daß ich vom Vater ausgegangen bin.
Ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen; 28
wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater. Sagen 29
seine Jünger: Siehe, jetzt redest du frei heraus und sagst kein
Gleichnis. Nun wissen wir, daß du alle Dinge weißt und nicht be- 30
darfst, daß dich jemand frage. Darum glauben wir, daß du
von Gott ausgegangen bist. Jesus antwortete ihnen: Jetzt 31
glaubt ihr. Siehe, es kommt eine Stunde, und sie ist schon ge- 32
kommen, daß ihr zerstreuet werdet, jeder in das Seine, und mich
allein lasset. Und ich bin nicht allein, weil der Vater bei mir ist.

33 Solches habe ich zu euch geredet, damit ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.

Wie zu dem schon oben vom Kommen des Geistes Gesagten, so kehrt Jesus auch zu dem von seinem Wiederkommen nach der Auferstehung
16 Gesagten zurück, bei dem ihn die Jünger ebenso in kurzem wiedersehen werden, wie sie ihn in kurzem nach seinem Tode nicht mehr sehen werden. Gerade an
17f. diesem „in kurzem" stoßen sich seine Jünger, weil sie nicht begreifen können, wie er nach seinem endgültigen Heimgange zum Vater sofort wiederkehren soll, da seine verheißene Wiederkunft vom Himmel her doch jedenfalls noch längere
19 Zeit ausstehen wird. Da aber der Herzenskündiger merkt, daß und wonach sie ihn fragen wollen, so kommt er ihnen zuvor mit einer näheren Erläuterung.
20 In kurzem werden sie ja weinen und wehklagen über seinen Tod; und ihre Trauer wird um so schmerzlicher sein gegenüber der triumphierenden Freude der Welt über denselben, die durch ihn Jesum endgültig vernichtet zu haben meint. Aber ihre Traurigkeit wird eben so schnell durch seine Auferstehung in Freude verwandelt werden. Wie beim Weibe, wenn die Stunde des Gebärens
21 gekommen ist, das ihre Bestimmung war, alle Not der Wehen plötzlich vergessen ist über der triumphierenden Freude des Mutterglücks, so wird auch ihre
22 gegenwärtige Traurigkeit plötzlich in Freude verwandelt werden, wenn er sie wiedersieht, also leibhaftig vor ihnen steht. Diese Freude ist aber nicht an die kurzen Momente seiner Erscheinungen gebunden, sie ist eine unentreißbare, nachdem sie durch dieselben sich einmal davon überzeugt haben, daß er leibhaftig fortlebt. Sie wissen, daß er nicht kommt, um den bisherigen menschlichen Verkehr mit ihnen fortzusetzen. Darum werden sie sich an jenem Tage des Wieder-
23 sehens nicht mehr mit irgendwelchen Bitten an ihn wenden, sondern unmittelbar an den Vater, der ihnen fortan alles geben wird, das sie bedürfen, wie Jesus
24 es ihnen bisher gegeben hat. Bisher haben sie noch nicht in diesem kindlichen Vertrauen zu Gott gebetet, wie er es ihnen aufträgt mit der Zusicherung unbedingter Erhörung; und wenn nun von dem Tage ihres Wiedersehens an diese Erfahrung steter Gebetserhörung beginnt, dann wird erst ihre Freude an demselben vollkommen werden. Was er hier von ihrem Kindesverhältnis
25 zu Gott geredet, das ist ja ein Gleichnis, vom menschlichen Kindesverhältnis hergenommen, wie er in seinem Erdenleben meist zu ihnen in solchen Gleichnissen redete. Wenn er aber als der Erhöhte erst mit ihnen in rein geistiger Gemeinschaft steht, dann wird er nicht mehr in Gleichnissen zu ihnen reden, sondern sie unmittelbar und darum mit bildloser Klarheit ihres neuen Ver-
26f. hältnisses zu Gott gewiß machen. Dann werden sie bitten, wie er es ihnen aufgetragen, und seiner Fürbitte nicht mehr bedürfen, weil sie der Liebe des Vaters unmittelbar gewiß geworden, die ihnen zugewandt, nachdem sie ihn liebgewonnen haben im Glauben an seinen himmlischen Ursprung, den Jesus
28 ihnen noch einmal feierlich verbürgt. Denn seinem geschichtlichen Auftreten ging so gewiß ein Sein beim Vater vorher, wie er bei seinem jetzigen Verlassen der Welt wieder zum Vater geht. Freudig überrascht durch diese unzweideutige
29 Erklärung, meinen die Jünger, die Zeit seines bildlosen Redens, von der er gesprochen, sei schon angebrochen; und weil sie in der Art, wie er ihrem
30 Fragen zuvorkam, seine herzenkündende Allwissenheit erkennen, erklären sie,
31f. von seinem himmlischen Ursprung überzeugt zu sein. Da erwidert ihnen Jesus, jetzt seien sie überzeugt, und doch stehe die Stunde unmittelbar bevor, wo sie sich alle zerstreuen werden (vgl. Mark. 14, 27) und nicht nur die Jüngergemein-

schaft aufgeben, sondern auch ihn allein lassen, was doch ein Zeichen ihres wankenden Glaubens sein werde. Aber er sei nicht allein, da er der unmittelbaren Nähe seines Vaters allezeit gewiß sei. Jesus schließt seine Abschiedsreden, wie er sie schon 14, 27 schließen wollte, damit, daß dieselben die Absicht 33
hätten, ihnen in seiner Gemeinschaft dauernden Frieden zu vermitteln. Daß sie inmitten der Welt Drangsal haben, sei unvermeidlich; aber sie dürfen getrost sein, weil er für seine Person die Welt besiegt hat. Er hat sich durch sie weder zur Sünde verleiten, noch seinen Frieden stören lassen; darum werden sie in der Lebensgemeinschaft mit ihm seines Friedens teilhaftig werden.

17, 1—8 Solches redete Jesus und hob seine Augen auf gen 1
Himmel und sprach: Vater, die Stunde ist gekommen. Verherrliche deinen Sohn, damit der Sohn dich verherrliche, wie du ihm 2
Macht gegeben hast über alles Fleisch, damit er ewiges Leben gebe allen, die du ihm gegeben hast. Das ist aber das ewige Leben, 3
daß sie dich, den allein wahren Gott, erkennen und den du gesandt hast, Jesum Christum. Ich habe dich verherrlicht auf 4
Erden und vollendet das Werk, das du mir zu tun gegeben hast. Und nun verherrliche mich du, Vater, bei dir selbst mit der Herr- 5
lichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war. Ich habe deinen 6
Namen den Menschen kundgemacht, die du mir aus der Welt gegeben hast. Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben, und sie haben dein Wort gehalten. Nun wissen sie, daß alles, was 7
du mir gegeben hast, sei von dir. Denn die Worte, die du mir 8
gegeben hast, habe ich ihnen gegeben; und sie haben sie angenommen und in Wahrheit erkannt, daß ich von dir ausgegangen bin, und haben geglaubt, daß du mich gesandt hast.

Jesus beschloß das Abschiedsmahl mit einem Gebet, das von alters her das hoheprieſterliche Gebet heißt. Das Auge des Beters blickt überall 1
zum Himmel, wo er sich auch befindet, wie hier in dem Saal, in dem Jesus das Mahl mit den Jüngern gehalten. Er bittet zunächst um seine Erhebung zur himmlischen Herrlichkeit. Die Stunde dazu ist gekommen, weil sein Tod unmittelbar bevorsteht, und der Vater kann seinem Sohn die Bitte nicht versagen, zumal sie ja auch nur auf die Verherrlichung Gottes abzielt, der sein irdisches Lebenswerk gewidmet war. Aber Gott hat ihm ja die Vollmacht 2
gegeben, an allen Menschen sein Heilswerk auszuführen, indem er ihnen ewiges Leben gibt, wenigstens soweit sie ihm von Gott als die für das Heil Empfänglichen zugeführt werden. Aber weil sein irdisches Leben an Israel gebunden war, so muß er erst zu seiner himmlischen Herrlichkeit erhoben werden, um diese seine Aufgabe in vollem Umfange lösen zu können. Es scheint wie ein Widerspruch, daß Jesus dieselbe einmal als die Verherrlichung Gottes bezeichnet und dann wieder als die Mitteilung ewigen Lebens an die Menschen. Aber derselbe löst sich dadurch, daß das ewige Leben ja eben in der Erkenntnis des einigen 3
wahrhaften Gottes besteht, wenn man in seinem Gesandten, dem Messias Jesus, ihn selber schaut. Jesus kann zur Begründung seiner Bitte darauf verweisen, daß er das auf Erden ihm aufgetragene Lebenswerk vollendet hat und Gott 4
verherrlicht, soweit es dort eben geschehen konnte. So möge nun der Vater auch seinerseits ihn verherrlichen, indem er ihm droben bei ihm selbst die Herr- 5
lichkeit wiedergibt, die er einst bei ihm vor aller Welt besaß. Jene Ver-

herrlichung Gottes, auf die Jesus sich für diese Bitte berief, bestand aber darin,
6 daß er die Menschen ihn als den mit Namen bezeichnen gelehrt hat, der er seinem wahren Wesen nach ist. Freilich nicht alle, sondern nur die, welche Gott aus der Welt aussonderte, um sie ihm zu seinen Jüngern zu geben. Das waren die, welche durch die vorbereitende Gottesoffenbarung bereits unter Juden und Heiden ihm wahrhaft Angehörige geworden waren. Diese hat ihm Gott gegeben, und sie haben sich als die für das Heil Empfänglichen sofort dadurch erwiesen, daß sie das durch Jesum an sie ergehende Gotteswort, welches den Glauben an seine Heilsbotschaft verlangte, befolgten. Jetzt, wo er sein Lebens-
7 werk vollendet hat, sind sie zur vollen Erkenntnis gelangt, daß alles, was Gott ihm verliehen hat, an Wort und Werk, an Kraft und Erfolg, von Gott herrührt, er also die Offenbarung Gottes selbst war. Dazu ist es eben dadurch
8 gekommen, daß Jesus die Worte, die Gott ihm zu reden gab und die diese Gotteserscheinung in seiner Erscheinung deuteten, ihnen zu bleibendem Besitz übermittelte. Und da sie dieselben willig annahmen, so ist es dazu gekommen, daß sie seinen himmlischen Ursprung in Wahrheit erkannten. Diese Erkenntnis vollendete sich aber in der zuversichtlichen Überzeugung von seiner göttlichen Sendung, die nun nicht bloß, wie die prophetische, die Beauftragung mit einem besondern Beruf war, sondern eine Sendung aus dem himmlischen Sein in das irdische. Gibt es so bereits einen Kreis, in dem die Erdenarbeit Jesu ihr Ziel erreicht hat, so kann nun seine zweite Bitte eine Fürbitte für seine Jünger sein.

17,9—19 Ich bitte für sie, nicht für die Welt bitte ich, sondern
10 für die, welche du mir gegeben hast, weil sie dein sind. Und alles,
was mein ist, das ist dein; und was dein ist, das ist mein, und
11 ich bin in ihnen verherrlicht. Und ich bin nicht mehr in der Welt,
und diese sind in der Welt, und ich komme zu dir. Heiliger Vater,
erhalte sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, damit sie
12 eins seien, gleichwie wir. Als ich bei ihnen war, erhielt ich
sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, und ich
habe sie bewahrt, und ist keiner von ihnen verloren gegangen
13 ohne das verlorene Kind, damit die Schrift erfüllt würde. Nun
aber komme ich zu dir und rede solches in der Welt, damit sie
14 meine Freude vollkommen in sich haben. Ich habe ihnen dein
Wort gegeben, und die Welt hasset sie; denn sie sind nicht von
15 der Welt, wie denn auch ich nicht von der Welt bin. Ich bitte
nicht, daß du sie von der Welt nehmest, sondern, daß du sie be-
16 wahrest vor dem Bösewicht. Sie sind nicht von der Welt, gleich-
17 wie ich nicht von der Welt bin. Heilige sie in deiner Wahrheit,
18 dein Wort ist Wahrheit. Gleichwie du mich in die Welt gesandt
19 hast, habe auch ich sie in die Welt gesandt; und ich heilige
mich selbst für sie, damit auch sie geheiligt seien in Wahrheit.

9 Daß es nicht die gottfeindliche Welt ist, für die Jesus bittet, sondern daß es die sind, welche Gott selbst ihm gegeben hat, weil sie Gottes wahres Eigentum sind, soll die Bitte Jesu unterstützen, sofern danach Gott selbst das höchste Interesse an dem Heil dieser Jünger haben muß. Denn damit, daß Gott
10 sie ihm gegeben, haben sie ja nicht aufgehört, Gottes Eigentum zu sein, da es zwischen solchen, die an allem, was sie haben, nur dasselbe Interesse haben

und damit dieselben Zwecke verfolgen, getrenntes Eigentum überhaupt nicht mehr gibt. Gott, dessen Angehörige sie geblieben, wird dasselbe Interesse an ihnen haben, wie er, der in ihnen verherrlicht ist, sofern ihnen seine ganze Herrlichkeit kund geworden. Aber er selber kann nicht mehr für sie sorgen, da er 11
ja mit seinem Heimgange zum Vater die Welt verlassen muß, in der sie noch bleiben. Darum eben wendet sich Jesus an den Vater, der, weil er selbst der Heilige, d. h. von der sündhaften Welt Geschiedene ist, das höchste Interesse haben muß, auch diese ihm Angehörigen in der gleichen Geschiedenheit von der Welt und ihren befleckenden Einflüssen zu bewahren. Das kann aber nur geschehen, wenn sie bewahrt werden in dem Namen Gottes, den dieser ihm mitgeteilt, damit er denselben seinen Jüngern kundmache; denn so lange wissen sie, daß sie Gott nicht den heiligen Gott nennen können, wenn sie sich nicht heilig halten, wie er heilig ist, und in dieser Heiligkeit untereinander verbunden sind, wie der Sohn mit dem Vater. Solange Jesus bei ihnen war, hat er ja jene Bewahrung besorgt, und es ist ihm gelungen, sie vor allen feindlichen 12
Einflüssen der Welt zu behüten, so daß keiner von ihnen dem Verderben verfiel, als der seinem ganzen Wesen nach dem Verderben Verfallene, an dem die Schrift erfüllt werden mußte. Nun aber, wo er zum Vater geht, kann Jesus das nicht mehr, und darum bittet er den Vater um diese Bewahrung. Er könnte 13
ihn ja auch droben bei ihm beständig darum bitten; aber er tut es schon hier vor den Ohren der Jünger, damit sie wissen, es sei auch ferner dafür gesorgt, und die Freude, die ihn im Bewußtsein der väterlichen Obhut allezeit erfüllt, auch in ihnen eine vollkommene werde. Er hat ja selbst gewissermaßen ihre Notlage hervorgerufen, und darum die nächste Pflicht, durch seine Fürbitte 14
sich derselben anzunehmen. Denn dadurch, daß er ihnen die göttliche Heilsbotschaft mitgeteilt, haben sie sich den Haß der Welt zugezogen, der sie nun so wenig angehören, wie er selbst, und von der sie innerlich und äußerlich bedroht sind. Freilich kann er nicht bitten, sie aus der Welt wegzunehmen, 15
womit sie ein für allemal ihrer Feindschaft entrückt wären, da sie ja in derselben eben ihren Beruf ausrichten sollen, sondern nur, daß er sie durch seine Bewahrung aus der Macht des Teufels errette, der sie im Hasse der Welt mit seiner Versuchung bedroht. Eben als die der Welt nicht mehr Angehörigen haben sie ja einen Beruf an die Welt, zu dem Gott sie nun auch weihen und 16f.
ausrüsten muß auf Grund der ihnen mitgeteilten Wahrheit, da das ihnen mitgeteilte Gotteswort seinem Wesen nach Wahrheit ist. Dieser Beruf, zu dem Jesus sie ausgesandt hat, ist ja kein anderer als der bei seiner Sendung 18f.
Jesu gegebene, zu dem auch er solcher Weihe und Ausrüstung bedurfte (vgl. 10, 36). Er darf aber darum bitten, weil er selbst das Äußerste zu tun entschlossen ist, um sie dieser Weihe würdig und fähig zu machen. Denn er weiht sich selbst zu ihrem Besten in seinem Tode zum Sühnopfer, damit auch sie in voller Wahrheit durch Reinigung von aller Schuldbefleckung Gott geweiht und so der positiven Weihe und Ausrüstung durch Gott fähig würden.

17, 20—26 Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für 20
die, welche durch ihr Wort an mich gläubig werden, daß sie alle 21
eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir, daß auch
sie in uns eins seien, damit die Welt glaube, daß du mich ge-
sandt hast. Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du 22
mir gegeben hast, damit sie eins seien, gleichwie wir eins sind.
Ich in ihnen und du in mir, daß sie vollkommen seien in eins, 23

damit die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast und sie ge-
24 liebt hast, gleichwie du mich geliebt. Vater, ich will, daß, wo
ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie
meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast
25 mich geliebt, ehe denn die Welt gegründet ward. Gerechter Vater,
und die Welt hat dich nicht erkannt, ich aber habe dich
erkannt, und diese haben erkannt, daß du mich gesandt hast.
26 Und ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und will ihn kund-
tun, damit die Liebe, damit du mich geliebt hast, sei in ihnen und
ich in ihnen.

20 Die dritte Bitte Jesu gilt allen Gläubigen, die einst durch die Ver-
kündigung der Jünger für den Glauben an ihn gewonnen werden. Sie sollen
21 alle eins sein in dem vollkommenen Sinne, in welchem der Vater und der Sohn
eins sind, indem der Vater in ihm ist und der Sohn im Vater (vgl.
10, 30. 38), weil fortan auch sie mit allem ihrem Sinnen und Denken in den
Sohn und damit in den Vater versenkt sind. Erst wenn so die Gemeinde der
Gläubigen das Ziel ihrer Vollendung erreicht, kann ja die noch gottfeindliche
Welt für den Glauben an seine göttliche Sendung gewonnen werden. Auch
22 hier hat Jesus das Seinige dazu getan, daß dieses Ziel erreicht werde; denn
die in seinen Wundern offenbar gewordene Herrlichkeit, die ihm der Vater
verliehen, hat er seinen Jüngern gegeben, damit sie ihre Verkündigung durch
die gleichen Wunderzeichen beglaubigen können, wie er die seine. Dadurch soll
23 an ihnen zunächst das allen Gläubigen gesteckte Ziel der Einheit vollkommen
erreicht werden, indem nun nicht nur sie im Vater und im Sohne sind,
sondern auch der Sohn in ihnen und durch den Sohn der Vater, der nun in
ihnen durch den Sohn jene Werke wirkt, wie er sie in dem Sohne gewirkt hat.
Erst daran soll die Welt die Sendung Jesu ganz als eine Offenbarung der
göttlichen Liebe erkennen, mit welcher er die Boten dieser Sendung ebenso
ausgerüstet hat, wie Jesum selbst. Das Ziel seiner Bitten ist aber der Wunsch,
24 daß alle, die ihm Gott gegeben hat, jetzt wie in Zukunft, einst mit ihm sein
möchten in der himmlischen Herrlichkeit, um dort seine uranfängliche Herrlich-
keit zu schauen, die ihm Gott vor seiner Menschwerdung verliehen hatte und
jetzt wieder verleihen wird, und die, ebenso wie die ihm hier auf Erden ver-
liehene, auf der Liebe beruht, die er bereits vor Grundlegung der Welt be-
25 sessen hat. Zum Schlusse ruft Jesus die vergeltende Gerechtigkeit des Vaters
an, nach der er die Gläubigen anders behandeln muß als die Welt; und doch
kommt das ganz auf seine bisherige Bitte hinaus. Denn die Welt hat ja
dadurch, daß sie Gott nicht erkannte, wie er sich in Jesu offenbart, sich selbst
vom Heile ausgeschlossen. Die Gläubigen aber haben nichts anderes getan, als
daß sie ihn, der Gott von jeher erkannte, in seiner göttlichen Sendung er-
26 kannten. Ihnen konnte er darum den Namen Gottes kundtun und will es
auch fernerhin (in seinem Tode) tun, damit die Liebe, mit der Gott ihn in
Ewigkeit geliebt, fortan der bestimmende Mittelpunkt ihres ganzen geistigen
Lebens werde. Damit aber wird es er selbst, in dessen Leben und Tod sie
jene Liebe schauen, und der dadurch alles in ihnen wirkt, was ihnen ein ent-
gegengesetztes Schicksal, wie das der Welt, von der Gerechtigkeit Gottes in
Aussicht stellt.

18, 1—12 Da Jesus solches gesprochen hatte, ging er hinaus
mit seinen Jüngern über den Bach Kidron, wo ein Garten war,

in den er hineinging und seine Jünger. Judas aber, der ihn 2
verriet, wußte den Ort auch, da sich Jesus oft mit seinen Jüngern
daselbst versammelte. Da nun Judas zu sich genommen hatte 3
die Schar und der Hohenpriester und Pharisäer Diener, kommt
er dorthin mit Fackeln und Lampen und mit Waffen. Da Jesus 4
nun wußte alles, was ihm begegnen sollte, ging er hinaus und
sagt zu ihnen: Wen suchet ihr? Antworteten sie ihm: Jesum von 5
Nazaret. Sagt er zu ihnen: Ich bin Jesus. Es stand aber auch
Judas, der ihn verriet, bei ihnen. Als nun Jesus zu ihnen sprach: 6
Ich bin's, wichen sie zurück und fielen zu Boden. Da fragte er 7
sie wiederum: Wen suchet ihr? Sie aber sprachen: Jesum von
Nazaret. Jesus antwortete: Ich habe euch gesagt, daß ich es bin. 8
Suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen, damit erfüllt werde 9
das Wort, das er sprach: Ich habe derer keinen verloren, die du
mir gegeben hast. Simon Petrus nun, der ein Schwert hatte, 10
zog dasselbe und schlug nach des Hohenpriesters Knecht und hieb
sein rechtes Ohr ab. Der Knecht aber hieß Malchus. Da sprach 11
Jesus zu Petrus: Stecke dein Schwert in die Scheide. Soll ich den
Kelch nicht trinken, den mir der Vater gegeben hat? Da nahmen 12
die Schar und der Oberhauptmann und die Diener der Juden
Jesum gefangen und banden ihn.

Der fünfte Teil schildert den scheinbaren Triumph des Unglaubens in der Leidensgeschichte. Aber dieselbe ist von vornherein so angelegt, daß von ihr nur das erzählt wird, worin sich zeigt, wie die Weissagungen Jesu und der Schrift sich aufs pünktlichste erfüllten. So gleich bei der Gefangennehmung, was er von dem Verrat des Judas vorausgesagt hatte. Wenn Jesus aus dem 1
Lokal, wo er das Abschiedsmahl gehalten, über den Bach Kidron geht, so erhellt, daß auch hier dasselbe in Jerusalem stattfand, wie es hinsichtlich des Passahessens Gesetz war. Wenn aber die Örtlichkeit, die er aufsucht, als ein Garten 2
bezeichnet wird, wo er, wie Judas wohl wußte, sich oft mit seinen Jüngern versammelte, so erhellt ebenso, wie Judas ihn hier auffinden konnte, um seinen von Jesu durchschauten Plan auszuführen, wie daß Jesus, seinem Wort 14, 31 entsprechend, der dort so leichten Verhaftung nicht mehr entgehen wollte. Wie sehr man das gefürchtet, sieht man daraus, daß die Volkshäupter von Pilatus ein 3
Kommando der auf der Burg garnisonierenden Kohorte erbeten hatten, um die Verhaftung gegen einen gewaltsamen Befreiungsversuch seitens der Anhänger Jesu sicherzustellen. Daher erscheint hier Judas sofort mit bewaffneten römischen Soldaten und den Dienern des Hohenrats, die sich mit Fackeln und Lampen versehen hatten für den Fall, daß Jesus etwa bei bewölktem Himmel im Dunkel des Gartens sich verbergen wollte. Das Bedeutsamste ist aber dem Evangelisten, daß Jesus, genau wie er 14, 31 gesagt, trotzdem er wußte, worauf 4
es abgesehen war, aus der Tiefe des Gartens heraus freiwillig den Gerichtsdienern, die natürlich allein mit der Verhaftung beauftragt waren, entgegenging und fragte, wen sie suchten. Der Schreck über dieses unerwartete Entgegenkommen, 5
das nur darauf gedeutet werden konnte, daß der große Wundertäter sich durch ein Strafgericht von seinen Häschern befreien wollte, ergriff zuerst den dabeistehenden Judas und zeigte dadurch diesen, daß Jesus wirklich der sei, für den er sich ausgab, und nicht etwa einer seiner Jünger sich für ihn aufopfern

6 wolle, so daß sie nun mit ihm zurückwichen und zu Boden stürzten. Die Wieder-
7 holung der Frage Jesu sollte die Häscher beruhigen und zugleich feststellen, ob
sie etwa auch den Auftrag zur Verhaftung seiner Jünger hätten, weshalb er,
8 nachdem sie ihn allein genannt, sie ausdrücklich auffordert, die Jünger gehen zu
lassen. Gewiß hatte seine freiwillige Selbstüberlieferung von vornherein auch die
Absicht zu verhindern, daß die Jünger in sein Schicksal verwickelt würden. Darum
9 deutet Johannes in seiner sinnigen Weise darauf das Wort 17,12, was seinen
ursprünglichen Sinn um so weniger ausschließt, als ja ihre Gefangennehmung
manchen zum Abfall veranlassen und ins Verderben hätte führen können. Dies
10 Vorgehen Jesu war um so notwendiger, als wirklich einer der Jünger den aus
den älteren Evangelien bekannten Schwertstreich (Mark. 14,47) tat. Nur er-
fahren wir hier, daß es der unbesonnene Petrus war, der ihn führte, und daß
der Knecht des Hohenpriesters, dem er das rechte Ohr (vgl. Luk. 22,50) abhieb,
11 Malchus hieß. Daß Jesus jedes weitere Vorgehen verhindert, wird durch eine
Verweisung auf den göttlichen Ratschluß begründet, die ganz an das Wort Mark.
12 14,36 erinnert. Bei der Gefangennahme selbst wird ausdrücklich der Anführer
des Kommandos genannt, der ja die unbehinderte Ablieferung des von den
Gerichtsdienern Verhafteten sicherstellen sollte, behufs deren auch die Fesselung,
die jedem etwaigen Fluchtversuch vorbeugen mußte, erwähnt wird.

18,13—27 Und sie führten ihn zuerst zu Annas; denn der war
der Schwiegervater des Kajaphas, welcher jenes Jahres Hoher-
14 priester war. Es war aber Kajaphas, welcher den Juden riet,
15 es sei gut, daß ein Mensch sterbe zum Besten des Volks. Simon
Petrus aber folgte Jesu und ein anderer Jünger. Jener Jünger
aber war dem Hohenpriester bekannt und ging mit Jesu hinein
16 in den Hof des Hohenpriesters. Petrus aber stand draußen vor
der Tür. Da ging der andere Jünger, der dem Hohenpriester
bekannt war, hinaus und sprach mit der Türhüterin und führte
17 den Petrus herein. Da sagt die Magd, die Türhüterin, zu
Petrus: Bist du nicht auch von den Jüngern dieses Menschen
18 einer? Sagt jener: Ich bin es nicht. Es standen aber die Knechte
und Diener und hatten ein Kohlenfeuer gemacht, da es kalt
war, und wärmten sich. Petrus aber stand auch bei ihnen und
19 wärmte sich. Der Hohepriester fragte nun Jesum um seine
20 Jünger und um seine Lehre. Jesus antwortete ihm: Ich habe frei
öffentlich geredet vor der Welt. Ich habe allezeit gelehrt in der
Schule und im Tempel, wo alle Juden zusammenkommen, und
21 im verborgenen habe ich nichts geredet. Was fragst du mich?
Frage die, welche gehört haben, was ich zu ihnen geredet habe.
22 Siehe, diese wissen, was ich gesagt habe. Als er das aber ge-
sprochen, gab ihm der Diener einer, der dabeistand, einen Backen-
23 streich und sprach: Antwortest du also dem Hohenpriester? Jesus
antwortete ihm: Habe ich übel geredet, so beweise es, daß es böse
24 sei; habe ich aber recht geredet, was schlägst du mich? Annas
25 nun sandte ihn gebunden zu dem Hohenpriester Kajaphas. Simon
Petrus aber stand und wärmte sich. Da sprachen sie zu ihm:
Bist du nicht auch von seinen Jüngern? Jener leugnete und

sprach: Ich bin es nicht. Sagt zu ihm einer von den Knechten 26
des Hohenpriesters, der ein Verwandter war dessen, dem Petrus
das Ohr abgehauen hatte: Sah ich dich nicht im Garten bei ihm?
Da leugnete Petrus abermals, und alsbald krähte ein Hahn. 27

Das zweite, was Johannes erzählt, ist, wie sich das Weissagungswort Jesu 13, 38 in der **Verleugnung des Petrus** erfüllte. Auch hier freilich muß er die Darstellung der älteren Überlieferung verbessern, wonach dieselbe im Hofe des Kajaphas stattfand, während doch Jesus zuerst zu dessen Schwiegervater Annas, 13
dem ehemaligen Hohenpriester, geführt wurde, der immer noch als die höchste Autorität galt, so daß man von einem Vorverhör desselben ein förderliches Gutachten für die eigentliche Gerichtsverhandlung erwartete. Ohnehin mußten doch erst, nachdem die Verhaftung gelungen war, die Mitglieder des Hohenrats zusammenberufen werden. Kajaphas hatte den verhängnisvollen Rat gegeben, den 14
einzelnen dem Wohle des Ganzen zu opfern, Annas sollte nun die Wege zu seiner Ausführung ebnen helfen. Zum Palast des Annas war also Petrus mit einem andern Jünger gefolgt, der ohne Frage der Evangelist selbst war. Der hatte, wahrscheinlich infolge gewerblicher Verbindungen, Bekanntschaft mit dem 15
Hohenpriester und seinem Hausgesinde, die ihm den Miteintritt in den Hof des Palastes verschaffte. Nach Rücksprache mit der Türhüterin gelang es ihm, auch den noch draußen an der Pforte stehenden Petrus hineinzuführen. Aber bald 16
schöpfte die Türhüterin Verdacht, daß er auch zu den Jüngern Jesu gehöre, und redete ihn darauf an. Das war der erste Anlaß, der Petrus bewog, dies 17
rundweg zu verneinen, um nicht den glücklich errungenen Platz in der Nähe seines Meisters zu verlieren. Er mischte sich möglichst unbefangen unter die Knechte und Gerichtsdiener, die sich in der kalten Aprilnacht ein Kohlenfeuer an- 18
gezündet hatten, und wärmte sich mit ihnen. Inzwischen fand nun das Verhör vor Annas statt, dessen Ausgang zu hören Petrus eben in den Hof des Hohenpriesters vorgedrungen war. Annas behandelt Jesum als das Haupt einer geheimen Verbindung, die irgendwelche gefährliche Grundsätze vertrete, indem er 19
nach seiner Lehre und ihren Anhängern fragt. Jesus beruft sich dem gegenüber einfach auf die Öffentlichkeit seiner Lehrtätigkeit. Er hat entweder in einer 20
Synagoge oder im Tempel vor jedermann gelehrt und keinerlei Geheimlehre in geschlossenen Kreisen vorgetragen. Eine besondere Befragung seiner Person ist 21
darum unnötig, da ja alle seine Zuhörer wissen, was er gesagt hat. Da einer der Gerichtsdiener in dieser Zurückweisung seiner Frage eine Beleidigung 22
des Hohenpriesters sieht, die er durch einen Backenstreich zu rächen sucht, gibt Jesus selbst zu erkennen, wie seine Vorschrift in der Bergpredigt Mtth. 5, 39 gemeint war. Mit ruhiger Würde fordert er den Gegner auf, Zeugnis darüber 23
abzulegen, was an seiner Rede unrecht gewesen sei, da ja sonst seine Mißhandlung völlig unberechtigt wäre. Da sonach das Vorverhör resultatlos verlief, sendet 24
Annas Jesum gefesselt zu Kajaphas als dem eigentlichen Verhörrichter und Vorsitzenden des Hohenrats. Aber die ohnehin aus den älteren Evangelien bekannte Verhandlung und Verurteilung vor diesem übergeht Johannes, dem es lediglich auf die weitere Erfüllung des Weissagungswortes Jesu ankommt. Denn allerdings wurde Petrus auch von den Knechten am Kohlenfeuer befragt, ob er nicht einer 25
der Jünger Jesu sei; und nun war die Versuchung zur Leugnung natürlich noch größer, da er sich sonst vor der Türhüterin selbst als Lügner entlarvte. Als aber vollends ein Verwandter des Malchus ihn als einen der im Garten An- 26
wesenden erkennen wollte, offenbar um zu ermitteln, wer dort den Schwertstreich geführt hatte, da drohte dem Petrus die Gefahr, wegen seines unbesonnenen

27 Streiches zur Rechenschaft gezogen zu werden. Und buchstäblich, wie der Herr
gesagt, hatte Petrus ihn bereits dreimal verleugnet, als der Hahnenschrei den
Tagesanbruch verkündigte.

18, 28 Da führen sie Jesum von Kajaphas in das Richt-
haus. Es war aber früh, und sie selbst gingen nicht hinein in
das Richthaus, damit sie nicht unrein würden, sondern das Oster-
29 lamm essen könnten. So ging denn Pilatus heraus zu ihnen und
sprach: Was bringt ihr für eine Klage wider diesen Menschen?
30 Sie antworteten und sprachen zu ihm: Wäre dieser nicht ein
31 Übeltäter, so hätten wir ihn dir nicht überantwortet. Da sprach
Pilatus zu ihnen: Nehmet ihr ihn und richtet ihn nach eurem
Gesetz. Sprachen zu ihm die Juden: Wir dürfen niemand töten,
32 damit erfüllt würde das Wort Jesu, das er sprach, als er an-
33 deutete, welches Todes er sterben werde. Da ging Pilatus wieder
hinein in das Richthaus und rief Jesum und sprach zu ihm: Bist
34 du der Juden König? Jesus antwortete: Sagst du das von
35 dir selbst, oder haben es dir andere über mich gesagt? Antwortete
Pilatus: Ich bin doch nicht ein Jude? Dein Volk und die Hohen-
priester haben dich mir überantwortet. Was hast du getan?
36 Jesus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre
mein Reich von dieser Welt, so würden meine Diener darob ge-
kämpft haben, daß ich den Juden nicht überantwortet würde;
37 aber nun ist mein Reich nicht von dannen. Da sprach Pilatus
zu ihm: So bist du dennoch ein König? Jesus antwortete: Du
sagst es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die
Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus
38 der Wahrheit ist, der hört meine Stimme. Sagt Pilatus zu
ihm: Was ist Wahrheit? Und als er das gesprochen, ging er
wieder hinaus zu den Juden und sagt zu ihnen: Ich finde keine
39 Schuld an ihm. Ihr habt aber eine Gewohnheit, daß ich euch um
Ostern einen losgebe. Wollt ihr nun, daß ich euch den König der
40 Juden losgebe? Da schrieen sie wieder und sprachen: Nicht diesen,
sondern den Barabbas! Barabbas aber war ein Räuber.

Warum der Evangelist sofort zu der **Verhandlung vor Pilatus** über-
28 geht, wird er uns gleich selbst sagen. Dieselbe fand seitens der Volkshäupter am
frühen Morgen auf dem freien Platze vor der Kaserne auf der Burg statt, in
welcher auch Pilatus seine Wohnung hatte, wenn er in Jerusalem war. Denn
das heidnische Haus durften sie nicht betreten, um sich nicht zu verunreinigen, was
sie verhindert haben würde, am Abend dieses Tages das Passahmahl zu feiern.
29 Darum ging Pilatus, seiner staatsklugen Nachgiebigkeit gegen die religiöse Sitte
der Juden entsprechend, zu ihnen heraus und forderte sie auf, eine förmliche
Anklage gegen Jesum anzubringen, von dem er bisher nur wußte, daß die
Volkshäupter ihn für einen gefährlichen Menschen hielten, weil sie Militär zu
seiner Verhaftung requiriert hatten. Wir erfahren nun, daß dieselben dieser
30 Forderung zunächst ausweichen wollten, weil sie sich wohl bewußt waren, daß
Pilatus auf Grund des Religionsverbrechens, um deswillen sie Jesum ver-
urteilt hatten, ihr Urteil nicht bestätigen würde, und daß sie ein politisches

Verbrechen ihm nicht nachweisen konnten. Darum verlangten sie, Pilatus solle
aus der Übergabe an seine Instanz ersehen, daß er ein todeswürdiger Verbrecher
sei. Darauf konnte Pilatus natürlich nicht eingehen, sondern erklärte, daß, 31
wenn sie keine förmliche Anklage erheben wollten, sie sich auch mit einer
Verurteilung nach ihrem Gesetz begnügen müßten, soweit deren Vollstreckung ihnen
noch rechtlich zustehe. Da müssen die Juden es geradeheraus sagen, es käme
ihnen eben auf die Todesstrafe an, zu der sie kein Recht mehr hätten, seit
die Verhängung derselben an den römischen Statthalter übergegangen war. Darin
aber sieht der Evangelist eine göttliche Fügung, durch welche das Wort Jesu 32
12, 32 f. erfüllt werden mußte. Denn nach ihrem Gesetz hätten sie den Gottes-
lästerer nur zur Steinigung verurteilen können, während ihnen gerade daran
lag, daß er vor aller Welt als von den Römern verurteilt erschien. Das
konnte aber nur geschehen, wenn er die dem Gesetz Israels fremde, eigentümlich
römische Kreuzesstrafe erlitt, auf welche Jesus wiederholt nach der Auffassung des
Evangelisten hingedeutet hatte. Johannes setzt einfach voraus, daß infolge dieser
Vorverhandlung die Juden genötigt wurden, Jesum auf Grund der Beanspruchung
der Messiaswürde durch ihre politische Deutung derselben des Hochverrats an-
zuklagen, der mit der Kreuzesstrafe belegt werden mußte. Aber nun erfahren wir,
daß, als Pilatus daraufhin in seinen Palast hineinging, um Jesum, der dort 33
gefangengehalten wurde, wegen seiner angeblichen Beanspruchung des Königtums
in Israel zu verhören, Jesus dieselbe keineswegs ohne weiteres zugestand, wie
es nach den älteren Evangelien schien. Vielmehr wollte er durch seine Gegen-
frage erst ermitteln, ob Pilatus von sich aus politischen Verdacht gegen ihn 34
hege, in welchem Falle er seine Frage einfach verneinen konnte, oder ihm nur
die Anklage der Volkshäupter zur Auslassung vorhalte, weil er sich dann über
den Sinn der von ihm beanspruchten Messiaswürde auslassen mußte. Pilatus
aber lehnt jedes Eingehen auf die Frage, wiefern in seinem Messiasanspruch 35
Hochverrat liege, geringschätzig ab, da er ja als Nichtjude von diesen Dingen
nichts verstehe; aber da seine eigene Nation und ihre Häupter Jesum ihm
überantwortet hätten, so müßten sie das doch wissen. Darum soll er ohne Um-
schweife sagen, wodurch er sich den Verdacht des Hochverrats zugezogen habe.
Als darauf Jesus erklärt, daß die von ihm beanspruchte Königsherrschaft nicht 36
politischer Art sei, erhelle schon daraus, daß seine Untergebenen sich in keiner
Weise mit Gewalt seiner Verhaftung widersetzt hätten, verwundert sich Pilatus
darüber, daß er doch in irgendeinem Sinne König zu sein beanspruche. Jesus 37
aber sagt, sein Königtum habe keine weltlichen Zwecke, sondern den rein geistigen,
für die Wahrheit zu zeugen, und er beanspruche nicht die Herrschaft über Land
und Leute, sondern lediglich über die für die Wahrheit Empfänglichen. Das
erscheint freilich dem vornehmen Skeptiker, dem längst die Wahrheit ein leeres 38
Phantom geworden, als eine höchst ungefährliche Schwärmerei, und nun verstehen
wir, wie Pilatus, nachdem er wieder zu den Juden hinausgegangen, Jesum
trotz seiner beanspruchten Königswürde für durchaus schuldlos erklärt. Ja, um
die Sache loszuwerden, bringt er nun selbst die übliche Osteramnestie zur Sprache 39
und erbietet sich, ihnen den der Beanspruchung des Königtums in Israel An-
geklagten freizulassen. Dagegen protestieren sie freilich aufs lebhafteste, indem
sie die Freilassung des von dem Evangelisten einfach als Räuber bezeichneten 40
Barabbas verlangen. Allein bei der Überzeugung des Pilatus von der Unschuld
Jesu schien es immerhin ausgeschlossen, daß es zu der Bestrafung desselben
mit dem Kreuzestode und somit das Wort Jesu wirklich zur Erfüllung kam.
Daher folgt nun die ausführliche Darstellung, wie es schließlich doch zur Ge-
nehmigung der Kreuzigung kam.

19, 1—16 Da nahm Pilatus Jesum und geißelte ihn. Und die Kriegsknechte flochten eine Krone aus Dornen und setzten
3 sie auf sein Haupt und legten ihm einen Purpurmantel um und traten an ihn heran und sagten: Sei gegrüßt, du König der
4 Juden! und gaben ihm Backenstreiche. Da ging Pilatus wieder heraus und sagt zu ihnen: Siehe, ich führe ihn heraus zu euch,
5 damit ihr erkennt, daß ich keine Schuld an ihm finde. Also ging Jesus heraus und trug die Dornenkrone und den Purpurmantel.
6 Und er sagt zu ihnen: Sehet, welch ein Mensch! Da ihn nun die Hohenpriester und die Diener sahen, schrieen sie und sprachen:
Kreuzige, kreuzige ihn! Sagt zu ihnen Pilatus: Nehmt ihr ihn
7 hin und kreuzigt ihn; denn ich finde keine Schuld an ihm. Die Juden antworteten ihm: Wir haben ein Gesetz und nach dem Gesetz
8f. muß er sterben; denn er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht. Als Pilatus dieses Wort hörte, fürchtete er sich noch mehr und
10 ging wieder hinein in das Richthaus und sagt zu Jesu: Von wannen bist du? Aber Jesus gab ihm keine Antwort. Da sagt
Pilatus zu ihm: Redest du nicht mit mir? Weißt du nicht, daß
ich Macht habe, dich loszulassen und Macht habe, dich zu kreu-
11 zigen? Jesus antwortete: Du hättest keine Macht wider mich, wenn sie dir nicht gegeben wäre von oben her. Darum, der mich
12 dir überantwortet hat, der hat größere Sünde. Auf Anlaß dessen suchte Pilatus ihn loszulassen. Die Juden aber schrieen und sprachen: Lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht; denn wer sich selbst zum Könige macht, der ist wider den Kaiser.
13 Da nun Pilatus diese Worte hörte, führte er Jesum heraus und setzte sich auf den Richtstuhl an die Stätte, die da heißt: Hoch-
14 pflaster, auf hebräisch aber Gabbatha. Es war aber der Rüsttag auf Ostern um die sechste Stunde. Und er sagt zu den Juden:
15 Sehet, das ist euer König! Da schrieen jene: Weg, weg mit ihm, kreuzige ihn! Sagt Pilatus zu ihnen: Soll ich euren König kreuzigen? Die Hohenpriester antworteten: Wir haben keinen
16 König, als den Kaiser! Da überantwortete er ihn ihnen, daß er gekreuzigt werde.

Zunächst freilich schien Pilatus noch sehr weit davon entfernt zu sein, auf den Willen der Feinde Jesu einzugehen. Denn wenn er auch wenigstens die
1ff. der Kreuzigung gewöhnlich vorangehende Geißelung durch seine Soldaten vollziehen läßt, und ihnen sogar jene aus den älteren Evangelien bekannte Mummerei gestattet, in der sie den angeblichen Judenkönig bald ehrfurchtsvoll begrüßen, bald mit Backenstreichen verhöhnen, so sehen wir doch sofort, daß er darin nur ein neues Mittel gefunden zu haben hofft, um der Hinrichtung des Unschuldigen
4f. zu entgehen. Denn daß er ihn für keinen Verbrecher hält, sehen sie daraus, daß er solche Narrenspossen mit ihm treiben läßt; und indem er den blutbefleckten und darüber noch verhöhnten Mann ihnen noch einmal vorführt, will er mit seinem halb mitleidigen, halb verächtlichen Ecce homo sagen, daß sie sich daran nun sollen genügen lassen, da es doch keinen Sinn hat, einen Menschen, der sich das alles gefallen läßt, auch noch zu töten. Aber nun gerade rücken

die Hohenpriester und ihr Troß mit ihrer eigentlichen Absicht heraus, indem 6
sie mit fanatischem Geschrei seine Kreuzigung verlangen. Da erklärt Pilatus,
er wolle ihnen die Kreuzigung gestatten, nur möge er für seine Person mit
der Tötung eines Unschuldigen nichts zu tun haben. Dies Anerbieten können
sie natürlich nicht annehmen, nicht nur weil ihnen alles daran lag, den Schein
voller Gesetzlichkeit zu wahren, die diese Strafe nicht erlaubte, und die Schuld
dieser Hinrichtung ganz auf die Römer zu schieben, sondern vor allem, weil er
ihnen damit unzweideutig zumutete, einen Unschuldigen zu kreuzigen. Diese
Unterstellung wiesen sie entrüstet zurück, indem sie erklärten, sie hätten ihn streng 7
gesetzlich wegen Anmaßung der Gottessohnschaft zum Tode verurteilt. Hatte sich
nun schon bisher etwas in Pilatus gesträubt, sich an einem Unschuldigen zu ver-
greifen, so wurde seine Furcht verstärkt durch die abergläubische Vorstellung, die 8
dem heidnischen Bewußtsein gar nicht so fern lag, daß Jesus vielleicht wirklich
ein Göttersohn sei. Er nimmt Jesum daher noch einmal innerhalb des Hauses
ins Verhör und fragt ihn, ob er menschlicher oder göttlicher Herkunft sei. Aber 9
diese Frage konnte Jesus nicht beantworten, da Pilatus die einzig mögliche
Antwort doch nur im Sinne seines heidnischen Aberglaubens verstanden hätte.
Darüber will der Statthalter empfindlich werden und hält ihm vor, daß er, 10
der die Macht über Leben und Tod habe, wohl eine Antwort erwarten könne,
von der seine Entscheidung abhängen werde. Jesus aber deutet an, daß, da
er diese Macht nur von oben her habe, sein Schicksal doch zuletzt in einer 11
höheren Hand liege. Aber nicht ihn, der diese Sache doch nicht zu durchschauen
vermöge, treffe die Schuld, wenn er die ihm gegebene Macht mißbrauche, sondern
die, welche ihn durch die Übergabe der Sache an ihn zu einem Frevel verführen
wollten, den sie sehr wohl als solchen erkennen könnten, also die Hohenpriester,
insbesondere Kajaphas als ihr Haupt. Dies Wort voll Hoheit und Milde schlug
ein; und nun beabsichtigte Pilatus ernstlich, die Verhandlungen mit den Juden 12
abzubrechen und Jesum einfach freizulassen. So schien nun gerade jede Aussicht,
daß das Wort Jesu sich erfüllen könne, vereitelt. Aber da trat die verhängnisvolle
Wendung ein. Auf diesen Augenblick hatten sich die Volkshäupter ihr letztes
Mittel aufgespart, sie drohten unmißverständlich mit einer Klage beim Kaiser.
Wer einen offenkundigen Rebellen freilasse, der sich selbst zum Könige mache
und dadurch sich wider den Kaiser erkläre, der sei selbst nicht mehr dem
Kaiser hold und gewärtig. Dies Mittel wirkte. Eine Klage beim Kaiser zu
fürchten, hatte aber der Statthalter allen Grund, wie sein Ende gezeigt hat.
Als ihm darum diese Andeutungen bald in dieser, bald in jener Form in 13
leidenschaftlicher Weise zugerufen wurden, da übertäubten sie die Stimme des
Gewissens, und nun bestieg Pilatus den Richterstuhl, um förmlich und feierlich
sein Endurteil abzugeben. Johannes bezeichnet genau den Ort, wo derselbe
außerhalb des Prätoriums auf einer Mosaiktäfelung von Marmor stand, sowie 14
Tag und Stunde, wo das entscheidende Wort gesprochen wurde, das die Erfüllung
der Weissagung Jesu herbeiführte. Es war über all diesen Verhandlungen fast
die Mittagstunde des Tages herangekommen, an dem man sich auf den ersten
großen Passahfesttag rüstete. Freilich fällt Pilatus auch jetzt nicht eigentlich ein
Urteil dahin, daß Jesus nach dem Königtum in Israel gestrebt habe,
was er nach wie vor nicht glaubt. Er stellt nur mit einer halb
spöttischen Wendung fest, daß Jesus der sei, den man ihm als solchen
übergeben habe. Als nun die Volkshäupter erst recht mit fanatischem 15
Geschrei seine sofortige Kreuzigung fordern, da fragt er mit derselben spöttischen
Wendung, ob sie denn wirklich seine Kreuzigung als die eines Kronprätendenten
verlangen, um noch einmal sein Gewissen damit zu beschwichtigen, daß er nicht

freiwillig, sondern lediglich auf ihr Drängen hin die Kreuzigung gestatte. Sie antworten mit einer heuchlerischen Erklärung ihrer Ergebenheit an den Kaiser, welche die Bejahung seiner Frage einschließt. Auch das war natürlich durchaus
16 nicht im Sinne der Volkshäupter, daß Pilatus nicht selbst die Kreuzigung anordnete, sondern es ihnen nur gestattete, bei einer gerade bevorstehenden Hinrichtung Jesum durch seine Soldaten mit abtun zu lassen. Aber sie mußten sich begnügen mit dem, was sie erreichen konnten, und so gerade kam es dazu, daß sie buchstäblich selbst es sein mußten, die nach dem Worte Jesu 8, 28 ihn ans Kreuz erhöhten.

19, 16—30 Da nahmen sie Jesum, und, indem er selbst sein
Kreuz trug, ging er hinaus zu der sogenannten Schädelstätte, was
18 auf hebräisch Golgotha heißt, wo sie ihn kreuzigten und mit ihm
19 zwei andere zu beiden Seiten, Jesum aber mitten innen. Pilatus
aber schrieb auch eine Überschrift und setzte sie auf das Kreuz.
Es war aber geschrieben: Jesus von Nazaret, der Juden König.
20 Diese Überschrift nun lasen viele Juden; denn die Stätte, wo Jesus
gekreuzigt ward, war nahe der Stadt, und es war geschrieben auf
21 hebräische, lateinische, griechische Sprache. Da sagten die Hohenpriester der Juden zu Pilatus: Schreibe nicht: Der Juden König,
22 sondern, daß er gesagt hat: Ich bin der Juden König. Pilatus
antwortete: Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben.
23 Die Kriegsknechte aber, da sie Jesum gekreuzigt hatten, nahmen
seine Kleider und machten vier Teile, einem jeglichen Kriegsknecht einen Teil, dazu auch den Rock. Der Rock aber war unge-
24 näht, von oben an gewebt durch und durch. Da sprachen sie
untereinander: Laßt uns den nicht zerteilen, sondern darum losen,
wes er sein soll, damit erfüllt würde die Schrift, die da sagt: Sie
haben meine Kleider unter sich geteilt und über meinen Rock
25 das Los geworfen. Solches nun taten die Kriegsknechte. Es
standen aber bei dem Kreuze Jesu seine Mutter und seiner Mutter
Schwester; Maria, des Klopas Weib, und Maria Magdalena.
26 Da nun Jesus seine Mutter sah und den Jünger dabeistehen, den
er lieb hatte, sagt er zu der Mutter: Weib, siehe, das ist dein
27 Sohn. Danach sagt er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine
Mutter. Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.
28 Danach, als Jesus wußte, daß schon alles vollendet war, sagt er,
29 damit die Schrift erfüllt werde: Mich dürstet. Es stand da ein
Gefäß mit Essig. So füllten sie nun einen Schwamm mit Essig,
legten ihn um einen Ysop und hielten es ihm dar zum Munde.
30 Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht; und er neigte das Haupt und verschied.

Auch von der Kreuzigung wird doch nur erzählt, was durch die Erfüllung der Schriftweissagung vom Messias oder sonstwie zur Verherrlichung
17 Jesu beitrug. Schon in der Art, wie betont wird, daß er bei der Abführung nach Golgotha selber sein Kreuz trug, liegt offenbar angedeutet, daß Jesus, in der Erfüllung seines Gebotes Luk. 14, 27 den Jüngern vorangehend, sein

Leiden freiwillig auf sich nahm. Und wenn die Volkshäupter es als eine Beschimpfung Jesu gemeint hatten, daß sie ihn inmitten zweier Verbrecher kreuzigten, so sieht Johannes in dieser Mittelstellung gerade die Erhabenheit über sie, da er unmittelbar damit die Erwähnung der Kreuzüberschrift verbindet, welche ihn als den König der Juden bezeichnete. Ausdrücklich nämlich betont er, daß bei der Überfüllung der Stadt mit Festpilgern und der Nähe der Kreuzigungsstätte bei der Stadt viele Juden, auch die Ausländer unter ihnen aus Rom und Griechenland, das lasen, da die Inschrift in allen drei Landessprachen geschrieben war. Gerade deshalb freilich wurden die Volkshäupter bei Pilatus vorstellig, daß darin eine Beschimpfung der Juden läge, wenn man einen gekreuzigten Missetäter als ihren König bezeichnete, während die Schrifttafel über dem Kreuz doch das Verbrechen des Hingerichteten anzeigen solle, hier also, daß er dies Königtum sich angemaßt habe. Hier nun aber blieb Pilatus hartnäckig. Er hatte sich eben nicht davon überzeugt, daß Jesus in verbrecherischer Weise dies Königtum beansprucht habe, sondern die Kreuzigung nur gestattet, weil sie ihn als den Judenkönig anklagten. Und wenn sie jetzt eine Beschimpfung für sich darin sahen, konnte es ihm nur gerade recht sein. Der Evangelist aber erzählt das so ausführlich, weil dadurch die Kreuzüberschrift zu einer ersten Verkündigung der Messiaswürde Jesu vor allen Völkern des römischen Weltreichs wurde. Auch von der Verlosung der Kleider durch die Soldaten erfahren wir hier erst, wie es dazu kam. Das Wachkommando, das, wie gewöhnlich, aus vier Soldaten bestand, hätte leicht genug aus den Kleidern der drei Hingerichteten vier Teile machen können, da wohl nur Jesus zwei Kleider trug. Aber sein Unterkleid war ein wertvolleres Stück, das ohne Naht von oben an durch und durch gewebt war, offenbar ein Geschenk von liebevoller Frauenhand; und das Los sollte nun entscheiden, wer dieses kostbarste Stück bekäme. Aber auch dies erzählt Johannes nur so ausführlich, weil sich in diesem Tun der Soldaten Psalm 22, 19 buchstäblich erfüllte, in welchem der Evangelist den Messias reden hört. Zuletzt ist es eine ihm unvergeßliche Erinnerung, die er an dieser Stelle noch aufbewahrt hat. Hier wird klar, daß die unter den drei der Kreuzigung zusehenden Frauen, welche die älteren Evangelien erwähnen, neben den beiden Marien genannte Salome, die Mutter der Zebedäussöhne, eben die Schwester der Mutter Jesu und die Mutter unsers Johannes war. Nun erfahren wir, daß mit der Mutter Jesu auch dieser Lieblingsjünger des Herrn unter dem Kreuze stand. Ihm hatte Jesus seine Mutter, die ja bei ihren noch ungläubigen Söhnen (vgl. 7, 5) in ihrem Schmerz das volle Verständnis nicht finden konnte, der kindlichen Fürsorge seines Johannes anvertraut, und diesem Kindespflichten gegen sie ans Herz gelegt. Er konnte dieselben auch sofort erfüllen, da ja seine eigene Mutter zugegen war, in deren Haus er sie nun wie in sein eigenes führen durfte. Aber noch das Ende Jesu sollte eine letzte Schrifterfüllung herbeiführen. Jesus wußte, daß, nachdem er dieser letzten Liebespflicht genügt und alle Qualen der Kreuzesmarter durchgekostet, sein Lebenswerk vollendet war, und er sich die letzte Erquickung gönnen durfte durch das Verlangen nach der Stillung des die Gekreuzigten vor allem quälenden Durstes. Aber in der uns aus Mark. 15, 36 bekannten Tränkung, von der wir hier nur näher erfahren, daß das Rohr, an dem der Schwamm behufs derselben befestigt wurde, ein Ysopstengel war, mußte sich aufs neue Psalm 69, 22 erfüllen. Nun hören wir auch, wie der laute Schrei, mit dem Jesus nach Mark. 15, 37 verschied, nichts anderes war als der Triumphruf, mit dem er die Vollendung seines Heilswerkes verkündigte, um dann, als er sein Haupt im Tode neigte, seinen Geist nach Psalm 31, 6 in die Hände seines Vaters zu überantworten (vgl. Luk. 23, 46).

19, 31—42 Die Juden nun, dieweil es Rüsttag war, damit nicht die Leichname den Sabbat über am Kreuze blieben — denn jenes Sabbats Tag war groß —, baten Pilatus, daß ihnen die Beine 32 zerbrochen und sie abgenommen würden. Da kamen die Kriegsknechte und zerbrachen dem ersten die Beine und dem andern, der 33 mit ihm gekreuzigt war. Da sie aber zu Jesu kamen, sahen sie, daß er schon gestorben war, und zerbrachen ihm die Beine nicht, 34 sondern einer der Kriegsknechte stieß ihm mit der Lanze in die 35 Seite, und alsbald kam Blut und Wasser heraus. Und der es gesehen hat, der hat es bezeugt, und sein Zeugnis ist ein wahrhaftes, und derselbe weiß, daß er die Wahrheit sagt, damit auch ihr 36 glaubt. Denn solches ist geschehen, damit die Schrift erfüllt würde: 37 Ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen. Und abermals sagt eine andere Schrift: Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben.

38 Danach bat den Pilatus Joseph von Arimathia, der ein Jünger Jesu war, doch heimlich aus Furcht vor den Juden, er möchte den Leichnam Jesu abnehmen. Und Pilatus erlaubte es. Daher kam er 39 und nahm den Leichnam Jesu ab. Es kam aber auch Nikodemus, der vormals bei der Nacht zu ihm kam, und brachte Myrrhen 40 und Aloe untereinandergemischt, bei hundert Pfund. Da nahmen sie den Leichnam Jesu und banden ihn in leinene Tücher mit 41 Spezereien, wie die Juden pflegten zu begraben. Es war aber an der Stätte, da er gekreuzigt ward, ein Garten, und in dem Garten ein neues Grab, in welches noch niemand je gelegt war. 42 Daselbst hin legten sie Jesum um des Rüsttags der Juden willen, dieweil das Grab nahe war.

31 Die letzte Schrifterfüllung mußten die Jesu feindseligen Juden selbst herbeiführen. Da es nämlich der Rüsttag des Sabbats war, der in diesem Jahre ein besonders großer, weil er mit dem ersten hohen Festtage zusammentraf, der an sich schon sabbatlichen Charakter hatte, schien es ihnen gänzlich unzulässig, daß die Leichname den folgenden Tag über am Kreuze blieben. Denn durch das Verbleiben eines Gehenkten am Holz, und das waren die Gekreuzigten, wurde nach 5. Mos. 21, 23 das Land verunreinigt. Es mußte also der Tod der Gekreuzigten beschleunigt und sichergestellt werden, damit sie noch vor dem Anbruch des Sabbats vom Kreuze abgenommen werden könnten. Darum baten die Juden den Pilatus, das übliche Zerschmettern der Gebeine an ihnen vollziehen zu lassen. Als Pilatus behufs der Erfüllung dieses billigen Wunsches ein neues, 32 mit den dazu erforderlichen Keulen ausgerüstetes Kommando hinsandte, vollzogen sie ihr Werk wohl an den beiden mit Jesu Gekreuzigten; als sie aber zu Jesu 33 kamen, bemerkten sie, daß derselbe schon gestorben, dasselbe also überflüssig sei. 34 Aber doch hielt es einer der Soldaten für nötig, wenigstens noch durch einen Lanzenstich, der die linke Seite und damit das Herz traf, auch seinen Tod über jeden Zweifel sicherzustellen. Wenn der Evangelist bemerkt, daß danach Blut und Wasser herausging, ohne etwas Wunderbares damit anzudeuten, so ist ihm das nur darum bedeutsam, weil er in dem Zusammensein von beidem die von der Schuldbefleckung reinigende Wirkung des Blutes Jesu abgebildet sah (vgl. 35 1. Joh. 1, 7). Wenn er sich aber mit Berufung auf sein Wahrheitsbewußtsein feierlich als den Augenzeugen bezeichnet, dessen Zeugnis ein allen Bedingungen

eines solchen entsprechendes sei, so deutet er klar an, worauf sich das bezieht. 36f.
Die Leser sollen dadurch im Glauben an die Messianität Jesu bestärkt werden,
weil sich in der Unterlassung des Beinzerbrechens die Weissagung Psalm 34, 21,
wie in dem Lanzenstich Sacharj. 12, 10 erfüllte.

Aber auch in der Geschichte des Begräbnisses Jesu mußte sich nur eine
neue Verherrlichung Jesu vollziehen. Joseph von Arimathia, der bisher aus
Furcht vor den Juden nur ein heimlicher Jünger Jesu gewesen war, trat jetzt 38
mit seinem Bekenntnis zu ihm offen hervor, indem er den Pilatus um die
Erlaubnis zur Kreuzabnahme Jesu bat und, nachdem dieselbe erteilt, sie sofort
vollzog. Aber auch Nikodemus, der einst nur bei Nacht zu Jesu gekommen war, 39
konnte sich jetzt in der offenkundigen Ehrung Jesu nicht genugtun, indem er
in überreicher Fülle wohlriechende Stoffe brachte, um nicht nur die Grabtücher,
mit denen man den Leichnam umwand, sondern auch die ganze Grabhöhle damit
auszufüllen. Von einer Einbalsamierung konnte ja bei der Kürze der Zeit nicht
die Rede sein; aber wenigstens soweit als möglich sollte doch die bei der 40
Bestattung übliche Leichenbereitung vollzogen werden, als deren Vorspiel Jesus
schon die Salbung in Bethanien bezeichnet hatte (12, 7). Nun erfahren wir auch,
weshalb gerade Joseph von Arimathia sich des Begräbnisses Jesu annahm.
Offenbar war es sein Garten und darin sein noch nicht in Benutzung genommenes 41.
Grab, in das man Jesum legte, weil die Nähe desselben bei der Kreuzigungsstätte
es ermöglichte, die Beerdigung noch vor dem Anbruch des Sabbats zu vollenden.

20, 1—18 An dem ersten Wochentage kommt Maria Magdalena 1
früh, da es noch finster war, und sieht, daß der Stein vom Grabe
hinweggenommen. Da läuft sie und kommt zu Simon Petrus 2
und zu dem andern Jünger, den Jesus lieb hatte, und sagt zu
ihnen: Sie haben den Herrn aus dem Grabe weggenommen,
und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Da ging 3
Petrus und der andere Jünger hinaus, und sie kamen zum Grabe.
Es liefen aber die zwei miteinander; und der andere Jünger 4
lief schneller voraus denn Petrus und kam als erster zum Grabe.
Und hinein sich bückend, sieht er die Leinen daliegen, ging jedoch 5
nicht hinein. Da kam Simon Petrus ihm nach und ging hinein 6
in das Grab und sieht die Leinen daliegen und das Schweißtuch, 7
das auf seinem Haupt war, nicht bei den Leinen liegen, sondern
beiseits eingewickelt an einem besonderen Ort. Da ging auch der 8
andere Jünger hinein und sah es und glaubte; denn sie ver- 9
standen die Schrift noch nicht, daß er von Toten auferstehen müsse.
Da gingen die Jünger wieder heim. Maria aber stand bei dem 10f.
Grabe draußen und weinte. Indem sie so weinte, bückte sie sich
in das Grab hinein und sieht zwei Engel in weißen Kleidern 12
sitzen, einen zu Häupten und einen zu Füßen, wo sie den Leichnam
Jesu hingelegt hatten. Und jene sagen zu ihr: Weib, was weinst 13
du? Sagt sie zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen,
und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Und als sie das 14
gesprochen, wandte sie sich zurück und sieht Jesum stehen, und
sie wußte nicht, daß es Jesus sei. Sagt Jesus zu ihr: Weib, 15
was weinst du? Wen suchst du? Sagt sie, meinend, es sei

der Gärtner, zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir,
16 wo du ihn hingelegt hast, und ich will ihn holen. Sagt zu ihr
Jesus: Maria! Da wandte sie sich um und sagt zu ihm auf
17 hebräisch: Rabbuni, das heißt: Meister. Sagt zu ihr Jesus:
Rühre mich nicht an; denn ich bin noch nicht aufgefahren zum
Vater. Gehe aber hin zu meinen Brüdern und sprich zu ihnen:
Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem
18 Gott und zu eurem Gott. Maria Magdalena geht und verkündigt
den Jüngern, daß sie den Herrn gesehen und er solches zu ihr
gesagt hat.

Der siebente Teil bringt die Vollendung des Glaubens durch die Auferstehung Jesu und seine Erscheinungen. Zuerst die Erscheinung vor Maria
1 Magdalena. Daher wird nur von ihr erzählt, daß sie in der ersten Sonntagsfrühe am Grabe gewesen und den Stein, mit dem das Grab, wie die Leser aus den älteren Evangelien wissen, verschlossen war, aus seiner Öffnung fortgeschafft gefunden hat. Aber da sie sofort wegeilt, um die Schreckensbotschaft
2 dem Petrus und dem Lieblingsjünger zu bringen, die ausdrücklich voraussetzt, daß sie mit andern am Grabe gewesen, hat sie die Engelbotschaft, welche die andern Frauen erhielten, nicht mit erlebt und kann nur annehmen, daß man die
3f. Leiche fortgeschafft habe, wie den Stein. Natürlich eilen auch die beiden Jünger sofort zum Grabe, aber der jüngere Johannes läuft schneller und langt zuerst
5ff. am Grabe an. Allein wie er sich hineinbückt und die Leichentücher daliegen sieht, hält ihn natürliches Grauen ab, hineinzugehen; während der beherztere Petrus sofort hineingeht und nicht nur bemerkt, daß die Leichentücher daliegen, sondern auch das Schweißtuch, das man Jesu aufs Haupt gelegt hatte, für sich zusammengewickelt an einem besonderen Platz. Hier ist also kein Leichenraub geschehen, auch nicht der Leichnam irgendwoanders hin fortgeschafft, sondern der zum Leben Erwachte hat sich all dessen ruhig entledigt. Und als nun auch
8 Johannes hineingeht und sich davon überzeugt, da kommt auch er zu dem Glauben an die Auferstehung Jesu, zu dem natürlich Petrus vor ihm gekommen
9 war; denn von beiden wird erklärt, daß sie, um zu dieser Überzeugung zu kommen, erst des leeren Grabes bedurften, weil sie die Weissagungen der Schrift von der Auferstehung des Messias noch nicht verstanden hatten. Da sie sofort heimeilen, erfährt Maria, die ihnen zum Grabe gefolgt war und weinend draußen
10f. steht, nichts von dem neuen Glauben, der ihnen aufgegangen, und bückt sich nur hinein, um sich zu überzeugen, daß sie auch bei ihrem Morgengang mit den Frauen sich in der Überzeugung, daß das Grab leer sei, nicht getäuscht hätte.
12f. Allerdings sieht sie nun die beiden Engel (vgl. Luk. 24, 4) zu Kopf- und Fußende der Bahre, auf der die Leiche gelegen hatte, und auf ihre Frage, warum sie weine, klagt sie ihnen ihr Leid. Aber sie wartet keine Antwort ab; denn
14f. sie hört jemand kommen, den sie, weil er fragt, wen sie hier suche, naturgemäß für den Gärtner hält, und von dem sie doch am sichersten erfahren kann, wo der Leichnam hingetragen, um ihn wieder in sein Ehrengrab zurückzubringen.
16 Schon hat sie sich, da sie keine Auskunft erhält, wieder dem Grabe zugewandt, da hört sie sich in der bekannten lieben Weise bei Namen nennen, und nun weiß sie, daß sie den Meister vor sich hat. Aber jede Annäherung wehrt derselbe
17 ab, weil er nicht gekommen ist, den alten menschlichen Verkehr mit den Seinen zu erneuern. Ist er auch, solange seine Erscheinungen dauern, die erst sein Lebenswerk krönen sollen, noch nicht endgültig zu seinem Vater zurückgekehrt, so

ist er doch im Begriff es zu tun. Ausdrücklich sendet er die Maria mit dieser Botschaft zu den Jüngern, die er seine Brüder nennt, als Kinder eines Gottes und Vaters, damit sie sehen, wie auch nach seiner Erhöhung ihnen seine brüderliche Liebe bleibt, wie ja auch ihre Gotteskindschaft dadurch nur vollendet wird. Sofort aber bringt Maria diese Botschaft den Jüngern. 18

20, 19—31 Am Abend aber jenes ersten Tages der Woche, da 19
die Türen verschlossen waren, wo die Jünger sich aufhielten,
aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und stand in ihrer Mitte und
sagt zu ihnen: Friede sei mit euch! Und als er das gesprochen, 20
zeigte er ihnen beides, die Hände und die Seite. Da wurden die
Jünger froh, daß sie den Herrn sahen. Da sprach Jesus abermals 21
zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich mein Vater gesandt hat,
so sende auch ich euch. Und als er das gesprochen, blies er sie 22
an und sagt zu ihnen: Nehmet hin heiligen Geist. Wenn 23
ihr jemandes Sünden erlasset, so werden sie ihnen erlassen; wenn
ihr sie behaltet, so sind sie behalten. — Thomas aber, der Zwölfe 24
einer, der da heißt Zwilling, war nicht bei ihnen, als Jesus kam.
Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn ge- 25
sehen. Er aber sprach zu ihnen: Es sei denn, daß ich sähe in
seinen Händen das Nägelmal und lege meinen Finger an die
Stelle der Nägel und lege meine Hand in seine Seite, so will ich
es nicht glauben. Und über acht Tage waren abermals seine 26
Jünger drinnen und Thomas mit ihnen. Kommt Jesus, da die
Türen verschlossen waren, und stand in ihrer Mitte und sprach: 27
Friede sei mit euch! Danach spricht er zu Thomas: Reiche deinen
Finger her und siehe meine Hände und reiche deine Hand her
und lege sie in meine Seite und werde nicht ungläubig, sondern 28
gläubig. Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und 29
mein Gott! Sagt Jesus zu ihm: Dieweil du mich gesehen hast,
glaubst du? Selig sind, die nicht sehen und (doch) glauben.

Auch viele andere Zeichen nun tat Jesus vor seinen Jüngern, 30
die nicht geschrieben sind in diesem Buche. Diese aber sind
geschrieben, damit ihr glaubet, Jesus sei der Messias, der Sohn 31
Gottes, und damit ihr durch den Glauben Leben habet in seinem
Namen.

Es folgen nun noch die Erscheinungen vor den Jüngern, die mit der ersten am Osterabend beginnen. Die kleine Schar hat sich aus Furcht vor ihren 19
Feinden bei verschlossenen Türen versammelt. Daß Jesus trotzdem und plötzlich, ohne daß man ihn kommen gesehen, mitten unter ihnen steht, zeigt klar, daß die Leiblichkeit, in der er erscheint, nicht an die Bedingungen unsrer irdisch-materiellen gebunden ist. Nachdem er sie mit dem Friedensgruß begrüßt, zeigt er ihnen seine durchbohrten Hände und seine durchstochene Seite, und sobald sie 20
sich dadurch überzeugt, daß er es ist, erfüllt sich die Weissagung Jesu 16, 21 in ihrer Freude über dies Wiedersehen. Erst, nachdem Jesus den Friedensgruß 21
wiederholt, der nun als der Gruß des leibhaftig Auferstandenen eine ganz neue Bedeutung für sie gewinnt, vollzieht er ihre feierliche Aussendung, zu der er ihnen unter der sinnbildlichen Handlung des Anhauchens von dem heiligen Geist

mitteilt, mit dem er in der Taufe für seine Berufswirksamkeit ausgerüstet war, da die ihre der seinen ganz gleich sein soll. Die Mtth. 18, 18 der Gemeinde
23 erteilte Vollmacht, Sünden zu vergeben und unvergeben festzuhalten, wird daran insofern geknüpft, als nur dieser herzenkündende Geist sie lehren kann, zwischen läßlichen und Todsünden (vgl. 1. Joh. 5, 16) sicher zu unterscheiden. — Bei dieser Erscheinung nun hatte einer der Zwölfe, Thomas, gefehlt. Als die
24 f. Jünger ihm davon erzählten, wollte der schwermütige Mann, der entschlossen war, sich durch keine eitlen Hoffnungen täuschen zu lassen, es nicht eher glauben, als bis er mit eigenen Augen die Spur der Nägel in Jesu Händen gesehen und die Stelle, wo sie gesessen, sowie seine Seite selbst berührt habe. Da erschien
26 Jesus nochmals nach acht Tagen den versammelten Jüngern, unter denen nun auch Thomas war, ganz wie das erste Mal. In beschämender Weise ihn an
27 seine Worte erinnernd, die der jetzt Allwissende kennt, heißt Jesus den Thomas seinen Finger herreichen, um die ihm gezeigten Nägelmale zu berühren, und die Hand in seine Seite legen, um die Wunde an ihr unter seinem Gewande zu fühlen. Durch seine Zweifelsucht steht er in Gefahr, ungläubig zu werden, während er nur durch die Überzeugung von seiner leibhaftigen Auferstehung im vollen Sinne gläubig werden kann. Aber nun bedarf es dessen, was Thomas einst
28 verlangte, nicht mehr. Er, der sich durchschaut sieht, erkennt Jesum nicht nur als den Auferstandenen, sondern auch, daß er durch die Auferstehung zur vollen göttlichen Herrlichkeit eingegangen ist, und bekennt den Glauben, den das ganze
29 Evangelium begründen will. Da erinnert ihn Jesus, daß er nur durch das eigene Sehen zum Glauben gelangt ist. Aber selig sind, die, ohne erst gesehen zu haben, zum Glauben gelangt sind. Denn an diesen Glauben auf Grund der Verkündigung der Augenzeugen, die dem Thomas nicht genügt hatte, bleibt ja fortan die ganze Kirche gewiesen.

30 Das Evangelium schließt mit der Bemerkung, daß die Augenzeugen noch von vielen anderen Zeichen erzählen können als von denen, welche in diesem Buche aufgeschrieben sind. Auch die oben erzählten Erscheinungen gehören ja zu den Zeichen, in denen Jesus, wie in seinen Heil- und anderen Wundern, seine Herrlichkeit offenbarte (vgl. 1, 14). Aber die hier aufgeschriebenen genügen, um
31 den Zweck des Buches zu erreichen, der nun ausdrücklich dahin bestimmt wird, den Glauben an Jesum als den gottgleichen Sohn zu begründen, von welchem die Erkenntnis seiner Messianität, d. h. seiner Heilsmittlerschaft abhängt. Denn mit diesem Glauben ist ja unmittelbar das wahre Leben gegeben, weil auf Grund dessen, was dieser sein Name aussagt, man in Jesu die volle Gottesoffenbarung und damit Gott selber schaut.

21, 1—14 Danach offenbarte sich Jesus abermals den Jüngern
2 an dem See Tiberias. Er offenbarte sich aber also. Es waren beieinander Simon Petrus und Thomas, der da heißt Zwilling, und Nathanael von Kana in Galiläa, und die Söhne des Zebe-
3 däus, und zwei andere seiner Jünger. Sagt Simon Petrus zu ihnen: Ich gehe hin, zu fischen. Sagen sie zu ihm: Auch wir kommen mit dir. Sie gingen aus und stiegen in das Schiff und
4 fingen in jener Nacht nichts. Als es aber schon Morgen ward, stand Jesus am Ufer; doch wußten die Jünger nicht, daß es
5 Jesus sei. Sagt Jesus: Kinder, habt ihr nichts zu essen? Sie
6 antworteten ihm: Nein. Er aber sprach zu ihnen: Werfet das Netz zur rechten Seite des Schiffs, so werdet ihr finden. Da

warfen sie es und konnten es nicht mehr ziehen vor der Menge
der Fische. Sagt nun jener Jünger, welchen Jesus liebhatte, 7
zu Petrus: Es ist der Herr. Da nun Simon Petrus hörte, daß
es der Herr sei, gürtete er das Hemd um sich — denn er war
nackend — und warf sich ins Meer. Die anderen Jünger aber 8
kamen in dem Schiff — denn sie waren nicht fern vom Lande,
sondern etwa zweihundert Ellen — und zogen das Netz mit den
Fischen nach. Als sie nun ausstiegen auf das Land, sahen sie ein 9
Kohlenfeuer gelegt und Fische darauf und Brot. Sagt Jesus zu 10
ihnen: Bringet her von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt.
Simon Petrus stieg hinauf und zog das Netz (vollends) ans Land, 11
voll großer Fische, hundertunddreiundfünfzig. Und wiewohl ihrer
so viel waren, zerriß das Netz (doch) nicht. Sagt Jesus zu ihnen: 12
Kommt, haltet das Frühmahl. Keiner von den Jüngern wagte ihn
zu fragen: Wer bist du? Denn sie wußten, daß es der Herr sei.
Kommt Jesus und nimmt das Brot und gibt es ihnen; und ebenso 13
auch die Fische. Das war nun schon das dritte Mal, daß Jesus 14
sich den Jüngern offenbarte, nachdem er von Toten auferweckt war.

Nach dem förmlichen und unzweideutigen Schlusse des Evangeliums folgt
noch ein Nachtrag von fremder Hand, dessen Zweck uns an seinem Schlusse klar
werden wird. Er erzählt noch eine Erscheinung, bei der sich Jesus bei 1
einem Fischzug auf dem See Tiberias einigen Jüngern kundmacht, und zwar
sichtlich ganz in der Weise, wie sie Johannes oft selbst erzählt hatte. Von den
sieben Jüngern bleiben nur zwei ungenannt. Sie waren gerade beisammen, als 2f.
Petrus, der nach dem Fest zu seinem Gewerbe zurückgekehrt, erklärt, er sei im
Begriff fischen zu gehen, und die andern sich ihm anschließen. Sie fangen aber
in jener Nacht nichts. Im ersten Morgengrauen steht Jesus, den die Jünger
aber nicht erkennen, am Ufer, und fragt, ob sie auch die nötige Zukost zum 4f.
Frühmahl hätten, die eben am See in Fischen bestand. Da sie es verneinen
müssen, rät er ihnen, das Netz zur Rechten des Schiffs auszuwerfen, wo sie 6
dann wirklich so viel Fische fangen, daß sie das Netz kaum mehr ziehen können.
Da merkt der Lieblingsjünger aus dieser Probe übermenschlichen Vorherwissens,
daß der unbekannte Ratgeber Jesus sei, und, als er es dem Petrus sagt, wirft 7
dieser in seiner raschen Art sich ins Meer, um der erste bei Jesu zu sein,
doch nicht ohne zuvor einen Überwurf umgürtet zu haben, um nicht ungenügend
bekleidet vor dem Meister zu erscheinen. Inzwischen kommen auch die andern 8f.
Jünger mit dem Schiffe nach, mühsam die schwere Last des Netzes die nicht
mehr weite Strecke bis zum Land nachschleppend. Als sie das Ufer betreten,
finden sie bereits das Frühmahl gerüstet. Ein Kohlenfeuer brennt, auf das
Jesus mit Hilfe des Petrus bereits die Fische, die noch am Strande zu haben
waren, gelegt hat; aber er heißt, da sie für die angekommenen Jünger nicht 10f.
ausreichen, solche von ihrem neuen Fang herzubringen. So wird nun unter der
Leitung des Petrus das schwere Netz vollends aufs Ufer gezogen und der überreiche
Segen, ohne daß dasselbe zerreißt, glücklich eingebracht. Wie Jesus sie zum
Frühmahl auffordert, da wissen alle, daß er es sei, ohne daß sie wagen, 12
ihn des näheren darüber auszuforschen. Jesus tritt als der Hausvater unter
sie, wie in alter Zeit, indem er Brot und Fische austeilt, und macht sich so 13f.
zum dritten Male den Jüngern als der von Toten Erweckte kund. Aber die

Art, wie mit dieser Bemerkung die Erzählung geschlossen wird, zeigt bereits, daß dieselbe nur die Einleitung zu dem Gespräch mit Petrus bilden soll, das nun folgt.

21, 15—25 Da sie nun das Mahl gehalten, sagt Jesus zu Simon Petrus: Simon, Joannas Sohn, hast du mich lieber denn (mich) diese (haben)? Sagt er zu ihm: Ja, Herr, du weißt, daß ich
16 dich liebhabe. Sagt er zu ihm: Weide meine Lämmer! Zum zweiten Male sagt er wieder zu ihm: Simon, Joannas Sohn, hast du mich lieb? Sagt er zu ihm: Ja, Herr, du weißt, daß
17 ich dich liebhabe. Sagt er zu ihm: Weide meine Schäflein! Zum dritten Male sagt er zu ihm: Simon, Joannas Sohn, hast du mich lieb? Petrus ward traurig, daß er zum dritten Male zu ihm sprach: Hast du mich lieb? und sprach: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich liebhabe. Sagt zu ihm Jesus:
18 Weide meine Schäflein! Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Als du jünger warst, gürtetest du dich selber und wandeltest, wo du hinwolltest. Wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürten und dich führen, wo du nicht
19 hinwillst. Das aber sprach er, indem er andeutete, mit welchem Tode er Gott preisen werde. Und als er das gesprochen, sagt
20 er zu ihm: Folge mir! Da Petrus sich aber umwandte, sieht er den Jünger, den Jesus liebhatte, folgen, der auch beim Abendessen an seiner Brust gelegen hatte und gesprochen: Herr, wer ist
21 es, der dich verrät? Da nun Petrus diesen sah, sagt er zu Jesu:
22 Herr, was wird aber mit diesem? Sagt Jesus zu ihm: Wenn ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an? Folge
23 du mir! Da ging diese Rede aus zu den Brüdern: Jener Jünger stirbt nicht. Jesus sprach aber nicht zu ihm, er sterbe nicht, sondern: Wenn ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an?

24 Das ist der Jünger, der auch von diesen Dingen zeugt und dies geschrieben hat. Und wir wissen, daß sein Zeugnis
25 wahr ist. Es gibt aber noch vieles andere, das Jesus getan hat, was, wenn es eins nach dem andern geschrieben werden sollte, erachte ich, daß selbst die Welt die Bücher nicht fassen würde, die dann zu schreiben wären.

15 Als nun das Mahl gehalten, wendet sich Jesus an Petrus. Die dreimalige Anrede mit seinem Vatersnamen zeigt die Feierlichkeit der Befragung. Die Frage, ob er Jesum mehr als die anwesenden Jünger liebe, erinnert ihn an seine einstige Selbstüberhebung über alle andern (vgl. Mark. 14, 29). Petrus bejaht wohl die Frage, aber doch nur mit Berufung darauf, daß Jesus um seine Liebe zu ihm wissen muß. Da überträgt ihm Jesus aufs neue das durch seine Verleugnung verscherzte Oberhirtenamt über die Gemeinde, weil seine Liebe zu ihm dafür bürgt, daß er der Gegenstände seiner Liebe bei dieser
16 Leitung sich treulich annehmen wird. Aber die Wiederholung der Frage soll ihn noch dringlicher zur Selbstprüfung auffordern, da nur seine erneute Liebes-

versicherung es Jesu möglich macht, auch seinen Auftrag zu wiederholen. Wenn
er ihn aber gar zum dritten Male fragt, so will Jesus ihn offenbar an seine 17
dreimalige Verleugnung erinnern. Petrus wird betrübt darüber, weil diese
dreimalige Frage immer noch vorhandenes Mißtrauen bei Jesu vorauszusetzen
scheint, und beruft sich nun auf Jesu Allwissenheit, nach welcher derselbe doch
seine Liebe zu ihm erkennen muß. Nachdem dieser ihm aber zum dritten Male
seinen Auftrag erteilt, deutet er an, daß Petrus diese Liebe werde zu bewähren
haben. Denn nun folgt jenes Wort, in dem Johannes mit Recht eine Andeutung 18f.
seines Märtyrertodes findet, durch den Petrus einst Gott, in dessen Dienst er ihn
erleidet, verherrlichen werde. Jesus hatte ihn an die Selbständigkeit und Un-
gebundenheit seiner Jugendzeit erinnert. Dagegen werde er im Alter die Hände
ausstrecken und sich durch einen andern gürten lassen, also ganz willenlos dem
hingegeben sein, der ihn auf den Richtplatz führen werde. Als nun Petrus der
Aufforderung Jesu folgt, der offenbar noch Näheres über seinen Beruf und 20
sein Schicksal mit ihm sprechen will, sieht er den Lieblingsjünger ebenfalls folgen.
Derselbe wird von unserm Erzähler noch einmal als solcher mit Rückweis auf
13, 25 charakterisiert, um zu erklären, wie er sich dazu berechtigt halten konnte.
Da fragt Petrus Jesum, was denn aus diesem werden soll, wenn es ihm 21
ergehen wird, wie Jesus angedeutet. Da verweist ihm Jesus die vorlaute Frage.
Ihn gehe es doch nichts an, wenn Jesus wolle, daß Johannes seine Wiederkunft 22
erlebe. Petrus solle nur mit ihm kommen. Das war jenes Wort, auf Grund
dessen in der Gemeinde das Gerede ging, jener Jünger werde nicht sterben. 23
Und nun wird klar, was diese ganze Nachschrift bezweckte. Als Johannes ge-
storben war, nahm man Anstoß daran, daß jenes Weissagungswort über ihn
sich doch nicht erfüllt habe. Daher hat der Verfasser dies Wort mit seiner
ganzen Veranlassung genau berichtet, um nun darauf hinweisen zu können, Jesus
habe ja gar nicht gesagt, er werde nicht sterben, sondern nur von der Möglichkeit
gesprochen, daß es geschehe.

Aber natürlich hat dieser Nachtrag nicht nur diesen Zweck. Denn der Er-
zähler charakterisiert zum Schluß diesen Jünger, von dem jene Rede ging, auch 24
als den, der die in dem vorliegenden Evangelium enthaltenen Dinge bezeugt
und niedergeschrieben hat. Denn da sich das Evangelium überall mit diesem
Schluß findet, so ist es erst mit demselben in die Öffentlichkeit getreten. In ihm
aber erklärt der Verfasser des Nachtrags im Namen seines den Lesern ausreichend
bekannten Kreises, von dem es ausging, und in dem noch viele gelebt haben
müssen, die auch diese Dinge aus Augen- und Ohrenzeugenschaft kannten, daß
das Zeugnis des Lieblingsjüngers wahr sei. Er selbst aber, der von diesen
Zeugen weiß, wieviel Jesus noch sonst getan habe, was nicht in diesem Buche 25
steht, schließt in etwas überschwenglicher Weise damit, daß, wenn das alles sollte
aufgeschrieben werden, die ganze Welt die Bücher nicht würde fassen können.

Der Apostel Geschichte.

1, 1—5 Die erste Rede habe ich zwar getan, (lieber) Theophilus,
2 von alledem, das Jesus anfing, beides zu tun und zu lehren bis an
den Tag, da er aufgenommen ward, nachdem er den Aposteln,
welche er erwählt hatte, durch den heiligen Geist Befehl getan,
3 welchen er sich nach seinem Leiden auch lebendig erzeigte durch
mancherlei Erweisungen, indem er sich unter ihnen sehen ließ
vierzig Tage lang und redete mit ihnen vom Reiche Gottes.
4 Und als er mit ihnen aß, befahl er ihnen, daß sie nicht von
Jerusalem wichen, sondern warteten auf die Verheißung des
5 Vaters, welche ihr (sprach er) von mir gehört habt; denn Johannes
hat mit Wasser getauft, ihr aber sollt mit dem heiligen Geiste
getauft werden nicht lange nach diesen Tagen.

1 In dem Vorwort des Buches knüpft Lukas an sein Evangelium an, das er ausdrücklich als eine dem Theophilus gewidmete erste Erzählung bezeichnet. Wenn dieselbe von dem gehandelt haben soll, was Jesus zu tun sowohl als zu lehren begann, so ist damit angedeutet, daß dies Tun und Lehren Jesu sich in dem Tun und Lehren seiner Jünger, von dem dies zweite Buch erzählen
2 soll, fortsetzte. Ging das erste bis zum Tage der Himmelfahrt, mit dem die irdische Wirksamkeit Jesu endgültig abgeschlossen war, so wird derselbe doch hier nur erwähnt, um hervorzuheben, wie Jesus vor diesem Ende Sorge getragen hatte für die Fortsetzung dieser Wirksamkeit. Darum wird mit Rückweisung auf Luk. 6, 13 daran erinnert, wie er sich für diesen Zweck eben die Apostel erwählt, und hinzugefügt, wie er ihnen dazu ausdrücklich die nötigen Anweisungen erteilt hatte (vgl. Luk. 24, 48), und zwar getrieben durch den heiligen Geist, so daß er dabei in göttlichem Auftrage handelte. Er hat aber auch alles getan, was nötig war, um die Apostel zur Fortsetzung seines Werkes zu befähigen.
3 Zunächst hat er sich ihnen nach seinem Todesleiden als Lebendigen dargestellt durch mehrfache sinnenfällige Beweise seiner Leibhaftigkeit in den Erscheinungen, welche sich durch vierzig Tage hin erstreckten, so daß die durch dieselben erzeugte Gewißheit seines leibhaftigen Lebens immer aufs neue bestätigt wurde. Sodann aber hat er sie bei diesen Erscheinungen befähigt, seine Predigt vom Reiche Gottes (vgl. Luk. 9, 11) fortzusetzen, indem er alles Nähere über die Art, in welcher das Gottesreich durch ihre Wirksamkeit verwirklicht werden sollte, ihnen bei jenen Erscheinungen mitteilte. Insbesondere erinnert Lukas an jene Er-
4 scheinung am Osterabend, wo Jesus mit den Aposteln zusammen aß und ihnen den Befehl erteilte, sich nicht von Jerusalem zu entfernen, sondern dort die

Geistesausgießung zu erwarten (vgl. Luk. 24, 49), weil ja unser Buch zeigen will, wie mit ihr die Gemeindegründung in Jerusalem begann. Er hatte diese Geistesausgießung als die schon von seinem Vater verheißene bezeichnet (vgl. Joel 3, 1), aber damals ausdrücklich, an ein Wort Johannis des Täufers anknüpfend (vgl. Luk. 3, 16), gesagt, wie diese Verheißung sich zuerst an ihnen erfüllen werde und zwar nach wenigen Tagen. Das war die dritte und wichtigste Bedingung, wenn die Apostel zur Fortsetzung seines Werkes befähigt werden sollten. Da diese aber erst beginnen konnte, wenn Jesus endgültig von der Erde geschieden war, so leitet Lukas seine Erzählung ein mit der Geschichte der Himmelfahrt Jesu.

1, 6—14 Die nun, als sie zusammengekommen waren, fragten 6
ihn und sprachen: Herr, wirst du auf diese Zeit wiederaufrichten
das Reich Israel? Er sprach zu ihnen: Es gebührt euch nicht 7
zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vor-
behalten hat, sondern ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes
empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine
Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und
bis ans Ende der Erde. Und da er solches gesagt, ward er auf- 9
gehoben zusehends, und eine Wolke nahm ihn weg von ihren
Augen. Und als sie ihm nachsahen gen Himmel fahrend, siehe, 10
da standen bei ihnen zwei Männer in weißen Kleidern, welche 11
auch sagten: Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr und
seht gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufge-
nommen gen Himmel, wird ebenso kommen, wie ihr ihn gesehen
habt gen Himmel fahren. Da wandten sie sich um gen Jerusalem 12
von dem Berge, der da heißt der Ölberg, welcher ist nahe bei
Jerusalem und liegt einen Sabbatweg davon. Und als sie hinein- 13
kamen, stiegen sie auf den Söller, wo sich aufzuhalten pflegten
Petrus und Johannes und Jakobus und Andreas, Philippus und
Thomas, Bartholomäus und Matthäus, Jakobus, des Alphäus
Sohn, und Simon, der Eiferer, und Judas Jakobi. Diese alle 14
waren stets einmütig beieinander im Gebet mit Weibern und
Maria, der Mutter Jesu, und mit seinen Brüdern.

Diese nun, nämlich die Apostel, von denen das Vorwort geredet, waren 6
wieder einmal zusammengekommen und, wie aus dem Folgenden erhellt, Jesus, der ihnen erschienen, in ihrer Mitte. Damals befragten sie ihn, was er nun zu tun gedenke. Wie die Frage im Urtext lautet, drückt sie eine gewisse Zaghaftigkeit aus, weil sie wohl fühlten, daß es sich eigentlich nicht gezieme, sich in seine Ratschlüsse einzudrängen. Aber es war keine Frage der Neugier, sondern eine Sache, die sie beunruhigte, um die es sich handelte. Jesus hatte ihnen in nächster Zeit die Geistesausgießung verheißen, und die Weissagung hatte mit dieser den Beginn der Heilszeit verknüpft, in welcher der Messias durch seine Erhebung auf den Thron seiner Väter, wie man erwartete, das Reich wiederherstellen werde, in dem Israel alle Segnungen der Heilszeit zuteil werden sollten. Sie fragen also, ob nun auch diese Reichserrichtung unmittelbar bevorstehe. Jesus weist ihre Frage nicht ohne weiteres ab; denn ob und wann es zu dieser Reichserrichtung kommen werde, das hing ja davon ab, ob und

wie Israel ihre Verkündigung von dem gekreuzigten und auferstandenen Heilande
7 aufnehmen werde. Er sagt ihnen nur, daß es ihnen nicht gebühre, die von
Gott für geeignet zur Ausführung seiner letzten Heilsabsichten gehaltenen Zeiten
und Zeitfristen zu kennen. Die habe der Vater auf Grund der ihm allein
zukommenden Vollmacht festgesetzt, weil er ja allein vorausschauend den Gang
8 der Entwicklung übersehe. Ihre Sache dagegen sei es ausschließlich, die ihnen
gesetzte Aufgabe zu erfüllen, wozu sie die Kraft des auf sie herabkommenden
heiligen Geistes empfangen würden. Diese Aufgabe sei, seine Zeugen zu sein
in ganz Judäa, einschließlich des halbheidnischen Samaria, und bis an das
9 Ende der Erde. Nachdem er so sein Abschiedswort gesprochen, ward er vor
ihren sehenden Augen emporgehoben, bis eine Wolke ihn aufnahm und ihren
Augen entrückte. Als sie aber noch zum Himmel aufblickten, dem sich Entfernenden
10f. nachschauend, standen zwei Engel bei ihnen in Gestalt weißgekleideter Männer,
die sie auch anredeten und damit trösteten, daß der von ihnen Geschiedene genau
ebenso, wie er geschieden, wiederkommen werde. Da nun Jesus stets geweissagt
hatte, daß er in Herrlichkeit wiederkommen werde mit den Wolken des Himmels,
so folgt daraus, daß sie ihn auch bei seinem diesmaligen Scheiden im Verklärungsglanz in der Wolke verschwinden gesehen hatten. Erst jetzt hören wir,
12 daß dies Scheiden auf dem Ölberg stattgefunden hatte, der nur einen Weg,
wie man ihn am Sabbat gehen durfte, d. h. etwa 2000 Ellen, von Jerusalem
entfernt war, daß sie also mit der Versammlung daselbst sich noch nicht von
dem Weichbilde der Stadt entfernt hatten. Jetzt aber blieben sie nach dem
Befehl des Herrn ganz daselbst, wo sie in dem Obergemach eines Privathauses
13 sich zu versammeln pflegten, da sie vor der Geistesausgießung noch nicht in die
Öffentlichkeit treten wollten. Bei dieser Gelegenheit werden die Apostel noch
einmal mit Namen aufgezählt, wie Luk. 6, 14 ff., nur die drei Vertrauten Jesu
voran, unter denen Johannes, weil er im folgenden so oft mit Petrus zusammen auftritt, mit ihm verbunden wird. Auch Thomas erscheint hier mit
Philippus verbunden, sonst sind die Namen und ihre Reihenfolge durchaus die-
14 selben. Schließlich wird noch bemerkt, wie sie dort alle einmütig im Gebet
verharrten, offenbar die verheißene Geistesausgießung erflehend. Dabei schlossen
sich ihnen aber auch Weiber an, wie sie schon Luk. 8, 2 f. 23, 49 in der Begleitung
Jesu vorkommen, vor allen aber die Mutter Jesu, und endlich auch die Brüder
des Herrn, die bei Lebzeiten Jesu noch ungläubig (vgl. Joh. 7, 5) und wohl
erst infolge der Auferstehung zum Glauben gekommen waren.

1, 15—26 Und in diesen Tagen trat auf Petrus inmitten der
Brüder und sprach — es war aber zusammen ein Haufe von
16 etwa 120 Personen —: Ihr Männer, Brüder, es mußte die Schrift
erfüllt werden, welche zuvorgesagt hat der heilige Geist durch
den Mund Davids über Judas, der ein Führer geworden war
17 denen, die Jesum gefangennahmen; denn er war zu uns ge-
18 zählt und hatte dies Amt mit uns überkommen. Dieser also
erwarb sich einen Acker aus dem Lohn der Ungerechtigkeit und
barst, kopfüber gestürzt, mitten entzwei, und alle seine Eingeweide
19 wurden verschüttet, und es ist kund geworden allen, die zu Jeru-
salem wohnen, so daß derselbe Acker genannt wird in ihrer
20 Sprache Akeldama, das ist: Blutacker. Denn es steht geschrieben
im Psalmbuch: Seine Behausung müsse wüste werden und nie-
mand sein, der darin wohnt. Und: Seine Amtsstelle soll ein

anderer empfangen. So muß nun einer von diesen Männern, 21
die mit uns umhergezogen sind die ganze Zeit über, welche der
Herr Jesus bei uns ein- und ausgegangen ist, von der Taufe des 22
Johannes anfangend bis auf den Tag, da er von uns genommen
ist, ein Zeuge seiner Auferstehung mit uns werden. Und sie stellten 23
zwei auf, Joseph, genannt Barsabas, mit dem Zunamen Justus,
und Matthias, beteten und sprachen: Herr, aller Herzen Kündiger, 24
zeige an, welchen du erwählt hast von diesen zweien, daß einer 25
empfange die Stelle dieses Dienstes und Apostelamts, von der
Judas geschieden ist, um hinzugehen an den ihm gebührenden
Ort. Und sie warfen das Los über sie, und das Los fiel auf 26
Matthias, und er ward zugeordnet den elf Aposteln.

Da von den Aposteln vorher nur elf aufgezählt waren, wird nun zur Einleitung des ersten Teils, welcher von der Wirksamkeit der Urapostel in Jerusalem handelt, die Ersatzwahl für Judas erzählt, durch welche ihre Zwölfzahl wieder vervollständigt wurde. Wir finden in diesen Tagen zwischen Ostern und 15
Pfingsten zum ersten Male eine größere Zahl von Bekennern Jesu versammelt, die als Brüder bezeichnet werden, weil sie Petrus als solche anredet. Dieser, der als der erste unter den Aposteln aufgezählt war und, wie schon zur Zeit Jesu, überall als der Wortführer des Apostelkreises erscheint, ist es nämlich, der in der beisammensitzenden Versammlung aufsteht und die Ersatzwahl anregt. Er findet in dem Ausscheiden des Judas aus dem Apostelkreise eine Psalmstelle 16
erfüllt, in welcher der heilige Geist durch den Mund Davids dasselbe vorhergesagt hatte. Ehe er dieselbe anführt, wird aber der Grund jenes Ausscheidens erläutert, indem daran erinnert wird, wie Judas die Häscher, die Jesum gefangengenommen, zu der Stelle geführt hatte, wo Jesus sich in jener Nacht aufhielt, und ihn dadurch verraten (vgl. Luk. 22, 47. 54). Und da es sich in der Psalmstelle um die Erledigung einer apostolischen Amtsstelle handelt, wird darauf 17
hingewiesen, wie Judas einst unter die Apostel gezählt war und seinen ihm bestimmten Anteil an diesem, d. h. dem apostolischen Dienste empfangen hatte. Er hatte den ihm für seinen Verrat von den Hohenpriestern versprochenen Sünden- 18
lohn (vgl. Luk. 22, 5) dazu verwandt, sich ein Grundstück zu kaufen und auf diesem durch das Strafgericht Gottes ein gräßliches Ende gefunden. Dasselbe war allen Bewohnern Jerusalems so bekannt geworden, daß man jenes Grundstück 19
fortan den Blutacker nannte, wie Lukas für seine griechischen Leser ausdrücklich den in ihrer (der aramäischen) Sprache genannten Namen des Ackers verdolmetscht. Nun erst wird von Petrus die Stelle Psalm 69, 26 angeführt, in der von einer 20
Wohnung die Rede ist, die wüste werden soll und keinen Bewohner mehr haben. Dieses Psalmwort bezieht er auf die Amtsstelle des Judas, die somit erledigt sei, und verbindet darum damit eine andere Psalmstelle (109, 8), in der es ausdrücklich heißt, daß ein anderer seine Amtsstelle empfangen solle. Daraus folgert er nun, daß zur Wahl eines neuen Apostels geschritten werden müsse, 21 f.
der mit den andern ein Zeuge der Auferstehung Jesu werden könne. Es wird aber darauf aufmerksam gemacht, daß ein solcher nur aus denen gewählt werden könne, die während der ganzen Zeit, in welcher der Herr bei ihnen ein- und ausgegangen sei, d. h. von der Johannestaufe an bis zu dem Tage der Himmelfahrt seine und ihre ständigen Begleiter gewesen seien. Denn es hatte außer den von Jesu erwählten Zwölfen immer noch einen größeren Kreis solcher gegeben, die mehr oder weniger stehend Jesu und dem engeren Jünger-

kreise auf ihren Wanderungen nachgezogen waren. Es waren aber immerhin
23 nur zwei, bei welchen man diese Bedingung voll erfüllt fand, und die darum
zur Wahl gestellt wurden. Da aber Jesus selbst die übrigen Apostel erwählt
hatte, so wagte man nicht selbständig einen von ihnen auszuwählen, sondern
24 rief den Herzenskündiger im Gebet an, den kundzumachen, den er erwählt habe.
Dieser sollte die Amtsstelle des apostolischen Dienstes erhalten, aus der Judas
25 ausgeschieden war, um die Todsünde, die er begangen, an dem ihm gebührenden
Strafort zu büßen. Den von ihm Erwählten sollte nun Gott durchs Los kund-
26 machen. Darum gab man jedem der beiden zur Wahl Gestellten ein mit seinem
Namen beschriebenes Lostäfelchen, tat beide in ein Gefäß und schüttelte dasselbe,
bis eines der beiden Täfelchen herausfiel. So fiel das Los auf Matthias, der
nun zu den elf Aposteln als zwölfter hinzugezählt wurde.

2, 1—13 Und als der Tag der Pfingsten erfüllt war, waren sie
2 alle zuhauf beieinander. Und es geschah plötzlich ein Brausen
vom Himmel als eines gewaltigen Windes und erfüllte das ganze
3 Haus, da sie saßen; und es erschienen ihnen Zungen, die sich
verteilten, wie von Feuer, und es setzte sich auf einen jeglichen
4 unter ihnen. Und sie wurden alle voll des heiligen Geistes und
fingen an zu reden mit anderen Zungen, wie der Geist es ihnen
5 gab, sich auszusprechen. Es waren aber Juden zu Jerusalem
wohnend, gottesfürchtige Männer aus allerlei Volk, das unter
6 dem Himmel ist. Da nun diese Stimme geschah, kam die Menge
zusammen und wurde bestürzt; denn es hörte ein jeglicher, daß
7 sie mit seiner Sprache redeten. Sie entsetzten sich aber, ver-
wunderten sich und sprachen: Siehe, sind nicht diese alle, die da
8 reden, aus Galiläa? Wie hören wir denn ein jeglicher seine
9 Sprache, darinnen wir geboren sind? Parther und Meder und
Elamiter und die wir wohnen in Mesopotamien, in Judäa und
10 Kappadocien, Pontus und Asien, Phrygien und Pamphylien,
Ägypten und den gegen Kyrene gelegenen Teilen von Libyen,
11 und Ausländer von Rom, Juden und Judengenossen, Kreter und
Araber, wir hören sie mit unsern Zungen die großen Taten
12 Gottes reden. Sie entsetzten sich aber alle und wurden irre und
13 sprachen einer zum andern: Was will das werden? Andere aber
hatten ihren Spott damit und sprachen: Sie sind voll süßen
Weines.

Nun erst beginnt die Erzählung von der verheißenen Geistesaus-
1 gießung und ihren Folgen. Es war der Tag, an dem die fünfzig Tage
nach Ostern voll wurden, und der daher der Pfingsttag heißt. Wieder waren
nicht nur die Apostel, sondern alle Brüder an einem Ort beieinander. Da kam
2 plötzlich vom Himmel her ein wunderbares Brausen, das dem eines heftig daher-
fahrenden Windes ähnlich war und das ganze Haus erfüllte, in dessen Ober-
gemach oder auf dessen plattem Dach sie beisammensaßen. Es war ein Wunder-
zeichen, welches das Nahen des Geistes versinnbildete. Ebenso waren die feuer-
3 ähnlichen Zungen Sinnbilder der neuen Wundersprachen, die sie empfangen
sollten; und daß sich dieselben verteilten, indem sich auf jeden einzelnen von
ihnen eine setzte, ein Zeichen, daß sie alle diese Wundergabe, in der sich die

Geistesausgießung erkennbar machte, empfangen sollten. Und so geschah es denn,
daß sie alle mit heiligem Geist erfüllt wurden und infolgedessen anfingen, in 4
jenen von der gewöhnlichen Sprache ganz verschiedenen Wundersprachen zu reden,
die wir aus dem ersten Brief des Paulus an die Korinther unter dem Namen
der Zungenreden so genau kennen. In diesen gab der Geist ihnen ein, ihre
Begeisterung kund werden zu lassen. Den Eindruck, den diese Wundersprachen
und die folgende Rede des Petrus machten, erklärt der Erzähler daraus,
daß es in Jerusalem viele Juden gab, die ursprünglich unter allen Völkern in 5
allen Himmelsgegenden zerstreut wohnten, aber, weil sie fromme Männer waren,
sich in dem Mittelpunkte der Theokratie ansässig gemacht hatten, um den schönen
Gottesdiensten im Tempel allezeit nahe zu sein. Aber das Pfingstfest als eines
der drei großen Feste, an dem man von weither den Tempel zu besuchen
pflegte, hatte unzweifelhaft auch zahllose in allen Völkern und Ländern zerstreut
lebende Juden zusammengeführt. So kam es denn, daß eine große Menge, 6
durch das aus jenem Hause her erschallende Getöse angelockt, sich um dasselbe
versammelte. Und nun geschah, wie Lukas es schildert, das neue Wunder, daß
in jenem begeisterten Zungenreden ein jeder die dort Versammelten in der Volks- 7f.
sprache des Landes, in dem er geboren war, reden hörte, obwohl ihnen bekannt
war, daß diese Anhänger Jesu sämtlich Galiläer waren. Lukas zählt die
Völker und Länder auf, aus denen sie stammten, indem er, vom fernen Osten 9
ausgehend, wo die Parther, Meder und Elamiter wohnten, die Bewohner von
Mesopotamien nennt und dann neben Judäa, wo auch eine andere Mundart
gesprochen wurde als in Galiläa, die vielsprachigen Landschaften Kleinasiens
aufzählt. Über die südlichste Landschaft Pamphylien geht er zu dem eigentlichen 10
Südlande Ägypten und dem sogenannten kyrenäischen Libyen über bis nach dem
äußersten Westen in Rom, wo ebenfalls viele Juden sich ansässig gemacht hatten.
Von den Juden, die doch nur die Volkssprachen ihrer Gegend angenommen
hatten, unterscheidet er die Proselyten, die erst zum Judentum übergetreten 11
waren und darum jene Sprachen von Geburt an redeten. Zuletzt werden noch
die Bewohner der Insel Kreta und die Araber nachgetragen. Sie alle hörten
jene Galiläer in ihren mannigfaltigen Sprachen Gott preisen über seine Groß-
taten. Wieder und wieder schildert die Erzählung die Bestürzung, die Verwunde- 12
rung der Hörer, die über dies Wunder außer sich gerieten, und nicht wußten,
wie sie sich dasselbe erklären sollten, so daß sie fragten, was das zu bedeuten
habe. Es gab aber auch Spötter unter ihnen, welche in der Begeisterung der 13
Redenden nur Zeichen von Trunkenheit sahen.

2, 14—24 Da trat Petrus auf mit den Elfen, erhub seine Stimme 14
und redete zu ihnen: Ihr Juden, (liebe) Männer, und alle, die
ihr zu Jerusalem wohnt, dies sei euch kundgetan, und laßt
meine Worte zu euren Ohren eingehen. Denn diese sind nicht 15
trunken, wie ihr wähnt, sintemal es ist die dritte Stunde des
Tages, sondern das ist es, was durch den Propheten Joel gesagt 16
ist: Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, da 17
will ich ausgießen von meinem Geist über alles Fleisch, und es
sollen weissagen eure Söhne und eure Töchter, und eure Jünglinge
sollen Gesichte sehen, und eure Ältesten sollen Träume haben, und 18
auf meine Knechte und auf meine Mägde will ich in denselben
Tagen von meinem Geiste ausgießen, und sie sollen weissagen.
Und ich will Wunder tun oben im Himmel und Zeichen unten 19

20 auf Erden, Blut und Feuer und Rauchdampf. Die Sonne soll
sich verwandeln in Finsternis und der Mond in Blut, ehe denn
21 der große und offenbarliche Tag des Herrn kommt. Und es soll
geschehen, jeder, der den Namen des Herrn anrufen wird, der
22 soll gerettet werden. Ihr Männer von Israel, höret diese Worte:
Jesum von Nazaret, den Mann, der von Gott an euch mit Macht-
taten, Wundern und Zeichen erwiesen, welche Gott durch ihn
23 in eurer Mitte tat, wie ihr selbst wisset, denselben, nachdem er
durch den fest beschlossenen Rat und das Vorhersehen Gottes aus-
geliefert, habt ihr durch die Hände der Ungerechten angeheftet
24 und ermordet. Den hat Gott auferweckt, indem er die Schmerzen
des Todes auflöste, wie es denn unmöglich war, daß er von
ihm festgehalten werden konnte.

14 Die Pfingstpredigt des Petrus, die er im Namen der Zwölfe hielt, wird ausdrücklich als mit erhobener Stimme und in derselben Begeisterung, welche der Geist den Zungenrednern eingab, gesprochen bezeichnet. Sie wendet sich an die Juden aus allen Ländern und alle Einwohner Jerusalems, die Petrus in der Menge repräsentiert sieht, und fordert sie auf, indem er sich anheischig macht, das ihnen so unbegreifliche Wunder zu erklären, seinen Worten aufmerksam
15f zuzuhören. Zunächst kann hier von Trunkenheit keine Rede sein, weil es ja noch eine frühe Stunde, etwa neun Uhr morgens, ist, sondern es erfüllt sich in dieser Erscheinung, was der Prophet Joel 3, 1—4 geweissagt hat. Dort ist für den
17f. Anbruch der Heilszeit eine allgemeine Geistesausgießung verheißen, durch welche der Geist, der sonst nur einzelnen Auserwählten gegeben ward, jedem Geschlecht, Alter und Stande mitgeteilt werden und sich in den ihnen gegebenen Offenbarungen erweisen soll. Damit verbindet der Prophet unmittelbar die großen
19f. Wunderzeichen, welche man allgemein als Vorzeichen des großen Gerichtstages
21 Gottes erwartete, und sagt ausdrücklich, daß jeder, der den Namen des Herrn anrufen werde, von diesem Gerichte werde errettet werden. Wer nun dieser von dem Propheten gemeinte Herr sei, das will der Apostel in seiner Rede
22 zeigen, die sich ausdrücklich an die Zuhörer als Israeliten wendet, welche wissen, daß die prophetische Weissagung sich erfüllen muß, und deshalb Gehör für ihre Worte verlangt. Von Jesu von Nazaret will Petrus reden. Das wissen sie doch selber von ihm, daß er ein Mann war, der durch große Machttaten, die Gott durch ihn tat, an ihnen erwiesen war. Als was er erwiesen war, sagt der Apostel absichtlich noch nicht. Daß Gott nur durch von ihm Gesandte solche Wunder tut, ist ja klar; als was er gesandt war, das mochte immerhin während seines irdischen Lebens noch zweifelhaft bleiben. Nun könnte man sagen, der Ausgang dieses Lebens habe gegen ihn entschieden. Allerdings ist er
23 zuletzt seinen Feinden ausgeliefert; aber daß das nicht durch Menschenlist und -macht geschah, sondern durch den von Gott selbst gefaßten und festgesetzten Ratschluß, zeigt ja die Tatsache, daß es mit dem Vorwissen Gottes geschehen ist. Jesus selbst hatte ja schon den Verrat des Judas als in der Schrift geweissagt bezeichnet (vgl. Joh. 13, 18), und Petrus setzt 1, 16 als bekannt voraus, daß die Schrift von Judas als dem Verräter rede. Die ganze Bevölkerung Jerusalems, ja das ganze Volk, das damals wie jetzt zum Feste in Jerusalem versammelt war, beschuldigt der Apostel geradezu, Jesum ermordet zu haben, weil sie ja durch ihr Einstimmen in das Verlangen der Hohenpriester die Genehmigung des Landpflegers herbeiführten. Denn freilich haben sie den

Mord nicht selbst verübt, sondern, was doch ihre Schuld nur vergrößern kann, ihn durch Vermittlung gottloser Menschen (wie der römischen Soldaten) ans Kreuz anheften lassen. Dem aber stellt nun Petrus gegenüber, wie Gott 24
ihn aus dem Grabe habe aufstehen lassen. Wie mit der Geburt die Wehen der Gebärerin sich lösen (vgl. Hiob 39, 2), so betrachtet er die der Auferstehung vorangehende Auferweckung als den Akt, in welchem die Schmerzen, mit denen der Tod den Menschen gebunden hält, gelöst werden. Das mußte aber eintreten, weil es unmöglich war, daß er vom Tode dauernd festgehalten werden konnte. Woher, das wird eben der Verfolg der Rede erweisen, der aus der Schrift beweist, daß Jesus der Messias war.

2, 25—36 Denn David spricht von ihm: Ich habe den Herrn 25
allezeit vorgesetzt vor mein Angesicht; denn er ist zu meiner
Rechten, auf daß ich nicht hin- und herbewegt werde. Darum 26
ward mein Herz fröhlich, und meine Zunge jubelte, aber auch
mein Fleisch wird noch ruhen in Hoffnung. Denn du wirst meine 27
Seele nicht in der Hölle lassen, auch nicht zugeben, daß dein
Heiliger die Verwesung sehe. Du hast mir kundgetan die Wege 28
des Lebens, du wirst mich erfüllen mit Freuden vor deinem Ange-
sicht. Ihr Männer, (liebe) Brüder, laßt mich frei reden zu euch 29
von dem Erzvater David. Er ist gestorben und begraben, und sein
Grab ist unter uns bis auf diesen Tag. Da er nun ein Prophet 30
war und wußte, daß ihm Gott verheißen hatte mit einem Eide,
daß (einer) aus der Frucht seiner Lende auf seinem Throne sitzen
solle, hat er vorausschauend geredet von der Auferstehung des 31
Messias, daß er nicht in der Hölle gelassen ist, auch nicht sein
Fleisch die Verwesung gesehen hat. Diesen Jesum hat Gott auf- 32
erweckt, des sind wir alle Zeugen. Nun er durch die Rechte 33
Gottes erhöht ist und empfangen hat die Verheißung des heiligen
Geistes vom Vater, hat er ausgegossen dies, was ihr sehet und
höret. Denn David ist nicht gen Himmel gefahren. Er spricht 34
aber: Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu
meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner 35
Füße. So wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß Gott 36
diesen Jesum, den ihr gekreuzigt habt, zu einem Herrn und
Christ gemacht hat.

Der Schriftbeweis des Apostels geht aus von einem Ausspruch Davids in Psalm 16, 8—11, von dem er behauptet, daß derselbe mit Bezug auf den 25 f.
Messias gesprochen sei, so daß dieser in ihm redend eingeführt wird. Zunächst ist es freilich nur ein Frommer, der sich darauf beruft, daß er mit Gottes Hilfe ihn allezeit vor Augen gehabt habe und darum dessen in Hoffnung fröhlich gewiß sei, daß Gott seine Seele nicht im Totenreich lassen und sein Fleisch 27 f.
die Verwesung nicht sehen lassen werde, weil Gott ihm Wege gezeigt habe, die aus dem Tode zum Leben führen. Nun darf man aber doch, wie der Apostel sagt, indem er sich liebevoll an seine Stammesbrüder wendet, freimütig heraus- 29
sagen, ohne der Verehrung vor dem Erzvater David irgendwelchen Abbruch zu tun, daß er gestorben und begraben ist, wie sein Grabdenkmal, das nach Nehem. 3, 16 in Jerusalem gezeigt wurde, noch heute beweist. Er kann also

nicht in seiner Person jene Psalmworte gesprochen haben. Aber er war ja
30 auch ein Prophet und was er redete, konnte darum nicht auf ihn Bezug haben, sondern auf den ihm verheißenen Nachkommen. Er wußte nämlich nach Psalm 132, 11, daß ihm Gott mit einem Eide zugeschworen hatte, er wolle einen von ihm Erzeugten auf seinen Thron setzen. Er konnte also in jenem Psalmworte
31 nur in prophetischem Vorausschen geredet haben von dem Messias, der ja jener ihm verheißene Nachkomme sein sollte. Dieser ist es also, der in dem Psalmwort redend eingeführt wird; und von der Auferstehung des Messias gilt es also, daß seine Seele nicht im Totenreich belassen ist und sein Fleisch nicht die Verwesung
32 gesehen hat. Nun hat aber Gott eben jenen Jesum, von dem die Rede des Apostels ausging, auferstehen lassen, so daß er nicht nur nicht im Tode geblieben ist, sondern, da es am dritten Tage geschehen ist, an welchem erst die Verwesung einzutreten pflegt, sein Fleisch überhaupt nicht, wie das Fleisch aller Menschen, die im Grabe bleiben, die Verwesung gesehen hat. Daß das an Jesu geschehen sei, bezeugen alle Apostel, denen er ja am dritten Tage erschienen ist. Daher ist dieser Jesus eben der Messias, den David weissagend in jenem Psalmwort reden hört.

Dazu kommt noch ein anderes. Jesus ist ja durch seine Auferstehung nicht
33 zum irdischen Leben wiedererweckt, sondern in ihr durch die Allmacht Gottes zum Himmel erhöht. Nur droben beim Vater kann er den heiligen Geist in Empfang genommen haben, den Gott nach dem Eingange der Rede auszugießen verheißen hatte. Er kann ihn aber nur in Empfang genommen haben, um ihn als der Heilsmittler denen auszuteilen, denen er mitgeteilt werden sollte. Und daß dies geschehen sei, ist eine vor Augen liegende Tatsache. Denn jene Begeisterung, die etliche für Trunkenheit hielten, haben sie gesehen, und die Wundersprachen, über die sie so ratlos staunten, haben sie gehört. Hat aber der zum Himmel erhöhte Jesus die Geistesausgießung, die für die messianische Heilszeit verheißen war, bewirkt, so muß er ja der Messias sein. Auch diese seine Erhöhung zum Heilsmittler vermag Petrus aus dem Alten Testamente nach-
34 f. zuweisen. David ist doch nicht in den Himmel hinaufgestiegen; sondern er sagt selbst Psalm 110, 1, Gott habe seinen Herrn, also den Messias, sich zu seiner Rechten setzen geheißen. Da dieser nun so das Weltregiment Gottes teilt, so muß er auch die von Gott verheißene Geistesausgießung vermittelt haben, und da der erhöhte Jesus das augenscheinlich getan hat, so muß er der in der Schrift verheißene Messias sein. So kann nun Petrus in dem Abschluß der Rede es
36 dem ganzen Hause Israel als eine zweifellose Tatsache verkündigen, daß Gott diesen Jesus durch seine Erhöhung und Thronerhebung zu dem Herrn, von dessen Anrufung Joel die Errettung im Endgericht abhängig macht, und zu dem Messias, der die verheißene Endvollendung herbeiführt, gemacht habe. Das ist aber eben der Jesus, den sie gekreuzigt haben, so daß in dieser Tatsache für sie der stärkste Antrieb zur Sinnesänderung wie zum Glauben an ihn liegt.

2, 37—47 Da sie aber das hörten, ging es ihnen durchs Herz, und
sie sprachen zu Petrus und zu den andern Aposteln: Ihr Männer,
38 (liebe) Brüder, was sollen wir tun? Petrus aber (sprach) zu
ihnen: Tut Buße und lasse sich ein jeglicher von euch taufen
auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet
39 ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes; denn euer und eurer
Kinder ist diese Verheißung, und aller, die ferne sind, wieviele
40 der Herr unser Gott herzurufen wird. Auch mit vielen andern

Worten bezeugte er und ermahnte und sprach: Lasset euch erretten aus diesem verkehrten Geschlecht. Die nun sein Wort gern 41
annahmen, die ließen sich taufen, und wurden hinzugetan an dem Tage bei dreitausend Seelen.

Sie blieben aber beständig bei der Apostel Lehre und 42
bei der Gemeinschaft, beim Brotbrechen und beim Gebet.
Es kam aber alle Seelen Furcht an; viele Wunder und Zei- 43
chen aber geschahen durch die Apostel. Alle aber, die gläubig 44
geworden, hielten, wenn sie an demselben Orte zusammenkamen, alle Dinge gemein. Ihre Güter und Habe verkauften 45
sie und teilten sie aus unter alle, nach dem irgendeinem not war.
Und sie waren täglich und stets einmütig im Tempel und brachen 46
das Brot hin und her in den Häusern, nahmen die Speise mit
Freude und einfältigem Herzen, priesen Gott und hatten Gnade 47
bei dem ganzen Volk. Der Herr aber tat täglich hinzu, die
da selig wurden, zu der Gemeinde.

Die Folge der Geistesausgießung und der Pfingstpredigt des Petrus war nun die Gründung der ersten Gemeinde. Der herzerschütternde Eindruck 37
der Predigt führte die Hörer zu der Frage, was sie tun sollten, um dem nahenden Gottesgericht zu entrinnen, deren Beantwortung durch Petrus noch wie der Schluß seiner Rede erscheinen soll. Er verlangt nichts anderes als was einst 38
schon Johannes der Täufer angesichts des nahenden Gottesgerichts verlangt hatte, das er mit der ersten Ankunft des Messias erwartete, wie Petrus mit seiner Wiederkunft. Er verlangt völlige Sinnesänderung, da ja ihre bisherige Gesinnung sie zur Ermordung ihres Messias geführt hatte; er verlangt auch, wie jener, daß sie dieselbe durch den sinnbildlichen Akt des Untertauchens versiegeln sollen. Nur sollte derselbe vollzogen werden auf Grund des Namens, der Jesum als den Messias bezeichnete, d. h. unter Anerkennung der Messianität Jesu, den sie früher als falschen Propheten verworfen, an den sie jetzt als an den verheißenen Heiland glauben sollten. Nur so könne ihnen die schwerste Sünde, die sie begangen, und damit alle ihre Sünden vergeben werden. Gott selbst aber werde ihnen versiegeln, daß sie damit zu Gnaden angenommen seien, sofern sie die Gabe des heiligen Geistes empfangen würden, die ja zur Heilszeit alle die empfangen sollten, an welchen das Gottesgericht gnädig vorübergeht. Diese Gabe sei ja ausdrücklich ihnen und ihren Kindern verheißen (vgl. 2, 17), so 39
daß es nur der Buße und des Glaubens bedürfe, um derselben teilhaftig zu werden. Aber schon hier erinnert Petrus mit deutlicher Anspielung auf Joel 3, 5 daran, wie diese Verheißung sich auch auf die in der Ferne hin erstrecke, d. h. auf die Heiden, so viele einst der Gott Israels herzurufen werde, um das Heil zu empfangen, das er zuerst in seinem Volke verwirkliche. Der Erzähler betont, wie Petrus natürlich nicht bloß mit diesen wenigen Worten seine entscheidende 40
Aufforderung an das Volk ergehen ließ, sondern wie in noch viel mehr Worten er immer wieder Zeugnis ablegte von der Auferstehung Jesu und seiner Erhöhung zum Messias und darauf seine immer wiederholten Ermahnungen gründete. Die Summe derselben aber war und blieb, sie müßten sich scheiden von der gegenwärtigen Generation ihres Volkes, die eine durch und durch verkehrte sei, um in dem nahenden Gerichte Gottes errettet zu werden. Diese Scheidung vollzog sich eben durch die Taufe auf den Namen Jesu, die ein engeres Band 41
um die Messiasgläubigen schlang inmitten der großen Volksgemeinde; und an

jenem Tage wurden bereits etwa 3000 Seelen zu dem kleinen Kreise der bisherigen Bekenner Jesu hinzugetan.

42 So gab es nun eine Messiasgemeinde, die sich dadurch kennzeichnete, daß sie beharrlich der ferneren Belehrung durch die Apostel anhing und durch die brüderliche Gemeinschaft aller Mitglieder untereinander verbunden war. Äußerlich kam diese Gemeinschaft nur zur Erscheinung in den gemeinsamen Mahlzeiten, bei welchen nach dem Vorgange Jesu (vgl. Luk. 22, 19) das Brot gebrochen wurde, und in den gemeinsamen Gebetsübungen. Aber nicht nur jene drei-
43 tausend Seelen, die zu dieser Gemeinde hinzutraten, sondern das ganze Volk empfing einen tiefen Eindruck von den Ereignissen dieses Pfingstfestes, der sich zunächst in der Furcht vor dem durch Petrus als nahe bevorstehend verkündigten Gottesgericht äußerte. Lukas erläutert das näher dadurch, daß diese Verkündigung durch zahlreiche Wunder, welche durch die Apostel geschahen, immer neue Bewährung ihrer Wahrheit empfing. Aber auch das Verhalten der Gläubig-
44 gewordenen übte eine große Anziehungskraft auf das Volk aus, wenn man sah, wie sie bei ihren Zusammenkünften zu den gemeinsamen Mahlzeiten alles gemein hatten, so daß die Armen an den reicheren Vorräten, welche die andern mitgebracht hatten, völlig gleichen Anteil empfingen. Auch sonst verkaufte man
45 seine liegenden Gründe und andern Habseligkeiten, um aus dem Erlös allen Bedürftigen mitteilen zu können, was ihnen irgend not tat. Dabei trennten sie
46 sich nicht etwa von der gottesdienstlichen Übung ihres Volkes, sondern hielten einmütig fest an dem täglichen Tempelbesuch. Daneben aber nahm man in größeren oder kleineren Kreisen daheim in den Häusern die Mahlzeit zu sich, mit der Feier des Brotbrechens verbunden, die aber keineswegs die Freude des Mahles beeinträchtigte, da in ihrer Herzenseinfalt dieselbe sich sehr wohl mit der
47 religiösen Weihe des Mahles verband. Denn der Grundzug der Gemeinde war der Preis Gottes für das Heil, das er ihnen in Jesu als dem Messias geschenkt hatte. So kam es, daß das ganze Volk, auch die, welche sich noch nicht zu Jesu bekannten, an der Gemeinde Wohlgefallen hatte. Aber durch das Gnadenwirken ihres erhöhten Herrn geschah es, daß täglich immer mehr hinzugetan wurden zu jener engeren Gemeinschaft, die sich an demselben Orte versammelte. Das waren aber immer nur die, welche nach Gottes Rat zur Errettung vom ewigen Verderben bestimmt waren.

3, 1—11 Petrus aber und Johannes gingen hinauf in den
2 Tempel um die neunte Stunde, da man pflegte zu beten. Und es war ein Mann, lahm von Mutterleibe, der ließ sich tragen, und sie setzten ihn täglich an das Tor des Tempels, das da heißt das schöne, daß er ein Almosen erbettele von denen, die in den
3 Tempel gingen. Da er nun sah Petrus und Johannes, daß sie
4 wollten zum Tempel hineingehen, bat er um ein Almosen. Petrus
5 aber sah ihn an mit Johannes und sprach: Siehe uns an! Er aber achtete auf sie, indem er erwartete, daß er etwas von
6 ihnen empfinge. Petrus aber sprach: Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi
7 von Nazaret wandle! Und er ergriff ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf. Alsobald aber wurden seine Schenkel und Knöchel
8 fest, und er sprang auf und stand und wandelte und ging mit ihnen in den Tempel hinein, wandelte und sprang und lobte
9f. Gott. Und es sah ihn alles Volk wandeln und Gott loben. Sie

erkannten ihn aber, daß er es war, der um das Almosen gesessen
hatte an dem schönen Tor des Tempels; und sie wurden voll
Wunderns und Entsetzens über dem, was ihm widerfahren war.
Als er sich aber zu Petrus und Johannes hielt, lief alles Volk zu- 11
sammen zu ihnen in die Halle, die da heißt Salomos, und wun-
derten sich sehr.

Als das erste Wunder, durch welches Gott die Predigt des Apostels beglaubigte, erzählt Lukas die Lahmenheilung durch Petrus mit ihren Folgen. Als derselbe nämlich einst um die Gebetsstunde (3 Uhr nachmittags) 1 mit Johannes zum Tempel hinaufging, saß an dem Haupttor, das in die Vorhöfe des Tempels führte, ein Mann, der von Mutterleibe an lahm war und sich 2f. täglich dorthin tragen ließ, um die Tempelbesucher anzubetteln, also auch die beiden Apostel. Petrus hieß denselben ihn anblicken, um in dem Gelähmten 4 den Glauben zu wecken, daß er ihm noch anders helfen könne als die übrigen Tempelbesucher. Infolgedessen richtete der Bettler wohl seine Aufmerksamkeit 5 auf die beiden Apostel; aber doch nur in der Erwartung, ein Almosen von ihnen zu empfangen. Da sagte es ihm Petrus geradeheraus, daß er ihm mit Geld nicht helfen könne, wohl aber damit, daß er ihn in Kraft des Namens, 6 der Jesum als den Messias, als den Heilbringer in aller leiblichen und geistlichen Not, bezeichne, wandeln heiße. Dabei ergriff er seine rechte Hand und richtete 7 den hilflos Dasitzenden auf. Sofort aber wurden seine Gehwerkzeuge und seine Knöchel neu gefestigt, so daß er mit einem Freudensprung aufstehen und umher- 8 wandeln konnte, wie ihn Petrus geheißen. Er begleitete die Apostel in den Tempel, immer wieder die neugewonnene Kraft zum Einhergehen durch einen Freudensprung erprobend, und pries dort Gott für seine Genesung. Die ganze 9f. Volksmenge aber, die wie immer die Tempelvorhöfe erfüllte, erkannte ihn als den, der als Bettler am Tempeltor gesessen hatte, und ward vor Staunen außer sich, daß sie ihn jetzt gesund einherwandeln sahen und Gott preisen hörten. Da aber der Geheilte die beiden Apostel nicht losließ und aus dankbarer An- 11 hänglichkeit nicht von ihrer Seite wich, wurde die Volksmenge auch auf sie aufmerksam und lief in der Halle Salomos (vgl. Joh. 10, 23), in der sie sich aufhielten, um sie zusammen, sie als die Urheber des Wunders anstaunend.

3, 12—26 Als aber Petrus das sah, hub er an zum Volke zu reden: 12
Ihr Männer von Israel, was wundert ihr euch über diesen, oder was
seht ihr auf uns, als hätten wir diesen wandeln gemacht durch eigene
Kraft oder Frömmigkeit? Der Gott Abrahams und Isaaks und 13
Jakobs, der Gott unsrer Väter, hat seinen Knecht Jesum verherr-
licht, welchen ihr überantwortet und verleugnet habt vor Pilatus,
da derselbe urteilte ihn loszulassen, ihr aber verleugnetet den 14
Heiligen und Gerechten und batet, daß euch der Mörder geschenkt
werde. Aber den Fürsten des Lebens habt ihr getötet, welchen 15
Gott hat auferweckt von den Toten, des sind wir Zeugen. Und 16
auf Grund des Glaubens an seinen Namen hat diesen, den ihr
seht und kennt, sein Name stark gemacht, und der durch ihn
(gewirkte) Glaube hat diesem gegeben diese (volle) Gesundheit
vor euren Augen. Und nun, (liebe) Brüder, ich weiß, daß ihr es 17
aus Unwissenheit getan habt, wie auch eure Oberen. Gott aber, 18
was er durch den Mund aller Propheten zuvor verkündigt, daß

19 sein Messias leiden solle, hat es also erfüllt. So tut nun Buße
und bekehret euch, daß eure Sünden vertilgt werden, auf daß
da kommen mögen die Zeiten der Erquickung von dem Ange-
20 sichte des Herrn, und er sende den euch zuvor bestimmten Messias
21 Jesum, den der Himmel aufnehmen muß bis auf die Zeiten, da
alles wiederhergestellt wird, von welchen Gott geredet hat durch
22 den Mund seiner heiligen Propheten von ur an. Moses zwar
hat gesagt: Einen Propheten wird euch Gott der Herr er-
wecken aus euren Brüdern, gleichwie mich, den sollt ihr hören in
23 allem, was er zu euch reden wird. Es wird aber geschehen, jede
Seele, welche jenen Propheten nicht hören wird, die wird aus-
24 getilgt werden aus dem Volke. Aber auch alle Propheten von
Samuel an und hernach, wieviele ihrer geredet haben, die haben
25 auch diese Tage verkündigt. Ihr seid die Söhne der Propheten
und des Bundes, welchen Gott gemacht hat mit euren Vätern,
da er zu Abraham sprach: Und in deinem Samen sollen gesegnet
26 werden alle Geschlechter auf Erden. Euch zuvörderst hat Gott
seinen Knecht erweckt und hat ihn gesandt, euch zu segnen dadurch,
daß ein jeglicher sich bekehre von seiner Bosheit.

12 Die Rede des Petrus nach der Lahmenheilung knüpft an die Ver-
wunderung des Volkes über den Geheilten und an das Anstaunen der Apostel
als derer an, die das Wunder an ihm gewirkt haben. Er lehnt die Vor-
stellung gänzlich ab, als ob sie durch eine ihnen eigene Kraft oder eine ihnen
zur Belohnung ihrer Frömmigkeit geschenkte dasselbe bewirkt hätten. Kein
13 anderer als der Gott ihrer Väter hat es getan, von dem sie doch als Israeliten
wissen müssen, daß er so große Wunder tut. Er hat es auch nicht etwa getan,
um die Apostel zu verherrlichen als seine von ihm erwählten Knechte, sondern
um seinen Knecht Jesus zu verherrlichen, wie es notwendig geworden war durch
ihr Verhalten gegen ihn. Denn sie haben denselben als Verbrecher in die Hände
der Heiden überliefert, und wenn man noch sagen könnte, das hätten doch zunächst
nur die Volkshäupter getan (vgl. Luk. 24, 20), so haben doch sie jedenfalls,
als Pilatus selbst ihn der Loslassung für würdig erklärte, ihn verleugnet, d. h.
ihn derselben nicht für würdig erklärt (vgl. Luk. 23, 20 f. 22 f.). Sie waren
14 es also, die den Heiligen und Gerechten nicht als solchen anerkannt, sondern
die Freilassung eines Mörders erbeten haben, als wäre dieselbe eine besondere
Gunsterweisung gegen sie (vgl. Luk. 23, 18. 25). Den dagegen, der, wie er
15 selbst zuerst zum ewigen Leben gelangte, auch sie als ihr Heerführer zu diesem
Leben führen konnte, haben sie durch die Losbittung jenes in den Tod gebracht.
Hat ihn Gott schon durch seine Auferweckung verherrlicht, deren Zeugen nur die
Apostel sind, so hat er ihn jetzt vor ihrer aller Augen verherrlicht. Denn
16 diesem ihnen vor Augen stehenden wohlbekannten Menschen hat ja sein Name,
in dessen Kraft ihn Petrus wandeln hieß, die volle Kraft und Festigkeit seiner
Glieder wiedergegeben. Aber nicht seine Kraft oder Frömmigkeit war es, was
Petrus befähigte, dies zu tun, sondern, wie er mit Nachdruck voranstellt, aus-
schließlich der Glaube an diesen Namen, d. h. die Überzeugung, daß Jesus der
gottgesandte Heilsmittler sei, als den ihn sein Messiasname bezeichnet. Wenn
also insofern der Glaube, in dem Petrus den Gelähmten wandeln hieß, in
ihren Augen ihm die volle Gesundheit wiedergegeben hat, so ist doch auch dieser

Glaube in ihm lediglich durch jenen Jesus gewirkt, der durch die Taten und Worte, durch die ihn Gott als den von ihm gesandten Heilsmittler erwies, ihn zum Glauben gebracht hat.

Ist durch diese Verherrlichung seines Knechtes Jesu durch Gott ihr wie ihrer Oberen früheres Verhalten gegen denselben als sündhaft verurteilt, so ist doch damit auch gezeigt, daß es nur eine Unwissenheits- oder Versehlungssünde 17
(vgl. 3. Mos. 22, 14) gewesen sei, die nach der Gottesordnung des Alten Testaments noch vergeben werden kann. Denn sie haben eben Jesum nicht als jenen gottgesandten Heilsmittler erkannt. Selbst daß sie das dazu verführt hat, die furchtbare Schuld des Messiasmordes auf sich zu laden, kann diese Vergebung nicht unmöglich machen. Denn Gott hat dadurch nur die Gelegenheit 18
gefunden, seinen von allen Propheten vorherverkündigten Heilsratschluß, wonach sein Messias leiden sollte, zu erfüllen. Darum kann Petrus sie auffordern, durch Sinnesänderung und Umkehr von der Feindschaft gegen Jesum zum Glauben an 19
ihn die Auslöschung ihrer Sündenschuld aus dem Schuldbuche Gottes zu ermöglichen, um derentwillen ja eben Gott seinen Messias in den sühnenden Tod dahinzugeben beschlossen hatte. Hatte das sündhafte Verhalten des Volkes gegen den gottgesandten Heilsmittler verhindert, daß mit seinem ersten Kommen die verheißene Heilszeit mit all ihren Segnungen anbrach, so könne seine Gesamtbekehrung bewirken, daß Erquickungszeiten, wie sie längst vor dem Angesicht Gottes als beschlossen dastehen, nun auch wirklich mit einer zweiten Sendung 20
Jesu als des ihnen vorherbestimmten Messias von ihm herabkämen. So lange müsse freilich der Himmel die Wohnstätte dieses von ihnen getöteten und durch 21
seine Auferweckung zum Himmel erhöhten Jesus bleiben, bis, wie Petrus mit einer Anspielung an Maleachi 4, 5 sagt, die Zeiten kämen, wo alles, was in Israel sündhaft und verkehrt sei, in seinen normalen Zustand wiederhergestellt werde. Denn von diesen Zeiten hat Gott durch den Mund seiner heiligen Propheten von ur an geredet, wenn er dem Volk die Segnungen der messianischen Zeit verhieß, die ohne eine solche Bekehrung des Volkes nicht kommen können.

Moses zwar habe ihnen den großen Propheten verheißen, dessen Wort man 22 f.
in allen Stücken gehorchen solle (5. Mos. 18, 15); aber er habe auch die Drohung ausgesprochen, daß jeder, der ihm nicht gehorche, die Bosheitssünde begangen habe, auf welche Ausrottung aus dem Volke stehe (5. Mos. 18, 19, vgl. 4. Mos. 15, 30). Wenn ihr bisheriger Ungehorsam gegen denselben noch eine unwissentliche Versehlungssünde gewesen sei, so würde, wenn sie jetzt nicht bußfertig umkehrten, das eben diese Bosheitssünde sein, die ihre Ausschließung vom Heil zur Folge haben müsse. Alle Propheten von Samuel an und alle, die nach 24
ihm der Reihe nach in der Schrift geredet haben, haben auch die gegenwärtigen Tage verkündigt, in denen es sich entscheiden muß, ob mit der Bekehrung des Volkes das Heil kommen könne, oder ob die gegenwärtige Generation ihres Ungehorsams gegen den Messias wegen von demselben ausgeschlossen werde. Sie seien die, welche die Propheten im Auge hatten, und Gott selbst, als er 25
den Bund mit den Vätern schloß, indem er dem Abraham die Verheißung gab, daß in seinem Samen alle Völker gesegnet werden sollten (vgl. 1. Mos. 22, 18. 12, 3). Darum eben habe Gott ihnen zuerst, als er in seinem Knechte Jesus den ihnen bestimmten Heilbringer auftreten ließ, denselben gesandt, um durch 26
ihre Segnung die Segnung aller Völker herbeizuführen. Aber ihre Segnung konnte nur kommen dadurch, daß er einen jeden von ihnen von ihren Bosheiten abwandte, d. h. daß er die Bekehrung des Volkes bewirkte. Ist das bei seiner ersten Sendung nicht gelungen, so ist jetzt, wo seine zweite bevorsteht, die höchste und letzte Zeit gekommen, um durch ihre Bekehrung jener Segnung teilhaftig

zu werden. Dahinter liegt die Drohung, daß, wenn sie sich auch jetzt nicht bekehren, Gott die gegenwärtige Generation verwerfen und andere Wege suchen muß, um den Abrahamssegen allen Völkern zuteil werden zu lassen.

4, 1—12 Als sie aber zu dem Volke redeten, traten zu ihnen
die Priester und der Hauptmann des Tempels und die Sadduk̈äer,
2 welche verdroß, daß sie das Volk lehrten und verkündigten an Jesu
3 die Auferstehung von den Toten, und legten die Hände an sie und
brachten sie in Gewahrsam bis auf den morgenden Tag; denn es war
4 schon Abend. Aber viele von denen, die dem Worte zuhörten, wurden
gläubig, und es ward die Zahl der Männer bei fünftausend.
5 Als es aber zum andern Tage kam, versammelten sich ihre
Oberen und die Ältesten und die Schriftgelehrten aus Jerusalem,
6 und Annas, der Hohepriester, und Kajaphas, und Johannes und
Alexander, und wieviele ihrer vom hohenpriesterlichen Geschlecht
7 waren, und stellten sie in ihre Mitte und fragten: Aus welcher
8 Kraft oder in welchem Namen habt ihr das getan? Da ward
Petrus voll des heiligen Geistes und sprach zu ihnen: Ihr Oberen
9 des Volkes und ihr Ältesten, wenn wir heute gerichtet werden
über einer Wohltat an einem kranken Menschen, wodurch dieser
10 gesund geworden ist, so sei euch und dem ganzen Volke Israel
kundgetan, daß in dem Namen Jesu Christi von Nazaret, den ihr
gekreuzigt habt, den Gott von den Toten auferweckt hat, daß
11 darin dieser gesund vor euch dasteht. Das ist der Stein, der von
12 euch Bauleuten verworfen, der zum Eckstein geworden ist. Und
es ist in keinem andern Heil; denn es ist auch kein anderer Name
unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen ihr sollt
selig werden.

Das erste so großes Aufsehen erregende Wunder der Lahmenheilung führte aber auch den ersten Konflikt der Apostel mit der geistlichen Behörde
1 herbei. Als dieselben nämlich auf dem Tempelplatz zu dem Volke redeten, standen dabei die im Tempel gerade beschäftigten Priester samt dem diensttuenden Anführer der Tempelwache und die Sadduk̈äer, d. h. die Mitglieder
2 der hohenpriesterlichen Partei. Daß gerade diese sich zum Einschreiten bewogen fühlten, erklärt Lukas daraus, daß die Jünger des Mannes, den der Hoherat als falschen Messias hatte hinrichten lassen, das Volk zu lehren begannen, wodurch die von jenem erregte Volksbewegung wieder neu aufflammen mußte. Insbesondere aber verdroß es sie, daß jene immer die Auferstehung Jesu verkündigten und so an seiner Person eine Lehre bestätigt sahen, welche die Sadduk̈äer immer bestritten hatten, nämlich die Lehre von der Totenauferstehung.
3 Sie ließen die beiden Apostel also verhaften und in Gewahrsam bringen bis auf den morgenden Tag, da es schon zu spät war, für heute noch eine Sitzung
4 des Hohenrats zu berufen. Von den Zuhörern der Rede aber wurden viele gläubig, so daß die Zahl der männlichen Gemeindeglieder bis gegen fünftausend
5 anwuchs. Am anderen Morgen trat nun der Hoherat zusammen, zunächst die eigentlichen Volkshäupter, die Ältesten als die Beisitzer des Gerichts, und die in Jerusalem ansässigen Schriftgelehrten, welche seinen Rechtsbeistand bildeten. Ins-
6 besondere werden auch hier die Häupter der sadduk̈äischen Partei hervorgehoben,

Annas und Kajaphas, von denen jener immer noch der eigentlich leitende Hohepriester war, und die andern Mitglieder des hohenpriesterlichen Geschlechts, von denen noch zwei mit Namen genannt werden. Als die beiden Apostel vorgeführt wurden, befragte man sie, in welcherlei Macht sie das Wunder getan, 7
das ihre Gegner natürlich nur auf teuflische Macht zurückführen konnten, und welcherlei Bedeutung sie dem Namen beilegten, kraft dessen sie den Lahmen wandeln geheißen. Auch hier ergreift Petrus das Wort zur Verteidigung, wobei 8
ausdrücklich betont wird, daß er behufs derselben nach der Verheißung Jesu (vgl. Luk. 12, 12) mit heiligem Geiste erfüllt wurde. Er wendet sich an die Volksoberen und die ganze schon durch ihr Alter ehrwürdige Versammlung. Er deutet an, daß es doch auffallend sei, wenn sie heute zur Verantwortung 9
gezogen würden auf Grund einer Wohltat, die sie einem gebrechlichen Menschen erwiesen. Wenn man aber frage, auf Grund wovon der Gelähmte, der als gegenwärtig gedacht ist, von seinem Übel errettet sei, so könne er nur ihnen und dem ganzen Volke kundtun, daß derselbe auf Grund des Namens, der 10
Jesum von Nazaret als den Messias bezeichne, also in der Kraft dieses im Glauben angerufenen Heilsmittlers vor ihren Augen gesund dastehe. Das sei derselbe Jesus, den sie gekreuzigt hätten, den aber Gott von den Toten auferweckt habe. Petrus deutet an, daß sich ja darin nur erfüllt habe, was 11
Psalm 118, 22 von dem Messias geweissagt sei. Dort sei von einem Stein die Rede, der von den Bauleuten für nichts geachtet und doch zum Eckstein geworden sei. Gerade so sei von ihnen jener Jesus behandelt, den Gott jetzt durch seine Auferweckung zum Grundstein alles dem Volke zugedachten Heils erhoben habe. Denn in keinem andern als in ihm, welcher der Heilsmittler 12
geworden, sei die Errettung in dem nahenden Gerichte begründet. Der Name des Messias, auf den jener Eckstein weissagend hinweise, sei doch der einzige Name, der in der ganzen weiten Welt unter Menschen gegeben sei, um in ihm Hilfe und Heil zu finden. In ihm allein könnten auch sie gerettet werden. Statt die Apostel vor Gericht zu ziehen, weil sie in Kraft dieses Namens dem elenden Menschen Heilung gebracht hätten, müßten sie selber diesen Namen bekennen, wenn sie ewiges Heil erlangen wollten.

4, 13—22 Sie sahen aber an die Freudigkeit des Petrus und 13
Johannes und verwunderten sich, weil sie gewiß waren, daß es ungelehrte Leute und Laien seien, und erkannten, daß sie mit Jesu gewesen waren; und da sie zugleich den Menschen, der gesund ge- 14
worden war, bei ihnen stehen sahen, hatten sie nichts dawider zu reden. Da hießen sie sie hinausgehen aus dem Rat, und han- 15
delten miteinander und sprachen: Was wollen wir diesen Leuten 16
tun? Denn daß ein offenbares Zeichen durch sie geschehen, ist allen kund, die zu Jerusalem wohnen, und können wir nicht leugnen; aber auf daß es nicht weiter einreiße unter das Volk, laßt 17
uns ernstlich sie bedrohen, daß sie hinfort zu keinem Menschen mehr von diesem Namen reden. Und riefen sie und geboten ihnen, 18
daß sie sich überhaupt nicht hören ließen noch lehrten in dem Namen Jesu. Petrus aber und Johannes antworteten und 19
sprachen zu ihnen: Richtet ihr selbst, ob es vor Gott recht sei, daß wir euch mehr gehorchen als Gott. Wir können es ja nicht lassen, 20
davon zu reden, was wir gesehen und gehört haben. Aber sie 21
bedrohten sie und ließen sie gehen und fanden nicht, wie sie

sie strafen sollten; denn sie lobten alle Gott über dem, was ge-
22 schehen war. Denn der Mann war über vierzig Jahre alt, an
welchem dies Zeichen der Heilung geschehen war.

Lukas erzählt nun den Ausgang der Verhandlung mit den beiden
13 Aposteln. Was die Volkshäupter am meisten in Verwunderung setzte, war
die Freimütigkeit, mit welcher dieselben redeten; denn obwohl Petrus allein
geredet hatte, ist doch überall Johannes, der bei der Heilung des Lahmen
zugegen gewesen war, in die Worte des Petrus mit einstimmend gedacht. Nach
ihrer Ansicht konnte nur Gelehrsamkeit, wie sie in den Rabbinenschulen gelernt
wurde, solchen Freimut zum öffentlichen Reden geben, und doch mußten sie ein-
sehen, daß es ungebildete Leute seien, die ihren Gelehrten gegenüber völlige
Laien waren, weil sie nichts schulmäßig erlernt hatten. Daraus konnten die
Volkshäupter nur deutlich ersehen, daß es solche waren, welche einst in der
Begleitung Jesu gewesen, der ja selbst als ein Ungelehrter so freimütig geredet
hatte, und von dem sie sich denselben Freimut angeeignet. Aber auf das, was
14 jene über die Heilung gesagt, konnten sie nichts erwidern; denn der dabeistehende
Geheilte bewies ja, daß diese Heilung wirklich geschehen war; und sie als die
ehemaligen Begleiter Jesu mußten doch am besten wissen, in welcher Beziehung
dieselbe zu ihm und dem Namen, mit dem sie Jesum bezeichneten, stand. Darum
15f. hießen sie die beiden Apostel abtreten, um unter sich darüber zu verhandeln,
was mit diesen Leuten anzufangen sei. Am liebsten hätten sie natürlich die
Heilung einfach abgestritten; aber das war unmöglich, da es bereits stadtbekannt
geworden, daß hier ein offenbares Wunder durch die Apostel geschehen sei.
17 So blieb nichts anderes übrig, als zu verhindern, daß sich nicht weiter im
Volke verbreite, was dieselben über den Zusammenhang der Heilung mit dem
Namen, mit dem sie Jesum bezeichneten, gesagt hatten. Daher beschlossen sie,
dieselben ernstlich zu bedrohen, daß sie hinfort zu keinem mehr reden sollten
von dem, was auf Grund dieses Namens geschehen sei oder zu erwarten stehe.
18 Nachdem sie die Apostel darum wieder hereingerufen, verboten sie ihnen, je wieder
etwas von diesem Namen verlauten zu lassen, geschweige denn auf Grund des-
selben etwas zu lehren. Dagegen erhoben aber die beiden Apostel sofort Ein-
19 spruch, indem sie ihre Richter aufforderten, zu beurteilen, ob es vor Gott recht
sei, vielmehr auf sie zu hören anstatt auf Gott. Daß es für sie ein göttliches
Gebot sei, jenen Namen zu verkündigen, begründen sie dadurch, daß es ihnen
20 schlechthin unmöglich sei nicht zu reden von dem, was sie gesehen und gehört
haben. Ohne sich auf Jesum zu berufen, dessen Autorität ja ihre Richter nicht
anerkennen, bleiben sie bei der Tatsache stehen, daß sie Augen- und Ohren-
zeugen dessen gewesen seien, was Jesus in seinem irdischen Leben und nach
seiner Auferweckung getan und gesagt habe. Darin, daß sie Gott dazu erwählt
hat, liegt für sie sein Gebot, daß sie dasselbe nun auch verkündigen sollen.
21 Die Volkshäupter lassen sich natürlich auf diesen Einspruch nicht ein, sondern
entlassen die Apostel nur mit verschärfter Drohung. An ihre Bestrafung dafür,
daß sie doch im Grunde die Hinrichtung Jesu für einen frevelhaften Mord
erklärt hatten, an dem die Volkshäupter die Hauptschuldigen seien, konnten sie
ja nicht denken um des Volkes willen, das über dem, was geschehen war,
Gott pries und darum mit Begeisterung auf die Apostel blickte. Lukas erinnert
22 noch ausdrücklich daran, wie der Mann, an dem das Heilwunder geschehen war,
über vierzig Jahre alt war. Um so größer mußte das Wunder erscheinen, und
um so weniger waren sie imstande, irgendwie gegen die Männer vorzugehen,
welche dasselbe getan hatten.

4, 23—33 Und als man sie hatte gehen lassen, kamen sie zu den 23
Ihrigen und verkündigten ihnen, was die Hohenpriester und die
Ältesten zu ihnen gesagt hatten. Da sie das hörten, erhoben sie 24
einmütig ihre Stimme zu Gott und sprachen: Herr, der du den
Himmel und die Erde und das Meer und alles, was darinnen
ist, gemacht hast, der du durch den Mund unsers Vaters, deines 25
Knechtes David, gesagt hast: Warum empören sich die Heiden und die
Völker nehmen sich vor, das (doch) umsonst ist? Die Könige der 26
Erde treten zusammen, und die Fürsten versammeln sich zuhauf
wider den Herrn und wider seinen Gesalbten. Wahrlich, ja, sie 27
haben sich versammelt in dieser Stadt wider deinen heiligen Knecht
Jesum, welchen du gesalbt hast, Herodes und Pontius Pilatus
mit den Heiden und den Völkern Israels; zu tun, was deine Hand 28
und dein Rat zuvorbestimmt hat, daß es geschehe. Und nun, 29
Herr, siehe an ihr Drohen, und gib deinen Knechten mit aller
Freudigkeit zu reden dein Wort, indem du deine Hand ausstreckst 30
zur Heilung und Zeichen und Wunder geschehen durch den Namen
deines heiligen Knechtes Jesu. Und da sie gebetet hatten, bewegte 31
sich die Stätte, da sie versammelt waren, und es wurden alle des
heiligen Geistes voll und redeten das Wort Gottes mit Freudigkeit.
Der Menge aber der Gläubiggewordenen war ein Herz und eine 32
Seele, auch keiner sagte von seinen Gütern, daß sie seine wären,
sondern es war ihnen alles gemein. Und mit großer Kraft gaben 33
die Apostel des Herrn Jesu das Zeugnis von der Auferstehung,
und war große Gnade bei ihnen allen.

Der Erfolg dieser ersten Feindseligkeit war zunächst, daß, als 23
Petrus und Johannes nach ihrer Freilassung im Kreise ihrer Mitapostel von
dem Predigtverbot der Volkshäupter erzählten, man sich zu feierlichem Gebet
vereinigte, das wohl Petrus vorsprechend gedacht ist. Es ist an den Herrn 24 ff.
und Schöpfer aller Dinge gerichtet, der schon Psalm 2, 1 f. von seinem Gesalbten
geweissagt habe, was gegenwärtig an seinem Knecht Jesus, der ja auch in der
Taufe gesalbt war, sich erfüllt hatte. Denn wie dort die Könige und Fürsten,
so haben hier Herodes (vgl. Luk. 23, 11) und Pilatus mit den Heiden und 27
Völkern Israels, wie man wohl die Stämme, aus denen das eine Volk bestand,
bezeichnen kann, sich vereint wider ihn. Aber was sie ihm zu tun gedachten, 28
war tatsächlich doch nur das, was Gottes verfügende Macht und sein Ratschluß
längst vorherbestimmt hatte. Dieselben Gottesfeinde sind es auch jetzt, auf 29
deren Drohungen der Herr sein Augenmerk richten soll, um seine Knechte bei
der Verkündigung seines Wortes mit allem Freimut auszurüsten, welcher der-
selben spottet. Der wird in ihnen am besten gewirkt werden, wenn Gott auch 30
ferner durch Heilungen und andere Wunderzeichen, die im Namen Jesu ge-
schehen, ihre Predigt beglaubigt. In einem wunderbaren Erbeben der Stätte,
wo sie versammelt waren, sahen sie ein Zeichen der Erhörung ihres Gebetes, 31
die sich sofort darin bewies, daß sie, aufs neue mit dem heiligen Geist erfüllt,
wirklich mit dem erbetenen Freimut das Wort Gottes verkündigten. Aber auch
an der Menge der Gläubiggewordenen zeigte sich der Segen dieser ersten Ver- 32
folgung, indem sie sich nur enger zusammenschloß in der einmütigen Liebe,
die allen Eigenbesitz als Gemeinbesitz betrachtet. Und mit neuer Machtwirkung, 33

also wachsendem Erfolge, gaben die Apostel das Zeugnis von der Auferstehung ab, das ihnen ihr Herr Jesus aufgetragen, und das große Wohlgefallen, das alle beim Volke fanden, vergütete ihnen die Feindschaft der Volkshäupter.

4, 34—5, 11 Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wieviele ihrer Äcker oder Häuser hatten, die verkauften die-
35 selben und brachten den Preis des verkauften Gutes und legten ihn zu der Apostel Füßen nieder, und es wurde verteilt, nachdem es
36 einem jeglichen not war. Joseph aber, der von den Aposteln Barnabas zubenannt war, d. h. ein Sohn des Trostes, ein Levit,
37 von Herkunft ein Cyprier, hatte einen Acker und verkaufte ihn
5,1 und brachte das Geld und legte es zu der Apostel Füßen. Ein Mann aber, namens Ananias, samt seinem Weibe Sapphira ver-
2 kaufte sein Besitztum und entwendete etwas von dem Preise mit Wissen seines Weibes und brachte einen Teil und legte ihn
3 zu den Füßen der Apostel nieder. Petrus aber sprach: Warum hat der Satan dein Herz erfüllt, daß du den heiligen Geist be-
4 logest und entwendetest etwas vom Preise des Ackers? Hättest du ihn doch wohl mögen behalten, da du ihn hattest, und da er verkauft war, war es auch in deiner Gewalt. Warum hast du denn solches in deinem Herzen dir vorgenommen? Du hast
5 nicht Menschen, sondern Gott gelogen. Da aber Ananias diese Worte hörte, fiel er nieder und gab den Geist auf. Und es kam
6 eine große Furcht über alle, die es hörten. Es standen aber die Jünglinge auf und deckten ihn zu und trugen ihn hinaus und
7 begruben ihn. Und es begab sich über eine Weile bei drei Stunden, daß sein Weib hineinkam ohne zu wissen, was geschehen war.
8 Aber Petrus hub an, zu ihr zu sprechen: Sage mir, habt ihr den
9 Acker so teuer verkauft? Sie aber sprach: Ja, so teuer. Petrus aber (sprach) zu ihr: Warum seid ihr denn eins geworden, den Geist des Herrn zu versuchen? Siehe, die Füße derer, die deinen Mann begraben haben, sind an der Tür und werden dich hinaus-
10 tragen. Und alsbald fiel sie zu seinen Füßen und gab den Geist auf. Da kamen die Jünglinge und fanden sie tot und
11 trugen sie hinaus und begruben sie bei ihrem Manne. Und es kam eine große Furcht über die ganze Gemeinde und über alle, die dies hörten.

Der folgende Abschnitt des ersten Teils wird eingeleitet mit der Erzählung von Ananias und Sapphira, welche zeigt, wie Gott auch das innere Leben der Gemeinde vor jeder Trübung bewahrte. Er knüpft an das vorige an damit, daß das Wohlgefallen des Volkes auch darum der ganzen Gemeinde zuteil ward,
34 weil, wie es schon 5. Mos. 15, 4 der Gemeinde Israel befohlen war, kein Bedürftiger unter ihnen war. Denn die Besitzenden verkauften ihre Äcker und
35 Häuser und stellten den Erlös den Aposteln zu freier Verfügung, so daß daraus jedem Bedürfnis abgeholfen werden konnte. Wie wenig aber das zwangsweise
36 f. allgemein geschah, folgt schon daraus, daß ein einzelner derartiger Fall ausdrücklich von dem nachher in unserm Buche so viel erwähnten Barnabas erzählt

wird, dessen Beinamen wohl ursprünglich auf seine Begabung zu prophetischer Ansprache deutet. Ein Ehepaar dagegen, das wohl den gleichen Ruhm hoch- 5,1f.
herziger Freigebigkeit erwerben wollte und doch nicht die gleiche Opferwilligkeit besaß, unterschlug einen Teil des Erlöses seines Besitztums, so daß Ananias nur den übrigen Teil in voller Gemeindeversammlung den Aposteln übergab unter dem Vorgeben, den ganzen Kaufpreis zu bringen. Petrus aber, der vom heiligen Geist über den wahren Tatbestand erleuchtet war, fragte ihn, warum 3
er zugelassen habe, daß der Satan sein Herz mit der betrügerischen Absicht erfüllt habe, den in ihm wirksamen heiligen Geist zu belügen. Er macht ihn ausdrücklich darauf aufmerksam, daß er ja sein Besitztum unverkauft hätte be- 4
halten können, und auch wenn er es verkauft, die freie Verfügung über den Erlös besessen hätte. Es lag also keinerlei Zwang vor, unter dessen Druck er sich zu dieser betrügerischen Handlung entschloß, mit der er Gott belog, als wolle er sich sein Wohlgefallen durch seine angeblich volle Opferwilligkeit erschleichen. Sowie Ananias diese Worte hörte, ereilte ihn das Strafgericht 5
Gottes, er fiel tot zur Erde, so daß die ganze Gemeindeversammlung von Furcht ergriffen ward. Die jüngeren Gemeindeglieder aber, die ohne besondere Beamtung die äußeren Dienste in der Versammlung versahen, rüsteten die 6
Leiche zu und trugen sie hinaus, um sie zu begraben. Als nun nach etwa drei Stunden ohne Ahnung von dem Vorgefallenen sein Weib Sapphira erschien, 7f.
fragte sie Petrus, der nicht wußte, ob der Betrug mit Wissen des Weibes geschehen sei, ob sie wirklich um den noch daliegenden Preis den Acker verkauft hätten. Als sie das bejahte, fragte er sie, warum sie denn übereingekommen seien, den in den Aposteln wirksamen Geist Gottes auf die Probe zu stellen, 9f.
ob sie sich würden täuschen lassen, und kündigte ihr das Schicksal ihres Mannes an. Dasselbe ereilte sie auch sofort, so daß die Jünglinge, als sie zurückkehrten, nun auch sie neben ihrem Manne begraben mußten. Die Erzählung schließt mit dem einschüchternden Eindruck, den dies offenbare Gottesgericht auf die ganze 11
Gemeinde und alle, die sonst davon hörten, machte.

5, 12—26 Es geschahen aber viele Zeichen und Wunder im Volk 12
durch der Apostel Hände, und sie waren alle einmütig in der Halle
Salomos. Von den übrigen aber wagte keiner, sich zu ihnen zu 13
gesellen, sondern es pries sie das Volk — um so mehr aber wurden 14
hinzugetan, die da glaubten an den Herrn, Mengen von Männern
und Weibern —, so daß sie auch die Kranken auf die Gassen hinaus- 15
trugen und legten sie auf Betten und Bahren, damit, wenn Petrus
käme, sein Schatten ihrer etliche überschattete. Es kam aber 16
aber auch zusammen die Menge der in der Umgegend Jerusalems
liegenden Städte und brachten die Kranken und die von unreinen
Geistern gepeinigt waren, die alle geheilt wurden. — Es stand aber 17
auf der Hoheprieſter und alle, die mit ihm waren, welches ist die
Sekte der Sadduküer, und wurden voll Eifersucht und legten 18
die Hände an die Apostel und warfen sie in das öffentliche Ge-
fängnis. Aber der Engel des Herrn tat in der Nacht die Türen 19
des Gefängnisses auf, führte sie heraus und sprach: Gehet hin 20
und tretet auf und redet im Tempel zum Volk alle Worte dieses
Lebens! Da sie das gehört hatten, gingen sie früh in den Tempel 21
und lehrten. Der Hoheprieſter aber kam und die mit ihm waren,

und sie riefen den Hohenrat zusammen und alle Ältesten der Söhne Israels und sandten hin zum Gefängnis, sie zu holen.
22 Die Diener aber, als sie hinkamen, fanden sie nicht im Gefängnis,
23 kamen wieder und verkündigten und sprachen: Das Gefängnis fanden wir verschlossen mit allem Fleiß und die Hüter (draußen) stehen vor den Türen; aber da wir auftaten, fanden wir niemand
24 darinnen. Da aber diese Worte hörten der Hauptmann des Tempels und die Hohenpriester, wurden sie darüber betreten, was
25 das doch werden sollte. Da kam aber einer, der verkündigte ihnen: Siehe, die Männer, die ihr in das Gefängnis geworfen habt,
26 sind im Tempel, stehen und lehren das Volk. Da ging hin der Hauptmann mit den Dienern und holten sie, nicht mit Gewalt; denn sie fürchteten sich vor dem Volke, daß sie nicht gesteinigt würden.

Den eigentlichen Gegenstand des Abschnitts bildet die Erzählung von der gesteigerten Feindschaft gegen alle Apostel. Dieselbe wird motiviert
12f. durch die sich steigernde Verehrung des Volkes vor ihnen. Da nämlich viele Zeichen und Wunder von den Aposteln geschahen, so hielt sich das Volk, wenn dieselben sich mit den Gläubigen in der Halle Salomos versammelten, in scheuer Ehrfurcht fern von ihnen und pries sie nur in ehrerbietiger Entfernung. Das schloß
14 natürlich nicht aus, wie Lukas parenthetisch bemerkt, daß immer mehr Gläubige zur Gemeinde hinzugetan wurden, zu denen jetzt auch Mengen von Weibern gehörten. Jene scheue Zurückhaltung und gesteigerte Verehrung des Volkes zeigte sich auch besonders darin, daß man sie vielfach nicht um die Heilung der
15 Kranken anzugehen wagte, sondern diese nur auf kleinen, leicht tragbaren Betten und Bahren auf die Straßen niedersetzte in der abergläubischen Hoffnung, sie würden, wenn auch nur der Schatten des vorübergehenden Petrus auf sie fiele,
16 dadurch geheilt werden. Aber aus der Umgegend Jerusalems brachte man auch geradezu die Kranken und Besessenen zu den Aposteln, weil sie alle von denselben geheilt wurden. Das war es, was die Eifersucht der Volkshäupter
17 auf ihren Einfluß beim Volk erregte und sie zum Einschreiten bewog. Genannt wird ausdrücklich der Hohepriester und sein Anhang, die Sadduzäerpartei, die, weil sie sich durch Sonderlehren von den Pharisäern unterschied, hier eine
18ff. Sekte genannt wird. Sie ließen daher alle Apostel verhaften und ins Gefängnis werfen; dieselben wurden aber bei Nacht wunderbar befreit und erhielten die göttliche Weisung, dem Volk im Tempel alle Worte von dem gegenwärtig durch den Messias dargebotenen Leben zu verkündigen. Die Apostel beeilten sich
21 auch gleich gegen die Morgendämmerung hin, diesem Befehl zu folgen. Als nun der Hohepriester mit seinem Anhang den Hohenrat und mit ihm die ganze Ältestenschaft Israels versammelte, sandten sie nach dem Gefängnis, um die Apostel vorführen zu lassen. Natürlich kehrten die Diener mit der Botschaft
22f. zurück, daß sie das Gefängnis wohlverwahrt und wohlbewacht gefunden hätten, die Gefangenen aber nicht. Das setzte den Anführer der Tempelwache, der die
24 Verhaftung vollzogen und die nächste Verantwortung für die Sicherheit der Gefangenen hatte, sowie die Hohenpriester, die ihre Gefangensetzung veranlaßt, in große Verlegenheit. Zur guten Stunde aber kam die Meldung, daß die ins
25 Gefängnis gesetzten Männer im Tempel stünden und das Volk lehrten. Nun erst war ausdrücklich eine Übertretung des so nachdrücklich erlassenen Predigt-
26 verbots festgestellt; und daher begibt sich auch der Anführer der Tempelwache

mit seinen Dienern sofort in den Tempel, um die Apostel zu verhaften und dem Gericht vorzuführen. Erst jetzt aber erfahren wir, daß das mit Gewalt nicht wohl geschehen konnte. Die Begeisterung des Volkes für die Apostel war so groß, daß die Häscher fürchten mußten, gesteinigt zu werden, wenn sie Hand an dieselben legten. Es war aber offenbar ein leichtes, die Apostel zu vermögen, sich freiwillig der ordentlichen Obrigkeit zu stellen.

5, 27—42 Als sie sie aber brachten, stellten sie sie vor den 27
Hohenrat. Und der Hohepriester fragte sie und sprach: Haben 28
wir euch nicht mit Ernst geboten, daß ihr nicht solltet lehren
in diesem Namen? Und siehe, ihr habt Jerusalem erfüllt mit
eurer Lehre und wollt das Blut dieses Menschen über uns bringen.
Petrus aber und die Apostel antworteten und sprachen: Man muß 29
Gott mehr gehorchen als den Menschen. Der Gott unserer Väter 30
hat Jesum auferweckt, welchen ihr umgebracht habt, indem ihr ihn
ans Holz gehängt. Den hat Gott zum Fürsten und Heiland 31
erhöht durch seine Rechte, zu geben Israel Buße und Vergebung
der Sünden; und wir sind ihm Zeugen für diese Worte und der 32
heilige Geist, welchen Gott gegeben hat denen, die ihm gehorchen.
Da sie das hörten, ging es ihnen durchs Herz, und sie beschlossen, 33
sie zu töten. Da stand aber auf im Hohenrat ein Pharisäer mit 34
Namen Gamaliel, ein im ganzen Volke hochangesehener Gesetzeslehrer, und hieß die Leute ein wenig hinaustun und sprach zu 35
ihnen: Nehmt euch in acht damit, was ihr an diesen Menschen tun
wollt! Denn vor diesen Tagen stand auf Theudas, der vorgab, er 36
wäre etwas, dem eine Zahl von vierhundert Männern anhing.
Der ward erschlagen, und alle, die ihm zufielen, sind zerstreut
und zunichte geworden. Danach stand auf Judas aus Galiläa 37
in den Tagen der Schatzung und machte viel Volks abfällig ihm
nach. Der ist auch umgekommen, und alle, die ihm zufielen,
sind zerstreut. Und nun, sage ich euch, laßt ab von diesen Menschen 38
und laßt sie gewähren! Denn ist dieser Rat oder dieses Werk
von Menschen, so wird es untergehen. Ist es aber von Gott, so 39
könnt ihr es nicht dämpfen, auf daß ihr nicht etwa gar erfunden
werdet als die wider Gott streiten. Da fielen sie ihm zu und 40
riefen die Apostel, stäupten sie und geboten ihnen, sie sollten
nicht reden in dem Namen Jesu, und ließen sie gehen. Sie gingen 41
aber fröhlich von dem Angesicht des Hohenrats, weil sie gewürdigt waren, um (dieses) Namens willen Schmach zu leiden,
und hörten nicht auf, alle Tage im Tempel und hin und her in 42
Häusern zu lehren und zu predigen das Evangelium von Jesu
Christo.

In dem Verhör der Apostel verwies der Hohepriester dieselben zuerst 27f
auf das schon einmal erlassene ernstliche Predigtverbot, wonach sie nichts auf Grund des Messiasnamens Jesu lehren sollten. Im offenbaren Gegensatz dazu hätten sie die ganze Stadt mit ihrer Lehre erfüllt, und nun kommt zuerst ganz offen der Grund zur Aussprache, der die Volkshäupter zum Einschreiten

gegen die Apostel veranlaßt hatte. Dieselben wollten, wie sie fürchteten, durch die Verkündigung des von ihnen hingerichteten Jesus, dessen Namen sie nicht aussprechen mögen, als Messias das Volk aufreizen, den blutigen Tod desselben an ihnen zu rächen. Wieder antwortet Petrus im Namen der Apostel und
29 erklärt kurz und entschieden, man müsse Gott mehr gehorchen als den Menschen. Kein anderer als der Gott ihrer Väter sei es, der den von ihnen gekreuzigten
30 f. Jesus auferweckt und durch seine Allmacht zum Führer und Erretter des Volkes im nahenden Gericht, d. h. zum Messias erhöht habe. Durch diese tatsächliche Erklärung zu seinen Gunsten habe Gott Israel zur Erkenntnis des durch seine Ermordung begangenen Verbrechens und damit zur Sinnesänderung und der mit ihr verheißenen Sündenvergebung führen wollen. Sie aber seien für das
32 Volk zu Zeugen der von ihm ausgesagten Tatsachen bestimmt, weshalb sie dieser göttlichen Berufung gehorchen müßten. Zeuge dafür sei auch der heilige Geist, den Gott durch die Vermittlung des erhöhten Jesus als die Gabe der Heilszeit ausgegossen habe. Und da sie ihn gerade als die ihm Gehorchenden empfangen hätten, so müßten sie nun auch ferner ihm gehorchen in ihrem Zeugenberuf. Da diese Worte den Volkshäuptern ins Herz schnitten, das sie mit
33 f. schmerzlicher Entrüstung erfüllten, beschlossen sie, die Apostel zu töten. Da erhob sich aber in ihrer Mitte der Pharisäer Gamaliel, einer der angesehensten großen Gesetzeslehrer, und hieß die Apostel auf eine kurze Zeit abführen. Dann
35 warnte er den Hohenrat nachdrücklich vor jedem unbedachten Vorgehen gegen
36 f. diese Männer. Er erinnerte an zwei analoge Beispiele solcher Verirrungen, wie man sie den Aposteln vorwarf, in denen das Gottesurteil des Erfolgs rasch und sicher entschieden habe. Hier liegt allerdings ein Irrtum vor, da der Aufstand des Theudas später fällt als diese Verhandlung. Lukas scheint, ohne dies Zeitverhältnis näher zu kennen, denselben voraufgeschickt zu haben, weil er mehr religiöser Art war, während Judas der Galiläer das Volk aufwiegelte, als durch die römische Schatzung die Einverleibung Judäas besiegelt wurde, und also dieser Aufstand rein politischer Art war. Daraus folgert nun Gamaliel,
38 sie möchten von jedem weiteren Vorgehen gegen die Apostel abstehen und sie ruhig gewähren lassen. Sei das von diesen geplante Unternehmen und was sie zu seiner Ausführung täten, rein menschlichen Ursprungs, so werde es sich von selbst auflösen. Sei es aber, wie jene vorgäben, von Gott, so würden sie
39 nicht imstande sein, dieselben zu vernichten. Sie müßten vielmehr befürchten, etwa gar als solche erfunden zu werden, die wider Gott und darum sicher vergeblich ankämpften. Da man diesem Rate folgte, begnügte man sich, für die
40 Übertretung des obrigkeitlichen Verbots die übliche Disziplinarstrafe der Geißelung an den wieder hereingerufenen Aposteln vollstrecken zu lassen, und ließ sie frei, indem man ihnen nur nochmals das Predigtverbot einschärfte. Diese aber
41 hielten es für eine hohe Ehre, um jenes verpönten Namens willen die Schmach der Züchtigung erlitten zu haben, und verließen fröhlich den Gerichtssaal. Sie banden sich auch, wie sie ihren Richtern erklärt hatten, durchaus nicht an das Ver-
42 bot, sondern fuhren fort, täglich im Tempel zu lehren, wie daheim in kleineren Kreisen, und die frohe Botschaft von dem Messias Jesus zu verkündigen. Der Hoherat aber scheint es bei der Haltung des Volkes nicht versucht zu haben, noch einmal gegen die Apostel einzuschreiten.

6, 1—7 In diesen Tagen aber, da der Jünger viele wurden, erhob sich ein Murren der griechischen Juden gegen die hebräischen, weil ihre Witwen übersehen würden in der täglichen Handreichung.
2 Da riefen die Zwölfe die Menge der Jünger zusammen und

sprachen: Es taugt nicht, daß wir das Wort Gottes unterlassen
und zu Tische dienen. Sehet euch aber, (liebe) Brüder, um nach 3
sieben Männern aus euch, die ein gutes Gerücht haben, voll Geist
und Weisheit sind, welche wir bestellen mögen für dies Bedürfnis.
Wir aber wollen beharrlich bleiben beim Gebet und Dienst am 4
Wort. Und die Rede gefiel der ganzen Menge wohl, und sie er- 5
wählten Stephanus, einen Mann voll Glaubens und heiligen
Geistes, und Philippus und Prochorus und Nikanor und Timon
und Parmenas und Nikolaus, einen Judengenossen aus An-
tiochien. Diese stellten sie vor die Apostel, die beteten und legten 6
die Hände auf sie. Und das Wort Gottes nahm zu, und die Zahl 7
der Jünger ward sehr groß zu Jerusalem, und es wurde eine
große Schar von Priestern dem Glauben gehorsam.

Zur Einleitung der Stephanusgeschichte, in welcher die Feindschaft der Juden ihren Gipfel erreicht, erzählt Lukas die Einsetzung von Armenpflegern, weil Stephanus einer von ihnen war. Es handelt sich aber auch hier um die Abstellung eines Mißstandes, welcher den Frieden der jungen Gemeinde zu stören drohte. Je größer die Gemeinde wurde, desto greller 1
traten die verschiedenen Bestandteile hervor, aus welchen sie gemischt war. Es gab in ihr griechisch redende, d. h. ausländische Juden (Helleniſten genannt), die sich in Jerusalem angesiedelt hatten, und hebräisch (d. h. aramäisch) redende, die in Palästina zu Hause waren. Es war nun schon, da die Gaben in die gemeinsame Kasse so reichlich flossen, eine regelmäßige Verpflegung der Witwen eingerichtet, die immer als die Bedürftigsten angesehen wurden, weil sie ja meist auch noch für Kinder zu sorgen hatten, neben denen aber natürlich auch der anderen Armen gedacht wurde. Die Apostel, denen, wie wir hörten, die Liebesgaben der Begüterten zur Verfügung gestellt wurden, hatten bisher dafür gesorgt, daß ihnen täglich dargereicht wurde, was sie bedurften. Da entstand eine Unzufriedenheit in dem helleniſtischen Teile der Gemeinde, weil sie glaubten, daß ihre Witwen bei dieser Armenverpflegung zu kurz gekommen seien. Es konnte das ohne jemandes Verschulden sehr leicht geschehen, da die Apostel von der Bedürftigkeit der hebräischen Witwen, die ihre Landsleute waren, am ehesten Kunde bekamen. Um aber solchen Mißständen ein für allemal zu begegnen, beriefen die Apostel eine Gemeindeversammlung und erklärten, daß 2
sie ohnehin durch diesen Tischdienst, wie man die Versorgung der Armen mit ihren täglichen Bedürfnissen zu nennen pflegte, zu sehr von ihrer eigentlichen Aufgabe, der Verkündigung des Wortes Gottes, abgezogen würden. Die Gemeinde möge daher sich nach Männern umsehen, welche das Bedürfnis einer mit dem 3
nötigen Zeitaufwande zu besorgenden Armenpflege als ihr besonderes Amt versehen könnten. Es müßten Männer sein, die wohlbeleumdet, um das Vertrauen der Gemeinde zu genießen, und denen es nach ihrer besonderen Geistesbegabung nicht an der Fähigkeit zu der für diese Dienstleistung erforderlichen weisen Überlegung aller Umstände fehlte. Dann wäre den Aposteln ermöglicht, sich aus- 4
schließlich dem Gebet in der Gemeinde sowie für sie, und der Verkündigung des Evangeliums im Volke, wie der Bedienung der Gemeinde damit zu widmen. Der Vorschlag fand allgemeinen Beifall, und die Gemeinde wählte sofort die sieben Armenpfleger, deren Namen aufgezählt werden. Voran wird Stephanus 5
genannt, dessen Geschichte ja im folgenden erzählt werden soll, und der schon hier als ein Mann charakterisiert wird, dessen Glaubensfülle eine besondere

Geistesbegabung entsprach, und der darum auch zu anderer Wirksamkeit als diesem mehr äußerlichen Dienste befähigt war. Da die Namen aller sieben griechische sind, so scheint der hellenistische Bestandteil der Gemeinde der weit überwiegende gewesen zu sein, was bei der gewohnten Abhängigkeit der eingeborenen Bevölkerung von der jüdischen Priesterschaft nicht wundernehmen kann. Jedenfalls wurde dieser Teil, von dem ja die Klagen über Mißstände in der Witwenverpflegung ausgegangen waren, besonders berücksichtigt, um dieselben ein für allemal abzuschneiden. Zuletzt wird noch ein gewisser Nikolaus erwähnt, weil er ein Proselyt, also ein ehemaliger Heide war, aus Antiochien gebürtig, der erst zum Judentum übergetreten. Man stellte die Gewählten den Aposteln vor,
6 damit dieselben über sie beteten und zum Zeichen, daß die ihnen erflehte Amtstüchtigkeit auf sie übergehe, was man beim Glauben an die Erhörung solchen Gebetes sicher erwarten konnte, ihnen die Hände auflegten. Es wird als ein
7 Wachstum des Wortes Gottes selbst bezeichnet, wenn dasselbe durch seine Verkündigung, zu der die Apostel nun reichlichere Zeit hatten, an Wirksamkeit zunahm. Das hatte denn wieder eine sehr starke Vermehrung der Jüngerzahl in der Hauptstadt zur Folge, was wohl darauf hindeutet, daß schon außerhalb derselben sich ebenfalls Jüngerkreise zu bilden begannen. Insbesondere wird hervorgehoben, wie selbst innerhalb der Priesterschaft jetzt viele dem Glauben, gegen den sie sich so lange gesträubt hatten, sich willig unterwarfen. Es konnte aber nicht ausbleiben, daß gerade dieses rasch zunehmende Wachstum der Gemeinde auch die Feindschaft gegen dieselbe steigerte und so die Katastrophe herbeiführte, welche die folgende Stephanusgeschichte schildert.

6,8—7,1 Stephanus aber, voll Gnade und Kraft, tat Wunder
9 und große Zeichen unter dem Volke. Es standen aber etliche auf von der Schule, die da heißt der Libertiner, und der Kyrenäer und Alexandriner und derer, die aus Kilikien und Asien waren, und
10 stritten mit Stephanus und vermochten nicht zu widerstehen der
11 Weisheit und dem Geist, aus welchem er redete. Da stifteten sie Männer an, welche sagten: Wir haben ihn gehört Lästerworte
12 reden wider Moses und wider Gott. Und sie bewegten das Volk und die Ältesten und Schriftgelehrten, und (diese) traten herzu und
13 rissen ihn mit und führten ihn vor den Hohenrat und stellten falsche Zeugen auf, die da sagten: Dieser Mensch hört nicht auf, Lästerworte zu reden wider diese heilige Stätte und wider das
14 Gesetz. Denn wir haben ihn sagen gehört: Dieser Jesus von Nazaret wird diese Stätte zerstören und ändern die Sitten, die uns
15 Moses gegeben hat. Und es sahen auf ihn alle, die im Hohenrat
7,1 saßen, und sahen sein Angesicht, wie eines Engels Angesicht. Da sprach der Hohepriester: Ist dem also?

8 Es wird vorausgeschickt, daß Stephanus auch durch eine besondere Gnadenbegabung ausgezeichnet war, die sich in der ihm verliehenen Wunderkraft äußerte, und kraft deren er große Zeichen tat im Volke. Vor allem aber wies ihn,
9 der selbst ein Ausländer war, seine Begabung darauf hin, seinen Landsleuten das Evangelium zu verkündigen. Es gab in Jerusalem verschiedene Synagogen, in welchen sich die Ausländer zum Lesen des göttlichen Wortes versammelten. Da war eine, in welcher besonders ehemalige Kriegsgefangene, die später freigelassen und, wohl hauptsächlich von Rom, nach Jerusalem zurückgekehrt waren,

verkehrten, und die darum die Libertinersynagoge genannt wurde. Es gab eine andere, welche afrikanische Juden aus Kyrene und Alexandrien, und wieder eine, welche asiatische aus Kilikien und Vorderasien begründet hatten. In diese Synagogen muß Stephanus gegangen sein, um dort, wenn die Propheten gelesen wurden, aus ihnen zu beweisen, daß Jesus der Messias sei. Da erhoben sich dann dem Evangelium feindselige Juden und disputierten mit Stephanus. Da sie aber nicht vermochten, sich zu behaupten gegen die Weisheit, welche der 10f.
ihn erfüllende Geist ihm eingab bei seinem Reden, suchten sie sich an ihm dadurch zu rächen, daß sie Männer anstifteten, die ihn verleumdeten, daß er lästerliche Worte gegen Moses und gegen Gott selbst rede. Es gelang ihnen leicht, dadurch nicht nur ihre Kreise, sondern die Bevölkerung überhaupt gegen 12
ihn aufzuregen, darunter auch Mitglieder des Hohenrats. So kam es denn, daß, als Stephanus einst mit jenen Hellenisten disputierte, dieselben dazwischentraten, ihn gewaltsam mit fortführten und vor den Hohenrat schleppten. Dort stellte man falsche Zeugen wider ihn auf, die nun erst greifbarer ausdrücken mußten, was mit 13
der allgemeinen Beschuldigung von Lästerworten gegen Moses und Gott gemeint sei. Es handelte sich um immer wiederholte Angriffe gegen den Tempel und das Gesetz, deren er schuldig sein sollte. Wie man darauf kommen konnte, macht erst die Begründung klar. Ohrenzeugen wollten ihn sagen gehört haben, daß 14
Jesus jenen zerstören und dieses ändern werde. Was dazu den Anlaß gegeben hatte, ist kaum zweifelhaft. Schon Jesu wurde ja mit Verdrehung des Wortes Joh. 2, 19 von falschen Zeugen nachgesagt, er habe erklärt, den Tempel abbrechen zu wollen (Mark. 14, 58). Aber ausdrücklich hatte er wirklich Mark. 13, 2 die Zerstörung des Tempels geweissagt, selbstverständlich unter der Voraussetzung, daß das Volk bei seinem Unglauben verbliebe. Nun war ja mit der Verkündigung der Auferweckung und Erhöhung Jesu, wie der Herr selbst vorhergesagt (vgl. Mtth. 12, 39f. Joh. 8, 28), aufs neue eine Aussicht gegeben, daß das Volk sich bekehre und jenes Gottesgericht abgewandt werde. Aber so sichtbar auch die Gemeinde wuchs und im ganzen das Volk an derselben Wohlgefallen hatte, ein Teil des Volkes, und namentlich seine Oberen, verharrten doch in der Feindschaft dagegen, und wenigstens eine Gesamtbekehrung Israels wurde je länger je unwahrscheinlicher. Da wird es Stephanus gewesen sein, der wieder an jene Drohweissagung Jesu erinnert hatte für den Fall, daß sie nicht einträte. Und für diesen Fall hatte ja Jesus wieder und wieder davon geredet, daß das Reich Gottes den Juden genommen und den Heiden werde gegeben werden (vgl. Mtth. 21, 43). Dann aber mußte selbstverständlich das Gesetz, soweit es speziell für Israel bestimmt war und die Formen seines nationalen und Kultuslebens voraussetzte, aufhören, und die Lebenssitte der gläubig gewordenen Heiden eine andere werden als die der Juden. Es bedurfte in der Tat nur einer geringen Verdrehung solcher Verweisungen des Stephanus auf die Weissagungen Jesu, um jene lästerlichen Worte in dieselben hineinzudeuten. Mit dem vollsten Bewußtsein seiner Unschuld konnte daher Stephanus im Hohenrate auftreten, 15
und man begreift, daß dabei sein Angesicht erschien wie eines Engels Angesicht. Ausdrücklich fordert der Hoheprieſter ihn auf, in betreff der wider ihn erhobenen 7,1
Anschuldigungen Rede zu stehen, und er tut es in seiner Verteidigungsrede.

7, 2—19 Er aber sprach: Ihr Männer, Brüder und Väter, höret 2
zu. Der Gott der Herrlichkeit erschien unserm Vater Abraham, da
er noch in Mesopotamien war, ehe er in Haran sich niederließ,
und sprach zu ihm: Gehe aus deinem Lande und von deiner 3
Verwandtschaft und ziehe in das Land, das ich dir zeigen will.

4 Da zog er fort aus dem Lande der Chaldäer und ließ sich nieder
in Haran. Und von dannen, da sein Vater gestorben war, brachte
er (Gott) ihn herüber in dies Land, da ihr nun innen wohnt.
5 Und gab ihm kein Erbteil darinnen, auch nicht eines Fußes
breit, und verhieß, es ihm zum Besitz zu geben und seinem Samen
6 nach ihm, da er noch kein Kind hatte. Aber Gott sprach also:
Dein Same wird ein Fremdling sein in einem fremden Lande, und
sie werden ihn dienstbar machen und übel behandeln vierhundert
7 Jahre. Und das Volk, dem sie dienstbar sein werden, will ich
richten, sprach Gott; und danach werden sie ausziehen und mir
8 dienen an dieser Stätte. Und er gab ihm den Bund der Be-
schneidung, und also zeugte er Isaak und beschnitt ihn am achten
9 Tage, und Isaak den Jakob, und Jakob die zwölf Erzväter. Und
die Erzväter neideten Joseph und verkauften ihn nach Ägypten,
10 und Gott war mit ihm und errettete ihn aus allen seinen Trübsalen
und gab ihm Gnade und Weisheit vor Pharao, dem Könige
Ägyptens; der setzte ihn zum Statthalter über Ägypten und sein
11 ganzes Haus. Es kam aber eine Hungersnot über das ganze
Land Ägypten und Kanaan und eine große Bedrängnis, und unsere
12 Väter fanden keine Nahrungsmittel. Da aber Jakob hörte, daß
in Ägypten Getreide wäre, sandte er unsere Väter aus aufs erste
13 Mal, und zum andern Male ward Joseph von seinen Brüdern er-
kannt und Pharao das Geschlecht Josephs bekannt gemacht.
14 Joseph aber sandte aus und ließ holen Jakob, seinen Vater, und
15 seine ganze Verwandtschaft, fünfundsiebzig Seelen. Und Jakob
16 zog hinab nach Ägypten und starb, er und unsere Väter, und sie
wurden herübergebracht nach Sichem und gelegt in das Grab,
das Abraham um Silbers Wert gekauft hatte von den Söhnen
17 Hemors zu Sichem. Wie nun die Zeit der Verheißung nahte,
welche Gott dem Abraham zugesagt, wuchs das Volk und mehrte
18 sich in Ägypten, bis daß ein anderer König über Ägypten aufkam,
19 der nichts wußte von Joseph. Dieser verfuhr arglistig mit
unserm Geschlecht und behandelte unsere Väter übel, also daß
sie ihre jungen Kinder aussetzen sollten, damit sie nicht am Leben
blieben.

2 Stephanus redet die Volkshäupter nicht nur als seine Stammesbrüder, sondern zugleich in ehrfürchtiger Weise als seine Väter an. Zunächst liegt ihm daran, aus der Geschichte seines Volkes nachzuweisen, daß, wenn er von einer möglichen Zerstörung des Tempels geredet, er nicht wider Gott gelästert, dessen Offenbarung ja nicht an diese heilige Stätte gebunden sei. Derselbe Gott, dessen Herrlichkeit über den Cherubim im Allerheiligsten des Tempels thronte, war ja dem Vater Abraham erschienen, als er noch in seiner mesopotamischen Heimat, einem reinen Heidenlande, lebte, ja, ehe er noch den ersten Schritt getan, der
3 f. ihn aus seiner Heimat dem heiligen Lande näher brachte. Schon damals hatte ihm Gott, wie 1. Mos. 15, 7 vorausgesetzt, den Befehl gegeben, auszuwandern in das Land, das er ihm zeigen werde. Freilich mußte er zunächst mit seinem

Vater in Haran sich ansiedeln (1. Mos. 11, 31f.), und erst nach dem Tode desselben erteilte ihm Gott ausdrücklich die Weisung in der oben erwähnten Form (12, 1) und führte ihn dadurch über in das Land, das seine Kinder gegenwärtig bewohnen. Aber es war noch rein heidnisches Land, in dem er keinen 5
Fuß breit Landes besaß, und doch offenbarte sich ihm dort Gott wiederholt, indem er ihm die Verheißung gab, ihm und seinem Samen dies Land zum Eigenbesitz zu geben (vgl. 12, 7. 13, 15. 17, 8). Damals hatte er noch kein Kind, so daß auch diese Verheißung erst auf eine ferne Zukunft ging. Ja, 15, 13f. offenbarte er ihm ausdrücklich, daß sein Same vierhundert Jahre lang in einem 6f.
fremden Lande geknechtet sein werde und dann erst ausgeführt werden in das Land, wo sich gegenwärtig die Kultus- und Offenbarungsstätte Gottes befindet. Dort auf heidnischem, ungeweihtem Boden schloß Gott mit Abraham den Bund, 8
den die Beschneidung besiegelte (17, 10f.), wie sie nachher pünktlich von Abraham an seinem Sohne (21, 4) und so in seinem Geschlecht weiter vollzogen ward. Da nun die Beschneidung die Grundlage all der Sitten ist, die Moses dem Volke gegeben hat, so kann er auch nicht gegen Moses und sein Gesetz gelästert haben, da er dieselbe als einen von Gott gegebenen und durch die Übung der Väter geheiligten Brauch anerkennt. Er erzählt nun weiter, wie von den zwölf Patriarchen zuerst Joseph nach Ägypten gekommen sei, und wie Gott 9f.
auch da mit ihm gewesen sei und ihn nicht nur aus allen Drangsalen errettet, sondern reich gesegnet habe, so daß auch ihm das Heidenland eine Offenbarungsstätte Gottes geworden sei. Freilich fällt auf, daß er die ganze folgende Geschichte, wie es zur Übersiedlung des ganzen Geschlechts nach Ägypten kam 11—16
und somit die V. 6 angezogene Weissagung sich erfüllte, so ausführlich erzählt, obwohl das alles seinen Hörern doch genau bekannt war, wie es uns bekannt ist. Aber es ist zu erwägen, daß Lukas, wenn er die aus einer älteren Erzählung entnommene Rede seinen heidenchristlichen Lesern verständlich machen wollte, sie in dieser Weise erläutern mußte. Daher können auch mancherlei kleine Ungenauigkeiten, die dabei vorkommen, nicht auffallen, da Lukas selbst die alttestamentliche Geschichte nur ihren Grundzügen nach kannte. Ganz deutlich setzt aber die Stephanusrede wieder ein mit dem Zeitpunkt, wo sich die Erfüllung der Verheißung V. 7 nahte. Auch hier erkennen wir wieder den Grundgedanken 17ff.
der Rede, wenn betont wird, wie Gott sich dort im Heidenlande seinem Volke offenbarte, indem er es segnete und mehrte, bis die dem Abraham schon geweissagte Drangsalszeit für dasselbe begann. Es geschah nämlich unter einem späteren Könige, der von Joseph und damit von den Gründen der Einwanderung des Jakobgeschlechts nichts mehr wußte, daß derselbe die Väter des Volks aufs äußerste bedrückte, so daß es zuletzt zu dem Befehl kam, die Kinder auszusetzen. Die Erwähnung dieses Befehls soll nur überleiten zu der Geschichte des Moses, der nun als der vorbildliche Erretter geschildert wird.

7, 20—36 Zu der Zeit ward Moses geboren, der ein feines Kind 20
war vor Gott und drei Monate lang aufgezogen wurde im Hause seines Vaters. Als er aber ausgesetzt ward, nahm ihn die Tochter 21
Pharaos auf und erzog ihn sich zum Sohne. Und Moses ward 22
gelehrt in aller Weisheit der Ägypter; er war aber mächtig in Worten und Werken. Da er aber vierzig Jahre alt ward, gedachte 23
er, seine Brüder zu besuchen, die Söhne Israels. Und da er 24
einen Unrecht leiden sah, wehrte er es ab und rächte den, dem Leid geschah, indem er den Ägypter erschlug. Er meinte aber, die 25

Brüder sollten es verstehen, daß Gott durch seine Hand ihnen
26 Errettung schaffe; aber sie verstanden es nicht. Und am andern
Tage kam er zu ihnen, da sie miteinander haderten, und handelte
mit ihnen, daß sie Frieden halten sollten, und sprach: (Liebe)
Männer, ihr seid Brüder, warum tut einer dem andern unrecht?
27 Der aber seinem Nächsten unrecht tat, stieß ihn von sich und sprach:
28 Wer hat dich über uns gesetzt zum Obersten und Richter? Willst
29 du mich auch töten, wie du gestern den Ägypter tötetest? Moses
aber floh über dieser Rede und ward ein Fremdling im Lande
30 Midian, wo er zwei Söhne zeugte. Und über vierzig Jahre
erschien ihm in der Wüste des Berges Sinai der Engel des Herrn
31 in einer Feuerflamme des Dornbusches. Da es aber Moses sah,
wunderte er sich über das Gesicht; als er aber hinzuging, es zu
32 betrachten, geschah die Stimme des Herrn: Ich bin der Gott deiner
Väter, der Gott Abrahams und Isaaks und Jakobs. Moses aber er-
33 bebte und wagte nicht hinzuschauen. Aber der Herr sprach zu
ihm: Ziehe die Schuhe aus von deinen Füßen; denn die Stätte,
34 da du stehst, ist heiliges Land. Ich habe wohl gesehen das Leiden
meines Volkes, das in Ägypten ist, und habe ihr Seufzen gehört
und bin herabgekommen, sie zu erretten. Und nun wohlan, ich
35 will dich nach Ägypten senden. Diesen Moses, welchen sie ver-
leugneten, indem sie sprachen: Wer hat dich zum Obersten und
Richter gesetzt?, den hat Gott zum Obersten und Erlöser gesandt
36 mit der Hand des Engels, der ihm im Busch erschien. Dieser
führte sie aus, indem er Wunder und Zeichen tat im Lande
Ägypten und im roten Meer und in der Wüste vierzig Jahre.

20 Auch die Person des Moses mußte natürlich den Lesern des Buches erst bekanntgemacht werden, wobei nicht unterlassen wird, zu bemerken, daß er in dem Worte Gottes selbst (2. Mos. 2, 2) als ein feingebildetes Kind bezeichnet wird, also Gott selbst dafür galt. Nachdem seine Aussetzung, seine Kindes-
21 f. annahme durch die Tochter Pharaos und seine Erziehung in aller Weisheit Ägyptens kurz erwähnt, wird darauf hingewiesen, wie er, gerade wie später Jesus (vgl. Luk. 24, 19), gewaltig war in Wort und Tat. Für den Redner
f. gewinnt er erst Bedeutung, als er, vierzig Jahre alt, wie ein Gottgesandter, einst seine Brüder heimsuchte und einen Ägypter, der einen von ihnen mißhandelte, erschlug, um diesem Recht zu schaffen (2. Mos. 2, 11 f.). Denn ausdrücklich bemerkt Stephanus, wie Moses meinte, daß seine Brüder ihn dadurch als den ihnen
25 bestimmten Erretter erkennen würden. Schon hier klingt der zweite Grund-
gedanke der Rede an, wie schon damals die Israeliten ihn so wenig als
26 ff. solchen erkannten, wie später seinen großen Nachfolger, was durch einen Hinweis auf die Erzählung 2. Mos. 2, 13 f. erläutert wird. Weil er aus dem Wort, womit sein Versuch, zwei streitende Brüder zu versöhnen, zurückgewiesen wurde, ersah, daß sein Volk ihn nicht als seinen Erretter gegen die Rache Pharaos
29 schützen werde, mußte er fliehen und sich in der Fremde heimisch machen, so daß er daselbst sein Haus begründete. Da erging an ihn, abermals nach
30 ff. vierzig Jahren, die göttliche Berufung zum Erretter seines Volkes. Und wieder war es, wie einst bei dem Vater Abraham, eine Gotteserscheinung, die ihm

nicht an heiliger Stätte, sondern in der Wüste zuteil ward; aber Gott selbst
erklärte dieselbe durch seine Erscheinung zu heiligem Lande geweiht (vgl. 2. Mos. 33
3, 2—6). In der kurzen Wiedergabe von 2. Mos. 3, 7—10, die noch einmal
auf die V. 7 von Stephanus angeführte Weissagung zurückblickt, wird Moses 34
mit der Sendung zur Errettung des Volkes beauftragt. So kann nun Stephanus
mit Rückblick auf V. 27 ihn als den von seinem Volke verleugneten, aber von 35
Gott gesandten Führer und Erlöser des Volkes bezeichnen, als der er sichtlich
das Vorbild Jesu war. Noch einmal wird auf den Engel, der ihm im Dorn-
busch erschienen war, verwiesen, mit dessen hilfreicher Gemeinschaft er die Aus- 36
führung des Volkes aus Ägypten vollzog unter großen Wundern, wie sie später
Jesus getan hatte, und wie sie den vierzigjährigen Wüstenzug Israels be-
gleiteten. So wenig kann Stephanus also Moses gelästert haben, daß er ihn
vielmehr als das geschichtliche Vorbild des messianischen Erretters hinstellt, als
den er Jesum verkündigt.

7,37—53 Dies ist der Moses, der zu den Söhnen Israels 37
gesagt hat: Einen Propheten wird euch Gott erwecken aus euren
Brüdern gleichwie mich. Dieser ist es, der in der Gemeinde in 38
der Wüste mit dem Engel war, der mit ihm redete am Berge
Sinai, und mit unsern Vätern, welcher lebendige Worte empfing,
um sie euch zu geben, welchem nicht wollten gehorsam werden 39
unsere Väter, sondern stießen ihn von sich und wandten sich mit
ihren Herzen um nach Ägypten und sprachen zu Aaron: Mache 40
uns Götter, die vor uns hergehen; denn wir wissen nicht, was
diesem Moses, der uns aus dem Lande Ägypten geführt hat, wider-
fahren ist. Und machten ein Kalb in jenen Tagen und brachten 41
dem Götzenbilde Opfer und freuten sich der Werke ihrer Hände.
Gott aber wandte (sie völlig) um und gab sie dahin, daß sie 42
dieneten dem Heer des Himmels, wie denn geschrieben steht im
Buch der Propheten: Habt ihr denn Schlachtopfer und (andere)
Opfer mir gebracht vierzig Jahre lang in der Wüste, Haus Israel?
Nein, das Zelt des Moloch trugt ihr und das Gestirn des Gottes 43
Rempha, die Bilder, die ihr gemacht hattet, sie anzubeten; und
ich will euch wegführen über Babylon hinaus. Das Zelt des 44
Zeugnisses hatten unsere Väter in der Wüste, wie der es ver-
ordnet hatte, der mit Mose redete, daß er es machen solle nach
dem Vorbilde, das er gesehen hatte; welches auch unsere Väter, 45
nachdem sie es überkommen, mit Josua hineinführten in das
Land, das (noch) die Heiden innehatten, welche Gott hinausstieß
vor dem Angesicht unserer Väter bis zu der Zeit Davids; der fand 46
Gnade bei Gott und bat, daß er eine (feste) Wohnstätte finden
möchte für das Haus Jakobs. Salomo aber baute ihm ein Haus. 47
Aber der Allerhöchste wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen 48
gemacht sind, wie der Prophet sagt: Der Himmel ist mein Thron, 49
die Erde aber meiner Füße Schemel. Was wollt ihr mir denn
für ein Haus bauen? spricht der Herr, oder welches ist die Stätte
meiner Ruhe? Hat nicht meine Hand das alles gemacht? Ihr 50f.
Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren, ihr

und sie riefen den Hohenrat zusammen und alle Ältesten der Söhne Israels und sandten hin zum Gefängnis, sie zu holen.
22 Die Diener aber, als sie hinkamen, fanden sie nicht im Gefängnis,
23 kamen wieder und verkündigten und sprachen: Das Gefängnis fanden wir verschlossen mit allem Fleiß und die Hüter (draußen) stehen vor den Türen; aber da wir auftaten, fanden wir niemand
24 darinnen. Da aber diese Worte hörten der Hauptmann des Tempels und die Hohenpriester, wurden sie darüber betreten, was
25 das doch werden sollte. Da kam aber einer, der verkündigte ihnen: Siehe, die Männer, die ihr in das Gefängnis geworfen habt,
26 sind im Tempel, stehen und lehren das Volk. Da ging hin der Hauptmann mit den Dienern und holten sie, nicht mit Gewalt; denn sie fürchteten sich vor dem Volke, daß sie nicht gesteinigt würden.

Den eigentlichen Gegenstand des Abschnitts bildet die Erzählung von der gesteigerten Feindschaft gegen alle Apostel. Dieselbe wird motiviert
12f. durch die sich steigernde Verehrung des Volkes vor ihnen. Da nämlich viele Zeichen und Wunder von den Aposteln geschahen, so hielt sich das Volk, wenn dieselben sich mit den Gläubigen in der Halle Salomos versammelten, in scheuer Ehrfurcht fern von ihnen und pries sie nur in ehrerbietiger Entfernung. Das schloß
14 natürlich nicht aus, wie Lukas parenthetisch bemerkt, daß immer mehr Gläubige zur Gemeinde hinzugetan wurden, zu denen jetzt auch Mengen von Weibern gehörten. Jene scheue Zurückhaltung und gesteigerte Verehrung des Volkes zeigte sich auch besonders darin, daß man sie vielfach nicht um die Heilung der
15 Kranken anzugehen wagte, sondern diese nur auf kleinen, leicht tragbaren Betten und Bahren auf die Straßen niedersetzte in der abergläubischen Hoffnung, sie würden, wenn auch nur der Schatten des vorübergehenden Petrus auf sie fiele,
16 dadurch geheilt werden. Aber aus der Umgegend Jerusalems brachte man auch geradezu die Kranken und Besessenen zu den Aposteln, weil sie alle von denselben geheilt wurden. Das war es, was die Eifersucht der Volkshäupter
17 auf ihren Einfluß beim Volk erregte und sie zum Einschreiten bewog. Genannt wird ausdrücklich der Hoheprieſter und sein Anhang, die Sadduküerpartei, die, weil sie sich durch Sonderlehren von den Pharisäern unterschied, hier eine
18ff. Sekte genannt wird. Sie ließen daher alle Apostel verhaften und ins Gefängnis werfen; dieselben wurden aber bei Nacht wunderbar befreit und erhielten die göttliche Weisung, dem Volk im Tempel alle Worte von dem gegenwärtig durch den Messias dargebotenen Leben zu verkündigen. Die Apostel beeilten sich
21 auch gleich gegen die Morgendämmerung hin, diesem Befehl zu folgen. Als nun der Hoheprieſter mit seinem Anhang den Hohenrat und mit ihm die ganze Ältestenschaft Israels versammelte, sandten sie nach dem Gefängnis, um die Apostel vorführen zu lassen. Natürlich kehrten die Diener mit der Botschaft
22f. zurück, daß sie das Gefängnis wohlverwahrt und wohlbewacht gefunden hätten, die Gefangenen aber nicht. Das setzte den Anführer der Tempelwache, der die
24 Verhaftung vollzogen und die nächste Verantwortung für die Sicherheit der Gefangenen hatte, sowie die Hohenprieſter, die ihre Gefangensetzung veranlaßt, in große Verlegenheit. Zur guten Stunde aber kam die Meldung, daß die ins
25 Gefängnis gesetzten Männer im Tempel stünden und das Volk lehrten. Nun erst war ausdrücklich eine Übertretung des so nachdrücklich erlassenen Predigt-
26 verbots festgestellt; und daher begibt sich auch der Anführer der Tempelwache

mit seinen Dienern sofort in den Tempel, um die Apostel zu verhaften und dem Gericht vorzuführen. Erst jetzt aber erfahren wir, daß das mit Gewalt nicht wohl geschehen konnte. Die Begeisterung des Volkes für die Apostel war so groß, daß die Häscher fürchten mußten, gesteinigt zu werden, wenn sie Hand an dieselben legten. Es war aber offenbar ein leichtes, die Apostel zu vermögen, sich freiwillig der ordentlichen Obrigkeit zu stellen.

5, 27—42 Als sie sie aber brachten, stellten sie sie vor den 27
Hohenrat. Und der Hohepriester fragte sie und sprach: Haben 28
wir euch nicht mit Ernst geboten, daß ihr nicht solltet lehren
in diesem Namen? Und siehe, ihr habt Jerusalem erfüllt mit
eurer Lehre und wollt das Blut dieses Menschen über uns bringen.
Petrus aber und die Apostel antworteten und sprachen: Man muß 29
Gott mehr gehorchen als den Menschen. Der Gott unserer Väter 30
hat Jesum auferweckt, welchen ihr umgebracht habt, indem ihr ihn
ans Holz gehängt. Den hat Gott zum Fürsten und Heiland 31
erhöht durch seine Rechte, zu geben Israel Buße und Vergebung
der Sünden; und wir sind ihm Zeugen für diese Worte und der 32
heilige Geist, welchen Gott gegeben hat denen, die ihm gehorchen.
Da sie das hörten, ging es ihnen durchs Herz, und sie beschlossen, 33
sie zu töten. Da stand aber auf im Hohenrat ein Pharisäer mit 34
Namen Gamaliel, ein im ganzen Volke hochangesehener Gesetzes-
lehrer, und hieß die Leute ein wenig hinaustun und sprach zu 35
ihnen: Nehmt euch in acht damit, was ihr an diesen Menschen tun
wollt! Denn vor diesen Tagen stand auf Theudas, der vorgab, er 36
wäre etwas, dem eine Zahl von vierhundert Männern anhing.
Der ward erschlagen, und alle, die ihm zufielen, sind zerstreut
und zunichte geworden. Danach stand auf Judas aus Galiläa 37
in den Tagen der Schatzung und machte viel Volks abfällig ihm
nach. Der ist auch umgekommen, und alle, die ihm zufielen,
sind zerstreut. Und nun, sage ich euch, laßt ab von diesen Menschen 38
und laßt sie gewähren! Denn ist dieser Rat oder dieses Werk
von Menschen, so wird es untergehen. Ist es aber von Gott, so 39
könnt ihr es nicht dämpfen, auf daß ihr nicht etwa gar erfunden
werdet als die wider Gott streiten. Da fielen sie ihm zu und 40
riefen die Apostel, stäupten sie und geboten ihnen, sie sollten
nicht reden in dem Namen Jesu, und ließen sie gehen. Sie gingen 41
aber fröhlich von dem Angesicht des Hohenrats, weil sie ge-
würdigt waren, um (dieses) Namens willen Schmach zu leiden,
und hörten nicht auf, alle Tage im Tempel und hin und her in 42
Häusern zu lehren und zu predigen das Evangelium von Jesu
Christo.

In dem Verhör der Apostel verwies der Hohepriester dieselben zuerst 27f
auf das schon einmal erlassene ernstliche Predigtverbot, wonach sie nichts auf Grund des Messiasnamens Jesu lehren sollten. Im offenbaren Gegensatz dazu hätten sie die ganze Stadt mit ihrer Lehre erfüllt, und nun kommt zuerst ganz offen der Grund zur Aussprache, der die Volkshäupter zum Einschreiten

gegen die Apostel veranlaßt hatte. Dieselben wollten, wie sie fürchteten, durch die Verkündigung des von ihnen hingerichteten Jesus, dessen Namen sie nicht aussprechen mögen, als Messias das Volk aufreizen, den blutigen Tod desselben an ihnen zu rächen. Wieder antwortet Petrus im Namen der Apostel und
29 erklärt kurz und entschieden, man müsse Gott mehr gehorchen als den Menschen. Kein anderer als der Gott ihrer Väter sei es, der den von ihnen gekreuzigten
30 f. Jesus auferweckt und durch seine Allmacht zum Führer und Erretter des Volkes im nahenden Gericht, d. h. zum Messias erhöht habe. Durch diese tatsächliche Erklärung zu seinen Gunsten habe Gott Israel zur Erkenntnis des durch seine Ermordung begangenen Verbrechens und damit zur Sinnesänderung und der mit ihr verheißenen Sündenvergebung führen wollen. Sie aber seien für das
32 Volk zu Zeugen der von ihm ausgesagten Tatsachen bestimmt, weshalb sie dieser göttlichen Berufung gehorchen müßten. Zeuge dafür sei auch der heilige Geist, den Gott durch die Vermittlung des erhöhten Jesus als die Gabe der Heilszeit ausgegossen habe. Und da sie ihn gerade als die ihm Gehorchenden empfangen hätten, so müßten sie nun auch ferner ihm gehorchen in ihrem Zeugenberuf. Da diese Worte den Volkshäuptern ins Herz schnitten, das sie mit
33 f. schmerzlicher Entrüstung erfüllten, beschlossen sie, die Apostel zu töten. Da erhob sich aber in ihrer Mitte der Pharisäer Gamaliel, einer der angesehensten großen Gesetzeslehrer, und hieß die Apostel auf eine kurze Zeit abführen. Dann
35 warnte er den Hohenrat nachdrücklich vor jedem unbedachten Vorgehen gegen
36 f. diese Männer. Er erinnerte an zwei analoge Beispiele solcher Verirrungen, wie man sie den Aposteln vorwarf, in denen das Gottesurteil des Erfolgs rasch und sicher entschieden habe. Hier liegt allerdings ein Irrtum vor, da der Aufstand des Theudas später fällt als diese Verhandlung. Lukas scheint, ohne dies Zeitverhältnis näher zu kennen, denselben voraufgeschickt zu haben, weil er mehr religiöser Art war, während Judas der Galiläer das Volk aufwiegelte, als durch die römische Schatzung die Einverleibung Judäas besiegelt wurde, und also dieser Aufstand rein politischer Art war. Daraus folgert nun Gamaliel,
38 sie möchten von jedem weiteren Vorgehen gegen die Apostel abstehen und sie ruhig gewähren lassen. Sei das von diesen geplante Unternehmen und was sie zu seiner Ausführung täten, rein menschlichen Ursprungs, so werde es sich von selbst auflösen. Sei es aber, wie jene vorgäben, von Gott, so würden sie
39 nicht imstande sein, dieselben zu vernichten. Sie müßten vielmehr befürchten, etwa gar als solche erfunden zu werden, die wider Gott und darum sicher vergeblich ankämpften. Da man diesem Rate folgte, begnügte man sich, für die
40 Übertretung des obrigkeitlichen Verbots die übliche Disziplinarstrafe der Geißelung an den wieder hereingerufenen Aposteln vollstrecken zu lassen, und ließ sie frei, indem man ihnen nur nochmals das Predigtverbot einschärfte. Diese aber
41 hielten es für eine hohe Ehre, um jenes verpönten Namens willen die Schmach der Züchtigung erlitten zu haben, und verließen fröhlich den Gerichtssaal. Sie
42 banden sich auch, wie sie ihren Richtern erklärt hatten, durchaus nicht an das Verbot, sondern fuhren fort, täglich im Tempel zu lehren, wie daheim in kleineren Kreisen, und die frohe Botschaft von dem Messias Jesus zu verkündigen. Der Hoherat aber scheint es bei der Haltung des Volkes nicht versucht zu haben, noch einmal gegen die Apostel einzuschreiten.

6, 1—7 In diesen Tagen aber, da der Jünger viele wurden, erhob sich ein Murren der griechischen Juden gegen die hebräischen, weil ihre Witwen übersehen würden in der täglichen Handreichung.
2 Da riefen die Zwölfe die Menge der Jünger zusammen und

sprachen: Es taugt nicht, daß wir das Wort Gottes unterlassen
und zu Tische dienen. Sehet euch aber, (liebe) Brüder, um nach 3
sieben Männern aus euch, die ein gutes Gerücht haben, voll Geist
und Weisheit sind, welche wir bestellen mögen für dies Bedürfnis.
Wir aber wollen beharrlich bleiben beim Gebet und Dienst am 4
Wort. Und die Rede gefiel der ganzen Menge wohl, und sie er- 5
wählten Stephanus, einen Mann voll Glaubens und heiligen
Geistes, und Philippus und Prochorus und Nikanor und Timon
und Parmenas und Nikolaus, einen Judengenossen aus An-
tiochien. Diese stellten sie vor die Apostel, die beteten und legten 6
die Hände auf sie. Und das Wort Gottes nahm zu, und die Zahl 7
der Jünger ward sehr groß zu Jerusalem, und es wurde eine
große Schar von Priestern dem Glauben gehorsam.

Zur Einleitung der Stephanusgeschichte, in welcher die Feindschaft der Juden ihren Gipfel erreicht, erzählt Lukas die **Einsetzung von Armenpflegern**, weil Stephanus einer von ihnen war. Es handelt sich aber auch hier um die Abstellung eines Mißstandes, welcher den Frieden der jungen Gemeinde zu stören drohte. Je größer die Gemeinde wurde, desto greller 1
traten die verschiedenen Bestandteile hervor, aus welchen sie gemischt war. Es gab in ihr griechisch redende, d. h. ausländische Juden (Helleniſten genannt), die sich in Jerusalem angesiedelt hatten, und hebräisch (d. h. aramäisch) redende, die in Palästina zu Hause waren. Es war nun schon, da die Gaben in die gemeinsame Kasse so reichlich flossen, eine regelmäßige Verpflegung der Witwen eingerichtet, die immer als die Bedürftigsten angesehen wurden, weil sie ja meist auch noch für Kinder zu sorgen hatten, neben denen aber natürlich auch der anderen Armen gedacht wurde. Die Apostel, denen, wie wir hörten, die Liebesgaben der Begüterten zur Verfügung gestellt wurden, hatten bisher dafür gesorgt, daß ihnen täglich dargereicht wurde, was sie bedurften. Da entstand eine Unzufriedenheit in dem helleniſtischen Teile der Gemeinde, weil sie glaubten, daß ihre Witwen bei dieser Armenverpflegung zu kurz gekommen seien. Es konnte das ohne jemandes Verschulden sehr leicht geschehen, da die Apostel von der Bedürftigkeit der hebräischen Witwen, die ihre Landsleute waren, am ehesten Kunde bekamen. Um aber solchen Mißständen ein für allemal zu begegnen, beriefen die Apostel eine Gemeindeversammlung und erklärten, daß 2
sie ohnehin durch diesen Tischdienst, wie man die Versorgung der Armen mit ihren täglichen Bedürfnissen zu nennen pflegte, zu sehr von ihrer eigentlichen Aufgabe, der Verkündigung des Wortes Gottes, abgezogen würden. Die Gemeinde möge daher sich nach Männern umsehen, welche das Bedürfnis einer mit dem 3
nötigen Zeitaufwande zu besorgenden Armenpflege als ihr besonderes Amt versehen könnten. Es müßten Männer sein, die wohlbeleumdet, um das Vertrauen der Gemeinde zu genießen, und denen es nach ihrer besonderen Geistesbegabung nicht an der Fähigkeit zu der für diese Dienstleistung erforderlichen weisen Überlegung aller Umstände fehlte. Dann wäre den Aposteln ermöglicht, sich aus- 4
schließlich dem Gebet in der Gemeinde sowie für sie, und der Verkündigung des Evangeliums im Volke, wie der Bedienung der Gemeinde damit zu widmen. Der Vorschlag fand allgemeinen Beifall, und die Gemeinde wählte sofort die sieben Armenpfleger, deren Namen aufgezählt werden. Voran wird Stephanus 5
genannt, dessen Geschichte ja im folgenden erzählt werden soll, und der schon hier als ein Mann charakterisiert wird, dessen Glaubensfülle eine besondere

rief, ihn nun selbst an Philippus fesselte, als er dessen Zeichen und Machttaten
sah, die doch noch sehr andere waren als die, welche ihm den Namen der großen
Macht Gottes eingebracht hatten.

14f. Für Lukas ist nun das Bedeutsamste, daß mit der Bekehrung der Hauptstadt
das ganze Samaria das Wort Gottes angenommen hatte, was selbst von den
Aposteln in Jerusalem dadurch anerkannt wurde, daß sie Petrus und Johannes
nach Samaria sandten, um die Aufnahme der Samariter in die Christen-
16f. gemeinde dadurch zu vollenden, daß sie auf ihre Handauflegung hin den heiligen
Geist empfingen. Wir dürfen dabei nicht vergessen, wie die Geistesmitteilung sich
damals sofort in den durch sie bewirkten Wundergaben äußerte, und nicht ein
rein innerlicher Besitz war. Lukas nimmt sichtlich an, daß bei einem so bedeut-
samen Schritte wie der Ausdehnung der Mission auf das halbheidnische Samaria
Christus selbst seine Billigung desselben ausdrücklich bezeugen wollte, indem
er die sonst sich stets unmittelbar mit der Taufe verbindende Geistesmitteilung
hier den von ihm erwählten Aposteln vorbehielt. Simon freilich faßte das in
18f. seiner abergläubischen Weise sehr anders auf. Er meinte, daß die Apostel eine
sie dazu befähigende Vollmacht auf irgendeine zauberische Weise erlangt hätten
und gegen gute Bezahlung auf andere nach Willkür übertragen könnten. Daher
20 die Entrüstung des Petrus, der ihn samt seinem Gelde dem Verderben verfallen
erklärt, weil es die tiefste Entwürdigung einer Gottesgabe wie die des Geistes
oder seiner Mitteilung ist, wenn man sie für käuflich erklärt. Weder hat
Simon an dem, wovon er geredet, an der Vermittlung der Geistesgabe für andere
21 einen Anteil, noch kann er einen solchen für die Zukunft als einen ihm irgendwie
zugeteilten Besitz erhalten, weil es ihm an der Herzensgeradheit vor Gott fehlt.
Petrus durchschaut, daß Simon diese Gabe nicht etwa besitzen will, um andern den
heiligen Geist mit seinen Gaben zuzuwenden, sondern, um sein durch die Be-
kehrung der Bevölkerung verlorenes Ansehen in Samaria auf anderm Wege
22 wiederherzustellen. Daher verlangt er von Simon völlige Sinnesänderung, die
ihn von diesem schlimmen Ehrgeiz loslöst, und verweist ihn auf das Gebet um
Vergebung der schweren Sünde, die er mit dem Vorhaben begangen, jene Gabe
23 erkaufen zu wollen. Einstweilen sehe er ihn noch verstrickt in jenen Ehrgeiz, der
wie bittre Galle sein ganzes angebliches Christentum ungenießbar mache, und
durch den ihn die Sünde wie mit einer Fessel gebunden halte. Simon freilich
24 traute seinem eigenen Gebete diese Kraft nicht zu und bat um die Fürbitte der
Apostel, damit das Verderben, dem ihn Petrus verfallen erklärt hatte, nicht
über ihn komme. Weiter verfolgt Lukas die Geschichte dieses Simon nicht, auf
die ihn ja nur die Bekehrung Samarias geführt hatte. Dagegen verfehlt er
25 nicht hervorzuheben, wie die beiden Apostel nicht nur in der Stadt das Zeugnis
des Philippus durch ihre Verkündigung des Wortes Gottes bekräftigten, sondern
auch auf ihrer Rückkehr nach Jerusalem noch in vielen samaritischen Flecken
das Evangelium verkündigten.

8, 26—40 Aber der Engel des Herrn redete zu Philippus und
sprach: Stehe auf und gehe um die Mittagszeit auf die Straße,
27 die von Jerusalem nach Gaza führt, die da wüste ist. Und siehe,
ein Mann aus Mohrenland, ein Kämmerer und Gewaltiger der
Königin Kandace von Mohrenland, der über ihren ganzen Schatz
gesetzt war, war nach Jerusalem gekommen, um dort anzubeten,
28 und zog wieder heim und saß auf seinem Wagen und las den
29 Propheten Jesajas. Der Geist aber sprach zu Philippus: Gehe

hinzu und mache dich an diesen Wagen. Da aber Philippus hinzu- 30
eilte, hörte er, daß jener den Propheten Jesajas las und sprach:
Verstehst du auch, was du lieset? Er aber sprach: Wie kann ich, 31
so mich nicht jemand anleitet? Und er bat den Philippus, daß er
aufstiege und sich zu ihm setzte. Der Inhalt aber der Schrift, die er 32
las, war dieser: Er ist wie ein Schaf zur Schlachtung geführt,
und still wie ein Lamm vor seinem Scherer, also tat er seinen
Mund nicht auf. In seiner Niedrigkeit ist sein Gericht aufgehoben. 33
Wer wird seines Lebens Länge ausreden? Denn sein Leben
wird von der Erde weggenommen. Da hub der Kämmerer an und 34
sprach zu Philippus: Ich bitte dich, von wem sagt der Prophet
solches? Von sich selbst oder von jemand anderm? Philippus 35
aber tat seinen Mund auf und fing von dieser Schrift an und ver-
kündigte ihm das Evangelium von Jesu. Und als sie die Straße 36
entlang zogen, kamen sie an ein Wasser, und der Kämmerer sprach:
Siehe, da ist Wasser. Was hindert es, daß ich getauft werde?
Und er hieß den Wagen halten, und sie stiegen hinab ins Wasser 38
beide, Philippus und der Kämmerer, und er taufte ihn. Als sie 39
aber heraufgestiegen waren aus dem Wasser, entrückte der Geist
des Herrn den Philippus, und der Kämmerer sah ihn nicht mehr;
denn er zog fröhlich seine Straße. Philippus aber ward gefunden 40
zu Asdod und wandelte umher und predigte allen Städten das
Evangelium, bis er nach Cäsarea kam.

Lukas verbindet mit der vorigen noch eine andere ihm überlieferte Philippus-geschichte, weil er in ihr einen weiteren Schritt zur Heidenbekehrung sah. Es handelt sich nämlich bei der Geschichte von dem Kämmerer aus dem Mohrenlande um die Bekehrung eines sogenannten Proselyten des Tors, der sich zwar nicht hatte ins Judentum aufnehmen lassen, aber doch bereits an den Gott Israels glaubte und ihn anbetete. Wie dieselbe sichtlich durch den Wink und Willen Gottes herbeigeführt wurde, betont Lukas dadurch, daß Philippus 26
einst in Jerusalem ausdrücklich durch den Engel des Herrn angewiesen wurde, sich um die Mittagszeit auf die wüste und darum einsame Straße nach Gaza zu begeben, wie sie zu dem, was Gott vorhatte, geeignet war. Dort sollte er nämlich einen Hofbeamten der äthiopischen Königin Kandace treffen, der, 27
wie alle ihre Diener, ein Eunuch, d. h. Verschnittener, war und schon als solcher in die Gemeinde Israels nicht aufgenommen werden konnte (vgl. 5. Mos. 23, 1). Es war ein hochgestellter Mann, natürlich selbst ein Äthiope, der nicht nur die Oberaufsicht über den Reichsschatz führte, sondern auch sonst eine einflußreiche Stellung hatte. Der war in Jerusalem gewesen, um den Gott Israels an heiliger Stätte anzubeten, und hatte dort eine kostbare Schriftrolle erworben, in der er auf der Rückreise in seinem Wagen eifrig las und zwar, um sich das 28f.
Gelesene recht einzuprägen, indem er laut vor sich hin las. Als nun Philippus dem Wagen begegnete, hieß ihn der Geist, sich an denselben heranzumachen. Als er nun, dem Geheiß schleunigst folgend, hörte, wie der Äthiope den Propheten Jesajas las, fragte er ihn, ob er auch verstünde, was er lese. Darauf gestand 30f.
derselbe offen, daß er das nicht könne ohne einen, der ihn dazu anleite, und bat ihn, den Wagen zu besteigen und sich zu ihm zu setzen. Nun las der Äthiope gerade den Abschnitt Jesaj. 53, 7f., der von dem leidenden Messias 32ff.

weisſagt, und fragte, von wem derſelbe eigentlich handle. Daraus nahm Philippus
35 Anlaß, von dieſer Schriftſtelle ausgehend, ihm das Evangelium von Jeſu zu
verkündigen. Er muß dabei zugleich darauf hingewieſen haben, wie nur durch
die Taufe auf den Namen Jeſu man des Heils, das dieſer nach der Prophetен-
36 ſtelle bringe, teilhaftig werden könne; denn als man unterwegs an einem
Waſſer vorüberkam, fragte der Äthiope, ob er nicht getauft werden könne. Erſt
ein ſpäterer Zuſatz in unſerem Texte erläutert, daß Philippus nach ſeinem
37 Glauben gefragt und der Heide denſelben bekannt habe, was ja freilich bei
ſeinem Begehren der Taufe, deren Vorausſetzung doch Philippus ihm angegeben
haben mußte, ſich von ſelbſt verſtand. Derſelbe beantwortet eben die Frage
38 des Äthiopen einfach damit, daß er mit ihm herabſteigt und ihn tauft. So-
fort danach aber entrückte ihn der Geiſt auf wunderbare Weiſe, ſo daß der
39 Täufling ihn nicht mehr ſah. Denn ſelbſtverſtändlich hätte er, wenn er ihn noch
geſehen, ſeine Rückreiſe ſofort unterbrochen, um ſich dem Philippus anzuſchließen
und die Gemeinde aufzuſuchen, der er durch die Taufe hinzugefügt war. Er
zog aber ſeine Straße mit Freuden; denn das Heil, das er gefunden, konnte
ihm niemand mehr rauben. Die Erzählung ſchließt damit, daß, während der
40 Äthiope nicht wußte, wo Philippus geblieben ſei, man ihn in Asdod fand;
und Lukas fügt hinzu, daß er von dort aus ſeine Miſſionstätigkeit fortſetzte,
aus der er uns zwei wichtige Ereigniſſe erzählt hat, bis Philippus nach
Cäſarea kam, wo wir ihn in unſerm Buche nach langer Zeit wiederfinden ſollen.
Ehe Lukas aber den letzten Schritt tut und erzählt, wie es zur erſten Bekehrung
eines heidniſchen Hauſes kam, fügt er die Geſchichte von der Bekehrung des
Paulus ein, der von Gott zum eigentlichen Heidenapoſtel beſtimmt war.

9, 1—19 Saulus aber ſchnaubte noch mit Drohen und Morden
2 wider die Jünger des Herrn und ging zum Hohenprieſter und
bat ihn um Briefe nach Damaskus an die Schulen, auf daß, ſo
er etliche dieſes Weges fände, Männer und Weiber, er ſie ge-
3 bunden führte nach Jeruſalem. Als er aber auf dem Wege war
und nahe bei Damaskus kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht
4 vom Himmel, und er fiel auf die Erde und hörte eine Stimme,
5 die ſprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgſt du mich? Er aber
ſprach: Wer biſt du, Herr? Der aber (ſprach): Ich bin Jeſus, den du
6 verfolgſt. Aber ſtehe auf und gehe in die Stadt, da wird man dir
7 ſagen, was du tun ſollſt. Die Männer aber, die ſeine Gefährten
waren, ſtanden ſprachlos; denn ſie hörten eine Stimme und ſahen
8 niemand. Saulus aber richtete ſich auf von der Erde; da er aber
ſeine Augen auftat, ſah er nichts. Sie nahmen ihn aber bei der
9 Hand und führten ihn nach Damaskus, und er war drei Tage nicht
ſehend und aß nicht und trank nicht.

10 Es war aber ein Jünger zu Damaskus mit Namen Ananias,
zu dem ſprach der Herr im Geſicht: Ananias! Er aber ſprach:
11 Hier bin ich, Herr. Der Herr aber ſprach zu ihm: Stehe auf und
gehe hin in die Gaſſe, die da heißt: die richtige, und frage in
dem Hauſe Judas nach einem namens Saul von Tarſus; denn
12 ſiehe, er betet und hat geſehen im Geſicht einen Mann mit Namen
Ananias zu ihm hereinkommen und die Hand auf ihn legen, daß
13 er wieder ſehend werde. Ananias aber antwortete: Herr, ich habe

von vielen gehört über diesen Mann, wieviel Übles er deinen
Heiligen getan hat zu Jerusalem, und er hat allhier Macht von 14
den Hohenpriestern, zu binden alle, die deinen Namen anrufen.
Der Herr aber sprach zu ihm: Gehe hin; denn dieser ist mir ein 15
auserwähltes Rüstzeug, daß er meinen Namen trage vor den
Heiden und vor den Königen und vor den Söhnen Israels. Denn 16
ich will ihm zeigen, wieviel er leiden muß um meines Namens
willen. Ananias aber ging hin und ging hinein in das Haus und 17
legte die Hände auf ihn und sprach: (Lieber) Bruder Saul, der
Herr hat mich gesandt, der dir erschienen ist auf dem Wege, da
du herkamst, auf daß du wieder sehend und mit dem heiligen
Geist erfüllt werdest. Und alsbald fiel es von seinen Augen 18
wie Schuppen, und er ward wieder sehend, und er stand auf und
ließ sich taufen und nahm Speise zu sich und stärkte sich. 19

Die Erzählung knüpft an den fanatischen Verfolgungseifer des Saulus (vgl. 8, 3) an, in dem er sich ausdrücklich vom Hohenpriester Vollmachtsbriefe 1f. an die Synagogen in Damaskus erbat, um etwaige Jünger Jesu daselbst fesseln zu lassen und an die höchste Disziplinarbehörde in Jerusalem auszuliefern. Offenbar dachte er, daß einige der zerstreuten Gemeindeglieder dorthin geflohen sein könnten, wo sie in der heidnischen Stadt zu einer der dortigen Synagogengemeinden sich halten mußten und von dem Vorstande der Synagoge verhaftet und ihm übergeben werden konnten. Schon hier werden übrigens die Jünger des Herrn als solche bezeichnet, die einen von ihrer jüdischen Umgebung sie unterscheidenden Lebenswandel führten. Auf diesem Wege nun, als er bereits in der Nähe von Damaskus war, hatte Saulus jenes Erlebnis, von dem er 3 noch im hohen Alter sagte, daß er damals von Christo ergriffen und mitten in seinem Verfolgungslauf stillegestellt sei (vgl. Phil. 3, 12). Plötzlich umleuchtete ihn ein überirdischer Lichtglanz, dessen überwältigender Eindruck ihn zu Boden stürzen ließ. Daß er aber darin die verklärte Leiblichkeit (vgl. Phil. 4f. 3, 21) des zum Himmel erhöhten Jesus geschaut habe (vgl. 1. Kor. 9, 1), wurde ihm zweifellos dadurch, daß dieser selbst sich ihm als der von ihm in seinen Jüngern verfolgte Jesus offenbarte und ihm befahl, in der Stadt nähere 6 Weisungen zu erwarten. Denn aus der Erscheinung dessen, den er bisher für einen hingerichteten Missetäter gehalten, in dem Lichtglanz göttlicher Herrlichkeit wurde ihm so viel gewiß, daß seine bisherige Verfolgung der Gemeinde die schwerste Sünde seines Lebens gewesen sei, von der er zum unbedingten Gehorsam gegen den erhöhten Herrn umkehren müsse. Da Saulus nicht allein, sondern, wie gewöhnlich, in Begleitung einer Karawane durch die Wüste reiste, so mußten 7 auch diese Begleiter natürlich Zeugen seines Erlebnisses werden; aber obwohl sie den Lichtglanz sahen, wußten sie doch nicht, wer ihm in demselben erschienen sei, und obwohl sie eine Stimme mit ihm reden hörten, vernahmen sie nicht die Offenbarung, die ihm durch dieselbe zuteil wurde. Zunächst ergab sich nur so viel, daß, als Saul sich vom Boden erhob, er bei offenen Augen nichts 8f. sehen konnte und an der Hand in die Stadt geleitet werden mußte. Dort verblieb er drei Tage völlig blind und brachte dieselben in tiefster Bußtrauer über die Sünde seines bisherigen Lebens mit strengem Fasten zu.

Inzwischen war einem dortigen Jünger Jesu namens Ananias der Herr im Gesichte erschienen und hatte ihn angewiesen, in einem ihm bezeichneten 10f. Hause der Hauptstraße der Stadt nach einem Mann aus Tarsus mit Namen Saul

zu fragen, weil derselbe um eine Weisung des Herrn bete, was er weiter
12 tun solle. Derselbe habe im Gesicht zunächst die Weisung empfangen, daß ein
ihm gänzlich unbekannter Mann namens Ananias kommen werde, um ihn unter
Handauflegung von seiner Blindheit zu heilen. Ananias hatte bereits von
13 diesem Saulus als Verfolger der Gemeinde gehört und daß er auch hierher
gekommen sei, um alle Anbeter Jesu mit Vollmacht des Hohenrats zu verhaften.
Sein daraus sich natürlich ergebendes Bedenken, diesen Mann aufzusuchen, wurde
dadurch beschwichtigt, daß derselbe gerade von Christo zu einem Werkzeuge
14 ff. auserwählt sei, durch das sein Name vor Heiden samt ihren Königen gebracht
werden solle, die Kinder Israel nicht ausgeschlossen. Er könne ruhig zu ihm
gehen, da Christus ihm schon weisen werde, daß er fortan nicht mehr die
Bekenner seines Namens verfolgen dürfe, sondern selbst um dieses Namens
willen viel werde leiden müssen. Daß dem Ananias aber in jenem Gesichte
auch alles Nähere über die Bekehrung Sauls offenbart war, erhellt daraus, daß,
17 f. als jener sich nun nach dem bezeichneten Hause begab, er diesen als christlichen
Bruder anredete, zu dem ihn der dem Saulus unterwegs erschienene Jesus gesandt
habe, um durch Handauflegung ihn von der Blindheit zu heilen und ihm die
Gabe des heiligen Geistes mitzuteilen. Ersteres geschah sofort und letzteres,
19 nachdem er durch Ananias getauft war. Erst da nahm Saulus wieder Speise
zu sich und erstarkte von seiner Ermattung durch das lange Fasten.

9, 19—30 Er war aber etliche Tage bei den Jüngern in Damas-
20 kus, und alsbald predigte er Jesum in den Schulen, daß derselbe
21 Gottes Sohn sei. Es entsetzten sich aber alle, die es hörten, und
sprachen: Ist das nicht der, welcher in Jerusalem verstörte alle, die
diesen Namen anrufen, und darum hergekommen war, daß er
22 sie gebunden führe zu den Hohenpriestern? Saulus aber ward noch
immer kräftiger und brachte die Juden, die in Damaskus wohnten,
23 in Bestürzung, indem er bewies, daß dieser der Messias sei. Als
aber viele Tage um waren, hielten die Juden einen Rat zu-
24 sammen, daß sie ihn töteten. Es ward aber Saulus kundgetan,
daß sie ihm nachstellten. Sie bewachten aber auch Tag und Nacht
25 die Tore, auf daß sie ihn töteten. Es nahmen ihn aber die Jünger
bei der Nacht und taten ihn durch die Mauer herab, indem sie ihn
in einem Korbe herunterließen.
26 Da er aber nach Jerusalem kam, versuchte er, sich den Jüngern
zuzugesellen; und sie fürchteten sich alle vor ihm, da sie nicht glaub-
27 ten, daß er ein Jünger sei. Barnabas aber nahm ihn zu sich und führte
ihn zu den Aposteln und erzählte ihnen, wie er auf dem Wege den
Herrn gesehen habe, und was er mit ihm geredet habe, und wie er
28 zu Damaskus den Namen Jesu frei gepredigt habe. Und er war
bei ihnen, ging aus und ein zu Jerusalem und predigte den
29 Namen des Herrn frei. Er redete auch und verhandelte mit den
griechischen Juden; die aber stellten ihm nach, daß sie ihn töteten.
30 Da das die Brüder erfuhren, führten sie ihn herab nach Cäsarea
und schickten ihn nach Tarsus.

An die Geschichte seiner Bekehrung schließt Lukas einen kurzen Bericht über die Anfänge der Wirksamkeit des Saulus. Es gehörte ja noch nicht

zu der von dem Herrn ihm bestimmten sonderlichen Aufgabe, sondern entsprang lediglich dem natürlichen Drange des Neubekehrten, wenn Saulus die wenigen 19f.
Tage, die er zunächst noch bei den Jüngern in Damaskus verweilte, sofort benutzte, um in den Synagogen die Gottessohnschaft, d. h. die Messianität Jesu zu verkündigen. Natürlich erregte das überall ein maßloses Erstaunen, da man 21
von ihm nur als dem fanatischen Christenverfolger gehört hatte, der lediglich, um sein Werk fortzusetzen, hierher gekommen sei. Allein gerade das verstärkte nur immer mehr seinen Eifer, seine frühere Verfolgertätigkeit durch seine jetzige 22
Verkündigung des Evangeliums wieder gutzumachen. Die jüdische Kolonie in Damaskus hatte wohl von der Verfolgung der Christgläubigen in Jerusalem gehört, und daß etliche derselben bis hierher geflohen seien; aber Näheres über diese neue Lehre war ihr noch nicht zu Ohren gekommen. So setzte sie es nun in die äußerste Verwirrung, daß Saulus öffentlich den Beweis führte, wie jener Jesus der Messias sei. Offenbar hatte sein Eifer den Apostel, nachdem er einmal zu wirken begonnen, bewogen, länger in Damaskus zu bleiben, 23f.
als er ursprünglich beabsichtigte. Aber das Maß der ihm zugemessenen Tage war bald voll, als ihm bekannt wurde, daß die altgläubigen Juden beschlossen hätten ihn zu töten, und ihm nun so eifrig nachstellten, daß man sogar Tag und Nacht die Tore bewachte, um ihn, falls er zu entrinnen beabsichtige, zu ermorden. Natürlich konnten sie das nur, wenn sie den die Stadt beherrschenden Ethnarchen des Araberkönigs Aretas dazu anstifteten, den Paulus als den eigentlichen Urheber seiner Verfolgung nennt. Und noch klingt ganz 25
die Art, wie er nach 2. Kor. 11, 32f. seine Errettung zu erzählen pflegte, nach, wenn es heißt, daß die Jünger ihn nachts durch ein Fenster in der Mauer hinausschafften, indem sie ihn in einem Korbe an derselben herabließen.

Aber auch in Jerusalem, wohin Saulus nun zurückkehrte, um sich der 26
dortigen Jüngergemeinde anzuschließen, mußte er erfahren, daß man an seine plötzliche Bekehrung nicht glauben wollte und sich vor ihm fürchtete. Dagegen war es Barnabas, der ein Ausländer, wie er selbst, war, welcher sich seiner annahm 27
und ihn bei den Aposteln einführte, indem er ihnen von der Christuserscheinung auf dem Wege nach Damaskus und dem freimütigen Auftreten des Saulus daselbst auf Grund des Namens Jesu erzählte. Von da an verkehrte Saulus offen mit den Aposteln, indem er sich nicht scheute, als ihr Glaubensgenosse 28
mit ihnen in die Häuser hinein- und wieder in die Stadt hinauszugehen. Aber er selbst trat auch, wie in Damaskus, den Nichtgläubigen gegenüber freimütig auf im Namen des Herrn. Es lag nun in der Natur der Sache, daß er, der Ausländer, hauptsächlich unter den dort wohnenden Griechisch redenden Juden 29
verkehrte und mit ihnen disputierte. Dort traf er aber, gerade wie Stephanus, auf fanatischen Widerspruch, so daß man bald ihn zu töten versuchte. Als das die Brüder erfuhren, die ihn also inzwischen als christlichen Bruder kennen und lieben gelernt hatten, führten sie ihn zur Küste nach Cäsarea herab und 30
entsandten ihn von dort in seine Heimat. Saulus mußte eben erfahren, daß seine Zeit noch nicht gekommen sei, und daß ihm ein anderer Wirkungskreis bestimmt war, als er ihn sich selbst erwählen wollte. Nun sollte die Korneliusgeschichte folgen, die aber in der Überlieferung, aus der Lukas schöpft, während eines Aufenthalts des Petrus in Lydda und Joppe spielt, aus dem dort einige Wundergeschichten berichtet waren, die nun Lukas hier einschaltet.

9, 31—43 So hatte nun die Gemeinde Frieden durch ganz Judäa 31
und Galiläa und Samaria, baute sich und wandelte in der Furcht des Herrn und mehrte sich durch die Zusprache des heiligen Geistes.

32 Es geschah aber, da Petrus allenthalben hindurchzog, daß er
33 auch zu den Heiligen kam, die zu Lydda wohnten. Daselbst fand
er einen Menschen mit Namen Äneas, der acht Jahre lang auf dem
34 Bette gelegen; der war gichtbrüchig. Und Petrus sprach zu ihm:
Äneas, Jesus Christus macht dich gesund; stehe auf und mache
35 dir selber das Bett! Und alsobald stand er auf, und es sahen ihn
alle, die zu Lydda und in der Ebene Saron wohnten, die be-
36 kehrten sich zu dem Herrn. Zu Joppe aber war eine Jüngerin
mit Namen Tabitha, das ist verdolmetscht: ein Reh, welche war
37 voll guter Werke und Almosen, die sie tat. Es begab sich aber
zu derselben Zeit, daß sie krank ward und starb. Da wusch man
38 sie und legte sie auf den Söller. Da aber Lydda nahe bei Joppe
ist, so schickten die Jünger, als sie hörten, daß Petrus daselbst sei, zwei
Männer zu ihm und baten ihn, er möge nicht zögern, zu ihnen zu
39 kommen. Petrus aber stand auf und kam mit ihnen. Und als er
angekommen, führten sie ihn hinauf auf den Söller, und es traten zu
ihm alle Witwen, weinten und zeigten ihm die Röcke und Kleider,
40 welche ihnen die Rehe gemacht hatte, als sie bei ihnen war. Petrus
aber, nachdem er alle hinausgetrieben, kniete nieder, betete und
wandte sich zu dem Leichnam und sprach: Tabitha, stehe auf.
Sie aber tat ihre Augen auf und, da sie Petrus sah, setzte sie
41 sich aufrecht. Er aber gab ihr die Hand und ließ sie aufstehen.
Er rief aber die Heiligen und die Witwen und stellte sie lebendig
42 vor. Es ward aber kund durch ganz Joppe, und viele wurden
43 gläubig an den Herrn. Es geschah aber, daß er lange Zeit
zu Joppe blieb bei einem Simon, der ein Gerber war.

31 Es war also Friedenszeit. Offenbar denkt Lukas bei der Art, wie er an das vorige anknüpft, daß durch die Bekehrung des Hauptleiters der Verfolgung die Kraft derselben rasch gebrochen war, und nun die Gemeinde, die schon über alle Teile Palästinas hin verbreitet war, sich im Frieden weiter fördern konnte. Wie sie in der Furcht vor dem Herrn wandelte, so nahm sie auch beständig an Mitgliederzahl zu, nicht durch menschliches Wirken, sondern dadurch, daß der heilige Geist die Verkündiger des Evangeliums zu eifriger und erfolgreicher Arbeit antrieb. In dieser Zeit machte Petrus eine Art Visitationsreise durch
32 alle Gemeinden und kam so auch zu den Heiligen, wie ja die Christen so oft im Neuen Testament genannt werden, in Lydda, einer Stadt im Küstenlande Judäas, südöstlich von Joppe, dem heutigen Jaffa, einer Hafenstadt am Mittel-
33f. meer. Dort fand er einen Gelähmten mit Namen Äneas, der seit acht Jahren bettlägerig war, und kündigte ihm seine Heilung durch Jesum an, der ja als der Messias alles leibliche und geistliche Heil bringen sollte. Es kam nur darauf an, daß der Gelähmte im Glauben an diese Verkündigung dem Geheiß des Petrus folgte, aufzustehen und sein Bett, das bisher immer andere für ihn hatten ordnen müssen, sich nunmehr selbst zu machen. Da er es sofort tat,
35 war er genesen. Diese Wunderheilung vermochte alle, die in Lydda und der benachbarten Ebene Saron den Geheilten sahen, sich zum Herrn zu bekehren.
36 Nun lebte damals in dem benachbarten Joppe eine Jüngerin namens Tabitha, ein Beiname, der so viel als Gazelle bedeutet. Sie war durch eine Fülle

guter Werke, die sie tat, und die Almosen, die sie gab, allgemein geliebt.
Sie erkrankte gerade in den Tagen, wo Petrus in Lydda war, und starb. 37 f.
Aber man beerdigte sie nicht sofort, sondern bahrte sie nach dem Leichenbade
auf dem Oberzimmer auf, weil man von dem rasch herbeigerufenen Petrus noch
auf Rettung hoffte. Sobald er angekommen, führte man ihn in das Oberzimmer, 39
wo ihn nun alle Witwen, deren sich die Verstorbene bei Lebzeiten angenommen,
weinend umstanden, und die Unter- und Oberkleider, die sie ihnen eigenhändig
verfertigt hatte, aufwiesen. Petrus hieß sie alle hinausgehen, weil er mit seinem 40
Gott allein sein wollte, und, nachdem er fußfällig gebetet und seiner Erhörung
gewiß geworden war, wandte er sich zu dem Leichnam und hieß die Tabitha,
von der er wußte, daß sie Gott ins Leben zurückgerufen habe, aufstehen. Wirklich
schlug sie die Augen auf, und da sie den Petrus erkannte, von dessen Wundermacht
sie schon gehört hatte, setzte sie sich im Vertrauen darauf aufrecht. Er aber
gab ihr die Hand und half der erst allmählich zu Kräften Kommenden aufstehen. 41
Dann rief er die unten harrenden Gläubigen und insbesondere die sie betrauernden
Witwen herbei, um sie ihnen als lebendig geworden vorzustellen. Auch infolge
dieses Wunders, das bald durch die ganze Stadt hin bekannt wurde, wurden
viele gläubig an den Herrn. Petrus aber verweilte geraume Zeit in Joppe und 42 f.
zwar bei einem Gerber Simon, wo ihn die folgende Korneliusgeschichte als
wohnend voraussetzt.

10, 1—23 Es war aber ein Mann zu Cäsarea mit Namen Kor- 1
nelius, ein Hauptmann von der Schar, die da heißt: die welsche,
fromm und gottesfürchtig mit seinem ganzen Hause, der dem 2
Volke viele Almosen gab und immerdar zu Gott betete. Der sah 3
in einem Gesicht offenbarlich um die neunte Stunde des Tages
einen Engel Gottes zu ihm eingehen, der sprach zu ihm: Kor-
nelius! Er aber sah ihn an, erschrak und sprach: Herr, was 4
ist? Er aber sprach zu ihm: Deine Gebete und deine Almosen
sind hinaufgekommen in das Gedächtnis vor Gott. Und nun sende 5
Männer nach Joppe und laß herfordern Simon mit dem Beinamen
Petrus, welcher ist zur Herberge bei einem Gerber Simon, dessen 6
Haus am Meere liegt. Als aber der Engel, der mit ihm redete, 7
fortgegangen war, rief er zwei seiner Hausleute und einen gottes-
fürchtigen Kriegsknecht von denen, die bei ihm Dienst hatten, und 8
erzählte ihnen alles und schickte sie nach Joppe. Des andern Tages 9
aber, da jene auf dem Wege waren und nahe zur Stadt kamen,
stieg Petrus hinauf auf den Söller zu beten um die sechste Stunde.
Und da er hungrig ward, wünschte er zu speisen. Während sie 10
ihm aber zubereiteten, ward er entzückt und sah den Himmel 11
aufgetan und herniederfahren ein Gefäß, wie ein großes Leintuch,
das an vier Zipfeln herniedergelassen ward auf die Erde. Darinnen 12
waren allerlei vierfüßige und kriechende Tiere der Erde und
Vögel des Himmels. Und es geschah eine Stimme zu ihm: 13
Stehe auf, Petrus, schlachte und iß! Petrus aber sprach: Nicht 14
doch, Herr; denn ich habe noch nie etwas Gemeines und Unreines
gegessen. Und die Stimme (sprach) wieder zum zweiten Male zu ihm: 15
Was Gott gereinigt hat, das mache du nicht gemein. Das geschah 16
aber zu dreien Malen, und sofort ward das Gefäß aufgenommen

17 gen Himmel. Als aber Petrus in Verlegenheit war, was das
Gesicht bedeute, das er gesehen hatte, siehe, da fragten die Männer,
die von Kornelius gesandt waren, nach dem Hause Simons und
18 standen am Tor, riefen und forschten, ob Simon mit dem Bei-
19 namen Petrus allda zur Herberge sei. Indem aber Petrus nach-
sann über das Gesicht, sprach der Geist zu ihm: Siehe, zwei
20 Männer sind da, die dich suchen; aber stehe auf, steige herab und
21 ziehe mit ihnen ohne Bedenken; denn ich habe sie gesandt. Da
stieg Petrus herab zu den Männern und sprach: Siehe, ich bin
22 es, den ihr suchet. Was ist die Sache, darum ihr hier seid? Sie
aber sprachen: Kornelius, der Hauptmann, ein frommer und
gottesfürchtiger Mann, der ein gutes Gerücht hat bei dem ganzen
Volk der Juden, hat einen Befehl empfangen von einem heiligen
Engel, dich in sein Haus fordern zu lassen und Worte von dir
23 zu hören. Da rief er sie herein und beherbergte sie. Des andern
Tages aber stand er auf und ging aus mit ihnen, und etliche
Brüder von Joppe gingen mit ihm.

1 Zu Cäsarea am Mittelmeer, dem Sommersitz der römischen Landpfleger
über Judäa, lebte ein römischer Hauptmann Kornelius von der Kohorte, welche
die italische hieß, weil sie aus italienischen Freiwilligen bestand. Er war noch
2 ein völliger Heide, der in keine nähere Beziehung zum Judentum getreten war,
aber ein frommer Mann, der den Gott Israels als den einigen Gott verehrte,
ihm mit Almosen, die er besonders gern dem Volke Israel zuwandte, zu dienen
suchte und fleißig betete. Es war damals in vielen Heiden ein Verlangen erwacht,
einen Weg zu finden, wie man dem einen wahren Gott dienen könne, ohne
sich gerade in die Gemeinschaft des Volkes Israel aufnehmen zu lassen und sein
Gesetz anzunehmen. Ausdrücklich wird betont, daß sein ganzes Haus, d. h.
seine Familie und seine Dienerschaft, seine Gesinnung teilte. Dieser sah, als er
3 f. einst die Gebetsstunde um drei Uhr innehielt, im Gesicht ganz deutlich einen
Engel eintreten, der dem darüber Erschrockenen die Erhörung seiner Gebete an-
kündigte. Gott hatte in Gnaden seiner oft zu ihm aufgestiegenen Gebete und
seiner Almosen gedacht und verwies ihn an den ihm noch gänzlich unbekannten
5 f. Simon Petrus, der gerade gegenwärtig bei einem Gerber gleichen Namens zu
Joppe am See wohne, und den er holen lassen möge. Es verstand sich von selbst,
daß der ihm den Weg zeigen werde, den er suchte. Kornelius folgte sofort der
7 f. göttlichen Weisung, indem er zwei Männer aus seiner Dienerschaft mit einem
frommen Soldaten von denen, die bei ihm persönlichen Dienst hatten, zu ihrem
und besonders des Petrus Schutz, nach Joppe sandte, nachdem er ihnen alles
Nötige mitgeteilt. Am folgenden Tage, während die Abgesandten sich bereits
9 f. der Stadt näherten, bestieg Petrus um die Mittagstunde das platte Dach seines
Hauses, wo er ungestört war, um dort zu beten. In seine Andacht versunken,
ward er plötzlich der Sinnenwelt entrückt und sah in der Verzückung ein Gesicht,
das durch seine gegenwärtige Situation seine Gestalt empfing. Er war nämlich
hungrig und, während erst sein Mittagessen zubereitet wurde, sah er ein tischtuch-
11 ff. ähnliches Gefäß, das, wie von unsichtbarer Hand oben an den vier Zipfeln
festgehalten, vom Himmel herabgelassen ward, und hörte eine Stimme ihn
auffordern, er möge von den darin enthaltenen mannigfaltigen Tiersorten schlachten
und essen, was ihm beliebe. Petrus weigerte sich dessen, da ja das alt-

testamentliche Gesetz viele Tiergattungen als unrein zu essen verbot und auch die 14
reinen erst durch die rituelle Schlachtung die für den Genuß notwendige Weihe
erhalten mußten. Da erwiderte die Stimme, die Petrus im Gesicht vernahm und
die daher nur Gottes Stimme sein konnte, was er durch seine Weisung für 15
rein erkläre, das dürfe Petrus nicht durch sein an die Speisegesetze gebundenes
Gewissen für unrein erklären. Als ihm das dreimal wiederholt und damit das
Gesicht beendet war, Petrus aber eben noch vergeblich darüber nachgrübelte, was 16ff.
dasselbe zu bedeuten habe, hörte er unten am Tor die beiden Diener des
Kornelius — denn der Soldat, der ihnen nur zum Schutz mitgegeben war, kommt
hier ja nicht in Betracht — sich nach dem Hause des Gerbers und ob dort ein
gewisser Simon Petrus wohne, erkundigen. Sofort gab ihm nun der Geist Gottes
die Bedeutung des Gesichts dahin zu verstehen, daß er diesen Männern folgen 19f.
solle ohne Bedenken, die etwa seinerseits dem entgegenstehen möchten, weil Gott
ihre Sendung veranlaßt habe. Was das für Bedenken seien, wurde ihm sofort
klar, als er bei Befragen der beiden Männer erfuhr, daß ihr Absender auf 21f.
Befehl eines Engels ihn holen lasse, um von ihm zu hören, was Gott ihm
durch Petrus sagen lasse. Denn trotz allem, was die Diener dem Kornelius zum
Lobe nachsagten, blieb es dabei, daß derselbe ein Heide sei, dessen Haus Petrus
nach streng jüdischer Sitte nicht betreten durfte. Nun wußte er, daß er den
Männern folgen solle, beherbergte dieselben, welche heute schon die etwa neun Weg- 23
stunden von Cäsarea zurückgelegt hatten, die Nacht über und zog am andern
Morgen mit ihnen dorthin, wobei ihn einige Brüder aus Joppe begleiteten.

10,24—43 Des andern Tages aber kam er an in Cäsarea. 24
Kornelius aber wartete (schon) auf sie und hatte seine Verwandten
und nächsten Freunde zusammengerufen. Als aber Petrus hinein- 25
kommen sollte, ging ihm Kornelius entgegen und fiel ihm zu
Füßen, seine Verehrung zu bezeugen. Petrus aber richtete ihn 26
auf und sprach: Stehe auf, ich bin auch ein Mensch. Und im 27
Gespräch mit ihm ging er hinein und fand ihrer viele, die zu-
sammengekommen waren, und sprach zu ihnen: Ihr wisset, wie 28
es einem jüdischen Mann nicht erlaubt ist, sich zuzugesellen oder
zu kommen zu einem Fremdling; und mir hat Gott gewiesen,
keinen Menschen gemein oder unrein zu heißen. Darum habe ich 29
mich nicht geweigert zu kommen, als ich hergeholt ward. So
frage ich euch nun, warum ihr mich habt holen lassen. Und 30
Kornelius sprach: Vor vier Tagen war ich, wie seitdem bis auf
diese Stunde, um die neunte (Stunde) im Gebet in meinem
Hause. Und siehe, da stand ein Mann vor mir in einem glänzen-
den Kleide und sprach: Kornelius, dein Gebet ist erhört, und deiner 31
Almosen ist gedacht worden vor Gott. So sende nun nach Joppe 32
und laß herfordern einen Simon mit dem Beinamen Petrus; dieser
ist zur Herberge im Hause eines Gerbers Simon am Meer. Da 33
sandte ich sofort zu dir, und du hast wohl getan, daß du gekommen
bist. Nun sind wir alle hier gegenwärtig vor Gott, zu hören
alles, was dir von dem Herrn befohlen ist. Petrus aber tat seinen 34
Mund auf und sprach: Nun erfahre ich in Wahrheit, daß Gott die
Person nicht ansieht, sondern in jedem Volk, wer ihn fürchtet 35

36 und recht tut, der ist ihm angenehm, (zu hören) das Wort, das er
den Kindern Israel gesandt hat, indem er (ihnen) Heil verkündigen
37 ließ durch Jesum Christum, welcher ein Herr ist über alle. Ihr
wisset von der Rede, die durch ganz Judäa ergangen ist, anhebend
38 von Galiläa nach der Taufe, die Johannes predigte, wie Gott
denselben Jesus von Nazaret gesalbt hat mit heiligem Geist
und Kraft, welcher umhergezogen ist, wohltuend und gesund
machend alle, die vom Teufel überwältigt waren; denn Gott
39 war mit ihm. Und wir sind Zeugen alles dessen, das er getan hat
im jüdischen Lande und zu Jerusalem. Den haben sie getötet,
40 indem sie ihn an ein Holz hängten. Denselben hat Gott auferweckt
41 am dritten Tage und ihn lassen offenbar werden, nicht allem
Volk, sondern uns, den von Gott vorhererwählten Zeugen, die
wir mit ihm gegessen und getrunken haben, nachdem er auf-
42 erstanden ist von den Toten; und er hat uns geboten, zu predigen
dem Volk und zu bezeugen, daß er ist verordnet von Gott zum
43 Richter der Lebendigen und der Toten. Von diesem zeugen alle
Propheten, daß durch seinen Namen jeder, der an ihn glaubt,
Vergebung der Sünden empfangen soll.

So ist es nun durch sichtbare göttliche Fügungen zur ersten Predigt an
24 eine Gemeinde aus den Heiden gekommen. Als nämlich Petrus am dritten
Tage nach Absendung der Boten in Cäsarea anlangte, hatte Kornelius in Er-
wartung ihres Kommens seine Verwandten und nächsten Freunde zusammen-
gebeten. Und als es nun dazu kam, daß Petrus in sein Haus eintreten sollte,
25 f. da ging Kornelius ihm entgegen und wollte fußfällig ihm als dem Gottesboten
göttliche Verehrung erweisen, was sich Petrus natürlich verbat, da er auch nur
Mensch sei. Als er nun im Gespräch mit Kornelius wirklich das Haus betrat
27 f. und die große Versammlung daselbst vorfand, hielt er es zunächst für notwendig,
derselben zu erklären, wie er zu dieser Übertretung der gesetzlichen Sitte käme,
welche es dem Juden schlechthin verbiete, zu einem Menschen andern Stammes
sich zu gesellen oder gar zu ihm einzugehen. Ihn persönlich habe Gott an-
gewiesen, in diesem Falle keinen Menschen für profan oder unrein zu halten.
29 So hatte er das durch die Sendung des Kornelius ihm gedeutete Gesicht verstanden
und war darum ohne Widerrede seiner Aufforderung gefolgt. Nun aber fragt er,
weshalb man ihn denn habe holen lassen. Darauf erzählt Kornelius, wie er
30 f. die gegenwärtige Stunde (3 Uhr nachmittags) seit vier Tagen immer im Gebet
zugebracht habe, weil ihm damals die Erhörung seines Gebets durch einen Engel
verheißen sei, und er nun täglich um dieselbe Stunde um Erfüllung dieser Ver-
heißung gebetet. Da er auf Befehl Gottes sofort zu ihm gesandt, so habe
32 f. Petrus wohl getan, seinem Rufe zu folgen, und er finde nun alle Anwesenden vor
dem Angesicht Gottes versammelt, um zu hören, was er ihnen auf Gottes Geheiß
zu sagen habe. Mit besonderer Feierlichkeit beginnt nun Petrus, wie er aus
34 f. diesem Ineinandergreifen göttlicher Fügungen klar erkenne, wie Gott nicht
einer sei, der Rücksicht nimmt auf die äußere Beschaffenheit des Menschen,
sondern unter Juden und Heiden nur Frömmigkeit und Rechttun maßgebend
36 sein läßt dafür, wer ihm der Sendung seiner Heilsbotschaft würdig erscheint.
Erst sei dieselbe den Söhnen Israels gesandt, als ihnen durch Christum die
frohe Botschaft vom Heil gebracht wurde; aber da Christus ein Herr aller sei,

so sende Gott dieselbe nun auch ihnen, den Heiden, und beweise dadurch eben
seine Unparteilichkeit. Petrus knüpft an die Kunde an, die ja durch ganz 37 f.
Palästina ergangen, die seit der Taufe Johannis von Galiläa her ihren Anfang
nahm und also auch zu ihnen gekommen sein muß. Dieselbe erzähle doch von
jenem Jesus von Nazaret, der in der Taufe durch Johannes mit heiligem Geist
zum Messias gesalbt sei und die Kraft desselben in seinen wohltätigen Kranken-
heilungen bewährt habe, insbesondere aber in seinen Teufelaustreibungen, die
ja ohne göttlichen Beistand unmöglich seien. Hier stände er nun, wie alle seine
Mitapostel, als Zeuge alles dessen, wovon sie gehört, daß er es im Lande 39
der Juden und seiner Hauptstadt getan habe. Allein vor allem seien sie
Zeugen davon, wie Jesus, nachdem die Juden ihn sogar gekreuzigt, von Gott 40 f.
am dritten Tage auferweckt und als Auferstandener offenbar gemacht sei. Denn
nicht dem ganzen Volke sei er erschienen, sondern nur ihnen, die schon bei
Jesu Lebzeiten von Gott zu Zeugen erwählt seien und nun mit dem Auferstandenen
gegessen und getrunken hätten nach seiner Auferstehung, um dieselbe bezeugen
zu können. Sie hätten endlich den Auftrag erhalten, ihn dem Volk zu verkündigen 42
und zu bezeugen als den von Gott bestimmten Weltrichter. Damit ist zugleich
gesagt, was dem Petrus jetzt auch ihnen zu verkündigen befohlen sei von Jesu
als dem Heilsmittler. Denn alle Propheten bezeugen ihm, daß jeder, der auf 43
ihn sein Vertrauen setze, durch ihn, den sein Name als den Messias bezeichne,
Sündenvergebung empfange, weil er als solcher nicht nur das Gericht zu halten,
sondern auch von demselben zu erretten imstande sein müsse.

10, 44—48 **Da Petrus noch diese Worte redete, fiel der heilige** 44
Geist auf alle, die dem Worte zuhörten. Und die Gläubigen aus 45
der Beschneidung, die mit Petrus gekommen waren, entsetzten
sich, daß auch auf die Heiden die Gabe des heiligen Geistes ausge-
gossen ward. Denn sie hörten, daß sie mit Zungen redeten 46
und Gott hochprieſen. Da hub Petrus an: Mag auch jemand das 47
Wasser wehren, daß diese nicht getauft werden, die den heiligen
Geist empfangen haben, gleichwie auch wir? Er befahl aber, 48
daß sie getauft würden in dem Namen Jesu Christi. Da baten
sie ihn, daß er etliche Tage dabliebe.

Das war das Pfingstfest der Heiden. Kein menschlicher Geschichtschreiber
erzählt, was in den Herzen dieser ersten Gemeinde aus den Heiden vorging, als
sie die Worte des Petrus hörte. Gott wußte es und bezeugte es, indem er den 44
Geist auf sie herabkommen ließ, wie man sofort daraus ersah, daß sie ebenso
wie die Gläubigen aus den Juden am ersten Pfingstfest Gott mit neuen Zungen,
d. h. in jenen Wundersprachen, welche die Zeichen der ersten christlichen Be-
geisterung waren, Gott zu preisen begannen für das Heil, das er ihnen in
Christo gegeben. Die Judenchristen, so viel ihrer mit Petrus aus Joppe ge-
kommen, waren auch keinen Augenblick im Zweifel über die hohe Bedeutung 45 f.
dieses Ereignisses, daß die erste Heilsgabe der messianischen Zeit, die doch nur
dem auserwählten Volke bestimmt schien, auch Heiden mitgeteilt sei, wie ihr
Staunen darüber zeigt, das fast als Bestürzung bezeichnet wird. Petrus aber
zog sofort daraus die notwendige Folgerung, daß die Taufe und damit die 47
Aufnahme in die Christengemeinde denen nicht vorenthalten werden dürfe, welche
Gott selbst durch seine Geistesgabe als den ersten Gläubigen durchaus gleichstehend
gekennzeichnet habe. Er ließ an ihnen durch die mitgekommenen Brüder die 48
Taufe in dem Namen Jesu Christi vollziehen, damit diese selbst dadurch ihre

volle Anerkennung der Heiden als Christen aussprächen; und er selbst blieb auf ihre Bitte noch etliche Tage bei ihnen, um sie tiefer in das Evangelium und das neue Leben, welches dasselbe fordere, einzuführen.

11, 1—18 Es kam aber vor die Apostel und die Brüder, die in Judäa waren, daß auch die Heiden das Wort Gottes angenommen
2 hätten. Da aber Petrus hinaufkam nach Jerusalem, zankten mit ihm,
3 die aus der Beschneidung waren, und sprachen: Du bist eingegangen
4 zu unbeschnittenen Männern und hast mit ihnen gegessen. Petrus aber hub an und erzählte ihnen nacheinander her und sprach:
5 Ich war in der Stadt Joppe im Gebet und ward entzückt und sah ein Gesicht, nämlich ein Gefäß herniederfahren wie ein großes Leintuch, das an vier Zipfeln herniedergelassen ward aus dem
6 Himmel und kam bis zu mir. Als ich da hineinsah, gewahrte ich und sah vierfüßige Tiere der Erde und wilde Tiere und kriechende
7 und Vögel des Himmels. Ich hörte aber auch eine Stimme, die
8 sprach zu mir: Stehe auf, Petrus, schlachte und iß! Ich aber sprach: Nicht doch, Herr; denn es ist noch niemals Gemeines oder
9 Unreines in meinen Mund gekommen. Es antwortete aber zum zweiten Male eine Stimme vom Himmel: Was Gott gereinigt hat,
10 das mache du nicht gemein. Das geschah aber dreimal, und alles
11 ward wieder hinaufgezogen gen Himmel. Und siehe, sofort standen drei Männer an dem Hause, darin ich war, die von Cäsarea zu
12 mir gesandt waren. Der Geist aber sprach zu mir, ich solle mit ihnen gehen und keinen Unterschied machen. Es kamen aber mit mir auch diese sechs Brüder, und wir gingen in des Mannes
13 Haus. Er aber verkündigte uns, wie er gesehen habe den Engel in seinem Hause stehen und sprechen: Sende nach Joppe und laß
14 herfordern Simon mit dem Beinamen Petrus, der wird Worte zu dir reden, dadurch du selig werden sollst und dein ganzes
15 Haus. Indem ich aber anfing zu reden, fiel der heilige Geist auf
16 sie, gleichwie auf uns am Anfange. Ich gedachte aber des Wortes des Herrn, wie er sagte: Johannes hat mit Wasser getauft, ihr
17 aber sollt mit dem heiligen Geiste getauft werden. Wenn nun Gott ihnen die gleiche Gabe gegeben hat, wie auch uns, weil sie glaubten an den Herrn Jesum Christum, wer war ich, daß ich
18 konnte Gott hindern? Da sie das aber hörten, schwiegen sie stille, lobten Gott und sprachen: So hat Gott auch den Heiden Buße gegeben zum Leben.

Die volle Bedeutung der Korneliusgeschichte kann aber erst dadurch ins Licht treten, daß Lukas von der Aufnahme derselben in Jerusalem erzählt. Was
1 ff. dort Anstoß erregte, war nicht die Tatsache, daß Heiden das Evangelium angenommen hatten, sondern daß Petrus zu Unbeschnittenen eingegangen war und mit ihnen Tischgemeinschaft gepflogen hatte. Dies warf man ihm vor, als er dorthin kam, weil er dadurch die strenge Gesetzlichkeit, zu der jeder Beschnittene verpflichtet war, verleugnet zu haben schien. An diesem Punkte hing aber die Möglichkeit einer eigentlichen Heidenmission; und daher erzählt Lukas so aus-

führlich die Rechtfertigung des Petrus jenem Vorwurf gegenüber. Behufs derselben durfte er freilich nur der Reihe nach seine Erlebnisse auseinandersetzen, 4—10
und zwar am ausführlichsten, wie Gott ihn im Gesicht geheißen habe, was er für rein erklärt habe, nicht für unrein zu erklären. Als dann gerade in demselben Augenblick die drei Abgesandten aus der Heidenstadt gekommen seien, 11 f.
da habe ihn der Geist geheißen, mit ihnen zu gehen und keinen Unterschied zu machen, ob sie ihn in ein jüdisches oder heidnisches Haus führten. Absichtlich hatte er die Brüder, die aus Joppe mit ihm nach Cäsarea gegangen waren, mitgebracht, und die nun, zweimal drei Zeugen, alles bestätigen konnten, was er dort erlebt hatte. Sie hatten genau so wie er es aufgefaßt, was Gott ihm durch jenes Gesicht habe befehlen wollen, und waren mit ihm ohne Scheu in das Haus des Unbeschnittenen eingetreten. Sie waren Zeugen, wie derselbe 12 ff.
erzählt habe, daß er auf göttliches Geheiß Petrus habe holen lassen, womit ja von selbst für diesen die Notwendigkeit gegeben war, diesem Rufe zu folgen. Auf Gottes Geheiß habe er also ihm und seinem Hause den Weg des Heils verkündigt, worauf, ehe er noch geendigt, der Geist auf die Hörer gefallen sei, wie auf sie selbst am Pfingsttage. Da habe er der Verheißung Jesu (1, 5)
gedacht und sei nicht imstande gewesen, Gott, der durch die Mitteilung der 16 f.
gleichen Gabe an die Gläubiggewordenen so deutlich seinen Willen kundgetan habe, sie in die Gemeinde aufgenommen zu sehen, daran zu hindern. Dagegen konnte man freilich in Jerusalem nichts einwenden, man konnte auch dort nur Gott 18
preisen, daß er auch die Heiden durch die Predigt des Petrus zur Sinnesänderung geführt habe, die ihnen das ewige Leben in Aussicht stellte.

11, 19—30 Die nun zerstreut waren wegen der Bedrängnis, die 19
sich über Stephanus erhob, zogen umher bis Phönizien und Cypern
und Antiochien und redeten das Wort zu niemand, denn allein
zu Juden. Es waren aber etliche Männer von Cypern und Cyrene 20
unter ihnen, die kamen nach Antiochien und redeten auch zu den
Griechen, indem sie das Evangelium von dem Herrn Jesus pre-
digten. Und die Hand des Herrn war mit ihnen, und eine 21
große Zahl ward gläubig und bekehrte sich zu dem Herrn. Es 22
kam aber die Rede (von ihnen) vor die Ohren der Gemeinde zu
Jerusalem, und sie sandten Barnabas bis nach Antiochien, welcher, 23
da er hingekommen war und sah die Gnade Gottes, ward er froh
und ermahnte sie alle, daß sie mit festem Herzen an dem Herrn
bleiben sollten; denn er war ein braver Mann und voll heiligen 24
Geistes und Glaubens; und es ward eine große Menge dem Herrn
zugetan. Er zog aber aus nach Tarsus, um Saulus aufzusuchen, 25
und da er ihn fand, führte er ihn nach Antiochien. Und sie 26
blieben bei der Gemeinde ein ganzes Jahr und lehrten viel
Volks, so daß die Jünger zuerst in Antiochien Christen genannt
wurden.

In diesen Tagen aber kamen Propheten von Jerusalem nach 27
Antiochien. Es stand aber einer unter ihnen auf mit Namen 28
Agabus und deutete durch den Geist eine große Hungersnot, die
über den ganzen Erdkreis kommen werde, wie sie unter Klaudius
eintrat. Aber unter den Jüngern beschloß ein jeglicher, nach dem 29
er vermochte, zu senden eine Handreichung den Brüdern, die in

30 Judäa wohnten, wie sie denn auch taten, und schickten es zu den Ältesten durch die Hand des Barnabas und Saulus.

Als ein weiterer Schritt zur Heidenmission erscheint Lukas die Gründung der Gemeinde zu Antiochien. Er knüpft wieder an die Erzählung von
19 der Zerstreuung der Urgemeinde an, die durch die Verfolgung nach dem Tode des Stephanus veranlaßt wurde (vgl. 8, 1. 4). Er hebt hervor, wie solche Versprengten selbst bis Phönizien, bis zur Insel Cypern und bis nach Antiochia, der Hauptstadt der römischen Provinz Syrien, gelangten, überall das Wort des Evangeliums verkündigend, aber ausschließlich unter Juden. Doch gab es
20 etliche unter ihnen, die aus der Insel Cypern und aus der nordafrikanischen Landschaft Kyrenaika herstammten, und darum schon von Jugend auf an den Verkehr mit Heiden gewöhnt waren. Als diese nach Antiochien kamen, redeten sie auch mit den eigentlichen Griechen, die noch von dem Gott Israels nichts wußten, was doch bei Kornelius bereits der Fall war. Darum predigten sie ihnen auch nicht den Messias Israels, sondern die frohe Botschaft von dem zu unserm göttlichen Herrn erhöhten Jesus, der ihnen dann auch hilfreich beistand, so daß
21 eine große Zahl, die gläubig geworden war, sich seiner Verehrung zuwandte. Es muß dies aber nach Lukas zu einer Zeit geschehen sein, wo sich die Gemeinde in Jerusalem wieder zu sammeln begann; denn er erzählt, daß, als
22 das Gerücht von den Heidenbekehrungen in Antiochien ihr zu Ohren kam, sie den Barnabas dorthin sandte, wie einst Petrus und Johannes nach Samaria (vgl. 8, 14), obwohl es doch sehr weit bis Antiochien war. Barnabas war übrigens selbst ein Cyprier (4, 36) und also wohl mit den Missionaren, welche die Gemeinde begründet hatten, bekannt. Als derselbe hinkam und die Gnade Gottes sah, die
23 in den Neubekehrten den Glauben gewirkt hatte, freute er sich sehr und diente ihnen mit seiner Gabe prophetischer Ansprache. Wie rückhaltlos er aber das Christentum dieser gläubigen Heiden anerkannte, erhellt daraus, daß er denselben nicht etwa die Übernahme des Gesetzes oder irgendwelcher anderen Verpflichtungen zumutete, sondern sie nur ermahnte, mit festem Entschluß des Herzens bei dem Herrn zu verbleiben, durch den sie ihr Heil gefunden hatten. Lukas erklärt
24 jenes daraus, daß er ein trefflicher Mann war, der nicht, wie andere, den jungen Heidenchristen in der Gemeinde Schwierigkeiten machte, und dieses daraus, daß er heiligen Geistes voll war und darum eine schöne Gabe besaß, zu dem unerschütterlichen Glauben zu ermahnen, der ihn selbst erfüllte. Vor allem aber durch jene Anerkennung eines gesetzesfreien Heidenchristentums wurde eine immer größere Menge der Gemeinde und damit dem Herrn selbst hinzugetan. Eine eigentliche Missionswirksamkeit freilich scheint sich Barnabas nicht zugetraut zu
25 haben, und so holte er für diesen Zweck Saul aus Tarsus herbei, der ja, unter Griechen aufgewachsen, besser als er mit Griechen zu verkehren verstand, und vielleicht auch schon Proben eines besondern Geschicks, Heiden das Evangelium zu predigen, gegeben hatte. Er selber kehrte auch nicht nach Jerusalem zurück,
26 sondern, da sie von der Gemeinde gastlich aufgenommen wurden, entwickelten beide ein volles Jahr hindurch eine umfassende Lehrtätigkeit. Wie groß aber ihr Erfolg namentlich unter der heidnischen Bevölkerung war, zeigt die Tatsache, daß dort zuerst die Jünger Christi von den Heiden nicht mehr als eine jüdische Sekte betrachtet, sondern, wie eine selbständige Religionsgenossenschaft neben Heiden und Juden, Christianer genannt wurden.

27f. In jenen Tagen, wo Barnabas und Saulus in Antiochien wirkten, geschah es, daß mit andern Propheten aus Jerusalem ein gewisser Agabus nach Antiochien kam, der in der Gemeindeversammlung sich erhob und in einer vom

Geiste ihm eingegebenen Weissagung bildlich auf eine nahe bevorstehende allgemeine Hungersnot hindeutete, wie sie nachher auch wirklich unter der Regierung des römischen Kaisers Klaudius eintrat. Das gab denn der jungen Gemeinde Veranlassung, ihren Dank der Urgemeinde, die ihr durch die Absendung des Barnabas eine so wesentliche Förderung gebracht hatte, abzustatten, und zugleich die brüderliche Gemeinschaft der Heidenchristen Antiochiens mit den Judenchristen daselbst zu bezeugen. Die wirklich eingetretene Hungersnot scheint besonders Palästina gedrückt zu haben, und so beschloß man, daß jedes Gemeindeglied 29
nach seinem Vermögen, was es vermochte, den dortigen Brüdern zur Hilfsleistung schicken sollte. Natürlich wurden die gesammelten Gelder nach Jerusalem 30
als der Hauptstadt gesandt, und zwar durch Vermittelung des Barnabas und Saulus. Wir erfahren bei dieser Gelegenheit, daß es dort nicht mehr bloß Armenpfleger gab, sondern Älteste, welche die Gemeindeangelegenheiten leiteten, und denen die Liebesgabe übergeben wurde.

12, 1—17 Um dieselbe Zeit aber legte der König Herodes die 1
Hände an etliche von der Gemeinde, um ihnen Übles anzutun.
Er tötete aber Jakobus, den Bruder des Johannes, mit dem 2
Schwerte. Und da er sah, daß es den Juden wohlgefiel, fuhr 3
er fort und ergriff auch den Petrus. Es waren aber eben die Tage
der süßen Brote. Da er ihn nun verhaftet, setzte er ihn ins Ge- 4
fängnis und überantwortete ihn vier Abteilungen von Soldaten
zu je vier Mann, ihn zu bewachen, indem er gedachte, ihn nach
Ostern dem Volke vorzuführen. So wurde nun Petrus im Ge- 5
fängnis verwahrt, aber die Gemeinde betete ohne Aufhören für
ihn zu Gott. Als aber Herodes im Begriff war, ihn vorzu- 6
stellen, schlief Petrus in derselben Nacht zwischen zwei Soldaten,
gebunden mit zwei Ketten, und die Hüter vor der Tür bewahrten
das Gefängnis. Und siehe, der Engel des Herrn trat herzu, und 7
ein Licht leuchtete in dem Gemach; und er schlug Petrus an die
Seite, weckte ihn und sprach: Steh behende auf! und die Ketten
fielen ihm von den Händen. Es sprach aber der Engel zu ihm: 8
Gürte dich und tue deine Schuhe an! Er tat aber also. Und er
sprach zu ihm: Wirf deinen Mantel um und folge mir! Und er 9
ging hinaus und folgte, und wußte nicht, daß ihm wahrhaftig solches
geschähe durch den Engel, sondern es dünkte ihn, er sehe ein Gesicht. 10
Sie gingen aber durch die erste und die zweite Hut und kamen zu der
eisernen Tür, die zur Stadt führte. Die tat sich ihnen von selbst
auf, und sie traten hinaus und gingen eine Gasse weit, und sofort
schied der Engel von ihm. Und da Petrus zu sich selbst kam, 11
sprach er: Nun weiß ich wahrhaftig, daß der Herr seinen Engel
gesandt hat und mich errettet aus der Hand des Herodes und
von aller Erwartung des jüdischen Volkes. Und als er sich des 12
bewußt geworden, ging er zu dem Hause der Maria, der Mutter
des Johannes, der mit Zunamen Markus hieß, wo viele bei-
einander waren und beteten. Als er aber an die Tür des 13
Torwegs klopfte, kam hinzu eine Magd zu horchen, mit Namen
Rhode. Und als sie die Stimme des Petrus erkannte, tat sie 14

vor Freuden den Torweg nicht auf, sondern lief hinein und ver-
15 kündigte, Petrus stehe vor dem Torweg. Sie aber sprachen zu
ihr: Du bist wahnsinnig. Sie aber bestand darauf, es wäre also.
16 Sie aber sprachen: Es ist sein Engel. Petrus aber klopfte weiter
an. Da sie aber auftaten, sahen sie ihn und entsetzten sich.
17 Er aber winkte ihnen mit der Hand zu schweigen und erzählte
ihnen, wie ihn der Herr aus dem Gefängnis geführt habe, und
sprach: Verkündiget dies dem Jakobus und den Brüdern! Und
er ging hinaus und zog an einen anderen Ort.

Es ist dem Lukas bemerkenswert, daß die antiochenischen Abgesandten eben damals in Jerusalem Zeugen werden mußten der Einkerkerung und wunderbaren Befreiung des Petrus. Es hatte nämlich zu jener Zeit Herodes Agrippa I., ein Enkel Herodes' des Großen, die Herrschaft über das
1 ganze Reich seines Großvaters erlangt. Unter ihm begann wieder die Verfolgung der Gemeinde, indem er an hervorragenden Gliedern derselben sich
2 vergriff. So hatte er bereits Jakobus, den Bruder des Johannes, mit dem Schwerte hinrichten lassen, und um den Juden, welche die Gemeinde tödlich
3 haßten, einen Gefallen zu tun, fuhr er mit seinen Gewalttaten fort und setzte Petrus gefangen unter besonders strenger Hut. Es waren aber eben die Tage
4 des Ungesäuerten, und Herodes wollte warten, bis das Passahfest vorüber sei, um die Festtage nicht durch Verurteilung und Hinrichtung zu entweihen. Denn daß es darauf abgesehen war, zeigte eben der Vorgang mit Jakobus. Dann aber wollte er ihn dem Volke vorführen, um demselben ein Schauspiel zu bereiten, wie es ihm wohlgefallen mußte, wenn es das Haupt des Führers der verhaßten Christusjünger fallen sah. Während nun Petrus wohlverwahrt
5 im Gefängnis lag, verharrte die Gemeinde andauernd im Gebet um seine Befreiung. Und sie wurde erhört. Es war in der letzten Nacht, ehe Herodes
6 seine Absicht ausführen wollte, als Petrus, mit zwei Ketten gefesselt, ruhig schlief zwischen zwei Soldaten, während die Gefängnistür mit Wächtern wohlverwahrt war. Da erschien ein Engel im Gefängnis, dessen Glanz das Gemach
7f. erleuchtete. Er mußte aber den Petrus erst aus seinem festen Schlaf durch einen Schlag an die Seite aufwecken und hieß ihn dann, sich schnell und vollständig anzukleiden, was er auch tun konnte, da ihm die Ketten sofort von den Händen
9f. abfielen. Petrus wußte nicht, wie ihm geschah, als er dem Engel folgte, er meinte, ein Traumgesicht zu sehen. Nachdem sie die beiden Wachposten ungefährdet passiert, öffnete sich das eiserne Tor des Gefängnisses von selbst, und sie standen auf der Straße. Sobald sie aus dem Angesicht des Gefängnisses
11 waren, verschwand der Engel; und nun erst kam Petrus zum vollen Bewußtsein, was mit ihm geschehen war, und wie er von allem Bösen, das Herodes ihm antun wollte, um die Erwartung des Volkes zu befriedigen, errettet sei. Es wohnte aber damals in Jerusalem eine gewisse Maria, die Mutter des Johannes Markus, von dem nach alter Überlieferung unser zweites Evangelium herrührt, und der 1. Petr. 5, 13 ein geistlicher Sohn des Petrus heißt. Bei ihr waren
12 auch in dieser Nacht viele versammelt im Gebet um die Befreiung des Apostels, und dorthin begab sich derselbe, sobald er wieder zu sich selbst gekommen.
Als die Pförtnerin in der Stimme des am Tore Anklopfenden den Petrus
13ff. zu erkennen glaubte und, ehe sie öffnete, eilte, der ganzen Versammlung die Freudenbotschaft zu verkünden, hielt man sie für verrückt oder meinte, sein Schutzengel habe wohl seine Stimme angenommen, um die Freunde zur Hilfe

in seiner höchsten Not aufzurufen. Aber Petrus, als er endlich eingelassen, beruhigte ihre Ausbrüche eines außer sich geratenden Staunens durch die Erzählung des Hergangs und bat nur, denselben Jakobus und den Brüdern mitzuteilen, da er sofort Jerusalem verlassen mußte, um seines Lebens sicher zu sein. So sehr also stand Jakobus, der Bruder des Herrn, schon damals in der Gemeinde im höchsten Ansehen, und er scheint nach dem Weggange des Petrus ganz an seine Stelle getreten zu sein. 16 f.

12, 18—25 Als es aber Tag ward, entstand eine nicht geringe 18
Beunruhigung unter den Soldaten, was denn aus Petrus geworden sei. Herodes aber, als er nach ihm forschte und ihn nicht 19
vorfand, verhörte die Wächter und hieß sie (zur Hinrichtung) abführen und zog von Judäa herab nach Cäsarea und verweilte daselbst. Er lag aber damals in heftiger Fehde mit denen 20
von Tyrus und Sidon. Die aber kamen einmütig zu ihm und überredeten des Königs Kämmerer Blastus und baten um Frieden, weil ihre Länder sich nähren mußten von des Königs Lande. Aber am bestimmten Tage tat Herodes sein königliches Prunk- 21
gewand an, setzte sich auf den Richterstuhl und hielt eine öffentliche Rede an sie. Das Volk aber rief ihm zu: Das ist Gottes Stimme 22
und nicht eines Menschen. Alsbald aber schlug ihn der Engel 23
des Herrn dafür, daß er Gott nicht die Ehre gab, und er ward zum Würmerfraß und gab den Geist auf. Das Wort Gottes 24
aber wuchs und mehrte sich. Barnabas aber und Saulus kehrten 25
wieder von Jerusalem zurück, nachdem sie ihre Dienstleistung ausgerichtet, und nahmen mit sich Johannes mit dem Zunamen Markus.

Lukas schließt hier die Erzählung an von dem Gottesgericht über Herodes, der sich zum Werkzeuge des Hasses, mit dem das ungläubig gebliebene Volk die Jünger Jesu verfolgte, gemacht hatte. Nachdem derselbe seinen Zorn 18 f.
darüber, daß Petrus seinen Händen entgangen war, an den Wächtern ausgelassen, begab er sich von Jerusalem, wo er nur des Passahfestes wegen anwesend gewesen war, nach Cäsarea zurück, wo er für gewöhnlich residierte. Gerade damals gelang ihm die Beilegung eines heftigen Streites mit den phönizischen 20
Städten Tyrus und Sidon. Dieselben schickten eine Gesandtschaft, welche, nachdem sie den Kämmerer des Königs für sich gewonnen, um Einstellung der Feindseligkeiten wider sie baten, da die wirtschaftliche Abhängigkeit der Städte von dem königlichen Lande dieselben nicht länger ertrug. An dem ihnen zur Audienz
bewilligten Tage bestieg Herodes im vollen Königsornat den Richterstuhl und 21
hielt von da aus vor allem Volk eine Ansprache an die phönizischen Gesandten. Das Volk aber jubelte ihm zu mit gotteslästerlichen Schmeichelworten. Und 22
da er sich so als einen Gott feiern ließ, ereilte ihn das Strafgericht Gottes. Er wurde von einer furchtbaren Krankheit befallen, vom Würmerfraß in den 23
Eingeweiden, und war in kurzer Zeit eine Leiche. Die Verkündigung des göttlichen Wortes aber, die er durch seine Gewalttaten gegen die Apostel hatte 24
unterdrücken wollen, nahm nur noch zu, indem sich die Zahl seiner Verkündiger vermehrte. Ausdrücklich deutet Lukas an, wie die beiden antiochenischen Abgesandten Zeugen dieser Ereignisse wurden, welche von der Verstockung des 25
jüdischen Volkes gegen das Evangelium und dem Gottesurteil über seinen

König zeugten, weil er in ihnen die Weisung sah, welche dem Evangelium neue Bahnen für seine Verkündigung bestimmte. Nach der Ausrichtung ihres Auftrages kehrten sie nach Antiochien zurück, indem sie den oben erwähnten Johannes Markus mitnahmen.

13, 1—3 Es waren aber zu Antiochien in der dortigen Gemeinde
Propheten und Lehrer, nämlich Barnabas und Simon, genannt
Niger, und Lucius von Kyrene und Manahen, der mit dem
2 Vierfürsten Herodes erzogen, und Saulus. Da aber dieselben dem
Herrn Gottesdienst hielten, sprach der heilige Geist: Sondert mir
aus Barnabas und Saulus zu dem Werke, dazu ich sie berufen
3 habe. Da fasteten sie und beteten und legten die Hände auf sie
und entließen sie.

Die Antwort gleichsam auf das, was die antiocheniſchen Abgesandten in Jerusalem erlebt hatten, war der Beschluß einer förmlichen Missionsreise. Das Evangelium, an dem Orte, von dem es zuerst ausgegangen war, verworfen, mußte sich einen neuen Schauplatz für seine Verkündigung aufsuchen. So weit war der Rat Gottes schon jetzt klar. An wen es sich wenden sollte, dafür mußte man seine weiteren Fingerzeige abwarten. Von einer Heidenmission ist noch keine Rede. Es gab ja in der weiten Welt überall Synagogengemeinden, in denen sich die zerstreuten Juden sammelten. Ihnen mußte zuerst das Evangelium gebracht werden. Mit sichtlicher Feierlichkeit berichtet Lukas den Beschluß einer Missionsreise in die jüdische Diaspora hinaus, wie man die zerstreuten Juden nannte. Er knüpft an seinen Bericht über die Gründung
1 der Gemeinde zu Antiochien an, wo nun längst eine feste Gemeinde bestand. Noch nach langen Jahren, als Lukas schrieb, erinnerte man sich genau der Männer, die damals an der Spitze der Gemeinde standen, in deren Mitte der Gedanke jener Missionsreise entstand. Da war vor allem der Cyprier Barnabas, ein Mann von prophetischer Begabung, und neben ihm die Propheten Simon Niger und der Kyrenäer Lucius, der nach 11, 20 wohl schon von Anfang an hier das Evangelium verkündigt hatte. Aber es waren auch Lehrer, wie Manaën, ein Jugendgenosse des aus den Evangelien bekannten Tetrarchen Herodes Antipas, und der erst später hinberufene Saulus aus Tarsus. Diese Männer
2 hielten einen gemeinsamen, mit Fasten verbundenen Gottesdienst, dessen Zweck war, in Gebet und Betrachtung zu forschen, wie man am besten dem erhöhten Herrn dienen könne, um seine Sache zu fördern. Da wies der aus einem oder mehreren der Propheten redende Geist darauf hin, daß Barnabas und Saulus die Männer seien, die der Herr sich zu dem von ihm verlangten Werke berufen habe, und die man nun für die beabsichtigte Missionstätigkeit aussondern solle aus dem Kreise derer, die hinfort die Gemeinde weiter versorgen konnten.
3 Es ward ein neues Fasten angesagt, und unter Gebet legte man ihnen die Hände auf, um sie förmlich und feierlich zu ihrer Missionsreise zu entlassen.

13, 4—13 Sie nun, als sie vom heiligen Geiste ausgesandt waren,
5 kamen nach Seleucia und schifften von da nach Cypern; und da
sie in die Stadt Salamis kamen, verkündigten sie das Wort Gottes
in den Schulen der Juden; sie hatten aber auch Johannes zum
6 Diener. Da sie aber die ganze Insel durchzogen bis Paphos,
fanden sie einen Zauberer und falschen Propheten, einen Juden,
7 der hieß Barjesus. Der war bei Sergius Paulus, dem Land-

vogt, einem verständigen Manne. Dieser ließ Barnabas und
Saulus zu sich rufen und begehrte das Wort Gottes zu hören.
Aber der Zauberer Elymas — denn also wird sein Name ge- 8
deutet — widerstand ihnen und trachtete, daß er den Landvogt
vom Glauben abwendete. Saulus aber, der auch Paulus heißt, 9
voll heiligen Geistes, sah ihn an und sprach: O du Kind des 10
Teufels, voll aller List und aller Schalkheit, du Feind aller Ge-
rechtigkeit, wirst du nicht aufhören, abzuwenden die rechten Wege
des Herrn? Und nun siehe, die Hand des Herrn (kommt) über dich, 11
und du sollst blind sein und die Sonne eine Zeitlang nicht sehen.
Sofort aber fiel auf ihn Dunkelheit und Finsternis, und er ging
umher und suchte Handleiter. Hierauf wurde der Landvogt, als 12
er das Geschehene sah, gläubig, indem er sich über die Lehre des
Herrn verwunderte. Da aber Paulus und die um ihn waren, 13
von Paphos schifften, kamen sie nach Perge in Pamphylien, Jo-
hannes aber trennte sich von ihnen und kehrte zurück nach
Jerusalem.

Das erste, was von der Reise eingehend mitgeteilt wird, ist die Bekehrung des Prokonsul auf Cypern. Dorthin ging dieselbe nämlich zunächst. Es war ja die Heimat des Barnabas, und dorthin war bereits von Versprengten der jerusalemischen Gemeinde die Kunde vom Evangelium gebracht (11, 19). Die Missionare begaben sich also von Antiochien aus den Lauf des Orontes abwärts, 4
um sich in der Hafenstadt Seleucia nach der Insel einzuschiffen. Sie landeten
an der Ostküste der Insel bei Salamis und begannen sofort, wie wir voraussetzen 5
mußten, ihre Predigt in den Synagogen, während sie den Markus nur als ihren
Gehilfen, etwa wenn es galt, die neugewonnenen Gläubigen zu taufen, bei sich
hatten. Man durchzog darauf die ganze Insel der Länge nach bis Paphos an 6f.
der Westküste, das damals die Hauptstadt und der Sitz des römischen Prokonsul
war. Dieser, der Sergius Paulus hieß, war ein Mann, der sichtlich zum
Judentum hinneigte, weil es den einen bildlosen Gott verkündigte, nach dem
in so vielen Herzen der Heiden ein Verlangen erwacht war. Es hatte sich
aber ein Jude, mit Namen Barjesus oder, wie er sich selbst lieber nannte, Elymas,
d. h. der Magier schlechthin, der große Magier, bei ihm Eingang zu verschaffen
gewußt, der magische Künste trieb, wie jener Simon in Samaria (vgl. 8, 9f.),
und sich lügenhafterweise für einen Propheten ausgab. Der Prokonsul aber
war einsichtsvoll genug, um, als die Kunde kam, daß neue Propheten des Juden-
tums gekommen seien, Barnabas und Saulus rufen zu lassen, um zu hören, was
ihnen denn ihr Gott zu verkündigen geboten habe. Als sie ihm nun das
Evangelium verkündigten, trat der Magier ihnen aufs heftigste entgegen, indem 8
er alle ihre Predigt für Lüge erklärte, und suchte so auf jede Weise den Pro-
konsul von dem Glauben, dem er offenbar zuneigte, abwendig zu machen.
Paulus aber, des heiligen Geistes voll, durchschaute ihn auf den ersten Blick 9f.
und bezeichnete ihn als ein Teufelskind, das mit Betrug und arglistiger Ver-
schlagenheit aller Art die Menschen durch seine Gauklerkünste berücke und als
Feind der Gerechtigkeit, d. h. des Gott wohlgefälligen Wesens, nicht aufhöre,
die geraden Wege, auf welchen Gott die Menschen zum Heile führen wolle, zu
verkehren, um sie auf Irrwege zu verlocken. Paulus kündigt ihm an, daß die
strafende Hand Gottes schon auf ihn gerichtet sei, um ihn mit Blindheit zu 11
schlagen. Er, der andern den rechten Weg zeigen wollte, solle selbst die Sonne

nicht sehen und in tiefer Finsternis umhertappen, solange es Gott gefallen wird, an ihm sichtbarlich zu zeigen, wie es in Wahrheit um ihn bestellt sei. Sofort aber überfiel ihn Dunkel und Finsternis, und umhertappend suchte er nach jemand, der ihn bei der Hand nehme und geleite. Infolge dieses sichtbaren Zeichens,
12 daß Gott mit den Missionaren sei, wurde der Prokonsul gläubig; denn eine Lehre, deren Widersacher sofort die Strafe Gottes ereilte, konnte nur die Lehre Gottes selbst sein, die er staunend verehren mußte. So schloß die Judenmission auf Cypern doch mit der Bekehrung eines hohen römischen Beamten. Es war wie ein Vorspiel der größeren Erfahrungen, die man im Fortgang der Reise machen sollte. Aber noch auf zweierlei macht Lukas andeutend aufmerksam. Er erwähnt, daß Saulus neben seinem hebräischen Namen Scha-ul, d. h. der Erbetene, der auch meist in jener gräzisierten Form gegeben wird, noch als römischer Bürger einen lateinischen Namen führte, der ja auch der Geschlechtsname des Prokonsul war. Da Lukas ihn nun von jetzt ab stehend mit diesem Namen nennt, so will er damit sichtlich andeuten, daß, seit Paulus auf dieser Reise mit Heiden in Verkehr zu treten begann, er stehend seinen römischen Namen annahm, um ihnen als römischer Bürger von vornherein näher zu treten.
13 Aber noch eins. Als Lukas nun berichtet, wie die Missionare in die hohe See stachen, um die gegenüberliegende Küste der kleinasiatischen Landschaft Pamphylien zu erreichen, bezeichnet er dieselben plötzlich als die Reisegesellschaft um Paulus. Bisher hatte er immer von Barnabas und Saulus geredet, weil ja Barnabas der hervorragende Mann in Antiochien war, der den Paulus erst dorthin geholt hatte, und damit auch der natürliche Leiter der Mission. Nun hatte sich aber während ihrer Wirksamkeit in Cypern und besonders bei der Bekehrung des Prokonsul gezeigt, daß Paulus doch der eigentlich von Gott berufene Missionar sei, und so fiel ihm naturgemäß von jetzt ab die Leitung der Mission zu. Damit hing wohl zusammen, daß Markus, der nur als der Geschwisterssohn des Barnabas (vgl. Kol. 4, 10) mitgenommen war, sich, als man die Küste Kleinasiens betrat, von ihnen trennte und nach Jerusalem zurückkehrte.

13, 14—25 Sie aber zogen hindurch von Perge und kamen nach
Antiochien in Pisidien und gingen in die Schule am Sabbattage
15 und setzten sich. Nach der Vorlesung aber des Gesetzes und der
Propheten sandten die Obersten der Schule zu ihnen und ließen
ihnen sagen: Ihr Männer, (liebe) Brüder, wollt ihr etwas reden
16 und das Volk ermahnen, so saget an! Es stand aber Paulus auf,
winkte mit der Hand und sprach: Ihr Männer von Israel und
17 die ihr Gott fürchtet, höret zu! Der Gott dieses Volkes Israel
hat erwählt unsere Väter und erhöht das Volk, da sie Fremd-
linge waren im Lande Ägypten, und mit hohem Arm sie ausge-
18 führt aus demselben und bei vierzig Jahre ihre Weise getragen
19 in der Wüste und sieben Völker im Lande Kanaan vertilgt und
20 ihnen das Land derselben zum Besitz gegeben innerhalb vier-
hundertfünfzig Jahren. Und danach gab er ihnen Richter bis auf
21 Samuel den Propheten. Und daraufhin baten sie um einen König,
und Gott gab ihnen Saul, den Sohn Kis', einen Mann aus dem
Geschlechte Benjamin, vierzig Jahre lang. Und nachdem er ihn
abgesetzt, erweckte er ihnen David zum Könige, von welchem er

zeugte und sprach: Ich habe gefunden David, den Sohn Isais, einen Mann nach meinem Herzen, der wird tun allen meinen Willen. Aus dessen Samen hat Gott, wie er verheißen hat, einen 23
Heiland für Israel herbeigeführt, nämlich Jesum, nachdem zuvor 24
Johannes vor seinem Auftreten her dem ganzen Volke Israel gepredigt hatte eine Taufe der Buße. Als aber Johannes seinen 25
Lauf erfüllte, sprach er: Ich bin nicht der, dafür ihr mich haltet; aber siehe, es kommt einer nach mir, des ich nicht wert bin, daß ich ihm die Schuhe seiner Füße auflöse.

Lukas eilt mit seiner Erzählung kurz hinweg zu den Ereignissen in dem pisidischen Antiochien, wo sich nach Gottes Rat der ganze Charakter der Mission entscheiden sollte. Von Perge in Pamphylien aus, wo die Missionare nach V. 13 den ersten Halt auf kleinasiatischem Boden gemacht hatten, durchzogen 14
sie die ganze Landschaft, ohne daß Lukas weiter ein Wort davon erzählt, obwohl sie schon dort, wie aus dem Folgenden erhellt, in den Synagogen gepredigt und Aufsehen erregt haben müssen. So kamen sie nach Antiochien in Pisidien, der zweiten kleinasiatischen Landschaft, gingen am Sabbattage in die Synagoge und setzten sich unter den andern Andächtigen nieder, um abzuwarten, ob und wie ihnen Gelegenheit zur Verkündigung des Evangeliums werde gegeben werden. Wirklich sandten nach der Verlesung der für den betreffenden Sabbat bestimmten 15
Lektionen aus dem Gesetz und aus den Propheten die Synagogenvorsteher zu ihnen und ließen sie fragen, ob sie sich etwa innerlich zu einer erbaulichen Ansprache an das Volk aufgefordert fühlten, in welchem Falle sie sich zum Worte melden möchten. Hieraus erhellt eben, daß den Fremden bereits der Ruf vorangeeilt war, wie sie in den Synagogen das Wort zu nehmen pflegten. Schon hier ist es wie selbstverständlich Paulus, der aufsteht und, indem er mit 16
der Hand winkt, sich zum Reden meldet. Er hatte sich also bereits als den zur eigentlichen Missionspredigt besonders Begabten erwiesen, der darum überall das Wort führte. Auch das ist bemerkenswert, daß er sich nicht nur an seine Volksgenossen, sondern ausdrücklich auch an die Gottesfürchtigen, d. h. an die Heiden wendet, die, ohne zum Judentum überzutreten, doch den Gott Israels verehrten und in die Synagoge gekommen waren, um sein Wort anzuhören. Ja, so sehr faßt er von vornherein sie ins Auge, daß er von dem zu reden beginnt, was der Gott dieses Volkes Israel getan habe, als wären nicht die 17
Mehrzahl seiner Zuhörer selbst Israeliten und wüßten alle diese Dinge von Jugend auf. Lukas will uns hier ein Bild von der Judenmissionspredigt des Apostels geben. Derselbe pflegte davon auszugehen, wie Gott sich als der Gott Israels erwiesen habe durch die Erwählung der Väter, durch die Segnung des Volkes im Lande der Fremdlingschaft, durch die Ausführung aus Ägypten, die er mit hocherhobenem Arm, d. h. unter großen Wundern, vollzog. Er erwähnt der vierzigjährigen Wüstenwanderung, wo Gott so schwer an der Sinnesart des 18 f.
Volkes zu tragen hatte, der Bezwingung der heidnischen Bevölkerung Kanaans, so daß es von der Zeit an, wo die Väter das ihnen verheißene Land verließen, um nach Ägypten zu ziehen, 450 Jahre dauerte, bis das Volk wirklich in den Besitz desselben gelangte. Dadurch erst waren die Bedingungen geschaffen für die Aufrichtung des Königtums in Israel, an welches die messianische Verheißung anknüpft. Aber auch im Lande der Verheißung gab Gott ihnen zuerst Richter 20 f.
bis auf Samuel, und da der zugleich Prophet war, wandte sich das Volk an ihn mit der Bitte um einen König. Wohl erfüllte Gott die Bitte, aber der

König, den er ihnen für die nächsten 40 Jahre gab, Saul, war noch nicht der König, an den die Verheißung anknüpfen konnte, sondern erst der, den
22 ihnen Gott nach Sauls Absetzung erweckte, jener David, den Gott selbst Psalm 89, 21. 1. Sam. 13, 14 als den Mann nach seinem Herzen, als das Vorbild dessen bezeichnete, durch den er alle seine Heilsratschlüsse ausführen wollte. Aus
23 dessen Samen führte er nach der Verheißung Israel den zu, der der Heiland und Erretter seines Volkes werden sollte, den Jesus, von dem Paulus reden
24 f. will. Seinem Auftreten mußte aber erst Johannes vorhergehen mit der Predigt einer Bußtaufe, durch die ihm der Weg bereitet werden sollte. Aber als das diesem bestimmte Maß seiner Wirksamkeit im Begriff war voll zu werden, und man wohl gar meinte, daß er schon der Messias wäre (vgl. Luk. 3, 15 f.), hat er ausdrücklich erklärt, daß er es nicht sei, sondern der Größere, der nach ihm komme, wie er ihn Luk. 3, 16 charakterisierte. So erscheint das, was Paulus von Jesu zu sagen hat, als der Zielpunkt der ganzen gottgeleiteten Geschichte Israels, der, je länger seine Anbahnung dauerte, je mehr er immer wieder neue Vorbereitungen erforderte, desto bedeutsamer für die gegenwärtige Generation erscheint.

13, 26—41 Ihr Männer, (liebe) Brüder, ihr Kinder des Geschlechts Abrahams und die unter euch, welche Gott fürchten,
27 uns ist das Wort dieses Heils gesandt. Denn die zu Jerusalem wohnen und ihre Oberen, weil sie diesen nicht kannten, noch die Stimmen der Propheten, die (doch) alle Sabbate gelesen werden,
28 haben dieselben mit ihrem Urteilen erfüllt; und, obwohl sie keine Ursache des Todes an ihm fanden, baten sie doch Pilatus ihn zu
29 töten. Als sie aber alles vollendet hatten, das von ihm geschrieben steht, nahmen sie ihn vom Holz und legten ihn in ein Grab.
30 f. Aber Gott hat ihn auferweckt von den Toten, und er ist erschienen viele Tage denen, die mit ihm hinaufgegangen waren von Galiläa nach Jerusalem, welche sind seine Zeugen an das Volk.
32 Und wir verkünden euch von der Verheißung, die an die Väter
33 ergangen ist, daß Gott dieselbe uns, ihren Kindern, erfüllt hat, indem er Jesum auferweckte, wie auch im zweiten Psalm geschrieben steht: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt.
34 Daß er ihn aber von Toten auferweckt hat als einen, der nicht mehr sollte zur Verwesung zurückkehren, hat er so ausgedrückt:
35 Ich will euch die Gnaden Davids geben, die zuverlässigen. Denn
36 auch in einem andern (Psalm) sagt er: Du wirst nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe. Denn David, da er seinem
37 Geschlecht gedient hatte, ist mit Gottes Willen entschlafen und zu seinen Vätern versammelt und hat die Verwesung gesehen. Den
38 aber Gott auferweckt hat, der hat die Verwesung nicht gesehen.
39 So sei es nun euch kund, (liebe) Brüder, daß durch diesen euch verkündigt wird Vergebung der Sünden; und von allem, davon
40 ihr nicht konntet im Gesetz Mosis gerechtfertigt werden, wird
41 jeder, der da glaubt, in diesem gerecht. Sehet nun zu, daß nicht über euch komme, das in den Propheten gesagt ist: Sehet, ihr Verächter, und verwundert euch und werdet zunichte; denn ich

tue ein Werk zu euren Zeiten, welches ihr nicht glauben werdet, so es euch jemand erzählen wird.

Nach dieser Einleitung beginnt die eigentliche Heilsbotschaft von Jesu, die wieder ausdrücklich an die Kinder Abrahams und die Proselyten unter 36
ihnen gerichtet ist, und zwar an sie, sofern sie der Judenschaft in der Fremde angehören. Denn diesen eben, unter die sich Paulus, der ciliciſche Jude, mit seinem cypriſchen Gefährten mit einschließt, ist das Wort von der durch ihn gebrachten Errettung gesandt, weil die zu Jerusalem wohnenden samt ihren Oberen Jesum verworfen haben. Sie haben weder ihn erkannt als den, der er 37
war, noch verstanden, was die Propheten wollten mit ihren laut verkündigten Worten, obwohl dieselben allsabbatlich ihnen vorgelesen werden, so daß sie dieselben wohl verstehen konnten. So mußten sie denn mit ihrer Verurteilung Jesu nur die Weissagungen der Propheten von dem Leiden des Messias zur Erfüllung bringen. Wie unverantwortlich sie aber handelten, erhellt daraus, 38
daß, obwohl sie auf die Frage des Pilatus nach der Schuld Jesu keine Antwort fanden, sie dennoch von ihm seine Ermordung verlangten. Als auf diese Weise alles vollendet war, was von ihm geschrieben steht, hat man ihn vom Kreuze 29 ff.
abgenommen und ins Grab gelegt, so daß nun Gott ihn von Toten auferwecken mußte und auf Grund der Erscheinungen, die seinen mit ihm von Galiläa nach Jerusalem heraufgezogenen Jüngern viele Tage lang zuteil wurden, diese als Zeugen der Auferstehung an das dortige Volk senden. Den Hörern aber seien andere Heilsboten gesandt, die ihnen die frohe Botschaft bringen, daß 32
Gott die an die Väter ergangene Verheißung, die ja schon durch Jesu Herkunft aus dem Samen Davids und durch seinen Tod erfüllt war (vgl. V. 23. 27), nun durch seine Auferweckung voll erfüllt hat uns, ihren Kindern, zugut. Daß Paulus an sie die volle Erfüllung der Verheißung knüpft auf Grund von Psalm 2, 7, wissen wir ja aus Röm. 1, 4, wonach Gott erst durch die Auferstehung Jesum 33
in seine volle Sohnesstellung eingesetzt hat, von der aus er sein Heilswerk ganz vollenden kann. Hier aber fügt er noch ausdrücklich hinzu, daß er durch dieselbe zu einem Leben erhoben sei, das niemals mehr dem Tode und der 34
Verwesung verfallen kann, und somit zugleich die Verheißung Jesaj. 55, 3 erfüllt habe. Paulus deutet dieselbe dahin, daß die dem David zugesagten heiligen Güter des zukünftigen Heils uns erst als zuverlässige verliehen sein können, wenn Jesus als der Heilsmittler in ein aller Vergänglichkeit überhobenes Leben versetzt ist. Lukas hält es für notwendig, hier aus der Petrusrede 2, 29 ff. noch die Bemerkung einzuschalten, daß Jesus auch vor seiner Auferweckung die 35
Verwesung nicht gesehen habe, da ja Psalm 16, 10 nur auf ihn und nicht auf David gehen könne. Denn David sei ja, nachdem er der Generation, zu der 36 f.
er gehörte, seinen Dienst getan, nach Gottes Willen entschlafen und habe im Grabe die Verwesung gesehen. Für die Proselyten unter den Hörern genügt, daß damit von Gott selbst bezeugt ist, wie Jesus der verheißene Heilsmittler sei. Für seine Stammesbrüder, die unter dem Gesetze stehen und meinen könnten, durch Erfüllung desselben das Heil zu erlangen, fügt Paulus noch hinzu, 38 f.
daß erst durch Jesum die volle Sündenvergebung komme, durch die allein sie auch von alledem, was sie durch Übertretung desselben gefehlt und wofür es im Gesetz kein Sühnmittel gab, losgesprochen und so im Glauben an Jesum durch ihn gerechtfertigt werden können. So kann er sie nur warnend auf Habak. 1, 5 40 f.
hinweisen, damit nicht über sie komme, was dort von den Verächtern der Gnade Gottes gesagt ist, die nicht werden glauben wollen, wenn jene letzte große Heilstat Gottes ihnen verkündigt wird.

13, 42—52 Da sie aber fortgingen, bat man sie, daß auf den
43 nächsten Sabbat ihnen diese Worte (weiter) geredet würden. Als
aber die Schule geschlossen, folgten viele Juden und gottesfürchtige
Judengenossen dem Paulus und Barnabas, welche mit ihnen redeten
44 und sie zu überreden suchten, bei der Gnade Gottes zu verbleiben. Am
folgenden Sabbat aber kam zusammen fast die ganze Stadt, das
45 Wort Gottes zu hören. Als aber die Juden das Volk sahen,
wurden sie voll Eifersucht und widersprachen dem, was von
46 Paulus geredet wurde, indem sie lästerten. Und Paulus und
Barnabas sprachen frei öffentlich: Euch mußte zuerst das Wort
Gottes geredet werden; da ihr es aber von euch stoßt und euch
selbst nicht wert achtet des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir
47 uns zu den Heiden; denn also hat uns der Herr geboten: Ich habe
dich zum Licht der Heiden gesetzt, auf daß du zum Heil werdest
48 bis zum Ende der Erde. Da es aber die Heiden hörten, wurden sie
froh und priesen das Wort des Herrn und wurden gläubig,
49 soviel ihrer zum ewigen Leben verordnet waren. Das Wort des
50 Herrn aber ward ausgebreitet durch die ganze Gegend. Aber
die Juden stachelten die gottesfürchtigen und vornehmen Weiber
der Stadt auf und die Stadthäupter und erregten eine Verfol-
gung wider Paulus und Barnabas und stießen sie zu ihren
51 Grenzen hinaus. Sie aber schüttelten den Staub von ihren
52 Füßen über sie und kamen nach Ikonium. Die Jünger aber
wurden voll Freuden und heiligen Geistes.

Lukas erzählt nun, wie es hier in Antiochien zur Entscheidung kam über die künftige Bestimmung des Evangeliums. Als die Missionare sich
42 gleich nach der Rede des Paulus entfernten, baten die Synagogenvorsteher sie
zwar, am nächsten Sabbat weiter von diesen Dingen zu reden; aber darin lag
doch schon eine kühle Ablehnung der von Paulus so ernst geforderten Entscheidung.
43 Immerhin folgten ihnen nach Schluß der Synagoge viele Juden und Proselyten;
und die Missionare konnten im weiteren Gespräch mit ihnen sie nur zu über-
reden versuchen, nun auch bei der Gnade Gottes, die ihnen von Paulus ver-
kündigt war, zu verbleiben, d. h. nun auch ganz derselben das Herz zu öffnen.
44 Aber auch in den weitesten Kreisen hatte die Nachricht von dem, was Paulus
gepredigt, Aufsehen erregt, und am nächsten Sabbat versammelte sich fast die
ganze Stadt in der Synagoge, das Wort Gottes anzuhören. Als nun die
Juden diese Massen ankommen sahen, deren Mehrzahl natürlich aus reinen
45 Heiden bestand, ergriff sie die Eifersucht, daß diese sich herzudrängten, um an
dem Heile Israels Anteil zu nehmen, und sie widersprachen beständig dem,
was Paulus redete, indem sie dasselbe als Lüge oder Verleumdung verlästerten.
Davon mußte die Folge sein, daß die Missionare nun eine freimütige, für
46 die Frage der Mission entscheidende Erklärung abgaben. Ihnen habe nach
göttlichem Ratschluß zuerst das Evangelium verkündet werden müssen; aber
da sie dasselbe zurückstießen und damit selbst erklärten, wie sie des ewigen
Lebens, zu dem ihnen das Evangelium den Weg zeigen wollte, nicht wert
47 seien, so wendeten sie sich fortan an die Heiden, womit sie ja nur einen Befehl
des Herrn erfüllten, der schon Jesaj. 49, 6 geweissagt sei. Die Heiden waren
48 hocherfreut darüber und priesen dieses Wort des Herrn, das ihnen ausdrücklich

zum Heile den Weg erschließe. Sie wurden gläubig, natürlich nicht alle, sondern nur die, welche durch göttliche Erwählung zum ewigen Leben bestimmt waren, und in denen Gott durch die Verkündigung des Apostels den Glauben wirkte, um sie zur Gemeinde herzuzurufen. Aber auch über die Stadt Antiochien hinaus breitete sich das Wort Gottes durch die ganze Landschaft Pisidien aus. Das 49
vermehrte natürlich nur die Feindschaft der Juden. Es gelang ihnen, die Proselytinnen aufzustacheln, die immer im Eifer für die neuangenommene Religion 50
am leichtesten geneigt waren, sich gegen die angeblichen Feinde derselben aufreizen zu lassen, insbesondere die Vornehmen unter ihnen, welche am meisten Einfluß auf die Stadtobrigkeit hatten. Es kam zu einer Verfolgung, die bis dahin fortging, daß man den Missionaren förmlich das Stadtgebiet verbot. Da erklärten diese durch eine allen verständliche sinnbildliche Handlung, daß sie mit ihnen 51
nichts mehr zu tun haben wollten, also von selbst auf jede weitere Bemühung um sie verzichteten, und reisten weiter. Die neugewonnenen Jünger in der Stadt aber, weit entfernt, sich durch diese Feindschaft wider das Evangelium 52
entmutigen oder gar zum Abfall treiben zu lassen, wurden mit hoher Glaubensfreudigkeit erfüllt, die Gott mit den Gaben seines Geistes krönte.

14, 1—7 Es geschah aber gleicherweise zu Ikonium, daß sie 1
hineingingen in der Juden Schule und derart redeten, daß eine
große Menge der Juden und der Griechen gläubig wurden. Die 2
ungläubigen Juden aber erregten und erbitterten die Seelen der
Heiden gegen die Brüder. So hatten sie nun ihr Wesen daselbst 3
eine geraume Zeit, freimütig auftretend im Vertrauen auf den
Herrn, der das Wort seiner Gnade bezeugte, indem er Zeichen
und Wunder geschehen ließ durch ihre Hände. Die Menge der 4
Stadt aber spaltete sich; etliche hielten es mit den Juden und
etliche mit den Aposteln. Da sich aber ein Sturm erhob der 5
Heiden und der Juden mit ihren Oberen, sie zu mißhandeln und
zu steinigen, wurden sie des inne und flohen in die Städte 6
Lykaoniens Lystra und Derbe und die Umgegend und predigten 7
daselbst das Evangelium.

Nur um zu zeigen, daß die Erfahrungen der Missionare in Antiochien nichts Vereinzeltes waren, erwähnt Lukas kurz die Erlebnisse des Paulus in Ikonium. Ausdrücklich betont er, daß es ihnen dort, wohin sie nach 13, 51 1
gegangen waren, genau in derselben Weise erging, daß nämlich infolge ihres Auftretens in der Synagoge viele Juden und Griechen gläubig wurden, daß aber die Juden, welche der Forderung seiner Predigt gegenüber ungehorsam blieben, die Gemüter der Heiden in feindselige Erregung gegen die Brüder 2
versetzten. Dann erst beginnt er zu erzählen, wie sie dort eine geraume Zeit verweilten, wo ihr freimütiges Auftreten sich insbesondere darauf gründete, 3
daß Gott das Wort von seiner Gnade, das sie predigten, durch Wunder und Zeichen als seine Heilsbotschaft beglaubigte. Infolgedessen spaltete sich die ganze einheimische Bevölkerung, indem der eine Teil auf seiten der Juden war, 4
der andere auf seiten der Apostel, wie hier die Missionare wohl ohne Beziehung auf den späteren Amtstitel genannt werden. Als aber die wider sie erregten Heiden mit der offiziellen Judenschaft zusammen einen Anlauf nahmen, um 5f.
tätlich gegen sie vorzugehen, da wichen sie dem Sturm und entflohen in die anderen Städte Lykaoniens und ihre Umgebung, wo sie sich der Verkündigung 7
des Evangeliums widmeten. Nur ein Vorfall wird aus dieser Zeit erzählt, die

Lahmenheilung in Lystra, weil sich an ihm wieder zeigt, wie die Feindschaft der Juden ihre Erfolge bei den Heiden überall durchkreuzte.

14, 8—20 Und es saß ein Mann in Lystra, der kraftlos in den Füßen war, lahm von Mutterleibe her, der noch nie gegangen
9 war. Der hörte Paulus reden, welcher, als er ihn ansah und merkte, daß er den Glauben habe, ihm könne geholfen werden,
10 mit lauter Stimme sprach: Stehe aufrecht auf deine Füße! Und
11 er sprang auf und wandelte. Und da die Volksmassen sahen, was Paulus getan hatte, erhoben sie ihre Stimme und sprachen auf lykaonisch: Die Götter sind den Menschen gleich geworden
12 und zu uns herniedergestiegen. Und nannten den Barnabas Zeus
13 und den Paulus Hermes, weil er das Wort führte. Und der Priester des Zeus, der vor der Stadt (seinen Tempel hatte), brachte Stiere und Kränze vor das Tor und wollte mit den Volks-
14 massen opfern. Da das die Apostel Barnabas und Paulus hörten,
15 zerrissen sie ihre Kleider, sprangen unter das Volk, riefen und sprachen: Ihr Männer, was macht ihr da? Wir sind auch sterbliche Menschen, gleichwie ihr, und predigen euch das Evangelium, daß ihr euch bekehren sollt von diesen falschen zu dem lebendigen Gott, der gemacht hat Himmel und Erde und das
16 Meer und alles, was darinnen ist, der in vergangenen Zeiten hat
17 lassen alle Heiden ihre eigenen Wege wandeln, obwohl er sich selbst nicht unbezeugt ließ, indem er euch viel Gutes tat, vom Himmel euch Regen und fruchtbare Zeiten gab und eure Herzen
18 erfüllte mit Speise und Freude. Und da sie das sagten, stillten
19 sie kaum das Volk, daß sie nicht opferten. Es kamen aber dahin Juden von Antiochien und Ikonium und überredeten die Volksmassen und steinigten Paulus und schleiften ihn zur Stadt hinaus
20 in der Meinung, er wäre gestorben. Da ihn aber die Jünger umringten, stand er auf und ging in die Stadt. Und am andern Tage ging er mit Barnabas hinaus nach Derbe.

8 Es war also in Lystra ein Mann, der lahm war von Geburt an, weil seine Füße so kraftlos waren, daß er noch nie einen Schritt gegangen war.
9 Der hörte immer wieder den Paulus reden, und dieser las auf seinem vor Freude über die neue Heilsbotschaft leuchtenden Angesicht, daß er glaube, geheilt werden zu können. Als ihm daher Paulus, seine Stimme laut erhebend, zurief,
10 er solle sich nur gerade aufrechtstellen auf seine Füße, da tat er einen Freudensprung und ging umher wie ein Gesunder. Zum ersten Male hören wir, wie ein solches Wunder auf eine rein heidnische Bevölkerung wirkte, die nicht etwa aus gebildeten Griechen, sondern aus eingeborenen Lykaoniern bestand. Sie
11 f. sahen nach ihrem volkstümlichen Aberglauben in den Missionaren Götter in Menschengestalt und wollten in dem älteren Barnabas den vom Himmel herabgestiegenen Zeus, in Paulus, der durch seine Reden als Götterbote erschien,
12 den Hermes verehren. Schon führte der Priester des Zeus, dessen Tempel vor dem Stadttor stand, Stiere herbei und Kränze zu den Vorhallen des Tempels, um das Opfer zu schmücken, das er mit den Volksmassen den erschienenen Göttern
14 darbringen wollte. Lukas schildert mit lebhaften Ausdrücken die Eile, mit der

die beiden Apostel, unter denen hier Barnabas voran genannt wird, weil ihm ja zunächst das Opfer galt, mit dem üblichen Ausdruck schmerzlicher Entrüstung solcher abscheulichen Menschenvergötterung Einhalt zu gebieten suchten. Und wieder ist es natürlich Paulus, der der Menge zuruft, sie seien ja Menschen von 15
gleicher Beschaffenheit, wie alle andern. Sie kämen eben, um ihnen die Freudenbotschaft zu bringen, daß jetzt die Zeit gekommen sei, sich von den nichtigen Götzen umzuwenden zu dem lebendigen Gott, der durch die Erschaffung der ganzen Welt gezeigt habe, daß er allein solcher Verehrung würdig sei. Wohl habe er in vergangenen Generationen alle Heiden ihre Wege gehen lassen, 16
ohne sie, wie er jetzt tue, zur Umkehr aufzufordern. Dennoch habe er ihnen dazu Antrieb genug gegeben, indem er sich ihnen durch seine Wohltaten nicht 17
unbezeugt ließ. Er war es doch, der ihnen vom Himmel her Regengüsse und fruchtbare Zeitläufe gab, von dem jedes Wohlgefühl stammte, mit dem die Sättigung ihr Herz erfüllte. Trotz solcher Worte gelang es ihnen nur mit Mühe die Volksmassen zu beschwichtigen, damit sie ihnen nicht opfern möchten. 18
Hier war also wohlbereiteter Boden, um die begeisterte Menge nun auch für ihre Verkündigung zu gewinnen. Um so empörender war es, daß, sobald das ruchbar wurde, die feindseligen Juden aus Antiochien und Ikonium darüber- 19
kamen, um jeden Erfolg zu vereiteln. Es liegt eben im Wesen der leicht erregbaren Massen, daß man in ihnen durch Beschwatzung auch einen ebenso raschen Umschwung der Stimmung herbeiführen kann. Der Fanatismus richtete sich gegen Paulus als den eigentlichen Wortführer, den man auf offenem Markte steinigte und, da man ihn für tot hielt, zur Stadt hinausschleifte, um auch nicht durch die Leiche eines solchen Götterfeindes dieselbe zu entweihen. Paulus hat selbst noch nach langen Jahren diese Steinigung erwähnt (2. Kor. 11, 25). Als aber die in der Stadt gewonnenen Jünger ihn umringten, um zu sehen, 20
ob er vielleicht noch zu retten sei, erhob er sich, unter den Steinen wunderbar am Leben erhalten, und ging mit ihnen zur Stadt. Da war nun freilich bei dem einmal erregten Fanatismus der Menge nichts mehr zu machen, und so verließ Paulus mit Barnabas die Stadt und ging nach dem benachbarten Derbe.

14, 21—28 Und sie predigten derselben Stadt das Evangelium, 21
und nachdem sie zahlreiche Jünger gemacht, kehrten sie wieder um
nach Lystra und nach Ikonium und nach Antiochien, stärkten die 22
Seelen der Jünger und ermahnten sie, daß sie im Glauben blieben
und daß wir durch viele Trübsale müssen in das Reich Gottes gehen.
Sie ordneten ihnen aber hin und her Älteste in den Gemeinden, 23
beteten und fasteten und befahlen sie dem Herrn, an den sie gläubig
geworden waren. Und nachdem sie Pisidien durchzogen, kamen 24
sie nach Pamphylien und zogen, nachdem sie (noch) zu Perge das 25
Wort geredet, nach Attalia herab; und von dort schifften sie 26
(wieder) nach Antiochien, woher sie der Gnade Gottes überant-
wortet waren zu dem Werk, das sie (nunmehr) ausgerichtet.
Da sie aber angekommen und die Gemeinde versammelt hatten, 27
verkündigten sie, wieviel Gott mit ihnen getan habe und wie er
den Heiden die Tür des Glaubens aufgetan. Sie hatten aber ihr 28
Wesen allda eine nicht kleine Zeit bei den Jüngern.

Damit war der Abschluß der Reise erreicht. Wir erkennen hier leicht die leitende Hand des Paulus, welcher sich von dem planmäßigen Gang der

Mission auch durch die Verfolgungen nicht ablenken ließ. Nachdem man in
21 Derbe das Evangelium gepredigt und zahlreiche Jünger gewonnen, kehrte man
um; denn von hier aus konnten die lykaonischen Gemeinden den cilicischen,
die wohl durch die Wirksamkeit des Paulus in seiner Heimat entstanden waren,
die Hand reichen, so daß sich nun durch die ganze Südostküste Kleinasiens
eine ununterbrochene Kette derselben hinzog. Man besuchte auf der Heimreise
noch einmal die Hauptstätten der apostolischen Wirksamkeit und stärkte die neu-
22 gewonnenen Jünger innerlich und äußerlich. Innerlich, indem man sie ermahnte,
beim Glauben auszuharren auch unter allen Trübsalen, die nun einmal nach
Gottes Rat vom Christenleben unzertrennlich seien; äußerlich, indem man den
23 Gemeinden durch Erwählung von Ältesten eine feste Organisation gab und
dieselben unter Gebet und Fasten dem Herrn befahl, an den sie gläubig geworden
24 f. waren. So ging die Reise wieder durch Pisidien nach Pamphylien zurück, wo
nur in Perge die Verkündigung des Worts noch einmal aufgenommen wurde,
weil man dort auf dem Hinwege nur durchgereist war. Von da ging es am
26 Laufe des Flusses Katarrhaktes hinab zur Hafenstadt Attalia, wo man sich
wieder nach dem syrischen Antiochien einschiffte, von wo aus die Missionare
einst der Gnade Gottes übergeben waren, um sie zu dem Werke auszurüsten, das
sie nun vollständig ausgerichtet hatten. Leider gibt uns der Bericht, der nur die
Hauptgesichtspunkte ins Auge faßt, auf die es dem Lukas ankam, nicht die geringste
Andeutung darüber, wie lange etwa die Reise gedauert hatte. Gleich nach der
27 Ankunft beriefen die Missionare eine Gemeindeversammlung, in der sie nun er-
zählten, wieviel Gott durch seine hilfreiche Gemeinschaft mit ihnen gewirkt
habe, und insbesondere, wie durch diese Missionsreise, die anfangs so weitgehende
Ziele noch gar nicht ins Auge zu fassen gewagt hatte, auch den Heiden zum
Glauben zu gelangen ermöglicht war. Sicher ist, daß Paulus erst auf dieser Reise
durch die ihm von Gott geschenkten Erfolge dessen gewiß geworden war, daß er
besonders zum Heidenapostel berufen sei. Die Erzählung schließt mit dem Hin-
28 weis auf ein längeres Verweilen des Paulus und Barnabas bei den Jüngern
in Antiochien.

15, 1—6 Und etliche kamen herab von Judäa und lehrten die
Brüder: Wo ihr euch nicht beschneiden lasset nach der Weise
2 Mosis, so könnt ihr nicht selig werden. Da sich nun ein Aufruhr
erhob, und Paulus und Barnabas einen nicht geringen Streit
mit ihnen hatten, ordnete man an, daß Paulus und Barnabas
und etliche andere aus ihnen hinaufziehen sollten nach Jerusalem zu
3 den Aposteln und Ältesten wegen dieser Streitfrage. Sie nun,
von der Gemeinde das Geleit empfangend, durchzogen Phönizien
und Samarien und erzählten die Bekehrung der Heiden und
4 machten große Freude allen Brüdern. Als sie aber nach Jerusalem
kamen, wurden sie von der Gemeinde und den Aposteln und den
Ältesten (gut) aufgenommen und verkündigten, wieviel Gott mit
5 ihnen getan habe. Aber es traten auf etliche von der Pharisäer-
sekte, die gläubig geworden waren, und sprachen: Man muß sie
beschneiden und anweisen, das Gesetz Mosis zu halten. Und die
Apostel und die Ältesten kamen zusammen, um über diese Rede
zu befinden.

Den Übergang des Evangeliums von den Juden zu den Heiden sieht aber Lukas nicht als vollendet an, ehe nicht von der Urgemeinde das Recht eines ge-

setzesfreien Heidenchristentums förmlich anerkannt war. Daher erzählt er nun noch die Verhandlungen in Jerusalem, betreffend die Heidenfrage. Den Anlaß dazu gaben einige palästinensische Judenchristen, welche ausdrücklich 1
nach dem syrischen Antiochien herabkamen, um die Beschneidung der Heidenchristen nach mosaischer Sitte zu verlangen, wenn dieselben an der Heilsvollendung teilnehmen wollten. Darüber entstand eine große Aufregung in der Gemeinde,
die ja zum großen Teil aus ehemaligen Heiden bestand, und insbesondere ein 2
heftiger Streit der beiden Missionare mit ihnen, deren ganze Arbeit unter den Heiden damit als ungenügend erklärt wurde. Da beschloß man, dieselben mit etlichen Gemeindegliedern zu den Aposteln und Ältesten nach Jerusalem zu senden, um über diese Streitfrage mit ihnen zu verhandeln. Man gab ihnen feierlich durch eine Deputation der Gemeinde das Geleit, und bei der Durchreise 3
durch Phönizien und Samarien erregten sie mit ihren Mitteilungen über die Heidenbekehrung bei allen Brüdern große Freude. Auch in Jerusalem wurden
sie von der Gemeinde und ihren Autoritäten aufs freundlichste empfangen, was 4
sie ermutigte, dort mit denselben Worten wie in Antiochien von ihren Erfolgen zu erzählen. Da traten aber etliche Gemeindeglieder auf, die früher der Phari- 5
säersekte angehört und den ganzen Gesetzeseifer derselben in ihr Christentum mit herübergenommen hatten. Diese forderten aufs entschiedenste, man müsse den Heiden die Beschneidung und damit die Haltung des ganzen mosaischen Gesetzes auferlegen; und nun sah man sich genötigt, eine förmliche Gemeindever- 6
sammlung zu berufen, um näher zuzusehen, was es denn mit dieser Rede für eine Bewandtnis habe. Denn allerdings schien ja die Forderung nicht unbillig, daß, wenn die Heiden an dem Israel verheißenen Heil Anteil haben wollten, sie sich der Gemeinde des alten Bundes anschließen müßten, wie doch bisher die Proselyten im vollen Sinne alle getan hatten.

15,7—21 Da aber ein langer Streit darüber entstand, erhob 7
sich Petrus und sprach zu ihnen: Ihr Männer, (liebe) Brüder,
wisset, daß lange vor dieser Zeit Gott unter euch erwählt hat
(solche), die durch meinen Mund als Heiden das Wort des
Evangeliums hören und glauben sollten. Und Gott, der Herzens- 8
kündiger, zeugte für sie, indem er ihnen den heiligen Geist gab,
gleichwie auch uns, und machte keinen Unterschied zwischen uns 9
und ihnen, nachdem er ihre Herzen durch den Glauben gereinigt.
Was versucht ihr denn jetzt Gott durch Auflegen des Jochs auf der 10
Jünger Hälse, welches weder unsere Väter, noch wir zu tragen
vermochten? Sondern wir glauben durch die Gnade des Herrn 11
Jesu selig zu werden, gleicherweise wie auch sie. — Es schwieg aber 12
die ganze Menge, und sie hörten zu dem Barnabas und Paulus,
die da erzählten, wieviele Zeichen und Wunder Gott durch sie
unter den Heiden getan hatte. Danach, als sie schwiegen, hub 13
Jakobus an und sprach: Ihr Männer, (liebe) Brüder, höret mir
zu! Simon hat euch erzählt, wie Gott zuerst Sorge getragen hat, 14
aus Heiden ein Volk für seinen Namen zu bekommen; und damit 15
stimmen überein die Worte der Propheten, wie geschrieben steht:
Danach will ich wiederkommen und wiederbauen die Hütte Davids, 16
die verfallene, und das Zertrümmerte will ich wiederbauen und
will sie aufrichten, auf daß, was übrig ist von Menschen, nach 17

dem Herrn frage, und alle Heiden, über welche mein Name genannt
18 ist, spricht der Herr, indem er dies kundmacht von alters her.
19 Darum urteile ich, daß man denen, die aus den Heiden zu Gott
20 sich bekehren, keine Beschwerde machen soll, sondern ihnen vor-
schreiben, daß sie sich enthalten von Befleckungen durch die
21 Götzen und von Unzucht und vom Erstickten und vom Blut; denn
Moses hat von alten Zeiten her in allen Städten, die ihn predigen,
indem er in den Schulen alle Sabbattage gelesen wird.

7 In dem heftig entbrannten Streit über die Heidenfrage nimmt zuerst Petrus das Wort. Er muß es, weil er einfach auf die Tatsache hinweisen kann, die ihm selber die Augen darüber geöffnet hatte. Es ist die uns bekannte Korneliusgeschichte, von der wir hier erfahren, daß sie schon ungleich weiter zurücklag, als es nach der Darstellung des Lukas scheint, der die einzelnen Erzählungen sachlich und nicht zeitlich zusammenordnet. Sie ist seinen Hörern schon seit alten Zeiten bekannt, sie hat sich nicht draußen in den Heidenländern, wie die Bekehrungen, an welche der Streit anknüpfte, sondern in ihrer Mitte zugetragen. Schon damals hat sich Gott solche aus den Heiden auserwählt, die durch seinen Mund das Wort des Evangeliums hören und zum Glauben gelangen sollten. Er, der Herzenskündiger, hat dadurch, daß er ihnen ebenso den Geist
8 f. gab, wie den Gläubigen aus den Juden am ersten Pfingstfest, selbst über die gläubig gewordenen Heiden das Zeugnis abgelegt, daß sie ihm innerlich ebenso wohlgefällig seien wie jene. Wohl waren dieselben in den Augen der Juden noch unrein als Unbeschnittene, aber Gott hat diesen Unterschied aufgehoben, nachdem er selbst durch den Glauben, den er in ihnen gewirkt, ihre Herzen gereinigt hat von dem, was in seinen Augen die Heiden allein mißfällig macht,
10 von dem Ungehorsam gegen ihn und sein Wort. Es hieße Gott auf die Probe stellen, ob er auch nicht Unwürdigen seinen Geist gegeben habe, wenn man in
11 Mißachtung des Zeugnisses, das Gott selbst für sie abgelegt, sie nun erst dadurch würdig machen wolle der Teilnahme an der Jüngergemeinde, daß man ihnen das Joch des Gesetzes auferlege. Sie sollten doch erwägen, daß weder ihre Väter noch sie je imstande gewesen seien, dieses Gesetz zu erfüllen; daß sie auch jetzt doch überzeugt seien, lediglich durch die Huld ihres erhöhten Herrn Jesu im Endgericht von der Verdammnis errettet und selig zu werden, genau wie jene, denen dazu die Gesetzesverpflichtung so wenig verhelfen könne wie ihnen.

12 Niemand konnte auf diese Darlegung etwas erwidern; und nun hörte man gern den Barnabas, der hier wieder zuerst genannt wird, weil er ja ursprünglich der Gemeinde angehörte, und Paulus an, als sie auseinandersetzten, wieviel Wunder und Zeichen Gott durch sie unter den Heiden getan habe, wodurch er ja ebenfalls nur bezeugte, daß dieselben ihm wohlgefällig seien. Als sie ge-
13 f. endigt, nahm der an der Spitze der Gemeinde stehende Jakobus das Wort, um das Schlußurteil abzugeben. Auch er verweist auf die Tatsache, von der Petrus ausging. Aber er schließt daraus nicht wie jener, daß Gott die gläubig gewordenen Heiden den gläubig gewordenen Juden gleichgestellt habe, sondern nur, daß damals Gott begonnen habe, ein neues Volk, das seinen Namen trage,
15 ff. ein Gottesvolk aus Heiden, sich zu erwählen. Er beruft sich dafür auf Amos 9, 11 f., wo von dem zur Heilszeit wiederhergestellten Volk des alten Bundes ausdrücklich unterschieden würden die Heiden, über die sein Name werde genannt
18 werden, die also auch ein Gottesvolk heißen sollten. So habe es Gott von
19 alters her durch seinen Propheten bekanntgemacht. Auch er will keineswegs die aus den Heiden zu Gott sich Bekehrenden mit dem Joch des Gesetzes be-

schweren, da ja Gott durch jene Unterscheidung des neuen Gottesvolkes von dem alten ausdrücklich erklärt habe, daß ein Unterschied zwischen ihnen sein und bleiben solle. Aber man solle jenen gewisse Enthaltungen vorschreiben, nämlich erstens von jeder Befleckung mit Götzendienerei, wie sie durch das Essen von 20
Götzenopferfleisch oder gar durch die Teilnahme an heidnischen Opfermahlen herbeigeführt werde, und zweitens von der Unzucht, d. h. der außerehelichen Geschlechtsgemeinschaft, die unter den Heiden für etwas sittlich Gleichgültiges galt, aber durch Gottes Wort verboten werde. Dazu fügt er drittens die Enthaltung von Erstücktem, d. h. von Tieren, deren Blut nicht bei der Schlachtung ausgelassen ist (vgl. 3. Mos. 17, 13f.), weil der Blutgenuß überhaupt verboten war (vgl. 5. Mos. 12, 16. 23), sofern Gott das Blut der Tiere ausdrücklich zum Sühnmittel bestimmt und dadurch für sich allein geheiligt hatte (vgl. 3. Mos. 17, 11). Er begründet diese Forderung dadurch, daß durch die sabbatliche Vorlesung des Gesetzes in den Synagogen überall draußen der Abscheu der Juden 21
vor diesen Dingen so rege erhalten werde, daß dieselben sich durch eine unüberwindliche Scheidewand von den gesetzesfreien Heidenchristen getrennt fühlen und vom Christentume zurückgehalten werden würden, wenn die gläubigen Heiden sich derselben nicht enthielten.

15, 22—33 Da dünkte es gut den Aposteln und Ältesten samt der 22
ganzen Gemeinde, Männer zu erwählen aus ihrer Mitte und mit Paulus und Barnabas nach Antiochien zu senden, nämlich Judas mit dem Beinamen Barsabas und Silas, welche hervorragende Männer unter den Brüdern waren, indem sie durch ihre Hand 23
(folgendes) Schreiben ausfertigten: Wir, die Apostel und die Ältesten und die Brüder (wünschen) Heil den Brüdern aus den Heiden zu Antiochien und Syrien und Cilicien. Dieweil wir ge- 24
hört haben, daß etliche von den Unsrigen euch irre gemacht haben, indem sie mit Worten eure Seelen verunruhigt, welchen wir nichts befohlen haben, hat es uns gut gedünkt, einmütig ver- 25
sammelt, Männer zu erwählen und zu euch zu senden mit unsern Geliebten, Barnabas und Saulus, Männern, welche ihr Leben 26
preisgegeben haben für den Namen unsers Herrn Jesu Christi. So haben wir also gesandt Judas und Silas, die auch ihrerseits 27
mit Worten dasselbe verkündigen werden. Denn es gefiel dem 28
heiligen Geiste und uns, euch keinerlei Last mehr aufzuerlegen außer diesen nötigen Stücken, daß ihr euch enthalten sollt vom 29
Götzenopfer und vom Blut und Erstickten und von Unzucht. Wenn ihr euch vor dem bewahrt, so tut ihr recht. Gehabt euch wohl!
Da diese nun abgefertigt waren, kamen sie herab nach Antiochien, 30
versammelten die Menge und übergaben den Brief. Da sie den 31
lasen, freuten sie sich über diese Beruhigung, und Judas und Silas, 32
die auch Propheten waren, ermahnten die Brüder mit vielen Reden und stärkten sie; und da sie eine Zeit verzogen, wurden 33
sie von den Brüdern mit Frieden abgefertigt zu denen, die sie abgesandt hatten.

So wichtig erscheint dem Lukas das Resultat dieser Verhandlungen, daß er mit größter Ausführlichkeit die Ausführung des gefaßten Beschlusses

22 berichtet. Zunächst werden zwei Männer gewählt, welche mit Paulus und Barnabas die schriftliche Ausfertigung desselben nach Antiochien überbringen sollen. Es waren zwei Männer von prophetischer Begabung, welche zu den leitenden Autoritäten in Jerusalem gehörten, ein Bruder des Joseph Barsabas, der nach 1, 23 bei der Apostelwahl in Betracht kam, und ein gewisser Silas. Ohne ein Wort mündlicher Erläuterung und Einschärfung hielt man damals ein solches
23 Schriftstück nicht für genügend. Aus dem Wortlaut, den Lukas mitteilt, erfahren wir, daß dasselbe nicht bloß für Antiochien bestimmt war, sondern zugleich für die Heidenchristen in den andern syrischen und in den cilicischen Gemeinden, die also noch in engster Verbindung mit Jerusalem standen. In dem Gemeinde-
24 schreiben werden sehr energisch die getadelt, welche ohne jeden Auftrag seitens der Muttergemeinde die Gemeinden in Verwirrung gebracht, indem sie mit ihrer Forderung der Gesetzesübernahme die Seelen der Heidenchristen verunruhigt hätten. Es wird sodann den beiden Missionaren, durch deren Tätigkeit die ganze Frage
25 f. angeregt, das ehrenvolle Zeugnis ausgestellt, daß sie mit persönlicher Preisgabe des Lebens für den Namen Christi eingetreten seien und sich dadurch die vollste Liebe der Urgemeinde erworben hätten. Es wird darauf der Beschluß, den ihre
27 f. Abgesandten näher erläutern sollen, ausdrücklich auf den in der Gemeinde waltenden Geist zurückgeführt, ohne dessen Anrufung um seine Erleuchtung er sicher nicht gefaßt war, und nachdrücklich hervorgehoben, wie man außer jenen drei notwendigen Punkten keinerlei Gesetzeslast den Heidenchristen auferlege. In der
29 Aufzählung derselben wird der erste dahin erläutert, daß es sich dabei vorzugsweise um das Essen des Götzenopferfleisches handle, und deshalb damit gleich das Verbot des Blutgenusses verbunden, um deswillen ja nur das Erstickte mitgenannt war, weil beides lediglich eine Festhaltung jüdischer Speisegesetze war. Aber nicht als unabänderliche göttliche Gebote kommen dieselben hier in Betracht, sondern, wie das Schreiben ausdrücklich sagt, als Verbote, mit deren Bewahrung man das eigene Wohlbefinden fördere. Es war ja klar, daß alles, was die Kluft zwischen dem an das Gesetz gebundenen Judenchristentum und dem gesetzesfreien Heidenchristentum ausfüllte, ebenso diesem zugute kam, wie nach des Jakobus Votum
30 f. jenem (vgl. 15, 21). Als der Brief in Antiochien übergeben wurde, entstand natürlich eine große Freude darüber, weil man nun über die dort angeregte Frage, die so viel Beunruhigung hervorgerufen hatte, gänzlich beruhigt war.
32 f. Die beiden Abgesandten der jerusalemischen Gemeinde aber verweilten noch einige Zeit in Antiochien, um ihre prophetische Gabe zur Vermahnung und Stärkung der dortigen Gemeinde fruchtbar zu machen, und wurden dann mit dem Friedensgruß zu ihren Absendern entlassen. Ein späterer Zusatz in unserm
34 Texte fügt zwar hinzu, daß Silas beschlossen habe in Antiochien zu bleiben. Wir werden sofort sehen, woraus diese Vermutung entstand, die aber durch die bestimmte Aussage im vorigen ausgeschlossen wird.

15, 35—16, 5 Paulus aber und Barnabas hatten ihr Wesen in Antiochien, lehrten und predigten samt vielen anderen das
36 Wort des Herrn. Nach etlichen Tagen aber sprach Paulus zu Barnabas: Laß uns wieder umkehren und die Brüder besuchen in allen Städten, in welchen wir das Wort des Herrn verkündigt
37 haben, (um zu sehen,) wie sie sich halten. Barnabas aber wollte, daß sie auch den Johannes mit dem Beinamen Markus mit sich
38 nähmen. Paulus aber achtete es nicht für billig, diesen mitzunehmen, der sich seit Pamphylien von ihnen getrennt hatte und

zu ihrer (eigentlichen) Wirksamkeit nicht mitgekommen war. Sie 39
kamen aber scharf aneinander, also daß sie sich voneinander
trennten, und Barnabas, den Markus mit sich nehmend, sich nach
Cypern einschiffte. — Paulus aber, nachdem er sich den Silas hinzu- 40
erwählt, zog aus, von den Brüdern der Gnade des Herrn emp-
fohlen. Er reiste aber durch Syrien und Cilicien, die Gemeinden 41
stärkend. Er kam aber auch nach Derbe und Lystra; und siehe, 16,1
ein Jünger war daselbst, mit Namen Timotheus, eines jüdischen
Weibes Sohn, das gläubig war, aber eines griechischen Vaters,
der ein gutes Gerücht hatte von den Brüdern in Lystra und 2
Ikonium. Diesen wollte Paulus lassen mit sich ziehen und nahm 3
und beschnitt ihn um der Juden willen, die in jenen Orten waren;
denn sie wußten alle, daß sein Vater ein Grieche war. Als sie 4
aber die Städte durchzogen, übergaben sie ihnen zu halten die
Beschlüsse, die von den Aposteln und den Ältesten in Jerusalem
gefaßt waren. Da wurden die Gemeinden im Glauben befestigt 5
und nahmen zu an Zahl täglich.

Nachdem Lukas so gezeigt, wie unter sichtlicher göttlicher Leitung das Evangelium von den Juden zu den Heiden gekommen war, erzählt er nun im dritten Teile seines Buches die eigentliche Heidenmission des Apostel Paulus. Ausführlich berichtet er, wie es zu der Heidenmissionsreise des Paulus kam, welche die große Heidenkirche in zwei Weltteilen fest begründen sollte, nachdem durch die Beschlüsse in Jerusalem die Selbständigkeit des gesetzesfreien Heidenchristentums förmlich und feierlich anerkannt war. Denn auch hier handelte es sich nicht um ein menschlich geplantes Unternehmen, sondern Lukas will zeigen, wie es durch besondere göttliche Fügungen zu jener Reise kam. Er versetzt uns in die Zeit, wo Paulus und Barnabas in Antiochien weilten, die Gemeinde 35
lehrend und das Wort von dem erhöhten Herrn als frohe Botschaft den noch Unbekehrten verkündigend. Aber da es dort auch andere Propheten und Lehrer gab (vgl. 13, 1), welche dieser Aufgabe genügen konnten, machte Paulus dem Barnabas den Vorschlag, eine Visitationsreise nach den Städten zu unternehmen, 36
in welchen sie bei ihrer gemeinsamen Reise das Evangelium verkündet hatten. Barnabas willigte ein, bestand aber darauf, den Johannes Markus wieder mit- 37f.
zunehmen. Dazu konnte sich Paulus nicht entschließen, da es ihm nicht angemessen erschien, denselben zu einer Visitation der Gemeinden hinzuzuziehen, bei deren Gründung er nicht mitgewirkt hatte, was doch von allen kleinasiatischen galt. Der Ausdruck des Lukas deutet nicht an, daß er ihm das zum Vorwurf machte; aber er betont doch scharf, daß es darüber zu einer Erzürnung zwischen 39
den beiden Missionaren kam, die ihre Trennung zur Folge hatte. Es müssen hierbei also doch noch andere Gründe im Spiel gewesen sein, die Lukas entweder nicht kennt, oder auf die er nicht näher eingehen will. Wir dürfen dabei nicht vergessen, daß die Art, wie er diese Reise unmittelbar mit den Beschlüssen in Jerusalem verknüpft, doch nur die Absicht hat, deutlich zu machen, daß erst durch diese die Bahn für eine eigentliche Heidenmission freigemacht war, bei der Paulus nun nicht mehr fürchten durfte, seine Arbeit unter den Heiden seitens der Urgemeinde beargwöhnt oder gar behindert zu sehen. Auf eine unmittelbare Zeitfolge kam es dafür natürlich nicht an. Jedenfalls war die Folge jenes Streites, daß Barnabas nun allein die Visitation der cyprischen Gemeinden übernahm, und zwar mit Markus, der ja bei ihrer Begründung mitgewirkt

hatte. Lukas bezeichnet jetzt den letzteren mit dem Namen, den er später bei seiner Missionswirksamkeit allein führte.

Es mußte nun dem Paulus zunächst daran liegen, einen andern Gefährten
40 für die von ihm beabsichtigte Reise zu gewinnen, und er erwählte dazu jenen Silas, der die Beschlüsse der jerusalemischen Gemeinde nach Antiochien mit überbracht hatte. Wir begreifen nun, wie man dazu kam anzunehmen, daß er damals in Antiochien geblieben war (vgl. 15, 34), während es nur bei einer späteren Anwesenheit desselben in Antiochien gewesen sein kann, wo ihn Paulus zu seinem Reisegefährten wählte. Paulus wurde auch diesmal von der Gemeinde förmlich der Gnade des Herrn für sein Unternehmen übergeben und reiste auf
41 dem Landwege durch die syrischen und cilicischen Gemeinden, wo ja Silas ohnehin die jerusalemischen Beschlüsse mitzuteilen beauftragt war, und stärkte die Gemeinden. Von dort gelangte Paulus nun an den Schlußpunkt seiner kleinasiatischen Missionsreise, nach Derbe. Als er die damals gegründeten Gemeinden
16,1 weiter durchzog, traf er in Lystra einen Jünger, der aus einer gemischten Ehe einer Jüdin, die schon bei seiner ersten Wirksamkeit daselbst bekehrt war, mit einem griechischen Heiden stammte. Ob er schon damals von Paulus oder inzwischen von seiner Mutter Eunike (vgl. 2. Tim. 1, 5) bekehrt war, wissen wir
2f. nicht. Paulus hörte nicht nur in Lystra, sondern auch in Ikonium viel Lobes über diesen Jüngling und wünschte darum, ihn auf seiner Weiterreise als Gehilfen mitzunehmen, wie er auf der ersten teilweise den Markus mitgehabt hatte. Dem stand nun freilich im Wege, daß, wie allbekannt, sein Vater ein Heide und er also unbeschnitten war, daher alle Juden jener Orte und aller, die er später besuchen wollte, an seinem ihn täglich verunreinigenden engen Verkehr mit einem Unbeschnittenen Anstoß nehmen würden. Es entsprach vollkommen seinen mehrfach entwickelten Grundsätzen, wonach Paulus denen, welchen er das Evangelium verkündigen wollte, keinerlei Anstoß gab, der sie von der Annahme desselben zurückschrecken konnte (vgl. 1. Kor. 9, 20), daß er den Timotheus deshalb zuvor beschneiden ließ. Ohne Frage sah er darin, daß ihm so ein Gehilfe zugeführt wurde, der ihn dauernd auf seinen Missionsreisen begleiten konnte, während doch Silas sich ihm immer nur vorübergehend angeschlossen hatte, den Wink Gottes, daß er nun erst seine selbständige Missionsarbeit beginnen solle. Er brach daher seine Visitationsreise ab, da über Ikonium hinaus von dem Besuch der pisidischen und pamphylischen Gemeinden nichts mehr berichtet ist, und wartete, welche neuen Wege ihm Gott weisen werde. Lukas setzt voraus,
4f. daß er auch in den lykaonischen Gemeinden, wie in den syrischen und cilicischen, die jerusalemischen Beschlüsse einschärfte, und erwähnt nur noch, wie auch die dortigen im Glauben gestärkt wurden und an Zahl beständig wuchsen.

16, 6—15 Da sie aber das phrygische und galatische Land durchzogen, wurde ihnen gewehrt von dem heiligen Geist, zu reden
7 das Wort in Asien. Als sie aber gen Mysien kamen, versuchten sie nach Bithynien zu reisen, und der Geist Jesu ließ es ihnen
8 nicht zu. Da sie aber an Mysien vorbeizogen, stiegen sie hinab
9 nach Troas. Und Paulus erschien ein Gesicht bei der Nacht, ein Mann aus Makedonien stand da, bat ihn und sprach: Komm
10 herüber nach Makedonien und hilf uns! Als er aber das Gesicht gesehen hatte, trachteten wir sofort nach Makedonien zu reisen, indem wir schlossen, daß uns Gott berufen habe, ihnen das
11 Evangelium zu verkündigen. Wir fuhren aber von Troas aus

geradeswegs auf Samothrake zu, des andern Tags aber nach
Neapolis und von da nach Philippi, das eine erste Stadt des 12
(betreffenden) Bezirks von Makedonien ist, eine Freistadt. Wir
hatten aber in dieser Stadt etliche Tage unser Wesen. — Und am 13
Tage des Sabbats gingen wir zum Tore hinaus am Flusse hin,
wo wir einen Betplatz vermuteten, und setzten uns und redeten
zu den Weibern, die da zusammenkamen. Und ein Weib mit 14
Namen Lydia, eine Purpurkrämerin aus der Stadt Thyatira,
eine Gottesfürchtige, hörte zu, welcher der Herr das Herz auftat,
daß sie acht darauf hatte, was von Paulus geredet wurde. Als sie 15
aber und ihr Haus getauft ward, bat sie und sprach: Wenn ihr
mich achtet, daß ich gläubig bin an den Herrn, so kommt in mein
Haus und bleibt allda! Und sie zwang uns.

Als sich Paulus überzeugt hatte, daß er nach Gottes Rat ein anderes Missionsgebiet sich aufsuchen sollte, faßte er als solches zunächst Vorderasien ins Auge. Er durchzog also die phrygische und galatische Landschaft, die ihn von 6
Vorderasien trennte; daß er in der letzteren durch Krankheit genötigt wurde zu verweilen und diese Zeit benutzte, um dort zu wirken (vgl. Gal. 4, 13), scheint Lukas nicht zu wissen, oder er übergeht es, weil ihm hier alles darauf ankommt zu zeigen, wie Paulus nach Europa kam, wo er zunächst das Hauptgebiet seiner Wirksamkeit finden sollte. Denn als er jene Grenzlande Vorderasiens durchzog, um dort zu predigen, wurde er vom heiligen Geiste verhindert, dem Zuge seines Geistes zu folgen. Wir wissen aus seinen wiederholten späteren Äußerungen, daß der Geist es ihm als seine spezielle Aufgabe anwies, nur da zu predigen, wo noch nicht Grund gelegt war (vgl. Röm. 15, 20. 2. Kor. 10, 15f.). So wird also diese Hinderung durch den Geist ihren Grund darin gehabt haben, daß es dort bereits ältere judenchristliche Gemeinden gab (vgl. 1. Petr. 1, 1). Als er nun gegen Mysien hinkam, der nördlichsten Landschaft Vorderasiens, wollte 7
er von dort nach dem nordöstlicher gelegenen Bithynien vordringen; aber auch dies ließ der Geist Jesu nicht zu. So blieb ihm nichts übrig als auf der Grenze beider Gebiete zur Meeresküste hinabzusteigen, und so kam er nach Troas, 8
das damals wohl zu keinem der beiden gehörte. Dort war es, wo er in einem Nachtgesicht die Weisung empfing, nach Makedonien zu gehen. Dort muß sich 9
ihm auch der griechische Arzt Lukas angeschlossen haben, der nachmals die Apostelgeschichte schrieb; denn plötzlich redet derselbe im folgenden von diesen Dingen als miterlebten. Sofort nämlich sah man sich nach Schiffsgelegenheit 10
um, um nach Makedonien abzureisen, da man aus dem dem Paulus gewordenen Gesichte schloß, daß Gott die Missionare berufen habe, den Makedoniern das Evangelium zu verkündigen. Man stach also von Troas aus in die hohe See und kam an der Insel Samothrake vorüber am folgenden Tage nach Neapolis 11
(Neustadt), der Hafenstadt am strymonischen Meerbusen. Von da ging man nach Philippi, der ersten bedeutenden Stadt in dem ersten der vier Bezirke, 12
in welche die römische Provinz Makedonien zerfiel, die als römische Kolonie stadt mancherlei Vorrechte genoß. Hier beschloß Paulus zu bleiben, um den ihm gewordenen Befehl, den Makedoniern das Evangelium zu verkündigen, sofort an der ersten dazu geeigneten Stelle auszuführen.

Er sollte bald genug sehen, wie ihm dort Gott selbst die Stätte bereitete. Paulus begann seine Mission überall damit, bei den Juden anzuknüpfen, teils aus brennender Liebe zu seinem Volk, teils weil er in den Proselyten des

Judentums den natürlichsten Anknüpfungspunkt fand, um sich den Heiden zuzuwenden. In Philippi aber muß die jüdische Bevölkerung eine sehr kleine gewesen sein, da sie nicht einmal eine Synagoge hatte. Er vermutete aber mit
13 Recht, daß sie wenigstens am Flusse draußen vor dem Tor einen Betplatz haben werde, wo der Fluß zugleich das nötige Wasser zu den gesetzlichen Waschungen und Reinigungen bot. Dorthin begab er sich am nächsten Sabbat und traf wirklich einen Kreis von Frauen, die dort ihre gemeinsame Andacht hielten und mit denen er reden konnte von dem, was er ihnen zu verkündigen gekommen war.
14 Und wieder war es eine Proselytin, die er zunächst gewann, eine Purpurhändlerin aus Thyatira, die nach ihrer Heimat die Lydierin genannt wurde, und die auch unsere Geschichte nur so bezeichnet. Gott aber tat ihr nicht nur das Herz auf,
15 daß sie achtete auf die Predigt des Paulus und sich mit ihrem ganzen Hause taufen ließ. Paulus gedenkt noch nach langen Jahren mit Rührung ihres Missionseifers (vgl. Phil. 1, 5), wonach sie vom ersten Tage an bestrebt war, der Mission einen festen Mittelpunkt in ihrer Stadt zu schaffen. Sie ließ nicht nach, bis sie die Missionare vermocht hatte, in ihrem Hause Wohnung zu nehmen.

16, 16—25 Es geschah aber, da wir zu dem Betplatz gingen,
daß eine Magd uns begegnete, die einen Wahrsagergeist hatte
17 und ihren Herren viel Erwerb mit Wahrsagen verschaffte. Dieselbe folgte (allenthalben) Paulus und uns nach, rief und sprach:
Diese Menschen sind Knechte Gottes des Allerhöchsten, die euch
18 den Weg zur Seligkeit verkündigen. Solches aber tat sie viele Tage lang. Paulus aber ward unwillig darüber und wandte sich um und sprach zu dem Geiste: Ich befehle dir in dem Namen Jesu Christi, daß du von ihr ausfahrest. Und er fuhr aus zu der-
19 selben Stunde. Da aber ihre Herren sahen, daß die Hoffnung ihres Erwerbes dahin war, nahmen sie Paulus und Silas, zogen
20 sie auf den Markt vor die Obrigkeit, führten sie zu den Magistratspersonen und sprachen: Diese Menschen machen Unruhe in unsrer
21 Stadt; sie sind Juden und verkündigen Gebräuche, die uns nicht
22 ziemt zu dulden, noch auszuüben, weil wir Römer sind. Und das Volk ward erregt wider sie, und die Hauptleute rissen ihnen
23 die Kleider herunter und hießen sie mit Ruten streichen. Und nachdem sie ihnen viel Schläge gegeben, warfen sie sie ins Gefängnis und geboten dem Kerkermeister, daß er sie wohl be-
24 wahrte. Da er aber solches Gebot empfangen, warf er sie in das
25 innerste Gefängnis und legte ihre Füße in den Stock. Um die Mitternacht aber beteten Paulus und Silas und lobten Gott; und es hörten sie die Gefangenen.

So hoffnungsvoll sich die Wirksamkeit des Apostels in Philippi anließ, so unerwartet und unerfreulich nahm sie ein Ende. Paulus hat die Behandlung, die ihm in Philippi widerfuhr, einen solchen Eindruck gemacht, daß er in der Art, wie er trotzdem die Freudigkeit zur Fortsetzung seiner Mission behielt, ein Siegel seiner göttlichen Sendung sah (1. Thess. 2, 2). Daher erzählt Lukas auch von der ganzen und, wie wir aus dem Philipperbrief schließen können, reich gesegneten Wirksamkeit des Apostels unter der heidnischen Bevölkerung der Stadt nichts Näheres, sondern gleich die Einkerkerung des Apostels. Es

kommt hinzu, daß wir sehen, wie bei den ersten Begegnungen mit der Magd, welche der unschuldige Anlaß dazu werden sollte, wohl noch der Erzähler selbst zugegen war, aber bald darauf die Stadt verlassen haben muß, da er nirgends mehr als Augenzeuge erzählt. Jene Magd, die man zuerst auf dem Wege zum 16
Gebetsplatz getroffen, hatte einen Wahrsagergeist, wie man den bösen Geist, von dem sie besessen war, zu bezeichnen pflegte. Die unterhielten einige Herren auf gemeinsame Kosten, da sie durch ihr Wahrsagen großen Gewinn erzielten. Ganz wie die Besessenen in den Evangelien Jesum zuerst als den Messias erkennen und bezeugen, so erkennt auch sie die Missionare als Knechte des höchsten Gottes, 17
die in seinem Auftrage einen Weg zur Errettung weisen, und schreit das überall ihnen nach. Wie oft sich das wiederholte und wie lange es dauerte, weiß der Erzähler nicht mehr, da er ja inzwischen den Apostel verlassen hatte. Endlich aber litt es der Apostel nicht mehr, daß so die Sache Gottes durch die unreinen 18
Geister unterstützt zu werden schien, und gebot, wie Jesus in ähnlichen Fällen getan, dem bösen Geist im Namen Christi auszufahren. Damit war nun freilich den Herren der Magd die Quelle des Verdienstes, den sie bisher von 19
derselben gehabt, versiegt, und das veranlaßte sie, die beiden Missionare auf den Marktplatz zu führen, d. h. auf das Forum oder die Gerichtsstätte, wo die Stadtobrigkeit, die in der Koloniestadt aus römischen Prätoren bestand, Recht sprach. Hier wird auch klar, daß eine längere Wirksamkeit des Paulus und Silas vorhergegangen war; denn man klagte beide der Beunruhigung der Stadt- 20f.
bevölkerung durch die Verkündigung unerlaubter Kultusgebräuche an. Da nun die jüdische Religion im römischen Reiche geduldet war, so muß sich bereits herausgestellt haben, daß die beiden jüdischen Männer ganz andere Kultusgebräuche einführten als die jüdischen. Der Stadtbevölkerung freilich galten sie nur als Juden, und auch hier sehen wir, wie die Missionare sich durch eine längere erfolgreiche Wirksamkeit die Feindschaft der ungläubig Gebliebenen zugezogen haben müssen, da der im römischen Reiche weitverbreitete Judenhaß des Pöbels, der wohl noch von den Geschädigten aufgestachelt war, sofort für diese Partei 22
ergriff. Dies muß aber in einer so tumultuarischen Weise geschehen sein, daß die Magistratspersonen sich unter dem Druck seines Fanatismus zu einem völlig formlosen, ja leidenschaftlichen Verfahren hinreißen und ohne weitere Untersuchung die Missionare öffentlich mit Ruten streichen und einkerkern ließen. Andrerseits muß man doch auch gewußt haben, daß dieselben bereits einen starken Anhang in der Stadt gewonnen hätten; denn man beauftragte den 23f.
Kerkermeister mit den strengsten Vorsichtsmaßregeln, worauf dieser ihnen eine der sichersten Zellen im Innern des Gefängnisses anwies und ihre Füße, um jeden Fluchtversuch unmöglich zu machen, in den Block schließen ließ. Da auch hier die Missionare, wie einst die Apostel (vgl. 5, 41), es nur für eine Ehre hielten, um des Namens Christi willen Schmach gelitten zu haben, so malt es Lukas aus, wie sie noch um Mitternacht beteten und Gott mit ihren Lobgesängen 25
priesen, während ihre Mitgefangenen lauschten, wie diese seltsamen jüdischen Männer ihre Einkerkerung aufnahmen.

16, 26—40 Plötzlich aber entstand ein großes Erdbeben, also daß 26
die Grundfesten des Gefängnisses erschüttert wurden. Sofort
aber sprangen alle Türen auf und aller Fesseln lösten sich. Als 27
aber der Kerkermeister aus dem Schlafe auffuhr und die Türen
des Gefängnisses geöffnet sah, zog er das Schwert und wollte
sich selbst umbringen, da er meinte, die Gefangenen seien ent-
flohen. Paulus aber rief laut und sprach: Tue dir kein Leides; 28

29 denn wir sind alle hier. Er forderte aber Lichter, sprang hinein
30 und fiel zitternd vor Paulus und Silas nieder und führte sie
heraus und sprach: (Liebe) Herren, was muß ich tun, um ge-
31 rettet zu werden? Sie aber sprachen: Glaube an den Herrn
32 Jesum, so wirst du und dein Haus selig! Und sie redeten ihm das
33 Wort Gottes samt allen, die in seinem Hause waren. Und er
nahm sie zu sich in derselben Nachtstunde und wusch ihnen die
Striemen ab; und er ließ sich taufen und alle die Seinen alsobald.
34 Und er führte sie in sein Haus und setzte ihnen einen Tisch
vor und freute sich mit seinem ganzen Hause, daß er an Gott
gläubig geworden war.

35 Da es aber Tag ward, sandten die Hauptleute Stadtdiener
36 und sprachen: Laß jene Menschen gehen! Der Kerkermeister aber
verkündigte diese Worte dem Paulus: Die Hauptleute haben her-
gesandt, daß ihr los sein sollt. So geht nun hinaus und zieht
37 im Frieden! Paulus aber sprach zu ihnen: Sie haben uns ohne
Urteil und Recht öffentlich mit Ruten gestrichen, obwohl wir römische
Bürger sind, sie haben uns ins Gefängnis geworfen und weisen
uns nun heimlich aus? Nicht also, sondern sie mögen selbst kom-
38 men und uns hinausführen. Die Stadtdiener verkündigten aber
diese Worte den Hauptleuten. Die aber fürchteten sich, da sie
39 hörten, daß sie Römer seien, und kamen und redeten ihnen zu,
führten sie heraus und baten, daß sie auszögen aus der Stadt.
40 Sie gingen aber heraus aus dem Gefängnis und gingen zur Lydia.
Und da sie die Brüder sahen, ermahnten sie dieselben und zogen
hinaus.

Lukas erzählt nun, wie sich Gott sichtbarlich zu seinen Dienern bekannte und dem Apostel sein Leiden versüßte durch die Bekehrung des Kerker-
26 meisters. Er schildert, wie ein Erdbeben die Fundamente des Gefängnisses er-
schütterte, daß alle Türen aufsprangen und alle Ketten rissen, wie der dadurch
aufgeweckte Kerkermeister in fassungslosem Schreck sich in sein Schwert stürzen
27 f. wollte und daran nur durch den lauten Zuruf des Apostels gehindert wurde,
der ja wußte, daß das Wunder nicht beabsichtige, Schuldige zu befreien, sondern
nur ein Zeichen ihrer göttlichen Sendung sei. Der Kerkermeister aber ließ sich
29 eiligst mit Lichtern in das innerste Gefängnis führen und fiel voll Ehrfurcht
vor den Gottesboten nieder, die, wie er sich nun überzeugte, sich ihrer Unschuld
bewußt, die Gelegenheit zur Flucht nicht ergriffen hatten. Er hatte wohl
gehört, wie Paulus in seiner Heidenmissionspredigt das nahende Gottesgericht
ankündigte, und sah mit Zittern in dem Erdbeben nur ein Vorzeichen desselben.
30 f. Daher seine Frage, was er tun müsse, um in demselben errettet zu werden,
worauf ihm Paulus den Glauben an Jesum als das einzige Rettungsmittel
für ihn und sein Haus nannte. Da rief der Kerkermeister sofort das ganze
32 f. Haus zusammen, und Paulus verkündigte ihnen das Evangelium, um sie zum
Glauben an Jesum zu führen. Sofort nahm jener die beiden Gottesboten,
wusch ihnen die Blutspuren der Geißelung ab und ließ sich mit seinem ganzen
34 Hause taufen. Darauf bereitete er ihnen in seiner eigenen Wohnung das Frühmahl
und nahm mit allen Seinigen daran teil, die hoch erfreut waren über ihre
Bekehrung zu Gott, der sie ja in der Taufe ihres Heils gewiß gemacht hatte.

Inzwischen war es den Prätoren doch klar geworden, daß sie sich, von dem Volkstumult eingeschüchtert, übereilt hatten, und sie sandten bei Tagesanbruch 35
ihre Diener, die sogenannten Liktoren, um den Kerkermeister zur Freilassung der beiden Gefangenen anzuweisen. Als dieser aber den Paulus entlassen wollte mit der ausdrücklichen Betonung, daß er es nicht auf eigene Gefahr, 36
sondern auf Anweisung der Stadtobrigkeit tue, weigerte sich Paulus den Liktoren gegenüber, das Gefängnis zu verlassen. Man habe sie ohne Urteil und Recht 37
öffentlich geißeln lassen und ins Gefängnis geworfen, was ihnen, als römischen Bürgern, gegenüber eine doppelte Rechtsverletzung sei. Nun möge man ihnen wenigstens die Genugtuung geben, sie ebenso öffentlich und persönlich aus dem Kerker zu führen. Wir erfahren hier also, daß auch der Jude Silas das römische Bürgerrecht besaß, was Paulus vielleicht gerade bewogen hatte, ihn zum Gefährten zu wählen. Als die Prätoren hörten, daß sie römische Bürger 38
seien, erschraken sie, da die rechtswidrige Behandlung solcher sie der schwersten Verantwortung aussetzte. Sie wußten also sehr wohl, daß sie durch ihr übereiltes Vorgehen dem Apostel die Möglichkeit einer Berufung auf sein römisches Bürgerrecht abgeschnitten hätten, und erfüllten sofort die Forderung des Paulus. Aber sie baten die Missionare die Stadt zu verlassen, da bei längerem Verweilen 39
der Volkshaß gegen das ihm entgangene Opfer oder ihr eigenes unbesonnenes Vorgehen immer noch ihnen Ungelegenheiten bereiten konnte. Dieselben kehrten daher nur noch einmal bei ihrer Gastfreundin ein, ermahnten die neu ge- 40
wonnenen Brüder, die sie dort versammelt fanden, und zogen weiter.

17, 1—15 Nachdem sie aber durch Amphipolis und Apollonia 1
gezogen, kamen sie nach Thessalonich, wo eine Judenschule war.
Nach seiner Gewohnheit aber ging Paulus zu ihnen hinein und 2
unterredete sich mit ihnen drei Sabbate über aus der Schrift,
indem er (sie ihnen) aufschloß und darlegte, daß der Messias 3
leiden mußte und auferstehen von den Toten, und daß dieser Jesus,
den (sprach er) ich euch verkündige, der Messias sei. Und etliche 4
von ihnen fielen ihm bei und gesellten sich dem Paulus und Silas
zu; auch eine große Menge der gottesfürchtigen Griechen, dar-
unter der Weiber der Vornehmsten nicht wenige. Die Juden 5
aber wurden voll Zorneifers, gesellten sich einige schlechte Menschen
zu aus dem Pöbel, erregten einen Auflauf und brachten die Stadt
in Aufruhr. Sie traten vor Jasons Haus und suchten sie unter
das gemeine Volk herauszuführen. Da sie aber sie nicht fanden, 6
schleppten sie den Jason und etliche Brüder vor die Stadtobrigkeit
und schrieen: Diese, die den (ganzen) Erdkreis aufgewiegelt haben,
sind jetzt auch hier. Jason beherbergt sie, und diese alle handeln 7
wider die Gebote des Kaisers, indem sie sagen, ein anderer sei
König, nämlich Jesus. Sie setzten aber die Volksmenge in Unruhe 8
und die Stadtobersten, die solches hörten, und die, nachdem ihnen 9
von Jason und den übrigen Bürgschaft geleistet war, gaben sie frei.

Die Brüder beförderten aber sofort Paulus und Silas über 10
Nacht nach Beröa, welche, sobald sie dahin kamen, in die Schule der
Juden gingen. Diese aber waren von edlerer Gesinnung als die 11
zu Thessalonich, die nahmen das Wort auf mit aller Bereitwillig-
keit und forschten täglich in der Schrift, ob sich's also verhalte.

12 Viele von ihnen nun glaubten, auch der vornehmen griechischen
13 Weiber und Männer nicht wenige. Als aber die Juden von Thessalonich erfuhren, daß auch zu Beröa das Wort Gottes verkündigt werde, kamen sie auch dorthin, um die Volksmassen in
14 Bewegung und Unruhe zu versetzen. Sofort aber beförderten die Brüder den Paulus bis ans Meer; Silas und Timotheus aber
15 blieben da. Die aber Paulus geleiteten, führten ihn nach Athen; und, nachdem sie den Auftrag empfangen an Silas und Timotheus, sie möchten so schnell als möglich zu ihm kommen, kehrten sie zurück.

Noch kürzer erzählt Lukas die Gründung der andern makedonischen Gemeinden. Daß Paulus, auf der großen Heerstraße südwärts wandernd,
1 an zwei großen Städten vorüberzog und erst wieder in Thessalonich Halt machte, erklärt der Erzähler daraus, daß sich dort eine Synagoge befand, die dem Apostel immer den besten Anknüpfungspunkt für seine Wirksamkeit bot.
2 Auch hier suchte er seiner Gewohnheit gemäß dieselbe sofort auf und begann am Sabbat mit seinen Landsleuten zu disputieren, indem er, an die Schrift
3 anknüpfend, ihnen zuerst auslegte, was er dort von dem Leiden und der Auferstehung des Messias geschrieben fand, und dann den Nachweis führte, daß der von ihm verkündigte Jesus eben der dort verheißene Messias sei. Es wird hier vollends klar, wie wenig Lukas beabsichtigt, die Geschichte des Paulus mit all ihren Einzelheiten zu erzählen. Wir wissen aus den Briefen des Apostels, daß derselbe hier sein Handwerk trieb und wiederholt Unterstützungen aus Philippi empfing, was doch einen längeren Aufenthalt voraussetzt, in dem er dann eine seiner bedeutendsten, eine wesentlich heidenchristliche Gemeinde gründete. Von dem allen hören wir nichts, nur von den ersten vierzehn Tagen, in denen Paulus dreimal in der Synagoge auftrat. Es kommt dem Erzähler alles darauf an, das Verhalten der Juden gegen das Evangelium zu schildern, wie es Paulus selbst 1. Thess. 2, 15 f. mit solcher Entrüstung beschrieben hat. Der
4 ganze Ertrag seiner Wirksamkeit in der Synagoge war, daß einige wenige überzeugt wurden und von Gott den Missionaren als Anhänger zugeteilt; die meisten, die dort bekehrt wurden, waren griechische Proselyten, darunter nicht wenige Weiber selbst der Stadthäupter. Die Juden im ganzen blieben ungläubig und
5 wurden nur zu immer größerem Zorneifer erregt, je mehr ihrer Proselyten zu den Missionaren übergingen. Man verband sich mit schlechtem Gesindel, wie es sich immer auf dem Markte umhertreibt und stets bereit ist, Aufläufe anzuzetteln, und erschien so, von tumultuierenden Pöbelhaufen begleitet, vor dem Hause Jasons, bei dem Paulus herbergte. Man forderte die Missionare heraus, um sie vor das Volk zu führen und der Volksjustiz zu überliefern.
6 f. Zum Glück waren dieselben nicht anwesend; und nun schleppte man Jason und etliche Brüder, die gerade bei ihm versammelt waren, vor die Stadtältesten. Man verklagte ihn, daß er Männer beherberge, die schon den ganzen Erdkreis aufgewiegelt hätten und nun auch hierher gekommen seien, um hochverräterisch den Edikten des Kaisers zuwider einen gewissen Jesus zum Könige auszurufen. Es war das erste Mal, daß man in dieser Weise die Predigt von dem Königtum Christi politisch verdächtigte. Damit konnten sie wohl die Volksmenge wegen
8 f. der angeblich drohenden Revolution in Unruhe versetzen; aber die Stadtobrigkeit war doch besonnen genug, sich einfach von Jason und seinen Genossen die genügende Kaution stellen zu lassen, daß nichts Ungesetzliches im Werke sei, und entließ sie ungekränkt. Aber die Brüder hielten es doch für geraten, nicht

weitere Feindseligkeiten der Juden abzuwarten, sondern beförderten die Missionare noch in der Nacht nach Beröa.

So hatten die Juden auch hier wieder der Heidenmissionsarbeit des Apostels ein vorzeitiges Ende bereitet; aber Paulus ließ sich nicht abschrecken und ging 10ff.
nach seiner Ankunft in Beröa gleich wieder in die Synagoge. Die Dinge schienen sich hier auch günstiger anzulassen; die Judenschaft zeigte sich wirklich bereitwilliger, das Wort anzunehmen und ernstlich und täglich an der Schrift zu prüfen, so daß wirklich aus ihr viele gläubig wurden; dazu wieder nicht wenige vornehme Griechinnen, die noch keine Beziehung zur Synagoge hatten, selbst mit ihren Männern. Kaum aber war die Kunde davon nach Thessalonich ge- 13
drungen, so kamen die dortigen Juden auch hierher, um die Volksmassen in jeder Weise aufzuwiegeln. Man hielt es daher für das Geratenste, den Paulus, 14
gegen den sich ja immer, weil seine Predigt doch die wirksamste war, hauptsächlich die Wut der Juden richtete, sofort bis an die Meeresküste fortzuschicken, während Silas und Timotheus dortblieben, damit man seine Entfernung nicht merke. Man benutzte aber die erste Schiffsgelegenheit, um den Apostel völlig 15
in Sicherheit zu bringen, und so kam Paulus nach Athen, wohin er durch seine zurückkehrenden Begleiter den Silas und Timotheus ihm schleunigst nachzukommen auffordern ließ.

17, 16—21 Als aber Paulus ihrer in Athen wartete, ergrimmte 16
sein Geist in ihm, da er die Stadt so gar abgöttisch sah. Daher 17
redete er zwar zu den Juden und den Gottesfürchtigen in der Schule, (aber) auch auf dem Markte alle Tage zu denen, die sich herzufanden. Etliche aber der epikureischen und stoischen Philosophen 18
banden mit ihm an, und etliche sprachen: Was will denn dieser Lotterbube sagen? Etliche aber: Es scheint, als wolle er neue Götter verkündigen, weil er das Evangelium von Jesu und von der Auferstehung verkündigte. Sie nahmen ihn aber und führten ihn 19
auf den Areopag und sprachen: Können wir auch erfahren, was das für eine Lehre ist, die du vorträgst? Denn du bringst ja 20
seltsame Dinge vor unsere Ohren. Daher wollen wir gern wissen, was das bedeuten will. Die Athener aber alle, auch die Fremd- 21
linge, die sich dort gastweise aufhielten, waren auf nichts anderes gerichtet, als etwas Neues zu sagen oder zu hören.

Paulus war nicht nach Athen gekommen, um dort zu missionieren. Nur die erste Gelegenheit zur Flucht übers Meer hatte ihn dorthin geführt, und er wollte lediglich die nachbestellten Genossen dort abwarten, um weiterzuziehen. 16
Diese Stadt der Philosophen hielt er nach dem Wort des Herrn Mtth. 11, 25 nicht für von Gott bestimmt zur Aufnahme des Evangeliums. Allein bei seinen Wanderungen durch die Stadt gewahrte er, wie die Stadt mit Götzenbildern überfüllt war. Alle Herrlichkeit griechischer Kunst, die sich hier zusammendrängte, konnte ihn nicht darüber täuschen, daß dieselbe doch nur der Abgötterei diente. Darüber ward er in seinem christlichen Geistesleben entrüstet, und nun wollte er doch seinen unabsichtlichen Aufenthalt daselbst nicht ungenützt vorübergehen lassen. Er begann wieder an den gottesdienstlichen Tagen in die Synagoge 17
zu gehen und sich dort mit den Juden und Proselyten zu unterreden. Alle Tage aber knüpfte er auf dem Markte Gespräche an mit denen, die ihm dort zufällig begegneten. So kam es denn, daß auch einige aus den beiden dort blühenden

18 Philosophenschulen sich mit ihm in Unterredungen einließen. Er fand freilich,
wie er vorausgesehen, dort wenig Empfänglichkeit. Sein absichtlich aller Welt-
weisheit sich begebendes Evangelium hatte nichts, was dieselben anzog. Die
einen hielten ihn für einen losen Schwätzer. Andere, die nicht gerade zu
ihnen gehörten, wurden auf ihn aufmerksam als auf einen Verkündiger neuer
Gottheiten. Er redete ja immer von einem gewissen Jesus und seiner Auf-
erstehung; das konnte doch nur eine solche neue Gottheit sein. So führte
19f. man ihn denn fort aus dem Marktgewühl auf den stillen Areshügel, in dessen
weihevoller Umgebung er seine neue Götterlehre vortragen sollte. Das sind ja
seltsame Dinge, die du uns da zu Gehör bringst, sagte man. Wir wollen
doch gern erfahren, was es damit auf sich hat. Lukas bemerkt dazu, diese
21 Neugier und Redseligkeit sei eben der Volkscharakter der Athener, den auch die
unter ihnen wohnenden Ausländer rasch genug annahmen. Sie hatten für
nichts anderes Muße, als immer etwas zu sagen und zu hören, das neuer wäre
als das zuletzt Gesagte oder Gehörte. So ist es nun zu jener Rede des
Apostels auf dem Areopag gekommen, die uns Lukas, als das Gegen-
stück zu seiner Synagogenpredigt (Kap. 13), als Beispiel seiner Heidenmissions-
predigt vorführt, wie er oft von ihr erzählen gehört hatte.

17, 22—34 Paulus aber stand mitten auf dem Areopag und
sprach: Ihr Männer von Athen! Ich sehe, daß ihr in allen Stücken
23 gar sehr die Götter fürchtet. Denn da ich umherging und betrach-
tete eure Heiligtümer, fand ich auch einen Altar, darauf ge-
schrieben stand: einem unbekannten Gott. Nun verkündige ich
24 euch denselben, den ihr unwissend verehrt. Der Gott, der die
Welt gemacht hat und alles, was darinnen ist, er, der ein Herr ist
Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen
25 gemacht sind, wird auch nicht von Menschenhänden bedient, als
ob er irgend etwas bedürfte, so er doch selbst jedermann Leben
26 und Odem und alles gibt. Und er hat gemacht, daß von Einem her
alle Menschengeschlechter über den ganzen Erdboden hin wohnen,
indem er bestimmt hat festgesetzte Zeiten und Grenzen ihres
27 Wohnens, daß sie Gott suchen sollten, ob sie ihn etwa fühlen
und finden möchten, da er ja nicht fern ist von einem jeglichen
28 unter uns; denn in ihm leben, weben und sind wir, wie auch
etliche Poeten bei euch gesagt haben: Wir sind seines Geschlechts.
29 Da wir denn göttlichen Geschlechts sind, sollen wir nicht meinen,
die Gottheit sei gleich Gold oder Silber oder Stein, einem Gebilde
30 von menschlicher Kunstfertigkeit oder Überlegung. So hat nun
Gott zwar die Zeiten der Unwissenheit übersehen; jetzt aber gebietet
31 er allen Menschen allenthalben Buße zu tun, darum, daß er einen
Tag festgesetzt hat, an welchem er richten will den Erdkreis in
Gerechtigkeit durch einen Mann, den er (dafür) bestimmt hat,
indem er jedermann Glauben darbeut dadurch, daß er ihn
32 von Toten auferweckt hat. Da sie aber von einer Totenauferstehung
hörten, hatten etliche ihren Spott damit, etliche aber
33 sprachen: Wir wollen dich auch wieder darüber hören. Also ging
34 Paulus fort aus ihrer Mitte. Etliche Männer aber hingen ihm an

und wurden gläubig, darunter auch Dionysius, der Areopagite, und eine Frau mit Namen Damaris und andere mit ihnen.

Mit besonderer Feierlichkeit malt Lukas den Apostel inmitten des Areopags 22
stehend und die Athener anredend. Paulus geht von seinen eigenen Beobachtungen über sie aus. Nach allem, was er sieht, muß er sie als solche betrachten, die gottesfürchtiger als andere Leute sind. Absichtsvoll läßt der Ausdruck noch sein Urteil über die Art und den Gegenstand ihrer Gottesfurcht gänzlich dahingestellt. Aber die Fülle der Gegenstände ihrer Gottesverehrung, alle jene herrlichen Bildwerke in ihren Tempeln, waren ja Beweis dafür, ins- 23
besondere aber, daß er, dieselben durchwandelnd und immer wieder betrachtend, einen Altar traf, der nach der Aufschrift einem unbekannten Gott geweiht war. Es gab deren mehrere in Athen; aber es genügt, auf einen zu verweisen; denn in jedem lag das Zugeständnis, daß das göttliche Wesen, das sie auf ihm in ihrer Weise der Frömmigkeit verehren, ihnen noch unbekannt sei. Dieses gerade aber ihnen zu verkündigen, steht er da. Von dem Gott, dem Schöpfer der Welt, 24
dem Herrn Himmels und der Erde, will er zu ihnen reden; dann wird sich ergeben, daß sein eigentliches Wesen ihnen noch unbekannt ist und darum ihre Gottesverehrung noch nicht rechter Art. Denn dieser Gott, den er verkündigt, wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gebaut sind, und wird nicht von Menschenhänden mit Opfergaben bedient, als wäre er irgend etwas derart be- 25
dürftig. Er gibt ja selber allen Menschen Leben und den Lebensodem, der es erzeugt, sowie alles, was sie zur Erhaltung desselben bedürfen. Auch die ganze Menschengeschichte ist sein Werk. Von einem Menschen her stammen alle Menschen- 26
geschlechter, welche die ganze Erdoberfläche bewohnen, die doch einem jeden ein besonderes Angesicht zeigt an der Stätte seines Wohnens. Aber auch das hat Gott gemacht. Denn er hat bei den Wanderungen der Völker über die Erde bestimmte Fristen festgesetzt, in denen ein jedes das ihm bestimmte Gebiet einnehmen, und die Grenzen, innerhalb deren es wohnen soll. Aber weil diese Verteilung der Völker über die Erde, die sie, auch in ihrer Gottesverehrung, trennt, von einem Gott herrührt und von einem Menschen ausging, kann sie auch nur einen Zweck haben: Gott zu offenbaren in der Geschichte dieses einheitlichen Menschengeschlechts. Gerade indem Gott sie nicht um eine Stätte seiner unsichtbaren Gegenwart versammelte, sondern über die Erde hin zerstreute, wollte er in ihnen das Verlangen erwecken, ihn zu suchen, ob sie ihn nicht 27
herausfühlen möchten aus seinen Werken und aus seinem Walten und so ihn finden, der doch nicht fern von einem jeden unter ihnen ist, sondern allen seine Gegenwart kundgibt, deren sie ja durch ihre völlige Abhängigkeit von ihm sich bewußt werden mußten. Denn in ihm ist unser aller Leben und jede Lebens- 28
regung, ja unser Sein mit all seinen Lebensbedingungen begründet und ruht auf ihm. Das Wort seines Landsmanns Aratus, das auch bei andern Dichtern wiederkehrt, war dem Apostel wohl als ein Wort, das in jedermanns Munde war, geläufig, und er beruft sich darauf dafür, daß wir göttlichen Geschlechts sind, daß unser Leben aus seinem Leben stammt. Dann aber können wir doch an unserm eigenen Wesen ermessen, daß das göttliche Wesen nicht ähnlich sein 29
könne irdischen Stoffen, auch nicht dem edelsten Gebilde, das menschliche Kunst und Erfindung daraus hergestellt. Und doch setzen ihre Götterbilder voraus, daß es denselben ähnlich sein müsse, da es doch durch sie abgebildet wird. Die Zeiten, da sie diese Götterbilder verehrten, waren eben Zeiten der Unwissenheit, 30
in denen sie Gott noch nicht gefunden hatten, wie sie konnten und sollten, und sein wahres Wesen noch nicht erkannt. Paulus läßt es absichtsvoll dahingestellt,

wie weit das ihre Schuld war. Jedenfalls hat Gott diese Zeiten gnädig übersehen; jetzt aber gebietet er allen Menschen an allen Orten, andern Sinnes
31 zu werden. Denn schon hat er den Tag bestimmt, an welchem er die Welt richten wird in Gerechtigkeit, und den Mann, in dem er sein Gericht halten wird. Aber von wem damit ihre Errettung oder Verdammnis abhängt, davon uns zu überzeugen, gibt er jedem an die Hand, indem er durch seine Auferweckung von den Toten uns den stärksten Antrieb zum Glauben an ihn gibt. So weist die Rede absichtlich erst nur andeutend auf den Heilsmittler und den Heilsweg hin. Aber gerade dieser Hinweis auf die Auferstehung Christi entschied den
32 Erfolg der Rede. Die einen verspotteten ihn; denn gerade die Vorstellung einer Wiedererweckung eines verwesten Leichnams war und blieb den so ganz im Diesseits lebenden Griechen immer etwas völlig Unbegreifliches (vgl. 1. Kor. 15, 12. 35). Andere freilich waren nachdenklich geworden und wünschten ihn wieder einmal zu hören. Aber mit diesem mäßigen Erfolg mußte sich der Apostel begnügen.
33 f. Er hatte ja auch nicht mehr erwartet. Es blieben immer nur einige wenige, die sich ihm enger anschlossen und zum Glauben gelangten. Daß man noch nach langen Jahren einige Namen derselben kannte, ist der beste Beweis, wie gering ihre Zahl war.

18, 1—11 Danach schied Paulus von Athen und kam nach
2 Korinth. Und er fand einen Juden namens Aquila, von Geburt aus Pontus, der kürzlich aus Italien gekommen war samt seinem Weibe Priskilla, weil Klaudius geboten hatte allen Juden aus
3 Rom zu weichen. Zu denen ging er und, dieweil er gleichen Handwerks war, blieb er bei ihnen, und sie arbeiteten zusammen; denn
4 sie waren Teppichmacher von Gewerbe. Und er unterredete sich in der Schule jeden Sabbat und überredete beide, Juden und
5 Griechen. Da aber Silas und Timotheus aus Makedonien kamen, ward er festgehalten vom Lehreifer, indem er bezeugte
6 den Juden, daß Jesus der Christ sei. Als sie aber widerstrebten und lästerten, schüttelte er die Kleider aus und sprach zu ihnen: Euer Blut komme auf euer Haupt! Rein will ich von nun an zu
7 den Heiden gehen. Und fortgehend von dort, kam er in das Haus eines (Mannes) mit Namen Titius Justus, eines Gottesfürchtigen,
8 dessen Haus an die Schule stieß. Krispus aber, der Oberste der Schule, ward gläubig an den Herrn mit seinem ganzen Hause, und viele Korinther, da sie es hörten, wurden gläubig
9 und ließen sich taufen. Es sprach aber der Herr durch ein Gesicht in der Nacht zu Paulus: Fürchte dich nicht, sondern rede und
10 schweige nicht! Denn ich bin mit dir, und niemand soll dir etwas anhaben, dir zu schaden, weil ich ein großes Volk habe in dieser
11 Stadt. Er saß aber ein Jahr und sechs Monate fest, unter ihnen das Wort Gottes lehrend.

Paulus scheint nicht mehr lange in Athen geblieben zu sein. Zwar waren seine Genossen nach 1. Thess. 3, 1 f., wie er angeordnet, dorthin ihm nachgekommen; aber den Timotheus hatte er gleich darauf nach Thessalonich senden müssen, und auch Silas muß nach den Nachrichten, die er aus Beröa brachte, dort unentbehrlich
1 gewesen sein. Daher ging Paulus allein von Athen nach Korinth. Lukas
2 deutet an, wie es sichtlich eine göttliche Fügung war, daß er dort ein Ehepaar

traf, welches ihm nachher so wert und für seine Arbeit so wichtig werden sollte. Auch Aquila war ja ein ausländischer Jude, wie Paulus, auch er war eben erst infolge der Judenvertreibung unter Kaiser Klaudius mit seinem Weibe aus Rom in die ihm fremde Stadt gekommen. So suchte Paulus bald das Ehepaar auf, und als sich erst ergab, daß sie beide Handwerksgenossen seien, da begann 3 man auch, zusammen sein Gewerbe zu treiben. Paulus hatte, wie die jüdischen Schriftgelehrten pflegten, zu seinem Unterhalt ein Handwerk erlernt, und zwar das in seiner Heimat viel getriebene eines Verfertigers von Zeltdecken aus cilicischem Ziegenhaartuch. Er begann nun sofort wieder seine Unterredungen in 4 der Synagoge mit Juden, wie mit Griechen, die dort verkehrten, und suchte sie zu überreden. Daß er seine Hausgenossen bekehrte, war so selbstverständlich, daß es Lukas nicht erst zu erwähnen für nötig hält. Wie er andeutet, wollte man eigentlich, als endlich die Genossen aus Makedonien herabkamen, sofort heim- 5 kehren, da man ja den göttlichen Auftrag, der nur auf Makedonien lautete, ausgeführt hatte, und es Paulus' Sache nicht war, sich eigene Wege für seine Mission zu wählen. Aber nun hatte er einmal während des Wartens auf die Gefährten wochenlang die Arbeit in der Synagoge betrieben, und dieselbe fesselte ihn so, daß er nicht mehr davon loskonnte. Der wie von Gott ihm zugewiesene Handwerksbetrieb mit Aquila machte ihn wirtschaftlich unabhängig, und so fuhr er denn, von den Genossen unterstützt, mit verdoppeltem Eifer fort, den Juden die Messianität Jesu zu bezeugen. Dem entsprach der Erfolg. Freilich bei der Mehrzahl bestand derselbe nur darin, daß ihr Widerstand und ihre Lästerungen 6 sich verdoppelten, so daß Paulus sich gänzlich von ihnen lossagen mußte. Auch das Ausschütteln der Kleider sollte nur sinnbildlich zeigen, daß er nichts mehr mit ihnen gemein haben wolle. Wenn einst ihre Verwerfung des Evangeliums blutig an ihnen bestraft wurde, so fiel die Schuld davon auf ihr eigenes Haupt; er war rein davon und konnte sich nun völlig zu den Heiden wenden. Zum zweiten Male erklärt Paulus, wie im pisidischen Antiochien, daß die Feindschaft der Juden gegen das Evangelium ihm von selbst den Weg zu den Heiden wiese. Diesmal vollzog er den Bruch mit der Synagoge ganz demonstrativ, indem er 7 dieselbe verließ und unmittelbar daneben in dem Hause eines Proselyten seine Vorträge fortsetzte. Diesmal kam es aber auch zu einer Spaltung in der Judenschaft selbst. Sogar der bisherige Synagogenvorsteher wurde mit seinem ganzen 8 Hause gläubig; und das hatte wieder eine bedeutende Wirkung auf die griechische Stadtbevölkerung. Denn als man hörte, daß die Messiasgläubigen sich völlig von der Judenschaft getrennt hätten, mit der man nichts Näheres zu tun haben mochte, entschieden sich viele für diesen Glauben und ließen sich taufen. Damit war auch für Paulus entschieden, daß ihm hier in der Hauptstadt der Provinz Achaja, in der üppigen Weltstadt, wo trotz aller Pracht und allen Reichtums das Elend des versinkenden Heidentums besonders laut nach Rettung schrie, ein neues Arbeitsfeld im Herzen des alten Griechenland bereitet sei. Es fehlte nur noch die göttliche Bestätigung. Paulus empfing sie in einem Nachtgesicht, wo der 9 f. Herr ihm seinen Beistand und seinen Schutz sowie reichen Erfolg zusagte. Und so verweilte er ruhig anderthalb Jahre in der Stadt und lehrte unter ihrer 11 Bevölkerung das Wort Gottes.

18, 12—18 Da aber Gallio Landvogt war von Achaja, erhoben 12
sich die Juden einmütig wider Paulus und führten ihn vor den
Richterstuhl und sprachen: Dieser überredet die Leute, Gott zu 13
dienen dem Gesetz zuwider. Da aber Paulus den Mund auftun 14
wollte, sprach Gallio zu den Juden: Wenn ein Unrecht oder

Schalksstreich vorläge, ihr Juden, so hätte ich euch mit Grund
15 angehört; gibt es aber (nur) Streitfragen um Lehre oder Worte
oder Gesetz bei euch, so sehet ihr selber zu! Ich will nicht ein
16 Richter darüber sein. Und er trieb sie weg von dem Richterstuhl.
17 Sie ergriffen aber alle Sosthenes, den Obersten der Schule, und
schlugen ihn vor dem Richterstuhl. Und Gallio bekümmerte sich
18 nicht darum. Paulus aber blieb noch geraume Zeit daselbst;
danach machte er seinen Abschied von den Brüdern und fuhr ab
nach Syrien, und mit ihm Priskilla und Aquila, nachdem er sein
Haupt geschoren in Kenchreä; denn er hatte ein Gelübde.

Auch hier erzählt Lukas nichts Näheres von der Missionsarbeit des Paulus in Korinth, wo er die später so bedeutende Gemeinde gründete, die wir aus zwei Briefen des Apostels genau kennen lernen. Ihm kommt es nur auf die Erfüllung der göttlichen Verheißung an, zu der sich bald Gelegenheit fand.

12 Als ein neuer Prokonsul nach Korinth kam, wo derselbe residierte, hoffte die Judenschaft ihn, der mit den Verhältnissen noch weniger bekannt war, für sich gewinnen und durch denselben die Bestrafung und Ausweisung des Paulus herbeiführen zu können. Die Sache lag hier doch bereits so, daß man nicht mehr den Pöbel gegen ihn aufreizen konnte, da Paulus namentlich unter den niedrigen Ständen einen bedeutenden Anhang gewonnen hatte (vgl. 1. Kor. 1, 26 ff.), sondern
13 eine förmliche Klage wider ihn anbringen mußte. Da die jüdische Religion staatlich geschützt war, so schien ein Jude, der eine dem mosaischen Gesetz zuwiderlaufende Religionsübung lehrte, daran verhindert oder als Verbreiter einer nicht anerkannten Religion bestraft werden zu müssen. Aber sie kamen an den Unrechten. Gallio machte durch seine ruhige, klare Entscheidung seinem Bruder, dem Philosophen Seneka, alle Ehre. Als Paulus sich vor seinem Richterstuhle
14 verteidigen wollte, erklärte er das für gänzlich unnötig. Er habe aus der Anklage der Juden, die wir jetzt erst genauer kennen lernen, bereits die volle Gewißheit empfangen, daß es sich um ein gesetzliches Vergehen oder auch nur einen bösartigen Bubenstreich durchaus nicht handle. Nur in diesem Falle sei er vernünftigerweise verpflichtet gewesen, sich auf ihre Forderungen einzulassen. Alles, was er von
15 ihnen gehört, bewies aber, daß es sich lediglich um Lehrstreitigkeiten, um Fragen wie die, ob man jemand den Messias, den Herrn oder den Gottessohn nennen dürfe, oder um innerjüdische Gesetzesbestimmungen handle. Das ginge
16 lediglich sie an, in diesen Dingen könne er nicht Richter sein. Damit wies er sie von seinem Richterstuhle ab. Den kläglichen Ausgang des Unternehmens
17 wider Paulus beleuchtet Lukas noch durch das Schicksal des gegenwärtigen Synagogenvorstehers, der die Klage angebracht hatte. Der jüdische Pöbel, der ihn vor den Richterstuhl begleitet, sah sich in seinen Hoffnungen enttäuscht und ließ seinen Ärger an dem aus, der ihre Sache vor dem Prokonsul so schlecht geführt haben mußte, indem man über ihn herfiel und ihn durchprügelte. Gallio aber bekümmerte sich auch darum nicht. Übrigens scheint dieser Sosthenes die Stadt, wo ihm seine Landsleute so übel mitgespielt, bald darauf verlassen zu haben und später Christ geworden zu sein (vgl. 1. Kor. 1, 1).

18 So konnte nun Paulus ruhig seine Arbeit in der Stadt unter Gottes Beistand vollenden bis zu seinem Abschied von Korinth, der erst nach geraumer Zeit stattfand. Er schiffte sich nach Syrien ein, natürlich mit Silvanus und Timotheus, was Lukas als selbstverständlich voraussetzt. Dagegen erwähnt er, daß ihn das ihm so eng verbundene Ehepaar begleitete, das unter der Leitung des Paulus Trieb und Fähigkeit gewonnen hatte, unter seinen Volksgenossen zu missionieren,

und sich ein neues Arbeitsfeld dafür aufsuchen wollte. Gewiß nicht absichtslos nennt Lukas die Frau zuerst, wie mehrfach auch Paulus tut (vgl. Röm. 16, 3. 2. Tim. 4, 19); offenbar war Priskilla die eigentliche Seele dieser Missionsbestrebungen. Man hatte sich zunächst nach der Hafenstadt Kenchreä begeben, wo der Schiffsverkehr nach dem Orient seinen Ausgangspunkt hatte. Und hier erzählt nun Lukas noch etwas, das gleichsam den Abschluß der reichgesegneten Wirksamkeit des Apostels in Korinth besiegelte. Paulus hatte wohl nach frommer jüdischer Sitte nach der ihm gewordenen Anweisung und Verheißung (V. 9 f.) das Gelübde getan, er wolle sich als ein ganz dem Herrn zu seinem Dienste Geweihter das Haar wachsen lassen, bis der Herr seine Verheißung erfüllt und ihm eine ungefährdete Heimkehr beschieden habe. Das war nun geschehen, und so löste er das Gelübde, indem er sich das Haar scheren ließ.

18, 19—19, 7 Sie gelangten aber nach Ephesus, und er ließ 19
sie daselbst. Er aber ging in die Schule und unterredete sich
mit den Juden. Als diese ihn aber baten, daß er längere Zeit bei 20
ihnen bliebe, willigte er nicht ein, sondern nahm Abschied und 21
sprach: Will's Gott, so will ich ein andermal zu euch kommen,
und fuhr weg von Ephesus. Und als er nach Cäsarea kam, ging 22
er hinauf, begrüßte die Gemeinde und ging hinab nach Antiochien.
Und nachdem er etliche Zeit (daselbst) zugebracht, zog er aus, durch- 23
wanderte nacheinander die galatische Landschaft und Phrygien und
stärkte alle Jünger. Es kam aber nach Ephesus ein Jude mit 24
Namen Apollos, von Geburt ein Alexandriner, ein beredter Mann
und mächtig in der Schrift. Dieser war unterwiesen im Wege 25
des Herrn und redete mit brennendem Geist und lehrte genau
von Jesu und wußte (doch) allein von der Taufe Johannis. Dieser 26
fing an, freimütig zu predigen in der Schule. Da ihn aber
Priskilla und Aquila hörten, nahmen sie ihn zu sich und legten
ihm den Weg Gottes noch genauer aus. Da er aber wollte nach 27
Achaja reisen, schrieben die Brüder und ermahnten die Jünger,
daß sie ihn aufnähmen. Als er hingekommen, half er viel denen,
die durch die Gnade Gottes gläubig geworden. Denn er überwand 28
die Juden kräftig, indem er öffentlich durch die Schrift erwies,
daß Jesus der Christ sei. Es geschah aber, während Apollos in 19, 1
Korinth war, daß Paulus, die oberen Landschaften durchwandernd,
nach Ephesus kam und (da) etliche Jünger traf, zu denen er sprach: 2
Habt ihr den heiligen Geist empfangen, da ihr gläubig wurdet?
Sie aber (sprachen) zu ihm: Aber wir haben auch nicht davon
gehört, ob es einen heiligen Geist gibt. Und er sprach: Worauf 3
seid ihr denn getauft? Sie aber sprachen: Auf Johannis Taufe.
Paulus aber sprach: Johannes hat getauft mit der Taufe der 4
Buße, indem er sagte, sie sollten glauben an den nach ihm
Kommenden, das heißt an Jesum. Da sie das hörten, ließen sie 5
sich taufen auf den Namen des Herrn Jesu. Und da Paulus ihnen 6
die Hände auflegte, kam der heilige Geist auf sie, und sie redeten
mit Zungen und weissagten. Es waren aber all der Männer etwa 7
zwölf.

Die Schiffsgelegenheit, die man im Hafenplatz gefunden, ging nur bis
19 Ephesus, von wo man aber leicht nach Syrien weiterkommen konnte. Dort
blieb das Ehepaar, um seine Wirksamkeit zu beginnen, und Paulus benutzte
die Zeit, bis er Gelegenheit zur Weiterreise gefunden, um sich in der Synagoge
20f. mit den Juden zu unterreden. Als man ihn aber bat, länger zu bleiben,
tat er es nicht, sondern versprach, wenn es Gott gefiele, wiederzukommen. Erst
ein späterer Zusatz motiviert das durch die Absicht einer Festreise nach Jerusalem,
indem er an eine viel spätere Situation denkt (vgl. 20, 16). Wohl erwog
Paulus schon damals seine Übersiedlung nach Ephesus; aber er durfte
daran nicht denken, ehe ihm Gott nicht seinen Willen kundgetan. Wie das
geschah, will Lukas offenbar im folgenden erzählen. So fuhr denn Paulus
22 wieder ins offene Meer hinaus und landete in Cäsarea. Möglich, daß es nur
die Schiffsgelegenheit war, die ihn dorthin führte, da ja der Hafenplatz für
Antiochien, wohin er wollte, Seleucia war (vgl. 13, 4). Aber es kam ihm
jedenfalls gelegen; denn offenbar wollte er den Silas, der sich jetzt von ihm
trennte, nach Jerusalem heimgeleiten, und dafür lag Cäsarea am bequemsten.
Von dort pilgerte er also hinauf und begrüßte die dortige Gemeinde. Denn daß
Jerusalem gemeint, folgt ja schon daraus, daß es heißt, er sei von dort wieder
hinabgestiegen nach Antiochien. Dort an dem bisherigen Mittelpunkt seiner
23 Wirksamkeit hielt er sich aber nur kurze Zeit auf und zog dann wieder hinaus.
Offenbar beabsichtigte er jetzt schon, seinen Mittelpunkt anderswohin zu verlegen,
wo er den neu begründeten Gemeinden näher war. Aber auch jetzt wollte er
sich erst von Gott sein Ziel zeigen lassen. Zunächst dachte er daran, wie bei
seiner zweiten Reise, die neu begründeten Gemeinden aufzusuchen. Er durchzog
daher die galatische Landschaft, von der also Lukas sehr wohl weiß, daß er daselbst
auf der zweiten Reise Gemeinden gegründet hatte, und das benachbarte Phrygien,
wohin sich von dort aus das Evangelium verbreitet haben muß. Er stärkte daselbst
alle Jünger, auch die, welche nicht direkt von ihm bekehrt waren. Diesmal
hinderte ihn nichts, von dort aus nach Vorderasien zu gehen, von wo er nach
Korinth herüberfahren konnte. Dort hatten sich inzwischen aber die Dinge ver-
24 ändert, wie nun Lukas eingehend erzählt. Ein alexandrinischer Jude mit Namen
Apollos war nämlich nach Ephesus gekommen, den Lukas wegen seiner Beredsamkeit
und seiner Bewandertheit in der Schrift rühmt. Er war bereits im Heilswege
25 unterwiesen und, vom heiligen Geiste mit glühendem Eifer erfüllt, suchte er
mit rednerischem Geschick die Menschen über alles, was Jesum betraf, zu be-
lehren. Aber er gehörte einem Kreise messiasgläubiger Juden an, der außer
allem Zusammenhange mit der Urgemeinde stand und darum von der dort ein-
geführten Taufe auf den Namen Jesu noch nichts wußte, sondern nur auf Grund
seines Glaubens den Geist mit seinen Gaben empfangen hatte. Als er nun
in Ephesus der ihm zum Bedürfnis gewordenen Tätigkeit gemäß sofort in der
26 dortigen Synagoge freimütig zu reden begann, hörten ihn die beiden Eheleute,
die, obwohl längst messiasgläubig, sich als fromme Juden immer noch zur
Synagoge hielten. Die nahmen ihn zu sich in ihr Haus, wo namentlich Priskilla
wieder ihm den Heilsweg noch genauer auseinanderzusetzen begann, wohl be-
sonders hinsichtlich der Bedeutung der Taufe. Doch erhellt nicht, daß er
noch getauft wurde, da sich die Gaben des Geistes bereits an ihm erzeigten. Als
derselbe nun, um sich ein eigenes Arbeitsgebiet zu suchen, nach Achaja reisen
27 wollte, gaben ihm die Brüder in Ephesus Empfehlungsbriefe an die dortigen
Jünger mit, und sofort nach seiner Ankunft leistete er den dortigen Gläubigen
willkommenen Beistand im Streit mit ihren ungläubigen Volksgenossen. Denn
28 er vermochte besonders schlagend jede Widerrede der Juden zunichte zu machen,

wenn er öffentlich in der Synagoge aus der Schrift die Messianität Jesu erwies.
Als nun Paulus von dem bergigen Hochlande Kleinasiens nach Ephesus herabkam, 19, 1
hörte er, daß Korinth wohl versorgt sei, und sah darin den Wink Gottes, daß
er nun seinem früheren Versprechen gemäß in Ephesus bleiben könne. Es wurde
ihm das auch dadurch bestätigt, daß er hier sofort eine ganz eigenartige Arbeit
fand. Es war hier nämlich ein Kreis von etwa zwölf Jüngern, die, ähnlich 2 f.
wie Apollos, von der christlichen Taufe noch nichts wußten und nur mit der
Johannestaufe getauft waren. Sie wußten darum auch noch nichts von dem
Vorhandensein und Wirken des heiligen Geistes in der Gemeinde. Paulus
machte ihnen klar, daß die Bußtaufe des Johannes nur für die bestimmt sei, die 4 f.
erst an den nach ihm kommenden Jesus glauben sollten, also für Gläubiggewordene
nicht genügen könne, worauf sie sich auf den Namen des Herrn Jesus taufen
ließen. Als sie nun unter Handauflegung des Paulus, wie einst die Samariter 6 f.
(vgl. 8, 17), den Geist empfingen, bewies sich derselbe sofort durch Zungenreden
und Weissagen und bestätigte damit den wesentlichen Unterschied des Tauf-
sakraments von der Johannestaufe.

19, 8—20 Er ging aber in die Schule und predigte frei drei 8
Monate lang, sich (mit ihnen) unterredend und sie überführend
von dem Reiche Gottes. Da aber etliche sich verstockten und 9
nicht gehorchen wollten, indem sie übel redeten von dem Wege
(den Paulus wies) vor der Menge, trennte er sich von ihnen und
sonderte die Jünger ab, indem er täglich sich unterredete in der
Schule eines (gewissen) Tyrannus. Das geschah aber zwei Jahre 10
lang, so daß alle, die Asien bewohnten, das Wort des Herrn hörten,
beide, Juden und Griechen. Und Gott wirkte nicht gewöhnliche Macht- 11
taten durch die Hände des Paulus, so daß man auch von seiner 12
Haut (abgelegte) Schweißtücher und Arbeitsschürzen über die
Kranken hielt und die Seuchen von ihnen wichen und die
bösen Geister ausfuhren. Es unterwanden sich aber auch 13
etliche der herumziehenden jüdischen Beschwörer, den Namen des
Herrn Jesu zu nennen über die, welche böse Geister hatten, indem
sie sprachen: Ich beschwöre euch bei dem Jesus, den Paulus
predigt. Es waren aber sieben Söhne eines jüdischen Hohen- 14
priesters Skeua, die solches taten. Aber der böse Geist antwortete und 15
sprach: Jesum kenne ich wohl, und von Paulus weiß ich wohl,
wer aber seid ihr? Und der Mensch, in dem der böse Geist war, 16
sprang auf sie zu, bemächtigte sich zweier und vergewaltigte sie so,
daß sie nackend und verwundet aus jenem Hause entflohen. Dies 17
aber ward kund allen Juden und Griechen, die zu Ephesus wohnten,
und es befiel sie alle Furcht, und der Name des Herrn Jesu ward
hochgepriesen. Es kamen aber auch viele derer, die gläubig ge- 18
worden waren, bekannten und erzählten (offen), was sie ge-
trieben hatten. Viele aber, die da vorwitzige Kunst getrieben 19
hatten, brachten die Bücher zusammen und verbrannten sie öffent-
lich und berechneten ihren Wert auf fünfzigtausend (Drachmen)
Silbers. Also wuchs mächtig das Wort des Herrn und erwies
seine Kraft. 20

So machte nun Paulus Ephesus, wo er gleich nahe seinen europäischen Gemeinden war, wie seinen kleinasiatischen, jahrelang zum Mittelpunkt seiner Wirksamkeit. Den Erzähler interessiert auch hier besonders sein Bruch mit der Synagoge. Auch hier nämlich begann der Apostel mit der Judenmission.
8 Dieselbe ließ sich anfangs hoffnungsvoll an, so daß er drei Monate lang in der Synagoge freimütig reden und sogar von den nächsten Beweisen für die Messianität Jesu zu tieferen Belehrungen über das Gottesreich, d. h. über die zu erwartende Heilsvollendung, fortgehen konnte. Allmählich aber gelang es
9 doch den ungläubig gebliebenen Juden, so weit die Oberhand zu bekommen, daß man es wagen durfte, öffentlich vor der Versammlung den von Paulus gewiesenen Weg als einen gottlosen zu schmähen. Da verließ Paulus die Synagoge und veranlaßte auch die gläubig gewordenen Juden, sich von ihr zu trennen. Er setzte fortan seine Unterredungen mit den Volksgenossen täglich, also auch an den Tagen, wo in der Synagoge Gottesdienst war, im Hörsaal eines Lehrers der Redekunst fort, den er wohl zu diesem Zwecke gemietet hatte. Damit war
10 zugleich der Predigt des Evangeliums ein selbständiger Mittelpunkt geschaffen, der Juden und Griechen gleichmäßig anzog, und in dem sich bei dem lebhaften Verkehr, in dem Ephesus mit allen Teilen Vorderasiens stand, bald Hörer von überallher zusammenfanden. Dazu kam, daß Gott die Predigt des Paulus immer
11 f. aufs neue durch Aufsehen erregende Wunder legitimierte, und man ihn schließlich für einen Wundermann zu halten begann, dessen mit ihm in Berührung gekommene Tücher genügten, um Kranke zu heilen und Teufel auszutreiben. Noch anderer Aberglaube knüpfte sich an die Teufelaustreibungen des Apostels
13 f. und mancher Gläubigen im Namen Jesu. Nun versuchten auch umherziehende jüdische Teufelsbanner diesen Namen wie eine Zauberformel zu gebrauchen; aber Lukas erzählt einen in Ephesus stadtkundig gewordenen Vorfall, wo sich dieser Mißbrauch doch übel bestrafte. Von sieben Söhnen aus einer hohenpriesterlichen
15 f. Familie in Jerusalem, die sich so umhertrieben, waren zwei in ein Haus geholt, um dort einen bösen Geist auszutreiben; aber der Besessene erkannte die Autorität dieses Namens, als er aus namenlosem Munde ausgesprochen wurde, durchaus nicht an und jagte die Beschwörer, arg gemißhandelt, mit Schimpf
17 und Schande aus dem Hause. Auch die Kunde davon konnte nur dazu führen, ehrfurchtsvolle Scheu vor der Unantastbarkeit dieses Namens zu wecken und ihn zu preisen, wie er gepriesen sein will. Ja, man erkannte jetzt erst recht den Unterschied der Zauberkünste, an die man früher gewöhnt war, von den im
18 f. Namen Jesu gewirkten Wundern des Apostels. Viele Gläubiggewordene brachten ihre Zauberbücher, mit denen sie früher solchen Unfug getrieben, zusammen, obwohl sie in jener Zeit einen ungeheuren Wert von etwa 36000 Mark hatten, und verbrannten sie öffentlich. Im Gegensatz zu solchem heidnischen Unwesen
20 wurde nun erst recht das Wort von dem erhöhten Herrn immer reichlicher verkündigt und bewies immer klarer seine wahre Wundermacht. Mehr freilich erfahren wir aus dieser reichen, wohl vorwiegend heidenchristlichen Wirksamkeit des Apostels, die über zwei volle Jahre sich erstreckte, nicht; Lukas eilt zum Abschluß derselben.

19, 21—31 Da das aber ausgerichtet war, setzte sich Paulus vor im Geist, durch Makedonien und Achaja zu reisen und nach Jerusalem zu gehen, indem er sprach: Nachdem ich daselbst ge-
22 wesen bin, muß ich auch Rom sehen. Er sandte aber zwei, die ihm dienten, Timotheus und Erast, nach Makedonien und verzog
23 selbst noch eine Weile in Asien. Es erhob sich aber zu jener Zeit

eine nicht geringe Unruhe über diesem Wege. Denn einer mit 24
Namen Demetrius, ein Goldschmied, welcher silberne Tempel der
Diana verfertigte und denen vom Handwerk nicht geringen Ver-
dienst zuwandte, versammelte dieselben sowie die Arbeiter des 25
Handwerks und sprach: Ihr Männer wisset, daß wir einen großen
Wohlstand haben aus diesem Handwerk, und seht und hört (nun), 26
daß nicht allein zu Ephesus, sondern auch fast in ganz Asien dieser
Paulus viel Volks abfällig macht, indem er überredet und sagt, das
seien keine Götter, die mit Händen gemacht sind. Aber es läuft 27
nicht allein dieser unser Handel Gefahr, in Verruf zu kommen, son-
dern auch der Tempel der großen Göttin Diana für nichts ge-
achtet zu werden, und es droht ihre Majestät selbst vernichtet zu
werden, welche doch ganz Asien und der Weltkreis verehrt. Als 28
sie das hörten, wurden sie voll Zornes, schrieen und sprachen:
Groß ist die Diana der Epheser! Und die ganze Stadt ward voll 29
Aufruhrs, und sie stürmten einmütig in das Theater und schleppten
Gajus und Aristarch aus Makedonien, die Gefährten des Paulus,
mit dahin. Da aber Paulus wollte unter das Volk gehen, ließen's 30
ihm die Jünger nicht zu, auch etliche der Obersten in Asien, die ihm 31
befreundet waren, schickten zu ihm und redeten ihm zu, er selbst
möge sich nicht ins Theater begeben.

Lukas versetzt uns in die Zeit, wo Paulus die Aufgabe, zu deren Aus- 21
richtung er sich in Ephesus angesiedelt hatte, als erfüllt betrachtete. Schon
trug sich Paulus mit großen weiteren Plänen. Er wollte noch einmal sein
europäisches Missionsgebiet bereisen und dann zum Abschluß seiner ganzen
morgenländischen Mission noch einmal nach Jerusalem gehen. Wir wissen aus
seinen Briefen, daß er eine große Kollekte, die er in seinen heidenchristlichen
Gemeinden gesammelt und noch zu vervollständigen vorhatte, dort persönlich über-
bringen und so ein Liebesband zwischen der großen Heidenkirche und der Ur-
gemeinde in Judäa schlingen wollte. Dann aber zog es ihn nach dem Abendlande,
und auf dem Wege dorthin wollte er Rom besuchen, wo bereits längst eine
Christengemeinde bestand. Ihm war die Bedeutung, welche die Gemeinde in
der Welthauptstadt für die Schicksale des Christentums gewinnen mußte, klar;
und sein Schüler Lukas, der im letzten Teile seines Buches die wunderbaren göttlichen Fügungen erzählen will, durch die er schließlich wirklich nach Rom kam,
notiert hier den Zeitpunkt, wo dieser Plan zuerst von dem Apostel fest ins Auge
gefaßt wurde. Wir kennen aus dem ersten Brief an die Korinther die Zeit, 22
wo er seinen Timotheus durch Makedonien nach Korinth vorausſandte (1. Kor.
4, 17. 16, 10), erfahren aber hier, was auch der zweite Korintherbrief vermuten
läßt, daß er nicht dorthin kam, sondern nur nach Makedonien, wohin ihn ein
anderer Gefährte des Apostels, Erast (vgl. 2. Tim. 4, 20), begleitete. Er selber
wollte noch einige Zeit in Ephesus verweilen, wie wir auch aus 1. Kor. 16, 8
wissen, um seine in ganz Vorderasien angeknüpften Beziehungen zum Abschluß
zu bringen. Ausführlich verweilt nun Lukas bei dem Aufstand des Silber- 23f.
schmieds Demetrius, welcher seinem Aufenthalt daselbst ein, wahrscheinlich
vorzeitiges, Ende bereitete. Es lag vor der Stadt ein weltberühmter Prachtbau,
der Tempel der Artemis (Diana). Silberne Nachbildungen desselben, die als
Amulette getragen wurden, bildeten in der Stadt einen einträglichen Erwerbs-

zweig. Nun versammelte Demetrius die Handwerker, welche diese Nachbildungen
25 f. herstellten, mit allen ihren Arbeitern, um ihnen vorzuhalten, welchen Abbruch
ihr schwungvolles Gewerbe durch die Predigten des Paulus wider den Götzendienst
erleide. In geschickter Weise erregte er auch den religiösen Fanatismus der
27 f. Menge, indem er darauf hinwies, wie selbst die Verehrung der großen Göttin
in Gefahr stehe, stark beeinträchtigt zu werden. Darüber geriet die ganze Stadt
29 in Aufruhr, alles stürmte ins Theater zusammen, das in Ephesus, wie auch in
andern Städten, den Mittelpunkt für das öffentliche Leben bildete, und man
schleppte zwei Makedonier dorthin, die man unterwegs getroffen und die, weil
man sie oft in der Gesellschaft des Paulus gesehen, verdächtig schienen. Als
30 f. Paulus davon hörte, wollte er sich selbst ins Theater begeben, um sich dort
wegen seiner Sache zu verantworten; aber die Gemeindeglieder in Ephesus
ließen es aus Besorgnis um seine Sicherheit nicht zu. Auch einige der jährlich
wechselnden Vorsteher für die Kultusangelegenheiten, deren Freundschaft Paulus
bereits gewonnen hatte, schickten zu ihm und warnten ihn dringend davor, sich
der ihm drohenden Lebensgefahr auszusetzen. So werden es jene beiden Männer
gewesen sein, aus deren Mitteilungen die Details über den Ausgang des Auf-
standes stammen, welche Lukas im folgenden erzählt.

19, 32—20, 1 Etliche nun schrieen dies, etliche etwas anderes;
denn die Volksversammlung war in großer Aufregung, und die
Mehrzahl wußte gar nicht, warum sie zusammengekommen waren.
33 Etliche aber aus der Menge schlossen, daß Alexander es sei, weil
ihn die Juden vorschoben. Alexander aber winkte mit der Hand
34 und wollte sich vor dem Volk verantworten. Da sie aber merkten,
daß er ein Jude sei, erhob sich eine Stimme von allen, und sie
schrieen bei zwei Stunden: Groß ist die Diana der Epheser, groß ist
35 die Diana der Epheser! Da aber der Stadtschreiber das Volk be-
ruhigt hatte, sprach er: Ihr Männer von Ephesus, welcher Mensch
ist, der nicht wisse, daß die Stadt Ephesus die Tempelhüterin ist
36 für die große Diana und ihr vom Himmel gefallenes Bild? Weil
nun das unwidersprechlich ist, so tut es not, sich ruhig zu verhalten
37 und nichts Unbedachtes zu tun. Denn ihr habt diese Menschen
hergeführt, die weder Tempelräuber, noch Lästerer unserer Göttin
38 sind. Hat aber Demetrius und die mit ihm sind vom Hand-
werk, eine Sache gegen jemanden, so hält man Gericht und sind
39 Landvögte da; da möge man einander verklagen. Wollt ihr aber
etwas anderes verhandeln, so mag man es ausrichten in einer
40 ordentlichen Gemeinde. Denn wir stehen in Gefahr, daß wir
um der heutigen willen des Aufruhrs angeklagt werden, da doch
keine Sache vorhanden ist, damit wir uns solches Aufruhrs ent-
41 schuldigen könnten. Und da er solches gesagt hatte, hieß er die
20, 1 Gemeinde gehen. Nachdem aber der Aufruhr gestillt war, rief
Paulus die Jünger zu sich und ermahnte sie, und nachdem er sich
von ihnen verabschiedet, ging er aus, nach Makedonien zu reisen.

32 Überaus lebensvoll schildert Lukas das Treiben in der Volksversammlung,
die sich im Theater zusammengefunden hatte. In der allgemeinen Erregung
schrieen die einen dies, die andern jenes; denn im Grunde genommen wußten

die allermeisten gar nicht, weshalb man eigentlich zusammengekommen war.
Auf einmal meinten es etliche aus der Menge daraus zu ersehen, daß die Juden 33
einen gewissen Alexander vorschoben. Offenbar nämlich befürchteten die Juden,
daß, weil immer wieder von einem Verbrechen gegen die Göttin Artemis die
Rede war, es nun über sie hergehen werde, die man ja oft genug der Götter-
feindschaft beschuldigte. Darum zwangen sie diesen ihren der Rede mächtigen
Volksgenossen, für sie einzutreten. In der Tat winkte Alexander bereits mit
der Hand, um sich Gehör zu verschaffen und eine große Schutzrede für sein Volk
zu halten; aber man wollte nun einmal den Juden nicht hören und schrie darum 34
stundenlang immer wieder wie aus einem Munde: Groß ist die Artemis der
Epheser! Da endlich sah sich der Stadtsekretär, eine hochgestellte Magistrats-
person, bewogen einzuschreiten. Der beruhigte die tumultuierende Masse damit,
daß er davon ausging, es gäbe doch keinen Menschen, der nicht wisse, daß 35f.
Ephesus die offizielle Tempelhüterin der großen Artemis sei und damit zugleich
ihres (angeblich) vom Himmel gefallenen Bildes, das im Tempel aufgestellt
war. Aber eben weil das so völlig unwidersprechlich sei, liege doch auch kein
Grund vor, sich nicht zusammenzunehmen und alle Überstürzung zu vermeiden. 37
Mit der überlegenen Ruhe eines Mannes, der weiß, was Rechtens ist, setzt er
der Menge auseinander, was sie zu tun habe. Die beiden Männer, die sie her-
geschleppt, seien doch weder auf Grund Tempelraubes, noch wegen Lästerung der
Göttin ergriffen. Wenn aber Demetrius und seine Handwerksgenossen sonst gegen
jemand eine Klage vorzubringen hätten, so gäbe es doch ordnungsmäßige Ge- 38
richtstage, wie sie auf dem Markt gehalten würden, und Prokonsuln, die dort
Recht sprächen. Da möge man doch seine Klage anbringen. Habe aber die
Masse, die doch mit solchen Privathändeln nichts zu tun habe, irgendwelche darüber 39
hinausgehende Wünsche, so könnten diese ja in einer ordnungsmäßigen Volks-
versammlung durch Gemeindebeschluß erledigt werden. Die heutige aber sei
eine durchaus ordnungswidrige, um derentwillen die Stadtgemeinde Gefahr laufe, 40
des Aufruhrs wegen selbst angeklagt zu werden, weil doch nirgends ein wirklicher
Grund dafür zu sehen sei. Dann aber werde es schwer werden, jener Anklage
gegenüber in betreff des gegenwärtigen Zusammenlaufs Rechenschaft abzulegen.
Als ob die Sache damit endgültig erledigt sei, forderte er die Versammlung auf, 41
ruhig auseinanderzugehen. In der Tat ließ die Menge sich dadurch beschwichtigen,
und der Aufruhr verlief sich. Paulus aber hielt es doch nicht für geraten, den- 20,1
selben durch sein Erscheinen aufs neue zu entfesseln, sondern beschied die Ge-
meindeglieder in seine Wohnung, wo er sie noch einmal ermahnte und dann
von ihnen Abschied nahm. Er brach seinen Aufenthalt in Ephesus ab und trat
seine Reise nach Makedonien an.

20, 2—17 Nachdem er aber jene Gegenden durchreist und sie 2
mit vielen Worten ermahnt hatte, kam er nach Griechenland und
verzog allda drei Monate. Da ihm aber die Juden nachstellten, 3
als er nach Syrien schiffen wollte, ward er des Rats, durch
Makedonien zurückzukehren. Es folgten ihm aber mit Sopater, 4
Pyrrhus' Sohn von Beröa, von Thessalonich aber Aristarch und
Sekundus, und Gajus von Derbe und Timotheus, aus Asien aber
Tychikus und Trophimus. Diese aber gingen voraus und er- 5
warteten uns in Troas. Wir aber schifften nach den Ostertagen 6
von Philippi ab und kamen zu ihnen binnen fünf Tagen nach
Troas, wo wir uns sieben Tage aufhielten. Am ersten Wochen- 7

tage aber, als wir versammelt waren, das Brot zu brechen, unterredete sich Paulus mit ihnen, da er am folgenden Tage fortreisen
8 wollte, und verzog das Wort bis um Mitternacht. Es waren aber
9 Lampen genug auf dem Söller, wo wir versammelt waren. Ein Jüngling aber mit Namen Eutychus, der in einem Fenster saß, versank in einen tiefen Schlaf, da Paulus immer länger sich unterredete, und vom Schlaf überwältigt, fiel er vom dritten Stockwerk
10 hinab und ward tot aufgehoben. Paulus aber ging hinab, warf sich auf ihn und, indem er ihn mit umfing, sprach er: Beunruhigt
11 euch nicht; denn seine Seele ist in ihm. Nachdem er aber hinaufgegangen, brach er das Brot, kostete (nur) und redete viel mit
12 ihnen, bis der Tag anbrach. Und so zog er weiter. Man brachte aber den Knaben lebendig, und sie wurden nicht wenig getröstet.
13 Wir aber gingen voran aufs Schiff und fuhren hinauf nach Assos, um daselbst Paulus zu uns zu nehmen; denn also hatte er es be-
14 fohlen, da er zu Fuß gehen wollte. Als er aber zu Assos mit uns zusammentraf, nahmen wir ihn auf und kamen nach Mitylene.
15 Und von dort abgefahren, kamen wir am nächsten Tage auf die Höhe von Chios und landeten abends in Samos an, und nachdem wir in Trogyllion verweilt, kamen wir am nächsten Tage nach
16 Milet. Denn Paulus hatte beschlossen, an Ephesus vorbeizufahren, um nicht in Asien Zeit zu verlieren; denn er eilte, wenn es möglich
17 wäre, auf den Pfingsttag nach Jerusalem zu kommen. Von Milet aber sandte er nach Ephesus und ließ die Ältesten der Gemeinde zu sich rufen.

2f. Flüchtigen Fußes eilt Lukas über den Besuch in Makedonien und den dreimonatlichen Winteraufenthalt in Korinth (vgl. 1. Kor. 16, 6) hinweg, um zu der Jerusalemfahrt des Apostels zu gelangen. Sobald das Meer wieder offen, wollte Paulus sich nach Syrien einschiffen. Als er aber erfuhr, daß ihm auf der Seereise dorthin Nachstellungen seiner jüdischen Todfeinde drohten, entschloß er sich, dieselbe aufzugeben und auf dem Landwege durch Makedonien zunächst nach
4f. Ephesus zurückzukehren. Schon hatten sich in Korinth um ihn die Deputierten der Gemeinden versammelt, welche zu der Kollekte für Jerusalem beigesteuert hatten, um mit ihm dieselbe dort zu überreichen (vgl. 1. Kor. 16, 3); einzelne derselben vertraten wohl verschiedene Gemeindekreise. Auch Lukas mag zu ihnen gehört haben; jedenfalls hatte er sich in Korinth dem Apostel wieder angeschlossen; denn er erzählt, wie jene sieben nun mit ihm dem Apostel nach Makedonien folgten und von da aus nach Troas vorauffuhren. Dort sollten sie den Apostel
6 und ihn erwarten, welche die Ostertage bei seinen geliebten Philippern zubrachten, so daß bis fünf Tage vergingen, ehe man sich in Troas wieder traf, um dort gemeinsam sieben Tage zu verweilen. Am letzten Sonntage daselbst war eine
7 feierliche Gemeindeversammlung anberaumt, die mit dem Brotbrechen schließen sollte; und Paulus konnte sich nicht genugtun in seinen Unterredungen mit den dortigen Brüdern, die er ja nicht selbst bekehrt hatte, so daß darüber Mitternacht herankam. Es war nicht etwa die Dunkelheit der späten Nachtstunde, die dort
8f. einen schweren Unfall herbeiführte, da das Versammlungslokal hell genug beleuchtet war; sondern die lange Dauer der Unterredung hatte es herbeigeführt, daß ein Jüngling, der auf dem offenen Fenster saß, allmählich vom Schlaf über-

wältigt, von dort herabstürzte, so daß er tot aufgehoben wurde. Paulus eilte sofort hinab, warf sich auf den Jüngling und umfaßte ihn, der schon fortgetragen werden sollte, indem er die Träger damit beruhigte, daß er wieder ins Leben zurückgekehrt sei. Dann schritt man ruhig zu dem gemeinsamen Mahle, von dem Paulus, der wie der Hausvater den Vorsitz führte, freilich nur kostete, da er auch während des Essens noch in mehr freundschaftlicher Weise seine Gespräche bis zum Morgenlicht fortsetzte und dann aufbrach. Als man den Knaben völlig gesund in die Versammlung führte, war es den über den Weggang des Paulus Betrübten kein geringer Trost, daß man in ihm wenigstens einen Zeugen der Wundermacht des Apostels bei sich behielt. Paulus aber war nach Assos, einer Seestadt in Mysien, zu Fuß vorausgegangen, wohin ihm die Gefährten zu Schiff folgten, um ihn dort wieder zu sich zu nehmen und nach Mitylene auf der Insel Lesbos weiterzufahren. Von da ging es am andern Tage durch die Inseln des ägäischen Meeres, immer der Küste entlang. Chios blieb ihnen gegenüber liegen, in Samos gab es am Abend einen kurzen Aufenthalt und ebenso an dem Vorgebirge Joniens, Trogyllion, von wo man am dritten Tage nach der Hafenstadt Milet, einer der bedeutendsten Städte Joniens, kam. Paulus hatte es aufgegeben, nach Ephesus zu gehen, wo er, durch so viele Bande gefesselt, einen längeren Aufenthalt schwer hätte vermeiden können, da er noch zum Pfingstfest in Jerusalem ankommen wollte. Aber er hatte sich die Ältesten der Gemeinde nach Milet bestellt, um in ihnen von derselben einen feierlichen Abschied zu nehmen.

20,18—31 Als die aber zu ihm kamen, sprach er: Ihr wisset, wie ich vom ersten Tage an, da ich in Asien anzog, allezeit bei euch gewesen bin, indem ich dem Herrn diente mit aller Demut, unter Tränen und Anfechtungen, die mir widerfuhren durch die Nachstellungen der Juden, wie ich nichts, das da nütze war, mich scheute, euch zu verkündigen und euch zu lehren öffentlich und daheim, indem ich Juden und Griechen bezeugte die Buße zu Gott und den Glauben an unsern Herrn Jesum. Und nun siehe, ziehe ich, im Geiste gebunden, nach Jerusalem, ohne zu wissen, was mir daselbst begegnen wird, außer daß der heilige Geist mir in allen Städten bezeugt und spricht, daß Bande und Trübsal meiner daselbst warten. Aber keines Wortes wert achte ich mein Leben für mich selber, auf daß ich vollende meinen Lauf und den Dienst, den ich von dem Herrn Jesu empfangen habe, zu bezeugen das Evangelium von der Gnade Gottes. Und nun siehe, ich weiß, daß ihr mein Angesicht nicht mehr sehen werdet, alle die, unter welchen ich umhergezogen bin und gepredigt habe das Reich. Darum bezeuge ich euch an dem heutigen Tage, daß ich rein bin von aller Blut; denn ich habe mich nicht gescheut, euch zu verkündigen den ganzen Rat Gottes. So habt nun acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, in welcher euch der heilige Geist zu Bischöfen gesetzt hat, zu weiden die Gemeinde Gottes, die er sich erworben hat durch das Blut des eigenen (Sohnes). Denn das weiß ich, daß nach meinem Abschied werden unter euch kommen greuliche Wölfe, welche die Herde nicht verschonen werden. Auch aus euch selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehren

31 reden, um die Jünger an sich zu ziehen. Darum wachet und denket daran, daß ich nicht abgelassen habe drei Jahre lang Tag und Nacht, einen jeglichen mit Tränen zu vermahnen.

Die Rede an die Ältesten von Ephesus ist die dritte größere Rede des Apostels, die Lukas ausführlich mitteilt, weil sie neben den beiden großen Missionspredigten unter Juden und Heiden (Kap. 13. 17) einen Rückblick wirft auf seine Wirksamkeit in einer Christengemeinde. Zu den Vertretern der ephesinischen Gemeinde hat er noch einmal reden wollen, weil er ja in ihr die ganze
18 Zeit gewirkt hat, seit er nach Vorderasien heraufzog, um dort seinen Wohnsitz
19 zu nehmen (vgl. 19, 1). Im Dienste des Herrn daselbst hat er in aller Demut nichts zu geringe geachtet, was ihm zu tun befohlen wurde, sich durch keine Tränen, die ihm die Unempfänglichkeit der Menschen auspreßte, abschrecken lassen, so wenig wie durch die Leidensanfechtungen, welche ihm die Nachstellungen der Juden bereiteten. Heidnische Bedrohungen, wie 19, 23ff., scheint Paulus gar nicht einmal als Anfechtungen zu betrachten. In keinem der Dinge, die ihnen
20 zuträglich waren, hat er sich aus Feigheit zurückgezogen, um etwa drohender Gefahren wegen seine Aufgabe unter ihnen nicht zu erfüllen. Er hat ihnen verkündigt, was ihnen zu wissen not tat, und sie belehrt über alles, was sie
21 zu lernen bedurften, öffentlich und hin und her in den Häusern; immer hat er ihnen das eine bezeugt, was Juden und Griechen in gleicher Weise zum Heile not ist, die Sinnesänderung, die sie von ihrem Gott abgewandten Sinne ihm zuführen sollte, und den Glauben an unsern erhöhten Herrn Jesus, der ihnen allein geben kann, was sie bedürfen. Wenn er jetzt nach Jerusalem hinaufzieht, so tut er es,
22 f. weil er sich durch den Geist, der ihm den Willen seines Herrn kundtut, innerlich gebunden fühlt. Er muß es tun, obwohl er nicht weiß, was ihm dort begegnen wird, ausgenommen das eine, daß ihm der durch Propheten redende heilige Geist in jeder Stadt, durch die er kam, bezeugte, daß Bande und Trübsale ihn dort erwarten. Aber er muß sein eigenes Leben geringschätzen, wenn es gilt,
24 den Lauf seiner Amtswirksamkeit zu vollenden und den Dienst, den ihm der Herr aufgetragen hat. Als diesen speziellen Dienst betrachtet er eben die persönliche Überbringung der Kollekte nach Jerusalem. Nur so kann er Zeugnis ablegen für die Herrlichkeit der frohen Botschaft von der Gnade Gottes, die ihm anvertraut ist, wenn er zeigt, daß er sein Leben dafür einzusetzen bereit ist, um seine ganze bisherige Wirksamkeit mit dieser Kollektenreise nach Gottes Willen abzuschließen. Er für seine Person weiß ja noch mehr, als ihm bisher durch
25 Prophetenworte verkündigt ist. Er weiß, daß sie sein Angesicht nicht mehr sehen werden, und das gilt nicht nur von der Gemeinde zu Ephesus, sondern von allen, durch welche hin er bisher gewandert ist mit der Predigt vom Reich. Denn er weiß, daß, auch wenn er den ihm in Jerusalem drohenden Gefahren glücklich entkommen sollte, er auf Grund gottgewiesener Notwendigkeit nach dem fernen Westen ziehen muß (vgl. 19, 21). Aber er kann es ruhig tun; denn sein Werk im Morgenlande ist abgeschlossen (vgl. Röm. 15, 23). Heute darf er ihnen
26 bezeugen, daß, wenn das Zorngericht Gottes ihr Blut als Strafe ihres Unglaubens fordern sollte, er daran unschuldig ist. Auch das gilt von allen, unter denen er bisher gewirkt hat. Denn noch einmal darf er es sagen, daß er
27 sich nie aus irgendeiner Rücksicht der Pflicht entzogen hat, ihnen den ganzen Rat Gottes zu ihrer Seligkeit zu verkündigen, d. h. alles, was Gott für sie zu tun und von ihnen zu fordern beschlossen hat, und daß er daher jeder Verant-
28 wortung für ihr Heil ledig sei. Fortan müssen sie für sich selber sorgen. Damit wendet er sich an die Ältesten speziell, die zunächst auf sich selbst achten müssen

und sodann auf die Herde, die ihnen befohlen ist, indem der heilige Geist sie durch Prophetenstimmen zu dem Amte als geeignet bezeichnete, das sie überkommen haben. Es ist das Amt der Leitung und Beaufsichtigung, das ihnen an der Gemeinde übertragen ist; und wie verantwortlich dasselbe ist, erhellt daraus, daß Gott es sich das Blut seines eigensten Eigentums, d. h. seines Sohnes, hat kosten lassen, um sie sich zum Eigentum zu erwerben. Denn nur durch dies Blut könnte sie ja von aller Sündenschuld gereinigt und der Gottangehörigkeit würdig werden. Wie nötig aber die Aufsicht auf diese Gemeinde ist, erhellt aus den Gefahren, die sie in der Zukunft bedrohen, und die er bereits vorausweiß. Er hat es ja in den Gemeinden Galatiens und Korinths erfahren, wie nach 29
seinem Abschiede fremde Irrlehrer in die Gemeinde, wie der Wolf in die Herde, einbrechen werden, um ihnen den Glauben an das einige Heil in Christo zu rauben, wie er auch Röm. 16, 17f. befürchtet. Aber auch aus ihrer eigenen Mitte werden Männer aufstehen, welche seine Lehre von der Gesetzesfreiheit ver- 30
drehen werden und seine Gnadenlehre zur Zügellosigkeit mißbrauchen (Jud. V. 4) und sie so durch die lockende Fleischesfreiheit von den rechten Lehrern abziehen, um ihnen zu folgen. Darum gilt es zu wachen, wofür er sie auf sein eigenes Beispiel unabläßiger seelsorgerischer Bemühungen verweisen kann. 31
Es ist ja wohl im ganzen ein Zeitraum von gegen drei Jahren, in dem er nicht aufgehört hat, einen jeden von ihnen unter Tränen auf den rechten Weg zu weisen nachts und tags, weil ja die abendlichen Gemeindeversammlungen ihm immer die beste Gelegenheit boten zu solchem inbrünstigen Vermahnen.

20, 32—38 **Und nun befehle ich euch dem Herrn und dem Wort** 32
seiner Gnade, der da mächtig ist, euch zu erbauen und zu geben das
Erbe unter allen, die geheiligt werden. Ich habe euer keines 33
Silber oder Gold oder Kleid begehrt; denn ihr wisset selbst, 34
daß diese Hände für meine Notdurft und für die, welche mit mir
waren, mir gedient haben in allen Stücken. Ich habe es euch 35
gezeigt, daß man also arbeiten müsse und sich der Schwachen
annehmen und gedenken an die Worte des Herrn, da er selbst
gesagt hat: Geben ist seliger denn Nehmen. Und als er solches 36
gesagt, kniete er nieder und betete mit ihnen allen. Es ward 37
aber viel Weinens unter ihnen allen, und sie fielen Paulus um
den Hals und küßten ihn, am allermeisten betrübt über dem Wort, 38
das er sagte, sie würden sein Angesicht nicht mehr sehen. Sie
geleiteten ihn aber zum Schiffe.

Es folgt nun der eigentliche **Abschied des Apostels**. Er befiehlt die 32
Ältesten und in ihnen die ganze Gemeinde Gott und dem Wort seiner Gnade. Wie er durch dieses sie in ihrem geistlichen Leben überall zu fördern vermag, so ist er es allein, der sie vor allen Gefährdungen desselben behüten und zum Ziele der Heilsvollendung führen kann. Dort werden sie unter allen, deren Heiligkeit bis ans Ende bewahrt ist, den ihnen bestimmten Besitzanteil am himmlischen Gottesreich empfangen. Es fehlt noch ein Zug in dem Bilde, das Paulus von seiner Wirksamkeit unter ihnen entworfen hat, auf welchen er auch anderwärts so großes Gewicht legt. Seine Wirksamkeit war eine durchaus 33f.
uneigennützige. Weder Geld noch Kleidung hat er von ihnen begehrt, sondern durch eigene Handarbeit sich selber alles verschafft, was ihm und seinen Gefährten not tat. Aber der Grund, warum er dies noch erwähnt, ist doch zuletzt ein anderer. Ihnen hat er damit ein Vorbild geben wollen, freilich nicht bloß um 35

durch mühevolle Arbeit sich alles Nötige zu verschaffen, sondern um sich dadurch möglich zu machen, sich der Hilfsbedürftigen pflichtmäßig anzunehmen. Sie sollen sich erinnern an ein Wort des Herrn, das uns nur hier aufbehalten ist und das doch so ganz geeignet ist, die Grundpflicht einzuschärfen, mit welcher der Gläubige allein die Gnade, die er empfangen hat, vergelten kann, und die doch wieder keine Last, sondern eine Lust ist, da Geben seliger ist als Nehmen. Tief
36f. ergreifend schildert nun Lukas die Abschiedsszene selbst, wie alle miteinander noch einmal zu gemeinsamem Gebet niederknieen, wie sie nicht aufhören können, den scheidenden Apostel immer wieder zu umarmen und zu küssen, zumal er gesagt
38 hatte, es sei ein Abschied auf Nimmerwiedersehen. Das war es nun freilich nicht; die Dinge sind sehr anders gekommen, als Paulus voraussehen konnte. Wohl haben seine Todfeinde in Jerusalem ihre Mordpläne nicht ausführen können, wohl ist er auch aus der vierjährigen Gefangenschaft, die ihn wirklich nach Rom führt, befreit worden. Aber nach dem fernen Abendlande ist er unsers Wissens nicht mehr gekommen, sondern, wie wir aus dem ersten Timotheusbrief sehen, noch einmal nach Ephesus zurückgekehrt. Unauslöschlich steht aber dem Augenzeugen dieser Abschied vor Augen, in dem er zugleich den Abschied des Apostels von seiner ganzen bisherigen Wirksamkeit erblickt. Wenn alle ihm das Geleit bis zum Schiffe geben, so sieht Lukas bereits darin den Übergang zu seinem vierten Hauptteil, in welchem er zunächst die Jerusalemfahrt des Apostels erzählen will.

21, 1—17 Als es aber geschah, daß wir uns von ihnen losgerissen und (ins Meer) hinaufgefahren, kamen wir geradeswegs nach Kos, am folgenden Tage aber nach Rhodus und von da
2 nach Patara. Und als wir (daselbst) ein Schiff fanden, das nach
3 Phönizien ging, bestiegen wir dasselbe und stachen in See. Nachdem wir aber Cypern ansichtig geworden und zur linken Hand liegen gelassen, schifften wir auf Syrien zu und kamen an zu Tyrus; denn daselbst sollte das Schiff seine Ladung niederlegen.
4 Als wir aber die Jünger aufgefunden, blieben wir daselbst sieben Tage. Die redeten dem Paulus durch den Geist zu, er möge nicht
5 nach Jerusalem hinaufgehen. Als es aber geschah, daß wir die Tage zu Ende gebracht, brachen wir auf und gingen, während uns alle mit Weibern und Kindern das Geleit gaben, bis hinaus vor die Stadt, und nachdem wir am Ufer niedergekniet und gebetet,
6 nahmen wir Abschied voneinander und bestiegen das Schiff; jene
7 aber kehrten wieder zu den Ihren zurück. Wir aber vollendeten die Schiffahrt von Tyrus und kamen nach Ptolemais, begrüßten die Brü-
8 der und blieben einen Tag bei ihnen. Des andern Tages zogen wir aus und kamen gen Cäsarea und gingen in das Haus Philippus', des Evangelisten, der einer von den Sieben war, und blieben bei ihm.
9 Dieser aber hatte vier Töchter, die waren Jungfrauen und weis-
10 sagten. Als wir aber mehrere Tage dablieben, kam ein Prophet
11 von Judäa herab mit Namen Agabus. Und als er zu uns kam, nahm er den Gürtel des Paulus, band seine Hände und Füße und sprach: Das sagt der heilige Geist: Den Mann, dessen der Gürtel ist, werden die Juden also binden zu Jerusalem und überant-

worten in der Heiden Hände. Als wir aber solches hörten, baten 12
wir ihn und die desselben Ortes waren, daß er nicht hinaufzöge
nach Jerusalem. Paulus aber antwortete: Was macht ihr, daß 13
ihr weinet und brechet mir mein Herz? Denn ich bin bereit, nicht
allein mich binden zu lassen, sondern auch zu sterben in Jerusalem
um des Namens des Herrn Jesu willen. Da er sich aber nicht 14
überreden ließ, schwiegen wir und sprachen: Des Herrn Wille
geschehe! Nach diesen Tagen aber machten wir uns fertig und 15
gingen hinauf gen Jerusalem. Es kamen aber mit uns auch etliche 16
Jünger von Cäsarea, welche einen gewissen Mnason herbeiholten,
einen Cyprier, einen alten Jünger, bei dem wir herbergen sollten.
Als wir aber in Jerusalem ankamen, nahmen uns die Brüder 17
gern auf.

Das Schiff, mit dem die Reisegefährten den Apostel in Assos abgeholt hatten, war es nur gemietet oder als Schiffsgelegenheit bestiegen, ging nur bis Patara, einer Hafenstadt Lyciens an der Südwestecke Kleinasiens, wo man leicht weitere Fahrgelegenheit nach Syrien finden konnte. Man vollendete rasch die Inselfahrt durchs ägäische Meer, kam noch an Kos und Rhodus vorüber und 1 f.
schon am folgenden Tage nach Patara, wo man ein Fahrzeug bestieg, das im
Begriff war nach Phönizien abzugehen. Man umschiffte Cypern, das links 3
liegen blieb, und kam nach Tyrus, wohin das Schiff befrachtet war. Schon aber hatte man durch die unberechenbare Verzögerung der Seereise so viel Zeit verloren, daß die Hoffnung, noch zu Pfingsten Jerusalem zu erreichen, hatte aufgegeben werden müssen; denn statt sich hier nach weiterer Schiffsgelegenheit umzusehen, wartete man ruhig die Entfrachtung des Schiffes ab und benutzte die Zeit, um die dort vorhandenen Jünger aufzusuchen. Warnende Prophetenstimmen mahnten den Apostel ab, nach Jerusalem zu reisen, und als endlich 4 f.
die Wartezeit von etwa einer Woche zu Ende ging, begleiteten die tyrischen Jünger
mit Weib und Kind ihn ans Ufer, wo man wieder zu gemeinsamem Gebet nieder-
kniete, herzlichen Abschied nahm und das Schiff bestieg, während die Städter 6
heimkehrten. Auch in Ptolemais, wo das Schiff seine Fahrt vollendete, blieb
man noch einen Tag bei den Brüdern und kam von dort nach Cäsarea. Dieser 7
Umweg, wie der mehrtägige Aufenthalt daselbst, zeigt ebenfalls, daß man mit
der Zeit nicht mehr geizte. Man wohnte bei dem Evangelisten Philippus, den 8 f.
wir schon Kap. 8 kennen lernten, und der hier noch durch seine vier weissagenden
Jungfrauen kenntlich gemacht wird. Dort geschah es nun, daß der Prophet
Agabus, den wir schon aus 11, 28 kennen, erschien und noch einmal durch eine 10 f.
sinnbildliche Handlung, wie sie auch die alttestamentlichen Propheten liebten,
dem Apostel seine Gefangennahme durch die Juden und seine Überlieferung an die
römische Obrigkeit weissagte. Nun verbanden auch seine Reisegefährten mit
den dortigen Christen ihre wiederholten Bitten, er möge nicht nach Jerusalem 12
hinaufziehen. Paulus aber erklärte ihnen mit der größten Entschiedenheit, sie
möchten nicht mit ihren Tränen ihm das Herz brechen; er seinerseits sei bereit,
für seinen Herrn, wenn es nötig, sogar in den Tod zu gehen. Erst als
sie sahen, daß ihr Zureden nichts fruchtete, hörten sie auf, ihn weiter zu be- 13
stürmen, und ergaben sich in den Willen des Herrn. In Cäsarea wurde nun
Paulus mit seinen Gefährten für die längere Fußreise nach Jerusalem ausgerüstet, 14 f.
und man begab sich mit einigen der dortigen Brüder auf den Weg. Da aber
Paulus mit einer größeren Gesellschaft von Unbeschnittenen kam, konnte man

nicht so leicht erwarten, bei den strengen Judenchristen in Jerusalem gastliche Aufnahme zu finden. Da führten die Freunde aus Cäsarea von dorther einen
16f. alten Jünger herbei, dessen Gesinnung gegen Paulus man genau kannte, damit sie bei ihm herbergen könnten. Und als sie nun in Jerusalem ankamen, wurden sie von ihm, der als Cyprier wohl nicht zu jenen Strengen gehörte, und von den ihm befreundeten Brüdern aufs freundlichste empfangen.

21, 18—26 Des andern Tages aber ging Paulus mit uns hinein
19 zu Jakobus, und es kamen alle Ältesten (dahin). Und als er sie gegrüßt hatte, erzählte er eins nach dem anderen, was Gott getan
20 hatte unter den Heiden durch seinen Dienst. Da sie das aber hörten, lobten sie Gott und sprachen zu ihm: Bruder, du siehst, wieviel Tausende unter den Juden sind, welche gläubig geworden,
21 und alle sind Eiferer für das Gesetz. Sie sind aber berichtet worden über dich, daß du lehrst von Moses abfallen alle Juden, die unter den Heiden leben, und sagst, sie sollen ihre Kinder nicht be-
22 schneiden und nicht nach den Sitten wandeln. Was ist denn nun (zu machen)? Jedenfalls werden sie hören, daß du gekommen
23 bist. So tue nun, was wir dir sagen. Wir haben da vier Männer,
24 die ein Gelübde auf sich haben. Dieselben nimm zu dir und laß dich reinigen mit ihnen und wende die Kosten an sie, daß sie sich das Haupt bescheren; und es werden alle erkennen, daß es nichts ist mit dem, dessen sie über dich berichtet sind, sondern, daß
25 du auch selbst einhergehst im Halten des Gesetzes. Den Gläubigen aus den Heiden aber haben wir geschrieben, indem wir beschlossen, daß sie sich bewahren sollen vor dem Götzenopfer und Blut und
26 Erstickten und Unzucht. Da nahm Paulus die Männer zu sich am folgenden Tage, ließ sich mit ihnen reinigen und ging in den Tempel, indem er die Erfüllung der Tage der Reinigung ankündigte, bis daß für einen jeglichen von ihnen das Opfer dargebracht war.

18 Gleich am Tage nach seiner Ankunft begibt sich Paulus mit seinen Gefährten zu denen, die an der Spitze der Gemeinde standen. Jetzt aber werden als solche nur noch Jakobus und die Ältesten genannt; es müssen also sämtliche Apostel allmählich Jerusalem verlassen haben, um ihrer Missionsaufgabe nachzukommen. Gerade jener Jakobus aber, der Bruder des Herrn, der bei Lebzeiten Jesu sich nicht dem Jüngerkreise angeschlossen und somit nicht unter dem dauernden Einfluß desselben gestanden hatte, gehörte zu denen, die noch am allerstrengsten an dem väterlichen Gesetze festhielten, wie auch schon aus seinem Auftreten in Kap. 15 folgt. Dieser hatte, wie Lukas andeutet, für den Tag, an dem Paulus zu ihm kommen wollte, alle Ältesten der Gemeinde zu sich beschieden, so daß es nicht ein freundschaftlicher Besuch, sondern eine förmliche und feierliche Verhandlung war, die hier stattfinden sollte. Natürlich mußte Paulus, sobald man
19 einander begrüßt hatte, von den Erfolgen erzählen, die ihm Gott aufs neue seit seinem letzten Besuch in Jerusalem (vgl. 18, 22) bei seinem Dienst, mit dem er in der Heidenwelt beauftragt war, gegeben hatte. Bei dieser Gelegenheit muß natürlich auch die Kollekte, die Paulus in den Heidenländern gesammelt hatte, zur Sprache gekommen und ihre feierliche Übergabe erfolgt sein. Da Lukas nichts davon erzählt, wie er ja auch nicht einmal die Beziehung der Reisebegleiter des Paulus zu ihr erwähnt hatte (vgl. 20, 4), muß man leider vermuten, daß,

wie der Apostel schon Röm. 15, 31 fürchtete, dieselbe nicht die Aufnahme fand, die er erwartete, und nicht die Wirkung hatte, die er sich von ihr versprochen. Über seine Erfolge draußen konnte man natürlich nur Gott preisen; aber gerade 20
weil man in ihnen nur das Zeichen sehen konnte, daß er von Gott als sein rechter Diener anerkannt sei, brachte man sofort das Mißtrauen zur Sprache, das doch immer noch auch in den Kreisen der Gläubigen aus den Juden gegen ihn als den eigentlichen Träger der Heidenmission herrschte. Man muß sicher bezweifeln, ob Jakobus und die Ältesten mit Recht vermuteten, daß auch all die Tausende von Gläubigen aus den Juden draußen in der Heidenwelt noch strenge Gesetzeseiferer seien; hier in Jerusalem waren sie es tatsächlich, und es wird auch in den Heidenländern an solchen nicht gefehlt haben. Denn nur von dorther konnte sich das Gerücht nach Jerusalem verbreitet haben, daß Paulus die gläubig gewordenen Juden daselbst lehre, ihre Kinder nicht mehr zu beschneiden und 21
nicht mehr in den jüdischen Lebenssitten einherzugehen, was den Gesetzeseiferern in Jerusalem einen Abfall von Moses bedeutete, den doch Jesus stets als den Diener und Gesetzgeber Gottes anerkannt hatte. Die Häupter der Gemeinde setzen, und zwar nach 1. Kor. 7, 18. Gal. 5, 2 ohne Zweifel mit Recht, voraus, daß das eine Verleumdung sei, die freilich darin einen gewissen Anhalt hatte, daß der Verkehr der gläubigen Juden mit den gläubigen Heiden draußen sie allmählich von dem strengen Festhalten an der jüdischen Lebenssitte entwöhnen mußte. Da nun natürlich in der ganzen Gemeinde bekannt werden 22
mußte, daß Paulus gekommen sei, und man jede unfreundliche Begegnung desselben seitens der durch solche Gerüchte Erregten vermeiden wollte, machte man dem Apostel den Vorschlag, jene Gerüchte einfach durch eine augenscheinliche 23 f.
Beweisung seiner jüdisch-gesetzlichen Frömmigkeit zu widerlegen. Nach seinen 1. Kor. 9, 20 ausgesprochenen Grundsätzen konnte Paulus auf diesen Vorschlag unbedenklich eingehen, zumal man ausdrücklich darauf verwies, daß damit der von ihnen anerkannten Gesetzesfreiheit der Heidenchristen in keiner Weise Abbruch geschehe, da man denselben ja nur die 15, 20. 29 beschlossenen Enthaltungen 25 f.
auferlegt habe. Zu dem von ihnen gewünschten Beweise ergab sich nun gerade eine überaus günstige Gelegenheit. Man kannte vier Männer, die ein sogenanntes Nasiräatsgelübde (vgl. 4. Mos. 6) über sich genommen hatten, wie ja Paulus selbst ein solches nach frommer jüdischer Sitte aus freien Stücken getan hatte (vgl. 18, 18). Man konnte nun in ein solches Gelübde nachträglich eintreten, indem man den Nasiräern sich als ihren Genossen zugesellte, die Reinigungen, durch welche man sich als einen Gottgeweihten darstellte, mit übernahm und die Kosten aufwendete, welche die bei der Lösung des Gelübdes (durch das Abscheren der während der Zeit desselben gewachsenen Haare) erforderlichen Opfer mit sich brachten. Es galt sogar für ein besonderes Zeichen von Frömmigkeit, wenn man auf diese Weise auch Ärmeren die Lösung ihres Gelübdes ermöglichte. Paulus folgte diesem Rate sofort, indem er mit jenen vier Männern gleich am folgenden Tage in den Tempel ging und der Priesterschaft anmeldete, daß die Tage ihres Nasiräats vollendet seien und die gesetzlichen Opfer, die sie bisher aus Mangel an Mitteln nicht hatten darbringen können, zum Abschluß desselben beginnen könnten. Zu diesem Behuf mußte er selbst sich immer wieder in den Tempel begeben, um bei den für einen jeden von ihnen und ihn selbst dargebrachten Opfern zugegen zu sein. Lukas erzählt das so ausführlich, weil sich hieran die Ereignisse anknüpften, die zur Gefangennehmung des Apostels führten.

21, 27—22, 2 Als aber die sieben Tage sollten vollendet werden, 27
sahen ihn die Juden aus Asien im Tempel und erregten das ganze

28 Volk und legten die Hände an ihn und schrieen: Ihr Männer von
Israel, helfet! Dies ist der Mensch, der alle an allen Orten
lehrt wider das Volk und das Gesetz und diese Stätte; dazu
auch noch hat er Griechen in den Tempel geführt und diese heilige
29 Stätte entweiht. Denn sie hatten zuvor Trophimus, den Epheser,
mit ihm in der Stadt gesehen; denselben, meinten sie, habe
30 Paulus in den Tempel geführt. Und die ganze Stadt ward bewegt,
und es entstand ein Zusammenlauf des Volkes. Und sie griffen
Paulus und zogen ihn zum Tempel hinaus, und die Türen wurden
31 sofort zugeschlossen. Da sie ihn aber töten wollten, kam das
Gerücht hinauf vor den obersten Hauptmann der Schar, daß ganz
32 Jerusalem im Aufruhr sei. Der nahm sofort Kriegsknechte und
Hauptleute zu sich und eilte herab zu ihnen. Da sie aber den
Obersten und die Kriegsknechte sahen, hörten sie auf, den Paulus
33 zu schlagen. Als hierauf der Oberste nahe hinzukam, nahm er
ihn an sich, ließ ihn mit zwei Ketten binden und fragte, wer
34 er sei und was er getan habe. Einer aber rief dies, der andere
das im Volke. Da er aber nichts Gewisses erfahren konnte des
35 Getümmels wegen, hieß er ihn in das Lager führen. Als er aber
auf die Stufen kam, mußten ihn die Soldaten tragen vor Gewalt
36 des Volkes; denn es folgte viel Volks nach und schrie: Hinweg
37 mit ihm! Als aber Paulus sollte zum Lager eingeführt werden,
sprach er zu dem Obersten: Darf ich mit dir reden? Er aber sprach:
38 Kannst du Griechisch? Bist du nicht der Ägypter, der vor diesen
Tagen einen Aufruhr gemacht hat und in die Wüste hinausführte
39 viertausend Meuchelmörder? Paulus aber sprach: Ich bin ein
jüdischer Mann aus Tarsus, ein Bürger einer namhaften Stadt in
Cilicien. Ich bitte dich aber, erlaube mir zu dem Volke zu
40 reden. Als er es aber erlaubte, stellte sich Paulus auf die
Stufen und winkte dem Volke mit der Hand. Da aber eine große
22,1 Stille entstand, redete er zu ihnen auf hebräisch und sprach: Ihr
Männer, (liebe) Brüder und Väter, höret meine Verantwortung
2 an euch! Da sie aber hörten, daß er auf hebräisch zu ihnen
redete, wurden sie noch stiller.

27 Als die sieben Tage, welche die Schlußfeier des Nasiräats dauerte, eben im Begriff waren zu Ende zu gehen, bemerkten jene kleinasiatischen Juden, welche dem Apostel schon auf der Seereise einen Hinterhalt legen wollten (vgl. 20, 3), ihn ihm Tempel, und sofort brachten sie die dort versammelte Menge damit in
28 f. Aufregung, daß man sie zur Hilfe gegen diesen Volksfeind aufrief, der überall wider das Gesetz und diese Stätte predige. Auch behauptete man, er habe Griechen in den Tempel eingeführt und so die heilige Stätte entweiht, weil man ihn zufällig vorher mit einem seiner Reisebegleiter, dem Epheser Trophimus, in den Stadtstraßen gesehen hatte. Sobald sich das Gerücht in der Stadt ver-
30 breitete, entstand ein großer Volksauflauf im Tempel, man schleppte den Apostel hinaus, um die heilige Stätte nicht mit seinem Blute zu beflecken, und die Tempeltore wurden geschlossen, damit er nicht etwa dahin zurückflüchten könne. Als dem Militärtribunen, welcher die auf der Burg Antonia garnisonierende

Kohorte befehligte, die amtliche Meldung erstattet wurde, in der Stadt sei alles 31 f.
im Aufruhr, eilte er sofort mit etlichen hundert Mann und ihren Offizieren her-
unter, und erst als die Menge die römischen Soldaten sah, hielt man ein damit,
ihn totzuprügeln. Vergeblich erkundigte sich der Chiliarch, nachdem er Paulus fesseln 33 f.
geheißen, wer es denn eigentlich sei und was er getan habe; alles schrie durch-
einander, und er konnte wegen des Tumults nichts Sicheres erfahren. Als er
daher befahl, ihn in das Standlager der Truppen auf die Burg zu führen,
stürmte die Volksmenge mit Verwünschungen ihm nach die Stufen zur Burg 35 f.
hinauf, so daß die Soldaten ihn tragen mußten, um ihn vor dem Andrang des
Pöbels zu schützen. Schon wollte man ihn einbringen, als Paulus den Chiliarchen 37 f.
um Gehör bat, und nun erst merkte derselbe daran, daß er Griechisch sprach, daß
Paulus nicht, wie er gemeint hatte, ein Ägypter sei, der kürzlich einen Aufstand
erregt und viertausend Banditen in die Wüste hinausgeführt hatte, um dort noch
ein größeres Heer um sich zu sammeln. Als aber Paulus erklärte, daß er ein 39 f.
cilicischer Jude aus Tarsus sei, und um die Erlaubnis bat, zum Volke zu reden,
gestattete es der Chiliarch, und so stand nun Paulus auf den obersten Stufen
und winkte der tobenden Menge, um sich Gehör zu verschaffen, indem er zugleich
in gewinnender Weise dieselbe als seine Brüder und die in ihr befindlichen Volks-
häupter als seine Väter anredete. Er wolle sich nicht auf den Schutz des 22, 1 f.
Militärtribunen verlassen, sondern sich selber vor ihnen verteidigen. Paulus,
der sich lange in Jerusalem aufgehalten hatte und daher des Hebräischen (d. h.
des Aramäischen) mächtig war, redete die Menge, die ja auch das Griechische
verstanden hätte, in ihrer Volksmundart an, und diese Rücksichtnahme machte,
daß sie noch viel stiller wurden, als schon auf sein sie überraschendes Winken
mit der Hand.

22, 3—21 Und er sprach: Ich bin ein jüdischer Mann, geboren zu 3
Tarsus in Cilicien, auferzogen aber in dieser Stadt, zu den
Füßen Gamaliels gelehrt nach aller Strenge im väterlichen Gesetz,
und war ein Eiferer um Gott, wie ihr es alle heutigen Tages
seid. Ich habe diesen Weg verfolgt bis auf den Tod, indem ich 4
fesselte und ins Gefängnis überantwortete beide, Männer und
Weiber, wie mir auch der Hohepriester und die ganze Ältestenschaft 5
Zeugnis gibt, von denen ich Briefe empfing an die Brüder, als
ich gen Damaskus reiste, daß ich, die daselbst waren, gebunden nach
Jerusalem führe, damit sie gestraft würden. Es geschah aber, 6
da ich dahinzog und nahe bei Damaskus kam um Mittag, daß mich
plötzlich vom Himmel her ein helles Licht umstrahlte. Und ich 7
fiel auf den Erdboden und hörte eine Stimme, die sprach zu mir:
Saul, Saul, was verfolgst du mich? Ich antwortete aber: Herr, 8
wer bist du? Und er sprach zu mir: Ich bin Jesus von Nazaret,
den du verfolgst. Die aber mit mir waren, sahen wohl das Licht; 9
aber die Stimme des zu mir Redenden hörten sie nicht. Ich 10
sprach aber: Was soll ich tun, Herr? Der Herr aber sprach
zu mir: Stehe auf, gehe nach Damaskus, da wird dir
geredet werden von allem, was dir zu tun verordnet ist.
Da ich aber vor dem Glanz jenes Lichtes nicht sehen 11
konnte, ward ich bei der Hand geleitet von denen, die mit mir
waren, und kam nach Damaskus. Es war aber ein Mann, gottes- 12

fürchtig nach dem Gesetz, Ananias, der ein gutes Gerücht hatte
13 bei allen Juden, die (daselbst) wohnten, der kam zu mir und,
zu mir getreten, sprach er: Bruder Saul, werde sehend, und ich sah
14 ihn an zu derselben Stunde. Er aber sprach: Der Gott unserer
Väter hat dich verordnet, daß du seinen Willen erkennen sollst und
den Gerechten sehen und eine Stimme hören aus seinem Munde;
15 denn du sollst ihm ein Zeuge sein bei allen Menschen dessen, das du
16 gesehen und gehört hast. Und nun, was zögerst du? Stehe
auf, laß dich taufen und abwaschen deine Sünden, indem
17 du seinen Namen anrufst. Es geschah aber, als ich nach Jeru-
salem zurückgekehrt war und im Tempel betete, daß ich in Ver-
18 zückung geriet und ihn sah, als er zu mir sprach: Eile und mache
dich schleunig hinaus von Jerusalem; denn sie werden dein Zeug-
19 nis von mir nicht annehmen. Und ich sprach: Herr, sie wissen
selbst, daß ich gefangen legte und mißhandelte die, so an dich
20 glauben, in den Schulen hin und her, und als das Blut deines
Zeugen Stephanus vergossen ward, stand auch ich dabei und
hatte Wohlgefallen daran und verwahrte die Kleider derer,
21 die ihn töteten. Und er sprach zu mir: Gehe; denn ich will dich
ferne unter die Heiden senden.

Lukas bringt nun ausführlich die erste Verteidigungsrede des Paulus
3 vor seinem Volk. Dieselbe geht davon aus, daß er, obwohl ein ausländischer
Jude, doch hierorts erzogen und in aller Strenge von dem allgemein verehrten
Gamaliel im Gesetz unterwiesen sei. Darum sei er auch einst genau solch ein
religiöser Eiferer gewesen, wie sie selber noch heute. Gerade den Weg, den er
4 f. heute geht, und der ihm so schwere Anklagen zugezogen hat, hat er einst selbst
bis aufs Blut verfolgt, wie ihm der Hohepriester und der ganze Hoherat selbst
bezeugen durch das Vertrauen, mit dem sie ihm Vollmachtsbriefe mitgaben, als
er nach Damaskus zog, um die dorthin Geflohenen nach Jerusalem zur Be-
strafung einzuliefern. Und nun erzählt er, genau wie wir sie aus 9, 3 ff. kennen,
6 ff. die Christuserscheinung, die ihm auf dem Wege dorthin zuteil ward, nur daß noch
betont wird, wie es um die Mittagszeit war, wo ihr himmlisches Licht stark
genug sein mußte, um dem hellsten Sonnenlicht gegenüber sichtbar zu werden.
9 Daher werden auch hier die Begleiter als unparteiische Zeugen dafür angeführt,
sofern sie den Lichtglanz sahen, ohne zu ahnen, wer sich ihm in demselben
kundgab, da sie wohl eine Stimme hörten, aber nicht, wie durch dieselbe der
Erscheinende sich bezeichnete (vgl. 9, 7). Dann erst wird er hier auf seine Frage
10 f. angewiesen, aufzustehen und nach Damaskus zu gehen, wo ihm weiterer Bescheid
werden wird, was er auch hier nur, da er, von dem überirdischen Lichtglanz
geblendet, nicht mehr um sich zu sehen vermochte, an der Hand seiner Begleiter
tun kann. Ausführlich wird dann Ananias als ein Mann von gesetzlicher Fröm-
12 f. migkeit geschildert, der bei allen dortigen Juden wohl beleumundet war, um seine
Worte als glaubwürdig erscheinen zu lassen, und dadurch, daß er ihn sofort bei
seinem Kommen von der Blindheit heilte, als ein Gottgesandter legitimiert,
der ihm sicher göttliche Botschaft überbringen konnte. Kein anderer als der Gott
14 f. der Väter war es, der ihm verkündigen ließ, daß er vorherbestimmt sei, seinen
Willen zu erkennen, und darum den Gerechten, d. h. den Messias, gesehen und
gehört hätte, um fortan ein Zeuge von ihm bei allen Menschen zu werden.

Auf Befehl jenes Ananias hat er dann die Taufe empfangen, um unter Anrufung 16
des Namens des Messias Vergebung seiner Sünden zu erlangen, und ist so selbst
einer der Messiasgläubigen geworden, die er früher verfolgt hatte. Später in
Jerusalem, als er wie jeder fromme Jude im Tempel betete, wider den er 17 f.
also nicht gelehrt und den er nicht entweiht haben kann, wie man ihn be-
schuldigte, ist ihm in der Verzückung der Messias nochmals erschienen und hat
ihn angewiesen, die Stadt zu verlassen, weil man hier sein Zeugnis nicht auf-
nehmen werde. Wie sehr er sich dagegen gesträubt, erhellt daraus, daß er
dagegen den Einwand gewagt, gerade ihn, der doch früher ein so fanatischer 19 f
Verfolger der Messiasgläubigen gewesen sei, werde man doch anhören müssen,
da er nicht ohne die stärksten Antriebe und zweifellosesten Überführungen in
einen Zeugen des Messias verwandelt sein könne. So meinte Paulus alles aufs
beste vorbereitet zu haben, um nun auf den Punkt zu kommen, der ihm den
tödlichen Haß der Juden allerorten zugezogen hatte, auf seine Heidenmission.
Darum erklärt er, wie der Herr ihm ausdrücklich gesagt, er wolle ihn fernhin zu 21
Heiden senden.

22, 22—29 Sie hörten aber ihm zu bis auf dieses Wort und 22
hoben ihre Stimme auf und sprachen: Hinweg mit solchem von
der Erde; denn es ist nicht billig, daß er leben soll. Da sie aber 23
schrieen und ihre Kleider abwarfen und Staub in die Luft warfen,
hieß ihn der Oberst in das Lager führen, indem er sagte, man 24
möge ihn geißeln und ausfragen, damit er erführe, um welcher
Ursache willen sie also über ihn riefen. Als man ihn aber den 25
Riemen vorgestreckt hatte, sprach Paulus zu dem Hauptmann, der
dabeistand: Ist es auch recht bei euch, einen römischen Menschen
ohne Urteil und Recht zu geißeln? Da das der Hauptmann hörte, 26
ging er hin zu dem Obersten und verkündigte ihm und sprach: Was
willst du tun? Dieser Mensch ist ja ein Römer. Da kam zu ihm 27
der Oberste und sprach zu ihm: Sage mir, bist du ein Römer?
Er aber sprach: Ja. Der Oberste aber antwortete: Ich habe dies 28
Bürgerrecht um eine große Summe erworben. Paulus aber
sprach: Ich aber bin auch (als solcher) geboren. Da traten sofort von 29
ihm ab, die ihn ausfragen sollten, aber der Oberste fürchtete
sich auch, da er vernahm, daß jener ein Römer war und er ihn
gebunden hatte.

Hatte die Menge den Apostel bisher ruhig angehört, so schien doch, was er 22
von seiner Sendung zu den Heiden sagte, eine klare Bestätigung dessen, was
man von seiner Feindschaft gegen sein Volk gehört hatte, daß nun der Sturm
erst recht losbrach, und man aufs neue den Tod eines solchen Menschen verlangte,
den er längst verdient habe. Da man in Gegenwart des Militärs nicht selbst
zur Steinigung schreiten konnte, begnügte man sich damit, die Kleider ab- und 23
Staub in die Luft zu werfen, um zu zeigen, was er verdient habe. Daher läßt
ihn der Tribun, um ihn der Volkswut zu entreißen, ins Lager führen, ordnet 24
aber an, daß er mit Geißelhieben so lange inquiriert werde, bis er gestehe,
wodurch er zu diesem Tumult Anlaß gegeben habe. Erst als er bereits auf
den Haublock festgebunden wurde, um den Riemen der ledernen Peitsche, mit der 25
die Folter angewandt werden sollte, vorgestreckt zu sein, erkannte Paulus, was
mit ihm geschehen sollte, und berief sich dem das Exekutionskommando befehligen-

den Centurio gegenüber auf sein römisches Bürgerrecht, das ihn vor Geißelung überhaupt, vollends vor einer ohne Urteil und Recht vollzogenen schützte. Als
26 ff. das dem Militärtribun gemeldet wurde, der einst selbst das römische Bürgerrecht um eine hohe Summe gekauft hatte und seine Bedeutung zu würdigen wußte, ließ er sich noch einmal von Paulus selbst bestätigen, daß er ein römischer Bürger und zwar schon als solcher geboren sei. Dann wurde das Verfahren
29 gegen ihn sofort eingestellt; denn schon daß der Tribun ihn hatte fesseln lassen, war eine Verletzung seiner Bürgerrechte, für die er zur Verantwortung gezogen zu werden fürchten mußte.

22, 30—23, 10 Des andern Tages wollte er gewiß erkunden, warum er verklagt würde von den Juden, löste ihn von den Banden und hieß zusammenkommen die Hohenpriester und den ganzen Rat und stellte den Paulus, nachdem er herabgeführt,
23, 1 vor sie. Paulus aber sah den Rat an und sprach: Ihr Männer, (liebe) Brüder, ich habe mit allem guten Gewissen gewandelt
2 vor Gott bis auf diesen Tag. Der Hohepriester Ananias aber befahl denen, die um ihn standen, sie sollten ihn aufs Maul
3 schlagen. Da sprach Paulus zu ihm: Gott wird dich schlagen, du getünchte Wand. Und du sitzest da und richtest mich nach dem Gesetz
4 und heißest mich schlagen wider das Gesetz? Die aber umher-
5 standen, sprachen: Schmähest du den Hohenpriester Gottes? Und Paulus sprach: Brüder, ich wußte nicht, daß es der Hohepriester ist; denn es steht geschrieben: Dem Obersten deines Volkes sollst du
6 nicht fluchen. Da aber Paulus wußte, daß der eine Teil Sadduk̈äer war, der andere aber Pharisäer, rief er im Rat: Ihr Männer, (liebe) Brüder, ich bin ein Pharisäer, eines Pharisäers Sohn, und werde angeklagt um einer Hoffnung willen und einer Auf-
7 erstehung von Toten. Da er das aber sagte, entstand ein Streit zwischen den Pharisäern und Sadduk̈äern, und die Menge spaltete
8 sich; denn die Sadduk̈äer sagen, es gebe keine Auferstehung,
9 noch Engel, noch Geist; die Pharisäer aber bekennen beides. Es ward aber ein großes Geschrei, und etliche von den Schriftgelehrten der Pharisäerpartei standen auf und sprachen: Wir finden nichts Arges an diesem Menschen. Wie aber, wenn (wirklich) ein
10 Geist oder ein Engel mit ihm geredet hat? Da aber der Streit heftig ward, besorgte der Oberste, Paulus möchte von ihnen zerrissen werden, und hieß das Militär herabkommen, ihn aus ihrer Mitte reißen und ins Lager führen.

30 Um endlich Sicheres darüber zu erfahren, wessen der Apostel beschuldigt werde, befahl der Militärtribun eine Synedriumssitzung und führte am folgenden Tage, wo dieselbe stattfinden sollte, den jetzt seiner Fesseln entledigten Paulus vor den Hohenrat. Mit gespannter Aufmerksamkeit blickt derselbe
23, 1 die Versammlung an, um zu sehen, welchen Eindruck seine Erklärung auf sie machen werde. Denn mit voller Absicht redet er sie nicht als seine Richter an, da ja der Tribun nur von ihnen die Beschuldigungen wider ihn erfahren will, sondern als seine Volksgenossen, die dem ohne jeden Grund vom Pöbel Angegriffenen seine Unschuld bezeugen sollen. Er ist sich bewußt, als Bürger der

Theokratie einen gewissenhaften Wandel vor Gott geführt zu haben, da ja auch all sein heutiges Wirken in dessen Dienst steht. Dadurch fühlt sich der vorsitzende Hohepriester verletzt; denn er faßt es so auf, daß Paulus vor seinen Richtern 2
stehe und ehrfurchtsvoll zu schweigen habe, bis er gefragt werde. Deshalb heißt er die umstehenden Diener ihn auf den Mund schlagen. Empört über solche Behandlung, bedroht ihn Paulus mit der göttlichen Strafe dafür. Wie eine 3
innerlich brüchige Mauer, die man äußerlich mit Tünche bedeckt, um ihre Risse zu verbergen, deckt der Hohepriester die Willkür, mit der er sich zu seinem Richter aufwirft, in heuchlerischer Entrüstung mit einer Gewalttat zu. Wie könne einer, der ihn widerrechtlich schlagen heißt, beanspruchen ihn gesetzlich zu richten, ohne von Gott dafür geschlagen zu werden? Als man ihn darauf aufmerksam machen will, daß er damit den Hohenpriester schmähe, erklärt Paulus, 4
er wisse wohl, was 2. Mos. 22, 27 geschrieben steht, aber in einem Manne von so leidenschaftlicher Ungesetzlichkeit könne er den Hohenpriester unmöglich erkennen. Trotzdem zeigt die begütigende Anrede, daß es einer Entschuldigung bedürfe, wenn er den durch seine Würde Geschützten wegen seiner persönlichen Unwürdigkeit behandelt habe, wie es sich nach dem Gesetz nicht ziemt. Die dadurch entstandene Unruhe übertönt er dann mit dem lauten Ruf, daß er seiner 6
Familientradition nach zur Pharisäerpartei gehöre, da er wohl wußte, daß auch diese neben der Sadduküerpartei im Hohenrat vertreten war. Wohl hatten die beiden Parteien nach jahrhundertelangem, erbittertem Ringen sich im Hohenrat, wo sie nun zusammensitzen mußten, vertragen gelernt; aber ihre verschiedenen religiösen Anschauungen trennten sie immer noch. Und da die Pharisäerpartei allein noch auf die Zukunft Israels hoffte, zu der einst alle Frommen auferweckt werden sollten, so gewinnt er sie dadurch, daß er erklärt, um einer Hoffnung willen, wie sie die Sadduküer in ihrem weltgesinnten politischen Treiben längst aufgegeben, und um einer Auferweckung willen, wie er sie von Jesu bezeugt, werde er vor Gericht gezogen. Sofort entbrennt aufs neue der alte Streit zwischen 7 f.
beiden Parteien, und da die Sadduküer mit der Auferstehung die himmlische Engel- und Geisterwelt leugneten, zu der sich die Pharisäer mit dem späteren Judentum bekannten, so ergriffen sofort einige Schriftgelehrte derselben Partei 9
für ihn. Es liege doch nichts Böses wider diesen Menschen vor, und wenn er immer von einer Erscheinung eines Verstorbenen erzähle, so könne man doch nicht wissen, ob nicht wirklich der Geist eines solchen oder ein Engel zu ihm geredet habe. Da der Streit immer heftiger wurde und man den Apostel bereits zwischen beiden Parteien hin- und herzuzerren begann, ließ der Tribun Militär 10
anrücken und ihn unter Bedeckung auf die Burg zurückführen.

23, 11—22 In der folgenden Nacht aber stand der Herr bei ihm 11
und sprach: Sei getrost! Denn wie du von mir zu Jerusalem gezeugt hast, also mußt du auch zu Rom zeugen. Da es aber Tag 12
ward, rotteten sich etliche Juden zusammen und verschworen sich, weder zu essen noch zu trinken, bis sie Paulus getötet hätten. Ihrer aber waren mehr als vierzig, die diese Verschwörung 13
machten. Die gingen zu den Hohenpriestern und Ältesten und 14
sprachen: Wir haben uns hart verschworen, nichts zu genießen, bis wir den Paulus getötet haben. So werdet nun samt dem Hohenrat 15
vorstellig bei dem Obersten, daß er ihn morgen zu euch herabführe, als wolltet ihr seine Sache genauer untersuchen; wir aber sind bereit ihn zu töten, ehe denn er vor euch kommt. Da aber der 16

Schwestersohn des Paulus von dem Anschlag hörte, kam er und
17 ging hinein in das Lager und verkündigte es Paulus. Paulus
aber rief zu sich einen von den Hauptleuten und sprach: Diesen
Jüngling führe hin zu dem Obersten; denn er hat ihm etwas zu
18 sagen. Da nahm ihn der und führte ihn zu dem Obersten und
sprach: Der gebundene Paulus rief mich zu sich und bat mich,
diesen Jüngling zu dir zu führen, der dir etwas zu sagen habe.
19 Der Oberst aber nahm ihn bei der Hand und zog sich mit ihm zurück
20 allein und fragte: Was ist es, das du mir zu sagen hast? Er aber
sprach: Die Juden sind eins geworden, dich zu bitten, daß du
morgen hinabführest Paulus vor den Rat, als wollte er Genaueres
21 über ihn erforschen. Du nun folge ihnen nicht; denn es lauern
auf ihn mehr denn vierzig Männer aus ihnen, die sich ver-
schworen haben, weder zu essen noch zu trinken, bis sie ihn getötet
haben, und nun bereit sind, (nur noch) auf deine Zusage wartend.
22 Da ließ der Oberste den Jüngling von sich und gebot ihm, nie-
mandem zu sagen, daß er ihm solches eröffnet habe.

11 In der folgenden Nacht wurde dem Apostel durch eine Christuserscheinung die Verheißung zuteil, daß, wie er hier in Jerusalem am Ausgangspunkt der Mission für Christum gezeugt habe, er es auch am Zielpunkt derselben in der Welthauptstadt tun müsse, daß also die Ausführung seines Planes 19, 21 gesichert sei. Wie diese Verheißung trotz der in Jerusalem ihm drohenden äußersten Todesgefahr sich zu erfüllen begonnen, zeigt die daher mit so besonderer Aus-
12f. führlichkeit erzählte Geschichte von der Vereitelung eines Mordanschlags gegen ihn. Es hatten nämlich über vierzig Juden sich mit Selbstverwünschungen aller Art für den Fall des Eidbruchs verschworen, nicht eher etwas zu genießen, als bis sie den Paulus aus dem Wege geräumt. Sie verabredeten sich mit Mit-
14f. gliedern des Hohenrats, derselbe solle beim Statthalter um eine neue Vorführung des Paulus einkommen, um angeblich die Sache desselben näher zu untersuchen; dann wollten sie ihn unterwegs ermorden. Durch die dem Paulus wohlgesinnten
16 Mitglieder des Hohenrats wurde der Anschlag aber einem Schwestersohn des Paulus verraten, der demselben davon Kunde brachte. Paulus bat einen der Hauptleute, den jungen Mann zu dem Chiliarchen zu führen, weil er ihm
17ff. Wichtiges mitzuteilen habe; und aus der Art, wie der Hauptmann aufs pünktlichste diese Bitte erfüllt und der Tribun sofort ihn vertraulich beiseite nimmt, um ihn zu hören, blickt eine offenbare Hochschätzung des Apostels hervor. Um so greller sticht dagegen das Verfahren der Volkshäupter ab, die sich jenen feind-
20f. seligen Juden ganz gleichstellen in ihrer Verabredung mit den Meuchelmördern unter ihnen, welche nun dem Militärtribun verraten wird. Derselbe entläßt
22 den jungen Mann aufs freundlichste mit der Weisung, niemandem zu sagen, daß er ihm davon Mitteilung gemacht habe. Die ganze Darstellung, wie so durch das Zusammenwirken der verschiedensten Leute die göttliche Vorsehung den gottlosen Plan der Juden vereitelte, zeigt noch die lebendige Erinnerung eines, der damals auf frischer Tat von dem glücklichen Gelingen der Rettung des Apostels gehört hatte, welche nun zunächst seine Überführung nach Cäsarea zur Folge hatte.

23, 23—35 Und er rief zu sich zwei von den Hauptleuten und sprach: Haltet bereit zweihundert Kriegsknechte, nach Cäsarea zu ziehen, und siebenzig Reiter und zweihundert Leichtbewaffnete

von der dritten Nachtstunde an, und Tiere richtet zu, daß man 24
den Paulus aufsitzen lasse und ihn wohlbewahrt zu Felix, dem
Landpfleger, bringe. Dabei schrieb er einen Brief, der also 25
lautete: Klaudius Lysias dem hochmögenden Landpfleger Felix 26
Freude zuvor! Diesen Mann hatten die Juden ergriffen und 27
waren im Begriff, ihn zu töten, als ich mit der Mannschaft
hinzukam und ihn entriß, weil ich erfuhr, daß er ein Römer sei.
Da ich mich aber nach der Ursache erkundigen wollte, darum 28
sie ihn beschuldigten, führte ich ihn in ihren Rat. Da fand ich, 29
daß er beschuldigt ward über Fragen ihres Gesetzes, aber keine
Klage wider sich hatte, die des Todes oder der Bande wert wäre.
Und da vor mich kam, daß ein Anschlag gegen den Mann im Werke 30
sei, sandte ich ihn sofort zu dir und gebot auch den Klägern, daß
sie vor dir sagten, was sie wider ihn hätten. — Die Kriegsknechte 31
nun nahmen, wie ihnen befohlen war, den Paulus und führten ihn
über Nacht nach Antipatris. Des andern Tages aber ließen sie 32
die Reiter mit ihm ziehen und wandten wieder um zum Lager.
Jene nun kamen nach Cäsarea und stellten, nachdem sie den 33
Brief dem Landpfleger übergeben, ihm auch den Paulus dar. Der 34
aber, als er den Brief gelesen und auf die Frage, aus welcher
Provinz er wäre, erfahren hatte, daß er aus Cilicien sei, sprach:
Ich will dich verhören, wenn deine Verkläger auch gekommen 35
sein werden. Und er befahl, ihn im Palast des Herodes in
Verwahrung zu halten.

Aus dem Ausdruck des Lukas erhellt, daß es zwei dem Militärtribunen 23 f.
besonders vertraute Hauptleute waren, mit denen er die Maßregeln zur sicheren
Überführung des Paulus verabredet. Zweihundert schwere Legionssoldaten samt
ebensoviel Leichtbewaffneten und siebzig Reiter sollen von neun Uhr abends an sich
bereit halten, mit zwei Reittieren für Paulus (eins zur Reserve), nach Cäsarea ab-
zugehen. Die Stunde des Abmarsches und die nähere Marschordner wird aus-
drücklich noch nicht festgesetzt. Aber soviel soll jedermann aus diesen Vorbereitun-
gen sehen, daß der Transport gegen jeden etwaigen Überfall der fanatischen Juden
ausreichend geschützt ist. Zugleich verfaßt der Militärtribun das Geleitschreiben 25 f.
an den Prokurator Felix. Die Darstellung in ihm entspricht zwar nicht ganz der
Sachlage, da Lysias alle Ursache hatte, sein übereiltes Vorgehen gegen den römischen 27 f.
Bürger zu verschleiern, hat aber insofern ein gewisses Recht, als er, nachdem er
von dem Bürgerrecht des Paulus erfahren, alles tat, um ihn gegen jede Gewalttat
der Juden zu sichern. Daß die Hierarchen eine förmliche Anklage wegen Gesetzes- 29 f.
feindschaft gegen ihn erhoben, kann wohl geschehen sein, als dieselben der Ver-
abredung mit den Meuchelmördern gemäß eine nochmalige Untersuchung forderten;
und damals wird er auch, nachdem schon die Überführung des Paulus beschlossen,
dieselben vor das Tribunal des Statthalters beschieden haben. Der beim Abmarsch
erst erteilten Spezialorder gemäß ging der Transport die Nacht hindurch nach 31 f.
Antipatris, das etwa acht deutsche Meilen von Jerusalem auf dem Wege nach
Cäsarea lag, und von wo die Fußtruppen am andern Tage nach Jerusalem zurück-
kehrten. Von ihnen erfuhr man dort, wie die Reiter allein den Paulus die
kleinere Hälfte des Weges nach Cäsarea gebracht hätten. Nachdem dort der
Statthalter den Brief des Lysias gelesen und auf Befragen erfahren hatte, daß 33 ff.

der ihm übergebene Gefangene aus der Provinz Cilicien stamme, also vor sein Forum gehöre, versprach er ihn anzuhören, sobald seine Ankläger gekommen seien, und ließ ihn in dem von Herodes erbauten Palast, in dem für gewöhnlich die Prokuratoren residierten, in Haft bleiben.

24, 1—9 Nach fünf Tagen zog hinab der Hohepriester Ananias
mit einigen Ältesten und einem Redner Tertullus, die vor dem
2 Statthalter wider Paulus vorstellig wurden. Nachdem dieser aber
3 berufen war, fing Tertullus an, (ihn) zu verklagen und sprach: Daß
wir in großem Frieden leben durch dich, und Verbesserungen diesem
Volk durch deine Vorsorge zuteil wurden allerseits und allent-
halben, das nehmen wir, hochmögender Felix, mit aller Dankbar-
4 keit an. Auf daß ich dich aber nicht zu lange aufhalte, bitte ich
5 dich, du wollest uns kürzlich anhören nach deiner Lindigkeit. Denn
diesen Mann haben wir schädlich erfunden, und als einen, der
Aufruhr erregt allen Juden auf dem Erdkreis, und einen Vor-
6 steher der Sekte der Nazarener, welcher auch versuchte, den Tem-
8 pel zu entweihen, welchen wir auch ergriffen haben, von welchem
du selbst, wenn du ihn befragst, über alles, dessen wir ihn anklagen,
9 genaue Kenntnis wirst erhalten können. Die Juden aber redeten
auch dazu, indem sie versicherten, daß es sich also verhalte.

1 Nachdem der Statthalter, wahrscheinlich gleich durch den rückkehrenden Militärtransport, den Volkshäuptern in Jerusalem einen Tag für die Verhandlung festgesetzt, erschien der Hohepriester, von einer Deputation des Hohenrats und dessen Sachwalter begleitet, um die Anklage wider Paulus zu erheben.
2 Nachdem der Angeklagte vorgeladen, begann der römische Rhetor, der als Sach-
3 walter fungierte, seine Anklage. Sie hebt an mit einer etwas schwülstigen Schmeichelei gegen den Statthalter, welche ihn der vollsten Dankbarkeit des jüdischen Volkes dafür versichert, daß er demselben den Frieden erhalten und überall vorsorglich die nötigen Reformen eingeführt habe. Dann bittet er um
4 die Erlaubnis, um den Statthalter in seinen wichtigen Geschäften nicht zu behindern, in aller Kürze reden zu dürfen, und versieht sich bei dem Hörer seiner bekannten Milde und Nachsicht. Tatsächlich lag die Sache nun freilich so, daß er nicht viel zu sagen wußte. Der ohnehin in seiner Ansicht über Paulus geteilte Hoherat hatte eben keineswegs bestimmte Anklagepunkte gegen ihn formulieren
5 können. Daß allgemeine Vorwürfe, wie die eines gefährlichen Menschen und Unruhstifters, einem römischen Beamten nicht sehr imponieren konnten, mußte Tertullus sich selbst sagen; und daß Paulus ein Vorsteher einer jüdischen Sekte war, konnte ja dem Hohenrat sehr ärgerlich sein, ging aber den Statthalter gar
6 nichts an. Die Anklage auf Tempelschändung wagt der Anwalt selbst gar nicht einmal ausdrücklich zu erheben, da die Sache doch durchaus nicht erwiesen war, und er bleibt daher bei dem Versuch einer solchen stehen. Der Statthalter soll wohl heraushören, daß lediglich durch seine Gefangennehmung dieselbe vereitelt wurde, obwohl eine solche keineswegs ordnungsmäßig erfolgte, am wenigsten
8 f. durch den Hohenrat. So verweist der Redner, dem schließlich seine Auftraggeber in allem beipflichten, zuletzt nur darauf, daß Felix alles Nähere durch den Gefangenen selbst werde erfahren können, von dem er voraussetzt, daß er seine Schuld weder leugnen könne noch wolle. Dieser etwas naive Ausgang der Anklage fiel schon den Abschreibern unsers Textes auf und hat einen späteren,

noch in unserer Lutherbibel erhaltenen Zusatz hervorgerufen, nach welchem der 7
Statthalter alles Nähere von Lysias erfahren werde, dessen Einmischung übrigens
auch in durchaus nicht korrekter Weise wiedergegeben wird. Aber Lysias hatte
ja alles, was er zu sagen wußte, bereits schriftlich gesagt. Gerade wie die
Rede vorliegt, ist sie durchweg so charakteristisch, daß Lukas, der demnach auf die
Nachricht von der bevorstehenden Verhandlung nach Cäsarea geeilt war, sie
ohne Zweifel aus eigener Erinnerung wiedergegeben hat. Dasselbe gilt von
der Verteidigungsrede des Paulus, die Lukas nun als eine zweite vor
dem Römer gehaltene im Gegensatz zu der vor dem Volk gehaltenen (Kap. 22)
ausführlich wiedergibt.

24, 10—21 Und Paulus antwortete, da ihm der Landpfleger 10
winkte, zu reden: Dieweil ich weiß, daß du in diesem Volke seit
vielen Jahren Richter bist, will ich gutes Muts mich verantworten.
Denn du kannst genau erfahren, daß es nicht mehr als zwölf 11
Tage her ist, seit ich hinaufgekommen bin nach Jerusalem, um
anzubeten. Und sie haben mich weder im Tempel gefunden mit 12
jemand redend oder einen Aufruhr machend im Volk, noch in
den Schulen, noch in der Stadt. Sie können dir auch nichts 13
beweisen von dem, dessen sie mich jetzt anklagen. Das bekenne ich 14
dir aber, daß ich nach diesem Wege, den sie eine Sekte heißen,
also dem Gott meiner Väter diene, indem ich allem glaube, was
geschrieben steht im Gesetz und in den Propheten, und die Hoff- 15
nung zu Gott habe, auf welche auch diese selbst warten, nämlich, daß
kommen werde eine Auferstehung der Toten, beider, Gerechter und
Ungerechter. Darum übe ich mich auch selbst, ein unverletztes 16
Gewissen zu haben allenthalben gegen Gott und die Menschen.
Aber nach vielen Jahren bin ich gekommen, um ein Almosen zu 17
bringen für mein Volk und Opfer; darüber sie mich fanden, als 18
ich mich reinigen ließ im Tempel ohne Volksgetümmel und ohne
Tumult. Das waren aber etliche Juden aus Asien, welche sollten 19
hier sein vor dir und mich anklagen, so sie etwas gegen mich
hätten. Oder laß diese selbst sagen, was sie für ein Unrecht ge- 20
funden haben, als ich stand vor dem Rat, oder über das eine Wort, 21
das ich ausrief, als ich unter ihnen stand: Um der Auferstehung
der Toten willen werde ich heute vor euch angeklagt.

Auch die Antwort des Paulus auf die Anklage gegen ihn beginnt, nachdem 10
ihm der Statthalter durch einen Wink das Wort erteilt, mit einer Verbeugung
gegen denselben. Aber hier findet sich kein Wort schmeichlerischer Übertreibung,
wodurch der Rhetor die Gunst des Römers gewinnen wollte. Weil Felix bereits
5—6 Jahre im Amte war, muß ihm als Richter die Anwendung der römischen
Gesetze auf die jüdischen Verhältnisse geläufig sein; daher kann der Apostel
gutes Muts die Verteidigung in seiner eigenen Angelegenheit beginnen, während
der Sachwalter nur in anderer Namen für ihre Sache sprach. Vor allem
beschränkt er die Anklage auf die Zeit seiner Anwesenheit in Jerusalem, über 11 f.
die doch der Hoherat allein ihn zur Rechenschaft ziehen kann, wenn er daselbst
etwas Sträfliches begangen. Denn was der Anwalt von seinem Charakter im
allgemeinen und von seiner Wirksamkeit unter den Juden im römischen Reich

überhaupt gesagt hat, das geht den Hohenrat ja nichts an. Nun kann der Statthalter aber leicht genau erfahren, daß er erst vor zwölf Tagen in Jerusalem angekommen ist. Über die näheren Absichten seiner Reise dahin hat er sich jetzt wenigstens noch nicht auszulassen; es genügt, daß er, wie jeder fromme Jude, wenn er nach Jerusalem kommt, im Tempel anbeten wollte. Schon daraus erhellt der Widersinn, daß er diesen Tempel zu entweihen versucht habe. Aber
18 sie haben ihn ja auch nicht betroffen, wie er dort etwa Streitunterredungen führte oder gar durch öffentliche Reden einen Volksauflauf veranlaßte, wie er denn beides auch weder in den Synagogen noch in den Stadtstraßen getan. Von irgendeiner Unruhestiftung kann also keine Rede sein; und seine Gegner können ja auch nichts von dem, dessen sie ihn jetzt auf einmal anklagen, als erwiesen vor dem Statthalter hinstellen. Ein Sektenhaupt haben sie ihn genannt, und es könnte scheinen, als ob er irgendwie die vom römischen Staate geschützte jüdische Religion geschädigt oder eine andere Religion aufgebracht habe. Aber in
14 dem Wege, den er eingeschlagen, und den sie eine Sekte nennen, hat er nur dem väterlichen Gott gedient im Glauben an das ganze Alte Testament, auf dem diese Religion beruht, und in der Hoffnung auf die Totenauferstehung, die alle
15 rechtgläubigen Juden erwarten, wenn sich auch immerhin irgendeine Partei davon losgesagt hat. Da es sich aber dabei um eine Scheidung der Gerechten und der Ungerechten handelt, so sucht er nur stets sich in der Fertigkeit aus-
16 zubilden, vor Gott und Menschen ein Gewissen zu behalten, das keinen Anlaß hat, sich eines Unrechts bewußt zu sein, und damit zu den Gerechten zu gehören. Es handelt sich also zwischen ihm und seinen Anklägern nicht um einen Unterschied der Religion, sondern um einen Unterschied in der Ausübung der einen väterlichen Religion, welcher Gewissenssache ist und darum nicht vor das Tribunal des Statthalters gehört. So kommt nun der Apostel noch einmal speziell
17 auf seinen gegenwärtigen Besuch in Jerusalem, weil seine früheren Besuche schon mehrere Jahre zurückliegen und hier nicht in Betracht kommen können. Und da spricht er sich nun ausdrücklich über den Zweck desselben aus, indem er die Kollekte, deren nähere Spezialitäten den Statthalter ja nichts angehen, als ein Almosen für sein Volk, also als ein Liebeswerk darstellt. Natürlich konnten bei einem Besuch in Jerusalem für einen frommen Juden auch nicht Opferdarbringungen fehlen, und gerade bei solchen hat man ihn betroffen, als er
18 durch sie die Weihen eines Nasiräers empfing. Schon dieser Zweck derselben schließt aber jeden Gedanken daran aus, daß er dabei eine Volksmenge um sich versammelte oder sie in Aufregung brachte. Übrigens waren es gar nicht seine
19 Ankläger, die ihn dabei betrafen, sondern einige kleinasiatische Juden, die doch vor dem Statthalter hätten erscheinen sollen, wenn sie eine Anklage wider ihn
20 hätten. Da die nun nicht zugegen, so muß er von seinen gegenwärtigen Anklägern verlangen, daß sie sich darüber aussprechen, was er denn für ein Unrecht begangen habe bei der einzigen Gelegenheit, wo er ihnen im Hohenrat
21 gegenüberstand. Da aber kann es sich nur um das eine Wort handeln, das er nach 23, 6 ausrief, er werde wegen einer Totenauferstehung vor ihren Richterstuhl gezogen.

24, 22—27 Felix aber vertagte die Sache; denn er wußte sehr wohl um diesen Weg und sprach: Wenn der Oberst Lysias herab-
23 kommt, will ich eure Sache entscheiden. Dabei befahl er dem Hauptmann, den Paulus in Gewahrsam zu halten und ihm Erleichterung zu gewähren und keinen von den Seinigen zu ver-
24 hindern, ihm zu dienen. Nach etlichen Tagen aber kam Felix

mit seinem Weibe Drusilla, die eine Jüdin war, und ließ Paulus
holen und hörte ihn über den Glauben an Christum Jesum. Da 25
er aber redete von der Gerechtigkeit und von der Keuschheit und
vom zukünftigen Gericht, erschrak Felix und antwortete: Gehe
hin für diesmal; wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich her-
rufen lassen. Dabei hoffte er zugleich, ihm werde von Paulus 26
Geld gegeben werden. Darum ließ er ihn auch öfter holen und
besprach sich mit ihm. Da aber zwei Jahre um waren, kam 27
Portius Festus an Felix' Statt. Felix aber wollte den Juden eine
Gunst erweisen und hinterließ Paulus als Gefangenen.

Lukas erzählt nun kurz, wie es zu der zweijährigen Gefangenschaft
des Paulus in Cäsarea kam. Zunächst vertagte Felix nach jener Verhand- 22
lung die Entscheidung. Lukas erklärt das daraus, daß derselbe doch über jenen
Weg, von dem Paulus geredet, besser Bescheid wußte, als dieser anzunehmen
schien. Mußte Felix doch nach mehrjähriger Amtsführung wissen, daß es sich
dabei um das Verhalten zu jenem auf Verlangen der Hierarchen hingerichteten
Jesus handelte. Davon hatte nun Lysias freilich in seinem Berichte nichts
geschrieben, und so konnte er sagen, er wolle erst dessen Ankunft abwarten,
um die Sache definitiv zu entscheiden. Inzwischen ließ er Paulus in möglichst 23
leichter Haft behalten und niemandem der Seinen den Zutritt zu ihm verwehren,
der ihm irgendwelchen Dienst leisten wolle. Von einer Bescheidung des Lysias,
die er doch indirekt in Aussicht gestellt, ist keine Rede, und vielleicht waren es
die folgenden Ereignisse, die ihn nur zu gern darauf verzichten ließen. Felix
hatte nämlich eine Jüdin Drusilla zum Weibe, die er ihrem früheren Gatten 24
abtrünnig gemacht hatte; und sie war es offenbar, die gern Näheres von jenem
Jesus hören wollte und daher den Statthalter veranlaßte, den Paulus zur
Audienz zu befehlen, damit er von dem Glauben an den Messias Jesus erzähle.
Paulus aber benutzte die Gelegenheit, um mit ihnen von der Sinnesänderung 25
zu reden, welche derselbe voraussetze. Er sprach mit ihnen von der Gerechtigkeit,
mit der Felix es in seiner amtlichen Wirksamkeit, wie sich bald genug zeigen
sollte, nicht sehr genau nahm, und von der Selbstbeherrschung gegenüber der
sinnlichen Leidenschaft, die beide in ihrem Ehehandel nicht bewiesen hatten.
Vor allem sprach er von dem bevorstehenden Gericht, worüber Felix doch erschrak,
so daß er die immer peinlicher werdende Unterredung, wie er angab, bis auf
gelegenere Zeit vertagte. Inzwischen hoffte er freilich, daß man durch Bestechung
die Freilassung des Apostels erkaufen werde, und so bleibt es sehr fraglich, 26
ob er bei den häufigen Besprechungen, die er darüber mit dem Apostel hatte,
je wieder auf dessen eigentliche Sache zurückkam. Jedenfalls durfte der Apostel
natürlich auf seine Anerbietungen nicht eingehen, und so vergingen zwei Jahre,
ohne daß irgendeine Wendung in dem Geschick des Paulus eintrat. Als Felix
nach Verlauf dieser Zeit einen Nachfolger erhielt, hätte er ja freilich zuerst noch 27
Sachen, wie die des Paulus, die demselben fremd waren, erledigen sollen.
Aber da er Grund hatte, eine Anklage der Juden seiner Verwaltung wegen zu
befürchten, so wollte er sich ihre Gunst nicht durch die Freilassung des Apostels
verscherzen und hinterließ die Sache seinem Nachfolger. Wie Paulus durch den zur
Berufung an den Kaiser gezwungen wurde, erzählt das Folgende:

25, 1—12 Als nun Festus sein Amt angetreten hatte, zog er nach 1
drei Tagen hinauf von Cäsarea nach Jerusalem; und es wurden vor- 2
stellig vor ihm die Hohenpriester und die Vornehmsten der Juden

3 und ersuchten ihn, indem sie es als eine Gunst wider ihn erbaten,
er möge ihn nach Jerusalem kommen lassen, wobei sie einen An-
4 schlag vorbereiteten, ihn unterwegs umzubringen. Da antwor-
tete Festus, Paulus werde ja sicher bewahrt in Cäsarea; er selbst
5 aber werde in kurzem abreisen. Dann mögen, sagte er, eure
Machthaber mit hinabziehen und, so etwas Unrechtes an ihm ist,
6 ihn verklagen. Nachdem er aber unter ihnen nicht mehr als acht
oder zehn Tage verweilt, zog er hinab nach Cäsarea, und des
andern Tages setzte er sich auf den Richterstuhl und ließ Paulus
7 holen. Als der aber kam, umringten ihn die von Jerusalem herab-
gekommenen Juden und brachten auf viele und schwere Beschul-
8 digungen wider ihn, welche sie nicht zu beweisen vermochten, weil
er sich verteidigte: Ich habe weder an der Juden Gesetz, noch an
9 dem Tempel, noch an dem Kaiser mich versündigt. Festus aber
wollte den Juden eine Gunst erweisen und antwortete Paulus und
sprach: Willst du hinauf nach Jerusalem und dort über diese
10 Dinge dich von mir richten lassen? Paulus aber sprach: Ich
stehe vor des Kaisers Gericht, wo ich mich richten lassen muß. Den
Juden habe ich kein Leid getan, wie auch du aufs beste weißt.
11 Habe ich nun unrecht getan und des Todes wert gehandelt, so
weigere ich mich nicht, zu sterben. Ist aber nichts an dem, dessen sie
mich anklagen, so kann mich niemand ihnen aus Gunst ausliefern.
12 Ich berufe mich auf den Kaiser. Da besprach sich Festus mit dem
Rat und antwortete: Auf den Kaiser hast du dich berufen, zum
Kaiser sollst du ziehen.

1 Gleich drei Tage nach seinem Amtsantritt zog Festus nach Jerusalem
hinauf, um sich den Volkshäuptern vorzustellen. Diese aber hatten nichts
2 Eiligeres zu tun, als sofort ihre Sache wider Paulus wieder bei ihm anzubringen.
Und da sie wohl wußten, daß sie kein Recht hatten, es zu fordern, erbaten
3 sie es von dem antretenden Statthalter als eine Gunst, er möge Paulus nach
Jerusalem holen lassen. Dabei hatten sie natürlich den Hintergedanken, sie
würden es schon zu machen wissen, ihn unterwegs durch einen ihm gelegten
4f. Hinterhalt zu ermorden. Festus bewahrte zunächst noch eine staatsmännische
Zurückhaltung. Paulus sei ja in guter Hut zu Cäsarea, und er selbst werde
demnächst dorthin zurückkehren. Dann möchten doch die Machthaber unter ihnen,
wie er sich ganz allgemein ausdrückt, weil er ja die nähere Organisation ihrer
Behörde noch nicht kennt, mit ihm hinkommen und, wenn mit dem Manne etwas
6 nicht in Ordnung sei, ihn anklagen. Wirklich fand acht bis zehn Tage später die
Verhandlung vor seinem Richterstuhl in Cäsarea statt. Sobald Paulus den
Gerichtssaal betrat, umringten ihn die Juden und überhäuften ihn mit Be-
7f. schuldigungen. Er sollte gegen das jüdische Gesetz und das Heiligtum gefrevelt
haben. Da sie aber wußten, wie wenig Eindruck eine Anklage wegen Religions-
verbrechen auf den römischen Beamten machen werde, gaben sie seiner Ver-
kündigung des Messias eine politische Mißdeutung, als habe er gegen den
Kaiser gefrevelt. Aber beweisen konnten sie nichts, da Paulus überall den Tat-
9 bestand in Abrede stellte. Und nun zeigte sich, daß der neue Statthalter bei
seinem Amtsantritt nicht weniger um die Gunst des Volkes, das er regieren
sollte, buhlte, wie der alte bei seinem Abgang. Was er den Juden auf ihren

einseitigen Wunsch abschlagen mußte, konnte er mit Einwilligung des Paulus gewähren; und er hatte keinen Grund anzunehmen, daß der es verweigern werde, da er in Jerusalem sich ebenso leichter Entlastungszeugen verschaffen konnte, wie jene Belastungszeugen. Er schlug daher ihm vor, den Prozeß dorthin zu verlegen, wenn er auch vor seinem Tribunal geführt werden müßte. Paulus aber durchschaute das Spiel seiner Gegner und lehnte es aufs bestimmteste ab. Nur hier vor dem Tribunal, auf welchem der Statthalter im Namen des Kaisers ordentlicherweise Recht spreche, gerichtet zu werden, sei sein gutes gesetzliches Recht. Jede Verlegung des Prozesses nach Jerusalem sei auch zwecklos, da er Juden überhaupt kein Unrecht getan habe, wie Festus nach seinen Erklärungen über die Haltlosigkeit ihrer Anklagen besser wissen müsse als sie. Nicht aus Furcht vor der Strafe, die ihm gebühre, wenn er unrecht getan oder des Todes würdig sei, weigere er sich, sondern weil, wenn ihm nichts erwiesen sei, niemand ein Recht habe, ihn seinen Feinden preiszugeben, was ja lediglich Zweck und Ziel einer Verlegung des Prozesses sein könne. Da er aber fürchtete, daß den Statthalter seine Nachgiebigkeit zuletzt doch so weit treiben werde, auch ohne seine Einwilligung den Wunsch seiner Feinde zu erfüllen, ergriff er das letzte Rechtsmittel, das ihm als römischem Bürger freistand, die Appellation an den Kaiser. Dieselbe bewahrte ihn ebenso vor einer neuen Verschleppung seiner Sache in Cäsarea, wie sie seinem Wunsch, nach Rom zu kommen, entsprach. Festus aber erklärte nach kurzer Besprechung mit seinen Räten, der Appellation stehe nichts im Wege, er solle nach Rom transportiert werden.

25, 13—27 Aber nach etlichen Tagen kamen der König Agrippa und Bernike nach Cäsarea, den Festus zu begrüßen. Als sie aber mehrere Tage daselbst verweilten, legte Festus dem Könige den Handel mit Paulus vor und sprach: Es ist ein Mann da, von Felix als Gefangener hinterlassen, um deswillen, als ich nach Jerusalem kam, die Hohenpriester und Ältesten vorstellig wurden, indem sie seine Verurteilung erbaten. Denen antwortete ich: Es ist der Römer Weise nicht, einen Menschen aus Gunst auszuliefern, ehe nicht der Verklagte seine Ankläger gegenwärtig habe und Raum empfange zur Verantwortung wegen der Anklagen. Als sie nun hierher mit mir zusammengekommen, machte ich keinen Aufschub und bestieg sofort den Richterstuhl und hieß den Mann herbeibringen. Über ihn brachten die Verkläger, als sie auftraten, keinerlei Ursache von etwas Schlimmem vor, wie ich es erwartete; sie hatten aber etliche Streitfragen wider ihn in betreff ihrer Religion und in betreff eines gewissen verstorbenen Jesus, von welchem Paulus sagte, er lebe. Da ich aber über diese Streitfragen in Verlegenheit war, sagte ich, ob er wolle nach Jerusalem gehen und dort darüber gerichtet werden. Da aber Paulus sich darauf berief, für des Kaisers Erkenntnis aufbehalten zu werden, hieß ich ihn bewahren, bis daß ich ihn zum Kaiser sende. Agrippa aber sprach zu Festus: Ich möchte den Menschen auch gern hören. Morgen, sprach er, sollst du ihn hören. — Am andern Tage nun kamen Agrippa und Bernike mit großem Gepränge und gingen in das Verhörzimmer mit den Obersten und vornehmsten Männern der Stadt, und

24 Festus befahl, daß Paulus vorgeführt werde, und Festus sprach:
König Agrippa und all ihr Männer, die ihr mit uns hier seid,
da seht ihr den, um deswillen die ganze Menge der Juden in
Jerusalem und hier mich anging mit dem Geschrei, er dürfe nicht
25 länger leben. Ich aber, da ich einsah, daß er nichts getan habe,
das des Todes wert sei, und er auch selbst sich auf den Kaiser
26 berief, habe beschlossen, ihn hinzusenden. Über ihn habe ich nichts
Gewisses, das ich dem Herrn schriebe. Darum habe ich ihn lassen
vorführen vor euch, allermeist aber vor dich, König Agrippa,
auf daß ich nach geschehener Erforschung haben möge, was ich
27 schreibe. Denn es dünkt mich unvernünftig, einen Gefangenen zu
schicken und nicht auch die Ursachen wider ihn anzuzeigen.

Nach wenigen Tagen, ehe noch die Vorkehrungen zum Transport des Gefangenen getroffen sein konnten, trat ein Ereignis ein, das der Sache desselben
13 eine ganz neue Wendung zu geben schien. Es traf nämlich der König Agrippa II. mit seiner Schwester Bernike zur Begrüßung des neuen Prokurator in Cäsarea ein, und während seines Aufenthalts daselbst nahm Festus
14f. die Gelegenheit wahr, dem Könige die Sache des Paulus vorzutragen. Er erzählte, wie derselbe von seinem Vorgänger ihm als Gefangener hinterlassen sei, und wie die Volkshäupter in Jerusalem bei seinem Antrittsbesuch daselbst seine Verurteilung erbeten hätten. Denn daß das die letzte Absicht ihrer Anträge war, konnte ihm ja nicht zweifelhaft sein. Zwar hatten sie gar nicht verlangt, daß das ohne Urteil und Recht geschehe; aber den Winkelzügen der Hierarchen stellt der Statthalter mit Stolz auf die römische Rechtsordnung
16 gegenüber, daß es bei ihnen nicht Sitte sei, irgendeinen Menschen, es sei, wer es sei, aus Gefälligkeit seinen Gegnern preiszugeben, ohne ihm seine Ankläger gegenüberzustellen und ihm Gelegenheit zur Verteidigung zu geben. Darum
17f. habe er ohne Aufschub, sobald sie mit ihm nach Cäsarea gekommen, am nächsten Tage ihnen vor seinem Richterstuhl den Mann gegenübergestellt; sie aber hätten nichts von schlimmen Dingen, wie er sie vermutete, als Ursache ihrer Anklage
19 vorgebracht. Es habe sich nur um etliche religiöse Streitfragen gehandelt und um einen gewissen Jesus, dessen Wiederbelebung aus dem Tode Paulus behauptete. Es muß das wohl bei Gelegenheit der Zurückweisung ihrer Verdrehung seiner Verkündigung von der Messianität Jesu zur Sprache gekommen sein, und der Ausdruck malt vortrefflich die Gleichgültigkeit des Römers gegen solche abenteuerlichen Behauptungen und gegen die Zumutung, einen angeblich vom Tode
Erstandenen für einen Kronprätendenten zu halten. Seinen Vorschlag, den
20 Prozeß nach Jerusalem zu verlegen, stellt der Statthalter sehr absichtsvoll als einen Ausfluß seiner Verlegenheit dar, über diese Streitfragen zur Klarheit zu kommen, was er dort eher hoffen durfte, und erzählt sodann von der Be-
21 rufung des Paulus auf den Augustus, wie er den Kaiser als die höchste richterliche Instanz bezeichnet, und seiner Annahme derselben. Als aber Agrippa
22 den Wunsch äußerte, den Menschen zu hören, sagte ihm Festus die Erfüllung desselben sofort für den nächsten Tag zu.

Lukas schildert nun mit einer gewissen Feierlichkeit, wie im Verhörzimmer
23 Agrippa und Bernike mit großem Gepränge erschienen, wie Festus die höchsten Militärs und die Spitzen der städtischen Behörde zusammengebeten hatte und
24 nun den Paulus vorführen ließ. Er eröffnete die Sitzung mit einer Ansprache an den König und alle Anwesenden, welche ihre Aufmerksamkeit auf den Ge-

fangenen richten soll. Hier schiebt sich dem Erzähler wohl unwillkürlich die Erinnerung an die Volksszenen in Jerusalem unter bei der Gefangennehmung des Paulus daselbst; denn mit der jüdischen Volksmenge hat ja Festus nirgends verhandelt, und das Verlangen nach einem Todesurteil haben ihm die Hierarchen nie ausgesprochen, am wenigsten in dieser Form. Aber er malt damit vortrefflich den Gefangenen als Gegenstand des allgemeinen Volkshasses, der ja, wie Festus wohl merken konnte, in den Hierarchen nur seine willigen Organe fand. Er dagegen habe eingesehen, daß dieser Mann nichts Todeswürdiges 25
getan habe, aber, da derselbe sich auf den Augustus berief, beschlossen, ihn zum Kaiser zu senden. Allerdings habe er nun seinem kaiserlichen Herrn nichts 26
Gewisses über ihn zu berichten. Aber darum habe er ihn eben dieser Versammlung und insbesondere dem König Agrippa vorgeführt, damit er aus der durch sie angestellten Untersuchung der Sache Stoff für seinen Bericht erhalte. Denn er halte es doch für unvernünftig, einen Gefangenen zu senden und nicht 27
zugleich die Anschuldigungsgründe wider ihn anzugeben. Aber die von den Hierarchen vorgebrachten hatte Paulus widerlegt und, was noch zweifelhaft blieb, war viel zu unerheblich, um dem kaiserlichen Gericht unterbreitet zu werden. Es mußte also eine nähere Untersuchung ergeben, was etwa sonst noch derartiges zu finden sei. Das alles erzählt Lukas so ausführlich, weil es dadurch zu der dritten großen Verteidigungsrede des Apostels vor dem jüdischen König und dem römischen Statthalter kam, die er nun mitteilen will.

26, 1—8 Agrippa aber sprach zu Paulus: Es ist dir erlaubt, 1
für dich zu reden. Da streckte Paulus seine Hand aus und verantwortete sich. Ich schätze mich glücklich, König Agrippa, daß ich 2
mich heute vor dir verantworten soll wegen alles dessen, des ich von den Juden angeklagt werde, allermeist, weil du bekannt bist 3
mit allen Sitten und Fragen der Juden. Darum bitte ich, du wollest mich geduldig anhören. Zwar von meinem Lebenswandel 4
von Jugend an, den ich von Anfang an unter meinem Volk und in Jerusalem geführt habe, wissen alle Juden, die mich von vornherein gekannt haben, wenn sie Zeugnis ablegen wollten, daß ich 5
nach der strengsten Sekte unserer Religionsübung gelebt habe als Pharisäer. Und nun stehe ich und werde angeklagt um der Hoff- 6
nung willen auf die Verheißung, die von Gott an unsere Väter ergangen ist, zu welcher die zwölf Stämme der Unseren durch 7
eifrigen Gottesdienst bei Tag und Nacht zu gelangen hoffen. Dieser Hoffnung wegen werde ich von Juden beschuldigt, o König. Warum wird es bei euch als unglaublich beurteilt, daß Gott 8
Tote auferweckt?

Der König selbst wendet sich nun an Paulus, um ihm das Wort zu geben, 1
damit er zu seinen Gunsten sage, was er zu sagen habe. Und nun malt Lukas, wie Paulus dastand mit ausgereckter Hand und seine Verteidigungsrede hielt. An den König wendet er sich, wenn er von allem reden soll, dessen 2
er von Juden beschuldigt wird. Denn er preist sich für seine Person glücklich, wenn er vor einem Richter wie ihm sich heute verteidigen darf, vor allem weil er ihn erachtet als einen Kenner der jüdischen Sitten und der daraus sich ergebenden Streitfragen, der also seinerseits am besten imstande sein muß, 3
über jüdische Anklagen zu urteilen. Darum bittet er um langmütig ausdauerndes

Gehör, damit er eingehend darüber reden könne. Zwar von seiner Person braucht er nicht viel zu sagen; denn um seine Lebensführung von Jugend auf,
4 wie er sie im Gegensatz zu der, um welcher willen er sich heute verteidigen soll, von Anfang an unter seinem Volk und insbesondere im Mittelpunkt der Theokratie geführt hat, wissen ja alle Juden, wenn sie mit ihm früher und zwar
5 von vornherein bekannt gewesen sind. Wenn sie nur wollen, so können sie ihm bezeugen, wie er als Pharisäer gelebt hat nach der Weise der strengsten Sekte ihrer gemeinsamen Religionsübung. Dem stellt er nun gegenüber, wie
6 er heute vor Gericht steht um des einzigen willen, das man ihm vorwerfen kann, und das doch im vollsten Einklang mit seiner ganzen Vergangenheit steht. Denn um nichts anderes handelt es sich dabei, als um eine Hoffnung auf die von Gott selbst an die Väter ergangene Verheißung. Es ist die messianische
7 Verheißung, auf deren Erfüllung das gesamte von diesen Vätern stammende Volk bis heute hofft, indem es sie durch eifrige und unaufhörliche gottesdienstliche Gebete herbeizuführen sucht. Um dieser Hoffnung willen, die doch alle Juden teilen, wie der König weiß, wird er von ebendiesen Juden beschuldigt.
8 Und warum? Weil er die Erfüllung dieser Hoffnung gründet auf die Auferweckung eines Toten, deren Verkündigung ihm als Lüge vorgeworfen wird. Aber warum soll es denn unglaublich sein, wenn Gott Tote auferweckt, wie er mit jener Verkündigung behauptet? Damit kommt Paulus auf das, was ihn für seine Person bewogen hat, solchen Unglauben aufzugeben und ein Verkündiger der Auferstehung Christi zu werden.

26, 9—23 Zwar ich meinte auch, ich müßte viel zuwider tun dem
10 Namen Jesu von Nazaret, was ich auch getan habe zu Jerusalem, und ich verschloß viele Heilige ins Gefängnis, indem ich die Vollmacht dazu von den Hohenpriestern empfing, und wenn sie ge-
11 tötet wurden, half ich das Urteil sprechen, und durch alle Schulen hin oftmals sie bestrafend, zwang ich sie zu lästern, und im Übermaß des Wahnsinns verfolgte ich sie auch bis in die aus-
12 wärtigen Städte. Darüber reiste ich auch mit Vollmacht und
13 Gestattung der Hohenpriester nach Damaskus, als mitten am Tage ich sah, o König, wie ein Licht vom Himmel her, heller als der
14 Sonne Glanz, mich und die mit mir reisten, umleuchtete; und da wir alle zur Erde niederfielen, hörte ich eine Stimme auf hebräisch zu mir sagen: Saul, Saul, was verfolgst du mich? Es
15 wird dir schwer sein, wider den Stachel zu lecken. Ich aber sprach: Herr, wer bist du? Der Herr aber sprach: Ich bin Jesus,
16 den du verfolgst. Aber stehe auf und tritt auf deine Füße; denn dazu bin ich dir erschienen, dich vorherzubestimmen zum Diener und Zeugen dessen, das du gesehen hast und das ich dir noch will
17 erscheinen lassen, indem ich dich errette von dem Volk und von
18 den Heiden, zu denen ich dich sende, aufzutun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsternis zum Licht und von der Gewalt des Satan zu Gott, zu empfangen Vergebung der Sünden und das Erbe samt denen, die geheiligt werden, durch den Glauben
19 an mich. Daher, o König Agrippa, ward ich der himmlischen
20 Erscheinung nicht ungehorsam, sondern verkündigte zuerst denen in Damaskus, wie denen in Jerusalem und dem ganzen jüdischen

Lande, wie den Heiden, daß sie sich bekehren sollten zu Gott und
rechtschaffene Werke der Buße tun. Um deswillen haben mich 21
die Juden im Tempel ergriffen und versucht, mich zu töten. Durch 22
die Hilfe Gottes nun ist es mir gelungen, daß ich bis auf diesen
Tag dastehe und bezeuge beiden, den Kleinen und Großen, und
sage nichts außer dem, wovon die Propheten geredet haben, daß es
geschehen solle, und Moses, daß Christus leiden sollte und der erste 23
sein aus der Auferstehung von den Toten und ein Licht verkün-
digen dem Volk und den Heiden.

So kommt der Apostel noch einmal auf seine Bekehrung zu sprechen. Aber nicht eine nüchterne Erzählung derselben will er geben, sondern eine begeisterte Schilderung seiner Erlebnisse, die ihn zu dem gemacht haben, was er jetzt ist. Solange er seiner eigenen Meinung folgte, hielt er sich für verpflichtet, 9
viel Feindseliges zu verüben gegen den Namen, der Jesum als den Messias bezeichnet, in seinen Bekennern. Mit den düstersten Farben malt er seinen fanatischen, an Wahnsinn grenzenden Verfolgungseifer gegen die, welche er 10f.
jetzt als die Heiligen bezeichnen muß, wie er sie einkerkerte, wie er stets seine Stimme für ihre Hinrichtung abgegeben, wie er sie durch immer wiederholte Synagogenstrafen zum Lästern jenes Namens zu zwingen suchte, wie er sie bis in die Städte außerhalb Jerusalems verfolgte und so zuletzt mit Vollmacht und 12
völliger Überlassung der Sache an ihn seitens der Hohenpriester, deren gefügigstes Organ er war, nach Damaskus zog. Um so glänzender schildert er nun das 13
Licht, das ihn am hellen Mittag, allen Glanz der Sonne überstrahlend, als er nichts ahnend seines Weges zog, umleuchtete, das ihn wie seine Begleiter zu 14f.
Boden warf. Was er damals in seiner Muttersprache hörte, kleidet er jetzt für seine griechischen Zuhörer in Worte, die zugleich in der Form eines griechischen Sprichworts die Unwiderstehlichkeit ihres Eindrucks darstellen. Denn so wenig ein Tier gegen den Stachel des Treibers ausschlagen wird, so schwer war es für ihn, wider den Willen des ihm erscheinenden und ihn in die entgegengesetzte Richtung treibenden Jesus anzukämpfen. Was er einst von der dem Ananias gewordenen Offenbarung (vgl. 9, 15) gehört, und was ihm selbst bei einem späteren Gesicht in Jerusalem kundgeworden (vgl. 22, 17f. 21), das betrachtet er hier, wie später stets (vgl. Gal. 1, 16), als bereits mit dieser Er- 16
scheinung Christi gegeben. In ihr ist er zu seinem Diener und zu einem Zeugen dessen vorausbestimmt, was der Erschienene ihm jetzt bezeugt hat, nämlich seiner Auferstehung und Erhöhung, und was er ihm später in immer neuen Erscheinungen als seine weiteren Heilsabsichten bezeugen will. Dazu wird er stets errettet werden aus der Macht seiner feindseligen Volksgenossen und der Heiden, an die seine Sendung speziell geht, um sie von heidnischer 17f.
Unwissenheit zum Licht der Wahrheit zu bekehren und von der Macht, welche der Satan bisher über sie ausgeübt hat, zu Gott, damit ihnen die Sünden vergeben werden und sie durch den Glauben dereinst ein Besitztum unter denen erhalten, deren Heiligung zur Vollendung gelangt ist. Diese überwältigende Offenbarung der göttlichen Herrlichkeit Christi war es, die es ihm unmöglich 19
machte, seinem in jenem himmlischen Gesicht verkündigten Willen ungehorsam zu werden. Vielmehr begann er sofort in Damaskus und in Jerusalem, ja in der ganzen Landschaft Judäa (vgl. Apostelgesch. 9. Röm. 15, 19) den Juden 20
und später den Heiden zu verkündigen, was sie tun sollen. Wenn er aber dieselben lehrte, Buße zu tun und sich zu Gott zu bekehren, indem sie ihre

Sinnesänderung durch derselben würdige Werke beweisen, so kann der jüdische König selbst das nur für ein verdienstliches Werk halten. Und doch haben um
21 dieser seiner Wirksamkeit unter den Heiden willen Juden ihn im Tempel
22 ergriffen und zu ermorden gesucht. Aber Hilfe von Gott her stand seinem Diener zur Seite, und so steht er noch heute da, groß und klein sein Zeugnis ablegend, das doch nichts anderes besagt, als was Moses und die Propheten von der Heilszukunft vorherverkündigt. Damit ist dann freilich entschieden,
23 ob es wahr sei, was man ihn erlogen zu haben beschuldigt, daß der Messias dem Leiden unterworfen sei und als erster aus Totenauferstehung hervorgehe, um dem Volk und den Heiden die Heilsoffenbarung zu bringen.

26, 24—32 Da er aber solches zur Verantwortung sprach, sagte Festus mit lauter Stimme: Paulus, du rasest. Die große Gelehr-
25 samkeit macht dich rasend. Er aber sprach: Ich bin nicht rasend, hochmögender Festus, sondern ich rede wahre und vernünftige
26 Worte. Denn der König versteht solches wohl, zu welchem ich auch freudig rede. Denn ich achte, ihm sei der keines verborgen, da
27 solches nicht im Winkel geschehen ist. Glaubst du, König Agrippa,
28 den Propheten? Ich weiß, daß du glaubest. Agrippa aber (sprach) zu Paulus: Mit wenigem überredest du mich, um mich zu
29 einem Christen zu machen. Paulus aber (sprach): Ich wünschte vor Gott, daß mit viel oder wenig nicht du allein, sondern alle, die mich heute hören, solche würden wie ich bin, ausgenommen
30 diese Bande. Und es stand der König auf und der Landpfleger
31 und Bernike und die mit ihnen saßen, und traten beiseits, redeten miteinander und sprachen: Dieser Mensch tut nichts, das des Todes
32 oder der Bande wert sei. Agrippa aber sprach zu Festus: Dieser Mensch hätte können losgegeben werden, wenn er sich nicht auf den Kaiser berufen hätte.

Lukas berichtet nun noch über den Erfolg der Rede. Zwar zunächst war dieselbe noch lange nicht beendet; denn nun erst mußte ja Paulus auf den Hauptpunkt kommen, wie durch den Gekreuzigten und Auferstandenen eben die Verheißung erfüllt sei, und er um der Hoffnung willen auf die damit gesicherte Heilsvollendung verklagt werde (vgl. V. 6f.). Aber daß er die Leidensfähigkeit eines Menschen in Frage stellte und gar von der Auferstehung eines
24 Toten redete (vgl. 17, 32), das erschien dem heidnischen Statthalter denn doch als der helle Wahnsinn, und so unterbricht er ihn. Bisher hatte Paulus ja so viel Verständiges geredet; aber, was er da aus den alten Büchern von Moses und den Propheten herausstudiert hat, das mußte ihn um seinen gesunden Menschenverstand gebracht haben, da er nicht mehr Vernünftiges und Widersinniges unterscheiden kann. Der sehr entschiedenen Ablehnung dieses Vorwurfs nimmt Paulus durch die ehrerbietige Anrede ihre Schärfe. Seine Worte,
25 die er als feierliche Erklärungen bezeichnet, sind voll Wahrheit und durchaus gesunden Sinnes, der sich darin ausspricht. Denn sie handeln von Fragen,
26 über welche der König nach seiner Kenntnis jüdischer Dinge wohl Bescheid weiß, wie von der Frage nach der Leidensbestimmung oder Auferweckung des Messias. Darum hat er auch an ihn so freimütig seine Rede gerichtet. Ist er doch überzeugt, daß demselben nichts verborgen sein kann von den Tatsachen, auf die sich jene Fragen beziehen. Denn daß Jesus getötet und daß nun seit

lange unter den Juden gestritten wird, ob er durch seine Auferstehung als Messias erwiesen, das sind doch Dinge, die nicht im Winkel, sondern in vollster Öffentlichkeit vor sich gegangen sind. Aber absichtlich drückt Paulus sich nur ganz allgemein aus, weil er vor einer größtenteils aus Heiden bestehenden Versammlung, vor der er ja nicht steht, um ihnen zu predigen, diese Tatsachen selbst nicht näher berühren will. Aber an den jüdischen König wendet er sich, um die begonnene, aber von Festus unterbrochene Beweisführung aus den 27
Propheten für das gute Recht seines Standpunkts wieder aufzunehmen, mit der Frage, ob er den Propheten glaube. Doch was bedarf es der Frage? Paulus weiß ja, daß Agrippa ein frommer Jude ist, und damit ist dieselbe entschieden. Da unterbricht ihn der König, indem er mit leiser Ironie andeutet, das gehe 28
nun doch nicht an, ihn so kurzerhand auf Grund seines Glaubens an die Propheten zur Anerkennung des Gekreuzigten und Auferstandenen als des verheißenen Christus zu überreden und ihn so zum Christen zu machen. Ebenso schnell aber erwidert ihm Paulus: Wollte Gott, daß ich mit wenigen Worten 29
oder, wenn es sein müßte, mit viel Mühe und Überredungskunst nicht dich allein, sondern alle meine heutigen Zuhörer zu solchen Leuten machen könnte, wie ich es bin, mag man uns dann Christen nennen oder wie man sonst will. Nur eines wünscht er ihnen nicht, seine Fesseln. Das Wort schlug ein. Der tiefe Eindruck, den Paulus mit seinem ganzen Auftreten gemacht hatte, bildete einen zu schroffen Gegensatz dazu, daß dieser Mann wie ein Verbrecher gefesselt vor ihnen stand. Der König erhob sich mit dem Statthalter, ebenso Bernike und 30f.
ihre Beisitzer. Man zog sich zurück, und als man über das Resultat der Sitzung zu reden begann, war die allgemeine Meinung, dieser Mensch könne überhaupt nichts tun, das Gefangenschaft oder Tod verdiene. Agrippa aber erklärte sofort: Hätte er nicht an den Kaiser appelliert, so könne er gleich in 32
Freiheit gesetzt werden. Darauf will die Erzählung des Lukas hinaus. Im Gegensatz zu dem Volke der Juden, das ihn als Verbrecher töten will, muß sein König erklären, daß er völlig unschuldig sei. Daß die Appellation des Apostels seine sofortige Freilassung vereitelt, ist nur eine göttliche Fügung, die ihn ebenso ein für allemal vor den Nachstellungen der Juden sichert, wie sie sein Kommen nach Rom gewährleistet. Freilich steht nun seine Überführung dorthin bevor. Aber daß auch in allen Gefahren, die ihm dabei drohen können, der Schutz seines Gottes ihn geleitet, zeigt die so ausführliche Erzählung von seiner Seereise.

27,1–20 Als es aber beschlossen ward, daß wir nach Italien 1
schiffen sollten, übergaben sie Paulus und etliche andere Gefangene einem Hauptmann mit Namen Julius von der kaiserlichen Schar. Da wir aber ein adramyttenisches Schiff bestiegen, das die asia- 2
tischen Plätze befahren sollte, stachen wir in See, und mit uns war der Makedonier Aristarch aus Thessalonich. Und am nächsten 3
Tage kamen wir hinab nach Sidon, und da Julius sich menschenfreundlich gegen Paulus verhielt, erlaubte er ihm, zu den Freunden zu gehen und sich mit dem Notwendigen versorgen zu lassen. Und von da hinauffahrend, schifften wir unter Cypern hin, weil 4
uns die Winde entgegen waren, und das Meer vor Cilicien und 5
Pamphylien über durchfahrend, gelangten wir nach Myra in Lycien. Und da der Hauptmann dort ein alexandrinisches Schiff 6
fand, das nach Italien ging, brachte er uns auf dasselbe. Da 7

wir aber viele Tage langsam schifften, kamen wir kaum gegen
Knidos hin, und, da der Wind uns nicht anlanden ließ, fuhren
8 wir unter Kreta hin gen Salmone, und mit Mühe die Küste entlang
fahrend, kamen wir an einen Ort mit Namen Gutfurt nahe bei der
9 Stadt Lasäa. Da aber viel Zeit vergangen war und die Schiffahrt
schon gefährlich, darum weil auch das Fasten schon vorüber war,
10 redete ihnen Paulus zu und sprach: Ihr Männer, ich sehe, daß
die Schiffahrt unter Ungestüm und großem Schaden vor sich
gehen wird, nicht allein der Last und des Schiffes, sondern auch
11 unsers Lebens. Der Hauptmann aber glaubte dem Steuermann
12 und dem Kapitän mehr als dem, was Paulus sagte. Da aber
der Hafen ungelegen war zum Überwintern, beschloß die Mehrzahl
von dort abzufahren, ob sie könnten Phönix erreichen, um dort
zu überwintern, einen Hafen Kretas, der nach Südwest und
13 Nordwest sieht. Da aber Südwind wehte, meinten sie, ihres
Vornehmens sicher zu sein, und brachen auf und fuhren noch
14 näher an Kreta hin. Nicht lange darauf aber erhob sich eine
15 Windsbraut wider die Insel, der sogenannte Ostnordost. Da aber
das Schiff ergriffen ward und dem Winde nicht standhalten konnte,
16 wurden wir, es preisgebend, dahingetrieben. Als wir aber an einer
kleinen Insel, die Klauda hieß, hinliefen, konnten wir kaum des
17 Kahns uns bemeistern, und nachdem man ihn heraufgezogen,
brauchten sie die Hilfsmittel, um das Schiff zu unterbinden, und
da sie fürchteten in die Syrte zu geraten, ließen sie die Segel
18 herunter und wurden also dahingetrieben. Da wir aber großes
Unwetter erlitten, taten wir schon am nächsten Tage einen Aus-
19 wurf, und am dritten Tage warfen wir mit eigenen Händen das
20 Schiffsgerät hinaus. Da aber mehrere Tage lang weder Sonne
noch Gestirn erschien, und ein nicht geringer Wintersturm uns
bedrängte, war jede Hoffnung auf unsere Rettung abgeschnitten.

Wir wissen auch aus Kol. 4, 14. Philem. V. 24, daß Lukas mit Paulus in Cäsarea war. Er gehörte wohl zu denen, welchen nach 24, 23 beständiger Zutritt zu dem Gefangenen gestattet war, um ihm alle nötigen Dienste zu leisten. So kam es denn, daß ihm auch die Mitreise auf der Seefahrt gestattet wurde, von der er nun als Augenzeuge alles aufs genaueste erzählen kann.
1 f. Paulus war behufs derselben einem Transport freilich sehr andersartiger Gefangenen zugesellt, der unter dem Kommando eines Centurio von der kaiserlichen Garde stand, welcher zu seiner Garnison zurückkehrte. Sobald sich ein Schiff aus Adramyttium, einer Küstenstadt Mysiens, fand, das im Begriff war, nach den an Vorderasien entlang liegenden Küstenplätzen zu fahren, an denen man leicht weitere Schiffsgelegenheit nach Italien finden konnte, wurde der Befehl zur Einschiffung erteilt. Auf ihm befand sich noch ein Makedonier, den wir schon sonst in der Gesellschaft des Paulus getroffen haben (vgl. 19, 29.
3 20, 4). Das Schiff machte übrigens zuerst die Küstenfahrt nach Sidon, wo am andern Tage noch weitere Fracht eingenommen wurde. Lukas erwähnt das, weil sich hier sofort zeigte, wie der Hauptmann, offenbar auf Anweisung des Statthalters, den gefangenen Paulus in leutseliger Weise behandelte. Er durfte,

natürlich unter militärischer Eskorte, die dortigen Freunde besuchen und konnte
nun, was bei der plötzlich erteilten Abfahrtsorder in Cäsarea nicht mehr möglich
gewesen war, von ihnen mit dem nötigen Reisebedarf für die Seereise aus-
gerüstet werden. Von dort erst stach man in die hohe See, mußte aber, da 4 ff.
man Gegenwind hatte, unter dem Schutz der cyprischen Küste hinfahren und
gelangte so nach dem Hafenplatz Myra in Lycien an der Südwestecke Klein-
asiens, wo man wirklich sofort ein alexandrinisches Schiff traf, das auf der
Fahrt nach Italien dort Halt gemacht hatte und zur Weiterreise bestiegen wurde.
Immer noch hielt man sich an der Südwestküste Kleinasiens; aber die an-
haltenden Westwinde, die im Spätsommer in diesem Teile des Mittelmeeres zu 7
herrschen pflegen, ließen nur langsam vorwärtskommen. So gelangte man mit
Mühe bis gegen Knidos hin; aber da man dort des Windes wegen nicht
landen konnte, zog man vor, die Route zu ändern, und fuhr unter dem Schutz
der Insel Kreta um das östliche Vorgebirge derselben die Südküste entlang, 8
wo man gegen die Nordwestwinde noch mehr Schutz hatte, und erreichte mit
einiger Schwierigkeit den sogenannten Schönhafen bei der Stadt Lasäa. Darüber
war die Jahreszeit vorgerückt, schon war das Fasten des großen Versöhnungs- 9
tages um die Zeit der herbstlichen Tag- und Nachtgleiche vorüber, wo die
Schiffahrt geschlossen zu werden pflegte, und nun riet Paulus dringend von
der Weiterfahrt ab. Er warnte vor der um diese Zeit entfesselten Wut der 10
Elemente und dem Schaden, den man erleiden werde; aber der Hauptmann
traute doch mehr dem Steuermann und dem Schiffskapitän, weil er wohl 11
nicht wußte, wie vielerprobt die Erfahrung des Paulus auf Seereisen sei. Denn
jene wollten gern noch wenigstens einen zum Überwintern geeigneteren Platz 12
erreichen, als welcher sich der ebenfalls auf der Südküste der Insel gelegene
Hafenplatz Phönix darbot, der gleich sehr durch Vorsprünge gegen den Südwest
und Nordwest geschützt war. So wurde Paulus leicht überstimmt, und da 13
gerade ein milder Südwind wehte, meinte man seines Vorsatzes Herr geworden
zu sein, d. h. ihn sicher ausführen zu können, lichtete die Anker und fuhr noch
näher als vorher an der Südküste der Insel entlang. Aber plötzlich stürzte sich
ein Wirbelwind auf die Insel herab, der sogenannte Ostnordost, der die Schiffer 14 f.
in die hohe See hinaustreiben mußte. Das von dem Sturm mit fortgerissene
Schiff konnte demselben nicht standhalten und wurde, dem Sturme preisgegeben,
steuerlos dahingetrieben. Mit Mühe noch konnte man, unter dem Schutz eines
Inselchens hintreibend, die Gelegenheit benutzen und das Rettungsboot, das im 16 f.
Wellendrang aufs höchste gefährdet war, ins Schiff heraufziehen, sowie mit den
darin befindlichen Gerätschaften das Schiff untergürten, damit die Planken
sich nicht lösen könnten. Auch gelang es noch die Segel einzuziehen, damit
das Schiff nicht auf die große Syrte, d. h. die Sandbänke an der afrikanischen
Küste, aufliefe, und so ließ man sich nun vollends einfach vom Winde treiben.
Da aber der Wintersturm immer stärker wurde, mußte man schon am zweiten 18 f.
Tage nach der Abfahrt, wie Paulus vorausgesehen, die Fracht über Bord
werfen, der schon am dritten das Schiffsgerät nachfolgte, wobei alle Fahr-
genossen mit Hand anlegen mußten. Schließlich schildert Lukas, wie mehrere 20
Tage lang weder Sonne noch Sterne schienen, und der Sturm sie immer härter
bedrängte, so daß, wie Paulus ebenfalls vorhergesagt, jede Hoffnung auf Rettung
rundweg abgeschnitten war.

27, 21—38 **Und da man lange nicht gegessen hatte, trat Paulus** 21
**mitten unter sie und sprach: Ihr Männer, man hätte mir ge-
horchen sollen und nicht von Kreta abfahren, und dieses Ungestüm**

22 und Schaden sich zuziehen. Und nun ermahne ich euch, gutes
Muts zu sein; denn es wird keines Leben unter euch umkommen,
23 nur das Schiff. Denn diese Nacht stand bei mir ein Engel des
24 Gottes, des ich bin und dem ich diene, und sprach: Fürchte dich
nicht, Paulus, vor den Kaiser mußt du gestellt werden, und siehe, Gott
25 hat dir geschenkt alle, die mit dir zu Schiffe sind. Darum, ihr
Männer, seid gutes Muts; denn ich glaube Gott, daß es also
26 geschehen wird, wie mir gesagt ist. Wir müssen aber auf eine
27 Insel auflaufen. Da aber die vierzehnte Nacht kam, daß wir in
der Adria umhertrieben, meinten die Schiffsleute, daß sie an
28 Land kämen, und fanden, da sie das Senkblei auswarfen, zwanzig
Klafter, und über ein wenig von dannen, als sie es abermals aus-
29 warfen, fanden sie fünfzehn Klafter. Und da sie sich fürchteten, sie
möchten auf Felsgestein anstoßen, warfen sie vom Hinterteil des
30 Schiffes vier Anker aus und wünschten, daß es Tag werde. Da aber
die Schiffsleute aus dem Schiff zu entfliehen suchten und den Kahn
ins Meer niederließen, vorgebend, sie wollten vom Vorderteil aus
31 Anker werfen, sprach Paulus zu dem Hauptmann und den Sol-
daten: Wenn diese nicht im Schiffe bleiben, könnt ihr nicht ge-
32 rettet werden. Da hieben die Kriegsknechte die Seile ab vom
33 Kahn und ließen ihn fallen. Bis daß es aber Tag wurde, ermahnte
Paulus alle, Speise zu sich zu nehmen, und sprach: Es ist heute der
vierzehnte Tag, daß ihr vor Spannung ungegessen geblieben seid,
34 da ihr nichts zu euch genommen habt. Darum ermahne ich euch,
Speise zu euch zu nehmen. Denn das dient zu eurer Rettung; denn
35 es wird euer keinem ein Haar von seinem Haupte fallen. Und da er
das gesagt und Brot genommen, dankte er Gott vor ihnen allen und
36 brach es und begann zu essen. Sie wurden aber alle gutes Muts und
37 nahmen auch selber Speise. Unser waren aber alle zusammen im
38 Schiff zweihundertsechsundsiebzig Seelen. Und da sie satt geworden,
erleichterten sie das Schiff und warfen das Getreide ins Meer.

Und nun schildert uns Lukas das Verhalten des Paulus im Seesturm. In der allgemeinen Verzagtheit und Todesangst hatte niemand daran gedacht,
21 Speise zu sich zu nehmen, und dadurch die Ermattung und Hoffnungslosigkeit nur vergrößert. Da tritt Paulus unter sie: Man hätte seinem Rate folgen sollen, um nicht dieses Toben der Elemente und den bereits erlittenen Schaden
22 sich zuzuziehen. So möge man denn jetzt wenigstens ihm folgen und frischen Mut schöpfen, da kein weiterer Verlust an Leben von ihnen erlitten werden
23 f. werde außer dem des Schiffes. Ihm sei in einem Nachtgesicht die Verheißung zuteil geworden, daß, da er nach Gottes Rat vor dem Richterstuhl des Kaisers stehen müsse und darum das Schiff nicht untergehen könne, ihm damit alle, die
25 f. auf demselben seien, wie geschenkt seien. Weil er diesem Worte fest vertraue, heiße er sie gutes Muts sein. Ein Schiffbruch freilich werde ihnen nicht erspart bleiben; denn sie müßten auf eine Insel auflaufen. Offenbar hatte der seeerfahrene Mann bereits an dem Fühlbarwerden der Brandung zuerst bemerkt, daß man sich dem Lande nähere. Und nun in der 14. Nacht seit
27 f. der Abfahrt von Kreta, daß man im adriatischen Meer umhertrieb, merkten

es auch die Schiffsleute; man warf das Senkblei aus und stellte fest, daß die Wassertiefe sich schnell verringerte, so daß man, um nicht irgendwie auf Felsenriffe aufzulaufen, vier Anker am Hinterteile des Schiffes auswarf und mit 29
Sehnsucht den Tagesanbruch erwartete. Noch eine große Gefahr wußte die Umsicht des Paulus abzuwenden. Die Schiffsleute nämlich, die wohl aus der Art der Brandung erkannten, daß an eine sichere Landung nicht zu denken 30
sei, wollten mittels des Rettungsbootes entfliehen und ließen dasselbe bereits herab unter dem Vorwande, auch vom Vorderteil aus die Anker befestigen zu wollen. Da warnte Paulus den Hauptmann und die Soldaten vor der Gefahr, wenn sie das Schiff verließen; und so groß war die Autorität des Apostels 31 f.
bereits, daß man sofort die Seile, an denen das Boot schon herabhing, kappte, so daß dasselbe herabfiel und den Schiffsleuten jede Gelegenheit zu fliehen genommen war. Die Zeit bis Tagesanbruch benutzte Paulus aber, um ihnen zuzureden, sie möchten nun, nachdem sie so lange in gespanntester Erwartung ge- 33 f.
fastet, sich erst einmal gründlich stärken, da ihre Rettung, die außer allem Zweifel sei, noch erhebliche Kraftanstrengung fordern könne. Dann ging er ihnen voran, 35 f.
indem er Brot nahm und, vor aller Angesicht das Dankgebet sprechend, zu essen begann, worauf alle, mit neuem Mut erfüllt, ihm folgten. Da der Rest des Weizens aber, den man als Mundvorrat mit sich führte, bei einer Bemannung von 37 f.
276 Seelen immer noch das Fahrzeug zu sehr beschwerte, warf man auch ihn über Bord und zeigte damit nur, wie sicher man auf die von Paulus geweissagte Errettung hoffte.

27, 39—28, 10 Da es aber Tag ward, kannten sie das Land nicht; 39
sie wurden aber eine Bucht gewahr, die ein (flaches) Ufer hatte;
dahinauf wollten sie das Schiff treiben, so es möglich wäre; und 40
nachdem sie die Anker ringsum gelöst, ließen sie dieselben ins
Meer. Zugleich lösten sie die Bande der Steuerruder, und nachdem sie das Segel nach dem Winde gerichtet, hielten sie auf das
Ufer zu. Da sie aber auf eine Stelle gerieten, die auf beiden 41
Seiten Meer hatte, trieben sie das Schiff auf; und das Vorderteil setzte sich fest und blieb unbeweglich, das Hinterteil aber
zerbarst von der Gewalt der Wellen. Bei den Kriegsknechten 42
aber entstand ein Anschlag, die Gefangenen zu töten, damit nicht
einer, herausschwimmend, entkäme. Der Hauptmann aber wollte 43
Paulus retten und wehrte ihrem Vornehmen und hieß, die da
schwimmen könnten, zuerst sich ins Meer werfen und ans Land entkommen, die übrigen aber, die einen auf Brettern, die andern auf 44
dem, was (sonst) vom Schiffe war. Und so geschah es, daß alle
aufs Land gerettet wurden. Und nachdem wir gerettet, da erst 28, 1
erfuhren wir, daß die Insel Malta heiße. Und die Barbaren 2
erzeigten uns nicht geringe Menschenfreundlichkeit; denn sie
zündeten ein Feuer an und nahmen uns alle daran auf wegen des
Regens, der über uns gekommen war, und der Kälte. Da aber 3
Paulus einen Haufen Reiser zusammenraffte und aufs Feuer
legte, kam eine Otter wegen der Hitze hervor und heftete sich an
seine Hand. Da aber die Barbaren sahen das Tier an seiner 4
Hand hängen, sprachen sie untereinander: Dieser Mensch ist jedenfalls ein Mörder, welchen, nachdem er eben dem Meer entgangen,

die Rache nicht leben läßt. Er aber schleuderte das Tier von sich
ins Feuer, und es widerfuhr ihm nichts Übles. Sie aber er-
warteten, daß er aufschwellen solle oder plötzlich tot niederfallen.
Da sie aber lange warteten und sahen, daß ihm nichts Ungeheures
widerfuhr, schlugen sie um und sagten, er sei ein Gott. In jener
Gegend aber hatte der Vornehmste der Insel, mit Namen Publius,
ein Landgut. Der nahm uns auf und beherbergte uns drei Tage
freundlich. Es geschah aber, daß der Vater des Publius am Fieber
und an der Ruhr daniederlag. Zu dem ging Paulus hinein und
betete, legte ihm die Hände auf und heilte ihn. Da das geschah,
kamen auch die andern, die auf der Insel Krankheiten hatten,
herbei und ließen sich gesund machen. Und sie taten uns große
Ehre an, und als wir abfuhren, luden sie auf, was uns not war.

Aufs genaueste beschreibt nun Lukas den Schiffbruch bei Malta. Als
es Tag wurde, sahen sie zwar das Land, das man vermutet hatte, konnten
aber nicht erkennen, wo man sich befand. Man bemerkte nur einen Meer-
busen, der nicht etwa von Felsabhängen umgeben war, sondern ein zum Landen
geeignetes Ufer hatte, und wollte, um nur dem Wogendrang zu entgehen, das
Schiff womöglich darauf auflaufen lassen. Zu diesem Ende kappte man ringsum
die Ankertaue und ließ die Anker ins Meer fallen, löste die Stricke, mit denen
die beiden Steuerruder festgebunden waren, und spannte das Bramsegel auf,
so daß es der Lufthauch füllen konnte, um auf das Ufer zuzuhalten. So gerieten
sie auf eine Landzunge, die an der Spitze noch von den Wellen überflutet
war. Aber als sie das Schiff hinauftrieben, um, sobald sich der Wogenschwall
verlaufen, auf dem Trocknen zu sein, setzte sich das Vorderteil fest, so daß es
unbeweglich blieb, und das Hinterteil wurde nun von der Gewalt der Wellen
allmählich zertrümmert. Noch eine letzte Gefahr drohte dem Apostel; denn die
Soldaten wollten schon die Gefangenen, damit keiner durch Schwimmen ent-
komme, töten. Aber der Hauptmann verhinderte es mit Rücksicht auf Paulus,
f. von dessen Geist und Charakter er einen tiefen Eindruck bekommen hatte, und
befahl vielmehr, daß die, welche schwimmen könnten, zuerst, indem sie sich
ins Meer würfen, ans Land entkommen sollten, die übrigen auf Balken oder
andern Schiffstrümmern. Und so geschah es denn, wie Paulus vorhergesagt,
daß alle aufs Land hindurchgerettet wurden. Erst als die letzte Gefahr über-
,1 standen, sah man sich um, wo man denn eigentlich gestrandet sei, und erfuhr
von den am Strande sich sammelnden Eingeborenen, daß es die Insel Malta
sei. Die punische Bevölkerung erwies sich auch ungewöhnlich menschenfreundlich
gegen die Schiffbrüchigen. Sofort zündete man einen Scheiterhaufen an und
nahm alle an demselben auf, was des eingetretenen Regens und der Kälte wegen
sehr wohltuend war. Da geschah es, daß, als Paulus Reisig zusammenraffen
half und auf den Scheiterhaufen werfen, eine Otter, die darin saß, von der
Hitze hervorgelockt, sich bereits um seine Hand schlang. Als nun die Barbaren
f. das Tier von seiner Hand herabhängen sahen, meinten sie, der Mensch müsse
ein Mörder sein, da er, kaum dem Meer entronnen, von der Strafe der Götter
ereilt werde. Er aber schüttelte ruhig das Tier ins Feuer ab, ohne Schaden
zu nehmen. Jene aber, in der Meinung, daß er bereits den tödlichen Biß
empfangen habe, vor dem ihn der Schutz Gottes bewahrt hatte, warteten jeden
Augenblick, er werde tot niederfallen oder es würden sonst die Folgen des
giftigen Bisses sich zeigen. Da sie ihn aber eine Zeitlang beobachtet und ihm

nichts Absonderliches widerfuhr, schlug die Stimmung um, und sie waren geneigt, ihn für eine Gottheit zu halten, die natürlich von keiner Gefahr berührt werden konnte. Nun befand sich in der Umgegend der Stelle, wo der Schiffbruch geschehen, ein Landgut, das der ersten Magistratsperson der 7
Insel gehörte. Dieser Publius nahm die Gestrandeten auf und beherbergte sie aufs freundlichste drei Tage lang. Da aber gerade sein Vater an heftigen 8 f.
Fieberanfällen litt, die mit einer Ruhrkalk zusammenhingen, heilte ihn Paulus, indem er ihm unter Gebet die Hand auflegte, was denn auch andere Kranke unter den Inselbewohnern bewog, zu ihm zu kommen und sich gesund machen zu lassen. Man überhäufte infolgedessen ihn und seinen Genossen mit Ehrenbezeugungen und rüstete sie, als es zur Abfahrt kam, ganz neu zur Weiterreise 10
aus, da ja alles Gepäck beim Schiffbruch verloren gegangen war.

28, 11—16 **Nach drei Monaten aber stachen wir in See in einem** 11
alexandrinischen Schiffe, das auf der Insel überwintert hatte und das Wappen der Zwillinge führte. Und da wir nach Syrakus 12
kamen, blieben wir drei Tage da. Und von dort umherschiffend, 13
gelangten wir nach Rhegion, und als nach einem Tage der Südwind sich erhob, am zweiten Tage nach Puteoli. Dort fanden 14
wir Brüder und wurden gebeten, sieben Tage bei ihnen zu bleiben, und also gingen wir nach Rom. Und von dort kamen, als sie 15
davon hörten, die Brüder uns entgegen bis Forum Appii und Trestabernä. Als Paulus die sah, dankte er Gott und gewann Zuversicht. Als wir aber nach Rom hineinkamen, ward dem 16
Paulus erlaubt, für sich zu bleiben mit einem Kriegsknechte, der seiner hütete.

Noch immer steht dem Erzähler das alexandrinische Schiff vor Augen, das 11
den Transport endlich nach drei Monaten von der Insel, wo es überwintert hatte, erlöste, wie es, wohl an dem Vorderteil, mit dem Bilde der Dioskuren als Schutzgöttern geschmückt war. Aber kaum war man an der Ostküste Siciliens in Syrakus angelangt, als man ungünstigen Windes wegen wieder drei Tage 12
liegen bleiben mußte. Und auch, als man endlich abfahren konnte, mußte man einen weiten Bogen machen, um die Küste des Festlandes bei Rhegium 13
an der Meerenge zu erreichen, statt an der nordöstlichen Küste Siciliens hinzufahren. Erst als nach einem Tage Südwind aufkam, konnte man rasch am zweiten Tage Puteoli erreichen. Wir wissen nicht, ob der Transport erst weitere Order von Rom einholen mußte oder die verloren gegangene Ausrüstung 14
für die Landreise neu ersetzen; aber Paulus mit seinem Genossen durfte die sieben Tage über, die man dort verweilte, auf die Bitte von Brüdern, die man daselbst traf, bei ihnen Quartier nehmen. Unter solchen Umständen brach man endlich *nach Rom* auf. Inzwischen war die Kunde von der Ankunft des Paulus 15
dorthin gelangt, wo sein Brief ihm bereits die Herzen gewonnen hatte. So kamen denn Deputationen der Brüder ihm auf der Via Appia eine Tagereise weit bis Forum Appii, andere wenigstens bis Trestabernä entgegen. Daß er von ihnen so freundlich empfangen wurde, gab dem Apostel die frohe Zuversicht, daß, obwohl er als Gefangener nach Rom kam, doch sein Besuch daselbst allen seinen Wünschen und Aufgaben entsprechen werde. Als man endlich anlangte, wurde dem Apostel gestattet, eine Privatwohnung zu beziehen, wo er nur ständig 16
von einem römischen Soldaten bewacht wurde. Erst ein späterer Zusatz meinte hinzufügen zu müssen, daß der Hauptmann die Gefangenen dem Präfektus

Prätorio, zu dessen Obliegenheiten auch die Oberaufsicht über die dem Kaiser vorzuführenden Gefangenen gehörte, übergab, und daß dieser ihm jene Erlaubnis erteilte.

28,17—28 Es geschah aber nach drei Tagen, daß Paulus die Vornehmsten der Juden zusammenrief. Als sie aber zusammenkamen, sprach er zu ihnen: Ihr Männer, (liebe) Brüder, ich habe nichts getan wider unser Volk, noch wider die väterlichen Sitten und bin (doch) als Gefangener von Jerusalem her übergeben in
18 die Hände der Heiden, welche, da sie mich verhört hatten, mich losgeben wollten, dieweil keine Ursache des Todes an mir war.
19 Da aber die Juden dawider redeten, ward ich genötigt, mich auf den Kaiser zu berufen. Nicht als ob ich mein Volk in irgend
20 etwas zu verklagen hätte. Um dieser Ursache willen habe ich gebeten, euch zu sehen und ansprechen zu dürfen; denn um der
21 Hoffnung Israels willen bin ich mit dieser Kette umgeben. Sie aber sprachen zu ihm: Wir haben weder Schrift empfangen aus Judäa deinethalben, noch ist einer von den Brüdern gekommen und
22 hat von dir etwas Arges verkündigt oder gesagt. Doch wollen wir von dir hören, was du sinnst. Denn von dieser Sekte ist uns bekannt,
23 daß ihr allenthalben widersprochen wird. Und da sie ihm einen Tag bestimmten, kamen noch mehr zu ihm in die Herberge, und er setzte (es) ihnen auseinander, indem er bezeugte das Reich Gottes und sie überzeugte von Jesu aus dem Gesetz Mosis und den
24 Propheten von frühmorgens bis abends. Und etliche gehorchten dem, was von ihm gesagt ward, etliche aber blieben ungläubig.
25 Da sie aber untereinander mißhellig waren, wurden sie entlassen, indem Paulus das *eine* Wort sprach: Treffend hat der heilige Geist
26 geredet durch den Propheten Jesajas zu euren Vätern, indem er sagte: Geh hin zu diesem Volk und sprich: Mit den Ohren werdet ihr hören und nicht verstehen, mit den Augen werdet ihr
27 sehen und nichts erblicken; denn das Herz dieses Volkes ist verstockt worden, und sie sind schwerhörig an den Ohren und schwachsichtig an ihren Augen, daß sie nicht etwa sehen sollen mit den Augen und mit den Ohren hören und mit dem Herzen verstehen
28 und sich umkehren, und ich sie (dann) heile. So sei es euch denn kund, daß den Heiden gesandt ist dies Heil Gottes. Die werden es auch hören.

Was dem Apostel in der Welthauptstadt zunächst am Herzen liegt, ist wieder *seine Auseinandersetzung mit der Judenschaft*. Nur drei Tage
17 widmet er den Brüdern; dann lädt er die Häupter der Juden zu sich zusammen, um auch hier den Versuch zu machen, sich mit ihnen zu verständigen. Vor allem liegt ihm daran, sie über seine Person zu orientieren. Mit gutem Gewissen kann er behaupten, nichts Feindseliges gegen sein Volk unternommen zu haben (vgl. Röm. 9, 1ff.), auch nichts gegen die väterlichen Sitten, wie 1. Kor. 7, 18 klar bezeugt. Auf die Details seiner Verhaftung einzugehen, lag nicht der mindeste Grund vor; er begnügt sich damit, daß er von Jerusalem her in

die Hände der Römer überliefert ist, in denen er sich jetzt befindet; denn erst seit Cäsarea war er wirklich ein Staatsgefangener, während das Einschreiten des Militärtribunen in Jerusalem mehr polizeilicher Natur war. Nicht einmal die Art, wie dasselbe durch den fanatisierten Pöbel veranlaßt war, berührt er, da es ja nur darauf ankommt, wie die Juden in ihren offiziellen Vertretern sich zu ihm gestellt haben. Ebensowenig geht er auf die Einzelheiten der Ver- 18
handlungen in Cäsarea ein. Er stellt nur fest, daß die Römer nach richterlicher Untersuchung bereit waren ihn freizulassen, weil keinerlei todeswürdiges Verbrechen ihm nachgewiesen war. Auch darauf geht er nicht ein, in welcher Weise der Widerspruch der Juden dagegen ihn genötigt habe, an den Kaiser zu appel- 19
lieren. Er will eben nicht die Volkshäupter in Jerusalem vor der römischen Judenschaft anklagen; darum sagt er nichts von den Motiven, aus welchen jene die Verhandlungen nach Jerusalem zu verlegen suchten, sondern begnügt sich damit festzustellen, daß durch die Art, wie sie seine Freilassung zu verhindern suchten, es zu seiner Appellation gekommen sei. Aber auch in betreff dieser betont er nur, daß dieselbe keineswegs etwa die Absicht gehabt habe, sein Volk vor dem Kaiser zu verklagen. Nur weil er sich also keiner Feindseligkeit 20
gegen sein Volk bewußt war, konnte er ja bitten, sie zu sehen und zu ihnen zu reden, da sie ein volles Recht gehabt hätten, jede Verhandlung mit einem Volksfeinde von vornherein zurückzuweisen. Fragen sie aber, was ihm denn die Feindschaft seines Volkes zugezogen hat, die seine Freilassung verhindert, so kann er nur wieder sagen, daß er um der Hoffnung Israels willen gefesselt vor ihnen stehe, sofern seine Verkündigung, daß Jesus als der Messias diese Hoffnung erfüllt habe und erfüllen werde, jene Feindschaft gegen ihn erregt hat. Dem gegenüber können nun freilich die Häupter der Judenschaft zunächst 21
versichern, daß sie noch seiner Person ganz unbefangen gegenüberstehen. Weder haben sie von Judäa her irgendwelche schriftliche oder mündliche Nachricht offiziell oder privatim über ihn bekommen, die ihn mit irgendwelchen Beschuldigungen belaste. Das war auch in der Tat so gut wie unmöglich, da erst die Kunde von seiner Appellation oder bevorstehenden Deportation eine solche hätte veranlassen können und dies bei der Jahreszeit, in welche beides fiel, kaum ausführbar gewesen wäre. Also nicht um seine Person handelt es sich, über die ihnen seine Aussagen genügen können, sondern ausschließlich um 22
die Sache, auf die all sein Denken und Streben gerichtet ist, und über die sie ihn hören wollen. Dabei setzen sie natürlich voraus, daß der Grund der Feindschaft der Juden gegen ihn kein anderer ist als der, um deswillen jener Sekte, zu der er gehört, wie bekannt, allenthalben widersprochen wird. Es klingt das, als ob sie von dieser Sekte noch nichts Näheres wissen. Aber daraus folgt nur, daß die Zeit, wo der Streit um die Messianität Jesu in der römischen Judenschaft so viel Unruhen hervorrief und zuletzt die Austreibung der Juden aus Rom durch den Kaiser Klaudius veranlaßte (vgl. 18, 2), weit hinter ihnen liegt. Wohl hatte sich seitdem längst wieder eine Christengemeinde in Rom gesammelt, wie ja auch die Juden bald wieder nach Rom zurückgekehrt waren; aber jene muß sich streng von der Synagoge getrennt gehalten haben, um nicht zu neuen Zwistigkeiten und neuer Ausweisung Anlaß zu geben, wie wir denn auch aus dem Römerbrief wissen, daß sie eine wesentlich heidenchristliche geworden war.

So wurde denn ein Tag festgesetzt, an welchem man sich ausführlicher über 23
diese Sache in der Wohnung des Apostels aussprechen wollte; und da Paulus auf die zur ersten Zusammenkunft Gekommenen einen guten Eindruck gemacht hatte, fanden sich die Häupter der Judenschaft bei der zweiten noch vollzähliger

ein. Nun erst konnte Paulus ihnen alles, was sie zu wissen begehrten, vollständig auseinandersetzen, indem er ihnen das von Jesu verkündigte Gottesreich bezeugte und sie aus der Schrift Alten Testaments zu überzeugen suchte, daß Jesus ebender Messias sei, der dies Reich aufrichten wollte. Die Verhandlung dauerte vom frühen Morgen bis zum späten Abend; aber der Erfolg war kein
24 anderer als überall. Einige gehorchten seiner Aufforderung zum Glauben, andere verweigerten denselben. Von einer offiziellen Anerkennung des Evangeliums durch die Autoritäten der Judenschaft konnte keine Rede sein, da sie unter-
25 einander uneins blieben. So löste Paulus die Versammlung auf mit der
26 f. Erklärung, daß das Verstockungsgericht, das Jesaj. 6, 9 f. geweissagt, über das Volk als solches ergangen sei. Darum tut er es ihnen kund, wie er es
28 seinerzeit in dem pisidischen Antiochien und in Korinth getan (vgl. 13, 46 ff. 18, 6), daß nun das Heil Gottes den Heiden gesandt sei. Die werden die Botschaft von ihm auch hören und dadurch dieses Heils teilhaftig werden. Ein
29 späterer Zusatz meinte noch hinzufügen zu müssen, was die Juden infolgedessen taten. Aber dem Erzähler kommt es ja lediglich darauf an, daß Paulus auch hier in der Welthauptstadt feststellte, was sich an allen andern Orten gezeigt hatte, daß das Heil, das die Juden verworfen, nunmehr zu den Heiden kommen müsse.

28, 30—31 **Er blieb aber zwei Jahre in seinem eigenen Gedinge**
31 **und empfing alle, die zu ihm hineinkamen, indem er verkündigte das Reich Gottes und lehrte von dem Herrn Jesu Christo mit aller Freudigkeit unbehindert.**

30 Die bestimmte Angabe eines zweijährigen Aufenthalts setzt zweifellos voraus, daß am Ende dieses Zeitraums eine Änderung eintrat, sei es durch seine Hinrichtung oder durch seine Freilassung. Daß letzteres der Fall war, wissen wir aus den sogenannten Pastoralbriefen, d. h. den Briefen an Timotheus und Titus. Die Mietswohnung, in der Paulus alle, die ihn besuchen wollten, empfing, war jene Privatwohnung, die ihm nach V. 16 zu nehmen gestattet war, und die V. 23 als seine Herberge bezeichnet wird. Mit voller Absicht ist nicht gesagt, daß es nur Heiden waren, die er empfing; trotz der Verstockung des Judenvolkes im ganzen ist keineswegs ausgeschlossen, daß es auch einzelne aus ihm waren, die ihn aufsuchten, wie dies ja auch von den römischen Brüdern als selbst-
31 verständlich vorausgesetzt wird. Die Apostelgeschichte schließt damit, wie Paulus diese zwei Jahre unbehindert in Rom das Evangelium vom Reich und von dem erhöhten Herrn, der es aufrichten sollte, verkündigte. Lukas liegt ja nicht daran, die Lebensgeschichte des Paulus zu erzählen; er will zeigen, wie das Evangelium, dessen Verkündigung in Jerusalem begann, zuletzt in der Welthauptstadt sein Ziel erreicht habe. Damit ist freilich der Übergang desselben von den Juden auf die Heiden besiegelt und die weltgeschichtliche Mission des Christentums gesichert.

The borrower must return this item on or before the last date stamped below. If another user places a recall for this item, the borrower will be notified of the need for an earlier return.

Non-receipt of overdue notices does ***not*** *exempt the borrower from overdue fines.*

Andover-Harvard Theological Library
Cambridge, MA 02138 617-495-5788

Please handle with care.
Thank you for helping to preserve library collections at Harvard.